Digitized by Google

INDIANA UNIVERSITY LIBRARIES

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt

für Deutschland.

Herausgegeben

von

Eduard Jarncke.

8. Jahrgang.

HARVARD UNIVERSITY
LIBRARY

Leipzig
Eduard Avenarius
1907.

Digitized by Google

74673

AP30
S3

(Die Jahrgänge I u. II erschienen unter dem Titel „Literarisches Zentralblatt für Deutschland. Beilage".)

INDIANA UNIVERSITY
LIBRARY

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Digitized by Google

Alphabetische Verzeichnisse.

1. Die im Jahrgang 1907 besprochenen Werke.

A.

Aall, A., Henrik Ibsen als Dichter und Denker. 73.
Aanrud, H., Sidsel Langrækken. Uebers. von W. A. Schmidt. 214.
Achleitner, A., Mein Herz ist im Hochland. Alpenerzählungen. 397.
—, Raubschützen. Roman. 81.
Aeppli, E., Menschen am Weg. Gedichte. 467.
Albers, P., Unter Fischern und Schollen. Oberschlesische Geschichten. 372.
Alexander, S., Una dama. 386.
Alessi, M. L., Una Giardiniera. 313.
Alt, A., Leopard Ludwig X. Bauernländisches Schauspiel. 183.
Anderson, Die Glücklichen. Drama. 326.
Andersen, K., Das liebe Ich. Roman. 241.
Angeli, D., L'orda d'oro. 14.
Anstey, F., Salted Almonds. 70.
Arminius, W., Aus der Mühl. Geschichten vom Thüringer Wald. 193.
Asken, A. u. C., Die Shulamite. 417.
Aisdorf, G., Gedichte und Gedanken. 365.
Auernheimer, R., Die ängstliche Dodo. Novellen. 196.
Aramesho-Rocher, R., Aus tiefster Brust. Gedichte. 296.

B.

Bab, J., Der Andere. Tragische Komödie. 43.
Bachelier, J., Silas Strong. 417.
Bacher, E., Die letzte Schrift. Erzählung. 25.
Bäumer, J., Emmabundchen. Gedichte. 296.
Bahr, H., Glossen. Zum Wiener Theater (1903—1906). 252.
—, Premièren. Winter 1906 bis Sommer 1901. 252.
Baillie-Saunders, M., Saints in Society. 49.
Balladenbuch, Neues deutsches. 103.
Balzer, G., Heimfinden. 166.
Balzo, C., di, Gente nuova. 313.
Barnschkull-Grunow, P., Le Confessioni di una figlia del Secolo. 231.
Barrèd, R., Vom Brote, von der Wollust und vom Tode. Uebertragen von A. v. K. und eingeleitet von F. Blei. 315.
Barteis, Rb., Frij Stowenhagen. Eine ästhetische Würdigung. 115.
—, Luther als Reformator. Drama. 100.
Barzsch, G., Träume und Bilder. 365.
Bauer, L., Theater. 1) Ruffland in Syrakus. Tragödie. 2) Automobil. Komödie. 61.
Baumann, E. v., Jünglen. 365.
Bauer, E., Grüne Wildnis. Gedichte. 31.
Beaulieu, E. v., Judas Ischariot. Eine dramatische Dichtung. 183.
Behm, M. Z., Gedichte. 296.
Beltramelli, A., Il Cantico. 186.
Benco, S., Il Cacciatore del Desierto. 386.
Bergström, H., Ljungard & Co. Schauspiel. 64.
Bertejaki, Giovanna, Novellierung. Roman. 241.
Bernstein, H., Bacarat. Ein Stück in 3 Aufzügen. Deutsch von M. Lothar. 340.
—, Der Dieb. Ein Stück in drei Aufzügen. Für die deutsche Bühne bearbeitet von M. Lothar. 328.
Bertheroy, J., Geneviève de Paris. 368.
Bertsch, G., Bilderbuch aus meinem Leben. 193.
Berg, E., Der Hunter-Heiland. Ein Beitrag zur modernen Religionsforschichte. 91.
Bethann-Edwards, M. A., Clarice Ring. 417.
Beihuis-Baur, P. Gräfin, Hans der Pole. 115.
Beiser, L., Die Nonnen von Tobertin. Roman. 41.
Beyertein, F. A., Ein Wintertieger. Roman. 1.
Biberfeld, R., Vor hundert Jahren. Ein dramatisches Gedicht. 95.
Bibliothek, Königliche, rheinischer Autoren. 1. Bd. 1. Schneider-Clauß. 397.
Biesenthin, K., Aus Heim und Schulzucht. 46.
Bierbaum, O. J., Der neubestellte Irrgarten der Liebe. 55.
Bianz, F., Christus. Episches Gedicht. 7.
Biel, H., Der dunkle Weg. Eine tragische Feier. 396.
—, Werthebe Doktor Theer und Professor Feder. Groteske. 44.
Birchbirn, A., Geist. Geschichte einer Mannheit. 305.
Bindoni, H., Ein bunter Strauß. Gedichte. 296.
Binmenthal, C., und G. Kadelburg, Der letzte Junke. Lustspiel. 402.
Blammer, M., Brude Morgenrot und andere Erzählungen. 165.
Boé, A., Heilenlust. Novellen. 367.
Boele, J., Lieder auf der G und E Saite. 365.
Böttcher, M., Schlagende Wetter. Soziales Drama. 327.
Brand, K., Festungs-Jeremiaden eines ehemaligen Feuerwerkers. 46.
Brandenburg, H., Einsamkeit. 31.
Brandes, G., Erinnerungen. Kindheit und Jugend. (Gesammelte Schriften. 90. Bd.) 139.
Brandes, B., Wilhelm Raabe. 57.
Brandt, M., Meeresstille und glückliche Fahrt. Gedichte. 31.
Brockdorff-Rhieleld, L., Borzeit. 109.
Brod, M., Experimente. Vier Geschichten. 397.
Bronisch von Dingelingerl, Alterlei Tibelbumbei. 414.
Bruck, M., Alles in neuem Gewande. Zehn Tiermärchen. 97.
Buber, M., Die Geschichten des Rabbi Nachman. 225.
Buch, A., Kasyhos und Phädus. Possenspiel. 119.
Bülow, Frieda v., Die Tochter. 115.
Bulgrin, A., Ut de Groß-Jufiniche Ed. Lire ut Hunnezwmmern. 306.
Burlani, F., Zwei Theaterdichtungen für Musik. 1) Der mächtige Zauberer. Mysterium. 2) Die Brautwahl. Musikalisch-komische Komödie nach E. T. A. Hoffmanns Erzählungen. 400.
Burbamm, Wb., Werkstagsgeschichten. Bilder aus dem Chemnitzer Volksleben. 193.

C.

Calandra, E., A Guerra aperta. 186.
Cappa, W. C. Gräfin, Eine Verfehlt und andere Reiseblider. 167.
Clarus, H., Der Hochwerfahrer. Drama. 68.
Claudius Marie, Ehrenpreisgabe gewidmet, mit Anlaß der vierhundertsten Geburtstag, einer biographischen Einleitung und erklärenden Anmerkungen von G. Behrmann. 433.
Contri, C. G., Novelle unsiali. 386.
Cillang, C., Better Valentin. 25.

D.

Dahl, H., Das Reich in und. Roman. 241.
—, Hatali Viterdal. 115.
Dahlmann, C. G., Filgeli, Lüttjendörp. 25.
Dam, H. van, Mooie Vrouwen. Roman. 19.
Dantes Hölle. Des neue Leben. Die göttliche Komödie). Neu übertragen und erläutert von R. Zoozmann. 433.
Dantzenberg, M., Jinglandbuch. Liebeslieder. 413.
David, J. J., Vom Schaffen. Glaubs. 218.
Degrd, W., Familie von Siehen. 147.
Delsbeg, H., Bilder. Bilder. Liebert. von E. Beering. 214.
—, La vie del male. 169.
Delma, W., Geliebt — geliebt. Roman. 147.
Demdrigke, W. v., Moderne Zigeunerleider. 296.
Deutschmann, M., Sommerstreil. Novelle. 211.
—, Spes Unica. Roman. 321.
Diers, M., Jüngling Tod. Roman. 241.
Dill, L., Die kleine Stadt. Tragödie eines Mannes von Geschmack. 209.
Dingelingerl, Bronisch von, Alterlei Tibelbumbei. 414.
Dolli-Fod, K., La nuova Cosetanza. 313.
Domonig, K., Neue Gedichte. 198.
Dombrowski, E. Ritter von, Aus der Waldheimat. Wald- und Jägermärchen. 87.
Doyle, A. C., Sir Nigel. 247.
Drachmann, D., Kirche und Orgel. Eine Dorf-Elegie. 201.
Dreesen, B., Lala freya fressenal. 103.
Düdberg, F., Korallenkleitlin. Drama. 399.
Dumas, G. v., Tropfen im Meere deutscher Dichtung. 135.
Dundee, D., Die graue Gelle. 115.
—, Falsches Ziel. Schauspiel. 45.
Dzubiesite, J., Zimmen im Streuß. 412.

E.

Ebell, M., Der Weltsampf. Ein Sang aus nächtlicher Vorzeit. 7.
Eben-Leberer, S., Zämmerung und andere Gedichte. 165.
Ebner-Eschenbach, M. von, Meine Kinderjahre. Biographische Skizzen. 1.
Eelbo, L., Apbrodite. 177.
Eggenhofer, W., Eines Volkes Kampf und Not. Balladen. 448.
Eger, P., Mondnovella. Komödie. 185.
Engert-Rheinau, W., Geschichten und Bilder aus Frankreich. 353.
Ebebrecht, F., Traum und Wahrheit. Gedichte. 288.
Ebiner, M., Zwei Frauen. Roman. 337.
Ekan, S., Von Gottes Gnaden. Aus dem Schwedischen von P. Klaiber. 88.
Emmerich, E. (Senta Gnisen), Tastende Seelen. Novellen. 289.
Enting, C., Die Dornetower. Roman. 1.
Erdmann, B., Der grüne Tropfen. Novellen. 377.
Erdmann, G. A., Wilhelm Jensen. Sein Leben und Dichten. 57.
Eichelbach, H., Der Volksverächter. 161.
—, Sommertänge. Gedichte. 121.
Eßmann, G., Das alte Heim. Lustspiel. Deutsch von J. Falsd-Anders. 340.
—, Vater und Sohn. Lustspiel. Für die deutsche Bühne bearbeitet von R. Presber. 356.
Eßl, H., Tierleidi. Gemeinschicksen zur Liebeslaute. 447.
Eyel, Th., Der Rohrspaz. Ein Fabelbuch. 151.
Eydt, M., Der Schatz von Ulm. Geschichte eines zweihundert Jahre zu früh Geborenen. 2 Bde. 321.

F.

Fabrt de Fabrit, K., Im Wandel des Lebens. Erzählungen. 2. Aufl. 289.
Falk von Sonnenleis, Wanderleider. 137.
Falke, G., Zimm Krüger. 57.
—, Kapi. Märchen. 378.
Felbegg, F. von, Mit seinem Gotte allein. Volksschauspiel. 357.
Felmer, B., Verkauft! Lebensbild. 336.
Felsel, K., Sein und Schein. 46.
Feracht, P., Wegmeerle. 151.
Fischbach, F., Siegfrieds. Tragödie nebst Vorspiel: Nibelungenlieder Walpurgisfeier und Einführung der Jungfrilien. 61. 446.
Fischer, O., Das Schloß am Meer. Drama. 244.
Fischer, H. W., Buch des Widerspruchs. Gedichte. 136.
Fischer, A., Zwerggeschichten und andere Geschichten. Zwölf Märchen für Jung und Alt. 77.
Fischer, M., Im Zeichen der Sitte. Novellen. 165.
Fischer, J., Sonne und Volke. Aphorismen. 414.
Flaubert's sämtliche Werke. Erste deutscher, von den Rechtsinhabern autorisierte Gesamtausgabe. Hgb. von E. P. Fischer. 1., 4. und 9. Bd. 433.
Fogazzaro, A., Jedele und andere Novellen. Deutsch von E. Weise. 214.
Fölmer, L., Tropfen. Tagebuchblätter einer Glücklichen. Unglücklichen. 337.
Fränkels Schmidt and Mc. Austruther. By the Author of »Elizabeth and Her German Garden«. 342.
Franke, A., Der eiserne Lundgral. Roman. 41.
Fromie, F., Der Gedenker. 412.
Frei, L., Aeltenträger. 115.
Freibold, E., Aleinere Stücke aus dem Leben eines modernen Bühnenschriftstellers. 46.
Frellig raths sämtliche Werke in 10 Bdn. von L. Schröder. 433.
Frey, H., Gedichte. 2. verm. Aufl. 447.
Freymann, R., Der Tag des Volkes. Schauspiel aus der leitischen Revolution. 292.
Friedberger, K., Das Glück der Bernünftigen. Wiener Bürgerkomödie. 118.
Friede, O. G., Lebensfälle. Novellen. 397.
Friedmann, H., Der erste Tag. Dichtungen, Szenen und Szenenzyen. 31.
Fritze, H., Gedichte. 101 Bierzeiler. 198.
Fuchs-Lisis, Blinde Schicksen. 151.
Fürth, J., Wegen des Herrn Strom. Drama. 167.
Fulda, L., Der Dummkopf. Lustspiel. 442.

G.

Gabelenz, G. von der, Gewalten der Liebe. Novellen. 353.
Gailand, G., Die Perleninsel. Nordische Mär. 97.
Gallert, C., Der jüngere vom Malotat. 305.
Gandolfi, A., Ein Lied nach der Liebe. Komödie. 380.
Gangbofer, L., Sommernacht. Schauspiel. 379.
Garbe, H., Gedichte. Gesammelt. 121.
Geiger, A., Die Legende von der Frau Welt. 41.
Geißler, M., Die goldenen Türme. Roman. 1.
Gerling, W., Sylvinand. 1. Teil: Maria von Ungarn. II. Teil: Barbara von Lüttp. 133.
Gerling, R., Maja. Eine Trilogie. 1. Teil: Frauenmacht. Gedichtzyklus. 344.
Geschichten, Die, des Rabbi Nachman. Ihm nacherzählt von M. Buber. 225.
Gerade, A., Der Meisterdieb. Komödie. 379.
Giacosa, P., Speechi dell' enigma. 14.
Gieseking, K., Der Pfiffer Komanita. Ein Legendenroman. 225.
Glyn, E., Beyond the Rocks. 70.
—, Three Weeks. 241.
Göhring, E., Fesch und Dusel. Humoresken. 397.
Göte, Th., Der Schritt der Stunde. Lieder. 121.
Goldschmidt, M., Aus der romanischen Welt. 66.
Golz, H., Lole Worte. 46.
Gottheits ausgewählte Werke in 10 Bdn. Mit einer Biographie und Dichtere und mit Einleitungen herausgegeben von R. Boxberg. 433.
Gottschall, R. von, Aus dem Kunst. Schauspiel. 356.
Graacht van Rouzeen, W., Tuberculeuse. 12.
Grab, M., Unsere liebe Frau. 115.
Graner, M., Spielen in Spielen: Berrat, Schauspiel. Die Ueberredung. Eine Unterhaltung. Geister? Ein Gespräch. Titus, Ein Gespräch. 326.

Digitized by Google

Grasberger, A., Geschichten aus Wien und Steiermark. Ausgew. Werke. Bd. II. 133.
Greflz, F., Bühne und Welt. Schauspiel. 326.
Greyer-Bonisch, A., Johanno Denkert. 305.
Grimewald, R., Vom Lachen und vom Mitleiden. Gedichte. 228.
Grüns sämtliche Werke in 10 Bdn. Hrsg. von A. Schlosser. 432.
Grünstein, J., Robert-Theorien. 305. 229.
—, Von mir und die. Spiegelungen. 229.
Gruner, P., Cyklia. Am Lagerfeuer. Ein Buch Gedichte. 447.
Gubalke, R., Der Engish. Novelle. 337.
Günther, K., Aus der verlorenen Kirche. Religiöse Lieder und Gedichte. 137.
Guicard, C., Anne Karenina. Drama nach dem Roman von Leo Tolstoi. 442.
Gumppenberg, H. von, Die Einzige. Tragikomödie. 328.
Guthery, A., Licht. 414.
Gutmann, W., Im Krüppelhaus. Komödie. 44.

H.

Haarhaus, J. R., Unter dem Krummholz. Novellen. 41.
Haak, R., Nachlaß-Gedichte. 46.
Hagenauer, A., Gottfrieds Sommer. 305.
Halde, M., Das wahre Gesicht. Drama. 356.
Hamilton, K., Unter dem Hallowan. Reiselieder aus der Türkei. Übersetzt aus dem Norwegischen von G. J. Retti. 201.
Hardt, E., Briefwechselvorschläge Betrachtungen oder Moralische Sentenzen und Maximen. (Uebersetzung.) 153.
—, Bauwenzeyes Betrachtungen und Maximen. (Uebersetzung.) 131.
Harcebert, B., Katharine Frenchham. Roman. Aus dem Englischen übertrag. von E. v. Rtaoh. 49.
Hartmann, G., Flocken und Sehnen. 412.
Hausmann, G., Die Hungrigen vom Schlesischen Lustspiel. 64.
Haupttmann, R., Mofes. Bühnenbichtung. 133.
Hawel, K., Heimchen im Hanfe. Volksstück. 136.
Hegeler, W., Das Neugeeris. Roman. 409.
—, Pietro der Corfar und die Frau Aberinna. 161.
Heine, A., Vom Markte der Liebe. 289.
Heine, G., Bleinfrieg in Westenberg. 305.
Heine, H., Napoleon und Jofefine. Weltschaftliches Schauspiel. 133.
Hendell, G., Schwingungen. Gedichte. 136.
Henkel, Fr., Hermann und die Cheruster. Trauerspiel. 292.
Hermingier, A., Die vier Liebsten des Christian Enevold Brandt. Roman. Uebers. von L. Wolf. 88.
Herzen, W., Menschenopfer. Drama. 441.
Hermann, G., Jrrlichen des 1653.
Hermann, M., Gedichte. 81.
Herzog, A., Aus Nillenberg. Schauspiel. 356.
Heffe, H., Dieselbe. Erzählungen. 353.
Heffe-Nlich, M. L., Haus von Degenberg. Roman. 41.
Heubner, R., Nuit Nillenau. 201.
Hewell, L., Der Zug um den Mund. Neue Humoresken. 193.
Heydorn, L., Bergsommer. Roman. 337.
Hiert, J. G., Treuenstjelieder, Dichtungen. 412.
Hindertin, F. von, Neuer Glaube. Novellen. 41.
Hirsch-Breslau, Rübezahl. Gedichte. 81.
Hirschfeld, G., Das Mädchen von Ville. Roman. 1.
—, Mein und Worin. Gedichte. 148.
Hjerst, F., Zwei Welten. Aus dem Dänischen von H. Fin. 88.
Hoechstetter, S., Vielleicht auch Thristian Love. Berse. 366.
Hohnammer, A., Tragikomödie des Ich. 1) Er. 2) Die Frage an die Nacht. Ein Pschodrama. 2) Fischlerbuch. 4) Finale. 400.
Hormann, K. v., Auf stillen Wegen. Gedichte. 124.
Hoffenthal, H. von, Heiene Laulen. Roman. 81.
Hoidwanich, A. E., Die Toten laben. 417.
Holm, C., Dein Buch. Roman. 337.
Homberg, O., Bictorie. 25.
Hood, E., Herbh. Schauspiel. 326.
Hornig, Fr., Ueber Berg und Tal. Gedichte. 66.
Hoch, Hic., Die Verteidigung Roms. Roman. 41.
Hudt, Rud., Rombdmanen des Lebens. Roman. 81.
Hübel, F., Neue Sehnsucht. Gedichte. 31.
Hübner, C. R., Lichte Sommertage. Sammlung dichterischer Gedichte. 66.
Hügl, H., Lebenslust. Gedichte. 136.
—, Um der Liebe willen. Drei Novellen. 377.
—, Bergmorgte Tage. Roman. 305.
Hünich, F. M., Bdcries von Münchhausen gegen Detlev von Liliencron. 129.
Hulzen, G. van, De dorte Tulu. Schossen en Vertellingen. 12.
Huna, L., Tandorabel. Liebesfeindin. 44.

J.

Jmplavoßlitz, Das päpstliche Rom zu Luthers Zeiten. Roman. 161.
Jrod, O., Von Liebe und Leid. Gedichte und Skizzen. 414.
Jiemann, B., Doppelstimmen. 199.
Jacobsen, J., Im Dienst. Roman. 1.
Jacobsen, J., Gbbe und Flut. Erzählung aus der Zeit der Befreiung Schleswig-Holsteins. 321.
Jorgert, J., Wiener Almonach. 139.
Johne, L., Verirrte Liebe. Erzählung aus der Kärntner Alpenwelt. 321.
Janitschek, M., Gdelormonde. Ihr Lieben und Leiden. 161.
Jonsen, S., Sofiensrud. 2 Aufl. 213.
Jurthaiith, White Poppies. 417.
Jenken, J. H., Madame D'Ora. Roman. Uebers. aus dem Dänischen von M. Mann. 201.
Jodd, J., Schwimmende Land. Roman. 241.
Jordan, G., Die Todesbucht. Drama. 441.

K.

Kadelburg, G., u. R. Skowronnet, Hofarenfieber. Lustspiel. 64.
Kaiserberg, M. von, Bonaparte. Roman. 161.
Kaiser, J., Vater unser. 112.
Kamilser, O., Jhrer keine heute. Novellen. 289.
Kampl, L., Am Borabend. On the Kve. 178.
Kastner-Michaelstein, E., — — — und zähte der Liebe nicht — —. Gedichte. 296.
Keckeis, G., Von jungen Menschen. 25.
Keller, O., Ettore. 161.
Keller, P., Das Nitlaschiff. Neue Erzählungen. 377.
—, Der Sohn der Hagar. Roman. 409.
Kiefer, L., Mein Volk sei dein Volk. Uebersetzung von C. Beg. 201.
Kielland, A., Menschen und Tiere und andere Studien aus Skagen. Uebersetzt v. F. Leskien und M. Lesthen-Lie. 201.
Kielland, J. A., Zwei Bräder. Roman. Uebersetzt v. F. Leskien und M. Lesthen-Lie. 201.
Kienzl, W., und E. Goldof, Der rote Leutnant. Schauspiel. 326.
Kieser, Th., Kinlichmann. Gedichte. 228.
Kinkel, W., Lieder eines Wanderburschen. 201.
Kinkhuel, G., Aus Nah und Fern. Gedichte. 66.
Kirr, G., Mittergeschichten. 154.
Klein, G., Berliner Luft. Humoresken. 85.
Kleiner, F. X., Antonia. Drama. 222.
Kleinmayr, C. v., Zur Theorie der Tragödie. 292.
Kleinstein, M., Fröhe Geschichten. Erzählungen. 166.
Klett, G. J., Aus jungen Tagen. 366.
Knauer, G., Aus meiner Welt. 2 Aufl. 198.
Knockll, Ch., Die Gabe Gottes. Roman. 337.
Knopp, G. Lukoma, Die Grenzen. Bd. 2: Sebald Soefers Vollendung. 66.
Knorr, H., Kriegsgefangene. Roman. Aus dem Dänischen von H. Fin. 88.
Koch, B., Gedichte. Mit einer Erzählungen. 225.
Koch-Weserhove, J., Albion. Tragödie. 61.
König, E., Stein (1806—1813). Vaterländisches Festspiel. 64.
Konwerts sämtliche Werke. Mit einer biographischen Einleitung von St. Hod. 433.
Kramer, M. v., Der Hof. Einige Kapitel aus einem Menschenleben. 337.
—, Vom Menschenleben. Christus-Erzählungen. 321.
Kraule, A., Das gefangene Seele. 113.
Kreibich, K. M., Buchblümel und Bottlsmocken. Lustige Geschichten und Gedichte in Nigerdorfer Mundart. 309.
Kroepelin, O., Jesus. Epos. 7.
Krüger, G. A., Der Kronprinz. Dramatische Historie. 133.
Krüger-Westend, H., Thorlotte Niese. Eine literarische Studie. 433.
Küchlichers Deutsche Literatur-Kolender auf das Jahr 1907. 12. Jahrgang. 433.
Kullberg, G. F., Ludvig Disenberg & Sohn. Roman. 81.
Kunad, B., Gedichte und Aphorismen. 414.
Kuprin, A., Das Duell. 51.
Kuet, G., Novellen. 353.

L.

Lagerlöf, S., Legenden und Erzählungen. Aus dem Schwedischen von F. Moro. 88.
—, Wunderbare Reise des kleinen Nils Holgerson mit den Wildgänsen. Uebers. aus dem Schwedischen von M. Kleiber. 201.
La Harpe-Jean, R., Sonnengräbe. 365.
Lasker-Schüler, J., Das Peter Hille-Buch. 211.
—, Die Nächte Tino von Bagdads. 414.
Lauerzeug, S., Balladen und Lieder. 447.
Lawson, Th. W., Feeting der Dreizehnte. Uebersetzung von M. Endemann und C. von Krasa. 214.
Leipner, L. von, Die letzte Seele. Aufzeichnungen. 41.
Lelyveit, F., Lovensmysterie. 12.
Lemaitre, J., Der Geheimbund. Komödie. 380.
Lie-Stadsholten, C., Am Kosmos. Roman. Uebers. von M. Jenensch. 88.
Liersband, H., Aus der Vorstweg. Schauspiel. 133.
Lilienkron, D. v., Balladenconcert. 2 Aufl. 108.
Lindemann, Th., Hohunder. Eine romantische Erzählung. 225.
Lipperheide, F. Frhr. v., Spruchwörterbuch. 171.
Lippschütz, L., und R. Lothar, Die große Gemeinde. Lustspiel. 100.
Literatur, Die. 24. Bdch., i. Meffer. 127.
Löns, H., Mein brauner Buch. Heidebilder. 225.
Loerke, O., Pineia. 305.
Löhch, D. von, Worte von Nazareth. Roman. 321.
Loewenberg, J., Rübezahl. Ein Märchenspiel. 442.
—, Stille Helden. Novellen. 2 Aufl. 193.
Lombroso, A., Gelosia. 313.
Lonau, M., Faust und Gamparola. Komödie. 61.
Lothar, R., u. L. Lippschütz, Die große Gemeinde. 100.
Ludwig, E., Der Spiegel von Shalott. Dichtung in 3 Akten. 245.
—, Die Bargia. Schauspiel. 441.
Luth, H., Till Eulenspiegels Ende. Spiel in einem Aufzuge. 399.

M.

Mann, J., Kinder. 289.
Mann, R., Verse. Roman. 337.
Mortens, A., Der Freudenweifer. Komödie. 399.
—, Kopper Hauler. Drama. 119.
Marlitt, E., v. Der Heg und andere Novellen. 161.
Marti, J., Die Schule der Leidenschaft. Roman. 180.
Martin, M., Berlin-Bagdad. Das deutsche Weltreich im Zeitalter der Luftschiffahrt 1910—13. 361.
Mallenbach, M. von, Schicksal. Dramatische Dichtung. 345.
Materi, L., Caleidoscopio sanguigno. 449.
Mathes, M., Gedichte, hrsg. von S. Biberfeld. 365
Matthiier, W., Aus dem Leben. Romane. 147.
Mathes, M., Meisterrode. Novellen. 166.
Mortmüller, K., Hans Dorn. Ausschnitt eines einem modernen Leidenschaft. 305.
Maxwell, W. B., The tinarded Flame. 50.
Mayer, M., In der Stille. Ein Versbuch. 121.
Meerkreck, J. A., Aus der Tiefen. Roman. 12.
Megede, J. R. zur, Joh. Drama. 62.
Meerscheidtgen, J., Der Mann aus Pibela. Uebersetzt von H. Herrichelmann. 233.
Merrick, L., Whispers about Women. 70.
Merrimi, A., Mein Bruder Lazi. 121.
Meyer, M., Max Stirners Philosophie. 127.
Meteimann, T., In der liebe Land. Gedichte. 447
Meyer, A. G., Eschen. 137.
Meyer, G., Tonalpiele und Singtänze. 220.
Meyer, J., Ginzuverlierung. Eine Steinmutter. 145.
Michaelis, K., Der Mann geht auf die Reise. Uebers. aus dem Dänischen von M. Mann. 201.
Michel, W., Verteufelt. Novellen. 353.
Miehner, W., Die Unzulänglichen. Novellen. 353.
Mitsch, R., Kinder. Schilderungsbüchen. 28.
Mitsch, R., Der Mann aus einer Gohn". 25.
Mobiles Briefe und Gedichte an Morgenrothe von Sperth. 345.
Mielenhausen, A., Das Stadttheater. Komödie. 69.
Moore, W., The Holy Well and other poems. 437.
Morgenstern, Ch., Melancholien. 201.
Moszkowski, A., Minores-Epoch. Heiteres. 397.
Münchhausen, B. Frhr. v., Balloden. 2. Aufl. 108.
—, Zur Hölle. Roman. 337.
Münz, M., Einsames Land. Erzählungen und Stimmungsbilder. 397.
Mumper, A., Hier Sinaltee. 1) Das verlorene Lied. Ein Spiel. 2) Spuk. Eine Komödie. 3) Freundschaft. Ein Spiel. 4) Das Fräulein Tochter. Eine Komödiensene. 399.
Myling, C., Ein verdenner Gott. Roman. 161.

N.

Nebelung, E., Madame Giovanda. Roman. Uebersetzt von H. Klepeter. 214.
Nebel, O., Der Weg zur Sonne. Geschichten und Märchen. 225.
Nebrit, C., Das rote Hand. Uebertragung aus dem Englischen von M. Beyer. 201.
Neurode, A. von, Moderne Diplomaten. Schauspiel. 85.
Nieh, Ch., Menschenbildung. Erzählung. 337.
Niehde, R., Der große Traum. Schauspiel. 292.
Nortmann, T., Neuzahrtmann. Gedichte. 296.

O.

Oberndorff, Gräfin M. von, Die barmherzige Samariterin. Hanna. Zwei Wiener Geschichten. 289
Oechsler, S., Zum Leben geboren, zum Schauen bestellt. Neue Dichtungen. 121.
Oergen, G. von, Aus den Papieren eines Gräfzers. 121.
Oldmeadow, E., Susan. 248.
Olsan, Jr., Schutt. 198.
Olmo, M., Das Tagen der Liebe. Gedichte. 297.
Ompteda, G. v., Ein Glücksjunge. Roman. 81.
Ortmann, R., Meine Hunde. 365.
Osborne, L., Mut Luft. 70.
Ofter, R., Erotik. Tonreigel. 292.
Otto, M., Glück und Glas. Novellen. 289.
Overweg, R., Hubertus. Schauspiel. 442.

P.

Paap, B. H., Max Dannenberg. Roman. 180.
Palmarini, J. M., ich Leonardo. 281.
Partow, O., Die hohe See. Roman. 147.
Pauli, B., Gedichte. 154.
Paulsen, J., Erinnerungen an Henrik Ibsen. 73.
Peiffer, W., Fahnenflucht. Drama aus Cfisiekreisen. 442.
Pemberton, M., The Lady Evelin. 342.
Perfall, K. v., Um die Familie. Roman. 61.
Pertinati, N., Lo Czar castigato. 281.
Pettit, Ch., Li Ta Tchu. Eine chinesische Liebesgeschichte. Uebers. von G. Sawe. 214.

Digitized by Google

Pflugfelder, A., Menschen oder Tre Sängert Tod. Drama. 292.
Phillpotts, E., The Poetsreeve. 49.
—, The Whirlwind. 247.
Pinero, A. W., Urbenung im Haule. Komödie. Deutsch von Patten-Boedeer. 149.
Plattenfeiner, A., Peter Rolegger. Beiträge zur Literaturgeschichte. 52.
Pollmann, M., Nächtändsleiten. Aufsätze. 16.
Poppe, G., Einfame Feuer. Gedichte. 447.
Poppert, W., Kleine Münze. Skizzen und Parabeln. 131.
—, Winterseime. Novellen. 397.
Porubsky, T. K., Liebesgeschichten. Novellen. 353.
Prichard, K. and H., The New Chronicles of Don ·Q«. 417.
Prinzhorn-Kunst, St., Gelübde. Dramatische Dichtung. 328.
Puritkommer, J. von, und M. Rappaport, Im Seltquartier. Hufarenfrisé. 85.

R.

Raffaele, L., Sicana. 419.
Rappaport, M., i. Puttkommer. 85.
Reinert, A., Krieg. 244.
Reinhart, Jo., Frühtot an der Tag. Gedichte. 31.
Reinhold, L., Tränen. Gedichte. 31.
Renatt, O., Worte der Lehnsucht. Gedichte. 31.
Rheinlich, J., Schöne Welt! Gedichte. 296.
—, Trogdichten und Festgesänge der Blumen und Blumne. 414.
Rheinlich, C. und L., Die Motive auf dem Ring Richard Wagners. Nachdichtungen. 31.
·Ritter, Anna Charming. 70.
Rittland, K., Aus Anderer Gnaden. Roman. 241.
Robert, O., Neulichen und Klingen. Dichtungen. 198.
Rod, E., Lombre sérieuse et la montagne. 368.
Roda-Roda, Eines Gels Krabbe. 151.
Römer, R., Ein bischen Glück — ein bischen Schuld. Sonnige Geschichten. 397.
Roelser, A., Vom Dichter der toten Stadt und andere Essays. 34.
Roetherbacher, M., Ich hört' ein Sichlein rauschen. Verse. 412.
Ronal, M., Im Wechsel des Lebens. Ernste und heitere Geschichten. 214.
Rosner, A., Georg Mang's Liebe. Roman. 1.
Rossi, G. de, La Conquista del Paradiso. 14.
Rotermund, K., Dunkle Nächte. Gedichte. 412.
Rub, R., Gedichte. 31.
Ruemann, B., Pluche Turonnos. 377.
Rung, C., Der letzte Kampf. Roman. 2. Aufl. Aus dem Dänischen von G. Brix. 88.
Runge, W., Einfache Leiden. 397.
Runtel, F., und O. v. Wenzel, Charlotte von Boyen. Schauspiel. 18.

S.

Sakt, O., Verschiedene Klänge, Verse und Skizzen. 66.
Salzberg, Philo Vivus, i. Klingsdorfer.
Salten, F., Herr Wenzel auf Kehberg und sein Knecht Kaspar. 1.
—, Vom andern Ufer. Ein Dreiakter. 411.
Salus, H., Die Blumenschale. Gedichte. 447.
Sandt, E., Gewebt! Eine Geschichte, über deren Bizarrerien man nicht ihre Drehungen vergessen soll. 180.
Saubel, N., Und über uns leuchtende Sterne . . . Novelle. 147.
Saxarnin, Lohman, A. de, Liefde. 19.
Schamann, P., Die Bismarckeide. Politisches Schauspiel. 197.
Scharrelmann, W., Die Fahrt ins Leben. Bilder und Geschichten. 353.
Schaukal, R., Kapellmeister Kreisler. Dreizehn Bizgitten aus einem Künstlerleben. 97.
—, Leben und Meinungen des Herrn Andreas von Balthesser, eines Dandy und Dilettanten. 218.
—, Literatur. Drei Gesprache. 118.
—, Literatur. In Lyrizonien. 370.
Scheffelnberg, E. L., Erlösung. Gedichte. 66.
Scheerer, R., Zwanzig Jahre und reiet Blut. Gedichte. 365.
Schickele, R., Der Ritt ins Leben. 66.
Schindler, W., und H. Koch, Zu Straßburg auf der Schanz. Volkstück. 247.
Schlaafger, E., Außerhalb der Gesellschaft. Drama. 379.
Schleiff, W., Rosenbohn Hochhia, die türkische Odalisque. Türkische Skalen und Smurren. 228.
Schlicht, Fehr. v., Modul. Roman. 81.
Schmidt, Rich., Erguid. Roman. 147.
—, Han Gröst. 97.
Schmidtbonn, Wilh., Der Heldbringer. 97.
Schmitthenner, A., Ein Michel Angelo. 97.
Schnedenburg, M., Zeitgedichte und Epigramme 137.
Schneider, M., Nebenwege. Reisenovellen. 211.
Schneider-Clauß, W., Ein Mehr Polsluft. Der Berufsethos unser einfache Lied. 397.
Schnitzler, A., Dämmerstecken. Novellen. 295.
Schönich-Carolath, Prinz Emil, Gesammelte Werke. 4 Bde. 433.
Schulz, W. von, Meros. Trogdbie. 183.
Schrader, E., Zwischen Nacht und Morgen. Ein Bühnenspiel in drei Akten. 3. Heimbrr. 21 Antigone. 9) Das ungeschriebene Gesetz. 183.
Schrapel, F., Sache zum Lachen. 308.
Schrickel, L., Das Buch der Könige. Fünf Novellen. 87.
—, Der goldene Stiefel. Roman. 180.
Schröder, O., Die Weltenschmiede. Bruchstücke. I. Die Krämer Hatte. II. Holzen Nile. III. Veer Berzellen. 308.
Schröder-Bina, N., Estlomländer. Ein lütte Geat für den dütschen Kamaß ut den Kinnergorn. 308.
Schubert, H., Fedde. 46.
Schulz, H., Der Prophet. 225.
Schulz-Fishhaar, E., Meine Wälder rauschen. Gedichte. 136.
Schwingel, P., Zips der Schneider und andere lustige Possen und Schwänke. 183.
Seeliger, E. O., Männer. Komödie. (Aus dem Julius „Ubinelsen".) 214.
Seemann, K., Andin. Plattdütsche Lieder und Balleden. 31.
Seewald, W. von, Geschicd und Wilie Moreno. Jamilien-Tragödie. 130.
Seibt-Perlen, Die unsichtbare Linie. 46.
Selten, J., Der Verblate. Schauspiel. 10.
Semmig, P. J., Gedichte. 166.
Senger, M., Das Ewige. Ein Festspiel. 1. Tag: Das Opfer. 244.
Servaes, F., Ein Diarole. Novellen. 353.
Siebert, M., Allerlei Liebe. Drei Erzählungen. 289.
Sieburg, E., Verlorene Soiele. Drei Studien: Irrende Liebe. Die letzte Leidenschaft. Dämmerung. 326.
Siegmund, M., Judith Simon. Roman. 241.
Siegwartfeld, F. von, Atlantis oder des Königs u. des Volkes Freiheit. Drama. 245.
Simrocks ausgewählte Werke in 12 Bdn. Mit Einleitungen und einer Biographie des Dichters hrsg. von G. Kee. 433.
Sinclair, U., Der Sumpf. Roman aus Chicagos Schlachthäusern (The Jungle). Deutsche Ubersetz. von E. Ritter. 49.
Sindlet, A., Ore Calle. 168.
Steenmann, J. Adolphus. 19.
Sommer, F., Am Abend. Roman. 81.
Sonntag, A., Mutter von Hörmann. Eine deutsche Dichterin in Tirol. 57.
Spek, G., Am Rheinfall. Roman. 161.
Spek, G. M., Menschen, die bei den Weg verloren. Zwei Novellen. 87.
Speel, W., Narrist' Lustspiel. Der Faunin. Lustspiel. (Dramatische Skizzen. 1. Band.) 133.
Spieß, K. von, Von den Tieren des Lebens. 66.
Spitteler, C., Imago. 82.
Sprachwörterbuch, Sammlung deutscher und fremder Sinnsprüche, hrsg. v. P. Fehr. v. Liperbede. 171.
Staaf, C., Melodien der Liebe. 166.
Staaf, D., Gewitter. Skizzen und Erzählungen. 165.
Stahl und Eisen. Neue Lieder. Dichtungen. 1.
Stavenhagen, F., De dütsche Michel. Niederdeutsche Bonnernstonkie. 379.
Steffen, G., Gesammelte Schriften. 131.
Steiner, M., Junge Lieder. 365.
Steiner-Cörn, W., Sagar. Dichtung. 61.
Sternbach, O., Ein Lenzbuch der Liebe und des Leidens 128.
Sternberg, L., Bündnisse. 377.
Steynen, J., In en om de Nachtkreog. 19.
Stille, G., Ut'n Stettans', Landbolters Belewnisse. 308.
Stille Gedanken eines Deutschen. 414.
Stolzenburg, M., Cavior für's Volk. Satiren. 447.
—, Gedichte. 117.
Strap, R., Der du von dem Himmel bist. Roman. 81.
Straub, H., Sumpf und Sonne. Novellen und Skizzen. 193.
Straub und Torney, L. v., Balladen und Lieder. 103.
—, Lucifer. Roman. 321.
Strauß, S., Sommerstand. Novellen. Uebers. aus dem Klämischen von M. Sommer. 218.
Strobl, K. H., Deutschtume Hirtorien. Neue Novellen. 251.
—, Die gelabrichten Strahlen. Roman. 1.
Subermann, H., Rosen. 1) Margot. Schauspiel. 2) Der letzte Besuch. Schauspiel. 3) Die teene Reinaschin. Lustspiel. 357.
Snyper, A., Der schwarze Doktor. Erzählung. 161.
Snaman, M., Neue Gedichte. 296.
Suhmann, M., Gedichte. 66.
Sutro, A., John Glabe's Glüre. Schauspiel. Deutsch von O. Haß. 356.

T.

Thoma, L., Peter Schlemihl. Gedichte. 121.
—, Tante Frieke. Neue Lausbubengeschichten. 183.
Thurban, L. C., Spielerblut. Unterirdische Uebert. 215.
Tichy, M., Aus Stunden der Schwindsucht. 228.
Linmann, K. G., Dunte Blüten. Gedichte. 412.
Tobler, M., Hans Konrad Frid, ein eigenzeitlicher Volksdichter. 228.
Tolstoi, L., Für alle Tage. Ein Lebensbuch. Erste vollständig autorisierte Uebersetzung, besorgt von E. D. Schmitt und H. Starvon. II. Bd. 431.
Trelle, O., Tarzlay. Eine deutsche Sage mit Lied und Tanz dramat. 345.
Trapp, O. von, Im Schatten und Licht. Roman. 241.
Trostelle, J., Teufelsteil. 449.
Troubridge, L., The woman thou gavest. 417.
Twain, M., The $ 30,000 Bequest and other Stories. 248.

U.

Ullmann, R., Jedworedigt. Dramatische Dichtung. 2. Aufl. 183.
Uzfull, Gräfin L., Das Leben zurück. Novellen. 211.

V.

Verbene Junfers Liebe. Ein Roman, dem toten Oskar Bilde von einem ungenannten Autor geschrieben. 241.
Vieter, E., Lyrische Dichtungen. 412.
Viebig, C., Absolve te. Roman. 145.
Vierod, G. C., Minnedi und andere Gedichte. 66.
Villinger, O., Simplicitas. Eine Jugendgeschichte. 211.
Vodcradt, E., Im Nebel. Roman. 337.
Vöglin, H., Jugendlieder. Novellen und Skizzen. 353.
Vollard, K., Unser Herr. Sittengeschichte. 97.
Vorwerk, T., Wipfelrauschen. 46.
Voß, B., Sonia. Roman. 12.

W.

Wäschle, O., Anhaltische Dorfgeschichten. 6. Bdch.: Waldeliewer Geschichten IV. 309.
Walden, E., Ideale Menschen. Schauspiel. 396.
Walde, K., Gloria! Humoristische Gedicht. 399.
Waldeck, O., Metamorphosen im Botanikerwalde. Komödie. 292.
Walter, M. von, Unsrer Tonner. Roman. 147.
Wedekind, F., Erdgeist. Tragödie. 295.
—, So ist das Leben. Schauspiel. 100.
Weimann-Byhahn, A., Gedichte. 412.
Weingartner, F., Musikalische Bakpurglosschi. Ein Scherzspiel. 400.
Wernicknell, J. C., Friedsame Sonette. 46.
Weiß, A., Licht und Schatten. Dichtungen und Nachdichtungen. 1. Sammlung. 228.
Wells, H. G., In the Days of the Comet. 247.
—, Wenn der Schläfer erwacht. Uebers. von F. W. Grese. 214.
Wenzel, O. von, Dämonen. Schauspiel. 64.
Werckshagen, C., Sanntagsgedanken eines Alltagsmenschen. Aufzeichnungen. 414.
Werner, A., Aus den Nichts. Roman. 81.
Wertheimer, M., Die Frau des Reiß. 331.
Werkbrich, C., Kains Entlühnung. 115.
Weyman, St. J., Chippings. 247.
White, P., The Flight Guest. 249.
Wied, G., Liebe. Komödie. 379.
—, Tonzmänle. Ein Satyr-Roman. Uebers. von J. Anders. 214.
Wiggin, K. D., New Chronicles of Rebecca. 248.
Wildbrandt, R., Die Schwestern. Roman. 1.
—, Lieder und Balladen. 365.
—, Zum 24. August 1907. Von seinen Freunden. 395.
Wilkins, M. E., Doctor Gordon. 417.
Woerner, R. G., Imelda Lambertani. Trauo. 441.
Woerner, H. Conrad, Gedichte. 366.
Wolter, F., Gedichte. 198.
Wolff, M. E., Die Schönheitsfucher. Roman. 147.
Wolff-Bernburg, J., Der Weltbürger. Schauspiel. 183.
—, Sulanness Rosenqarten. Schauspiel. 183.
Wolf-Meder, H., Die rosenrote Flagge. Tagebuchdichtung. 211.

Z.

Zobel, E., Russische Kulturbilder. Erinnerungen und Eriebnisse. 233.
Zacher, A., Sonnetti di G. G. Belli. 169.
Zahn, C. Firmin. Neue Erzählungen. 133.
—, Erlas Hochstraders Haus. Roman. 438.
Zitterer, J., Die Ulfenburg. Erzählungen. 289.
Zuckhold, O., Vor den Toren der seligen Gärten. Gedichte. 121.

Digitized by Google

2. Zeitschriften.

Alpenzeitung, Deutsche. 17. 51. 140.
Anteloglia, Nuova. 35. 154. 172. 284. 300. 345. 387. 403. 451.
Arbeit, Deutsche. 35. 75. 140. 154. 204. 234. 281. 300. 332. 345. 422. 451.
Athenaeum. 17. 35.
Büchermarkt, Die. 254.
Bühne und Welt. 17. 92. 75. 107. 124. 140. 172. 187. 220. 235. 300. 370. 387.
Dohrin. 18. 35. 52. 75. 92. 107. 125. 154. 172. 187. 204. 220. 235. 268. 285. 300. 316. 352. 345. 387. 403. 422. 451.
Deutschland. 18. 52. 107.
Deutsch-Österreich, Das literarische. 36. 75. 107. 154. 187. 220. 253. 300. 332. 370. 422. 451.
Echo, Das literarische. 18. 36. 52. 75. 93. 107. 125. 155. 172. 187. 204. 220. 235. 268. 285. 300. 316. 332. 345. 370. 388. 403. 422. 451.
Ekart. 18. 52. 107. 140. 172. 204. 235. 268. 285. 300. 345. 386. 422.
Gartenlaube. 18. 93. 140. 187. 235. 268. 316. 371. 422.
Gegenwart. 18. 36. 52. 75. 93. 107. 125. 141. 155. 172. 188. 204. 221. 235. 253. 268. 285. 301. 317. 332. 346. 371. 388. 403. 422. 451.
Glocke, Die. 346.
Gottesmime. 173. 221.
Grenzboten. 18. 36. 52. 76. 93. 107. 125. 141. 155. 173. 188. 204. 221. 236. 253. 268. 285. 301. 317. 332. 346. 371. 388. 403. 422. 451.
Heimat. 19. 36. 76. 107. 155. 188. 221. 253. 285. 332. 371. 423. 452.
Hilfe. 19. 36.
Hochland. 19. 36. 76. 108. 155. 188. 236. 253. 285. 333. 371. 423.
Kompaß, Der. 93. 204. 423. 452.
Kultur, Deutsche. 19. 36. 53. 108. 141. 173. 205. 236. 285. 301. 346. 388. 423.
Lichtung, Die. 19. 76. 125. 155. 188. 221. 253. 286. 333. 346. 423.
Maja. 221. 236. 253.
Militär-Wochenblatt. 19. 37. 53. 76. 93. 108. 125. 141. 155. 286. 301. 317. 333. 388. 404. 423. 452.
Monatsblätter, populär-wissenschaft. über das Judentum. 53. 108. 141. 173.
— des wissenschaftlichen Klubs in Wien. 53. 94. 108. 155. 188. 205. 253.
Monatsbriefe, Süddeutsche. 20. 76. 94. 108. 156. 188. 236. 253. 286. 301. 317.
— Velhagen & Klasings. 20. 37. 76. 108. 141. 173. 236. 269. 301. 317. 333. 388. 452.
— Westermanns. 20. 37. 54. 76. 94. 108. 141. 188. 205. 269. 286. 333. 348. 404. 423.
Monatsschrift, Deutsche. 20. 37. 94. 142. 156. 189. 236. 254. 286. 317.
— Österreichische, für den Orient. 20. 37. 53. 126. 142. 189. 205. 253. 346. 421.
Morgen. 221. 237.
Nation. 20. 37. 53. 77. 94. 108. 126. 142. Nord und Süd. 37. 77. 109. 142. 189. 237. 269. 286. 317. 342. 389. 453.
Neuer, Deutsche. 77. 94. 109. 156. 173. 237. 269. 302. 317. 333. 421. 453.
— Österreichisch-Ungarische. 77. 156. 254. 269. 434.
Nuthbuhne, Deutsche. 38. 77. 109. 156. 189. 237. 254. 302. 318. 379. 421. 452.
— Musikalische. 424. 453.
— Österreichische. 38. 53.
— Schleswig-Holsteinische. 189. 237. 269. 318. 347. 421. 1. Zeitschrift, Schleswig-Holsteinische.
— Tägliche. 109. 142. 156. 205. 254.
Schaubühne. 77. 221. 237. 284.
Sonntagsbeilage der Nationalzeitung. 318. 333. 347. 372. 389. 404. 425. 455.
— zur Voss. Zeitung. 21. 38. 53. 78. 94. 110. 126. 143. 157. 173. 189. 205. 222. 238. 254. 270. 286. 302. 334. 347. 372. 389. 404. 425. 453.
Türmer, Im. 78. 110. 174. 189. 255. 270. 302. 334. 372. 425.
Ueber Land und Meer. 21. 38. 53. 78. 94. 110. 126. 143. 174. 189. 206. 222. 238. 270. 287. 302. 318. 334. 347. 372. 389. 404. 425. 453.
Wage. 21. 94. 78. 110. 126. 143. 157. 174. 190. 206. 222. 255. 287. 302. 319. 334. 347. 372. 389. 404. 426. 453.
Warte nach Hebräer. 126. 174. 303. 389.
Welt, Die Deutsche. 22. 38.
Welt und Haus. 21. 54. 78. 95. 110. 126. 143. 157. 174. 190. 206. 222. 238. 270. 287. 303. 318. 334. 347. 372. 389. 404. 426. 453.
Woche. 21. 38. 54. 79. 95. 111. 126. 143. 157. 174. 190. 222. 238. 255. 287. 303. 318. 334. 348. 373. 389. 426. 455.
Wochenschrift, Internationale. 143. 174. 190. 206. 238. 303. 270. 287. 303. 319. 334. 348. 373. 390. 405. 426. 455.
Wort, Das freie. 22. 39. 54. 79. 95. 111. 127. 157. 190. 206. 222. 238. 270. 287. 303. 319. 334. 348. 373. 405. 426. 454.
Zeitschrift, Schleswig-Holstein., f. Kunst u. Literatur. 22. 79. 111. 142. 1. Kunstchau, Schleswig-Holstein.
Zeitung, Allgemeine. Beilage. 22. 39. 54. 79. 95. 111. 127. 143. 158. 174. 191. 206. 223. 239. 255. 270. 288. 303. 319. 335. 348. 373. 390. 426. 454.
— f. Post- und Telegraphie. 22. 54. 111. 143. 174. 190. 223. 255. 287. 319. 348. 390. 426. 454.
Zukunft. 22. 39. 55. 79. 95. 111. 127. 158. 175. 191. 207. 223. 239. 255. 270. 288. 303. 319. 335. 348. 373. 390. 427. 454.

3. Mitteilungen.

Aischylos, Orestie, übers. von Wilamowitz-Moellendorff. 128.
Anders, K., Aischylos. 144. 156.
d'Annunzio, G., Amoranta. 304.
—, Das Schiff. 304.
—, Die graulame Dame. 304.
—, Treibut und Fluche. 304.
—, Vielleicht ja, vielleicht nein! 304.
Antano-Traverzio, G., Moderne Bühnentätigkeit. 84.
Apel, H., Liebe. 240.
Arnsdorf, W. (W. Schulze), Der Hahnenkönig. 224.
—, Sein Recht. 144. 159. 224.
Arnold, R. F., Das moderne Drama. 159.
—, Europäische Lyrik. 9 Aufl. 112.
Artus, Die Amazone a. Mädchenhange. 272.
—, Die Rache und die Schöne. 272.
— u. M. Bernhardt, Monsieur Litly. 272.
—, Der Alpvogter. 272.
Aich, Sch., Der Gott der Rache. 188. 207. 240.
Auer, L., und R. v. Kralik, Hausbrat. Sammelwerk zu Märchen, Sagen usw. 175. 207.
Auernheimer, R., Der gute König. 408.
Autoren-Abend, moderner, in Wien. 80.
Bahr, H., Armer Mörr. 158.
—, Die gelbe Nachtigall. 304. 350. 456.
—, Die liebe Natur. 407.
—, Gratofelen. 40.
Bard, R., und H. Mars, Die lustigen Ehemänner. 304.
Barzi, J. Kérmil. 159.
Barsch, Pc., Von Einem, der auszog. 1. Aufl. 28.
Bartels, Ad., Deutsche Literatur. Einflichten und Aussichten. 134.
—, Gerhart Hauptmann. 2. Aufl. 128.
Bartsch, O., Scirocco. 284.
Baffet, Ch., Nanes' Beitat. 256.
Bataille, A., Die nackte Frau. 284.
Battlitini, G., Die große Gemeinde. 56.
Beckerh, J., Bathely, deutsch von J. Biel. 256.
Beenhave, W., Der Leibwächter. 320.
Berger, A. v., Herzog Heinrich. 128.
Bergerat, Hauptmann Blomet. 128.
—, Le combat de Cerfs. 175.
Bernard, T., und R. Gabreau, Triplepotte. 224.
Bernhad, Maria Stein. 191.
Bernhardt, Sarah, Mein Doppelleben (Ma double vie). 428.
Bernstein, O., Der Stiftbrief. Deutsch von R. Lothar. 224.
—, Der Deb. 159.
Bernstein, M., Der goldene Schlüssel. 112. 159.
—, Die grüne Schnur. 80.
—, Herrenrecht. 80.
Bernthof, F., Maria Stein. 24.
Bertl, Jul., Der lachende Dämon. 80.
—, Die Wittwe von Ephesus. 112.
—, Jhwaleathe. 112.
Bertram, E., i. Meister. 160.
Bethge, H., Durch Nacht und Grauen. 112. 159.
Beyer, Fritz v., Der Bagliones. 408.
Beyerlein, Ter Großknecht. 112.
Bibliothek deutscher Klassiker für Schule und Haus. 16. 52. 75. 125. 235. — Hellingshaus. 1. 2. u. 3. Bd. 454.
Bidmann, J., Schlichte Weisen. 158.
Bierbaum, O. J., Der Schelmenbund. 223.
—, Der unbestellte Irrgarten der Liebe. 55.
—, Goethe-Kalender. 375.
—, Von Eva nach St. Helena. 159.
Binder, A. J., Für dunkle Schlöß. 96.
Biel, Fr., Das Lullwäldchen. 256.
Bisch, P., Sündenlust. 336.
Blumenthalspiele, Höhere. 175.
Blumenthal, O., Das Glasbaus. 40.
—, Zwischen Ja und Nein. 350.
— und O. Kadelburg, Der Probepfarrer. 223.
Bölau, H., Kulmerlungen. (16. Heft der „Volksbücher der deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung.") 335.
Böhme, W., Das Tagebuch einer Verlarenen, dramat. von W. v. Meisch-Schildach. 160. 240. 272.
Bölsche, W., Der Menschheitsgott. 176.
Boettcher, M., Der Weg zum Erfolg. 350.
Boll, N., Peterli am Lift. 455.
Bonus, H., Jolanthe-Irrtum. 176.
Borchardt, R., Die Schöpfung. 40.
Borchardt, M., Das Buch Joram. 374.
Borngäber, C., Die eelten Menschen. 79.
Bothmer, O. v., Für Hütte und Schloß. 86.
Bourdon, M., Das Leben wie es ist. 4. Aufl. 405.
Bourget, P., Der Auswanderer. 288.
Brackel, Freiin F. v., Die Tochter des Kunstreiters. 25. Aufl. 392.
Brehl, F. M., München als Kunststadt (Bd. 61 u. 62 der „Kunst"). 271.
Brennert, E., und O. Ostwald, Der Kaiserjäger. 159.
Bube, J. A. Christmas Poesy. Stories and sketches of Christmas time by M. Masters, B. Harte, H. Davis. 144.
Brummer, A., Das Frühlingsfest. 159.
Bücher der Kolz, J. Kügelgen. 144.
Bücher der Weisheit und Schönheit, hrsg. von J. E. Frhr. von Grotthuß. 176. 319. 406.
Burckhard, Max, Ein Paradies. 24.
Burk, Kaiphas und Pilatus. 144.
Calderon, Reji seiner Ehre, beard. von A. Prediger. 320.
—, Die größten Dramen, übert. von J. Lorinser. 2. Aufl. hrsg. von E. Gerhard. 1. u. 2. Bd. 95.
Caspua, A., Der Spielspädter. 224.
—, Zigeuner Mädchen. 320.
Cervantes, Novellen, Deutsche Ausg. besorgt von R. Thoer. 427.
Chamisso, Gesamtausgabe. 392.
Christaller, Wir Pforzerschinder. 455.
Clemens, O., Mutter! Ihr Lob, ihre Ehren, ihr Leid. 2. Aufl. 406.
Clobes, W., Der Findelhaus. 24.
Costa, R., Der Lurl-Jori. 374.
—, Der Wirt. 374.
Croner, E., Das Buch vom jungen Weibe. 80.
Dahn, Felix, Gedichte. 406.
Dantes Werke, hrsg. v. R. Jostmann. 348.
Darlmann, R., Ziegbuge. 429.
—, Gesammelte Werke. 2 Bd. 55.
Delsinge, Eb., I. d. Maulin. 40.
Delmar, N., u. K. v. Kahlenberg, Meistner Porzellan. 80.
Delmont, Ludwig von Anhalt. 240.
Deutsche-Goethe-Stiftung, Deutsche. (Mitteilung.) 456.
Dieffbach, E. v., Geschichten aus dem Emslande. 2. Aufl. 374.
Dinter, A., Die Schmuggler. 208.
Dobrlug, R., Kunstgeschichte. 208.
Dörmann, F., Der kumme Sieger. 56.
Dorman, M., Lustspiele. 56.
Dreyer, M., Puß. 56.
Dreiden, F., Kavalierkritik. 160.
Dumont, H. Zila, Die Kameliendame, deutsch von C. Flake. 256.
Dunder, L., Die neue Gelichte. 144.
—, Jnzucht. 2. Aufl. 144.
Eberhart, E., Lolomatsvöbner Clouſen. 128.
Ebner-Eschenbach, M. v., Aus meinen Schriften. 176.
Eckart, T., Der Erbarzt. 336.
Eckstein, Ernst, Deutsche Burgen und Schlöser im Schmuck der Dichtung. 2. Aufl. 406.
Ege, E., Heimbrecht. 304. 456.
Eindahl und Friedrich, Gräfin Pratt. 224.
Emerson, R. W., Representative Men. 272.
Erler, J., Heidezauber. 374.
Ernst, C., Flachsmann als Erzieher. 335.
—, Semper der Jüngling. 427.
Ernst, P., Der Hulla. 80.
Esmann, G., Vater u. Sohn. A. d. Dänischen von R. Presber. 224. 430.
Eyck, Ad. von, Gegen die Couleur. 376.
Ehel, Th., Jodern u. Paradein der Weltliteratur. 428.
Fahrenkrog, Ludwig, Wunschhausen. 112.
Euripides, Hippolytos, übert. von Wilamowitz-Moellendorff. 128. 144.
Federn und Schwerter, Bücher der Weltliteratur, hrsg. von Th. Ehel. 428.
Federn, H., Der Narr. (Band 27 der „Litteratur".) 455.
Feld, L., Der Arzt. 159.
Fellner, F., Ringkerchen. 239.
Festspiele für die deutsche Jugend. 288.
Feuchtwiesleben, E. Frhr. v., Nuegemälde, hrsg. v. Ferdinand Raimund. 240.
Feydeau, G., La puce à l'oreille. 272.
Fiers, W., und H. Heilborn, Memoiren, aufgez. von Fr. v. Oppeln-Bronikowski. 304.
Fiorenti, G., und S. Valentin, Wittwe Frauberz. 320.
Fraud von Wichera, Im Märchenlande. 374.
Freska, Fr., Minan de Lenclos. 456.
Frenzlen, G., Das Leben des Heilands. Knabe! aufgeschrieben. 95.
—, Neuer Roman. 374.
Friedmann, A., Des Sängers Fluch. 336.
Friedmann-Frederich, Fr., und Stobiger, Meisterwerke. 2. Bd. 239. 429.
Friedrich d. Gr., Ausspruch, hrsg. von F. Lienhard. 406.
—, Leede des Fremden, deutsch von A. Lundeberg. (Die Schule der Welt.) 224. 336.
Friedrich, P., Gobineau. 175.
Für Herz und Haus, Familienbibliothek. 224.
Für Hütte und Schloß. Sammelwerk. 1. bis 4. Bdch. 55.
Fulda, L., Der Talisman. 56.
Fulda, L., Der Tummlapl. 336. 391. 429. 430.
—, Das heimliche Kloster. 240.
—, Uebersetzung des Epos und d. Gedichte Nachlaß. 80.
Gaedeck, C., Reuter-Kalender. 375.
Gallois, S., In eigenen Fesseln. 144.
Gangbofer, Ludw., Gesammelte Schriften. 39.
—, Das Recht auf Treue. 376.
—, Sommerrecht. 376.
Gerdorff, J., Ebrenjagd. 288.
Gerdes, K., Der Meisterbrief. 320. 350.
Gerbes Kunst, Die, in die Bühne eingerichtet v. Schlenther, in Wien. 207.
—, von J. Weber. 336.

Digitized by Google

Goethes Faust, neu bearb. von G. Witkowski. 112.
—, —, übers. ins Rumänische von Jon Gorun. 40.
—, Gedichte. Ausgew. u. hrsg. von K. Heinemann. 127.
Goldberg, E., Seine Hoheit der Besitzer. 239.
Goncourt, J., u. E. de, Germinie Lacerteux, deutsch von H. Heima. 256.
Gorbon, H., Fräulein Vormbeck. 56. 144.
Gorit, M., Die Mutter. 355.
—, Geschichte der russischen Literatur für das Volk. 375.
Gorun, J., Gorbes Faust übers. 40.
Gottschall, R. v., Aus dem Kynast. 128. 284.
—, Clementing Larsen. 143.
—, Die Welt des Schmetterlings. 336.
Graeter, O., Die Sache macht sich. 6. Aufl. 391.
Greiner-Auffeldt, E., Lilia. 128.
Greinz, R., Das Stadtjubiläum. 40.
Greiffparzer, F., Libussa. 176.
Grimm, Kinder- und Hausmärchen, hrsg. von H. Holzapfl. 428.
Grisebach, Ed., Anna Karenina. 391.
Grunwald, L. Merken. 208.
Gurlitt, C., Dresden. (Bd. 23 u. 24 der „Kultur".) 271.
Gutzkow, R., und F. A. Geißler, Hans Sachs in Leipzig. 192.
Guttmann, R., Zeitgemäßes. Ausgewählte Werke. 349.
Habdank, W., Im Kampf des Lebens. 112.
Hahn, W., Meiea. 96. 160.
Halbe, M., Die Sieger. 32.
—, Das wahre Gesicht. 96. 192. 336.
Hanslaſob, H., Der Vogt auf Mühlstein. 2. Aufl. 9. Prachtausgabe. 455.
Hardt, Minon von Lenclos. 144.
Harpf, A., Hathgunsbrevier. 207.
Hart, Julius, Gesammelte Werke, hrsg. von J. Hart u. P. Möhcke. 349.
Hartung, L. Leos. 84.
Hauptmann, G., Hannele. 40.
—, Das Friedensfest. 207. 407.
—, Florian Geyer. 40.
—, Kaiser Karls Geisel. 144. 304. 408.
—, Rose Bernd. 240.
Hauser, C., Gegen Skela Opel und Richard Zoyamann. 351.
Hanstein, H., und M. Reimann, Telephonscheinmusik. 391.
Hausmusik, Deutsche, hrsg. von H. Leichtentritt. 391.
Haverland, A., Adam Kayee. 128.
Hebbel, F., Briefe, Tagebücher, Gedichte. (Der heilige Born.) 427.
—, Die einsamen Kinder, hrsg. von G. Falke. 23.
—, Ein Tenorsolist in Sizilien. 391.
—, Julia. 391.
—, Nibelungen. 350.
Heer, J. C., Der Landverwalde. 111.
Heine's Book of Songs, translated by J. Todhunter. 408.
Heinemann, M., und B. Weber, Fiorette und Tolpaen, Deutsch von B. Jacobson. 479.
Herbert, M., Ein Sitzenbuch. 405.
Herder, Claudius, Bürger u. J. Paul, hsb. v. Lindemann, 2. Bd. 2. bes. v. Hellinghaus. 454.
Hermann, G., Der große Kanl. 159.
Herrin von Lennel, Die. 336. 384.
Herrent, J. Roland. 350.
Hertzfeld, C., Beatrice. 128.
Herzog, R., Aus Millenskrug. 320.
Heyn, C., Max Haushofer der Dichter. 272.
Hirschfeld, G., Die Getreuen. 408.
—, Mieze und Maria. 240.
Hoffmann, E. T. A., Musikalische Schriften, hrsg. v. E. Istel. 223.
—, Sämtliche Werke. Neue Ausg. in 15 Bdn. 255.
Hohmann, M., Lieben u. Leiden. 430.
Hohenstiel-Spiele. 336.
Holm, K., Fräulein Reli. 391.
Hola, A., Sammlungsthemis. 336.
Holzamer, W., Der Vater und Tag. 320.
Hornung und Dresdner, Kasttes, Der Amateurtaucherer. 239.
Horst, J., und E. Jacobsen, Der Hampemann. 336.
Hubert, P., Im Patowa. 24. 40.
Huch, Ric., Der Kampf um Rom. 39.
Hügli, E., Gedichte. 2. Aufl. 456.
Hupert, M., Die Feste. 56.
Ibsen, H., Baumeister Solneß. 240.
—, Der Bund der Jugend. 40.
—, Dramatische Werke, deutsch von W. Lange. 207.
—, Epischer Gedicht-Zyklus. 176.
—, Nora. 240.
Ibsen, H., Wolfsfeind. 240.
—, Wildente. 240.
Jacobsen, L., u. J. Hort, Der Hampelmann. 336.
Jacobs, W., und H. Pohtmann, Der Tanzkreuz. 56.
Jaffé, J., Französische Lyrik einer und neuer Zeit in deutschen Reimen. 406.
Jenier, H., Aus dem sechzehnten Jahrhundert. 240.
—, Vom Moggen zum Abend. Ausgewählte Gedichte. 2. Aufl. 55.
Jirizek, C., Litterarische Dichtung. 272.
Joel, K., Dichtungen für die Jugendbühne. 40.
Jugendbücherei, hrsg. von K. Weitbrecht, 24. Bändchen. 408.
Jugendbühne. 40.
Kadelburg, G., Leiel Vernicke. 430.
— und Skowronnet, Hulanenfieber. 40. 55.
Kadelenberg, H. v. (Helene v. Mombart), Der Kaiser. 256.
—, Die Seemdrigkeit. 112.
—, Wibis Kavalier. 112.
—, u. R. Leimnat, Meißner Porzellan. 80.
Kalender:
—, Goethe-Kalender, hrsg. von O. J. Bierbaum. 40.
—, Insel-Almanach auf das Jahr 1898. 408.
—, Meyers Hilfsbuch-Geographischer Kalender 1898. 407.
—, Neuter-Kalender, hrsg. von C. Goerth. 375.
Kameeod, Der gute, Illustr. Knaben-Jubiläum. 24. Bd. 390.
Kammerlichtspiel, 13. Bd. Der Besuch läuter. 390.
Kanth, G., u. d. O. 320.
Kérouï und Borré, Chopin. 159.
Kesler, N., Duellegept. 320.
Kiesland, A., Das verschleierte. Illustr. Monatsschrift für die Jugend, hrsg. von Clitaillie. 455.
Klitscher, —, Die Abderiten. 80.
Klopstock's Werke, der Göttinger Dichterbund, hrsg. von J. Lindemann, 2. Aufl. bes. v. Hellinghaus. 454.
König, C., Stein. 176.
Kraus, G. und H. Clunkewski, Die gelbe Gefahr. 272. 288.
Krönchen, Das, Illustr. Mädchen-Jahrbuch für 1898. 408.
Krausbauer, Th., und seine Schriften. 207.
Kreyer, M., Lyo Laffo. 112. 160. 192.
Krieg, Der heilige. Ilse. Hebbels Briefe über. 23.
Krüger, H. A., Der Kronprinz. 134. 304. 320.
—, Geschrieb Kämpfer. 55.
Kühn, R., Ohben. 112.
Kügelgen, W. v., Jugenderinnerungen eines alten Mannes. 15. Bd. Der Sammlung „Die Bücher der Rose".
Kümmel, F., Hinauf nach Stern. 320.
Kürschner, Deutscher Literatur-Kalender. 224.
Kunh, Die, 18. Bdch., 2. Aufl., Zacher. 55.
—, u. d. 64. Bdch. 455.
Kunh, Die erzählende, in Schleswig-Holstein von Theodor Storm bis zur Gegenwart von Joh. Lobsien. 455.
Lange, E., Dichterliebe. 159.
—, Die Stimme der Unmündigen. 159. 320.
Lauff, J., Der Deichgraf. 23. 256.
—, Der Herrgott. 23.
—, Die Tanzmamsell. 335.
—, Gotterga. 192.
—, Meister Tod. Ged. 40.
Lauvergne, B., Der tapfre Wendenfürst. 2. Bd. 224.
Lee, M., Das Fetzhundschen. 128. 144.
Lehmann, J., Das Lied vom braven Mann. 304.
—, Das Ungeheuer. 320. 336.
Leichtentritt, H., Deutsche Hausmusik. 24.
Leitner, —, Weihnachtsmänner. 320.
Lenz, H., und H. Hartung, Der Stammbaum. 24.
Leffing, Nathan der Weise. 207.
—, und Diderand, hrsg. v. Lindemann, 2. Aufl. bes. v. Hellinghaus. 454.
Lie, J., Wenn der Vorhang fällt. 112.
Lienhard, F., Das Harzer Bergtheater. 239.
—, Heiden. 427.
—, Wege nach Weimar. 4. Bd. 406.
Lilienkron, D. v., Die Menschen und die Poguvich. 128.
—, Leben und Lüge. 374. 392.
Lilienstein, J., Der große Teg. 256. 456.
Lindau, P., . . . lo ich Dir. 350.
Lipschitz, A., und G. Clonkewski, Leutnant Goethe. 24. 56.
— und W. Schönau, Frau Rechtsanwalt. 350. 407.
— und Bolland-Schnitzmacher, Mein Junge. 304.
Litteratur, Die, hrsg. von G. Brandes. 17. Bd.: Dante, v. K. Federn. 455.
Lo, J., v. 30. Bd.: Maupassant. 390.
Lobien, W., Kunst, die regelehrte. 455.
Lobse, O., Auf baltischem Boden. 2. Aufl. 55.
Ludwig, W. C., Jugendblüte und Sonnenschein. 374.
Lyrik, Die, des Auslandes in neuerer Zeit, hrsg. v. H. Bethge. 428.
Mädchen-Jahrbuch (Illustr.), siehe Krönchen.
Mädchen-Jahrbuch, Illustr., siehe Oppeln-Bronikowski. 96.
—, Neue Bl., 159.
Mann, Th., Florenz. 192.
Marx, R., und R. Baré, Die lustigen Musikanten. 304.
Maydorf, P., Weihnachtsspiele für die Jugendbühne. 40.
Mayerhofer, G. de, Bauernregelbüchlein, übert. von Geßlin zu Neuenstow. 427.
Meier, H., u. Meisegeil, Moderne Heiden. 256.
Maynial, E., Maupassant. Deutsch von E. Schulz-Kamp. 176.
Mehler, J., und E. Bertrom, Der Turmbau zu Babel. 56.
Meißner, A., Töchterin von Lützschena. 160.
Mendès, G., Napoleonsdrama. 304.
—, Plaisir d'Amour. 304.
Meyers Volksbücher, hrsg. von H. Zimmer. 14. 1407—90. 335.
Müller, R. T., Stimmungen ach intrvf (Stimmungen und Gindrücke). 207.
Müller, G., Sämtliche Werke, hrsg. von A. Fischer. 1. Bd. 96.
Mout, F., Die Ehrgeizigen. 336.
Morten, L., und J. F. Gummer, Ein settlament Gall. 239.
Mosen, J., Der Ehrbringer, Der Mann mit den hundert Köpfen. 40.
Müller, H., Arme Heine Feau. 144.
—, Tenor. 144.
Müller, K., Sancta Justitia. 320.
Müller-Guttenbrunn, A., Aus Poten-Jahrmarkt. 96.
Musen-Almanach, hrsg. von O. Graef. 55.
Musik, Die, hrsg. von R. Strauß. 26. u. 27. Bd. 455.
Musik, Die, Dichtungen, Deutsch von M. Hahn. 3. Bd. übert. von E. A. Regener. 224.
Musikalisches Taschenbuch, hrsg. von R. Rathanien, H., Ein guter Bürger. 56.
Thorn, A., Der Wahnger Krieg. 176. 304.
Thoß, H., Gedichte, 1. Tausend. 24.
Tieck, L., Phantasus. 24.
Treeno, J., Die Brüderchen. 376.
Oxford Book of French Verse. Chosen by J. Austin. 478.
Parry und Mumitzel, Der Belastungszeuge, deutsch v. Poppon. 304.
Paul, H., Der Spieluz. 144. 320.
Perzynski, Fr., Kirin und seine Zeit. 1. Band 63 u. 64. der „Kunst". 455.
Pestalozzi, Sämtl. hrsg. von L. Gurlitt. 406.
Plumph, A., Poems, translated from the third German ed. by Gause. 407.
Philippi, F., Der Herzog von Rivoli. 349.
—, Die Ernte. 376.
Pigni, B. di, Die chinesische Mauer. 56.
Pinero, A. W., Lösung im Dunkel. 256.
Poltmann, H., 1. Bd. Der Gaukler. 56.
Preisausschreiben von Zehren. 479.
Prel, C. du, Geschichtsphilosophie der Gegenwart. 288.
—, Die Entdeckung der Fremdenblätter. 375.
—, Kölner Blumenspiele. 55. 349 ig.
—, des Theaters an der Spree in Berlin. 375.
—, Volksbildkerpreis. 375.
Preise: Bauernfeld-Preis. 407.
—, Literarische für M. Berlin. 159.
—, Franzöl. liter. Staatspreis. 239.
—, Nobelpreisträger. 456.
—, der Kölner Blumenspiele. 128. 159.
—, der „Woche". 23.
Prosdorn, L. Hornung. 239.
Psalmen des Westens, ans d. Engl. übersetzt. 156.
Raabe, O., Für Hütte n. Schloß. 96.
Ratgeber, Literarischer, für die katholiken Deutschlands, hrsg. von J. Popp. 6. Jahrg. 429.
Redeatis, Dornesschen. 405.
—, Gast und Ernte. 405.
Reidenbrinn, R., Eine alte Geschichte. 208.
Reich, G., Hemrik Ibsens Dramen. 406.
Reinert, R., Das Liebesnest. 288.
—, Krieg. 112.
Reisner, K. v., Rittmeister Hartring. 256.
Reiß, H. H., Der Staatsminister. 144.
Reinhold, K., Ehrengehalt. 112.
Reuter, Fr., Läuschen und Rimels, feel überlegt von L. Schmack. 374.
Rhenonus, B., Der Erbgedenne. 34.
Rilke, R. M., Das tägliche Leben. 192.
Ritter, R., Vorrungsleute. 80. 112.
Robert, E., Romanstelle. 40.
Rode, O., Merbus Tellermann. 144.
Rodenberg, J., Der zweite Frühling. 272. 391.
—, Unterm Laub. 272.
Roland, Cl., und Hervent, Die Lilli. Deutsch von C. Larm u. C. Dreber. 350.
Rommel, G., Die Schnupfen-Prinzessin. 24.
Rosenfeld, IV., Wormser. 208.
Rustin, J., Werke in der »Collection of British Authors«. 271.
Rudolf, M., Dichterischer Nachlaß, hrsg. von M. Merold. 23.
Sartorius, G., Goldbrandt Zitterwochen. 272.
Schaumann, Bismarcklehre. 192.
Scheffel, J. V., Ekkehard. 272.
Scheerl, J., Mahr. 176.
Scherr, J., Novellenbuch. Mit Einleitung von C. Alexander-Sattler. 455.
Schreibkunst, L., Gedichte, übert. von S. Lipowzowowski. 207.
Schröder, Heinrich, Hrsg. v. Bellermann. 127.
Schiller-Lexikon, Deutscher, in Weimar. 288.
Schindler, W., und R. Koch, Im Strudel durch auf der Schanz. 224.
Schlicht, Ernst, Hrsg. v. Jurisinsdy, Seine Hoheit. 239. 375.
Schlosser, A., Anastasius Grün. 79.
Schmidt, A., Eine Liebesdramatikantate. 24.
Schmidt, J., Faun Annas Examen. 128.
Schmidt, M., Der blinde Musiker. 374.
Schmidt, P., Baldero Tod. 304.
—, Tenor. 144.
Schmidtbonn, B., Der Graf von Gerchen. 480.
Schönbach, A., Pietas Philosophie. 175.
Schnitzler, R., Anatheisbeuser. 56.
—, Der Puppenspieler. 192.
Schoenaich, Carolath, Prinz H. v., Fern regt ein Land . . . . 408.
Schönaun, H., und Lipschitz, Faun Rechtsanwalt. 288. 350. 407.
Schönherr, K., Karrnerleut. 56.
Schönthan, Fr. von, und F. von Zobeltitz, Die brennende Frage. 430.
Schols, W. v., Werse. 208.
Schröer, A., Der Nachlaßband. (13. Bd. der Kamerabibliothek.) 390.
Schröter, L., Ferdinand Freiligrath. 79.
Schiller, A., Adele Kernhaus. 391. 430.
Schütze, P., Theodor Storm. Sein Leben und sein Werk. 2. Aufl. hrsg. von G. Lange. 349.
Schulze-Wollowitz, K. M., u. E. Ethel-Schmidt, von Jena. 272.
Schumm, M., Die letzte Nacht. 23. 320.
Schwaabe, L., Fest überirdte Lüdichen Weihnachten von Jena. 374.
Sertiger, C. G., Hamburg. 349.
Seidel, Heinr., Reichsgrafen Lewinnigs Abenteuer zu Wasser und zu Lande. 2. u. 3. Bd. 23.
Sharp, W., Der Liebhaber. 192. 240.
Sie, Fünfundzwanzig, Deutsch von C. Trebitsch. 488.
—, Ein Dichterherz. Deutsch von C. Trebitsch. 488.
—, Fenn Maerens Schwerde. 40. 239.
—, Deutsche Widowers houses). Deutsch von S. Trebitsch. 375.
—, Kaiserin Brabbunds Bekehrung. 240. 391.
—, Man kann nie wissen. 80.
—, Wie in einem Thrum belog, übert. von S. Trebitsch. 40.
Sienkiewicz, H., Gesammelte Werke. 5. Bd. Die Ole. 207.
—, —, 9. bis 15. Tiel. 175.
—, —, 16. bis 23. Tiel. 207.
Skowronnet, N., Kellstreiben. 350.
— und Kadelburg, Hulanenfieber. 55.
Sodanti, K., Blume von Hohenlee. 96.
Sonisé, M., und de Gorne, Louiou. 160.
Spitteler, L., Schmetterlinge. 207.
Stein, A., 288.
Stein und Heller, Die von Hochstetel. 159.
Stephany, B., Alma mater. 304.

Digitized by Google

Stern, R., Comoëns. 2. Aufl. 191.
Stiftungen: Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung. 160.
Stobbe, O., Die Polemikinhalten Dichter. — und F. Friedmann-Frederich, Reiseraticle. 96. 239. 479.
Stöhr, A., Karl Emil von Baers Schriften. 173.
Storm, Th., Sein Leben und seine Dichtung. 849.
Streinberg, Die Brandstätte. 239.
—, Wetterleuchten. 239.
Strodtmann, A., Das Blumenbuch. 56.
—, Das dode Lied. 320.
—, Lichtbahnen. 376. 391.
—, Neuen. Gesamtausgaben. 350.
Suttner, M., Der Tempel der Wahrheit, übers. v. H. Roder. 56.
Tartufari, C., Feuerstolzmander. 40. 456.
—, Irrlichter im Schnee (Laccioto nulla neve). 376.
Theaterbericht, Wiener. 240.
Tolstoi, L. Sohn, Meine Heimat. 335.
Tralow, J., Das Gastmahl in Bovia. 450.
Trarieu, Sieg. Deutsch von Scharrer-Sonien. 391.
Trojan, J., Ausgewählte Schriften. Hdy. v. Kleb. 319.
Türck, L., Das Wilhelmi des Derion Genu n. d. Roman v. O. Wilde. 176.
Ueberlegungskunst. 551. 376.
Ulfers, S., Ulfvorn. Deutsch von K. Fuerich. 3. Aufl. 390.
Ulmenfurn, Das Neue, 28. Jahrg. 1891.
Valentin, S., und E. Fronck, Wittige Fanfaren. 320.
Bebre, P., Junge Liebe. 24.
Biebig, Cl., Absolve te. 112.
Bierteljahrsschrift der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung. 353. 373.
Bollrat-Schuhmacher, H., und A. Lippschip, Mein Junge. 304.
Wagh und Krempien, Conte: Gured Herz. 320.
Walther, Th., Bei den Hanseaten. 79.
Walther von der Vogelweide, übersetzt von K. Simrock. 406.
Weddigen, C., Hans Tunichtgut. 374.
Wedekind, F., Frühlings Erwachen. 207.
—, Hidalla. 191.
—, Musik. 80.
—, Rabbi Ben Ezra. 208.
Wegr nach Weimar, hrsg. von A. Lienhard. 3. Bd. 128.
Weihnachtsbuch, Deutsches, hrsg. von Otto Ernst allm. (20. u. 21. Bd. der Bibliothek der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung.) 42.
Weiß, K., und H. v. d. Hude, Deutsches Lesebuch für die Mittelstufe. 40.
Weßlich, G., Das Fest des St. Martin. 159.
Wendenburg, A., Früchte der Tugend. 80.
Wengenmayr, Flor., Der Krippler. Berl. Roman. 2. Aufl. 320.
Wichert, G. Der Wildbieb. 119. Heft der Bolksbücher der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung. 42.
Wiegand, F., Die Whistler. 304.
Wielands, Geschichte der Abderiten, hrsg. von F. Zibell. 427.
Wildberg, B., Christkindliche Nacht. 24.
Wilde, C., Das Bildnis von Dorian Gray. Deutsch von B. Cronbschlagel. 374.
—, Eine Frau ohne Bedeutung. 80.
—, Idealer Gatte. 175.
Wildenbruch, E. v., Die Rabensteinerin. 80. 144. 256. 429.
—, Gedichte. 335. 392.
Wir Mörrersbinder. Aufzeichnungen einer Elfjährigen und einer Dreijährigen. Hdy. v. Ubrbuller. 455.
Wittowski, G., Goethes Faust, neu bearbeitet. 112.
Witt, K., Kühnlein Trutze. 24.
Woerrig, H. v. d., Gedichte. 24.
Wolters, W., Der Lebemann. 224.
Zacher, R., Neue alt Kunstkritik. (18. Bdch. der „Kunst".) 336.
Zollwett, G. L. de, i. Fers. 304.
Zeitschriften, neue:
— Schmuckzeitschrift für schöne Literatur in Vorbereitung. 429.
— Die Lichtung. Deutsche Monatsschrift für Kunst, Wissenschaft und öff. Leben. Kruttlinger. 24.
— Neue Deutsche Monatsblätter für Literatur u. Kunst, hrsg. von W. Neudert-Trobisch. 1. Heft. 456.
— Der Morgen. Wochenschrift für Deutsche Kultur. 424.
—, Neue Revue. Halbmonatsschrift, hrsg. von J. H. Bondy u. F. Wolff. 392.
—, Die Volksbühne, hrsg. von H. Dimmler und H. Schmidt. 350.
—, Wiener, Illustr. Wochenschrift. 96.
Zobeltitz, H. v., Das Lied vom Weib. 336.
— und Fr. v. Schönthan, Die brennende Frage. 430.
Zola, E., Der Zusammenbruch. Neue Ausg. in 1 Bd. 191.
—, Die Rougonfamilie. 80.
Zoozmann, R., Neue Gedichte. 348.
—, Gegen Otto Doutier. 350.

4. Buch- und Kunsthandlungen, deren Verlagswerke im redaktionellen Teile besprochen worden sind.

Abel & Müller in Leipzig. 97.
Adolff in Mitau-Citensen. 57.
Agences Littéraire Internationale in Paris. 337.
Ahn in Bonn. 161.
Alber in Rovensburg. 16.
Alphonius-Buchhr. in Münster i. W. 264.
Altmann in Leipzig. 66.
Amelang in Leipzig. 31. 193.
Athenäum in Budapest. 280.
Bachem in Köln a. Rh. 115. 121. 214. 399. 521.
Baenwitzer in Elberfeld. 136.
Bahn in Schwerin. 41. 277.
Bard, Marquardt & Co. in Berlin. 136. 263.
Battistin in Catania. 449.
Beck in Leipzig. 288.
Behrend in Wiesbaden. 198.
Bergmann in Dorpat. 31.
Bertelsmann in Gütersloh. 254.
Beyer & Söhne in Langensalza. 46.
Bielefeld in Freiburg i. B. 151.
Bielefeld in Karlsruhe. 41.
Blackwell in Oxford. 417.
Bohn in Hamburg. 266.
Bonsels in München. 31. 199. 899. 413.
Borg & Co. in Stuttgart. 193. 211. 379.
Bopp in Zürich. 101. 353.
Brandt in Eberhausen. 46.
Brecher in Prämn. 288.
Breitenstein in Wien. 299.
Breitkopf & Härtel in Leipzig. 177. 400. 448.
Brunn in Minden i. W. 49. 61. 180. (2). 214. 263. 273. 353. 433.
Bruße in Rotterdam. 266. (2.)
Buch- und Antiquariat Wigand in Breslau. 85.
Bürhner in Breslau. 93.
Bullerin, Literar., in Leipzig. 263.
Burg in Ruhrdeum. 19 (3.)
Callwey in München. 133. 183. 273. 328.
Cassirer in Berlin. 1. 121. 147. 245. 366. 441.
Cavael in Leipzig. 81.
Claus & Federlein in Hanau. 166.
Concordia, L. Verlagsanstalt Concordia.
Cordes in Kiel. 208.
Cotta Nachf. in Stuttgart. 1. 46. 66. 81. 148. 193. 228. 244. 263. 273. (2.) 356. 357. 393. 442.
Curtius in Berlin. 233. 241.
Demuth in Frankfurt o. M. 183. 296. 414.
Diederichs in Jena. 97. 151. (2.) 218. 259. (2.)
Diesterweg in Frankfurt a. M. 25.
Dietrich in Leipzig. 46. 292.
von Dücheck in Bustum. 12. 266.
Dreyer & Co. in Berlin. 81.
Druk. „Herder" im Hang. 266. (2.)
Ebel in Marburg. 412.
Eisenbirn & Co. in Wien. 147.
Elscher Nachf. in Leipzig. 57. 397.
Ewert in Marburg. 41.
Ehold in Stuttgart. 326.
Fischer, S., in Berlin. 1. 38. 43. 64. 73. 180. 201. 223. 255. 305. 321. 337. 353. (2.) 409. 411. 441.
Fleischel & Co. in Berlin. 31. (5.) 97. 103. 115. 119. 145. 161. 165. 185. 196. 197. 214. 215. 244. 263. 277. (2.) 321. 353. (3.) 397. 399. (2.) 412.
Fontane & Co. in Berlin. 1. 115. 147. 211. (2.) 241. 351.
Freund in Berlin. 353.
Geibel in Altenburg. 165. 166.
Gerlach & Wiedling in Wien. 31.
Glogau jr. in Hamburg. 442.
Göchen in Leipzig. 34. 433.
Goldschmidt in Berlin. 25. 66. 337. (2.)
Greiner & Pfeiffer in Stuttgart. 61. 133. 263.
Grunow in Leipzig. 309.
Grunow in Leipzig. 25. 41. 97. 337.
Gutenberg-Verlag in Homburg. 121. 193. 329. 379.
Haessel in Leipzig. 447.
Hamdorff-Druckerei in Bomberg. 161. 379.
Hansen in Altlichfeld. 165. 166. 308.
Hanstein, L. Verlag Hanstein.
Hartmuth in Berlin. 97.
Heig in Straßburg. 46. 379.
Heig & Mandel in Leipzig. 441.
Hellmann in Zauer. 121. (2.) 166. 377. 412.
Hermanns in Zwickau. 277.
Hesse in Leipzig. 433. (7.)
Hiberius in Aimeln. 132.
Hinsemann in München. 414.
Holland & Johnhaus in Stuttgart. 119.
Hoursch & Bechstedt in Köln. 396.
Inlel-Verlag in Leipzig. 92.
Janke in Berlin. 57. 81. 161. 241.
Janssen in Hamburg. 57. 81. 153. 257. 273.
Junker in Stuttgart. 31. 66. (3.) 151. 201. (2.) 211. 214. 279. 289. (2.) 365. 377. 396. 414. 447.
Kauffmann in Frankfurt a. M. 397.
Kegan, Trench, Trübner & Co. in London. 417.
Keyhner in Meiningen. 7.
Kleinmann in Tübingen. 121.
Kirchner in Blankenburg. 62.
Koch in Dresden. 66. 113. 198. 414.
Koch in Nürnberg. 25.
Köhl in Kempten. 198.
Kohler in Wien. 241. 299.
Kosmos in Leipzig. 447.
Langen in München. 81. 100. 121. 139. 151. (2.) 180. 193. 201. (2.) 352. 395. 356. 366. 447.
Lotte & Co. in Turin. 313. 386.
Lattmann in Goslar. 103.
Leiner in Leipzig. 441.
Lenz in Leipzig. 308.
Lenkam in Graz. 31. (2.)
Lindauer in München. 57. 124.
Lipperheide in Berlin. 171.
Lutz-Verlag in Wien. 263.
Lyrik-Verlag in Berlin. 96.
Moerter in Leipzig. 280. 397.
Marschner in Leipzig. 31.
Mayr in Salzburg. 414.
Meinhold & Söhne in Dresden. 97.
Meyerheim in Berlin. 201. (2.) 214.
Michaud in Paris. 368. (2.)
Mielich in Berlin. 279.
Mitscherlich in Kiel. 228.
Mühlmann in Halle a. S. 293.
Müller, C. Th., in Halle a. S. 133.
Müller, H., in Manchen. 31. 97. 193. 218. (2.) 241. 305. (2.) 366. 370. 414.
Müller in Stuttgart. 345.
Muhe in Leipzig. 292.
Neumann in Neudamm. 97. 213.
Niemeyer in Halle a. S. 73.
Nuova Antologia in Rom. 169. (2.)
Oehmigke in Graz. 214.
Oertel, Spörr, in Berlin. 57. 115. 180. 259. 273. 277. (2.) 289.
Pierson in Dresden. 25. 61. 133. 245. 299. (2.) 344. 396. (2.) 537.
Pietzcker in Waggningen. 12.
Plötz in Berlin. 233. 259. 263. 292. 396. 400.
Preuß & Jünger in Breslau. 166. 365.
Rabsher & Co. in Hirlich. 201.
Reisner in Dresden. 41. 91. 115. 147. 211. 241. 305. 337. 421.
Rühle & Co. in Berlin. 244.
Rüper in Berlin. 31.
Reis in Giehen. 41. 183. 195.
Rothbart in Leipzig. 34. 146.
Rour & Bierenge in Turin. 14. (2.) 186. 283. 313. 412.
Rütten & Loening in Frankfurt a. M. 225. (2.)
Salzer in Heilbronn. 137. 161.
Sattler in Leipzig. 161. 169.
Schäfer in Stuttgart. 136. 305. 377.
Schall in Berlin. 115.
Schaper in Hannover. 183.
Scherl in Berlin. 52.
Schettlers Erben in Köthen. 309.
Schmid & Co. in Teich. 400.
Schmidt in Leipzig. 25.
Schmidt, R., in Gotha. 225.
Schnabel in Berlin. 7.
Schöningh in Paderborn. 121. 211. 321. 377.
Schünemann in Bremen. 103.
Schulze in Oldenburg. 103.
Schulze & Co. in Leipzig. 397.
Schuster & Löffler in Berlin. 103. 183.
Seyfert in Dresden. 241.
Siegismund in Berlin. 228. 305.
Singer in Straßburg. 85. 46. (2.) 66. (2.) 147. 165. 193. 198. 224. 225. (2.) 241. 245. 289. 292. 297. 326. (3.) 337. 365. 397. (3.) 447. (2.)
Slothowwer in Amersfoort. 266.
Società Nazionale in Turin. 346. 449.
Solinus in Zürich. 308.
Soltau in Flensburg. 321.
Spaeth in Leipzig. 28. 62. 259.
Spenhols in Hannover. 49. 214. 225.
Stockhmann in Leipzig. 1.
Strecker & Schröder in Stuttgart. 263. 273. 365.
Streglio in Turin. 231. (2.) 313. (2.)
Sturm in Dresden. 97.
Sturm in Graz. 396.
Suewio-Verlag in Zugenheim. 164.
Tielsmith & Co. in Wien. 139. 299.
Teuchnitz in Leipzig. 70. (6.) 247. (6.) 342. (3.)
Teubner in Leipzig. 220.
Thiele in Leipzig. 377.
Töpelmann in Giehen. 198. 378.
Treves in Mailand. 14. (2.) 186. 283. (2.) 386. 449.
Treuendt in Berlin. 41.
Unwin in London. 49. (2.) 417. (7.)
Veen in Amsterdam. 12.
Velhagen & Klasing in Bielefeld. 1. 115. 273.
Vereinsbuchdruck. Deutsche, in Graz. 321.
Verlag, Klubwerkzeuger, in Wien. 66. 244
— Universum in Berlin. 147.
— der Woge in Wien. 193.
— Harmonie" in Berlin. 10. 25. 326. 396.
— für Kit., Kunst u. Musik in Leipzig. 25. (2.) 46. (2.) 57. 228. (2.) 277. 289 (2.) 296. (2.) 305. 337. 353. 414. 447. (2.)
— Neuer Leben in Berlin. 263.
— Orient in Frankfurt a. M. 277.
— Wiener, in Wien. 231.
Verlagsanstalt, Deutsche, in Stuttgart. 41. 51. 62. 161. 193. 309. 289. 321. 331. 438.
— Deutsche, Convordia, in Berlin. 1. 115. (2.) 397.
Verlagsbureau, Modernes, in Berlin u. Leipzig (C. Wigand). 97. 133. 156. 157. (4.) 147. (2.) 151. (4.) 165. 167. 193. 198. 211. 228. 289. (2.) 245. 263. (2.) 229. 289. 289. (2.) 292. (3.) 296. (2.) 305. 321. 329. 337. 365. (2.) 377. (2.) 397. 412 (3.) 414. 447.
Verlagsgesellschaft, Allgemeine, in München. 409.
Vita, Deutsches Verlagshaus, in Berlin. 1. 10.
Vohsd & Co. in Berlin. 241.
Vorberg, Druck. & Utgeverskaatsch., in Voorburg. 12.
Wagner in Offenbach. 412.
Walther in Berlin. 7. 133. 280.
Weichert in Cassel-Berlin. 185.
Wigand, C., in Berlin, s. Verlagsbureau, modernes.
Wigand, M., in Leipzig. 41.
Wücken in Mainz. 263.
Wohbe in Bergedorf. 66.
Wunder in Berlin. 414.
Zacharias in Magdeburg. 31. 228.
Zeitler in Leipzig. 315. 396.
Ziegler in Remscheid. 165.
Zwißler in Wolfenbüttel. 57.

Im Selbstverlag erschienen: 7. 31. 61. 121. 365. 412.

Digitized by Google

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt
für Deutschland.

Herausgeber **Prof. Dr. Ed. Jacnke** in **Leipzig**, Braustraße 2.

Nr. 1. **8. Jahrg.**

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig, Lindenstraße 13.

Erscheint vierzehntäglich. → 5. Januar 1907. ← Preis halbjährlich 3 Mark.

Inhalt.

Moderne Romane (1): Wilbrandt. Die Schwestern. Jacobsen, Im Dienst. Ewking, Die Darnekower. Geißler, Die goldenen Türme. Beyerlein, Ein Winterleger. Hirschfeld, Das Mädchen von Lisse. Rosner, Georg Bang's Liebe. Strobl, Die geschrickten Strahlen.

Epikoses (7): Stosf von der March, Frau Holde. Ebell, Der Wendenkampf. Evangelin, Jesus Bionc, Christus.

Dramen (10): Munkel u. v. Wenzel, Charlotte von Boyen. Seiten, Der Liebisle. Kadelburg u. Skowronnek, Husarenfieber.

Holländische Literatur (12): Dam, Mooie Vrouwen. Nulsen, De dorre Tuin, Scheelaan, en Vertellingen. Leijveit, Levensmysterie. Moerkerk, Aan de Grenzen. Grendijk van Roggen, Tuberculeus. de Savornin Lohman, Liefde. Steynon, In en om de Nachtkroeg. Vos, Carla, Haagsche roman.

Italienische Erzählungen (14): Giacosa, Speechi dell'enigma. Angeli, L'erde d'ore. Rossi, La Conquista del Paradiso.

Verschiedenes (16): Woltmann, Rückständigkeiten.

Zeitschriften (17). **Mitteilungen** (22).

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Angeli, D., L'erde d'ore. (15.)
Beyerlein, F. A. Ein Winterleger. (4.)
Bionc, E. Christus. (10.)
Dam, B. van, Mooie Vrouwen. (12.)
Ebell, M., Der Wendenkampf, ein Kampf ums mütterliche Besitzt. (7.)
Ewking, C., Die Darnekower. (3.)
Geißler, M., Die goldenen Türme. (4.)
Giacosa, P., Speechi dell'enigma. (14.)
Grendijk van Roggen, W., Tuberculeus. (13.)
Hirschfeld, G., Das Mädchen von Lisse. (5.)
Nulsen, G. van, De dorre Tuin. (12.)
Jacobsen, J., Im Dienst. (2.)
Kadelburg, G., u. K. Skowronnek, Husarenfieber. (11.)
Kroebelin, J., Jesus. (9.)
Leijveit, F., Levensmysterie. (13.)
Moerkerk, J. B., Aan de Grenzen. (13.)
Woltmann, L., Rückständigkeiten. (16.)
Rosner, K., Georg Bang's Liebe. (5.)
Rossi, G. de, La Conquista del Paradiso. (16.)
Runkel u. v. Wenzel, Charlotte von Boyen. (10.)
Savornin Lohmann, A. de, Liefde. (13.)
Seiten, B., Der Liebisle. (11.)
Stosf von der March, C., Frau Holde. (7.)
Steynon, J., In en om de Nachtkroeg. (14.)
Strobl, K. H., Die geschrickten Strahlen. (6.)
Vos, B., Carla. (14.)
Wilbrandt, A., Die Schwestern. (1.)

Moderne Romane.

Wilbrandt, Adolf, Die Schwestern. Roman. Stuttgart, 1906. Cotta Nachf. (242 S. 8.) *M* 3; geb. *M* 4.

Jacobsen, Friedrich, Im Dienst. Roman. Bielefeld und Leipzig, 1907. Velhagen & Klasing. (356 S. 8.) Geb. *M* 5.

Ewking, Ottomar, Die Darnekower. Roman. Berlin, 1907. Cassirer. (442 S. 8.) *M* 6.

Geißler, Max, Die goldenen Türme. Roman. Leipzig, 1906. Staackmann. (231 S. 8.) *M* 3.

Beyerlein, Franz Adam, Ein Winterleger. Berlin, 1907. Bita. (298 S. 8.) *M* 3, 50; geb. *M* 4, 50.

Hirschfeld, Georg, Das Mädchen von Lisse. Roman. Berlin, 1907. S. Fischer. (307 S. 8.) *M* 3, 50.

Rosner, Karl, Georg Bang's Liebe. Roman. Berlin, 1907. Concordia. (406 S. 8.) *M* 4; geb. *M* 5.

Strobl, Karl Hans, Die geschrickten Strahlen. Berlin, 1906. Fontane & Co. (543 S. 8.) *M* 6.

Es ist mir eine besondere Freude, gerade zu Beginn des neuen Jahres über eine Reihe von modernen Romanen berichten zu können, die alle, wenn auch in verschiedenem Maße, künstlerische und sittliche Werte in sich tragen und so eine frohe Hoffnung für die Zukunft der deutschen Romandichtung bedeuten. Daß die größte Mehrzahl der zu besprechenden Autoren noch in jungen, tatkräftigen Jahren steht, erhöht diese Hoffnungsfreudigkeit um ein Beträchtliches.

Adolf **Wilbrandt**, der noch der älteren Generation angehört, mag den Anfang machen. In unermüdlichem Schaffen tut W. es den Jüngsten gleich. Kaum ein Jahr vergeht, wo er nicht mit einer neuen Arbeit auf den Plan tritt. Der stark den Siebzigern zusteuernde Dichter hat sich trotz dieses hohen Alters eine bewundernswerte Frische bewahrt. Freilich bringt er uns wohl kaum noch etwas Neues. Auch seine Technik mutet heute etwas altmodisch an, die Handlung zerfließt leicht in allerhand Einzelheiten, unwahrscheinliche, romanhafte Elemente sind nicht selten in seinen Büchern. Aber trotzdem nimmt man einen neuen Wilbrandt immer wieder gerne zur Hand, denn der Dichter versteht es, den Leser durch die Gewandtheit seiner Schreibweise stets aufs neue zu fesseln und zu interessieren. Mit Vorliebe wählt W. bekanntlich sein Milieu in Künstlerkreisen, wie z. B. in seinem Roman „Der Sänger" und sonst. Auch von den „Schwestern" ist die eine Sängerin und Tänzerin. Sie will durch die Verbindung von Lied und Tanz eine ganz neue Kunstgattung schaffen. Die andere, die ernster und tiefer veranlagt ist, sucht ihre Befriedigung in der Wissenschaft. Die emanzipierten und fast männlichen Naturen der Schwestern (auch solche Gestalten liebt W. sehr) erscheinen ihnen ihren Lebenswege, aber schließlich finden beide doch in der Ehe das ersehnte Lebensglück. — Noch etwas rein Aeußerliches mag hier angemerkt werden, das ist das Hervorheben einzelner Wörter und Wendungen durch gesperrten Druck. Das sollte einem der Verf. in Zukunft wirklich ersparen, denn diese von W. geübte Eigentümlichkeit muß dem Leser fast wie eine Bevormundung vorkommen; jedenfalls aber wirkt sie bei der Lektüre ganz außerordentlich störend.

Friedrich Jacobsen hat seinen Roman „Im Dienst" den deutschen Richtern gewidmet. In der Tat deckt er in dem unterhaltenden und interessanten Buche alle Licht- und Schattenseiten des Juristenberufes auf. Da der Verf. bekanntlich in Flensburg eine höhere Stelle in der Justizverwaltung bekleidet, hat man nicht das Gefühl, lediglich Phantasiegebilden zu begegnen, sondern vielmehr die Empfindung, daß man ihm Recht geben muß, wenn er sich selber im Vorwort die Befugnis zuschreibt, als Sachverständiger zu reden! Es ist also eine Art Tendenzschrift nach der guten Richtung hin, die nicht einseitig lobhudelt, sondern sich einer strengen Gerechtigkeit befleißigt. Der Roman selber zeigt den Juristen „im Dienst", also im Beruf, und im gesellschaftlichen Leben. Der Verf. weiß dabei geschickt das Hauptinteresse auf einen schwierigen juristischen Fall zu lenken, um den sich die gesamte übrige Handlung zwanglos gruppiert. Man kann dem Dichter Dank wissen, daß er in so offener, freimütiger Weise seinen eigenen Beruf einer Kritik unterzogen und gleichzeitig einen Roman geschaffen hat, den jeder der Rechtswissenschaft näher oder ferner Stehende mit Spannung lesen wird.

Jetzt einen gehörigen Sprung sowohl im Lebensalter der Dichter als auch in Bezug auf die Art und Beschaffenheit ihrer Werke. Da sind zunächst zwei bekanntere Poeten, Ottomar Enking und Max Geißler, die beide ihre Romane

Digitized by Google

auf niedersächsischem Boden spielen lassen, denen beiden die heimatliche Gegend, dem einen die kleine mecklenburgische Stadt Wismar, die Insel Poel, das Meer, das Landleben in Mecklenburg, dem andern die Heide- und Moorgegend, wohlbekannt und vertraut ist. Und doch sind beide Werke außer in der Meisterschaft der Schilderung des Milieus kaum miteinander zu vergleichen. Enkings Roman erhebt sich zu einer Höhe einer gewaltigen Schicksalstragödie, eines grandiosen psychologischen Gemäldes, dem der lokale Hintergrund nur die Farben leiht; Geißler dagegen führt uns die einfachen Geschehnisse schlichter Heidebewohner vor Augen und hält sich mehr in den Bahnen einer gesunden, guten Heimatkunst, die mit breitem Behagen bei der Schilderung der Landschaft, des Bodens, der Art und Lebensweise der Menschen verweilt.

Zuerst zu Enkings groß angelegtem Werk „Die Darnekower", das einen geradezu gewaltigen, erschütternden Eindruck hinterläßt. Man duckt sich förmlich vor der Wucht der Katastrophe, die mit niederschmetternder Macht und unerbittlicher Konsequenz erfolgt. Es ist sehr leicht möglich, daß sich manche von der scheinbaren Romantik der Fabel abschrecken lassen. Aber mir scheint, wenn man sich mit Liebe in das Werk versenkt und den Dichter in seinen Absichten zu verstehen sucht, so wird man zu der Einsicht kommen, daß bei E. alles aus innerer Notwendigkeit heraus emporgewachsen ist, daß nichts, aber auch garnichts bloß Konstruiertes an der Handlung ist, so sehr das vielleicht bei flüchtiger Lektüre scheinen mag. In dem Werk ist des Dichters eigene fatalistische Lebensanschauung gleichsam zum Kunstwerk verdichtet) wiedergegeben, und zwar die Anschauung, daß unser Leben in Rhythmen auf- und abwogt und daß sich alles wiederholen muß. Diesem zwingenden Naturgesetz zufolge spielt sich das Schicksal aller Darnekower ab: Thora Sidgreen, die älteste in der Familie, duldet kein Menschenrecht über sich; sie verkörpert in erster Linie die eben angedeutete Lebensanschauung. Sie kennt keinen Gott der Liebe, der Güte, des Erbarmens und Vergebens, für sie lebt nur ein Gott der Rache. Eine prachtvoll gezeichnete Gestalt, man kann sich der fast dämonischen Gewalt, die ihre Persönlichkeit ausübt, nicht entziehen. Dem Verhängnis und einem, infolge einer in Thoras jungen Jahren geschehenen Bluttat, in die sie selber mit verwickelt ist, auf Darnekow lastenden Fluch kann sich kein Darnekower entziehen, und mit eherner Unerbittlichkeit trifft das Unheil zuerst die arme Annemarie, des Besitzers Ludwig Vagt erstes Eheweib. Dann geht der Fluch an Ludwig selber in Erfüllung: Er erschlägt seine zweite Frau, die frische, lebenslustige Rutta, die in tragischer Weise ihrer eigenartigen Naturveranlagung erliegt, die es ihr unmöglich macht, Liebe zu hegen und zu üben. Die alte Thora endlich steckt, um das Unheil, das über Darnekow hereingebrochen ist, voll zu machen, das Herrenhaus, die Scheunen und Ställe in Brand, und übertantwortet sich aus eigenem Willen, indem sie sich in die Flammen stürzt, ihrem Gott der Rache. — Das Buch schließt mit den Worten: Alles dies aber, was hier geschehen ist, das geschah nach dem Recht und nach dem Gesetz, denn das Wort steht geschrieben: „Ich der Herr, dein Gott, bin ein eifriger Gott, der da heimsucht der Väter Missetat an den Kindern bis in das dritte und vierte Glied, die mich hassen." Mit folgerichtiger Beharrlichkeit ist also der Grundgedanke bis zum Schluß durchgeführt. Alles ist ihm untergeordnet, nicht zuletzt auch die düstere Stimmung des ganzen Milieus, die Schwüle, die über Darnekow wie eine ständig drohende schwere Wetterwolke lagert. Mit bewundernswerter Klarheit sind die Charaktere geschaut und gezeichnet: die vier Frauengestalten allein, Thora, Annemarie, Rutta und deren Mutter, wie sein sind da die intimsten Berührungspunkte und die starren, schroffen Gegensätze herausgearbeitet. Vollendet ist es dem Dichter gelungen, die Stimmung der Oertlichkeit zu treffen und festzuhalten, sodaß man schon gewissermaßen aus dem Grund und Boden, aus der ganzen Situation heraus das Unheil emporwachsen sieht. In bezug auf den Grundgedanken des Werkes mag man ja vielleicht mit dem Verf. nicht einer Meinung sein, aber die Echtheit seiner Absichten beweist Seite für Seite seines Buches. Es spricht ein in unseren Tagen nicht gerade häufiger künstlerischer und sittlicher Ernst aus dem Werke, und dahinter steht ein Dichter mit der seltenen Kraft und Gabe der Gestaltung eines tief angelegten Problems von innen heraus. Ich habe in letzter Zeit wenig Bücher kennen gelernt, die eine so nachhaltige Wirkung auf mich ausgeübt haben wie das Enkingsche. Es verdiente die allerweiteste Verbreitung.

Max Geißler dagegen ist in seinem Roman „Die goldenen Türme" mehr Heimatdichter im eigentlichen Sinne des Wortes. Er kennt die Heide- und Moorgegend wie nur wenige und zeigt sich als ein meisterhafter Naturschilderer und Stimmungsmaler. Es weht ein herber, frischer Heidewind durch die Blätter des Buches, und von ferne leuchten „die goldenen Türme" am Abendhimmel, die goldenen Türme der ungestillten vielseitigen Sehnsucht des Menschenherzens nach Glück, Ruhm, innerer Zufriedenheit und zuletzt nach dem Lande, wo alles Heimweh der Menschen schließlich endet. So ist denn das Streben und Sehnen von G.s Menschen ein sehr unterschiedliches. Alte sind da, die nichts mehr von der Welt erhoffen, junge Männer, Frauen mit schlagenden, heißen Herzen. Die einen stille, versonnene Heidebewohner, die ihr Glück auf der heimatlichen Scholle suchen und trotz mancher Schicksalsschläge auch finden; die andern zu großen Taten hinausstürmend in die Welt. Harten und festen Schrittes gehen sie alle ihren Weg und suchen ihr Ziel zu erreichen. Namentlich die Frauengestalten sind dem Dichter trefflich gelungen, von der alten Trina Dralle an bis zu Fidde Petersen und Stina Harms. Die Sprache G.s ist voll Schönheit und Poesie; sie ähnelt mitunter derjenigen Frenssens. Zuweilen freilich begegnet man einer gewissen Manieriertheit des Ausdrucks, manchen gar zu gesucht einfachen und stereotypen Wendungen. Merkwürdige Wortbildungen, wie „ein sanft wärmender Kachelofen", „das vermühte Weib" u. a. sind nicht selten. Der Dichter sollte sich in Zukunft von jeder pretiösen Ausdrucksweise fernhalten. Die „Frenssenweis'", der auch G. sich nähert, ist doch eine gar eigene Weis'; sie will mit größter Vorsicht und sicherem Bedacht geübt und angewandt, sie will mit einem Wort gemeistert sein, sonst wird sie leicht zum Selbstzweck, und das ist der Tod jedes eigenen Stils.

In Norddeutschland spielt auch Beyerleins neuer Roman. Sonst freilich hat er nichts mit den beiden eben besprochenen gemein. B. ist eine durchaus anders geartete Dichternatur als Enking und Geißler. Er liebt eine bewegte Handlung mit frisch pulsierendem Leben und Treiben. Diese Vorliebe des Dichters zeigt sich deutlich auch in seinem „Winterlager", einem interessanten Ausschnitte aus dem siebenjährigen Kriege. B. schildert uns allerhand Vorgänge, die sich im Winterlager der russischen Armee an der brandenburgisch-polnischen Grenze, auf den Gütern Kreipitz und dem nahe gelegenen Düringsfelde abspielen. Romanhafte Ereignisse, wie das tragische Schicksal der beiden Gutstöchter, der Baronesse Jimena Guillen Jevenes und der Sabine von Retzow, das Ende des abenteuerlichen Gatten Jimenas sowie das des russischen Rittmeisters Kominski und viele andere

Digitized by Google

sorgen für eine spannende Handlung. Der eigenartige Reiz, den das Buch ausübt, beruht aber lediglich auf der wohlgelungenen Kleinmalerei all des tollen Lebens und Treibens der zügellosen Soldateska, auf dem scharfen Herausarbeiten einzelner Typen und Temperamente und der guten Wiedergabe des Zeitkolorits im allgemeinen.

Auf weit stilleren Bahnen bewegen sich dagegen Hirschfeld und Rosner. Sie wenden sich rein psychologischen Problemen zu, freilich in sehr verschiedener Weise, jeder nach seiner Veranlagung; H. mehr in verwickelter, grüblerischer Weise, Rosner, dessen Buch ich den Vorzug geben möchte, in klarer, einfacher Entwicklung der Dinge, ohne die Fäden unnötig zu verwirren.

Georg Hirschfeld will zeigen, wie ein keusches, von den geheimsten Bahnen der Liebe und Leidenschaft nichts ahnendes Mädchen in ihrem reinen Empfinden erschüttert wird durch Vorgänge im eigenen Elternhause. Die stets leidende Mutter hat in ihrem Edelmute dem über alles geliebten Manne den Weg geebnet, bei der im Hause weilenden Erzieherin das Glück zu finden, das sie selbst infolge ihres Leidens ihm nicht mehr geben kann. Nach dem Tode der Mutter erfährt erst die Tochter die Beziehungen des vergötterten Vaters zu jener Erzieherin. In ihrer edlen und unberührten Denkungsart aber begreift sie das alles nicht, und so verdunkelt sich ihr das Charakterbild des Vaters. Als sie dann schließlich darüber aufgeklärt wird, daß die Schuld des Vaters eine sehr verzeihliche war, sieht sie dies wohl ein; ihr auch durch Krankheit geschwächter Körper erliegt aber den schweren seelischen Kämpfen, die sie durchgemacht hat. Der Vater, der ebenfalls unsäglich gelitten hat, findet nach dem Tode seiner Tochter allmählich den Frieden in seiner Ehe mit der Geliebten. — Wenn auch der Roman insofern den früheren Werken H.s ähnelt, als der Verf. auch hierin wieder seiner hypersensiblen, grüblerischen Darstellungsweise freien Lauf läßt und mitunter mehr Schemen als Menschen mit natürlichem Empfinden schafft, so kann man das Buch doch wegen einiger wohlgelungenen Typen, und besonders wegen einer Anzahl gut herausgearbeiteter Einzelzüge, als eine seiner besten Arbeiten bezeichnen.

Karl Rosners psychologischer Roman hingegen ist weit klarer und durchsichtiger. Es ist eins jener stillen, nachdenklichen Bücher, die man gleich nach der ersten Seite liebgewinnt und die einem bei der weiteren Lektüre mehr und mehr ans Herz wachsen. „Georg Bangs Liebe" ist neben Enkings Werk wohl das wertvollste und gediegenste der mir diesmal vorliegenden Arbeiten. Die Lebensschicksale Georg Bangs bis zu seiner Ehe, die den Inhalt des Buches bilden, sind so einfach und so allgemein menschlicher Natur, daß es nur einem echten und warmherzigen Poeten gelingen kann, sie trotzdem reizvoll und interessant zu gestalten. Und wie ist R. das gelungen! Er ist ein vortrefflicher Erzähler und versteht es außerdem, in die Menschenseele hinein zu lauschen, hinein zu leuchten und ihre innersten und geheimsten Regungen zu erforschen und aufzudecken. Die Schreibweise des Verf. ist in ihrer ungesuchten Schlichtheit voll warmen Lebens, voll einer seltenen Eindringlichkeit, die in ein paar Sätzen oder Sentenzen unendlich viel mehr gibt als zuweilen lange Romanseiten. Wundervoll ist z. B. geschildert, wie der erste, zarte Keim der Liebe zu seiner Jugendgespielin Sephi in des kleinen Georg Bangs Herz sich senkt und feste Wurzel faßt. Nachdem Sephi ihm in ihrer naiven Zuneigung bekannt hat „Weißt du, ich hab' gedacht, daß, wenn ich einmal groß bin und wenn ich heirat', ich keinen andern Mann haben möcht' als dich!" heißt es: „Georg sah immer noch auf sie. Seine Hände fuhren zitternd über den Einband des Buches, das er in den Händen hielt. Ein Gefühl weihevoller Freude erfüllte ihn. Und doch zuckte es ihm um die Augen, und seine Züge blieben ganz ernst. Nur blässer waren sie geworden, und seine Augen strahlten. Und ganz ernst, unfähig auch nur ein Wort zu sprechen, nickte er mit dem Kopfe. Von Georgs jungem Herzen, der, so gefällig allen Wünschen Sephis, früher so manchesmal im Spiel als Vater ihrer Puppen und als ihr Mann hatte mittun müssen, war in dem Augenblicke ein Reif gesprungen. Ein Samenkorn in seiner Brust hatte die Hülle aufgesprengt, in der es bisher schlief — die Liebe wollte werden. Wie Glück und Schmerz zugleich war es in ihm. Das heiligste Mysterium des Lebens zitterte zum ersten Male durch das Dasein des Knaben . . ." R.s Buch ist in dieser modernen Zeit, wo man so gern die Bücher mit den schwierigsten und verzwicktesten Dingen und Problemen füllt, wo man andererseits nach Sensationen hascht oder geistlosen Pikanterien fröhnt, ein wahres Labsal. Es liegt gleich einem zarten Schleier eine tiefe Keuschheit über dem prächtigen Buch; es wird beseelt durch eine Innigkeit und Wärme der Empfindung, die sie sich dem Leser mitteilt, die ihn unwillkürlich in den Bannkreis dieser reinen Atmosphäre hineinzwingt und ihn fest darin gefangen hält.

Richard Dohse.

Eine der ersten Fragen, die sich der Literarhistoriker beim Werken eines neuen Werkes eines Dichters stellen muß, ist wohl die, was dieses in der Entwicklung seines Schöpfers bedeutet. Und bei Karl Hans Strobl ist diese Frage besonders am Platze. Denn gerade sein neuer Roman mit dem symbolistischen Titel „Die gefährlichen Strahlen" weist direkt auf Entwicklung hin. Hier hat sich der ungemein begabte und hoffnungsvolle österreichische Autor an ein großes Problem gewagt, das wissenschaftliche, politisch-wirtschaftliche und psychologische Interessen gleichzeitig verfolgt. Doch sind diese Motive zu wenig organisch miteinander verbunden, es besteht keine notwendige innere Zusammengehörigkeit zwischen ihnen, es fehlt die Geschlossenheit. Das ist gewiß ein künstlerischer Mangel des Buches und weitere Schwächen seiner Komposition sind die zu breit geratenen, den Leser ermüdenden und die Handlung hemmenden wissenschaftlichen Erläuterungen sowie die vielen weitschweifenden und verzweigten Deutungen, Unterstreichungen, Kommentare und Gedankengänge des Dichters, die, im Ausdruck oft glitzernd und apart, oft zu bombastisch und schwülstig, in den Eingebungen, Anpassungen, vielfauseinderlei Beziehungen und Verästelungen aber oft geradezu erstaunlich, ja gigantisch sind. Im Mittelpunkte der Handlung steht eine junge Lehrerin, in deren einförmigen Kreis ein erfinderischer Chemiker tritt, der ihrer engen Welt ungeahnte Perspektiven erschließt und ihrem Leben nach einer ausblühenden Liebe die Kraft zur Entsagung gibt. Hinein greifen als kulturhistorische Elemente die modernen Errungenschaften der Chemie und die Kämpfe zwischen den Deutschen und den Tschechen in Mähren. St. ist ein überaus empfindsamer, aufnahmsfähiger und impulsiver Schriftsteller und sein neuer Roman dünkt mich wie aus gährendem Geiste geschrieben. Er mutet wie ein Ringen mit gewaltig einstürmenden Ideen, wie ein stolzes Messen eines gewachsenen Bewußtseins an. Ein wuchtiger Wurf, erfreuend durch den draufgängerischen Mut, der keine Engen und Hindernisse kennt und immer Höheres erstrebt, überwältigend durch den ungeheuren Beweis und Aufwand geistiger und schöpferischer Potenz. Zu diesen dichterischen Dokumenten stehen die angeführten Schwächen des Romanes nicht im Verhältnisse. Sie scheinen mir aber für St.s Entwicklung wesentlich bedingt. Wer St. und seine bisherigen Werke kennt und weiß, was er in den wenigen

Digitized by Google

Jahren, da er sich der Literatur gewidmet, geleistet hat, wird in seinem neuen Werke neue Kräfte und Bürgschaften für seine Zukunft sehen.

Hermann Basch.

Episches.

Stauf von der Marck, Ottokar, Frau Holde. Dichtungen. Berlin, o. J. Schnabel. (125 S. 8.) ℳ 2, 50, geb. ℳ 3. 50.

Ebell, Max, Der Wendenkampf. Ein Sang aus märkischer Vorzeit. Berlin, 1906. Walther. (139 S. 8.) ℳ 2. 50.

Kroepelin, Herman, Jefus. Epos. 1. Tausend. Malchow i. Mecklenburg. 1906. Selbstverlag. (106 S. 8.) Geb. ℳ 3, 50.

Blanc, Ferdinand, Christus. Episches Gedicht in dreißig Gesängen. 2. Tausend. Neugestaltung. Meiningen, 1906. Keßner. (210 S. 8.) Geb. ℳ 4, 50.

Seinen literarischen Namen verdankt Ottokar Stauf von der Marck in erster Linie seiner Tätigkeit als idealistisch kämpfender Prosaschriftsteller. Und seine Bedeutung liegt sicherlich mehr auf diesem Gebiet als dort, wo er, wie in der mir jetzt vorliegenden Leistung, sich in gebundener Rede und fern von dem Lärm des Tages als stiller Poet geben möchte. Nach seinen eigenen Worten wollte er sich in dem zuerst bereits 1898 veröffentlichten Gedichtbuche „Frau Holde" „von den Wettern ausruhen und spielen". Es ist eine Sammlung kleiner Verserzählungen und von Bekenntnissen oder Stimmungsschilderungen in epischer Form. St. v. d. M. zeigt sich in diesen Dichtungen zwar als geübter und meist geschmackvoller Sprachbildner, aber doch nicht als eigentlicher Dichter. Denn seine Gestaltungen sind nicht aus der unmittelbaren Anschauung seiner Einbildungskraft, sondern durch bewußte Ueberlegung entstanden, gleichsam hergestellt. Er liebt geschichtliche, literarische, mythologische Erinnerungen. Er ist ein reflektierender Wortkünstler. Als kräftigstes und anschaulichstes Stück erscheint mir noch „der große Pan". Ein römisches Schiff fährt am Tage von Christi Tod auf offener See und wird in der Stunde, in der der Menschensohn durch seinen Kreuzestod die Erlösung vollbringt, von den erstarrenden Elementen in seiner Fahrt angehalten: der große Pan ist tot. Indessen auch hier ist schließlich die Wirkung ganz auf eine gedankliche Antithese zugespitzt: antike und christliche Gottesmacht.

Ich äußerte, daß Reminiszenzen an Sage, Geschichte und Mythologie bei Stauf von der Marck ziemlich vorherrschen. Eine gewisse Fremdheit gegenüber dem lebendigen Leben, dem natürlichen Mutterschoß aller lebendigen Kunst, offenbart sich darin. Es ist das vielleicht ein allgemeiner Zug, der heute die traditionelle epische Versdichtung und ihren unverkennbaren Niedergang charakterisiert. In Max Ebells „Wendenkampf" prägt sich derselbe Zug noch deutlicher aus. Dieses Werk behandelt einen geschichtlichen Stoff und interessiert fast lediglich durch die Wahl seines Stoffes und besonders durch die Auffassung, die der Verf. durch diese Wahl zum Ausdruck bringen will. Denn aus seinem Stoff hat er eine Frage von prinzipieller Bedeutung gemacht. Wie uns die „Einleitung" lehrt, vertritt der Verf. nämlich den Standpunkt, daß die östlichen Nordbeutschen und so auch die brandenburgischen Märker die wendische Vorzeit ihrer Heimat in ihren Sympathien höchst ungerechterweise vernachlässigt hätten, obwohl doch die Wenden, als Grundstock der heutigen Mischrasse, ihre Vorfahren seien. Um das Versäumte auf dem Gebiete der Dichtung etwas nachzuholen, unternimmt E. seinen kleinen Versuch, und er hofft, daß durch einen künftigen Meister die wendische Mythologie einst ebenso für uns künstlerisch wiederbelebt werden könne, wie die alten germanischen Gottheiten in der Wagnerschen Kunst zu neuem Leben erstanden seien. Nun aber ist das Blut, das „in unseren Adern pulst", nicht in dem Maße wendischen Ursprungs, wie der Verf. ohne weiteres anzunehmen scheint. So viel ich weiß, hält z. B. Lamprecht dafür, daß gerade in Brandenburg, das E. vor allem im Auge hat, die von den deutschen Eroberern betriebene Ausrottung kaum wesentliche Bestandteile von den Wenden übrig gelassen habe. Sollte diese Hypothese vielleicht nicht ganz haltbar sein, so ist nichtsdestoweniger der Prozentsatz des wendischen Blutes in der späteren Bevölkerung keineswegs überwiegend. Bernhard Guttmann hat in seiner Schrift „Die Germanisierung der Slaven in der Mark" (Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte Bd. IX) eine Berechnung aufgestellt, nach welcher in dem engeren Brandenburg, ohne Altmark, Neumark, Kreis Sternberg und Niederlausitz, zur Zeit der Askanier ungefähr 25—30 000 Slaven ansässig und bis 1250 bestenfalls 75 000 Deutsche zugezogen waren. Danach bestand also in der zweiten Hälfte des 13. Jahrh. die Bevölkerung jenes Gebietes nur zu etwa 20—30 % aus Slaven, und seitdem wird der deutsche Prozentsatz durch erneute Einwanderungen wahrscheinlich gewachsen sein.*) Jedoch abgesehen von dieser seiner sachlichen Basis scheint mir das von E. angeregte Programm schon rein ästhetisch und überhaupt psychologisch unmöglich zu sein. Was soll heute unsere Phantasie und unser allgemeines Gemütsbedürfnis mit den wendischen Göttern anfangen, mit diesen vielköpfigen Ungeheuern, denen Menschen geopfert wurden? Die Wenden und ihre Mythologie stehen uns innerlich nicht näher, als etwa die Assyrer und ihre Mythologie. Wenn „unsere wendischen Vorfahren" (nennen wir sie einmal so) uns heut fremd und gleichgültig sind, so ist der Grund dafür dies, daß wir keine Erinnerungen mehr an sie haben. Und wenn wir keine Erinnerungen mehr an sie haben, so liegt es daran, daß die Wenden keine eigentliche Kultur hatten und überhaupt noch keine Nation waren. Denn die Kultur, die gestaltende Kraft, ist erst durch die Deutschen ins Land gekommen. Bestimmte historische Erinnerungen werden einem Volke im großen und ganzen aber nur durch die Vermittlung bleibender Kulturgehalte aufbewahrt, und das Wesen des als „Nation" seiner selbst bewußt gewordenen Volkstums beruht weniger im Rassengefühl, als in dem Gefühl einer sprachlich und staatlich geeinten Kulturgemeinschaft. Es teils von einem es gut meinenden Heimatsinn und teils von dilettantischer Theoriesucht eingeflößter poetischer Rettungsversuch ist denn auch so ausgefallen, wie er bei der Ermangelung einer überragenden Schöpferkraft, die selbst die spröbesten Stoffe durchsetzt, aller Voraussicht nach ausfallen mußte. Von dem, was der Verf. geben wollte, hat er nur die matt wirkende Oberfläche in konventionellen Linien wie tot hingelegt und nichts bildkräftig gestaltet. Eine Stelle in der Schilderung des großen Tempels zu Rhetra ist für die ganze Dichtung bezeichnend:

Verwundernswert und künstlich
in Außenschilder
Sind eingemeißelt furchtbar
die Götterbilder.
Die Todesstau Smertniya
erblickt man da.
Den Blutstrom manches Feindes
ihr Auge sah.
Doch gegenüber Siwa,
der Leben spendet,

*) Das allgemein Wissenswerte von den Forschungsergebnissen über die „Germanisierung der Mark Brandenburg" ist leicht zugänglich in einer von W. Bruchmüller in der Sonntagsbeilage zur Voss. Ztg. (Jahrg. 1902, Nr. 32—34) veröffentlichten Arbeit zusammengestellt worden.

Digitized by Google

Nicht mit dem Blut des Totrn
die Seele ertränkt.
Auch Pijamar und Prowe
und Perenuj
Und Tschernebog, den schwarzen,
und Wodey Muj.
Selbst Gerovit, den lichten,
den Frühlingsjäger
Mit goldbeschlagnem Schilde,
den Lanzenkrieger.
Im innern Tempel aber —
stand Radigast.
Zu Häupten saß ein Adler,
Gar groß die Last.

Das ist eine leblose Häufung unbekannter Götternamen, durch die der Leser aber auch nicht die geringste Anschauung erhält. Die Ereignisse, die den Inhalt des Buches ausmachen, lehnen sich an die Schlacht bei Lenzen an, die 929 zwischen Sachsen und Wilzen stattgefunden hatte. Sie werden bald in längeren und rein epischen, bald in knapper gehaltenen balladesken Gedichten erzählt. Einige Stellen, wie die Charakterisierungen von Landschaft oder Stimmung, sind im sprachlichen Ausdruck leidlich geraten, doch das meiste gehört zu jener Art unbefugter Privatdichtung, die besser im Schubfach des Schreibtisches geblieben wäre, und von Spuren einer entwicklungsfähigen selbständigen Begabung habe ich zu meinem Bedauern in diesen Erstlingswerke nichts auffinden können.

Die beiden anderen Bücher sind zwei Christusdichtungen. Unwillkürlich denkt der Literaturfreund des heutigen Tages vergleichend an „Hiligenlei“. Ich gehöre nun zu jenen Leuten, die an der Handschrift des Kai Jans nicht viel finden können. Im Gegenteil. Frenssen hat die Erscheinung Christi vielleicht ganz geschickt „psychologisch“ erklärt; doch von der ungeheueren Macht in der Gestalt des göttlichen Erlösers der gläubigen Christen, von dem gewaltigen Charakter dieses Religionsgründers, der schließlich jeden zum Respekt vor der Größe zwingt, mag sich ein solcher Respekt auch als Haß äußern, wie es beim späteren Nietzsche der Fall war, von dieser Größe ist in Frenssens Wiedergabe sehr wenig übrig geblieben. Sein Christus ist eine kritisch veranlagte, sich selbst beobachtende, grüblerische, passive Natur und ein Träumer. Sein lähmendes Grübeln versteift ihn in Zweifel und Angst, ob er wirklich der Heiland ist oder nur so tun soll, als ob er es sei, so daß er am Ende sich unbewußt selbst betrügt und sich nur deshalb für den Heiland hält, weil es die Leute sagen. Zuletzt kann er aus der Sachgasse, in die er geraten ist, nicht mehr heraus, und erwartet resigniert sein Schicksal. In Kropelins Auffassung erscheint Jesus auch nicht als Gott-Sohn, sondern rein als Mensch. Aber dieser Mensch ist ein Tatmensch. Er prüft sich freilich ebensalls, weil er die Verantwortung fühlt, doch dabei bleibt er sich über sich selbst völlig klar und durchdrungen von der Pflicht und dem Willen, etwas Positives zu leisten. Mit vollem Bewußtsein macht er sich selber zum Heiland. Wohl ist er bereit, für seine Idee sein Leben einzusetzen, aber er denkt nicht daran, als Opfer zu „leiden“ und dies für sein Schicksal zu halten. Vielmehr wehrt er sich gegen den Gedanken des Unterliegens und hält es für das natürlichste Mittel, die Waffen entscheiden zu lassen. Dieser Jesus ist eine leidenschaftliche Natur. Seine strengen, weniger milden Züge sind von dem Dichter in scharfen Konturen gezeichnet. Denn gewiß, K. ist ein Dichter, der einzige wirkliche Dichter in den vier Bänden, die mir hier vorliegen. In einer stolzen und meist musikalisch sehr wirksamen Sprache und mit einem auffallenden Organ für das Unheimliche im Außergewöhnlichen gibt er gerade das, was jeder Einzelne für sich und ganz subjektiv in den Evangelien zwischen den Zeilen herauslesen kann, die von kulturellen, geschichtlichen und kirchlich-religiösen Zusammenhängen abgesonderte Menschlichkeit des Herrn, seine warme, atmende Menschlichkeit und menschliche Größe. Dieses Buch hat das wirklich gestaltet, wovon Frenssens Handschrift nur häufig redet, nämlich die Seele eines Helden, und es kann, wie ich glaube, dem Innern eines dem Christentume entfremdeten Lesers sehr viel schenken, wenn es auch nicht mit der dreisten Prätension auftritt, eine Grundlage deutscher Wiedergeburt zu sein.

Ferdinand Blancs episches Gedicht ist in Hexametern geschrieben. Diese Hexameter erinnern aber weniger an Klopstocks „Messias“, als an Johann Heinrich Voß, und zwar weniger an dessen Homer-Uebersetzungen, als etwa an den „70. Geburtstag“. Nur daß sie viel schlechter sind, als die des guten Johann Heinrich Voß. Getreu dem Bericht der Evangelien und ohne jeden Anspruch auf die Kühnheit einer persönlichen Auffassung erzählt der Verf. die Lebensgeschichte des Heilands in breiter Ausmalung, wobei er mit einer gewissen behäbigen Phantasie dem Gegenstande eine, ich möchte fast sagen gemütliche und behagliche Seite abzugewinnen weiß. So z. B. wenn er schildert, wie der Gastfreund des heiligen Paares in Bethlehem den Rinderstall, in dem dieses logieren muß, durch einen Knecht ausfegen und zurecht machen läßt, und wie seine Gattin für die Geburt des Herrn reine Wäsche herausgibt. Jedoch mit der zunehmenden inneren Fülle seines Stoffes verschwinden diese Zutaten allmählich, und in dem letzten Teile der Dichtung beschränkt sich B. im ganzen darauf, dasselbe mit anderen Worten noch einmal zu sagen, was in den Evangelien bereits viel eindrucksvoller gesagt ist.

Karl Hoffmann (Charlottenburg).

Dramen.

Uraufführungen und Erstaufführungen in Breslau und Frankfurt a. M.

Runkel, Ferdinand, und Hans von **Wenzel**, **Charlotte von Boyen.** Schauspiel in drei Akten. Berlin. Vita, deutsches Verlagshaus. (77 S. 8.)

Aufführung im Lobetheater zu Breslau am 24. November 1906.

Seiten, Fritz, **Der Liebhofe.** Schauspiel in fünf Akten. Berlin. Harmonie, Verlag für Literatur und Kunst. (72 S. 8.)

Uraufführung im Lobetheater zu Breslau am 10. Dezember 1906.

Kadelburg, Gustav, u. Richard **Skowronnek**, **Husarenfieber.** Lustspiel in vier Akten.

Erstaufführung im Schauspielhaus zu Frankfurt a. M. am 25. Dezember 1906.

Das Soldatenstück von Runkel und Wenzel ist vom Bureau der „Vereinigten Breslauer Theater“ als Uraufführung angekündigt worden, obwohl „Charlotte von Boyen“ schon vorher an einer braudenburgischen Provinzbühne die wirklich erste Erprobung auf der Bühne erlebte. „Bestand“ wage ich nach dem Eindrucke der zweiten, angeblichen Uraufführung nicht zu sagen, denn auch bei besserer als der ihr im Lobetheater beschiedenen, sehr mäßigen Vorstellung würde die Geschichte mit dem gar nicht motivierten tragischen Schlusse nicht als bühnenfähig erscheinen. Als Soldatenstück ist die Handlung eingekleidet, um von der durch Hartleben und Beyerlein in Mode gebrachten Gattung Nutzen zu ziehen. Könnte es doch in jedem anderen Kreise ebenso gut sich ereignen, daß von zwei mittellosen Verlobten der Mann nach längerer Wartezeit sich von der verlöbten Braut

Digitized by Google

ab- und einem jüngeren, reichen Mädchen zuwendet. Daß aber die Mutter der Braut den Regimentskommandeur zu veranlassen sucht, er möge seinen Adjutanten zur Haltung des Eheversprechens zwingen, ist in der von den Verfassern ausgeführten Weise ebenso unmöglich wie die Umstände, unter denen der Oberst das Duell zwischen dem Extrabutigam und Charlottens Bruder verhindert.

Als mißlungen gleich dem Soldatendrama ist auch Seltens Drama „Der Liebloſe" zu bezeichnen, in dem das Motiv des Gegensatzes des der engen Familienanschauung entwachsenen Sohnes zu seinen Eltern aus Sudermanns „Ehre" in das Milieu des jüdischen Familienstückes, wie Paul Hirschfeld es unerfreulich ausgebildet hat, verlegt wird. Assessor Kurt Weiß sucht vergeblich seinen gewinnsüchtigen, starren Eltern die Erlaubnis zur Heirat mit einer Christin abzugewinnen und verzehrt sich, als er die Geliebte doch geheiratet hat, in Reue über den Bruch mit seinem Elternhause. Als er bei tötlicher Erkrankung seines Vaters trotzdem nach Hirschberg zurückkehrt, wird er von dem Sterbenden verflucht und derart mißhandelt, daß er nun seinerseits sich von der Mutter losſagt, als diese nach dem Tode des Vaters zu ihrem Sohne nach Berlin kommt. Selten, von dem schon vor vier Jahren ein unter Karl Hauptmanns Einwirkung entstandenes Dialektstück „Der Fiedlerbauer" zuerst in Hirschberg, dann auch in Breslau gespielt wurde, ist zweifellos für Charakterzeichnung und Schilderungen begabt; aber ein Teilnahme weckendes Drama zu schaffen, ist ihm im „Liebloſen" nicht gelungen. Weder die recht tüchtige Darstellung noch der überlaute Beifall der Freunde vermochte die entschiedene Ablehnung seines Stückes zu verhindern.

Max Koch.

Am ersten Weihnachtsfeiertag wurde zugleich mit einer ganzen Reihe anderer Städte auch in Frankfurt am Main das Luſtspiel „Husarenfieber" zum ersten Male aufgeführt. Vor geraumer Zeit ordnete bekanntlich der Kaiſer die Versetzung eines Husarenregimentes nach der betriebsamen Industriestadt Krefeld an. Sofort griff die gesamte Witzblattpresse dieses „Ereignis" auf, und im Nu flatterte das geflügelte Wort von den „Tanzhusaren" hinaus in die Welt. Auch Kadelburg und Skowronnek ergriffen diese „brillante Idee", und die gemeinsame Arbeit begann. Sie war einfach genug, denn sie ergab sich eigentlich von selbſt. Im ersten Akt natürlich das kleine, stille Grenzörtchen, wo sich die flotten Husaren ungeheuerlich langweilen. Als Abſchluß die Freundenbotſchaft, daß das Regiment versetzt ist nach Krefeld, will heißen nach der mittelteutschen Industriestadt Kirchhain. Der zweite Akt beginnt dann mit dem feierlichen Einzuge, Guirlanden, Fahnen, blitzenden Uniformen, Ehrenjungfrauen ꝛc. Um die nötigen Verlobungen zu Stande zu bringen, werden einige Honoratiorenfamilien der Stadt mit ihren Töchtern und ſonstigem Anhang eingeführt. Akt 3: Das Militär verſehlt seine Wirkung nicht. Die Frauen und Mädchen sind vernarrt in die Husaren; von den Männern aber kommt einer nach dem andern von seiner anfänglichen Begeisterung zurück. Akt 4: Die in den vorigen Akten hübsch klar und augenfällig angedeuteten Verlobungen kommen zum Abſchluß, natürlich auf Umwegen, nach kleinen neckischen Verwicklungen, auf einem glänzenden Ballfeste mit obligater, hübsch rot und grün umleuchteter Kaiserbüste im Hintergrund. Sehr kluger Weise hat man, nachdem das Stück schon vor einiger Zeit in Berlin aus der Taufe gehoben war, mit neuen Aufführungen bis zum ersten Weihnachtsfeiertag gewartet. Das Haus war denn auch ausverkauft; das leichtzufriedene, dankbare Feſttagspublikum lachte und klatschte, so daß Herr Kadelburg, der anwesend war, sich mehrmals zeigen und dankbar verneigen konnte. Der Kritiker aber ruft bekümmert: Wohin ist unser deutsches Luſtspiel geraten! Welch eine Wandlung seit den Zeiten der „Journalisten"! Ein Stück mit einigen, das sei gerne zugestanden, guten und luſtigen Einfällen, mit mancher drolligen Komik der Situation, das aber lediglich auf äußere Wirkungen berechnet ist und im letzten Akt saſt- und kraftlos in sich zuſammenſinkt, ein solches Stück nennt sich heute Luſtspiel. Man hätte schneller über das Werk hinweggehen können, wenn es nicht geradezu ein Schulbeispiel wäre für den Tiefſtand unserer heutigen Luſtspielproduktion. Und doch, man hofft von einem Stücke zum andern und wartet sehnlich auf die Zeit der Erfüllung. Wird sie überhaupt kommen und wann? Das ſind die betrüblichen Fragen, mit denen man wieder einmal wie schon so oft das Theater verläßt.

Richard Dohse.

Holländiſche Literatur.

Dam, Bram van, **Mooie Vrouwen**. Roman. Amsterdam, o. J. Buys. (207 S. 8.) Fl. 1, 90; geb. fl. 2, 40.

Hulzen, G. van, **De dorre Tuin**. Schetsen en Vertellingen. Bussum, 1905. Van Dishoeck. (239 S. 8.) Fl. 2, 90; geb. fl. 3, 50.

Lelyveld, Fritta, **Levensmysterie**. Bandz. v. Walter van Diedenhoven. Amsterdam, 1905. Buys. (146 S. 8.) Fl. 1, 50.

Meerkerk, J. B., **Aan de Grenzen**. Oorspr. Roman. Almelo. Hilarius. (279 S. 8.) Fl. 2, 90; geb. fl. 3, 25.

Graadt van Roggen, W., **Tuberculeus**. Wageningen, 1904 Pieterse. (189 S. 8.) Fl. 2, 40.

Savornin Lohman, Anna de, **Liefde**. Amsterdam, 1905. Veen. (158 S. Kl. 8.) Fl. 1, 50; geb. fl. 1, 90.

Steynen, J., **In en om de Nachtkroeg**. Amsterdam, 1905 Buys. (122 S. 8.) Fl. 1.

Vos, Benno, **Carla**. Haagsche roman. Voorburg, 1905. Drukk. & Uitgevers-Maatsch. »Voorburg«. (308 S. 8.) Fl. 2, 90; geb. fl. 3, 50.

Bram van Dam ist ein echter Modeschriftsteller, der auf die Neigungen der Leſer spekuliert. Darum kommen seine Romane nie über das Durchſchnittsmaß der Alltäglichkeit hinaus. Auch dieser kleine Roman ist Reiſelektüre; das Höhere, was der Verf. hineinzulegen bemüht ist, geht verloren in dem Bulgär-Sinnlichen, das einen allzu breiten Raum einnimmt. Schade, denn das Büchlein ist flott geschrieben.

Dürr und trocken ist der Garten, in dem van Hulzen gesät und in dem er die Früchte, die er in seinem Buche darbietet, gepflückt hat. Die meisten dieser Geschichten sind Skizzen und füllen schon darum das Gemüt des Leſers nicht aus; gerade wenn wir erwarten, daß uns der Verf. einen Seelenzuſtand in seiner Entwicklung zeigen will, bricht die Skizze ab. Unter den größeren Erzählungen nennen wir die „Zirkusdame", eine sehr hübsch geschriebene pſychologiſche Skizze; „Früher Herbſt", eine tragiſche Erzählung aus dem Leben der Schaubudenkünſtler. Alle haben sie einen düſteren Hintergrund, tragiſche Exiſtenzen, die in dem dürren Garten vegetieren. Aber jeder, der van Hulzen kennt, weiß auch, was er von ihm erwarten kann, und er wird in seiner Erwartung nicht getäuſcht: keine Art Effekthascherei ist unserem Autor eigen; schlicht und einfach ist seine Sprache und gerade das Schlichte macht sie so anziehend. Doch ist das Buch keine aufmunternde Lektüre: es drückt nieder, immer wieder von verfehlten Lebensgeſchicken zu leſen.

Digitized by Google

Was soll ich von Fritia Lelyveit's Buch sagen? Fast möchte ichs mit einem Wort abmachen: Verrücktheit! Aber das wäre zu hart. Die Wahrheit ist, daß Fritia Lelyveit sehr viel in sich fühlte und das in einem Buche von sich geben wollte. Besser wäre es gewesen, sie hätte das, was ihr im Kopfe steckte, für sich behalten, denn nun macht ihr Buch den Eindruck, als ob es in diesem Kopfe nicht ganz richtig sei. Aber junge Leute können nicht warten: ihre Ideen dringen vorwärts, dem Lichte entgegen: was ist das Leben? was ist die Liebe? Siehe, es sind lauter Mysterien. Hätte die Verfasserin erwartet, bis ihre Gedanken ruhiger und ihr Stil klarer geworden wäre, so hätte ihr Buch dadurch nur gewonnen, während es jetzt durch seinen bizarren Stil abschreckt. Und sie weiß doch so viel Schönes zu sagen.

Ein Genuß ist es, in dem Strom von Literatur, die uns ein Bild unserer nervös überspannten Zeit gibt, wieder einmal ein durchaus frisches und gesundes Buch zu lesen. Solch ein Buch ist der Roman von Meerkerk „An der Grenze". Die Grenze, das ist diejenige zwischen den Niederlanden und Deutschland, der Schauplatz der Erzählung, aber auch der Uebergang vom rein materiellen Leben zu den Tiefen der Seele. Aber die Grenzen werden nie überschritten, denn sie führen zur Liebe und die Liebe ist hier eine verbotene Frucht. Es ist eine Pensionsgeschichte: ein Schriftsteller wohnt an der deutschen Grenze, er liebt seine Wirtin, eine verheiratete Frau, und als beide sich dessen bewußt werden, ziehen sie sich voneinander zurück: sie kommen fernerhin nicht mehr an die Grenze. Später schenkt er seine Liebe einer Zimmernachbarin, einer exzentrischen jungen Dame, aber auch diese Liebe bleibt an der Grenze: Olga liebt einen anderen, dem sie sich hingegeben und der sie verlassen hat, und der Gedanke an dieses Verhältnis stößt den Schriftsteller zurück und erstickt in ihm die im Entstehen begriffene Liebe. Die Geschichte hat einen tragischen Ausgang: Olga nimmt sich das Leben. Dieses frisch geschriebene Buch zu lesen ist in der Tat ein großer Genuß, es ist durchweht von der kräftigenden Waldesluft des Reichswaldes.

„Tuberkulös" ist eine Geschichte, die sich jeden Tag wiederholt: Menschen, wie sie in einem Sanatorium leben, auf Genesung hoffend, ängstlich sich selbst beobachtend, eingeschlossen in den kleinen Kreis ihrer Mitpatienten, der sich kaum durch den Fortgang alter und die Ankunft neuer Leidender verändert. Graadt van Roggen hat aus diesem Milieu einen kleinen Roman gemacht: ein junger Mann, der an der Auszehrung leidet, wenn auch nicht unheilbar, kommt an den Rand des Grabes, als er erfährt, daß das von ihm geliebte Mädchen verlobt sei. Er überwindet jedoch die schwere Krisis und, da er vermögend ist, beschließt er, eine Kolonie zu begründen für solche Rekonvaleszenten, die aus Mangel an Geldmitteln oder gedrängt von ihren Geschäften, nicht länger in der Heilanstalt verbleiben können und so im rauhen, kalten Vaterlande einem sicheren Tode entgegengehen müßten. In der Kolonie können sie sich der Landwirtschaft und anderer Tätigkeiten widmen. Dieser Beschluß verschafft ihm endlich wieder die gewünschte innere Befriedigung; er findet sein Leben nicht mehr so zwecklos und freudeleer als früher. Der Stil unseres Autors ist fürchterlich gesucht; er hat sich ängstlich davor gehütet, irgend etwas auf dieselbe Weise wie seiner seiner Vorgänger auszudrücken, so daß seine Leser hie und da an ihm irre werden können. Einige Naturschilderungen sind ihm sehr gut gelungen.

Zwei Novellen gibt uns Fräulein de Savornin Lohman unter dem Titel der ersten von ihnen, „Liebe". Diese Dame, die mit ihren Kollegen so streng ins Gericht geht, wird in ihrem eigenen Werke nicht den hohen Ansprüchen gerecht, die sie an andere Autoren stellt. Was sie uns hier bietet, ist Damenlektüre: die Geschichte einer jungen Witwe mit ihrem Kindchen, für welches sie in einem Arzt einen zweiten Vater zu finden vermeint. Aber ihr Mann war ihr zu viel gewesen, als daß sie für einen zweiten gleiche Gefühle hegen könnte; sie sieht darum auch mehr den zweiten Vater ihres Söhnleins in ihm als ihren zweiten Gemahl. Aber bevor sie den Schritt zum Altar tut, stirbt das Kind, und nun ist es mit ihren Gedanken an eine zweite Ehe vorbei. „Sie hätten meines Kindes Vater werden können," sagt sie, „mein Gatte niemals." Die zweite Novelle „Mara" ist eine Art Glaubensbekenntnis der Schriftstellerin, in der Form von Tagebuch-Aufzeichnungen, Ergüsse, wie man sie zur Genüge kennt und deren Wiederholung ein wenig langweilig wirkt.

„In und um die Nachtspelunke", der Titel sagt es bereits, ist keine Lektüre für seingebildete Menschen. Sie sind ohne Frage gewandt geschrieben, diese Skizzen, aber was für ein Grund vorlag, sie überhaupt zu schreiben, ist uns nicht erklärlich: es ist abstoßend, von den Sündenleben im düstersten Amsterdam zu lesen; vermutlich soll das Buch Standale aufdecken. Es ist wirklich schade um das Talent, welches zweifellos daraus spricht. In seinen „Proletariern", einer Sammlung frisch gezeichneter Skizzen, hatte Steynen schon diesen Ton angeschlagen, sein Roman „Jungfernschaft" ging noch etwas weiter, aber nun wird die Geschichte zu arg.

Benno Vos ist einer von den Jüngsten und sein Buch ist ein sehr unreifes, ein sehr bedenkliches Produkt voller Unwahrscheinlichkeiten, das von einem Mädchen, der Schilderung nach aus ehrbaren Bürgerkreisen, handelt, die nachher zur Prostituierten wird. Aber im übrigen ist Benno Vos einer, aus dem etwas werden kann, wenn er seine literarischen Kinderjahre hinter sich hat. In dem Buche finden sich verschiedene Anzeichen dafür, daß einmal etwas Gutes von ihm zu hoffen ist. Mit solchen stereotypen Redensarten wird wohl oft über das Buch eines jungen Schriftstellers geurteilt, und Benno Vos wird gewiß darüber lachen; später aber, wenn sein starkes Temperament einer größeren Besonnenheit gewichen ist, wird er, dessen sind wir sicher, über sein Erstlingswerk lachen und bessere Bücher schreiben.

J. Brouwer.

Italienische Erzählungen.

Giacosa, Pietro, **Specchi dell' enigma.** Mailand, 1906. Treves. (303 S. 8.) L. 3, 50.

Angeli, Diego, **L' orda d' oro.** Ebd., 1906. (299 S. 8.) L. 3, 50.

Rossi, G. de, **La Conquista del Paradiso.** Turin, 1906. Roux & Viarengo. (399 S. 8.) L. 3, 50.

Professor Pietro Giacosa von der Universität in Turin und Mitglied der Gesellschaft zur Bekämpfung der Unmoralität auf der Bühne und in der Literatur, veröffentlicht einen Band Novellen, welche entschieden auffallen werden, deren ungewöhnlicher Titel „Spiegelbilder des Rätsels" daher stammt, daß ihnen in den meisten Fällen psychologische Studien zu Grunde liegen, deren Folgerungen freilich heute noch nicht vom Standpunkte des positiven Wissens erwiesen sind. Da aber die Grenzen unserer Kenntnisse sich zusehends erweitern und das, was heute als unmöglich verlacht, morgen Tatsache sein kann, so sollte man das diesen spekulativen Voraussetzungen zu gute halten, besonders da sie eine inter-

Digitized by Google

essante Beigabe der Novellen abgeben und der Verf. auch sonst nicht mit trefflichen Beobachtungen und Reflexionen kargt. Ich werde versuchen, den schwierigen Inhalt so deutlich als möglich in gedrängter Kürze wiederzugeben. In »Luce« wird versucht, den Weg über die dunkle Schwelle, an welcher der Zukunftsgedanke vorläufig sein Ziel findet, zu erhellen. Die Liebe zur Wissenschaft gibt einem dem Tode Geweihten den Willen ein, an sich selbst bis zum letzten Pulsschlag zu experimentieren, um seinen Mitarbeitern die Mittel zu hinterlassen, dieses Material für weiteren Aufschluß zu prüfen. Das Hirn, welches die letzte Empfindung empfangen muß, wird durch eine äußerst komplizierte Anwendung der Todeswaffe instand gesetzt, diesen Eindruck derartig zu reflektieren, daß bei vorsichtigster Untersuchung auf chemischem Wege es dem Kameraden gelingt zu konstatieren, wie beim Eintritt des Todes dieses Zentralorgan für einen hellen Lichteindruck empfindlich war. Ob eigene Emanation oder Glanz aus dem Jenseits, muß offene Frage bleiben. In »Brussaglia« wird die geistige Vereebung behandelt, ob dieselbe in gegebenen Umständen für kurze Zeit die Handlungsweise eines Menschen dermaßen beherrschen kann, ohne daß derselbe imstande ist, sich dieses fähigen Einflusses zu entziehen. So erlebt Mountbell, in eine Art trance versunken, die Angst eines Vorfahren, der unter argen Schwierigkeiten den kompromittierenden Inhalt eines Kästchens verbergen mußte, und weiß beim Erwachen nichts mehr davon. »Sorella Morte« leidet an dem Fehler, daß verschiedene Faktoren zusammengezogen sind und den Schluß zu sehr in die Länge ziehen. Der Hauptfaktor ist jedenfalls der bedeutendere. In seinem Laboratorium beschäftigt sich der Biolog Spells zusammen mit seiner Assistentin Nadina mit der Erzeugung eines Extraktes aus animalischen Substanzen, wodurch angegriffene organische Funktionen einem Verjüngungsprozeß unterworfen werden können; es handelt sich also um die Erfindung des Lebenseliziers. Das durchaus harmonische Zusammenleben wird gestört, sobald Spells der Versuchung nicht widerstehen kann, das Mittel für seine eigenen Zwecke zu benutzen; dazu mag ihn die Kenntnis getrieben haben, daß Nadina ihn liebt. Anstatt der nützlichen kommt die gefährliche Seite der Erfindung zum Vorschein. Die Erneuerung der Zellen fördert ein Wiedererscheinen der längst überwundenen Leidenschaften, so daß Nadina in Ekel und Furcht vor ihm fliehen muß. Noch auf dem Krankenlager, als die einzige Rettung für sie eine Kur mit dem erfundenen Heilmittel sein würde, in dessen Besitz der frühere Freund ist, zieht sie es vor zu sterben, als aus seiner Hand das Elixier zu nehmen, als sie entdeckt, daß er in seinen Belästigungen fortfährt und die verderblichen Folgen nicht überwunden hat. »Le Visite« behandelt die Geisterarbeit auf Kosten der Herzenskräfte, welche durch Gewaltmittel in Tätigkeit gesetzt werden müssen, um nicht in ihrem Dienst zu erlahmen. Die lebhafte Phantasie und das gute Erzählungstalent tun das ihrige, um diese spekulativen Gedanken glaubhaft wiederzugeben. Gefallen werden auch die anderen kleinen Novellen, die anspruchslos geschrieben sind. Alle die aufgestellten Hypothesen, die Rätsel des Lebens zu beleuchten, geben dem Ganzen einen höchst anziehenden Reiz der Neuheit, zugleich einen Zug ins Ideale, was nicht verstehen wird, einen anregenderen Eindruck zu hinterlassen, als das hochmoderne Geschreibsel. Hoffentlich treibt der Erfolg den Verf., seine Feder auch ferner solch literarisch-fachmännischen Ergüssen zu widmen.

Die „Goldene Horde", wie Angeli seinen Roman betitelt, soll den Teil der Fremdenüberschwemmung bezeichnen, welcher zur Wintersaison sich in Rom niederläßt und die bedürftigste Mietstadt mit seinem Reichtum überschüttet, bei dem man nach den Quellen des Pactolus nicht forschen soll, ebenso wenig nach den jeweiligen Besitzern. Denen ist es darum zu tun, ein paar Monate des Jahres um die Ohren zu schlagen; weshalb also nicht in Rom, wo der gesellschaftliche Verkehr ein so ungezwungener, leicht zu erreichender ist. A. schildert eine solche internationale Gesellschaft, bewegt sich aber merkwürdigerweise nur sehr an der Oberfläche der gewöhnlichsten Frivolitäten, sodaß man nicht recht versteht, worauf er zielt; Empfänge und Diners, Klatschereien und Protzigkeiten lassen bald kalt. Als Protest gegen dieses sinnlose Treiben kann der Roman kaum gelten und er soll doch keine Wiederholung von Kosmopolis sein. Das Bestreben der römischen jeunesse dorée, die amerikanischen Goldfische zu landen und dafür einen wohlklingenden Namen oder mehr oder weniger berechtigten Titel einzutauschen, ist kaum angedeutet. Es fehlt an Gegensätzen, und dafür entschädigt auch der eingeflochtene Roman zwischen Meleandro und der mysteriösen Russin Ivanne nicht. Denn dieser junge römische Aristokrat ist im Grunde nicht viel besser, als die ausländische Gesellschaft; so lange er an ihrem Treiben teilnimmt, entwendet er sich selbst das Recht des Urteils. Ja, hätte A. ein paar Schilderungen wie die in seiner Roma sentimentale zwischen diese sterilen Zusammenstellungen eingeflochten, so wäre dem Roman durch den Zauber der ewigen Stadt wenigstens ein wirkungsvoller Hintergrund gegeben.

G. de Rossi mag mehr Vergnügen beim Abfassen seines Romans „Das erlämpfte Paradies" empfunden haben, als der Leser beim Durchblättern. Die Novelleuform wäre hier hinreichend gewesen. So ist das Ganze ermüdend in die Länge gezogen und gar zu wenig Handlung; die Gäste der kleinen Villeggiatura lassen kalt, das Interesse sollten der Maler Alberto und Frau Fausta auf sich konzentrieren, aber fesseln kann nur die gut geschriebene Fußpartie mit der Katastrophe von Aeneas und Dido und die in der Frau das Verlangen hervorruft, Mann und alles zu verlassen. Ein Schuß des Gatten wirft Alberto aufs Krankenlager und dann sieht er den unheimlichen Ort. Fausta vereinigt sich mit ihm und wir können nur hoffen, daß die Schwindsucht, welche sie unterminiert, ihr das erlämpfte Paradies erhält. Eine solche Krankheit hat unästhetische Aeußerungen und es ist wirklich nicht hübsch vom Verf., diese bei jeder Gelegenheit uns ins Gedächtnis zu rufen. Hoffen wir, daß der angezeigte neueste Roman Colui che ha tutto perduto ihm die verdiente Revanche gibt.

Federico Brunswick.

Verschiedenes.

Pöllmann, Ansgar, O. S. B., **Rückständigkeiten.** Gesammelte Aufsätze. Ravensburg. 1906. Alber. (VIII, 387 S. 8. mit 10 Vollbildern.) ℳ 3, 50; geb. ℳ 4, 50.

Die zwanzig vom Standpunkt streng katholischer Weltanschauung aus abgefaßten Aufsätze wollen zeigen, daß eine Gesundung des modernen Literaturlebens, das in künstlerisch-ästhetischer Beziehung einen Rückschritt gegenüber dem Klassizismus und der Romantik bedeutet, nur durch die derzeit blühende katholische Dichtung erzielt werden könne. Ob man nun mit dieser Grundidee des Verf., der Beuroner Benediktiner ist, einverstanden ist oder nicht, so verrät jede Seite der geistvollen Abhandlungen, daß es dem Verf. ernst um seine Sache ist und daß er mit guter Kenntnis des inneren Gehaltes aller modernen Strömungen des geistigen Lebens an seine Arbeit geschritten ist. Durchaus bricht er nicht über alles, was seiner Tendenz nicht entspricht, den

Digitized by Google

Stab, sondern er wägt Wert und Unwert der einzelnen Erscheinungen wohlbedacht und mit Schätzung des wirklich Beachtenswerten ab. Auch wer wesentlich anderen Sinnes ist, wird ihm Recht geben, wenn er als eine Signatur eines Teiles der modernen Dichtung den Mangel an „vornehmem Geist“ erkennt (S. 13 fg.). Wie er selbst feinste Nüancen der Gefühlsdichtung aufzuspüren und zu analysieren vermag, zeigt er z. B. in dem trefflichen Essai „Martin Greifs Naturlyrik“ (S. 209 fg.). Daß er in der Volkspoesie den gesunden Kern nachweist und damit ihr gutes Recht der Existenz (S. 347 fg.), wird jeder Freund echter Lyrik begrüßen. Der Verf. führt seine Gedanken in rauhem Kleide, oft mit sarkastischem Aufputz vor, was dem polemischen Charakter der Auseinandersetzungen ganz wohl ansteht. Zehn wohlgetroffene Bilder von katholischen Dichtern, so von R. v. Kralik, Karl Muth rc. sind dem Texte eingefügt.

Karl Fuchs.

Zeitschriften.

Deutsche Alpenzeitung. Schriftl.: Ed. Lanfes. 6. Jahrgang. 17. Heft. München, Lammers.

Inh.: A. Steinitzer, Alpine und subalpine Wanderungen an der Riviera. 3. Teil. — G. Thöni, Im Fluge über die Gletscher. — H. Pehr. Bilder aus den Karawanken. 2. Teil. — E. B. Tobler, Die Lenzerheide im Winter. — O. Ascher, Die großartigste Flußenge Europas (Kasanpaß der Donau in Ungarn). — H. Pudor, Eine Naturstimmung im Norden Finnlands. — M. Reinthaler, Die Bauernstube im Eisacktal. — C. Delfeskamp, Die Wetterfanne.

—, Sonderheft: „Die Schweiz im Winter“. Preis 1 ℳ.

Inh.: Die interessanteste Erscheinung im Winter des Höhenklimas, die Temperatur-Umkehr. — E. Paul, Waldpauke. — E. B. Tobler, Die Alpenpost. — Deeß, Der Prolettarier-Stubie. — E. Täuber, Grindelwald u. Tiger im Winter. — Moty, „Winterstrichen“. W. Mery, Wintervögeln im Hochgebirge. — Derf., Höhenluftkuren u. Lungenheilstätten. — G. Merckämpfer, Auf Skiern ins Hochgebirge. — K. Nietsche, Entthronte Königin. Ein Märlein.

The Athenæum. Nr. 4128/29. London, Francis.

Cont.: (4128.) The thirty years' war. — A memoir of Sidney Herbert. — The first half of the seventeenth century. — A queen of indiscretions. — Juvenile literature. — Miss Mary Bateson. — Medical books. — The tomb of Hatshopsitu. — Chats on old prints. — The old engravers of England. — Some recent books on Greek art. — Pictures at the Rowley Gallery. — Madame Patti's farewell. — Symphony concerts. — M. Elsler's Beethoven recitals. — M. Buhlig's recital. — Joachim concerts. — Drama ‘A midsummer night's dream’; The Eumenides at Cambridge). — (4129.) Victoria county histories. — Evelin's diary, edited by Dobson. — The passing of Korea. — Silanus the Christian. — Christmas reading. — Ferdinand Brunetière. — Oxford notes. — Native races of Australia. — Popular science. — Anthropological notes. — In Constable's country. — Landscape painting. — Crome's etchings. — The National Gallery. — Sir Edward Elgar's ‘The Kingdom’. — The Vicar of Wakefield. — Drama (The weavers; Macbeth).

Bühne und Welt. Hrsg. v. E. u. O. Eisner. Schriftl.: H. Stümcke 9. Jahrg. Nr. 5 u. 6. Berlin, Otto Eisner.

Inh.: (5.) W. Kleefeld, Die Oper der Lebenden. 5) Der italienische Verismus. — C. Droste, Julius Stockhausen und Richard Wagners Gedanke einer musikalischen Stilbühnungsschule. — Albert Borée, Der Sonderzug. — B. Klemperer, Paul Heyse u. Italien. (Schl.) — C. Droste, Fölicie Kasanowska. — H. Stümcke, Von den Berliner Theatern 1906/7. 5. — (6.) H. Schaumberg, Das Münchener Schauspielhaus. — E. v. Stahl, Marionettentheater. — R. Woerner, Münchener Theater u. Literatur im 18. Jahrh. — H. A. Geißler, Der Cäsar-Dichtungsstoff. — H. Stümcke, Neues u. über Heinrich Laube. — Ed. Hod, Heinrich Laube und die Schiller-Stiftung. 2. — Caeles Droste, Die Familie von Milde. — A. Sußmann-Endwig, Amerikan. Geschichtskünstler. — R. Lothar, Von den Wiener Theatern 1906/07. 3. — Heinr. Stümcke u. J. G. Lucatig, Von den Berliner Theatern 1906/07. 6.

Daheim. 43. Jahrg., Nr. 11/12. Leipzig, Velhagen & Klasing.

Inh.: (11/12.) Luise Glaß, Der vergessene Garten. Roman. (Forts.) — (11.) P. Haft, Hephata bei Treysa, eine Stätte christl. Liebe im Hessenlande. — J. G. Fußig, Das Rätsel des Moschus. Die erste deutsche Tibet-Expedition. (Mit 7 Abb.) — O. Martin, „Durch den Kanal!“ Skizze aus dem Marineleben. — (12.) M. Mewis, Gott blieb. Eine Weihnachtsgeschichte. — F. Schanz, Spielzeug aus dem Erzgebirge. (Mit 16 Abb.) — E. Severus, Der Weihnachtstarpfen.

Deutschland. Monatsschrift für die gesamte Kultur. Hrsg. von Graf v. Hoensbroech. Nr. 51. Berlin, Schwetschke & Sohn.

Inh.: Graf v. Hoensbroech, Eine Ausgabe der Volksvertretung. — A. Drews, Das Lebenswerk Eduard v. Hartmanns. 1. — P. Sabatier, Zur Trennung der Kirchen vom Staat. 1. — W. Schlüter, Zur Würdigung Max Stirners. — A. Fischer, Die Entlastung der höheren Schulen. — Th. Rohleder, Ein Ehrenkanzel entsetzter Art. — Käthe Schirmacher, Deutsche u. Polen in der Provinz Posen. — W. Brachvogel, Die christl. Gewerkschaften in den J. 1905 u. 1906. — J. Krahmer, Tennyson als Frauenrechtler. — M. v. Kalsenberg, Unsere Pferde in Deutsch-Südwestafrika. — W. Föllmer, Von Slavanger nach Sande. — Johanna Niemann, Vom Torengeschlecht. 3.

Das literarische Echo. Hrsgbr.: Josef Ettlinger. 9. Jahrg. Heft 6. Berlin, Fleischel & Co.

Inh.: L. Hirschberg, Vom deutschen Kinderlede. (Mit 5 Abb.) — W. Schulz-Berghof, Theodor Fontane. — O. Wilda, Neue Novellen. — Heim. Eymein, Russische Bücher. — Albert Krapp, Napoleons Schatten. — Georg Hermann, Ein Sonntag in Charlottenburg.

Eckart. Ein deutsches Literaturblatt. Schriftl.: W. Fahrenhorst. 1. Jahrg. 2. Heft. Berlin.

Inh.: A. Stern, Die Bedeutung nationaler Bühnenstoffe für die deutsche Jugend. — A. Freybe, Weihnachten im deutschen Liede. — C. Schulz, Ueber Wanderbibliotheken. (Forts.)

Gartenlaube, Red.: H. Tischer. 1906. Nr. 47/52. Lpzg., Keils Nf.

Inh.: (47/52.) Th. Fontane, Mathilde Möhring. Roman. (Schl.) — (47.) C. Keebs, Die Harmonika. — (47/52.) R. Skowronnet, Der stille Weg. Roman. (Schl.) — (47.) M. Hesdörffer, Das Zimmeraquarium sonst und jetzt. — (48.) L. Wick, Automobil und Automobilismus. — B. Wußmann, Leipzig einst u. jetzt. — Haug, Verschönerung häßlicher Ohrformen. — (49/50.) L. Westrick, Unter den Christbaum. Erzählung. — (49.) M. Artaria, Das Fest des heiligen Nikolaus. — H. Hart, Das liebste Spielzeug. — (50/52.) Aud. v. Gottschall, Das Thorner Blutbad. Ein Bild aus deutscher Geschichte. — (51.) A. Zyhr. v. Persall, Das Allmandl. Eine Jagdgeschichte. — H. M. Hirsch, Die Diavedam in Deutsch-Südwestafrika. — (52.) J. Herm. Baas, Erfteringen. — Max Hesdörffer, Wintergrün.

Die Gegenwart. Hrsg. v. A. Heilborn. 70. Bd. Nr. 49/52. Berlin.

Inh.: (49.) Kaiser Wilhelm im persönlichen Verkehr. Von einem Schwarzseher. — Rogalla v. Bieberstein, Der Kabinettwechsel in Frankreich u. der neue Kriegsminister General Picquart. — (49/50.) E. Kayser, Sozialferetäre u. Fabrikpfleger. — (49.) K. Martens, Herbert Eulenburg. — Ibsen auf Reisen. Aus den „Erinnerungen an Ibsen“ von J. Paulsen. — (49/50.) J. Norden, Neue Kunstliteratur. — (49.) Marsyas, Carmo. — E. Friedegg, Vom Wiener Theaterwinter. — Terentius, Josefine Kanstitränen. — H. Pötersen, Die Umgangssprache im nördl. Schleswig. — A. Heinrich, Traumpaß. — (50.) Hnd, Die Gegebnisse der Strafgesetzgebung. — (50 u. 52.) W. Filchner, Gefangen in Tibet. — A. Schaukal, Heinrich Vogeler. — Roda Roda, Adalisa u. Anderes. — Marsyas, Die wir alle Sünder sind . . . — A. Heilborn, Kammerspiele des Deutschen Theaters in Berlin. (Schl.) Jul. v. Pflug-Harttung, Das Schloß der Zukunft. — C. Moeller, Die vorderasiatischen Inkrena und das Deutsche Reich. — H. Schachardt, Moderne Weihnachtstechnik. — R. Schaukal, Vom unsichtbaren Königreich. — J. Norden, „Aux Morts“. — (52.) H. Leuß, Auflösung. — A. Schwimmer, Potentinische Sozialpolitik in Ungarn. — C. Westermarck, Der Sparkampf. — A. Gatheim, Wilhelm Heinse. — E. H. Gerdel, Die Majestät des Todes! — K. Martens, Neapolitanisches Abenteuer. — Marsyas, Die Nacht der toten Mäuse. — J. Norden, Aus den Berliner Kunstsalons. — Terentius, Silvesterpust am Lichterm.

Die Grenzboten. 65. Jahrg. Nr. 49/52. Leipzig, Grunow.

Inh.: (49.) Die Besteblung der Ostmarken durch deutsche Bauern. — O. Cleinow, Russische Briefe. — Werner Deetjen, Deutsche

Liebesbriefe. — H. Spiero, Literarische Rundschau. — (49 u. 51.) H. Toepfer, Nachdruck und Umgegend. Reisserinnerungen. — (49.) J. Lorrain, Heimatsehnsucht. Novelle. (Schl.) — (50.) Aus der Zeit der „Herdfeitilosen". — R. Henny, Die Entwicklung der optischen Telegraphie. — D. Kaufmann, Bei vierzig Jahren. Erinnerungen. 4. — Mianesang u. Satire. — Dresdner Kunstterbeste. — (50/52.) J. R. Haarhaus, Die Sperlinge auf dem Roschmarkt. Ein Leipziger Märchen. — (51.) Ch. Frhr. v. Fabrice, Zur Geschichte der algermarokkan. Grenze. — O. Kunzmüller, Das Ende des Deutschen Bundestags. — E. Fitz, Unverbürgte Fürstenehen in früheren Jahrhunderten. — Das Bild in der Dichtung. — (52.) Ein Mahnruf. — Charakteristische Merkmale der Kriegführung Friedrichs d. Gr., Napoleons u. Moltkes. — Wundts Geschichte der russischen Künste. — Erinnerungen aus der Bretagne. — A. Stamm, Die „Eigenart" der Gymnasien. Ein Gespräch zwischen zwei Schulmännern.

Die Heimat. Monatsschrift d. Vereins z. Pflege der Natur- u. Landeskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg u. Lübeck. 16. Jahrg. Nr. 12. Kiel.

Jnh.: Hinrichsen, Weihnachten an. Silvester auf der Hallig. — Hoff, Aus sieben Jahrzehnten. 2. — Barfod, Bericht über die 16. Generalversammlung des Vereins zur Pflege der Natur- und Landeskunde in Schleswig-Holstein am 5. Juni 1906.

Die Hilfe. Hrsgbr.: F. Naumann. 12. Jahrg. Nr. 49/50. Berlin.

Jnh.: (49.) Naumann, Sozialpolitik u. Menschenbildung. — A. Salz, Frankreich u. Deutschland. — Wie ein Dorf kapitalistisch wird. — Naumann, Napoleon. — Traub, Unglück. — v. Schulze-Gävernitz, Raubbemerkungen zum deutschen Idealismus. — L. v. Reden, Ein Märchenleben. — (50.) Naumann, Staat u. Kirche. — Th. Heuß, Die württemb. Landtagswahlen. — E. Lag, Wie stellen wir uns eine politisch-volkswirtschaftl. Handbibliothek zusammen? — Traub, Hilfe. — P. Fischer sch, Dorlon v. Villacroux „Bauchenschwatz". — Naumann, Kunstgemerbliche Anzeigen.

Hochland. Monatsschrift für alle Gebiete des Wissens, der Literatur u. Kunst, hrsg. v. K. Muth. 4. Jahrg. 3. Heft. München, Kösel.

Jnh.: 3. Jörgensen, Die weiße Tür. — H. Löwe, Der sittliche u. kulturelle Inhalt der russ. Revolution. — P. Wiemann, Tagebuchblätter aus Bethlehem. (Forts.) — M. Kattsch, Der ewige Schatz der Religion. Ein Dialog. (Schl.) — May Geißler, Die Musikantenfrau. (Forts.) — F. C. W. Freund, Christmas Carols. — H. Kinzig, Ein wiedergefundenes Gemälde von Martin Schongauer. — C. Schmid, Das poetisierende Element in Bachs Musik.

Deutsche Kultur. Monatsschrift, hgb. v. H. Driesmans. 2. Jahrg. 20. Heft. Leipzig, Deutscher Kulturverlag.

Jnh.: H. Driesmans, Wann wird der „Verbrecher" kommen dieses Volks. — Playhoff-Lejeune, Moderner Gögenkult. — Dunsterey, Ueber Cellbrid. — H. Lerdmann, Diamen. — F. W. H. Hellwig, Volkslieder. — Wasserbauer, Das Problem der Vererbung in der deutschen Literatur der Gegenwart. — K. L. Walter, Heinrich von Kleist. — C. L. A. Prepel, Leopold Clausnitzer. — P. Schulze-Berghof, Das Hoalgopfer. — H. Oppermann, Heimatballen. — A. Pitr, Unsere ethnographischen Masken als Kulturlage künstlerischer Formensprache. — H. Penner mann, Kritische Streiflichter. — F. Avenarius, Deutsche Kulturkämpfer: Gustav Freyssen. — Das Wesen des Judentums.

Die Lichtung. Deutsche Monatsschrift. Hgb. v. H. L. Linkenbach u. O. L. Reatlingen. 1. Jahrg. heft 1. Leipzig, Dieterich.

Jnh.: P. Wiß, Von der Notwendigkeit einer Weltanschauung. — Bete, Der Kampf um die Kultur. — C. v. Zdell-Haafen, Den Atiba, journalistische Plauderei. — L. Sternberg, Peter Moors Fahrt nach Südwest. Studie. — Der Ausstieg. — R. Howalt, Wie sie ihn haßt. — H. L. Linkenbach, Peter der Saßsteinad.

Militär-Wochenblatt. Red.: v. Frobel. 91. Jahrg. Nr. 149/146. Berlin, Mittler & Sohn.

Jnh.: (149.) Die Herbstmanöver in der Schweiz 1906. (Schl.) — Gefechtsexerzieren mit Berufsausfuhl. — (150.) Vor hundert Jahren. 13) An der Welchsel. (Mit 2 Skizzen.) — Der Wert der russ. Reservetruppen im Kriege. — (151/3.) Die großen Manöver der österreichischungarn. Wehrmacht im J. 1906. (Mit 8 Skizzen.) (151.) Die Erziehung des Soldaten zum moral. Wert durch den Dienstunterricht. — (151 u. 154.) Weder verdeckt noch offen! — (151.) Die Beleuchtung der Offiziere im Felde. — (152.) Feuer u. Bewegung im Angriffe. — Blosses zu dem Bericht eines französ. Generals an den Kriegsminister über die deutsche Kavallerie. (Mit Skizze.) — Zur Frage der Artillerieverwehrung u. Kavallerieverwendung in Frankreich. — (153.) Die Truppen des Kongo-Staates. — Ursachen u. Beseitigung von Satteldruck u. Satteltzwang bei Gebpanyferden (Rockstättel). — (154.) Ernst v. Bergmann. — Moderne Frontaufdehnungen. — Ein denkwerter Zeuge von dem Geiste unserer Truppen in Südwestafrika. — (156.) Zahl und Raam im Kampfe der vorderen Linien. — Zur kriegsmäßigen Ausbildung der Offiziere des Beurlaubtenstandes der Infanterie. — Aus der russ. Armee. — (156.) Neue portugiesische Beförderungsvorschrift für Unteroffiziere.

—, Beiheft 1906 Nr. 12. Jnh.: H. v. Basedow, England u seine Armee. — Traup, Die französ. Militärkriteltschule in Saumur mit e. Rückblic auf die Entwicklung der Reiterei in Frankreich. IV. 48 S. Gr. 8. mit 1 Plan.)

Süddeutsche Monatshefte. Hgb. v. P. A. Cossmann. 3. Jahrg. 12. Heft. Stuttgart, Bong & Comp.

Jnh.: S. v. Adelung, Das Behelc. — Walter Küchler, Fromentin. — Zielinski, Die Totenbraut der antiken Sage. — H. Fischer, Kurz in seinen Jugendjahren. — G. Keßner, Hohenlohe. — Naumann, Programm der liberalen Einigung. — Oertel, Sonnenforschung u. Sonnenflammlie. — W. Hahn, Zur Alkoholfrage.

Velhagen & Klasings Monatshefte. 21. Jahrg. 3/4. Heft. Bielefeld.

Jnh.: (3/4.) O. v. Leitgeb, Sonnenspliitter. Roman. (Schl.) — (3.) W. v. Boehn, Giorgione. (Mit 13 Abb.) — B. Schäreil, Die Aufbewahrung der Sprachen. — L. Pietsch, Vom Schreibtisch u. aus dem Atelier. Meine Erinnerungen an Fritz Reuter. — J. K. Haarhaus, Menagerien und Tierschaustellungen in früherer Zeit. (Mit 21 Abb.) — R. v. Auerswald, Die Pilgerfahrt. Erzählung. — W. Kleefeld, Die romanische Oper unserer Zeit. (Mit 24 Abb.) — E. v. Hesse-Wartegg, Kali. Eine deutsche Großindustrie. — (4.) H. v. Zobeltitz, Cäfelder Seide. (Mit 18 Abb.) — A. Harder, Der Schimmelreiter. Eine Weihnachtsgeschichte. (Mit 4 Abb.) — E. Rabel, Adelaide Ristori. (Mit 2 Abb.) — O. Hauenschild, Neuere Bibergaben. (Mit 12 Abb.) — Max Möller, Das Krippenfest Legende. — H. Brandstetter, Mein Stammbach. (Mit 9 Abb.) — Ed. Heyck, Oranien. (Mit 14 Abb.) — Th. Birth (Beatus Rhenanus), Achill. Ein griech. Märchen. — K. E. Schmidt, Bei den Kasterblichen.

Westermanns illustr. deutsche Monatshefte. Red. v. F. Düsel. 51. Jahrg. Nr. 4. Braunschweig, Westermann.

Jnh.: P. Fischer, Seanenopfer. Roman. (Schl.) — F. Walter, Hyern u. Tounat. — H. Rast, Isolde Kurz. — E. v. Liebert, Die Ansiedlungsgebiete Deutsch-Ostafrikas. — W. Kapfliber, Franz Stuckens. — W. Wagner, Der rote Faden. Der Tage auf einem Leben. 1. — W. Münch, Etwas vom Glückwünschen. — F. Düsel, Kunst in der Schul- und Kinderstube. — Gertrud Freiin le Fort, Spökenkieken. Eine westfälische Geschichte. — E. Stöckhardt, Der Campo Santo von Genua. — W. Genfel, Die bildenden Künste. Rudolf zu Rudolstadt und das Künstleben der Gegenwart. — P. Düsel, Dramatische Rundschau. — F. Ortog, Naturwissenschaftliche Rundschau (Biologie).

Deutsche Monatsschrift für das gesamte Leben der Gegenwart. Begr. v. Jul. Lohmeyer. 6. Jahrg. 3. Heft. Berlin, Alex. Duncker.

Jnh.: M. Diers, Der alte Timm. Eine Pfarrhofsgeschichte. (Schl.) — v. Dewitz, Rochmals zur Ansiedlungsfrage in den Ostmarken. — Otto Mark, Kirchenräume und Kultusformen des Protestantismus. — B. Frhr. v. Münchhausen, Zur Aesthetik meiner Balladen. 3. — W. Golther, Robert Franz u. Arnold Frhr. Senfft v. Pilsach. — A. Sewett, Heinrich Heine. — A. Biese, Goethe als Philosoph in der obersten Schulstufe. — F. Kinig, Religiöse Ausdrucksmittel. — B. Blüthgen, Ueber Heinrich Seidel. — J. Zemmrich, Das Deutschtum im Auslande.

Oesterreichische Monatsschrift für den Orient. Red. von R. von Roeßler. 32. Jahrg. Nr. 11. Wien, K. K. Handelsmuseum.

Jnh.: Die Zementindustrie und der Zementexport Japaes. — Wirtschaftliche Verhältnisse in Südchina. — Wirtschaftliche Verhältnisse in Palästina. — Die Naturschätze Sachalins. — Wirtschaftliche Verhältnisse in Brasilien.

Die Nation. Hrsg.: Th. Barth. 24. Jahrg. Nr. 10/11. Berl., G. Reimer.

Jnh.: (10.) Theod. Barth, Die Literbeale. — E. Lag, Eine landwirtschaftl. Demokratie. — J. L. v. Eckardt, Der große Sanhedrin. — M. Gagliardi, Ein neuer Roman von Matilde Serao. — L. Stein, Ein Neu-Spinozist. — E. Heilborn, „Der heimliche König". — M. Serao, Auf der Schwelle des Todes. Z. Erzählung. — (11.) Theod. Barth, Die improvisierte Reichstagsauflösung. — Derf., Macht u. Obamacht des deutschen Bürgertums. — M. Naumann, Neu-Oesterreich. — A. Hennig, Das Ergebnis der Telefunkenkonferenz. — K. H. Strobl, Dichterische Arbeit u. Alkohol. — A. Sewett, Die Sonne wider die Natur. — A. v. Gleichen-Rußwurm, Wilhelm und Caroline von Humboldt in ihren Briefen. —

Digitized by Google

E. Heilborn, „Mensch und Uebermensch“. — E. Siewert, Das unheilige Spiel. Erzählung.

Oesterreichische Rundschau. Hrsg. v. A. Frhr. v. Berger u. K. Glossy. Bd. 9. Heft 4. Wien, Konegen.

Inh.: R. Muchs, Kroaten u. Serben. — R. Mündl, Neue ordnung der Staatsbeitragsverwaltung. — J. Starkenfels, Die Beschäftigungsthérapie bei Geisteskranken. — F. Beck, Betty Paoli. — J. Xandor-Sjaklić, Der Grundherr von Malinowo. — B. Brethelj, Theodor Ritter v. Sickel. — R. M. Werner, Die erste Hebbel-Biographie. — R. Springer, Das gleiche Stimmrecht und das Herrenhaus. — K. Susan, Glosno Carducci.

Sonntagsbeilage Nr. 49/50 z. Voss. Zeitung 1906, Nr. 576, 588.

Inh.: (49.) G. Ellinger, Karl Werder. — Jonas Fränkel, Bettine und Goethe. — (49/50.) A. Biehl, Aktenom. Forschungen im J. 1906. (Schl.) — (50.) K. Mitzler, Friedrich d. Gr. u. Stanislaus Leszynski. — R. Saltzer, Gewährt u. Wahrscheinlichkeit. — W. Waegoldt, Die Kunst Heinrich Seidels.

Ueber Land u. Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Red.: E. Schmidt. 97. Bd. 49. Jahrg. Nr. 11/12. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: (11/12.) G. Zahn, Lukas Hochstraßers Haus. Roman. (Forts.) — (11.) M. Jacobi, Berliner Bluthunde. (Mit 9 Abb.). — v. Reichenau, Kriegsbereitschaft. — F. May, Londoner Weihnachten. (Mit 7 Abb.) — B. Schulze-Smidt, Vom Heimweh. Eine römische Erinnerung. — W. Bölsche, Aus einer Tierfabel. — (12.) H. Stegmann, — Florentiner Madonnenreliefs der Frührenaissance. (Mit 10 Abb.) — G. E. Ries, Die Wahlfrau. Märchen. — H. Findeisen, Vom Verlieren. Skizze. — G. Reichhardt, Der Maler Wilhelm Trübner. (Mit 9 Abb.) — Frhr. v. E., Aus dem Polargebiet Rußland. 2. (Mit 5 Abb.)

Die Wage. Hrsgbr.: E. Karell. 9. Jahrg. Nr. 50/53. Wien, Stern u. Steiner.

Inh.: (50.) Unsere Flottenpolitik. — (50/51.) K. Morawitz, Ueber österreich. Bankwesen. (Schl.) — (50.) Th. Achelis, Bauvantagues. — R. Lothar, Vom Theater. — Simplicissima, Aus dem Konzertsaal. — J. Kraus, Literatenkamera. 4) Der „Zukunft“-Barden; Der „Fackel“-Kraus. — Ordilius, Die Totenliesel. — (51.) G. Hertz, Die naturwissenschaftl. Grundlagen d. Ästhetik. — (52.) H. Bahr, Alsa justa est! — E. v. Zenker, Ist die Freimaurerei ein Ehrbund? — Karl Morawitz, Zur Schulreform. 14. — E. Freundlich, Volksfest und modernes Drama. — Jos. Laugl, Wiener Kunstausstellungen („Sagenbund“). — (52/53.) E. v. Zenker, Ein Jahr der Erneuerung. — Zur Auflösung des deutschen Reichstages. — H. Kraßna, „Ein Kaiserfestenspiegel“. — R. Hellmann, Leopold Komorzynski. — Artur Lothar, Vom Theater. — Franz Farga, Massenets neue Oper („Ariadne“). — A. Halbert, Weihnachtskritik. — J. Disserer, Trilogie. — M. Holthausen, Silvester.

Welt und Haus. Red.: G. J. Wolf. 6. Jahrg. Heft 11/12. Leipzig.

Inh.: (11.) Moritz Schanz, Wirtschaftliches Leben in unseren Kolonien. — (11/12.) H. Schobert (Batonin v. Bode), Denn wir sind jung! Roman. (Forts.) — (11.) A. Mann, Aus Hagenbecks Tierpark in Stellingen bei Hamburg. (Mit 6 Abb.) — Paul Krebig, Weihnachtspakete. — E. Nowak, Onkel Augusts humoristische Skize. — Wie Geld entsteht. (Mit 5 Abb.) — (12.) Eugen M. Schwarz, Mütter. Eine Weihnachtsprosel. — D. Zilken, Weihnachtskrippen. (Mit 5 Abb.) — G. Heick, Weihnachtsgrün. — A. Klie, Prinzessin Frauke. Eine Weihnachtsgeschichte.

Deutsche Welt. Hgbr.: Fr. Lange. 9. Jahrg. Nr. 10/12. Berlin.

Inh.: (10.) O. Ammon, Die Germanen in Frankreich und Spanien. — (10/12.) Peter Dombrück, Der Jugend Sehnen ward erfüllt (Forts.) — (10.) K. Boesch, Sonette. — (10/11.) E. Glaß, Die Lentnant Kolbig seinen ersten Orden bekam. Eine Liebes- und Weihnachtsgeschichte. — (10.) R. Weitbrecht, Literarische Rundschau (Die Romanszene). — (11.) H. Stock, Die Unmerklichkeit der modernen Musik. — (12.) A. Bartels, Nationale Bücher. — H. Meckerle, Der Jungsauß der Freude. Eine Weihnachtsgeschichte. — Schwalbenschaften. Aus dem Nachlaß von W. Kirchbach. — W. Ey-Waldhausen, Schach. Zum Gedächtnis einer Freundin. — A. Damaschke, Bodenreformerische Rundschau.

Die Woche. 8. Jahrg. Nr. 49/51. Berlin, Scherl.

Inh.: (49.) H. Rehm, Der Schutz von Staatsbürgern im Ausland. — Victor Ottmann, Das süße Gift des Orients (Opium). Plauderei. — Walter Oesterheld, Zutaten zur Herrenkultur. — (49/51.) O. Erling, Die alte Sandbye. Roman. (Forts.) — (49.) H. Dominik, Bei künstlicher Sonne. Plauderei. — A. Frhr. v. Meusi, Das Münchner Hofschauspiel. — L. v. Noort, Durch den Simplon. — (49/51.) B. v. Kohlenegg, Eisenjack. Roman. (Forts.) — (49.) R. Cronheim, Bärenjagd in Rußland. — (50) E. v. Bergmann, Aus vergangener Zeit. — W. Rein, Zum Anschauungsunterricht. — P. Laparus, Französische Gelehrte von Weltruf. — G. Fritsch, Die Tropfsteinhöhlen von Jenolan in Neusüdwales. — J. Lorm, Schmuck und Schönheit. — (51.) J. Kehler, Weihnachten. — Th. Mitzl, Wunschzettel und Weihnachtswünsche. Plauderei. — E. Klitscher, Heimkehr. Eine Weihnachtsgeschichte. — G. Servaes, Die Mutter in der Plastik. — E. Thron, Der Weihnachtsmann in der Großstadt. — J. Andresen, Auch du? Weihnachtsfitze.

Das freie Wort. Red.: Max Henning. 6. Jahrg. Nr. 18. Frankfurt a. M., Neuer Frankfurter Verlag.

Inh.: A. Böhtlingk, Der liberale Block und die Großblockpolitik. — Polonia resituta. — P. Leser, Fürst Chlodwig zu Hohenlohe. — F. Lehmann, Aus der Armee, für die Armee. — O. Flake, Die beiden Deutschland.

Schleswig-holsteinische Zeitschrift f. Kunst u. Literatur. Hrsg. v. K. Kücker. Jahrg. 1906. Heft 16/17. Altona, Adolff.

Inh.: (16.) E. Wolff, Allerlei von Klaus Groth. — K. Dohse, Ein Schleswig-Holsteinisches Lesebuch. — W. Poeck, Eld-Andblicke. — K. Kücker, Peter Moors Fahrt nach Südwest. — Fritz Stavenhagen in Berlin und Wien. — (17.) O. Stack, Johann Hinrich Fehrs. — J. H. Fehrs, Ein lütt Kapittel vonner ool Moderspraak un er Kinner. — J. Vogel, Kunstgewerbeausstellung in Dresden. Ein Rückblick. — K. Kücker, Detlev von Liliencrons „Kunt der Herr“.

Zeitung f. Lit., Kunst u. Wiss. Beilage d. Hamburg. Corresp. Nr. 25/26.

Inh.: (25.) E. Schulze, Karl Emil Franzos u. sein „Kampf ums Recht“. — A. Sakheim, Neues von u. über Tolstoj. — Th. Achelis, Richard Jefferies. — (26.) Henry Kohn, Landschaft und Bildnis im 19. Jahrh. — W. Hans, Zolen als Neuweger. — K. Ernst Knodt, Goethes religiöse Anschauungen. — H. Bröhse, Dichterweisheit. — Aus Verbrecherkreisen.

Allgemeine Zeitung. Beilage. Hrsg. v. J. Petersen. 1906 Nr. 279/290. München.

Inh.: (279.) G. Wiebel, Technische Briefe. 32. — (280.) E. Lange, Die Erzählungsliteratur der Alig. Verlagsanstalt in München. — (281.) P. Heyse, Offener Brief an John Paulsen in Kopenhagen. — M. Claar, Kunstgeschichtliches aus Italien. — (281 u. 289.) Vom Weihnachtstisch. — (282/3.) Th. v. Pfordten, Strafrechtspflege u. Bezahlungsrecht. — (282.) Karl Voll, Unvollständige Gemälde aus dem Staatsbesitz. — (283.) G. Hertzberg, Der Lehrplan der Oberrealschule. — (284.) K. v. Amira, Vom Wesen des Rechts. — (285.) Gustav Mill, Elektrische Bildtelegraphie. — Die Photographie im Dienste der histor.-philolog. Wissenschaften. — Kulturgeschichte u. Konversationslexikon. — (286.) F. v. Thiersch, Künstlerische Erziehung. — (287.) Fritz Dose, Sabatasreisenbahn und Lauterberg-Scharfeder-Bahn. — (288/9.) H. Hertwig, Ueber die Ursache d. Todes. (288.) A. Furtwängler, Eine neue Rhodierstatue in Rom. — (290.) E. Sieper, Der wahre Shakespeare. — Knöpfel, Sterblichkeitsverhältnisse im Kgr. Ungarn.

Die Zukunft. Hrsg. v. M. Harden. 15. Jahrg. Nr. 11/12. Berlin.

Inh.: (11.) E. Schweninger, Der Arzt. — J. Kneberer, Der hohe Schein. — O. J. Bierbaum, Geisterbeschwörungen. — E. Göhler, Idealismus in der Kunst. — Reda Roda, Diplomatie. — Ladon, Schatzanweisungen. — Fristo-Verscherungen. — (12.) Die Auflösung. — Johannes und Salome.

Mitteilungen.

Literatur.

Das von uns im vorigen Jahrgang, Nr. 26/27, S. 533 angekündigte „Deutsche Weihnachtsbuch“, das „die schönsten Weihnachtsdichtungen in Poesie und Prosa aus der ganzen deutschen Literatur zusammenzustellen versucht“, ist uns vor kurzem zugegangen. Es bildet den 20. und 21. Band der „Hausbücherei der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung“ (Hamburg-Großvorstel, Verlag der D. D.-G.-St., 413 S. kl. 8., geb. 2 ℳ), erfüllt die ihm gestellte Aufgabe in anerkennenswerter Weise, ist zudem erstaunlich billig und sei deshalb wärmstens empfohlen. Die Herausgeber sind Otto Ernst, Anna Fischwier, Dr. May Goos, Dora Hölzel-Ahlewede und Hanna Vogel.

Im Verlag von Bard, Marquardt & Co. in Berlin erschien soeben „Deutsche Hausmusik aus vier Jahrhunderten. Ausgewählt und zum Vortrag eingerichtet, nebst erläuterndem Text von H. Leichten-

Digitized by Google

trirt". (110 S. 4.) In Originalbütten-Karton 5 ℳ. Die Veröffentlichung bildet den 1. Band der Notenausgabe zu der Reihe: „Die Musik", hrsg. von Richard Strauß, die zusammen mit den Reihen „Kultur", „Kunst", „Literatur" im genannten Verlage erscheint und von uns schon oft rühmlich erwähnt werden konnte. Der sachkundige Herausgeber hat eine Einleitung und eine Ueberschau über die wichtigste Literatur vorangeschickt. Die Auswahl der Musikstücke umfaßt in der Hauptsache die Blütezeit der Hausmusik vom 15. bis zum 18. Jahrhundert. Möchte die Absicht des Herausgebers, für die gegen die Konzertmusik leider in den Hintergrund getretene Hausmusik wieder mehr Interesse zu erwecken, den Erfolg gekrönt sein.

Kurz vor Weihnachten versandte die J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachf., Stuttgart und Berlin, die bereits im vorigen Jahrgang, Nr. 24, Sp. 486 d. Bl. angekündigte Fortsetzung nebst Schluß von Heinrich Seidels anmutendem Werke: „Reinhard Flemmings Abenteuer zu Wasser und zu Lande. Zweiter und dritter Band." (Gesammelte Schriften Band 18 und 19, in Leinenband mit Goldschnitt je 4 ℳ; der erste Band erschien 1899). Anheimelnde Menschenbilder, echt Seidelsche Originale inmitten einer stimmungsvollen Naturumgebung findet man in erzeugnisfrischer Weise wieder in den vorliegenden Bänden, die der unermüdlich schaffende Dichter kurz vor seinem jüngst erfolgten Tode vollendete. Den zahlreichen Freunden der Seidelschen Muse werden sie eine willkommene Gabe sein.

Der dichterische Nachlaß Ferdinand von Saars wird durch Dr. Max Merold demnächst zur Veröffentlichung gelangen. Er enthält zwar keine noch ungedruckten Novellen des Verstorbenen, dafür aber eine Fülle anderen Materials. Vor allem eine Reihe Pariser Dichtungen, unter denen die in den Jahren 1861—1904 geschriebenen „Sonette auf Rußland", die die Wandlung der Meinung Europas über Rußland zeigen, die bemerkenswertesten sind, dann den zweiten Akt eben erst kennt man bereits; zu Saars Drama „Ludwig XVI", ein Dramolet „Benvenuto Cellini", „Wiener Elegien" und eine Fassung des „Tempestas" in Berlin. (L. N.)

Ein Jugendwerk Friedrich Hebbels, das bisher ganz verschollen war, das Märchen „Die einsamen Kinder", wurde vor kurzem in dem letzterschienenen Bande der „Hamburgischen Hausbibliothek" (Hamburg, Alfred Janssen) zusammen mit drei Dichters Selbstschilderung „Meine Kindheit" und einer Auswahl der schönsten Hebbelschen Gedichte von Gustav Falke zu dem billigen Preis von ℳ 0, 75 geb. veröffentlicht. Das Verdienst der Entdeckung hat Herr Theobald Bieber in Hamburg, der das Märchen im Jahrgang 1835/6 der „Iduna", einer von Amalie Schoppe redigierten Zeitschrift für die Jugend, fand.

Max Halbes neuestes Drama, das der Vollendung nahe ist, wird den Titel „Die Sieger" führen.

Josef Lauffs Drama „Der Herrgöhme" wurde vom Dichter einer Umarbeitung unterzogen. Der dritte Akt spielt jetzt in der Kirche, in der den Herrgöhme, dem geistlichen Seminaristen, von seinen Vorgesetzten, dem Dekan, in einer sich wuchtig steigernden Szene seine Abtrünnigkeit vorgeworfen wird. Der Dichter vollendete zugleich ein neues Drama „Der Deichgraf", das sich an seinen niederrheinischen Roman „Frau Aleit" anlehnt und im Wiesbadener Hoftheater noch in diesem Winter zur Aufführung gelangen soll.

„Die letzte Nacht" benannte der Schriftsteller Max Schumann in Hamburg sein neuestes Bühnenstück. Der Verfasser schildert in dem Einakter die letzte Nacht eines Verbrechers, der zum Tode verurteilt worden ist und hingerichtet werden soll.

Georges Feydeau schrieb einen neuen Schwank unter dem Titel „La puce à l'oreille".

Preise.

Im Preisausschreiben der „Woche" für Jugendschriften wurde der 1. Preis von 3000 ℳ der Schriftstellerin Frl. Josephine Siebe in Leipzig unter ca. 14 000 Einsendungen zuerkannt.

Theater.

Im Wiener Kleinen Schauspielhaus, das noch immer nicht das Niveau des Dilettantismus überschritten hat, kam gegen Ende des vorigen Jahres mit dem Wiener Schriftsteller Franz Karl endlich ein begabter dramatischer Autor zu Worte. Seine Komödie ist „Geschwister Hagelbauer" betitelt und verrät nicht nur dramatische, sondern auch starke satirische Begabung. Die Heirat eines Gelehrten steht im Mittelpunkte der etwas lose gehaltenen Handlung, und der junge Autor gewinnt menschlichen Schwächen manche gelungene Seite ab. Die Darstellung ließ den Verfasser leider völlig im Stiche. R. H.

Einen großen Heiterkeitserfolg erfuhr im Deutschen Volkstheater zu Wien ein fünfaktiger Schwank „Triplepatte" von Tristan Bernard und André Godfernaux. Ein junger Mann, der vor jedem Hindernis zurückschreckt und deshalb nach einem furchtsamen Repupfer Triplepatte genannt wird, belustigte das Publikum sehr. Auch sonst gibt es in diesem tollen Einfall einige trefflich beobachtete Zügen. Eine vorzügliche Darstellung erhöhte den Erfolg. R. H.

Das neue dreiaktige Lustspiel „Lenz und Goethe" von Arthur Lippschitz und Georg Okonkowski, das im Verlag Entsch zu Berlin erscheint, wurde im Schauspielhaus zu Polsdam mit Erfolg aufgeführt.

Eine neues Thüringer Volks- und Heimatstück „Eine Weihnachtskantate" von Lehrer Albin Schmidt in Pönneck, das im Bibergrunde spielt und aus acht Bildern (vier Akten) besteht, erlebte in Pönneck unter großem Beifall seine Uraufführung.

Giannino Antona-Traversis Schauspiel „Moderne Wohltätigkeit" (Carita mondana), eine scharfe Satire auf die müßige römische Gesellschaft, erzielte neulich in Turin und jetzt auch in Rom starke Wirkung.

„Robinson Crusoe", ein Abenteuermärchen von Karl Witt (Musik von Bruno Brenner), wurde bei der Uraufführung im Dresdner Residenztheater mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Gertrud Rommels Märchenspiel „Die Schnupfen-Prinzessin" (Musik von J. Barcikiewicz) erfreute im Gärtnerplatz-Theater zu München ein dankbares Publikum.

Im Stadttheater zu Marburg a. Lahn erntete am 11. Dezember 1906 die Uraufführung des Dramas „Der Erstgeborene" von Beatus Rhenanus (Prof. Dr. Theodor Birt) bei ausverkauftem Hause viel Beifall.

Das Märchenspiel „Der Irrlehrmann" von Wilhelm Clodes Musik von Richard Henrion) fand am 15. Dezember 1906 bei der Uraufführung im Stettiner Bellevuetheater begeisterte Aufnahme.

Ein neues dreiaktiges Lustspiel „Die Potemkinschen Dörfer" von Heinrich Stobitzer erlebte am 20. Dezember 1906 am Kölner Stadttheater (Direktion Max Martersteig) seine Uraufführung.

Max Reichards neuste Komödie „Im Paradies", die am 22. Dezember 1906 im Wiener Volkstheater aufgeführt wurde, ist ein Kampfstück gegen das österreichische veraltete Ehrrecht. Der oberste Gerichtshof gebietet einem protestantischen Paar, das Scheidung im gegenseitigen Verständnis und übereinstimmender Abneigung haben begehrt, zusammenzubleiben und erklärt die nach ungarischem Recht geschlossene zweite Musterehe eines katholischen, vormals in Oesterreich verheirateten Fiakerkutschers und dem Ehebindernis des Katholizismus für ungültig. (L. N. N.)

Das dreiaktige Schauspiel „Junge Liebe" von Pierre Weber gelangte in der deutschen Bearbeitung von Alfred Halm am 25. Dezember 1906 am Kleinen Schauspielhaus zu Wien zum ersten Mal in deutscher Sprache zur Aufführung. Das Werk erscheint im Verlage von F. Bloch Erben, Berlin.

„La Paloma", ein Drama des Leipziger Dichters Felix Hübel, erlebt am 5. Januar 1907 seine Erstaufführung am Leipziger Stadttheater. Die Buchausgabe wird gleichzeitig im Verlage von Otto Wigand in Leipzig erscheinen.

„Orientalische Nacht", das neue Lustspiel des Dresdner Schriftstellers Bodo Wildberg, wird im Januar d. J. zum ersten Male im Battenberg-Theater in Leipzig zur Aufführung kommen.

„Der Stammbaum", Schwank in drei Akten von Paul Lenz und Hans Hartung, der im Verlag Entsch (Berlin) erschienen ist, wurde für die vereinigten Theater in Hamburg und das Volkstheater in München angenommen.

„Maria Stein" betitelt sich ein dreiaktiges Schauspiel von Fritz Bernthal, das demnächst seine Uraufführung am Residenztheater zu Wiesbaden erleben wird. Das Stück erscheint im Verlag Entsch (Berlin).

Die Garantiezeichner für die Hohentwiel-Spiele (die mit einem Fehlbetrage abschlossen), lehnten die weitere Aufführung des Lorenz'schen Stückes „Unter der Reichssturmfahne" im Jahre 1907 ab.

Neue Zeitschriften.

Vom 1. Januar 1907 ab erscheint im Dieterich'schen Verlage (Th. Weicher) in Leipzig „Die Dichtung. Deutsche Monatshefte", hrsg. von Dr. A. E. Zinckernagel und W. A. Reutlinger. Jedes Heft wird mindestens 3 Bogen stark sein; das Jahresabonnement kostet 5 ℳ, das Einzelheft 50 Pf. Die Ausstattung ist die einer vornehmen „Revue" ohne Illustrationen; die künstlerische Leitung ist von J. Rank, Frankfurt a. M. „Die Dichtung" will vor allem an der Lösung der künstlerischen, philosophischen und politischen Fragen der Zeit mitarbeiten. Neben Aufsätzen auf diesen Gebieten wird sie dichterische Beiträge jeder Art bringen: sie will ein Unterhaltungsblatt für die Gebildeten sein. Den Inhalt des 1. Heftes finden unsere Leser oben auf Sp. 19.

Alle Büchersendungen erbitten wir unter der Adresse der Exped. d. Bl. (Windmühlstraße 19), alle Briefe unter der des Herausgebers (Braustraße 2). Nur solche Werke können eine Besprechung finden, die der Red. vorgelegen haben. Bei Korrespondenzen über Bücher bitten wir stets den Namen von deren Verleger anzugeben.

Verantwortl. Redakteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Braustraße 2. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Digitized by Google

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt für Deutschland.

Herausgeber **Prof. Dr. Ed. Zarncke** in Leipzig, Braustraße 2.

Nr. 2. **8. Jahrg.**

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig, Lindenstraße 10.

Erscheint vierzehntäglich. — 19. Januar 1907. — Preis halbjährlich 3 Mark.

Inhalt.

Moderne Erzählungen und Novellen (25): Maximilian, Hans Thorn. Keckeis, Von jungen Menschen. Ortmann, Reine Hände. Dahlmann, Lüttjendorp. Schmitthenner, Ein Michel Angelo. Bacher, Die letzte Schrift. Hondrey, Victorie. Elsiany, Better Valentin. Misch, „Und der Ruhm ein eitler Wahn".

Frauen (28): Misch, Kinder. Bahr, Ringelspiel. Handmann, Das Friedensfest. Brenstein, Verlobt Hochzeit. Winter, Bettelkind. Wilde, Lady Windermeres Fächer.

Lyrik (31): Brandt, Merreepfütte und glückliche Fahrt. Brandenburg, Einsamkeiten. Renkel, Worte der Sehnsucht. Reinhart, Träumen. Hübert, Neue Sehnsucht. Reinhard, Frührot — der Tag. Bayer, Grüne Wildnis. Friedmann, Der erste Tag. Rheinfels, Die Motive aus dem Ring Richard Wagners. Hermann, Gedichte. Sremann, Aphän. Hendrey, Napoleon. Verschiedenes (34): Kürschners Deutscher Literatur-Kalender auf das Jahr 1907. hgb. v. Lexy. 29. Jahrgang. Roetzer, Vom Dichter der toten Stadt und andere Effekte.

Zeitschriften (35). **Mitteilungen** (39).

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Bacher, E., Die letzte Schrift. (27.)
Bahr, H., Ringelspiel. (29.)
Bayer, E., Grüne Wildnis. (33.)
Bernstein, M., Verlobt Hochzeit. (29.)
Brandenburg, C., Einsamkeiten. (32.)
Brandt, M., Merreepfütte und glückliche Fahrt. (31.)
Elsiany, C., Better Valentin. (27.)
Dahlmann, E. (E. Lüttgen), Lüttjendorp. (26.)
Friedmann, H., Der erste Tag. (33.)
Handmann, W., Das Friedensfest. (29.)
Hermann, M., Gedichte. (33.)
Hendrey, R., Napoleon. (33.)
Hendrey, G., Victorie. (27.)
Hübert, H., Neue Sehnsucht. (32.)
Keckeis, G., Von jungen Menschen. (25.)
Kürschners Deutscher Literatur-Kalender auf das Jahr 1907. hgb. v. H. Lexy. 29. Jahrg. (34.)
Maximilian, R., Hans Thorn. (25.)
Misch, R., „Und der Ruhm ein eitler Wahn". (28.)
—, Kinder. Schicksalsmode. (29.)
Ortmann, R., Reine Hände. (26.)
Reinhart, H., Frührot — der Tag. (33.)
Reinhold, L., Träumen. (32.)
Renkel, H., Worte der Sehnsucht. (32.)
Rheinfels, H. v. E., Die Motive aus dem Ring Richard Wagners. (33.)
Roetzer, R., Vom Dichter der toten Stadt rc. (34.)
Schmitthenner, A., Ein Michel Angelo. (27.)
Sremann, A., Aphän. (33.)
Wilde, D., Lady Windermeres Fächer. Deutsch v. H. v. Borin u. H. Frhr. v. Leichenberg. (30.)
Winter, M., Bettelkind. (29.)

Moderne Erzählungen und Novellen.

Maximilian, R., Hans Thorn. Ausschnitt aus einem modernen Lehrerleben. Leipzig, 1906. Verlag für Literatur, Kunst und Musik. (105 S. 8.) ℳ 1, 50.

Keckeis, Gustav, Von jungen Menschen. Frankfurt a. M., 1906. Diesterweg. (117 S. 8.) ℳ 2; geb. ℳ 3.

Ortmann, Reinhold, Reine Hände. Berlin, 1906. Goldschmidt. (112 S. 8.) ℳ 0, 50.

Dahlmann, Ernst (E. Zügel), Lüttjendorp. Leipzig, 1906. Schmidt. (304 S. 8.) ℳ 2.

Schmitthenner, Adolf, Ein Michel Angelo. Leipzig, 1906. Grunow. (294 S. 8.) ℳ 3, 50; geb. ℳ 4.

Bacher, Eduard, Die letzte Schrift. Leipzig, 1906. Verlag für Literatur, Kunst und Musik. (137 S. kl. 8.) ℳ 2; geb. ℳ 3.

Hondrey, Georg, Victorie. Dresden, 1907. Pierson. (193 S. 8.) ℳ 2.

Elsiany, C., Better Valentin. Straßburg i. E., 1907. Singer. (170 S. 8.)

Misch, Robert, „Und der Ruhm ein eitler Wahn". Berlin, 1906. Harmonie. (140 S. 8.)

In „Hans Thorn", dem „Ausschnitte aus einem modernen Lehrerleben", schildert Maximilian die seelischen Kämpfe, welche ein junger begabter, unabhängig veranlagter Hilfslehrer in einem von katholischen Geistlichen geleiteten Schulkollegium erfährt und welche ihn schließlich herautreiben. Er geht auf die Universität, stirbt aber noch vor Beendigung seiner Studien.

Als junger Doktor der Rechte von der Universität in das Heimatstädtchen zurückgekehrt, findet der Held der Erzählung von G. Keckeis das Mädchen, welches er von klein auf geliebt hat, als Frau seines Freundes, eines jungen Arztes. Obwohl sie ihrem Jugendgespielen mit voller Herzensruhe begegnet und augenscheinlich ganz glücklich mit ihrem Gatten lebt, drängt es jenen mit unverständlicher Gewalt, ihr gelegentlich mitzuteilen, daß er sie seit langer Zeit liebte, was bewirkt, daß die junge Frau irre wird an der Liebe zu ihrem Gatten, sich dem Jugendfreunde mehr und mehr zuwendet, glaubt, nicht ohne ihn leben zu können, und sich bereit erklärt, mit ihm zu fliehen. Im letzten Momente reißt sich indessen der Jugendfreund los, verläßt die Heimat und übernimmt an einem anderen Orte eine Anwaltstätigkeit. Die junge Frau stirbt zwei Jahre später bei der Geburt ihres ersten Kindes. Die Schreibweise verrät einen jungen Anfänger.

Mit der Ortmann eigentümlichen Knappheit und Ueberzeugungskraft schildert er in der Novelle „Reine Hände" den eigentümlich verhängnisvollen Irrweg, welchen ein sonst durchaus korrekter und pflichttreuer Beamter, ein Polizeidirektor, einschlägt im Zwiespalt zwischen Pflicht und seiner Liebe zu seinem leichtsinnigen schwer leidenden Sohn bei einer großen Verantreuung desselben. Er gibt sich damit in die Hände eines ruchlosen Bankdirektors, des Chefs seines Sohnes, und läßt sich bei einem von dem Bankdirektor verübten Verbrechen vorübergehend von seiner Pflicht als Polizeidirektor ablenken, um schließlich die Rückkehr zur Pflicht mit dem Tode zu büßen.

Die niedersächsische Dorfgeschichte „Lüttjendorp" von Ernst Dahlmann, in Wirklichkeit Frau Emma Flügel, will uns in tragischen und komischen Bildern die Menschen eines wohlhabenden niedersächsischen Dorfes zum Teil im niedersächsischen Dialekte vorführen. Bei einigen Personen wird man an eine Aehnlichkeit mit der unsterblichen Gräfingschöpfung Frip Reuters erinnert. Indessen geht der Versasserin ganz ab Frip Reuters Kunst, für die geschilderten Personen lebendiges Interesse zu erwecken. Es fehlt ihr gänzlich die innige Vertiefung in die Charaktere, der goldene Humor, die nachsichtige poetische Verklärung auch der Schwächen und Fehler der niedersächsischen Bauern, welche Reuters mecklenburgische Geschichten so anziehend machen. Ihre Schilderung hinterläßt keinen erfreulichen Eindruck. Sie sieht wohl zu viel die Schattenseiten, läßt zu wenig dem Guten, Tüchtigen, das beim Bauern unter rauher Hülle ruht, Raum und Gelegenheit hervorzutreten. Ihre Schreibweise des niedersächsischen Dialekts erschwert auch für den Kenner desselben das Verständnis. Der Hauptinhalt ist in kurzem Umriß folgender. Eine jüngere Frau, welche einen älteren wohlhabenden Bauern geheiratet hat, lebt, wie alle

Digitized by Google

Welt weiß, seit Jahren mit einem jüngeren „Onkel“ in einem sträflichen Verhältnis. Auch der eignen ältesten Tochter ist dies nicht verborgen geblieben. Um dieselbe nieder zu zwingen und dem allgemeinen Gerede entgegen zu wirken, will die Mutter ihren ganz im Banne der Frau seufzenden Liebhaber mit der Tochter verkuppeln. Hat dieses Vorhaben bei dem natürlichen Widerstande der Tochter und ihres Vaters an sich kaum Aussicht auf Erfüllung, so läßt die Verfasserin überdies die Mutter dazu ein Mittel verwenden, welches für jeden, der häuerliche Gewohnheiten kennt, gänzlich ausgeschlossen erscheint. Sie veranlaßt nämlich den jüngeren „Onkel“ bei Gelegenheit eines festlichen Males nach einer Theateraufführung in der Dorfschenke, die Verlobung mit dem jungen Mädchen in öffentlicher Rede zu verkünden. Doch interveniert eben dieses sofort durch die Verkündigung ihrer Verlobung mit einem anderen Bauernsohne. Daneben geht noch eine fernere Verlobungsgeschichte zwischen einem Bauernsohn und einem verwachsenen, aber sehr reichen Mädchen. Obgleich sich dieses Mädchen von einem anderen verführen läßt und schwanger wird, will sie der frühere Verlobte ihres Besitzes wegen heiraten; doch stirbt sie am festgesetzten Tage bei der Entbindung (!).

In anmutender, oft künstlerisch schöner Sprache gibt uns dagegen Schmitthenner die Geschichte eines jungen Steinmetzen, welcher gelegentlich der Wiederherstellung eines Brunnenkopfes eine ungemeine bildhauerische Begabung bekundet und durch besondere günstige Verhältnisse auch in den Stand gesetzt wird, sich zum Bildhauer an einer süddeutschen Akademie auszubilden. Indessen verzweifelt er infolge der etwas hochgespannten Anforderungen eines seiner Lieblings-Professoren an seinem wirklichen Können und eilt in sein Heimatstädtchen, wo seine alte Mutter als Büglerin ein mühseliges Leben führt. Dort findet er bei gewöhnlicher Arbeit allmählich wieder sein Selbstvertrauen, geht mit Hilfe der Ersparnisse der Mutter nach Italien und lehrt später in jene süddeutsche Akademiestadt zurück, um hier ein großartiges Bildniswerk nach dem Goetheschen Gedichte „Die Braut von Corinth“ auszuführen. Er wird preisgekrönt und verkauft seine Marmorschöpfung zu einer ihn aus allen Nöten befreienden Summe, welche ihn auch in den Stand setzt, seiner Mutter das Häuschen zurückzuerwerben. Nachdem wiederholt mit dem Verlaufe seines bisherigen Lebens zwei Mädchen aus dem Städtchen, in welchem er als Steinmetz arbeitete, vom Verf. in teils reizvollen, teils etwas abenteuerlichen Szenen verflochten werden, läßt er ihn zuletzt die schöne Tochter jenes Professors als Gattin gewinnen. Die anmutige Schilderung Schmitthenners wird nur hin und wieder von unseres Erachtens unnötigen und für einen Pfarrherrn etwas unerwarteten seelischen Gewalttätigkeiten unterbrochen, deren Weglassung dem Gesamteindrucke nur nützen würde.

„Die letzte Schrift“ E. Bachers ist das Vermächtnis eines österreichischen früher erfolgreichen Theater- und Novellenschriftstellers, der durch Familienunglück und Krankheit mit seiner alten Gattin in die bitterste Not geraten ist.

Hondrey schildert ebenfalls in österreichischer Umgebung den rivalisierenden Kampf zweier Männer um ein junges Mädchen. Der ältere, ein aus eigner Kraft zum Millionär gewordener Fabrikant, siegt, aber nicht so wie es scheinen könnte, durch seine Million, als vielmehr durch seinen männlich tüchtigen, furchtlosen und gediegenen Charakter, während der andere, ein flotter, indessen nicht charakterfester Oberleutnant unterliegt. Die Erfindung und Durchführung der Erzählung ist besser als das Deutsch des Verf.s, welches öfters im Widerspruch mit der Grammatik steht.

Eine gleichfalls in Oesterreich wurzelnde ganz allerliebste Erzählung gibt Clikany in seinem „Vetter Valentin“: Eine gut und flott geschriebene, lebenswarme Schilderung einer von den Eltern vorbedachten Verlobung, welche unter Verschiebung der verlobten Paare glücklich endet. Daneben läuft die Geschichte eines dritten Paares. Auch die Eltern und nebenwirkenden Personen sind nach ihrer Eigenart vortrefflich gezeichnet.

Misch beschreibt nach nicht ganz neuem Muster in Briefen das Geschick eines anfänglich erfolgreichen, dann aber vom Glück verlassenen dramatischen Dichters und Hauslehrers. Indessen winkt ihm wenigstens als Trost die mögliche Verbindung mit der Tochter eines reichen Fabrikanten, in dessen Hause er früher als Hauslehrer wirkte, und wohin er nach dem „Schiffbruch“ zurückkehrt.

Max Schüller.

Dramen.

Uraufführungen und Erstaufführungen in Berlin und Wien.

Misch, Robert, Kinder. Schülerkomödie in vier Akten.
Erstaufführung im Neuen Theater in Berlin am 21. Dezember 1906.

Bahr, Hermann, Ringelspiel. Lustspiel in 3 Akten. Berlin, 1907. S. Fischer. (127 S. 8.) ℳ 2.
Uraufführung am Deutschen Theater in Berlin am 20. Dezember 1906.

Hauptmann, Gerhart, Das Friedensfest. Eine Familienkatastrophe.
Aufführung der Kammerspiele des Deutschen Theaters am 8. Januar 1907.

Bernstein, Max, Herthas Hochzeit. Lustspiel in vier Akten.
Uraufführung im Neuen Schauspielhaus zu Berlin am 12. Januar 1907.

Winter, Max, Bettelleut'. Volksstück in vier Aufzügen.
Uraufführung im Raimundtheater zu Wien am 29. Dezember 1906.

Wilde, Oscar, Lady Windermeres Fächer. Das Drama eines guten Weibes. Vier Akte. Deutsch von Isidore Lo Paria und Hermann Freiherrn von Teschenberg. Leipzig, 1902. Spohr. (80 S. 8.) ℳ 1, 50.
Zum ersten Male aufgeführt im Wiener Bürgertheater zu Wien am 6. Januar 1907.

Auch ohne die gefährliche Nachbarschaft von Wedekinds packender Kinderkomödie wäre das Stück von Robert Misch als ein schales, bürgerlich-sentimentales, philiströses Werk zu bezeichnen. So aber, wo zwei Berliner Bühnen in demselben Monat uns diese beiden Schauspiele aus dem Leben des Kindes bieten, kommt man um einen Vergleich nicht herum und es zeigt sich, wie der Dichter und der Allerweltsschriftsteller ein und denselben Stoff behandeln. Man mag den grotesken Sprung ins Symbolische, mit dem Wedekind seine Beichte schließt, getrost preisgeben, an der fragmentarischen, zerrissenen Form seiner Tragödie Anstoß nehmen, und doch: im kleinen Finger hat Wedekind mehr Saft und Kraft als der ganze Robert Misch, der etwas tragisch dreinschaut, aber nach diesem Stirnrunzeln sofort dem lieben Publikum versichert, es sei gar nicht so schlimm, sein Primaner erschieße sich nicht, sondern werde noch studieren und ein deutscher Biedermann werden. Mit dem üblichen Belohnungsmittel: der edelmütige Retter des jungen in dumme Schulnöte und erste Liebelei verstrickten Primaners bekommt seine Grete doch noch zur Frau, schließt dieses Stück. Es ist hervorzuheben, daß neben dieser rührsamen, aus aller Pseudo-Tragik sich herausschälenden Marktitiade Robert Misch auch noch als burleske Parodist auftritt: im zweiten Akte bringt er eine Geschichtsstunde in der Prima auf die Bühne, derb

Digitized by Google

karikirt und in manchem Zug an Eckstein Besuch im Carcer erinnernd. So unwahr diese ganze Schilderung ist, so wenig läßt sich leugnen, daß in dieser behaglich übertreibenden Szene genau so wie in der Vorführung einer Tanzstunde im ersten Akt des Autors beste Fähigkeiten liegen.

Mit seinem „Ringelspiel", das in verschiedenen Typen und Situationen einen Liebesringelreihen in und außer der Ehe vorführt, hat Hermann Bahr kein Glück gehabt. Er beginnt in dem Stücke, das auf dem Lido in venezianischer Sonnenhelle spielt, als geistreicher Charmeur, zeichnet eine urlebendige Wienerin, die flugs von Maria-Zell nach Venedig eilt, nicht um ihren Mann den Kopf zu waschen, der dort neue zärtliche Beziehungen angeknüpft hat, sondern um ihre eigenen Herzensaffairen mit einem schüchternen Jüngling in Ordnung zu bringen, und führt dann, ewig plaudernd, bis zur Langweiligkeit plaudernd, diese Liebestänze bis zu einem Ende, nein, nicht zum Ende, sondern nur zu einem flüchtigen Ruhepunkt. Denn zu lösen und zu runden und zu beendigen gibts in diesem Ringelspiel nichts. Es ist eine unendliche Melodie, willkürlich abgerissen, eine unendliche Plauderei, ein Feuilleton, in dem man vom hundertsten aufs tausendste kommt, unerträglich auf der Bühne.

Zu einer Revision des ästhetischen Urteils über Gerhart Hauptmanns zweite Bühnendichtung gab die vortreffliche Aufführung der Kammerspiele kaum Anlaß. Diese märkische Familienkatastrophe muß kühner und eindringlicher gewirkt haben, als sie in der Blütezeit des Naturalismus, im Juni 1890 zum ersten Male von der Freien Bühne gespielt wurde, aber auch heute noch wirkt sie mit starker Kraft. Immerhin trägt sie die Spuren ihrer Entstehungszeit so deutlich an sich, daß sie in vielen Dingen schon „historisch" anmutet. Sie ist kein künstlerisches Spiegelbild des nackten Lebens, sondern setzt lauter an sich mögliche Einzelheiten zu einer unmöglichen Gesamtheit zusammen. Sie erreicht mit ihrer Technik, die dem Leben ganz nahe kommen will, nicht immer den beabsichtigten Zweck, sondern schwärzt die Dunkelheit, unterstreicht Unterstrichenes und verteilt Licht und Schatten nicht genügend. Daher der trübe Eindruck, den die Qual dieser Menschen hinterläßt, daher trotz aller ergreifenden Wirkung das Ausbleiben jedes befreienden Gefühls.

Kritischer Betrachtung hält endlich Max Bernsteins Lustspiel „Herthas Hochzeit" keineswegs Stand. Es setzt mit einer Satire auf die Frauenemanzipation ein und zeigt dann, wie Fräulein Hertha, die Tochter eines ordenslüsternen Kommerzienrats, von ihren utopischen Phantastereien gründlich bekehrt wird. Sie heiratet eben jenen Mann, der ihr in einer Frauenversammlung scharf opponiert hat, und verhilft auf diese Weise auch ihrem Vater zur Dekoration, die hätte ausbleiben müssen, wenn des Töchterleins Ansichten von freier Liebe nicht rechtzeitig und gründlich kuriert wären. Daß Herthas Hochzeit von Onkel Rosenthal, einem alten Freunde des Hauses, in drei Akten gemütlich vorbereitet wird, half dem Stücke zu einem Erfolg, denn eben dieser Onkel Rosenthal, ein gelungener jüdischer Typus, die beste, wenn auch nicht originelle Figur des Stückes, wurde unter lauter Provinzschauspielern bemerkenswert gut gespielt. Im übrigen verlohnt es sich nicht, auf das Stück näher einzugehen.

Paul Legband.

Herr Max Winter hat Massenelend und Armenpflege der Großstadt an Ort und Stelle kennen gelernt und darüber Zeitungsartikel veröffentlicht. Nun hat er das Ergebnis seiner Lokalstudien auch in dramatischer Form vorbringen wollen; es ist aber noch immer kein Drama, geschweige denn ein gutes Drama daraus hervorgegangen. Das Stück „Bettelleut'" bietet nichts als Szenen aus dem Leben und Treiben der großstädtischen Armen, sowohl derjenigen, die durch unverschuldete Not zum Appell an die öffentliche Wohltätigkeit gezwungen sind, als besonders jener zahlreichen Klasse unter ihnen, die das Betteln als förmlichen Beruf ausübt. Wir werden in alle Schliche und Kniffe dieser spekulativen Wohltätigkeitsausbeuter eingeweiht, die mit großer realistischer Treue und Drastik geschildert werden. Daneben regnet es aber auch Geißelhiebe auf die öffentlichen und privaten Wohltätigkeitsanstalten und deren Organe. Und dies bietet dem Verf. Gelegenheit, verschiedene sozialdemokratisch angehauchte Ausfälle gegen die Mangelhaftigkeit der Armenfürsorge und den Egoismus der Reichen zu machen, die natürlich den lauten Beifall der Gallerie finden. Durch das Stück bewegt sich als rettender Engel ein sozialdemokratischer Gemeinderat. Das würde dessen Tendenz zur Genüge erklären, wenn diese durch den unlogischen Aufbau des Ganzen nicht verdunkelt oder eigentlich ad absurdum geführt wäre. Denn die Bettelleute des Herrn Winter sind größtenteils so erbärmliche Wichte, ihre Praktiken und Umtriebe beim Mißbrauch der Wohltätigkeit werden in so grellem, abschreckendem Lichte dargestellt, daß nicht abzusehen ist, wie ein solches Stück, dessen Hauptinhalt dieser Darstellung gewidmet ist, zugleich mitleiderregend und auf den Wohltätigkeitssinn fördernd wirken soll. Von einer eigentlichen Handlung ist in dem Stücke so gut wie nichts zu entdecken. Man merkt das Auge des guten Beobachters, aber nicht die gestaltende Kraft des Dichters. Die Menge liebt derlei Milieustücke; für seiner geartete Menschen gehört einige Ueberwindung dazu, den ganzen Abend hindurch Zeuge der teilweise Abscheu erregenden Vorgänge einer so schmutzigen Umwelt sein zu müssen.

Nicht im Aufbau der Handlung, nicht in der Charakteristik der Personen liegt Oscar Wildes Kraft. Aeltere französische Einflüsse, namentlich das Vorbild Sardous, machen sich in dieser Hinsicht geltend. Auch „Lady Windermeres Fächer" enthält die große Szene, die »scène à faire«; der Dichter operiert noch mit Monologen und die Verwicklungen und ihre Lösung sind von einer Art, die dem heutigen Dramatiker vielfach ein Lächeln entlocken müssen. Und dennoch besitzt das Stück, wie alles, was aus der Feder des unglücklichen Schriftstellers herrührt, einen eigenen großen Reiz. Es ist der Reiz, den der Umgang mit einem bedeutenden Menschen gewährt, mit einem Manne, der bis in die Fingerspitzen hinein geistreich war, und dessen überlegener Geist das Nichtige der Gesellschaft und der Individuen durchschaut und mit Menschen und Dingen auf graziöse Weise ein entzückendes Spiel treibt. Die Mutter der Lady Windermere hat ihren Mann, da die Tochter erst ein Jahr alt war, wegen eines Geliebten verlassen und seither unter falschem Namen, als Mrs. Erlynne, ein abenteuerndes Leben geführt. Nach zwanzig Jahren erhält sie Kenntnis von der reichen Verheiratung ihrer Tochter und erzwingt sich den Eintritt in deren angesehenes Haus, um sich einerseits dadurch vor der Welt zu rehabilitieren, andererseits von Lord Windermere, dem alles daran liegt, daß seine Gattin nicht die Schmach der von ihr längst tot geglaubten Mutter erfährt, Geldsummen zu erpressen. Lady Windermere glaubt, daß ihr Gatte sie mit Mrs. Erlynne betrügt und flüchtet in das Haus eines seiner Freunde, der sie liebt. Nun aber erwacht das Muttergefühl Mrs. Erlynnes und mit Selbstaufopferung befreit sie die Tochter aus dieser gefährlichen Lage, bevor noch jemand von dem verzweifelten Schritte der letzteren etwas erfahren hat. Zugleich gibt sie einem aristokratischen Lebemann ihre Hand und verschwindet mit ihm aus dem Gesichtskreis der Tochter, die niemals

Digitized by Google

erfahren soll, gegen wen ihre grundlose Eifersucht gerichtet war und wer sie gerettet hat. Das Stück fesselt von der ersten bis zur letzten Szene. Das Hauptverdienst davon kommt dem köstlichen, fein pointierten Dialoge zu, in dem es von Geistessperlen und Witzesraketen nur so sprüht und funkelt. Wie gut kennt Wilde die hohe englische Gesellschaft und mit welch überlegenem Humor weiß er in die Schwächen und Laster dieser steifen, anscheinend untadeligen Menschen hineinzuleuchten! Leider ist die Darstellung im Wiener Bürgertheater dem Werke nicht völlig gerecht geworden, das trotzdem eine sehr freundliche Aufnahme fand. Die Schauspieler dieses Theaters sind eben nicht auf den feineren gesellschaftlichen Ton gestimmt, den derlei Stücke unbedingt erheischen. Eleganz ist aber eine Sache, die auf der Bühne, wie im Leben nicht leicht, wenn überhaupt, erlernt oder nachgeahmt werden kann. Nur auf dem Wiener Hofburgtheater fänden sich die Vorbedingungen zur annähernd richtigen Wiedergabe der Wilde'schen Gesellschaftsstücke. Doch diese Bühne hat für so edle Gaben in ihrem Spielplane keinen Raum: sie wird allzu sehr von „Dichtern" wie Hirschfeld, Philippi, Treisch oder dem anderen Oskar (dem „blutigen") in Anspruch genommen.

Carl Seefeld.

Lyrik.

Brantl, Maximilian, Meeresstille und glückliche Fahrt. Gedichte. München, 1906. Selbstverlag. (8.) ℳ 1.

Braudenburg, Hans, Einsamkeiten. München, 1906. Bonsels. (67 S. 8.)

Benolt, Heinrich, Worte der Sehnsucht. Gedichte. Graz, 1906. Leykam. (61 S. 8.) Kr. 0, 80.

Reinholt, Ludwig, Tränen. Gedichte. Ebd., 1906. (87 S. 8.) K. 1, 20.

Hübel, Felix, Neue Sehnsucht. Gedichte. Leipzig, o. J. Marschner. (75 S. 8.) ℳ 3; geb. ℳ 4, 50.

Reinhart, Hans, Frührot — der Tag. Gedichte. Stuttgart, o. J. A. Junkce. (216 S. 8.) ℳ 2, 50.

Bayer, Edmund, Grüne Wildnis. Gedichte aus vergangenen Tagen und aus jüngster Zeit. Magdeburg, 1906. Zacharias. (267 S. 8.) ℳ 3.

Friedmann, Hermann, Der erste Tag. Dichtungen, Szenen und Sentenzen. Dorpat, 1906. Bergmann. (115 S. 8.) ℳ 2, 50; geb. ℳ 3, 50.

Rheinfch, Othmar und Erika, Die Motive aus dem Ring Richard Wagners. Lyrische Nachdichtungen. Wien und Leipzig, 1906. Gerlach & Wiedling. (32 S. 8.) ℳ 1.

Hermunny, Max, Gedichte. München und Leipzig, 1906. Georg Müller. (124 S. 8.)

Seemann, August, Andün. Nige plattdütsche Lieder un Balladen. Berlin, 1906. Nöwee. (112 S. 8.) ℳ 1, 50.

Henbner, Rudolf, Napoleon. Leipzig, 1906. Amelang. (119 S. 8.) ℳ 2.

Die Lyrik ist die Ablagerungsstätte für unreife, verworrene Gedanken und Gefühle. Wenn nun die zahllosen dichtenden Männlein und Weiblein ihr lyrisches Gestümper für sich und ihren engeren Freundeskreis behielten, so wäre nichts dagegen einzuwenden. Daß sie es aber gedruckt in die große Oeffentlichkeit hinaussenden und auch noch (natürlich günstig) besprochen haben wollen, das fordert immer aufs neue zur Verwahrung gegen solchen Mißbrauch der Druckerschwärze und der Publizität heraus.

Was soll man etwa von Versen wie denen des Herrn Maximilian Brantl sagen:

„Ich frage nicht was sein wird.
Fromm
Blick ich in den weiten Abend hinaus.
Alles ist grüßende Bestätigung."

Oder von seinem Gedichte „Vorbei":

„Dann kehrt die Seele wieder heim
Mit schluchzendem Schmetterlingsflügelschlag.
Mit müdem Flügelschlag.
Es fällt eine Türe zu.
Es weht die Nacht.
Es weht der Tag."

Wer sich bei solchen Versen etwas denken oder vorstellen kann, dem gebührt ein Preis. Aber das ist ja wohl gar nicht der Zweck.

Doch sind diese Gedichte noch erträglich gegen das, was Hans Brandenburg, der nach seinen früheren Leistungen Besseres erhoffen ließ, unter dem Titel „Einsamkeiten" herausgegeben hat. Hören wir ihn selbst:

Johannisnacht.

„Kannst du mich mit allen meinen Schmerzen tragen?
Oh, so
Schluchz ich dir Dank, schluchz ich dir Dank.
Bist du so stark und kannst du mich mit meinen Freuden tragen?
Oh, so
Schluchz ich dir Dank, schluchz ich dir Dank" . . .

Es wird noch eine Weile fortgeschluchzt, dann heißt es weiter:

„Es schwimmt Jasminduft schwül im kühlen Heugeschwäle.
Und der Hollunder hat die scharfe Süßigkeit.
Die aus erdigten Mädchenleibern prickelt
An Junisabenden — wie heut" u. s. w.

Die Ueberschrift „Umschlungen auf der Erde" tragen folgende Verse:

„Und diesem Acker brach die Scholle los
Und wurde du, du Weib.
So ruht sich auf der Scholle.
Oh wie pflügte dich die Sehnsucht auf!
Nun duftest du ganz erdig.
Und saß ich deine Brust, so saß ich Gott! Welt! Ewigkeit!
Aus deinem drängenden Schoß spricht Gottes Stimme,
Urtümlich rein.
Gebiegig ist er, stark,
Oh ist so fruchtig offen" . . . u. s. w.

Das dürfte genügen. Auf dem Buchumschlag befindet sich das Bild eines halbnackten weiblichen Scheusals in hockender Stellung mit einer geknickten Rose in der skelettartigen Hand, das richtige Sinnbild dieser „Dichtung". Dergleichen nennt man hochmodern.

Weniger närrisch sind die Gedichte von Heinrich Benolt („Worte der Sehnsucht") und von Ludwig Reinholt („Tränen"), diese Jenem gewidmet. Aber dafür bewegen sie sich in den ausgefahrensten Gleisen und sind nach Form und Inhalt völlig banal. Reinholt entläßt seine „Tränen" mit den Geleitworten:

„Ihr zieht hinaus, ihr Lieder,
Hinaus in fremdes Land,
Nun nimmer geführt und geleitet
Von meiner sicheren Hand. (sic)
Und wenn sie euch tadeln, euch loben,
O denkt an mich dann zurück! —
Mit Tränen seh ich euch scheiden,
— Ihr wartet ja all mein Glück!"

Herr Reinholt hätte sich dies nicht antun sollen, sich und uns.

Die Gedichte Felix Hübels („Neue Sehnsucht") enthalten, zumeist in freien Rhythmen, manch schönes Stimmungsbild, sind aber oft allzu gesucht und gekünstelt im Ausdrucke, wie z. B. wenn der Dichter (S. 45) zur Geliebten spricht:

„Komm, laß uns in die Abendröte schauen,
Die sich am Schmerz der Nacht verblutet,
Und lauschen, wie der müde Tag sich in den Schlummer weint."

Digitized by Google

Durch die formschönen Natur- und Stimmungsbilder Hans Reinharts geht ein Zug stiller Wehmut und Resignation. Manchmal überkommen den Dichter auch phantastische Einfälle und Vorstellungen.

Weit nüchterner ist Edmund Bayer's Poesie. Seine dem Andenken Platens geweihte „Grüne Wildnis“ ist häufig nichts als gereimte Prosa. Doch finden sich in der Sammlung recht hübsche Gedanken; auch weiß der Vers. den Vers sehr gewandt zu handhaben.

Ungefähr in dieselbe Kategorie gehört auch Hermann Friedmann, der unter dem Titel „Der erste Tag“, womit er einen bestimmten Lebensabschnitt bezeichnen will, außer lyrischer Dichtung auch noch dramatische Szenen und Sentenzen in Prosa bietet.

Ein merkwürdiges Büchlein sind die lyrischen Nachdichtungen von Othmar und Erika Rheinsch zu den „Motiven aus dem Ring Richard Wagners“. Auf jedes in Noten angesetzte Leitmotiv folgt ein nachempfindendes Gedicht, das den Eindruck der Musik gleichsam erläuternd wiedergeben soll. Eine hübsche Spielerei, aber wohl nicht mehr als das. Richard Wagners Tondichtungen bedürfen keiner Ueberdichtung.

Auf viel höherer Stufe als die bisher angeführten Poeten und Poetaster steht Max Hermann. Zwar ist der Einfluß Goethes, Schillers, Geibels und Uhlands auf ihn unverkennbar. Doch welcher Lyriker vermöchte sich, zumal in der Form, von diesen großen Vorbildern ganz freizuhalten? H. besitzt aber eine selbständige tiefgründige Lebensauffassung, für die er stets einen formschönen Ausdruck findet. Er pflegt mit Vorliebe ernste Gedankendichtung, obwohl ihm sonst gerade kurze, heitere Lieder besonders gut gelingen, wie beispielsweise S. 14:

Da sie mir Zuckerzeug bot.
Liebste, sollen Zuckersachen
Die den losern Vogel fangen?
Ach! nach Süßigkeiten trag' ich
Gar ein zehrendes Verlangen.
Gerne möcht' ich, Liebste, naschen
Von den Augen, die bestricken;
Gerne, wie ein Vöglein, möcht' ich
Zucker von den Lippen picken.

Das Beste zum Schluß. „Andâu“ (Vorfrühling) betitelt sich eine Sammlung plattdeutscher Gedichte von August Seemann, die wahrhaft herzerfrischend wirkt. Man weiß wirklich nicht, was man an diesen Liedern mehr bewundern soll: das tiefe Gemüt, die originellen Gedanken oder den prächtigen Humor, dem die Mundart so besonders gut zu Gesichte steht. Jedes Gedicht ist ein kleines Meisterwerk. Leider können wir aus Raummangel hier keine Proben liefern, weshalb der Leser auf die Sammlung selbst verwiesen wird. Jeder, der diese entzückenden Lieder mit kongenialem Geiste liest, wird zur Uebergenugung gelangen: so kann nur ein echter Dichter schreiben, der zugleich ein warmherziger, edler Mensch ist.

Anhangsweise sei hier noch eines Werkes gedacht, das dem Ref. zugleich mit den im vorstehenden angezeigten Gedichtsammlungen zukam, das jedoch nicht eigentlich der lyrischen, sondern weit eher der epischen Kunstgattung zuzuzählen ist. „Napoleon“ von Rudolf Heubner ist ein gar seltsames Buch. Wer hätte geglaubt, daß dem Napoleon-Thema noch eine neue Seite abzugewinnen sei! Unserem Dichter ist es gelungen, indem er einen philosophischen Napoleon geschaffen hat, der sein ganzes bewegtes Leben an sich vorüber ziehen sieht und in Monologform tiefsinnige Betrachtungen über die Ereignisse, die Menschen und vor allem über sein eigenes Wesen anstellt. H. hat Schwung und Kraft in seinen freien Rhythmen und findet den richtigen Ton für den Welteroberer und Gewaltmenschen. Ob er durch die Bewunderung des Uebermenschen nicht vielleicht zu einer Idealisierung seines Strebens verleitet worden ist, steht keineswegs außer Frage. Jedenfalls macht sich der bewußte oder unbewußte Einfluß Nietzsches auf die Dichtung sehr deutlich fühlbar.

Carl Soesfeld.

Verschiedenes.

Kürschners Deutscher Literatur-Kalender auf das Jahr 1907. Hgb. von Heinrich Klenz. 29. Jahrgang. Mit vier Bildnissen. Leipzig [1907]. Göschen. (VI S., 1972 Sp. 8.) Geb. ℳ 8.

Es ist erfreulich, daß die Absicht, den Literatur-Kalender bereits zu Anfang des neuen Jahres erscheinen zu lassen, die wir bei der Anzeige des vorigen Bandes im 7. Jahrg., Nr. 6, Sp. 132 d. Bl. unseren Lesern mitteilen konnten, nunmehr zur Ausführung gebracht worden ist. In Folge dessen ist aber auch die Arbeit keine kleine gewesen und umsomehr die Sorgfalt zu rühmen, mit der sie geleistet wurde. Besonders zu loben ist das Bemühen, überall den neuesten Stand der persönlichen und sachlichen Verhältnisse vorzuführen. Durch umsichtige Ergänzung vorhandener Lücken und planmäßige Vermehrung, bei der namentlich die Gelehrtenwelt, die Heilschriften, Agenturen und Vereine reichlich Berücksichtigung gefunden haben, ist der Umfang wiederum bedeutend gewachsen, ohne daß die alte Handlichkeit irgendwie darunter zu leiden gehabt hätte. Vier mustergiltig ausgeführte Bildnisse von Angehörigen verschiedener im Kalender vertretener Berufszweige sind beigegeben. Wir können dem Unternehmen keinen besseren Wunsch für die Zukunft mitgeben, als daß er nach den gleichen Grundsätzen und mit demselben Eifer weitergeführt werde wie der vorliegende Jahrgang.

Roessler, Arthur, Vom Dichter der toten Stadt und andere Essays. Leipzig, 1906. Rothbart. (IV, 88 S. 8.) ℳ 1, 50.

Dieser Essayband umfaßt die folgenden Aufsätze: Vom Dichter der toten Stadt (Georges Rodenbach), Der arme Lelian (Paul Verlaine), Oscar Wilde, Isadora Duncan, Edward Gordon Craig, Willi Geiger, Rudolf von Alt. Schon diese Inhaltsangabe ist, wenn man die letzte Arbeit ausnimmt, die mehr durch Verehrung für einen heimatlichen Künstler, nicht wie die anderen vorwiegend durch überzeugte Begeisterung diktiert ist, eine Charakterisierung des Autors. Nimmt man dann noch eine Stilprobe hinzu, so ist es übergenug. Man höre: „Rodenbach war der Natur fern. Nur wenn die seltenen Tage über Brügge hingen, da ihre Stimmung ist wie wenn müde Tropfen eintönig pochend vom Himmel fallen, lehnte er sich zum offenen Fenster hinaus und empfand eine tiefe Erquickung in der silberfarbenen Kühle, die ihn dann umfloß. — Das ruhige Rieseln der dunkelglasigen Wasser, wenn sie entlang den grünsamtig bemoosten Quadern des alten Hauses rannen, des Hauses, in dem er weite, dunkle und stille Stuben bewohnte — das rauende Rauschen der vom warmen, regenfeuchten Wind bewegten Bäume — das surrende Säuseln der um die Kanten streichenden Luft und ein zerronnenes Tönen von fernen Orgelpfeifen schmolz unter einem grauen, gleichsam eisernen Himmel, von dem kein Glanz niedergleißte, zu einem sachten Einklang zusammen und schuf in dem Lauschenden das schwere Gefühl eines schwermütigen Sehnens, das, von feuchten Lüften getragen, aufstieg zu den wenigen fahlen Wolken, die seltsam geballt wie zornige Geister unter dem ehernen Himmel langsam hinzogen.“ Um es kurz zu

Digitized by Google

sagen: hier schreibt ein (Wiener) Aesthet über Aestheten. Es liegt ihm nicht so sehr an dem, was er sagt, als daran, wie er es sagt. Als Ausdruck hält er nach seinen eigenen Worten die Aufsätze für bedeutend. Er will keine ausgeführten Bilder geben, keine kritischen Essays, keine Feuilletons, „sondern Aufzeichnungen von Einfällen, gedanklichen wie gefühlsmäßigen", wie er in einem Falle sagt und in allen tut, kurz: Impressionen. Das gibt im angemessenen Falle, wie bei Verlaine, ein erschütterndes, unvergeßliches Bild, das geht bei dem Aufsatz über Wilde noch so hin, bei Rodenbach wird es schon zur hemmenden Manier, bei Geiger und Alt wirkt es in der prätentiösen Skizzenhaftigkeit geradezu unerträglich. Sieht man genauer zu, so gibt einem das Buch wenig Anregung und Erkenntnis, sondern nur eine Menge selbstgefälliger, sich selbst genießender Worte, die den befriedigen mögen, der die Form über die Sache stellt, nicht aber den, bei dem der Hunger nach der Sache so groß ist, daß er der Schale nicht achtet, in der man sie ihm bietet. Am Ende macht uns doch noch immer die Speise und nicht das kristallene Gefäß satt, in dem man sie uns reicht. Doch das vergessen unsere jungen Aestheten und Formpriester immerfort. Hans Franck.

Zeitschriften.

Nuova Antologia. Riv. di scienze, lettere ed arti. Anno 41. Fasc. 840. Rom.

Somm.: C. Lombroso, I delitti all' automobile. — Carlo Segrè, Baretti ed Ester Tbrale. — I. Sanesi, Odi lasiali. — L. Luzzatti, La superiorità dell'Asia antica e moderna nella dottrina e nelle applicazioni della libertà di coscienza. — G. Pasquali, A Pietroburgo. Impressioni di viaggio. — A. L. Kielland, Elsa. Racconto di Natale. — F. Marazzi, Poesie. — Ecerelito. Pericoli e rimedi. — Giorgio Meredith, Diana. Romanzo. VIII. — A. Graf, Una donna, di Sibilla Aleramo. — Fine d'anno internazionale.

Deutsche Arbeit. Monatsschrift für das geistige Leben der Deutschen in Böhmen. 6. Jahrg. Heft 4. Prag, Bellmann.

Inh.: K. R. Fischer, Die Rieger-Marianne. Eine Gestalt aus dem Hiergebiege. — B. Pollaf, Adalbert Stifter u. Goethe. Eine Studie zu Stifters Entwicklungsgang. — J. Pschorn, Winteraufstieg auf den Keilberg. — W. Knechtel, Meine persönlichen Eindrücke u. Erlebnisse in Mexiko während der J. 1864 bis 1867. — J. Benesch, Derrlichr. (Mittigtaler Mundart). — J. J. Hoeschid, Johannes Lister. Eine Novelle.

The Athenæum. Nr. 4130/31. London, Francis.

Cont.: (4130.) Minor poets of the Caroline period. — The old inns of England. — The greedy book. — The gospel history and its transmission. — Shakespeareana. — Russia and Japan. — Notes from Cambridge. — 'Silanus the Christian'. — Portraits of Keats. — 'The first half of the seventeenth century. — Rambles on the Riviera. — Briey-patch philosophy. — Studies in pathology. — Heloüan. — Graves's Dictionary of the Royal Academy. — Under the Syrian sun. — Flowers from Shakespeare's garden. — The Gonpil Gallery Salon. — The International Art Gallery. — Madame Charles Cahier. — Miss Lydia Obrée. — Herr Busoni's pianoforte recital. — Drama (On the side of the angels. — Æschylus in 'The World's Classics"). — Native Races in Australia. — (4031.) Life and letters of York Powell. — A literary history of Persia. — The Austinian theory of law. — Abyssinia of to-day. — Anthologies. — At the back of the black man's mind. — The lower niger and its tribes. — The Navy year. — The evolution of culture. — Side-lights on astronomy. — Science year-book. — Chemical literature. — Electricity of to-day. — French art from Wattean to Prud'hon. — Thomas Stothard. — Eighteenth-century colour prints. — Fair women in painting and poetry. — Drawings of New College, Oxford. — Gods and heroes of old Japan. — The National Gallery, foreign catalogue. — Drama (The Westminster play). — Pettitoes. — Native races in Australia.

Daheim. 43. Jahrg., Nr. 13/15. Leipzig, Velhagen & Klasing.

Inh.: (13/14.) Luise Glaß, Der vergessene Goeten. Roman. (Forts.) — (13.) Ad. Rissen, Silvesterbräuche. — O. Thormälius, Königin Luise u. die Tage von Memel u. Tilsit (1807). — Auf einer engl. Universität (Oxford). (Mit 10 Abb.) — M. Martin, Um Stagen. Etüde aus dem Marineleben. — (14/15.) P. O. Höcker, Der Prinzgemahl. Roman. — (14.) Um Deutsch-Südwestafrika. — H. Sendling, Der Handkuß u. seine Geschwister. — M. Osborn, Schnorr v. Carolsfeld Nibelungenlieder. (Mit 9 Abb.) — A. Siller, Die Krautgasse. Ein Idyll aus dem alten Jena. — Kirmis, Ein Kalender aus dem J. 1556. (Mit Abb.) — (15.) Theod. Herm. Pantenius. — K. E. Schmidt, Titel u. Orden in der französ. Republik. — J. Höffner, Aus der Ostmark. — J. A. Lux, Porträt u. Photographie.

Das literarische Deutsch-Oesterreich. Hrsgbr.: Ed. v. Wacławiczek. 7. Jahrg., 1. Heft. Wien.

Inh.: A. Harpf, Ein Rosegger des Mutialed. — F. Posselt, Ein Abschied. Novelle. — Ed. v. Wacławiczek, Geschichte des Wiener Raimund-Theaters. — Karl Bienenstein, Ein Alter. Erzählung. — Roda Roda, Helena. Blätter aus einem Tagebuche. — J. Ironside, Haralda. Ein unbekanntes Werk Rudolf Hawels.

Das literarische Echo. Hrsgbr.: Josef Ettlinger. 9. Jahrg. Heft 7. Berlin, Fleischel & Co.

Inh.: K. W. Goldschmidt, Wir u. Shakespeare. — E. Berg, Ein Feldzugsbericht. — F. Gregori, Faust-Dramatisierte. — E. du Bois-Reymond, E. Lange, Frauenbücher. — Roman Werner, Sören Kierkegaard.

Die Gegenwart. Hrsg. v. A. Heilbron. 71. Bd. Nr. 1/2. Berlin.

Inh.: (1.) D. Umfrid, Ein Votum zu Gunsten des englischen Rüstungseinstandsvorschlags. — E. Westermarck, Der Zweikampf. 2. — (1/2.) Ad. Mayer, Potentiell u. Aktuell. — (1.) R. Schaukal, Der Botläufer. — H. Berthe, J. H. David. — W. Kirchbach (†), Frauenstimmen. — K. Martens, Neapolitan. Abenteuer. Novellette. 2. Marsyas, Schattenkämpfe. — Julius Norden, Aus den Berliner Kunstsalons. — E. Friedegg, Burgtheater. — (2.) Th. v. Sosnosky, Oesterreichs letzter Kampf. — Karl Biedermann, Offizielle Militärstatistik u. die Legenden von 1870. — J. Zacharias, Drahtlose Telegraphie. — O. Strauß u. Marck, Materialismus und der Materialismus. — Kunst und Unkunst in München. — A. Reiser, Theätre Réjane. — H. A. Fischer, Betrachtungen und Glossen.

Die Grenzboten. 66. Jahrg. Nr. 1/2. Leipzig, Grunow.

Inh.: (1.) Sind wir eine Nation? — R. Graefer, Die Technik als Kulturmacht. — H. G. Gräf, Goetherinnerungen im nachwelt. Böhmen. 1/3. — J. Poeschel, Lusteisen. 5) Die internation. Wettfahrt. — E. Kelch, Eine Ferienfahrt nach Beaßlarn. 1. — E. Joh. Groth, Kapitän Storm. Eine Silvesterzgeschichte von der Waterkant. — (10.) Die Neugestaltung der Politik am Stillen Ozean. — Germanus, Politische Briefe aus Sachsen. 1/2. — Gael Jenisch, Denise, Pater Meiß u. das evangelische Ehepflentum. — W. Berg, König Friedrich d. Gr. u. der Baron Warkefich. 1. — A. Rumpelt, Am Zuciner See. — F. Anders, Skizzen aus dem heutigen Volksleben. 4. Reihe. 1) Der Verein für rationelle und künstlerische Körperkultur.

Die Heimat. Monatsschrift d. Vereins z. Pflege der Natur- u. Landeskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg u. Lübeck. 17. Jahrg. Nr. 1. Kiel.

Inh.: Detlefsen, Die ältesten Nachrichten über den deutschen Norden. — Kock, Die Königsburg. (Mit Bildern.) — Brandt, Trina Treede. — Meyer, Plattdeutsche Redensarten von Fischl. und religiösen Dingen. — Schröder, Aus der Zeit der Leibeigenschaft.

Die Hilfe. Hrsgbr.: F. Naumann. 12. Jahrg. Nr. 51/52. Berlin.

Inh.: (51.) Naumann, Zur Reichstagswahl. — E. Kap, Die Fideikommisse. — D. Kapstadt, Wie ein Dorf sozialistisch wird. — Traub, Freude. Zu Hesse, Lulu von Strauß und Torneq. — (52.) Naumann, Kampf gegen das Zentrum. — W. Dohrn, Die Wahlaufrufe der Parteien. — W. Cohnstaedt, Der Kolonialkonflikt. — W. Haußenstein, Zur Genealogie des Absolutismus. — Traub, Censt. — Naumann, Zweben. — Düring, Der Deutsche im Ausland. — W. Eggerth-Windegg, Die Weihnacht des Zigeuners.

Hochland. Monatsschrift für alle Gebiete des Wissens, der Literatur u. Kunst, hrsg. v. K. Muth. 4. Jahrg. 4. Heft. München, Kösel.

Inh.: A. Fogazzaro, Der große Dichter der Zukunft. — M. Geißler, Die Mustantenstadt. (Forts.) — R. v. Kralik, Ueber die pädag. Bedeutung der Sage. — H. Löns, Die sittliche u. kulturelle Inhalt der russ. Revolution. (Schl.) — B. Wiesman, Tagebuchblätter aus Bosnien. (Forts.) — Max Ettlinger, Zur Psychologie des Witzes. — Ch. Lady Blennerhassett, Die Weltanschauung eines Historikers (Lord Acton, Lectures on modern history).

Digitized by Google

Deutsche Kultur. Monatsschrift, hgb. v. H. Driesmans. 2. Jahrg. 21. Heft. Leipzig, Deutscher Kulturverlag.

Inh.: H. Driesmans, Der dämonische Geist des Evangeliums — G. Runge, Wie vor 50 Jahren auf einem preuß. Gymnasium das Jahres 1807 gedacht wurde. — E. Knauf-Kühne, Der Adler. — Africanus, Peter Moors Heimkehr. — Rich. Urban, Kindertragödien. — A. Hahn, Studien bei Hans v. Bülow. — Th. Spohr, Kulturtänze. — W. Land, Deutsche Volkswirtschaft: Ein amerikan. Vorschlag. Ministerehre und Kaufmannsehre. — Deutsche Kulturkämpfer: Michael Georg Conrad. — Tedesco, Scherl und Wertheim. — W. v. Schnehen, Bleibtreu über Ed. v. Hartmann.

Militär-Wochenblatt. Red.: v. Frobel. 91. Jahrg. Nr. 157/160. 92. Jahrg. Nr. 1/4. Berlin, Mittler & Sohn.

Inh.: (157.) Weder verdeckt noch offen! 3. — Die militärische Volkserziehung in Japan. — (158.) Der 18. August 1870. — Die Verluste des russ. Heeres im Kriege gegen Japan 1904/5. — (159.) Vor 150 Jahren. (Forts.) — Preußens Lage am Schlusse des Feldzuges 1756. — Welche Lehren kann die Kavallerie aus dem russisch-japan. Kriege ziehen? — General Langlois über den Festungskrieg. — Neues vom belgischen Heere. — (160.) Artilleristische Erfahrungen aus dem russ.-japan. Kriege. — Die internat. Regelung der Radiotelegraphie. — Die Kriegführung in den Karpathen. — Reichwald „Zur Befleidung der Offiziere im Felde". — Die Neuregelung des Oekonomiebetriebes in der russ. Armee. — (92. Jahrg. Nr. 1/4.) Ueber Vorstellungen und vorgeschobene Werke. — (1.) Artillerie als Gefechtsreserve. — (2.) Feuertruppen u. Reserven. — Der Unteroffizierersatz für den Krieg mit bes. Berücksichtigung der Felmartillerie. — Die Neugliederungen der Maschinengewehrsormationen in Rußland. — (3.) Cortesoni als Soldat. — (4.) Die augenwärtige Lage in Südwestafrika.

—, Beiheft 1907, Nr. 1. (40 S. 8.) v. Altrock, Jena u. Auerstedt. Ein Rückblick u. Ausblick. (Mit 6 Skizzen.) — Frhr. v. Freytag-Loringhoven. Die Exerzier-Reglements für die Infanterie von 1812, 1847, 1888 und 1906. Ein Jahrhundert taktischer Entwicklung.

Beihagen & Klasings Monatshefte. 21. Jahrg. 5. Heft. Bielefeld.

Inh.: M. Dreyer, Ohm Peter. Roman. — Adolf Donath, Lesser Ury. (Mit 22 Abb.) — H. Grolier, Der Amateur-Detektiv. Erzählung. — P. O. Hoffer, Der Berliner Theaterwinter. (Mit 13 Abb.) — Kl. v. Kap, Der verlorene Sohn. Autorisierte Skizze. — H. Buß, Das Warenhaus. Ein Bild aus dem modernen Geschäftsleben. (Mit 17 Abb.) — Ad. Bartels, Friedrich Hebbel. (Mit 10 Abb.) — H. Sendling, Der Schmied von Gretna-Green.

Deutsche Monatsschrift für das gesamte Leben der Gegenwart. Begr. v. Jul. Lohmeyer. 6. Jahrg. 4. Heft. Berlin, Alex. Duncker.

Inh.: Carl Busse, Das Opfer. Novelle. — R. Koser, Die preuß. Politik von 1786 bis 1806. — A. M. Breithaupt, Richard Strauß. — Die gegenwärtige Verteilung der engl. Seestreitkräfte. — M. R. Hepler, Ursprung, Wesen u. Entwicklung des pädagog. Eros. — H. Bisligk, Der Kampf für die Jugend. — Wirth, Mich. Georg. Zu Centenarfeier eines edlen Buches (J. Paul, Levana). — P. Cauer, Das klass. Altertum innerhalb der modernen Kultur. — Th. Achelis, Kurt Lasswitz. — Miles, Das Preußische Offizierkorps von 1806 und die Untersuchung der Kriegsereignisse.

Oesterreichische Monatsschrift für den Orient. Red. von A. von Roeßler. 32. Jahrg. Nr. 12. Wien, K. K. Handelsmuseum.

Inh.: Die Judenkolonien in Palästina. — Wirtschaftliche Verhältnisse in China. — Wirtschaftliche Verhältnisse in Brussa.

Die Nation. Hrsg.: Th. Barth. 24. Jahrg. Nr. 13/14. Berl., G. Reimer.

Inh.: (13.) Th. Barth, Politische Neujahrsbetrachtungen. — A. Blaustein, Blockbildungen u. Parteikonstellationen im Reichstage. — Rich. Charmaz, Neu-Oesterreich. 3. — S. Samosch, Franz Xaver Kraus. — R. Wissin, „Königl. Lear". — S. Mehring, Ein Satiriker des Kirchentaates. — G. Moore, Sonntag Abend in London. — (14.) Theod. Barth, La journée des dupes. — Zur Charakteristik des Fürsten Bülow. — A. Papyrig, Die Ursachen der ungleichen Entlohnung von Männer- und Frauenarbeit. — Otto Hauser, Die Germanen in Frankreich. — A. Heine, Ein pikfor. Roman von Riccarda Huch. — A. Sewell, Neuerscheinungen. — G. v. d. Gabelenz, Das Messer. Erzählung.

Nord und Süd. Eine deutsche Monatsschrift. Hrsg. von Paul Lindau. 30. Jahrg. Januar 1907. Breslau, Schottlaender.

Inh.: M. Kremnitz, Siegerin Zeit. Roman. I. — A. Friedr. Kraufe, Alberta v. Puttkamer. — Rich. Bade, Tagespresse und Wissenschaft. — E. Teichmann, Vererbungsprobleme. — Charlotte Eilersgaard, Klein-Ragnor. Erzählung. Autorisf. Uebersetzung aus dem Dänischen von O. Reventlow. — G. Krakauer, Das altpreuß. Heer vor seinem Zusammenbruch. — H. Lindau, Von dem ersten Verbinder einer Europäischen Union (L'Abbé St. Pierre).

Deutsche Rundschau. Hrsg. von Julius Rodenberg. 33. Jahrg. Heft 4. Berlin, Gebr. Paetel.

Inh.: M. v. Ebner-Eschenbach, Novellenstoffe. Ein Gespräch. — M. Veltheim, Berthold Auerbach: erste Schwarzwälder Dorfgeschichten. — H. v. Petersdorff, Joseph v. Radowitz u. Leopold v. Gerlach. — M. v. Bunsen, Zu Wasser. (Schl.) — Graf Bay v. Bava u. zu Lusko. 3./5. — M. Sabotanu, Jonica. Eine Neujahrsgeschichte. Aus dem Rumänischen. — Marg. Siebert, Der Führer. Eine Erzählung. (Schl.) — H. Frhr. v. Egloffstein, Der Kongreß zum Schutze des geistigen Eigentums in Bukarest vom 21. bis zum 27. September 1906.

Oesterreichische Rundschau. Hrsg. v. A. Frhr. v. Berger u. K. Glossy. Bd. 10. Heft 1. Wien, Konegen.

Inh.: K. Brockhausen, Grundlagen und Entwicklungsziele der österr.-ungar. Monarchie. — Graf Tarnowski, Julian Klaczko. — H. v. Hofmannsthal, Oedipus, der König. Tragödie von Sophokles mit einiger Freiheit übertragen und für die neuere Bühne eingerichtet. Ed. v. Wertheimer, Fürst Metternich und die Staatskonferenz. — H. Haberfeld, Miniaturen. — Hans Paganer, Zur Gesch. der österreich. Handelsmarine. — H. Swoboda, Psychologie.

Sonntagsbeilage Nr. 51/52 d. Voss. Zeitung 1906, Nr. 600, 608.

Inh.: (51.) Rich. N. Meyer, Die Technik des naturalistischen Romans. — K. Bitte, Gewissheit u. Wahrscheinlichkeit. (Schl.) — A. Ehrenstein, Das Ufer. Mit persönl. Anmerkungen. — P. Willy, Die Ehre der ersten amerikan. Romantiker. — (52.) H. Kraus, Das Morgenblatt. Zur Erinnerung an eine vor hundert Jahren gegründete Zeitschrift. — Arabien u. die Eisenbahn von Damaskus nach Mekka.

Der Türmer. Monatsschrift für Gemüt und Geist. Hrsgbr. J. E. Frhr. v. Grotthuß. 9. Jahrg., 4. 4. Stuttg., Greiner & Pfeiffer.

Inh.: W. Föllmer, Kolonial-Assessorismus. — P. Rosegger, Die Försterbuben. Ein Schicksal aus den steirischen Alpen. (Forts.) — L. L. Schischephtina-Kupernik, Ihr Vater. — H. Kapkaff, Die geistigen Probleme der Polonstage. — Mallis, Vom Geisterschen. — K. Sturmfeld, Tannhäuser. Ein Beitrag zum Bündnis des Dramas. — K. Storck, Freundschaftskritik. — H. Poppenberg, Die Bank der Spötter. — K. Storck, Wieland der Schmied. — A. Lindner, Von der Plastik der drei letzten Jahrhunderte. — K. Storck, Die Geburt des Musikdramas aus dem Geiste der Musik.

Ueber Land u. Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Red.: L. Schubert. 97. Bd. 49. Jahrg. Nr. 13/15. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: (13/15.) C. Zahn, Lukas Cochstraëts Haus. Roman. (Forts.) — (13.) O. Levering, Das deutsche Museum in München. (Mit 9 Abb.) — E. Grüttefien, Die Rechte der Frau im Handhalt u. in der Familie. — P. Grabein, Streifzüge durch die Tuningschen Kompte. (Mit 8 Abb.) — A. Hellwig, Militärische Jugenderziehung. (Mit 6 Abb.) — (14.) A. Albrecht, Der Tunnel unter dem Hudsonfluß. (Mit 7 Abb.) — G. Manz, Von der richtigen u. falschen Naturlichkeit. Ein Beitrag zur Kunst des mündlichen Vortrags. — E. Schulze-Brück, Vom Sahnentopf zum Speisegimmer. (Mit 8 Abb.) — W. Schäfer, Die Grabrede. — H. Merkens, Der Vegetarismus u. die Physiologie. — F. E. Schmidt, Jules Cheret, der Tanzkönig der Malerei. (Mit 3 Abb.) — (15.) F. v. Dahlen, Die Parlamente der Großmächte. I. Das engl. Haus der Gemeinen.

Welt und Haus. Red.: C. J. Wolf. 6. Jahrg. Heft 13/15. Leipzig.

Inh.: (13.) Der Reichstagskampf. — (13/15.) H. Schobert, Denn wir sind jung. Roman. (Forts.) — (13.) H. Krieger, Eine große elektrische Werkstatt. (Mit 4 Abb.) — M. Dankler, Unsere Vögel im Winter. — P. Enderling, Das große Glück. Kleinstadtgeschichte. — (14/15.) W. Bernhard, Der Vogel Phönix. Roman. — (14.) J. Blumberg, Das Glück im Theaterstaum. Von sahrenden Leuten u. Jahrmarktskünsten in Frankreich. (Mit 6 Abb.) — (15.) Die Revolution. — U. v. Wedel, Reimd, die Hauptstadt der Champagne. (Mit 5 Abb.) — J. Wiese, Ueber den Fang der Pelztiere.

Die Woche. 8. Jahrg. Nr. 52 u. 9. Jahrg. Nr. 1. Berlin, Scherl.

Inh.: (52.) H. Griesbach, Die Einführung des schulärztlichen Dienstes. — J. Wiener, Die Kurse und die Kurzzeitel. — Käte Damm, Moderne und unmoderne Kuchen. Plauderei. — (51/1.) O. Euking, Die alte Saalburg. Roman. (Forts.) — (52.) E. Key, Die Schönheitsgedote des Geselschaftsideals. — Theod. Volbehr, Das Kassel-Friedrich-Museum der Stadt Magdeburg. — A. O. Klaußmann, Von der Prärie bis auf den Tisch. — (52./1.) B. v. Kohlenegg, Eisenscheu. Roman. (Forts.) — (52.) P. Fernau, Tiere auf Reisen. Plauderei. — (1.) K. Breyfig, Deutsche Zukunft. — Goldscheider,

Digitized by Google

Nerven u. Nahrung. — Voß, Denkmäler als Wahrzeichen der Landschaft. — C. Miller, Die Inhaber unserer höchsten Reichsämter. — R. Pitrain-Knowles, Im Hammerpark. — H. Dominik, Die Frau im Kraftwagen.

Das freie Wort. Red.: Max Henning. 6. Jahrg. Nr. 19. Frankfurt a. M., Neuer Frankfurter Verlag.

Inh.: Deutsches Neujahr. — Die große Stunde des Liberalismus. — M. Conrad, Nimm vor Dezembers Thron dich in Acht! — O. Corbach, Deutscher Imperialismus. — Emil Ney, Die Krisis der kathol. Kirche in Frankreich. — F. de Balboa, Armes Spanien! — Sincerus, Der Evangelische Bund. — Neudeutsche Wirtschaftspolitik. — A. J. Sußmipki, Pierre Bayle.

Allgemeine Zeitung. Beilage. Hrsg. v. J. Petersen. 1906 Nr. 291/302. München.

Inh.: (291/2). Ad. Sandberger, Johann Rudolph Zumsteeg und Franz Schubert. — (291/5.) Vom Weihnachtstisch. 3/5. — (292.) A. Furtwängler, Zeile der kunstwissenschaftlichen Gesellschaft in München. — (293/4.) F. Ubitz, Theodor v. Sickel. — (295.) J. Kanoldt, Illustrierte Märchenbücher. — (294.) O. Schaefer, Weib und Mann auf Grund anthropologischer Betrachtungen. — (295.) O. Everdsbusch, Zur Erinnerung an Geheimrat Professor Dr. August v. Rothmund. — (294.) B. Dessau, Das Rabium im Haushalt der Erde. — J. Greßmann, Eddadenvorlesungen. — (297.) A. Stauffer, Lienhards „Wartburg". — M. J. Minkowsky, Ferdinand Brunetière. — J. Jacobs, Komische Ausgrabungen bei Munningen im Ries. — (298/99.) H. Jarobi, Das Leben Jesu in der altgerm. Dichtung. — Goethe-Ausgaben. 1 u. 2. — (299.) J. Kohler, Die indische u. die himmlische Liebe bei Dante. — (300.) Th. Bitterauf, Die Franken in der fränkisch. Revolution. — F. Birkner, Die neuen u. frühgeschichtl. Funde der Münchener Gegend. — (301.) G. Günther, Georg Schweinfurth. — Ch. Gmeiner, Nachlese auf die Ausstellung von italisch-byzantin. Kunstwerken zu Grottaferrata. — (302.) Josef Kohler, Erinnerungen an Oberbürgermeister Schegler in Karlsruhe. — Rich. Meister, Gerhart Hauptmanns „Und Pippa tanzt!" — L. Goldschmidt, Die canna nui bei Spinoza.

Die Zukunft. Hrsg. v. M. Harden. 15. Jahrg. Nr. 13/14. Berlin.

Inh.: (13.) Silvester. — K. Breysig, Das Glück des Schauenden. — E. Goldbeck, Politische Impressionen. — M. Jänecke, Industrie und Politik. — Jan u. Jan, 1906. — Weimar. — (14.) Wahlprogramm. — K. Lamprecht, Das Staatsideal des Frühjudaismus. — Labon, Lex Wertheim.

Mitteilungen.

Literatur.

Die Volksausgabe von Ludwig Ganghofers **Gesammelten Schriften**, die wir schon wiederholt auf das wärmste empfahlen, ist in der Zwischenzeit rasch vorgeschritten. Die neuen Lieferungen (13 bis 38). Band 4 bis 10 der ersten Serie umfassend, bringen die beliebte bayerische Hochlandsgeschichte „Edelweißkönig", den wirksamen Dorfroman „Der Unfried", den spannenden Hochlandsroman „Der lausende Berg", den zweibändigen Roman aus dem Anfang des 12. Jahrhunderts „Die Martinsklause", der sich im Berchtesgadener Land abspielt, und seine Fortsetzung: den Roman aus dem 13. Jahrhundert „Das Gottesleben", der ebenfalls vom Stifte zu Berchtesgaden handelt, endlich den hochpoetischen Hochlandsroman aus dem 14. Jahrhundert „Der Klosterjäger". Die Verlagshandlung Adolf Bong & Co. in Stuttgart hat durch billige Preisstellung (40 Pf. für jede Lieferung) weitesten Kreisen die Erwerbung dieser prächtigen Volkserzählungen ermöglicht.

Ricarda Huch vollendete einen historischen Roman „**Der Kampf um Rom**", der im Jahrgang 1907 der „Süddeutschen Monatshefte" veröffentlicht wird.

Der zweibändige Roman von Paul Barsch „**Ben Eiuem, der auszog. Ein Seelen- und Wanderbuch auf der Landstraße**", den wir bei seinem ersten Erscheinen im 6. Jahrg. (1905), Nr. 26, Sp. 473 f. q. d. W. eingehend besprachen, hat es in kurzer Zeit durch seine spannenden, dem wirklichen Leben getreu nacherzählten Schilderungen bereits zur vierten Auflage gebracht (Berlin, Ed. Trewendt, Preis 8 ℳ, fein geb. 10 ℳ).

Florian Wengen may pro kulturhistorische Erzählung aus Schwaben „**Der Krippler-Bert**", zuerst im J. 1894 erschienen, liegt uns in 2. Auflage als 4. Bändchen der „Katholischen Jugend-Bibliothek" vor (Kempten, Kösel; VIII, 93 S. 8. mit 7 Abb., geb. ℳ 0, 80). Die originelle Darstellung mischt Wirklichkeit und Dichtung in ansprechender Weise; die Einleitung bringt kernige Gedanken über Jugendliteratur zum Ausdruck.

Von Goethes „**Faust**" veröffentlichte Jon Gorun unlängst eine Uebersetzung in die rumänische Sprache, nicht bloß wort- und sinngetreu, sondern auch mit Beibehaltung der verschiedenen Versmaße des deutschen Originals (Bukarest, Institut. de arte grafice „Carol Göbl"; 211 S. 8., Preis 3 Lei).

Von Hermann Bahr ist ein neuer Band „**Groteskon**" im Verlage von Karl Konegen in Wien erschienen, der die Schauspiele „Der Klub der Erlöser", „Der Faun" und „Die tiefe Natur" enthält. Diese Aufführungen sind zur Jungendzeit seiner folgende neue Sing- und Lustspiele empfohlen: 1) „**Weihnachtsspiele für Schule und Haus**" von Paul Maydorf, Göthen i. Anh.: „Rübezahl als Knecht Ruprecht" und „Rechmarie und Goldmarie" (Kommissionsverlag von Langewische & Thle in Eberswalde; 7 und 8 S. 8. Preis jed. ℳ 0, 40). — Ferner die sorgfältig mit Abbildungen und Noten ausgestatteten Dichtungen von Käte Zell in Zürich: 2) „**Ein Küchenabenteuer**", Einakter mit Musik, für drei Kinder. 3) „**Jahreswende**", Einakter mit anschließendem Reigen für 7 oder 15 Kinder. 4) „**Frühlings-Einzug**", Singspiel für 14 bis 26 Kinder im Alter von die 10 Jahren. 5) „**In der Rumpelkammer**", Lustspiel für 20 Kinder von 6 bis 12 Jahren. Sämtlich im Verlag des Artist. Instituts Orell Füßli in Zürich, zum Preise von je ℳ 0, 50; zu elegant geb. ℳ 2, 25.

Ein unterhaltendes „Buch für Kinder und Künstler und solche, die von beiden etwas haben" veröffentlicht Arthur Bonus soeben im Verlage von Georg D. Callwey, München, unter dem Titel „Rätsel, 1. Band: Der Sammler" (IX, 156 S. 8., Preis ℳ 1, 50). Dieses kleine Brevier gibt eine charakteristische Auswahl aus der Formen des Rätsels seit den ältesten Zeiten, von der hebräischen Dichtung der Bibel und altgriechischen Volksüberlieferungen an durch das orientalische und germanische Mittelalter bis zu den deutschen Volksrätseln der Gegenwart. Der Originalität solcher Vorliebe vorgeführt werden, zahlreiche in der Mundart und in Reimen; schließlich im Anhang auch ausländische Rätsel aus jüngerer Zeit.

Theater.

Unter den drei Stücken des Einakterzyklus „**Romanstoffe**" von Eugen Robert, die zum ersten Mal im Intimen Theater zu Nürnberg aufgeführt wurden, gefiel am meisten das Kostümdrama „Audienz", worin Königin Elisabeth von England einen Heiratsantrag des Königs von Frankreich durch den französischen Gesandten abweist. Das zweite Stück trägt den Titel „Der freie Weg". In diesem „Eine Forderung" interessierte durch spannende Handlung. — Am gleichen Orte erzielte die Tragikomödie von Karl Weiß und Hans von der Woernig „**Zum Heile der Menschheit**" bei ihrer Uraufführung einen durchschlagenden Erfolg. — Der Direktion des genannten Theaters wurde der neue pikante Schwank „**Das Beil**" von H. Lavedan durch die Polizeibehörde verboten.

Im Wilhelma-Theater zu Stuttgart brachte es Ibsens Jugenddrama „Der Bund der Jugend" bei der ersten Aufführung zu gutem Erfolg.

Direktor Schleußner hat Gerhart Hauptmanns „**Biberpelz**" kürzlich im Meiner Hoftheater, freilich ohne sonderlichen Erfolg, zur Aufführung gebracht. C. S.

Im Brünner Stadttheater erzielte Kadelburgs und Stowronnecks „**Hasarnfieber**" sowie Shaws „**Frau Warrens Gewerbe**" durchschlagenden Erfolg. Nicht so sehr **Blumenthals „Gladiator"**, dessen Schwächen die Kritik einmütig feststellte. H. B.

Im Intimen Theater in Nürnberg brachte am 6. Januar d. J. die Uraufführung des Einakters „**Frauenraub, Schauspiel**" von Clarice Tartufari in der deutschen Uebersetzung von J. Mager. Das Stück stellt die Leiden einer jungen Frau dar, die aus Dankbarkeit gegen die Familie die Werbung eines Kentschenkers erhört und die Stimme des Herzens zum Schweigen bringt.

Am 6. Januar d. J. fand im Wiener Raimundtheater die Uraufführung des Schwankes „**Das Stadtjubiläum**" von Rudolf Oreiny statt. Der bekannte Tiroler Schriftsteller und Verfasser lustiger Geschichten hat darin eine bedauerliche dramatische Hilflosigkeit an den Tag gelegt, was die entschiedene Ablehnung des wipfolen und taugewitigen Stückes zur Folge hatte. C. S.

Im Leipziger Schauspielhause erlebte am gleichen Tage der Einakter des irischen Dramatikers Bernard Shaw „**Wie Er ihren Mann belog**", übersetzt von Siegfried Trebitsch, die deutsche Uraufführung. Daran schloß sich als Novität der Schwank „**Der Mann mit den hundert Köpfen**" von Henri Mantin und Edmond Délaville, ein drolliges französisches Jongleurstück.

Am 12. Januar sand im Alten Stadttheater zu Leipzig die Uraufführung des „Liebesspiels" von Felix Hübel „**La Paloma**" statt. Das Erstlingswerk, in besten Mittelpunkt eine Kokette steht, um derentwillen ein junger unverdorbener Mann sich das Leben nimmt, zeugt trotz mancher im einzelnen zu erhebender Einwände immerhin von achtungswerter dichterischer Begabung und fand bei den Zuhörern großen Beifall.

Verantwortl. Redakteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Braustraße 2. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Digitized by Google

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt für Deutschland.

Herausgeber **Prof. Dr. Ed. Zarncke in Leipzig**, Braustraße 2.

Nr. 3. **8. Jahrg.**

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig, Lindenstraße 12.

Erscheint vierzehntäglich. — 2. Februar 1907. — Preis halbjährlich 3 Mark.

Inhalt.

Geschichtliche Romane und Erzählungen (1): Beyer, Die Nonnen von Dobbertin. — Francke, Der eiserne Landgraf. — Hesse-Misch, Haus von Tegenberg. — Leixner, Die letzte Seele. — Haarhaus, Unter dem Krummstab. — Huch, Die Verteidigung Roms. — Hirsch-Breslau, Rübezahl. — Hinderfin, Neuer Glaube. — Geiger, Die Legende von der Frau Welt.

Frauen (43): Bab, Der Andere. — Dauscher, Falsches Lieb. — Huna, Landarbeit. — Steinmann, Im Frühjahrswind. — Pfeil, Weibede Tochter Thereu. — Professor Feder. — **Lyrik** (46): (Weicher.) Zehn lyrische Selbst-Porträts. — Melnschenk, Friedsame Sonette. — Borwerk, Wipfelrauschen. — Haug, Nachtlied. — Gedichte. — Schubert, Gedichte. — Bienenstein, Aus Traum und Sehnsucht. — Hessel, Stein und Scherin. — Brand, Festungs-Jeremiaden eines ehemaligen Feuerwerkers. — Freihold, Allerlei lose Blätter aus dem Leben eines maternen Philosophen. — Goltlose Worte. — **Englische und amerikanische Erzählungen** (49): Sinclair, Der Sumpf. — Baillie-Saunders, Saints in Society. — Philipotts, The Portreeve. — Harraden, Katherine Frensham. — **Verschiedenes** (51): Kuprin, Das Duell. — **Zeitschriften** (51). — **Mitteilungen** (55).

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Bab, J., Der Andere. (14.)
Baillie-Saunders, M., Saints in Society. (50.)
Beyer, C., Die Nonnen von Dobbertin. (1.)
Bienenstein, A., Aus Traum und Sehnsucht. (49.)
Biel, R., Weibede Tochter There. — Professor Feder. (46.)
Brand, R., Festungs-Jeremiaden eines ehemaligen Feuerwerkers. (49.)
Dauscher, D., Falsches Lieb. (45.)
Hessel, R., Stein und Scherin. (49.)
Francke, R., Der eiserne Landgraf. (12.)
Freihold, C., Allerlei lose Blätter aus dem Leben eines maternen Philosophen. (48.)
Geiger, A., Die Legende von der Frau Welt. (43.)
Gol, H. H., Lose Worte. (48.)
Hartmann, E., Im Kriegsdienst. (45.)
Haarhaus, J. W., Unter dem Krummstab. (42.)
Haug, R., Nachtlied. — Gedichte. (46.)
Harraden, B., Katherine Frensham. Aus dem Englischen übertragen von C. v. Kraas. (51.)
Hesse-Misch, M. E., Haus von Tegenberg. (42.)
Hinderfin, F. v., Neuer Glaube. (43.)
Hirsch-Breslau, P., Rübezahl. (13.)
Huch, R., Die Verteidigung Roms. (43.)
Huna, E., Landarbeit. (45.)
Kuprin, A., Das Duell. (51.)
Leixner, O. v., Die letzte Seele. (12.)
Philipotts, E., The Portreeve. (51.)
Schubert, L., Gedichte. (48.)
Sinclair, U., Der Sumpf. Uebers. v. Miller. (49.)
Borwerk, T., Wipfelrauschen. (46.)
(Weicher, Th.), Zehn lyrische Selbst-Porträts. (47.)
Melnschenk, J. H., Friedsame Sonette. (48.)

Geschichtliche Romane u. Erzählungen.

Beyer, C., Die Nonnen von Dobbertin. Roman aus der Zeit der Reformation. Schwerin i. Mecklenburg, 1907. Bahn. (403 S. 8.) *M* 5; geb. *M* 6.

Francke, R., Der eiserne Landgraf. Kulturhistorischer Roman aus dem 14. Jahrhundert. Gießen, o. J. Roth. (332 S. 8.) *M* 3; geb. *M* 4.

Bibliothek vaterländischer Sagen und Erzählungen. Band VI.

Hesse-Misch, Marie Luise, Haus von Tegenberg. Historischer Roman aus dem XV. Jahrhundert. Marburg, 1907. Elwert. (277 S. 8.) *M* 3; geb. *M* 4.

Leixner, Otto von, Die letzte Seele. Aufzeichnungen aus dem 17. Jahrhundert. Leipzig, 1907. O. Wigand. (75 S. 8.) *M* 3; numerierte Luxusausgabe *M* 6.

Haarhaus, Julius A., Unter dem Krummstab. Rheinische Novellen. Leipzig, 1906. Grunow. (608 S. 8.) *M* 5; geb. *M* 6.

Huch, Ricarda, Die Verteidigung Roms. Roman. Erstes bis drittes Tausend. Stuttgart und Leipzig, 1906. Deutsche Verlags-Anstalt. (376 S. 8.) *M* 5; geb. *M* 6.

Die Geschichten von Garibaldi in 3 Teilen. I.

Hirsch-Breslau, Bernhard, Rübezahl. Roman aus der Zeit der Weber-Unruhen im Eulengebirge. Berlin, 1906. Tremendt. (VII, 251 S. 8.) *M* 3, 50; geb. *M* 4, 50.

Hinderfin, Friedrich von, Neuer Glaube, Kulturgeschichtliche Novellen. Dresden, 1906. Reißner. (273 S. 8.) *M* 3; geb. *M* 4.

Geiger, Albert, Die Legende von der Frau Welt. Deckelzeichnung von Max Länger. Karlsruhe, 1906. Bielefelds Verlag. (162 S. 8.) *M* 3; geb. *M* 3, 50.

Gestützt auf seine eingehende Kenntnis der Geschichte seines Heimatlandes gibt der bekannte mecklenburgische Schriftsteller Beyer ein anschauliches und lebendiges Bild von der nicht leichten Bekehrung der Dobbertiner Nonnen zu der neuen Lehre. Das Buch atmet den Geist echt lutherischer Gesinnung und bildet einen wertvollen Beitrag zu der Literatur, welche die Reformation belletristisch behandelt. Die Figuren der Schwestern Ingeborg und Margarethe sind z. B. in ihrer gegensätzlichen Eigenart und Grundanschauung prächtig getroffen. An dem vorteilhaften Gesamteindruck ändert es nichts, daß das Buch einige Längen hat, und daß beispielsweise die von Marianne v. Maltzan in Szene gesetzten Spuke etwas übertrieben wirken.

Franckes „Eiserner Landgraf" ist ein Durchschnittsroman, der in warmer patriotischer Gesinnung für Hessen in dichterischem Gewande die Kämpfe des Landgrafen Heinrichs II von Hessen (1328—1377) um die Einigung Hessens gegen den Kaiser, die Erzbischöfe von Mainz und Trier, gegen seine eigenen Verwandten und sonstige Feinde schildert.

Marie Luise Hesse-Misch behandelt in ihrem Roman „Haus von Tegeaberg" die Bestrebungen des Herzogs Albrecht IV von Oberbayern (1460—1508), Bayern zu einen, und den sich daraus entspinnenden Kampf des Herzogs mit der Ritterschaft, besonders mit den Ritterbünden vom Bod und vom Löwen. Im Mittelpunkt steht Hans von Tegenberg, abwechselnd der Günstling des Herzogs und der Anführer der aufständischen Ritterschaft, eine Michael Kohlhaas-Natur, der sich aus Trotz und Stolz um sein Glück bringt und endlich im Kampfe gegen seinen Landesherrn sein Leben verliert, nachdem er seinen einzigen Sohn aus Irrtum statt des Herzogs bei einem Ueberfall mit eigner Hand getötet. Der Roman liest sich gut und gibt ein anschauliches Bild einer bewegten Zeit.

Otto v. Leixner hat es meisterhaft verstanden, den Leser durch die Aufzeichnungen des greisen Pastors Matsius in die stürmischen Zeiten des dreißigjährigen Krieges zu versetzen. In packender Realistik lernen wir die Leiden kennen, die der Geistliche eines armen Waldhofes im Vogtlande als Mensch und Seelsorger durch den Krieg und die schwarzen Pocken zu dulden hat, und mit Bewunderung folgt man dem mutigen und unverzagten Glaubenshelden auf seinem schweren Wege.

Julius R. Haarhaus beweist sich durch die zusammengefaßten Novellen „Unter dem Krummstab" als ein Meister der Kleinmalerei und als ein liebenswürdiger Humorist, der es aber auch besonders in der ersten Novelle „Der Mönch von Weinfelden" versteht, tragische Töne erklingen zu lassen.

Digitized by Google

Alles ist aus einem Guß, und so sind kleine Kabinettstücke entstanden, deren Lektüre warm empfohlen werden kann.

Ricarda Huch behandelt mit gewohnter Meisterschaft diesmal eine historische Persönlichkeit des 19. Jahrh.: Garibaldi. Obwohl sie ihren Helden reichlich glorifiziert und somit keine Vorstellung vom historischen Garibaldi bietet, gibt sie doch ein fesselndes und lebendiges Bild von dem ersten Ringen um die Einheit Italiens, von den unglücklichen Kämpfen der römischen Republik gegen die Neapolitaner und Franzosen. Land, Leute und Stimmung sind gut gezeichnet. Der hier vorliegende Roman „Die Verteidigung Roms" reicht bis zu des kühnen Parteigängers Ausweisung aus den sardinischen Staaten. Hoffentlich läßt die Verfasserin nicht zu lange auf die Fortsetzung des Romanzyklus warten, denn bei der Rolle, die Garibaldi, über den man sonst denken mag wie man will, in der Geschichte seines Vaterlandes gespielt hat, wird auch die dichterische Vorführung seiner Persönlichkeit und Schicksale auf das Interesse weiterer Kreise zählen dürfen.

Aufzeichnungen aus einer Familienchronik, die dichterisch frei verarbeitet sind, liegen Bernhard Hirsch-Breslaus Roman „Rübezahl" zu Grunde. Der Roman erhebt sich nicht über eine durchschnittliche Unterhaltungslektüre. Das Beste an ihm ist die Schilderung des Webereielends und der Weberunruhen in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts. In dem davon handelnden dritten Buch pulsiert Leben, während das Uebrige ziemlich matt ist trotz des romantischen Anstrichs.

Wie schon der Name andeutet, handelt es sich bei Friedrich v. Hinderfin um den Gegensatz von Katholizismus und Protestantismus. Die erste Novelle „Meister Philipp" spielt zur Zeit Luthers, der persönlich in die Handlung eingeführt wird; „Johannes Major" schildert das Leben eines deutschen Gelehrten aus etwas späterer Zeit, der seinen katholischen Glauben verloren hat und als Opfer der Inquisition in Rom zu Grunde geht; die letzte Novelle endlich „Aus wilder Zeit" spielt im dreißigjährigen Kriege und in ihr wird besonders auf das Verderbliche starren Dogmas hingewiesen. Obwohl man sich kaum mit allen hierher gehörigen Ausführungen des Verf. wird einverstanden erklären können, so ist das Buch als Ganzes doch im Hinblick auf die Schilderung der Charaktere und des Milieus als eine tüchtige Leistung anzuerkennen.

Albert Geigers „Legende von der Frau Welt" schließlich ist ein nachdenkliches Buch: es behandelt in ansprechender und origineller Weise das im Grunde einfache Thema, daß ein junger Edelmann auszieht, um sein Glück in der Welt zu suchen, daß er aber in seinen Hoffnungen Schiffbruch leidet und erst durch den Tod von schwerem, nicht unverschuldetem Leid erlöst wird. Diesem Gegenstand weiß der Verf. echte Herzenstöne abzugewinnen, und es steckt ein gut Teil wahrer Weltweisheit in dem Büchlein.

A. Vorberg.

Dramen.

Uraufführungen und Erstaufführungen in Stuttgart und Wien.

Bab, Julius, Der Andere. Tragische Komödie in fünf Akten. Berlin, 1907. S. Fischer. (8.)
Uraufführung im Kgl. Hof- (Interims-) Theater zu Stuttgart am 17. Januar 1907.

Duncker, Dora, Falsches Ziel. Schauspiel in vier Akten.
Erstaufführung im Lustspieltheater zu Wien am 15. Januar 1907.

Huna, Ludwig, Tandaradei. Eine Liebeskomödie.
Uraufführung im Kleinen Schauspielhaus zu Wien am 15. Januar 1907.

Gutmann, Paul, Im Krüppelhaus. Komödie in einem Akt.
Uraufführung im Kleinen Schauspielhaus zu Wien am 15. Januar 1907.

Blei, Franz, Methode Doktor Theer und Professor Feder. Groteske in einem Akt nach Edgar Allan Poe.
Uraufführung im Kleinen Schauspielhaus zu Wien am 15. Januar 1907.

Vor zehn Jahren wars, da verblickte sich Cesare Vicenti, dessen Seele eines Malers keimende Talente barg, in die damals vielleicht noch unbewußt herausfordernden Augen des schönen Elena, aber des reichen Patriziers Ambrogio Paliyotti Gold führte die Braut heim.

Zu Ferrara wars, als die Barockzeit über Italien zu kommen begann, zu Ferrara spielt auch die Handlung des Stückes. Frau Elena war klug, sie nützte ihres Eheherrn Schätze und vergoldete mit Hilfe fröhlicher junger Künstler die Hörner Herrn Paliyottis.

Kunst geht nach Brot. Wer Brot zu vergeben hat, zumal aus der gefälligen Hand einer schönen Hausfrau zu vergeben hat, dem wird es nicht schwer, wenigstens der Kleinen Mäcen zu spielen.

Die jungen Künstler, welche im Hause Paliyottis aus- und eingehen und dort ihre schlechten Bilder an den Mann bringen, treibt der lose Multwille, mit ihrem Beschützer und komischem Wohltäter ihr Narrenspiel zu treiben. Ein Fremder soll den aus der Schenke von den Künstlern angeheitert nach Hause lehrenden Hausherrn in dessen Kleidern empfangen und ihm den Eintritt ins eigene Haus verwehren. Dieser andere soll sein der dumpf dahinlebende Farbenreiber, das Malerfaktotum von Ferrara, Cesare Vicenti.

Cesare spielt seine Rolle vortrefflich, er macht den heimkehrenden Hausherrn glauben, daß er wirklich Ambrogio Paliyotti, jener aber der Farbenreiber Vicenti sei. Nachdem der gefoppte Patrizier mit verwirrten Sinnen schleunigst das Weite gesucht hat, gelüstet den siegreichen Farbenreiber, seine Rolle auf eigene Faust fortzusetzen und den Herrn des Hauses auch in dessen Ehegemach zu spielen. Frau Elena macht ihm die Ausführung dieser Rolleneinlage nicht allzu schwer.

Cesare Vicenti erwacht aus den Armen Elenas als ein ganz anderer wieder, der dumpfe brütende Bann, der ganze schwere Druck, der seit 10 Jahren seine Seele niedergehalten, ist nun gelöst und gelichtet. Das Bewußtsein vollen Manneswertes und frischen vollen Lebensmutes ist ihm zurückgekehrt, er weiß alle Bitten Elenas, bei ihr zu bleiben und dauernd ihr „Anderer" zu werden, mit ehrenlicher Brutalität ab und zieht hinaus zu neuen Tagen und eigenen Werken, doch noch die Welt zu überwinden oder wenigstens mit Ehre im Kampfe gegen sie zu unterliegen. Elena mag jetzt ihr altes Leben nicht mehr fortsetzen, denn nach dem einen Cesare können sie alle anderen doch nur ankeln, sie will jetzt nach dem Adler keine Krähen weiter haben und tötet sich. Paliyotti aber niedergebrückt von dem schweren Schlage, den seiner Schützlinge Multwillen über sein Haupt herausbeschworen hat, wird wohl nun seinerseits auf das frühere Gemütsniveau des einstigen Farbenreibers Vicenti verfallen und den Rest seines Lebens mehr und mehr verdämmern.

Man wird gut tun, nicht allzu viel philosophischen Reichtum oder gar eine neue symbolisierende Lebenslehre in das Stück hineinzuspinnen; es genügt wohl darin eine moderne Variation des Amphitryonmotivs oder wenigstens den Versuch einer solchen Variation zu erblicken. Das Stück bringt auf der Bühne ganz hübsche Wirkungen heraus,

Digitized by Google

hat nette Episoden und birgt, wenn wir uns nur den Humor durch rührselige Anwandlungen nicht stören lassen, manch erquickende ironische Ader in seinen tragikomischen Gängen.

Theodor Mauch.

Es hat sich schon manche der schreibenden Frauen von heute als Dramatikerin versucht. Gar manche von ihnen ringt um die große literarische Anerkennung, so Clara Viebig, wohl noch eine der begabtesten unter ihnen, und Marie Eugenie delle Grazie. So ganz durchzusetzen verstand sich bisher keine. Es war interessant, zu sehen, wie wieder einmal eine begabte Erzählerin als Dramatikerin Schiffbruch litt. Frau Dora Duncker kam im Lustspieltheater mit einem vieraktigen Drama „Falsches Ziel" zu Worte. Die Idee dieses dramatisch komponierten Romans ist bescheiden und ziemlich nüchtern. Eine junge Baronin, deren Gatte, ein schwerer Offizier, verarmt ist, will ihrem Elend ein Ende machen. Jung und hübsch ist sie ja und so will sie es bei dem Variété versuchen, und zwar als Pistolenschützin. Ihr Gatte ist dagegen; deshalb tritt die Baronin in einer Maske auf. Aber der Gemahl, der das Auftreten verhindern will, erkennt sie doch. Und durch einen Zufall (was täten die dramatischen Autoren ohne den lieben Zufall!) trifft ihr Pistolenschuß ihren Gatten. Natürlich ins Herz. Falsches Ziel! Es tut mir sehr leid, der von mir als Romanschriftstellerin geschätzten Verfasserin sagen zu müssen, daß sie nur sehr wenig dramatisches Talent besitzt. Lose Szenen machen noch lange kein Drama. Im Dialog sind starke Hilfslosigkeiten zu merken. Auch die Szenenführung ist zu holperig, die Charakteristik zu wässerig und zu einseitig. Immerhin gibt es manche fesselnde Einzelheiten in dem Stück. Die scharfe Beobachtung aus dem Offiziers- und Aristokratenmilieu darf uneingeschränktes Lob fordern. Dem Publikum schien die Arbeit übrigens zu gefallen, es zollte der Dichterin und der guten Darstellung lebhaften Beifall.

Ludwig Huna ist in den letzten drei Jahren schon einigemal mit Erfolg als Dramatiker in die Oeffentlichkeit getreten. Mit dem Schauspiel „Erstarrte Menschen" debütierte er sehr glücklich. Dann kam „Der Herr auf Ronewalde". Und jetzt nur eine Kleinigkeit: „Tandarabei", eine nächtliche Liebeskomödie. Eine graziöse Pikanterie, französisch in der Idee, deutsch in der Ausführung. Ein Elegant flirtet mit einer verheirateten Frau, indeß sich der Gatte mit einem zweiten Herrn im Nebenzimmer unterhält. Selbst in dieser kleinen Arbeit steckt Humor und Witz. Vielleicht zu wenig Esprit. Die Aufnahme im Kleinen Schauspielhaus war freundlich.

Einen sehr talentvollen jungen Autor darf man in Paul Gutmann begrüßen. Dieser Münchener Schriftsteller dürfte nach der starken Talentprobe, die er uns mit seinem einaktigen Schauspiel „Im Krüppelhaus" gab, vielleicht schon in Bälde einen Gewinn für die Bühne bedeuten. Mit wenigen scharfen Strichen entwirft er packende Elendbilder. Die Schule Gorkis ist vorläufig nicht zu verkennen, doch sprechen einige Szenen für ein selbständiges Bühnentalent. Eine alte buckelige Frau, die in einen jungen Burschen verliebt ist, überredet diesen zu einem Diebstahl. Er soll dem Herbergsvater sein Vermögen stehlen und dann mit ihr entfliehen. Der junge Bursche stiehlt wohl das Geld, sieht aber mit einer feschen Dirne, nachdem er vorher die Alte angebunden hat. In den vielen Typen liegt starkes Charakterisierungstalent. Auch versteht der Verf. knapp und sicher Dialoge zu führen. Man spendete dem Stück reichlichen Beifall. Eine gute Darstellung hätte übrigens aus dem Stück weit mehr herausgeholt. Daß es, von Dilettanten gespielt, die freilich als Künstler ernst genommen werden wollen, dennoch stark wirkte, spricht am deutlichsten für des jungen Autors Begabung.

Ganz von der Darstellung im Stich gelassen wurde im Kleinen Schauspielhaus die einaktige Groteske Franz Blei's: „Methode Doktor Theer und Professor Feder". Nach Edgar Allan Poe. Der Einfall ist lustig. In einem Irrenhaus sperren die Irren das ganze Anstaltspersonal ein und versuchen selbst die Leitung zu führen. Ironie, Geist und Witz stecken in diesem Scherz, den Franz Blei recht bühnenwirksam formte. Von geübten Künstlern gespielt, hätte es zehnfache Wirkung erzielt. So verpufften alle Pointen.

Rudolf Huppert.

Lyrik.

Zehn lyrische Selbst-Porträts. Leipzig, o. J. (1906). Dieterich. (Th. Weicher). (IV, 128 S. 4.) ℳ 5.

Weinschenk, Jakob Hugo, Friedsame Sonette. Langensalza, 1906. Beyer & Söhne. (VIII, 207 S. 8.) ℳ 2, 50.

Borwerk, Dietrich, Wipfelrauschen. Stuttgart, 1906. Cotta Nachf. (238 S. 8.) ℳ 4.

Haaß, Robert, Nachlaß-Gedichte. Straßburg, 1906. Heitz. (IV, 156 S. 8.) ℳ 3, 50.

Schubert, Harold, Fehde. Leipzig, 1906. Verlag für Literatur, Kunst u. Musik. (79 S. 8.) ℳ 1; geb. ℳ 1, 50.

Bienenstein, Karl, Aus Traum und Sehnsucht. Ebd., 1906. (113 S. 8.) ℳ 2; geb. ℳ 3.

Fessel, Karl, Sein und Schein. Berlin, o. J. (1906). Lyrik-Verlag. (VI, 63 S. 8.) ℳ 2.

Brand, Karl, Festungs-Jeremiaden eines ehemaligen Feuerwerkers. Düsseldorf, 1906. Brand. (VI, 100 S. 8.) ℳ 1, 50.

Freihold, Eduard, Allerlei lose Blätter aus dem Leben eines modernen Pädagogen. Straßburg i. E., 1907. Singer. (174 S. 8.) ℳ 3.

Golz, Hans Gottl., Lose Worte. Ebd., 1907. (148 S. 8.) ℳ 2, 50.

„Die deutsche Sprache ist auf einen so hohen Grad der Ausbildung gelangt, daß einem Jeden gegeben ist, sowohl in Prosa als in Rhythmen und Reimen sich, dem Gegenstande wie der Empfindung gemäß, nach seinem Vermögen glücklich auszudrücken. Hieraus erfolgt nun, daß ein Jeder, welcher durch Hören und Lesen sich auf einen gewissen Grad gebildet hat, wo er sich selbst einigermaßen deutlich wird, sich alsobald gedrängt fühlt, seine Gedanken und Urteile, sein Erkennen und Fühlen mit einer gewissen Leichtigkeit mitzuteilen." Eine Erinnerung an diese Worte des alten Goethe scheint uns nicht unschicklich zu sein in einer Zeit, da, zumal auf dem zur Behandlung stehenden Gebiete unserer schönen Literatur, das Angebot der Schaffenden in einem lächerlichen Verhältnis zur Nachfrage des Publikums steht. Wir verweisen den, der seine gegenteilige Meinung durch die wiederholten Auflagen einzelner ungewöhnlicher Werke der Dichtkunst geltend machen möchte, auf die bibliographischen Berichte, die das vermehrte Bedürfnis empfänglicher und gebildeter Menschen, sich dichterisch zu offenbaren, immer neu bezeugen. Ueber den Dilettantismus, der, von jeher und stets abstoßend, ernste Bestrebungen begleitete, sollen keine weiteren Worte verloren werden: nur die Vergleichsmöglichkeiten, die er bietet, machen sein Dasein erträglich. Aber ob wir ihn auch als unerfreuliche Nebenerscheinung gleichgiltig hinter uns lassen, die Uebersicht über die wahren und wohlbegabten Talente, die, wie oft! vergeblich und unbeachtet die Teilnahme fühlender Herzen suchen, wird darum nur um ein geringes leichter; und wer will es dem nur genießenden und vorübergehenden Freunde der Literatur verdenken, daß er, durch ungerechten Beifall nicht selten irre geleitet und des Suchens müde,

Digitized by Google

sein endliches Genügen an Anthologien findet, die, vielseitig und bequem, wenn auch nicht unbedenklich, den sorgenfreieren Genuß gestatten?

Nach den beiden verdienstlichen und für viele in mancher Hinsicht unentbehrlichen Sammlungen neuester deutscher Gedichte, die Hans Benzmann als „Moderne deutsche Lyrik“ (bei Reclam) und Hans Bethge als „Deutsche Lyrik seit Liliencron“ (bei Hesse) hatten erscheinen lassen, war eine umfassendere Fortsetzung nicht zu erwarten; die Ergänzung, die Theodor Weicher in den „Zehn lyrischen Selbst-Porträts“ versuchte, wird ihm die ungeteilte Zustimmung aller aufrichtigen Freunde zeitgenössischer Dichtkunst sichern. Die Absicht, neu und überraschend, mußte fesseln. Ihre entsprechende Durchführung war von des Herausgebers Umsicht und Urteilskraft in literarischen Dingen abhängig. Er hatte, wenn seine Sammlung einen dauernden Begriff geben sollte, vor der entscheidenden Bestimmung der zehn Autoren den poetischen Gehalt ihrer Dichtung, der, nach Goethe, zugleich Gehalt ihres Lebens sein mußte, zu prüfen. Niemand wird an der Scheidung der Dichter in die beiden Gruppen der „Alten“ und „Jungen“ Anstoß nehmen: sie ist durch die Absicht des Herausgebers, „zwischen den Generationen zu vermitteln“, bedingt. Als er aber, um „zu zeigen, daß auf jeder Seite Persönlichkeiten von starker poetischer Eigenart tätig“ seien, zwei mit dem glücklichsten Genie begabten Dichtern des älteren Geschlechts: dem elegischen Ferdinand von Saar, der während der Vollendung des Werkes sich das Leben nahm, und dem melodiösen Martin Greif drei Männer: Felix Dahn, Johannes Trojan und Ernst von Wildenbruch gesellte, die, hochgebildet und tüchtig in ihrem Fache, nach den von ihnen selbst für würdig erkannten Proben ihrer besten Kunst auf die Auszeichnung, in einer dokumentarischen Chrestomathie zu erscheinen, unserer Ansicht nach keinen Anspruch erheben können, war er dem Irrtum verfallen, daß eine Scheidung der Dichter nach „alt“ und „jung“ zu gleichen Teilen noch möglich sei, nachdem die besten der „Alten“, bis auf zwei oder drei, gestorben und die „Jungen“ selbst alt geworden waren. So ist, auch dem flüchtigsten Betrachter, in dieser Sammlung die unschätzbare Gelegenheit geboten, aus vorzüglichen Beispielen den Fortschritt und die Ueberlegenheit der gegenwärtigen lyrischen Dichtkunst über die vor ihrer Anerkennung vom allgemeinen guten Geschmack gebilligte nach Inhalt und Form festzustellen. Was an dieser Stelle über die fünf Dichter der jüngeren Generation: Detlev von Liliencron, Gustav Falke, Arno Holz, Richard Dehmel und Otto Julius Bierbaum zu sagen wäre, könnte nur die an vielen Orten aufstubbaren Hauptsächlichkeiten der Charakteristik wiederholen; am ergiebigsten ist das Werk zu Vergleichen. Besonderer Dank gebührt dem Herausgeber, der auf die würdige Ausgestaltung der Sammlung zärtliche Sorgfalt verwendet hat, für die Aufnahme der oft verlästerten „Phantasus“-Gedichte von Arno Holz, die, ohne äußeren Zwang, in einer neuen Form lieblich-zart und zynisch, märchenhaft und grausig-wahr der reinste Ausdruck einer nur nach Innen gekehrten Natur- und Menschenbetrachtung sind.

Wir achten in Arno Holz, seiner Begabung und ihrer Entwicklung nach, die merkwürdigste Persönlichkeit unserer gegenwärtigen Literatur und verehren in ihm, der um seine Ideale, wie wenige vor ihm, kämpfte und litt, den vorbildlichen Künstler. Umso mehr schmerzt es uns, um seinetwillen, in der den Gedichten voranstehenden autobiographischen Skizze zu lesen, wie er, vom eigensinnigen Stolze des verkannten Meisters über seine Zeitgenossen erhoben, die „Gleichaltrigen“ beurteilt: „Sie liegen alle noch im Kotan vor ‚Goethe‘“. Diese Geringschätzung (viele werden sie Ueberhebung nennen) muß die in der Ueberlieferung Befangenen noch weiter von ihm entfernen. Die von den Vätern überkommenen und von den Söhnen mit ungeahntem Gehalt erfüllten Kunstformen, deren sich auch die weiterhin zu besprechenden Dichter bedienen, haben trotz der „Revolution der Lyrik“, die 1899 erschien, ihre Geltung noch immer nicht verloren.

Die „Friedsamen Sonette“ von Jakob Hugo Weinschenk stehen einen ernsten und entschiedenen Geist voraus, der seine Bildung und Einsicht nicht mit dem Durchschnitt teilt und doch so unvorsichtig war, die Oeffentlichkeit mit einer Sammlung von 207 Sonetten aufzusuchen. Durch diese Ueberfülle ist das fleißige Werk in der Bedeutung eines in seinem ganzen Umfang menschlich ergreifenden Kunstwerkes gerichtet, denn es ist unaubleiblich, daß die von Seite zu Seite wachsende Einförmigkeit einer immer gleichen Strophenform, auch bei dem besten Inhalt, nach dem Ende hin unerträglich wird. Nicht selten beengt die dem deutschen Gefühl nicht gelaufige Gesetzmäßigkeit des Sonetts den Dichter, und er beugt den Gedanken gewaltsam unter das Joch der Form, oder er verwirrt ihn, im gegenteiligen Falle, bis zum Unsinn. Es ist bedauerlich, soviel Begabung wirkungslos verbraucht zu sehen, weil eine unglückliche Stunde der erfolgreichen Anlage der Sammlung zuwider war. Wir empfehlen dem Verf. eine Sichtung und Reinigung, die zugleich den Umfang des Werkes vermindern müßte. Alsdann dürfte es, geschickt unter die Leute gebracht, seine gute Wirkung nicht verfehlen.

Einen noch umfänglicheren Gedichtband, aus dem wir aber, im Gegensatz zu Weinschenks Sonettsammlung, den Eindruck einer lebendigen Persönlichkeit empfangen, legt uns der Pfarrer Dietrich Borwerk vor, ein Mann, der die Welt mit Leidenschaft ergreift und doch klug genug ist, sich zur rechten Zeit aus ihren Wirbeln in die behächtige Stille des Hauses und in die Arme eines geliebten Weibes zu retten. Rein und kräftig ist seine Empfindung und gesund wie der würzige Odem der Wälder, die um ihn rauschen. Es muß auf die literarische und menschliche Bedeutung eines so bestimmten, aufrechten Mannes hingewiesen werden, nachdem wir schamlose Weiber ihre gierigen, masochistischen und sadistischen Triebe haben zur Schau stellen sehen und die Inbrunst des Tieres viele der besten Kräfte verzehrte.

Eine schöne freie Menschlichkeit war auch die Tugend des Mannes, mit dem uns Wilhelm Jensen durch die Herausgabe seiner „Nachlaß-Gedichte“ bekannt macht. Robert Haaß, den nur der Freund, in dem liebevollen Vorwort, einen der echtesten, tiefsinnigsten Dichter seiner Zeit nennen konnte, hat nie nach Beifall verlangt, und man würde ihn seinen anspruchslosen Versen kaum gesollt haben.

Mir ists genug, daß der Sinn mir ward,
Auf die Nachtigallen zu horchen
Und von ihrer Seele und ihrem Ton
In meine Lieder zu fangen.
Gern tröst' ich mich, daß ich, benommen davon,
Keine neuen Wege gegangen.

Der Verzicht auf Eigenart, die zu erringen des Künstlers schmerzlichstes Glück ist, bestimmt den Wert dieser Gedichte.

Um seine Eigenart kämpft noch Harold Schubert und, wie man sagen darf, mit der freundlichen Aussicht auf Gelingen. Sein Herz ist der Begeisterung fähig.

Fehde dem Falschen.
Neidung dem Niedren!

Sie gibt uns die Gewähr für die Zukunft des Dichters. Er wird, an guten Beispielen geschult, die Notwendigkeit der bisher vernachlässigten harmonischen Form erkennen und die größere Besonnenheit wird manchen Stoff als zu gering und der Behandlung unwürdig ausscheiden.

In deutschen Verlag für Literatur, Kunst und Musik

Digitized by Google

sind die „Neuen Gedichte“ von Karl Bienenstein erschienen, Gedichte, die dem Rufe ihres Verfassers als eines schlichten und unauffälligen Poeten nicht Abbruch tun, ihn aber auch nicht verstärken werden.

Und lichte, honigsüße Zähren
Weint an den Hängen rings der Wein.

Oder:

... Und eine Stille kam,
Die groß und rubig von den Sternen leuchtet,
Aus Blumenkelchen, von der Nacht beseelchtet,
Von Sternen, die ein Gott zu eigen nahm.

Die Grenzen dieser Begabung sind offenbar.

Selbständig und nicht wie Bienenstein für die verschleierte Bildlichkeit und den zauberischen Klang der entlegenen Worte neuerer Mystiker empfänglich ist der Lyriker Karl Fessel. Seine Gleichnisse sind sinnlich und leicht deutbar, seine Gedanken die eines mit Vernunft philosophierenden und sicheren Mannes. Ein ursprüngliches Naturgefühl und ein immer reges Liebesbedürfnis beleben anmutig den Rhythmus seiner Gedichte.

Nur der Vollständigkeit wegen seien die drei Werke erwähnt, die der Leser oben im Titel am Schluß verzeichnet findet. Weder inhaltlich, noch der Form nach können sie uns veranlassen, in diesem Blatte näher auf sie einzugehen.

Fritz Adolf Hünich.

Englische u. amerikanische Erzählungen.

Sinclair, Upton, Der Sumpf. Roman aus Chicagos Schlachthäusern (»The Jungle«). Autorisierte deutsche Uebersetzung von Eduard Eugen Ritter. Hannover, 1906. Sponholz. (VIII, 381 S.) ℳ 4, 50; geb. ℳ 6.

Baillie-Saunders, Margaret, Saints in Society. Leipzig, Paris, Turin, 1905. Fisher Unwin. (348 S. 8.) ℳ 1, 50.

Philipotts, Eden, The Portreeve. Ebd., 1906. (364 S. 8.) ℳ 1, 50.

Harraden, Beatrice, Katharine Frensham. Roman. Mit Erlaubnis der Verfasserin aus dem Englischen übertragen von E. v. Kraatz. Minden, 1906. Bruns. (423 S. 8.) ℳ 3, 50; geb. ℳ 4, 40.

„Amerika, du hast es besser“ ... Es klingt wie Hohn, wenn man Upton Sinclair's Roman »The Jungle« gelesen hat. Längst schon freilich weiß derjenige, der sich nicht absichtlich der Wahrheit verschließt, daß kaum irgendwo Selbstsucht, Geldgier, rücksichtslose Ausbeutung der wirtschaftlich Schwächeren größere Orgien feiern, als in dem „Lande der Freiheit“, das uns von den heimischen Unzufriedenen und planmäßigen Wühlern so gerne als nachahmungswürdiges Musterland hingestellt wird. Aber S.'s Werk, von dem jetzt auch eine deutsche Uebersetzung vorliegt, hat deshalb so sensationell gewirkt, weil es in Tiefen hineingeleuchtet hat, die den Blicken der Nichteingeweihten sonst ängstlich entzogen waren, und weil das von ihm gelieferte Material entsetzlicher, geradezu haarsträubender Tatsachen sogar die amerikanischen Behörden zum Einschreiten genötigt hat. Was da von den Zuständen in den großen Pack- und Schlachthäusern Chicagos enthüllt wird, ist wahrhaft grauenerregend. Wenn nur ein Bruchteil davon der Wahrheit entspricht, so muß man staunen, daß solche Dinge in einem mächtigen, zivilisierten Staatswesen überhaupt möglich sind. S., der, was die Kraft und Fülle der Detailschilderung betrifft, an Zola's Kunst gemahnt, erzielt aber noch viel weitergehende Wirkungen. An der Hand des Schicksals einer litauischen Einwandererfamilie wird ein überaus düsteres Bild von der Lage der amerikanischen Arbeiter entworfen, die, dem Verf. zufolge, durch einen übermächtigen Kapitalismus bis aufs Mark ausgesaugt, in Not und Elend erhalten, ja oftmals auf die Bahn des Verbrechens gedrängt werden. Rettung und Heil erblickt S. nur in dem Siege der sozialistischen Ideen, in deren Lehre das interessante Buch ausklingt. Das Werk erhebt sich weit über das Niveau der gewöhnlichen Tendenzschrift. Es ist auch literarisch wertvoll und enthält Szenen von ergreifender Unmittelbarkeit und künstlerischer Seelenmalerei.

Auch Baillie-Saunders' »Saints in society« hat sozialistischen Einschlag. Mark Hading, der Held des Romans, ein tüchtiger, gottesfürchtiger Mann aus dem Volke, hat ein warmes Herz für seine arbeitenden Mitbrüder. Er stellt seine großen Fähigkeiten, besonders sein großes Rednertalent in ihren Dienst und sucht ihr Los zu verbessern und sie zugleich sittlich auf eine höhere Stufe zu bringen. Seine Bestrebungen finden anfangs nur geringen Anklang bei der eigenen Gattin, die, aus niederen Volkskreisen hervorgegangen, vergnügungssüchtig und oberflächlich ist. Um so mächtiger werden sie von einem philanthropisch gesinnten Aristokraten gefördert, der von dem ihm hochgeschätzten Liebling der Arbeiter zu einem Deputiertensitz verhilft. Auf der Höhe des Erfolges angelangt, ändert sich aber allmählich das Charakterbild Hadings. Sein Ehrgeiz, seine Herrschsucht schwellen immer mächtiger an, und anstatt für diejenigen, die ihn gewählt haben, beginnt er nach und nach immer mehr für sich selbst zu sorgen. Er nützt seinen Einfluß zu allen möglichen Privatunternehmungen aus, wird ein reicher Mann und kauft große Zeitungen an, die eine Macht ins Ungemessene steigern und ihm auch den Titel eines Baronet verschaffen. Während er so aus einem Volksfreund zum Verräter an der Sache des Volkes wird, hat seine Gattin ungekehrt den anfangs von ihr verachteten, gemeinnützigen Unternehmungen Geschmack abgewonnen und sich zur edlen Menschen- und Volksfreundin entwickelt. Schließlich wendet er sich, durch die intrigante Schwester jenes hohen Gönners dazu verleitet, ganz von seiner ihm langweilig gewordenen Gattin ab. Zuletzt erfaßt ihn aber Reue und er vergiftet sich. — Das Thema des Romans ist sicherlich interessant; aber die Verf. besitzt nicht die Gabe, ihren Gestalten echtes Leben einzuhauchen. Weder der Abfall Marks noch der überraschende plötzliche Edelmut seiner Frau sind genügend psychologisch begründet. Der Verfasserin fehlt es an einfacher Darstellungs- und Ausdrucksweise: ihr Stil ist häufig gespreizt und geziert. Geradezu ungenießbar erscheint sie, wenn sie witzig sein will. Als kleines Beispiel des „preziösen“ Unsinnes, der sich in dem Buche bisweilen findet, sei hier eine Stelle angeführt, die dem Ref. als Oesterreicher ganz besonders aufgefallen ist. Die Verfasserin schildert auf S. 155 die günstige Veränderung, die auch in dem Aeußern Clo's, der Gattin Marks, durch die Besserung der Lebenslage des Paares hervorgerufen wurde, und fährt fort: ... „Ihre kleinen Gesichtszüge waren nun kurz, bestimmt und scharf geschnitten und ihre dicke Unterlippe hatte nichts Trotziges mehr an sich, sondern jenen Reiz der Erhabenheit, der bei den Prinzessinnen aus der österreichischen Königs(!)familie so anbetungswürdig ist; jene berühmte Lippe, die Napoleon bei seiner zweiten Gemahlin, der österreichischen Blondine, verehrte, und für die alle Welt bei Elisabeth, der ermordeten Kaiserin, schwärmte, die mit Recht den Beinamen ‚Juno‘ führte.“ Bekanntlich war Kaiserin Elisabeth eine baierische Prinzessin, hatte durchaus keine herunterhängende Habsburgerlippe, die, nebenbei bemerkt, wohl noch niemals jemand entzückt hat, sondern eine ganz regelmäßige Mundbildung und zeigte auch zeitlebens nichts weniger als die üppigen Formen einer Juno, sondern blieb bis an ihr Lebensende eine äußerst schlanke, sylphidenhafte Erscheinung.

Digitized by Google

Wie anders schreibt Eden Phillpotts! »The Portreeve« ist die Geschichte eines ehrgeizigen, unermüdlich tätigen Mannes von frommer Sinnesart, dessen ganzes Lebensglück durch die hartnäckige Nachsucht und teuflische Bosheit eines von ihm verschmähten Weibes zerstört wird. Alle Figuren dieses Romans haben Fleisch und Blut; sie interessieren und von der ersten bis zur letzten Seite. Und dabei die feine Beobachtungskunst und hohe Weisheit, die aus dem Buche spricht! Wahrlich, so kann nur Jemand schreiben, der ein gewiegter Menschenkenner ist und selbst viel erlebt und gelitten hat. Auch an Sinn für Humor fehlt es dem Autor nicht. Er zeigt sich besonders in den beiden Gestalten des alten Barkell, der den Eisenbahnviadukt, an dem er einst mitgearbeitet, wie eine Art persönlich anvertrauten Gutes, Tag und Nacht beobachtet und behütet, sowie seines Sohnes, des Signalwächters, der, ein gutmütiger Egoist und Freibenker, die Welt von philosophischer Höhe aus betrachtet und für Alles einen Weisheitsspruch, der übrigens meist den Kern der Sache trifft, bereit hat. Von echter Stimmung sind endlich die Naturschilderungen erfüllt, worin die Poesie der Moorlandschaft im südwestlichen England auf wahrhaft künstlerische Weise wiedergegeben wird. Bei der ungeheuren Menge von Dutzendware, die die englische Romanfabrikation jahraus jahrein hervorbringt, verdient ein Meisterwerk, wie dieser Roman, ganz besondere Anerkennung und Anempfehlung. Ein kleiner Mangel haftet ihm nur in der hier und da etwas dunklen Ausdrucksweise an.

Schließlich sei noch erwähnt, daß von Beatrice Harraden's bereits im 5. Jahrg. (1904), Nr. 14, Sp. 263 d. Bl. besprochenen Romane „Katharine Frensham" nunmehr auch eine deutsche Uebersetzung erschienen ist, deren Notwendigkeit nicht recht einzusehen ist.

Carl Seefeld.

Verschiedenes.

Kuprin, A., Das Duell. Stuttgart, 1906. Deutsche Verlagsanstalt. (248 S. 8.) ℳ 3.

Rußland interessiert. Und schon deshalb wird dieser Roman zweifellos viele Leser finden. Dem Autor des Buches wurde übrigens seitens der russischen Offiziere eine ganz seltene Ehrung zu teil, indem sie ihm eine Adresse übersandten. In dieser danken sie Kuprin für die „wahrheitsliebende, von patriotischem Geiste diktierte Kritik der Heereszustände". K. hat in russischen Literaturkreisen einen geachteten Namen. Im Mittelpunkte des allen tendenziösen Uebertreibungen fernstehenden Werkes steht ein junger gutmütig veranlagter Offizier, von unbedeutender militärischer Begabung. In einer kleinen Garnison, deren dies Einerlei K. glänzend schildert, wird er das Opfer eines Weibes. Aber was sonst noch vorgeht, ist weit interessanter. K. begnügt sich nicht mit der bloßen Schilderung der tristen, ja oft unmöglichen Zustände im russischen Heere, er zeigt auch den sozialen und geistigen Tiefstand des russischen Offiziers. Wenn man K.s „Duell" gelesen hat, und es sollte dies ein jeder tun, dann versteht man das allmähliche Zusammenbrechen der russischen Armee. Die vortreffliche Verdeutschung von Adolf Heß muß lobend anerkannt werden. Den weiteren Werken K.s darf die deutsche Leserwelt auch weiterhin mit Interesse entgegensehen.

Rudolf Huppert.

Zeitschriften.

Deutsche Alpenzeitung. Schriftl.: Ed. Lanke. 6. Jahrgang. 19/20. Heft. München, Lammers.

Inh.: (19.) Auf Schneeschuhen von Oberstdorf zum Arlberg. — E. v. Tobler, Die schönste Sylvesternacht. — H. Andry, Winteridylle in der Valepp. — H. Puder, Weihnachten in Finnland. — W. Feder, Winter in der Rhön. — (19/20.) Seidel, Juristische Streitfälle in den Alpen. — (20.) M. Helff jun., Literaturen in den Depialern. — W. A. Besserdich, Der Nordgrat des Großvenedigers. — J. Allemann, Die Tätigkeit der Aelpler im Winter. — M. Holma, In Todesnot. — A. Dessauer, Aus dem Leben eines Schiffsarztes. 7.

Bühne und Welt. Hrsg. v. E. u. H. Eloner. Schriftl.: H. Stümde. 9. Jahrg. Nr. 8. Berlin, Otto Elsner.

Inh.: E. Freund, Breslauer Theater. — Thl, Theaterrevoute 1906. — K. Borinski, Von den Lehrjahren des deutschen Dramas. — R. Lautenschläger †, Die Theaterbühne. — Heinr. Stümcke, Das neue Schiller-Theater in Charlottenburg. — Max Schilling's, „Moloch". Musikal. Tragödie in 3 Aufzügen. — O. Keinbl, Kinder auf der Bühne. — Maximilian Ludwig †.

Daheim. 43. Jahrg., Nr. 16/17. Leipzig, Velhagen & Klasing.

Inh.: (16/17.) P. O. Höcker, Pringemahl. Roman. (Forts.) — (16.) A. v. Rhoden, Tanzende u. heulende Derwische. (Mit 6 Abb.) — Th. Zell, Die Sinne unserer Wilden. — L. Gtag, Der vergessene Garten. Roman. (Schl.) — G. Thormaelius, Zigeunermusik. — A. Ahrens, Alte Steinkreuze. (Mit 1 Abb.) — (17.) A. v. Böse, Hochalt. — H. Knackfuß, Ein Bild in Marmor geschaffen. (Mit 6 Abb.) — J. Höffner, Aus der Ostmark. 2. — Ad. Bartels, In Hebbels Heimat. (Mit 4 Abb.) — M. Kirmis, Die deutschen Lotsenfprengnge. (Mit 2 Abb.)

Deutschland. Monatsschrift für die gesamte Kultur. Hrsg. von Graf v. Hoenbroech. 5. Jahrg., 4. Heft. Berlin, Schwetschke & Sohn.

Inh.: A. Drews, Das Lebenswerk Eduard v. Hartmanns. 2. — H. v. Berger, Carl Hauptmann. — P. Sabatier, Zur Trennung der Kirchen vom Staat. 2. — A. Gudalle, Die altevangel. Reformpartieten. — A. Fischer, Die Entlastung der höheren Schulen. — Heinrich-Kapp'sche, Sieg. — E. Steger, Landgraf Philipp der Großmütige von Hessen. — L. Schloß, Brief aus Ungarn. — P. Enderling, Wundergeschichten.

Das literarische Echo. Hrsgbr.: Josef Ettlinger. 9. Jahrg. Heft 8. Berlin, Fleischel & Co.

Inh.: O. Hauser, Die Kunst des Nachdichtens. — K. Hans Strobl, Arthur Schnitzler. — H. Ubell, Neues aus u. über Japan. — W. Lobsien, Von der Watertant. — A. Fitzer, Schriftstellerunterstützung?

Eckart. Ein deutsches Literaturblatt. Schriftl.: W. Fahrenhorst. 1. Jahrg. 4. Heft. Berlin.

Inh.: A. Bartels, Geschichtsleben u. Dichtung. — Wilhelm Arminius, Adolf Bartels. — A. Bartels, Fritz Stavenhagen. — E. Schulz, Ueber Wanderbibliotheken. (Forts.)

Die Gegenwart. Hrsg. v. A. Heilborn. 71. Bd. Nr. 3/4. Berlin.

Inh.: (3.) P. Mohr, Warum brauchen wir Kolonialattachés? — K. Bleibtreu, Offizielle Militärschriftstorie u. die Legenden von 1870. 2. — H. Henod, Aus dem Geistesleben unserer Togo-Neger. — H. Schuchardt, Ein merkwürdiges Weltbild auf neuer experimenteller phyfikal. Grundlage. — O. Stauf v. d. Mark, Meeterlinck und der Materialismus. 2. — W. Kirchbach, Nacht. — P. Scheerbart, Stern-Geschichten. — H. A. Fischer, Männer u. Charaktere. — J. Norden, Eine russische Kunstausstellung zu Berlin. 2. — J. Sudermann, Meditat vor den Wahlen. — Terentius, Vom Uebermenschen. — (4.) G. H. Förcher, Betrachtungen über nachteilige Folgen der Krankenversicherungsgesetze. — Th. Zell, Die „heilige" Syphmaus. — H. Bethge, Achtzehntes Jahrhundert. — G. Hermann, Die Mohrin. — Marshas, Der Lustdauch. — Wordle, The importance of being earnest. — A. Neißer, Vieux-jeu.

Die Grenzboten. 66. Jahrg. Nr. 3/4. Leipzig, Grunow.

Inh.: (3.) O. Kaemmel, Eine Unterredung mit Fürst Bismarck. Zur Beurteilung der Hohenlohischen Denkwürdigkeiten. — G. Cleinow, Russische Briefe. 4. — H. G. Graf, Geschichtserinnerungen im nordwestl. Böhmen. 4. — E. Reich, Eine Heimfahrt nach Brasilien. 2) Von Bahia bis Rio de Janeiro. — Gissen. — (3/4.) G. Stellanus, Der gefügelte Sieger. — (4.) Der Panzermanövmus. — Germanicus, Politische Briefe aus Sachsen. 3. 4. — W. Berg, König Friedrich d. Gr. u. der Baron Warkotsch. 2. — A. Streiter, Erzwerke der Hochrenaissance-Architektur. — Alex. Rumpelt, Am Fuciner See. 2.

Deutsche Kultur. Monatsschrift, hgb. v. H. Driesmand. 2. Jahrg. 2. Heft. Leipzig, Deutscher Kulturverlag.

Inh.: Die Tragik des Liberalismus. — Der Kampf um die polit. Kultur. — Deutsche Kulturworte. — E. Dauthendey, Der himm-

Digitized by Google

liche Sämann. — Dumfrey, Offener Brief an Herrn Professor Ernst Schweninger. — R. Urban, Theaterprovinzen oder Provinztheater. — W. Trenge, Probleme der Frauenfrage. — W. Lund, Deutsche Volkswirtschaft. — M. Diers, Das Heimatgefühl in unserer Kindern. — Rich. Urban, Reform der Großstadtschulen. — Briefe eines alten Schulmannes.

Militär-Wochenblatt. Red.: v. Frobel. 92. Jahrg. Nr. 5/12. Berlin, Mittler & Sohn.

Inh.: (5.) Der Entfernungsmesser Mario Nette. (Mit 5 Fig.) — Der kriegsgericht. Prozeß gegen Kontreadmiral Rebogatow. — (6.) Zum Gedächtnis des Majors a. D. Joseph Schott. — Die Expedition des Marschalls von Frankreich Kriegsministers gegen Rifi 1911. (Mit Skizze.) — Radausführung. — (7.) Die berittene Infanterie in England u. ihre Stellung zur Kavallerie. — Neues vom bolivian. Heere. — Der neue Qualifikationsmodus für die russ. Offiziere. — (8.) Die Heeresreformen in Japan. — Was sind Kavallerisien not tut! — Zur Anlage der Schießstände der Feldartillerie. — Alkohol u. Schießergebnisse. — (9.) Der Geschichtsunterricht in seiner Bedeutung für die nationale Erziehung unserer Mannschaft. — Geschützexerzieren mit Verlustausfall. — Die Cittinger Linien. — (11.) Vor 100 Jahren. 14) Jonkendorf. (Mit Skizze.) — Die Kgl. Ungar. Ludovika-Akademie. — Der Phonograph als Sprachlehrer. — Neues vom belgischen Heere. — (12.) Zum Friedrichstage: Vor 150 Jahren. 3) Friedrich d. Gr. im Winter 1756/57. — Halb oder ganz verdeckt?

Monatsblätter des wissenschaftlichen Klub in Wien. Red.: E. Lehmann. 29. Jahrg. Nr. 3. Wien, Hölder.

Inh.: F. X. Schaffer, Grundzüge der Geologie von Wien.

Populär-wissenschaftl. Monatsblätter z. Belehr. itd. d. Judentum. Hrsg. v. A. Brüll. 27. Jahrg. Nr. 1. Frankfurt a. M.

Inh.: Jüdische Apologie. — Judentaufen im 19. Jahrhundert. — Alte Tempeldienst-Abteilungen. — Oskar Straus.

Oesterreichische Monatsschrift für den Orient. Red. von R. von Roesler. 33. Jahrg. Nr. 1. Wien, K. K. Handelsmuseum.

Inh.: Wirtschaftliche Betätigung in Tripolitanien. — Wirtschaftliche Betätigung im Transvaal- und Oranjegebiet.

Die Nation. Hrsg.: Th. Barth. 24. Jahrg. Nr. 15/16. Berl., G. Reimer.

Inh.: (15.) Th. Barth, Gleiches Wahlrecht. — H. Potthoff, Der anständige Volkswirt u. sein Arbeitsgebiet. — J. Wiese, Ausland u. England in Afghanistan. — O. Gunther, Pearys Polarfahrt. — W. Dyr, Alfred u. neues Studententum. — R. v. Gleichen-Rußwurm, Moderne Geschichtsauffassung. — J. B. Widmann, Noch einmal der Garibaldikroman von Ricarda Huch. — L. Kellner, Ein Anti-Jakobiner. — W. Herzog, Die Flamme des Lebens. — G. v. d. Gabelenz, Das Messer. (Schl.) — (16.) Theod. Barth, Gärung. — R. Kayser, Die Verbindung des Proletariats in den Verein. Staaten. — A. Günther, Aus guter alter Zeit. — G. Ranshofft, Empfindsames. — A. Heine, Aus Marie Ebners Jugend. — L. Kellner, Englische Mystiker. — A. Bettelheim, Ein Freund Theodor Storms. — Aug. Strindberg, Die Geister. Erzählung.

Oesterreichische Rundschau. Hrsg. v. A. Frhr. v. Berger u. R. Gloßy. Bd. 10. Heft 2. Wien, Konegen.

Inh.: S. Exner, Die Stiftungen der Wiener Akademie der Wiss. u. ihre Bewendung. — A. Frhr. v. Berger, Ibsen. — Oedipus der König. Tragödie von Sophokles mit einiger Freiheit übertragen u. für die neuere Bühne eingerichtet von H. v. Hofmannsthal. — Ed. v. Wertheimer, Fürst Metternich u. die Staatskonferenz. Mit Benutzung ungedr. Quellen. — M. Haberlandt, Die biolog. Grundlagen des allgem. u. gleichen Wahlrechts. — A. G. Schönbach, Ein neues Buch Goethes. Unter Mitwirkung v. Hermann. — E. Ehermann, Die Förderung des Ueberseehandels. — R. Payer v. Thurn, Oesterreich und Persien im 16. Jahrh.

Sonntagsbeilage Nr. 1/3 z. Voss. Zeitung 1907. Nr. 9, 21, 36.

Inh.: (1.) J. Wenzel, Aus Marwitz' Memoiren. Ernstes u. Heiteres vor 100 Jahren. — H. Roethe, Lukas-Ilhala und die Odyssee. — (1.) J. Minor, Unsere Jahresberichte. — (2.) St. Hock, Gustav Freytag u. Leopold Kompert. — (3.) Ad. Langgaith, Der Tugendbund in neuer Beleuchtung. — D. Frauke, Was haben die Engländer für die Reinhaltung ihrer Sprache getan? 1. — E. Herz, Das Korsett im Dienste der Mode.

Ueber Land u. Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Red.: L. Schubert. 97. Bd. 49. Jahrg. Nr. 16/17. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: (16/17.) C. Zahn, Lukas Hochstrasers Haus. Roman. (Forts.) — (16.) W. Bölsche, Vom Schweigen im Walde u. dem Einhorn. — A. Römer, Der Maler Ernst Röber. (Mit 5 Abb.) — W. Hörstel, Das Kap der Kaiserinnen. (Kap Martin, Riviera, mit 7 Abb.) — F. Himmelbauer, Wintergäste. — Graf St. Revent low, Das moderne Duell. (Mit 9 Abb.) — (17.) L. Berg, Eigenleben, griechische Tracht und Empirestoffum. (Mit 9 Abb. Zeichnungen.) — Das Dreieck. Erzählung. — Frhr. v. E., Aus dem Polargebiet Kußlands. 3. (Mit 7 Abb.) — Ein deutscher Pionier in Aegypten (Rosenfeld). (Mit 9 Abb.)

Die Wage. Hrsg.hr.: R. Karell. 10. Jahrg. Nr. 1/3. Wien, Stern u. Steiner.

Inh.: (1.) J. Kraus, Allgemeines Wahlrecht u. böhm. Staatsrecht. — Berar, Die Koalition an der Wende des Jahres. — E. Unger, „Zur Schulreform." 14. (Diesen zur Schulreform. — „Kulturpolit. Gesellschaft".) — (1/2.) J. Caulke, Die Furcht vor dem Unsichtbaren. — (1.) A. Halbert, Der „Wunderrabbi" als Kulturfaktor des Ostens. — (2.) E. B. Lenker, Eine schwere Wahl. — L. Gurlitt, Ein neuer Erziehungsroman. — H. Krasina, Die Frau. — Rud. Lothar, Das Theater. — Max Vancsa, Gustav Schmoller's sechste Einfuhr. — Jos. Lang, Ausstellung des Aquarellisten-Club. — O. Wiener, Das Ei. — E. Steffen, Für meine Enkelkinder. — (3.) Der Fall Polonyi. — J. Singer, Zur Schulreform. 15. (Einiges über die Schulen in Schweden.) — K. F. Nowak, Die erste deutsche Musterbühne. — J. Limburg, Frauenlyrik im Cinquecento. — C. Triebnigg, Frau Kelemen.

Welt und Haus. Red.: C. J. Wolf. 6. Jahrg. Heft 16/17. Leipzig.

Inh.: (16.) Graf E. Reventlow, Diskiplin. — (16./17.) M. Bernhard, Der Vogel Phönix. Roman. (Forts.) — (16.) G. E. Herkt, Lacrima, eine Perle der kalmatinischen Küste. (Mit 6 Abb.) — (16./17.) H. Schobert, Denn wir sind jung! Roman. (Forts.) — (17.) W. Föllmer, Kolonniale Bodenpolitik. — E. S. vom Hoeft, Der Hamburger Hafen u. seine Bösch- u. Ladeeinrichtungen. (Mit 6 Abb.)

Die Woche. 9. Jahrg. Nr. 2/3. Berlin, Schert.

Inh.: (2.) P. Mayer, Volksgesundheit und Mutterschutzversicherung. — A. Frhr. v. Gleichen-Rußwurm, Etwas über Mode, Moral u. Musik. Betrachtungen eines Unmusikalischen. — O. Klausmann, Die „goldene" Saison. Plauderei. — (2/3.) O. Enking, Die alte Sandubr. Roman. (Forts.) — (2.) A. Schwappach, Die wirtschaftliche Bedeutung der Jagd. — Paul Felix, „Meine einzige Passion". — U. Dammer, Blühender Flieder im Winter. — (2/3.) B. v. Kohlenegg, Eisterschott. Roman. (Forts.) — (2.) A. v. Wartenberg, Wie man langen lernt. — (3.) A. Lasson, Der Lehrer auf der Bühne. — Th. Plaphoff-Lejeune, Das Winterklima in den Bergen. — J. Lorm, Im großen u. kleinen Teichen. Plauderei. — Th. Zell, Tiere als Medizinen. — Th. Bayer, Die Kaiser-Wilhelms-Universität Straßburg. — J. Jeffen, Schöne Frauen u. ihre Maler. — Pausche, Baumwollkulturen in Deutsch-Ostafrika.

Das freie Wort. Red.: Mag Henning. 6. Jahrg. Nr. 20. Frankfurt a. M., Neuer Frankfurter Verlag.

Inh.: Wahlaufruf an alle Ultramontanen. — Bülows Wahlparolchen! — Bremen fis, Ziele des Liberalismus. — F. Römer, Reaktion u. Korruption. — Das Zentrum eine konfessionelle Partei. — Industrialis, Kann die Hochkonjunktur enden? — R. Kanz, Eine neue Grundlegung der Logik. — Mopo, Polit. Bedeutung der englischen und deutschen Presse.

Zeitung f. Lit., Kunst u. Wiss. Beilage d. Hamburg. Corresp. Nr. 1/3.

Inh.: (1.) Th. Achelis, Mythus u. Religion. — M. Hoe, Die Luisenburg. — H. Goebel, Hjalmsons Marx. — Religiöses und Quasi-Religiöses. — (2.) H. Bischof, Dichter u. Akademiker. — K. E. Knodt, Goethes „politische" Anschauungen. — C. Rüther, Napoleon I und die Polen in den J. 1806.7.

Allgemeine Zeitung. Beilage. Hrsg. v. J. Petersen. 1907. Nr. 1/15. München.

Inh.: (1/2.) H. Bulle, Homer u. die mykenisch-kretische Kultur. — (1.) Medicus, Vor 100 Jahren. 7. — (2.) Der gestirnte Himmel im Monat Januar. — (3.) K. Baas, Zur Botgeschichte der heutigen Kunstausstellen. — E. Dacqué, Ueber die Rückkehr zur Natur. — (4/6.) K. Lamprecht, Die Anfänge neuer sozialer und polit. Anschauungen seit der Mitte des 18. Jahrh. — (4/5.) A. Hermann, Neue Americana. — (5.) F. Dahn, Ueber den Bau der Ballade. — (6/8.) F. v. Oppeln-Bronikowski, David Ferdinand Koreff. — (6.) K. Bleibtreu u. E. Sieper, Der wahre Shakespeare. — (7.) W. Rein, Deutsche Universität u. deutsche Zukunft. — (8/9.) Anna Freund, Zur Reform der höheren Mädchenschule. — (9.) C. Brockhausen, Grundlagen u. Entwicklungsziele der österr.-ungar. Monarchie. — (10.) W. Götz, Vergleichende Vulkane im Aequatorlande. — J. Wesserschmitt, Die instrumentellen Einrichtungen moderner Eisenbetonfabriken. — Th. Bitterauf, Napoleon. — M. Heilmann †, Zur Literatur des Kriegs 1866. — (11.) O. Hauser,

Digitized by Google

Die Uniform der Hyäinen. — P. Weber, Rembrandts „Staalmeesters". — v. Schwarz, Ein neues Buch vom Zukunftsstaate (Hoppenstedt, Die Schlacht der Zukunft). — (12.14.) R. Piloty, Die engl. Verwaltung. — (13.) L. Geiger, Zwei neue Briefbände der Weimarer Goethe-Ausgabe. — (13/14.) H. Paul, Der Ursprung der Sprache. — (13.) H. Hauck, Die Organisation der neuen Militärgerichte in Frankreich. — (14.) Armin an Ifland. Mitgeteilt v. C. Schmidt. — (15.) L. Mungingen, Zukunftsländer am La Plata. 1. — J. Stier-Somlo, Das Staatsrecht der Preußischen Monarchie von Ludwig v. Rönne. — C. Schott, Karl Spitteler's neues Capriccio.

Die Zukunft. Hrsg. v. M. Harden. 15. Jahrg. Nr. 15/17. Berlin. Jnh.: (15.) R. Oehler, Nietzsche Mutter. — L. Zeltlin, Das Budget einer armen Frau. — G. D. Knoop, Sprüche. — G. Landauer, Deutsch sozialistische Zeitschriften. — Karl Jentsch, Zucker. — Laban, Grubenverkehr. — (16.) K. Jentsch, Entwickelung. — J. M. Dostojewskij, Der Bauer Marei. — L. Andreas-Salomé, Frühlings Erwachen. — Georg Engel, Von gekrönten Häuptern. — Laban, Immobilienverkehrsbank. — Theater. — (17.) Thablen. — M. Dreyer, Workzuni n. Tonkunst. — M. Mell, Melancholie. — O. zur Linde, Hjörvi Dinsdottir. — F. Scheffler, Max Liebermann. — Laban, Kurmarkte. — Weimar.

Mitteilungen.

Literatur.

Die im Verlage von S. Fischer in Berlin erschienenden Gesammelten Werke von Richard Dehmel sind soeben um den zweiten Band bereichert worden, der die zweite, völlig veränderte Ausgabe von „Aber die Liebe" enthält (188 S. 8. ℳ 3, geb. ℳ 4, bei Subskription der ganzen zehnbändigen Ausgabe). Ueber Plan und Einrichtung der Gesamtausgabe haben wir im vorigen (7.) Jahrg. (1906), Nr. 21, Sp. 413 fg. berichtet.

„Für Hütte und Schloß" betitelt sich ein neues literarisches Unternehmen aus dem Verlage von Alfred Sartgnack in Berlin. Jede Woche erscheint ein Heft, das abgeschlossenes Lesen von 32 S. 8. einzeln käuflich zum Preise von nur 10 Pf. Das erste Bändchen enthält eine Erzählung von Walther Domanyk: „Ob ein Mann seine Frau zu schlagen befugt sei." Das 2. Heft: „Buntes Allerlei. Ernste und heitere Erzählungen von Heinz Boltmer." Nr. 3: „Die Gartenspitze. Neue Idyll. Die Dritte im Bunde. Drei Erzählungen von W. Domanyk." Nr. 4: „Die Musik als Retterin. Erzählung von Berthold Roy."

Clarisse Lohdes Roman „Auf flosssichem Boden", der zuerst 1884 erschien, ist vor einiger Zeit in 2. Auflage ausgegeben worden (Band 49 und 50 der „Deutschen Bücherei". Berlin, 1905. Meidemeyer. 117 und 137 S. 8. ℳ 0, 50). Er spielt bekanntlich in der Welt des zur Zeit König Ottos nach Griechenland verpflanzten Deutschtums. Die Persiflierin, eine gründliche Kennerin jener Zeit, stellt in die kulturgeschichtliche Schilderung der Umgebung einen Herzensroman von großer sinnlicher Schwingungswerte hinein. K. F.

Den Herm. Anders Krüger'schen Roman „Gottfried Kämpfer" ist bereits das 14. Tausend gedruckt.

Die im vor. Jahrg., Nr. 26/27, Sp. 533 b. Bl. angekündigte zweite Ausgabe von Wilhelm Jensens ausgewählten Gedichten „Vom Morgen zum Abend" ist soeben im Verlage von H. Eischer Nachf. in Leipzig erschienen (XI, 428 S. 8., Preis: 5 ℳ, geb. 6 ℳ). Ihr Unterschied von der ersten Auflage von 1897 beruht, abgesehen von einigen Veränderungen, auf dem Zuwachs von Gedichten aus der letzten Zeit (S. 297 bis 334), die durchgängig poetische Stimmungen des Alters wiederspiegeln, alle in der meisterhaften Wortführung des feinsinnigen Dichters.

Otto Julius Bierbaum hat seinen „Irrgarten der Liebe" (Berlin 1902) anlässlich von neuem aufgelegt unter dem Titel: „Der neubestellte Irrgarten der Liebe, um etliche Gänge und Lauben vermehrt. Verliebte, launenhafte, moralische und andere Lieder, Gedichte und Sprüche aus den Jahren 1885 bis 1905." (Leipzig, Insel-Verlag; XVIII, 438 S. 8., Preis 2 ℳ, geb. 3 ℳ.) Die neue Ausgabe bildet das 35. bis 40. Tausend der reichhaltigen Gedichtsammlung, zu deren Buchausstattung in kursiver Antiqua-Schrift Heinrich Vogeler originelle Leisten und Schlußstücke gezeichnet hat.

Preise.

In den Kölner Blumenspielen 1907 stiftete der Großherzog von Sachsen einen silbernen Ehrenpreis für das beste Gedicht zum Andenken an die Siebenhundertjahrfeier des Sängerkrieges auf der Wartburg, ferner die Stadt Neuschein einen außerordentlichen Preis für das beste Gedicht auf die Schönheit des bergischen Landes. Die Einsendungen sind bis zum 10. Februar an Hofrat Dr. Jos. Fastenrath, Köln, Neumarkt 3, zu richten.

Theater.

Skowronnecks und Kadelburgs „Husarenfieber", das jetzt über alle deutschen Bühnen zieht, ist nun auch auf der ersten Hofbühne des Wiener Hofburgtheaters erschienen und hat daselbst den gewohnten, wenn auch der Traditionen dieses Theaters nicht ganz würdigen, Lacherfolg erzielt.

C. S.

Der derzeitige Schwank „Der Tanzbusar" von Wilhelm Jacoby und Harry Pohlmann ergielte bei der Uraufführung im Residenztheater zu Wiesbaden einen starken Heiterkeitserfolg.

Am 19. Januar d. J. fand in Prag die Uraufführung von folgenden vier Einakkern statt: Alfred Sutros „Tempel der Wahrheit", aus dem Englischen übersetzt von Hedwig Raabe; Karl Schönherrs Tragödie „Karrnerleut"; Max Dreyers Künstlergeschichte „Bub" und Arthur Schnitzlers „Abschiedssouper".

Im Wiener Deutschen Volkstheater haben wir endlich (19. Januar) das „Blumenboot" gesehen und wenngleich der äußere Erfolg ein starker war, so muß dennoch leider betont werden, daß diese dramatische Novelle weit hinter den Erwartungen hinsichtlich Bühnenwirksamkeit (vgl. die Besprechung im 7. Jahrg. (1906), Nr. 22, Sp. 421 fg. d. Bl.) zurückbleibt.

R. H.

„Der dumme Sieger" von Felix Dörmann wurde trotz vortrefflicher Wiedergabe am 26. Januar d. J. bei der Uraufführung im Münchener Residenztheater zum Fall unter dem Gelächter eines verständnislosen Publikums abgelehnt. Das Stück leidet an einer spitzfindigen Psychologie, die in epaltierten Stimmungen und Situationen zum Ausdruck kommt und den bedeutenden Grundgedanken des Werkes in seiner Wirkung beeinträchtigt. (E. R. R.)

Im Wiener Lustspieltheater spielt man gegenwärtig Maurice Donnays Schauspiel „Lysistrate", das Durchfall hatte mit dem ihm eigenen Geschick für die deutsche Bühne bearbeitet hat. Das Motiv ist das des aristophanischen Lustspiels gleichen Namens. Frauen verlagen ihren Männern den Liebesdienst, damit diese Frieden schließen, denn es ist gerade Krieg. Selbst die Hetären müssen einen Schwur tun, allen Ehemännern den Liebesdienst zu verweigern. Die Ehefrauen brechen schließlich ihren Schwur natürlich im geheimen. Lysistrata, die Anführerin, ist die erste Streikbrecherin. Nur die Hetären halten ihren Schwur. Man amüsiert sich wirklich gut. Die Dialoge sind gestreicht und eindeutig, wie immer oder doch meistens bei Donnay. Literarisch ernst zu nehmen ist die Sache allerdings nicht.

R. H.

Das Lustspiel in drei Akten „Die große Gemeinde" von G. Battistini, das im Verlag Cntsch zu Berlin erscheint, wird seine Uraufführung Mitte Februar am Hoftheater in Wien erleben. In demselben Verlag ist vor kurzem der Schwank „Lenkmann Goethe" von Arthur Lippschütz und Georg Okonkowski erschienen, der im Deutschen Volkstheater zu Wien und im Neuen Theater in Halle zur Aufführung kommen soll.

Heinz Gordons neues Lustspiel „Fräulein Vorwärts" wurde für das neue Breslauer Schauspielhaus angenommen.

Der dänische Roman- und Novellenverfasser Henri Nathansen, dessen erstes Bühnenstück „Vatter hat Recht" im vorigen Jahre Karl-n Erfolg hatte, vollendete ein neues Drama „Kein guter Bürger", das im kgl. Theater zu Kopenhagen demnächst seine Uraufführung erlebt.

Paul di Pigni legte die letzte Hand an ein dreiaktiges satirisch-politisches Schauspiel „Die chinesische Mauer", dessen Uraufführung in Berlin stattfinden soll.

Die „Falke", eine Szene im Boudoir einer schönen Frau, von dem Wiener Schriftsteller Rudolf Huppert, gelangte soeben an die meisten Bühnen zur Verbreitung.

Berichtigungen.

Nr. 1, Sp. 23, Z. 27 u. a.: Der Verfasser des Bühnenstücks „Die letzte Nacht" heißt Max Schumann (nicht Schumann); in Nr. 2, Sp. 26, Z. 25 und Sp. 28, Z. 29 v. u. lies Pavia statt Parma.

Für Schriftsteller

Die unterzeichnete Verlagsbuchhandlung hat stets Interesse für gute, künstlerisch wertvolle Romane und erbittet Angebote (zunächst immer nur brieflich, ohne Beifügung des Manuskriptes), auch solche von jüngeren, aufstrebenden Talenten.

Leipzig Czermaks Garten 3

Verlagsbuchhandlung SCHULZE & Co.

Verantwortl. Redakteur Prof. Dr. Eduard Jacobi in Leipzig. Brandstraße 2. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Digitized by Google

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt
für Deutschland.

Herausgeber **Prof. Dr. Ed. Jacnke** in **Leipzig**, Braustraße 2.

Nr. 4. **8. Jahrg.**

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig, Lindenstraße 13.

Erscheint vierzehntäglich. — 16. Februar 1907. — Preis halbjährlich 3 Mark.

Inhalt.

Von zeitgenössischen Dichtern (57): Plattensteiner, Peter Rosegger. Sonntag, Angelika von Hörmann. Krüger-Westend, Charlotte Niese. Falke, Timm Kröger. Brandes, Wilhelm Raabe. Erdmann, Wilhelm Jensen. Ebner-Eschenbach, Meine Kinderjahre.

Aller-lei dramatische Literatur (61): Koch-Wetterhove, Adolf. Steiner-Oßen, Hagar. Bauer, Theater: 1) Russland in Struktur. 2) Automobil. Lonny, Sigrid und Symphonie. Filchbach, Siegfried. Wallenhauer, Das Stadttheater. Clarus, Der Hochverräter. zur Megede, Joh.

Neuerscheinungen (64): Bergström, Kyngaard & Co. Wenpel, Dämonen. Dauphmann, Die Jungfern vom Bischofsberg.

Zürich (66): Schellenberg, Erlösung. Sußmann, Gedichte. Schickele, Der Ritt ins Leben. Viereck, Minnelieder und andere Gedichte. Waldschmidt, „Aus alle romanischer Land!" Hornig, Ueber Berg und Tal. Rub, Gedichte. Saft, Weckherlins Klänge. Spieß, Bau den Altern des Lebens. Reichhelt, Leben und Lieben. Hübner, Lichte Sommertage.

Englische Erzählungen (70): Maxwell, The Guarded Flame. Anstey, Salted Almonds. Glyn, Beyond the Rocks. Merrick, Whispers about Women. Osbourne, Wild Justice. »Rita«, Prince Charming.

Verschiedenes (73): Paulsen, Erinnerungen an Henrik Ibsen. Kall, Henrik Ibsen als Dichter und Denker.

Zeitschriften (75). **Mitteilungen** (79).

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Kall, A., Henrik Ibsen als Dichter und Denker. (74.)
Anstey, F., Salted Almonds. (70.)
Bauer, L., Theater. 1) Russland in Struktur. 2) Automobil. (63.)
Bergström, L., Kyngaard & Co. (64.)
Brandes, W., Wilhelm Raabe. (60.)
Clarus, H., Der Hochverräter. (63.)
Ebner-Eschenbach, M. v., Meine Kinderjahre. (60.)
Erdmann, O. A., Wilhelm Jensen. (60.)
Falke, G., Timm Kröger. (59.)
Filchbach, R., Siegfried. (63.)
Glyn, E., Beyond the Rocks. (71.)
Goldschmidt, M., „Aus alle romanische Land!" (68.)
Hauptmann, Die Jungfern vom Bischofsberg. (65.)
Hornig, K., Ueber Berg und Tal. (69.)
Hübner, O. K., Lichte Sommertage. (68.)
Kirchhoff, Leben und Lieben. (69.)
Koch-Wetterhove, J., Adolf. (61.)
Krüger-Westend, L., Charlotte Niese. (59.)
Lonny, W., Sigrid und Symphonie. (63.)
Maxwell, W. B., The Guarded Flame. (70.)
Megede, J. M. zur, Joh. (64.)
Merrick, L., Whispers about Women. (72.)
Meltenhauer, K., Das Stadttheater. (63.)
Osbourne, L., Wild Justice. (73.)
Paulsen, J., Erinnerungen an Henrik Ibsen. (73.)
Plattensteiner, R., Peter Rosegger. (58.)
»Rita«, Prince Charming. (73.)
Rub, W., Gedichte. (69.)
Saft, O., Weckherlins Klänge. (69.)
Schellenberg, E. A., Erlösung. (67.)
Schickele, R., Der Ritt ins Leben. (67.)
Sonntag, A., Angelika von Hörmann. (58.)
Spieß, K. aus, Bau den Altern des Lebens. (69.
Steiner-Oßen, W., Hagar. (62.)
Sußmann, W., Gedichte. (67.)
Viereck, G. S., Minnelieder und andere Gedichte. (66.)
Wenpel, H. von, Dämonen. (65.)

Von zeitgenössischen Dichtern.

Plattensteiner, Richard, **Peter Rosegger.** Beiträge zur Literaturgeschichte. Leipzig, 1906. Verlag für Literatur, Kunst und Musik. (35 S. 8.)

Sonntag, Arnulf, **Angelika von Hörmann.** Eine deutsche Dichterin in Tirol. München, 1906. J. Lindauersche Buchhandlung (Schöpping). 53 S. 8.) ℳ 0, 80.

Krüger-Westend, Herman, **Charlotte Niese.** Eine literarische Skizze. Altona-Ottensen, 1906. Adolff. (27 S. 8.) ℳ 1.

Falke, Gustav, **Timm Kröger.** Hamburg, 1906. Janssen. (52 S. 8.) ℳ 0, 60.

Brandes, Wilhelm, **Wilhelm Raabe.** Sieben Kapitel zum Verständnis und zur Würdigung des Dichters. Wolfenbüttel, 1906. Zwißler. Berlin, Otto Janke. (124 S. 8.) ℳ 2.

Erdmann, Gustav Adolf, **Wilhelm Jensen.** Sein Leben und Dichten. Leipzig. Elischer Nachf. (193 S. 8.) ℳ 2, 50.

Ebner-Eschenbach, Marie von, **Meine Kinderjahre.** Biographische Skizzen. Berlin. Gebr. Paetel. 311 S. 8.) ℳ 5.

Dienstbeflissene Federn folgen heute allem Eigenartigen und Neuen, das an Kunst unter uns auftritt, weit schneller auf dem Fuße als früher. Das hat ohne Zweifel etwas sehr Gutes an sich. Sie vor allem ermöglichen es, daß heute weit mehr Künstler als früher noch zu Lebzeiten eine bedeutsame Wirkung ausüben und selber der Anerkennung und Liebe teilhaftig werden. Freilich ist nicht zu verkennen, daß auch mancher Geist, der es nicht verdient, von stimmgewaltigen Jüngern als Heros unserer Kunst ausgerufen wird, daß die Schriften über noch lebende Künstler oft der Rundung und Ausgeglichenheit entbehren, daß manche flüchtige, temperamentvolle Skizze sich für weit mehr als sie ist ausgibt. Denn bei ihnen hat sich die Aufgabe wesentlich verschoben. Nicht auf eine umfassende Darstellung der äußeren und inneren Entwickelung des gewählten Künstlers kommt es an, sondern vor allem darauf, den rechten Mann zu finden und mit Temperament und Geschick zu überreden, zu werben. So sind auch mit verschwindend wenigen Ausnahmen die nachfolgend besprochenen Schriften in Buchform ausgegebene Werbeartikel für die Kunst eines von ihrem Schreiber Verehrten, und müssen daher nicht auf das, was sie geben, sondern auf ihren Gegenstand und das Geschick, die Ueberzeugungskraft hin, mit der er vertreten wird, geprüft werden. Im Grunde ist nur eine Biographie im üblichen Sinne darunter, die, mag es Zufall oder von Bedeutung sein, an Wert manchem der kleinen Heftchen nachsteht.

Richard Plattensteiner (Robert Palten) bemerkt mit Recht in der Vorrede zu seinem Roseggerbüchlein, daß manch treffliches Buch über den Dichter erschienen ist. Auch darin mag er recht haben, daß eine billige, kurze und volkstümliche Schrift über ihm fehlt. Sein Büchlein soll dazu eine Vorarbeit sein. Es ist frisch und warm geschrieben. Nur wäre bei dem in Aussicht gestellten Volksbuche zu wünschen, daß es sich innerlich und äußerlich noch mehr, als es hier geschieht, von den zu Grunde gelegten Vorträgen des Verf.s über den Dichter entfernte. Insbesondere innerlich. Denn gar manches, an dem die eilfertigen Worte jetzt vorüberhuschen, könnte und müßte tiefer herausgeholt und eindrucksvoller dargestellt werden. Auch eine zwingendere, übersichtsichere Gruppierung des Stoffes wäre zu wünschen. Es ist übrigens nicht abzumessen, wie viel von der jetzigen Flüchtigkeit auf Rechnung des Verf.s, wieviel auf den einengenden Rahmen der „Beiträge zur Literaturgeschichte" von Hermann Graef zu setzen ist, deren zwölftes Heft das Schriftlein bildet.

Im Gegensatz zu dieser Schrift ist das Büchlein Arnulf Sonntags, dem wir bereits eine Biographie Hermann Gilms verdanken, einer Unbekannten oder doch noch nicht genügend Bekannten gewidmet: Angelika von Hörmann. S. gelingt es, den Leser von der Bedeutung der Dichterin zu überzeugen. Das ist kein geringes Lob. Nach Anführung ehrender Urteile Adolf Pichlers, Robert Hamerlings, Roseggers, M. M. Werners über seine Dichterin, die geschickt mit wenigen Strichen das Interesse wachrufen, gibt er eine von gerechter, edler Begeisterung getragene Analyse ihrer Gedichte und ihrer beiden Epen „Oswald von Wolkenstein"

Digitized by Google

und „Die Salig-Fräulein", immer mit reichlichen Proben durchsetzt, die oft, wenn auch nicht immer, für das Können der Verfasserin ein beredtes Zeugnis sind. Daß S. in seinem edlen Eifer sich hin und wieder übernimmt, verdenkt man ihm nicht (Abstriche machen die Leser ja von selber übergenug) wohl aber hätte er sich ein paar Ausfälle gegen ihm unliebe Zeiterscheinungen sparen können. Sie sind, abgesehen von ihrer Unrichtigkeit, ungeschickt. Denn er wird die Leser nicht dadurch heranziehen, daß er ihnen eine Strafpredigt über ihre Gewohnheiten hält. Er muß sie schon nehmen wie sie sind. Alles in allem: eine erfreuliche Werbeschrift für eine beachtenswerte Dichterin.

Das Gleiche gilt auch von Hermann Krüger-Westends literarischer Skizze über Charlotte Niese, die mit noch größerer Klarheit und Sicherheit geschrieben ist. Nur sollte der belesene Verf., dem wir bereits ein paar vielbeachtete Goetheschriften verdanken, sich hüten, all das, was andere Leute, maßgebliche und unmaßgebliche, über seine Dichterin gesagt haben, so ausgiebig zu berücksichtigen. Das kleine, 27 Seiten starke Schriftchen wimmelt von oft völlig unnötigen Zitierungen. In erster Linie interessiert uns, was er selbst zu sagen hat, nicht was der ungenannte Rezensent der Hamburger Nachrichten, des Hamburger Korrespondenten geschrieben oder was ein obskurer Zeitungsausschnitt zu verkündigen hat. Daß K. nicht nötig hat, Fremdes heranzuziehen, sondern das Gleiche ebenso gut, wenn nicht besser zu sagen weiß, erhärten die vorangestellten Bemerkungen über das Wesen der spezifisch norddeutschen Poesie, die den Grund zeichnen, aus dem Charlotte Niese hervorwuchs.

Noch übertroffen werden diese Schriften durch Gustav Falke's Büchlein über Timm Kröger, das dem prächtigen Erzähler, dessen Novellen im 7. Jahrg. (1906), Nr. 3, Sp. 41 fg. d. Bl. eingehend gewürdigt wurden, einen großen Teil seiner Gemeinde zuführte. Kein Wunder bei einer so in jedem Sinne ungewöhnlichen Gabe. Hier schrieb ein Künstler, dessen Namen man den besten unter uns zuzählt, aus der ganzen Liebe heraus, deren nur ein Künstler fähig ist, aus übervollem Herzen über einen verehrten Kollegen, mit der ihm zu Gebote stehenden großen Ausdruckskraft, deren Wirkung tief nach innen geht. Der Dichter F. weiß die Liebe zu seinem Schützling in uns aufzuwecken und groß zu machen. Er vermag es bei dem, der Kröger nicht kennt, wieviel mehr bei denen, die Kenntnis und Liebe schon mitbringen. Das Büchlein wird trotz seiner Kleinheit für alle späteren Darstellungen über Leben und Werke des Künstlers grundlegend sein. Ja, man wird mehr als einmal inne, wie fleißig es schon seit seiner Veröffentlichung von den Zeitungsschreibern zugestandener- und nicht zugestandenermaßen benutzt worden ist. Möge es dem humorvollen norddeutschen Erzähler noch manchen Leser zuführen. Der verdient es.

Wilhelm Brandes nennt seine Schrift über Wilhelm Raabe, die in zweiter Auflage vorliegt und mit ein paar prächtigen Bildern des Künstlers, einer Reihe nur mäßiger Photographien seiner Heimstätten und vor allem mit zahlreichen, äußerst köstlichen Federzeichnungen von Raabes Hand geschmückt ist, bescheiden „Sieben Kapitel zum Verständnis und zur Würdigung des Dichters". Allzubescheiden, denn wir besitzen keine, die so tief in Raabes Eigenart eingedrungen ist, die so gut über seine Kunst und ihre Mittel spricht. Um nur die bisher Bedeutsamste heranzuziehen: Gerbers eigenartiges, gewiß prächtiges Buch gibt nur die Darstellung und die Kritik des lebensphilosophischen Gehaltes in Raabes Werken. Auf das Künstlerische der Dichtungen, doch das Wichtigste, kommt er so gut wie gar nicht, und wenns geschieht, mit ein paar allgemeinen Bemerkungen, die trotz ihrer Bedeutungslosigkeit nicht nur häufig wiederkehren, sondern obendrein unzuverlässig sind. Denn da, wo Gerbers idealistische Weltanschauung dem übrigens nur vorübergehenden Pessimismus) Raabes entgegensteht, unterscheidet er nicht zwischen dem Lebensgehalt und der vollendeten künstlerischen Form, sondern übt an dieser Kritik, wo er zenen meint. Dem gegenüber ist es eine wahre, nur ein paar Mal durch einige billige Ausfälle, so gegen Hallbes Jugend, und einige unnötige gelehrte Gründlichkeiten in der Wortbedeutung getrübte Freude, diesen sieben, tiefdringenden, von edler Begeisterung diktierten Kapiteln zu folgen. Nach einer knappen Uebersicht über des Dichters Leben und Werke geht der Verf. den Besonderheiten der Raabeschen Kunst nach. Ueber den Humor, die Phantasie, den Kunstverstand, das Gemüt, den humoristischen Stil des Künstlers und das Verhältnis der Kritik und des Publikums zu ihm, gibt er, immer unter lebendigster Bezugnahme auf die Werke, sechs treffliche Abhandlungen. Sie werden dem Kenner und Bewunderer Raabes eine liebe Erinnerung über die andere wachrufen, dem aber, der erst auf dem Wege zu ihm ist, manchen Stein forträumen und auf einem wenig beschwerlichen Pfad schnell auf die Höhe führen, von der er trunkenen Auges die herrlichen, blühenden Lande überschaut, die dieser Meister uns mit seinen Werken erobert hat. Ich wünsche, Brandes gestaltete diese Arbeit zu einer umfassenden Biographie aus. Viel fehlt ihr ja nicht mehr dazu: ein weiter ausgeführtes Bild des Menschen Raabe nach seiner äußeren und inneren Entwicklung, sorgfältigere Verfolgung der Lebensbeziehungen des Dichters zu seinen Werken, Hineinstellung in die Entwicklung unserer Kunst und vor allem Ueberfetzung auch der Form der Abhandlung in die der Erzählung und Darstellung. Es gibt viele im Lande, mehr als man gemeinhin annimmt, die an Meister Raabe mit ganzem Herzen hängen und es dem Verf. Dank wüßten.

Was an der Biographie Wilhelm Jensens, die Gustav Adolf Erdmann geschrieben hat, auf den ersten Blick auffällt, das ist die geistige Bedeutungslosigkeit, die allen seinen Worten anhaftet. Er weiß wenig Eigenes, Packendes über seinen Dichter vorzubringen. Das zeigt sich schon bei der allzubreit geratenen Lebensskizze, die über die Hälfte des Bandes füllt und durch die übermäßige Einstreuung von Zitaten um den Fluß der Darstellung gekommen ist, mehr natürlich noch bei den recht oberflächlichen Kapiteln: Jensen als Prosa-Epiker, als Dramatiker, als Lyriker. Ich habe eine prägnante Darstellung der Eigenheiten der Jensenschen Kunst schmerzlich vermißt. Was Erdmann gibt, ist durchweg belangloses Gerede. Auch hier gleitet er durch Zitate, von denen manche einfach wiederkehren, als ob sie noch nicht dagewesen wären, über die Stellen weg, an denen er Anlaß hätte Eigenes zu bringen. Auf welcher Höhe das ästhetische Urteil des Verf. steht, mag man aus folgendem Satze ermessen: „Und trotz alledem (will sagen: trotz aller Verkennung und Nichtachtung; es ist also kein Tadel vorausgegangen) ist Wilhelm Jensen einer der größten lebenden Lyriker Deutschlands, wenn nicht vielleicht der größte." Man hält einem Biographen gewiß manches zu gute, aber eine solche Verschiebung jeglicher Maßstäbe kann man nicht unwidersprochen lassen. Wenn dann der Verf. gar noch meint, daß sich unter den herrlichen lyrischen Schöpfungen dieses Dichters „nur selten ein Gedicht von geringerem Werte vorfindet, niemals aber ein solches, das poetie- und geistlos wäre," so muß er den Lesern seines Buches sehr wenig Urteil oder Aufmerksamkeit zutrauen, da schon die in seinem Buche eingestreuten Proben handgreiflich das Gegenteil beweisen. Es soll übrigens gerne zugegeben werden, daß gerade Jensen mit seiner ungeheuren Frucht-

Digitized by Google

barkeit ein äußerst schwieriges Objekt für eine tiefdringende Biographie ist. Doch das gilt in noch höherem Maße auch von Raabe und wiediel mehr geben trotzdem Brandes' bescheidene sieben Kapitel als diese umfassende Biographie.

Ein wenig abseits von diesem allen stehen die autobiographischen Skizzen, die Marie von Ebner-Eschenbach unter dem Titel „Meine Kinderjahre" hat ausgehen lassen. Sie sind bei weitem die schönste, wenn auch nicht geistig wertvollste Gabe, über die ich heute spreche. Wer es liebt, sich von dem Tagesgeschwätz zu den alten, lieben, großen Bekannten zu retten, dem kann man diese Kinderjahre nur auf das wärmste empfehlen. Er wird seine helle Freude daran haben. Gleich mit dem Vorwort zwingt uns die Dichterin in ihren Bann. „Einen Irrtum muß ich berichtigen. Meine Erinnerungen an die Kinderzeit, meinte ich, sind nicht besonders lebhaft und erfahre nun, daß sie, um es zu sein, nur geweckt zu werden brauchten. Es unterblieb zu jeder Zeit, denn so alt ich schon war, lag doch noch etwas wie Zukunft vor mir, und auf sie, nicht zurück zur Vergangenheit lenkten sich meine Blicke. Nun stehe ich am Ziel, der Ring des Lebens schließt. Anfang und Ende berühren sich. Mit einer Macht des Erinnerns, die nur das hohe Alter kennt, lebt die Kindheit vor mir auf. Aber nicht wie ein kräftig ausgeführtes Gemälde auf hellem Hintergrund, in einzelnen Bildern nur, die deutlich und scharf aus dem Dämmer schweben. Die Phantasie übt ihr unbegreifliches Herrscherrecht und erhellt oder verdüstert, was sie mit ihrem Flügel streift. Sie läßt manches Wort an mein Ohr klingen, das vielleicht nicht genau so gesprochen wurde, wie ich es jetzt vernehme, läßt mich Menschen und Begebenheiten in einem Lichte sehen, das ihnen eine an sich vielleicht zu geringe, vielleicht zu große Bedeutung verleiht. Ihrem Einfluß auf das Kindergemüt, dessen Entfaltung ich darzustellen versuchte, wird dadurch nichts genommen. Das Schwergewicht liegt auf dem Eindruck, den sie hinterlassen haben, und ihn bestimmt die Beschaffenheit des Wesens, das ich empfing. Dieses Wesen ist treu geschildert, buchstäblich und im Geiste." Es ist nicht nur getreu, es ist geschickt, prächtig, herzerhebend geschildert in diesen Skizzen, die von dem Köstlichsten erzählen, was es wohl überall zu erzählen gibt, davon, wie ein reines, reiches Kind durch Freud und Leid unter Hoffnungen und Enttäuschungen zum Künstler wird. Oder kann es etwas Köstlicheres geben als zu sehen, wie eine Knospe sich entfaltet, wie verborgene Kräfte wach werden? Ist auch nicht die Höhe der Dichtung erreicht, zu der beispielsweise Hebbel seine Kindheitserinnerungen zu heben vermochte, diese Skizzen sind dennoch ein Born unvergänglicher Freuden.

Hans Franck.

Allerlei dramatische Literatur.

Koch-Westerhove, Julius, **Alboin.** Tragödie in vier Aufzügen. Stuttgart, 1906. Greiner & Pfeiffer. (86 S. 8.) *M* 2.

Steiner-Osten, Wilhelm, **Hagar.** Eine Dichtung in vier Akten nach der biblischen Legende. Dresden, 1906. Pierson. (132 S. 8.) *M* 2.

Bauer, Ludwig, **Theater.** 1) **Aufstand in Syrakus.** Eine hellenische Tragödie. 2) **Automobil.** Eine satirische Komödie. Minden, 1906. Bruns. (96 S. Gr. 8.) *M* 2.

Lonau, Walter, **Sextus und Sempronia.** Komödie aus altrömischer Zeit (47 v. Chr.) in vier Akten. Osterode a. H., 1906. Selbstverlag. (66 S. 8.)

Fischbach, Friedrich, **Siegfrieda.** Tragödie in drei Akten nebst Vorspiel: Altgermanische Walpurgisfeier und Einführung der Inquisition. Wiesbaden, 1906. Selbstverlag. (66 S. kl. 8.)

Rollenhauer, Karl, **Das Stadttheater.** Eine Komödie in fünf Aufzügen. Blankenburg, 1906. Kirchner. (87 S. 8.) *M* 2.

Clarus, Hermann, **Der Hochverräter.** Drama in fünf Aufzügen. Leipzig, 1906. Syphr. (80 S. 8.) *M* 1, 50.

Negele, J. A. zur, **Josi.** Drama in fünf Akten. Stuttgart, 1906. Deutsche Verlagsanstalt. (163 S. 8.) *M* 2, 50.

Koch-Westerhove hat seinem ersten Bühnenwerk, dem märchenhaft historischen „Baum der Genesung" (vgl. 7. Jahrg. [1906], Nr. 7, Sp. 142 d. Bl.) ein Alboindrama folgen lassen, das gleich jenem eine anspruchende Talentprobe, und zwar zunächst wiederum der Beweis eines fein abwägenden Formtalents ist. K.-W. läßt diesmal seine jambischen Kadenzen mit ungebundener Rede, die aber doch kurz und bündig ist, abwechseln, und man macht den Wechsel stets willig mit. Dem Theater zuliebe hat sich der Vers. im „Alboin" einer rascheren Szenenfolge befleißigt als in dem „Baum der Genesung"; doch ist dies ältere Werk das reichere an dramatischem Gehalt, wie es diesen auch reiner zum Ausdruck bringt. K.-W. hat sich diesmal in der Stoffwahl vergriffen. Hat er einen Weltprozeß darstellen wollen, dessen treibenden Kräften auch wir uns unterian fühlen müßten, so ist diese Absicht, wie sie mir in dem Vers am Schluß: „Möcht' ich doch kein Germanenleid mehr sehn", besonders zum Ausdruck gekommen scheint, jedenfalls nicht erreicht. Im wesentlichen hat den Vers. sein Gegenstand nur als Anekdote interessiert, und das ist und bleibt ja auch die rein künstlerische Art, über die es letzten Endes ein Hinaus nicht gibt, auch nicht zu geben braucht, da sie eben in ihrer Art ewig neu ist. Wenn K.-W. den persönlichen Leidenschaftsgehalt seiner historischen Anekdote nur auch völlig ausgeschöpft und zu sinnlichem Leben gebracht hätte! Dann würde er, und was könnte man gegen einen so realistischen Vorwurf einwenden, die Tragödie der Trunkfucht geschrieben haben. Dies ist der begrifflische Inhalt: Rosamunde, die Tochter des von Alboin besiegten und erschlagenen Gepidenkönigs Kunimund, der in dem Kampf der Angreifer gewesen ist, folgt dem Sieger als Gemahlin nach Italien, um ihren Vater zu rächen. Aber sie lernt den Langobardenkönig lieben und würde an einer Seite glücklich sein und bleiben, wenn der starke, gütige Held stark genug wäre, übermäßigem, seine gütige Natur zerstörendem Weingenuß zu entsagen. Das verspricht er der bangenden Gattin auch, wie er sich mit ihr als Sieger zu einem Gastmahl begibt, vergißt aber sein Versprechen bald so sehr, daß sie ihn mit milden Worten daran erinnert. Und diese ihn beschämende Mahnung beantwortet der Trunkene im Jähzorn, wie es ihm ein teuflischer Berater eingibt: er zwingt seine Gemahlin, ihres Vaters vergoldeten Schädel als Trinkschale zu benutzen. Durch solche unmenschliche Kränkung aber erwacht wieder die alte Gepidin, die den Langobarden nun trotz seiner Reue den Werkzeugen ihrer Rache preisgibt, um sich dann ihrer Liebe zu dem Toten wieder bewußt zu werden und durch einen Stammesgenossen und treuen Gefolgsmann Alboins zu sterben. — Man sieht, wie der Blutrache in dem Drama die untergeordnete Rolle zugewiesen wird, die ihr zukommt; denn sie ist unserm Wesen ja fremd geworden und kann wohl noch die historische, sich bloß an den Intellekt wendende Voraussetzung einer tragischen Handlung, aber nicht ihr Kern sein. Doch auch dieser selbst gelangt nicht zu der möglichen und nötigen Entfaltung. K.-W. charakterisiert zu undramatisch; er läßt seine Personen sagen, sie fühlten, dächten und begehrten dies und das, anstatt sie unmittelbar fühlen, denken und begehren zu lassen.

Von Grund aus verfehlt ist die „Hagar" Steiner Ostens, dessen früheres Drama „Ganthos und die Men

Digitized by Google

schin" auffallend gelobt wird. Macht eine sprachliche Barbarei wie das Unwort „Menschin" gegen jenes Lob nicht mit vollem Recht mißtrauisch, so sei jedenfalls doch unsere Sprache, wo sie sich dem Geschlechtsbegriff überordnet, gegen weitere Femininbildungen wie etwa Tierin, Bäumin, Leutinnen in Schutz genommen, wenn auch Reporter ihr „Gustin" nicht unterdrücken mögen. Und jedenfalls macht die Stillosigkeit, der wir Worte jener Art verdanken, auch das innere Wesen dieses neuen Dramas aus. Der Verf. wähnte, es müsse ihm recht hübsch stehen, wenn er mit alttestamentarischer Einfalt bewerkstelligte, daß dem Erzvater Abraham durch sein Weib Sarai die Magd Hagar zugeführt werde, auf daß diese als Gebärerin diene und dann verstoßen werde, wenn der Erzvater in Sarai selber wider Erwarten eine vollwertige Erzmutter gewonnen habe. Es ist auch gewißlich wahr, daß Einfalt, die alles Menschliche rein menschlich sieht, etwas Schönes, vielleicht das Allerschönste ist; ebenso wahr aber ist, daß dies Schöne in der „Hagar" nicht zu finden ist, nein, das Drama ist im ganzen so abgeschmackt erstens wie sein alttestamentlicher Gegenstand und zweitens wie die atavistische Sehnsucht des Verf. nach erzväterlichen Sitten.

Eine gleiche, unbewußt ihrer selbst spottende Halbkultur wird auch in Bauers „Hellenischer Tragödie" angeboten, hier jedoch mit possierlichem Dünkel in all der Geistes- und Herzensleere. Der Verf. ist stolz auf seine Zeit, die ihn befähigt, sein Wohlgefallen an altsyrakusanischer Hofpoesie- und Mätressenwirtschaft zu finden, an der faselnden „Schönheit", in der (der Verf. muß es ja wissen) die Geburts- und Geistesaristokraten am Hofe Hieros von Syrakus zu sterben verstehen, wenn die Plebs einmal ihrer Feigheit vergißt oder zu vergessen scheint. Recht altmodisch ist für Herrn Bauer die Art, wie Goethe das Land der Griechen mit der Seele suchte.

Durchaus gelungen dagegen ist das Oberlehrerstück „Sextus und Sempronia" von Walter Lonau. Ein aus den besonderen Zeitverhältnissen erstehendes Monument des Allgemein-Menschlichen ist die historische Komödie freilich nicht, sollte sie auch nicht sein; sie ist mit Laune und Geschick angewandte Historik, aus einer so intimen, Plastik und Leben erzeugenden Vertrautheit mit den Verhältnissen Roms in seiner Glanzzeit hervorgegangen, daß sie zwar schwerlich für das öffentliche Theater in Betracht kommt, aber doch Spezialisten, Historikern und Altphilologen, wie auch Gymnasiasten Freude machen muß.

Zu welchem Jammer aber solche im Drama zum Zweck erhobene Historik führen kann und muß, zeigt Friedrich Fischbachs „Siegfrieda". Der Verf. ist selig in seiner Nachahmung altgermanischer Kultusformen und merkt nicht, wie belustigend und langweilig seine leere, formale Teutomanie wirkt, wenn er dafür auch bei keinem geringeren als bei Richard Wagner seine melancholische Nahrung gefunden hat. Möglicherweise hat er jedoch als bloßer Kulturhistoriker mit dem Buch etwas geleistet.

Ludwig Bauers Buch, das sich Autor und Verleger etwas haben kosten lassen, enthält noch eine „tatirische Komödie", namens „Automobil", die gleich den folgenden drei Stücken Fragen unserer Zeit behandelt. Aus dem „Automobil", das Vertreter der Hochfinanz und ebenso viele Trottel und Verbrecher trägt, wäre insofern beinahe etwas geworden, als bei grotesker Komik Kunst und Natur nicht immer leicht auseinander zu halten sind.

Hermann Clarus, der „seinen Doktor gemacht hat", führt mit schwungvoll-platten Versen in das kämpfende Deutschtum Oesterreichs ein. Alldeutsche Politiker wird die aus glühendem Nationalgefühl hervorgegangene, ästhetisch aber belanglose Schrift interessieren.

Mollenhauer verteidigt in seinem „Stadttheater" mit handfester Gesinnung im flotten Ton der Lustspielschablone die banausische „Pflege" des Dramas, wie sie in Deutschlands größeren Provinzialstädten üblich ist und zuweilen angegriffen wird von eitlen Spießbürgern, die in künstlerischen Fragen so wenig bewandert und ehrlich sind wie in wirtschaftlichen. Dies seltsame, bequeme Scharfschießen auf einen markierten Feind des Banausentums ist verquickt mit einer nicht mehr ungewöhnlichen Liebesgeschichte.

Nach zur Megedes „Josi" wird heute einerseits fieberhaft gearbeitet, andererseits töricht gebummelt, und auf der letzteren Seite unserer Zeit, nämlich in der Sport- und Adelswelt, lebt und leidet die arme, kleine Josi. Das Stück ist Sudermanns „Blumenboot" vergleichbar, auch darin, daß es im ganzen undramatisch ist. Das nicht tragische Geschick Josis, die an einen Mann, den „Synodenbaron", der überhaupt kein Mann mehr ist, verkuppelt worden, und die nun, befangen und bangend in der ihr als Pflichtgefühl eingepredigten Furcht vor Skandal, ihren Geliebten in den Tod eines Scheinduellanten treibt: dies klägliche Geschick Josis hätte der Kern eines trefflichen Romans werden können.

Friedrich Bartels.

Uraufführungen in Berlin.

Bergström, Hjalmar, **Lyngaard & Co.** Ein Schauspiel in vier Akten.

Deutsche Uraufführung im Neuen Theater zu Berlin am 22. Januar 1907.

Wenzel, Hans von, **Dämonen.** Schauspiel in vier Akten.

Uraufführung der Neuen Freien Volksbühne im Neuen Theater zu Berlin am 27. Januar 1907.

Hauptmann, Gerhart, **Die Jungfern vom Bischofsberg.** Lustspiel in fünf Akten. Berlin, 1907. S. Fischer Verlag. (8.) ℳ 3.

Uraufführung im Lessingtheater zu Berlin am 2. Februar 1907.

Es wird berichtet, daß des Dänen Hjalmar Bergström vieraktiges Schauspiel in der Heimat des Autors weit über zweihundert Male aufgeführt worden sei. Man müßte die dortigen Verhältnisse näher kennen, um die Gründe eines uns so unverständlichen Erfolges zu ermessen, um einzusehen, wie eine solche Mischung aus purem Dilettantismus und einiger Begabung so überschätzt werden kann. Vielleicht ists die amüsante, wenn auch nicht eben originelle Gaunerphilosophie eines Arbeitslosen von Beruf, vielleicht auch die gesunde, gereifte Lebensanschauung eines alten liebenswürdigen Oberlehrers, also das Auftreten zweier gut profilierter Episodenspieler, die dem Schauspiel in Dänemark so lauten Anklang verschafften. Denn die Haupthandlung selbst ist so banal und äußerlich zugespitzt und so konventionell beendet, daß sie kein lautes Echo wecken kann. Es handelt sich da um die Frage, ob die Lyngaard'schen Spiritusbrennereien eine Aktiengesellschaft werden sollen oder nicht. Der alte Lyngaard und sein Geschäftsführer Heymann, der Typus des energischen, von sentimentalen Regungen freien Kaufmanns, sagen ja, weil sie wissen, daß ein von neuem drohender Streik der Arbeiter die Existenz der Fabrik gefährdet. Der junge Lyngaard dagegen, ein unreifer Bursche, der von sozialistischen Idealen erfüllt ist, sagt nein. Er will, von seiner frommen, wehleidigen Mutter unterstützt, die Fabrik zu einem Sozietätsunternehmen der Arbeiter machen. Natürlich prallen diese Anschauungen möglichst geräuschvoll aneinander, der Streik droht auszubrechen, Hey-

Digitized by Google

mann geht voller Zorn und Unmut, und den jungen Lyngaard, der zu ihnen reden will, pfeifen die Arbeiter höhnisch aus. In dieser Not wird Heymann wieder zurückgerufen und zwar von der Tochter des Hauses, die sich zuvor heimlich mit ihm verlobt hat. Ohne weiteres lösen sich nun alle Konflikte und der Sturm im Glase Wasser ist vorüber. Es spricht für den schlichten Sinn der Dänen, daß sie mit solcher ungesalzenen Speise vorlieb nehmen.

Einen kleinen Kulturkampf sieht Hans v. Wentzel in seinen „Dämonen“ aus. Wider ultramontanen Fanatismus und jesuitische Ränke, wider die Dämonen finstern Pfaffentums zieht er gewaltiglich wie ein alter Ritter und Haudegen zu Felde. Er läßt ein junges Mädel aus dem Kloster fliehen und einen Kaplan, dem Zölibat der katholischen Geistlichen zum Trotz, dieses frische, gesunde Frauenzimmer heiraten. Seht den Triumph des freien Menschentums, zu dem sich dieser Kaplan Paulus in so jesuitischer Umgebung hindurcharbeitet, klingt es tendenziös aus dem Drama, das dem Konto der guten Gesinnung und der biederen Absichten mehr Posten zuführt als dem Konto künstlerischer Werte. Immerhin hat den Hauptmann a. D. Hans v. Wentzel der Erfolg belohnt: auf das unverbildete Publikum der Neuen Freien Volksbühne hat das robust gezimmerte Stück trotz allem gewirkt. Und dieses Geheimnis theatralischer Tendenzwirkung ist nicht ohne weiteres als etwas Rohes und Verwerfliches von der Hand zu weisen. Man braucht in der Schaubühne keine moralische Anstalt zu sehen, in der Bühne keine weltliche Kanzel, und kann doch verstehen, daß eben dieses für viele Leute zu ihrem eigenen Besten noch immer der Fall ist. Sie werden nie die Wucht des Stoffes von dem Reiz der Form unterscheiden lernen, nie den höchsten Genuß der harmonischen Verquickung von Inhalt und Erscheinung verspüren und doch an der sittlichen Erhebung zehren, die ihnen dieser Sieg freien Menschentums über pfäffische Niedertracht bereitet. Daß damit der Autor um nichts höher eingeschätzt wird, braucht nicht erst ausführlich noch begründet zu werden.

Eine beschämende Niederlage, die sich in Gestalt eines gemeinen Theaterskandals vollzog, hat Gerhart Hauptmann erlitten. Er gesellt sich (ein schmerzlicher Anblick!) zu den Schwankfabrikanten, von denen zwölf aufs Dutzend gehen, und hat, von allen Humoren verlassen, eine Liebesaffäre mit etlichen Possenreißern verquickt. Mußte dazu ein Gerhart Hauptmann kommen? Wo sind seine Freunde, die ihm die Augen öffnen, wenn er selbst das Urteil über seine Werke verliert? Den rohen Skandalmachern, die im Theater ihn auszischen, glaubt er nicht, und er mag mit Recht diesen maßlosen Wüterichen jede Achtung verlagen. Aber er sollte es wissen, daß die Zischenden dieses Mal nur in der Form sich vergriffen und ins Urteil leider nur zu recht bejeiten. Er sollte es spüren, daß in diesem wilden Ablehnen ein gut Teil empörter Liebe steckt, daß mancher Zischende nur so ungeberdig sich benahm, weil eben H. sich als Autor eines so platten Lustspiels bekennt und weil seine größten Feinde, die sich Freunde nennen, ihn so stürmisch vor den Vorhang rufen. Was ist in diesem Lustspiel nicht alles gesündigt worden! Ein lyrisches Grundmotiv von holder Schönheit (das Motiv vom fröhlichen Leben und seligem Sterben) ist mit einer verqualten Lustigkeit um jede Wärme und jeden Reiz gebracht, und man sieht und hört nur wie von ferne die Heiterkeit und den festlichen Rausch, der dieses Spiel durchströmen sollte.

Vier Jungfern hausen dort oben in einem altertümlichen Landhaus auf dem Bischofsberg an der Saale. Die älteste ist ein resolutes, bejonnenes Mädel, die zweite von glücklichem Temperament, die dritte träumerisch und versonnen, die vierte ein lustiger Springinsfeld. Der frohe Reigen, in dem sie dahin leben, soll gesprengt werden: die zweite, Adelheid, heiratet und auch um die dritte, um Agathe, wirbt ein Freier. Ein pedantischer Oberlehrer, ein Rechtshaber. Sie freilich liebt einen andern, den Dr. Grünwald, der just im geeigneten Augenblick, begleitet von einem vertrauten Freund, aus Amerika zurückkehrt und sie natürlich im letzten Akte gewinnt. Mit allerhand Disputationen zwischen den beiden Nebenbuhlern und mit einem durch Intriguen eingefädelten banalen Scherz wird diese Lösung des Konfliktchens erreicht. Dem Oberlehrer als bramarbasierendem Sammler und Antiquätenschnüffler wird eine Falle gestellt. Er glaubt eine alte Truhe in einer Cisterne entdeckt zu haben und sieht sich in Gegenwart der ganzen Familie schändlich düpiert: birgt doch die Truhe nicht alte Schätze, sondern reale Gaben aus der Gegenwart, als da sind Naumburger Leberwurst, Prager Schinken und ähnliche Dinge. So ist der pedantische Schulfuchs gründlich blamiert und die beiden Liebenden haben freie Bahn. Sie schließen sich dem holden Tanz der anderen Paare an, tanzen den Reigen ins Blaue, ins Dunkle, ins Weite hinein, ins Ungewisse des Himmels und der Meere und singen zu dieser graziös wehmütigen Philosophie das Heine'sche Lied vom Kopf Kolibri und dem Eiland Bimini. Das musikalisch lyrische Motiv, das sich heiter und festlich im Reigen dieser Jungfern vom Bischofsberg hätte ausnützen lassen, klingt also wieder an, aber zu spät und zu schwach, um die quälende Langweiligkeit der vorausgegangenen banalen Akte vergessen zu lassen. Zu spät, um den Zwiespalt zwischen Idee und Ausführung fortzuschaffen, zu spät und zu leise, um Hauptmanns Ohnmacht zu vertuschen. Das ist ein bitterer Trank, den uns da der schlesische Poet gereicht hat. Und man muß sich seiner besten und bleibenden Werke aus den neunziger Jahren erinnern, um nicht respektlos den Dichter dieses „Lustspiels“ mit dem großen Haufen der deutschen Theaterfribenten zusammen zu werfen.

Paul Legband.

Lyrik.

Schellenberg, Ernst Ludwig, Erlösung. Neue Gedichte. Stuttgart, 1906. Juncker. (91 S. Kl. 8.) ℳ 1, 50; geb. ℳ 2, 50.

Susmann, Walter, Gedichte. Ebd., 1906. (93 S. Kl. 8.) ℳ 1, 50; geb. ℳ 2, 50.

Schickele, René, Der Ritt ins Leben. Ebd., 1906. (110 S. Kl. 8.) ℳ 2, 50.

Bierck, Georg Sylvester, Ninivech und andere Gedichte. Stuttgart, 1906. Cotta Nachf. (135 S. 8.) ℳ 2.

Goldschmidt, Moriz, „Ins alte romantische Land!“ Frankfurt a. M., 1906. Goldschmidt. (207 S. 8.)

Hornig, Fr., Ueber Berg und Tal. Gedichte. Leipzig, 1907. Altmann. (186 S. 8.) ℳ 2; geb. ℳ 3.

Rub, Rudolf, Gedichte. Straßburg i. E., 1906. Singer. (222 S. 8.)

Saft, Otto, Wechselnde Klänge. Verse und Skizzen. Bergedorf, 1906. Wobbe. (48 S. 8.) ℳ 1, 25.

Spieß, Karl von, Von den Ufern des Lebens. Wien und Leipzig, 1906. Akademischer Verlag. (122 S. 8.) ℳ 1, 80.

Kirchhoff, Leben und Lieben. Gedichte. Straßburg i. E., 1907. Singer. (97 S. 8.)

Hübner, Otto R., Lichte Sommertage. Eine neue Sammlung dichterischer Gebilde. Dresden und Leipzig, 1907. Koch. (126 S. 8.) ℳ 2.

Die lyrische Poesie, diese feinste aller Künste, ist nichts für unberufene Geister, und die Vielen, Allzuvielen, die

**

Digitized by Google

den goldenen Klangwert der lyrischen Dichtung auch nicht im entferntesten verstehen und ergründen, greifen immer wieder mit plumpen Händen in die Leier, zupfen und rupfen mit emsigem Bemühen an ihren Saiten und bringen doch nur Töne hervor, die keinen Widerhall im Herzen finden. Nirgends begegnet man einem so fürchterlichen Tiefstand, wie gerade auf dem Gebiete der lyrischen Dichtkunst. Darum ist man schon überfroh, wenn man aus zwölf Bänden überhaupt einige herausfindet, deren Verfasser ein redliches, ehrliches Streben bekunden, das zum Teil von Erfolg gekrönt ist und so eine Verheißung für die Zukunft bedeutet.

Schellenberg ist als einer von diesen wenigen mit Freuden zu begrüßen. Unter seinen neuen Gedichten finden sich eine Reihe recht guter, die in ihrer kurzen, knappen Form schlicht und einfach wirken. Sehr gut erscheinen mir auch einige von den Profagedichten, die den Schluß bilden. Ueberhaupt da, wo der Verf. sich frei hält von allen Hyperbeln und eine ungekünstelte Sprache redet, weiß er mitunter prächtige Stimmungen hervorzurufen. Solche schlichte Weisen sind die folgenden, der Gedichtreihe „Stille“ entnommenen Verse:

I.

So still der Morgen — kaum ein Lerchentriller
Klingt ins Gemach — und immer wird es stiller.
Nur wie im Traum hör' ich die Glocken schlagen,
Die Sonne strömt herein in Feierbelle —
Und träte jetzt die Liebste auf die Schwelle,
Ich würde nicht einmal zu lächeln wagen.

II.

Kennst Du das auch? — Du sitzt hochoben
Im Dachgemach allein und wachst;
Tief unten wogt des Lebens Toben,
Das Du verachtest und verlachst.
Du fühlst der Stille wundersamen,
Beengten Atem — und Dir graut;
Du flüsterst einen teuren Namen
Und schrickst empor vorm eignen Laut.

Uebertrieben und unnötig sind die vielen Widmungen, z. B. „an den hochverehrten Meister Max Reger“, „an den großen Künstler Paul Wiecke“ ꝛc. Sie passen auch so gar nicht zu der einfachen Note, die durch das ganze Büchlein klingt.

Wenn für Schellenberg die Klarheit und Durchsichtigkeit seiner meisten Gedichte charakteristisch war, so ist bei Schaumann ein Suchen und Haschen nach neuen, eigenartigen Tönen zu finden, das ihn mitunter zu geschraubten und manierierten Ausdrücken und Wendungen verleitet. Angenehm berühren eine überraschende Formgewandtheit und der weiche, schmiegsame Fluß seiner Verse. Aus dem Inhalt spricht ein starkes Temperament. Viel Stürmen und Drängen, viel verträumte, versonnene und unklare Sehnsucht, mit allerhand Farben und Bildern verbrämt. Vielleicht, daß sich einmal aus dem Gären ein guter Wein entwickelt. Der Gärungsprozeß allein tuts freilich nicht.

Auch der junge Elsässer René Schickele ist ein Stürmer und Dränger. Hei, wie das wogt und braust in seiner Dichterharfe, ungestüm wie die Windsbraut, ungebärdig, aber immer voll Kraft und starkem Können. Hier ist, glaube ich, einer, von dem man einmal reden wird, einer, der viel zu vergeben hat und der viel Eigenes in sich birgt. Da und dort noch ein verunglückter Vergleich, auch wohl eine wenig geschmackvolle Wendung, ein allzu tolles Schwelgen in Ausdrücken und Gefühlen, wie wäre das aber auch anders zu erwarten bei einem jungen, werdenden Talent, das verschwenderisch seine Schätze austeilt! Was verschlägt das gegenüber all dem Schönen! Bezeichnend ist für Sch.s Dichtungen ein ganz unerhörter Bilderreichtum, eine Fülle von originellen Motiven, die zum Teil zu wundervoll melodischen Rhythmen gestaltet sind. Eine kurze Probe seiner Dichtungen mag seine Art kennzeichnen:

Sonnenwunsch.

Einmal hoff ich auf den Berg zu steigen,
Wo die Sonne untergeht,
Und hoff die Faust zu strecken
In das Schmiedefeuer, das
Das schwerste Gold schmilzt rein . .
Und hoff den einz'gen kleinen Klumpen
Zu entreißen,
Aus dem ich mir die Krone schaffe,
Ueber Nacht, . .
Um mit der neuen Sonne aufzugehen
In die Welt und über sie.

Eine ganz eigene Stellung nimmt der junge Deutsch-Amerikaner Viereck ein. Schönheit in Kunst und Leben, helle Sinnenfreude, blühenden Sinnenrausch, all das besingt er. Nichts Menschliches ist ihm fremd. Will man eine Stellung zu ihm gewinnen, so lese man die für V. geradezu typische, nach Form und Inhalt gleich vollendete Dichtung „Miogyne“, die für den Abdruck leider zu lang ist. Hier zeigt sich des Dichters Eigenart und Originalität in höchstem Maße. Echte Leidenschaft, tiefe Empfindung zeichnen auch seine übrigen Dichtungen aus. Heines Liebeslieder und des Engländers Shelley formschöne Poesien fallen einem bei V. ein, der offenbar ein Geistesverwandter dieser beiden Dichter ist. Aber doch bleibt er stets ein eigener, ohne abhängig zu werden, ein Poet, von dessen Talent man, glaube ich, noch manches Schöne erwarten darf.

Ins alte romantische Land lenkt der Frankfurter Moritz Goldschmidt sein Dichterröslein. Ein bischen altmodisch ist es dort, und nicht jeder, der ihm folgt, mag sich gleich behaglich fühlen. Die Zeiten waren damals so ganz anders als heute, und manche „moderne“ Menschen finden keinen rechten Weg mehr zu ihnen; das Wort „Romantik“ klingt für sie nicht mehr in dem zuweilen derben, dann wieder verträumten und nachdenklichen Ton, den es in Wirklichkeit hat. Wer aber nicht in diesem üblen Sinne „modern um jeden Preis“ ist, der wird seine Freude haben an G.s Dichtungen. Sie entsprechen ganz der romantischen Zeit, ohne jedoch uns heutige Menschen irgendwie zu verletzen oder abzustoßen. Allgemeine wie besondere Stoffe hat G. mit großem Geschick in balladen- und romanzenartige Form gegossen und vielfach in eine jeweils dem Inhalt entsprechende Pointe ausklingen lassen. Manchmal will es freilich scheinen, als ob diese Pointe gar zu sehr umkleidet wäre, als ob die Dichtungen unnötig in die Länge gezogen würden. Es ist dies um so bemerkenswerter, als G.s Neigung und Talent offenbar mehr dem kurz gefaßten Aphorismus oder Sinnspruch zuneigt, was sich in seinen zahlreichen köstlichen und geistreichen Epigrammen und Sentenzen dartut. Und gerade da, wo G. eine kürzere Fassung wählt, was freilich in dem vorliegenden Buche verhältnismäßig selten ist, erkennt man den Dichter und seine Eigenart weit besser als in mancher seitenlangen Ballade. Dem schlichten Buche sei eine warme Empfehlung mit auf den Weg gegeben. Es ist gerade in unserer modernen Zeit, wo sich das Sprunghafte und Hastige, das ihr anhaftet, gar zu oft auch der poetischen Produktion mitteilt, eine in ihrer Eigenart seltene und willkommene Gabe.

Ein weiter Wegs ists vom romantischen Land bis dahin, wo man die graue, staubbedeckte Straße des Alltags gewinnt, auf der schon so unzählige Füße gewandert sind, wo einer in des andern Fußtapfen tritt, ohne irgend welchen bleibenden Eindruck zu hinterlassen. Oede und leer ists auf solchen Wegen, sie führen durch flaches Land, durch ein ewig gleiches Einerlei der Umgebung. Kein frisches Brünn-

Digitized by Google

lein und Bächlein rauscht ihnen zur Seiten; nur hier und da ein Tümpel am Wege, seicht und flach, und der belebende Wind, der oben in den Lüften braust, regt seine Wasser nicht zu munteren Wellen.

Einen kleinen Seitenpfad schlägt noch Hornig ein, einen Weg, der doch nicht immer langweilig und gleichmäßig dahin zieht, sondern in seinem Verlaufe „über Berg und Tal“ immerhin einige Abwechslung bietet. Der Täler und Niederungen sind ja auch hier gar viele, aber man kann sich doch hin und wieder einmal eines in die Höhe strebenden Berges erfreuen, und wenns auch vielleicht nur ein Hügel ist. Mit anderen Worten: Bei H. ist Bewegung, Fluß; er strebt in die Höhe; er schlägt häufig einen frischen, natürlichen Ton an, und seine Verse verlegen nicht durch allzu große Alltäglichkeit.

Mit Rub, Saft, v. Spieß, Kirchhoff und Hübner jedoch kehren wir wieder auf die trostlose, öde Landstraße zurück. Man soll ja aber selbst dem Kleinsten kein Unrecht tun, und so habe ich mich denn, obwohl man als Kritiker allmählich eine gewisse Fähigkeit bekommt, auch schon aus wenigen Gedichten auf den Vers. und seine Begabung zu schließen, gewissenhaft bemüht, alle fünf Bücher „durchzuackern“, in der stillen Hoffnung, doch vielleicht nicht allen Verfassern die Aussicht auf die Zukunft, auf eine Entwicklung nach oben nehmen zu müssen. Der einzige, den ich dabei herausgefunden habe, und von dem am Ende noch einmal reifere Früchte zu erwarten sind, ist Rudolf Rub. Wohltuend berührt schon die Bescheidenheit, mit der er auftritt. Seine Verse, die er schlicht „Gedichte“ nennt, verraten jedenfalls ein anerkennenswertes Streben, dem freilich bisher nur wenig Erfolg beschieden ist. Schauerliche Reime, wie „wälzen“ und „Felsen“, „schwebt er“ und „Scepter“ u. a., sprachliche und sachliche Entgleisungen, wie „Lustig und leicht, nur von Blumen schwer“, „Ist es melodischer Schwäne Ton?“ sind nicht selten. Hinzu kommt die abscheuliche Manier, in die dritten Personen der Zeitwörter, um eine Silbe mehr zu gewinnen, ein „e“ einzuschieben, die bei R. fast wie eine Seuche grassiert. Fort damit und dann vor allem: sandere Reime, Klarheit und Ungezwungenheit im Ausdruck, kurz eine strenge, unerbittliche Selbstzucht! Das ist unbedingt nötig, wenn der Vers. uns noch einmal ein besseres Buch schenken will als das vorliegende.

Von Otto Saft und Karl v. Spieß ist wenig zu erhoffen. Beide schreiben ein unglaublich schlechtes, vielfach geradezu kindliches Deutsch. Auch allerlei unverständlicher und unverdauter Kram stört. Nur einige Stilproben und man hat genug: Bei Saft lesen wir „Auf einmal tönt die Glocke hell“, „wer liebt wohl gern(!) gefallne Engel“, „ein Wunsch auf ihrem Herzen lag“, „ihr Blick tief in den seinen drang“; „vermehrt“ und „Konzert“ reimt sich bei S. Von Bismarck weiß der Vers. zu sagen: „Da ich vernahm von seinen Sünden, begann sein Nimbus mir zu schwinden!“ — Aehnlich Karl v. Spieß, nur daß sich bei diesem Letzteren noch mehr Gedichte finden, die jedes Sinnes bar sind. Die schlimmsten aber sind Kirchhoff und Hübner, die sich an Dilettantismus gegenseitig überbieten. Bei Kirchhoff kommt überdies noch eine schlecht verhehlte Sinnlichkeit und Lüsternheit hinzu, die einem sein Buch nur noch unangenehmer macht. Aber Otto R. Hübner's Gedichtbuch ist das Tollste, was mir seit langem vorgekommen ist. Hier macht sich außerdem noch eine unangenehm berührende Anmaßung breit, die durchaus nicht zu dem Inhalt des Buches stimmt. Bei einem solchen Auftreten ist es besondere Pflicht des Kritikers, auf die völlige Wertlosigkeit solcher Erzeugnisse hinzuweisen. H. drückt seinen Versen selbst den richtigen Stempel auf, indem er von der edlen „Dichtkunst“ also sagt „Und schreibst du ein Gedicht, so — denke nicht!“ Die Musik besingt H. in einem Bier- und einem Sechszeiler folgendermaßen: „Was ist Musik?: Ein Bild der Welt, verklärt dem Ohre dargestellt, gemalt zum Hören, nicht zum Sehen, ein reines Glück — nicht zu verstehen!“ Trotz aller Anmaßung aber scheint es ihm an Selbsterkenntnis, dem ersten Schritt zur Besserung, nicht ganz zu fehlen, so wenn er singt „Großer Schöpfer, ach vergib mir, daß auch ich mich schaffend wähnte!“

Richard Dohse.

Englische Erzählungen.

Maxwell, W. B., The Guarded Flame. 2 vols. Leipsig, 1906. Tauchnitz. (279; 279 S. 8.) ℳ 3, 20.

Anstey, F., Salted Almonds. Ebd., 1906. (311 S. 8.) ℳ 1, 60.

Glyn, Elinor, **Beyond the Rocks.** Ebd., 1906. (296 S. 8.) ℳ 1, 60.

Merrick, Leonard, **Whispers about Women.** Ebd., 1906. (286 S. 8.) ℳ 1, 60.

Osbourne, Lloyd, **Wild Justice.** Ebd., 1906. (296 S. 8.) ℳ 1, 60.

„Rita“, Prince Charming. Ebd., 1906. (280 S. 8.) ℳ 1, 60.

In »The Guarded Flame« ist der Hauptcharakter ein beinahe siebzigjähriger Gelehrter, Richard Burgoyne, der die zwanzigjährige Tochter eines alten Freundes und Fachgenossen, dessen Tod sie und ihre Mutter allein und ziemlich arm in der Welt zurückgelassen hatte, ungefähr zwölf Jahre vorher heiratete. Die junge Frau zeichnete sich als seine Schreiberin durch großen Fleiß und seltene Fertigkeit aus und leistete dem Gemahl bei der täglichen ungemein anstrengenden Arbeit vorzügliche Dienste. Da Burgoyne sehr wohlhabend war und ein auf einer Klippe am Ufer des Meeres gelegenes Landhaus bewohnte, das wegen des daraus hervorstrahlenden, die geistige Welt erleuchtenden Lichtes der wissenschaftlichen Wahrheit der Leuchtturm genannt wurde, führte das bei des Altersunterschiedes wegen nicht gut zusammenpassende Ehepaar ein glückliches und sorgenfreies Leben, denn die junge Gattin war allem Anschein nach nicht nur von Bewunderung und Verehrung, sondern sogar von warmer, wahrer Liebe für ihren greisen, aber geistesfrischen Mann erfüllt. Bald schlossen sich zwei andere Personen der Familie an, nämlich Effie, die Enkelin seiner in Indien gestorbenen Schwester, und ein Student der Arzeneikunde, Namens Stone, der die Stelle eines Assistenten Burgoynes annahm, dessen Vertrauen er in hohem Grade gewann, während das Mädchen gleich anfangs das Herzchen des berühmten Forschers war. Nach einiger Zeit, wie leicht vorauszusehen war, faßten die jungen Leute eine starke Neigung zu einander und verlobten sich. Plötzlich und scheinbar ohne irgend eine Veranlassung oder die geringste Andeutung des Verf.s, die dem Leser so etwas ahnen läßt, macht der sonst kaltblütige und recht stöckische Hr. Stone der Frau Burgoyne eine feurige Liebeserklärung, die sie mit ebenso ungestümer Leidenschaft erwidert. Die dadurch entstandenen Beziehungen haben die beiden rücksichtslos und ohne ihrem Verlangen Schranken zu setzen heimlich unterhalten, bis das Liebesverhältnis durch Burgoyne und Effie entdeckt wird. Der betrogene Gatte bekommt einen Schlag, der sein Leben gefährdet und ihm das Bewußtsein raubt, während das unglückliche Mädchen sich vergiftet. Nach seiner Wiederherstellung setzt der rasch gealterte Gelehrte seine Untersuchungen fort, wobei die ihm untreu gewesene

Digitized by Google

Frau ihm wie früher hilft und alles mögliche tut, um zu beweisen, wie sehr sie ihr Vergehen bereut. Wir dürfen auch voraussetzen, daß die Verzeihung des Fehltritts ihm durch die Empfindung erleichtert wurde, er sei daran mitschuldig und habe sogar den ersten Anlaß dazu gegeben, indem er die junge Tochter seines hingeschiedenen Freundes heiratete, während es viel passender und vernünftiger gewesen wäre, sie an Kindesstatt anzunehmen und in dieser Weise für ihre Zukunft zu sorgen. Uebrigens ist die Darstellung geschickt und gedankenreich und der Verf. stellt manche interessante Betrachtungen über Burgoynes Studien und deren Ergebnisse an, die dem Roman einen anziehenden und belehrenden Charakter verleihen.

In »Salted Almonds« haben wir eine Sammlung von kurzen Erzählungen und Salonschauspielen, in denen typische Personen der heutigen Londoner Gesellschaft auftreten und mit drastischem und spöttischem Humor behandelt werden. Der Verf. behauptet, er habe den Titel gewählt, nicht bloß weil das erste Stück so heiße, sondern auch weil derselbe auf den Inhalt des ganzen Bandes passe. Bekanntlich sind Mandelarten und -abarten ganz verschieden. Es gibt bittere, halbbittere, süße, saftige und trockene; auch unter den hier bildlich aufgefaßten und dichterisch dargebotenen „Salzigen Mandeln“ wird der Leser die erwähnten Varietäten sämtlich vorfinden und es steht in seiner Wahl, diejenigen auszusuchen, die ihm am besten schmecken. Er muß seine Eßlust im Zaume halten und darf nicht zu viel auf einmal zu sich nehmen, sonst werden alle Mandeln, ob Erzeugnisse der Natur oder der Phantasie, bald ungenießbar und schwer verdaulich. Sapienti sat.

Wie in »The Guarded Flame« so liefert in »Beyond the Rocks« eine nicht angemessene, wenn auch nicht geradezu unglückliche Ehe den Stoff zu der Erzählung, und die Entwickelung der Handlung ist in beiden Fällen auffallend ähnlich, obwohl der Anlaß zu der Mißheirat ganz verschieden ist. In der vorliegenden Geschichte ist die junge Braut eine schöne Engländerin, die in der Kindheit ihre Mutter verlor und der willkürlichen Gewalt des Vaters, eines äußerlich eleganten, aber selbstsüchtigen, verschwenderischen Weltmannes überlassen wird. Diese Macht benutzt er, um das reizende und ihm gegenüber gar zu rücksichtsvolle Fräulein mit einem alten, kleinen, fetten, ebenso dickköpfigen wie dickbäuchigen Engländer zu vermählen, der in Australien ein großes Vermögen erworben hat, das dem Ehevertrag gemäß dazu dienen soll, das Einkommen des Schwiegervaters bedeutend zu vermehren. Der Gatte ist ihr gegenüber recht liebenswürdig und freigebig, aber es mangelt ihm an der feinen Gemütsart und Geistesbildung, um ein passender Lebensgefährte für sie zu sein. Da sie jedoch zu unerfahren und unbefangen ist, um einen klaren Begriff von ihrem eigenen Seelenzustande und ihren nur halbbewußten Herzenswünschen zu haben, fügt sie sich in die bestehenden Verhältnisse und beteiligt sich an den ihr gebotenen gesellschaftlichen Unterhaltungen mit scheinbarer Zufriedenheit, aber wirklicher Gleichgültigkeit, bis sie eines Tages die Bekanntschaft eines jungen Edelmannes macht, dessen unwiderstehliche und bisher nicht einmal in der Vorstellung vorhandene Anziehungskraft ihr eine Offenbarung ist und sie erkennen läßt, was sie bis jetzt entbehrt habe und nun genießen müsse, um glücklich zu werden. Auch in das Herz des jungen Lords fliegt der Pfeil des mutwilligen, alles bezwingenden Eros. Ihre starken Empfindungen haben die beiden nicht verschwiegen, sondern bei jeder Gelegenheit, besonders bei Automobilfahrten, durch Blicke und Küsse und zärtliche Liebkosungen zum Ausdruck kommen lassen; aber eines Ehebruchs hat sich die Frau trotz aller Versuchungen nicht schuldig gemacht. Schließlich nimmt sie Abschied von dem Geliebten mit der Erklärung des festen Entschlusses, ihrem Mann treu zu bleiben und ihr Leben hinfort der Beförderung seines Wohlergehens pflichtmäßig zu widmen. Diese Absicht äußert sie nachher in einem dem jungen Lord geschriebenen Brief, in dem sie ihm nochmals ihre heiße, unvergängliche Liebe versichert. Zu gleicher Zeit teilt sie ihrem Gatten in einem kurzen Schreiben mit, mit welchem Eisenbahnzug sie nach Hause fahren würde. Eine eifersüchtige und boshafte Nebenbuhlerin verwechselt die Kuverte der Briefe, ehe der Diener sie auf die Post trägt, und den nächsten Morgen erhält der Gatte den an den Lord gerichteten Liebesbrief und wird durch den Inhalt zuerst wie vom Schlage getroffen, erkennt aber die aufrichtige Gesinnung und edle Selbstaufopferung seiner Frau und sendet den Brief an die richtige Adresse mit der Bitte, der Schreiberin desselben von der Verwechselung kein Wort zu sagen. Von dem heftigen Stoß, den die peinliche Ueberraschung ihm ins Herz gab, hat er sich nie wieder erholt; seine Kräfte nehmen zusehends ab und er fällt in eine verzehrende Krankheit, an der er trotz der sorgfältigen und zärtlichen Pflege seiner Gattin nach einem Jahre stirbt. Die beiden Liebenden sind nun „Jenseits der Fessen“ auf dem freien Felde, wo keine Trennungswand mehr vorhanden ist und die Verwirklichung ihrer Herzenswünsche durch eine baldige lebenslängliche Vereinigung in Aussicht gestellt wird.

Das »Whispers about Women« betitelte Bändchen enthält sünfzehn kurze Erzählungen, die sich wie des Verf.s letzte und längere dichterische Schöpfung, »The Quaint Companions«, durch psychologische Kenntnis, beißenden Witz und lebendige Darstellung auszeichnen. Köstlich ist die Geschichte des Bischofs von Westborough, der den Entschluß faßte, eine Komödie zu schreiben, aber es gelang ihm nur insofern mit seinem Stück Heiterkeit zu erregen, daß er sich selbst zum Gegenstand des Gelächters machte. Bei der Absassung des Lustspiels trat er in nähere Beziehungen zu einer schönen Schauspielerin, die ihm mit ihrem Rat beistehen und die Aufführung zu stande bringen sollte. Der Verkehr wurde häufiger und immer intimer und hatte zur Folge, daß die beiden sich in einander verliebten. Die Frau des Bischofs fand auch einen an ihn gerichteten Brief, in dem die Schauspielerin ihre starke Zuneigung zu dem ehrwürdigen Herrn kundgab, und meldete bald nachher ihren Besuch an, wodurch die Verfasserin des betreffenden Briefes sehr peinlich überrascht und in arge Verlegenheit gesetzt wurde. Es stellte sich jedoch recht beruhigend heraus, daß die Frau des Bischofs wegen des Geschehenen weder in Zorn geriet, noch die Absicht hatte, die Schuldige zur Rechenschaft zu ziehen, sondern nur wissen möchte, welche Geistesgaben, Gemütsbeschaffenheit und sonstige vorzüglichen Eigenschaften die so scharfsinnige und an Menschenkenntnis reiche Dame in dem Mann entdeckt habe, um solche Empfindungen zu erregen, denn sie selber nach so vielen Jahren finde ihn nur stumpfsinnig und äußerst langweilig. „Ich will erfahren, wie Sie diesen mir unaussteblichen Dummkopf so lieben können, damit ich auch diese so anziehenden Charakterzüge kennen lerne und liebgewinne, wie es meine Pflicht ist und mir Freude machen würde.“ Die erwünschte Auskunft hat die Gattin nicht erhalten und ging enttäuscht und traurig fort. Die Folge dieser sonderbaren Unterredung ist leicht vorauszusehen: der Bischof kam der Schauspielerin nicht mehr so anbetungswert vor und bei seinen Besuchen war sie von nun an „nicht zu Hause“. Gleich vortrefflich ist »The Woman who wished to Die«, aber statt das Zeitliche zu segnen, wurde von einem Priester der Segen über sie bei der Trauung mit einem reichen Amerikaner gesprochen.

Digitized by Google

Lloyd Osbourne ist der Stiefsohn des bekannten Romandichters R. L. Stevenson, der die Sitten und Gebräuche der Eingeborenen der Samoa-Inseln, wo er in seinen letzten Lebensjahren die beste Gelegenheit hatte gründliche Beobachtungen zu machen, in mehreren Schriften anschaulich und mit großer Treue zur Darstellung bringt. In »Wild Justice« zeigt O. dieselbe Vorliebe und Anbefangenheit, sowie gleich großes Verständnis für diese entlegene Inselgruppe Polynesiens und in einer Sammlung von neun kurzen Erzählungen behandelt er die dortigen Zustände mit ähnlicher Kenntnis und Sympathie. Unter den jetzigen Umständen dürften diese Schilderungen für deutsche Leser ein besonderes Interesse haben.

In »Prince Charming« wird eine reizende Episode aus dem Leben eines englischen Prinzen erzählt, der, des eintönigen, prunkvollen Hofzeremoniells müde, sich entschließt, einen Ausflug nach einer in der Nähe liegenden, dem Königreich angehörigen Insel zu machen, zu der er sich durch seine Phantasie stark angezogen fühlt. Er ging ganz allein, und um sich im Genuß seines Unternehmens nicht stören zu lassen, teilte er nur zwei vertrauten Personen sein Vorhaben mit, und am Hofe glaubte man, er mache eine Reise im bayerischen Gebirge. Auf der Insel (Erania oder Irland) verliebte er sich in ein junges Landmädchen, schön und liebevoll, aber auch so aufrichtig, pflichtgetreu und selbstaufopferungsfähig, daß sie sich von ihm standhaft, wenn auch schmerzlich trennte, sobald sie erfuhr, wer er war, und ihn in völligem Ernste an die ihm von seiner Geburt auferlegten Verpflichtungen mahnte. Ein Irländer, der große Reichtümer in Amerika erworben hatte, wollte sie heiraten, aber sie wies seinen Antrag zurück und weihte in einem Kloster ihr Leben der Andacht als Braut Christi. Die seltene Selbstverleugnung der einfachen, edelherzigen »Sheila« übt einen starken und erhebenden Einfluß auf den Charakter des Prinzen aus, und diese erfreuliche moralische Entwicklung des Romans verleiht der hübschen irischen Idylle einen hohen Wert, der solche Liebesabenteuer nicht oft kennzeichnet.

E. P. Evans.

Verschiedenes.

1) **Paulsen, John. Erinnerungen an Henrik Ibsen.** Berlin, 1907 S. Fischer. (III, 202 S. 8.) ℳ 2, 50; geb. ℳ 3, 50.

2) **Aall, Anathon, Henrik Ibsen** als Dichter und Denker. Halle a. S., 1906. Niemeyer. (VII, 272 S. 8.) ℳ 4; geb. ℳ 5.

Erinnerungen geben weit öfter ein getreueres Bild dessen, der sie schreibt, als dessen, dem sie gewidmet sind. So leuchtet auch aus den Erinnerungen John Paulsens an Henrik Ibsen (1) weit lebhafter das Bild des Ersten als des Letzten hervor. Da uns aber John Paulsens Persönlichkeit recht wenig interessiert, so brauche ich mir die Mühe nicht zu machen, das Bild, das diese Skizzen von ihm entwerfen, nachzuzeichnen und weiterzugeben. Von Ibsen sollen wir nach den Ueberschriften recht viel erfahren: Ibsen als Cicerone, auf Reisen, als Regisseur, Maler, Kunstkenner, in Bergen, auf Ulriksten, in Araccia, Ibsen und Anderssen, Heiberg, Goethe, die Kritik, Henriette Holst, Marie Thoresen, die Frauenfrage u. a. Ich sage: wir sollen davon erfahren. Denn Wesentliches bringt Paulsen zu dem allen nicht vor. Die Anekdote herrscht durchaus, geschickt aufgemacht, geschickt erzählt, nicht immer zuverlässig: Haben doch Heyse und Björnson gegen den sie betreffenden Abschnitt des Buches protestiert. Natürlich gibt es darunter Goldkörner. Manche Schilderungen lassen uns den Menschen und seltener auch den Künstler in scharfem, wenn auch nicht neuem Lichte erscheinen. Im ganzen aber ist das Niveau recht niedrig. Getreulich erhalten wir ein Bild vom hosenknopfannähenden Ibsen. Ja die Seite, die der hochwichtigen Angelegenheit gewidmet ist, schließt mit einem Blick auf die Bildente. Im übrigen ermesse man die Höhe, auf der diese Erinnerungen stehen, aus folgendem Zitat, das ich beliebig durch andere vermehren könnte. „Der galante Ibsen hatte mitunter Kuchen oder Obst mit, im Herbst waren es besonders Kirschen; denn er wußte ja, daß man in Rikes glücklichem Alter so gerne nascht, und daß der Appetit oft ebenso große Forderungen stellt wie das schwärmende Herz."

Anathon Aall, Privatdozent für Philosophie an der Universität Halle, geborener Norweger, gibt im Vorwort seiner Schrift (2) an, daß sie aus „dem persönlichen Drange" entsprungen sei, „über den Gehalt der Gedanken und den Wert der Ideale Ibsens ein Urteil zu gewinnen", und spricht, nachdem er entwickelt hat, wie die Arbeit über den ursprünglichen engen Plan hinausgewachsen ist, den übermäßig bescheidenen Wunsch aus, daß sein Buch dem Leser, wenn auch nur einen Teil des Genusses, den ihm seine Abfassung gewährte, bereiten möge. Die Einleitung kehrt den Satz um, daß der Dichter seine Zeit widerspiegele, da sie damit der Wahrheit näher zu kommen glaubt, und bezeichnet nach der üblichen Zitierung des Wortes vom Dichten als vom Gerichtstagthalten, als das Charakteristische in Ibsen, daß er dramatischer Theoretiker war, Lebensphilosoph, der sich sozusagen nur zufällig der dramatischen Form bediente, obwohl der Verfasser, wie die spätere Anführung des Wortes beweist, sehr wohl weiß, daß Ibsen von sich sagte: „Ich bin mehr Dichter, weniger Sozialphilosoph gewesen, als man, wie es scheint, im allgemeinen zu glauben geneigt ist. Meine Aufgabe war die Menschenschilderung." Doch wir wollen mit dem Verfasser über das Mehr oder Weniger nicht rechten, sondern bereitwillig zugeben, daß eine Darstellung und Kritik des stofflichen, materiellen Lebensinhaltes der Werke eines Dichters durchaus wertvoll sein kann, wenn auch, sobald sie selbständig auftritt und nicht in die große Kette der Persönlichkeitsauswirkungen eingegliedert ist, die Gefahr gar zu nahe liegt, daß sich Nebensächliches auf Kosten von Wertvollerem breit macht. Bevor Aall seiner eigentlichen Aufgabe nahetritt, gibt er im ersten Teil drei Kapitel zur „individuellen Charakteristik Ibsens" (Allgemeine Grundzüge. Ibsen als Norweger. Persönlicher Entwicklungsgang des Dichters). Irgendwie Bedeutsames wird nicht vorgebracht. Ja, in dem Kapitel „Ibsen als Norweger" zeigt sich, wie das, was auf den ersten Blick ein Vorzug des Verf. scheint, die Landsmannschaft mit Ibsen, ihn hemmt. Statt vom Dichter aus auf das Land zu blicken, schaut er von da aus auf den Dichter und sucht nach Stellen in seinem Bilde, wo er es aus seiner Kenntnis heraus korrigieren kann. Auch die beiden ersten Kapitel des zweiten Teiles „Ibsens Dichtungen" besassen sich noch mit Vorfragen. Der Verf. spricht über die Entstehung und Entwicklung, die Einteilung, die Lebens- und Personenverhältnisse in Ibsens Dramen. Dann erst kommt er zur Hauptsache. In den vier Schlußkapiteln: Ibsens Typen, Psychologie, Verhältnis zur Religion, Ethik versucht er eine Darstellung und Kritik des Lebensinhaltes der Werke. Ich muß sie rundweg ablehnen. So etwas muß tief herausgeholt werden, wenn es „ bereichern soll. Aall stellt zusammen, registriert, gruppiert, abstrahiert, raisonniert. Mich hat die Kälte angewidert, mit der hier Einwendungen oft der fragwürdigsten Art gegen den Gedankeninhalt der Werke eines Großen gemacht werden, der nicht durch ihn, sondern durch die Menschenschilderung, durch Gestaltung und Form uns ganz, bis ins Innerste packen will und packt. Da wird Weisheit verzapft, wo es aufzuhorchen und stille zu sein gilt. Ja man wird den Gedanken nicht

Digitized by Google

los, als sei das ganze große Werk nur da, dem Autor Gelegenheit zu geben zur Entwicklung eigener philosophischer Anschauungen. Was soll es mir helfen, wenn die blühende Fülle des Lebens, die Ibsens Gestalten aufweisen, in folgende Fächer eingereiht wird: 1) Die starken Persönlichkeiten. 2) Die Schwachen. 3) Die schlechten Nebenfiguren. 4) Die sympathischen Zuschauer beim Lebensdrama. 5) Die Invaliden, Leute, die im Leben an einem Grundschaden leiden? Was soll man dazu sagen, daß zu Noras Worten, sie habe geglaubt glücklich zu sein, ohne daß es der Fall war, angemerkt wird: „Schlechte Psychologie! man kann nicht glauben glücklich zu sein, man kann es nur fühlen oder nicht fühlen"? Darf man einem Dichter, wie einem Wissenschaftler mit „kritischen Bemerkungen zu der speziellen Stoffbeherrschung" und einem eigenen zweibändigen Werk, das die Sache richtiger behandle, auf den Leib rücken? Die kahle Abstraktion richtet großen Schaden an, wo uns doch die denkende, nachfühlende Einzelbetrachtung so vieles geben könnte. In mehr als einem Sinne ist so das Buch von Anathon Aall das Gegenstück zu den Erinnerungen Paulsens. Mitten inne lag hier das Gute. Keiner fand es. Hans Franck.

Zeitschriften.

Deutsche Arbeit. Monatsschrift für das geistige Leben der Deutschen in Böhmen. 6. Jahrg. Heft 5. Prag, Bellmann.

Inh.: Deutsche Studenten, nach Prag! — J. Gangl, Der Anfang einer Jugendfahrt. Erzählung. — A. Bovkan, Aus Wilhelm Jordans Jugendtagen. — Th. Altschul, Gesundheitspflege und Erziehung. — O. Adler, Gletscherlied. Sauerbrunn. — J. J. Horschick, Johannes Lister. Eine Novelle. — W. Knechtl, Meine persönlichen Eindrücke und Erlebnisse in Mexiko während der J. 1864—1867.

Bühne und Welt. Hrsg. v. E. u. O. Eisner. Schriftl.: H. Stümcke. 9. Jahrg. Nr. 9. Berlin, Otto Elsner.

Inh.: O. A. Kruse, Hermann Goetz u. seine Opern. Mit Auszügen aus ungedr. Briefen. — P. Wilhelm, La Baliève. Dramatische Dichtung. — H. Conrad, Tolstoi contra Shakspere. — A. Meißer, Suzanne Després. — A. v. Weilen, Christine Hebbel. Zum 90. Geburtstag (9. Februar 1907).

Daheim. 43. Jahrg., Nr. 18/19. Leipzig, Velhagen & Klasing.

Inh.: (18.) P. O. Höcker, Prinzessmahl. Roman. (Forts.) — (18.) Ed. Heyd, Geheimschriften und Schriftgeheimnisse. — W. v. Bremen, Die deutsche Frau im unsern Kolonien. — O. Klausmann, Eine Riesenstadt (in Berlin). — A. v. Wilke, Beim Gutsherrn von Dallmin (Staatsminister a. D. v. Podbielski). (Mit 7 Abb.) — A. Stiehler, Die „Arbeit" des Opernbesuchers. — M. Kirmis, Neue Beiträge zur Geschichte des Geldes. (Mit 3 Abb.) — (19.) Kreuzherr, Bergmannsleid. Schlagwetterkatastrophe. — K. G. Schmidt, Die Tunnelbaugß in England. — W. Bux, Kartoffelwurzel. (Mit 6 Abb.) — Heinz, Das Abgewöhnen des Kindes. — A. Harder, Der Weltenbummler. — M. Kirmis, Neue Forschungen zur Geschichte der Elefanten. (Mit 1 Abb.)

Das literarische Deutsch-Oesterreich. Hrsgbr.: Ed. v. Wacławiczek. 7. Jahrg. 2. Heft. Wien.

Inh.: Roda Roda, Orientalische Weisheit. Türkisch-arabische Poesie. — Fr. Cyclor, Adagio. Skizze. — Ed. v. Wacławiczek, Geschichte des Wiener Raimund-Theaters. 2. — F. Possett, Ein Abschied. Novelle. (Forts.)

Das literarische Echo. Hrsgbr.: Josef Ettlinger. 9. Jahrg. Heft 9. Berlin, Fleischel & Co.

Inh.: R. M. Meyer, Moral u. Weltbde. — H. Kienzl, Adolf Paul. — A. Paul, Im Spiegel. — K. K. Düssel, Neuankömmlinge. — G. Zieler, Moderne Schauspiele. — Fritz Mauthner, Aphorismen. — Luxemburgs Aktdichtung.

Die Gegenwart. Hrsg. v. A. Heilborn. 71. Bd. Nr. 5/6. Berlin.

Inh.: (5.) Thieling, Die Zeugnispflicht der Abgeordneten nach geltendem Recht. — A. Schreiber, Der Bund für Mutterschutz. — W. Schütze, Das Mondgebirge. — M. Brod, Die Stadt der hellen Liebesräusche. — (5./6.) L. Thoma, Hauptmann Semmelmaier. Eine Lausbubengeschichte. — (5.) Marsyas, Die heilige Wut. — H. R. Fischer, Marginalien. — (6.) J. v. Pflugk-Harttung, Unser Parteiwesen. — H. Ayer, Amerika und der Kongostaat. — Ueber den Wallensteinschen Ursprung der deutschen Armeefrache in Oesterreich-Ungarn. — W. Pauli, Die Colleschmie, ein neuer Zweig der Chemie. — J. A. Lux, Zur Aesthetik der Mietwohnung. — K. H. Strobl, Dostojewski, Rußland u. die Revolution. — R. Hennig, Das Ueberlind. — Marsyas, Vom eigenen Leben und vom fremden Tode.

Die Grenzboten. 66. Jahrg. Nr. 5/6. Leipzig, Grunow.

Inh.: (5.) Der Durchbruch des nationalen Gedankens. — Das Mexiko des Positio Diaz. — C. Jentsch, Bildung und Bildungsmittel der Gegenwart. — E. Meyer, Die Schöpfung der Sprache. — Reich, Eine Friesenfahrt nach Brasilien. 3) Im Staate Sao Paulo. — O. Stellmann, Der geflügelte Sieger. (Schl.) — (6.) K. A. Koernig, Der Ausbau der türkischen Eisenbahnen. — Die neue Personen- und Gepäcktarifreform. — Der Paragraph 23 des preuß. Einkommensteuergesetzes vom 19. Juni 1906. — C. Jentsch, Alter und Neues aus England. — Wilh. Speck, Wie ich zu den Roman „Zwei Seelen" kam. — R. Hennig, Der Untergang der deutschen Küsten. — B. Bonnd-Jeep, Schicksal. Eine kuriose Geschichte.

Die Helmat. Monatsschrift d. Vereins z. Pflege der Natur- u. Landeskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg u. Lübeck. 17. Jahrg. Nr. 2. Kiel.

Inh.: Lobsien, Wilhelm Jensen zum 70. Geburtstag. (Mit Bild.) — A. Christiansen, Pflanzen- und Tierleben im Watt. I. — W. Jessen, Der Aachwuchs Graf St. Germain. (Mit Bild.) — Petersen-Kühn, Der wunderbare Ring. — Schröder, Aus der Zeit der Leibeigenschaft.

Hosland. Monatsschrift für alle Gebiete des Wissens, der Literatur u. Kunst, hrsg. v. K. Muth. 4. Jahrg. 5. Heft. München, Kösel.

Inh.: Wl. Switalski, Nietzsches Wille zur Macht. — Max Geißler, Die Musikantenstadt. (Forts.) — J. Kanstl, Sir Edward Burne Jones, der letzte Präraffaelit. — B. Miemann, Tagebuchblätter aus Sorrento. (Schl.) — H. v. Stemberg, Von der Kunst des künstlerischen Erlebens. Aphorismen. — R. v. Schendach, Des Schriftstellers Lebensfahrt. — G. Neuhaus, Konfession u. naturl. Bevölkerungsbewegung. — A. Counson, Brunetière u. sein Werk.

Die Lichtung. Deutsche Monatsschrift. Hgb. v. H. E. Linkenbach u. G. L. Reutlinger. 1. Jahrg. Heft 2. Leipzig, Dieterich.

Inh.: K. Lamprecht, Festalozzi. — Karl Hoffmann, Vom Weg des Gedankens. — Theodor Häfer, Von einem, der auszog, das Frauen zu lernen. — L. Meyerhof-Hilbert, Meine Freundin Tora. — G. L. Reutlinger, Wilhelmine. 1. Teil. Erzählung.

Militär-Wochenblatt. Red.: v. Frobel. 92. Jahrg. Nr. 13/19. Berlin, Mittler & Sohn.

Inh.: (13.) Dienstjubiläen. — Verwendung der heutigen Feldartillerie im Gefecht. — Neues vom französ. Heere. — Geschütze für Feldschießverkämpfung. (15. u. 19.) Bericht über d. offiz. Schießen 1906 2 Schützen. — (15.) Die Kantinger Manöver. — (16.) Eine kriegsgeschicht. Richtigstellung. (Mit Skizze.) — Welche Methoden hat Seydlitz bei der Remontedressur und in der Schulreiterei zur Anwendung gebracht? — General Durlacher über die russ. Landesfungsartillerie. — (17.) Vor 100 Jahren. (15.) Der Marsch des preuß. Korps von Ortelsburg nach Pr.-Eylau. (Mit Skizze.) Der Bon preußischen Heere. — (18.) Zur engl. Armeereform. — Ein neues französ. Gebirgsgeschütz. — Die italienische Guardia di Finanza. — (19.) Vor 100 Jahren. 16) Pr.-Eylau. (Mit 2 Skizzen.)

Süddeutsche Monatshefte. Hgb. v. P. V. Hoffmann. 4. Jahrg. 1. Heft. Stuttgart, Bonz & Comp.

Inh.: Fr. Naumann, Volksbildung und Politik. — Jung, Radikaler Reform-Katholizismus. Bespr. v. L. Sauer. — J. Hofmiller, Thoreau. — Herm. Uhde-Bernays, Briefe von Michael Bernays an Freunde. — J. Hofmiller, Bauernaugen. — R. Huch, Der Kampf um Rom. Histor. Roman. — H. Meyer, In den Hochanden von Ecuador. Bespr. v. C. v. Dryzalski. — E. Albrecht, Die Schicksale der roten Blutkörperchen. — E. Albrecht, Bergfahrt. — K. Aram, Der Zahnarzt. Roman. — K. Boll, Ueber wechselnde Ausstellungen in unseren Museen. — W. Goetz, Die Reichstagsauflösung.

Velhagen & Klasings Monatshefte. 21. Jahrg. 6. Heft. Bielefeld.

Inh.: Max Dreyer, Ohm Peter. Roman. — O. v. Gerstfeldt, Der Karneval von Venedig. (Mit 18 Abb. — Die Zukunftsschlacht. 1. Vor der Entscheidung. (Mit 3 Kartenskizzen.) — Fzht. F. v. Ostini.

Digitized by Google

Die Schwabinger Bauernkirchweih. (Mit 25 Abb.) — L. Pietsch. Vom Schwabinsch und aus dem Atelier. Erinnerungen an Heinrich Seidel. — P. D. Hödel, Salome. Musikdrama v. Rich. Strauß. (Mit 4 Abb.) — M. W. Meyer, Wie man Sterne photographiert. (Mit 18 Abb.) — J. Frapan-Akunian, Jugend. Novelle.

Westermanns illustr. deutsche Monatshefte. Red. v. F. Düsel. 51. Jahrg. Nr. 5. Braunschweig, Westermann.

Inh.: G. Wagner, Der rote Faden. Vier Tage aus e. Leben. (Forts.) — B. Haendcke, Die Rolle der Hand im gemalten Bildnis. — H. Seeliger, Peter Cornelius als Dichter. Charakteristische. — W. Scholz, Wanderdünen. 1. — C. Merckel, Das unterirdische Hamburg. — E. Bender, Karl Gutzkow. Zu seinem 25. Todestag. — Wilhelm Jensen. Ein Widmungsblatt zum 70. Geburtstage des Dichters (15. Febr. 1907). — Wilh. Jensen, Pieol und Pireta. Eine Sonnenwendmär. — A. H. Fried, Etwas von der Friedensbewegung u. ihren Organen. — A. Wermuthoff, Die Reichsbibliothek Deutschlands. — M. v. Kalkenhoff, Auf unsrer Jagdzinnden. Plauderei. — C. Neukauf, Bankinstitut eines Kliputanergeschlechts.

Die Nation. Hrsg.: Th. Barth. 24. Jahrg. Nr. 17/18. Berl., G. Reimer.

Inh.: (17.) Th. Barth, Eine Wahlversammlung in Cordesbagen. — (17/18.) R. Kuczynski, Die Lebenshaltung des Proletariats in den Staaten. 5. — (17.) R. Hennig, Die techn. Verwertung natürl. Wasserkräfte. — A. Bettelheim, Eine Charakteristik Kühnes von Berthold Auerbach. — Arth. Salheim, Walter Calé. — L. Beer, Zwei Ausstellungen. — A. Strindberg, Die Geisein. (Schl.) — (18.) Th. Barth, Das politische Ergebnis des 35. Januar. — Das Zweckvereinsleben. — (18.) Robert Pusti. — B. Münz, Briefe der Frau Jeanette Strauß-Wohl an Börne. — Rich. M. Meyer, Die Philosophie der Romantik. — A. Meinhardt, Ein Haremsbesuch.

Nord und Süd. Eine deutsche Monatsschrift. Hrsg. von Paul Lindau. 30. Jahrg. Februar 1907. Breslau, Schottlaender.

Inh.: M. Kremnitz, Siegerin Zeit. Roman. (Forts.) — Max Krieg, Antonio Zoggiazzos Romanttriogie. — W. Stavenhagen, Ueber Gleichenland, sein Herr- u. Flottenwesen. — Ludw. Geiger, Ludwig Börne. 70 Jahre nach seinem Tode. — Else Kastner, Das Herzelod. — E. Kraker, Das altrussl. Herr der seinem Zusammenbruch. (Schl.) — L. Kaiser, Gelinkthiet und Antivbertie. — A. Reissner, Anna Maria v. Schürmann.

Deutsche Revue. Hrsg. v. R. Fleischer. 32. Jahrg. Januar 1907. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: Wer sind die wahren Feinde Frankreichs? Von einem Diplomaten. — P. Levi, Kardinal Prinz Hohenlohe. Persönliche Erinnerungen eines Italieners. — W. Oechsli, Zur Biologie des Forschers. — H. Ducken, Aus den Briefen Aud. v. Bonnigens. 22. — R. v. Gottschall, Eine deutsche Moderne für Sprache u. Literatur. — G. v. Bohlen, Diphtheriebetserum, Tetanusbetserum, Bovovakzin, Tuiase. 4. — M. Helbig, Franz Liszt in Rom. Aufzeichnungen. — L. Krehl, Ueber die Ernährung. — C. Malagoia, Franz II. Rákóczy u. der ungar. Aufstand. Nach den Urkunden des venezianischen Archivs. — Gegen Rom u. Byzanz. Ein Wahlbrief. — Leuwien, Der Aufstand in Deutsch-Südwestafrika und die Schutzverträge. — K. Goldmann, Das weiße Jungfräulein. Novelle.

Oesterreichisch-Ungar. Revue, Red.: J. Habermann. 35. Bd. 2. Heft. Wien, Manz.

Inh.: B. Korn, Der Streit um das Meeraug zwischen Oesterreich u. Ungarn. (Forts.) — A. Riegl, Salzburgs Stellung in der Kunstgeschichte.

Deutsche Rundschau. Hrsg. von Julius Rodenberg. 33. Jahrg. Heft 5. Berlin, Gebr. Paetel.

Inh.: Geazia Deledda, Der Esel. Sardinischer Dorfroman. — Lady Blennerhassett, Maria Stuart in Elisabeths Gefangenschaft. Die erste Phase (1568—1573). — H. Oncken, Das talonomische Urteil. — H. Ermisch, Aus den Jugendjahren des Dresdner Musikdirektors August Röckel. — Graf Bay v. Baya u. zu Luskod, Blätter aus meinem amerikan. Tagebuche. 6/7. — Th. Birt, Aus der Provence. — A. Frey, Gottfried Keller-Briefe. — A. Heine, Hinter dem Walle. — Rich. M. Meyer, Wilhelm und Caroline v. Humboldt.

Die Schaubühne. Hgb. v. S. Jacobsohn. 2. Jahrg., Nr. 40/51. Berlin, Oesterheld & Co.

Inh.: (40.) M. Handl, Paul Schlenther. — S. Jacobsohn, Matkowskys Hamlet. — (40/45.) G. Bahr, Der Faun. — (40.) J. Bab, Der Streit der Schauspielkunst. — W. Gränert, Hülsen und Gregor. — (41.) Aphorismen von G. Flaubert. — Das Bismenbuch. — J. Bab, Dichter und Darsteller. — Zero, Napoleon von Jena. — (42.) H. Th. Rötscher, Adelaide Ristori. — S. Jacobsohn, Sammelsur. — O. Die, Die moderne Musik. — Jul. Bab, Der Schauspieler u. sein Publikum. — A. Polgar, Tolentano. — W. Handl, Fran Warrens Gewerbe. — (43.) R. W. Emerson, Shakespeare. — S. Jacobsohn, Die Liebeskönig. — P. Wiegler, Die Clairon. — (44.) Th. Gaitlé, Faust. — S. Jacobsohn, Direktion Halm. — J. Bab, Schiller-Theater. — (45.) H. Laube, Joseph Wagner. — W. Handl, Freie Volksbühne in Wien. — H. Warbeck, Leipzig. — (46.) Jul. Bab, Rinon de Lenclos. — S. Jacobsohn, Gespenster und Blaubart. — W. Handl, Der neue „Faust" des Burgtheaters. — W. Lutz-Lukto, Bon großen und kleinen Wagen. — (47.) Friedrich-Freksa, Rinon. — H. Waetzoldt, Ruth St. Denis. — (47/52.) H. Hannsen, Die techn. Ausbildung des Regisseurs. — M. Meli, Kritiken von Felix Poppenberg. — (48.) Jul. Bab, Komödien. — S. Jacobsohn, Fröhlinge Erwachen. — A. Rundt, Zigeuren. — (49.) B. Shaw, Don Juan. — S. Jacobsohn, Von Brahm u. Reinhardt. — Rich. Specht, Marie Guthell-Schoder. — (50.) Hans Warbeck, Salome. — S. Jacobsohn, Mensch u. Uebermensch. — W. Handl, Einakter. — L. Greiner, Meister Josef. — (51.) F. Kayßler, Philosophie der Schauspielkunst. — M. Meli, Die Theaterreise des Herrn Müller. — A. Z. Birnbaum, Offenbachs Operetten.

Sonntagsbeilage Nr. 4/5 z. Voss. Zeitung 1907, Nr. 45, 57.

Inh.: (4.) A. Ludwig, Alfred de Vigny in seinen Briefen. — A. Langguth, Der Zugendbund in neuer Beleuchtung. (Schl.) — O. Franck, Was haben die Engländer für die Reinhaltung ihrer Sprache getan? (Schl.) — (5.) O. Kaupert, Die Beziehungen zwischen Hohenzollern und Oranien in 16. und 17. Jahrh. — H. Singer, Neuere Wüstenforschungen. — H. Friedl. Die Grundlagen der Farbentheorie. — E. Fridberg, Sieben ungedruckte Briefe Hans v. Bülows an Prof. Adolf Brodbek. — M. Pochhammer, Zeitgemäße Frauenkleidung.

Der Türmer. Monatsschrift für Gemüt und Geist. Hrsgbr. J. E. Frhr. v. Grotthuß. 9. Jahrg., H. 5. Stuttg., Greiner & Pfeiffer.

Inh.: J. Reinke, Die Abstammungslehre einst u. jetzt. — P. Rosegger, Die Förstersbuben. Ein Schicksal aus den steirischen Alpen. (Forts.) — P. Specht, Zwischen Kulturentwicklung und Sozialtradikal, nicht sozialbrutal. — J. Hoffner, Das Meer. Eine Kleinstadtgeschichte aus der Ostmark — N. Bahe, Die „neue Frau". — K. Funck, Divisellion, Menschentum und Menschlichkeit. — G. Biedenkapp, Moderne Wissenschaft im Spiegel der Dichtung. — Karl Storck, Wilhelm Jensen als Dichter. — F. Poppenberg, Russische Niederschläge. — K. Stoeck, Ein Künstler des Monumentalen (Johann Bossard). — Derf., Der Mensch Richard Wagner in seinen Familienbriefen.

Ueber Land u. Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Red.: L. Schubert. 97. Bd. 49. Jahrg. Nr. 18/19. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: (18.) G. Jahn, Lukas Hochstrasers Haus. Roman. (Schl.) — K. Schirmacher, Wie gut es den Frauen geht. — A. Walter-Freyr, Deutschlands Dichter. 6) Gustav Falke. (Mit 7 Abb.) — Gottfr. Keller, Das Jungfernbrechen. — B. Woelke, Der Kampf mit dem Kolosodasstier. (Mit 9 Abb.) — H. Wildeck, Kinderporträts nach alten Meistern. (Mit 4 Abb.) — (19.) Lieber Dill, Eine von zu vielen. Roman. — Kath. Zitelmann, Buddha. (Mit 7 Abb.) — K. Alberts, Rechts- und Linkshändigkeit. — H. Arnold, Ein unheimlicher Zufall. — M. Jacobs, Berliner Bühne. 2. (Mit 8 Abb.) — M. Stein, Die französ. Stadt der Päpste, Avignon. (Mit 6 Abb.)

Die Wage. Hrsgbr.: L. Karell. 10. Jahrg. Nr. 4/5. Wien, Stern u. Steiner.

Inh.: (4.) G. Hertlt, Oesterreich-Ungarn u. Serbien. — Orbilius, Josef Poppe (Linkeus) contra Univ.-Prof. Philipp August Becker. — H. Wantock, Das Mimische in der Schauspielkunst. — A. Lothar, Vom Theater. — M. Vancsa, Aus dem Kongreßsaale. — J. Langl, Wiener Kunstausstellungen (Die „Sezession" — Die Bildebois, Das Modell. — (5.) E. B. Zenker, Immunität. — H. Kradzna, Verstaatlichungsideen. — Orbilius, „Erziehung zur Mannhaftigkeit". — Rich. Guttmann, Friedrich Hebbel und die Gegenwart.

Welt und Haus. Red.: C. J. Wolf. 6. Jahrg. Heft 18/19. Leipzig.

Inh.: (18.) O. Gerhardt-Amyntor, Zur Pflege der Geselligkeit. — (18/19.) M. Bernhard, Der Vogel Phönix. Roman. (Forts.) — (18.) K. Schirmacher, Sperer. (Mit 6 Abb.) — (18/19.) H. Schubert, Denn wir sind jung! Roman. (Forts.) — (19.) Karnatonwöst, Von Jena bis Pr.-Eylau. — J. A. Lux, Das Kartenlegen. (Mit 8 Abb.)

Digitized by Google

Die Woche. 9. Jahrg. Nr. 5. Berlin, Scherl.

Inh.: Albrecht Penck, Deutsches Volk u. deutsche Erde. — R. Hennig, Unser Winter. Plauderei. — Clamor, Aus dem Tagebuch eines Botanikers. — Das Grubenunglück im Saarrevier. — P. Alexander-Katz, Angeklagte als Erfinder. — O. Enking, Die alte Sanduhr. Roman. (Forts.) — W. Ottmann, Winterlust in Dorsø. — Unsere Diplomaten im Ausland. 8) Die deutsche Gesandtschaft in Santiago (Z. v. Reichenau). — M. Horsten, Die Gräfin Mitschiwitsch. Skizze. — G. Wislicenus, Leuchtsteuer an der Küste.

Das freie Wort. Red.: Max Henning. 6. Jahrg. Nr. 21. Frankfurt a. M., Neuer Frankfurter Verlag.

Inh.: Die Sozialdemokratie u. die Wahlen. — F. Staudinger, Die Stellung der Parteien. — F. Hofer, Das deutsche Problem. — Peregrinus, Die Deutschen im Auslande u. die deutsche Diplomatie. — Urteile über die deutschen Kaisermanöver 1906. Von einem preuß. Offizier. — F. Römer, Friedrich der Große u. die Religion. — K. D. Leipacher, Erziehung zur Mannhaftigkeit".

Schleswig-holstein. Zeitschrift f. Kunst u. Literatur. Hrsg. v. K. Kuchler. Jahrg. 1906. Heft 18/19. Altona, Adolff.

Inh.: (18.) Joach. Rohweder †, Aus der Jugendzeit Theodor Storms. — E. L. Voss-Meyer, Kaffeburg und Basstorff. Mit 3 Abb.) — (18/19.) H. Wiehmann, Max Kruse u. Scharnrade unfinden. — (18.) F. A. Geißler, Hebbels Moloch als Oper. — (19.) Rich. Dohse, Niederdeutsche Kalender. — G. Falke, Hartsprung. — M. Weidemann, Cylidris-Kunst in Schleswig-Holstein.

Allgemeine Zeitung. Beilage. Hrsg. u. J. Petersen. 1907 Nr. 16/27. München.

Inh.: (16.) A. Brueckner, Aus archäologischen Werkstätten. — Adele Schreiber, Die erste Generalversammlung des Bundes für Mutterschutz. — (17.) Ellen Key, Das Gemeingefühl der Selbstherrlichkeit. — J. v. Stockhammern, Momentbilder aus Bayreuth. — (18.) P. Dornburg, Neben kolonialer Erziehung. — (19.21.) P. Harms, Die Lage der Orchestermusiker in Deutschland. — (19.) Gh. König, Neuere Ausgrabungsfunde deutscher Forscher in Palästina. — (20.) Briefe eines bayer. Richters. 4. — (21.) A. Furtwängler, Denkmäler der Malerei des Altertums. — O. Weber, Eine neue Biblia Hebraica. — (22.) Herm. Diels, Neuere Forschungen über Eiweiß, Blut und Blutverwandtschaft. — A. Sieberg, Die Verbreitung der Seismometerstationen über die Erde. — (23.) Rich. M. Meyer, Die Kunst, zu vergessen. — L. Munzinger, Zukunftsländer am La Plata. 2. — K. Oetiel, Neue Beobachtungen des dritten Jupitermondes. — (24.) A. Brauchmetter, Lessing als Philosoph. — Aus dem Gesicht des Gisela-Natur. — M. Nildberg, Neuere Forschungen über Abstammung und Alter des Menschen. — H. Klose, Die Selenkasche Java-Expedition. — (26/27.) A. Waßmuth, Ludwig Bolpmann. — (26.) Hertel, Der Lehrplan der bayerischen Oberrealschulen. — (27.) M. Manitius, Die Lautgüterordnung Karls d. Gr.

Die Zukunft. Hrsg. v. M. Harden. 15. Jahrg. Nr. 18/19. Berlin.

Inh.: (18.) Symphonie. — J. Reinke, Das Problem der Entwickelung. — G. Manz, Technik des Vortrages. — Ladon, Kolonialwirtschaft. — (19.) Pariser Stimmungen. — W. Jerusalem, Chamberlains Kaulbuch. — E. Friedlaender, Die Magie des Wissens. — Ladon, Nordsternen.

Mitteilungen.

Literatur.

Auf Grund der Erzählung eines Veteranen aus dem deutsch-französischen Kriege (1. hanseat. Inf.-Regiment Nr. 75) ließ Theodor Waldow kürzlich eine Reihe fesselnder Episoden erscheinen unter dem Titel: „**Bei den Hanseaten.** Erlebnisse eines Reiservisten im Kriege 1870/71, dem deutschen Volke und seiner reifsten Jugend erzählt" (Straßburg i. E., Friedrich Bull, 132 S. 8., geb. 2 ℳ). Das Büchlein zeigt Humor und Gemüt und ist geschickt erzählt.

„**Die ersten Menschen**" betitelt sich ein neues Drama von Otto Borngräber, das die Schicksale, Leidenschaften, Verbrechen und Erlösungen der ersten biblischen Menschen behandelt.

Max Hesses Verlag in Leipzig veröffentlicht soeben als Sonderdrucke aus seinen bekannten Gesamtausgaben deutscher Schriftsteller zwei Dichterbiographien: 1) „**Ferdinand Freiligrath.** Sein Leben und Schaffen von Ludwig Schröder", 119 S. 8., mit 3 Bildn., 2 Abb. u. 1 faksim. Briefe. — 2) „**Anastasius Grün.** Sein Leben und Schaffen von Anton Schlossar", 200 S. 8. mit 6 Bildn., 6 Abb., 2 Titelfaksimi der ersten Ausgaben und 1 faksim. Briefe. Die Separatausgabe ist zufolge des interessanten Inhalts in Wort und Bild wohlberechtigt. Der Preis jedes Bändchens beträgt ℳ 1, 50.

Theater.

Im Wiener Lustspieltheater gab es einen ganz interessanten Abend, der und den berühmten Romancier **Emile Zola** als Bühnenautor kennen lernen ließ. Direktor Jarno führte seinen Schwank „**Die Rosenknospe**" auf, der im Jahre 1878 im Palais-Royal-Theater in Paris seine Uraufführung erlebte und gründlich niedergezischt wurde. Zola war ziemlich unterschieden darüber, erwartete aber von der Nachwelt die angeblich immer dankbarer ist: seine dramatische Rehabilitierung. Und er behielt Recht damit, denn das Publikum im Lustspieltheater schien sich wirklich glänzend amüsiert zu haben. Den ganzen Abend über lachte es über die lustigen Einfälle, die freilich ziemlich drollchen sind. Ein Hotelier muß in der Hochzeitsnacht eine klingende Geschäftsreise antreten und sein junges Weibchen (die Rosenknospe) seinem Kompagnon anvertrauen. Der Kompagnon kommt dadurch in die verlegensten Situationen. Geschrieben ist der Schwank ohne jede Routine und auch der Humor ist sprärlich. Man spielte sehr gut, besonders Maran wirkte ununterbrochen auf die Lachmuskeln, und so zählt dieser Abend gewiß nicht zu den verlorenen. K. H.

Oscar Wildes „**Eine Frau ohne Bedeutung**" gefiel bei seiner ersten Aufführung im Wiener Deutschen Volkstheater dem Premierenpublikum, ohne daß es in die jetzt modeene Wilde-Begeisterung verfallen wäre. R. H.

Am 1. Februar d. J. im Wiener Hofburgtheater zur ersten Aufführung gelangten Stück: Max Bernstein: „**Herrenrecht**" (vgl. 7. Jahrg. 1906, Nr. 1, Sp. 12 fg. d. Bl.) und „**Die grüne Schnur**", Szene aus dem ländlichen Rechtsleben, sind, trotzdem Hert Kainz die Hauptrollen inne hatte, vom Publikum entschieden abgelehnt worden. C. S.

Alexander Wendenburgs „**soziales Schauspiel**" „**Brüder der Tugend**" erntete bei seiner Uraufführung im Magdeburger Stadttheater am 4. Februar d. J. reichen Beifall.

Bernard Shaws Komödie „**Man kann nie wissen**" mit dem Untertitel „**Der verlorene Vater**" fand bei der Erstaufführung im Münchner Schauspielhause am 4. Februar eine nicht ganz unbestrittene Aufnahme. Infolge Textumarbeitung ermüdet das Stück trotz vieler witziger Vorgänge auf der Bühne. (Bossische Ztg.)

Das feldericianische Lustspiel „**Meißner Porzellan**" von Hans v. Kahlenberg und Axel Delmar wurde am 8. Februar im Neuen Theater zu Berlin zum ersten Male aufgeführt. Die echten Kostüme täuschen über den ärmlichen Inhalt hinweg.

In Bielefeld hatte die dramatische Ballade „**Der lockende Dämon**" von Julius Berstl bei der Uraufführung warmen Erfolg. „**Die Kochstudenten**", ein lustiges Spiel in drei Akten von Gustav Klitzscher, gelangt am 14. Februar am kgl. Hoftheater in Kassel zur Uraufführung.

Einen Bühnendruck eines Schauspiel „**Die Rebensteiner**" soll auf der Berliner Hofbühne als nächste große Neuheit in Szene gehen.

Das Stadttheater in Köln nahm das neue Lustspiel „**Der Hulla**" von Paul Ernst an.

Im neuen Schillertheater zu Charlottenburg wird die Komödie „**Narrenglanz**" von Rudolf Kittner die Uraufführung erleben.

Frank Wedekind vollendete eine neue Komödie, die den Titel „**Musik**" führt und am Anfang der nächsten Spielzeit zum ersten Male in den Kammerspielen Reinhardt in Berlin aufgeführt wird.

Verschiedenes.

Ein **moderner Autoren-Abend**, den der bekannte Rezitator Arneld Kirsch in Wien veranstaltete, brachte sehr viel Abwechselung und einige neue Namen. Von den erfolgreichen Dichtern hat Herr Kirsch mit erfreulichem Verständnis einige Sachen von Sil Vara, J. J. David, Ad. Donath, Ginzkey, Max Preis, G. Fritz. Als ein sympathisches lyrisches Talent lernte man Grete Wolf kennen. Undeutend zeigten sich die Arbeiten von Oskar Herzfeld und Emil Peter Thal. Für bilettierende Autoren sollte der Kreis doch nicht die Trommel rühren. Eine vorsichtigere Auswahl wäre da sehr von nöten. Wie immer, so hatte auch diesmal Herr Kirsch einen hübschen Erfolg als Vortragskünstler moderner Literatur. R. H.

Berichtigung.

Im lauf. Jahrg., Nr. 3, Sp. 43 der „Schönen Literatur" sind bei der Besprechung von Geigers „Die Legende von der Frau Welt" durch mein Versehen bei der Aufzählung der Mannskreise einige Worte ausgelassen, sodaß der ganze Sinn geändert wird. Der erste Satz muß lauten: „Geigers Legende von der Frau Welt ist ein nachdenkliches Buch: es behandelt in anspruchender Weise das im Grunde einfache Thema, daß ein junger Edelmann auszieht, um sein Glück in der Welt zu suchen, daß er aber in seinen Hoffnungen Schiffbruch leidet und erst durch den Edelmut einer reinen Jungfrau, ähnlich dem armen Heinrich, vom Tod, von Schwermut, nicht unverschuldeten Leid erlöst wird."

Dr. A. Borberg.

Verantwortl. Redakteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Brandstraße 2. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Digitized by Google

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt
für Deutschland.

Herausgeber **Prof. Dr. Ed. Jacnke** in Leipzig, Brandstraße 2.

Nr. 5. **8. Jahrg.**

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig, Lindenstraße 18.

Erscheint vierzehntäglich. → 2. März 1907. ← Preis halbjährlich 3 Mark.

Inhalt.

Moderne Romane (61): v. Hoffensthal, Helene Laosen. Keller, Streber. Hnch, Kombdianten des Lebens. v. Perfall, Im die Familie. v. Ompteda, Ein Glückssunge. Achleitner, Raubschützen. Kullberg, Ludwig Bösenberg & Sohn. Sommer, Am Abend. Werner, Und dem Nichts. Straß, Der du von dem Himmel bist. Frhr. v. Schlicht, Mobil.
Dramen (85): Bilderfeld, Vor hundert Jahren. v. Puttkammer und Rappoport, Im Seltsamtier. v. Renode, Moderne Diplomaten. Klein, Nicolai Ottenn.
Uebersetzungen nordischer Erzähler (86): Lagerlöf, Legenden und Erzählungen. Knudsen, Andrea Hjarmsted. Hennungsen, Die vier Liebsten des Christian Everaad Brandt. Hjorth, Zwei Welten. Pio-Singhalesen, Auf Korallen. Rung, Der letzte Kampf. Elkan, Von Gottes Gnaden.
Verschiedenes (91): Berg, Der Hunfer-Heiland. Knoop, Die Grenzen. 2. Bd.
Zeitschriften (92). **Mitteilungen** (96).

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Achleitner, R., Raubschützen. (83.)
Berg, E., Der Hunfer-Heiland. (91.)
Bilderfeld, H., Vor hundert Jahren. (85.)
Elkan, G., Von Gottes Gnaden. Aus den Schwedischen von P. Kloiber. (91.)
Hennungsen, A., Die vier Liebsten des Christian Everaad. Uebersetzt von L. Wolf. (86.)
Hjorth, K., Zwei Welten. Aus dem Dänischen von H. Kis. (86.)
Hoffensthal, H. von, Helene Laosen. (61.)
Hnch, R., Kombdianten des Lebens. (63.)
Keller, H., Streber. (62.)
Klein, C., Nicolai Ottenn. (86.)
Knoop, G. O., Die Grenzen. 2. Band. (92.)
Knudsen, J., Andrea Hjarmsted. Aus dem Dänischen von H. Kis. (89.)
Kullberg, E. H., Ludwig Bösenberg & Sohn. (83.)
Lagerlöf, S., Legenden und Erzählungen. Aus dem Schwedischen von J. Mora. (86.)
Pio-Singhalesen, O., Auf Korallen. Uebersetzt v. M. Janensch. (90.)
Renode, K. von, Moderne Diplomaten. (86.)
Ompteda, G. von, Ein Glückssunge. (83.)
Perfall, K. v., Im die Familie. (83.)
Puttkammer, J. von, und M. Rappoport, Im Seltsamtier. (86.)
Rung, O., Der letzte Kampf. 2. Aufl. Aus d. Dänischen von C. Stein. (90.)
Schlicht, Freiherr v., Mobil. (85.)
Sommer, H., Am Abend. (84.)
Straß, R., Der du von dem Himmel bist. (85).
Werner, H., Und dem Nichts. (84.)

Moderne Romane.

Hoffensthal, Hans von, Helene Laosen. Berlin, 1906. Fleischel u. Co. (313 S. 8.) *M* 4.

Keller, Heinrich, Streber. Ebd., 1906. (389 S. 8.) *M* 5.

Hnch, Rudolf, Kombdianten des Lebens. Ebd., 1906. (463 S. 8.) *M* 6.

Perfall, Karl v., Um die Familie. Ebd., 1906. (320 S. 8.) *M* 4.

Ompteda, Georg v., Ein Glückssunge. Ebd., 1906. (379 S. 8.) *M* 5.

Achleitner, Arthur, Raubschützen. Berlin, 1906. Otto Janke. (384 S. 8.) *M* 5.

Kullberg, Emil Frithjof, Ludwig Bösenberg & Sohn. Hamburg, 1906. Janssen. (388 S. 8.) *M* 4.

Sommer, Feder, Am Abend. Leipzig, 1907. Cavael. (304 S. 8.) *M* 3, 50.

Werner, Franz, Und dem Nichts. Berlin, v. J. Dreyer u. Co. (276 S. Kl. 8.) *M* 3.

Straß, Rudolph, Der du von dem Himmel bist. Stuttgart, 1906. Cotta Nachf. (408 S. 8.) *M* 4.

Schlicht, Freiherr v., Mobil. München, 1907. Langen. (312 S. 8.) *M* 3, 50.

Schon mit seinem ersten Roman „Maria-Himmelfahrt" hat der junge Tiroler Dichter Hans v. Hoffensthal einen stillen, aber wertvollen Erfolg errungen bei denen, die auf der Warte stehen und nach der Zukunft unserer deutschen Poesie spähen. Mit seinem zweiten, vorliegenden Roman „Helene Laosen" hat H. einerseits weniger und anderseits mehr gegeben als im ersten Werk. Seine poetischen Beziehungen zur schönen Südtiroler Heimat sind im neuen Buche noch inniger und zarter, auch mannigfaltiger geschildert; ein dustiger Hauch echt lyrischer Stimmung liegt über den Erlebnissen, wie blaue Lasur über den stillen Sommernachmittagen südlicher Bergtäler. Dementsprechend sind auch die Menschen zarter, müder und leider ein wenig schwächlicher ausgefallen als in dem vollsaftigen Erstlingswerk, über dem gleichsam Morgensonne lag. Es ist eine rührende schlichte Geschichte, dies Lebensschicksal der armen Helene Laosen, der Tochter einer von ihren Eltern verstoßenen Baronesse und eines armen Musikanten. Unter dem Blumenzauber des alten Tiroler Schlosses Rosen wächst Helene auf, liebt den stillen und einfachen Gärtnersohn Peter Orgler, der ein Dichter wird, heiratet dann aber den energischeren Hubert von Eschenbach und stirbt endlich an der alten Liebe zu dem unvergeßlichen Peter, treu bis in den Tod. Es ist wirklich eine alte Geschichte, und doch ewig neu für den Leser, wenn ein Dichter, und nun gar ein Eigener, sie zu erzählen versteht. H. versteht es in der Tat mit einer liebenswürdigen, fein aristokratischen Art. Nur sollen mischt sich ein ausdringlich manierierter Ton (etwa an Paul Ernst gemahnend) dazwischen; hoffentlich verliert sich bei H. diese moderne Note wieder, die nichts weniger als ein Vorzug ist.

Von ganz anderem Holze ist der zweite Oesterreicher, Heinrich Keller, geschnitzt, er ist bei weitem derber, ironischer, bissiger als sein vornehmerer Landsmann Hoffensthal. In seinem Roman „Streber" will der Wiener Arzt offenbar gewisse Mißstände unter den Deutschböhmen bloßstellen, und er tut es leider mit der ganzen unkünstlerischen Einseitigkeit eines Mannes, der selbst noch nicht kühl geworden ist und den souveränen Humor, der allein dergleichen Jammerverhältnisse und Jammermenschen erträglich und schließlich ergötzlich machen könnte, nicht gefunden hat. So ist das Buch unsympathisch und widerwärtig im Sujet, überdies haftig, ja nachlässig in der Form und wenig empfehlend für den Autor geworden. „Ein schlechter Vogel, der sein Nest beschmutzt", das ist der letzte Eindruck von K.s Buch. Es wird niemand leugnen, daß ähnliche Verhältnisse leider Gottes nicht ganz selten in Böhmen vorkommen; aber warum ein Deutscher gerade allen Schatten auf deutscher Seite vereint und mit schlecht verhehltem Haß jedes bischen Licht verleugnet, wird auch niemand einsehen, der noch einen Funken nationalen Ehrgefühls im Leibe hat. Es ist wieder, wie so oft, zu betonen, daß ein so blindes Buch nur ein Deutscher schreiben konnte, denn keinem anderen Volke Europas gebricht es (noch immer trotz 1870/71) so sehr an nationalem Takt wie uns Deutschen. Damit soll einer ebenso verwerflichen, eitlen, nationalen Verhim-

Digitized by Google

melung, wie sie z. B. Franz Werner (s. u.) betreibt, durchaus nicht das Wort geredet werden. Warum sollen wir Deutschen uns nicht über unsere nationalen Laster: spießbürgerlichen Stumpfsinn, Beschränktheit, Eigennutz, Titelsucht, Protzerei, Phantasterei ꝛc. von Herzen lustig machen? Gewiß, aber auch wirklich lustig machen und nicht hämisch darüber herfallen, anmaßend darüber zu Gericht sitzen und andere, viel weniger einwandsfreie Nationen blöde bewundern? Man darf die Laune nie verlieren, sonst geht jedes Behagen zum Teufel, und die Erbitterung tritt an seine Stelle. Wilhelm Raabe schont uns auch nicht (vgl. „Gutmanns Reisen", „Abu Telfan", „Akten des Vogelsangs" ꝛc.), aber wie gern lassen wir uns von ihm strafen, oder von Jean Paul und nun gar schon vom großen Gottfried Keller, zu dem der kleine Heinrich Keller ein wenig in die Schule gehen dürfte.

Rudolf Huch hat das nicht ganz ohne Erfolg getan und in seinen „Komödianten des Lebens" wird jedem Leser trotz der Unübersichtlichkeit der Stoffanordnung, trotz zahlloser Wiederholungen und trotz einiger Längen (Fehler der meisten Journalromane, H. schrieb das Werk für die „Berliner Illustrierte Zeitung") ganz behaglich werden. All die vorgeführten Einwohner von Westerwalde, von der alten moralischen Exzellenz v. Müller an bis zur heimlich rasenden Schriftstellerin Asta Schulze sind Komödianten, nur die beste, mit sichtbarer Liebe gezeichnete Gestalt des schnurrigen Professors Bollmann macht schon darum eine rühmliche Ausnahme, weil er sich selbst kurz vor seinem Tode als den größten Komödianten von Westerwalde bezeichnet. Es ist viel Uebertreibung und Einseitigkeit auch in diesem Buche, aber der gutmütige Humor des Verf. vergoldet alles Abschreckende schonend und weiß auch den niedrigen Schwindelmanövern des windigen Kommerzienrates Fritz Kahlert und seines recht problematischen Hofserschelfers, des falschen Barons von der Meulen, nur die ergötzliche Seite abzugewinnen. Man wird das Buch mit Vergnügen lesen, obwohl man Anlaß hätte, sich über jede Figur des Romans weiblich zu ärgern oder zu entrüsten, aber man kommt dazu einmal nicht vor Lachen und andererseits, weil man sich in vielen dieser „Komödianten des Lebens" unangenehm selbst getroffen fühlen könnte, und so schämt man sich zu räsonnieren. Also lacht man lieber mit dem lachenden Verf., dessen künstlerisches Gewissen sich gleichsam in dem köstlich gezeichneten Professor Bollmann personifiziert.

Von den nächsten drei Romanen ist hier eigentlich nichts zu sagen. Es sind drei recht bewährte Unterhaltungsschriftsteller, diese Persall, Ompteda und Achleitner, und ihre Bücher finden auch ohne eine gute und trotz jeder üblen Besprechung ihre bestimmte Sorte von Lesern, die immer und überall das Gros jedes Lesepublikums bilden wird. Der neue Persall „Um die Familie" spielt in der halbjüdischen Hochfinanz und ist pikant wie immer, diesmal sogar ein bischen gewöhnlich. Der neue Ompteda „Ein Glücksjunge" bietet wieder eine seiner bald unvermeidlichen Offiziersgeschichten und ist ein verdünnter Aufguß der ersten wertvollen Werke des ja noch immer liebenswürdigen Erzählers. Endlich der neue Achleitner „Raubschützen" ist gleichfalls seiner Vorgänger würdig; es ist nämlich ein sehr spannender Kriminalroman mit vielen waidgerechten Ausdrücken und sogar einigen urkundlichen Belegen aus Gerichtsakten. Die Mordsgeschichte von dem durchtriebenen Raubschützen Anderl Hubinger ist also ganz echt, mehr zu ihrem Lobe kann man wohl den Interessenten nicht sagen.

In Emil Frithjof Kullberg schreitet wieder ein Neuer und ein Eigener daher. Schon mit seinem norwegischen Bauernroman „Springtanz" hatte er eine verheißungsvolle Talentprobe gegeben, und nun in dem vorliegenden Kaufmannsroman „Ludwig Bösenberg & Sohn" löst er das erste Versprechen ein, indem er einen tüchtigen Schritt vorwärts tut. Er zeigt diesmal mehr künstlerische Selbständigkeit und Oekonomie, mehr besonnene Gestaltungskraft. Nicht mehr im Milieu und in der Episode wie zuerst, sondern in der Durchführung der Hauptidee und ihrer beiden Träger, Bösenberg Vater und Sohn, die gleichsam das alte und das neue Hamburg verkörpern, liegt diesmal die Stärke des Romans. Die farbenprächtige Fülle des episodischen Beiwerks hat dadurch in keiner Weise gelitten, im Gegenteil: die Finkenwärderscher Nebenhandlung mit ihrem Helden, dem angehenden Schiffsbaumeister Kaspar Reißner, gehört mit zum Besten in dem ganzen Roman, aber sie steht in sein künstlerischer Beziehung zur Haupthandlung, die den jungen Herrn Julius Bösenberg vom tollkühnen Amerikanertum zum gediegenen Hanseatentum fördert und läutert. Es ist ein schönes, starkes und stolzes Buch, und wieder eines der mancherlei Anzeichen dafür, daß wir mit unserer Literatur auf dem rechten Wege sind, wenn wir allgemach „die Seile weiter spannen" und auch bisher unfruchtbare Gebiete künstlerisch zu erschließen trachten. Manchmal ist K. allerdings auch unverarbeiteter Stoff liegen geblieben, so z. B. (S. 15) bei seinen Auslassungen über den Terminhandel u. a. m. O.; das aber sind kleine Flüchtigkeiten, die bei einer neuen Auflage schnell beseitigt werden könnten.

Fedor Sommer hat mit seinem neuen Roman „Am Abend" leider keinen Schritt vorwärts getan; er ist technisch in der alten Halbheit stecken geblieben und an geistigem und künstlerischem Gehalt kann sich „Am Abend" mit „Ernst Reilands" schon längst nicht messen. Der Anfang des neuen Romans (die Schilderung des 60. Geburtstags von Sanitätsrat Lohmann) ist schlechthin minderwertig und geht nur auf die billigen, satirisch sein sollenden Wirkungen aus, die schon am Ende vom „Ernst Reiland" dessen Gesamteindruck schwer beeinträchtigten. Im weiteren Verlauf erholt sich das Buch, und das Hauptmotiv, die innere Katharsis und Erhebung des plötzlich ins Unglück gestürzten Glückspilzes Lohmann wird immer klarer herausgearbeitet, oft freilich gar zu äußerlich motiviert. Die kraftvolle Gestalt des krautbürstigen Edelmenschen, des Waisenhausdirektors Lanz, erdrückt jedoch nach und nach den schwächlicheren Helden Lohmann, dessen letztes Liebeserlebnis wenig glücklich geschildert ist. Aufdringlich wirkt auch in diesem Buche eine zwar anerkennenswerte, aber eben unkünstlerische Tendenz, im Sinne der Volksaufklärung zu wirken, z. B. bei den Episoden mit der wunderwirkenden Renfrau, dem Kolportagebuchhändler und dem Streik. Da fehlt S. der befreiende Humor und die technische Gewandtheit des geborenen Erzählers, bei S. ist alles viel zu sehr gewollt, man merkt zu sehr seine soliden Absichten, und auch solche können verstimmen.

Immerhin ist der schlesische Seminarvorsteher Sommer noch ein Meister gegenüber dem Bromberger Oberlehrer Franz Werner, der sogenannte ostmärkische Romane produziert, wohl um die „Konjunktur zu nutzen". An seinem „Roman aus der Ostmark" „Aus dem Nichts" ist nichts ostmärkisch als der Zug zum Ungeschick. Die Geschichte von dem passionierten Lebensretter, dem edlen Findling Innocenz Wiese, der Schreiber wird, die Einjährig-Freiwilligen-Prüfung und das Abiturientenexamen glänzend besteht und schließlich noch als Aktiengesellschaftsdirektor von Edelmut gegenüber bösen Polen trieft, ist kindlich unbeholfen. Es ist bitter, daß man vor dieser Sorte gut gemeinter, patriotisch sich kleidender Literatur fast noch eindringlicher warnen muß als vor der würdelosen Art Heinrich Kellers. Letztere ist

Digitized by Google

im höchsten Maße bedenklich, erstere ist leider lächerlich. Tschechen und Polen ist freilich mit beiden Genres bestens gedient.

Der neue Roman von Rudolph Stratz „Der du von dem Himmel bist“ ist ja durch seine Veröffentlichung in der „Woche“ genügend bekannt geworden. Es ist das Liebeserlebnis einer Studentin, die sich in einen törichten Professor (dank dessen taktloser Gattin) verliebt und nur durch den Tod des eitlen Narren vor einer großen Dummheit oder dem Untergang bewahrt wird und so ihrem Verlobten, einem anscheinend beneidenswert vernünftigen Mediziner, erhalten bleibt. S. hat schon besseres geschrieben, aber es bekommt nicht jedem, wenn er in die „Woche“ kommt.

Ueber den letzten Schlicht (oder sollte es schon wieder der vorletzte sein) ist nur zu melden, daß er mit der sensationellen Vorspiegelung einer baldigst bevorstehenden Mobilmachung (daher der redende Titel „Mobil“) ganz lustige Wirkungen erzielt, im übrigen den früheren „Schlichten“ gleicht wie ein Ei dem anderen. Das soll ein besonderer Vorzug guter Legehühner sein.

Herm. Anders Krüger.

Dramen.

Uraufführungen in Breslau und Wien.

Biberfeld, Karl, Vor hundert Jahren. Ein dramatisches Gedicht aus der Zeit der Belagerung Breslaus in zwei Akten. Breslau, 1906. Bürkner. (32 S. 8.) ℳ 0, 60.

Uraufführung im Schauspielhaus zu Breslau am 14. November 1906 und 27. Januar 1907.

Puttkammer, Jesko von, und Moriz Rappaport, Im Sektquartier. Husarenstück in drei Akten. Breslau, 1906. Buch- und Musikverlag Allegro. (93 S. 8.) ℳ 1, 50.

Uraufführung im Schauspielhaus zu Breslau am 27. Januar 1907.

Neurode, Kurt von, Moderne Diplomaten. Schauspiel in vier Aufzügen.

Uraufführung im Schauspielhaus zu Breslau am 16. Februar 1907.

Klein, Ernst, Nicolai Oltean. Drama in vier Aufzügen.

Uraufführung im Raimundtheater zu Wien am 19. Februar 1907.

Im Lobetheater, das ehemals als Novitätenbühne reichhaltige Abwechslung bot, herrschen rücksichtslos Operette und schalste Posse; im Stadttheater ist das Schauspiel ein seltener, von der Direktion nur widerwillig geduldeter Gast. Das neue Schauspielhaus hätte also mit der Pflege ernster Dramen einem für die zweitgrößte Stadt Preußens geradezu skandalösen Uebelstande und Mangel abzuhelfen die dankbare Aufgabe gehabt. Statt dessen macht sich auch das neue Breslauer Schauspielhaus seinem Namen entgegen die Pflege der Operette zur Hauptaufgabe, und die bisher von der Direktion ausgewählten Schauspiele sind, mit einziger Ausnahme des hübschen Biberfeldschen Festspiels sämtlich der Art gewesen, daß ihre Nichtbeachtung verdienstlicher gewesen wäre als ihre Aufführung. Biberfeld gegenüber, der bei den verschiedensten Anlässen sich stets ebenso takt- wie geschmackvoll als der mit Recht beliebte Breslauer Gelegenheitsdichter erwiesen hat, wußte auch für die Eröffnung des neuen Schauspielhauses am 14. November 1906 Passendes in gewandten Reimen auszusprechen und vorzuführen. Sein erstes Bild führt uns die siegesgewisse Stimmung der Breslauer Bürger und den Uebermut der Beamten gegen das verachtete Schauspielervolk vor den Tagen von Jena vor und läßt die Unglücksbotschaft von der verlorenen Schlacht die Meisten mit Kleinmut, den Schauspieler aber mit vaterländischer Begeisterung erfüllen. Im zweiten Bilde unterhalten sich Lessing, Holtei und Gustav Freytag im Himmel über die in Alt-Brassel erfolgten Veränderungen, der Bau des neuen Theaters erfreut die verklärten Theaterfreunde und läßt sie Hoffnungen über das Ausblühen der dramatischen Kunst in Breslau aussprechen, die mit den gegenwärtigen Leistungen der vereinigten Breslauer Bühnen wie des neuen Schauspielhauses leider in schärfstem Gegensatze stehen. Bei der Wiederholung des Festspiels vom Kaisers Geburtstag ersetzte Biberfeld die Himmelsszene durch einen Vorgang während der Belagerung Breslaus. Der Todesmut des Schauspielers und seiner Geliebten rettet die Stadt vor einem nächtlichen feindlichen Ueberfall. Wie schon früher im ersten Bilde hat Biberfeld auch in diesem neu gedichteten zweiten die Zeitfärbung gut wiederzugeben verstanden. In dem gewandt geführten Dialog der gut gezeichneten einzelnen Personen spricht warmes patriotisches Fühlen. Weniger gutes ist von Puttkammer-Rappaports soldatischem Schwanke zu berichten. Die übel beratene Direktion wünschte Angesichts des Erfolges, den das „Husarenfieber“ im Lobetheater errang, ein ähnliches Stück und fiel auf die abgeschmackte Nachahmung von Mosers „Krieg im Frieden“ herein. Da der Schwank nach der bei der Uraufführung erfolgten Ablehnung sofort vom Spielplan verschwand, genügt die Feststellung der unglücklichen Wahl.

Einen Achtungserfolg, der wohl durch die Freunde des unter dem Pseudonym Kurt von Neurode sich bergenden schlesischen Verfassers bewirkt wurde, errang das politische Intrigenstück „Die Spionin“. Dieser ursprünglichen und passendere Titel des Schauspiels war bei der Aufführung in „Moderne Diplomaten“ abgeändert worden. Es wäre für die Völker wie für die herrschende Kaste sehr schlimm, wenn die modernen Diplomaten wirklich den Komödiensinn dieses Stückes glichen. Felix Philippi hat Sardou nachgeahmt, in der Weise wie Schillers Holkischer Jäger die Nachahmer Wallensteins schildert. Herr von Neurode hat sich wieder Philipps Kunstgriffe zum Vorbild genommen. Der Zar Alexander III ist bekanntlich durch gefälschte Briefe Bismarcks mit Mißtrauen gegen die deutsche Politik erfüllt worden, bis ihn der Reichskanzler von der Unechtheit der Schriftstücke überzeugte. In dem Theaterstück hat der deutsche Botschafter in Paris den Auftrag, dieser Fälschung auf die Spur zu kommen; sein Botschaftsrat Baron Franke läßt sich von der auf Prinz Wilhelm hoffenden Kriegspartei dazu verleiten, die Täuschung des russischen Kaisers zu begünstigen, damit es zum Losschlagen komme. Der tugendhafte Militärattaché aber wird von der als alles vermögenden Spionin geliebt; für den Preis einer Liebesnacht verschafft sie ihm eine Photographie der Briefe und begibt sich selbst zu der von dem bösen Botschaftsrat eifersüchtig gemachten Braut des Militärattachés, um dieser zu versichern, daß ihr Geliebter nur aus diplomatischem Eifer die Treue gebrochen hat. Das tugendhafte Paar setzt sich also glücklich an den ehelichen Tisch und Baron Franke verliert die ihm nützliche Spionin, was nach der schrecklich dummen Brutalität, mit welcher er die Bundesgenossin behandelt hat, zu erwarten war. Daß auch Anspielungen auf einen Verrat à la Dreyfuß vorkommen, ist selbstverständlich. In vielen Auftritten hat man den Eindruck eines schlecht dialogisierten Hintertreppenromans; den Eindruck eines umsonst nach Effekten haschenden außergewöhnlich schlechten Stückes wird man in keiner einzigen Szene los.

Max Koch.

Nicolai Oltean, der Held des gleichnamigen Stückes von Ernst Klein, hat ein schweres Dasein als Einjährig-

Digitized by Google

Freiwilliger in einem Wiener Jäger-Regiment. Aus einem kleinen rumänischen Dorfe in Siebenbürgen hervorgegangen und ursprünglich zum Popen bestimmt, hat ihn die Sehnsucht nach einem sonnigeren Leben aus dem schmutzigen, ärmlichen Heimatsdorfe in die glanzvolle Weltstadt getrieben. Sein Ideal ist es, das goldene Porte-épée zu erringen. Aber der ungeschlachte, fremdartige Bauerssohn wird von den Kameraden ob seiner Plumpheit und großen Armut als minderwertig über die Achseln angesehen und verspottet. Auch die Begriffe, die er von dem weiblichen Geschlechte hat, weichen von denen seiner Berufsgenossen gründlich ab. Während diese sich mit ihrer Ansicht brüsten, daß jedes Weib zu gewinnen sei, blickt er nur mit einer Art scheuer Verehrung zur Frau empor, die er als etwas Geheiligtes, Unantastbares betrachtet. Das zeigt sich gegenüber der Frau Pfeiffer, der schönen Cassiérsgattin, die von ihrem Gatten auf das rohste behandelt wird und seit drei Jahren ein Verhältnis mit einem Oberleutnant, dem Vorgesetzten Olteans, unterhalten hatte, das jener nun, um eine reiche Partie einzugehen, plötzlich abbricht. In ihrer großen Verzweiflung und Empörung darüber wendet sie sich an Oltean, dessen echte Liebe und zuverlässigen Charakter sie schon längst erkannt hatte, und teilt ihm ihre Lage mit. Der heißblütige Wallache vergißt sich dem Oberleutnant gegenüber und wird mit Kasernenarrest bestraft. Von der geliebten Frau zum ersten nächtlichen Beisammensein berufen, bricht er den Kasernenarrest und gibt, um sie zu schauen, das falsche Ehrenwort, nicht bei ihr gewesen zu sein. Da aber die Wahrheit dennoch zu Tage kommt, wird er vor das Militärgericht gestellt und zum Gemeinen degradiert. Damit ist aber für ihn jede Hoffnung, jemals Offizier zu werden, für immer verwirkt und diesen Schmerz vermag er nicht zu überleben. Kaum ist das Urteil gesprochen, so stürzt er sich in den Kasernenhof hinab. Aus dieser gedrängten Inhaltsangabe dürfte schon hervorgehen, daß es an psychologischen Unwahrscheinlichkeiten und an grellen Effekten in dem Stücke nicht fehlt. Besonders glauben wir kaum, daß der Besitz des über alles geliebten Weibes einem Mann wie Oltean nicht Trost für die verlorene Aussicht auf den Offiziersrang zu bieten vermag. Auch scheint uns, daß das Los der Frau Pfeiffer, die so rasch aus den Armen des Einen in denen des Anderen Trost sucht und findet, nicht gar so unverdient und bemitleidenswert ist, wie der Verf. glauben machen will. Sehr schön und wirkungsvoll ist dafür der Gegensatz zwischen dem naiven, ehrlichen, aus einer so grundverschiedenen Umwelt hervorgegangenen und äußerlich so wenig bestechenden Fremdling und den feinen, raffinierten, aber sittlich etwas angefaulten Großstadtkindern gezeichnet. Auch sind dem Verf. viele Nebenfiguren, wie der elegante, blasierte und sittlich verkommene Oberleutnant, der gutmütige Hauptmann, der reiche, mit dem armen Wallachen so mitleidsvolle Freiwillige und manche andere Soldatentypen prächtig gelungen. Was aber der Aufnahme des Stückes, das, wie in diesem Theater üblich, vortrefflich inszeniert wurde, am meisten zu gute kam, war die glänzende Darstellung, die es insbesondere in den beiden Hauptrollen fand. Das Raimundtheater besitzt in Herrn Balajthy und Fräulein Reingruber zwei große gestaltende Künstler, die über echte Naturlaute verfügen. Man wird auf dem heutigen Theater wenige Darsteller finden, die in jedem Worte, in jeder Miene, in jeder Geberde so wahr und ursprünglich sind, wie diese beiden. Ihnen hat der Verf. auch in erster Linie den bedeutenden Erfolg seines Bühnenwerkes zu verdanken.

Carl Seefeld.

Uebersetzungen nordischer Erzähler.

Lagerlöf, Selma. Legenden und Erzählungen. Aus dem Schwedischen von Francis Maro. München, 1906. Langen. (273 S. 8.) *M* 2, 50.

Knudsen, Jakob, Anders Hjarmsted. Roman. Aus dem Dänischen von Hermann Kiy. Mit einem Geleitwort von Sven Lange. Leipzig, 1907. v. Schaffha-Ehrenfeld. (298 S. 8.) *M* 4, 50.

Henningsen, Agnes, Die vier Liebsten des Christian Enevold Brandt. Roman. Uebersetzt von Luise Wolf. Stuttgart, 1906. Juncker. (292 S. 8.) *M* 4, 50.

Hjortö, Knud, Zwei Welten. Aus dem Dänischen von Hermann Kiy. Ebd., 1906. (216 S. 8.) *M* 3.

Rung, Otto, Der letzte Kampf. Roman. 2. Auflage. Aus dem Dänischen von Emilie Stein. Berlin, 1906. Fischer. (292 S. 8.) *M* 3, 50.

Lie-Singdahlsen, D., Auf Rosnaes. Roman. Uebersetzt von M. Janensch. Wien, 1906. Akademischer Verlag. (308 S. 8.) *M* 3.

Elkan, Sophie, Von Gottes Gnaden. Historischer Roman aus der Geschichte des Hauses Wasa. Aus dem Schwedischen von Pauline Klaiber. Zwei Bände. Stuttgart, 1906. Benziger. (300; 262 S. 8.) *M* 5.

Die Literatur der drei kleinen nordischen Kulturvölker, insonderheit die erzählende, bietet trotz aller individuellen Verschiedenheit soviel des Gemeinsamen, daß man sie ohne Zögern im Zusammenhang betrachten kann. Sie nimmt in ihrer überraschenden Selbständigkeit, aus der man nur noch ganz selten leise Klänge des Einflusses aus Deutschland, Frankreich und Rußland heraushört, in der sicheren Art, wie der nordisch-germanische Volkscharakter immer wieder in geschlossener, prägnantester Weise zum Ausdruck kommt, einen nicht zu unterschätzenden Rang in der Weltliteratur ein. Des weiteren beruht die Sonderstellung des nordischen Schrifttums auf einer ganz besonderen Art des geistigen Schauens, die sich in der Natur- und Menschenschilderung kund gibt. Hier offenbart sich eine Höhe der schriftstellerischen und dichterischen Kultur, die um so überraschender wirkt, als im Grunde genommen die nordischen Völker, zumal die Norweger, eine geistige Tradition von nennenswerter Bedeutung nicht besitzen. Zwar finden wir dieses lebhafte Naturgefühl, das so oft an mystische, alles Naturgeschehen personifizierende Schwärmerei grenzt, häufig am Anfange der Kultur eines Volkes, aber bei den nordischen Völkern äußert sich dieses Naturgefühl in einer so hochstehenden, künstlerischen, von durchgeistigtem Schauen zeugenden Form, daß wir fühlen: hier spricht nicht der naive, von keiner Kultur berührte Mensch, dem sich jede Naturerscheinung personifiziert, sondern der hochstehende Kulturmensch, dem alles Sein und Werden in der Natur erfüllt ist von jener ewigen Bewegung, die in allem organischen und unorganischen Leben treibt. Vor allem aber haben die Skandinavier in der Art der Menschendarstellung ein Gemeinsames. Hier steckt in allen ein Stück Ibsen. Das Grübeln über die Natur des zahllose Probleme bietenden modernen Menschen, der Drang, durch sorgfältige Analyse der allerverschiedensten Individualitäten zu einer großen, allen gerecht werdenden Weltanschauung zu gelangen, ist hier der kennzeichnende Zug. Das Bewußtsein der Unmöglichkeit, all die hunderttausend verschiedenartigen, rätselvollen Eigentümlichkeiten der menschlichen Seele zu entwirren und einer Einheit zuzuführen, äußert sich häufig in einer bewußten oder unbewußten Ironie, mit der die Skandinavier über ihre Menschen schreiben, wer aber genau zuschaut, der sieht doch immer den tiefen Ernst, mit dem die Dichter ihre Aufgaben erfassen und einer Lösung entgegenzuführen bestrebt sind. Ganz deutlich tritt dieser Zug bei den unten besprochenen Büchern der Agnes Henningsen, Knut Hjortö und Sophie Elkan hervor.

Digitized by Google

Selma Lagerlöf gibt in ihrem neuen Buch eine Anzahl Legenden und Erzählungen, die sie zum Teil in ihrer Heimat, zum Teil auf ihren Reisen in Italien und Frankreich (ähnlich wie ihre Christuslegenden bei ihrem Aufenthalt im Orient) gesammelt hat. Es ist erstaunlich, wie hier Stoffe, die der nordischen Eigenart der Verfasserin fern zu liegen scheinen, unter ihren künstlerisch formenden Händen Kraft und Größe erhalten. Dabei erzielt die Lagerlöf ihre Wirkungen mit den einfachsten Mitteln, durch eine eindringliche, suggestive Sprache ohne besonderen Prunk der Worte. Ganz besonders in ihren Legenden, in denen sie Wirklichkeit und Volkssage aufs glücklichste vereint, schafft sie durch ihre knappe, an herben, kräftigen Bildern reiche Sprache Stimmungen von hinreißender Gewalt. Von den Erzählungen des Buches bringt manche eine kleine Enttäuschung. Es ist, als ob die Verfasserin hier über dem Erzählen aufregender Vorgänge nicht zum wirklichen Gestalten kommt. So sind z. B. „Die Geisterhand" und „Die Rache bleibt nie aus" Gelegenheitsschilderungen ohne erheblichen Kunstwert.

Des Dänen Jakob Knudsen Bauernroman „Anders Hjarmsted" ist ein starkes Buch. Das Buch eines naturkräftigen Mannes, der sein wuchtiges, nordisches Germanentum in alle Gestalten hineinträgt, die er uns schildert. Der Uebersetzer Hermann Kiy vergleicht die Entwicklung dieses Anders Hjarmsted, dem ein zäher, starrer, leidenschaftlicher, grundehrlicher Rechtssinn zum Schicksal wird, mit dem Kleistschen Michael Kohlhaas. Nicht ganz mit Recht. Anders Hjarmsted kämpft mit dem trotzigen Eigensinn des jütischen Bauern gegen die Uebergriffe des Hauptes einer mächtigen Bauernfamilie, die in seinen Besitzstand eingreifen will. Er kämpft, obwohl sein Haß sich auch gegen die Obrigkeit wendet, unter der solche Ungerechtigkeiten möglich sind, nur um sein persönliches Recht, und die Unmöglichkeit, sich dieses Recht zu erzwingen, treibt ihn zur Raserei und schließlich zum Mord. Der Kampf des Michael Kohlhaas aber wächst sich aus zu einem Prinzipienkampf, hinter dem das dem Einzelnen geschehene Unrecht zurücktritt, zu einem Kampf gegen die Ungerechtigkeit der Welt überhaupt. Gemeinsam aber ist beiden Büchern die gewaltige, eiserne Konsequenz, mit der beide Männer ihrem gähen Charakter entsprechend ihren Kampf bis zu der mit unmittelbarer Notwendigkeit sich ergebenden Katastrophe auskämpfen. Jedenfalls bedeutet Jakob Knudsens in kraftvoller Naturrichtigkeit dahinschreitender Bauernroman eine künstlerische Tat. Es ist merkwürdig, daß dieser Däne, den seine Heimat längst anerkannt hat, den Deutschen mit diesem Werk zum ersten Male bekannt wird.

Agnes Henningsen hat sich bereits in ihrem Roman „Polens Töchter" als eine glänzende Psychologin der Liebe in jeder Erscheinungsform erwiesen. Auch ihrem neuen Roman „Die vier Liebsten des Christian Enevold Brandt" ist die Erotik Grundlage und Inhalt. Die Verfasserin schildert mit seiner Psychologie einen sensitiven, energielosen Menschen, der den harten Realitäten des Lebens wie ein großes Kind gegenübersteht, dessen einziger Lebensinhalt das Weib ist. Aber nicht Liebe voller heißer Leidenschaftlichkeit, sondern Liebelei, das Spielen mit den Weibern, die er durch sein geschmeidiges Wesen, durch seine naiv-sichere Liebeskunst zu bestechen weiß, ist dem Gutsherrn Christian Enevold Brandt Lebensgenuß. Tiefe Probleme der Liebe löst Agnes Henningsen nicht. Was das Buch interessant und trotz mancher Längen lesenswert macht, ist die feine, übergegene Ironie, mit der die Verfasserin Leben und Wesen ihres „Helden" und seiner weiblichen Umgebung vor uns hinzustellen weiß.

Ungleich tiefer und fesselnder ist der Roman „Zwei Welten" des Dänen Knud Hjortö. Zwei problematische Naturen, die in ihrer Wesenheit einander diametral gegenüberstehen, suchen hier einander nahe zu kommen und sich zu einem Leben zu vereinigen. Aber so sehr die beiden warmherzigen, liebenswerten Menschen, Niels Grandlev und Helga, sich zu einander hingezogen fühlen, sie können nicht restlos eins im anderen aufgehen. „Das Ganze ist eine kulturhistorische Begebenheit von großem psychologischen Interesse ... Ich komme ihr entgegen mit einer hohen Kultur, sie ihrerseits hat nichts als Jugend und Frische, das ist Kultur und Barbarei, die zusammenkommen". Das ist das Resultat der Betrachtungen, die Niels Grandlev über ihr Verhältnis zu einander anstellt und das ist das Problem des Romans überhaupt. Höchste Kultur und natürliche Barbarei, Weisheit und Kraft, Betrachtung und Handlung, diese beiden suchen vergeblich zu einer Einheit zu gelangen: sie verzehren einander. Der Schluß ist eine stille Resignation; beide Menschenkinder erkennen klar, daß ihr Zusammenleben ein volles, großes, von beiden so heiß erträumtes Glück nicht werden kann, weil ihre Naturen zu verschieden geartet sind. Beide Menschenkinder haben aber auch in dem langen, vergeblichen Ringen zu einander hin gelernt, mit klaren offenen Augen sich anzusehen, und sie wissen nun, daß sie einander nie mehr enttäuschen können. Mit unvergleichlicher Zartheit, mit feinster, reinster Künstlerhand breitet Knud Hjortö das Seelenleben dieser beiden Menschen voll ernsten Willens vor uns aus. Niemand wird dieses nachdenkliche Buch, das zudem eine Fülle dichterischer Schönheiten, zumal in den zahlreichen mystischschwärmerischen Naturschilderungen in sich birgt, ohne tiefe Ergriffenheit aus der Hand legen.

Der Däne Otto Rung schildert in seinem Roman „Der letzte Kampf" die Entwicklung eines Geschwisterpaares, letze, verarmte Abkömmlinge eines uralten feudalen Geschlechtes, die in mühsamem Ringen ihre Stellung in der Gesellschaft behaupten wollen. In kräftiger Anschaulichkeit stellt der Verf. seine Personen hin: Der Bruder, ein Offizier ohne sonderliche Begabung, geht tapfer und gerade seinen Weg, ohne großen Ehrgeiz, ohne das brennende Verlangen der Schwester, den ihm von Geburt aus zukommenden Rang in der Gesellschaft zurückzuerobern. Dagegen führt die Schwester, eine stark ausgeprägte Individualität, ihren Kampf mit äußerster Kraftanstrengung durch. Aber ihr Kampf ist ohne Größe; er ist eigentlich nur ein ziemlich klägliches Ringen um Geld, um das alle Tore öffnende Machtmittel, um dessentwillen sie sogar bereit ist, ihren Körper an einen moralisch Heruntergekommenen zu verkaufen. Und sie wird schließlich die Gattin eines reichen Sportsmannes. Ein Kampf ohne Ruhm, ein Kampf ohne wahrhaften Sieg, denn er endet zuletzt doch in nichts anderem als in einer wirtschaftlichen Aufbesserung. Der Roman ist die Arbeit eines gebildeten Mannes, eines geistreichen Erzählers, nicht das Werk eines Dichters. Er ist interessant durch eine scharfe, wohl begründete Kritik von Zeiterhältnissen, der Gesellschaft und des Militarismus.

Im Mittelpunkte des Romans „Auf Rosnaes" von O. Lie-Singdahlse steht ein starker, eigenwilliger Charakter: der Besitzer von Rosnaes. Widrige Verhältnisse haben unter seiner Führung das Herrengut dem Untergang nahe gebracht. Mit zäher Hartnäckigkeit arbeitet Karsten Weidemann Falck daran, es aus eigener Kraft wieder zu heben. Keine fremde Hilfe will er annehmen, auf die des Bruders, der sich durch eisernen Fleiß zu Wohlstand emporgehoben hat, verzichtet er; im Banne alter Traditionen stehend weist er den Beistand des tatkräftigen, von neuzeitlichen Plänen erfüllten, zukunftsstarken künftigen Erben von Rosnaes beharrlich zurück, bis endlich, hart am Rande des Abgrunds,

Digitized by Google

die Hilfe des Bruders und der Opfermut seiner Tochter ihn fast wider seinen Willen retten. Aeußerst schleppend zieht sich die Handlung hin; nur ganz allmählich gewinnt man Interesse für die einzelnen Personen. Dem Roman fehlt die große, innere Linie, in die alle anderen Nebenlinien einmünden. Das Wesentliche erstirbt in der Schilderung von Nebensächlichkeiten. Man gewinnt den Eindruck, als ob der Verf. lediglich eigene Familienerinnerungen zu Papier bringe, die nur schwer fremdes Interesse erwecken können. Manche Schönheiten der eigentümlich nordischen Art der Naturschilderung helfen über die zahlreichen Oeden des Romans nicht hinweg. Mit wirklichem Interesse verfolgt man eigentlich nur zwei in stiller Resignation dahinlebende Gestalten, zwei Ibsenfiguren, einen Kreisphysiklus und einen Hauptmann, denen das auf hochfliegenden, idealen Jugendplänen aufgebaute Leben allmählich zu einer leeren Wüste geworden ist.

Sophie Elkans umfangreicher Roman „Von Gottes Gnaden“ gehört unbedingt zu dem Besten, was in neuerer Zeit auf diesem Literaturgebiet überhaupt geleistet worden ist, psychologisch wie darstellerisch. Wie das Schicksal des letzten, völlig in seinem Gottesgnadentum aufgehenden Wasakönigs Gustav Adolf IV aus einem überaus widerspruchsvollen, kindlich weichen, herrschsüchtigen, verschlossenen Charakter heraus sich zu einem tieftragischen gestaltet, ist meisterhaft geschildert. Dadurch, daß Sophie Elkan auf eine trockene, sachlich objektive Darstellungsart verzichtet, dagegen mit psychologischem Scharf- und Spürsinn uns zu zeigen bemüht ist, wie sich all die wechselvollen Zeitereignisse um die Wende des 18. Jahrh. im Kopfe dieses einen Mannes spiegeln, wird uns der Charakter dieses letzten Wasakönigs ungemein vermenschlicht, sodaß wir seine Entwicklung und sein Ende mit lebhafter Anteilnahme verfolgen. Selten ist der Stil des großen historischen Romans so gut getroffen worden wie hier.

Kurt Küchler.

Verschiedenes.

Bertz, Eduard, **Der Yankee-Heiland.** Ein Beitrag zur modernen Religionsgeschichte. Dresden, 1906. Reissner. (X, 253 S. Gr. 8.) ℳ 6.

Der Yankee-Heiland ist Walt Whitman, der Dichter der „Grashalme“. Es gibt eine internationale „Whitman-Fellowship“, eine religiös-literarische Gesellschaft, deren Mitglieder in Whitman nicht nur den großen Künstler, sondern auch den erhabenen, göttlichen Stifter einer neuen Weltreligion verehren. Sie betrachten Whitman als die moderne Re-inkarnation Christi. Die Religion dieses modernen Heilandes soll griechische und christliche Weltanschauung zu einem neuen, höheren Evangelium vereinen, Wissenschaft und Religion endgültig versöhnen. In der Tat finden sich in dem Lebenswerk Whitmans so viele Elemente, so viele Ansätze zu einer „wissenschaftlichen Religion“, daß diejenigen, die sich aus dem Wirrwarr der zeitgenössischen Geistesströmungen heraus nach einer endlichen Ausgleichung der dekadenten Zwiespältigkeit sehnen, in jenen Ansätzen gerne die Erfüllung ihrer Sehnsucht erblicken. Die lyrische Kunst Whitmans, auch in seiner Prosa, übt einen Zauber aus, der den Leser berauscht und über die unvereinbaren Widersprüche des Inhaltes hinwegtäuscht. Ref. muß gestehen, daß er selbst lange im Bann dieses Zaubers befangen war. Auch er hielt Whitman für den Bringer des dritten Evangeliums, obwohl er stets gegen seine Apotheose protestierte; denn der Mensch Whitman als Erzieher zu einer neuen Sittlichkeit schien ihm groß genug. Aber Bertz, dessen Buch Ref. mit einigem Vorurteil zur Hand genommen hatte, belehrt ihn eines besseren. Es ist Bertz unseres Erachtens völlig gelungen, den Nachweis zu liefern, daß Whitmans philosophisches Denken über einen verschwommenen Eklektizismus nie hinausgekommen ist; daß es die Gegensätze von Materialismus und Idealismus, Monismus und Dualismus nicht überwunden, ja nicht einmal klar erkannt hat; daß es nicht einen Fortschritt vom Christentum zu einer wissenschaftlich haltbaren Weltanschauung bedeutet, sondern ethisch sogar einen Rückschritt zum alttestamentlichen Hebraismus. Von letzterem unterscheidet sich Whitmans Religion durch den Glauben an eine persönliche Fortexistenz nach dem Tode. Dieser Identitätsglaube, daß nämlich die Seele mit dem Leib geboren werde und von der Geburt an über den Tod hinaus ewig als Einzelwesen, und zwar als Gott unter Göttern fortlebe, läßt Whitmans Religion tatsächlich als eine Art Polytheismus erscheinen. Jedenfalls hat sie zu dem darwinistisch-häckelschen Monismus nur ganz äußerliche Beziehungen. Whitman verstand sich selbst nicht, noch das, was er von anderen gelernt hatte. Dies ist der Kern eines Buches, das durch die Beherrschung des weitschichtigen religiösen, philosophischen und literarischen Materials auch dem Gegner Achtung abzwingen wird. Es legt die Wurzeln bloß, aus denen Whitmans Denken und Dichten hervorgewachsen ist. Es raubt ihm dabei nichts von seinem Künstlerruhm. Aber es zerreißt mit unerbittlicher Schärfe den mystischen Nebelschleier, den blinder Fanatismus um seine Gestalt gewoben hat. Es ist die notwendige Ergänzung und Korrektur zu der Binns'schen Biographie.

O. E. Lessing.

Knoop, G. Ducksma, **Die Grenzen.** Band 2: Sebald Sockers Vollendung. Leipzig, 1905. Insel-Verlag. (163 S. 8.) ℳ 4.

Der erste Band, der im fünften Jahrg. (1904), Nr. 19, Sp. 339 d. Bl. angezeigt wurde, führt die Bezeichnung „Roman“, obwohl das Buch nur eine Reihe Einzelszenen vereinigt und ohne Komposition, ohne Verwicklung und Entwicklung ist. Der vorliegende zweite Band führt diese Bezeichnung nicht mehr; denn er verzichtet nun auch auf die eigentliche Fabel, die schon den ersten Band nur sehr dürftig zusammengehalten hatte, ganz und reiht lediglich Szenen an Szenen. Auch unter ihnen wieder eine Fülle krauser, grotesker Gedanken, die unsern Widerspruch reizen; daneben freilich auch zahlreiche feine, reife, geklärte Aussprüche und Betrachtungen in schöner Form. Sie fehlten auch im ersten Bande nicht, aber die Einkleidung, die der Autor für seine Satire auf die neudeutsche Kulturentwicklung gewählt hat, ist zu absonderlich, als daß sie wirken könnte, und es gehört viel Geduld und viel guter Wille dazu, um sich aus diesen beiden Bänden mit ihren 700 Seiten die Gedanken, die den Kern darstellen, herauszusuchen.

G. Minde-Pouet.

Zeitschriften.

Daheim. 43. Jahrg., Nr. 20/21. Leipzig, Velhagen & Klasing.

Inh.: (20/21.) P. O. Höcker, Prinzessmahl. Roman. (Forts.) — (20.) M. Kaft, Ludwig Wiese, ein „Fürst der Schule“. — Ulf. Müller, Moderne Völkerwanderung. — H. Wenden, Wie Neapel ißt u. trinkt. (Mit 10 Abb.) — H. Oesterle, Hat der Student auch kein Geld. Eine Erinnerung aus der Studentenzeit. — (21.) W. v. Bremen, Schwarzseher bleefeld und jenseits der Bogesen. — A. Funke, Die Lehrerin. Eine Schulgeschichte aus Deutsch-Brasilien. — G. Klitscher, Etwas vom Schreck. — H. Stredenfett, Landschaft-Silhouetten. (Mit 9 Abb.) — M. Kirmis, Die Tabaksdose.

Digitized by Google

Das literarische Echo. Hrsgbr.: Josef Ettlinger. 9. Jahrg. Heft 10. Berlin, Fleischel & Co.

Inh.: F. Servaes, Gerhart Hauptmanns Werk. — H. Spiero, Georg Reicke. — M. Ewert, Histor. Erzählungen. — J. Frapan-Aunian, Ex Oriente lux. — C. du Bois Reymond u. a., Holländische Literatur. — Fr. Dethel, Eine Kleist-Verballhornung (K. Siegens Bearbeitung des Käthchens von Heilbronn).

Gartenlaube. Red.: E. Zitscher. 1907. Nr. 1/6. Epzg., Keils Nf.

Inh.: (1.6.) M. Heimburg, Wie auch wir vergeben . . . Roman. — (1.) Ad. Heilborn, Von allerlei Fadenwesen. — C. Posner, Anheilen und Einheilen. — C. v. Hirsch-Berg, Das Gift des Ostens. — (1.4.) Elsa Franken, Wenn der Abend sinkt. Novelle. — (2.) J. A. Schmidt-Bonn, Hygiene des Ballsaals. — L. Korodi, Im Siebenbürger Sachsenland. — A. O. Klaußmann, Meistergauner. Kriminalist. Skizze. — K. v. Wedel, Groteske Luftballons. — L. Gurlitt, Bürgerkunde in der Schule. — (3.4.) A. Schowalter, Krieg und Kriegsgefangene in Deutsch-Südwestafrika. — (3.) K. Grunheim, Der Eisbär und seine Jagd. — M. Dessoir, Erinnerungen an spiritistische Medien. — (4.) G. Eberlein, Caricarischer Marmor. — Anth. Wilke, Forschritte u. Erfindungen der Neuzeit. Telephonie ohne Draht. — (5.) Th. Vogt, Teuerung und Beamtengehalt. — M. Heddernich, Fleischfressende Pflanzen. — (5.6.) B. Groelle, Die große Nation. — (5.) Fournier, Ein Tag im Leben Talleyrands. — (6.) C. Stewert, Ueber das Schönbartlaufen. — Fr. Ranzow, Was muß man von Geldgeschäften verstehen? — H. Müller-Bohn, Der Vater des deutschen Blindenwesens.

Die Gegenwart. Hrsg. v. A. Heilborn. 71. Bd. Nr. 7/8. Berlin.

Inh.: (7.) C. Moeller, Vom weißblauen Landtag. — L. Fuld, Explosionsgefahr und Explosionsschaden. — (7/8.) Ritter, Luise Größten u. die Politik. — (7.) G. A. Erdmann, Wilhelm Jensen. — K. H. Strobl, Dostojewski, Ausland u. die Revolution. — J. Meyer, Die Akadem. Ausstellung in Berlin. — (7/8.) R. Schaukal, Der junge ungebrauchte Dichter u. der Künstler. — (8.) L. Fuld, Die Wahlen u. die Sozialgesetzgebung. — B. Hilse, Zur öffentlich-rechtl. Invalidenversicherung. — A. Neubürger, Der gegenwärtige Stand u. die künftigen Aussichten der drahtlosen Telegraphie. — P. Friedrich, Grabbe und Goethes Faust. — E. Zwanziger, Haben die Tiere Schönheitssinn?

Die Grenzboten. 66. Jahrg. Nr. 7/8. Leipzig, Grunow.

Inh.: (7.) Die engl. Herrschaft in Indien. — v. Wilcken, Militärische Jugenderziehung. — Treuhänder u. Treuhandvereinigungen. — E. Groth, Georg Hesekiel. — Aus Hochschulen. — Reich, Eine Ferienfahrt nach Brasilien. 4. — (7/8.) B. Bonus-Jeep, Schicksal. Eine kuriose Geschichte. (Schl.) — (8.) Die militärischen Machtmittel der Japaner. — W. Hochstetter, Fünfzig Jahre deutscher Schiffahrt. — J. A. Lux, Die bankfinanzielle Erschließung des Mittelkongo. — C. Jentsch, Kathol. Belletristik und Publizistik. 1. — H. Loepfer, Das Land Transkalpien. Reisserinnerungen.

Der Kompaß. Hgbr.: E. Eggert. 3. Jahrg. Heft 1/9. Stuttgart, Kohlhammer.

Inh.: (1.) M. Supper, Vater u. Sohn. — Fr. W. Förster, Verantwortlichkeit. — Ein Brief von C. M. v. Weber. (2.3.) E. Bruhn, Am Goldfoot. Erzählung. — (2.) W. Lennemann, Drei deutsche Wahrzeichen an der mittleren Ruhr (das Stein- u. Hakfortdenkmal, der Binke-Turm). — A. Reichhardt, Aus den dunklen Gebieten des volkstümlichen Gesundheitsaberglaubens. — (3.) F. Weigl, Zur Besämpfung des Schwachsinns. — (4.) Der Bauer als Wunderdoktor. Friesische Volkssagen. — J. Panli, Ein salomonisches Urteil. — Abel, Der Sauerstoff. — (5.) J. Lazarus, Das wunderbare Pferd. Aus dem Spanischen. — Otto Heim, Der Winterschlaf der Pflanzen. — A. Anty, 'ä Krüppelchen. — (6.) H. v. Graf zu Stolberg, Ueber die Sitte der Weihnachtsgeschenke. — F. Kilpe, Das blaue Vögelchen. Erzählung. — Aus Hochschulen. Humor in den altdeutschen Weihnachtsspielen. — Hj. Högland, Wenn das Dreckfilder gefriert. Skizze aus dem hohen Norden. — (7.) A. Daudet, Was ein Rebhuhn erzählt. Erzählung. — J. H. Albers, Die vier altgerman. Jahreszeiten. — H. Wirth, Orangen u. Zitronen. — J. Lazarus, Spaziergänge. Aus dem Spanischen des Blasco. — (8.) Th. Kay, Drei Grundpfeiler der Erziehung. — H. Franzgruber, Die drei Seufzer. — (9.) K. Stieler u. J. G. Seidl, Schnadahüpfeln. — J. Pohle, Der Erdmond. — Wie sich mein Vetter das Rauchen abgewöhnt hat.

Militär-Wochenblatt. Red.: v. Frobel. 92. Jahrg. Nr. 20/25. Berlin, Mittler & Sohn.

Inh.: (20 u. 22.) Verdeckt oder offen? (Schl.) — (20.) Das Budget des Krieges im Französischen Senat am 18. u. 19. Januar. — Beobachtungsdienst in Festungen. — (21.) Verstärkung der Feuerkraft der Infanterie. — Eine Zuchtprüfung nach dem Vorbilde des Raid Militaire National. — Besichtigungsbemerkungen des Generalinspekteurs der russ. Artillerie. — Von der Wehrmacht Australiens. — (22.) Die Beziehungen zwischen Simmonherzahl und Heeresstärke sowie zwischen Staatseinnahmen und Ausgaben für das Heer. — „Echo" (Preisreiten). — (23.) Zur Jahrhundertfeier der Thüringischen Infanterieregimenter Nr. 95 und 153. — Das Verfolgungsgefecht der Feldartillerie. — Eine militärische Montblanc-Besteigung. — (25.) Gefechtsexerzieren mit Berufsarmeen. (Forts.).

— 2. Beiheft 1907. (35 S. Gr. 8. mit 2 Skizzen.) Inh.: Eggert v. Eckorff, Vom alt-hannoverschen Heere. Drei Generationen 1722 bis 1866 (1903). III. Aus dem Leben u. den Schriften des Generals Eggert v. Eckorff.

Monatsblätter des wissenschaftlichen Klub in Wien. Red.: E. Lowag. 28. Jahrg. Nr. 4. Wien, Hölder.

Inh.: W. A. Neumann, Geographische Bilder für die Kinderlese im Frühjahr 1907 (Griechenland, Aegypten, Palästina). — M. Ruch, Der Bisamberg (bei Wien).

Süddeutsche Monatshefte. Hgb. v. P. N. Cossmann. 4. Jahrg. 2. Heft. Stuttgart, Bong & Comp.

Inh.: H. Losch, Mein Bildungsbankrott. — Fr. Naumann, Wohnungsreform. — K. v. Tyszka, Ein Streik im 18. Jahrh. — H. Spemann, Die zoolog. Station zu Neapel. — R. Huch, Der Kampf um Rom. Historischer Roman. 2. — J. Hofmiller, Thoreau. (Schl.) — M. Bernays, Aus Briefen an Dr. Hermine Hirzel-Uhde und Frau. — K. Aram, Der Zahnarzt. Roman. — M. Spahn, Kultur u. Katholizismus. Besprochen von A. Schäffler. — H. Arendt, Die Polizeiassistentin. — R. Louis, Die erlöste Salome. — Josef Hofmiller, Gerhart Hauptmanns gesammelte Werke.

Deutsche Monatsschrift für das gesamte Leben der Gegenwart. Begr. v. Jul. Lohmeyer. 6. Jahrg. 5. Heft. Berlin, Alex. Duncker.

Inh.: F. Kilpe, Unter fremdem Willen. Baltische Novelle aus der Revolutionszeit. I. — Otto Höpsch, Der Schulstreik in Posen, eine polnisch-nationale und -politische Bewegung. — R. Koser, Die preuß. Politik von 1786 bis 1806. 2. — J. Wyhgram, Die Reform des Mädchenschulwesens. — C. v. Zepelin, Aus dem Zarenreiche. Persönliche Erinnerungen u. Studien eines deutschen Offiziers. (Schl.) — C. Busse, Zur künstlerischen Kultur. Einiges über Bilder und Bücher. — H. v. Petersdorff, Franz Balthasar Schönberg von Brenckenhoff.

Die Nation. Hrsg.: Th. Barth. 24. Jahrg. Nr. 19/20. Berl., G. Reimer.

Inh.: (19.) Th. Barth, Die Stichwahlen. — F. Svenden, Der Schneefall. — R. Hennig, Die neueste Statistik des Postverkehrs. — J. B. Widmann, Das Ich des Erzählers. — K. Bruchmann, Buddhistisches. — G. Meyrink, Der Golem. Fastnachtsplauderei (D. J. Bierbaum). — Ernst Heilborn, „Die Jungfern vom Bischofsberg". — Marie Metz-Koning, Intermezzo. Erzählung. — (20.) Th. Barth, Der Liberalismus nach den Reichstagswahlen. — G. Gothein, Die Programmrede des neuen Handwirtschaftsministers. — R. Schulze, Kaffee, Tee, Kakao. — A. Meinhardt, Die Briefe der heiligen Katarina von Siena. — M. Kronenberg, Aus Hegels Jugendentwicklung. — Rich. M. Meyer, Die beiden Baden in der Literatur. — E. Trebitsch, Die beiden Rasse. 1. Erzählung.

Deutsche Revue. Hrsg. v. R. Fleischer. 32. Jahrg. Februar 1907. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: Deutschland, Rußland und England. Von einem Diplomaten. — P. Levi, Kardinal Prinz Hohenlohe. Persönliche Erinnerungen eines Italieners. (Schl.) — K. v. Hase, Was kann die Kirche gegen die Ausbreitung des Atheismus tun? — H. Uncken, Aus den Briefen Rudolf v. Bennigsens. 23. — Paschen, Der Wert des Unterseebootes als Seekriegsmittel. — R. Helbig, Franz Lißt in Rom. Aufzeichnungen. (Schl.) — C. v. Berthelmer, Eine ungedruckte Denkschrift über die preuß. Zentralstelle für Preßangelegenheiten. — K. Blind, Homerische Kenntnis des german. Nordens. Die Sage von der Zauberin Kirke und Holda-Hirte. — M. Luzio, Unveröffentlichte Briefe Giuseppe Verdis u. seiner Gattin Giuseppina Strepponi-Verdi an die Gräfin Maffei. (Schl.) — K. Lountnet, Eine Weltsprache oder drei? Antwort an Herrn Professor Diels. — W. Schüpe, Der Kaufmann und die Kolonien. — C. Malagola, Franz II Rákóczy und der ungarische Aufstand. Nach den Urkunden des venezian. Archivs. (Schl.) — K. Goldmann, Das weiße Jungfränlein. (Schl.)

Sonntagsbeilage Nr. 6/7 z. Voss. Zeitung 1907, Nr. 69, 81.

Inh.: (6/7.) P. Holzhausen, Von Jena nach Eylau. Stimmungsbilder aus dem Winter 1806/7. — (6.) W. Soltau, Der heidnische Ursprung der Dreieinigkeitslehre. — E. Achalz, Moderne Ozean-

Digitized by Google

Kohlenstoffer. — (7.) Das jüngere Welsenhaus in der Geschichte. — Ed. Schulte, Die Geschichte Josefs in der Ueberlieferung des Islam. — F. Bendt, Technische Rundschau. 1.

Ueber Land u. Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Red.: L. Schaden. 97. Bd. 49. Jahrg. Nr. 20/21. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Jnh.: (20/21.) L. Dill, Eine von zu vielen. Roman. (Forts.) — E. Franken. Das Pechvögelchen. Eine lustig-bängliche Ehegeschichte. — (20.) P. Wetzheim, Die Entwicklung der Plakatkunst. (Mit 12 Abb.) — A. Speitz, Rußland in Persien. (Mit 9 Abb.) — F. Linde, Winter im Gebirge. (Mit 6 Abb.) — (21.) W. Hörstel, Der italienische Renaissancepalast. (Mit 10 Abb.) — W. M. Meyer, Wie man einen Lloyddampfer übers Meer führt. (Mit 8 Abb.)

Welt und Haus. Red.: C. J. Wolf. 6. Jahrg. Heft 20/21. Leipzig.

Jnh.: (20.) Wilh. Föllmer, Was kann der Deutsche für seine Kolonien tun? — (20/21.) Marie Bernhard, Der Vogel Phönix. Roman. (Forts.) — (20.) Hochstetter, Zum Jubiläum des Norddeutschen Lloyd. — H. Marx, Die Schimmel. Humoreske. — H. Albrecht, Die Keimverzögerung bei Pflanzen. — (21.) Graf E. Reventlow, Der neue Reichstag u. eine alte Frage. — G. A. Krenschner, Die Telephonie ohne Draht, das neueste Wunder der Elektrizität. (Mit 6 Abb.) — H. Jacob, Steppentragödie. Skizze.

Die Woche. 9. Jahrg. Nr. 6/7. Berlin, Scherl.

Jnh.: (6.) M. Baginsky, Kindesmißhandlungen vor Gericht. — Alv. Gleichen-Rußwurm, Von der Erziehung zum Geschmack. — L. Klinenberger, Wiener Gesellschaftsbilder. Plauderei. — (6.) W. Hellpach, Geistesgetörte Tiere. — (6/7.) O. Ernst, Die alte Sandubr. Roman. (Forts.) — (6.) E. Delpy, Ein Hochzeitsgeschenk der neue Reichstag u. eine alte Frage. — G. A. Krenschner, Die Telephonie ohne Draht, das neueste Wunder der Elektrizität. (Mit 6 Abb.) — H. Jacob, Steppentragödie. Skizze.

Die Woche. 9. Jahrg. Nr. 6/7. Berlin, Scherl.

Jnh.: (6.) M. Baginsky, Kindesmißhandlungen vor Gericht. — Alv. Gleichen-Rußwurm, Von der Erziehung zum Geschmack. — L. Klinenberger, Wiener Gesellschaftsbilder. Plauderei. — (6.) W. Hellpach, Geistesgetörte Tiere. — (6/7.) O. Ernst, Die alte Sandubr. Roman. (Forts.) — (6.) E. Delpy, Ein Hochzeitsgeschenk der neue Reichstag u. eine alte Frage. — G. A. Krenschner, Die Telephonie ohne Draht, das neueste Wunder der Elektrizität. (Mit 6 Abb.) — H. Jacob, Steppentragödie. Skizze.

Jnh.: (6.) A. Baginsky, Kindesmißhandlungen vor Gericht. — Alv. v. Gleichen-Rußwurm, Von der Erziehung zum Geschmack. — L. Klinenberger, Wiener Gesellschaftsbilder. Plauderei. — (6.) W. Hellpach, Geistesgetörte Tiere. — (6/7.) O. Ernst, Die alte Sandubr. Roman. (Forts.) — (6.) E. Delpy, Ein Hochzeitsgeschenk der neue Reichstag u. eine alte Frage. — G. A. Krenschner, Die Telephonie ohne Draht, das neueste Wunder der Elektrizität. (Mit 6 Abb.) — H. Jacob, Steppentragödie. Skizze.

Jnh.: (6.) M

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt für Deutschland.

Herausgeber **Prof. Dr. Ed. Jacnke** in Leipzig, Braustraße 2.

Nr. 6. 8. Jahrg.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig, Liebigstraße 18.

Erscheint vierzehntäglich. → 16. März 1907. ← Preis halbjährlich 3 Mark.

Inhalt.

Erzählungen und Märchen (97): Spec, Menschen, die den Weg verloren. — Schmidtbonn, Der Heilsbringer. — Schmidt, Han Grot. — Holland, Eigner Herd. — Schickel, Das Buch der Könige. — Schunkal, Kapellmeister Kreisler. — Spitteler, Imago. — Holland, Die Perleninsel. — v. Dombrowski, Aus der Waldheimat. — Brun, Altes in neuem Gewande.

Dramen (106): Wiedefind, Es ist das Leben. — Bartels, Luther als Reformator. — Lippschütz und Lothar, Die große Gemeinde.

Balladenschau (108): Brockdorff-Thielefeld, Vorzeit. — v. Strantz und Torney, Balladen und Lieder. — Drossan, Kala freya freesena! Neuer deutscher Balladenschatz (Schriftl.). — Frhr. v. Münchhausen, Balladen. — Lilencron, Balladendichtung.

Zeitschriften (107). — Mitteilungen (111).

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Balladenschau, Neuer deutscher. (Schriftl.) (106.)
Bartels, A., Luther als Reformator. (101.)
Brockdorff-Thielefeld, L. Vorzeit. (104.)
Brun, R., Altes in neuem Gewande. (99.)
Dombrowski, E. v., Aus der Waldheimat. (99.)
Drossan, W., Kala freya freesena! 2. Aufl. (106.)
Holland, G., Die Perleninsel. (99.)
Liliencron, D. v., Balladendichtung. (108.)
Lippschütz, L., und R. Lothar, Die große Gemeinde. (102.)
Münchhausen, B. Frhr. v., Balladen. 2. Aufl. (106.)
Schunkal, M., Kapellmeister Kreisler. (99.)
Schmidt, M., Han Grot. (98.)
Schmidtbonn, W., Der Heilsbringer. (97.)
Schickel, L., Das Buch der Könige. (98.)
Spec, M., Menschen, die den Weg verloren. (97.)
Spitteler, C., Imago. (99.)
Strantz, K. v., und H. v. Torney, Balladen u. Lieder. (104.)
Holland, H., Eigner Herd. (99.)
Wiedefind, H., Es ist das Leben. (100.)

Erzählungen und Märchen.

Spec, Wilhelm, Menschen, die den Weg verloren. Zwei Novellen. Leipzig, 1906. Grunow. (398 S. 8.) ℳ 4, 50; geb. ℳ 5.

Schmidtbonn, Wilhelm, Der Heilsbringer. Eine Legende von heute. Berlin, 1906. Fleischel & Co. (215 S. 8.) ℳ 3.

Schmidt, Richard, Han Grot. Berlin, 1906. Harrwitz Nachf. (222 S. 8.) Geb. ℳ 4.

Holland, Hans, Eigner Herd. Eine Sittengeschichte. Berlin-Leipzig, 1906. Modernes Verlagsbureau Curt Wigand. (460 S. 8.) ℳ 3.

Schickel, Leonhard, Das Buch der Könige. Fünf Novellen. Dresden, 1906. Sturm. (176 S. 8.) ℳ 2, 50.

Schunkal, Richard, Kapellmeister Kreisler. Dreizehn Digitien aus einem Künstlerdasein. München u. Leipzig, 1906. Müller. (137 S. 8.)

Spitteler, Carl, Imago. Jena, 1906. Diederichs. (229 S. 8.) ℳ 2; geb. ℳ 3.

Holland, Georg, Die Perleninsel. Eine nordische Mär. Buchschmuck von Franz Staffen. Leipzig, 1906. Abel & Müller. (174 S. 4.) Geb. ℳ 8.

Dombrowski, Ernst Ritter v., Aus der Waldheimat. Deutsche Wald- und Jägermärchen für jung und alt. Reich illustriert von Hans Rudolf Schulze (Berlin). Neudamm, 1906. Neumann. (216 S. 8.) Geb. ℳ 4.

Brun, Robert, Altes in neuem Gewande. Zehn Tiermärchen. Buchschmuck von E. Pelikan. Dresden, 1906. Meinhold & Söhne. (117 S. 4.) ℳ 3.

Jeder von uns hat einmal, vielleicht oft schon seinen Weg verloren und nur schwer, aus tiefen Wunden blutend, zurückgefunden. Bei den meisten heilen die Wunden schnell, man tröstet sich. Doch gibt es auch feine, zarte Seelen, deren Wunden ewig schmerzen, die an ihren Leiden sterben. Solche zarte Seelen sind die Frauen in Specks Novellen „Die Flüchtlinge" und „Ursula". Wider den sechzehnten Drang ihres Herzens verlobt sich Lucie mit Albrecht, folgt aber dann dem geliebten Franz, und grausam wütet nun das Schicksal im Leben der beiden Flüchtlinge. Die lebhaft dramatische Handlung mit ihrer herben Tragik ist spannend erzählt. Weicher und poetischer allerdings ist die zweite Novelle „Ursula". Auch der Stil wird farbig und bekommt Rhythmus und entwickelt sich unter dem Einfluß des Eichendorffschen „Taugenichts" zu klangvoller Melodie.

Auch so einer, der seinen Weg verloren hat, ist der rheinische Schiffer Josef in Schmidtbonns „Heilsbringer". Seine weltfremde, zarte Seele leidet furchtbar unter dem Mißverhältnis zwischen Arm und Reich, er will die Welt zur Seligkeit führen und die Reichen zum Aufgeben ihrer Güter bewegen. Das Volk hascht nach seiner Lehre und ballt sich um ihn in gewaltigen Massen. Die Volksstimme ruft ihn zum Heiland aus. Erst duldet er den frommen Glauben, zum Schluß aber entschwindet ihm selber die Wahrheit hinter die Wolken und er endet im Gotteswahn. Hätte der Dichter den anfangs so schön eingeleiteten Zwiespalt zwischen der allgemeinen Not, die Josef dis ins Innerste erschüttert, und dem Unvermögen zu helfen, ausgeführt, so hätte er daraus eine erschütternde Tragödie gestalten können. So fehlt es der Handlung an Notwendigkeit, der Erzählung aber nicht an dichterischen Schönheiten, sowie an einer fast bemagogischen Beredsamkeit.

Kann man den „Heilsbringer" zu den sozialen, fast sozialistischen Erzählungen rechnen, so vertritt Richard Schmidts „Han Grot" eine andere offenkundige Tendenz, nämlich die Empfehlung der vom selben Verfasser in seiner Schrift „Das Ganze halt!" geforderten Ackereigenossenschaften. Geschickt verwebt er seine Ansichten in den Rahmen einer einfachen, doch ansprechenden Handlung und zeichnet den Bauer Han Grot, wenn auch mit wenig Feinheit, so doch klar und gut. Jedenfalls aber zeugt die treffende Schilderung der Agrarverhältnisse von großer Vertrautheit und scharfem Blick.

„Han Grot" scheint eine blasse Kopie des so viel gelesenen „Jörn Uhl" zu sein. So kann auch Else in Hans Hollands dickleibiger Sittengeschichte „Eigner Herd" das Urbild der Thymian in dem vorjährigen Saisonroman „Tagebuch einer Verlorenen" nicht verleugnen. Schon die Zustände im Elternhause, die frühesten schlechten Jugendeindrücke, das vielfach ähnliche Schicksal der beiden Frauenfiguren beweisen das zur Genüge. Im übrigen macht sowohl Anlage als Stil der Erzählung wohl keinen Anspruch auf ernste kritische Würdigung.

Interessanter, aber anscheinend mit Aufgebot aller zur Verfügung stehenden Kräfte sind Schickels fünf Königsnovellen geschrieben. Mit kühnem Griff zwar faßt S. fünf Charakterköpfe aus dem Kaleidoskop der Weltgeschichte und stellt sie in eine angemessene Handlung hinein, deren bunten Zug zu führen er besser verstehe als die reine Meißelarbeit der Charakteristik. Prächtige Blumen verstreut er genug, aber es sind gezeichnete Blumen, ohne Leben.

Digitized by Google

Wie anders tollt da auf geistsprühenden Rossen die heiße Anbetung der Kunst und die fiebernde Liebe zur Göttin des Ewig-Schönen, die im Künstlerherzen übergewaltig thront und vom siedenden Herzblut sich nährt, durch Richard Schaukals „Dreizehn Bigilien des Kapellmeisters Kreisler“. Die Nacht ist sein Tag, wo die taumelnde Seele in Freiheit an den Busen der Kunst jauchzt, den schwarzen Schatten des ekligen Berufes entflieht, und dennoch zu den Schatten wiederkehrt, indes das Herz verblutet. Welche Ironie, die beiden in ein Joch zu zwingen! Jede dieser Vigilien hat das wogende Gefühl mit Blut geschrieben, drum sind sie so echt und wahr und tragisch. Eine jeder Künstler erlebt sie, man denke nur an Goethes „Künstlers Erdenwallen“ und die Apotheose.

Dieselbe verzehrende Liebe zu „Imago“, dem Urbild der Schönheit, das keines Malers Stift, keines Dichters Wort, sondern nur das Gefühl erfassen kann, durchrast den Künstler Viktor, eine groteske, phantastische, fast pathologische Persönlichkeit. Seine angebetete Theuda ist nur menschliche Erscheinungsform jener glänzenden Imago, deren Wille und Gebot ihn überall leitet. Schon dieser Hyperidealismus, der noch dazu vor der kalten Außenwelt krampfhaft erschrickt und verkannt sein will, aber auch der Name Viktor weisen auf den Jean Paulschen „Helperus“ hin. Die großartige Charakteristik Viktors aber mit seiner leidenschaftlichen Glut, die lawinenartig dahinstürmt, mit seiner gewaltigen Selbsttäuschung trotz der zersetzenden Selbstbeobachtung, die bunte Tonleiter seiner Liebe, die alles Leid und alle Lust wiederklingt, endlich die herrliche Sprache, über die ein Füllhorn origineller, manchmal grotesker Bilder und Vergleiche ausgegossen ist, und die beißenden satirischen Ausfälle auf gewisse kraftgenialische Kreise reihen auch die himmlische „Imago“ in den Reigen der Meisterschöpfungen Karl Spittelers.

Und Imago tauscht ihren Namen und nennt sich Perlegunde und beißt die Tränen der Liebe, die zu erwerben König Teutmars Söhne Erderich, Adelar und Floribert auszogen, und Floribert erringt sie. Auf romantischem Hintergrunde, gewoben aus nordischer Mythologie und reißigem Rittertum, zieht Georg Galland die feinen Linien eines märchenhaften Gemäldes und spinnt seine Gestalten mit dem Schleier einer durchsichtigen Symbolik ein. Erderich, der Naturalist, Adelar, der Kosmopolit, und Floribert, der Poet, der in der Heimat wurzelt, werben um Perlegunde, das Ewig-Schöne. Floribert erringt sie und schlägt die Brücke von der ruhmvollen Vergangenheit, repräsentiert durch die tote Königin, die nicht zur Ruhe kommen kann und um die der greise König Teutmar, die künstlerische Tradition, sorgt, zur modernen Kunst. Die feine Zeichnung der drei Kunstrichtungen und ihrer Typen ist umkränzt von einer Sprache voll Poesie und Schönheit.

Ist auch die „Perleninsel“ nur für die reifeste Jugend voll verständlich, so dürfte sie doch als bloße Mär auch auf die reife Jugend ihren Eindruck nicht verfehlen. Diese wird aber immer noch lieber zu so reizenden Waldmärchen greifen, wie sie Ernst v. Dombrowski in der „Waldheimat“ erzählt. An sich wenig originell, aber durchglüht von inniger Begeisterung für Wald und Bild, von heißer Sehnsucht nach Tannenluft und Tannenduft reißt dieses Dutzend Märchen selbst Erwachsene mit sich fort, wie erst unsere Kleinen!

Ihrem unkritischen Geschmacke wird ja auch das „Alte in neuem Gewande“, zehn Nacherzählungen altbekannter Fabeln, wie z. B. von der Stadtmaus und Feldmaus ꝛc. gefallen. Doch zeichnen dieses Buch die hübschen Illustrationen von Pelikan, ebenso wie die Schulzes das Dombrowskische Wert und Franz Staffens Buchschmuck Gallands „Perleninsel“ aus.

Adolf Watzke.

Dramen.

Uraufführungen und Erstaufführungen in Frankfurt a. M., Stuttgart und Wien.

Wedekind, Frank, So ist das Leben. Schauspiel in fünf Akten. München, 1902. Langen. (134 S. 8.) ℳ 2; geb. ℳ 3.

Erstaufführung im Schauspielhaus zu Frankfurt a. M. am 5. März 1907.

Bartels, Adolf, Luther als Reformator. Drama in fünf Akten.

Uraufführung in Stuttgart am 25. und 26. Februar und am 11. März 1907 zu Gunsten des „Lutherhauses“ im Dinkelackerschen „Saalbau“ durch (jüngere) Glieder der St. Paulusgemeinde unter Leitung von Stadtpfarrer Theodor Traub.

Lippschütz, Leopold, und Rudolf Lothar, Die große Gemeinde. Lustspiel in drei Akten.

Uraufführung im k. k. Hofburgtheater zu Wien am 2. März 1907.

Frank Wedekinds Schauspiel „So ist das Leben“, das bisher nur in Berlin aufgeführt und in diesem Blatte noch nicht gewürdigt wurde, erlebte am 5. März in Frankfurt a. M. seine Erstaufführung. Wer den Spötter Wedekind, der in der modernen Dichtung seinen Platz für sich einnimmt und über den schon soviel orakelt und abgeurteilt worden ist, wer den Dichter zu finden glaubte, der vor keiner noch so heiklen und gewagten Materie zurückschreckt, der kam sicher an diesem Abend nicht auf seine Kosten. Er hatte nicht bedacht, daß W. eine bewegliche und sprunghafte Dichternatur ist, daß er in unberechenbarer Laune hie Rosen und dort Dornen streut, hier sich bis zur Grenze des Aesthetischen bizarr und grotesk gebärden und dort wieder zarte und weichklingende Saiten zum Tönen bringen kann.

Wedekind wollte offenbar durch sein Schauspiel sein eigenes in der Literaturgeschichte schwankendes Charakterbild festigen und der Kritik und dem Publikum beweisen, daß er auch ernsteren Aufgaben gewachsen sei. Ernst, mitunter fast bis zur Sentimentalität ernst, ist der Grundton, der durch das Stück klingt. Der König Nicolo von Umbrien ist infolge einer Revolution seines Thrones beraubt und aus seinem schönen Lande und dessen Hauptstadt Perugia verwiesen worden. Ein ehemaliger Schlächtermeister tritt als König Pietro an seine Stelle. Nun irrt der heimatlose Herrscher mit seiner über alles geliebten, schönen Tochter Alma planlos in aller Welt umher, solange bis er den Wert der Arbeit erkennt und nacheinander Hirt und Schneidergeselle wird. Wegen eines vermeintlichen crimen laesae majestatis vors Tribunal gebracht, wird er abgeurteilt und verbüßt eine zweijährige Kerkerhaft, die ihn körperlich zerbricht und fast bis an den Rand des Grabes bringt. Er rafft sich jedoch noch einmal auf, läßt sich als Schauspieler anwerben und tritt erst in nie geschauter Wahrheit und Deutlichkeit auf der Bühne die Rolle eines Königs. Sein Ruf dringt bis zu Pietro von Umbrien, der ihn, nachdem er ihn gehört und schätzen gelernt hat, ohne ihn wieder zu erkennen, zu seinem Hofnarren erhebt. Nun hat der vielgeprüfte Exkönig Nicolo nur noch den einen glühenden Wunsch, in seiner ehemaligen Residenz Perugia sich zu erkennen zu geben und seine Tochter Alma, die von Pietros Sohne geliebt wird, diesem zu vermählen. Scheinbar will ihm das Geschick auch diesen letzten Triumph noch vorenthalten, denn es geht zum Sterben mit ihm, aber doch wird er in einer ergreifenden Schlußszene endlich, nach langem, qualvollen Suchen nach Beweisen, kurz vor seinem Tode erkannt, und an seiner Leiche reichen sich die Prinzessin Alma und der Königssohn die Hand.

Diesen stark romantischen Stoff hat W. nun dadurch in allgemein menschliche Bahnen zu bringen versucht, daß er

Digitized by Google

die Geschicke des Königs Nicolo als typische menschliche Schicksale hinstellen will. Was wollt ihr? sagt der Dichter, hier ist nichts Unnatürliches, nichts Gemachtes und künstlich Konstruiertes: „So ist das Leben". Gewiß, so konnte wohl das Leben eines vertriebenen Königs sein; aber das Leben ganz allgemein verstanden? Darüber erhält man beim Dichter keine genügende Antwort.

Das Stück ist in seinem Aufbau und in seiner szenischen Durchführung sehr originell. Mosaikartig sind Szenen aneinander gefügt, die in Zeit, Ort und Stimmung wechseln. Höhepunkte bedeuten der dritte und der letzte Akt. Im dritten findet sich in der Elendenkirchweih unter dem Hochgericht die einzige Szene echt Bedefind'scher Art, grotesk und wirkungsvoll bis ins Kleinste herausgearbeitet. Im tragischen Schlußakt versteht es der Dichter, die Spannung auf die Spitze zu treiben und ein wirkungsvolles Bild menschlichen Elends zu zeichnen. — Der Beifall klang zwar nach den ersten beiden Akten etwas spärlich und dünn. Er steigerte sich aber mehr und mehr, bis er zum Schluß kräftig einsetzte. Die Regie hatte für eine würdige Aufführung Sorge getragen. Von den Darstellern ist besonders Arthur Bauer als König Nicolo hervorzuheben, der seiner dankbaren, aber schwierigen Aufgabe voll gewachsen war und eine abgerundete, vollendete Leistung bot.

Richard Dohse.

Der erste Teil der Bartels'schen Luthertrilogie „Der junge Luther" ging zum erstenmale im Erfurter Stadttheater am 30. November 1901 über die Bühne und brachte es im ganzen auf fünf Darstellungen, von denen, wie berichtet wurde, die letzte, eine Volksvorstellung, besonders starken Eindruck zu verzeichnen hatte.

Nun hat auch der letzte und inhaltlich bedeutendste Teil der Trilogie „Der Reformator", wie der erste ein Fünfakter, unter dem Titel: „Luther als Reformator" die Bühnenprobe, wenigstens mittels einer Darstellung durch Dilettanten hinter sich gebracht und im ganzen drei Darstellungen erlebt.

Das Drama wurde in Stuttgart von jüngeren Angehörigen der Paulusgemeinde zu Gunsten eines „Lutherfaals" in Dinckelackers großem Saalbau am 25. und 26. Februar und am 11. März aufgeführt. An allen drei Abenden war eine den ganzen großen Raum bis auf den letzten Platz füllende Zuschauermenge erschienen, folgte dem Gang der Vorführung mit warmem Interesse, das sich bei den Damen zum Teil in sichtbarer Andacht offenbarte, und lohnte die Mühe der Darsteller und Darstellerinnen mit reichlichem Beifall.

Auf den Inhalt des Stückes brauchen wir hier nicht nochmals einzugehen, da er bereits im 5. Jahrg. (1904), Nr. 14, Sp. 256 fg. d. Bl. eingehend dargelegt worden ist.

Der Stuttgarter Paulusgemeinde und insbesondere ihrem Vorstande, Herrn Stadtpfarrer Traub, darf wohl auch an dieser Stelle alle Anerkennung ausgesprochen werden dafür, daß sie es unternommen haben, Adolf Bartels weiteren Kreisen und zwar gerade solchen, die allen Anlaß haben sich dieses Mannes zu erfreuen, näher zu bringen, und auch dafür, daß sie in ihrer Arbeit gezeigt haben, wie es sich auch für Dilettanten lohnt einem guten Zweck zu liebe sich einer ernsteren und mühevolleren Aufgabe zu unterziehen, als dies im allgemeinen der Fall zu sein pflegt.

Das Verständnis für nationale Dichtung und die Freude an derselben können wir nur gewinnen, wenn wir uns ihres Schaffens und ihrer Werke bei jeder Gelegenheit erinnern, und je öfter und nachdrücklicher wir uns der Pflege und der Vermittlung unserer nationalen Kunst und Poesie widmen, desto rascher und fester wird sich auch das Band zwischen Dichtung und Leben, zwischen deutscher Art und Kunst wieder knüpfen lassen.

Immer noch fehlt ja dem einen vieles vom anderen und die gegenseitige Durchdringung tut beiden not, denn der Wandel auf den Höhen der reinen Aesthetik, eine bloß künstlerisch-philosophische Auffassung des Lebens und Anschauung der Welt, ist nicht jedem vergönnt, vielleicht keinem gesund, der ewig bloße Alltag aber mit seines „Dienstes ewig gleichgestellter Uhr", eine bloß immer sorgende Führung des Lebens, eine bloß berechnende Betrachtung der Welt, schafft nur Lebenskrämer, zeugt Philister und Banausen.

Theodor Mauch.

Der gehörnte Ehemann zählt ebenso wie die Schwiegermutter zum eisernen Bestand des heiteren Bühnenstückes. Sie bilden seit jeher die beliebtesten Zielscheiben für Witz und Satire der Bühnenschriftsteller. Zumal das französische Theater kann jenes sternegeschmückten Herrn, des cocu, schlechterdings nicht entraten, wie denn überhaupt eine französische Komödie ohne das berühmte, in allen möglichen Spezialitäten und Varianten aufgetischte Dreieck gar nicht mehr auszudenken ist. Die Herren Lippschütz und Lothar (eigentlich: Spitzer), die sich am Tage der ersten Aufführung ihres unter dem Decknamen L. Battistini eingereichten Lustspiels „Die große Gemeinde" als dessen Verfasser entpuppt haben, wandeln auf denselben Spuren und haben auch die bewährte ältere Technik der Scribe, Sardou und Dumas beibehalten. Das Originelle in ihrem Stücke besteht nur darin, daß bei ihnen im Grunde genommen der Besiegte (der Cocu) schließlich als Sieger hervorgeht. Alle Männer, so wird auseinandergesetzt, treten, sobald sie heiraten, in die „große Gemeinde" ein, d. i. in die Gemeinde der „Eheblinden". Mag ein Mann vorher ein noch so durchtriebener Lebemann gewesen sein, und noch so reiche Erfahrungen im Erobern der Frauen anderer gesammelt haben, sobald er in den Ehestand tritt, wird er mit Blindheit geschlagen und sieht nicht mehr, was allen anderen um ihn herum längst sonnenklar geworden ist, nämlich, daß er von seiner Frau betrogen wird. Und ebenso wenig erkennt er jemals denjenigen unter seinen Freunden und Bekannten, der ihm und seinem Hausfrieden am gefährlichsten werden könnte. Der diese absonderlichen Theorien entwickelt, der Staatssekretär Graf Mariani, wird vermöge seiner hohen sozialen Stellung und sonstiger bestechenden Eigenschaften von den Damen sehr umworben. Aber als gewiegter Welt- und Lebemann will er frei bleiben und zieht es vor, von einem süßen Abenteuer zum anderen zu flattern, anstatt die ihm als verhängnisvoll erscheinende Rolle des Ehemanns zu übernehmen. Gerade jetzt hat er ein Verhältnis mit Fiametta, der reizenden Gattin des Bankiers Christian Lordano, seines langjährigen finanziellen Beraters, eingegangen, desselben, der ihm den eindringlichen Rat, sich zu verheiraten, gegeben und seine erklärte Abneigung gegen die Ehe mit der Voraussage beantwortet hatte, er werde ihn schon noch einmal dazu bringen, zu heiraten. Und dieses Versprechen wird in der großen, aber allzu lange ausgedehnten Schlußszene des zweiten Aktes pünktlich erfüllt. Lordano bildet nämlich eine Ausnahme von der erwähnten Regel: er ist ein sehender Ehemann. Als solcher sind ihm die Beziehungen seiner Gattin zu Mariani kein Geheimnis mehr. Während dieser nun eben im Begriffe steht, das Liebesverhältnis, dessen er bereits satt ist, seiner Gewohnheit gemäß bei einem Abschiedssekt abzuschütteln, kommt Lordano zu Besuch. Fiametta flüchtet noch rechtzeitig ins Schlafzimmer. Nachdem ihr Gatte gemütlich über alles mögliche gesprochen, läßt er zum Schlusse so ganz nebenher

Digitized by Google

mit vollendeter Bonhomie zu dem vor Erstaunen sprachlosen Grafen die Aeußerung fallen, daß er genau den Tag kenne, an dem ihn dieser zuerst mit seiner Frau betrogen habe, und daß er seinem Glücke in keiner Weise im Wege stehen und ihrer Verheiratung nicht das geringste Hindernis bereiten werde. Dieselbe Erklärung wiederholt er auch der von ihm aus dem Nebengemach herbeigerufenen, vor Angst zitternden Fiametta, und der Akt schließt damit, daß das Dreieck an einem gedeckten Tische Platz nimmt und Lordano auf den glücklich-unglücklichen Ehebrecher und dessen Braut sein Glas erhebt. So unmöglich die Situation ist, so ist doch die Szene bis auf ihre ungebührliche Länge sehr bühnenwirksam gemacht und wurde daher, zumal sie eine vortreffliche Darstellung fand, vom Publikum beifällig aufgenommen. Ist bisher trotz der Unwahrscheinlichkeit der Charaktere und Vorgänge doch eine äußerlich logische Entwickelung der Handlung zu bemerken, so verliert sich diese im dritten Akte gänzlich in das Gebiet des Burlesken und Grotesken. Das Stück hat nämlich noch eine Nebenhandlung: das Schicksal eines zweifelhaften Ehrenmannes, Cesare Colonna, der von dem Grafen Mariani in dem irrtümlichen Verdacht, einen ihn kompromittierenden Liebesbrief geschrieben zu haben, gehalten und als Privatsekretär aufgenommen wird. Colonna macht eine unglaublich rasche Karrière und wird, da er auch Essays über Polypen schreibt, von dem Herrscher, der sich für Tiefseeforschung sehr interessiert, zum Nachfolger des inzwischen Minister gewordenen, aber in Ungnade gefallenen Grafen Mariani ernannt. Das Stück schließt damit, daß Mariani, der abreist, um Abschiedsbesuche in der Hauptstadt zu machen, seine Gattin dem Schutze des Professors Scarpa, d. i. jenes Freundes überläßt, der sie schon längst umschwärmt und mit nicht ungünstig aufgenommenen Liebesanträgen verfolgt hatte. So erfüllen sich an ihm selbst die einst über die Ehemänner aufgestellten Theorien. Der Dialog des Stückes leidet oft an unerträglicher Breite, enthält aber auch manche recht unterhaltenden Stellen und witzige Bemerkungen, die freilich mitunter an Börsenwitz erinnern, so z. B. wenn einer den anderen „Polygamien“ nennt. Die frivole Lebensauffassung, die aus dem Stücke spricht, und die seinen Figuren anhaftende innerliche Unwahrheit und Unechtheit drücken das Werk literarisch auf ein ziemlich tiefes Niveau herab. Aber bei dem allgemeinen Tiefstand der dramatischen Produktion muß man doch anerkennen, daß das Stück immerhin zu den mit größerer Geschicklichkeit nach französischem Muster gemachten, amüsanteren neueren Bühnenarbeiten gehört.

Carl Seefeld.

Balladendichtung.

Brockdorff-Ahlefeldt, L., Vorzeit. Bremen, o. J. (1906). Schünemann. (129 S. 8.) Geh. ℳ 4.

Strauß und Torney, Lulu v., Balladen und Lieder. Neue Ausgabe. Berlin, 1905. Fleischel & Co. (158 S. 8.) Geb. ℳ 3. 50.

Dreesen, Wilfrath, Lala freya fresena! 2. Auflage. Oldenburg, 1907. Schulze. (100 S. 8.) ℳ 2; geb. ℳ 3.

Neuer deutscher Balladenschatz. Berlin, 1906. Schertl. (XV, 118 S. 8.) Kart. ℳ 2.

Münchhausen, Börries Frhr. v., Balladen. 2. Auflage. Gedlar, o. J. (1906). Luttmann. (130 S. 4.) Geb. ℳ 10.

Liliencron, Detlev v., Balladenchronik. 2. Auflage. Berlin, 1906. Schuster & Loeffler. (270 S. 8.) ℳ 3; geb. ℳ 4.

Wiewohl uns die philologische Forschung nach der sprachlichen und geschichtlichen Herkunft der Ballade in der ästhetischen Untersuchung ihres Wesens und Begriffs nicht zu fördern vermag, so ist sie doch dadurch, daß sie in unserer Phantasie das Kulturbild des ursprünglichen Gebrauchs dieser Liedart, zu Gesang und Tanz, lebendig macht, unentbehrlich für die Bestimmung der Gesetzmäßigkeiten, denen jede Ballade genügen muß, wenn sie nicht des Anspruchs auf diese Bezeichnung verlustig gehen will. Man muß sich immer vergegenwärtigen, daß die Auflockerung zwar traditioneller, aber wohlbegründeter Kunstformen beim zunehmenden Drange des Individuums, sich eigenmächtig lästiger Bande zu entledigen, zur Formlosigkeit führen muß. Wir nennen gern, mit Lamprecht, unser Zeitalter das subjektivistische. Dürfen wir deshalb die Zusammenhänge außer acht lassen, die es mit den vergangenen verbinden? So wird die Forderung nicht unbillig erscheinen, daß die Ballade, das „hüpich new Lied“, wie man ihre volksmäßige Form vor der frühneuhochdeutschen Entlehnung des Wortes aus dem Französischen meist bezeichnete, die tropische Gliederung zu bewahren habe und nicht der Freiheit stichischer Dichtung verfallen dürfe, was man in den „Balladen“ von L. Brockdorff-Ahlefeldt geschehen findet. Leicht wäre dieser Kunstfehler vermieden worden, wenn die Verfasserin ihre Dichtungen, mit einer gewagten, doch zu rechtfertigenden Uebertragung, etwa „heldische Rhapsodien“ genannt hätte, wodurch wir zugleich aufs glücklichste an die Wesensverwandtschaft des griechischen Epos mit dem germanischen Skop erinnert worden wären. Die Ueberlieferungen boten uns Geschichte und Sage reichen und bewegten Stoff. Als Hauptquellen sind in den ausführlichen Anmerkungen Müllenhoffs Sammlung „Sagen, Märchen und Lieder der Herzogtümer Schleswig, Holstein und Lauenburg“ und Dahlmanns „Geschichte von Dänemark“ angegeben. Ohne daß sich die Dichterin davon in wesentlichen Zügen zu entfernen brauchte, entstehen vor unseren Augen die düsteren Gemälde vom Herzog Abel, der den König Erich durch Lauge Gudmundson ermorden ließ, nach der verlorenen Schlacht in den Marschen vom Friesen Wessel Hummer aus Pelworm mit der Axt erschlagen wurde und nun, da ihn Meineid und Brudermord nicht schlafen lassen, als wilder Jäger in den Nächten durch die Lüfte braust; oder vom Dänenkönig Waldemar IV Atterdag, „der verkleidet nach Wisby kommt, das Herz der schönen Bürgermeisterstochter gewinnt, aus ihrem Munde erfährt, wie er die Stadt erobern kann, und die Aermste, nachdem sein Zweck erreicht ist, der Justiz ihrer Volksgenossen überläßt“. Man erkennt sehr bald, daß die finsteren Gewalten der Seele die stärkste Anziehung auf die Dichterin ausüben. Wir wüßten nicht, welcher von den 18 Dichtungen wir den Vorzug geben sollten, und wünschen ihnen kunstreiche Sprecher, die sie, den Stoffen gleich, zur Harfe mit kraft- und affektvoller Deklamation im Volke verbreiten müßten, wie einst die Asen zur Phorming die Kämpfe und Abenteuer der griechischen Helden würdig verkündeten.

Das gleiche Anrecht auf die Gunst und Zustimmung des gebildeten Publikums haben die mit wenigen Ausnahmen nach Gesetzen*) wohlgegliederten Balladen Lulus v. Strauß und Torney, sodaß man hoffen darf, die uns vorliegende „neue Ausgabe“ sei nicht nur durch die Uebernahme des Werkes aus einem anderen Verlag notwendig geworden. Mit einer untrüglichen Empfindung für den melodischen Fluß der Silben im Verse von Natur aus begabt, zeigt sich die Dichterin ebenso wahrlerisch als glücklich im Ausdruck. Dramatische Leidenschaft und heldische Größe sind die ersten

*) Ohne die Absicht, unsere Sprache von unumgänglichen Terminologien zu reinigen, suchen wir hiermit den Ausdruck der Volkssprache für „Strophe“ zu erneuern.

Digitized by Google

Charakteristika der „Balladen" wie der „Lieder". — Noch wartet die Aufgabe, das Wesen der Ballade aus der Notwendigkeit ihres strophischen Baues zu bestimmen, des gewissenhaften Meisters, der in sich den sicheren Geschmack des Kunstrichters mit der umfänglichen Kenntnis des Forschers vereinigt. Man hat ihr Stoffgebiet auf die erzählende Dichtung beschränkt und ihre Ausdrucksmöglichkeiten über Kunstformen ausgedehnt, die ihr noch im klassischen Zeitalter verschlossen waren. Die nächste Folge aber der Befreiung von der Tradition war die ästhetische Unsicherheit, die, in Kunst und Kritik, das Kennzeichen der Gegenwart ist. „Der Handschuh", die einzige ungleichstrophische Dichtung im zweiten (Balladen- und Romanzen-)Buche von Schillers „Gedichten", war durch den erst für die „Prachtausgabe" gestrichenen Zusatz „Erzählung" unter der Ueberschrift entsprechend bezeichnet, während sie heute für eine Ballade gilt. „Der Edelknabe und die Müllerin", das einzige unstrophische Gedicht unter Goethes „Balladen", ist, nach dem Briefe an Schiller vom 31. August 1797, das erste eines (neuen) poetischen Genres, der „Gespräche in Liedern", und wurde in diese Abteilung nicht sowohl wegen seines liedhaften, tropisch-allegorischen Charakters, als vielmehr um der drei folgenden willen aufgenommen, die, gut strophisch gebaut, mit ihm, trotz einiger Widersprüche, eine ideelle Einheit bilden. Je öfter wir dagegen die Stilunsicherheit neuerer Balladendichter anzumerken haben, umso dringlicher wird der Wunsch, die Bedingungen aufzusuchen, unter denen sich die Entfernung von der Tradition langsam vollzog. Während Bürger über seine „Lenore" am 10. Mai 1773 aus Gelliehausen an Boie schrieb: „Ich gebe mir Mühe, das Stück zur Composition zu dichten. Es sollte meine größte Belohnung seyn, wenn es recht balladenmäßig und simpel componirt, und dann wieder in den Spinnstuben gesungen werden könnte. Ich wollte, ich könnte die Melodie, die ich in der Seele habe, dem Componisten mit der Stimme angeben!" und Goethe selbst eine Ballade wie „Der Gott und die Bajadere" vom Zelter für Schillers „Musen Almanach" 1798 „betonen" ließ, sind in unserer Zeit die wenigsten Dichter von dem schönen und hohen Ehrgeiz beseelt, ihre Lieder auf Flügeln des Gesanges durch ihr Volk getragen zu wissen. Gedichte um Gedichte werden in nie vordem erlebten Mengen gedruckt und damit begraben: „Die Druckerschwärze ist die wahre Lethe" (Rudolf v. Gottschall). Man vergißt mit Goethes Aufforderung: „Nur nicht lesen! immer singen!" auch Herders gute Worte in der Einleitung zu seinen „Volksliedern": „Das Wesen des Liedes ist Gesang, nicht Gemälde: seine Vollkommenheit liegt im melodischen Gange der Leidenschaft oder Empfindung, den man mit dem alten treffenden Ausdruck: Weise nennen könnte. Fehlt diese einem Liede, hat es keinen Ton, keine poetische Modulation, keinen gehaltenen Gang und Fortgang derselben; habe es Bild und Bilder, und Zusammensetzung und Niedlichkeit der Farben, so viel es wolle, es ist kein Lied mehr." Unsere Zivilisation hat, nach Taine, aus der Poesie die Vertraulichkeit einer Seele gemacht, welche mit einer anderen Seele spricht. Sollte sich wirklich ihr „lebendiger Odem, der über aller Menschen Herzen und Sinnen hinweht", verflüchtigt haben? „O, ihr guten Poetenknaben", ruft Bürger in seinem „Herzensausguß über Volkspoesie" aus, „nehmt's von nun an zu Ohren und Herzen, daß Volks-Poesie, eben deswegen, weil sie das Non plus ultra der Kunst ist, die allerschwerste sey".

Unsere gegenwärtige Dichtkunst hat sich, nicht ohne Ausnahmen, vom deutschen Volkstum undankbar abgewandt und ist (Kunst für die Kunst) literarisch geworden, voll peinlicher Scheu vor der Oeffentlichkeit: Odi profanum volgus ... Wie schlimm muß es um ein Volk bestellt sein, in dem seine Dichter nur den Pöbel sehen! O daß wir nicht vergeblich die Zeugen der echten und wahren deutschen Poesie in ihrer letzten Blütezeit aufgerufen hätten!

Von der Ballade, so hofften wir, werde eine Neubelebung ausgehen, weil sie sich in ihren Stoffen am innigsten an die Volksart anschließt und in ihr deren kraftvollste, unverbildete Triebe und Instinkte, im Guten wie im Bösen, am lebendigsten zum Ausdruck drängen. Unsere Umschau über das Gelesteste bestätigt Wilhelm Holzamers kluge Bemerkungen im „Literarischen Echo" (VIII, 20): „Wir haben in das Wesen der Ballade ziemlich genau hineingesehen. Wir wissen, wie sie gemacht wird und wie sie, wenigstens äußerlich, aussehen muß. Wir verstehen, „ihren Ton zu treffen". Aber wir haben ihr noch keinen eigenen Ton zu geben verstanden und sehr selten begegnet man einer Ballade, die die unbedingte innere Notwendigkeit hat, die poetische Notwendigkeit, gerade eine Ballade zu sein, und die Notwendigkeit des wirklich und wirkend Geschaffenen." Auch die Ballade wurde literarisch und ihre Pflege eine Mode, die durch die wachsende Liebe provinzialer Dichter zu ihrer Heimat begünstigt wurde.

Aus diesem Gefühl werden a.ch Willrath Dreesens Balladen entstanden sein, deren erste Auflage im 7. Jahrg. (1906), Nr. 14, Sp. 287 fg. d. Bl. angezeigt wurde. Wir können nur auf die dort gegebene Charakteristik hinweisen.

Die poetischen Fähigkeiten der Nation kapitalistisch zu verwerten gedachte August Scherl, als er zu Ostern des vergangenen Jahres zur Wiederbelebung der deutschen Balladendichtung ein Preisausschreiben erließ, dessen Ergebnisse der „Neue deutsche Balladenschatz" zusammenfaßt. Weder die 4900 eingesandten, noch die 50 von den Preisrichtern ausgewählten Beiträge werden den Einsichtigen überzeugen können, „daß im Zeitalter der drahtlosen Telegraphie und des lenkbaren Luftschiffs der ideale Sinn für eine Dichtkunst, die vor hundert Jahren in der höchsten Blüte stand, noch so tief in unserem Volke eingewurzelt sei". Er weiß, daß Eitelkeit, Gewinnsucht und Zufall eine solche Unternehmung mehr fördern, als Begeisterung und dichterischer Trieb. Wir bezweifeln eine lebendige Wirkung dieses Werkes, weil es durch sein Dasein nicht seine Unentbehrlichkeit beweist. Stofflich in seiner Mannigfaltigkeit anziehend, ist es menschlich und poetisch ohne absonderliches Verdienst, umso mehr, als es den Bedürfnissen der deutschen Familie angepaßt werden mußte. Für ein späteres Geschlecht wird diese Sammlung ein erneuter Beweis sein, daß ein witziger Geist auch aus den Irrtümern einer schwankenden Zeit Gewinn ziehen kann.

Ist es Zufall oder Absicht, daß weder Detlev v. Liliencron, noch Börries v. Münchhausen zur Vervollständigung des „Balladenschatzes" beitrugen? Fanden sie beide nicht die Anerkennung der Preisrichter? Dieser konnte kurz vor Weihnachten des vergangenen Jahres die zweite, vermehrte Auflage seiner „Balladen" herausgeben, und jener sammelte die seinigen in einer „Balladenchronik". Eine genaue vergleichende Untersuchung dieser beiden Werke hoffen wir später in einem besonderen Aufsatze zu geben, um den Angriffen des Freiherrn v. Münchhausen gegen den Balladendichter Liliencron*) wirksam begegnen zu können.

Fritz Adolf Hünich.

*) „Deutsche Monatsschrift" VI, 3, S. 340 fg. Vgl. auch „Tägl. Rundschau", 1906, Unterhaltungsbeilagen Nr. 293.

Digitized by Google

Zeitschriften.

Bühne und Welt. Hrsg. v. E. u. G. Elsner. Schriftl.: H. Stümcke. 9. Jahrg. Nr. 10. Berlin, Otto Elsner.

Inh.: C. Droste, Die Familie Padilla-Arnöd. — K. v. Freymann, Masken. Ein Fastchingsidyll in einem Akt. — L. Gurlitt, Schüler-Schauspiele. — Die Schamhaftigkeit auf der Bühne. Eine Rundfrage. 1. — G. Mensch, Georg Heinrich Hacker.

Daheim. 43. Jahrg., Nr. 22/23. Leipzig, Velhagen & Klasing.

Inh.: (22/23.) P. O. Höcker, Prinzgemahl. Roman. (Forts.) — (22.) F. Bendt, Das Donauher. Ein neuer elektrischer Stromsender für Stadt und Land. — M. Osborn, Angela Bäckin. (Mit 8 Abb.) — A. Harder, Im Frauenklub. Plaudere. — A. v. Auerswald, Schweigen. Erzählung. — C. Lund, Aus dem Leben unserer Marder. — (23.) G. Diedenkapp, Schuljeugnis und Schädelmaße. — Fr. Ohde, Die Frauen in Marokko. (Mit 6 Abb.) — G. Busse-Palma, Der wilde Jäger. — Th. Heyck, Die Naumburger Domskulpturen. (Mit 6 Abb.) — J. Höffner, Zu Paul Gerhardts 300. Geburtstag.

Deutschland. Monatsschrift für die gesamte Kultur. Hrsg. von Graf v. Hoensbroech. 5. Jahrg., 5. Heft. Berlin, Schwetschke & Sohn.

Inh.: J. Bernuth, Fürst Bismarcks Kampf gegen die moderne Kultur. — J. A. v. Loewenfeld, Amos und Hosea. — C. W. Marschner, Das Unbewußte in Mozarts künstlerischem Schaffen. — M. Wischnitzer, Die politischen Parteien in Rußland nach dem 30. Oktober 1905. — Regalia v. Biberstein, Die Unsterblichkeit der Seele. — Bartenjewitsch, Die barmherzige Schwester. Deutsch v. M. Beymertny. — S. Rahmer, Heinrich v. Kleist in seinen Briefen. — Chr. Boeck, Religion und Reaktion. — Berthold Weiß, Entwicklungsgesetze in der Kunst. — F. Lange, Der Krieg im Lichte der Sprache. — A. Borée, Der Geschäftsausdruck beim Kultur- und Rahmenschen.

—, Sonderschrift. Karl Felner, Bibel und Bühne. Ein Programm. (30 S. 8.)

Das literarische Deutsch-Oesterreich. Hrsgbr.: Ed. v. Wacławiczek. 7. Jahrg., 3. Heft. Wien.

Inh.: R. v. Kralik, Bechelaren. Ein Volksfestspiel in 3 Handlungen. — F. Poffelt, Abschied. Novelle. (Schl.) — Ed. v. Wacławiczek, Geschichte des Wiener Raimund-Theaters. 3. — O. Born, Gipfelschnee. Skizze.

Das literarische Echo. Hrsgbr.: Josef Ettlinger. 9. Jahrg. Heft 11. Berlin, Fleischel & Co.

Inh.: A. v. Gleichen-Rußwurm, Dichtkunst u. Konvention. — S. Meisels, Jungjüdische Lyrik. — O. H. Mayer, Wilhelm v. Humboldt. — A. Cloeffer u. a., Briefwechsel. — R. Martin u. Frauennovellen. — S. Mehring, Mettsche Nachdichtungen.

Eckart. Ein deutsches Literaturblatt. Schriftl.: W. Fahrenhorst 1. Jahrg. 6. Heft. Berlin.

Inh.: W. Arminius, Wilhelm Jensen. — W. Pock, Gegenwart und Zukunft der plattdeutschen Dichtung. — E. Friedländer, Goethes deutsche Gesinnung. — E. Linde, Gustav Kietzy als Volkserzähler. — E. Schulz, Ueber Wanderbibliotheken. (Schl.)

Die Gegenwart. Hrsg. v. A. Heilborn. 71. Bd. Nr. 9/10. Berlin.

Inh.: (9.) J. v. Pflugk-Hartung, Die Reichstagswahlen u. die Lage. — Rudolf Martin, Der neue Reichstag. — (9/10.) H. Hanſen-Lebek, E. T. Hoffmanns Oper „Undine". — (9.) Otto Rank, Zur Psychologie der künstlerischen Produktion. — Lloyd v. Sosnosky, Wilhelm Jensens Sprache. — (9/10.) H. Bethge, Vorfrühling. Novelle. — (9.) Marsyas, Herr von Schuckmann. — A. Reissel, Die Klimt-Ausstellung bei Keller und Reiner. — (10.) H. Petersen, Zur nordschleswigschen Optantenfrage. — L. Katscher, Bemerkenswerte Aeußerungen zur Gewinnbeteiligungsfrage. — H. Fenn, Unsre ostasiatischen Aktien. — A. Brunnemann, Neuere französ. Romane. 1. — K. Bienenstein, Richard Schaukal.

Die Grenzboten. 66. Jahrg. Nr. 9/10. Leipzig, Grunow.

Inh.: (9.) R. v. Kienitz, Unser Bismarck. — (9/10.) Rudolf Stoewer, Rettelbeck u. Lucadou. — (9.) C. Jentsch, Kapital und Arbeit in den Vereinigten Staaten. — H. Spiero, Zwei Veteranen. — E. Kelch, Eine Ferienfahrt nach Brasilien. 5. — (9/10.) Max Grad, Tänzelfritze. — (10.) Die politische und wirtschaftliche Lage Brasiliens zur Jahreswende. J. Jagzeit, Das „neue Oesterreich". — C. Jentsch, Katholische Bestetrikt und Publizistik. 2. — Paul Krais, Aufforderung zum Kampf gegen die unechten Farben.

Die Heimat. Monatsschrift d. Vereins z. Pflege der Natur- u. Landeskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg u. Lübeck. 17. Jahrg. Nr. 3. Kiel.

Inh.: Behnsack, Taufe und Begräbnis in den Dörfern um das J. 1850. — Bruhn, Johann Nitt aus Wedel. (Zu s. 300jähr. Geburtstage am 8. März 1907.) — Christiansen, Pflanzen- und Tierleben im Knick. 2. — Hinrichsen, Die Herstellung des Brennmaterials auf den Halligen. — Schröder, Aus der Zeit der Leibeigenschaft.

Hochland. Monatsschrift für alle Gebiete des Wissens, der Literatur u. Kunst. hrsg. v. K. Muth. 4. Jahrg. 6. Heft. München, Kösel.

Inh.: J. Hannay, Michael u. Christus. — M. Geißler, Die Musikantenstadt. (Schl.) — Albert Soergel, Aus der Welt der Molekule. — H. A. Krüger, Goethes „Wilhelm Meister" und der Bildungsroman der Romantiker. — Leuchtende Gedanken aus den Werken von Bogumil Golz. — G. Franke-Schievelbein, Nachgelese. — Otto Fischer, Das Anredenrecht in Deutschland. — Otto Pütter, Juden und das Kaſtenwesen. 6. — H. Driesch, Der letzte Ritter der Romantik (Eichendorff) und sein Denkmal. — Hans Nordeck, Bogumil Golz. — Harnack als Ironiker.

Deutsche Kultur. Monatsschrift, hgb. v. H. Driesmans. 2. Jahrg. 23. Heft. Leipzig, Deutscher Kulturverlag.

Inh.: H. Driesmans, Die neue deutsche Kulturbewegung. — Der neue Reichstag. — E. Dauthendey, König Sturm und Frau Sonne. — Jastrow, Kaufmannsbildung und Hochschulbildung in Amerika. — R. Erdmann, Ueber den Kunſtgenuß in der Malerei. — A. König, Jesus und die Philister. — H. Franck, Hoffnerbals zweiter Roman. — R. Urban, Volksbibliothek. — Dampftrieb, Ein virtuell Bertannter (P. J. Möbius †). — Eugen Dühring.

Militär-Wochenblatt. Red.: v. Frobel. 92. Jahrg. Nr. 26/31. Berlin, Mittler & Sohn.

Inh.: (26.) Rauch vom franzöſ. Heere. — Ueber Kanellierbewertung. — Schießen der Feldungsartillerie auf Entfernungen unterhalb 750 m. (Mit 6 Figg.) — (27.) Weder verdeckt noch offen! — Die Schlacht bei Wafaatou. (Mit Skizz.) — Neues vom belg. Heere. — 28.) Munitionsaneurüstung. Munitionsverbrauch, Munitionsersatz der Infanterie. — Was sind Kavalleristen wert? 2. — Kriegsschuldordnung. — (29.) General Balmé über deutsche und franzöſische Beurteilung von Kriegsereignissen. — Ueber das Anschießen der im Gebrauch der Truppen befindlichen Gewehre. — Die Neuorenung der Artillerie der Vertragten von Amerika. — (30/31.) Ueber die verdeckten Artilleriestellungen. — 30.) Der italienische Große Generalstab. — Die chinesische Manöverkarte für 1906 und ihre Herstellung. — (31.) Der 100 Jahren. 17) An der Pasfarge. (Mit Skizz.) — Zieldarstellung und fremde Heere.

Monatsblätter des wissenschaftlichen Klub in Wien. Red.: E. Lehmann. 28. Jahrg. Nr. 6. Wien, Gödner.

Inh.: Th. v. Stefanović-Vilovsky, Schloß Cumberland in Gmunden und der Welfenschatz.

Populär-wissenschaftl. Monatsblätter z. Belehr. üb. d. Judentum. Hrsg. v. A. Brüll. 27. Jahrg. Nr. 2. Frankfurt a. M.

Inh.: Wir Modernen. — Generalversammlung der „Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums". — Berner über Judentum und Christentum.

Süddeutsche Monatshefte. Hgb. v. P. N. Cossmann. 4. Jahrg. 3. Heft. München.

Inh.: Fr. Naumann, Die Partei der Nichtwähler. — Hans Thoma, Ein alter Schap. — W. v. Debschitz, Lehren u. Lernen in der bildenden Kunst. — R. Huch, Der Kampf um Rom. Roman. — Anselm Feuerbach und Johannes Brahms. Briefe. — M. Schillings, An Ludwig Thuille Bahre. — J. Hofmiller, Frühlingserwachen. — O. Bulle, Glosus Cadueci. — E. Kram, Der Zahnarzt. Roman. — H. Losch, Der Sozialpolitiker auf den zwei Stühlen.

Velhagen & Klasings Monatshefte. 21. Jahrg. 7. Heft. Bielefeld.

Inh.: Max Dreyer, Ohm Peter. Roman. — Anton Fehr. v. Perfall, Auerhahnzauber. — Rud. A. Meyer, Ein Märchen vom Mond (Eine Mondnl. (Mit 13 Abb.) — Hedda v. Schmid, Fata Morgana. Erzählung. — F. Perzynski, Korin. Ein Künstlerleb aus einem anderen Weltteil (Japan). (Mit 19 Abb.) — Die Zukunftschlacht. 2) Die Entscheidung. (Mit 4 Kartenskizzen.) — Vom Schreibtisch und aus dem Atelier. Ein Maler des Lichts. Aus dem Leben Fritz von Uhdes. — Schau, Wiener Bühnenferne. (Mit 15 Abb.) — J. Trapan-Austin, Jugend. Hamburger Novelle. (Schl.)

Westermanns illustr. deutsche Monatshefte. Red. v. F. Düsel. 51. Jahrg. Nr. 6. Braunschweig, Westermann.

Inh.: A. Gerhard, Holdine. Aus dem Nachlaß des Balthasar Walther Amathäus. — Friedr. Fuchs, Das Meer in der modernen Malerei. — P. Möbius, Alberta von Puttkamer. — A. Rumpelt, An der Nordküste Siziliens. — E. Wagner, Der rote Faden. Drei

Digitized by Google

Tage aus einem Leben. (Schl.) — G. H. Schneidewind, Königin Luise in Memel. — B. Schulz, Wanderdüne. Novelle. (Schl.) — W. Genfel, Rück- und Ausblicke auf das Kunstleben der Gegenwart. — Fortschritte im Gebiete der Physik und Chemie. Bericht von Wilh. Müller-Erzbach. — Wilh. Oswald, Die internationale Hilfssprache. — Th. Kappstein, Paulus Gerhardt. Zu seinem 300. Geburtstage (12. März 1907).

Die Nation. Hrsg.: Th. Barth. 24. Jahrg. Nr. 21/22. Berl., W. Reimer.

Inh.: (21.) Theod. Barth, Die „nationale" Mehrheit. — M. Philippson, Das zweite Kaiserreich u. die römische Frage. — A. Salomon, Die Arbeiterinnenfrage, eine Frauenfrage. — F. Schotthoefer, Maurice Donnay. — A. v. Siechen-Rudwurm, Carlo Goldoni. — W. Hoha, Jahl neue Geschichte der Ethik. — A. Bettelheim, Tiroler Helden. — S. Trebitsch, Die beiden Rasse. (Schl.) — (22.) Theod. Barth, Einigung und Paarung. — H. v. Gerlach, Preußische Jakobinerpolitik. — J. L. v. Eckardt, Jean Jaurès als Philosoph. — Aus unserm Zitatenschatz: 1890 u. 1907. — G. Heilbut, Klimt's Deckenbilder für die Wiener Universität. — O. Hauser, Die moderne deutsche Ballade. — S. Mehring, Zwei Klassiker (Dante u. Du-Tai-Fu). — E. Heilborn, Miete und Maria. — J. Acunian-Trapyan, Auf Allerhöchsten Befehl. Erzählung.

Nord und Süd. Eine deutsche Monatsschrift. Hrsg. von Paul Lindau. 30. Jahrg. März 1907. Breslau, Schottlaender.

Inh.: A. Halbert, Maria Rosen. Die Geschichte einer Winterliebe. — Chr. Bock, Das dichterische Schaffen. — H. Lindau, Eduard Engel. — H. Frank, Perspektiven des neuzeitlichen Welthandels in einfacher Beleuchtung. — M. Kremnitz, Siegerin Zeit. Roman. (Schl.) — L. Brieger-Wasservogel, Otto Erdmann u. das neue Kunstgewerbe. — Th. Fritsch, Briefe Adolf Stahrs an Varnhagen von Ense und Bettine von Arnim.

Deutsche Revue. Hrsg. v. R. Fleischer. 32. Jahrg. März 1907. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: C. Calimberti, Die Triplelliang in der Mittelmeerlelt. — H. v. Peschinger, Der preuß. Gesandte Graf Brassier de St. Simon. — J. Pallisa, Die Photographie im Dienste der Aktronomie. — H. Ducken, Aus den Briefen Rudolf von Bennigsens. 24. — M. Bernes, Renan und die moderne Religion. — P. Walther, Die Geschichte des Linienschiffes. — M. v. Rüdel, Werden u. müssen wir zum Zweikampf in Kolonialkriegen? — Siegmann, Aus meinem Leben. — Ernst Hesekiel, Die Geschichten beim Bergbau einst und jetzt. — Graf Ed. Wickenburg, Adelsnasen. — L. Couturat, Eine Weltsprache oder drei? Antwort an Herrn Professor Diels. (Schl.) — F. H. Kraze, Sturm. Novelle.

Deutsche Rundschau. Hrsg. von Julius Rodenberg. 33. Jahrg. Heft 6. Berlin, Gebr. Paetel.

Inh.: G. Delerda, Der Sieur. Sardinischer Dorfroman. (Forts.) — O. Frommel, Paul Gerhardt. Zur 300. Wiederkehr seines Geburtstages. — Die Denkwürdigkeiten des Fürsten Hohenlohe. — H. Oldenberg, Geschichtsschreibung im alten Indien. — Lady Blennerhassett, Maria Stuart in Elisabeths Gefangenschaft. Die letzte Phase. (1574 bis 1587.) — Th. Birt, Aus der Provence. (Forts.) — M. v. Braudt, Die innere Lage Rußlands in zeitgenössischer Beleuchtung. — Im „Schwan" am Rhodanbache. Aus den Erinnerungen eines Verstorbenen. — Ed. Plagdorf-Lefenne, Henri Frédéric Amiel. — W. v. Seidlitz, Das Wesen der Kunst. — A. Frey, Kunstgedanken eines Bildersreundes.

Tägliche Rundschau. Unterhaltungsbeilage. Red.: G. Manz. 1906, Nr. 289/306. 1907, Nr. 1/33. Berlin.

Inh.: 289/95.) C. Grabowski, Der weiße Adler. Ein Kulturbild aus der Ostmark. — (292.) K. Haßmann, Verlorene Fremdsprachsiein in Süddeutschland. — (293.) B. Fey. v. Mückhausen, Am Grabe der Ballade. — (294.5) O. Holm, Meritanische Reisebriefe. — (296/8.) K. Liebich, Frei! Aus dem Wanderleben der Gegenwart. — (296.7.) H. Hufsong, Neues und altes über Kaiser Friedrich. — (298.) v. Paffot, Das „Salome" und seine lehren kann. (299.304 u. 1.27.) H. Heine, Kleinkrieg in Westindien. — (300.) C. Lenz, In d. Hochanden von Ecuador. — (302 3.) K. Lamprecht, Freiheit und Volkstum. Worte zur heutigen politischen Lage. — 304/5.) P. Holzhausen, Weihnacht und Neujahr in Berlin vor 100 Jahren. — (304.) M. Rath, Zum Gedächtnis Ludwig Wieses. — (1907. Nr. 3.) P. v. Reisner, Der Zigeunerschwur. — (4.) Th. Jacusch, Glock' und Hammer. — A. Wellmer, Ludwig Ert. (Gest. 6. Januar 1807.) — (6.6.) Mit dem Blücherschen Korps quer durch Deutschland. — (6.) K. Reichhardt, Weissagende Vögel im deutschen Volksglauben. — (7/8.) H. Gerstenberg, Aus der Werdezeit des Deutschen Reiches. — (7.) Herzog von Cumbridge. Militärische Tagebuchblätter. — (9.) O. Kunzemüller, Selbstbekenntnisse eines ehemaligen Ordensgeistlichen. — (11.) B. Rath, Grenzen der Regie. — (12.) Karl, Frau von Bonin. Schlesiens Heldin im Jahre 1806/7. — (14 u. 19.) B. Pastor, Verschmutzte Urteil, verschmutzte Kunst. — (14.) R. Chop, Cyrill Kistler. — (15.) P. Wahn, Ein Stück deutscher Kulturarbeit im Orient. — (17/18.) Karl Graefer, Auf schwankender Erde. (Karl Ulysses von Salis-Marschlins und seine Forschungen im Erdbebengebiet von Kalabrien in den Jahren 1788—89. — (18.) Cyr, Katholischer Religionsunterricht an Theren Lehranstalten. — (20.) H. Gerstenberg, Hoffmann von Fallersleben im politischen Kampf. — (21.33.) Peter Dombrück, Pit Breuer. Eine Erzählung. — (21.) Das Aufsteigen der Arbeiter. — (23.) A. Harnack, Protestantismus und Katholizismus in Deutschland. — (27.) Fritz Bödel, Wilhelm Herp. — (29.) Die ostafrikanische Expedition der Otto-Winter-Stiftung. — (30.) H. Herland, Japanische Kriegserfahrung. — (31.) Wilhelm Kuhnert über seine Reise in Deutsch-Ostafrika 1905/6. — (33.) P. Holzhausen, Die Flucht der Königin Luise und der preußischen Prinzen über die Kurische Nehrung.

Sonntagsbeilage Nr. 8/9. Red.: Bof. Zeitung 1907, Nr. 93, 105.

Inh.: (8.) E. Stephani, Canessa. (25. bis 27. Januar 1077.) — M. Landau, Carlo Goldoni. Zu seinem 200. Geburtstage. — P. Holzhausen, Von Jena nach Chlau. Stimmungsbilder aus dem Winter 1806/07. — (9.) Th. Wenzelburger, Ein Abenteurer des 18. Jahrh. Jan Willem, Baron von Ripperda. — Ad. Löh, Die Wahlverwandtschaft der Elemente. — Paul Hoffmann, Gottfried Keller und Peter Hille. — K. Neumann, Balhorn.

Der Türmer. Monatsschrift für Gemüt und Geist. Hrsgbr. J. E. Frhr. v. Grotthuß. 9. Jahrg., H. 6. Stuttg., Greiner & Pfeiffer.

Inh.: L. v. Wiese, Die Arbeiterin. — Peter Rosegger, Die Försterbuben. Ein Schicksal aus den steir. Alpen. (Forts.) — Herm. v. Petersdorff, Chlowig Hohenlohes Memoiren. — Harald Kidde, Vidar. Skizze. — E. Trog, Paul Gerhardt. Ein Gedenkblatt zu seinem 300. Geburtstag. — M. v. Egidy, Die Ehe. — Ad. Löh, Die Wahlverwandtschaft der Elemente. — Paul Hoffmann, Gottfried Keller und Peter Hille. — K. Neumann, Balhorn.

Der Tärmer. Monatsschrift für Gemüt und Geist. Hrsgbr. J. E. Frhr. v. Grotthuß. 9. Jahrg., H. 6. Stuttg., Greiner & Pfeiffer.

Inh.: L. v. Wiese, Die Arbeiterin. — Peter Rosegger, Die Försterbuben. Ein Schicksal aus den steir. Alpen. (Forts.) — Herm. v. Petersdorff, Chlowig Hohenlohes Memoiren. — Harald Kidde, Vidar. Skizze. — E. Trog, Paul Gerhardt. Ein Gedenkblatt zu seinem 300. Geburtstag. — M. v. Egidy, Die Ehe. — Ad. Löh, Die Wahlverwandtschaft der Elemente. — Paul Hoffmann, Gottfried Keller und Peter Hille. — K. Neumann, Balhorn.

Der Tärmer. Monatsschrift für Gemüt und Geist. Hrsgbr. J. E. Frhr. v. Grotthuß. 9. Jahrg., H. 6. Stuttg., Greiner & Pfeiffer.

Inh.: L. v. Wiese, Die Arbeiterin. — Peter Rosegger, Die Försterbuben. Ein Schicksal aus den steir. Alpen. (Forts.) — Herm. v. Petersdorff, Chlowig Hohenlohes Memoiren. — Harald Kidde, Vidar. Skizze. — E. Trog, Paul Gerhardt. Ein Gedenkblatt zu seinem 300. Geburtstag. — M. v. Egidy, Die Ehe. — Ad. Löh, Die Wahlverwandtschaft der Elemente. — Paul Hoffmann, Gottfried Keller und Peter Hille. — K. Neumann, Balhorn.

**Der Tür

Die Woche. 9. Jahrg. Nr. 8/9. Berlin, Scherl.

Inh.: (8.) M. Friedlaender, Das deutsche Volkslied. — Th. Plaßhoff-Lejeune, Vom Rebel. — Rein, Volksleben u. Jugendbildung. — (8/9.) O. Enking, Die alte Sandhof. Roman. (Forts.) — (8.) Ludw. Klinenberger, Wiener Artistenkatinnen. — F. Kester, Minder in den bayrischen Bergen. — E. Mattl-Löwenkreuz, Die Ballsaingin. Skizze. — Ehrenbaum, Die Ausstage. — (9.) J. L. de Lanessan, Internationale Kolonialpolitik. — A. D. Klausmann, Die Oper des Bervais. Eine kritische Skizze. — Albert Borde, Die Rolle. Bühnenplauderei. — E. Oppel, Betäubungsmittel der Pflanzen. — J. Jessen, Schöne Frauen u. ihre Maler. — J. G. Heer, Das engadinische Museum in St. Moritz. — M. Mewis, Die Fische bei Herrn von Endem. Skizze. — E. Franck, Tatzgefühl. Plauderei.

Das freie Wort. Red.: Max Henning. 6. Jahrg. Nr. 23. Frankfurt a. M., Neuer Frankfurter Verlag.

Inh.: Preußen u. seine Katholiken. Von einem rhein. Katholiken. — Arbiter, Die Reichstagswahlen in Sachsen. — R. Charmay, Oesterreichs Wiedergeburt. — W. Hananer, Die öffentl. Gesundheit in der preuß. Monarchie. — Myops, Britisch- und deutscher Freiheitsgeist. — F. Tönnies, Die selten und die mageren Jahre. — A. Zacher, Siegfried Garbuci.

Schleswig-holstein. Zeitschrift f. Kunst u. Literatur. Hrsg. v. K. Kächler. Jahrg. 1906. Heft 20/21. Altona, Adolff.

Inh.: (20.) H. Stobte, Hebbel u. Bulthaupt. — C. Waldmann, Die Ausstellung der Vereinigung norddeutscher Künstler in Bremen. — H. Bandlow, War ist an Schawernack zuklimmt. (Schl.) — M. Koch, Ein verschollener Dichter Hebbels. — Wilh. Schölermann, Aufbaude Kritik und Kunstschau als Förderung heimischer Kultur. — W. Lobsien, Wilhelm Jensen als Lyriker. — D. Staack, Spätsommer.

Zeitung f. Lit., Kunst u. Wiss. Beilage d. Hamburg. Corresp. Nr. 3/4.

Inh.: (3.) A. v. Gleichen-Rußwurm, Novalis, Wagner und Materialismus. — Eine Randbemerkung. — A. Salheim, Die Dämonen. Ein Kapitel zur Charakteristierung der Dämonen Dostojewskis. — (4.) F. P. v. Westendolf, Der wahre Shakespeare? — Max Goos, Rund ums Mittelmeer. — K. Lorenz, Altesswerke. — C. Hakon, Der Kampf um die Malerei.

Allgemeine Zeitung. Beilage. Red.: W. Olzhausen. 1907. Nr. 40/61. München.

Inh.: (40.) W. Wundt, Schallnachahmungen und Lautmetaphern in der Sprache. — J. Hofmiller, Mensch u. Uebermensch (Bernard Shaw). — (41.) W. Wernicke, Karl Gerhard als Liederdichter. — O. Hadich, Bayerische Plastik auf der Renaissance-Ausstellung. — (42.) D. Schmid, Der französ. Prosastil. — O. E. Lessing, Eine Whitman-Biographie. — Fortschritte des volkstüml. Bibliothekswesens im J. 1906. — (43.) A. Korn, Elektrische Fernphotographie. — (44.) Prinzessin Therese von Bayern, Zur Ausstellung deruan. Altertümer in der Münchener Akademie der Wissenschaften. — Frhr. v. Schwerin, Die Trennung der deutschen und römischen Rechtsgeschichte. — (45.) E. Gruebet, Zur Erinnerung an Ernst August Ritter v. Seuffert. — A. Dreßbach, Ingenieurbildung und Wirtschaftsleben. — A. Wirth, Marco Polo. — (46/47.) v. Bomhard, Anti-Thoma. — (46.) E. Brefch, Carlo Goldoni. Zu s. 200. Geburtstage. — (47.) H. Brentano, Maximilian Schmidt. Zu seinem 75. Geburtstage. — (48.) A. Furtwängler, Archäologie u. Anthropologie. — (48/50.) O. Most, Englands Bevölkerung zu Beginn des 20. Jahrh. — (49.) H. Benzmann, Henry Matworth Longfellow u. seine Stellung in der amerikan. Literatur. — (50/51.) A. Andreä, Gedanken über die Friedensbewegung. — (50.) M. Möbius, Johann Christian Senckenberg. Zu seinem 200jähr. Geburtstage.

Die Zukunft. Hrsg. v. M. Harden. 15. Jahrg. Nr. 22/23. Berlin

Inh.: (22.) Pazifischer Krieg. — B. de'Jöle-Adam, Sei ein Mann! — Frieda Freiin v. Bülow, Ein Legendenmann. — Karl Scheffler, Sakralbaukunst. — Laban, Das liebe Geld. — Ergetzerei. — (23.) Die Strecke. — E. Föerster-Nietzsche, Verlorene Handschriften. — Th. Süse, Dank. — S. Arrhenius, Die Erde als Wohnstätte. — Dernburg.

Mitteilungen.

Literatur.

Von dem Schweizer Schriftsteller J. C. Heer erscheint dem nächst ein neuer Roman „Das Laubgewinde", der die soziale Pflicht betont und über den persönlichen Schönheitsdrang stellt.

„Absolvo te", der neue Roman von Clara Viebig, der die zertrümmende Gewalt des religiösen Fanatismus schildert, erscheint Mitte April d. J. im Verlage von Egon Fleischel & Co. in Berlin.

Jonas Lie's bedeutender Roman „Wenn der Vorhang fällt. Aus der Komödie des Lebens", der hohen sittlichen Ernst mit Humor und Komik vereint, liegt bereits in 3. Auflage vor (Berlin, Richard Taendlers Verlag, 1907. 8. 8., Preis geh. 4 M, geb. 5 M).

In Freytags Sammlung französischer und englischer Schriftsteller gab J. Bube anläßlich eine Blütenlese englischer Weihnachtserzählungen unter dem Titel: »A Christmas Posy. Stories and sketches of Christmas time by Maarten Maartens, Brot Harte, Harding Davis, and other authors« (Leipzig, G. Freytag, 164 S. 8., Preis geb. 1, 60) für den Schulgebrauch heraus. Wir empfehlen das anziehende Buch, das der Herausgeber, abgesehen von einer gut orientierenden Einleitung nebst Anmerkungen, mit einem gesondert gedruckten Wörterbuch (62 S. 8., Preis 60 Pf. kart.) ausgestattet hat.

Hans von Kahlenberg, der Verfasserin der verbotenen Novelle „Nixchen" und des Kultbuchs „Meißner Porzellan", ist mit der Abfassung eines neuen Kultspiels „Die Sembrykis" beschäftigt. Auch erscheint demnächst im Verlage Bita, Berlin, ihr neuer Gesellschaftsroman „Edithß Karriere".

Im Verlag von S. Fischer in Berlin erschien soeben unter dem Titel „Der goldene Schlüssel" ein Band Einakter von Max Bernstein, unter dem Titelbaum noch die Stücke „Opfer", „Ein Ende", „Erste Station" und „Die grüne Schnur" enthaltend. Der Preis beträgt 2 M, geb. 3 M.

Max Kreyer vollendete ein neues Schauspiel „Leo Lasse". „Dramatische Lyrik" betitelt Robert Lang Arnold eine Sammlung Uebersetzungen aus der lyrischen Poesie der europäischen Kulturvölker, der er sieben eigene Gedichte als Beigabe zugefellt hat. Die soeben veröffentlichte 2. Auflage (190 S. 8., Leipzig und Wien, C. W. Stern) ist gegenüber der ersten vor acht Jahren erschienenen durchgehend verbessert und an Stelle ausgeschiedener Dichtungen durch viele neue vermehrt. Die Uebertragung bemüht sich, die metrische Eigenart der Originale wiederzugeben, unter denen eine Anzahl Volkslieder die Aufmerksamkeit auf sich zieht.

Theater.

„Das Lebensfest", ein Lustspiel mit viel witziger Satire von Karl Rößler, fand bei seiner ersten Aufführung am Stadttheater in Heidelberg freundlichen Beifall.

Robert Reinerts Tendenzstück „Krieg", Dialoge in drei Abteilungen, wurde bei der Uraufführung im Münchner Schauspielhaus am 23. Februar d. J. mit Beifall aufgenommen, der jedoch nicht unwidersprochen blieb.

Herbert Eulenbergs Schauspiel „Münchhausen" erzielte am 2. März d. J. bei der Uraufführung im Hof- und Nationaltheater zu Mannheim einen schwachen Achtungserfolg.

„Im Kampf des Lebens", ein dramatisiertes Schauspiel von Walter Habedank, gelangte am Lissitzer Stadttheater zur Uraufführung. Das Erstlingswerk, das ostpreußisches Lokalkolorit trägt, fand warme Aufnahme. (L. N. N.)

Der dreiteilige Drama „Der Großtecht" wurde bei seiner Wiener Erstaufführung im Deutschen Volkstheater abgelehnt.

Das Spielmannsdrama des Berliner Schauspielers Rudolf Rittner „Narrenglanz" (vgl. 7. Jahrg. (1906). Nr. 24. Sp. 463 d. Bl.) erlebte im Berliner Schillertheater O. seine erfolgreiche Uraufführung.

Goethes „Faust" in der neuen Bearbeitung von Prof. G. Wittowski wird Ende März d. J. im Neuen Stadttheater zu Leipzig aufgeführt. Die Ausstattung ist fast in allen Teilen neu; den Osterspaziergang wird eine prächtige Wandeldekoration veranschaulichen. (L. N. N.)

Das Berliner Neue Theater bereitet als eine der nächsten Novitäten das Drama „Thawatrathe" des Leipziger Schriftstellers Julius Berstl vor, dessen dramatische Ballade „Die lockende Dämon" anläßlich seiner Vielefelder Uraufführung am 5. Februar d. J. von den dortigen Blättern auf das wohlwollendste besprochen wurde. Eine einaktige Groteske „Die Witwe von Ephesus" desselben Verfassers erscheint demnächst in Jacobsohns „Schaubühne".

„Gätzen", ein deutsches Kolonialdrama von Richard Kaes früher Amtsvorsteher von Lome im Togogebiet, dann Bezirksamtmann im Südbezirk von Kamerun), dessen Widmung Kolonialdirektor Dernburg annahm, wurde vor kurzem an die Bühnen versandt und erscheint im Verlag Bita zu Berlin.

Verschiedenes.

Das Stadtverordnetenkollegium von Altona beschloß einstimmig, dem plattdeutschen Dichter Karl Rethwisch ein jährliches Ehrengehalt von 1500 M zu zahlen.

Berichtigungen.

Nr. 5, Sp. 87, Z. 27 lies: schonen (statt schauen), Z. 44 lies scharf (statt Tasch).

Verantwortl. Redakteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Braustraße 2. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Digitized by Google

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt für Deutschland.

Herausgeber **Prof. Dr. Ed. Jacunke in Leipzig**, Braustraße 2.

Nr. 7. **8. Jahrg.**

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig, Lindenstraße 18.

Erscheint vierzehntäglich. → 30. März 1907. ← Preis halbjährlich 3 Mark.

Inhalt.

Fritz Stavenhagen. Barthels, Fritz Stavenhagen. (113.)

Moderne Frauenromane (115): Grafin Salburg, Königsjahre. 2 Bde. Westkirch, Konrad Entführung. Frei. Reitenstein. v. Bülow, Die Tochter. Grad, Unser liebe Frau. 2 Bde. Kaiser, Unser unser. v. Krause, Eine gefangene Seele. Tuncker, Die graue Gasse. Grafin Bethusy-Huc, Hand der Vate. Tabl, Harald Aitenbal.

Aesthetisches Tagesreferat (120.)

Barthels, A., Fritz Stavenhagen. (113.)
Bethusy-Huc, B. Grafin, Hand der Tote. (118.)
Buch, A., Reinhold und Pilatus. (118.)
Bülow, F. v., Die Tochter. (116.)
Tabl, H., Harald Aitenbal. (118.)
Tuncker, H., Die graue Gasse. (117.)
Eschelbach, H., Sommerstange. (122.)
Frei, P., Reitenstein. (116.)
Friedeberger, K., Tas Glück der Vernünftigen. (120.)
Gerbe, R., Gärtnerlied. (123.)
Görg, Th., Der Schritt der Stunde. (122.)
Grad, M., Unsere liebe Frau. 2 Bde. (116.)
Hebmann, A. v., Auf fliehen Wegen. (124.)
Kaiser, J., Vaters unser. (117.)
Krause, H. v., Eine gefangene Seele. (117.)
Mortens, R., Kaspar Hauser. (119.)
Mayer, M., In der Stille. (122.)
Mortens, H. W., Meine Stadt. (123.)
Morgenstern, C., Melancholie. (123.)
Oeschler, M., Zum Sehen geboren, zum Schauen bestellt. (121.)
Salburg, E. Grafin, Königsjahre. 2 Bde. (118.)
Thoma, L., Peter Schlemihl. (122.)
Westkirch, K., Konrad Entführung. (118.)
Zuchhold, H., Vor den Toren der seligen Gärten. (122.)

Dramen (114): Mortens, Kaspar Hauser. Buch, Reinhold und Pilatus, Passionsschauspiel. Friedeberger, Das Glück der Vernünftigen.

Lyrik (121): Oeschler, Zum Sehen geboren, zum Schauen bestellt. Eschelbach, Sommerstange. Görg, Der Schritt der Stunde. Mayer, In der Stille. Zuchhold, Vor den Toren der seligen Gärten. Morgenstern, Melancholie. Gerbe, Gärtnerlied. Mortens, Meine Stadt. Thoma, Peter Schlemihl. v. Hörmann, Auf fliehen Wegen.

Zeitschriften (124). **Mitteilungen** (127).

Fritz Stavenhagen.

Barthels, Adolf, **Fritz Stavenhagen.** Eine ästhetische Würdigung. Dresden und Leipzig, 1907. C. A. Koch (H. Ehlers). (108 S. 8.) ℳ 1, 20.

Ich habe nicht nötig, den Lesern dieser Zeitschrift noch erst zu sagen, wie ich über die Kunst Stavenhagens denke. Das habe ich in meinen Uraufführungsberichten zur Genüge getan. Wer mein Lob als übertrieben angezweifelt hat (und ich verarge es niemanden, der nicht, wie es damals durchweg der Fall gewesen sein wird, die Werke des großen niederdeutschen Dramatikers aus eigener Anschauung kannte), den wird es interessieren, daß Adolf Bartels, der wohl an einem Dutzend und mehr Stellen auf meine Aufführungen Bezug nimmt, sich veranlaßt fühlt, wieder und immer wieder meine Aufstellungen einzeln zurückzuweisen. Wie gerne habe ich mich von einem Berufenen nach der Seite des größeren Lobes korrigieren lassen. Mit welcher Freude unterschreibe ich Worte wie die folgenden: „Als Talent, als Dramatiker steht Stavenhagen kaum viel tiefer als Anzengruber ... Von neueren Dramatikern kommt einzig und allein Gerhard Hauptmann in Betracht, wenn man Stavenhagens Werke an Gleichwertigem messen will ... Eine solche scharfe, genaue, lebensvolle Charakteristik der Volkstypen (wie im Dütschen Michel) ist wenigstens in neuerer Zeit nicht mehr dagewesen, man muß schon zu Hebbel (Volkstszenen in der Judith), und Otto Ludwig (Erbförster) zurückgehen, wenn man ähnliches finden will, man kann immerhin an die Volksgestalten Shakespeares erinnern .... Wir können und müssen von der niederdeutschen Literatur vollkommen absehen ... wir dürfen Stavenhagen nur vom Gesichtspunkt der deutschen Literatur, ja der Weltliteratur sehen ...“ Man sieht, mit welcher Bewunderung B. zu Stavenhagen ausblickt, mit welcher Wärme er für seine Kunst eintritt, mit welcher Wucht er das Gewicht seiner einflußreichen Persönlichkeit in die Wagschale wirft. Darin, in dem mannhaften Eintreten für die große Kunst des großen Toten, dessen entsetzlich qualvolles Leben Deutschland ebenso auf dem Gewissen hat wie seinen frühen Tod, beruht der Wert der B.'schen Schrift, die zu dem schlackenreinsten gehört, was aus seiner Feder kam. Eine abgerundete, verläßliche Darstellung des Lebens, des Entwicklungsganges und der Kunst Stavenhagens ist zur Zeit freilich noch nicht möglich. So weist die Lebensskizze, in der B. sich auf Dr. Scholz' und meine Ausführungen stützt, eine Reihe von Irrtümern auf, weil da noch alles auf so schwankendem Boden steht, daß selbst die Nächststehenden oft über Vermutungen nicht hinauskommen und sich so auf Schritt und Tritt widersprechen. Die Interpretierung der einzelnen Werke ist B. ausgezeichnet gelungen. Ueber die Skizzensammlung „Grau und Golden“, die der Dichter selber, da sie nur Vorarbeiten und Vorstudien enthält, nur niedrig einschätzte, urteilt er reichlich günstig. Den wiederholten Hinweis auf den „Märchencharakter“ des Dütschen Michels halte ich für verfehlt, da die Gattung mir durch den selbstgewählten Untertitel „Niederdeutsche Bauernkomödie“ treffend bezeichnet und das Werk darum nicht, wie B. will, im Gegensatz, sondern in einer Linie mit dem „tugen Hoff“ zu stehen scheint. Diesen selber schätzt Bartels (es ist das im Wertunkel die einzige Differenz) höher ein, als ich für richtig halte. Doch das sind alles Bagatellen. Entschieden widersprechen muß ich nur einer Anschauung. Stavenhagen war, was B. auch dagegen sagen mag, durchaus ein naives Talent, dem noch die mühsam zu erringende Kultur fehlte. Er lebte und schuf naiv wie ein Kind, naiv wie ein Genie. Ohne diese Naivität hätte ihn das Leben mit seinem unsäglichen Elend, hätten ihn Zweifel an seiner Aufgabe längst zerbrochen. Literatur kam so gut wie gar nicht in seine Hände. Er war rein geistig noch keine Potenz. Er wäre bei längerer Lebensdauer sicher aus seiner Einsamkeit herausgetreten, als Geist, als Denker erstarkt. Mit der wachsenden Erkenntnis hätte sich sein Werk geweitet, wäre seine Kraft gewachsen. Denn bei ihm wäre alles, auch das geistige Ringen um die großen Menschheitsfragen, das ihm noch erst bevorstand, schließlich eingemündet ins Schaffen. So wäre er wohl über das Milieudrama zur großen Tragödie oder vorerst, wie der Dütsche Michel es vordeutet und Worte des Dichters es bezeugen, zur großen Komödie vorgedrungen, die ohne bedeutsamen geistigen Einschlag, ohne das Kennen der Zeiteigenheiten und Zeitschwächen, ohne Miterleben und Ueberwinden nicht denkbar ist. Das wäre wohl alles noch für ihn gekommen. Noch war Stavenhagen seinem Typus nach ein naiver, allzusehr auf sich gestellter Künstler. Darum

Digitized by Google

sind auch die vielen Nachweise literarischer Abhängigkeit, die B. aus seiner reichen Kenntnis heraus gibt, nicht zu halten. Fast alle sind abzuweisen, ganz gleich ob nun an direkte Abhängigkeit oder eine Beeinflussung durch die literarische Atmosphäre gedacht ist. — Möge es dem Einfluß Bartels' gelingen, Stavenhagen durchzusetzen. In seinen Werken besitzen wir Schätze, die wir nicht brach liegen lassen dürfen.

Hans Franck.

Moderne Frauenromane.

Salburg, Edith Gräfin, **Königsglaube.** 2 Bände. Dresden, 1906. Reißner. (380; 387 S. 8.) *M* 6.

Westkirch, Luise, **Kains Entsühnung.** Berlin, 1906. Concordia. (272 S. 8.) *M* 3.

Frei, L., **Kettenträger.** Ebd., 1906. (428 S. 8.)

Bülow, Frieda v., **Die Tochter.** Dresden, 1906. Reißner (371 S. 8.) *M* 5.

Grad, Max, **Unsere liebe Frau.** 2 Bände. Berlin, 1906. Fleischel & Co. (274; 371 S. 8.) *M* 8.

Kaiser, Isabella, **Vater unser.** Köln, 1906. Bachem. (210 S. 8.) *M* 3.

Krause, H. v., **Eine gefangene Seele.** Bielefeld u. Leipzig. 1906. Velhagen & Klasing. (304 S. 8.) *M* 4, 50.

Duncker, Dora, **Die graue Gasse.** Berlin, 1907. Gebr. Paetel. (278 S. 8.)

Bethusy-Huc, Valeska Gräfin, **Hans der Pole.** 3. Aufl. Berlin, 1907. Schall. (434 S. 8.) *M* 4.

Dahl, Herm., **Harald Atterdal.** Berlin, 1906. Fontane & Co. (316 S. 8.) *M* 5.

Gräfin Salburg hat uns in „Königsglaube" zwei Bände eines halb historischen, halb allegorischen Romans beschert. Sieger, dies der Name des Helden, dessen blinder Glaube an die Unfehlbarkeit seines Königs zum Schlusse eine arge Enttäuschung erfährt, unterscheidet sich schon in der Militärschule durch stramme, rechtliche, dabei streng patriotische Gesinnung von seinen Kameraden, welche, privilegierten Klassen angehörig, sich über ihre wahre Pflichten hinwegsetzen. Er steigt die Stufenleiter militärischer Ehren rasch empor, da er Sieg auf Sieg gewinnt. Neuerlich bricht ein Krieg aus; im Norden und Süden der Monarchie muß gekämpft werden. Sieger muß den Süden, wo er alles für den Erfolg vorbereitet hat, verlassen und wird in den ihm militärisch unbekannten Norden als Oberbefehlshaber gesandt, während ein Prinz den Oberbefehl im Süden übernimmt. Sieger wird geschlagen und fällt in Ungnade. Da der König ihn nicht hören will und die Hofkamarilla die Oberhand gewinnt, zieht er sich in die Einsamkeit zurück; verzweifelnd an seinem „Königsglauben" wirft er die Papiere, die seine Unschuld beweisen, ins Feuer. Unschwer errät man, daß mit der erschütternden Tragödie, welche die Verfasserin in ergreifenden Szenen vors Auge führt, die Ludwig v. Benedeks, des unglücklichen Feldherrn von 1866 gemeint sei, zumal Gräfin Salburg in verwandtschaftlichen Beziehungen zur Familie des so lange grundlos Vielgeschmähten steht. Die herbe gesellschaftliche Kritik der Verhältnisse im Heere wächst wie von selbst aus der Wucht der Tatsachen heraus und verleiht dem eigenartigen Stoffe, der zum Teil auf dem Boden nackter Wahrheiten schonungslos ausgebreitet wird, einen über den Begriff des Romans hinausgehenden Wert. Andererseits tragen die anmutig verwobenen Herzensgeschichten den Forderungen an eine Dichtung voll und ganz Rechnung.

Luise Westkirch behandelt in „Kains Entsühnung" das schwierige Problem, einen Mord, und noch dazu einen solchen am Freunde, menschlich erklärlich und sühnbar erscheinen zu lassen. Zwei friesische Moorbauern, Janfredrik Holm und Brün, knorrige germanische Gestalten, in denen das Naturrecht trotz aller Zivilisation ringsum weiterlebt, entbrennen in Liebe zu einer Sirene aus der Stadt, und in der durch Alkohol gesteigerten Wut mordet Janfredrik den anderen, den er bisher wie einen Bruder geliebt hat. Durch die Plötzlichkeit der Entdeckung, daß dieser sein Nebenbuhler ist, erscheint der dramatisch bewegte Vorgang durchaus psychologisch begründet. Wie dann die Verfasserin allgemach ihren Helden durch eine harte Schule der Buße und das Naturverständnis und die Herzensgüte seiner Stammverwandten und insbesondere der friesischen Bauerntochter Alheid zur Entsühnung und zum Wiedergewinn verlornen Glücks gelangen läßt, ist meisterhaft und plastisch herausentwickelt. Spannung und Lösung sind in harmonischer Weise verteilt.

L. Frei, deren feine psychologische Kunst sich bereits in den Romanen „Der neue Gott" und „Wegwende" so trefflich bewährt hat, führt uns mit ihrem neuen Roman „Kettenträger" in den heißen Bereich des Kampfes der Rechte des Herzens mit konventionellen Lügen und Vorurteilen. Berlin und zwar die hohe Schule, die Mitte des Turniers akademischen Geistes, Hörer und Hörerinnen, Meinungen für und wider, die dann im Rahmen des vielgestaltigen Milieus der Hauptstadt sich messen, sind der Hintergrund für die lebenswarm geschilderte Liebesgeschichte zweier Herzen. Ein Privatdozent und eine gelehrte Frau ringen sich durch die Welt des Scheins empor, werfen die Ketten ab und gelangen zu glücklicher Vereinigung. In kecken Strichen, dabei nicht skizzenhaft, sondern fein gemeißelt treten die Charakterfiguren aus einer reich bewegten, stets vorwärtsstrebenden Handlung dieses Romans, der ein moderner in des Wortes bester Bedeutung ist, heraus. Der Geist der Zeit, für bestimmte Gesellschaftsklassen mit wahrer Spürkraft studiert, offenbart sich aus jedem Teile dieser gründlichen Studie.

Familiengeschichten höherer Kreise wählen Frieda v. Bülow in „Die Tochter" und Max Grad (Frau Hofrat Bernthsen) in „Unsere liebe Frau" zum Vorwurf der Darstellung, beide im Milieu der Gesellschaft Münchens und der Umgebung der Hauptstadt Bayerns. F. v. Bülow schildert die Lebensschicksale der jungen Baronesse Hilma v. Biernau, die als unverstandenes Kind im Hause ihrer vom Vater verlassenen bigotten Mutter und später ihres freigeistigen Vaters in München eine freudlose Jugend durchlebt und endlich schweren Herzens in heldenmütiger Entsagung auf den Geliebten ihres Herzens, den Erbprinzen, verzichtet. Ist auch die Erzählung an sich glatt und gewandt, wie man dies auch sonst von F. v. Bülow gewohnt ist, so macht sich in unliebsamer Weise der Mangel einer leitenden Grundidee geltend; oder soll der in nichts auslaufende Schluß nur zeigen, daß das konventionelle System der Erziehung und der serneren Verhältnisse einer Tochter aus vornehmem Hause nach dem Geiste unserer Zeit zu einem Nichts führt?

Max Grad erörtert, und das ist vielleicht eine Entschuldigung für die grausame Ausdehnung ihres neuesten Werks, den Roman zweier Generationen, der Eltern, nämlich des Münchner Bankdirektors und Lebemanns Ernst Degenhart, sowie seiner Frau und ihrer Tochter Traudel, der „lieben Frau", welche sich nach herben Enttäuschungen in den Dienst der leidenden Menschheit stellt, um erst spät zu reinem Glück, zur Vereinigung mit dem Geliebten zu gelangen. Schon nach dieser Betrachtung ergibt sich, daß dem Titel gemäß die ersteganmte Handlung nur den Charakter einer einleitenden haben und daher mit viel größerer Kürze hätte behandelt werden sollen, als dies in Wirklichkeit geschieht. Insbesondere wirkt das mit Vorliebe eingeflochtene

Digitized by Google

zuweilen langatmige und schon bekannte Vorgänge wiederholende Zwiegespräch ermüdend. Mit großer Virtuosität und Kleinmalerei ist das Leben und Treiben der sogenannten bessern Gesellschaft, so in dem Hause des unverwüstlichen Vaters der Heldin, des Direktors der Jfarbank, der neben seinem Namen den bezeichnenden Spitznamen „Uz“ führt, gezeichnet. Warme Gefühlstöne trifft der Verf. in der Erzählung der Geschichte Traubels mit ihrem ersten Manne, dem kranken Professor Hallinger.

Die einzelnen Teile des „Vater unser“ nimmt Jsabella Kaiser zu Motiven der Kapitel einer Geschichte des Unglücks und Glücks mehrerer in einem und demselben Hause wohnhaften Familien. Der kindlich fromme Sinn und die gläubige Zuversicht auf göttliche Hilfe, wovon alle Phasen der dem Alltagsleben entnommenen Ereignisse getragen werden, läßt unschwer die gute Absicht der Verfasserin merken, auf ihr Lesepublikum nach dieser Richtung wirken zu wollen, und wer sich skrupellos dieser Gläubigkeit überläßt, wird die meist wundersam und unvermittelt aneinandergereihten überraschenden Wendungen zum Guten, auf die jeweilig alles hinauszulaufen, in den Kauf nehmen. Fernab aber von der Wirklichkeit steht die Persönlichkeit des Handwerkers Saville, dem eine über das Maß des Möglichen hinausgreifende, weltüberlegene Philosophie zugeteilt erscheint. Auch seine wundersame Heilung von der Blindheit ist das reine Wunder. Auch deckt sich der Stoff der Abschnitte der Handlung durchaus nicht mit den einzelnen Bitten des „Vater unser“, daher es besser gewesen wäre, diese gewaltsame Einteilung beiseite zu lassen und nur den Namen des Gebetes als Gesamttitel zu wählen.

„Eine gesangene Seele“ von H. v. Krauß schildert die Tragödie eines Märtyrers, der, wiewohl reichbegabt mit Talenten für Architektur, als Handwerker sein Leben hinbringen muß, um seinem Bruder, der die Rechte studiert und nachmals den höheren Gesellschaftsschichten angehört, und seinen Eltern die Möglichkeit der Existenz zu retten. Selbst seine Liebe zu Lili, einem schönen, vornehmen Mädchen, muß er niederkämpfen und erst spät wird ihm das Glück der Vereinigung mit ihr zuteil. Trotz aller Schönheiten und der Kunst der Erzählung wird im Leser stets das quälende Gefühl lebendig, daß nur ein Schwächling in immer wiederkehrenden Szenen den Rückzug antritt und zu dem ihm von Schicksal und Menschen zugefügten Leid schweigt. Dieser Umstand hinwiederum steht in krassem Widerspruch zu der Seelenstärke, die sonst den wackeren Tischler Heinz auszeichnet und so steht man einem unwirklichen, unmöglichen Charakter gegenüber. Darüber kann auch nicht der gewandte geradezu virtuose Stil, in dem die Verfasserin die Leidensgeschichte exzählt, hinwegtäuschen.

Dora Duncker versenkt uns in die Schicksale einer alten grauen Gasse, in der das Haus des alten Patriziergeschlechtes der Prätorius steht; das Geschlecht und sein halb verfallenes Heim fallen dem ehernen Gange einer neuen Zeit zum Opfer. Eine elektrische Kraftanlage wird daraus und die Letzte des Namens reicht dem Erbauer der neuen Anlage, zugleich Besitzer derselben, Hand und Herz. Das Herz freilich wird erst dann dem edlen Retter aus großer Not zuteil, nachdem die reizende, von der Liebe zu einem Unwürdigen vormals gefesselte Milla Prätorius diesen in seiner vollen Nichtigkeit erkannt hat. Die stimmungswarme Beleuchtung des versinkenden Altertums und der Ablösung verblaßter Ideen durch die Lebensfrische modernen Pulsschlags und der plötzliche, seelisch zart motivierte Wandel der Gesinnung Millas, der Letzten der Prätorius' aus der grauen Gasse, sind mit einem Reiz und einer so harmonischen Anmut gezeichnet, daß schon durch diesen glücklichen Grundgedanken das Ganze seine feste Fügung erhält. Und auch im einzelnen ist jedes Stück zart und durchsichtig ausgearbeitet.

Eine ganz bedeutsame Erscheinung ist „Hans der Pole“ von Gräfin Bethusy-Huc, ein Roman, der die jüngst aufgenommene polnische Frage in ihrer mannigfachen Aeußerung für Rußland, Deutschland und, zum allergeringsten freilich, Oesterreich aufrollt. Hans ist preußischer Offizier, Sohn eines deutschen Vaters und einer polnischen Mutter; er muß, da sein in Posen gelegenes väterliches Gut in polnische Hände gerät, den Dienst verlassen und wird nun im Bereich der polnischen Propaganda und zwischen den Herzen polnischer Damen hin- und hergewürfelt, bis er reumütig, im Jnnersten in seiner doch immer treudeutschen Gesinnung gekräftigt, in den Armen einer deutschen Hausfrau sein verloren geglaubtes Glück wiederfindet. Es ist der Verfasserin glänzend gelungen, um die einheitliche Figur ihres Helden das Netz der von Anarchie bis zu echtem Patriotismus sich ausspinnenden polnischen Wühlarbeit zu legen und zu zeigen, wie das unglückliche Volk gerade durch die letzten blutigen Ereignisse, die es heraufbeschworen, den Beweis erbracht hat, daß jede Nation das Schicksal habe, das es verdient. Auch die Fehler und selbstsüchtigen Ränke gewisser germanisierender Strömungen, die unter schönem Titel unlautere Zwecke verfolgen, das Tun und Treiben gewissenloser Streber, ist schonungslos an den Pranger gestellt. Wahrhaft aufregend weiß die Verfasserin jüngste Vorgänge, Pogroms, anarchistische Umtriebe von Paris aus, den Juden in Polen ꝛc. zu schildern. Groteske Lagen der in ausgezeichneter Charakteristik vorgeführten Haupt- und Nebenpersonen lösen sich in engem Zusammenhang ab, so daß in dem Ganzen keine Niete fehlt. Der prächtige Roman liest sich wie eine Illustration zu hochbedeutsamen Ereignissen gegenwärtiger historischer Entwicklungen; er hat denn auch binnen kurzem seine dritte Auflage erlebt.

Harald Atterdal ist ein genialer Schriftsteller, ein nordischer Charakter des starken Lebens, dessen ungebundener Geist kühn über die Forderungen des Sittengesetzes hinwegschreitet, um den jeweiligen Trieben zu folgen. Als Student wirft er sich in die Arme einer Unwürdigen, für die er im Zweikampf sogar sein Leben aufs Spiel setzt; später entbrennt er skrupellos in Liebe zur Frau eines Freundes, dann wieder zu einer großen Sängerin, um endlich die Ueberzeugung zu gewinnen, daß nur die Hingabe an ein reines, unschuldiges Mädchen, das fernab vom Getriebe der großen Welt steht, ihn beseligen könne. Die Charaktere sind samt und sonders Kopien nach Jbsen, wie denn auch das ganze Milieu ein nordisches ist; die Frauen pochen auf das Recht ihrer von Natur, in diesem Falle von ihrer Sinnlichkeit gewährleisteten Selbstbestimmung und der Stoß, den die herrschende Sitte durch ihre Handlungen erleidet, soll eine Art Ausgleich durch die nicht genügend motivierte, einem Schwächezustand des sonst so selbstherrschen Helden gleichende Umkehr zur Moral erfahren. Ein arger Kunstfehler im Aufbau des Romans ist der, daß die einzelnen Frauen, zu denen Harald hintereinander in Herzensbeziehungen tritt, völlig getrennte Jndividuen sind, deren Schicksale durch nichts als die Persönlichkeit des launischen Liebhabers äußerlich verbunden sind, so daß die Handlung aus einer Summe von Einzelereignissen ohne inneren Zusammenhang besteht. Und auch die Einzelereignisse lassen, die erste Studentenliebe ausgenommen, eine ausreichende psychologische Motivierung des Wankelmuts Haralds vermissen. Meisterhaft ist die Skizzierung einzelner Situationen und die dezente Schilderung selbst verfänglichster Momente durchgeführt, was aber für die Mängel der Gesamtanlage nicht entschädigen kann. Herrmann Dahl ist eine Frau, die richtig Helene Posbilal

Digitized by Google

heißt; ihr vordem erschienener Roman „Der Göttliche" ist ohne Zweifel eine bessere Nachahmung Ibsen'scher Art, da sie hier den Versuch, unüberbrückbare Gegensätze auszugleichen, nicht unternommen hat. Karl Fuchs.

Dramen.

Uraufführungen in Stuttgart und Wien.

Martens, Kurt. Kaspar Hauser. Drama in vier Akten. Berlin, 1903. Fleischel & Co. (133 S. 8.) ℳ 2.

Uraufführung am Kgl. Wilhelma-Theater zu Stuttgart-Cannstatt. Erste Vorstellung der Gesellschaft „Freie Bühne".

Buck, Albert. Kaiphas und Pilatus. Passionsfestspiel. Stuttgart, 1907. Holland & Johnshaus. (81 S. 8.) ℳ 0, 80.

Uraufführung (des vollendeten Werkes) am 15. März 1907 zu Stuttgart im Festsaal der Liederhalle.

Frieberger, Kurt. Das Glück der Vernünftigen. Eine Wiener Bürgerkomödie in fünf Akten.

Uraufführung im Raimundtheater zu Wien am 7. März 1907.

Die unter der Vorstandschaft des Schriftstellers und Redakteurs Max Osterberg-Berakoff zum Zwecke der Förderung des literarischen Interesses, insbesondere für das moderne Bühnenstück nach den mehr oder weniger schätzenswerten Vorgängen an anderen Orten nun auch hier ins Leben getretene Gesellschaft „Freie Bühne" hat mit ihrer ersten Darbietung, der am 15. März auf den Brettern der zur Verfügung gestellten Bühne des Kgl. Wilhelma-Theaters in Stuttgart-Cannstatt mittels eines aus Dilettanten und Berufsschauspielern gemischten Zusammenspiels vollzogenen Aufführung des Vierakters „Kaspar Hauser" von Kurt Martens, nach dem übereinstimmenden Grundurteil der hiesigen Tagespresse ihre Daseinsbetätigung besonders erfolgreich nicht begonnen. Schon die Wahl eines Stückes, das kaum, im Buch gelesen, literarisches geschweige gar künstlerisches Interesse zu erregen vermag, bezeugte keine glückliche Hand.

Das „Drama", vor einigen Jahren schon in München von einer dramatischen Gesellschaft ebenfalls intra muros aufgeführt, in diesen Blättern jedoch noch nicht erwähnt, behandelt in lyenischer Form, aber ohne jeglichen dramatischen Stimmungsgehalt, den letzten Abschnitt der hier recht plump und platt ins „Symbolische" verdrehten bekannten Geschichte von dem unglücklichen Findling Kaspar Hauser (1812/33), über welchen die Akten auch heute noch nicht endgültig geschlossen scheinen, in Betreff dessen also der Phantasie ein weiter Spielraum verbleiben konnte: war Hauser ein Betrüger, ein Betrogener, ein Narr oder ein — Prätendent?

Mit der Aufführung des Festspieles „Kaiphas und Pilatus", dessen Dichter Albert Buck, der Sohn des Begründers des Christenboten, sich seit zwei Jahren nach dem Schwarzwaldstädtchen Calw in den Ruhestand zurückgezogen hat, sollte ein Versuch gemacht werden, Stuttgart, vielleicht aber auch die oberschwäbische Hauptstadt Ravensburg, wo unterdessen ebensalls Aufführungen des Stücks stattgefunden haben, zu dem Schauplatz eines dem Oberammergauer Passionsspiele ähnlichen Unternehmens werden zu lassen. Die B.sche Dichtung ist in einfacher Form, ohne durch den Druck verbreitet worden zu sein, schon vor mehreren Jahren zu Landsberg a. d. Warthe in Brandenburg, wo B. als Geistlicher an der Provinzialirrenanstalt tätig war, entstanden und hat auch dort seinerzeit die allererste Darstellung erlebt. In ihrer jetzigen ausgeführteren und vollendeteren Gestalt kam sie aber erst hier zur ersten Aufführung und wird nun auch über die Osterfeiertage hinaus noch öfters gegeben werden. Von den Oberammergauer Spielen unterscheidet sich das B.sche Festspiel in erster Linie dadurch, daß Christus selbst nicht auf der Bühne erscheint, die gewaltige, immer tiefer und weiter eindringende Macht seines Auftretens vielmehr nur mittelbar aus den entsprechenden Auftritten und Szenen heraus empfunden und geschaut wird und zwar mit durchaus dramatisch wirkendem Erfolg. Vorgeführt werden auf diese Weise die letzten Tage der Leidensgeschichte Christi. Ein Vorspiel, in welchem das pharisäische und sadduzäische offizielle Judentum in seinen Vertretern Kaiphas und Simon trefflich gekennzeichnet erscheint: „Am Sabbat", geht voraus. Es folgen dann in die vier Akte eingegliedert die übrigen acht Szenen (wenn man im Hinblick auf den losen äußeren Zusammenhang will, auch bloß Szenenbilder): Um 30 Silberlinge, Israels Trost, Erwartung, Hosiannah, Verrat, Anklage und Richterspruch, Grabeshut, Er lebt! Bei allen seither erfolgten Aufführungen war der Festsaal, der größte Stuttgarts, bis auf den letzten und äußersten Platz besetzt, und der Eindruck, den das Spiel bei den Zuschauern hinterließ, war ein tiefer und nachhaltiger.

In der Tat geht aber auch eine Gewalt von dem Stück aus, welche die Stimmung sammelt, ergreift und erhebt. Der Grund hiervon liegt einmal in den bunten abwechslungsreichen Gruppen und Situationen, welche der Dichter mit einem Geschick zu lenken und zu führen versteht, das ihm gestattet, vor einem Vergleich mit den Volks- und Massenszenen unserer klassischen Dramatik nicht bange zu sein. Dann verdient aber auch die rhythmische Kraft der Sprache, über welche er verfügt, die er in schwungvollen, oft wuchtigen Jamben handhabt, hervorgehoben zu werden.

Die Umwelt des Ganzen ist vortrefflich getroffen. Im Einzelnen sollen erwähnt sein die packenden Szenen in der Sitzung des Hohenrats, der ergreifende Auftritt vor Pilatus auf Gabbatha, die friedlichen stillen Szenen in Regnels und Gideons engen Stuben. Von Charakteren wären als hervorragend gelungen zu nennen Kaiphas, Simon, Judas, Nikodemus, Claudia, vor allem aber Pilatus.

Die Aufführungen, deren Reinertrag für wohltätige Zwecke bestimmt ist, sanden statt durch Dilettanten, die sich aus allen Ständen und Berufen mit bestem Willen und im allgemeinen auch mit anerkennenswertem Erfolg in den Dienst einer Sache gestellt haben, die schon deshalb Beachtung und Unterstützung verdient, weil sie sich als ein ernstlicher und aufrichtiger Versuch kennzeichnen läßt, das interkonfessionell Gemeinsame zu finden, zu binden und zu pflegen und so auch zu ihrem Teile das Ewige in der Flucht der Erscheinungen festzuhalten. Die Buchausgabe ist der Herzogin Wera von Württemberg gewidmet, unter deren Protektorate auch die Aufführungen stehen. Die Ausschußliste vereinigt die besten Namen der württembergischen Aristokratie, der des Blutes wie der des Geistes, der Beamten- und Künstlerwelt, der beiden Geistlichkeiten, aller anderen Stände und Berufsarten.

Der letzten Aufführung haben Herzog und Herzogin Robert von Württemberg beigewohnt. Theodor Mauch.

„Das Glück der Vernünftigen", das der junge Wiener Schriftsteller Kurt Frieberger in seinem dramatischen Erstlingswerk anpreist, besteht darin, daß der Mensch nicht blindlings den Eingebungen seines Herzens und Temperaments Folge leisten, sondern mit dem bescheidenen Glücke vorlieb nehmen soll, welches mit den Erwägungen des Verstandes und den praktischen Lebensverhältnissen in Einklang gebracht werden kann. Die Heldin des Stückes, ein junges Mädchen, verzichtet auf den von ihr geliebten, fast im gleichen Alter stehenden und unbemittelten Studenten, um einem um sie werbenden älteren Manne in gesicherter Lebensstellung die Hand zu reichen. Gerade so hat es ihre eigene Mutter einst diesem gegenüber gemacht, der ihrem älteren angesehenen

Digitized by Google

Vater weichen mußte. Und sie sind dabei doch recht glücklich geworden. Es geht durch das Stück ein eigentümlicher Zug von Resignation, der etwa an Barrie's »Quality Street« erinnert und den man am allerwenigsten von einem jugendlichen Autor erwartet hätte. Von einer eigentlichen dramatischen Entwicklung ist wenig zu verspüren. Dagegen ist das Milieu des Wiener Bürgerhauses sehr gut getroffen und der Dialog recht lebendig, stellenweise auch recht witzig. Vor allem hat das Stück den jetzt selten gewordenen Vorzug, reinlich zu sein. Und dabei geht es darin recht gemütlich und gemütvoll zu, also die wahre Wiener Atmosphäre. Die Aufnahme der Novität war daher eine sehr warme und man hat allen Grund, nach dieser Talentprobe dem weiteren dramatischen Schaffen des Dichters mit Interesse entgegen zu sehen.

Carl Seefeld.

Lyrik.

Oechsler, Robert, Zum Segen geboren, zum Schauen bestellt. Neue Dichtungen. Stuttgart, o. J. (1906). Kielmann. (190 S. 8.) *M* 2; geb. *M* 3.

Eschelbach, Hans, Sommersänge. Gedichte. 2., vermehrte Aufl. Paderborn, 1906. Schöningh. (168 S. 8.) *M* 3.

Görg, Thor, Der Schritt der Stunde. Lieder vom Uebergang aus Dorf und Stadt. München, 1906. (120 S. 8.) *M* 2.

Mayer, Max, In der Stille. Ein Versbuch. Zauer i. Schl., o. J. (1906). Hellmann. (101 S. 8.) *M* 2; geb. *M* 3.

Zuchhold, Hans, Vor den Toren der seligen Gärten. Gedichte. Edd., o. J. (1906). (71 S. 8.) *M* 2; geb. *M* 3.

Morgenstern, Christian, Melancholie. Neue Gedichte. Berlin, 1906. Cassirer. (84 S. 8.) *M* 2.

Garbe, Robert, Gedrrriek. Gedichten för Jungs un Deerns. Hamburg, 1906. Gutenberg-Verlag Dr. Ernst Schultze. (64 S. 8.) *M* 0, 80; geb. *M* 1.

Mertens, Hans Willy, Meine Schule. Köln, o. J. (1906). Bachem. (80 S. 8.)

Thoma, Ludwig, Peter Schlemihl. Gedichte. München, 1906. Langen. (105 S. 8.) *M* 2, 50.

Nicht für die Dichtung, aber als ungewollter Beitrag zur Psychologie des Dilettantismus ist des Rottweiler Landgerichtsrates Oechsler neuester Band eine interessante Bereicherung. Vorn ein stolzer Titel: „Zum Segen geboren, zum Schauen bestellt!" Lynkeuslieder also von hoher Warte. Zum Eingang dann ein „großer" Stoff: Napoleon auf der Rückkehr aus den russischen Eiswüsten. Aber kein kaum erschütternder, hohnlächelnder, kaltblütig rechnender, verblendeter Gigant, sondern ein butterweicher verliebter Sünder, der bei einer Amélie, die er schon als junges Mädel getätschelt hatte, da sie nämlich brav vor ihm die Geschichte von Jupiter und Semele deklamierte, in einem kurzen Schäferstündchen Ruhe vor seinem Gewissen und Vergessen findet; ein Napoleon, der sein Eintagsliebchen mit Sekundanerkosenamen umwirbt und sich bei ihr mit den klassisch napoleonischen Worten: „Gönn mir das trauliche Du" die Erlaubnis zum Duzen erbettelt. Ein großer Stoff dann auch als Beschluß: Agnes Bernauer als Opernlext mit Reminiszenzen aus Goethes Faust. Dazwischen zunächst Landschaftsschilderungen, süßliche platte Reiseblätter, in denen die Worte „niedlich, nett, kokett, wundernett, allerliebst" immer wiederkehren und als poetischer Ersatz für die ein, zwei, drei Bädekersternchen eingetreten zu sein scheinen; weiterhin zum Teil recht banal ausgeführte, ohne Gefühl für Konzentration breit gesponnene Balladen, Romanzen, Humoresken, Festgesänge. Dabei spricht aus so mancher Anmerkung ein vielseitig gebildeter, vielseitig interessierter Mann, aber leider keiner, der nur genießen kann, der seine Freude über die Lektüre der Zimmerschen Chronik dadurch bekunden muß, daß er sie als Stoffquelle ausschlachtet, der ein wundervoll neckisch trotziges Volkslied von einer nach Weltfreude lechzenden derben Nonne zu einem Lied von zwanzig vierzeiligen Strophen verballhornen muß. Das Beste in dem Buche sind (auch das sehr bezeichnend) Epigramme.

In zweiter vermehrter Auflage erscheinen Hans Eschelbachs „Sommersänge". Mit hohen Worten spricht der Kölner Dichter stolz von seinem Dichterberufe, seiner Sangesgabe, seinem Erfolge als Lyriker und Dramatiker. Und in einem Schoenaich-Carolath gewidmeten schönen Sonette stellt er sich als ein Sänger gleichen Geistes, gleich süßer Lieder dem Prinzen zur Seite, dem Prinzen, den der Schlußvers als Poet von Gottes Gnaden grüßt: eine hohe Selbsteinschätzung, die E. vielleicht selbst nicht voll zum Bewußtsein kam. Aber Schoenaich-Carolath nennt man mit Recht überall, E.s Name hat nur in seiner engeren rheinischen Heimat einen bekannten Klang. Warum wohl? Aus den heiteren Stoffen seiner „Lieder der Lust" erblüht ihm manches schöne Lied, von Kindertagen, von erster Liebe, vom Glück junger Ehe. Aber schon in den „Liedern des Leids" fesseln nur einzelne schöne Verse, selten ein ganzes schönes Gedicht. Auf zwei schöne folgen oft zwei triviale Verse. Und bald werden die Gedichte länger und öder. Die in schwerfälligem Humor einherziehenden „Bagantenlieder" aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges sind nach Form, Ton, Rhythmus und Wortwahl völlig mißlungen. Die herbste Enttäuschung aber brachte mir die Schlußabteilung der „frommen Lieder", deren Stoffe sämtlich dem Neuen Testament entnommen sind. Es tut weh, die in ihrer schlichten Herzlichkeit ergreifenden Erzählungen der Evangelien durch Auflösung in platte Inhaltsangabe, eine nüchterne Exegese und eine pastoral-rhetorische Schlußmoral um ihre Lebens- und Kunstwirkung gebracht zu sehen.

Thor Görg hat seine zweite Gedichtsammlung Gustav Falke gewidmet. Ihrem literarischen Charakter nach gehörte besser der Dichter des Buches der Zeit auf das Widmungsblatt. Gleich das Eingangsgedicht ist in Situation, Stil, Ton ganz Arno Holz. Was aber bei diesem frischer neuer Stil war, ist hier angelesene gequälte Manier. Manieriert wirkt der studentische Jargon der mühsam ausgeklügelten Bilder. Vom Fenster, an das der Regen klatscht, heißt es, es „poussiert", und ähnliches mehr. Neben Arno Holz aber, von dem der Grundton stammt, wirkt Altes und Neues nach. Ein bischen Heine steht neben einem an Storm und das Volkslied gemahnenden Eingang. Und von allen Moden seit 1880 gibt auch Thor Görg ein Pröbchen, ein Pröbchen Sehnsuchtslyrik und neuromantische Mystik, ein bischen Mischung von Falke mit George, ein Beispiel für Dörmannsche Kunst und für Dauthendeysche farbenschwelgende Duftkunst, ein Beispiel für Telegrammstil und ein Stückchen aus der Welt des Perversen. Eigenes Gepräge tragen ein paar kurze schöne Liebesgedichte. Schade, daß ihrer so wenige sind.

Innerlich ähnlich sind die auch in dem gleichen Verlage erschienenen Sammlungen von Mayer und Zuchhold. Sie sind Neuromantiker, und ein neuromantischer Maler hat auch die Titelvignetten zu Mayers Buche gezeichnet, Heinrich Vogeler. In weich getupften, zart nuancierten Farben variiert Mayer wenige Motive, vor allen solche, die sich um Traum, Abend, Dämmerstille gruppieren. Ausgangs- und Endpunkt ist im weiten Sinne eine religiöse Sehnsuchtsstimmung. M. ist sinnend, nicht begehrend: ein moderner Seraphiker. Liebe ist bei ihm fast Kinderunschuld, ist ein Träumen von Glück, ist wunschloser Frieden, Ausruhen ohne

Digitized by Google

heißes Verlangen. Und den Engel der Sünde möchte der Dichter auf den rettenden Pfad leiten zur ewigen Heimat.

Ein wenig weitet sich dieser Gedankenkreis bei Zuchhold. Z. kennt die Sinnlichkeit. Aber irdischer Nächte Schwüle verhüllt sich, verklärt sich, erklärt sich in Mystik. Von Sündenherrlichkeit weiß Z. zu singen. Sonst finden sich auch bei ihm ganz ähnliche Motive: selige Gärten, singende Quellen und Bäume, Paradiesesheimat und Traumesfrieden; findet sich dieselbe Darstellung in dunklen dämmernden Tönen und dumpfen Farben, leisen Bewegungen: zage ist Z.s Lieblingswort. Alles in allem: bei beiden seine dichterische Werte, denen erreichbar, die das Leben sanft schaukelt, fast aber fürchte ich, mehr eine Poesie für die Satten und Sichern und Müßigen, auch etwas Weichlichen, für Aestheten, die mit literarischen Lustgefühlen sich lebenden Leibes sezieren.

Wie anders die Welt, die sich aus Christian Morgensterns „Melancholie" erschließt! Eine reiche Welt eines innerlich gefestigten, gemütstiefen Künstlers, dessen Grundzug bei allem hellen lächelnden Leuchten der Augen ein schwermütiger Ernst ist. Viel umfassender ist sein Stoffkreis, viel individueller, im Detail reicher und klarer die Gestaltung des Erlebten zum künstlerischen Bilde. Und doch wird jedes individuelle Erlebnis, eine selige Stunde im Arm der Geliebten, ein Abendgang im Wald, ein Gewitter in der Ebene, eine Reiseerinnerung fast zum mythischen Symbol. Höchste Bewunderung aber erweckt die Sicherheit seiner sparsamen Kunsttechnik: oft erzielt M. durch einen charakteristischen Ton, nur eine Bewegung, eine Farbe, in einem Gedicht von oft nur vier bis acht Versen von ebenso charakteristischem Rhythmus eine überwältigende Stimmung. Die Schönheit und Mannigfaltigkeit der Verse bedarf keiner besonderen Hervorhebung mehr: man schätzt M. längst als einen modernen Klassiker der Form.

Von den nächsten beiden Gedichtsammlungen ist für Kinder die eine, von Kindern handelt die andere. Robert Garbe, ein Nordhannoveraner, ist dem Beispiele Klaus Groths gefolgt und hat in seiner heimischen Mundart „Gedichten för Jungs un Deerns" herausgegeben: glücklich in den Situationen, die dem Kinderleben und seinem Vorstellungskreise abgelaucht sind, glücklich in mancher schönen Konzeption, wie in dem Gedicht „De Vagelschoul", nicht immer glücklich in der Ausführung, wo oft an die Stelle von Kindlichem Plattes, Nüchternes, auch Geziertes tritt, auch mal ein papierner Ausdruck sich einstellt. Am empfindlichsten wird das merkbar, wenn G. und Klaus Groth sich berühren. Gegenüber dessen „Nan buten" wirkt G.s „Dat sünd Görn" schwerfällig, gequält, flach. Ich glaube nicht, daß viele der G.schen Lieder unter das junge Volk dringen, am ehesten das schöne:

Griep mi mal,
Krieg mi mal,
Rund üm'n Teigrasnypal.
Töiper mich, höiper mich,
Fall man nich denn Dik hindal! ꝛc.

Zu jedem Gedichte hat Schwindrazheim eine oft köstliche Zeichnung beigesteuert.

Von einem mir Unbekannten, von Hans Willy Mertens, ist das zweite Buch, das von Kindern handelt. Ein Buch ohne künstlerische Eigenheit, ohne höheren künstlerischen Wert. Und doch eines jener Bücher, bei deren Beurteilung kein hartes Wort fällt: denn prätensionslose Schlichtheit entwaffnet immer. Ein alter Lehrer erzählt von seiner Schule, von seinen Hoffnungen, Sorgen und Enttäuschungen. Aus dem Geiste der Enge spricht ein lieber guter Mensch.

Und nun als Satyrspiel zum Schluß Ludwig Thomas „Peter Schlemihl"-Band. Dem Simplizissimusleser sind alle hier vereinigten Gedichte bekannt. Aber auch er wird gern noch einmal, mag er auch nicht in jedem Einzelfalle mit Thoma gehen, Zeuge sein des bald lustigen, bald bitter ernsten Strafgerichtes, das der um Einkleidungen nie verlegene Dichter über Inländisches und Ausländisches in wechselnden Formen hält, und er wird staunen über Thomas Reichtum an dichterischen Ausdrucksmitteln und über seine seltene Sprachgewalt. Er wird das Bändchen dann aus der Hand legen mit dem Bewußtsein, ein Stündchen bei dem bedeutendsten lebenden deutschen Satiriker zu Gaste gewesen zu sein. Vielleicht bleibt dann lächelnd sein Blick auf dem Umschlagsblatt ruhen, denn das ziert eine Zeichnung des gemütvollen Wilhelm Schulz: eine merkwürdig harmlose Einladung zu einem gepfefferten Mahle.

Albert Soergel.

Hörmann, Angelika v., Auf stillen Wegen. Neue Gedichte. München, 1907. Lindauer. (132 S. 8.)

A. v. Hörmann ist ebenso durch die epischen Dichtungen „Die Saligfräulein" und „Oswald von Wolkenstein", wie durch zwei frühere Sammlungen ihrer lyrischen Gedichte schon seit Jahren in weiten Kreisen bekannt und wurde von Kennern, wie R. Hamerling, Ad. Pichler, A. E. Schönbach, R. M. Werner u. A. in die Reihe der besten deutschen Dichterinnen der Gegenwart gestellt, in Darstellungen der Literaturgeschichte zuerst von H. Kurz, zuletzt von E. Engel rühmend erwähnt; vor kurzem wurde ihr in der Schrift von A. Sonntag „A. v. H. Eine deutsche Dichterin in Tirol" (München 1906) eine besonders eingehende Würdigung gewidmet. Es ist darum nur mit Freude zu begrüßen, daß die hochbegabte Tirolerin nun mit einer neuen Gabe ihrer lyrischen Muse hervortrat.

Die Sammlung zeigt, womöglich in noch erhöhtem Maße, die schon wiederholt gerühmten Vorzüge: Tiefe Empfindung gepaart mit einer natürlichen, darum um so mehr packenden Einfachheit und feine, ja sehr gefeilte Form, die aber nie den Eindruck jener Natürlichkeit beeinträchtigt, nie durch auffallendes Hervordrängen sich bemerklich machen will. Durchaus selbständig gibt uns die Dichterin Ergüsse eines warmen Herzens, wie dieselben aus den eigenen Lebenserfahrungen fließen. Auch dort, wo sich Vergleichungspunkte sogar mit der Antike bieten könnten, wie im hübschen sinnigen Gedichte des ersten Abschnittes „Verklungenes", wo heimliche Liebeszeichen im Gesellschaftskreise angedeutet werden, ist die Erwähnung dieser Situation so rein und die Verwertung im Rahmen des Ganzen wieder so selbständig, daß jeder Gedanke an eine Reminiszenz ferne bleibt; ebenso bei gelegentlicher Verwendung des Bildes der Schiffahrt für das Liebeleben im vierten Gedichte des zweiten Kranzes „Vermischte Sonette". Recht interessant sind auch Partien, in welchen aus eigener Erfahrung Lebensregeln in schönem Gewande vorgeführt werden, wie in den Nummern 4, 7, 22 des dritten Teiles „Aus Traum und Wachen". Besonders hervorheben möchten wir auch noch das fünfte Kapitel „Freie Bearbeitungen deutscher Minnelieder".

Doch genug, das Büchlein will selbst gelesen sein und wird sicher dazu beitragen, der bescheidenen Dichterin auch in Gauen, wo man sie bisher etwa noch zu wenig beachtete, die ihr gebührende Anerkennung zu verschaffen. λ. e.

Zeitschriften.

Bühne und Welt. Hrsg. v. E. u. O. Eloner. Schriftl.: P. Stümcke. 9. Jahrg. Nr. 11. Berlin, Otto Elsner.

Inh.: M. L. Becker, Salome-Darstellerinnen auf der modernen Bühne. — Die Schamhaftigkeit auf der Bühne. Eine Rundfrage. 2. — L. Gurlitt, Schüler-Schauspiele. — C. Isolani, Ein aristo-

Digitized by Google

kratischer Theaterfreund. — H. Stümcke, Eine neue Literaturgeschichte. — C. Rendauer, Carlo Goldoni. — Dittmann, Regenapparate auf den Bühnen oder nicht? — E. Kloss, Neue Wagner-Literatur.

Daheim. 43. Jahrg. Nr. 24/25. Leipzig, Velhagen & Klasing.

Inh.: (24/25.) Ph. O. Höcker, Prinzessin Adl. Roman. (Forts.) — (24.) J. Chadima, Die Serpentara (Landstadt in den Sabinerbergen). — Fr. Ernst, Die Entwicklung der größten Schiffstypen. — G. Schulz, Im Zeitsiggrund. — Die „Schwester" im Dienste der Tuberkulose-Bekämpfung. — (25.) H. Sendling, Miß u. Kalauer. — W. Hörstel, Ein Rennen zu Ehren der Madonna. Skizzen aus dem toskan. Volksleben. (Mit 9 Abb.) — O. Martin, Ein Vorgelind. Technischer Plauderei aus dem Seemannsleben. — Fr. Cajé, St. Gallen, die Stadt der Spitzenindustrie. (Mit 7 Abb.) — M. Kirmis, Die Mörser aus Bronze. (Mit 3 Abb.)

Das literarische Echo. Hrsgbr.: Josef Ettlinger. 9. Jahrg. Heft 12. Berlin, Fleischel & Co.

Inh.: A. Fürst, Deutsche Legendendichtung. — P. Bornstein, Anna Greissant-Nsk. — H. Wiskowski, Goethe-Schriften. — F. Poppenberg, Biedermeier-Figurinen. — H. Diederich, H. Hartwig, Niedersächsisches. — Wilhelm Holzamer, Rätsel de la Bretonne.

Die Gegenwart. Hrsg. v. A. Heilborn. 71. Bd. Nr. 11/12. Berlin.

Inh.: (11.) R. Martin, Die neue Donna. — C. Moeller, Feudalismus in England und in Mecklenburg. — A. Landsburg, Die Diskont-Politik der Reichsbank. — A. Kohut, Wilhelm Braumüller. — K. Bienenstein, Richard Schaukal. — P. Scheerbart, Der gute König. Eine Klostergeschichte. — Marsyas, Die Besörderung ins Jenseits. — R. Reisser, Die Zeichen-Unterrichts-Ausstellung im Berliner Kunstgewerbe-Museum. — (12.) Otto Corbach, Japan und die Vereinigten Staaten. — Th. v. Sosnosky, Austria rediviva. — H. Schinchardt, Ein monistisches Weltbild auf neuer experimenteller physikal. Grundlage. — M. Kohn, Schriftsteller und Verleger. — A. Brunnemann, Neuere französ. Romane. — Herm. Löns, Der Grasgarten.

Die Grenzboten. 66. Jahrg. Nr. 11/12. Leipzig, Grunow.

Inh.: (11.) G. Cleinow, Russische Briefe. 5) Polnisches. — Die Dividenden bei den Lebensversicherungsanstalten. — E. Groth, Bernard Shaw als Dramatiker. — P. Krais, Aufforderung zum Kampf gegen die unreinen Farben. — Der Lehrer u. Mitschüler. — H. Leerfer, Die Antwerpen in Transkaspien. Die Eisenbahn. Reiseerinnerungen. — (11/12.) Max Grad, Zänzelstipe. (Schl.) — (12.) Die militärpolit. Lage in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. — E. Josef, Die Haftung des Staats für schuldhafte Handlungen der Beamten. 1. — O. Kungemüller, Das höh. Schulwesen in Europa. — G. Jentsch, Der Zeitgeist. Weltpolitik u. Innenpolitik. 3. — E. Kalkschmidt, Kunstgeschichtliche Umschau. — Um Algeciras. Von einem deutschen Diplomaten.

Die Lichtung. Deutsche Monatsschrift. Hgb. v. v. B. Lindenbach u. G. L. Reutlinger. 1. Jahrg. Heft 3. Leipzig, Dieterich.

Inh.: R. W. Enzio, Heidst. Skizze. — H. Beckenbagen, Kirche und Staat. — H. Bethge, Maier-Graefe. — H. Wagner, Christian Lämmermeier, der Dichter. Skizze. — H. Benzmann, Von alter und neuer Buchkunst. — Georg L. Reutlinger, Wilhelmine. 2. Teil. Erzählung. — M. Kirschstein, Berliner Theaterbrief.

Militär-Wochenblatt. Red.: v. Frobel. 92. Jahrg. Nr. 32/36. Berlin, Mittler & Sohn.

Inh.: (32.) Die techn. und takt. Einheitlichkeit von Gewehr und Feldgeschütz. — Was uns Kavalleristen not tut! (Schl.) — Gefechtsexerzieren mit Verlustausfall. (Schl.) — (33.35.) Der 18. Aug. 1870 in der Darstellung des Generalstabes und Hornigk „24 Stunden Moltkescher Strategie". (Mit Skizz.) — (33.34.) Gedanken über Erziehung des Infanteristen. — (33.) Die Remontierung der gesamten deutschen Armee im J. 1906. — (34.) „Siegen ist der Zweck". — (35.) Von Jena bis Pr. Eylau. Des alten Preußischen Heeres Schmach und Verunreinigung. — Europäisch und die russische Armee. — Das Friedrichsstift. — (36.) Kein Schema! Ein Beitrag zur Frage: Verdeckt oder offen". — Neues vom französ. Heere. — (37.) Zur Erziehung der höheren Führer in Frankreich. — Manövervorbungen der Kavallerie zur taktischen Ausbildung ihrer Führer. — Ein italienischer Rechenschaftsbericht.

— Beibest 1907, Nr. 3. Jany, Zum Friedrichstage. Das Treffen bei Burkersdorf am 21. Juli 1762. (15 S. 8. mit 1 Karte.) — F. Schaefer, Moderne Bewaffnung und Kriegssanitätsdienst. (25 S. 8.)

Oesterreichische Monatsschrift für den Orient. Red. von R. von Roesler. 33. Jahrg. Nr. 2. Wien, K. K. Handelsmuseum.

Inh.: Wirtschaftl. Verhältnisse in Macao. — Die jollpolit. Verhältnisse in der Mandschurei. — Ein Salzmonopol in Spanien. — Wirtschaftl. Verhältnisse in Rio Grande do Sul.

Die Nation. Hrsg.: Th. Barth. 24. Jahrg. Nr. 23/24. Berl., G. Reimer.

Inh.: (23.) Th. Barth, Die Doppelseele des Zentrums. — G. Gothein, Die Zollbelastung in England u. Deutschland. — Rob. Schulze, Von deutschen Genossenschaftswesen. — A. Stern, Moritz Hartmann. — A. Fitger, Maler und Malherren. — C. F. von Bleuten, Wissonäre Mystik und dissonäre Kunst. — L. Keltner, Einkehr. — A. Goly, Drei Grotesken. — (24.) Th. Barth, Bismarcks Gesühle. — Rud. Breitscheid, Preuß. Wahlrechtsreform in der „neuen" Aera. — Junius, Bahnhofsexpertise. — A. Gottstein, Hygiene u. Liberalismus. — M. Osborn, Kunstpolitische Morgenröte? — H. Welti, Richard Wagner, und kein Ende. — C. Meyer, Das elsässische Theater. — G. Kaufhof, Miß Gwendoline. — Ez. Kalz, Ueber die Grenze. Skizze.

Sonntagsbeilage Nr. 10/11 z. Voss. Zeitung 1907, Nr. 117, 129.

Inh.: (10.) C. Werckshagen, Paul Gerhardt in Berlin. — (10/11.) E. Bellermann, Gedanken über Hermann Conrads Revision des Schlegel-Tieckschen Shakespeare-Uebersetzung. — (10.) Chr. Ahlers, Aus einem alten Fremdenbuch. — H. Rademacher, Zur „Lösung" des Rolandrätsels. — (11.) R. Salinger, Monismus u. Dualismus in erkenntnistheoret. Beleuchtung. — P. Bellardi, Aus dem Tagebuch eines Ordensgenerals der Kapuziner. — Karl Blind, War Napoleon germanischer Abkunft?

Ueber Land u. Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Red.: E. Schaper. 97. Bd. 49. Jahrg. Nr. 24/25. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: (24/25.) E. Dill, Eine von zu vielen. Roman. (Forts.) — (25.) B. Olden, Das literarische Hamburg. (Mit 12 Abb.) — R. Martin, Das Zeitalter der Luftschiffahrt. — (24.) Ch. Blind, Die Berliner Kluks. (Mit 17 Abb.) — E. Andrian-Werburg, Kindergläubig. Skizze. — F. Tegner, Land u. Leute in Kumänien. (Mit 6 Abb.) — (25.) M. Peregrinus, Im heiligen Lande. (Mit 8 Abb.) — B. Fleischer, Der Löffler will einen Orden. Erzählung. — Herm. Klein, Der Planet Mars in seiner nächsten Erdnähe. (Mit 1 Abb.) — L. Jacobi, Das Schnellenwesen der Stadt Berlin. (Mit 9 Abb.) — P. Scheffler, Der Garten. — W. Braeker, Ein Ungeheuer der Vorzeit (Rückenflossenreidechse, mit 4 Abb.).

Die Wage. Hrsgbr.: E. Karell. 10. Jahrg. Nr. 10/11. Wien, Stern u. Steiner.

Inh.: (10.) Dr. Stanciowa mazedonische Geschäftsreise. — M. Ratkowsky, Die gerechte Gesellschaftsordnung. — (10/11.) Ludw. Sendach, Der Streit um das Kunstideal. — (10.) H. Glückmann, Am Grabe Josef Lewinskys. — F. Time, Im Regen. — (11.) J. Svodlaka, Die österreich. Flottenpatriotin in Dalmatien. — G. B. Shaler, Die „liberale" Presse u. ihr Wahlkampf. — H. Kleinpeter, Zur Schulreform. 18. A. Graf Scherrenberg, „Krieg und Duell". — J. Langl, Wiener Kunstausstellungen („Hagenbund").

Wege nach Weimar. Gesammelte Monatsblätter von Fr. Lienhard. 3. Band: Friedrich der Große. Stuttgart, 1907. Greiner & Pfeiffer. (288 S. gr. 8.) Geb. ℳ 3, 50.

Inh.: Schillers Ehe. — Klopstock und Rousseau. — Gedanken über Kant. — H. v. Stein, Rousseau und Kant. — Von Kant zu Schiller. — Friedrich der Große. Bladorer Adel, Gespräche mit de Catt, Zwischen Colin u. Leuthen, Im Banne Voltaires, Der königliche Schriftsteller, Der Dichter und Sammler. Tafelgespräch in Sanssouci. — Gerdons Heldentod. — Königin Luise.

Welt und Haus. Red.: C. J. Wolf. 6. Jahrg. Heft 24. Leipzig.

Inh.: (24.) v. Kurnatowsky, Die Hochsteuer. — (24/25.) M. Bernhard, Der Vogel Phönix. Roman. (Forts.) — (24.) O. Alberti, Kinder und Tiere. (Mit 4 Abb.) — (24/25.) Das Erbe der alten Kaschnerbauern. Nach dem Französ. v. H. Pagat, übers. — (24.) Inel-Hansen, Die zwölf kleinen Propheten. Ein Novellenschatz. (Mit 3 Abb.) — (25.) R. Falke, Die germanische Volkstiefe. — L. Müller, Ein Seeräuberneft an der Riviera (Ece zwischen Nizza und Monte Carlo). (Mit 6 Abb.) — Tod v. Rom, Beilobt.

Die Woche. 9. Jahrg. Nr. 10/11. Berlin, Scherl.

Inh.: (10.) P. Seidel, Die Zukunft der Königl. Museen in Berlin. — F. Skowronnek, Das Wild in der Schorfheide. Plauderei. — R. Berend, Das Taschentuch. Plauderei. — M. Macterlinck, Beseelung u. Vergebung. — (10/11.) O. Ewald, Die alte Standuhr. Roman. (Forts.) — (10.) H. Jastrow, Der Kampf um das Frauenwahlrecht in England. — R. Mielke, Märkische Schlösser. —

Digitized by Google

F. Targa, Mitleid. Skizze. — L. v. Koort, Auf dem Topfmarkt. — (11.) W. Breymann, Deutschland u. überseeisches Unternehmertum. — K. Damm, Familienbilder. Plauderei. — F. Enne, Egyptische Wunder. — E. Barth, Die Kunst zu atmen. — V. Fritz, Clara und Kinder auf der Bühne. — Preußische Weidenmänner. — Emil Kaiser, Der Brutosen. Skizze. — A. Cronheim, Marke u. Aufschrift nicht vergessen!

Das freie Wort. Red.: Max Henning. 6. Jahrg. Nr. 24. Frankfurt a. M., Neuer Frankfurter Verlag.

Inh.: Zentrum und Sozialdemokratie. — Arbiter, Bayerische Ultramontane, Sozialdemokraten und Liberale. — A. Döring, Einigung durch neue Ziele. — Politicus, Rational. — L. Wilser, Zur Erinnerung an Ludwig Woltmann. — B. Wachsore, Ludwig Woltmann und Italien. — Dr. Hornad, Die Bedeutung des Zeitalters der Ausklärung für unsere Zeit.

Allgemeine Zeitung. Beilage. Red.: J. Petersen. 1907. Nr. 62/63. München.

Inh.: (62/3.) Verschneitener, Die fünf Fundamentalsätze für die Organisation höherer Schulen. — (62.) A. Streiter, Münchner Jahrbuch der bildenden Kunst. — (63.) P. Flamini, Giosuè Carducci. — (64./65.) Petersen, Die ewige Wiederkunft des Gleichen. — (64.) S. Sepp, Die Gründung von Zöln. — S. Schott, Jeanette Staub-Hoybl, die Freundin Bismcks. — (65.) H. Holland, Franz Graf v. Pocci als Dichter u. Künstler. (65 u. 63.) W. Münsinger, Zukunftsländer am La Plata. — (67.) H. E. Ziegler, Wasmanns Biologie. — A. Frhr. v. Menfi, Die Philosophie des Mahabharatam. — F. Hommel, Die platonische Zahl. — (68.) A. Neubur ger, Die Gewinnung des Eisens auf elektr. Wege. — R. Wassermann, Die Wohnungsverhältnisse der unbemittelten Schichten in den deutschen Städten. — (69.) Zh. Ziegler, Die allgemeinen Grundlagen der Kultur der Gegenwart. — (69/60.) F. Noack, Ludwig I von Bayern in Rom. — (60/61.) G. F. Preuß, Die Ursachen der Größe und des Niedergangs der Hansa. — (61/62.) F. Schetinger, Umgestaltung der Zivilrechtspflege. — (62/63.) F. Dümmler, Aufgaben der vor- und frühgeschichtlichen Forschung in Bayern. (63.) O. F. Lessing, Die Whitmanslegende.

Die Zukunft. Hrsg. v. M. Harden. 15. Jahrg. Nr. 24/25. Berlin.

Inh.: (24.) Bertlicher. — O. Bähler, Das Kaiserliche Volksliederbuch. — L. Scheffler, Der remmumte Herr. — E. Förster-Nietzsche, Nietzsche und Stirner. — S. Bernfeld, König Ferdinand. — G. Morris u. E. Mamroth, Der Verteidiger. — Ziegelroth, Krebsterreger. — Lndau, Der Herr Staatskommissar. — (25.) Palmarium. — W. Speck, Psychologie der Volksdichtung. — Th. Fontane, John Maynard. — R. Schaukal, Vaillefeiges Meinungen. — Lndau, Die Großbanken.

Mitteilungen.

Literatur.

Von der Schriftenreihe, die bei Bard, Marquardt u. Co. in Berlin erscheint, und die in diesem Blatte schon häufig Erwähnung gefunden hat, ging uns aus der Abteilung „Die Literatur" das 24. Bändchen zu, das eine Darstellung von Max Stirners Philosophie aus der Feder von Max Messer in anregender und allgemeinverständlicher Form und mit selbständigen Ausblicken bringt, dazu als Titelbild „Der Anarchist" von Felix Schneider (71 S. 81. 8. Kart. ℳ 1,50). Stirners Lehre einem größeren Leserkreis vorzuführen ist umso zeitgemäßer, als gerade in letzter Zeit das Interesse für den ebenso großen wie einsamen Denker wesentlich gesteigert ist (vgl. zuletzt die Schriften von Schultheiß und Ruest).

Das Bibliographische Institut in Leipzig hat seine kritisch durchgesehenen Ausgaben der deutschen Klassiker soeben um zwei Publikationen vermehrt, die sich den früheren würdig anreihen: 1) **Goethes Gedichte** in einer Auswahl. Mit einer Einleitung und Erläuterungen bzgb. v. Prof. Karl Heinemann (XII, 415 S. 8., gebd. 2 ℳ.; 2) **Schillers Gedichte.** Mit einer Einleitung und Erläuterungen von Ludwig Bellermann (324 S. 8., gebd. ℳ 1,50). Wie man im ersteren Falle mit Heinemanns getroffener Auswahl nur einverstanden sein kann, so bei Bellermann mit der chronologischen Anordnung der Gedichte nach der Zeit ihrer Entstehung, wodurch tatsächlich „der Leser einen Ueberblick über den Entwicklungsgang des Dichters erhält". Lobenswert ist in beiden Bänden die saubere und korrekte Druckausstattung, sowie die schönen großen Typen. Ein Gesthebüchlein nach Stieters Oelgemälde von 1828 (Zarncke-Tal. IX, 1) und ein Bild von Danneckers Schillerbüste sind als Zierde beigegeben.

Die treffl ichen Monatsblätter „Wege nach Weimar", hgb. v. F. Lienhard, werden von der Verlagshandlung Greiner & Pfeiffer, Stuttgart, auch in Bandausgabe veröffentlicht. Vor uns liegt der soeben erschienene 3. Band „Friedrich der Große", Heft 1—6 des II. Jahrgangs umfassend (288 S. 8., Preis gebd. ℳ 3, 50), mit den Bildnissen: Friedrich d. Gr., Tafelrunde in Sanssouci, Königin Luise, Juno Ludovisi, Kaiserin Augusta, Feldmarschall Moltke, Kunst. Wir empfehlen das reichhaltige Buch angelegentlich; den Inhalt finden unsere Leser auf Sp. 126 d. Bl.

Der neuste Band der Transatlantic Talen (Vol. XXXIV, No. 2. New York, International Library Publishing Co., 100 S. 8., Preis 25 Cents) bringt unter dem Titel »On the Rro« eine englische Uebersetzung des deutschen dreiaktigen Revolutionsdramas „Im Vorabend" von Dr. Leopold Kampf in Krakau, das tief ergreifende Bilder aus der russischen revolutionären Bewegung, im zweiten Akt auch reizende Liebesszenen enthält, aber kein Sensationsstück mit politischer Tendenz, sondern ein ernstes künstlerisches Werk ist, und dem die glühende Sehnsucht des Jungen Rußlands nach Befreiung des Vaterlands aus Sklavenketten hervorleuchtet.

Von Prof. Adolf Bartels' Biographie **„Gerhart Hauptmann"** ist soeben die 2., vermehrte Auflage erschienen (Berlin, Verlag von Emil Felber, 315 S. 8., Preis 4 ℳ). In der Ausführlichen Besprechung der 1. Ausgabe (Jahrg. 1898, Nr. 17, Sp. 709 fg. des Lit. Zbl.) hatten wir die rein ästhetische Darstellung, die gewissenhafte und unbefangene Vertiefung in den Autor und die vortrefflichen Analysen der einzelnen Dramen anerkannt; das gleiche Lob müssen wir den neuen Partien des Buches spenden, die Gerhart Hauptmanns jüngste Werke seit 1897 schildern, die vier dieser Dramenreihe: Fuhrmann Henschel, Schluck und Jau, Michael Kramer, Der rote Hahn, und die letzte Dramenreihe: Der arme Heinrich, Rose Bernd, Elga, Das Hirtenlied, Und Pippa tanzt.

Preise.

Bei den **Kölner Blumenspielen** errang die Novellistin Frau Elvira Steiner-Russalka den ersten Preis, eine goldene Rose für ihre Novelle „Hilla". Die junge Dichterin stammt aus Tirol und lebt in Klagenfurt.

Theater.

Im Theater und Kabarett „Die Hölle" in Wien erzielte ein von dramatischer Kraft und leidenschaftlicher Prägnanz getragener Einakter „Beatrice" von Oskar Herzfeld durch das hinreißende Spiel der Ellen Isenta starke Wirkung. In einer Episodenrolle fiel Hanst v. Kahlen angenehm auf.

Im Züricher Stadttheater wurde am 8. März d. J. der „Hippolytos" von Euripides in der Uebertragung v. Wilamowitz-Moellendorffs gegeben. Obgleich der gelehrte und poetisch begabte Uebersetzer in der Einleitung zu seinem Werke die heutige Aufführbarkeit der antiken Phädra-Tragödie selbst verneint (er hält namentlich die Einführung der modernen Bühnenmittel in das Drama für beträchtlich vor einem modernen Publikum), sprach ein überaus lebhafter Erfolg zu Gunsten des Wagnisses. (Voss. Ztg.)

„Hauptmann Blomer", eine französische, geschickt und fein ausgeführte, spannende Komödie Bergerats fand bei der Uraufführung im Theater Holsteater am 12. März d. J. viel Beifall. Um ging voraus „Adam Köper", ein erstmalig gegebener Einakter aus der Feder der früheren Tragödin Anna Haverland.

Der Versuch, die „Orestie" des Aischylos aufzuführen, hatte im Düsseldorfer Stadttheater am 19. März d. J. einen vollen künstlerischen Erfolg zu verzeichnen. Das Werk wurde in der Uebersetzung v. Wilamowitz-Moellendorffs und mit der Musik von Max Schillings gegeben. (Voss. Ztg.)

Das im Deutschen Theater zu Berlin am gleichen Tage zur ersten Aufführung gelangte Drama „Der Gott der Rache" von Schalom Asch, ein Mädchhändlerstück, „übersetzt aus dem Jüdischen" (wie der Theaterzettel sagt), erschien in Bühnenform bei Fischer, Berlin.

„Das Feldmäuschen", ein satirisches Lustspiel des Engländers Artur Law, fand bei der deutschen Uraufführung am 19. März d. J. im Schauspielhause zu Hamburg eine sehr beifällige Aufnahme, die erst nach dem possenhaften Schluß sich abschwächte. (Voss. Ztg.)

Rudolf v. Gottschalls neues Bühnenstück **„Auf dem Knast"**, die Dramatisierung einer Erzählung des Verfassers, wird seine Uraufführung im Stadttheater zu Leipzig erleben.

Drei Uraufführungen wird das Friedrich Wilhelmstädtische Schiller-Theater zu Berlin in nächster Zeit bringen: **„Lokomotivführer Eisenfeu"** (Im Dienste des Verkehrs), Schauspiel in vier Akten von Ernst Erich Eberhart; **„Herzog Heinrich"**, Drama von Herbert v. Berger, einem neuen Dichter; **„Die Ratzyna und die Pogwisch"** von Detlev v. Liliencron.

Lothar Schmidts neues Lustspiel **„Frau Annas Traum"**, das in Wien und Leipzig zur Aufführung erworben wurde, wird, da die deutsche Uraufführung erst in nächster Spielzeit erfolgen kann, zuerst am Kleinen Theater zu St. Petersburg in russischer Sprache aufgeführt werden.

Hierzu eine Beilage der Verlagsbuchhandlung B. G. Teubner in Leipzig.

Verantwortl. Redakteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Brandvorwerk 2. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt für Deutschland.

Herausgeber Prof. Dr. Ed. Zarncke in Leipzig, Braustraße 2.

Nr. 8. 8. Jahrg.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig, Roßstraße 5/7.

Erscheint vierzehntäglich. — 13. April 1907. — Preis halbjährlich 3 Mark.

Inhalt.

Börries v. Münchhausen gegen Detlev v. Liliencron. (129).
Geschichtliche Dramen (133): Hauptmann, Moses. Eichhard, Luther auf der Wartburg. Gerling, Siglindmund. I. Teil: Maria von Ungarn. II. Teil: Barbara von Cilly. Krieger, Der Provinzler. Heinz, Napoleon und Josefine. v. Gerwald, Geschick und Wille Moorens. Ebert, Narrol. Der Joguin.
Kunstführung (136): Samel, Heinchen im Sonntagskleid.
Lyrik (136): Henckell, Schwingungen. Hügli, Lebenskunst. Fischer, Buch der Widersprüche. Schulz-Blasthaar, Meine Wälder rauschen. v. Dumont, Tropfen im Meere deutscher Dichtung. Stolzenburg, Gedichte. Wenger, Gedichte. Veit v. Sonnenfeld, Wanderlieder. Schneckenburg, Zeitgedichte und Epigramme. Günther, Aus der verlorenen Kirche.
Persönliches (139): Brandes, Erinnerungen. Jaeger, Wiener Almanach.
Zeitschriften (140). Mitteilungen (143).

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Börries von Münchhausen gegen Detlev von Liliencron. (129.)
Brandes, G., Erinnerungen. (139.)
v. Dumont, Tropfen im Meere deutscher Dichtung. (136.)
Veit v. Sonnenfeld, Wanderlieder. (136.)
Fischer, H. W., Buch des Widerspruchs. (137.)
Gerling, F. W., Siglindmund. I. Teil: Maria von Ungarn. II. Teil: Barbara von Cilly. (134.)
Günther, W., Aus der verlorenen Kirche. Religiöse Lieder und Gedichte. (138.)
Hauptmann, K., Moses. (133.)
Samel, M., Heinchen im Sonntagskleid. (136.)
Heinz, K., Napoleon und Josefine. (135.)
Henckell, K., Schwingungen. (137.)
Hügli, G., Lebenskunst. (137.)
Jaeger, J., Wiener Almanach. (139.)
Krüger, H. A., Der Krampfring. (134.)
Liebhard, B., Luther auf der Wartburg. (133.)
Wenger, B., Gedichte. (138.)
Schneckenburg, W., Zeitgedichte und Epigramme. (138.)
Schulz-Blasthaar, E., Meine Wälder rauschen. (136.)
Gerwald, W. v., Geschick und Wille Moorens. (135.)
Ebert, M., Narrol. Der Joguin. (135.)
Stolzenburg, W., Gedichte. (138.)

Börries von Münchhausen gegen Detlev von Liliencron.*)

„Ich glaube erstens nicht, daß aus der Aesthetik der ästhetischen Gelehrten etwas herauskommt, was irgend welchen Wert für die lebendige Kunst hat. Und ich glaube zweitens nicht, daß ein Künstler objektiv genug sein kann, um viele allgemein gültige ästhetische Sätze zu produzieren. Ich glaube aber, daß jeder Künstler von einiger allgemeiner Bildung über sich und sein Schaffen die allergrößten und wichtigsten Dinge aussagen kann, wenn er nur ganz ehrlich ist. Und ich glaube, daß aus solchen Selbstästhetiken vieler Künstler, von denen jede einzelne einseitig, ja im Verhältnis zur Gesamtkunst schief und unrichtig sein kann, ein feiner und bescheidener Gelehrtenkopf die Aesthetik herausdestillieren kann.“ Wer müßte nicht diesen im allgemeinen einwandfreien Erwägungen mit Vergnügen beipflichten und dem Dichter, der sie selbst durch die Tat**) bekräftigte, zahlreiche Nachfolger wünschen? Denn „was die Meister der Kunst zu beobachten für gut befinden“, sagt Lessing, „das sind Regeln“. Meister? Soll damit dem Freiherrn von Münchhausen die Meisterschaft zugesprochen werden, die er***) dem Balladendichter Liliencron aberkennt?

Als Paradigma wählt er die beiden ersten Zeilen der Ballade „Wiebke Pogwisch“ („Balladenchronik“, S. 42) und rügt an ihnen mit gutem Rechte das gewaltsame Bestreben „oden“ („Die Haide öde so leer und dumpf“), den Fehler des Dilettanten, ein Kontrastum durch sein Abstraktum anschaulich machen zu wollen („Wie das Herz, das ein Freund betrog“), die Bindung der im Gefühl einander widersprechenden Adjektiva „leer“ und „dumpf“ und, weniger glücklich, den Relativsatz, in dem das mit dem Nominativ gleichlautende Objekt „das“, weil es dem Subjekt vorangeht, einen dem Leser lästigen Aufenthalt verursachen soll. „All das Vorgebrachte“, so fährt der Kritiker fort, „kann man nicht, wie der Laie oder der Dilettant vielleicht glaubt, mit dem Schlagwort philologische Haarspalterei abtun. Die Schönheit aller Verse, die uns berücken, besteht neben der positiven „Schönheit“ auch in etwas negativem: im Fehlen dieser kleinen Härten.“ Vortrefflich! Wie aber, wenn man diese Worte einmal auf die „Balladen“ Münchhausens anwendete? Nur um zu sehen, ob er dieselbe Empfindung, die so reizbar auf die Unvollkommenheiten in den Gedichten anderer antwortet, beim eigenen dichterischen Geschäft mit aller Strenge walten läßt?

Wir lesen in der vierten Strophe des „Pagen von Hochburgund“ (S. 7 fg.) die Verse:

Wohl schimmern die Lilien silberhaft,
Und im Land aufsuchten die Schlösser, —
Dein Lachen ist silberner tausendmal,
Deiner Augen Leuchten ist besser.

und werden nachdenklich: „Wohl schimmern die Lilien silberhaft“ — „Dein Lachen ist silberner tausendmal“: ein Parallelismus, der, ohne eine wesentliche Beziehung der mit einander verglichenen poetischen Gegenstände, am Worte haftet und sinnlos würde, wenn man die PräMisse änderte.

Die sechste Strophe der folgenden Ballade („Die Schenkin“ S. 9 fg.) lautet:

Die Gäste standen rings im Saal,
„Wo ist Bertrand mit einem Mal?“
Aus dieser Tür
Trat er herfür,
Zur andern schlich sie in den Kreis, —
Ihr Haar war wirr, ihre Lippe heiß.

Ist es erlaubt, die letzte Zeile auf ihre poetische Wahrheit zu prüfen? Der Dichter erzählt, gleichsam als ob er Zuschauer gewesen sei. So kann er wohl von der Verwirrung des Haares berichten. Woher aber kommt ihm die Wissenschaft von dem Grad der Wärme in den Lippen des Mädchens? Der Kenner braucht nicht erst aufmerksam gemacht zu werden: Kreis: heiß. — Harald Hildetand singt („Das seidene Haar“ S. 26 fg.):

Schön Sitta, tauscht der Saiten Klang
Und daß zum Herzen ihn dringen, —
Wir ziehen zu zweit die Lande entlang
Unter den blauen Syringen.

Wo ist hier die poetische Notwendigkeit? Müssen es blaue Syringen sein? Oder sind sie es nur, weil diese dichterischen Wunderblüten im Reim so unvergleichliche Dienste tun?

*) Vgl. unsere Besprechung „Balladendichtung“ im lauf. Jahrg., Nr. 6, Sp. 103 fg. d. Bl.

**) „Zur Aesthetik meiner Balladen. Bausteine zu einer Aesthetik der deutschen Ballade.“ Von Börries, Freiherrn von Münchhausen. „Deutsche Monatsschrift“ VI, 1, S. 97 fg.; 2, S. 242 fg.; 3, S. 332 fg.

***) A. a. O. 3, S. 340 fg.

Digitized by Google

Als letztes Beispiel für andere, die wir bereit hätten, die siebente Strophe der Ballade: „Das Heilandsblut“ (S. 51 fg.):

Die tiefige Seemannsfaust sich krampfend schmiegt
Ins dürre Strandgras, drüber das Laken liegt.

Eine Faust, die sich krampfend schmiegt? Aber warum nicht? Wir wollen miteinander die Reime auf „liegt“ durchnehmen. „Härten“ nannte Münchhausen die Unzulänglichkeiten in den beiden zitierten Zeilen der Ballade „Wiebke Pogwisch“; „Glätten“ möchten wir, um im Bilde zu bleiben, die aus unseren Paradigmen ersichtlichen Mängel seiner Balladen nennen: hier die Unvollkommenheiten einer dem poetischen Stoff nicht gewachsenen sprachlichen Kraft und dort die Fehltritte des sprachschöpferischen Genies, das, nach Franz Oppenheimer, auf dem schmalen Grate der prägnantesten Form, wie der Nachtwandler, balanciert und gar nicht ahnt, daß zu beiden Seiten der Abgrund dilettantenhafter Verschwommenheit klafft.

Härten weisen Münchhausens Balladen nur im apostrophierten Wortende auf: (zur) Stund (im Reim auf „Mund“ S. 28 rc.); Wang (im Reim auf „Sang“ S. 29); Aug; Kron; Morgensonn; Zugbrück; (auf der) Laur (im Reim auf „Montabaur“ S. 63); (die) Fern (im Reim auf „Stern“ S. 103); Harrn (im Reim auf „Farrn“ S. 104); Gitarrn (im Reim auf „Garn“ ebd.); brau(s)n rc. Nicht verwunderlich ist es, daß ähnliche Apostrophierungen sich auch in den Balladen Detlevs von Liliencron finden, z. B. Frösch; Eil (im Reim auf „Beil“ S. 19); Näh; Kron; zittr; Knäul (im Reim auf „Gehenl“ S. 66); Haid (im Reim auf „Kleid“ S. 67); Gewieht (im Reim auf „Revier“ S. 68); Stang; erkeck (im Reim auf „Versteck“ S. 123); Fehd rc. Hat dieser Dichter doch, wie uns nicht erst Börries v. Münchhausen zu belehren brauchte*), „von den bekannteren Zeitgenossen oft die unordentlichsten, schlechtest gearbeiteten Verse geschrieben“. Wir zählen uns nicht zu denen, die Liliencron „vergöttern“, und verschließen unsere kritische Einsicht nicht vor Zeilen wie:

S. 22 (Ringsum der Feind.) Keinen Sünder bleich,
Einen König sollen sie fällen.
S. 25 Der Regen gießt in Tonnen aus
Und hält gewaltige Wäsche.
S. 26 (Den Frieden gab er, daß jeder schlief
Den Engeln gleich über den Wolken.)
Der Aermste selbst hatte Siegel und Brief
Und hat seine Kuh gemolken.
S. 29 Er küßt ihn auf die Lippen traut.
S. 36 Ein Stern tät niedersinken.
S. 37 Der Huf gräbt Schädelstetten.
S. 42 Da sangen die Vögelein.
S. 91 Und er will, um die peinliche Stunde zu enden,
Zu seinen Leuten nach draußen sich wenden.
S. 123 Noch fraß die Sonne nicht den Tau rc.

Aber wenn wir auch ihre Zahl verzehnfacht hätten, so lehrte immer noch ein einziger Vergleich, daß Liliencron dennoch voll originaler Schöpferkraft in der dichterischen Anschauung wie im sprachlichen Bilde ist und Münchhausen der nachahmende Epigone, der die zum Gemeingut gewordenen poetischen Gleichnisse und Redensarten weitergibt, ohne sie mit neuem Odem belebt zu haben, z. B.

S. 26 Durch meine Nächte träumt ein Klang.
S. 27 Da wehte zart im weiten Saal
Ein wundersüßes Klingen.
S. 31 Die Rose, die neben der Eiche steht,
Sie träumt von Tau und Nacht.
S. 45 Das Nordlicht glüht in Märchenglut.

*) Warum aber mußte gerade er das längst Bekannte wiederholen?

S. 50 Und die Sonne stieg auf, und ihr Schleier von Gold des Festlands Felsen umwebte.
S. 53 Wie Sterne schien ihrer Augen Licht.
S. 58 Der Ferge von Giliant träumet
Im Boote zur Mittagsstund.
S. 96 Sie machte nicht sein krankes Herz gesund.
S. 104 Und spann hinein die alte Tuat
Zerbrochner Ringelein rc.

Hingegen die konzisen, unvergleichlichen Zeilen Liliencronscher Kunst!

S. 16 Am Abend humpen aus, Zinken und Tanz.
S. 35 Heiß, in rasendem Galopp,
Ein Wagen wegauer, drüber, hopp.
S. 39 Das Städtchen log den Trubel ein.
S. 65 Wo gestern noch Lärm und lustiger Tisch,
Schwamm andern Tags der stumme Fisch.
S. 66 Schon stieg mein Steg aus dem Leichenwall.
S. 93 Die Flanke stiegt von ihrem Fleiß rc.

Wozu die Zeugnisse vermehren?

Da aber Münchhausen nicht nur die sprachliche Form der Ballade „Wiebke Pogwisch“ tadelt, sondern auch den Stoff und seine Behandlung („ganz Heine!“), so wäre uns Gelegenheit geboten, weniger an den Stoffen, als an der Behandlung etwa eines Drittels seiner eigenen Balladen die Stilunsicherheit nachzuweisen, in die die moderne Balladendichtung im Gegensatz zu früheren Zuständen*) verfallen ist. Auch von den Gedichten der „Balladenchronik“ verdienen nicht alle die Bezeichnung „Ballade“, keines jedoch weist die gänzliche Stillosigkeit der „impressionistischen“ Mauer-Ballade auf. Und der Dichter dieser Ballade schrieb über Detlev v. Liliencron: „Wirklich, wenn nicht in jeder Strophe ein-, zweimal ein Ausdruck vorkäme, der den Sprachbeherrscher, den Bildner zeigte, Liliencrons Balladen würden seinen Ruhm nicht rechtfertigen. Darum ist es so töricht, wenn jetzt ein Kritiker es dem anderen nachbetet, er habe uns wundervolle, einzige Balladen geschenkt. Das ist nicht wahr, Liliencron als Lyriker ist der Große, meine Herren, der Balladiker in ihm ist, wie der Dramatiker, unbedeutend. Natürlich sind auch da vestigia leonis zu sehen, aber trotz allem Widerspruch der Masse (die jetzt für ihn schreit, wie sie früher gegen ihn geschrieen hat), — Liliencron als Balladendichter ist ein kleines Licht, daran kann auch die ‚Kleine Ballade‘ nichts ändern.“

Er spricht dem Balladendichter Liliencron die unbedingte Bildwahrheit ab und bedenkt nicht, daß er damit dem Dichter überhaupt den Garaus macht. Wir könnten zu den drei Beispielen, die er hierfür heranzog, noch manches andere hinzufügen; er nenne uns aber den Dichter, der sich nie im poetischen Bilde geirrt hätte! Der nie der Wahrheit seiner Anschauung um äußerer Notwendigkeiten willen untreu geworden wäre! Wie will er die eigenen Verse rechtfertigen?

S. 46 Und mit der Nacht stieg an das fruchtbare Land
Der alte Sturm mit der rissigen Seemannshand.
Und die nasse Hand lag schwer auf Insel und Sund,
Und hinter ihm brannte die See, sein struppiger Hund. —

„Rissig“ und „struppig“? Trefflich und charakteristisch als Epitheta zum realen Begriff, doch sinnlos in der poetischen Sprache für das übermächtige Gebilde der erregten Phantasie. Aehnlich:

S. 47 Die Nordlandsee wird leichenfahl und kräuselt die weißen Lippen.
Und schlägt mit der nassen Riesenfaust wild gegen die Otternklippen.

Oder:

S. 97 Klageweiber, die Wolken, weinten Tränen ins Grab hinein
Das ist Poesie, die in der Stube kümmerlich ihr Leben

*) Vgl. unsere Ausführungen a. a. O. im laufenden Jahrgang. Nr. 6, Sp. 105 fg. d. Bl.

Digitized by Google

fristet, unfähig das drohende Gesicht des Sturmes zwingend zu gestalten, die wilde Wut der aufgetürmten See und ihre bange Stille vor dem Sturm!

Fritz Adolf Hünich.

Geschichtliche Dramen.

Hauptmann, Karl, Moses. Bühnendichtung in fünf Akten. München, 1906. Callwey. (234 S. 8.) ℳ 3.

Lienhard, Fritz, Luther auf der Wartburg. Schauspiel in fünf Aufzügen. (Wartburg. Dramatische Dichtung in drei Teilen. III. Teil.) Stuttgart, 1906. Greiner & Pfeiffer. (IV, 115 S. 8.) ℳ 2; geb. ℳ 3. Die ganze Trilogie ℳ 5; geb. ℳ 6.

Gerling, Friedrich Wilhelm, Sigismund. I. Teil: **Maria von Ungarn,** in fünf Akten. II. Teil: **Barbara von Cilly,** in fünf Akten. Berlin, 1906. Walther. (79 u. 74 S. 8.) ℳ 2.

Krüger, Hermann Anders, Der Kronprinz. Eine dramatische Historie in fünf Aufzügen. Hamburg, 1907. Janssen. (161 S. 8.) ℳ 2.

Heinz, Karl, Napoleon und Josefine. Geschichtliches Schauspiel in fünf Akten. Dresden, o. J. Pierson. (156 S. 8.) ℳ 2.

Seewald, Wilhelm von, Geschick und Wille Morena. Familien-Tragödie in fünf Aufzügen. Berlin und Leipzig, 1906. Modernes Verlagsbureau Curt Wigand. (127 S. 8.) ℳ 2.

Speri, August, Narrō! Lustspiel in vier Aufzügen. **Der Faquin.** Lustspiel in drei Aufzügen. (Dramatische Werke. I. Band.) Halle a. S., 1907. C. Ed. Müller. (211 S. 8.) ℳ 2.

Der Leser von Karl Hauptmanns „Tagebuch" (1900) weiß, wie ernstlich der Schreiberhauer Dichter in Probleme des Menschen- und Völkerlebens sich zu vertiefen strebt. Reden ist ihm „die große Wunderkunst, Menschen und Dinge aus dem inneren Leben leuchten zu lassen", Charaktere sind ihm „Kampfgrößen". So hat er nun nach den symbolistischen Dramen „Bergschmiede" und „Des Königs Harfe" es versucht, eine der gewaltigen weltgeschichtlichen Gestalten in ihrem Wesen und Wollen als „Kampfgröße" zu fassen. Man braucht ja nur die von Michel Angelo geschaffene Mosesgestalt vor sich aufrauchen zu lassen, um die dramatische Gewalt des biblischen Völkerhirten zu fühlen. Wie der zornmütige Befreier und Gesetzgeber seines Stammes mit sich selbst gerungen haben muß, bis er zur Ueberzeugung seines Prophetenberufes heranwuchs und dann der fortgesetzte Kampf, den der Leiter des Wüstenzuges mit dem Kleinmut und dem Knechtessinn der Entführten zu bestehen hatte, bis der Sterbende auf ein neu herangewachsenes gestähltes Geschlecht getrost hinblicken konnte. Als letzten vollendeten Teil seines großangelegten und früh abgebrochenen „Lied der Menschheit" hat Heinrich Hart so seinen „Mose" gezeichnet (1896). Aber an der großen Aufgabe, welche Hart als Epiker, wenn auch keineswegs restlos gelöst, so doch in bedeutender, anziehender Weise der dichterischen Lösung nahe gebracht hat, hat Hauptmann im Drama völlig versagt. Die realistische Kleinkunst, welche uns lauter zusammenhanglose Einzelszenen gibt, deren tieferen Sinn wir herauskügeln sollen, ist kläglich an dem Stoffe gescheitert. Weder Moses Ueberlegenheit, noch die Kleinheit seiner Umgebung, weder die psychologische Vertiefung, noch das historische Kolorit vermochte Hauptmann in seinen Versen anschaulich zu machen. Es bleibt einzig der gute Wille des ehrlich ringenden Dichters anzuerkennen.

Einen anderen gewaltigen religiösen Führer seines Volkes hat Fritz Lienhard im Schlußstück seiner Wartburg-Trilogie behandelt. Ihren beiden ersten Teilen „Heinrich von Ofterdingen" (1903) und „Die heilige Elisabeth" (1904; vgl. 5. Jahrg. [1904], Nr. 12, Sp. 218; 6. Jahrg. [1905], Nr. 1, Sp. 6 und Nr. 23, Sp. 413 b. Bl.) reihen sich nun die liebevoll ausgeführten Szenen von Lienhards „Luther auf der Wartburg" an. Nur im Zusammenhange der langen Geschichte der Lutherspiele wäre dieser neueste Versuch, ein bühnenmäßiges deutsches Lutherdrama zu schaffen, genügend zu würdigen. Die Schwächen von Lienhards Vorgängern würden erkennen lassen, daß eben im Stoff selbst schwer überwindbare Schwierigkeiten für das Drama liegen. Lienhard, der sein Schauspiel mit einem Gespräch auf der Ebernburg eröffnet, mit Sickingens Tod auf Landstuhl, dem nur noch ein kurzer Epilog des am Fuße der Wartburg vereinigten Liebespaares folgt, abschließt, hat den historischen Gegensatz Luthers zu den kriegerischen Plänen Hutten-Sickingens wie zu Karlstadt und anderen Schwarmgeistern zum Leitmotiv erwählt. Es ist nur dessen Variation, wenn die an Junker Jörg anbringende Mahnung, er solle nicht streiten sondern singen, ihn in seiner Weltabgeschiedenheit zum Liederdichten und Bibelübersetzen antreibt. Alle diese einzelnen Szenen und Gestalten sind mit lebensvoller Anschaulichkeit entwickelt, selbst die teuflische Versuchung mit dem berühmten Wurfe des Tintenfasses ist geschickt durchgeführt, die Verwertung der Zitate erfolgt mit feinfühliger Sparsamkeit. Aber ein geschlossenes Drama, in dem die volle Wucht von Luthers Persönlichkeit wirkt, ist trotz der gelungenen Gegenüberstellung einer von Melanchthon und einer von Luther geleiteten Wittenberger Disputation auch in diesem neuesten, poesievollen Versuche einer Lutherdichtung nicht zu Stande gekommen.

Einzelne Personen des Lienhard'schen Dramas erinnern wiederholt an die böhmische Bewegung, Hutten insbesondere an den gegen Huß geübten Bruch des freien Geleit-Versprechens. Dieser kaiserliche Wortbruch und die Hinrichtung des selbst nur als stumme Person auftretenden Vorläufers von Luther bilden den Inhalt einiger Auftritte im zweiten Teile von Gerlings Doppeldrama „Sigismund". G. wollte nicht das traurige Schicksal des böhmischen Reformators, „dessen Mord als bleiches Schattenbild über dem Leben des wortbrüchigen Kaisers schwebt", vorführen, sondern ein dramatisches Bild dieser ganzen „noch nicht dramatisch behandelten" Zeit der staatlich-sozialen Zerrüttung und sittlichen Fäulnis der herrschenden Stände geben. Ein in sich abgeschlossenes Drama ist dabei nun allerdings nicht zu Stande gekommen, aber eine Reihe wichtiger oder wenigstens für den haltlosen Fürsten bezeichnender Ereignisse von seinem ersten Werben um die ungarische Thronerbin Maria bis zur Vergiftung Sigismunds durch seine zweite Gattin Barbara von Cilly ist in dem geschickt geführten Prosadialog des geschichtskundigen Verf. mit anschaulicher Lebhaftigkeit ausgemalt worden. Was Sigismund durch Vernachlässigung und brutale Behandlung der sanften Maria gesündigt hat, zahlt ihm das Schicksal durch die Tücke der buhlerischen Barbara heim. Die einzelnen Charaktere sind zum Teil scharf gezeichnet, bei Massenszenen versagt G.s Kunst ebenso wie gegenüber der Forderung dramatischer Komposition.

Die Uebergabe der Mark Brandenburg an den Burggrafen von Nürnberg bildet in freier Umgestaltung der tatsächlichen Gründe des wichtigen Vorganges den Inhalt einer Szene des zweiten Teiles von Gerlings „Sigismund". Einen, wie Stümcke in seinem reichhaltigen Buche „Hohenzollernfürsten im Drama" (Leipzig 1903) nachweist, im Drama bereits oft behandelten Konflikt aus dem Geschlechte jenes ersten hohenzollerischen Markgrafen hat Krüger aufs neue vorzuführen gesucht. Die brutale Behandlung durch seinen Vater, die den Kronprinzen Friedrich zum Fluchtversuch treibt, der Eindruck von Kattes Hinrichtung auf den gefangenen Prinzen und die Erziehung zum königlichen

Digitized by Google

Pflichtgefühl durch diese harten Schicksale sind der Inhalt der kraftvollen, nur in den beiden ersten Aufzügen zu breit gehaltenen Dichtung. Ihren Höhepunkt bildet General von Buddenbrocks kühne Rede im Tabakskollegium, mit welcher er, nachdem des Dessauers wie der Königin Vermittlung gescheitert ist, den harten König zur Begnadigung des zum Tode verurteilten Kronprinzen bewegt. Natürlich wird man dabei an die bekannte Lustspielszene in Gutzkows „Zopf und Schwert" erinnert, aber der Wert von K.s dramatischer Gestaltung wird dadurch nicht geschmälert. Die Charaktere sind durchaus, die Führung der Handlung ist zum großen Teile gelungen; die mit Recht gewählte Prosa ohne gesuchte Archaismen trefflich nach Zeit und Personen abgetönt.

Zu den dramatischen Fehlgeburten ist dagegen leider das nicht bloß in sehr schlechten Blankoversen, sondern auch in unbeholfenen fehlerhaftem Deutsch abgefaßte Stück zu rechnen, mit welchem Kurt Heinz die von Gaehtgens zu Mjentorff verzeichneten deutschen Napoleondramen (Frankfurta. M. 1903) wieder um eines vermehrt hat. Wie Josefine und ihre Kinder sind auch Napoleon und seine Marschälle die edelsten, in Sentimentalität schwelgenden Menschen. Nur die Liebesintrigue zwischen dem bösen Talleyrand und Murats Gattin trägt die Schuld an der Scheidung des weichherzigen Napoleon von der edlen Josefine. Es ist eine unerträgliche Karikatur der Personen und geschichtlichen Vorgänge.

Nicht eigentlich als geschichtliche Dramen gleich den vorangehenden sind die drei folgenden Stücke zu bezeichnen. Seewald erinnert in seiner 1590 bei Ferrara spielenden Familientragödie stark an Schillers „Räuber". Wie Franz von Moor verleumdet auch Graf Karl Morena seinen Vetter Max, sucht dessen um ihn trauernde Geliebte zu vergewaltigen und benutzt den eifersüchtigen Sabato wie Franz den Bastard Hermann. Aber diese Vergleichung ist auch das einzige, was an der überall die Absicht verratenden Schauergeschichte und ihren ungelenken Versen beachtenswert erscheint.

Anmutig unterhaltende Versuche eines wirklichen Dichters haben wir dagegen an den beiden Lustspielen Sperls zu rühmen. Im ersteren, „Narrō", ist bei dem kleinen dichtenden Hofjunker Friedrich von Golau zweifellos an Friedrich von Logau, der sich selbst Salomo von Golau nannte, zu denken; im zweiten, „Der Faquin", ist der gedenhafte à la mode Graf, dessen lächerliche Feigheit durch die resolute Schwester seiner unglücklichen Braut lustig entlarvt wird, Mitglied der fruchtbringenden Gesellschaft, während die alte Tante in Versen des „göttlichen Opitz" schwelgt. Der alte derbe Freiherr mit seinen Erinnerungen an die Schlachten des dreißigjährigen Krieges steht dem abgeblitzten Freiersmanne humorvoll gegenüber. Ist hier das Ganze mehr schwanthaft einfach gehalten, so erinnert die verwickelte Handlung des „Narrō" mit den drei verschiedenartigen Liebespaaren an das ältere romantische Lustspiel. Ein vom Hochmut des Fürsten Stanislaus als nicht ganz ebenbürtig abgewiesener Prinz spielt an dem kleinen Hofe an der böhmischen Grenze (Zeit 1580) die Rolle des Narren, um seine geliebte Prinzessin zu erringen und einen angeblichen Goldmacher, dem der törichte Stanislaus volles Vertrauen geschenkt hat, zu entlarven. Mit Humor und Poesie ist die Geschichte durchgeführt, die Sprache der geschickt dem Dialog sich anschmiegenden Verse ist so gut charakterisierend wie die Prosa im „Faquin". Wenn die beiden Stücke auch schwerlich bühnengemäß sein dürften, so hinterläßt nach so manchen unerfreulichen dramatischen Mißgeburten doch die Lesung der beiden übermütig heiteren Sperl'schen Lustspiele einen erfreulichen Eindruck.

Max Koch.

Uraufführung in Wien.

Hawel, Rudolf, Heimchen im Hause. Volksstück mit Gesang in vier Akten. Musik von Karl Antropp.

Uraufführung im Raimundtheater zu Wien am 23. März 1907.

„Heimchen im Hause", das neueste Bühnenwerk Rudolf Hawels, ist zwar gottlob frei von politischer Tendenzmacherei, aber es ist leider trotzdem mißlungen. Anläßlich der ersten Aufführung von H.s „Heimkehr" schrieben wir in diesem Blatte (vgl. Jahrg. 1906, Nr. 3, Sp. 55): „Rudolf Hawel hat sich diesmal die Sache allzu leicht gemacht. Eine fadendünne Handlung banalsten Inhalts ohne jede psychologische Vertiefung der Beweggründe und Charaktere. Das Stück macht den Eindruck eines Entwurfs oder Schemas, aus dem erst ein Drama oder besser noch ein Volksstück hätte gebildet werden können." Eben dasselbe Urteil ist wörtlich auch auf die letzte dramatische Arbeit des Verf. anzuwenden. Ein reicher Fabrikant verweigert seinem Sohne die Einwilligung zur Eheschließung mit der armen Werkführerstochter. Der Sohn verstumpft und verlumpt infolgedessen; das wackere Mädchen aber weiß ihn wieder auf den rechten Weg zu bringen und den Vater so kirre zu machen, daß er selbst in das Haus des Werkführers kommt und um die Hand von dessen Tochter für seinen Sohn anhält. Diese abgedroschene Handlung wird durch vier Akte breitgetreten. Zum Glück hat der Verf. einige Szenen aus dem Wiener Leben: die Feier einer silbernen Hochzeit, das tolle Treiben in einem Nachtvergnügungslokal u. a. eingestreut, wobei sich sein scharfer Blick für das echt Wienerische, für die Zeichnung von Wiener Typen und überhaupt für die Milieuschilderung wieder glänzend bewährt. Auch ist ihm ein wertvoller Helfer in der Person des Komponisten Antropp zu Teil geworden, der zu diesen Szenen eine reizende Musik geschrieben hat. Zu erwähnen wäre auch noch die recht willkürliche Einfügung einer Szene im Sinne Raimundscher Symbolistik, worin dem Fabrikanten im Traume die Heimchen oder Hausgeister erscheinen und auf diese Weise zur Lösung des Konfliktes behilflich sind. Das Stück sand, wie alle Volksstücke in diesem Theater, eine ausgezeichnete Darstellung und erzielte, zumal bei jenen wienerischen und musikalischen Szenen, einen äußerlich sehr lebhaften Erfolg, woraus jedoch, bei der Zusammensetzung des Wiener Premièrenpublikums niemals mit Sicherheit auf die Echtheit und Dauerhaftigkeit eines Theatererfolges geschlossen werden kann. Wir können schließlich auch bei dieser Gelegenheit nicht den Ausdruck des Bedauerns darüber unterdrücken, daß der hochbegabte Dichter der „Mutter Sorge" die mit jenem dramatischen Erstlingswerke wachgerufenen Hoffnungen, wohl infolge seiner schriftstellerischen Vielgeschäftigkeit und des dadurch bedingten Mangels an geistiger Vertiefung, bisher in keiner Weise zu erfüllen vermochte.

Carl Seefeld.

Lyrik.

Henckell, Karl, Schwingungen. Neue Gedichte. Berlin, 1906. Bard, Marquardt und Co. (VIII, 114 S. 8.) ℳ 3.

Hägli, Emil, Lebenslust. Neue Gedichte. Schwabig, 1907. Schäfer. (XI, 168 S. 8.) ℳ 2.

Fischer, Hans W., Buch des Widerspruchs. Gedichte. Leipzig, 1907. Rothbarth. (VIII, 117 S. 8.) ℳ 3.

Schulz-Fleßhaar, Erich, Meine Wälder rauschen. Gedichte. Eibersfeld, 1906. Baedeker. (V, 70 S. 8.)

Dumas, Casimir v., Tropfen im Meere deutscher Dichtung. Berlin-Leipzig, 1907. Modernes Verlagsbureau (E. Wigand). (XI, 170 S. 8.) ℳ 3.

Digitized by Google

Stolzenburg, Wilhelm, Gedichte. Ebd., 1907. (IV, 64 S. 8.) ℳ 1.

Meyer, Bernhard, Gedichte. Ebd., 1907. (22 S. 8.) ℳ 1.

Falk von Sonnenfels (P. v. R.), **Wanderlieder.** Ebd., 1907. (II, 30 S. 8.) ℳ 1.

Schnackenburg, Max, Zeitgedichte und Epigramme. Ebd., 1907. (V, 80 S. 8. ℳ 1, 50.

Günther, Rudolf, Aus der verlorenen Kirche. Religiöse Lieder und Gedichte für das deutsche Haus. Mit Zeichnungen von L. v. Schleben. Heilbronn, 1907. Salzer. (XXIV, 374 S. 8.) Geb. ℳ 3.

Karl Henckell ist uns kein Neuer mehr. Und doch wieder ein Neuer; auch in dem vorliegenden Gedichtband. Vielleicht haben wir diesen oder jenen Ton schon früher einmal von ihm gehört, aber reiner und vollklingender scheint er jetzt seinem Munde zu entströmen; noch freier, aufrechter, männlicher, selbstbewußter, selbstherrlicher scheinen seine Dichtungen geworden zu sein (zwölf Sprüchlein), und andrerseits doch wieder auch zarter, inniger, gefühlvoller, lyrischer (Aus dem Waldtal. Ein Cyklus.) Auch die Poesie des modernen täglichen Lebens findet wieder ihre Verkörperung („Die gelbe Rose"). Sicherlich zu dem Bedeutendsten, was H. geschaffen hat, gehören die „Ein Dreiklang" betitelten drei Gedichte, welche (weit eher eine Symphonie als ein Dreiklang zu nennen) die Harmonie einer tiefen und idealen Lebensphilosophie ausströmen. Sie sind durch Form und inneren Gehalt der Glanzpunkt der Sammlung. Fibus hat den zarten Duft seiner Kunst zwischen die Blätter gehaucht und auch der Verlag hat das Seinige zu einer geschmackvollen Ausstattung beigetragen.

Der Schweizer Emil Hügli, der schon als Novellendichter Beweise eines schönen Könnens gegeben hat, führt uns in seinen Gedichten durch einen großen Kreis echt menschlicher, gerade deswegen vielleicht nicht immer sehr subtiler, aber doch innig geschauter, warmer Empfindungen. Es ist ein schlichtes Buch, so einfach wie die Ausstattung ist auch der Inhalt, einfach und schlicht, nicht ärmlich. „Lebenslust" spricht aus jeder Seite, mag sie uns von ernsten oder heiteren Stunden erzählen. Es ist die echte treuherzig kernige Art der Lebensfreude, der Ausdruck eines erfrischenden Optimismus. Der Einteilungsgrund der Abschnitte „Tage und Nächte", „Troubadour", „Schutzgeister" ist nicht immer klar; echter Poetenstolz spricht aus dem „Spruchbrevier", andrerseits eine, wenn auch nicht immer originelle, mitunter ein wenig philisiröse abgeklärte, aber immer gesunde, positive Lebensanschauung. Abgesehen von einigen Härten ist auch die sichere Beherrschung der Form rühmend zu betonen.

Seinen eigenen Ton sucht und findet Hans W. Fischer. Sein „Buch des Widerspruchs" ist jedenfalls ein merkwürdiges Buch, ein Buch, das man sich wird merken müssen. Ein eigentümlich starker Geist spricht aus jeder Zeile, eine Seele, die durch alle Seligkeiten und durch alle Fegefeuer dieser Welt hindurch gegangen ist, und namentlich die Höllen der Erde mit unheimlich plastischer Gestaltungskraft erlebt. Dabei steht das Derbste neben dem Zartesten, Banales neben der gedankenreichen Fülle tiefer Reflexion. Grauenhafter Humor (Gespenster) neben einem mutwilligen Capriccio (Homo sapiens), die erhabene „Befreiung" des Dichters aus Selbsterniedrigung und tiefste Lebensphilosophie (Transfigurationen) neben wahrhaft erschreckender zum Greifen wirklicher Anschaulichkeit („Höllenfahrt", „Interno"): alles sprudelt und wirbelt toll und gehetzt durcheinander. Bewundernswert ist auch die spielende Virtuosität, mit der die Form gehandhabt wird, die sich dem jeweiligen Charakter und Gehalt aufs innigste anschmiegt (Der Weber, Heimat).

Ein erfreuliches Wort der Aufmunterung gebührt Erich Schulz-Flaßhaar, dem Verfasser von „Meine Wälder rauschen", eine Sammlung, in der neben manchen Alltäglichkeiten („In der Ferne", „Vorfrühling") doch ein paar Verse hervorleuchten, die auf ein echtes Poetengemüt schließen lassen. Besonders gelungen sind kleine Genrebildchen („Der Page", „Heidenacht", „Salome"), welche gewiß inneren Reichtum verraten.

Weniger bedeutend als seine Novellen, jedenfalls weniger originell sind die Gedichte Casimirs v. Dumas. Schon die fast durchaus einheitliche, düstere Grundstimmung bringt eine gewisse Eintönigkeit mit sich. Auch die Form ist mit Ausnahme einiger Sonette und Nachahmungen antiker Rhythmen immer die kurze vierzeilige Strophe, was eine gewisse Monotonie zur Folge hat. Andrerseits aber läßt sich den Dichtungen, welche in mehrere Gruppen, Balladen, elegische und Liebeslieder, didaktische Lyrik, Naturlyrik, Gedankenlyrik ꝛc. gegliedert sind, bei aller Einfachheit der Probleme (auch in der „Gedankenlyrik") der Reiz, den ungekünstelte und warme Empfindungen auf uns ausüben, nicht absprechen.

In Wilh. Stolzenburgs Gedichten folgt oft einem frischen Anfang ein matter Schluß (Liebe Spende). Neben manchem Geschraubten (Weib und Welt) erfreut doch andrerseits ein gewisser Hang zur Wirklichkeit und Streben nach plastischem Ausdruck.

Allzuwenig bieten uns die Gedichte von Bernhard Meyer, um ein sicheres Urteil darauf bauen zu können. In dem Wenigen überwiegt das Unbedeutende. Mögen auch sie und da ein paar Verse ansprechen (Wenn die Erika wieder blüht . . .), so klingen bald wieder die, wie es scheint, „echteren Töne" an. Unmöglichste Reime (Wogen: Toben), unmögliche Wendungen („Wie so heilig ist das Schweigen" oder „In dürren Blättern sauft der Wind" [!]), unmögliche Wortbildungen (Insektengeschwirren) und unmögliche Bilder (Der Glockenblume Klirren) tragen keineswegs dazu bei, den Eindruck zu verbessern.

Wie unbedeutend auch die „Wanderlieder" von Falk von Sonnenfels sein mögen, so muten sie doch fast wie wirkliche Dichtungen an gegenüber den widerspruchslosen Flachheiten, die uns Max Schnackenburg als Zeitgedichte und Epigramme vorsetzt. Von erschütternder Wahrheit ist das Wort: „Geht erst den Nullen eine Eins vorher, erhält die Zahl derselben (!) ihren Wert" usw.: „Der Tod allein besitzt das ewige Leben." Hier wird übrigens zum erstenmal mit überzeugender Kraft der Nachweis geführt, daß ein echter Dichter selbst Naturgesetze stürzen kann, wenn er es für seine Zwecke braucht:

> Vom Auge fallen uns die Schuppen,
> Wenn unsre Herzensglut verraucht.
> Der Schmetterling wird sich verpuppen,
> Der seine Liebe hat verbraucht.

Sonst wechseln geradezu unbegreifliche Geschmacklosigkeiten (Meister Prinz) anmutig mit witzlosen Epigrammen (An Bankdirektor X). In besonders berücksichtigenswerten Fällen sollte das Dichten doch besser unterbleiben.

Eine treffliche, weit äußerst weitherzige Auslese aus der religiösen Liederdichtung der Deutschen bietet uns die Sammlung „Aus der verlorenen Kirche". Als Prinzip der Anthologie bedeutet „Religion" nicht „Christentum", sondern „das Suchen unter den Menschen nach einer letzten rettenden Wahrheit, ein Dürsten nach einem Born, aus dem man unsterbliches Leben trinkt". Daher kommt neben dem protestantischen Kirchenlied eines Paul Gerhardt auch Nietzsche („Dem unbekannten Gotte", „Vereinsamt", „Um Mitternacht"), neben der modernen religiösen Lyrik eines Gustav

Digitized by Google

Schüler und Fritz Philippi auch Goethe (Hoffnung, Symbolum, Selige Sehnsucht) zu Worte. Das Buch ist, ähnlich wie Avenarius' Handbuch deutscher Lyrik, nach Stoffkreisen eingeteilt (Gott, Christus, Beichte, Erlösung, Schicksal, Lebenswerk, Abend, Morgen, Schöpfung ꝛc.); etwas zu knapp wurde vielleicht die Legendenliteratur bedacht. Bei der ungeheuer reichen Auswahl von Dichtungen, dem Ausdruck der Weltanschauung der verschiedensten Zeiten und Kreise, war keineswegs Monotonie zu befürchten. Besondere Anerkennung verdient die Heranziehung auch der modernsten Erscheinungen, wie Avenarius, Greif, Hunnius, Köstlin, Polenz ꝛc. Ausführliche Register erhöhen die Uebersicht über die in dem Werke aufgespeicherten Schätze.

Max Lederer.

Verschiedenes.

Brandes, Georg. Erinnerungen. Kindheit und Jugend. München, 1907. Langen. (365 S. Gr. 8.)

A. u. d. T.: Brandes, G., Gesammelte Schriften. Deutsche Originalausgabe. 20. Band.

Ich sehe diesen Band der Brandesschen Erinnerungen, dem wohl, da er nur die Kindheit und Jugend umfaßt, noch andere folgen werden, nicht als eine bedeutsame Bereicherung seines Lebenswerkes an. Diese Erinnerungen haben etwas kaltes, glitzerndes an sich, das nicht auf die Dauer fesseln kann, da man gar bald erkennt, daß sie ohne eigne Leuchtkraft sind. Ich sehe den Grund dafür in dem Umstand, daß Brandes zu weit zurückgegangen ist, oder in verhängnisvoller Breite darzustellen suchte, was ihm versagt war: die innere Entwickelung eines Knaben zu menschlicher insbesondere intellektueller Reife. Diesen typischen Werdegang kann so wie es hier versucht wird nur ein Dichter darstellen, nicht ein der schöpferischen Kraft barer Schriftsteller und möge er über noch soviel Geist, über noch so große schriftstellerische Qualitäten verfügen. Darum hätte Brandes den Abschnitt seines Lebens, dem noch der besondere Inhalt fehlte, der uns bei so ungesteigerter Darstellung allein hätte packen können, wenn auch nicht ganz ausfallen lassen, doch weit summarischer behandeln und mit größter Kraft den besonderen, unvergänglichen Inhalt seines Lebens darstellen müssen, sein Wirken auf und für die gegenwärtige europäische Literatur, die Wechselwirkung zwischen den Schaffenden und ihm. Doch davon ist in diesem Bande noch nichts, oder doch so gut wie nichts. Da, wo sein Leben den bezeichneten, besonderen Inhalt bekommt, bricht er bald ab. Man braucht nur einmal auf Hebbel, nicht auf ein Kunstwerk wie „Meine Kindheit" (der Vergleich wäre unbillig), sondern auf die rein schriftstellerischen Reisebeschreibungen von seiner Romfahrt zu blicken, um sofort zu erkennen, wie viel mehr das Gleiche mit denselben, nicht ihrem Wesen nach stärkeren Mitteln dargestellt, dem Leser geben kann. Daß Höhepunkte in diesen Erinnerungen sind, auf die das Gesagte nicht oder doch nicht in vollem Umfange zutrifft, mag ausdrücklich betont werden. An dem Gesamteindruck vermögen sie nichts zu ändern. Der besteht in einer fühlbaren Enttäuschung. Der heißt Kälte, nicht Wärme.

Hans Franck.

Jaeger, Jacques, Wiener Almanach. Wien, 1906. Szelinski. (442 S. 8.) K. 6.

Ein prächtiges Buch nach Inhalt und Ausstattung! Aus der Fülle seiner Autoren seien hier nur Namen wie Rosegger, Ferd. v. Saar, Ganghofer, Ebers, Keim, v. Lilienfron, Frimberger, Bruch-Sinn und Dahn genannt. Eine Anzahl von Nachlaßarbeiten, so von Rollett, Lingg, Lorm u. a., an der Spitze ein Gedicht von Papst Leo XIII sind besonders wertvolle Stücke. Als Titelbild ist eine schön arrangierte Gruppe von Wiener Frauentypen, als Kunstbeilagen teilweise farbige Reproduktionen von Bildern Prof. Strakas, Szymanowskis, Malchers und Röselers beigegeben, während eine Menge trefflich ausgeführter Bilder in den auf sie bezüglichen Text eingestreut sind. Der Wiener Almanach wird tatsächlich mit jedem Jahre schätzenswerter, ein anziehendes Sammelbuch zeitgenössischer Literatur und aktueller Ideen.

Karl Fuchs.

Zeitschriften.

Deutsche Alpenzeitung. Schriftl.: Ed. Lantes. 6. Jahrgang. 21/24. Heft. München, Lammers.

Inh.: (21.) O. Rudhardt, Das Erzgebirge im Winter. — Thea Kaiser, An der Küste von Aquila. — 21 u. 23.) A. Stelniger, Alpine u. subalpine Wanderungen an der Riviera u. in den nördl. Apenninen. 4. u. 6. Teil. — (21.) C. B. Tobler, Auf Rigis Höhen. — F. Wichmann, Talbummlers Winterfreuden. — H. Puder, Fastiandtag. — M. Dessauer, Abraham a Santa Claras Predigt an die Bergfahrer. — Th. Wassermann, Bayer. Schnaderhüpfeln aus dem 18. Jahrh. — (22.) J. Hohenleitner, Auf Skiern durch die Glocknergruppe. — E. Gruber, Eine Wanderung durch Andorra. — E. B. Tobler, Winterfahrten in der Schweiz. — J. Simon, Eine Brockenfahrt. — A. Calaner, Auf Skiern über den Hundstein. — (22 u. 24.) A. Dessauer, Aus dem Tagebuch eines Schiffsarztes. — (22./3.) K. Berger, Befreiung. — (23.) Fritz Kordon, Eine Rodelfahrt über den Ratschberg. — M. Normann-Neruda, Cortina d'Ampezzo die Dolomitwinterstiftche. — M. Rehle, Eine Weihnachtstour in den Tegernseer Bergen. — M. Merz, Aus dem Käsetleben. — (24.) A. Halbe, Wintertage auf der Kreuzhütte. — K. Deutsch, Wenn der Auerhahn balzt. — E. B. Tobler, Bobbleigbrennen in Klosters. — M. Freitag, Faschingstage im Hochland. — H. Andry, Chalanda d'Marz. — J. Simon, Einiges über das Schneeschuhlaufen in unserer deutschen Heimat.

Deutsche Arbeit. Monatsschrift für das geistige Leben der Deutschen in Böhmen. 6. Jahrg. Heft 6. Prag, Bellmann.

Inh.: Fr. Adler, Symposion. Eine Schülergeschichte. — H. Teweles, Aus meinem Notizbuch. — P. Leppin, Der Traum von den Silbernen Dachrinnen. — J. Dürich, Sünde? Aus dem Einakterzyklus „Gegen den Strom". — L. Dahlberg, Warum muß Realismus und Naturalismus in der dramatischen Wirklichkeitsdichtung künstlerisch-formal für und dasselbe bedeuten? — G. Meisel-Heß, Der Geist. Novelle. — Mitth. d. Nord. Josef Ritter Taudler von Tanningen. Gedenkblatt. — J. J. Horschick, Johannes Disser. Eine Novelle.

Bühne und Welt. Hrsg. v. E. u. O. Eckner. Schriftl.: H. Stümcke. 9. Jahrg. Nr. 12. Berlin, Otto Eckner.

Inh.: Otto Francke, Dem Ende bei alten Weimarischen Hoftheaters. — G. Hellmuth-Neuendorff, Beatrice Cenci im Drama. — H. Benzmann, Graf Franz Pocci und das Kindertheater. Ein Gedenkblatt zum 100. Geburtstag des Dichters und Zeichners. — R. Rittner, Narrenglanz. Ein Spielmannsdrama in vier Akten. — C. v. Lenor, Die Wolf. — Die Schauspielfrage in der Bühne. Eine Rundfrage. 3.: A. Lothar, Josef Lewinsky ꝛc.

Eckart. Ein deutsches Literaturblatt. Schriftl.: W. Jahrenborst. 1. Jahrg. 6. Heft. Berlin.

Inh.: R. Seeberg, Andacht und Schönheit. — J. Havemann, Selma Lagerlöf. — Emil Müller, Dem Lesen.

Gartenlaube. Red.: H. Tischler. 1907. Nr. 7/12. Lpzg., Keil Nf.

Inh.: (7./12.) W. Heimburg, Wie auch wir vergeben ... Roman. (Forts.) — (7.) R. Hennig, Die Forschungen zur Psychologie der Ausiage. — F. v. Oftini, Max Klinger. — E. v. Adelung, Der Schwefelschädel. — (8.) Hang, Etwas über Nasenpolypen und Verwandtes. — Rob. Fürstenau, Wie eine Röntgenröhre entsteht. — (8/10.) El. Biebig, Die Primij. Novelle. — (8.) K. Walther, Wunderblumen u. Zauberwurzeln. — (9.) Wh. Bölsche, Was heißt Monismus? 1. 2. — B. Wirth, Wiener Fürstinnen. — (10.) Osk. Bulle, Cäsar Borgia. — A. Frhr. v. Perfall, Das alte Schloß.

Digitized by Google

— (11.) K. Ad. Koelsch, Zur Geschichte der Sklaverei beim Volk der Ameisen. — H. Hoffmann, Vom neuen Reichstag. — J. Boy-Ed, Julienbrut. — B. Donath, Magnetische Gewitter. — M. Hagenau, Fortschritte in der Milchgewinnung. — (12.) Steudel, Die Kraft der tropischen Sonne und ihre Wirkung auf den menschlichen Körper. — B. Tanst, Bosnien und die Herzegowina. — J. Heckler, Aus dem Reichstag. — Hans Hyan, Der Polizeigamt. Eine Kriminalgeschichte. — O. Bulle, Admiral Michael Adrianszoon de Ruyter.

Die Gegenwart. Hrsg. v. A. Heilborn. 71. Bd. Nr. 13. Berlin.

Inh.: R. Martin, Der Motor in der Luft. — C. Moeller, Zur Stillen Meere-Politik. — K. Ortleyp, Ueber das Bewegungs- und Empfindungsvermögen der Pflanzen. — J. N. Lux, Der Verschönerungsverein. — L. Geiger, Adolf Bichows Briefe an seine Eltern 1839—64. — M. Kohn, Schriftsteller und Verleger. 2. — W. Kirchbach, Die Sphinx. Eine vorweltliche Erzählung. 1. — Marsyas, Tatjana Leontieff.

Die Grenzboten. 66. Jahrg. Nr. 13. Leipzig, Grunow.

Inh.: Die amerikanisch-japan. Beziehungen. — E. Josef, Die Haftung des Staats für schuldhafte Handlungen der Beamten. 2. — E. Jenisch, Beiträge zur Rassenkunde. — M. Franz, Frauen in den Gemeindeverwaltungen. — K. Finck, Madeira. — H. Volz-Diederichs, Leben.

Deutsche Kultur. Monatsschrift, hgb. v. H. Driesmann. 2. Jahrg. 24. Heft. Leipzig, Deutscher Kulturverlag.

Inh.: H. Driesmann, Rassenmystizismus. — Wilh. Schölermann, Gedanken über Volkstum, ihre Gitte und Tragik. — J. Lanz-Liebenfels, Justiz u. Rasse. — Afrikaans, Ein verlorener Posten des Deutschtums. — Dumstrey, 1807. — L. Brätigam, Die Regierungsform in den holz. Lehnsfürsten. — A. König, Jesus u. die Fanatiker. — F. Hild, Aus der Werkstatt des Ultramontanismus. — H. Fischer, Petition an den deutschen Reichstag. — H. Meisel-Heß, Heilige Schrift.

Militär-Wochenblatt. Red.: v. Frobel. 92. Jahrg. Nr. 38/41. Berlin, Mittler & Sohn.

Inh.: (38.) Der Distanzritt Tokyo—Tokyo vom 5. bis 9. Nov. 1906. (Mit Kartenskizze.) — Zur Erziehung der höheren Führer in Frankreich. (Schl.) — Munitionsersatz im Gefecht bei der Feldartillerie. — Geteilte Zügel oder angespannte Tiefe? — (39.) Indianerreiten u. Barentattik im Schützenkampf der berittenen Infanterie. — Die gegenwärtigen Hemmungen im Wirtschaftsleben der russischen Offiziere. — (40.) General der Infanterie Bernhard v. Werder †. — Das neue japan. Exerzier-Reglement für die Infanterie. 1. Teil (die Schule). — Neuordnung der Artillerie in Genieschule in Rumänien. — (41.) Ernst v. Bergmann †. — Ausführungsschmerzen! Kavalleristische Wünsche bei einer Neuauflage der Felddienst-Ordnung. — Der Entwurf zur Schießinstruktion für die technischen Truppen, die Artillerie und die Traintruppe des k. u. k. Oesterreich-Ungarischen Heeres.

Populär-wissenschaftl. Monatsblätter z. Belehr. üb. d. Judentum. Hrsg. v. A. Brüll. 27. Jahrg. Nr. 3. Frankfurt a. M.

Inh.: Samuel Holdheim. — Eine Schilderung des samaritan. Passaffektes. — Die jüngste Schrift von Hermann Cohen. — Das Urteil des Herrn Professor Theodor Nöldeke über die Existenzberechtigung des Judentums.

Velhagen & Klasings Monatshefte. 21. Jahrg. 8. Heft. Bielefeld.

Inh.: J. Boy-Ed, Fast ein Alter. Roman. — F. v. Oftini, Drei neue deutsche Rathäuser. (Mit 32 Abb.) — F. v. Zobeltitz, Vom Schreibtisch und aus dem Atelier. Vom Autographensammeln. — A. H. Strobl, Der Teppich. Novelle. — Ed. Heyck, Von der Faulheit. — M. Meyer, Capri u. seine Gesten. (Mit 24 Abb.) — G. Querl, Das Ende des oberbayerischen Haderertbundes. — M. Dreyer, Ohm Peter. Roman. (Schl.) — P. O. Hödtr, Berliner Bühnen. (Mit 8 Abb.) — E. Kuttner, Ueber Blinddarmentzündung.

Westermanns Illustr. deutsche Monatshefte. Red. v. F. Düsel. 51. Jahrg. Heft 7. Braunschweig, Westermann.

Inh.: P. Heyse, Ein Lustschloß. Novelle. — F. v. Oppeln-Bronikowski, Edmond Rostand. — C. Schaeffer, Die Bildergalerie des Fürsten Czartoryski in Krakau. — W. Bornemann, Vornehm. Eindrücke, Stimmungen, Bilder. — Fritz Hollaender, Charlotte Abuttli. Ein Buch der Liebe. 1. — C. Juon, Ein Jahr im ausländischen Gurien. Erinnerungen. — P. Grabein, Streifzüge in der Campagna. — J. Jessen, Miniaturen. — Jod. Klemm, Alinde. Novelle. — K. Dove, Zwei Jahrzehnte deutscher Kolonialbestrebungen. — W. v. Bezold †, Internationales Zusammenwirken in der Wissenschaft.

Deutsche Monatsschrift für das gesamte Leben der Gegenwart. Hgb. v. H. Hösch. 6. Jahrg. 6. Heft. Berlin, Alex. Duncker.

Inh.: J. Rütze, Unter fremdem Willen. Baltische Novelle aus der Revolutionszeit. 2. — Th. Schiemann, Die russische Flotte in der Geschichte. — J. Smend, Johannes Brahms und Heinrich v. Herzogenberg. — M. Schanz, Die Arbeiten des Kolonial-Wirtschaftl. Komitees zur Anbarmachung unserer Kolonien. — E. Preuß, Geistiges Wirken u. Schaffen in der Armee. Mit einem Begleitwort von Otto Hösich. — A. Kraus, Aufgang u. Untergang im Donau. — Herm. Gerhard, Das Deutschtum in den Vereinigten Staaten von Amerika. — H. Pleyn, Panislamismus. — M. Koch, Feldpredigerdienst auf Südwestafrika.

Oesterreichische Monatsschrift für den Orient. Red. von R. von Roeßler. 33. Jahrg. Nr. 3. Wien, K. K. Handelsmuseum.

Inh.: Deutschland Handel und Schiffahrt in Südchina. — Das neue türkische Minenreglement. — Einwanderung in Rio Grande do Sul. — Wirtschaftliche Verhältnisse in Peru.

Die Nation. Hrsg.: Th. Barth. 24. Jahrg. Nr. 25/26. Berl., G. Reimer.

Inh.: (25.) Th. Barth, Eine Grabschrift. — F. Schotthofer, Jean Gaspard Perier. — Epistulae obscurorum virorum ultimae. — A. v. Gleichen-Rußwurm, Ost und West. — R. M. Meyer, Franziskus und Buddha. — P. Rathan, Berlins Märkischer Provinzialmuseum. — G. Bänmer, Weibliche Philosophie. — Wilh. Bolin, J. J. Rousseau. — G. Moore, Eine Kellnerin. Skizze. — (26.) Th. Barth, Finale. — A. Meyer, Berlin u. die Selbstverwaltung. — F. Naumann, Ein Dank an die „Nation". — Max Brewert, Freibandel u. Kultur. — P. Rathan, Dumas u. Burgkraktie. — Aus unserem Zitatenschap: Der preußische Junker. Monarchistische Parteien. — C. Aldenhoven, Christliche Antike. — J. B. Widmann, Empfindsame literarische Altersscheitalkung. — F. Poppenberg, Der Paradiesgarten. — E. Heilborn, „Abschied". — A. Heine, Evas Spiegel.

Nord und Süd. Eine deutsche Monatsschrift. Hrsg. von Paul Lindau. 30. Jahrg. April 1907. Breslau, Schottlaender.

Inh.: D. Duncker, Leiden. Der Roman eines Knaben. 1. — G. Stein, Wissenschaftliche Wahrheit u. religiöse Gewißheit. — P. Eisner, Stephan Linding. — K. Lamprecht, Die Entwicklung der ersten allgemeinen Menschenrechte auf deutschem Boden. — J. v. Pflugk-Harttung, Ein griechisches Pompeji. — O. Stauf v. d. March, Nordische Legende. — Leo Berg, Ertigung u. Individualismus. — E. Kloeß, Sturmflut. — Fr. v. Oppeln-Bronikowski, Henri Beyle (te Stendhal). Ein Kämpfer gegen seine Zeit.

Tägliche Rundschau. Unterhaltungsbeilage. Red. G. Manz. 1907. Nr. 84/86. Berlin.

Inh.: (84/85.) P. Dehmrück, Pit Breuer. Eine Erzählung. — (85.) Th. Barth, Napoleon. Literar. Rundschau. — (86/44.) L. Glaß, Dr. Wendehals Absolute. Eine Erzählung. — (86.) H. Seeseldberg, Bruno Schmig' neue Schöpfung „Ahringold". — (87.) Zur Geschichte der Fastnacht. — (88.) O. Frederich, Heinrich Naumann, ein Bauernmann und Heimatdichter. — (89/40.) Kont. v. Stegemann, Vom Petersburger-Russland. — (39.) W. Rath, Wilhelm Jensen. Zu s. 70. Geburtstage. — (41.) Sophie von Laroche († 18. Februar 1807). Ein Gedenkblatt. — (42.) Ein Museum für Entwicklungslehre (in Jena). — (43.) P. Neubaur, Der Nordenstiche Lloyd. — A. B. Müller, Gosud Larduci. — (44.) J. Partsch, Hans Meyers Reise nach Ecuador. — (45/50.) In der Kaisers Acct. Aus dem Kriegstagebuche eines heimgekehrten Schuptruppiers. — (45/46.) Nächstenliebe, Wohltätigkeitsfeste u. Bazare. — (46.) M. Marasse, Carlo Goldoni. Ein Gedenkblatt zum 200. Geburtstage des Dichters. — A. Trinius, Waldstreife auf Gabelbach. — (47.) Batta Luminosa, die Silvesterbutt der Berliner Künstler. — (48.) J. Bran, Deutsches Studentenleben vor 200 Jahren. — (50.) Rich. Schott, Deutschland in Aegypten. — (51/52.) H. Birkenfeld, Malte Bohnsacks Heirat. Skizze aus Borpommern. — (51.) H. Bleu, Der weiße Bürger. — (52.) O. v. Leixner, Dämmerzeiten. — H. Bimmel, Der Zahnbrecher. — K. Pröll, Die Kinderstraße. — (53/56.) W. Kirchbach, Sein Gärtchen. Erzählung. (Aus dem Nachlaß.) — (53/54.) A. Brauswetter (Artur Sinnett), Das Wesen und Werden der Religion. — (54.) Edwin Klebs, Zur Beurteilung Rudolf Virchows. — (55.) G. Prellwig, Eine Moses-Dichtung von C. Hauptmann. — (56.) H. Heiland, Eine Rhinozeroshagd.

Schleswig-holstein. Zeitschrift f. Kunst u. Literatur. Hrsg. v. K. Kuchler. 1. Jahrg. Heft 22/23. Altona, Adolff.

Inh.: (22.) Karl Müller, Friedrich Hebbels Briefe. — Fritz Fleischhauer, Heinrich Petersen-Angeln †. — H. Stehle, Herbstabend an der Ostsee. — W. Olden, Der Strom des Lebens. — K. Küchler, Suzanne Desprès. — (23.) Th. Westerich, Aus nieder-

Digitized by Google

deutschen Bauern. — O. Lehmann, Zum 300jähr. Geburtstage Johann Rist's. — Aus Johann Rist's Schriften. — R. Richter, Rudolf Schäfer. (Mit 3 Bildern.) — E. Waldmann, Ein niedersächsisches Volkskunst-Museum in Bremen.

Sonntagsbeilage Nr. 12 z. Voss. Zeitung 1907, Nr. 141.

Inh.: Eduard Schulte, Der letzte Stuart. — P. Saitzger, Monismus und Dualismus in erkenntnistheoret. Beleuchtung. (Schl.) — L. Bellermann, Shakespeare und der Hermann Conrads Revision der Schlegel'schen Shakespeare-Uebersetzung. (Schl.) — H. Stümcke, Ein Brief Henriette Sontags über die Berliner Märzrevolution 1848.

Die Wage. Hrsgbr.: L. Karell. 10. Jahrg. Nr. 12/13. Wien, Stern u. Steiner.

Inh.: (12.) Dimitri Petkow. — P. Cserna, Der ungarische Ackerbauer von heute. — L. Karell, Marcelin Berthelot. — Jos. Langl, Künstlerbund (34. Jahresausstellung). — O. Brandberg, Die Leipziger. — (13.) A. Guttmann, Thorn. — Wil. Kuchnit, Die ruthenische Universitätsfrage. — Eine große Kundgebung für den Verein „Freie Schule". — Alice Wengraf, Linda Murri. — A. Halbert, „Der Gott der Rache". — J. Langl, Wiener Kunstausstellungen („Sezession"). — F. Coppée, Das Porträt.

Welt und Haus. Red.: C. J. Wolf. 6. Jahrg. Heft 26. Leipzig.

Inh.: A. Sewett, Golgatha. — M. Bernhard, Der Vogel Phönix. Roman. (Forts.) — O. Müller, Orchideen-Zucht. — Das Erbe des alten Kaischneidbaurn. Nach dem Französ. v. H. Pagat. (Schl.) — H. Freiberg, Es brennt! Osterhumoreske.

Die Woche. 9. Jahrg. Nr. 12. Berlin, Schrl.

Inh.: W. Münch, Neue Erziehungsideale. — Erich Schmidt, Heinrich Seibel. Ein Gedenkblatt. — Ed. Correl, Das Tal des Friedens. Roman. — H. Dewindt, Der Schiffbau der Welt. — L. Dodhorn, Neue Sportsstürme. — J. Wilda, Ein Lieblingskind tropischer Landwirtschaft. (Kakao.) — O. Enking, Die alte Sandbuhr. Roman. (Forts.) — Henriette Jastrow, Eine schwimmende Feuerwehr (auf der Themse in London).

Internationale Wochenschrift f. Wissenschaft, Kunst u. Technik. Hrsgbr. v. P. Hinneberg. Nr. 1. Beigabe zur Münch. Allg. Ztg.

Inh.: Vorbemerkung des Hrsgbrs. — H. Diels, Die Einheitsbestrebungen der Wissenschaft. — Ad. Harnack, Gedanken über Wissenschaft u. Leben. — W. Bode, Kunstmuseen, ihre Ziele und Grenzen. — H. Münsterberg, Sprachoffnungen in der Neuen Welt. 1. — Fr. Paulsen, Gustav Th. Fechner. (Mit Bildn.) — A. Waffermann, Geisteskrankheiten u. Infektion.

Zeitung f. Lit., Kunst u. Wiss. Beilage d. Hamburg. Corresp. Nr. 5/6.

Inh.: (5.) H. Benzmann, Zum 100. Geburtstag des Grafen Franz Pocci. — K. Lorenz, Richard Huldschiner. — E. Benezé, Neuere Dramen u. dramatische Erstlingsversuche. — E. Hakon, Die Bau- und Kunstdenkmäler Lübecks. — (6.) Th. Achelis, Sozialistische Ideale. — Ein römisches Nationaldenkmal. — H. Krüger-Westend, Goethe in Dornburg. — R. Saudek, Goethe und die Geschlechter. — Die Fürsorge für die Jugend der Gegenwart.

Allgemeine Zeitung. Beilage. Red.: J. Petersen. 1907. Nr. 64/69. München.

Inh.: (64.) J. Strzygowski, Christliche Antike. — M. Kemmerich, Die Germanen in Italien und Frankreich. — (65.) Gd. Pfalzhoff-Lefeune, Christenbildungsmetal. — Koch-Breuberg, Dietrich v. Lahberg's Kriegstagebuch. — (66/67.) Graßl, Ueber die Kinderfterblichkeit in Bayern. — (66.) K. Oertel, Entdeckung neuer Planetoiden. — A. Wirth, Mantschurische Kriegserfahrungen. — (67.) E. Munzinger, Zukunftsländer am La Plata. 7. — Albert Pfister, Im Gelände bei Jena am 14. Oktober 1806. — (68.) H. H. Houben, Bundestag u. Junges Deutschland. — K. Doehlemann, Vergleichende Gemäldestudien. — J. Schnizer, Zur Geschichte der mittelalterl. Liturgie. — (69.) M. Littmann, Künstlerische Fragen der Schaubühne. — J. B. Messerschmidt, Magnetische Observatorien.

Mitteilungen.

Literatur.

„Clementine Larsen", ein neuer Roman in vier Büchern von Rudolf v. Gottschall, erscheint zurzeit in der Berliner „Nationalzeitung".

Unter die Sammlung „Die Bücher der Rose" hat der Verlagshandlung von Wilh. Langewiesche-Brandt in Düsseldorf und Leipzig als 3. Band das vielgelesene Familienbuch **„Ingenderlinnerungen eines alten Mannes"** von Wilhelm v. Kügelgen aufgenommen und die schöne Ausgabe mit großer Schrift und zahlreichen originellen Kunstbeilagen ausgestattet, vor allem mit Porträts der geschilderten Persönlichkeiten und älteren Dresdener Stadtbildern, sowie mit Radierungen von Gemälden und Zeichnungen der Maler Gerhard und Wilhelm v. Kügelgen, darunter das Bildnis Goethes und Theodor Körners. Wir empfehlen das verdienstliche Unternehmen, das außerdem noch den Vorzug eines sehr billigen Preises hat (M 1, 80 bei 471 S. Gr. 8.) unseren Lesern auf das wärmste.

Gerhart Hauptmann vollendete ein groß angelegtes soziales Drama, das in Bergwerksklreisen spielt und im Stil an „Die Weber" erinnert.

Theater.

Am 16. März fand im Wiener Hofburgtheater die erste Aufführung von Hans Müllers einaktigem Schauspiel **„Arme kleine Frau"** statt, die eine Episode aus dem an Liebesabenteuern reichen Leben eines Künstlers schildert, wobei die Begegnung zwischen seiner still duldenden Gattin und seiner früheren russischen Geliebten eine wirksame Szene abgibt. Das Stück wurde ebenso wie dasselben Verfassers **„Trondahon"** mit äußerlichem Beifall aufgenommen. Dagegen wurde Hardts **„Nixon von Lenkos"**, der dritte Einakter desselben Abends, abgelehnt. C. S.

Zu den fünf ursprünglich festgelegten Aufführungen des Passionsfestspiels **„Kaiphas und Pilatus"** in Stuttgart (vgl. Nr. 7, Sp. 119 fg. d. Bl.) kamen infolge der überaus zahlreichen Nachfragen nach Karten noch drei weitere und zwar am Montag, Dienstag und Mittwoch der Karwoche. Der Schlußvorstellung am Karmittwoch wohnten der König und die Königin bei. Der König war am Mittag erst von der Martin, die Königin von Bernstein. Dessen zurückgekehrt. Die Majestäten brachten nach der Vorstellung ihre hohe Befriedigung in wohlwollendster Weise zum Ausdruck. Der König äußerte, nach einem Bericht des „Schw. Merkur", er würde es bedauern, wenn er nicht anwesend gewesen wäre. Uebrigens sei berichtigt, daß der Verfasser des Festspiels nicht Bauz, sondern Bartz heißt.

Th. Mauch.

„Morbus Tellermann", ein neues Drama des jungen dänischen Dichters Helge Rode, den Berufsdrzeig der Aerzte behandelnd, fand bei der Erstaufführung im Kopenhagener Dagmartheater am 27. März d. J. freundliche Aufnahme, ohne jedoch auf dauerndes Interesse rechnen zu können.

In den Hamburger Theatern erfolgten in der letzten Zeit drei Uraufführungen. Das Thaliatheater gab in den Osterfagen den sozialistischen Schwank **„Fräulein Vorwärts"** vom Schauspieler Heinz Gordon. Das Deutsche Schauspielhaus machte den mißglückten Versuch, das satirische Lustspiel des bisher in Deutschland unbekannten englischen Dramatikers Artur Law **„Das Feldmäuschen"** einzuführen. Dem Hamburger Realpatriotismus hatte die Uraufführung des antiken Märchens **„Alkestis"** von Karl Anders am 3. April im Schauspielhaus den Achtungserfolg zu verdanken, da sich hinter dem Decknamen der Sohn und der Schwiegersohn des Bürgermeisters Mönckeberg (Karl Mönckeberg und Dr. Anders Jollos) verbergen.

Im Bremer Stadttheater erzielte am 4. April die Uraufführung des einaktigen Schauspiels **„In eigenen Fesseln"** von Sophie Gallmeyer den starken Erfolg. Das Stück schildert den Zusammenbruch eines Schriftstellers infolge Alkoholmißbrauchs.

Das dialektlose Revolutionsdrama **„Der Staatsminister"** von Johann Heinrich Reip, das die Ereignisse des J. 1848 zum Vorwurf nimmt, erfuhr bei seiner Uraufführung am 6. April d. J. im Intimen Theater zu Hamburg trotz ausgezeichneter Darstellung eine scharfe Ablehnung.

„Die Rabenfeier", das neue Drama Ernst v. Wildenbruchs, das im 16. Jahrhundert zur Zeit der reichen Kaufherren Welser in Augsburg spielt, wird in der ersten Hälfte des laufenden Monats im kgl. Schauspielhause zu Berlin zum ersten Male aufgeführt.

„Die neue Geliebte", einaktige Komödie von Dora Duncker, wird zunächst in Breslau am 16. April zur ersten Aufführung gelangen.

Im Hoftheater zu Weimar wird demnächst das neue dramatische Werk von Wilhelm Arminius (Dr. W. Schulze in Weimar) **„Sein Recht"** zum ersten Male aufgeführt werden.

Das Kleine Theater in Berlin nahm die einaktige Komödie **„St. Helena"** von Adolf Paul zur Uraufführung an.

Verantwortl. Redakteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig. Brunhrafe 1. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Digitized by Google

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt für Deutschland.

Herausgeber **Prof. Dr. Ed. Jacncke** in Leipzig, Braustraße 2.

Nr. 9. 8. Jahrg.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig, Kaiserstraße 5/7.

Erscheint vierzehntäglich. — 27. April 1907. — Preis halbjährlich 3 Mark.

Inhalt.

Moderne Romane (145): Biebig, Absolvo te. Walser, Geschwister Tanner. Sandrock, Und aber aus leuchtende Sterne ... Tegrs, Familie von Siegen. Wolff, Die Schönheitsfischer. Schmidt, Heinr., Porion, Tir hohe Ser. Prima, Geliebt, geliebt ... Matteliter, Aus dem Kaiino.

Dramen (149): Hirschfeld, Miete und Maria. Pinero, Ordnung im Hause, deutsch von Bolten-Baekers.

Kinderschriften, Hilfen und Vermandtes (151): Harbt, Dekorationsmalerei. Betrachtungen. Tesl., Bauwerksregeln Betrachtungen und Maximen. v. Oertzen, Aus den Papieren eines Grübilers. Paul, Geschichte. Cyel, Der Robinson. Steffen, Strandmännchen. Hensel, Wegweiser. Pepper, Kleine Mittel. Hacke-Elsta, Blinde Scheiben. Reda-Reda, Eines Tiels Kindheit. **Verschiedenes** (154): Die Mitarbeiterschaften für das deutsche Volk. **Zeitschriften** (154). **Mitteilungen** (156).

Ästhetisches Inhaltsverzeichnis.

Tegrs, W., Familie von Siefen. (145.)
Prima, Geliebt, geliebt ... (148.)
Cyel, Ed., Der Robinson. (152.)
Arnold, R., Wegweiser. (157.)
Hacke-Elsta, M., Blinde Scheiben. (153)
Harbt, C., Dekorationsmalerei Betrachtungen. (151.)
— Bauwerksregeln Betrachtungen und Maximen. (151.)
Hirschfeld, G., Miete und Maria. (148.)
Kier, O., Mitteilungen für das deutsche Volk. (154.)
Matteliter, G., Aus dem Kaiino. (148.)
Oertzen, G. v., Aus den Papieren eines Grübilers (152.)
Porion, H., Die hohe Ser. (146.)
Paul, A., Geschichte. (152.)
Pinero, A. W., Ordnung im Hause. (150.)
Pepper, W., Kleine Mittel. (153.)
Reda-Reda, Eines Tiels Kindheit. (153.)
Sandrock, M., Und aber aus leuchtende Sterne. (147.)
Schmidt, Rich., Gedicht. (148.)
Steffen, G., Strandmännchen. (152.)
Biebig, C., Absolvo te. (145.)
Walser, R., Geschwister Tanner. (147.)
Wolff, M. G., Die Schönheitsfischer. (148.)

Moderne Romane.

Biebig, Clara, Absolvo te. Berlin, 1907. Fleischel & Co. (392 S. 8.) *M* 5.

Ein neues Werk von Clara Viebig hat Anspruch auf sofortige Beachtung, auch wenn es, wie im vorliegenden Falle, nicht unbedingt den hohen Erwartungen gerecht zu werden vermag, zu denen uns die Verfasserin der Romane „Das tägliche Brot“, „Die Wacht am Rhein“, „Das schlafende Heer“ den Maßstab geschaffen hat. Wie in dem letzten der genannten Romane und vorher in einigen Novellen der Sammlung „Die Rosenkranzjungfer und anderes“ ist der Schauplatz ihrer neuesten Veröffentlichung die Provinz Posen, die ihr nach dem Tode des Vaters zur dritten Heimat geworden war. „Inseln gleich liegen die Gutshöfe im Meer der Felder, abgeschlossene Reiche für sich, jeder Gutsherr ein König.“ Ein solcher Herrscher ist auch Herr Tiralla, der Besitzer des stattlichen Hofes Starzydwór, ein Dörfer und Tölpel zugleich. Er war schon bei guten Jahren, Witwer, dazu mit einem großen Jungen, als er die siebzehnjährige, schöne und fromme Tochter der Lehrerswitwe Klinge geheiratet hatte. Sophia, Zofia, Zoschchen, wie er sie zärtlich nennt, haßt den unsauberen, mit den Jahren immer nachlässigeren Gesellen, vor dessen plump-begehrender Liebe sie zurückschaudert. Muß sie ihn nicht haſſen, in dessen Arme ihre Mutter sie gezwungen? Ist es ein Wunder, daß sie, des Abscheus übervoll, auf Mittel sinnt, ihn zu beseitigen? Sie versucht es durch Gift, Strychnin, dessen Besorgung sie dem Lüsternen in einer Schäferstunde, ob ihr der Ekel auch im Halse steht, zur Vertilgung der Ratten abschmeichelt, die ihr im Keller sogar in die Röcke laufen. Sie versucht es durch giftige Pilze aus dem Pruzkow, dem tiefen Grund, in dessen Nähe das Besitztum liegt. Gewissenhaft hat sie der ihr blindlings ergebene Lehrer Böhnke aus Starcawies unterrichtet, damit sie nicht die richtigen verſehe. Ein Zufall verhindert, daß der erste Mordanschlag gelingt; den zweiten übersteht die Bärennatur des Trinkers ohne die geringste Anfechtung. Grauen erfaßt uns vor dieser Frau, die ihre Verbrechen in den Schutz der Heiligen stellt und sie um ihren Segen dazu anfleht. In diese lautlose Tragödie des Hasses, durch die die blasse, verzückte Rózicka wie ein Engel wandelt, tritt der vom Militär heimgekehrte Sohn Mikolai und mit ihm sein Freund Martin Becker; unerwartet und plötzlich, mit nicht greifbarer Notwendigkeit ist das Gefühl der vereinsamten Frau leidenschaftlich in den jungen Fremden verstickt. Bald ist auch er, wie der Bauer, wie der Lehrer, ihr verfallen, aber während sie die beiden bedingungslos beherrscht, sucht er sich von ihr zu befreien; und nur des Freundes Bitten, bis zum Ende der Herbstbestellung auf dem Hofe zu bleiben, halten ihn zurück. Frau Tiralla, die nur im Dasein ihres Gatten den Grund zum Weggang des Geliebten sieht, faßt nun den letzten fürchterlichen Entschluß, ihn sich zu Tode, man gestatte den Ausdruck, saufen zu lassen, wozu ihn, in wüsten Schnapsgelagen, der Lehrer animieren soll, der es, um den Preis widerwilliq gedulbeter Küſſe, tut. Er verkommt; der Bauer tötet sich mit demselben Gifte, das, im Kaffee serviert, ihn schon vor etwa einem Jahre hinweggerafft hätte, wenn er nicht an jenem Morgen der Magd den Stiefel entgegengeschleudert hätte, sodaß die Tasse zu Boden schlug. Martin Becker enteilt, vom Entsetzen gejagt, über die Felder. „Mochte alles denn da hinten bleiben, Lobe und Habseligkeiten, alles, was er sein eigen nannte auf dieser Welt, er wollte nichts mehr haben aus Starydwór; Schuld klebte daran, lauter Schuld, die so fest klebte wie Blut!“ Doch über ihr, der großen Sünderin, auf die sich aller Fluch häuft, erhebt sich auch, denn alles, was geschah, hat ja geschehen müssen, mit gewaltiger Stimme das erlösende Wort: Ego te absolvo a peccatis tuis! Erhebt sich aber die verbrecherische Frau gelautert aus dem vernichtenden Zusammenbruch? „Die Heiligen hatten es gewollt“: nimmermehr kann diese fatalistische Unterwerfung versöhnlich und befreiend wirken. Nicht die Kirche hätte das letzte Wort sprechen dürfen, das dem Leser überlassen werden mußte.

Der Roman ist die Gestaltung eines Problems, das wohl die Künstlerin zu reizen vermochte, nicht aber einer Idee, um derentwillen er als eine dauernde Bereicherung empfunden würde. Seine Bedeutung hält solange an, als das Interesse an dem in ihm behandelten psychologischen Fall. Er bezeugt, in Stimmung, Schilderung und mancher Charak-

Digitized by Google

teristik, von neuem die bildnerische Kraft seiner Verfasserin und ist doch nur das Werk einer Meisterin, kein Meisterwerk.
Fritz Adolf Hünich.

Walser, Robert, Geschwister Tanner. Berlin, 1907. Cassirer. (319 S. 8.) ℳ 4, 50.

Saudek, Robert, Und über uns leuchtende Sterne ... Berlin, 1907. Verlag Continent. (308 S. 8.) ℳ 4.

Degrè, Wilhelm, Familie von Gießen. Leipzig, 1907. Modernes Verlagsbureau. (I. Bd. 545 S., II. Bd. 527 S. 8.) ℳ 5.

Wolff, Max S., Die Schönheitssucher. Berlin, 1906. Fontane. (428 S. 8.) ℳ 5.

Schmidt, Richard, Geduld. Leipzig, 1907. Modernes Verlagsbureau. (287 S. 8.) ℳ 3.

Parlow, Hans, Die hohe See. Dresden, 1907. Reißner. (340 S. 8.) ℳ 4.

Deina, Wilh., Geliebt — gelebt. Roman. Wien, 1907. Eisenstein & Co. (131 S. 8.) ℳ 2.

Matteier, Gustav, Aus dem Kasino. Straßburg, 1907. Singer. (135 S. 8.) ℳ 2.

„Ich bin nichts als ein Horchender und Wartender, als solcher allerdings vollendet, denn ich habe es gelernt, zu träumen, während ich warte." Eine gewisse Vollendung in dieser seiner Art kann man dem Helden von „Geschwister Tanner", der sich selbst so zeichnet, nicht ohne weiteres absprechen. Ein eigenartiges, mit viel Innerlichkeit erfülltes Buch. Dieser zwanzigjährige Simon Tanner, der aus einer Beschäftigung in die andere sinkt, ohne einen anderen Beruf finden zu können, als den des Erlebens, der mit lebensfesten Geschwistern kontrastiert und innerlich verwandten Gestalten mit der Innigkeit des virtuosen Erlebens und mit der Beziehungslosigkeit zugleich des ewig Neuen, Andern und Fremden verbunden ist, schöpft in der Tat in guten Augenblicken seines träumenden Daseins eine seelische Neigung unserer Zeit fast völlig aus. Unserer Zeit mit ihrer Fülle äußeren Lebens und leerer Beziehungen und ihrer ohnmächtigen Sehnsucht nach Ganzheit und Ungebrochenheit des Schaffens und Genießens. Der ewig junge, der alte romantische Taugenichts in einer modernen Stadt, in der Gegenwart, und daher noch heimatloser, in seiner Sehnsucht unbestimmter und größer, in seinem Träumen wirklichkeitsschwerer, von tiefer Farbigkeit. Aber die Zaghaftigkeit und völlige Unbestimmtheit des Tuns, die Formlosigkeit und Unbekümmertheit des Erzählens hindert diesen innerlichen Reichtum am tiefen und gesunden Ausleben und so bleibt das Buch im einzelnen doch allzuviel in den äußeren Bezirken des Lebens. Es bleibt zu sehr Idylle, weicht zu sehr Entscheidungen und Wirklichkeiten aus. Es ist ein Versprechen und als solches allerdings sehr reizvoll, aber, da dem Helden jede Entwicklung fehlt, keine Tat.

Eine innerliche, tief erschöpfende Leistung ist der Roman von Saudek. Das Ringen einer keuschen, jungen Weibesseele, die aus erdrückendem Alltag sich mit all dem überwältigenden Reichtum ihres ganz verinnerlichten, unberührten, ungebrochenen Fühlens darnach sehnt, ihr kleines Schicksal an ein großes, weites zu knüpfen, ihr Dasein einem Zwecke zu weihn. Eine leise Beimischung unbewußten, männlichen Strebens lebt in dieser Sehnsucht, die nicht einfach nach Hingabe verlangt, sondern in dieser Hingabe ihre eigene Seele finden, ihrem eigenen Dasein Sinn und Bedeutung schaffen will. Von der Sphäre eines hohen, über das sinnlose Leben hinausgesteigerten, gealterten Kämpfers mächtig angezogen, in seinem Sohne seinen Geist liebend, vertraut sie diesem ihr junges Leben an und wird elend enttäuscht; schwer enttäuscht auch von dem Erlebnis der Mutterschaft; bis sie in der seelischen, verehrungsvollen Hingabe an jenen großen Greis, an „Großväterchen", den entsagenden Frieden findet. Ein im einzelnen vielleicht ungewöhnliches, hie und da, im Beginne besonders, nicht allzusehr motiviertes, in den großen Zügen des seelischen Geschehens aber echtes, typisches Schicksal, stark innerlich erlost, ohne alle Schlagworte, aus wirklichem Erleben heraus und oft mit wunderbarer Reinheit und Ehrlichkeit gestaltet.

„Familie von Gießen" wäre vielleicht ein guter Roman, wenn er sich nicht in solch unverhältnismäßige Breite ergösse. Die Schlußkapitel bringen starke, echte Wirkungen. Aber die ganze Geschichte dieser Ehe zwischen der gefeierten Schauspielerin und dem Gelehrten mit seinem jungen Ruhme, den er opfert, ihre Emanzipationsbestrebungen, ihre Sehnsucht nach individuellem Dasein, die sie einem Ehebruch in die Arme treibt, sein Verkümmern in der Erwerbsarbeit und seiner Einsamkeit: das ist, so großzügig es gedacht ist, im einzelnen doch viel zu breit debattierend, zu wenig individuell und kräftig gegeben. So interessant die Schilderung des Wiener gesellschaftlichen Lebens in den 70er Jahren und die Auseinandersetzungen mit der Frauenfrage sind: der Roman wird von Aeußerlichkeiten erdrückt und bleibt mehr das Werk eines reifen Urteilsvermögens als künstlerischer Gestaltungskraft.

In den „Schönheitssuchern" von Max S. Wolff ist eine Fülle schöner Ideen verarbeitet, die sich in dem exotischentlegenen Milieu und etwas abenteuerlichen Schicksalen natürlich leichter ausleben können, als es bei der Schilderung des einfachen, großen Lebens möglich gewesen wäre. Der typische deutsche Gelehrte, der mit seinem ebenso typisch kontrastierten Freunde, dem tatkräftigen Weltenbummler auszieht, um das alte Tebris aus dem Wüstensande zu graben, findet nicht nur eine marmorne, sondern auch eine lebende Aphrodite. Den Schönheitsucher zwingt das Leben in seinen Bann, zertrümmert seine Ideale und vernichtet ihn. Die schöne Gräfin Marzelle und ihr Gegenstück, eine häßliche englische Aerztin, die Wüste und die Ruinen, arabisches Leben und europäische Kultur geben die Grundlage für eine Reihe von gut herausgearbeiteten Wirkungen, tiefen Gegensätzen und scharf geprägten Gedanken. Die Ausgestaltung im einzelnen aber versagt recht oft.

„Geduld" scheint der Schmidt'sche Roman nicht nur von seinen Helden, sondern auch von seinen Lesern zu verlangen. Wenn nicht die Schilderung einer sozialen Reformarbeit, einer landwirtschaftlichen Genossenschaft, Interesse erregte, wäre durch die vielen Verlobungsgeschichten in Pastorenkreisen nicht hindurch zu kommen. Viel bester Wille und tüchtige Gesinnung, aber höchstens in der Schilderung der Kleinstadttypen einige künstlerische Arbeit.

Ein „Seeroman" von Parlow. Flott gezeichnete Typen, der betrügerische Rheder, der mit den alten, zum Sinken bestimmten Schiffen spekuliert, viele Seemannsausdrücke und zum Schluß Triumph über die Böswichte und Verlobung.

„Geliebt, gelebt" ist halb ein nüchterner, dilettantischer Krankheitsbericht, halb Hintertreppenroman.

Das „Werke" wie „Aus dem Kasino" auch Anspruch auf literarische Einschätzung erheben, ist ein wenig überraschend.
Hermann Ullmann.

Dramen.

Erstaufführungen in Frankfurt a. M. und Wien.

Hirschfeld, Georg, Mieze und Maria. Komödie in vier Akten.
Erstaufführung im Schauspielhaus zu Frankfurt a. M. am 20. April 1907.
Buchausgabe: Stuttgart und Berlin, 1907. Cotta Nachf. (156 S. 8.) ℳ 2; geb. ℳ 3.

Digitized by Google

Pinero, Arthur W., Ordnung im Hause. Komödie in vier Aufzügen. Deutsch von Bolten-Baeckers.

Erstaufführung im Deutschen Volkstheater zu Wien am 13. April 1907.

Georg Hirschfeld hat mit seiner neuen Komödie „Mieze und Maria", die eigentlich besser Tragikomödie zu nennen ist, ein heikles Thema bühnenfähig zu machen versucht. Der Doktor Wendelin Weisach hat aus dem ersten Jahr seiner Ehe ein uneheliches Kind, das er bei seiner Geliebten, die inzwischen die Frau eines ehrsamen Tischlers geworden ist, gut aufgehoben glaubt. Nun kommt ihm nach 14 jähriger Ehe ein Brief der Tischlersfrau, in dem diese ihn an seine Vaterpflichten erinnert, sehr in die Quere. Seine Gattin, die viel unter der eigenen Kinderlosigkeit leidet, träumt sich kurz vor dem Weihnachtsfeste beim Singen alter Weihnachtslieder in eine wehmütige, für alles außergewöhnliche Geschehen stark empfängliche Stimmung hinein. Da kommt ihr das von der Tischlersfrau geschickte Kind gerade recht. Sie ahnt in echt weiblichem Empfinden sofort den Zusammenhang, und als ihr das Verhältnis des Kindes zu ihrem Gatten zur Gewißheit wird, will sie an dem Kinde das wieder gut machen, was der Vater versäumt hat. Nach vergeblichem Widerstreben beschließt man, das Kind als eigenes aufzunehmen und zu erziehen. Nun erfüllt sich der alte Satz, daß man ein junges Stämmchen nicht aus dem Erdreich reißen darf, in dem es aufgewachsen ist. Das Milieu der Wohnung des Doktors, eines überfeinerten Kulturmenschen, der allerhand verschwommenen Kunstidealen nachhängt und bis in die äußersten Nervenfasern ästhetisch empfindet, der sein Arbeitszimmer einem griechischen Atrium nachgebildet hat, und überall nach harmonischer Stimmung und Stilreinheit trachtet, paßt ganz und gar nicht zu der ärmlichen Behausung der Tischlersleute, aus der Mieze Hempel kommt. Alle möglichen Mittel, um das Kind an das neue Heim und die veränderten Verhältnisse zu fesseln: Geschenke über Geschenke, prächtige Kleidung, guter Unterricht, Liebe, Geduld, Zorn und Strenge, alles ist vergeblich. Die wilde Mieze ist nicht geschaffen für die milde Maria, zu der man sie machen will. Sie kommt nicht los von dem zweifelhaften Milieu des Berlin-Pankower Hinterhauses, dem sie entstammt, und bleibt trotz aller Versuche, sie zu veredeln, die ungebundene frühreife Berliner Range, die sich in all dem ungewohnten Glanz, der sie umgibt, doch nicht wohl fühlt, die sich in instinktivem Drange wieder zurücksehnt nach Arbeit und Hunger und Vaters Keife. So läuft sie denn eines schönen Tages auf und davon. Der Doktor ist außer sich. Seine Frau aber ist gefaßt und lächelt nur: Sie weiß seit kurzem, daß sie selber nach langer Ehezeit einem Kinde das Leben geben wird und daß sie daher nichts verliert, wenn sie Mieze für immer missen muß. In einem stark sentimentalen Schlußakt, der gegenüber den drei anderen sehr abfällt, offenbart sie ihr Geheimnis, und mit den Worten „Dieje wunderbare Fügung. Sie ist also nicht umsonst bei uns gewesen, das arme Kind! Sie war die Mittlerin!" schließt das Stück. — Es ist, wie gesagt, ein heikles Problem, an dieje heiligsten Dinge im Menschenleben zu rühren, und es gehört eine zarte Hand und ein feines Empfinden dazu. H. liebt aber derartige Probleme, das hat er schon in anderen Bühnenwerken und erst jüngst in seinem Roman „Das Mädchen von Lille" bewiesen. Im allgemeinen muß man zugeben, daß der Dichter die Gegensätze geschickt herauszubringen verstanden hat, ohne nach der einen oder der anderen Seite hin allzu sehr zu übertreiben. So erntete denn auch s'das! Stück namentlich nach den beiden ersten Akten, wo der Gang der Handlung sich lebendig und natürlich abspielt und der Dialog flott und ungezwungen fließt, lebhaften Beifall. Der Schlußakt mit seiner übertriebenen Sentimentalität und dem billigen Trik, auch noch die beiden komischen Figuren der Tischlersleute auftreten zu lassen, konnte es jedoch zu keiner Wirkung bringen.

Ein großer Fehler des Stückes ist auch darin zu sehen, daß H. trotz seiner Begabung für feinkomische Wirkungen es nicht verschmäht hat, einen durchaus überflüssigen Romangrafen einzuführen, der lediglich durch seine seltsame dialektische Sprechweise wirken soll. Auch der Lehrer Wieges muß ausgerechnet „sächseln". Das sind denn doch für ein Stück, das ernst genommen sein will, gar zu plumpe Mittel. Typisch ist auch der in seinem Handeln wie in seiner ganzen Geistes- und Gemütsveranlagung rosenrote, arme aber strebsame und intelligente Jude, der auch wenig mit der Handlung zu tun hat, der aber in dieser oder jener Variante bei H. immer wieder zu finden ist. — Gespielt wurde prächtig. Neben dem Ehepaar Weisach tat sich besonders Frl. Hartmann hervor, in der wir eine ganz hervorragende Darstellerin der kleinen Mieze Hempel besitzen.

Richard Dohse.

Es scheint mir so, als ob augenblicklich die englischen Bühnenautoren „modern" wären. Alle Bühnen spielen mit besonderer Vorliebe Wilde, genau so, als ob man ihn erst entdeckt hätte. Diese geistreichen paradoxen Ein- und Ausfälle eines Oscar Wilde scheinen dem Publikum eben sehr zu gefallen. Und all die englischen Dichter, die sich in seinen Bahnen bewegen, haben es jetzt sehr leicht. Artur W. Pinero, der übrigens auf der deutschen Bühne nicht fremd ist, gefällt, weil er Wilde ähnelt. Die gewiß sehr dünne Handlung ist bei ihm bloß ein Mittel zum Zweck. Der Zweck ist, recht geistreich sein, ja womöglich recht paradox geistreich sein. Es gibt Aperçus in dem Stück von P., die gewiß von Wilde sein könnten. Und dann noch eines. Die englischen Autoren haben ein gemeinsames Steckenpferd: die englische Gesellschaft. P. belächelt ihre Langweiligkeit und predigt ihr auch ein klein wenig Moral. Höhere Moral natürlich. Der Fall, den er sich etwas schwerfällig konstruiert hat, ist bald erzählt. Der reiche und angesehene Parlamentarier Hilmer Jesson hat zum zweitenmal geheiratet und zwar ein entzückendes, frisches Wesen, Nina. Hilmer kränkt sich aber sehr über Nina, da sie die Ordnung nicht besonders liebt. Kommt sie nach Hause, so fliegen Hut und Jacke, Handschuhe und Schleier nach allen Windrichtungen. Vielleicht hat Hilmer also Recht, wenn er sich über Nina ärgert, so sehr er sie auch liebt. Ja, Hilmers erste Frau war eben ganz anders, eben ordnungsliebend. Jetzt, seitdem er mit Nina verheiratet ist, führt Geraldine, seine Schwägerin, eine ernste Dame, die Hauswirtschaft. Nun ja, weil eben Nina dazu nicht taugt. So meint wenigstens Hilmer, der durch Geraldine stets in seiner Meinung bestärkt wird. Ueberhaupt führen die Verwandten von Hilmers erster Gattin in Ninas Hause das Wort. Es scheint ihr so, als ob sie von ihnen nur geduldet wäre. Immer wieder, selbst bei den geringsten Anlässen werden ihr die Vorzüge ihrer „Vorgängerin" entgegengestellt. Kein Wunder, daß Nina mit der Zeit verstimmt wird. Ein Aschenbrödel will sie eben nicht sein. Nichts kann aber ihren Mann dazu bewegen, die Verwandten seiner ersten Frau aus seinem Hause zu weisen. Endlich aber doch. Durch einen ganz sonderbaren Zufall (eine ganz unlogische Folgerung P.s.) kommt Nina in den Besitz von vier Briefen, die klar und deutlich einen Ehebruch von Jessons erster Gattin dokumentieren. Und wie schmählich sie ihren Gatten betrog! Mit dem Major Maurewarde hatte sie ein intimes Ver-

Digitized by Google

hältnis. Deref, den Jesson als seinen Sohn betrachtete, ist Maurewardes Kind. Nina will die Briefe verbrennen. Den Ehebruch seiner ersten Gattin will sie Hilmer so verschweigen. Doch Hilary, Hilmers Bruder, unterrichtet ihn davon. Hilmer vermag dies natürlich vorerst nicht zu glauben. Doch die Briefe liegen ja als Beweise vor. Jetzt geschieht etwas, was schon lange hätte geschehen sollen, nämlich: er jagt seine Verwandten, samt Geraldine, davon. Höflich, aber entschieden. Und jetzt wird er mit seiner treuen Nina eine glückliche Ehe leben. So hoffen wir wenigstens. Die Schlußpointe ist glänzend. Hilmer sitzt in einem Fauteuil, hält die Liebesbriefe seiner ersten Frau in der Hand und philosophiert: „Wie konnte ihr nur so etwas passieren. Wie konnte sie nur so etwas tun? Warum hat sie denn diese Briefe nicht verbrannt, sie war doch sonst so ordnungsliebend!“ Ja, Hilmer hat Recht. Ordnung muß sein. Und ein jeder Mensch, hält er noch so sehr auf Ordnung, vergißt einmal etwas. Auch sonst steckt in der Komödie eine scharfe Ironie und eine beißende Satire. Zuweilen gelingen P. ganz nette Dialogscherze. „Ein Frau soll man so nehmen, wie sie ist“ sagt er irgendwo einmal. Nun, neu ist das nicht, aber man hört so etwas immer gerne. Oder: „Wir verdanken von den Schlechtigkeiten der Welt viele den Genies.“ Da sprach man gerade von Chopin. Das flotte Tempo, welches hier unbedingt notwendig ist, fehlte nicht. Die Schauspieler gaben ihr Bestes. Zum Glück waren sie nicht so fad, als es ihnen der Dichter vorschrieb. Es ist eben nicht immer gut, sich an die Vorschriften zu halten.

Rudolf Huppert.

Sinnsprüche, Skizzen und Verwandtes.

Hardt, Ernst, Delarochefoucaulds Betrachtungen oder Moralische Sentenzen und Maximen. (Uebersetzung.) Jena, 1906. Diederichs. (116 S. 8.) *M* 2, 50; geb. *M* 4.

Derf., Bauvenargues Betrachtungen und Maximen. (Uebersetzung.) Ebd., 1906. (120 S. 8.) *M* 2, 50; geb. *M* 4.

Oertzen, Georg von, Aus den Papieren eines Grüblers. Freiburg i. B., 1906. Bielefeld. (180 S. 4.) *M* 3, 50; geb. *M* 4, 50.

Paul, Karl, Gedachtes. (Leipzig, 1906. Junker. (118 S. 8.) *M* 1, 50.

Exel, Theod., Der Rohrspatz. Ein Fabelbuch. München, 1906. Langen. (115 S. 4.) *M* 3, 50.

Steffen, E., Sternschnuppen. Leipzig 1906. Modernes Verlagsbureau. (157 S. 8.) *M* 3.

Feucht, Paul, Wegwarte. Ebd., 1906. (212 S. 8.) *M* 2, 50.

Popper, W., Kleine Münze. Skizzen und Parabeln. Ebd., 1906. (112 S. 8.) *M* 1, 50.

Fuchs-Liska, Rob., Blinde Scheiben. Ebd., 1906. (226 S. 8.) *M* 3.

Roda-Roda, Eines Esels Kinnbacke. München, 1906. Langen. (142 S. 8.) *M* 2.

Ernst Hardt, auch sonst durch seine ganz trefflichen Uebertragungen französischer Vorbilder bekannt, hat zwei alte, aber nie veraltende französische Sentenzensammlungen übersetzt, die aus dem Jahre 1665 stammenden „Betrachtungen oder moralische Sentenzen und Maximen“ **Delarochefoucaulds**, des mutigen Frondeurs, und die „Betrachtungen und Maximen“ **Vauvenargues**, die im Jahre 1746 als Testament eines hohen Geistes erschienen, der, von Krankheit ans Bett gefesselt, im Reiche philosophischer Reflexion seinen Seelentrost suchte. Der Inhalt beider Büchlein steht in einem grellen Gegensatze. Delarochefoucauld ist ein Pessimist, der in allen Tugenden nur verkappte Laster, nur den Ausfluß des Eigennutzes und der Selbstsucht sieht, während Vauvenargues erhabene und erhebende Ueberzeugung hoffnungsvoll die Größe menschlicher Taten und Ideen aufzuzeigen bemüht ist. Zwei seiner Sätze hebt Hardt selbst im Vorworte als die bezeichnendsten heraus: „Der Mensch steht jetzt bei allen Denkenden in Ungnade, und wer ihn am meisten mit Lastern belädt, gewinnt die Wette. Aber vielleicht ist er gerade im Begriff, sich wieder zu erheben und sich all seine Tugenden aufs neue beschätigen zu lassen.“ Und weiter: „Die großen Gedanken entspringen im Herzen.“

Georg v. Oertzens Lehrhaftigkeit in seinem Buche „Aus den Papieren eines Grüblers“ ist vornehmlich eine polemische. Reicher, schlagender Witz und überraschende Pointen kennzeichnen die meisten seiner Sinnsprüche, die im Durchschnitt aus altväterlichen, gediegenen Ueberzeugungen geschöpft sind. Ueberall begegnen wir knappem Ausdruck, in den scharfe Wahrheiten gekleidet sind; z. B.: „Schneidig; Haare auf den Zähnen, aber falsche auf falschen; Talmi-Männlichkeit“; oder: „Sich ausleben nennen es viele, wenn sie lustig ihren Selbstmord vorbereiten.“ Nicht immer ist der Gedanke neu, so wenn es heißt: „Auch die Wahrheit zählt unter die Perlen, die der Unverstand sich hüten soll, vor die Säue zu werfen.“

Karl Paul beweist mit seiner Sammlung „Gedachtes“, daß nicht alles, was man denkt, auch schon vernünftig ist. Was soll damit gesagt sein: „Gedanken: Hindernisse der Natur“? Oder: „Erbe: Stampille für Philosophen, Filous und Affen“? Oder: „Strebsamkeit und Sägespäne: mit beidem stopft man Puppen aus“? Und so geht dieses krummlinige Denken fort bis zur letzten dieser Seiten, deren jede mit je einer dieser Seltsamkeiten ausgestattet ist.

„Ein neues Fabelbuch“ nennt Theodor Exel seine launige, manchmal mit feiner Satire ausgestattete Reihe von Tiergeschichten, die C. O. Petersen, der geniale Zeichner des „Simplicissimus“, mit trefflichem Bilderschmuck ausgestattet hat. In dem Sinne benennt er sein Fabelbuch, und mit Recht, als neues, weil er das Treiben der Tiere mit modernsten Strömungen der Oeffentlichkeit und des privaten Tun und Lassens in geistreicher Art in Parallele stellt. Wie der Rohrspatz alles mögliche zwitschert und singt, so kommt auch der Verf. auf die mannigfachsten Verhältnisse von heute zu sprechen, ebenso gut auf Modetorheiten als auf die Wölfe, welche das Regiment des Trottelbären stürzen, um dann ohne dessen Befehl, „im Namen der Freiheit und Gerechtigkeit“ zu plündern, zu morden und ihre Tyrannei auf die Umgebung auszuüben. Die allgemeine Heiterkeit, die der Verf. mit seinen drastischen Fabeln gelegentlich öffentlichen Vortrags derselben bereits geerntet hat, wird auch bei der Lektüre derselben erweckt und obendrein nimmt auch die Klarheit der Gesinnung gefangen, die aus jedem einzelnen Stücke (und jedes ist ein kleines Kabinettstück für sich) herausleuchtet.

Ganz eigenartig in der Form sind die „Sternschnuppen“ von E. Steffen aufgefaßt. Er ist ein Optimist reinsten Wassers, dem auch noch jenseits des Grabes die süße Hoffnung blüht. Und so zeichnet er Situationsbilder aus Natur und Leben und leitet stets soll unbemerkt auf die Probleme hin, die er zu lösen sucht. Die Zartheit und Reinheit der Gedanken ist durch einen echt dichterischen Schwung der Sprache, der wie von selbst ohne Pathos aus dem Stoffe quillt, verklärt. Wahrhaft erbaulich ist die Wirkung dieser „hundert Bilder, Skizzen und Gedanken“ und anschaulich und überzeugend zugleich, da sich die Idee stets aus einem realen Stoffe, manchmal sogar alltäglichen, emporringt.

Die „Wegwarte“ von Paul Feucht setzt trotz ihres be-

Digitized by Google

scheidenen Titels bedeutende akademische und praktische Kenntnisse beim Leser voraus. Unter Wegwarte versteht er ein am Weg befindliches Heilkraut. Läutern, abklären will er, und zwar, wie schon äußerlich die Einteilung des Inhalts zeigt, Aesthetisches, Philosophisch-Theoretisches und Sozialpolitisches, das letztere sogar mit Bezug auf den allerneuesten Stand ganz bestimmter Diskussionsbereiche. Wir finden da Stücke wie: Josef und seine Brüder. Oder: Reichsverband gegen Sozialdemokratie; Mond gegen Erde und Naturgesetz. Oder: Marxistengedankenstarre ꝛc. In leichtfaßlichen Allegorien werden moderne Fragen behandelt, oft mit packendem Witz. Abstraktes ist durch Konkretes, durch die Erzählung eines banalen Geschehnisses in jedem einzelnen Falle drastisch versinnlicht. Daß all das Kunterbunt in flotten Versen geschrieben ist, macht diese burschikosen Kritiken nur um so genießbarer.

W. Popper nennt ihre schlichten Erzählungen, die stets in einer lehrhaften Spitze endigen, bezeichnend „Kleine Münze". Es gelingt der Verfasserin in ihren Skizzen zumeist, in ganz natürlicher Weise die Abstraktion aus den mit tiefer Empfindung geschilderten Tatsachen durchschimmern zu lassen; als schönstes Stück ist wohl „Großmutter!" zu bezeichnen, worin gezeigt wird, wie Kinder und Enkel auf das Alter verjüngend wirken. Nicht selten drängt sich schalkhafter Humor in den Vordergrund, wie in dem Abschnitt: „Es gibt zu viele Menschen auf der Erde". Alles ist nicht gleichwertig; so ist in dem Stück „Die Schultasche" zu viel des Ueberschwenglichen hineingekünstelt. Auch läßt sich nicht einsehen, warum einer zart und fein ausgearbeiteten, aus der Volksseele geschöpften Liebesgeschichte der Titel „Palimpsest" gegeben wird. Sicherlich verfügt die schlichte Erzählerin über eine seltene und vielgestaltende Erfindungsgabe.

Ein Buch unfreundlicher, echt bekadenter Stimmung ist das von Robert Fuchs-Liska, „Blinde Scheiben", Skizzen teils in gebundener, teils in ungebundener Sprache. Schon der Prolog versetzt uns in ein kleines Haus, in dem ein Unglücklicher des Lebens Endziel erreicht. Und so ist das meiste Friedhofsdichtung oder der Ausblick auf Sünde und Elend. Der Verf. weiß allerdings seine grotesken Phantasien in eine schöne, plastische Sprache zu kleiden; wie er es versteht, Naturbilder schön und regreifend zu gestalten und daran zarte Symbolik zu knüpfen, zeigt beispielsweise sein Gedicht (S. 28) „Fallendes Laub".

Roda-Roda geht mit „Eines Esels Kinnbacke" nach Simsons biblischem Beispiel den Philistern zu Leibe, und mit vollem Erfolg. Sein beißendes Salz ist eine ganz besondere, neue chemische Verbindung, so neu, daß sie mit dem gewöhnlichen, hausbackenen Witz nicht das Mindeste gemein hat. Er bewegt sich dabei immer auf einem ihm wohlbekannten, dem Wiener Boden, und von diesem besonderen Standpunkte hält er Umschau über die massenhaften gesellschaftlichen Torheiten und Perversitäten, die, gefeit durch die Macht der Gewohnheit, in den Vordergrund treten: „Sport", „Oesterreichisch-ungarisches Staatsrecht", „Diplomatie" ꝛc. Selbst die gewagtesten Gedankenverbindungen und unvergleichlichen Sprünge von einem Punkt zum anderen macht der Leser mit einem wahren Genusse mit. Der Dialog, der vielfach verwendet wird, verleiht den Abstraktionen, in denen sich der rücksichtslos nach allen Seiten ausgreifende Lehrmeister bewegt, erst recht Fleisch und Bein. Es ist ein gefälliges Allerlei, das er uns da bringt: Schwänke, Schnurren, Satiren und Gleichnisse.

Karl Fuchs.

Verschiedenes.

Klee, Gottfried, Rittergeschichten für das deutsche Volk und die reifere Jugend bearbeitet. Gütersloh, 1906. Bertelsmann. (VI, 666 S. Gr. 8. mit 4 Bildern.) ℳ 4; geb. ℳ 5.

Mit der ihm eigenen Gabe, das deutsche Altertum in Sitten und Sagen volkstümlich darzustellen, hat der Verf. sich jetzt den Erzählungen der Ritterzeit zugewandt, nachdem er früher die Helden- und Volkslage und die älteste deutsche Geschichte in ansprechender Weise für die deutsche Jugend und weitere Volkskreise bearbeitet hatte. Im vorliegenden Bande erzählt er in gleicher Absicht die Geschichten von Rolandus Tod, Herzog Herpin und seinem Sohn Löwe, König Wilhelm von England, Pontus und Sidonia, vom Hugschapler, Robert dem Teufel, Geron dem Adeligen, Parzival, Sintram und seinen Gefährten und zuletzt die Fahrten des Isländers Thidolf. Wir können das gut geschriebene Buch bestens empfehlen, namentlich auch für Geschenkzwecke.

Zeitschriften.

Nuova Antologia. Riv. di scienze, lettere ed arti. Anno 42. Fasc. 847. Rom.

Somm.: G. Chiarini, Gli ultimi anni di Giosuè Carducci. — V. Leo, Arianna a Mantova. Dramma in cinque atti. — A. Galletti, Carlo Algernon Swinburne. Nel suo settantesimo compleanno. — Paola Lombroso, Come torno la nannina. Novella. — G. Monaldi, La danza nel secolo XIX. — D. Zanichelli, Pei professori universitari. — L. Del Mayno, L'ammaestramento tattico nell'esercito. — Annib. Gabrielli, Napoleone e Pio VII. — L. N. di Giura, Il risveglio della cina. Lettera da Pechino. — R. Ottolenghi, I »Falasha«. — F. di Palma, Il riordinamento dell' ufficio di stato maggiore della marina. — G. L. Ferri, Fra un atto e l'altro. — M. Forraris, La lotta contro l'analfabetismo. — Pasqua internazionale.

Deutsche Arbeit. Monatsschrift für das geistige Leben der Deutschen in Böhmen. 6. Jahrg. Heft 7. Prag, Bellmann.

Inh.: D. Wiener, Neit-aker. Eine Novelle. — A. Hauschner, Um eine Seele. — P. Pestel, Die Glocke. — D. Grundmann, Rote Haare. Greiteste. — E. Falter, Peter Schlemihl. Märchenspiel in 3 Aufzügen. 1. Akt. — M. Mirrath, Dämmerung. Novellette. — A. Hauffen, Hermann v. Gilm. — W. du Nord, Josef Ritter Tandler von Tanningen. (Schl.) — L. Weinert, Frau Venus. Die Tragödie eines verliebten Jungen. 4 Akte (2 Szenen daraus). — W. Sauer, Zur Prager Literaturgeschichte. — J. Frit, Ertzel und Calvin. — R. Adler, Meine erste Hochzeitsreise. — V. Hadwiger, Wenn wieder ein Stern und glüht. — M. Sibian, Die Hirten. Dorfroman. — E. Arychovsky, Deutschböhmen in Richard Wagners Familienbriefen.

Daheim. 43. Jahrg., Nr. 26/28. Leipzig, Velhagen & Klasing.

Inh.: (26/27.) P. O. Höcker, Prinzgemahl. Roman. (Schl.) — (26.) E. Grucker, Der Osterhase. Plauderei. — J. G. Luz, Das Mei-Wiener Heim. — H. v. Zobeltitz, Die Beschießung von Paris. — G. Schenkling, Lerchenperle. — O. Eberhard, Am See Genezareth. — (27/28.) M. v. Dornau, Kameraden. Roman. — (27.) M. Calm, Trost v. Bergmann †. — J. Höffner, Anna Amalia Herzogin von Sachsen-Weimar. — F. v. Oftini, Wilhelm v. Diez †. (Mit 13 Abb.) — H. Grevenfeld, Lotos, Kokoro, Jumo. Lakatio Hearns Bilder aus Japan. — Shakespeare-Bildnisse. (Mit 2 Abb.) — (28.) Der Bauernaufstand in Rumänien und seine Ursachen. — Ed. Heyck, Mädchengymnasien u. ewiger Friede ums Jahr 1300. — A. Schwerdtfeger, Die Erziehung zum Kunstsinn. — M. Berlick, Kelleneinlassen. — G. Lucri, Dies und das von Wildpratschützen in Oberbayern. — K. Gußmann, Forstfa. (Mit 11 Abb.) — D. Martin, Der Kiefersack. Aus dem Marineleben.

Das literarische Deutsch-Oesterreich. Hrsgbr.: Ed. v. Wacławiczek. 7. Jahrg., 4. Heft. Wien.

Inh.: H. Bohrmann, Florentiner Eindrücke. — R. v. Kralik, Bechstein. Ein Volksfestspiel. (Forts.) — Roda Roda, Bosnische Schwänke. — Ed. v. Wacławiczek, Geschichte des Wiener Raimund-Theaters. 4.

Digitized by Google

Das literarische Echo. Hrsgbr.: Josef Ettlinger. 9. Jahrg. Heft 13/14. Berlin, Fleischel & Co.

Inh.: (13.) R. Kraus, Die Kunst der Interpunktion. — Anna Brunnemann, Marcelle Tinayre. — F. Deibel, Romanitis. — F. Böckel, Novellen u. Skizzen. — G. Steinhausen, Die Kultur der Gegenwart. — (14.) A. v. Cube, Schiller u. Amerika. — J. A. Beringer, Otto Julius Bierbaum. — Otto J. Bierbaum, Im Spiegel. — E. Greiner, Neue Kunst. — C. Busser, Gedichte.

Die Gegenwart. Hrsg. v. A. Heilborn. 71. Bd. Nr. 14/15. Berlin.

Inh.: (14./15.) C. Westermarck, Körperverletzung. — (14.) K. Lauer, Die Bauernunruhen in Rumänien. — (14./15.) Th. Zell, Schopenhauer über die Tiere. — (14.) O. Stoessl, Arbeiterliteratur. — Ans Peter Hilles nachgelassenem Schiller-Festspiel. — M. Kirchbach, Die Sphinx. Eine novellistische Erzählung. — Marsyas, Von den starken Gefühlen. — A. Reiser, Pariser Liebesfrühling. — (15.) L. Galligaris, Das Wesen des Geldes. — R. Neumann, Soziale Fürsorge. — H. Bumann, Paracelsus. — R. Schaukal, Rite und Junge. — J. Petersen, In der Kneipe. — Marsyas, Die violette Laute. — C. E. Friedegg, Das Originelle. — Terentius, Der Zensischer.

Die Grenzboten. 66. Jahrg. Nr. 14./15. Leipzig, Grunow.

Inh.: (14.) O. Corbach, Hemmungen des Fortschritts in China. — R. Hennig, Der Schaffung des deutschen Seekabelnetzes. — (14./15.) C. Borkowski, Eltern und Kinder. — (14.) J. A. Lux, Zweckbegriff u. Materialsprache im Kunstgewerbe. — H. Toepfer, Im Lande Buchara. Reiseerinnerungen. — (14./15.) P. N. Fischer, Der kleine Napoleon. Novelle. — (15.) G. Jaeck, Sozialdemokratie und Gericht. — W. Feldt, Die Hilfswissenschaften der Volkswirtschaftslehre. — B. Bruhns, Atlantischer und Stiller Ozean. 1. — P. Bücher, Falsche Ideale. — R. Weltbrecht, Adolf Schmitthenner.

Die Heimat. Monatsschrift d. Vereins z. Pflege der Natur- u. Landeskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg u. Lübeck. 17. Jahrg. Nr. 4. Kiel.

Inh.: R. Körner, Rodbefehd St. Peter. (Mit Bildern.) — Dücker, Eine interessante Persönlichkeit aus d. Jahren der Erhebung Schleswig-Holsteins (Ulrichsdorf v. Liebmann). — Philippsen, Naturgeschichtl. Studien im Treibsel der Nordsee. 1. (Mit Bildern.) — Schröder, Aus der Zeit der Leibeigenschaft.

Hochland. Monatsschrift für alle Gebiete des Wissens, der Literatur u. Kunst. hrsg. v. K. Muth. 4. Jahrg. 7. Heft. München, Kösel.

Inh.: U. Burburg, Gladstones religiöse Stellung. — Ant. Fogazzaro, Pereat Rochus. — Fr. Dessauer, Gedanken über Technik, Kultur u. Kunst. — F. J. Sassen, Die deutschen Kolonien, ihre Entwicklung u. ihr rechtlicher Charakter. — M. Herbert, Der letzte Traum der Droste. — A. Müller, Die Einheit der Naturkräfte. — J. A. Lux, Kunst und Kirche. — A. Klein, Pater Wasmann S. J. in Berlin.

Die Lichtung. Deutsche Monatsschrift. Hgb. v. H. E. Lüdenbach u. O. E. Reuttlinger. 1. Jahrg. Heft 4. Leipzig, Dieterich.

Inh.: M. J. Maus, Thomas Carlyle u. Deutschland. — W. Göge, Die Stimme des Lebens. — H. Berthe, Von einem toten jungen Dichter. — W. Boelcke, Christusstragödie. — M. Goldschmidt, Die Königswahl. Der höchste Wunsch. Zwei Skizzen. — Reimer, Stilmologie. — O. E. Reuttlinger, Der Engelsturz. — E. Wirth, Der Narr des Goldes. — H. Pudor, Volkstrachten.

Militär-Wochenblatt. Red.: v. Frobel. 92. Jahrg. Nr. 42/46. Berlin, Mittler & Sohn.

Inh.: (42.) Zur Beurteilung König Friedrich Wilhelms III. — Zu Hoppenstedts „Schlacht der Zukunft". (Verteidigungsschr.) — Zur engl. Armeereform. — (43.) Hand Karl v. Winterfeldt. Zum 200. Geburtstage. — Schulpferde. — News von der österreich-ungar. Wehrmacht. — (44.) General-Feldmarschall Frhr. v. Loë. Zu seinem 60j. Dienstjubiläum. — Gefechtsschilderungen aus Südwestafrika. — (44./45.) v. Löbell's Jahresberichte über das Heer- und Kriegswesen. 33. Jahrgang: 1906. — (45.) Feuer und Deckung im Kampfe. — Dauertritte in der deutschen und französ. Armee. — (46.) Taktische Studien aus dem russ.-japan. Kriege 1904 bis 1905. — Ueber Ausflärungsaufträge an Patrouillen.

—, Beiheft 1907 Nr. 4: Taktische Betrachtungen zum Kampf um Festungen. (34 S. 8. mit 1 Skizze.)

Monatsblätter des wissenschaftlichen Klub in Wien. Red.: G. Lohwag. 28. Jahrg. Nr. 6. Wien, Hölder.

Inh.: S. Oppenheim, Neueste kosmogonische Forschungen.

Süddeutsche Monatshefte. Hgb. v. P. N. Cossmann. 4. Jahrg. 4. Heft. München.

Inh.: G. Wolff, Die Begründung der Abstammungslehre. — W. Goetz, Nationale Gesinnung. — F. Naumann, Oesterr. — R. Huch, Der Kampf um Rom. historischer Roman. 4. — K. Aram, Der Zahnarzt. Roman. 4. — H. Losch, Das geheimnisvolle Sittlichkeitsverbrechen im Sankt Gotthardtunnel. — K. Voll, Francisco de Goya. — O. Geiger, Römer Pensionierung. Mit ungedr. Aktenstücken. — H. Kienzl, Eine neue Harmonielehre. — Die Zustände am Münchner Hoftheater. — A. Schäffler, Zentrum und Katholizismus. — K. Jacob, Landtagswahlen und Reichstagswahlen in Württemberg.

Deutsche Monatsschrift für das gesamte Leben der Gegenwart. Hgb. v. O. Höpfe. 6. Jahrg. 7. Heft. Berlin, Alex. Duncker.

Inh.: J. Boy-Ed, Brosamen. Novelle. — H. Brunner, Das rechtliche Fortleben des Toten bei den Germanen. — L. Rieß, Die Wirkung des russisch-japan. Krieges auf die ostasiatischen Seeinteressen. — E. v. Dergen, Säuglingspflege. — v. Wißleben, Der Oberbefehl in Frankreich im Frieden und im Kriege, zu Lande wie zu Wasser. — G. Cleinow, Die zweite Reichsbuna. — P. Glaue, Der evangelische Kultus und die Künste. — P. Warncke, Menzels „Armeewerk" in neuer Ausgabe.

Deutsche Revue. Hrsg. v. R. Fleischer. 32. Jahrg. April 1907. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: O. Nippold, Ueber einige Aufgaben der Haager Friedenskonferenzen u. über eine Völkergerichtshofchule im Haag. — Noch ein Wort über die Hochschule für internationales Recht. — H. Ducken, Aus den Briefen Rud. v. Benningsens. 25. — Ueber die Aufforderungen an die moderne Diplomatie. — A. v. Poschinger, Der preuß. Gesandte Graf Brassier de St. Simon. (Schl.) — Valois, Deutschlands Lage. — Blaß, Religiöser und idealer Gehalt in antiken Mythen. — Alberta v. Puttkamer, Max v. Puttkamer. — U. Bebr, Radium. — Graf Gb. Wickenburg, Abessinien. (Schl.) — R. Brüschein, Goethes Meteorologie. — Ernst Roth, Leipziger Magistratsschmäuse im 16. bis 18. Jahrh.

Oesterreichisch-Ungar. Revue. Red.: J. Habermann. 35. Bd. 3. Heft. Wien, Manz.

Inh.: B. Korn, Der Streit um das Mezenge zwischen Oesterreich u. Ungarn. (Forts.) — A. Kugl, Salzburgs Stellung in der Kunstgeschichte. (Schl.) — Jos. Lampel, Kaiser Karl des Großen Ostreich. — H. Tomaseth, Rembrandt.

Deutsche Rundschau. Hrsg. von Julius Roden berg. 33. Jahrg Heft 7. Berlin, Gebr. Paetel.

Inh.: G. Delebde, Der Gesn. Sadbinischer Dorfroman. (Forts.) — Paul Güßfeldt, Meine Kriegserlebnisse im deutsch-französischen Feldzug, nebst autobiograph. Mitteilungen aus den J. 1868/69. 1. — E. v. Bojanowski, Anna Amalie, Herzogin von Sachsen-Weimar. Zu ihrem 100j. Todestage. — W. Siesbrecht, Altes u. Neues von der Zoologischen Station in Neapel. — Th. Birth, Aus der Bremer. (Schl.) — Alois Brandl, Persönliche Eindrücke von amerikan. Universitäten. — H. Gunkel, Altorientalische Nachdichtungen. — P. D. Fischer, Beiträge zur Kulturgeschichte des Rheinlandes. — M. Kirschner, Wilhelmine von Gravenitz. Die „Landverderberin".

Tägliche Rundschau. Unterhaltungsbeilage. Red. G. Manz. 1907. Nr. 57/67. Berlin.

Inh.: (57/64.) W. Kirchbach, Sein Gärtchen. Erzählung. (Aus dem Nachlaß). — (57.) C. Hoffens, Aus dem fernen Ostasien. Erlebnisse und Eindrücke. — (58.) W. Wendland, Briefe Friedrich Wilhelms III an Ludwig Ernst v. Borowski. — P. Holzhausen, Der 31. Geburtstag der Königin Louise. Ein Stimmungsbild aus bewegter Zeit. — (59.) A. Weltmer, Paul Gerhardt. (60.) Das Mauntheimer Schulsystem. — (61.) M. Rath, Karl Spitteler's zwei Seelen. — H. Sander, Ein Lehrerleben und Jahr 1800. — (62.) H. Müller-Bohn, Die Memoiren des Prinzen Kraft von Hohenlohe und General v. Blumenthal. — Lucig, Dorfkirchliche Gebräuche. (63.) K. Strecker, Ein neuer Epiker (P. Muna, „Angelika"). — O. Grautoff, Das Folkwang-Museum in Hagen. — (64/65.) Ludwig Munzinger, Aus dem Kaffeelande Sao Paulo. — (64.) A. Friedemann, „Zur Ordnung!" Ein Kapitel über den „guten Ton" unserer Parlamentarier. — (65 fg.) K. v. Schimmelpfennig, Der Pfarrer von Wetterberg. Roman. — (66.) Franz Josef Gaup von Relowetzky. Ein Gedenkblatt. — (67.) v. Gravenitz, Goethes Zueignungen. Ein Gedenkblatt zum 75. Geburtstag.

Digitized by Google

Sonntagsbeilage Nr. 13/14. Voss. Zeitung 1907, Nr. 151, 161.

Inh.: (13.) Theod. Kappstein, Schicksalmacher wider Friedrich Wilhelm III. — E. Schulte, Der letzte Staat. (Schl.) — (13/14.) A. M. Meyer, Vom Alt-Berliner Roman. — (14.) Karl Witte, Revanche für Sadowa. — J. Blanzer, Die „zehn Gebot" und ihr Zusammenhang mit den Schöpfungsberichte. — St. Hock, Ein ungeschickter Brief Grillparzers.

Ueber Land u. Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Red.: L. Schubert. 98. Bd. 49. Jahrg. Nr. 26/28. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: (26/28.) L. Dill, Eine von zu vielen. Roman. (Forts.) — 26.) M. W. Meyer, Unser Haus auf Capri. (Mit 12 Abb.) — P. Wilhelm, Josef Lewinsky †. — H. Hein, Der alte Martens u. sein Hund. — W. Michel, Bruno Paul, Direktor der kgl. Kunstgewerbeschule in Berlin. (Mit 9 Abb.) — (27.) K. G. Schmidt, Die Kathedralen Frankreichs. (Mit 11 Abb.) — W. Bölsche, Wie unsre Biene Amerika entdeckte. — A. Kreus, Die Lawinenzeit in den Alpen. (Mit 4 Abb.) — (27/28.) A. v. Klinkowstroem, Diogenes. — (27.) C. Lund, Die deutsche Seemannsschule in Hamburg. (Mit 6 Abb.) — (28.) L. Wende, Der Kaiser als Gutsherr auf Cadinen. (Mit 9 Abb.) — Graf C. Reventlow, Das Dreadnought-Problem. (Mit 7 Abb.) — C. Alberti, Feuerbestattung. — C. v. Komorzynski, Auf Beethovens Spuren. Heiligenstadt. (Mit 8 Abb.)

Die Wage. Hrsgbr.: L. Karell. 10. Jahrg. Nr. 14/15. Wien, Stern u. Steiner.

Inh.: (14.) M. Ratkowsky, Soziale Utopien. — H. Schreiber, Hebe oder niedere Dividende? — J. Saulke, Ein Kapitel von der Liebe. — J. Lang, Wiener Kunstausstellungen. (Galerie Miethke.) — H. Wanlock, Deutsche Lyrik. — W. Popper, Ein Zweigleln Rosmarin. — (15.) W. Hertl, Politische Verschiedungen auf dem Balkan. — Ellen Key, Individualismus und Gemeingefühl. — K. Mornwitz, Optimisten u. Pessimisten. — M. Banesa, Nachklänge zur Brahms-Feier. — L. Brieger-Wasservogel, Lesser Ury. — J. Mann, Der erste Besuch.

Welt und Haus. Red.: C. J. Wolf. 6. Jahrg. Heft 27/28. Leipzig.

Inh.: (27.) A. Sewell, Selbstsucht und Selbstzucht. — (27/28.) M. Bernhard, Der Vogel Phönix. Roman. (Forts.) — (27.) Aud. Kleinpaul, Das Trappistenkloster zu den Drei Brunnen in Rom. (Mit 6 Abb.) — (27/28.) P. Arenberg, In letzter Stunde. Novelle. — (27.) P. Will, Ein lediger Stiftsch. Humoreske. — (28.) Adr. Mar, Die Meeresschiffahrt im Kriege. — Die Opfer des Meeres in den J. 1905 und 1906. — D. Alberts, Die Trüffel und das Suchen der Trüffel. — K. Lubowski, Die guten „Schwarzen". Aus dem Tage- und Klagebuche meiner Großmutter. — Das Automobil im Landwirtschaftsbetrieb.

Die Woche. 9. Jahrg. Nr. 13/15. Berlin, Schetl.

Inh.: (13.) Ohly, Ostersonn. Eine Festbetrachtung. — C. L. Schleich, Ernst v. Bergmann. — K. Statsmann, Das Dorf in Gegenwart und Zukunft. — (13/15.) El-Correct, Das Tal des Friedens. Roman. (Forts.) — (15.) Th. Fischer u. Pflanzenernährung im Tierreich. — D. Ditmann, Frühlingstage in Rom. — J. Springer, Die deutsche Studentin. — (13/15.) O. Enting, Die alte Sandubr. Roman. (Forts.) — (13

suchung der modernen europäischen Bühnendichtung von Univ.-Prof. Dr. Robert Franz Arnold (Wien).

Verschiedene Publikationen von neuen Werken Maurice Maeterlincks stehen in Aussicht. Ein Buch »L'Intelligence chez les bêtes et autres essais« wird den Verfasser des »Lebens der Biene« in seinem Lieblingsgebiete, der Erforschung der Tierseele zeigen. Ein Fernsicht »L'oiseau bleu« ist bereits fertig und wird z. T. ins Englische und Russische übersetzt, da New-York und Moskau für den September die Aufführung planen. Endlich ist der belgische Dichter noch mit einem vieraktigen Drama beschäftigt, das auf einer Episode aus der französischen Revolution basiert. (Voss. Ztg.)

Otto Julius Bierbaum arbeitet gegenwärtig nach seiner eigenen Mitteilung im „Litterar. Echo“ an einem Napoleondrama „Von Elba nach St. Helena“.

Der dänische Dichter Soren Lange veröffentlicht demnächst zwei neue Dramen: „Die Stimme der Unmündigen“, eine Komödie des Backfischstums, und „Dichterliebe“, ein Bühnenwerk, das seinen Stoff aus dem Eheleben zwischen einem Dichter und seiner Frau aus streng vornehmem Hause schöpft.

Preise.

Für sein Buch „Frohe Ernte“ (J. C. C. Bruns' Verlag in Minden i. W.) erhielt der in Nürnberg lebende rheinische Dichter Martin Boelig von Kunstfreunden seiner Heimat einen Ehrenpreis von 3000 ℳ. (Mitteilung d. Verlagsbuchh.)

Das Preisgericht der Kölner Blumenspiele erteilte den von Papst Pius X. anläßlich der siebenhundertjährigen gestifteten Ehrenpreis für das beste deutsche Gedicht auf die heil. Elisabeth der Kasseler Dichterin E. v. Weitra (Elisabeth Juncker von Ober-Conrani) für ihre Dichtung „St. Elisabeth“.

Theater.

Von den Premieren der letzten Zeit des Brünner Stadttheaters hatten Oskar Wildes „Idealer Gatte“, Henry Bernsteins „Der Dieb“ einen durchschlagenden, Max Berntheins „Der goldene Schlüssel“, Ernst Wellichs „Das Fest des St. Matern“ einen mäßigen Erfolg, während Armin Brunners Journalistenstück „Das Frühlingsfest“ mit Opposition entgegengenommen, Hermann Bahrs „Armer Narr“ aber regelrecht ausgezischt wurde. H. H.

„Chopin“, die jüngste Novität des Wiener Josefstädtertheaters, als deren Verfasser Kósul und Barrè zeichnen, ist schon im Titel originell. In diesem lustig komponierten Stück gibt es nämlich einen alternden Fürsten, der schon ein bischen paßé ist und den nur Chopin erneuß angetzen vermag. So wie Chopinsche Weisen erklingen, ißt mit ihm nicht auszuhalten. Dieser Einfall ist gewiß nicht übel und seitdem Matan diesen Chopin-Fürsten mimt, ist es begreiflich, daß die Wiener jetzt gerne „Chopin“ hören und sehen wollen. — Einen gänzlich unverdienten Mißerfolg erfuhren Hans Brennert und Hans Oswald mit ihrer Komödie „Der Kaiserjäger“ im Deutschen Volkstheater. Die Lauten einer Theaterpublikums sind eben unberechenbar, sonst hätte man diese poetisch angehauchte Landstreicherkomödie nicht so kurzweg abgelehnt. — Im kleinen Schauspielhaus, das noch immer ein Scheinleben führt, kamen Leo Feis, Paul Busson und Karl Hans Strobl mit drei Einakkern zu Worte. „Der Arzt“ von Feis ist dramatisch und nicht unsympathisch, Bussons Einakter-Komödie leidet ohne Pointe und Strobls Satire zu harmlos witzig. An derselben Bühne hatte Felix Philippi mit seinem „Pariser Schattenspielen“ einen vorübergehenden hübschen Erfolg. Fünf Einakter mit ganz netten Pointen. Im Burgtheater hätte man sie allerdings weit besser gespielt. Mit der schwachen Darstellung ist es an dieser kleinen Bühne halt noch immer ein Kreuz. Rudolf Huppert.

Ueber die am 11. April d. J. am Hoftheater zu Weimar mit lebhaftem Beifall zur Aufführung gelangte Dorfkomödie „Sein Recht“ von Wilhelm Arminius (dem Dichter der „Heimatsucher“ und „Wartburgfesnen“) sprechen sich die Kritiken wie folgt aus: „Das Stück, das auf kleinem Raume eine große Summe eigenartiger und tüchtiger Charakteristik zusammendrängt und echte thüringer, örtliche Färbung hat, fand großen Beifall“ Deutsche Zeitung, Berlin). — „Das ethische Resümé dieses Stückes, die menschlich schlichte Ausdeutung dieses leidenschaftlichen Bonmots, dieser eigenkünnig dastnackige „Kampf ums Recht“, um verwickeltes Gewissensbereit, sind in psychischer wie sprachlicher Hinsicht nicht unwitzsam herausgestellt, mit lebensvoller, naturgetreuter Ausdeutskraft geschildert und pointiert“ (Deutschland, Weimar). — „Das Stück ist reich an psychologischer Feinheit und (trotz gelegentlichem Anflug unnötiger Sentimentalität) auch nicht arm an wahrhaft erquickendem Humor. (Fremdenblatt, Hamburg.)

Im Dresdner Zentraltheater ging am 11. April d. J. das dreiaktige Lustspiel „Die von Hochstetel“ von Stein und Heller mit starkem Erfolge zum ersten Male in Szene.

Am gleichen Tage erlebte „Der große Hund“, Drama in drei Aufzügen von Gustav Herrmann (Großkaufmann in Leipzig) im Neuen Leipziger Stadttheater seine Uraufführung unter warmem Beifall des Publikums. Das Stück behandelt in neuer Variation das Thema vom sauflüchtigen Verbrechen. Der ungehindert seinem Ziele weiter entgegen geht, nachdem er seine Nächststehenden mittelbar oder unmittelbar gerichtet hat. Das Stück erschien dieser Tage im Verlage von Giesecke & Devrient in Leipzig zum Preise von 2 ℳ.

Der dreiaktige Schwank „Der Turmban zu Babel“ von Julius Mehler und Ernst Bertram erzielte bei der Uraufführung im Residenztheater zu Hannover am 13. April d. J. bei vorzüglicher Aufführung einen durchschlagenden Heiterkeitserfolg.

Max Mells rührselige Komödie „Die Pächterin von Litschfeld“, die das Hinundherschwanken eines Mannes zwischen zwei Frauen behandelt, hatte am 15. April d. J. bei der Erstaufführung im Kleinen Theater zu Berlin trotz breiter und unreifer Partien guten Erfolg.

Die fünfaktige Jambendragödie „Moses“ von Viktor Hahn (Berlin) wurde bei der Uraufführung im Nürnberger Stadttheater am 18. April d. J. größtenteils beifällig aufgenommen.

Der Neue Verein in München brachte am 19. April d. J. das vieraktige Drama „Korallenkettlein“ von Franz Dahlberg zur Uraufführung im Münchner Volkstheater. Das Stück behandelt das psychologische Problem der jungfräulichen Ditme auf dem Hintergrunde eines halb historischen, halb märchenhaft-romantischen Mittelaltermilieus.

Im Dresdner Zentraltheater hatte der neueste Pariser Schwank „Loulou“ von Maurice Soulié und de Corne am 20. April bei seiner Erstaufführung einen starken Heiterkeitserfolg.

Im Bellevue-Theater zu Stettin gelangt Max Kretzers neues vieraktiges Schauspiel „Leo Lasse“ als nächste Novität zur Uraufführung.

Von der Zensur verboten wurde die Uraufführung des nach dem bekannten Buche Margarete Böhmes gedichteten Lebensbildes in fünf Akten „Das Tagebuch einer Verlorenen“ von Wolf v. Metzsch-Schildbach, die durch das zur Zeit im Unionstheater zu Hannover gastierende Berliner Schauspiel-Ensemble des Direktors Waldemar Haffenden sollte. Um glaubwürdig zu machen, daß es ernstlichen, gitt man zu dem Hilfsmittel, sie nur „vor geladenem Publikum“ zu spielen. Der Abend brachte jedoch eine Enttäuschung, wenigstens vermag die Kritik in den starken Beifall, der dem anwesenden Autor gespendet wurde, nicht rückhaltlos einzustimmen. (L. N. N.)

Berschiedenes.

Die Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung in Hamburg-Großborstel hat vor einiger Zeit eine kleine Handbibliothek geschaffen, die dazu dient, die Vorarbeiten der Stiftung betreffs Auswahl von Gedichten, Novellen und Romanen zur Verteilung an Volksbibliotheken oder zum selbständigen Druck zu fördern. Die Stiftung richtet an alle ihre Freunde die herzliche Bitte, ihr gelegentlich das eine oder andere Buch aus der modernen schönen Literatur und den belletristischen Zeitschriften für die Handbibliothek zuzuweisen; Je gedenkt mit der Ausgestaltung der Bibliothek den Grundstock für eine Nationalbibliothek der deutschen schönen Literatur zu schaffen.

Heinrich Brandt
Gedichte
99 S. 8° Eleg. geb. M. 2.50

„Flott geschrieben und herzlich beobachtet, sind Brandts Verse ein hoffnungsvolles Erholen für jedermann. „Der Königin Kammerfrau“, ein märchenhaft schön verfaßtes Gedicht, bildet den Glanzpunkt dieses kleinen Werkes, das sich dank des warmen, heimischen Tones schnell die Herzen aller erwerben wird.“ („Berliner Beobachter.“)

Durch jede Buchhandlung zu beziehen. Verlag von Eduard Avenarius, Leipzig

Verantwortl. Redakteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig. Druckerei I. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Digitized by Google

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt für Deutschland.

Herausgeber **Prof. Dr. Ed. Zarncke** in Leipzig, Braustraße 2.

Nr. 10. **8. Jahrg.**

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig, Roßstraße 5/7.

Erscheint vierzehntäglich. — 11. Mai 1907. — Preis halbjährlich 3 Mark.

Inhalt.

Geschichtliche und kulturgeschichtliche Romane und Erzählungen (161): Janitschek, Esclarmonde. Hegeler, Pietro der Corsar und die Jüdin Cheirinca. Spek, Am Rheinfall. Myßing, Ein werdender Gott. v. Kaisenberg, Bonaparte. Impiacabilis, Das päpstliche Rom zu Luthers Zeiten. Supper, Der schwarze Doktor. Eichelbach, Im Bollwerkturm. Schicht, Hebenbauern. Hermann, Zeichen Gebert.

Gesammelte Frauenerzählungen (163): Meyer, Einquartierung; Eine Stiefmutter. Hilscher, Im Zeichen der Sitte. Blumner, Grube Morgenrot. Eben-Lederer, Dämmerung u. anderes. D. Staack, Gewitter. C. Staack, Melodien der Liebe. Wolthes, Wollaccorde. Kierlein, Fröhr Geschirren. Baltzer, Lebensbilder. Semmig, Silhouetten. Lappe, Eine Bergfahrt.

Dramen (167): Fürth, Gegen den Strom.

Italienische Dichtung (169): Volodia, Lo via del Male. Zacher, Sonetti di G. G. Belli. Biedici, Ora Calla.

Verschiedenes (171): Sprachverbesserung, Sammlung deutscher und fremder Sinnsprüche rc., Lob von Frau Fridrern von Lipperheide.

Zeitschriften (172). **Mitteilungen** (175).

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Baltzer, J., Lebensbilder. (167.)
Blumner, M., Grube Morgenrot. (166.)
Cappy, M. C. Gräfin, Eine Bergfahrt und andere Reisebilder. (167.)
Delodia, G., Lo via del Male. (169.)
Eben-Lederer, E., Dämmerung und anderes. (166.)
Eichelbach, H., Der Bollwerkthurm. (164.)
Fischer, M., Im Zeichen der Sitte. (166.)
Fürth, J., Gegen den Strom. (167.)
Hegeler, W., Pietro der Corsar und die Jüdin Cheirinca. (162.)
Hermann, E., Zeichen Gebert. (165.)
Janitschek, M., Esclarmonde. (161.)
Impiacabilis, Das päpstliche Rom zu Luthers Zeiten. (165.)
Kaisenberg, M. v., Bonaparte. (163.)
Kierlein, M., Fröhr Geschirren. (167.)
Wolthes, W., Wollaccorde. (166.)
Meyer, J., Einquartierung. Eine Stiefmutter. (166.)
Myßing, O., Ein werdender Gott. (163.)
Schicht, R., Hebenbauern. (164.)
Semmig, B. J., Silhouetten. (167.)
Sindicci, A., Ora Calla. (171.)
Spek, G., Am Rheinfall. (162.)
Sprachverbesserung, lob v. Frd. v. Lipperheide. (171.)
Staack, C., Melodien der Liebe. (166.)
Staack, D., Gewitter. (166.)
Supper, A., Der schwarze Doktor. (163.)
Zacher, A., Sonetti di G. G. Belli. (170.)

Geschichtliche und kulturgeschichtliche Romane und Erzählungen.

Janitschek, Maria, **Esclarmonde.** Ihr Lieben und Leiden. Stuttgart u. Leipzig, 1906. Deutsche Verlagsanstalt. (344 S. 8.) *M* 4.

Hegeler, Wilhelm, **Pietro der Corsar und die Jüdin Cheirinca.** Berlin, 1906. Fleischel & Co. (359 S. 8.) *M* 3.

Spek, Georg, **Am Rheinfall.** Historischer Roman aus dem 15. Jahrhundert. Zürich, 1906. Beyp. (187 S. 8.)
Neue Sammlung Schweizerischer Autoren.

Myßing, Oskar, **Ein werdender Gott.** Roman aus den Tagen des Kaisers Hadrian. Berlin, 1906. Janke. (254 S. 8.) *M* 3.

Kaisenberg, Moriz von, **Bonaparte.** Die Geschichte einer Liebe des ersten Napoleon. Historischer Roman in drei Abschnitten. Leipzig, 1906. Sattler. (326 S. 8.) *M* 4, 50; geb. *M* 6.

Impiacabilis, Das päpstliche Rom zu Luthers Zeiten. Historischer Roman. Bamberg, o. J. Handels-Druckerei. (239 S. 8.) *M* 2, 50.

Supper, Auguste, **Der schwarze Doktor.** Erzählung aus Würzburgs düsterer Zeit. Heilbronn a. N., 1906. Salzer. (217 S. 8.) *M* 2, 20; geb. *M* 3.

Eichelbach, Hans, **Der Bollwerkthurm.** Berlin-Köln-Leipzig, 1906. Ahn. (680 S. 8.) *M* 5; geb. *M* 6.

Versteht man unter geschichtlichen und kulturgeschichtlichen Romanen solche Erzählungen, die nur von der Phantasie geschaute Vorgänge aus einem geschichtlichen, zeitlich und landschaftlich begrenzten, Hintergrunde frei herausspinnen und dabei, weil sie weniger belehrend unterrichten als künstlerisch unterhalten wollen, von dem allgemeinen ästhetischen Kulturgehalt einer besonderen Zeit mehr als von einzelnen historisch gebundenen Tatsachen bestimmt werden, so kommen von den acht hier verzeichneten Bänden eigentlich nur die vier ersten in Betracht und von diesen wieder in erster Linie Esclarmonde und Pietro.

Lieb und Leid erzählen beide und beide treten aus der Umwelt des dreizehnten Jahrhunderts heraus.

„Esclarmonde", das schöne Albigenserkind, erzählt in Tagebuchform die Geschichte ihres Lebens einem Troubadour sozusagen in die Laute, „eine dunkle Geschichte, ein unergründliches Durcheinanderspielen von Ursachen und Wirkungen"; sie schildert wie sie „irrt und schreitet auf ihren Wegen, ohne zu wissen, ob diese zum Kreuze oder zum Herzen des geliebten Mannes führen". Nach grausamen Schicksalsschlägen findet die Vielumworbene in der Klosterzelle den Frieden des Herzens, in den Werken kirchlich-christlicher Charitas gehen die Stürme der Seele zur Ruhe. Der heilige Dominicus, der dem Ketzerkind mit suggestiver Macht seine Bestimmung für den Dienst der Kirche vorausgesagt, hat Recht behalten. Eine bewegte Zeit taucht vor den Augen des Lesers auf, die Zeit der Albigenserkriege, der späteren Kreuzzüge; und verwoben mit der landschaftlichen Stimmung des südlichen Frankreich zieht hochgemute Ritterschaft, mönchischer Fanatismus, aber auch edles Frauentum und schwärmender Minnesang vorüber und alle die bunten Gestalten und Bilder erscheinen umflossen von einer weichen milde ausgetragenen Goldtönung.

Mit kräftigen, leuchtenden, bewegten oft auch grellen Farben malt Hegeler seine wilde Korsarengeschichte von „Pietro und der geraubten spanischen Jüdin Cheirinca". An der felsigen Küste der Riviera-Levante, in dem schwarzen von den Wogen umspülten Gemäuer eines alten Sarazenenturmes, dessen Steine, wie die Fischer mit Grauen erzählen, nur deshalb so unzerstörbar aneinanderhalten, weil ihr Mörtel mit Blut durchtränkt ward, an dessen Fuße, wenn die Stürme toben, blutige Leichen aus der Tiefe sich heben, spielen die aufregenden oft atemspannenden Vorgänge unter Streit und Todfchlag, unter Tanz und Trinkgelage abwechselnd, oft beides durcheinandermengend, sich ab. Die Handlung ist in die zweite Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts verlegt. Ein eigenartiges selbstgeschaffenes durch strenge Tradition behütetes Korsarenrecht, dem entsprechende Korsarenpflichten gegenüberstehen, treibt die inneren und äußeren Konflikte des nur für starke Nerven bestimmten Romans hervor. Die Weiber der Korsaren, berebet von der Jüdin, wollen gegen diese alten Gesetze und Bräuche ankämpfen, aber mit Blut und unbarmherziger Vernichtung bezahlen sie ihren Aufruhr.

Ins fünfzehnte Jahrhundert führt Georg Speks historischer Roman „Am Rheinfall". Auf Schloß Laufen sitzt die gleich einer Judith jungfräulich verwitwete Herrin Frau Barbara von Fulach. Zu ihr senden die Mönche von Aller-

Digitized by Google

heiligen ihren Bruder Hermann von Mandach hinauf, daß er sich eine Zeitlang des Lesens und Studierens enthalte und genese von der Krankheit, in die ihn die inneren Kämpfe um seinen Glauben geworfen hatten. Es ist eine Art Ekkehardgeschichte, nur mit viel traurigerem Ausgang, wie sie uns hier erzählt wird. Der arme Hermann geht elendiglich zu Grunde, er stirbt unter den glühenden Augen seiner schönen Herrin — als Heiliger. „Zu was soll es Heilige geben in der Welt?“, jammert Frau Barbara an der Bahre des Mönches, „das Leben braucht keine Heiligen, es braucht nur echte reine Menschen“. — Künstlerisch erreicht Sp. die beiden vorbesprochenen Romane nicht ganz; vielleicht war es ein Fehlgriff, ein Motiv, das sich auf dem psychologisch vertieftesten Gebiet der Novelle außerordentlich wirksam hätte gestalten lassen, in die verhältnismäßig breitere Form des „historischen Romans“ zu kleiden.

An reger Phantasie fehlt es dem Mysingschen „Roman aus den letzten Tagen Hadrians“ „Ein werdender Gott“ nicht, aber doch wohl an dichterischer Konzentration, an plastischer Herausarbeitung der handelnden Persönlichkeiten. Kulturhistorisch interessant ist der Einfluß, welchen nach der Darstellung des Romans der geheimnisvolle Mithrasdienst auf die Entwicklung des damaligen Christentums ausübt. Man wird sich aber dabei nicht recht klar, ob sich der Sinn des Titels mehr auf den Wahn des Cäsar, oder auf das eindringende Fortschreiten des Christentums beziehen will. Die einzelnen Typen, welche personifiziert werden sollen, erscheinen an sich nicht übel gekennzeichnet, die Individualisierung aber ist für höhere Ansprüche matt, Farbe und Stimmung sind für unser fortgeschrittenes Empfinden etwas zu blaß geraten.

Einen Roman aus dem Leben einer geschichtlichen Persönlichkeit haben wir vor uns in v. Kaisenbergs „Bonaparte“. Auch dieser „Geschichte einer Liebe“ fehlt es nicht an Phantasie, nicht an spannenden Situationen und packenden Episoden; aber durch die ganze Erzählung reiht sich Betrug an Betrug, und der große Parvenu gewinnt nicht einmal menschlich dabei, denn er hat das Weib seiner Leidenschaft einem seiner Offiziere recht brutal gestohlen. Der Schluß des Romans, welcher eine von weiblicher Seite unmittelbar von den ersten Napoleon abstammenden, noch lebenden Sohn des Prinzen „Lulu“ in die Geschichte einführen möchte, läuft geradezu in sentationelle Phantastik aus und macht das Ganze wert, einem „süßen Mädel“ auf den Toilettentisch gelegt zu werden. Es steht jedermann frei, für wessen Geschmack er schreiben will!

„Das päpstliche Rom zu Luthers Zeiten“ von Impalcabilis stellt aus allerlei ziemlich einseitig gesammelten historischen Notizen und Anekdoten eine bloße Geschichtserzählung zusammen, deren Figuren über das Wesen von Marionetten kaum hinausreichen.

Die Art der zwei noch übrigen Bücher läßt sich vielleicht am besten als Erzählungen aus der Geschichte benennen.

Die Geschichte vom „Schwarzen Doktor“ will, wie das Schlußwort sagt, einer alten Chronik nacherzählt sein. Auch ohne diese Bemerkung erhält man den Eindruck, daß entweder eine solche Chronik zugrunde liegt, oder daß sich die Verfasserin bemüht den Chronikstil frei von sich aus nachzuahmen. Letzteren Falles würde der Vortrag an manchen Stellen die Wirkung einer etwas altklugen Verstilisierung nicht ganz verbergen können. Die Geschichte ist überhaupt mehr erzählt als geschildert, ihr Brennpunkt liegt diesseits ihres Beginnes, und sie erhebt sich kaum über andere Erzählungen ihrer Art, deren wir doch allmählich eine fast allzugroße Menge erhalten haben. Anerkennung aber verdient das Bestreben der Verfasserin, Licht und Schatten hüben wie drüben gleich zu verteilen; die Jesuiten brennen aus Haß, die Lutherischen aus Dummheit, und ist die Energie des Hasses auf Seiten der Römischen groß, so darf nicht vergessen werden, daß das ganze Leben und Wirken des Helden Burchard sich auf eine Gewissenslüge gründet. Frau Supper scheint mir für die künstlerische Durchschaffung eines größeren historischen insbesondere kulturhistorischen Stoffes die erforderliche Kraft bis jetzt doch noch nicht ganz zu besitzen. Fleiß und Mühe aber und fortgesetztes unbeirrtes Streben nach eigener Weiterbildung ihres zweifellosen Talentes können sie wohl auch auf diesem Gebiete noch eine gute Strecke weiterbringen. Die Erzählung spielt in der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts wie der Titel angibt in Würzburg.

Ins zweite Jahrhundert vor Christi Geburt führt uns Hans Eschelbach mit seiner großen und weitausholenden kulturhistorischen Erzählung „Der Volksverächter“, die uns den Heldenkampf der Makkabäer gegen die Syrer schildert. Die Erzählung ist reich an dramatischen Szenen und ergreifenden Situationen, an anschaulichen Schilderungen und kulturhistorischen Bildern. Im Mittelpunkt steht Judas Makkabäus, der Sohn des Priesters Mattathias, der lange von den Juden nicht verstanden und deshalb verachtet, seinem Volke schließlich zum, wenn auch nur vorübergehenden, Rächer und Erlöser wird. Eine der lieblichsten und edelsten Gestalten des Romanes möge besonders hervorgehoben sein, die schöne Griechin Elektra; von Judas immer wieder verstoßen und seelisch mißhandelt, gewinnt ihre aufopfernde mutige Liebe schließlich doch das Herz des starr am Gesetz hängenden Juden und in der letzten heißen Schlacht wirft sie sich in kriegerischer Rüstung noch schirmend über die Leiche des Mannes, mit dem ein ganzes Volk „gestanden und gefallen“. Liebe, wurzelnd in dem wenn auch unbewußten Glauben an eine ferne schönere Zukunft, die Juden und Griechen dereinst menschlich in Einem vereinigen werde, hat die athenische Tänzerin zur Heldin gemacht . . . „als die Fülle der Zeiten anbrach, als der Stern von Bethlehem der Welt das Heil verkündete, da fiel auch ein Strahl seines Lichtes auf die Gruft des Volksverächters und auf das einsame Grab Elektras, da zeigten sich ihre Hoffnungen erfüllt. Derselbe Stern, der die jüdischen Hirten hinführte zur Quelle des Heils, derselbe Stern rief auch die heidnischen Könige, in denen die Sehnsucht nach dem Erlöser weiterlebte, wie sie in Elektra gelebt“.

Stehen auch rein künstlerisch und literarisch betrachtet die drei ersten der hier gekennzeichneten Bücher höher denn Eschelbachs Volksverächter, dieser ist unter allen doch das einzige, von dem ich glaube, daß man es wiederholt und stets gerne zur Hand nimmt; man wird ihm immer wieder eine Fülle der erhebendsten und menschlich schönsten Anregungen verdanken können.

Theodor Mauch.

Schicht, Franz, Heldenbauern. Jugenheim a. d. Bergstraße, 1906. Eurvia-Verlag. (304 S. 8.) *M* 4.

Der aus der Zeit der Gegenreformation und des oberösterreichischen Bauernkriegs (1626) genommene Stoff ist geschichtlich, das Schicksal der handelnden Personen eigene Erfindung des Verfassers. Eine erschütternde Tragödie zieht an dem Leser vorüber; mit meisterhafter Charakteristik werden sowohl die Märtyrer ihrer religiösen Ueberzeugung als auch deren Widersacher vorgeführt und selbst der tragische Ausgang wird durch stille und heldenhafte Resignation der dem Tode in der Schlacht bei Gmunden Geweihten verklärt; alle großen Etappen des Aufstandes, das Frankenburger Würfelspiel, die Schlacht von Peuerbach, die Belagerung von Linz werden mit Herzensgeschichten von in-

Digitized by Google

timem Reiz geschickt in Zusammenhang gebracht. So gewinnen die geschilderten Geschehnisse wie von selbst die Form eines historischen Romans, der von Anfang bis zum Ende eine spannende Wirkung ausübt.

Karl Fuchs.

Hermann, Georg, **Jettchen Gebert.** Roman. Berlin, 1906. Fleischel & Co. (8.) ℳ 6.

Wer es liebt sich in einfache Verhältnisse zu vertiefen, wer an Kleinmalerei Gefallen findet, der greife nach Georg Hermanns Roman, der uns nach Alt-Berlin führt, zu einer Zeit, wo es dort noch stille zuging, als die Hauptstadt von Preußen mehr einer Provinzialstadt glich. Wir möchten als Geleitworte dem Buche auch hier die Sätze mitgeben, die sein Verfasser (übrigens bekanntlich ein Pseudonym) in der Vorrede gebraucht: „Ich will mich in der Geschichte verplaudern, mich darin einspinnen wie ein Seidenwurm in seine eigenen Fäden. Ich bin wie eine Hausfrau, die es nicht liebt und nicht duldet, daß in ihrer Wirtschaft Fehler vorkommen; denn ob es nun Brot oder Menschenleben ist — es ist doch Gottesgabe." Und was hat der Verfasser aus diesen Brosamen gemacht! Wir sehen die stillen Straßen Berlins um 1839 vor uns, wir werden in ein altes jüdisches Patrizierhaus geführt und haben mit den nächsten Verwandten zu tun. Die Heldin des Romans, Jettchen Gebert, wird als Waise von dem Onkel väterlicherseits und der Tante erzogen, die selber keine Kinder haben. Durch einen anderen Bruder ihres Vaters wird sie mit einem Dr. Köpling, einem Christen, bekannt; sich sehen und lieben ist nahezu eins. Aber zur Besinnung gekommen, verhehlen sich die Liebenden nicht, welche Kämpfe ihnen bevorstehen, wobei der Mangel einer äußeren Stellung und der fremde Glaube nicht zuletzt hineinspielen. Der Onkel und Bekannte Köplings will nach Möglichkeit helfen, nimmt aber K. das Versprechen ab, sich von Jettchen einstweilen zurückzuziehen, bis er gute Nachrichten und K. es zu einem Amt brächte. Mittlerweile taucht ein Neffe von der Tante auf, welcher erfolgreich von dieser bei der Bewerbung um Jettchen gefördert wird, die sich von K. verlassen glaubt. Bei einem Zusammentreffen mit dem Geliebten in der Wohnung des ihm wohlgesinnten Onkels kommt es dann zur Aussprache mit K.: „Verstehst du, man hat mir die Rechnung vorgelegt — ich war 20 Jahre da ihm Haus . . ." Die Hochzeit mit dem Glaubensgenossen wird dann wohl gefeiert, aber vom Hochzeitsmahl stiehlt sich Jettchen fort.

Man hat es mit einem köstlichen Buche zu tun, es erhebt sich weit über die Durchschnittserzählungen: die Stimmung, die Schilderung des Milieus ist vortrefflich geraten; wer Berlin kennt, dem sei der Roman aufs wärmste empfohlen. Zuerst brachte ihn die Vossische Zeitung als Feuilleton.

Ernst Roth.

Gesammelte Frauenerzählungen.

Meyer, Jula, **Einquartierung. Eine Stiefmutter.** Straßburg i. E., 1907. Singer. (60 S. 8.) ℳ 1.

Fischer, Mathilde, **Im Zeichen der Sitte.** Novellen. Berlin u. Leipzig, 1906. Modernes Verlagsbureau Curt Wigand. (116 S. 8.) ℳ 3.

Blumner, Marie, **Grube Morgenrot** und andere Erzählungen. Altenburg, 1906. Geibel. (320 S. 8.) ℳ 3, 20.

Eben-Lederer, S., **Dämmerung und anderes.** Remscheid, 1906. Ziegler'sche Buchdruckerei. (110 S. 8.)

Staack, Dora, **Gewitter.** Skizzen und Erzählungen. Glückstadt, 1906. Hansen. (123 S. 8.) Geb. ℳ 2.

Staack, Claudine, **Melodien der Liebe.** Ebd., 1906. (96 S. 8.) Geb. ℳ 2.

Matthes, Margarethe, **Mollaccorde.** Novellen. Mit dem Bilde der Verfasserin. Breslau, 1906. Preuß & Jünger. (144 S. 4.) Geb. ℳ 2.

Kierlein, Marie, **Frühe Geschützten.** Erzählungen. Jauer i. Schl., o. J. Dölt. Hellmann. (196 S. 8.) ℳ 2, 50.

Balzer, Jeanette, **Heimatbilder.** Hanau, 1907. Clauß & Feddersen. (373 S. kl. 8.) ℳ 3, 50; geb. ℳ 4, 50.

Semmig, Berta Jeanne, **Silhouetten.** Altenburg, 1906. Geibel. (148 S. 8.) ℳ 2.

Jene mutvolle, eine künstlerische und kulturelle Tat schaffende Größe der Idee, hervorragende Kraft der Konzeption und Gestaltung, überhaucht von weiblicher Milde und Schönheit des Wortes und des Urteils, wie sie so manchen Werken eigen, die uns die moderne Frauenliteratur geschenkt hat, geschenkt im besten Sinne des Wortes, wird man in diesen Büchern vergeblich suchen. Aber auch die gerade in Frauenarbeiten so unausstehlich wirkende, dilettierende Belanglosigkeit, jene aufreizend talentlose Papierverschwendung begegnet uns in ihnen nicht. Von den zwei Erzählungen der Jula Meyer, die man nicht gut ernst nehmen kann, abgesehen, fanden wir ganz gute, ganz schöne, oft auch recht wertvolle Arbeiten, deren keine freilich als wirklich bedeutende Erscheinung eines ganz besonderen Eingehens verlohnte.

Einen Versuch, den sozialpolitischen Fragen der Zeit nachzugehen und so ein mutiges Werk der Tat zu schaffen, unternimmt Mathilde Fischer mit ihrem Novellenband „Im Zeichen der Sitte". Leider nur einen Versuch. Denn viel mehr als Leitartikelpathos und verschminkte Marlitt-Weichherzigkeit kam dabei nicht heraus. Mit diesen, nicht ohne Geschick konstruierten, innerlich aber leblosen Gebilden läßt sich die „Sitte" frauenrechtlich nicht reformieren.

Das soziale Gebiet betritt auch Marie Blumner. Ganz überflüssiger Weise, denn sie weiß keine neuen Werte zu schaffen und ihre gar rührsame Herzenseinfalt ist wirklich nicht danach angetan, den Mangel an Originalität durch ansprechende Nuancen erträglich zu machen. Und doch hinterläßt die naive Weltanschauung, die ehrliche, tief religiöse, sittliche Größe der Verfasserin in ihrem jüngsten Buche einen vielleicht nicht nachhaltigen, aber doch nicht unharmonischen Eindruck.

Neben dieser schlichten Dichterin mutet das Talent der S. Eben-Lederer ganz artistisch an. Artistisch ist ihre, schon im Titel manierierte, symbolistische Skizze „Der liebe Gott wird Dir ein Lichtlein geben", artistisch und dabei auch noch flüchtig gearbeitet das ganz uninteressante „Kapitel vom Schmerz". Dagegen ist die Novelle „Dämmerung", die dem Bande den Namen gab, eine prachtvolle, reife, die Frauenseele mit wunderbarem künstlerischen Feinsinn erschließende, von reichlicher, duftiger Stimmungsschwere gesättigte Arbeit. Sie schließt aber leider mit einer ganz unvermittelten Marlittiade.

Die Schwestern Dora und Claudine Staack haben gute, ehrliche Bücher geschrieben. Dora Staack, die hellere, mehr das Leben bejahende, die wildere und ursprünglichere von beiden mit ihren von scharfer Beobachtung zeugenden „Gewittern", Claudine, die künstlerisch vielleicht noch sympathischere in ihren elementaren, aus den tiefsten Tiefen der Seele quellenden, oft aus dem Dunkel kommenden und ins Dunkel gehenden, mit dramatischer Kraft überladenen Novellen „Melodien der Liebe".

Aus dem Dunkel kommen in anderem Sinne auch Margarethe Matthes' Novellen „Mollaccorde". Die Dichterin ist früh gestorben. Und ein Todesahnen hat sie auf ihrem, die Schönheit suchenden Lebenswege geleitet. Der

Digitized by Google

künstlerische Niederschlag ihrer von den Geheimnissen des winkenden Todes umwehten Schönheitssuche wurden kleine, mit dem Herzblut geschriebene Dichtungen, die des Lebens schäumende Wildheit in gebändigter Verklärung erfassen, sinnige Dichtungen, aus denen die Einheit von Leid und Poesie zittert. Ein liebes, gutes, stilles Buch. Es sollte gelesen werden.

Als ein Stück guter, unverfälschter Heimatkunst geben sich die Erzählungen „Frühe Gefährten" von Marie Klerlein und Jeanette Balters „Heimatbilder". Marie Klerlein scheint mir die bessere Beobachterin und die bessere Meisterin der Erzählung, die sie mit viel schöner, durchaus nicht sentimentaler Innigkeit und Knappheit des Ausdruckes und Aufbaues führt. Eine feine Charakterisierungsgabe und das Vermögen, hie und da freundliche, humorvolle Lichterchen aufzustecken, kommen ihr und Jeanette Balzer in gleichem Maße zu gute. Letztere scheint sich aber bei allen Vorzügen von einer gewissen schleppenden Breitspurigkeit nicht befreien zu können.

Ein ganz merkwürdiges Buch endlich sind die „Silhouetten" der Berta Jeanne Semmig. Alle Unarten schriftstellernder Frauen sind da losgelassen. Da gibts Marlitt und Kaffeekränzchenhumor, Backfischschwärmerei und hysterische Romantik. Und doch, man wird dies von Karl Mohr mit geschmackvollen Federzeichnungen gezierte Buch nicht unbefriedigt aus der Hand geben. Es steckt eben in der Verfasserin ein Stück echtester Künstlerschaft, die ihr erlaubt, mit ihrem Talent hinter Klischés Versteckn zu spielen, um es dann reich und flutend dem angezogen Leser hinzulegen. „Rüpel, aus dem Leben eines Vaters" und „Das Buch des toten Studenten" sind (man sollte das dreimal unterstreichen) kleine Meisterwerke der Verfasserin, die auch etwas ihr eigen nennt, um das sie mancher und manche beneiden könnte: Originalität.

Max Preis.

Cappy, Marie Crescence Gräfin. **Eine Bergfahrt** und andere Reisebilder. Berlin u. Leipzig. 1907. Modernes Verlagsbureau Curt Wigand. (142 S. 8.) *M* 2, 50.

Es ist eine ganz eigene Art, wie Gräfin Cappy ihre leichten Stoffe behandelt; Ausflüge in die reizenden Berglandschaften Tirols und des Salzkammerguts, in einem Falle der siebenbürgischen Karpathen geben ihr Gelegenheit, irgendwelche wirkliche oder sagenhafte Erlebnisse der eingeführten handelnden Personen zu berichten. Die touristische Folie harmoniert mit den novellistischen Einschaltungen, die in herzlicher, gemütlicher Weise, stets mit großer Gewandtheit und oft mit überraschenden Pointen erzählt werden. Gesunder Humor und kecker Witz gibt nicht selten einen wohltuenden Einschlag. Die erste Novelle, „Eine Bergfahrt", ist typisch für alle anderen. Diese Novellen, so bescheiden sie in Hinsicht ihrer Stoffe sind, gehören zum Besten ihrer Art.

Karl Fuchs.

Dramen.

Uraufführung in Brünn.

Fürth, Jakob. **Gegen den Strom.** Einakterzyklus.
Uraufführung am Brünner Stadttheater am 18. April 1907.

Ein Problemdrama von dem Prager Schriftsteller Jakob Fürth, der Einakterzyklus „Gegen den Strom", bestehend aus den Stücken „Frei", „Wilde Ehe" und „Sünde", bildete die erste und voraussichtlich einzige dramatische Uraufführung des Brünner Stadttheaters in der diesjährigen Saison. Die drei Stücke sind innerlich durch die gemeinsame, gegen die konventionelle Moral gerichtete Idee und äußerlich durch den gemeinsamen, ein Verbrechen voraussetzenden Ausgangspunkt der Handlung verbunden.

Der erste Einakter ist ein dramatischer Protest gegen die brutale Philosophie Nietzsches, die bei der heutigen Moderne als herrschende gilt. Es ist die alte Geschichte von der jungen Frau, die an einen greisen Mann verheiratet ist und sich nach „Frei"-sein, nach einem Aufleben, nach einem Frühling sehnt. Als junges Kind hat Frau Meinert aus reiner Kindesliebe (um ihren Vater, der falsche Wechsel unterschrieben, zu retten) ihren Gemahl, einen alten, herzkranken, gelähmten Bankier geheiratet. Und nun begegnet ihr der Maler Georg Eigner, voll schäumender Jugendlichkeit, Schwärmerei und sonniger Heiterkeit, der sie lehrt, daß Jugend zu Jugend gehöre und daß sie in ihrer Jugend und Schönheit doch ein unverwirkbares lebendiges Recht auf Glück habe. Unter der Einwirkung dieser Ideen und in ihrer Neigung zu Georg Eigner will sie nicht weiter ein innerlich leeres, freudloses Leben führen, keine anderen Pflichten, als die zu sich selbst anerkennen und pocht auf das Recht der Jugend und Gesundheit. Ihr Mann aber macht dagegen das Recht des Alters und der Krankheit geltend, fällt wieder sein Recht für stärker, da seine Macht (er hat falsche Papiere des Vaters seiner Frau in der Lade) größer ist. Im Gespräche mit seinem Geschlechtsgenossen, Dr. Eigner, dem Bruder Georgs, einem gemütvollen und herzensreichen Altruisten, zeigt sich aber der alte, erfahrene Börsenroutinier als großer Freigeist und geradezu als das Prototyp eines rücksichtslosen Herrenmenschen, da er den sich für seine Geschwister aufopfernden, sich bescheidenden und auf sein eigenes Glück verzichtenden Arzt zu bekehren sucht und erklärt, der Stärkere dürfe alles, gleichgültig zu welchem Zwecke und mit welchen Mitteln; man müsse sich frei machen, durchsetzen. „Nur auf den Lebenszweck kommt es an, auf die Kraft . . ." Wenn die große Gelegenheit da ist, und für jeden kommt sie, dann dürfe man sich um die Moral nicht scheren. „Treten, oder zertreten werden, fressen oder gefressen werden", das sei der Kern des Lebens. Die neue Heilslehre schlägt in dem Arzte Wurzel und als Meinert in Todesnöten liegt, hält sich dieser in einem Momente beruflichen Selbstvergessens und in der Hoffnung, die große Gelegenheit sei nun für ihn gekommen, zurück, dem Kranken Hilfe zu bringen, um hierdurch die heimlich geliebte Gattin Meinerts für sich zu befreien, erkennt aber dann verzweifelnd seine unselige Tat und seinen Irrtum. Sie wurde frei, die Schuldlose, aber er, der schuldige Sieger ist der Besiegte. In dieser Erkenntnis bricht er zusammen und mit ihm die Philosophie Nietzsches, die so in ihren äußersten Konsequenzen zum Morde führt.

Ist das erste Stück kraftvoll und, wie es dem Vorwurfe entspricht, hier und da absichtlich brutal, so ist der zweite Einakter liebenswürdiger und dem größeren Publikum entgegenkommender. Er will besagen, daß eine freie, ohne staatliche Genehmigung geschlossene Ehe unter Umständen reiner und moralischer sein kann als eine gesetzmäßige. Hauptmann Mohr ist bereits fünf Jahre mit der sittenstrengen, aber heiß empfindenden Marie Bauer verlobt. Sie haben nur die halbe Kaution, das Vermögen Maries, das ihr Bruder verwahrt. Nach den Jahren des Wartens und Sehnens nach einer endlichen ehelichen Verbindung kommt nun das große Glück ins Haus: Die noch fehlende Hälfte der Kaution wird durch eine Erbschaft flüssig, deren Nutznießerin plötzlich gestorben. Aber jäh wird das Glück vernichtet: Das Vermögen Maries ist von ihrem Bruder veruntreut, im Börsenspiel verloren worden. Der verzweifelnden Braut zeigt ihre Zimmerfrau, eine vermeintliche Hauptmannswitwe, durch ihr eigenes Schicksal den Ausweg: Durch zehn Jahre hat

Digitized by Google

sie mit ihrem Geliebten in glücklichster freier Ehe gelebt, da eine sanktionierte eheliche Gemeinschaft durch das Fehlen der Kaution unmöglich gewesen. Und langsam vollzieht sich nun im Verlaufe des Dramas die Wandlung in der liebenden Braut, indem sie sich ihrem Verlobten zu einer freien, aber streng moralischen Ehe vermählt.

In reizendem Lustspieltone beginnt das dritte Stück, um dann in herbe Tragik umzuschlagen. Es behandelt das interessante Problem einer Geschwisterehe. Rosa, die Tochter des Fabrikanten Weidler, ist an einen jungen Deutsch-Amerikaner verheiratet. Unglücklich kommen sie eben von der Hochzeitsreise heim. Rosl fühlt sich Mutter und ein unlösbares Band umfaßt die Beiden. Dem Vater, der nur für sein einziges Kind lebt, wird nun durch den zu Besuch über die See kommenden Vater des jungen Ehegatten die entsetzliche Enthüllung, daß Rosl und ihr junger Gatte uneheliche Geschwister sind, die Frucht einer Verirrung seiner längst verstorbenen Gattin. Der fromme Vater entschließt sich nun, um das Glück seines Kindes zu retten und um des kommenden Enkels willen, die „Sünde" auf sich zu nehmen und es bei der Ehe der Halbgeschwister zu lassen. „Kann man sündigen, ohne es zu wollen? Kann Liebe, innige Liebe Sünde sein? Gotteswort und Menschengesetz gebieten nur das allgemein Sittliche. Aber das Leben schafft Verhältnisse, in denen das Befolgen des Gesetzes ein Verbrechen, seine Uebertretung sittliche Pflicht ist. Die größere Sünde ist: die Liebe zu zerstören". Der Vater des Gatten muß allein wieder nach der neuen Welt zurück und muß Weidler seine Kinder lassen.

Auf Wunsch der hiesigen Regie war der Abschluß des Stückes bei der Premiere gewaltsam tragisch gestaltet worden, indem die Tochter die Enthüllung hört und den Vater von der Ausführung seines großherzigen Entschlusses befreit, indem sie ihre Nichtschuld mit dem Leben zahlt. Die erste ursprüngliche Fassung erwies sich aber bei den folgenden Aufführungen als die weit tauglichere.

Die Einakter sind technisch geschickt aufgebaut, spannend in der Handlung, konsequent und psychologisch durchgeführt und verraten ein unbedingtes Gefühl für die Bühne. Es fehlt nicht an ernsten künstlerischen Ambitionen, stimmungsvollen Szenen und auch ein leichter gesunder Humor setzt freundlich heitere Lichter auf. Die Wirkung der Stücke wird übrigens durch kleine Kürzungen und Aenderungen noch gewinnen. Literarisch ist das erste Stück das beste, am bühnenwirksamsten das zweite.

Das Publikum, sonst kühnen und von der herkömmlichen „Moral" abweichenden Ideen wenig zugänglich, war diesmal ungemein interessiert und ging sichtlich mit dem Autor, der denn auch nach dem zweiten Akte wiederholt dankend vor der Rampe erscheinen durfte. Hermann Basch.

Italienische Dichtung.

Deledda, Grazia, La via del Male. Rom, 1906. La Nuova Antologia. (329 S. 8.) L. 3, 50.

Zacher, Albert, Sonnetti di G. G. Belli. Leipzig, 1906. Sattler. (261 S. 8.)

Sindici, Augusto, Ore Calle. Rom, 1906. La Nuova Antologia. (241 S. 8.) L. 2, 50.

In dem neuesten Romane »La via del Male«, wohl dem besten aus ihrer Feder, setzt Grazia Deledda ihr ganzes Können ein, und so gelingt es ihr, die Geschichte eines leidenschaftlichen Sinnenlebens, das bis zur Bluttat führt, so überzeugend und, man möchte sagen, wahrheitsgetreu durchzuführen, daß Moral und Gewissen, wenn sie nicht im engherzigen, einseitigen Urteil befangen sind, dem Verbrecher kaum ein gewisses Mitleid versagen werden. Den hier geschilderten Kundgebungen sind zu Grunde gelegt die Instinkte, welche schon den Urmenschen beherrschten, in seinem Ungestüm nach dem Besitz des Weibes, der alle Hindernisse gewaltsam aus dem Wege räumt, sich ungestört der Errungenen zu freuen. Es ist der Zustand, den noch heute der Naturmensch als ein ihn überfallendes Verhängnis immer in gleicher Weise zu lösen trachten wird. Im vorliegenden Roman, aus einem Guß, an dem kein Zaudern und Schwanken bemerkbar, rollt sich ein ähnliches Lebensbild aus unsern Tagen ab, unaufhaltsam treibt das Schicksal Mann und Weib vorwärts, bis zuletzt die Schleier fallen, mit denen Leidenschaft und Egoismus sie umwunden durch die Erkenntnis der Frau und es bleibt zwischen ihnen nur die zweifelhafte Genugtuung eines gegenseitigen Vorwurfes als Milderungsgrund für das Geschehene, zu wenig zum weiteren Glück des Bestehes. — Bei der steigenden Entwicklung dieses im grunde sehr realistischen Herganges, der noch am Schluß eine mächtige Steigerung erfährt durch den Seelenkampf der Frau, bewährt sich die Meisterschaft der genialen Schriftstellerin. Sie verlegt die Handlung nach Sardinien, ihrem Vaterlande, wo, unberührt von äußeren Eindrücken, die menschlichen Leidenschaften noch ihre freie Entwicklung bewahrt haben, und damit ist ein Hintergrund geboten, den sie nach Belieben mit prächtigen Schilderungen von Naturbildern ausfüllen kann. Bei wohlhabenden Bauersleuten bietet Pietro Bonù seinen Dienst an und verliebt sich alsbald in die schöne, stolze Tochter Maria, die auf die Dauer dem hübschen Burschen nicht zu widerstehen vermag. Sein Sinn steht nach der Ehe; ebenso ist sie fest entschlossen, nie einen Knecht zu heiraten. Nur über ihre Sinnlichkeit hat er Macht gewonnen, die er nicht mißbraucht. Als Pietro unverschuldet in Untersuchungshaft fern ist, nimmt sie die Bewerbung eines ihr Ebenbürtigen an und heiratet ihn. Durch diesen Schritt treibt sie das nur mit Gewalt gezügelte Feuer der Leidenschaft des sich schmählich hintergangen fühlenden Pietro auf den Weg zum Bösen (Titel). Eines Morgens findet sie ihren Mann ermordet, einen andern Knecht, der mit ihm Streit gehabt, verschwunden. Das äußerst schlau angelegte Verbrechen ist unlösbar und ihren Argwohn weist Pietro bestimmt zurück. — Jahre vergehen, er ist selbständig geworden und bei erneutem Werben erwacht die alte Sinnlichkeit bei Maria und sie wird die Seine. Damit hat er sein Lebensideal erklämpft und ist nun glücklich. Aber die Schuld will gerächt sein. Der leidenschaftliche Liebesmond kommt zu jähem Ende, als der Brief einer fernen Freundin Pietro als Mörder bezeichnet. — Beide tragen die Schuld des Geschehenen, beide fürchten das Geständnis und so beschattet das unausgesprochene Geheimnis den Rest ihrer Tage. War die Liebe die Triebfeder von Pietros Verbrechen, so bestimmten ihren blutigen Verlauf die Veranlagung Marias, in deren Brust Sinnlichkeit und Stolz um die Oberherrschaft kämpften. Eine Generalabrechnung würde nicht zu Gunsten der Frau ausfallen. Auch die andern in dieser Tragödie des menschlichen Herzens mithandelnden Personen sind mit großer Naturlichkeit gezeichnet und beleben die Handlung mit sein beobachteten Zügen. Alles in allem, diese Liebesgeschichte dürfte sehr gefallen.

Aus der großen Sammlung sarkastischer und realistischer Lieder und Sonette des Mitte des vorigen Jahrhunderts lebenden italienischen Dichters Belli, in welchen die gedrückte Lage und die anklagende Denkart des römischen Volkes unter päpstlicher Herrschaft überall durchblickt, hat der Korrespondent der Frankfurter Zeitung, Dr. Zacher, eine Auswahl der am leichtverständlichsten getroffen und in

Digitized by Google

freier Uebersetzung bearbeitet unter dem, den Inhalt keineswegs deckenden Titel „Narrenspiegel der Ewigen Stadt". Es ist dasjelbe Volk, dessen raffiniert spöttische Aber Jahrhunderte lang sich zweier antiker Marmorstatuen, Pasquin und Marforio, bediente (die dadurch zu einer Art Weltberühmtheit gelangt sind), um ungestraft seine beißende Kritik an den politischen, sozialen und religiösen Zuständen zu üben, bis dann Belli diese Urteile aus dem Munde der Römer, aber auch deren moralische Verkommenheit in seinen Gedichten niederlegte und damit ein reiches Material sammelte. Wenn nun auch der romaneske Dialekt in seiner gepfefferten Schlagfertigkeit, zügellosen Verwegenheit und unverschleierten Ausdrucksweise äußerst schwer in einer andern Sprache wiederzugeben ist, so bringt die von B. getroffene Auswahl ein so mannigfaches Material und leicht verständliche Situationen, daß die vorliegende Uebersetzung als eine treffliche angesehen werden darf, indem sie den Kern des Inhaltes genau trifft. Für den Leser, dem das Original nicht geläufig ist, den es aber interessiert, einen Blick in jene Zeiten zu werfen, jedenfalls genug, um der fleißigen Arbeit seinen Beifall zu bezeugen und kleine gewollte Unebenheiten zu verstehen.

Die italienische Dialektpoesie hat auch heute in andern Provinzen ihre Vertreter und wenn sie auch, soweit es die romaneske betrifft, nicht mehr die Gründlichkeit, welche Belli ihr gegeben, erlangt, was zum größten Teil in den veränderten Zuständen liegen mag, so leisten doch ein Zanazzo, ein Trilussa, vor allem Pascarella, auf den verschiedensten Gebieten recht Lobenswertes. Ihnen schließt sich Augusto Sindici an, dessen »Leggendo della Campagna romana« den Charakter der weiten verlassenen, mit ihren morschen Trümmern und ihrer Oede unheimlich melancholisch wirkenden Gegend und ihren Zauber glänzend wiedergegeben haben. Ein neuer Band Sonette »Ore Calle« (Hochsommer) ist erschienen. Dieses Mal läßt er die heutige Volksseele zur Sprache kommen in Anlehnung an die Art seines Vorgängers. Man mag sich fragen, ob er ihr damit einen Dienst erwiesen. Die Lektüre, abgesehen von der vorzüglichen Form und der Kunst der scharfen lebhaften Ausdrucksweise, ist, was den Inhalt anbetrifft, ein recht zweifelhafter Genuß. Daß der Charakter des Südländers leicht durch das lebhafte Temperament beeinflußt werden kann, ist verständlich, aber bei den hier vorgeführten Typen tritt in ihrer individuellen Entwicklung ein solcher Mangel an moralischen und sittlichen Eigenschaften, von Aesthetik gar nicht zu sprechen, zu Tage, infolgedessen die impulsive Natur sich ganz einseitig in eine Ungahl von Untugenden ausgetobt zu haben scheint. Eine Robheit des Gefühles, eine rücksichtslose Arroganz und Dummheit, eine Gedankenlosigkeit, spricht aus ihren Worten und Taten, die höchst bedauerlich ist, wenn man bedenkt, daß diese Charakterschilderungen dem niedrigen Volke und dem kleinen Bürgerstand der Hauptstadt Italiens entnommen sind! Altro che risorgimento morale.

Federico Brunswick.

Verschiedenes.

Sprachwörterbuch. Sammlung deutsche und fremde Sinnsprüche, Wahlsprüche, Inschriften an Haus und Gerät, Grabsprüche, Sprichwörter, Aphorismen, Epigramme, von Bibelstellen, Liederanfängen, von Zitaten aus ältern und neuern Klassikern, sowie aus den Werken moderner Schriftsteller, von Schnaderhüpfeln, Wetter- und Bauernregeln, Redensarten ꝛc., nach den Leitworten, sowie geschichtlich geordnet und unter Mitwirkung deutscher Gelehrter und Schriftsteller hrsgb. v. Franz Freiherrn v. Lipperheide. Berlin, 1907 F. Lipperheide. (1069 S. Lex. 8.) ℳ 13,50; geb. ℳ 16.

Der fleißige Sammler und Herausgeber seines Lieblingsbuches, Franz Frhr. v. Lipperheide, hat die Vollendung des Druckes, den er mit einer kurzen Einführung eröffnete, nicht mehr erlebt; am 28. Juli 1906 ist er gestorben. Als eine Ergänzung unserer Realenzyklopädien und Konversationslexika hat er sich diese Sammlung von rund 30,000 Stellen gedacht, „als Quintessenz dessen, was die erleuchtesten Köpfe aller Zeiten an allgemeingültigen Gedanken mit überzeugend treffender Gewalt, in kurzen Rissen und in schöner Form zum Ausdruck brachten". Eigenartig und umfangreicher als ihre Rivalen tritt sie neben die mannigfachen bereits vorhandenen Florilegien und Zitatenschätze, nach Materien und innerhalb derselben chronologisch angeordnet, Aussprüche ähnlichen Inhalts in anregender Weise gruppierend, manches alte vergessene Wort wieder zu Ehren bringend. Wenn wir ihre Vorzüge rückhaltlos anerkennen, so dürfen andrerseits die Ungleichheiten und Mängel in den Quellenangaben nicht verschwiegen werden, hier muß bei neuen Auflagen die durchgreifende Hand eines geschulten Philologen und Literarhistorikers einsetzen. Auch die mittelhochdeutschen Anführungen nehmen sich in gemischter Schrift nicht schön aus, sie müssen gleichmäßig in Antiqua gedruckt werden.

Zeitschriften.

Nuova Antologia. Riv. di scienze, lettere ed arti. Anno 42. Fasc. 848. Rom.

Somm.: G. A. Cesareo, L'Arcadia del meli. — M. de Benedetti, Artisti moderni. G. A. Sartorio. — Marianne Damad, Tra giovani. Novella. — G. Gilliberti-Cesenna, Il commercio librario tedesco e il Börsenverein di Lipsia. — R. Canudo, Un moderno rinnovatore della musica (C. A. Debussy). — E. Mancini, La nuova associazione italiana per il progresso delle scienze. — F. Guicciardini, Le recenti agitazioni agrarie in Toscana e i doveri della proprietà. — M. Ferraris, Per la scuola popolare. — La concessione italiana di Tientsin.

Bühne und Welt. Hrsg. v. C. u. O. Eisner. Schriftl.: H. Stümcke. 9. Jahrg. Nr. 14. Berlin, Otto Eisner.

Inh.: Rob. Kohtrausch, Gebiets- und Wohnstätten deutscher Dichter u. Komponisten. 11) Lessings Wohnungen in Wolfenbüttel. — H. Lichtenberger, Nietzsches Einfluß auf die französische Literatur. — Fr. Dubitzky, Ungeschriebene Opern. — A. Borée, Spielgeld u. Moral. — F. Scherbet, Sotie Schmiate.

Daheim. 43. Jahrg. Nr. 29/30. Leipzig, Velhagen & Klasing.

Inh.: (29/30.) C. v. Dornau, Kameraden. Roman. (Forts.) — (29.) E. Zabel, Der Damentellpreet. — E. Gruckes, Elsässische Townaren. (Mit 10 Abb.) — A. Stice, Die Bierrede. — O. Wegener, Unter den Deutschen in Castaren. (Mit 6 Abb.) — H. v. Zobeltitz, Ein junger Held (Wilh. v. Eberhard). — (30.) A. W. Sellin, Deutsche Uebersetzchaten. — Die Musik der Straße. (Mit Notenbeispielen.) — F. Skowronnet, Der Pferdemarkt.

Das literarische Echo. Hrsgbr.: Josef Ettinger. 9. Jahrg. Heft 15. Berlin, Fleischel & Co.

Inh.: F. Rose, Stil u. Gestammel. — H. Zimmern, C. A. Butti. — W. Golther, Wagner-Literatur. — E. Hoenet, Neue Lenau-Kunde. — B. Stein, Bauer und Erzähler. — A. Geeger, Adolf Schmitthenner.

Eckart. Ein deutsches Literaturblatt. Schriftl.: W. Fahrenhorst. 1. Jahrg. 7. Heft. Berlin.

Inh.: F. Lienhard, Was lehrt uns Rustin? — T. Kerner, Wie ich unter die Schriftsteller gekommen bin. — Herm. Kienzl, Herbart Hauptmanns versunkenes Lustspiel. — W. Albrecht, Ueber die praktische Einrichtung von kleinen Volksbibliotheken.

Die Gegenwart. Hrsg. v. A. Heilborn. 71. Bd. Nr. 16/17. Berlin.

Inh.: (16.) A. Martin, Die Duma und der Czar. — Caius Moriller, Die friedliche Vereinigung u. ihre jüngsten Talente. — (16/17.) Ritter, Zur Urteilsbildung über Frauenbestrebungen. — (16.) W. Niemann, Bilder das Gelehrtentum in der Tonkunst. — G. Hermann, Einige Bemerkungen über Wilhelm Busch. — E. Uebac, Zwei Sonette. — Fr. W. v. Oesteren, Les affaires sont les affaires. — (17.) L. Fuld, Die Frauen in der cuss. Do

Digitized by Google

wegung. — Anna Schapire, Vom ersten österreich. Kinderschutz-Kongreß. — Ed. Heyck, Von deutscher Lebenskultur. — Theod. v. Sosnosky, Die Unwahrheiten der Romantechnik. — H. Wagner, Spuk. — Marsyas, Der Mensch im Alltag. — O. Herrmann, „Onos Kunst".

Gottesminne. Monatsschrift f. religiöse Dichtkunst. Hgb. v. A. Pöhlmann. 5. Jahrg., Heft 1—4. Münster i. W., Alphonsiusbuchh.

Inh.: (1.) Rich. v. Kralik, Das Drama. — H. J. Brühl, Franz von Sonnenbergs „Donatoa". — (1/2.) L. Kressen, Paul Verlaine. Essay. — (1/3.) Raacher Spiele. 1.) Mysterium salutis (Der verlorene Sohn.) — (1/4.) H. Kiesekamp, Waldheimat. Ein Märchen von L. Asfalet. — (2.) L. Krapp, Paul Verlaine. Ein literar. Porträt. — (2. 4.) A. Pöllmann, Das Wesen der Decadence. Essay. — (3.) A. Baumstark, Das verlorene Paradies in der griech. Kirchendichtung. — G. Wieser, Klopstock und H. H. Holle als Messiassänger. Eine Parallele. — (4.) P. Paulin, Ernest Hello u. Jörgensen. Essay.

Die Grenzboten. 66. Jahrg. Nr. 16/17. Leipzig, Grunow.

Inh.: (16.) Der Revanchegedanken in Frankreich. — (16/17.) H. v. Poschinger, Die Wedell-Ilsedomische Beschwerde über den Minister Manteuffel. — (16.) B. Brunhs, Atlantischer und Stiller Ocean. Geographische Gegensätze. A. — Beda Pritipp, Thomas Hardys Napoleondrama. — Th. Poschel, Lustspiel. 6. — (16/17.) J. A. Haarhaus, Die Haselnuß. Ein Leipziger Märchen. — (17.) Der säkulare Kampf gegen das Riesenkapital in Nordamerika. — Carl Jentsch, Zur Reichsfeuerversorm. — Alte und neue Pagen. — H. Toepfer, Leben und Treiben in Alt-Buchara. Reiseerinnerungen.

Deutsche Kultur. Monatsschrift, hgb. v. H. Driesmans. 3. Jahrg. 25. Heft. Leipzig, Deutscher Kulturverlag.

Inh.: H. Driesmans, Die Scheri, die Langen. — Graf v. Hoensbroech, Christliche Weltanschauung u. Wissenschaft. — Erich Braun, Vox humana. — Emmy v. Egidy, Verdichte Dicke. — Kaiser oder Kanzler? — A. Winkler, Die deutsche Weltausstellung 1913. — Saint-Trond, Deutsche Grundgänge. — M. Kreyer, Friedrich Naumann.

Populär-wissenschaftl. Monatsblätter z. Belehr. üb. d. Judentum. Hrsg. v. A. Brüll. 27. Jahrg. Nr. 4. Frankfurt a. M.

Inh.: G. Deutsch, Die Ghetto-Novelle. — D. Philipson, Samuel Holdheim.

Velhagen & Klasings Monatshefte. 21. Jahrg. 9. Heft. Bielefeld.

Inh.: M. v. Bersen, Frühling. Skizze. — H. Sendling, Der Sängerkrieg auf der Wartburg. Ein Stadt 700). Erinnerung. — A. de Guichenarde, Blumen am Wege. [Mit 14 Abb.] — Ida Boy-Ed, Fast ein Adler. Roman. — H. Berger, Das Fürstentum Liechtenstein. — F. Servaes, Die Liechtenstein-Galerie in Wien. — H. Fels, Salzkammergut. Ein Brief. (Mit 25 Abb.) — A. Hulbschiner, Der Tod der Gismonda Boccaline. Novelle.

Deutsche Revue. Hrsg. v. R. Fleischer. 32. Jahrg. Mai 1907. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: Herzog Ernst Günther von Schleswig-Holstein, Was ist sozial? — Frhr. v. Schleinitz, Der Sechsundel, das Sechzigsgericht und die Haager Friedenskonferenz. — v. Schulte, Erinnerungen an Fürst Bismarck. — Papst u. Jesuiten. Nach römischen Quellen geschildert. — Sir Alfr. E. Turner, Die Haager Konferenz und die Herabminderung der Kriegsrüstungen. — A. Landeau, Der Kampf der Unterschichten. Zur Einsicht in die Weltpolitik der Angelsächsischen Staaten. — H. Onden, Aus den Briefen Rudolf v. Bennigsens. 26. — P. Grünner, Ueber die gesundheitliche Bedeutung des Sports und der Gymnastik. — H. Bamberg, Die engl.-russ. Vereinbarung. — Ab. Benkert, Aus zwei Tagebüchern des Grafen Ludwig von Bentheim-Steinfurt über seinen Aufenthalt in Paris 1785 u. 1803/4. — Balosi, Deutschlands Lage. (Schl.) — R. Graf Waldburg, Die Agrarunruhen und das Ministerium Sturdza in Rumänien. — Rippold, Großherzogin Sophie von Sachsen und die Begründung des Evangelischen Bundes. — H. Fittica, Ueber Berthelot. — K. Jugelmann, Die Benzianer »Diapaeci di Germania« u. die österreichische Regierung.

Sonntagsbeilage Nr. 16/17 z. Voss. Zeitung 1907, Nr. 185, 197.

Inh.: (16.) O. Brein, Nisse bei Oberaden. — A. v. Gleichen-Rußwurm, Im Lichte der Persönlichkeit. Zur Erinnerung an Emerson 25. Todestag. (27. April 1907.) — G. R. Kruse, Karl von Bunsen und Otto Nicolai. (Schl.) — H. Friedel, Kosmogonische Hypothesen. — (17.) F. Meusel, Noch Einiges aus Marwitz' Memoiren. — A. Eloesser, Musfets Ruhm. Zu seinem 50. Todestage (2. Mai). — H. Boppenberg, Silhouetten aus dem 18. Jahrh.

Der Türmer. Monatsschrift für Gemüt und Geist. Hrsgbr. J. E. Frhr. v. Grotthuß. 9. Jahrg., H. 7. Stuttg., Greiner & Pfeiffer.

Inh.: A. Bahr, Der neue Reichstag. — P. Rosegger, Die Försterbuben. Ein Schicksal aus den steirischen Alpen. [Forts.] — Vom Schuß. Vom Grafen Gobineau. — A. Geiger, Martin Staub. Novelle. — A. Freybe, Ostara, Osterfeuer, Osterhase u. Osterei. — R. Henning, Ueber Wetten bei Pferderennen. — M. Diers, Unsere Tücher. — K. Storck, Das Bürgertum in der Kunst. Zum 200. Geburtstage Henry Fieldings. — O. Haendler, Siegfried Sagenbuch. — F. Lemmermayer, Einer der Letzten vom alten Burgtheater. — F. Poppenberg, Gaukelspiele. — Fr. W. Foerster, Der Kultus des Nackten. Ein prinzipieller Gesichtspunkt. — K. Storck, Von der äußeren Erscheinung Christi. — Derf., Wo steht Richard Strauß? — Derf., Ist eine schweizerische nationale Musik möglich?

Ueber Land u. Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Red.: L. Schubert. 98. Bd. 49. Jahrg. Nr. 29/30. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: (29/30.) L. Ditt, Eine von zu vielen. Roman. (Forts.) — (29.) J. Müller, Wie die Schwarzwälderuhr entstehl. (Mit 11 Abb.) — G. Hess, Das lange Schulmeisterlein. Märchen. — K. Heinz, Der Angelsport auf Lachse. (Mit 7 Abb.) — O. Rairz, Das Neueste von der drahtlosen Telegraphie. (Mit 3 Abb.) — (30.) K. Z. Wolff, Die Dolomitenstraße. (Mit 9 Abb.) — W. Bölsche, Brandung. (Mit 6 Abb.) — E. Schulz-Brück, Unsere Kinder. Skizze. — P. Schürr, Die medizinischen Bäder und ihre Wirkungen auf den Organismus. (Mit 6 Abb.)

Die Wage. Frsgbr.: L. Karell. 10. Jahrg. Nr. 16/17. Wien, Stern u. Steiner.

Inh.: (16.) J. Bendel, Zum Kaiserbesuch in Prag. — P. Frhr. v. Hock, Ein modernes politisches Programm. — Zur Entwicklung der „Entwicklungslehre". — H. Traubel, Das Blut der Märtyrer. — R. Guttmann, Karl Freiherr v. Torresani. — C. v. Nauern, Der Unschuldige. — (17.) Dr. Julius Ofner, Kandidatur u. die Lokalen. — E. Tettleben, Die Ritzgesetzfrage. — Th. Achelis, Eine moderne Geschichtsphilosophie (Adams, Gesetz der Zivilisation und des Verfalles). — A. Halbert, Henrik Ibsens Forderungen an die Schaubühne.

Wege nach Weimar. Monatsblätter v. F. Lienhard. 2. Jahrg. Heft 7. Stuttgart, Greiner & Pfeiffer.

Inh.: Die gefangene Fee. — Vom Wesen der Poesie. — Herder.

Welt und Haus. Red.: C. J. Wolf. 6. Jahrg. Heft 29/30. Leipzig.

Inh.: (29.) A. Kirchath, Die Licht- und Schattenseiten des Kapitalismus. — (29/30.) Marie Bernhard, Der Vogel Phönix. Roman. (Forts.) — (29.) A. Breuer, Die königl. Majolika- und Terrakottamanufakturen Cadinen. (Mit 5 Abb.) — (29/30.) P. Arenberg, In letzter Stunde. Novelle. (Forts.) — (29.) E. Sol, Wie kommt die Frühjahrsfrage. — (30.) Hyalit, Der Buddhismus in Deutschland. — F. Knauer, Vom Reitdau der Vögel. (Mit 7 Abb.) — H. Ritsch, Das Wechselfieber. Eine heitere Geschichte.

Die Woche. 9. Jahrg. Nr. 16/17. Berlin, Scherl.

Inh.: (16.) W. Reichel, Elektrischer Zugbetrieb auf den Berliner Bahnen. — H. v. Kahlenberg, Sends u. Taubstumme. — (16/17.) El-Correr, Das Tal des Friedens. Roman. (Forts.) — (16.) H. Böttger, Wirtschaftsreform. — M. Goslick, Die Poesie der Landstraße. — O. Enting, Die alte Sandubr. Roman. (Schl.) — A. Pirath-Kuewiet, Ephare Muschein. — E. Ulbrecht, Heimkehr aus Südwest. Skizze. — (17.) W. Ley, Reichstag u. Reichsschuldenpolitik. — A. Jürgensohn, Die neuen Reichsfahrpreise vom 1. Mai 1907. — H. Jastrow, Arbeitsgebiete der gebildeten Frau in England. — P. Ottmann, Die Gondeln von Venedig. — G. Wahl, Die Ruperto-Carola in Heidelberg. — H. v. Beaulieu, Frau Alinens Briefe. Skizze. — S. Thron, Billardkunst.

Internationale Wochenschrift f. Wiss., Kunst u. Technik. Hsgb. v. P. Hinneberg. 1. Jahrg. Nr. 2/3. Beigabe zur Münch. Allg. Ztg.

Inh.: (2.) D. Schäfer, Geschichtswissenschaft im 19. Jahrh. — H. Münsterberg, Erfachsoffnungen in der Neuen Welt. (Schl.) — Fr. Ritter, Gustav Th. Fechner. (Schl.) — (2/3.) C. Gutmann, Das biogenetische Grundgesetz nach dem heutigen Stande der Biologie. — (3.) Ad. Harnack, Andrew Carnegie. — Wilh. Lexis, Die internationale Währungsfrage. — Th. W. Richards, Die neuere Entwicklung der Chemie in Amerika.

Allgemeine Zeitung. Beilage. Red.: O. Bulle. 1907. Heft 14/16. (Nr. 76—86.) München.

Inh.: (14/15.) H. Ritter, Betrachtungen über moderne Musik. — H. Eick, Ueber Sprachfil. — Th. Hartwig, Die Kunst in der Wissenschaft. — O. Bulle, Elternvereinigung und Schule. — E.

Digitized by Google

Munzinger, Zukunftsländer an La Plata. (Schl.) — P. F. Wolli, Ueber die soziale Heilsarmee in England. — B. Münz, Ein polit. Vorschlag Goethes. — Alb. Pfister, Von Jena bis Pt.-Erlan. — Brügel, Die Anfänge der Volksschule. — A. A. Mell. Dramenliteratur aus der letzten Zeit. — G. Koppe, Die Deutschen in italienischer Beurteilung u. Belebung. — Die Entwicklung der Elemente. — Reuß-Lätitz, Neues über Protozoenkatastrophen. — Friedr. Oertel, Die Petroleumquellen am Tegernsee. — C. R. Böhm, Die neuen elektrischen Glühlampen. — Professor Weules ethnograph. Forschungen in Deutsch-Ostafrika. — Der gestirnte Himmel im Monat April. — J. Freudenberg, Warum brauchen wir wissenschaftlich gebildete Frauen? — A. Schreiber, Der fünfte Kaper. Fragmente. — A. Schapire, Der erste österreich. Kinderschutzkongreß. — (16.) A. F. Kaindl, Die bäuerlichen Verhältnisse in Kumänien. — Hans Prup, Hans v. Kleist-Regow, der Bannerträger der preuß. Reaktion. — v. Braun, Belämpfung der Lungenschwindsucht. — O. v. Schwarz, Moderne Kriegspublizistik. — J. Baum, Ueber das Dekorative. — O. Bulle, Ein Hausbaltungsbuch Eduard Mörikes. — J. Petersen, Neue Schillerliteratur. — E. Stromer, Ueber die wissenschaftliche Erforschung des Fajüm in Aegypten. — A. Schmauß, Die Erforschung der Atmosphäre mittels des Drachens und des Registrierballons. — Uebersicht über die seismischen Registrierungen an den Erdbebenstationen Mitteleuropas während der Monate März 1907. — H. St. Chamberlain, Zur Abwehr.

Die Zukunft. Hrsg. v. M. Harden. 15. Jahrg. Nr. 29/30. Berlin.

Inh.: (29.) K. Jentsch, Josef der Zweite. — S. Saenger, Der Mitläufer. — A. Hauschner, Gebrüder Tanner. — E. Goldbeck, Der Kuß. — D. Mereschkowskij, Tschechow. — Landau, Spekulation in Lebensmitteln. — (30.) Roulette. — K. v. Thaler, Die Hager Manifestalle. — B. Otto, Schulreform im Elternhaus. — Ladon, Bodenkreditanstalten.

Mitteilungen.

Literatur.

Von den im Verlage von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart erscheinenden **„Büchern der Weisheit und Schönheit"** liegen wieder einige besonders willkommene Bände vor: 1) **Platos Philosophie** in ihren wesentlichen Zügen durch ausgewählte Abschnitte aus seinen Schriften dargestellt von Gustav Schneider VI, 201 S.; Seewolf (Einleitung als Auswahl verdienen die Beachtung weiterer Kreise in hohem Maße, wie das von dem bekannten Platoteuner nicht anders zu erwarten stand. 2) **Karl Ernst von Baers Schriften**, ausgewählt und eingeleitet von Prof. Dr. Aemigius Stölzle VI, 290 S.). Diese Bearbeitung schlägt so recht in die Interessen der Gegenwart ein und dürfte schon deshalb zahlreiche Leser finden. 3) **Gobineau.** Auswahl aus seinen Schriften, hrg. von Dr. Fritz Friedrich (196 S.). Auch diese Veröffentlichung betrifft einen Gegenstand, der seit geraumer Zeit im Vordergrunde der Teilnahme weitester Kreise steht, und zu dessen Darstellung kaum jemand berufener erschienen konnte, als der im Titel genannte Gobineauforscher. Jeder Band der Reihe steht in gediegener Ausstattung und geschmackvoll gebunden ℳ 2, 50, zwölf Bände zusammen ℳ 25.

In Verbindung mit Richard v. Kralik gibt Direktor Ludwig Auer in Donauwörth im eigenen Verlag ein Sammelwerk **„Hausbrot"** in zwanglosen Lieferungen heraus, das „vom Volke stammt, gesammelt und den Volke unverfälscht zurückgegeben" Märchen und Sagen, Ritter- und Räuber-, Hexen- und Wolfsschützen-Geschichten, Familienzeitphasen und Lebenslehren, Lieder, Sprüche, Sitten und Gebräuche in frisch-lebendiger Darstellung und zu wohlfeilem Preise (1 ℳ für den Band in Halbleinwand) bieten soll. Jeder Band hat seinen guten Grundton und das erste bringt sinnig Volkssagen: „Die Schlossfräulein vom Kirchberg", „Schloß Diamantstein", „Die Gottes- und die Teufelsmühle bei Benningen", „Der Dirlipen- oder Bichtelesberg bei Zirgesheim", „Der Frauenstein bei Aichenburg"; das zweite enthält acht Volkssagen: „Christian der Findling", „Die Silberburg", „Der Drachenriese", „Das Schatzerloh", „Die stumme Büßerin", „Das Muttergottesbild von Buggenhofen", „Das Asylloch im Satzbeckel" und „Der See im Ried ist abgelaufen".

Die Lieferungsausgabe von Heinrich Sienkiewicz' **„Gesammelten Werken"** (Graf Vetlagsbuchhandlung Stuttg) hat mit dem Erscheinen von Lieferung 9—15 einen weiteren Schritt vorwärts getan. Ihr Inhalt besteht in der Fortsetzung des historischen Romans „Mit Feuer und Schwert", 2. und 3. Teil. Daran wird sich das neueste Werk des berühmten polnischen Schriftstellers schließen, die Fortsetzung des Romans „Auf dem Felde der Ehre", welche die Kriegerlieben Begebenheiten des Jahres 1682 schildert, jedoch im polnischen Original noch nicht vorliegt. Die Gesamtausgabe wird in ca. 65 Lieferungen zu je ℳ 0, 40 vollständig sein.

Eine gutgeformte Bearbeitung der altisländischen Bauern- und Königsgeschichten aus dem 10. u. 11. Jahrhundert (Islendingasögur: bieter Arthur Bonus dem modernen Leser unter dem Titel: **„Islänberbuch,** I. Sammlung" (München, 1907, Gallwey; XIII, 296 S. 8., Preis 4 ℳ, geh. 5 ℳ). Der vorliegende erste Band enthält die Geschichten von Gisli Surssohn, Egil Skallagrimssohn, die des Skalden Gisli, die des Kjartan Olafssohn und der Gudrun Osvifstochter und endlich die Geschichte Sigrids der Stolzen und des Königs Olaf Tryggvason. Ein zweiter Band in ungefähr gleichem Umfang und zum gleichen Preis folgt nach Mitteilung der Verlagshandlung in kurzer Zeit; den Beschluß soll eine Abhandlung über die Bedeutung der isländischen Prosaschriften" als dritter Band bilden. Diese ältesten germanischen Prosanovellen werden infolge ihrer schlicht-natürlichen Erzählungskunst und des tiefen Einblickes, den sie in eine interessante Kulturperiode gestatten, viele dankbare Leser finden.

Gesunde Jugendkost, die mit aus wärmste empfehlen, bietet die beliebte Schriftstellerin Marie von Ebner-Eschenbach in ihrem „Buche für die Jugend", das stunter dem Titel „Aus meinen Schriften" auswählt hat (96 S. 8., geb. 1 ℳ, Berlin, Gebr. Paetel. Ihre Wahl ist auf die Erzählungen „Der Fink", „Die Spitzin", „Der Muff", „Krambambuli" und einen Abschnitt aus „Meine Kinderjahre" gefallen, denen sich sieben Fabeln und Parabeln, eine Sprüchreihe, das Gedicht „Die Erdbeerfrau" und Aphorismen anschließen.

„Alkestis", antikes Märchen in drei Aufzügen von Karl Andres, dessen Uraufführung wir in Nr. 8, Sp. 144 b. Bl. anzeigten, erschien soeben in Buchform bei Alfred Janssen in Hamburg (106 S. 8., Preis ℳ 2.).

Der Verfasser der „Brüder von St. Bernhard", Prof. Dr. Thorn in Chemnitz, vollendete soeben eine Komödie, die als prächtigen Lustspielstoff eine Episode aus dem 18. Jahrh., der Blütezeit der Kleinstaaterei, bühnenwirksam behandelt, den sog. **„Mohrenzerkrieg"** (wie auch der Titel des Stücks) zwischen Sachsen-Gotha und Meiningen durch den Rangstreit zweier Damen des Meininger Hofes ausbrach und an Derlusten im ganzen einen Verwundeten kostete.

Henrik **Ibsens** bisher ungedruckter **epischer Gedicht-Zyklus,** der 1864 in Rom und Genzano entstand, aber Ende der siebziger Jahre auf eine ganz unaufgeklärte Weise abhanden gekommen sein sollte, wurde von einem in Rom lebenden Kunsthändle namens Pontoppidan (nicht der Schriftsteller), der die Handschrift von einem römischen Antiquar erworben hatte, testamentarisch der Kopenhagener Bibliothek vermacht mit der Bestimmung, daß Professor Karl Larsen dieses norwegische Buchstück von etwa 1200 Versen herausgeben solle, das gewissermaßen als eine epische Vorarbeit zu Ibsens „Brand" zu betrachten ist.

Theater.

Im Schauspielhaus zu Frankfurt a. M. wurde am 24. April d. J. das Gefängnisstück in einem Aufzug **„Wegen Verbrechens"** von Karl Böttcher aufgeführt. Man fragt vergebens nach Sinn und Zweck dieses pointelosen, mit allerhand Wipen durchsetzten, sonst nicht gerade erquicklichen Stücks. Der Inhalt, wenn überhaupt von einem solchen gesprochen werden kann, ist eine Mischung aus Szenen aus dem Gefängnisleben. Der Schauplatz ist ein norddeutsches Kreisgefängnis. Sicherlich sind aber die geschilderten Zustände an Gefängnissen in anderen Gegenden gleich unwahrscheinlich. Die an die Aufführung verschwendete Zeit und Mühe hätte wahrhaftig besser angewandt werden können. Der plötzliche Beifall, den das Publikum zollte, mußte man wohl auf das Konto der Darsteller nehmen, denn die belanglose Renheit selbst hätte eine energische Ablehnung verdient gehabt. Richard Dobso.

Franz Grillparzers Trauerspiel **„Libussa"**, der Lebeiten des Dichters unbekannt geblieben, wurde am 25. April d. J. zum ersten Male im Dresdner Hoftheater aufgeführt und erzielte einen großen Erfolg.

Im Residenztheater zu München hatte am 2. Mai d. J. das Mysterium in fünf Akten **„Gawan"** von Eduard Stucken einen unbestrittenen Erfolg. Der Stoffwurde behandelt das Motiv der Artusfage vom Ritter, der durch den Tod und die Jungfrau Maria versöhnt wird und den Tod durch Reinheit überwindet.

Das neue vaterländische Festspiel **„Stein"** von Oberhard König, das soeben in Buchform bei Egon Fleischel & Co. in Berlin ausgegeben wurde (196 S. 8., Preis ℳ 1, 50), behandelt Preußens Wiedererhebung vor hundert Jahren und wird zu Pfingsten in Jena seine Uraufführung erleben, über die wir berichten werden.

„Das Bildnis des Dorian Gray", ein Schauspiel von Julius Türck nach dem Roman von Oskar Wilde, wurde vom Intimen Theater in Nürnberg zur Aufführung angenommen.

Die Aufführung des 5 bem Direktor H. Zicgel für sein Breslauer Sommergastspiel erworbenen Dramas **„Wahn"** von Jakob Schertel, das die Frage des Ritualmordes behandelt, wurde von der Polizei verboten.

Berichtigung.

Nr. 9, Sp. 160, Z. 18 lies: „Korallenkettlin" von Franz Dülberg.

Verantwortl. Redakteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig. Braunhofer & Hartel in Leipzig.

Digitized by Google

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt für Deutschland.

Herausgeber **Prof. Dr. Ed. Jaenicke** in **Leipzig**, Braustraße 2.

Nr. 11. **8. Jahrg.**

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig, Poststraße 5/7.

Erscheint vierzehntäglich. — 25. Mai 1907. — Preis halbjährlich 3 Mark.

Inhalt.

Bruno Eelbos „Aphrodite“, besprochen von H. Dieterich (177).
Moderne Romane (1901): Hesse, Max. Scheidel, Der goldene Stiefel. Sandt, Ewerk! Pasqué, Max Tannenberg, Wardi, Die Schule der Leidenschaft. **Dramen** (1853): Schrader, Zwischen Nacht und Morgen. 1) Heimfehr. 1) Natigone. 3) Das ungeschriebene Gesetz. v. Scholz, Mereas. Schwingel, Ripp der Schneider und andere lustige Possen und Schwänke. Ullmann, Heldprobst. Kl., Landgraf Ludwig X. Wolff-Hamburg, Die Meisterin. Tiel, Susannens Rosengarten. Egor, Mondragola. **Italienische Erzählungen** (1849): Heiramelli, Il Cantico (Das Hohelied). Calandra, A Guerra aperta. (Offener Krieg). **Zeitschriften** (187). **Mitteilungen** (191).

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Kl., L., Landgraf Ludwig X. (188.)
Heiramelli, A., Il Cantico. (186.)
Calandra, T., A Guerra aperta. (187.)
Eelbos, B., Aphrodite. (177.)
Egor, P., Mandragola. (188.)
Hesse, F., Mar. (180.)
Martl, F., Die Schule der Leidenschaft. (182.)
Pasqué, M. A., Max Tannenberg. (182.)
Sandt, E., Ewerk! (181.)
Scholz, W. von, Mereas. (184.)
Schrader, G., Zwischen Nacht und Morgen. 1) Heimkehr. 2) Natigone. 3) Das ungeschriebene Gesetz. (183.)
Schriebel, L., Der goldene Stiefel. (181.)
Schwingel, W., Ripp der Schneider und andere lustige Possen und Schwänke. (185.)
Ullmann, M., Heldprobst. (188.)
Wolff-Hamburg, O., Die Meisterin. (185.)
—, Susannens Rosengarten. (188.)

Bruno Eelbos „Aphrodite“.

Eelbos, Bruno, Aphrodite. Leipzig, 1906. Breitkopf & Härtel. (139 S. 8.) *M* 2.

Noch im vorigen Jahre ist in Leipzig eine epische Dichtung erschienen, die ein bischen mehr Aufmerksamkeit verdient gehabt hätte, als sie bisher gefunden hat, da sie unbedingt einer starken Sehnsucht, die durch unser Leben hindurch geht, künstlerischen Ausdruck verleiht: Es ist Bruno Eelbos „Aphrodite“, ein „Dämmerungstraum“, wie der Untertitel lautet, eine episch-lyrische Dichtung, in der aus subjektiven Stimmungen epische Bilder von großem Reiz hervorwachsen. Der Verfasser ist Architekt und als solcher durch eine Reihe kräftiger Werke namentlich in Mitteldeutschland, aber auch darüber hinaus bekannt; als Dichter ist er Ende der achtziger Jahre mit der lyrischen Sammlung „Sonnige Tage“ zuerst hervorgetreten, die im Jahre 1904 die dritte Auflage erlangt hat. Wir wollen im Vorübergehen einen Blick hineintun und zwei Gedichte herausheben:

Am Kamin.

Wie träumt sich von früheren Zeiten
So gut bei des Feuers flackerndem Schein,
Bei prasselnden Buchenscheiten
Zur Nacht allein.

Der Mond kennt die alten Geschichten:
Er schlicht durchs Fenster sacht herein,
Und draußen der Wind in den Fichten
Rauscht flüsternd drein.

Leis krachn die Dielen im Zimmer,
Als müßt' es von Schlichenden Tritten sein —
Es wandelt ein Schatten, ein Schimmer
Von Schrein zu Schrein. —

Mich faßt ein eigen Grauen —
Ein Antlitz seh ich bleich und rein
Mit Augen, traumhaft blauen — —
Ich denke dein.

In finstern Bergen.

Sommernacht in Waldesschweigen —
Fern im Tal ein Posthornklang,
Leises Rauschen in den Zweigen
Und des Baches Nachtgesang.

Tief im Grunde Nebel brauen,
Breiten wallend sich zum Meer —
Dunkle Fichtenhänge schauen,
Inseln gleichend, drüber her.

Und gleich einem goldnen Schiffe
Schwimmt der Mond vom Bergesrand
Durch der Wolken Silberriffe
Ueber weite stille Land.

Später hat sich E. dann dem Drama zugewandt, und vor allem in dem hier und da aufgeführten „Irminfried“ (der letzte König der Thüringer) ein bedeutsames Werk geschaffen, eines jener Werke, die, wenn wir einmal ein national-deutsches Geschichtsdrama haben werden, als Vorläuferstücke dieses Dramas erscheinen werden, so glücklich ist hier in der Menschengestaltung der deutsche Charakter getroffen und in der poetischen Ausführung dem schlichten Realismus, der unserer deutschen Natur entspricht, die Bahn gebrochen.

Nun die „Aphrodite“! Es ist in der Tat die hellenische Schönheitsgöttin, die die Heldin dieser Dichtung ist, und ihr Verfasser hat sogar ihren von den griechischen Epikern verspotteten brummigen Gatten Hephaistos neben sie gestellt, mehr, hat ihm neben ihr die Hauptrolle zugeteilt, aber wer darum in diesem Werke etwas „Archaistisches“ vermutete, wäre sehr auf dem Holzwege, es ist durchaus modern. Auch formell „riecht es nicht nach der Lampe“, erstreht nicht eine wohlgefügte Handlung „in 24 Gesängen“ und in einem der klassischen epischen Versmaße, sondern gibt, wie bereits gesagt, aneinander gereihte epische Bilder, jedes dieser Bilder aber doch auf dem Grunde einer festen Fabel ruhend, und, wie ebenfalls bereits gesagt, aus einer subjektiven Stimmung natürlich herauswachsend. Diese Stimmungen schweben auch wirder nicht in der Luft, sondern bringen ihre Situationen mit, wie denn überhaupt das Streben unseres Dichters wesentlich nach der plastischen Herausarbeitung stimmungsvoller Situationen geht. Ihm dient auch die freie, aber gleichfalls Plastik und zugleich musikalischen Reiz erstrebende äußere Form. Der Inhalt des Gedichtes ist leicht wiederzugeben: Als die griechischen Götter vor dem Nazarener ins Reich der Schatten steigen, will Hephaistos nicht mit, er weiß die Zeit wird kommen, wo auch der Christengott zu besiegen sein wird. Aber er weiß auch, daß er das nicht allein, daß er das nur im Bunde mit Aphrodite vermag. Sie bleibt denn auch, obwohl ungern. Nach tausend Jahren etwa kann sie es in Hephaistos' unterirdischem Reich nicht mehr aushalten und flieht mit Getreuen, die sie sich geworben, zur Oberwelt empor, Hephaistos läßt sie ziehen, obgleich er es verhindern könnte, läßt sie ziehen dem Leiden entgegen. Wir finden sie dann als die Geliebte eines Hohenstaufen

Digitized by Google

am Hofe Raimunds von Toulouse wieder und erhalten ein lebendiges Bild des Troubadourlebens, über das schon die Blüte fanatischer Glaubenswut hinzucken, wir schauen sie darauf als die Schirmerin der reichen Kulturblüte der Renaissance, schauen sie endlich als Hexe am Marterpfahl stehen. In dieser höchsten Not ruft sie Hephaistos, und er führt sie in das Reich seiner Wunder zurück. In den letzten Bildern sehen wir sein Reich, das ja nun mit Dampf und Elektrizität gekommen ist, sehen das Leben fieberhaft und die Menschen alt geworden (der Dichter im Bunde mit Hephaistos führt uns herum), aber zum Schluß taucht wieder Aphrodite auf einem seligen Eiland als die Erneuerin des Lebens auf. In den folgenden Versen etwa gipfeln die Grundgedanken der Dichtung:

„O, wenn das Schaffen der Freude verbunden,
Verstand dem Gemüt und der Phantasie,
Muß dann die Menschheit nicht wieder gesunden
Zur Wahrheit und Schönheit, zur Harmonie?
Wird Aphrodite nicht willig dem Gatten
Das strahlende Banner entfalten zur Schlacht
Der freien Geister gegen die Schatten,
Die uns das Leben so finster gemacht?
O wird und nicht wieder im Singen und Lachen
Die leuchtende Frühlingssonne erwachen,
Die einst die Sonne Griechenlands war,
Und endlich der Himmel zur Erde sich senken
Wenn sie von den goldenen Thronen und lenken:
Die Kunst und die Schönheit, das göttliche Paar?"

Also wieder das alte christentumsfeindliche Schönheitsevangelium, wird man einwerfen, und mancher wird den Schatten des seligen Heinrich Heine heraufbeschwören. Aber gemach, gemach, Eelbos künstlerische Weltanschauung hat mit dem schönheitsdusligen Materialismus des Scheinromantikers nicht das geringste gemeinsam, es ist nur der starke ideale deutsche Künstlergedanke an die Kraft der Schönheit, die sein Werk erfüllt, und der steht ja mit dem intoleranten Materialismus nicht in Verwandtschaft. Man lese die scharfe Verurteilung unserer Zeit in den letzten Gesängen, besonders die scharfe Abweisung des Sozialismus, lese vor allem die Stellen feinster Naturempfindung, innigster Hingabe an alles, was schön und rein und gut in unserem Leben ist, wie sie namentlich die ganz persönlich gefärbten Uebergänge von Bild zu Bild, die Abschnitte 1, 4, 8, 11, 14, 16 aufweisen, und man wird sich sofort klar sein, daß man hier keine neue Auflage von Homerling, geschweige von Heine hat. Es ist zuletzt garnicht die griechische Schönheit, der E. dient, es ist eine echt deutsche. Ein Beweis: als er auf Hephaistos' Flugmaschine der seligen Insel der Aphrodite zustigt, da schaut er zuerst auf die moderne Großstadt herab:

„O welch ein festliches Flimmern dort unten!
Im goldigen Reigen der Gaslaternen
Erglänzen die Bogenlampen im bunten,
Hellblitzenden Lichte gleich großen Sternen —
Müd flackernd daneben aus manchem Zimmer
Hoch oben im Dache ein Kerzenschimmer,
Wo fleißige Armut noch sorgt und wacht —
Und jetzt ein helles Klingen und Schallen:
Zum Himmel empor von den Türmen allen
Steigt feierlich die Mitternacht."

Darauf kommt er aufs Land:

Dann plötzlich zerreißt das lichte Gewand,
Und tief im Grunde, vertraumt und versonnen,
Von weichen Silberduft umsponnen,
Erglänzt das stille Erdenland.
Die braune Heide, die schwarzen Wälder,
Die schlummernden Dörfer, die Gärten und Felder,
Der Mühlenbach und der gligernde Weiher,
Umzogen von weißem, wogendem Schleier —

Man sieht, der deutsche Mensch bricht immer wieder durch, obschon es zunächst aussieht, als sei hier wieder einmal einer ausgezogen, das Land der Griechen mit der Seele zu suchen. Auch E.s Humor spricht dann für seine deutsche Natur, man genieße seine groteske Schilderung der Großstadt, in der u. a. auch das Automobil zum ersten Mal (so viel wir wissen) ernsthaft-poetisch verwendet worden ist.

Schauen wir die Dichtung im ganzen und literargeschichtlich an, so müssen wir sagen: Es tritt mit ihr ein älterer Dichter (Bruno Eelbo ist 1853 zu Bremerhaven geboren) ganz respektabel unter die Schar der Jungen, die augenblicklich nicht recht wissen, was sie sollen, und zeigt, daß nicht nur die alte Kunst noch nicht tot, daß man überhaupt alle Kunst nicht nach den Künsten der Technik oder der mehr oder minder geschickten Aneignung einer für modern gehaltenen Manier, daß man sie nach ihrem Lebens- und Persönlichkeitsgehalt zu beurteilen hat. Man wird vielleicht sagen, E. sei ein Nachfahre der Münchner, etwa bei Richard Leander und Artur Fitger zu Hause. Nein, Eelbo ist Eelbo, wohl kein großer Dichter, aber doch ein Eigener, ein Mann deutscher Kraft und gesunder deutscher Schönheitssehnsucht. Und deshalb kann er auch etwas geben, mehr als viele berühmtere Moderne, deren wundervolles Virtuosentum zuletzt doch nicht über den Mangel an pectus hinwegtäuschen kann.

H. Dietrich.

Moderne Romane.

Huch, Friedrich, **Mao**. Berlin, 1907. S. Fischer. (229 S. 8.) ℳ 3; geb. ℳ 4.

Schrickel, Leonhard, **Der goldene Stiefel**. München, 1907. Langen. (230 S. 8.) ℳ 3; geb. ℳ 4.

Sandt, Emil, **Cavete!** Eine Geschichte, über deren Bizarrerien man nicht ihre Drohungen vergessen soll. Minden, 1907. Brand. (470 S. 8.)

Paap, W. A., **Max Dannenberg**. Ebd., 1906. (336 S. 8.) ℳ 3; geb. ℳ 4.

Marti, Fritz, **Die Schule der Leidenschaft**. Berlin, 1906. Gebr. Paetel. (368 S. 8.) ℳ 5.

Der Titel des neuen Romans von Friedrich Huch klingt exotisch. Man denkt an „Izumo" und „Koloro" und ist in Stimmung, bevor man noch eine Zeile gelesen hat. Doch nicht in das Traum- und Zauberland Lafcadio Hearns führt uns der Dichter, sondern in ein Land, das nicht hier und nicht dort ist und das wir dennoch alle kennen, in ein Land, das uns entrückt ist, aber einmal greifbar nahe war, in das Traum- und Zauberland der Kinderseele. „Mao" ist der Roman eines Kindes und ein Buch für Erwachsene. Eltern und Erzieher sollten es lesen. Es führt uns in das Reich eines unverstandenen Kindergemüts. Ein Roman, an dem das Allgemein-Wesentliche das Zufällige ist, ein Roman, in dem die Handlung von der Psychologie überwuchert ist, doch nicht zum Schaden der künstlerischen Wirkung. Der Inhalt ist die Geschichte eines Knaben, der ein reiches Innenleben hat und vereinsamt, da er kein Verhältnis zu der Mannigfaltigkeit der Außengeschehnisse finden kann. Kinder sind von Natur Dichter. Dichter sind Kinder, die alt wurden ohne ihre Kindheit und Kindlichkeit zu verlieren. Der Knabe Thomas ist in seiner Kindheit alt. Ein reifes, kein frühreifes Kind, ein junges Wesen mit einem alten Kopf, in dem sich die Gedanken von Generationen ein Stelldichein gegeben zu haben scheinen. Er wohnt in einem alten Hause und fühlt sich innig verwachsen mit ihm. Das Haus wird sein Schicksal. Es wird verkauft und er muß mit seiner Familie ein in einem anderen Stadtviertel gelegenes, modernes Gebäude beziehen. Er kann es nicht fassen und läßt den Umzug wie einen schlimmen Traum über sich ergehen. Er ist wie verwandelt. Seine Augen

Digitized by Google

sehen ins Unbestimmte. Sinne und Sehnsucht sind in dem alten Hause. Eines Tages geht er ziellos und gedankenversunken durch die Straßen und steht plötzlich davor. Er findet eine Trümmerstätte. Mauern, die nackt gen Himmel ragen und zur Hälfte in den Erdboden versunken scheinen. Der ganze Bau wie ein riesiger Kadaver, in dem die Menschen wie Insekten wimmeln. Das Bild haftet in seiner Seele. Er schleicht sich nachts wieder zu dem Hause und findet zwischen den Trümmern den Tod. Um das Gerippe dieser dürren Handlung rankt sich das Blumengewinde einer üppigen Diktion und Psychologie. Näher auf Einzelheiten einzugehen, hieße den Rahm von der Milch schöpfen, so daß ich mir sogar versage den seltsamen Kult zu schildern, den der Knabe mit einem alten Diele treibt, das für ihn gewissermaßen den Hausgeist verkörpert und das er in Umkehrung der Vokale in seinem eigenen Namen „Rao“ nennt.

In eine realere Sphäre führt der Roman Schrickels „Der goldene Stiefel“. Strömungen und Gegenströmungen in einem kleinen städtischen Gemeinwesen werden geschildert. Eine ganze Reihe prächtiger Typen wird gezeigt. Menschen treten auf, die eine Art Weltanschauung aus der Perspektive ihres Gesichtswinkels haben. Im Mittelpunkt der Handlung steht die aus drei Personen bestehende Familie eines kleinen Schusters. Das Imponderabile der Handlung ist wie in dem Roman von Huch eine seelische Beziehung zu einem alten Bestand. War es dort ein Haus, ist es hier ein Geschäft, das eine Seele mit allen Sinnen umklammert. Nur ist weniger Mystik und Symbolik in diesem Roman. Handlung und Psychologie stehen in einem schönen Gleichgewicht. Von einem ehrsamen Schuhmachermeister wird erzählt, der ein altes von den Vätern übertommenes gutgehendes Geschäft besitzt und sich redlich müht es in altem Glanze seinem Sohn und Nachfolger zu übergeben. Da er aber im Vorstand vieler Vereine, in der Gemeindevertretung und in sonstigen Ausschüssen ist, muß er sehr mit seiner Zeit geizen. In seiner Eigenschaft als Krankenhausvorstand läßt er sich verleiten, im Gemeinderate den Bau eines neuen Krankenhauses zu beantragen, als es sich darum handelt, eine der Gemeinde zugefallene Erbschaft zweckdienlich zu verwerten. Dadurch, daß sich alsbald Parteiungen unter den bislang friedfertigen Pfahlbürgern bilden und er mitten in den Strudel der lokalen und kommunalen Politik gerissen wird und selbst als Auskunfts- und Beaufsichtigungsperson bei dem Bau anwesend sein zu müssen glaubt, gräbt er selbst seiner ursprünglichen Popularität den Boden ab und beschleunigt den Untergang seines Geschäftes. Das Buch ist ein reifes und ehrliches Kunstwerk. Im Aufbau und in der Sprache, stellenweise auch im Milieu, erinnert es an den „Hungerpastor“ von Raabe, was aber nur zu seinen Gunsten betont werden darf, da es in Erfindung und Komposition eigenartig und persönlich ist.

„Seid auf der Hut!“ läßt Emil Sandt den Titel sprechen, den er seiner „Geschichte“ gibt, „über deren Bizarrerien man nicht ihre Drohungen vergessen soll“. Der Roman hat die sozialen und politischen Ausblicke, die die Erfindung des lenkbaren Luftschiffes eröffnet, zur Voraussetzung. In der Anlage reiht er sich den Romanen Jules Vernes an. Im Zweck geht er weiter. Er ist bedacht, die Konsequenzen der Erfindung des lenkbaren Luftschiffs für die kulturelle Entwicklung der Menschheit aufzudecken. Er eröffnet wirtschaftliche und politische Perspektiven. Der Gedanke des lenkbaren Luftschiffes ist wohl heute noch ein groteskes Bild. „Bizarr“ ist er nicht. Mindestens nicht bizarrer als der Gedanke eines Automobils für die uns unmittelbar vorangegangene Generation. Die Handlung ist straff und geschickt gehandhabt, tritt indes gegenüber dem sozialen Hintergrund des Ganzen weniger bedeutsam hervor. Interessant ist das Intermezzo der Briefe, die ein Passagier von der Probefahrt des ersten Passagierluftschiffes an seinen Kompagnon schreibt. Diese Briefe enthalten eine reiche Fülle anschaulicher Beobachtungen und sind von einem quellfrischen Humor.

Der Roman W. A. Paap's ist ein Erstlingswerk. Man merkt dies an der ungeschickten Führung der Handlung. Der Eingang ist langatmig und ermüdend, zeigt wenig technisches Können und steht der Exposition der Handlung nur im Wege. Der eigentliche Kern und die mittleren Partien des Buches sind erfreulicher. Sie stehn in keinem Verhältnis zu der hausbackenen Einleitung und dem spießbürgerlich-konventionellen Schluß. Im Mittelpunkt des Romans steht ein schriftstellerisch begabter junger Mensch, was der Verfasser in weiser Voraussicht durch den Titel des Buches, „Max Tannenberg“, angedeutet hat. Der junge Mann ist ein Jurist, der die erste Staatsprüfung mit Erfolg abgelegt hat, aber nicht daran denken kann, den Vorbereitungsdienst für die Justizkarrière durchzumachen, da er seinen Lebensunterhalt mühselig als Journalist fristen muß. Da tritt plötzlich durch einen ziemlich ungeschickten Trick des Verfassers ein reicher Onkel aus der Kulisse, der ihm die Mittel zum weiteren Studium vorstreckt. Der gute Onkel hat außerdem eine Tochter, die der junge Mann nach den Irrfahrten der Handlung heiraten kann, und einen Sohn, der die Schwester des jungen Mannes heimführt. So löst sich alles in Wohlgefallen auf, obwohl der Himmel eine Zeitlang sehr düster verhangen war. Der Held hat viel über Freundschaft und Ehe debattiert und dann die Frau seines Freundes in einem jener unmotivierten Momente, wie sie das Leben hat, das alle Grundsätze Lügen straft, verführt. Später hatte er ein Verhältnis mit einer verheirateten Frau, ohne daß er eigentlich wollte. Aber man kann nicht ins Unendliche dichten und muß Schluß machen. Der junge Mann entpuppt sich daher schleunigst als Dichter und der Roman, der eigentlich schon zu Ende war, als sie „sich kriegten“, schließt endgültig mit einem Hymnus, der sehr versöhnlich ausklingt: „Laßt mir den Menschen in Frieden, schmähet nicht.“

„Die Schule der Leidenschaft“ betitelte Fritz Marti seinen Roman, als ihm der ursprüngliche Titel „Die Hochschule des Lebens“ nicht mehr gefiel. Für den Leser ist dieses Buch die Hochschule der Langeweile. Zu Beginn hält der „Held“ (was könnte er Vernünftigeres tun?) seiner Quartiersfrau zwischen Tür und Angel Vorträge über Willensfreiheit, Todesstrafe und ähnliche Dinge, die man gewöhnlich mit seiner Vermieterin zu verhandeln pflegt. Dann verliebt er sich in eine, ihm gegenüber in einem vornehmen Hotel wohnende junge Dame, mit der er in einer unnachahmlich läppischen Weise eine Bekanntschaft anknüpft. Der übrige Roman ist ausgefüllt mit der Darstellung dieser „Leidenschaft“. Der Autor erzählt in schöner Unermüdlichkeit, wie sich sein Held von Zeit zu Zeit aus den Banden dieser Sirene befreite, um ihr schreiben zu können, daß er sich nach ihr sehne und zu Grunde gehe, wenn er nicht mehr winseln oder seine staatspolitischen Gespräche über die höchsten Dinge in mehr oder weniger platter Redeweise pathetisch vortragen könne. Das Buch zerfällt in drei Teile. Hätte der Verf. nur den ersten geschrieben, so wäre es ihm vielleicht gelungen, einige naive Gemüter hinters Licht zu führen. Vor den zwei Teilen, die ihm anhängen, zeichnet sich dieser erste Teil durch eine Art unfreiwillig humoristischer Handlung aus. Es wird von einem jungen Predigtamtskandidaten berichtet, der einen kranken Professor einer Mädchenschule längere Zeit im Unterricht zu vertreten hat. Seine freie Zeit legt er nutz-

Digitized by Google

bringend an, indem er ununterbrochen zum Fenster hinausschaut. Am Fenster des gegenüberliegenden Hauses erscheint eine schöne Unbekannte und es entwickelt sich ein monatelang währender Grußverkehr zwischen den beiden, dem endlich der komische Kandidat ein Ende macht, als ihm Gedanken darüber kommen, daß er „sich leichtsinnig in einen unwürdigen Verkehr mit einem fremden weiblichen Wesen eingelassen hatte" (S. 38); die ungeheure Komik seiner Situation bei Ausführung seines hehren Entschlusses wird nur durch die Komik jener anderen Situation übertroffen, in welcher er, nachdem er seinem Entschluß wieder untreu geworden, auf der Straße eine Anknüpfung sucht und im entscheidenden Moment „wie von Hunden gehetzt, in rasendem Laufe davonläuft" (S. 47). Schließlich gelingt es dem Dichter dennoch Männlein und Weiblein zusammenzubringen. In einer schattigen Allee lustwandeln sie jeden Abend selbander und führen weise Gespräche. Da schlägt die Abschiedsstunde. Das Fräulein reist in seine Heimat. Sie verabreden einen Kuß. Doch es zeigt sich wieder einmal, daß es ein gewagtes Unternehmen ist, sich mit des Geschickes Mächten in das Flechten eines ewigen Bundes einzulassen. Dem Unglückskandidaten wird die Zeit zu lang. Er will sie sich vertreiben und besucht ohne jeden äußeren Anlaß einen Bienenzüchter. Das Unheil setzt sich in Gestalt einer Biene auf seine Unterlippe und verwandelt sie durch einen meuchlerischen Stich in eine „harte Wurst" (S. 108), sodaß sich die ersehnte Küsserei stimmungsvoll der Handlung anpaßt und zu Wasser wird.

Max Fleischer.

Dramen.

Schrader, Ernst, Zwischen Nacht und Morgen. Ein Bühnenspiel in drei Teilen. 1) **Heimkehr.** 2) **Antigone.** Versuch einer Annäherung auf den Linien der Sophokleischen Dichtung. 3) **Das ungeschriebene Gesetz.** Ein Attorneli. Hannover, 1906. M. & H. Schaper. (115 S. 8.)

Scholz, Wilhelm von, Meros. Tragödie in fünf Aufzügen. Berlin, 1906. Dr. Wedekind & Co. (112 S. 8.) ℳ 2, 50; geb. ℳ 3, 50.

Schwingel, Paul, Fips der Schneider und andere lustige Possen und Schwänke. Berlin-Leipzig, 1907. Wigand. (91 S. 8.) ℳ 1.

Ullmann, Rega, Feldpredigt. Dramatische Dichtung in einem Akt. 2. Auflage. Frankfurt a. M., 1907. Heinrich Demuth. (37 S. 8.) ℳ 1, 20; geb. ℳ 1, 90.

Alt, Jakob, Landgraf Ludwig X. Vaterländisches Schauspiel in drei Aufzügen. Gießen. Emil Roth. (68 S. kl. 8.) ℳ 0, 80.

Wolff-Hamburg, Johanna, Die Meisterin. Schauspiel in vier Akten. Berlin und Leipzig, 1906. Schuster & Loffler. (72 S. 8.)

Diez, Sinfaunens Rosengarten. Schauspiel in vier Aufzügen München, 1906. Callwey. (74 S. 8.)

Die besten der oben aufgezählten Bühnenwerke, Ernst Schraders „Heimkehr" und „Antigone" und Wilhelm von Scholz' „Meros", sind Schicksalsdramen.

Glauben wir an ein Schicksal, wie es Lebensbedingung solcher Dichtungen ist? Wir glauben alle an eine in unsern persönlichen und unseres Geschlechtes Geschicken uns bestimmende Macht, die uns zwar keineswegs willenlos werden läßt, die uns vielmehr einen Willen gibt, ihn aber nicht nach unserm Willen gibt; denn mit und in mir war mein Wille erst da und schon da, und mit und in mir wird er und vergeht er: in meinem Willen selber, in meinem ganzen Leben offenbart sich jene Macht, die der Mensch nun je nach der Art seines Glaubens Natur oder Gott oder Schicksal nennt.

Hiernach könnte nun freilich auch jedes unserer psychologischen Bühnenwerke ein Schicksalsdrama genannt werden; aber die Bezeichnung muß sich natürlich nach besonders ausgeprägten Eigenschaften richten, und wir werden sie kaum dann anwenden, wenn der Handlungskreis eines psychologischen Dramas schier die Welt umfaßt oder wenn hier in engerem Kreise philosophische Naturen in ihren Entschließungen doch stets abhängig sind von den uralten Fragen an das Schicksal. Hauptgegenstand unseres Interesses ist hier eben nicht das Urmeer, in das die Lebensbäche und Ströme der dramat schen Personen münden, sondern hier interessieren uns zuerst und zumeist jene Bäche und Ströme selber in ihrem ewig neuen psychologischen Verlauf, wie er zu verfolgen ist nicht vom bloßen logisierenden Verstande, der dem Mutigen Mut und dem Feigling Feigheit zuzutrauen die nötige Naseweisheit besitzt, sondern von unserm ganzen Menschen mit allen seinen Geistes- und Gemütskräften, der sich ja bei allem Verstande so trefflich auf Inkonsequenzen und Dummheiten versteht, daß er in der Wirklichkeit gewißlich immer neue begeht und so auch im Theater beseelenden Glaubens voll die schwülen Stunden des törichten Weisen, das Zusammenbrechen des Stolzes, die Entstammung der Mattherzigkeit erlebt. Im eigentlichen Schicksalsdrama dagegen ist nicht die Bildung und Auflösung von Individualseelen das Erste und Ueberwiegende in unsern Eindrücken, sondern die Weltseele, die bildende selber, ist das, die sich in jenen offenbart, zu jenen verdichtet, die einer gewitterschwangeren Atmosphäre gleicht, bei der wir schon unter heiterem Himmel des elementaren Kampfes gewiß sind, bis sich unsere Sinne an seinem Bilde schaudernd weiden. Das psychologische Drama baut sich auf; das Schicksalsdrama bricht herein. In jenem sind Zufälle tote Punkte der Handlung, Unterbrechungen der Notwendigkeit; in diesem kann der Zufall die höchste Kunstoffenbarung, die höchste Offenbarung der Notwendigkeit, des Schicksals sein.

Freilich hat die Sache ihre Grenzen, wie unsere Romantiker zeigen, und wie auch eins der oben genannten Dramen, die alle mit Zufällen arbeiten, zeigt: die „Heimkehr", eine Neubearbeitung der König-Oedipus-Fabel.

„Wer vaterlos des Vaters Los geendet,
Wer Mutterglück in Gattenglück gewendet,
Wer heimatlos der Heimat Not gewehrt,
Soll wandern, bis er einst zur Heimat kehrt."

Das ist der Inhalt des Stückes, wie ihn der Dichter als Orakelspruch formuliert, und er ist doch so beschaffen, daß man öfters mehr unter dem Eindruck einer unerhörten Kuriosität als unter dem des erhabenen Schicksals steht und, wenn man von der Dichterkraft, wie sie Schrader eignet, dennoch bezwungen worden, seinen Glauben an eine solche Launenhaftigkeit der Weltmajestät ärgerlich einen törichten Aberglauben schilt. Freilich ist es noch eine Frage der Zeit, der Menschheitsentwicklung, ob wir uns des Glaubens an das Schicksal, dessen wir gewiß fähig sind, nie bloß als Abergläubige fähig fühlen. Schrader selbst ist nicht von Zweifeln frei; er redet oft, auch v. Scholz tut das, aber in geringerem Maße und ohne Zweifel, über das Schicksal, statt bloß sein Walten darzustellen. Aber auch solche Reden verdichten sich mitunter zu ergreifender Poesie, so am Schluß der „Antigone", die, wie schon der Titel verrät, eine mehr treue Nachdichtung der Sophokleischen ist, den Chor jedoch mehr in Handlung aufzulösen sucht:

„Wir blicken sehnend durch die Nacht
Zum blassen morgenroten Streifen.
Jahrtausendalt ist unser Schweifen:
Es schweigt der Gott. Noch ist es Nacht."

Wilhelm von Scholz ist ein Fertiger. In wohl matterem, aber auch vornehm sich mehr gleich bleibendem Rhythmus als dem Schraders erbaut er auf spärlichem Grunde morgenländischer Sage und Geschichte aus dem ewigen Zwiespalt

Digitized by Google

zwischen Weltherrschertum und Hierarchie dem Schicksal einen Tempel von makelloser Schönheit. Das Werk hat unbedingten Anspruch, aufgeführt zu werden. Der Erfolg, mit dem das geschieht, ist nicht an dem Beifall des Durchschnittspublikums zu messen. Nur wenn der Dichter ganz mit seiner Zeit uneins ist, kann ein solches Werk erfolglos bleiben. Zum mindesten lernen stets beide, der Dichter wie ein würdiges Publikum, durch die Aufführung.

Auch Paul Schwingels Schneiderpossen und Rega Ullmanns „Feldpredigt" sind über Zeitzufälligkeiten erhabene Phantasieschöpfungen, die im Theater ein selbstherrliches Leben führen möchten, und die Schwingelschen Typen, die sich mitunter ganz shakespearisch gebärden, haben auch auf den Liebhaberbühnen Hamburger Handwerker bereits viel Spaß gemacht; sind sie doch zumeist nicht erst von Schwingel entdeckt, sondern längst Gemeingut der Volksphantasie.

Jakob Alt hat des hessischen Landgrafen Standhaftigkeit und Klugheit zu Napoleons Zeit, vermutlich nach Urkunden, getreulich dialogisiert.

„Susannens Rosengarten" von Johanna Wolff-Hamburg, das schaurige Lied von einer Dramatikerstgattin, die ihrem Manne die Aufführung eines Stückes beim Theaterdirektor mit ihrem Leibe erkauft, ist stimmungskräftig, aber noch wirrer als die „Meisterin", die in einer Handwerkerfamilie spielt und der Verfasserin das Zeugnis ausstellt, daß sie bei mäßigerer Theatralik eines guten Volksstückes fähig sein mag.

Friedrich Bartels.

Erstaufführung in Hamburg.

Eger, Paul, Mandragola. Eine Komödie in drei Akten. Nach dem Stoffe eines alten Lustspiels des Machiavell.

Erstaufführung im deutschen Schauspielhaus zu Hamburg am 6. Mai 1907.

Buchausgabe: Egon Fleischel & Co. Berlin, 1906. (152 S. 8.)

Es unterliegt keinem Zweifel, daß durch die Bearbeitung Paul Egers das Machiavellische Original stark gelitten hat. Die derbe Satire schwand. Unzüglichkeiten und Zweideutigkeiten traten an ihre Stelle. Nichts ist bezeichnender, als daß eine der Gestalten, die für jene am wichtigsten ist, die des käuflichen florentinischen Priesters Timoteo bei Eger wegfällt und dafür mit der Bianca eine Kokotte eingeschoben wird, die in einer Flut von Phrasen das Geschehen als natürlich verteidigt und beschönigt. Aus der Zeitsatire ist ein Schwank geworden, wie ihn versgewandte junge Deutsche nach berühmten französischen Mustern hervorzubringen pflegen. Freilich sollte man, so bestimmt die Distanz zwischen dem Original und der Bearbeitung zu betonen ist, diese nicht auf Kosten jenes über das nötige Maß hinabsetzen. Die Geschicklichkeit, mit der Eger das alte Stück für unser Theater gewonnen hat, ist unverkennbar. Trotz allem, was man dem Bearbeiter Uebles nachsagen kann, muß betont werden, daß der humoristische Kern auch bei ihm seiner Wirkung sicher ist. Eine große Reihe lustigster Situationen und eine erkleckliche Anzahl zwerchfellerschütternder Worte bringen dem Zuschauer in eine noch eine ganze Weile nach dem Falle des Vorhanges vorhaltende gehobene Stimmung. Der Stoff (ein alter reicher Kaufmann, der gerne einen Leibeserben hätte, führt selber seiner jungen Frau in der Truggestalt eines greisen Arztes, der das im Titel genannte Mittel gegen Unfruchtbarkeit besitzen soll, den Geliebten zu) ist eben gar nicht umzubringen. Das Publikum, das aus dem Lachen nicht herauskam, nahm denn auch das äußerst flottgespielte Stück dankbar auf und rief den jungen Bearbeiter wiederholt hervor.

Hans Franck.

Italienische Erzählungen.

Beltramelli, Antonio, Il Cantico. Mailand, 1906. Treves. (302 S. 8.) L. 3, 50.

Calandra, Edoardo, A Guerra aperta. Turin, 1906. Roux e Viarengo. (335 S. 8.) L. 3, 50.

Beltramelli bleibt, wie in seinen früheren Romanen „Anna Perenna" u. a., auch in seinem neuesten der Advokat für das den Kulturreinlüften wenig zugängliche und solche als Zwang empfindende Landvolk des nordöstlichen Italiens, das in ungebundener Entwicklung der natürlichen Anlagen ein selbstgeschaffenes Dasein vorzieht. Tugenden und Laster entsprechen den angeborenen Trieben. Jedoch dieses Mal, anstatt der immerhin hochinteressanten Skizzen von denn uns ungewohnten Gebaren solcher Naturmenschen, konzentriert er die Handlung auf einige besondere Figuren aus diesem Kreise, wodurch Gelegenheit geboten wird, etwas tiefer in ihren Gedankenkreis einzudringen. Seinen Roman nennt er »Il Cantico«, der Titel „Das Hohelied" wird veranschaulicht durch das Grundthema, welches uns denn auch die einzelnen Persönlichkeiten menschlich näher bringen muß. In jedem menschlichen Wesen strömt eine Quelle göttlicher Empfindung, das Wohlwollen zum Mitmenschen, welches die Handlungen begleitet; wenn sie den rechten Boden findet, dann führt sie zu innerer Zufriedenheit und seelischer Harmonie; durch andere Einflüsse gestört, kann sie dagegen zum Fluch des Daseins werden. Wie nun unter ihrer Leitung die hier aufgestellten Typen sich entwickeln, das bildet den Inhalt des Romans. Die Hauptperson, Duccio della Bella, erzählt ihn selbst. Seine Mutter, die ein schweres Dasein durch die ihr angeborene Fröhlichkeit des Herzens überwunden hat, ist gestorben und er steht vor der dunklen Zukunft. Da rät ihm ein armer nomadisierender Mann, Omero genannt, mit den alten Erinnerungen zu brechen und ein neues freies Leben, in welchem der Eigenwille die Handlungen bestimmt, zu beginnen. Bei diesem ist die Handlungen bestimmt, zu beginnen. Bei diesem ist die angeborene Anlage zum unstäten Wanderleben verstärkt durch frühes Liebesleid; jetzt überträgt er sein Mitleid auf seine Mitmenschen, das Land durchziehend, nirgends lange weilend, für seinen Unterhalt arbeitend, immer hilfreich und tröstend in Wort und Tat, eine Art Christusfigur. Die beiden nun, der Alte und der Junge, gelangen nach den venezianischen Lagunen einsam und teilen die Mühen des armseligen Fischervolkes in dessen Kampf für das tägliche Brot für sich und seine Familie. Dieses, in seinem angeborenen Unabhängigkeitsgefühl, beugt sich nur widerstrebend den Einschränkungen der Staatsgewalt auf die von Mutter Natur geschaffenen Nahrungsquellen und daher entstehen öftere Reibereien mit den den Fischzug überwachenden Beamten. Dadurch entsteht auch der Konflikt, der Duccios weiteres Leben bestimmen soll. Er lernt die arme Serena kennen und mit ihr die reinste Gegenliebe, doch sein Freund Jakobi, ihr Bruder, ein Naturmensch reinsten Wassers, verfällt in verzehrende Leidenschaft zur koketten Sita, der Tochter des Hauptwächters. Die herzlose Dirne muß sein Verhängnis werden, weil ihre Weigerung alle schlechten Instinkte in ihm wachruft. Schnell aufeinander folgen die öffentliche Beleidigung des Vaters, der Hohn des Mädchens, die Plünderung der staatlichen Fischkasten unter Anführung des Jakobu, der bei der Verfolgung den Hauptwächter niederschießt, dann aber, unter der Leitung von Sita, seinen Tod beim Fluchtversuch findet. Auch Duccio wird verdächtigt und wiederum ist es Omero, der die Mittel einer schleunigen Abreise findet. In Rom angelangt, sucht Duccio vergeblich eine Beschäftigung, sein wenig Zutrauen einflößendes Aeußere steht ihm im Wege, die Rache Sitas setzt ihn schweren Gefahren aus, die Omero

Digitized by Google

vereitelt. Endlich findet er eine literarische Anstellung und kommt dadurch in die Kreise der Lebewelt und der hier geübten Lebenskunst des vollen Genusses, wodurch die schlummernden Instinkte geweckt, die Erinnerung an die reine Liebe Serenas verdrängt wird. Bei einer Orgie des gemeinsten Sinnestaumels weiß ihn Sita an sich zu fesseln. Wieder erscheint der getreue Eckart und ruft ihn aus Krankenlager der ihm heimlich nach Rom gefolgten Serena. Damit verschwinden die Gespenster seines heißen Blutes; seine Lebensgefährtin wird Serena, seine Aufgabe der Kampf für das Recht der Unterdrückten, eine Erneuerung der Gesellschaft. Vorwiegend der beste Teil des Romans sind die Lagunenszenen, überhaupt gut ist alles, wo der Vers. Gegenstand findet für Beschreibungen und Gespräche. Bei den Charakterstudien bleibt er dunkel, da hätten die Konturen, besonders bei Duccio, klarer abgegrenzt sein müssen. Man ahnt hier den gesunden Kern, die sozialistische Anlage, aber die Handlungsweise wird durch des Verf. fortwährend eingestreute Aphorismen für den Leser beeinträchtigt und schließlich, ganz so übel kann man es keiner zivilisierten Regierung nehmen, wenn sie ihren Gesetzen Respekt zu verschaffen sucht. Es ist alles sehr schön um die freie Entwicklung eines Naturcharakters, aber die allgemeinen Pflichten gegen das Bestehende gehen doch wohl vor.

Calandra schildert unter dem Titel „Offener Krieg" einige Episoden zur Zeit Savoyens als Mitglieds der großen Wiener Allianz im pfälzischen Erbfolgekrieg und in den Tagen des spanischen Erbfolgekrieges bis zum Sieg Eugens bei Turin. Damit ist ein Hintergrund gegeben, vor dem sich die Abenteuer zweier adeligen Damen in dem Verlangen, zu ihren Männern ins Feldlager zu gelangen, abspielen. Etwas romantisch, aber durch die Detailmalerei recht interessant.

Federico Brunswick.

Zeitschriften.

Bühne und Welt. Hrsg. v. **A. u. H. Elsner.** Schriftl.: **H. Stümcke.** 9. Jahrg. Nr. 15. Berlin, Otto Elsner.

Inh.: J. Reitler, Das „Conservatoire National de Musique et de Déclamation" in Paris. — H. Lichtenberger, Nietzsches Einfluß auf die französ. Literatur. (Schl.) — A. Kruuß, Uhland als Dramatiker. — Franke, Die Generalversammlung der deutschen Shakespearegesellschaft. — F. Kayßler, Das Fieber. Stücke. — Droste, Alfred von Berg. — J. G. Lustig, Die Monte-Carlo-Oper in Berlin.

Daheim. 43. Jahrg., Nr. 31/32. Leipzig, Velhagen & Klasing.

Inh.: (31/2.) C. v. Dornau, Kameraden. Roman. (Forts.) — (31.) G. Thormaelius, Zeller in seinen Briefen an Goethe. — P. Samassa, Die Ausländer an deutschen Hochschulen. — Porträt und Photographie. — F. M. Feldhaus, „. . . und gesichtet nichts Neues unter der Sonne." — A. Lod, Bei den Salzmenschsiedern der Lüneburger Heide. — (32.) E. v. Wildenbruch, Die Rabensteinerin. — W. v. Bremen, Die Haager Friedenskonferenz u. der engl. Abrüstungsscherz. — F. Skowronnet, Das Elternhaus. — P. Westheim, Moderne Wandleuchte. — R. Fürstenau, Ein Blick der Zukunft (Quecksilberdampflampe).

Das literarische Deutsch-Oesterreich. Hrsgbr.: **Ed. v. Wacławiczek.** 7. Jahrg., 5. Heft. Wien.

Inh.: **Kradjna,** Der Neue. — **H. C. Artel,** Fliedet. Novellette. — Rich. v. Krulik, Bechelaren, ein Volksfestspiel. (Forts.) — Ed. v. Wartlwiczek, Geschichte des Wiener Raimund-Theaters. (Forts.) — H. Held, Wiener Ausstellungen.

Das literarische Echo. Hrsgbr.: **Josef Ettlinger.** 9. Jahrg. Heft 16. Berlin, Fleischel & Co.

Inh.: R. Petsch, Wiederbelebung des Volksliedes. — R. Weichbrecht, Bücher und der Schweiz. — E. Kilian u. a., Heinrich Laube. — F. Diederich, Aus allen Tonarten. — H. Goebel, Skandinavische Neuheiten.

Gartenlaube. Red.: **H. Tischler.** 1907. Nr. 13/17. Lpzg., Keils Nf.

Inh.: (13/16.) W. Heimburg, Wie auch wir vergeben . . . Roman. (Schl.) — (13.) Gust. Kleinert, Friedrich d. Gr. u. die Schulfrage. — J. Jessen, Miniaturen. — C. Krebs, Das „Volksliederbuch für Männerchor". — (13/14.) Hans Hyan, Der Polizeigeist. Eine Kriminalgeschichte. (Schl.) — (13.) Moriz Necker, Josef Lewinsky. — (14.) Michael Cohn, Krüppelpflege. — C. Füllenbach, Die Schmetterlinge in Japan. — Friedensbilderung u. Kriegsrecht. — F. Fluchsbart, Schiffsbergungen. — C. Knifer, Ein Tenor. Eine Kölner Skizze. — (15.) F. Heubt, Doppelerobetungen in Wissenschaft und Technik. — F. v. Oftini, Edmund Hadburger. Ein Gedenkblatt. — Fritz Stowronnek, Silber aus der Tschweid. Der Barsch. — Th. Günther, Naturdenkmalpflege. — W. Tanner, Noblesse oblige. — (16/17.) O. Reuter, Der Amerikaner. Roman. — (16.) S. Falke, Der Glockenguß. — Rud. Kleinpaul, Justizmorde. — (17.) Eine Gräberstraße von Athen. — Anton Frhr. v. Perfall, Heimliche Welten. — O. Ufedom, Die innere Stimme. — R. Artarius, May Handhofer. Ein Gedenkblatt.

Die Gegenwart. Hrsg. v. **A. Heilborn.** 71. Bd. Nr. 18/19. Berlin.

Inh.: (18.) H. Asper, Die Frage des Congo-Staates. — R. v. Bierbrstein, Admiral Fourneret Flottenaktik. — L. Schulze, Die Schwindsucht unter den Tuberkulosen. — Th. Tanner, Noblesse oblige. — (19.) Ed. Soonosky, Die Unwahrheiten der Romantechnik. 2. — R. Frhr. v. Dmpteda, Erinnerung. — Thor, Das ästhetischen Abendmahl. — Terentius, Ideal u. Wirklichkeit. — (19.) R. Fuld, Streik u. Beamtenschaft. — P. D. Corbach, Kulturpolitik. — A. Klaar, Die Epistel Bertholm Tret. 1. — G. Hermann, Die Ausstellung der Sezession. 1. — Jul. Norden †, Deutsche Novellenbücher. — M. Brod, Einige Dichter . . . Darunter Gustav Meyrink! . . . — H. R. Fischer, Von Berlinern u. Anderen.

Die Grenzboten. 66. Jahrg. Nr. 18/19. Leipzig, Grunow.

Inh.: (18.) Jeh. Tschiedel, Die Beziehungen der ägyptischen Nationalpartei zu Frankreich. — (18/19.) Für die Reichshauptstadt. — (18.) L. Kemmer, Ein Frauenverzl. — Heinr. Spiero, Frig Stavenhagen. — W. Bram, Johannes Voit in Th. Mann. — (18/19.) J. R. Haarhaus, Die Haselnuß. Ein Leipziger Märchen. (Schl.) — (19.) G. Cleinow, Russische Briefe. 6. — Deutschland in französ. Beleuchtung. — C. Jentsch, Ein Kompendium der Rechtswissenschaft für Laien. — Ein Himmelfahrtstag in Port-Royal.

Die Heimat. Monatsschrift d. Vereins z. Pflege der Natur- u. Landeskunde in Schleswig-Holstein. Hamburg u. Lübeck. 17. Jahrg. Nr. 5. Kiel.

Inh.: Haufen, Neuns Simonis in Holstein. (Mit Bildern.) — Schröder, Zu Ulegtzsbäumes und Grobsuiters Zeiten. — Philippsen, Naturgeschichtliche Studien zu Freitzel der Kunst. (Mit Bild.) — Lembke, Hochdeutsch u. Plattdeutsch. 1. — Hinrichsen, Altdeutscher Kulturrest auf den Halligen.

Hochland. Monatsschrift für alle Gebiete des Wissens, der Literatur u. Kunst, hrsg. v. K. Muth. 4. Jahrg. 8. Heft. München, Kösel.

Inh.: J. Mandbach, Die Persönlichkeit u. ihre Stellung zur Ideenwelt. — S. Lagerlöf, Ein gesallener König. — J. Jörgensen, Selma Lagerlöf. — P. A. Heimer, Zum Kirchenstreit in Frankreich. — F. Dessauer, Gedanken über Technik, Kultur u. Kunst. (Schl.) — H. Pohl, Das Papstium u. die Haager Friedenskonferenzen. — H. Holland, Franz Graf v. Pocci. — J. Mumbauer, Die Kunst im Dienste der Kirche und der „Stil"! — Vom deutschen Zentrum. — H. v. Blomberg, Sehne dich und wandere! Aphorismen.

Die Lichtung. Deutsche Monatsschrift. Hgb. v. H. H. Lintenbuch u. G. F. Reutlinger. 1. Jahrg. Heft 5. Leipzig, Dieterich.

Inh.: Cl. Bernhardt, Die steinerne Jungfrau. — Fr. von Erden, Ein wenig experimentelle Spielerei. — W. Bernstein, Jens Peter Jacobsen. — G. Ruscler, Die Ausserstehung der Aphrodite. — Ad. Kohut, Persönliche Erinnerungen an den Entdecker der Pflanzenzelle Matthiad Jakob Schleiden. — G. F. Reutlinger, Zehn lyrische Selbst-Porträts.

Monatsblätter des wissenschaftlichen Klub in Wien. Red.: G. Lohwag. 28. Jahrg. Nr. 7. Wien, Hölder.

Inh.: Friedrich Berwerth, Die Tracht der Meteoriten.

Süddeutsche Monatshefte. Hgb. v. P. N. Cossmann. 4. Jahrg. 5. Heft. München.

Inh.: A. Hildebrand, Zum „Fall Hildebrand". — R. Huch, Der Kampf um Rom. Roman. — A. Stern, Hoffstetter. — Th. Gomperz, Aristoteles und die orgauische Natur. — K. Kram, Der Zuhauzt. Roman. — H. Stegemann, Die Lampe. — K. Dochlemann, Ueber Deckengemälde. — Petition der Münchener Frauenvereine. — H. Losch, Der amerikan. Schlachtergeselle in Europa.

Westermanns illustr. deutsche Monatshefte. Red. v. F. Düsel. 51. Jahrg. Heft 8. Braunschweig, Westermann.

Inh.: F. Hollaender, Charlotte Ahuttl. Ein Buch der Liebe. (Forts.) — H. A. Krüger, Eine dalmatinische Frühlingsfahrt. —

Digitized by Google

P. Heyden, Emanzipierte Pflanzen. — E. Meyer, Die Frauenbewegung im modernen französischen Roman. — F. Sommer, Hans Ulrich. Novelle. — L. Dove, Zwei Jahrzehnte deutscher Kolonialbestrebungen. (Schl.) — L. Löwy, Griechische Siegerstatuen. — W. Sundlach, Die Besiedelung des ostelbischen Slawenlandes. Zum 800jähr. Gedächtnis der zweiten german. Völkerwanderung. — Alb. Stange, Das Deutsche Museum von Meisterwerken der Naturwissenschaften und Technik in München. — K. Graf Hardenberg, Der Berschwundene. Erzählung aus Indien. — W. v. Scholz, Im Alpsteingebirge. — W. v. Oettingen, Ernst von Bergmann. — W. Müller-Erzbach, Marcellin Berthelot.

Deutsche Monatsschrift für das gesamte Leben der Gegenwart. Hgb. v. O. Höpfel. 6. Jahrg. 8. Heft. Berlin, Alex. Duncker.

Inh.: J. Bey-Ed. Brosamen. — v. Pelet-Narbonne, Die Entwicklung unserer Infanterie seit 100 Jahren und das Exerzier-Reglement der Infanterie vom 29. Mai 1906. — L. Riesz, Die Wirkung des russ.-japan. Krieges auf die ostasiatischen Seeinteressen. 2. — A. Messer, Ethische Probleme. — Herm. v. Frankenberg, Sonderegerichte. — Rogalla v. Bieberstein, Der heutige Stand der Militärluftschiffahrt. — H. Benzmann, Johann Anton Leisewitz. G. Biedenkapp, Die Erziehung zu Bätern, oder die Kenntnis der nächstliegenden Dinge. — W. Rohmeder, Der Tiroler Volksbund. — P. Bildgen, Für die Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung. — P. Wanrack, Ein alter Bekannter in neuer Gestalt (Meyers Handlexikon des allgem. Wissens).

Oesterreichische Monatsschrift für den Orient. Red. von R. von Roessler. 33. Jahrg. Nr. 4. Wien, K. K. Handelsmuseum.

Inh.: Die rumän. Bauernbewegung. — Kommerzielle Verhältnisse in Jaffa. — Das ägypt. Finanzwesen. — Die japan. Finanzen. — Der Handel Singapores. — Eine Charakteristik Asiatiens. — Wirtschaftl. Verhältnisse in Südchina. — Tabakanbau und Tabakanbaufrage der europ. Türkei. — Das Tabakmonopol in Marokko.

Nord und Süd. Eine deutsche Monatsschrift. Hrsg. von Paul Lindau. 31. Jahrg. Mai 1907. Breslau, Schottlaender.

Inh.: D. Duncker, Leiden. Der Roman eines Knaben. (Forts.) — M. Goethe, Nachklick auf den russ.-japan. Krieg. — R. Bienenstein, Rudolf Virchow. — H. Fuld, Französische Ehrerbietigkeiten. — K. H. Strobl, Dekaterphe. 1. — E. Salzer, Fürst Chlodwig zu Hohenlohe-Schillingsfürst. — Chr. Rietzl-Oeffenthin, Vor dem Städtchen. — A. Kleinschmidt, Kunstliebende Fürsten im alten deutschen Reiche.

Deutsche Rundschau. Hrsg. von Julius Rodenberg. 33. Jahrg. Heft 8. Berlin, Gebr. Paetel.

Inh.: G. Deledda, Der Efeu. Sardinischer Dorfroman. (Schl.) — P. Güssfeldt, Meine Kriegserlebnisse im deutsch-französ. Feldzug, nebst autobiograph. Mitteilungen aus den J. 1868/69. (Forts.) — F. Paulsen, Väter und Söhne. Eine sozialpädagog. Studie aus der deutschen Gegenwart. — W. Löb, Einige Ergebnisse und Probleme aus dem Gebiete der neuen Strahlen. — W. Riedel, Eine Staatswissenschaft. Denkschrift für den Kaiser Franz als Nachlaß. — Th. Fischer, Das Klima der Mittelmeerländer und seine Folgewirkungen.

Schleswig-holstein. Rundschau f. Kunst u. Literatur. Hrsg. v. K. Kuckler. 3. Jahrg. Heft 1. Altona, Adolf.

Inh.: A. Römer, John Brinckmann-Studien. — W. Pock, Das Niederdeutsche in Wilhelm Busch. — O. Rosmussen, Ins alte Eisen. — K. Kuckler, Ein Ehrenmal niederdeutscher Literatur an der Univ. Greifswald.

Sonntagsbeilage Nr. 18/19 d. Voss. Zeitung 1907, Nr. 209, 219.

Inh.: (18.) G. Brandes, Fritz Reuter als Politiker u. Patriot. — F. Meusel, Noch Einiges aus Marwitz' Memoiren. (Schl.) — Soltau, Die römische Gründungssage einst u. jetzt. — E. Mengel, Goethe in der Sitzung der Gesellschaft in Frankfurt a. M. — (19.) P. Holzhausen, Zwischen Eylau und Friedland. Stimmungsbilder aus dem Frühling des Jahres 1807. — F. v. Zobeltitz, „Rinaldo Rinaldini" und seine Zeitgenossen. — Otto Kunzemüller, Ein frommer Betrug.

Der Türmer. Monatsschrift für Gemüt und Geist. Hgbr. J. G. Frhr. v. Grotthuß. 9. Jahrg., H. 8. Stuttg., Greiner & Pfeiffer.

Inh.: H. F. Neumann, Mensch und Natur. Gedanken aus Ralph Waldo Emersons Schriften. — H. Maz, Der Menschheitsfrühling. Eine Legende. — P. Rosegger, Die Försterleuten. Ein Schicksal aus den Fetrischen Alpen. (Forts.) — H. Burbach, Geschichte einer weisen Amsel. — Frei nach Alfred de Musset. — Otto Grund, Die Bestie im Menschen. — A. Geiger, Martin Staub.

Novelle. (Forts.) — J. Reinke, Linné. — O. Umfried, Das Kommen der kriegslosen Zeit. — Zum Christvolkstyna. Eine Umfrage. — K. Stock, Alfred de Musset. — Ein Laienprediger. Zu Otto von Leixners Gedächtnis. — F. Poppenberg, Ethnographische Dramatik. — A. Dobsky, Georg von Hoesslin. — K. Stock, Wo steht Richard Strauß?

Ueber Land u. Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Red.: Z. Schubert. 98. Bd. 49. Jahrg. Nr. 31/32. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: (31.32.) E. Dill, Eine von zu vielen. Roman. (Forts.) — (31.) R. Teye, Ornithologische Streifzüge. (Mit 10 Abb.) — A. Trinius, Die ewige Braut. Erzählung. — K. v. Dahlen, Die Parlamente der Großmächte. 2) Das engl. Oberhaus. — (32.) H. Jones, Am Hofe von Rumänien. (Mit 10 Abb.) — J. Hübel, Die Weiße. Erzählung. — M. Jacobs, Berliner Bühne. 3. (Mit 6 Abb.) — A. Supper, Aus der Lagunenstadt. (Mit 6 Abb.)

Die Wage. Hrsgbr.: L. Karell. 10. Jahrg. Nr. 18/19. Wien, Stern & Steiner.

Inh.: (18.) Spanien und Oesterreich. — H. Schreiber, Die Kunstel der Südbahnprioritäten. — H. Kraszna, Die Schuld der Eippe. — F. Telmann, „Hidalla". — K. F. Nowak, Das Wiener Bürgertheater in Berlin. — J. Constant, Die letzte Toilette. — (19.) E. Tettleben, Die verdeckte Karte. — E. Lucka, Lieber den Anuth. — Hugo Münz, Houston Stewart Chamberlains Kant-Buch. — F. Wolf-Cleiu, Max Handbofer. — M. Baucsa, Hofoperntheater. — E. Kümpel, Apheoismen. — P. A. Kiesteln, Der Oberlehrer.

Welt und Haus. Red.: C. J. Wolf. 6. Jahrg. Heft 31/32. Leipzig.

Inh.: (31.) A. Kirchrath, Neue Staatsanleihen in Deutschland. — (31/32.) M. Bernhard, Der Vogel Phönix. Roman. (Forts.) — (31.) H. Kurz, Ein elektrisches Gastmahl in der Villa Feriaflotten. (Mit 6 Abb.) — (31/32.) P. Arenberg, In letzter Stunde. Novelle. — (31.) K. Lubowski, Der Wunder größtes. Eine Himmelfahrtsgeschichte. — Hafenszenen aus dem Süden. (Mit 3 Abb.) — (32.) Graf G. Reventlow, Weltpolitik, Heimatpolitik. — A. Mann, Die deutsche Seemannsschule in Walteesholf. (Mit 6 Abb.) — Roda Roda, Hannas Heirat. Novellistische Skizze. — Weldlich Blumen im Dienste des Polizei-Weihnachtsfestes. (Mit 2 Abb.)

Die Woche. 9. Jahrg. Nr. 18. Berlin, Scherl.

Inh.: J. Wychgram, Die Neugestaltung des höheren Mädchenschulwesens in Preußen. — F. Stowronnek, Leckerbissen aus der Vogelwelt. Plauderei. — O. Heer, Erfolge und Erbkrafte. — Elisabeth Goerrel, Das Tal der Leidens. Roman. (Forts.) — A. Weber, „Als ich noch im Flügelkleide ..." — C. Moeller, Unsere Parlamentarier zu Hause. 7) Friedrich Payer. — R. v. Lendenfeld, Die Flugmaschine in der Natur. — O. Wohldrick, Der Junghrunnen.

— Dammer, Getelebene Rosen.

Internationale Wochenschrift f. Wiss., Kunst u. Technik. Hgbr. v. P. Hinneberg. 1. Jahrg. Nr. 4/6. Beigabe zur Münch. Allg. Ztg.

Inh.: (4/5.) J. W. Burgess, Deutschland, England und die Vereinigten Staaten. — (4.) W. Lexis, Die internation. Währungsfrage. (Schl.) — A. Brandl, Die deutsche Lit. in der Neuen Welt. — Th. Ehrlich, Biologische Therapie. — (5.) Aug. Bier, Joseph Lister u. sein Werk. (Mit Bildn.) — (5/6.) E. Kühnemann, Nebenwirkungen des Professorenaustausches. — (5.) Wilh. Foerster, Die internationale Organisation der Arbeitsruhe. — (6.) Phil. Zorn, Völkerrechtskonferenzen. — Hugo Münsterberg, Deutschland und der Weltfriede. — Bernh. Fränkel, Die internationale Vereinigung gegen die Tuberkulose.

Das freie Wort. Red.: Maz Henning. 7. Jahrg. Nr. 3/4. Frankfurt a. M., Neuer Frankfurter Verlag.

Inh.: (3.) Streits u. Ausspernungen. — B. Marchiori, Die Lügen der Diplomatie. — Die Wahrheit über Rumänien. — Elsäßer, Ueber die Gestaltung des politischen Lebens in Elsaß-Lothringen. — Rohlff, Erhöht die Bau neuer Panzerschiff Deutschlands Angriffskraft zur See? — H. Groß, Die Gewerkschaft. — (4.) Ferdinand Tönnies, Französisch-deutsche Beziehungen. Ein Vorwort zur Haager Konferenz. — Eine neue Wahlrechtsvorlage in Hessen. — H. Mutschmann, Die neuen Wege des Ultramontanismus. — G. Adolph, Der Fall Durkit. — Moops, Albion, das unerwählte Volk. — W. M. Frankl, Der Skalpiermesch.

Zeitung f. Lit., Kunst u. Wiss. Beilage d. Hamburg. Corresp. Nr. 9/10.

Inh.: (9.) O. Ernst, Fünfundsiebzig Jahre nach Goethes Tode. — G. Zieler, Bauernaugen. Ein Vorgänger Riehls. — Red. Zur Geschichte unserer Wälder. — (10.) K. Lorenz, Die Blütezeit der deutschen Hanse. — Memoiren aus Napoleons Zeit. 2. — H.

Digitized by Google

Pratte, Schule und Handfertigkeit des Kindes. — J. Strzygowski, Gegenstand und Inhalt in der bildenden Kunst. — Von neuer Kunst und ihrer Betrachtung. — W. Pleyd, Die Frau im öffentlichen Leben. 1. Teil. — F. Nadel, Körperkultur, eine Aufgabe des Hauses. — K. A. Koelsch, Das Wesen des Geschlechts. — B. Bities, Wolfs Begründung der Abstammungslehre. — Die Bierische Hypersämiebehandlung. — O. Bulle, Ein Münchner über München. — S. Schott, Raub. — Aus Natur. — M. Kemmerich, Offener Brief an Herrn Houston Stewart Chamberlain. — (18.) R. Fellmeth, Wirtschaftsgeschichte und genealogische Arbeitsmethode. — G. Herbig, Zum heutigen Stand der etrusk. Frage. — O. Bulle, Deutsches Leben in Rom. — Stübe, Die orientalist. Literaturen. — J. Sleveking, Das kgl. Antiquarium in München. — Jul. Baum, Die Friedrich Schneider-Festschrift. — Das Universitätsjubiläum der Bayern. — v. Vogt, Ueber die körperliche Ausbildung der Jugend auf den Mittelschulen. — W. Ahrens, Leonhard Eulers Werke.

Die Zukunft. Hrsg. v. M. Harden. 15. Jahrg. Nr. 31/32. Berlin.

Inh.: (31.) M. Lehrs, Durch die Blume. — L. v. Kunowski, Berliner Tagesspiegel. — J. Ernest, Ein Gespräch über Schwind. — B. Rüttenauer, Wanderung ins Mittelalter. — W. v. Scholz, Am Uebeltingerfee. — Die Goldkrise. — (32.) Dubiosa. — Karl Lamprecht, 1812. — Ladon, Der Stahlwerkverband.

Mitteilungen.

Literatur.

Der geschichtliche Roman „Camoëns" hat jüngst verstorbenen Dresdener Dichters und Literarhistorikers Adolf Stern erschien soeben in 2. Auflage (E. A. Koch Verlagsbuchhandlung in Dresden; 363 S. 8., Pr. M 2, 60). In ergreifender Weise werden darin die letzten Lebensjahre und der Tod des Dichters der Lusiaden geschildert.

Soeben wurde ausgegeben: „Der Zusammenbruch" (Der Krieg von 1870/71). Roman von Emile Zola. Neue Ausgabe in einem Bande. Stuttgart und Leipzig, Deutsches Verlagshaus (578 S. 8.) M 2; geb. M 3. — Von allen Romanen Zolas ist wohl kaum ein anderer gerade für deutsche Leser so fesselnd wie diese nach Milieuschilderung, Stimmungsgehalt und Form gleich vollendete Schöpfung des französischen Dichters. Es ist daher ein verdienstliches Unternehmen der genannten Verlagshandlung, sein hervorragende Werk zu Verausstattung einer Ausgabe zu so außerordentlich geringem Preise weitesten Kreisen zugänglich zu machen. Es ist zu wünschen und zweifellos zu erwarten, daß das Buch Leser in entsprechend großer Anzahl finden wird.

Bezaglich Plaudereien über Leben und Kunst veröffentlicht Josef Oswald kürzlich unter dem Titel „Im stillen Winkel". Das bei J. P. Bachem in Köln erschienene Buch ist aus einer größeren Anzahl (53) Feuilletonaufsätzen zusammengestellt, die sich harmonisch zu dem angenehm lesbaren Buche vereinigen.

Theater.

Anläßlich des Gesamtgastspiels des Berliner Kleinen Theaters im Wiener Bürgertheater wurde kürzlich den Wienern das einigermaßen zweifelhafte Vergnügen zu teil, mit Frank Wedekinds sinnfälligem Schauspiel „Hidalla" bekannt zu werden. Dieses Stück hat bereits im 6. Jahrg. (1905), Nr. 16, Sp. 285 d. Bl. eine Beurteilung gefunden, der wir uns in jeder Beziehung anschließen können. Da aber das Thema des Stücks überaus „pikant" ist (man denke nur: ein Verein zur Züchtung von Aussermenschen, deren erste Verpflichtung darin besteht, sich keine Gunst zu versagen!), da ferner der Dialog größtenteils den Eindruck macht, als ob die Insassen eines Irrenhauses die Bühne zum Schauplatz ihrer munteren Gespräche gemacht hätten, und da von einer gewissen Kritik der Inhalt des Stückes als Wunder des Tiefsinns gepriesen wird, so wüßte man in der Psychologie des Großstadtpublikums schlecht bewandert sein, wenn man darüber erstaunt wäre, daß die Leute in Scharen sich zu diesem absonderlichen Schauspiele drängen. Bedauerlich war freilich das Publikum im Theater selbst, so wild man gewahr, daß es dem Stücke ganz rasches gegenüberstand und am Schlusse jedes Aktes ganz verblüfft erst wartet, bis die Claque das Beifallszeichen gegeben, worauf die andern Leute, die doch nicht als geistig rückständig und begriffsstutzig gelten wollen, zögernd in den Beifall mit einstimmen. Hr. Wedekind, der die Hauptrolle in mephistophelischer Weise spielt, kann seine Freude daran haben, daß die Wiener ihm aufgesessen sind und ihn in diesem Stücke ernst zu nehmen suchen. C. S.

Im Residenztheater zu Wiesbaden hatte das Drama „Maria Stein" von Bernhal am 1. d. Mts. Uraufführung einen Achtungserfolg.

Von einer Liebhabergesellschaft in Stüpertach (bei Ilmenau) wurde das neue Festspiel in zwei Aufzügen „Hans Sachs in Leipzig" von A. Wintzer und P. Heft. Selbst (mit künstlerischer Begleitung von Kurisch-Bühren) zur Aufführung gebracht. Gegenstand des Dramas ist die Einführung der Lutherschen Reformation in der Zunftversammlung der Leipziger Meistersinger.

Rainer Maria Rilkes zweiaktiges Drama „Das tägliche Leben" fand am 5. Mai d. J. bei der Uraufführung in der Matinée der Freien literarischen Vereinigung im Theater Lobetheater trotz des Mangels an Handlung wegen seines lyrischen Stimmungsgehaltes freundliche Aufnahme.

Am 8. Mai wurde im kgl. Schauspielhaus in Dresden die einaktige Studie aus dem Künstlerleben „Der Puppenspieler" von Arthur Schnitzler in vorzüglicher Darstellung zum ersten Male aufgeführt.

Das Frankfurter Schauspielhaus hatte am 11. Mai einen großen Tag. Es brachte nach langer Pause einmal wieder eine Uraufführung heraus, von der es sich verlohnt zu reden. „Florenza" von Thomas Mann liegt schon geraume Zeit als Buch vor und ist bereits im Jahre 1903 (1906), Nr. 11, Sp. 222 d. Bl. besprochen worden, sodaß eine Kritik sich erübrigt. Ob es lange leben wird, ich glaube es nicht. Es ist von einem Dichter geschrieben, der das Zeitalter der Medicaer in Florenz mit großem Verständnis und hingebender Liebe studiert hat, der aber trotz mancher Botzuge schon an der Aufgabe, den Vorwurf als Drama zu behandeln, gescheitert ist und scheitern mußte, da er eine ausgeprägt epische Veranlagung hat, und nimmt auch zum Dramatiker geboren ist. Trotzdem das Schauspiel beträchtlich zusammengestrichen wurde, damit sich überhaupt eine Aufführung ermöglichen ließ, dauerte der letzte Akt immer noch 1½ Stunden. Der Höhepunkt, den der dritte Akt bringt, kann zudem nur übergewandt wirken, wenn das Theater einen Darsteller besitzt, der die ganze unheimliche Gewalt und Macht Savonarolas in sich lebendig werden läßt, der es versteht, durch seine Persönlichkeit und die Kraft seines Glaubens und seiner Rede den Hörer unwiderstehlich in seinen Bann zu zwingen. Da aber unser Herr Bolz, dessen Stärke auf ganz anderem darstellerischen Gebiete liegt, die Rolle nicht auszufüllen vermochte, sondern vielfach in übertriebenem Pathos stecken blieb, so fiel der letzte Akt, der auch durch seine Länge ermüdete, sichtlich ab. An Charakterzeichnung sind dem Dichter wohl am besten die beiden Hauptfiguren, Lorenzo, den Herr Bauer in seiner großen Kunst vollendet darzustellen verstand, und der Prior sowie der junge Kardinal Giovanni de' Medici gelungen. Der allerdings in Herrn Ziegler auch einen ganz ausgezeichneten Interpreten fand. Der Gestalt der Fiore lieh Frl. Rottmann in ihrem überlegenen künstlerischen Können Kraft und Inbrunst des Empfindens und brachte so diese wichtige Figur wundervoll zur Darstellung. Die Wirkung war im ganzen nachhaltig, wenn auch der nach den beiden ersten Akten einsetzende lebhafte Beifall nach Schluß des letzten aus schon angegebenen Gründen erlahmte. Richard Dohse.

Die für den 11. Mai angesetzte Uraufführung des Schauspiels „Leo Lasso" von May Kreyer im Stettiner Belleeuetheater wurde in Folge Zwischigkeiten der Direktion auf die nächste Spielzeit verschoben.

Am ersten Tag der Kaiserfestspiele (12. Mai) aus Anlaß der Einweihung des neuen Kurhauses in Wiesbaden fand die glänzende Uraufführung des dramatischen Gedichts „Gotberga" von Joseph Lauff statt.

Schamanns „Bismarckeiche", politisches Schauspiel in fünf Akten, wurde von der Wiener Jensur freigegeben und gelangt am 22. Mai d. J. im Wiener Bürgertheater zur Aufführung.

May Halbes neues fünfaktiges Drama „Das wahre Gesicht" wurde vom Münchner Hoftheater zur Erstaufführung im Oktober d. J. angenommen.

Ein neues Werk von Bernard Shaw wird demnächst auf der deutschen Bühne erscheinen, die von Siegfried Trebitsch übersetzte dreiaktige Komödie „Der Liebhaber", die, in einem Frauenklub spielend, die moderne Frauenbewegung in heiterer, satirischer Form verspottet. Der fruchtbare Schriftsteller wird ferner kurz nach Pfingsten drei neue Bühnenstücke in Buchform erscheinen lassen. Ihre Titel sind: „John Bull's other island" (John Bulls andere Insel), „How he lied to her husband" (Wie er zu seiner Frau stand) und „Major Barbara". Das Drama „John Bulls andere Insel" will Shaw mit einer Vorrede in 16 Kapiteln „für Politiker über home Rule, Egypten ꝛc." begleiten.

Verantwortl. Redakteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Straußstraße 2. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Digitized by Google

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt für Deutschland.

Herausgeber **Prof. Dr. Ed. Jaruckе in Leipzig**, Braustraße 2.

Nr. 12. **8. Jahrg.**

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig, Bestraße 5/7.

Erscheint vierzehntäglich. → 8. Juni 1907. ← Preis halbjährlich 3 Mark.

Inhalt.

Gesammelte Erzählungen und Novellen (193): Loewenberg, Stille Helden. Grasberger, Geschichten aus Wien und Steiermark. v. Martens, Der Sieg und andere Novellen. Bayhaum, Werktagsgeschichten. Strauß, Sumpf und Sonne. Heyse, Der Zug um den Mund. Thoma, Tante Friede. Zahn, Firnwind. Arminius, Aus der Ruhl. Berisch, Bilderbogen aus meinem Leben. Unterhelmer, Die ängstliche Tube. Premen (197): König, Stein (196—1813). Schomann, Die Bismarckecke. Jortik (198): Walser, Gedichte. Ollan, Schatt. Kinkel, Lieder eines Wanderunden. Domanig, Wanderschicksein. Robert, Mauschen u. Klingen. Knauer, Aus meiner Welt. Fritze, Gemälzte. Jsemann, Doppelstimmen. Bekenntnungen nordischer Frühlter (201): Kielland, Menschen und Tiere und andere Studien und Skizzen. Hamsun, Unter dem Halbmond. Lagerlöf, Wunderbare Reisen des kleinen Nils Holgersson mit den Wildgänsen. Wied, Tanzmusike. Kielland, Zwei Bücher. Drachmann, Kirke und Orgel. Kieler, Mein Bolf sei dein Bolk. Michaelis, Der Mönch geht auf die Wiese. Jensen, Madame d'Ora. Heilsschriften (201). Mitteilungen (207).

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Arminius, W., Aus der Ruhl. Geschichten vom Thüringer Wald. (195.)
Auerhelmer, K., Die ängstliche Tube. (196.)
Berisch, H., Bilderbogen aus meinem Leben. (196.)
Bayhaum, Ph., Werktagsgeschichten. (193.)
Domanig, K., Wanderschicksein. (200.)
Drachmann, H., Kirke und Orgel. (203.)
Fritze, O., Gemälzte. (200.)
Grasberger, H., Geschichten aus Wien und Steiermark. Ausgewählte Werke, Band II. (193.)
Hamsun, K., Unter dem Halbmond, aus dem Norwegischen übers. von G. J. Ritli. (202.)
Heyse, L., Der Zug um den Mund. (194.)
Jsemann, W., Doppelstimmen. (200.)
Jensen, J. V., Madame d'Ora, aus dem Dänischen übersetzt von M. Mann. (203.)
Kieler, L., Mein Bolk sei dein Bolk, übers. von O. Bed. (203.)
Kielland, A. L., Menschen und Tiere und andere Studien und Skizzen, übersetzt v. H. Fechtien und M. Fechtien-Pic. (201.)
Kielland, J. L., Zwei Bücher, übers. v. H. Fechtien und M. Fechtien-Pic. (202.)
Kinkel, W., Lieder eines Wandermüden. (199.)
Knauer, O., Aus meiner Welt. 2. Aufl. (200.)
König, C., Stein (1806—1813). (197.)
Lagerlöf, S., Wunderbare Reise des kleinen Nils Holgersson mit den Wildgänsen, aus dem Schwedischen übersetzt von Pauline Klaiber. (202.)
Loewenberg, J., Stille Helden. 2. Aufl. (193.)
Martens, L. v., Der Sieg und andere Novellen. (193.)
Michaelis, K., Der Mönch geht auf die Wiese, aus dem Dänischen übersetzt von M. Mann. (203.)
Ollan, Fr., Schatt. (199.)
Robert, O., Mauschen und Klingen. (200.)
Schomann, H., Die Bismarckecke. (196.)
Strauß, R., Sumpf und Sonne. (194.)
Thoma, L., Tante Friede. (194.)
Wied, G., Tanzmusike, übers. v. Ida Ander's. (202.)
Walser, H., Gedichte. (199.)
Zahn, E., Firnwind. (194.)

Gesammelte Erzählungen und Novellen.

Loewenberg, J., Stille Helden. Novellen. 2. Auflage. Hamburg, 1906. Gutenberg-Verlag. (223 S. 8.) *M* 2; geb. *M* 3.

Grasberger, Hans, Geschichten aus Wien und Steiermark. Ausgewählte Werke. Band II. München und Leipzig. 1906. Georg Müller. (419 S. 8.) *M* 5.

Martens, L. v., Der Sieg und andere Novellen. Straßburg. 1906. Singer. (177 S. 8.) *M* 3.

Bayhaum, Ph., Werktagsgeschichten. Bilder aus dem Odenwälder Bolkleben. Mit Originalzeichnungen von A. Bayhaum. Gießen, o. J. Roth. (178 S. 8.) *M* 1, 50; geb. *M* 2.

Strauß, Rudolf, Sumpf und Sonne. Novellen und Skizzen. Wien, 1906. Verlag der Wage. (129 S. Gr. 8.) *M* 3.

Heyse, Ludwig, Der Zug um den Mund. Neue Humore. Stuttgart, 1907. Bonz. (298 S. Kl. 8.) *M* 3.

Thoma, Ludwig, Tante Friede. Neue Lausbubengeschichten. Mit Zeichnungen von Olaf Gulbransson. München, 1907. Langen. (152 S. Gr. 8.)

Zahn, Ernst, Firnwind. Neue Erzählungen. Stuttgart und Leipzig, 1906. Deutsche Verlagsanstalt. (294 S. 8.) *M* 3, 50; geb. *M* 4, 50.

Arminius, Wilhelm, Aus der Ruhl. Geschichten vom Thüringer Wald. Leipzig, 1906. Amelang. (161 S. 8.) *M* 2.

Berisch, Hugo, Bilderbogen aus meinem Leben. 2. und 3. Auflage. Stuttgart, 1906. Cotta Nachf. (339 S. 8.) *M* 3.

Es liegt auf der Hand, daß in einem Stoß von zehn Bänden neuer Novellen vieles zu der üblichen, arglos darauf los fabulierenden Erzählungsliteratur gehört, wie sie massenhaft produziert wird, jedoch mit Dichtung herzlich wenig zu tun hat und im einzelnen schwer differenziert werden kann. Die Bücher von Loewenberg und Grasberger bewegen sich ungefähr auf der Linie des Durchschnitts dieser Art Literatur, das von L. v. Martens bedeutend darunter. Grasberger ist immerhin erfinderisch in den Motiven und somit wenigstens etwas originell. Eine Ausnahme naiven Unvermögens sind Bayhaums „Werktagsgestalten", während die Novellen und Skizzen von Rudolf Strauß eine im Grunde oberflächliche, angeleimte Literatengewandtheit zeigen, die sich mit plumpem Raffinement aparte seelische Tiefe konstruiert.

Die „Neuen Humore" Heyses bieten mehr Ulk, als Humor. Ihrem Werte war mit der einmaligen Veröffentlichung in einer Zeitung oder Zeitschrift Genüge geschehen, wenngleich manche dieser Plaudereien einen feinen, übermütigen Witz offenbaren. Von ganz anderer Kraft indessen ist der Humor, den Ludwig Thoma uns gibt. Die gleichsam vorethische Niedertracht des jungenhaften Tatendrangs, der von Skrupeln und Bedenken nichts weiß, ist hier nicht Selbstzweck der Darstellung, wie in des Verf. ersten Lausbubengeschichten, sondern nur Mittel zum Zweck. Zum Zweck wird die Schilderung der Erwachsenen, eben aus der Perspektive des kritischen Mißtrauens der Flegeljahre. Die reflexionslose Unmittelbarkeit der alten Lausbubengeschichten haben die neuen deswegen nicht mehr, nicht mehr deren erquickend gleichgültige Frische, die in dem Gehirn des Lesers die Erinnerung an den „Ernst des Lebens" für kurze Stunden ganz auslöschte. Aber dafür sind sie Meisterwerke einer indirekten Charakterisierungskunst und satirischer Beobachtung.

Ich habe die Freude zusehen zu können, wie Zahn von Buch zu Buch sich in seiner Selbständigkeit vertieft und an Stärke der Gestaltung wächst. Dieser Schweizer Dichter, dessen sehr bedeutende Begabung immer mehr offenbar wird und dem Kritiker das Recht und die Pflicht gibt, ganz straff gespannte Anforderungen an ihn zu stellen, hat als hervorstechendste Eigenschaft einen schlichten Stolz voll ethischer Majestät. Eine merkwürdige seelische Schönheit und Größe ist seinen Gestalten von jeher zu eigen gewesen. Früher waren diese Gestalten ausschließlich Bauern: eine Verherrlichung des einfachen Gebirglers in stillem Gegensatz zu dem Kulturmenschen, die von Haus aus von Roseggerschen Einflüssen doch nicht ganz frei war. Und ferner hatte jene seelische Schönheit und Größe sonst etwas Unwirkliches und

Digitized by Google

gewissermaßen Uebersinnliches, weil sich die Charaktere meist in einem abstrakten Pflichtbewußtsein, in einer imaginären sittlichen Kraft und Makellosigkeit erschöpften, so daß sie, streng psychologisch und gleichsam empirisch betrachtet, innerlich leer blieben. Wie übergroße, nur in scharfen und herben Konturen gezeichnete Idealfiguren, die nicht plastisch erscheinen, schritten sie durch die übrigen Menschen. Jetzt dagegen, in den Erzählungen „Firnwind", gründet Z. die Charakterisierung seiner Gestalten auf bestimmte menschlich-seelische Züge, auf ein konkretes Gefühl, irgend einen Trieb oder Wunsch nach Glück. Dadurch verlieren sie zwar an pathetischem Ethos, aber sie gewinnen an innerer Wahrheit, so daß sich die Konflikte, die ihnen zum Schicksal werden, aus ihren Charakteren notwendig entwickeln. Bei der Durchführung dieser Konflikte läßt Z. freilich die rechte Sicherheit gegenüber den ausschlaggebenden natürlichen Faktoren des seelischen Erlebens noch mitunter vermissen. Bezeichnend hierfür ist die erste Erzählung, „Keine Brücke". Es handelt sich um den Gegensatz zwischen einer derben, geräuschvollen, aus einer stumpfen Banausenfamilie stammenden Frau und einem zart empfindenden, innerlich tiefen Mann, die beide aus Liebe geheiratet haben und nun doch keine Brücke zu einander finden können. Z. möchte aber den Konflikt verfeinern und verschärfen, indem er den Mann zu einem typischen Repräsentanten jenes exklusiven Schweizer Patrizierstandes mit seiner alten, vornehmen Kultur, aus dem bekanntlich auch Conrad Ferdinand Meyer hervorging, und die Frau zu einer typischen Repräsentantin des wohlhabend gewordenen Kleinbürgertums zu machen versucht. Damit verschiebt er jedoch die ganze Problemstellung. Der Kontrast der Charaktere verflacht sich dem Dichter unmerklich zum bloßen Kontrast zwischen den Ständen. Denn daß alle Patrizier tief empfindende Menschen und alle Nachkommen von Kleinbürgerfamilien stumpfe Banausen sind, wird Z. selbst im Ernst wohl nicht meinen. Er erweist seine Unsicherheit vollends, wenn er den Konflikt nur durch den Tod des Mannes zur Auflösung führen kann. Nichtsdestoweniger bringt eine starke Darstellungskunst, die das Leben an seinen vielsagendsten Stellen packt, die Ergriffenheit des Lesers über die Verrenkungen in der inneren Struktur des Problemes ziemlich hinweg, und die Erzählung spricht demnach ebenso von der hohen dichterischen Kraft Z.s, wie von seinen Schwächen. Sonst wäre noch besonders „Die Mutter" zu nennen, deren düstere Tragik bei aller psychologischen Gewagtheit eine erschütternde Gewalt hat.

Eine ähnliche Tendenz zur Realität, wenn ich so sagen soll, zeigt die neueste Entwicklung von Wilhelm Arminius, soweit wir sie aus seinen Geschichten „Aus der Ruhl" ersehen können. Nicht nach Dichtung großen Stils steht in ihnen der Sinn des Verf., sondern diese kleinen Erzählungen, die Wesen und Lebensart der Thüringer Waldbewohner zum Gegenstand haben, sind gewiß eine Sammlung des Ueberschusses an Motiven und Anschauungen, die A. bei seinem dichterischen Erfassen des Thüringer Volksstammes erhielt. Er bemüht sich hier um einen gleichmäßigen und gemäßigten Realismus. Zu dem Zwecke erscheint die auf bestimmte einzelne Eindrücke naturalistischen Charakters zugespitzte Gegenständlichkeit seiner Darstellung gegen früher abgedämpft und sozusagen geebnet, und auf der anderen Seite wird die unmittelbare Schwungkraft des Gefühlsmäßigen, von der sich der Dichter einst wieder gern hatte fortreißen lassen, gezügelt und gebändigt und gleichsam niedergehalten (vgl. meine Bemerkungen im 5. Jahrg. [1904], Nr. 8, Sp. 140 und 7. Jahrg. [1906], Nr. 11, Sp. 220 b. Bl.). Allerdings erleidet die Schilderung dadurch eine Einbuße an direkter Stimmungsintensität, das Dargestellte verliert seine Umhüllung mit einer gewissen körperlosen Atmosphäre, die sonst ein besonderer Reiz von A.s Schreibart gewesen war. Man muß indessen gestehen, daß diese Nüchternheit oder Anspruchslosigkeit der Technik des neuen Buches dem Wesen seiner anspruchslosen und schlichten Stoffe gerade entspricht und von ihnen beinahe herausgefordert wird, und daß A.s Kunst zudem durch ihre realistisch disziplinierte Selbstzucht in Bezug auf Deutlichkeit und Schärfe der Charakterisierung entschieden gewonnen hat. In der letzten Erzählung vornehmlich sind manche Gestalten in jener Komik von unbewußt bleibendem, triebhaftem Humor aufgefaßt und wiedergegeben, welche die kleinen Leute vom Lande oft so liebenswürdig macht, die aber leider unter der programmbewußten Ernsthaftigkeit der Heimatkunst sonst nur zu leicht verkümmert.

Es sind keine eigentlichen Erzählungen, die Hugo Bertsch in seinem neuen Bande der Oeffentlichkeit übergibt, sondern gewissermaßen Fragmente aus seinen Memoiren. Und da der Dichter die Welt nach allen Richtungen durchstreift, als deutscher Soldat bei der Okkupationsarmee in Frankreich gestanden und sich in England, Amerika, Neuseeland und wieder in Amerika herumgetrieben, buchstäblich herumgetrieben hat, so werden diese Memoiren zu einer Art Reisebeschreibung. Bei der Besprechung der „Geschwister" hatte H. A. Krüger sehr treffend hervorgehoben, daß B. weniger Vorgänge darstellen, als Schilderungen geben kann (vgl. 4. Jahrg. [1903], Nr. 10, Sp. 149 d. Bl.). Diese wirklich außergewöhnliche Schilderungskraft kommt dem Dichter hier nun zu Statten, und andererseits kann das Verzagen der einheitlich gestaltenden und formalen Faktoren in seinem Schaffen, seine gleichgültige Verschwendung des poetischen Materials, der Komposition des Ganzen keinen Eintrag tun, weil es auf Komposition und überhaupt auf ein Ganzes von vornherein gar nicht ankommt. Ich finde vielmehr, daß gerade B.s naive Fremdheit gegenüber aller bewußt reflektierenden Technik, die dem Kunstwerk die Form um der Form willen gibt und einst von Schelling ebenso geistreich wie geschmacklos „die Kunst in der Kunst" genannt worden ist, bei diesem Niederschreiben von Erinnerungen die ungebrochene Lebendigkeit der Darstellungsart erhöht. Fast fortwährend ist es ein unbewußtes Vorsichgeben dichterischer Gehalte. Die Erzählungen aus seiner deutschen Jugend bedeuten zwar nicht sehr viel, und der Hauptwert des Buches ruht nach meinem Eindruck in den Partien, in denen der Verf. schildert, wie er sich als Landstreicher in den westlichen Staaten der Union durchs Leben geschlagen hat. Das ist eine neue Spezies in der deutschen und vielleicht in der Weltliteratur. Gewiß, schon Hans Ostwald und Gorkij haben, nach einem früheren schüchternen Versuche Wolfgang Kirchbachs, das Landstreicherleben zum Vorwurf ihrer Dichtungen genommen; aber der Typus des amerikanischen Tramps ist meines Wissens, von einigen Skizzen Knut Hamsuns abgesehen, noch so gut wie unberührtes Gebiet. Und dann gestaltet B. diesen Typus ohne psychologische Nebenabsichten (im Gegensatz zu Hamsun) und vor allem ohne hochgezogene Augenbrauen und fatale sozialethische Gesten (im Gegensatz zu Gorkij und Ostwald). In reiner, doch dichterischer Freude am Stoff gibt er nichts als unmittelbarste Anschauung und Stimmungsreproduktion.

Karl Hoffmann (Charlottenburg).

Auernheimer, Raoul. Die ängstliche Dodo. Novellen. Berlin. 1907. Fleischel & Co. (192 S. 8.) ℳ 2.

Auernheimers nach der Titelnovelle benannter neuer Geschichtenband darf aufrichtig erfreuen. Denn der Autor, der in seinen letzten Büchern manchmal ein wenig flach ge-

Digitized by Google

worden war, zeigt hier wieder tiefer gehende künstlerische Ambitionen, die auch die ernste Seite anklingen lassen (ich denke da an die verstehte Tragik der liebedürstenden Jungfrau in „Das Abenteuer der Unterlehrerin"). Wie in allen seinen Geschichten ist auch in diesen das Ewig-Weibliche, das A. mit so viel Charme und so bestrickender Grazie zu schildern weiß, das bewegende Element. Auch hier bewährt sich wieder seine elegante, leichte und köstlich spitzige Art, die sowohl durch das Stoffsich-Reizvolle, wie durch die lapidare schlagende Kürze und Treffsicherheit des Ausdruckes unwiderstehlich bezwingend, mit sich fortführt und dabei stets die ironisch-sarkastische, lächelnde, im Grunde aber gutmütige Gebärde des Erzählenden vor sich sehen läßt. So wird man A. nie böse, er darf ruhig und immer von neuem an den kleinen Menschlichkeiten rühren, ja sich sogar getrauen, die eindeutigsten Zweideutigkeiten zu sagen, weil er dies eben in einer Weise tut, die wirklich entzückend ist, die höchstens possierlich, aber nie verletzend wirkt, immer aber amüsant und seine Spezialität bleibt.

Hermann Basch.

Dramen.

Uraufführungen in Weimar und Wien.

König, Eberhard, Stein (1806—1813). Vaterländisches Festspiel. Berlin, 1907. Fleischel & Co. (VIII, 196 S. 8.) *M* 1, 50; geb. *M* 2, 50.

Erstaufführung im Stadttheater zu Jena am 16. Mai 1907.

Schamann, Franz, Die Bismarckeiche. Ein politisches Schauspiel in fünf Akten.

Uraufführung am Wiener Bürgertheater zu Wien am 23. Mai 1907.

Dies neue Stück bedeutet eine wertvolle Bereicherung unserer Volksschauspiel- und Festspielliteratur. König hat den Stoff der preußischen Geschichte aus den Jahren 1806 bis 1813 entnommen und in sieben Bildern um die Figur des Freiherrn vom Stein gruppiert. Der Charakter des Festspiels ist gut durchgeführt bis auf das fünfte und zum Teil das sechste Bild. Es handelt sich da um den Neutralitätsvertrag zu Tauroggen vom 29. Dezember 1812 und um die im Februar 1813 erfolgende Einberufung der Stände in Königsberg. Hier erhebt sich die Handlung zu einer dramatischen Höhe und enthält schwere innere Konflikte bei den handelnden Personen: das sind General von York und Freiherr vom Stein. Es sind diese beiden Bilder die am besten gelungenen, aber es ist ein Wagnis, in einem für weiteste Kreise bestimmten Festspiel dies psychologische Verständnis und die historischen Kenntnisse vorauszusetzen, die hier der Handlung zu Grunde liegen. Ein Fehler ist jedenfalls die Länge des Festspiels, das bei zahlreichen Streichungen vier Stunden dauerte: dafür ist die Handlung doch nicht bedeutend genug. Gegen den Schluß fällt das Stück stark ab, was für den bleibenden Eindruck, den man zum Schluß mitnimmt, nicht gerade von Vorteil ist. Besonders erwies sich das an das siebente Bild sich anschließende Finale so schwach in der Wirkung, daß es nach der ersten Aufführung fast ganz gestrichen wurde: wie ich aus der dritten Aufführung ersah, sehr zum Besten des ganzen Stückes. Von diesen Mängeln abgesehen ist das ganze Werk nur zu loben. Die historischen Vorgänge sind wohl bekannt, die ganze Handlung leicht verständlich; allbekannte Persönlichkeiten wie: Gneisenau, Blücher, Scharnhorst, Yorck, Arndt, die Dichter Chamisso, Brentano, Kleist treten vor uns. Im ersten Bild ist die Königin Luise der Mittelpunkt der Handlung. Die Charaktere sind alle knapp und treffend gezeichnet, lebenswahr und packend, und damit für Dilettanten ebenso dankbare wie leicht erfaßbare Aufgaben bei der Darstellung. Der Charakteristik Steins ist natürlich besondere Sorgfalt zugewandt; diese Rolle dürfte nur einem sehr geübten Laien, besser aber, wie in Jena, einem Berufsschauspieler anvertraut werden. Herr Michael Pichon, Oberregisseur am Jenaer Stadttheater, traf die Figur vorzüglich in Maske und Spiel. Die sehr sorgfältige und geschickte Regie, die er auch in Händen hatte, eine gute Ausstattung und die Freudigkeit, mit der alle Mitwirkenden spielten, haben dem Werke zu einer anerkennenswert guten Darstellung und einem verdienten Bühnenerfolg verholfen. Wir haben an guten, literarisch wertvollen und dramatisch zugleich wirksamen Fest- und Volksschauspielen keinen Ueberfluß, so daß die Erscheinung von Königs „Stein" doppelt zu begrüßen ist.

Franz E. Willmann.

Unserer Meinung über den literarischen Wert politischer Tendenzstücke haben wir schon bei verschiedenen Anlässen Ausdruck gegeben. Es geschah dies insbesondere bei Besprechung von Rudolf Hawels Werken: „Die Politiker" und „Der Naturpark". Aber wie turmhoch steht Hawel über dem Verfasser der „Bismarckeiche"! Jener zeigt auch in seinen mißlungensten Werken ursprünglichen Witz und scharfe Beobachtungsgabe. Bei diesem ist von alledem nichts zu spüren und sein „Schauspiel" hinterläßt nur den Eindruck absoluter dramatischer Hilflosigkeit. Schamann wollte die alldeutsche Partei und deren Führer in Oesterreich lächerlich machen und brandmarken. Zu diesem Zwecke bringt er Vorkommnisse rein persönlicher und privater Natur auf die Bühne, die in der politischen Skandalchronik Oesterreichs keinen geringen Lärm gemacht haben. Dieses Beginnen kann an und für sich nur unsern Widerwillen erregen. Denn es ist für einen deutschen Schriftsteller eine wenig rühmliche Sache, die Uneinigkeit der in so schwieriger Lage befindlichen Deutschen in Oesterreich zum Gaudium aller nichtdeutschen und internationalen Parteien mit solchen Mitteln noch zu schüren. Aber das Stück ist überdies sehr schlecht gemacht. Es werden darin alle möglichen Anläufe genommen und es ist so konfus geschrieben, daß die Zuhörer gar lange brauchen, bis sie überhaupt dahinter kommen, was denn eigentlich der Verf. damit im Sinne hat. Spuren von Geist und Witz wird man aber vergeblich darin suchen. Es dient nur dazu, daß sich die politischen Parteien allabendlich im Theater Schlachten liefern eine, wie man zugeben wird, recht unliterarische Wirkung eines literarischen Werkes.

Carl Seefeld.

Lyrik.

Wolfer, Friedrich, Gedichte. Berlin, 1906. C. Wigand. (54 S. 8.) *M* 1.

Ollan, Fr., Schutt. Ebenda, 1907. (132 S. 8.) *M* 2.

Kinkel, Walter, Lieder eines Wandermüden. Gießen, 1907. Töpelmann. (64 S. 8.) *M* 1. 20.

Domanig, Karl, Wanderschlein. Kempten u. München, 1907. Kösel. (57 S. 8.) *M* 1, 20.

Robert, Hermann, Rauschen und Klingen. Dichtungen. Dresden u. Leipzig. Koch. (112 S. 8.) Geb. *M* 2.

Kuaner, Georg, Aus meiner Welt. 2. Aufl. Wiesbaden, 1907. Behrend. (96 S. 8.)

Fritze, Georg, Gemischtes. 101 Vierzeiler. Straßburg i. E., 1907. Singer. (64 S. 8.) *M* 1.

Digitized by Google

Ifemann, Bernd, Doppelstimmen. München-Schwabing, 1907. Bonsel. (70 S. 8.) ℳ 2.

Es wäre besser gewesen, wenn Friedrich Woller für seine Gedichte keinen Verleger gefunden hätte. Das Büchlein tut nur eine Wirkung, die aber noch nie Ziel einer Dichterlehnsucht war: es erweckt unfreiwillige Komik. Der Verf. scheint noch sehr, sehr jung zu sein. Reim und Rhythmus sind ihm schon Poesie, sollte er auch den Rhythmus durch eine solche Verstümmelung wie „dem mild' Befehle" erkaufen müssen. Unendlich leid haben mir die Mädchen getan, die er besingt. Hoffentlich hat sich's nicht ganz so literarisch zugetragen.

In demselben Verlage erschien die Sammlung „Schutt" von Fr. Ollan. Hinter der Maske sezueller Satire sollen sich die Trümmer von Idealen, soll sich verzweifelte Skepsis verbergen. Das soll dieses Lebens letzter Schluß sein, daß alle Winkel, unter denen die Welt betrachtet zu werden pflegt, ein falsches Bild ergeben, weil die Betrachter unwahre Heuchler, im besten Falle Blinde, die nicht sehen können, oder Blindgläubige, die nicht sehen wollen, sind. Der einzig mögliche Standpunkt für eine Welt- und Menschenbetrachtung ist der, alles unter dem Betrachtungswinkel des Sexuellen zu sehen. Das gibt ein grausiges Bild des Lebens, aber ein wahres, ein Bild, für das Ollan das entsetzliche Motto geprägt hat: „Die Wollust blieb, das andre ist verreckt!" Eine nicht gewöhnliche Gestaltungskraft ist der cynischen Auffassung alles Geschlechtlichen wie einer Zwangsvorstellung unterlegen. Einer Zwangsvorstellung, die das ganze Denken und ebenso die unbewußte Phantasietätigkeit schon so beherrscht, daß alle Bilder und Vergleiche zu geschlechtlichen werden. So erscheint die Erde im Herbst als ausgedörrte spröde keifende alte Hure. Und wie die Menschen aller Gesellschaftsklassen Ollan in gleicher Weise nur Subjekte und Objekte der Wollust scheinen: die verkommene Adelige, der Edellump, die höhere Tochter, der Blaustrumpf ebenso wie die Chansonetten und Grisetten und Dirnen der Nachtcafés, so macht seine leider zu ironisch behagliche Darstellung vor seiner eigenen Person nicht Halt. Er schildert sich oft in cynischen Situationen. Abseits stehen etwa ein Dutzend Gedichte, die ohne sexuellen Einschlag sind. Und vor allem um dieser Gedichte willen, aus denen manchmal laut oder leise ein Schluchzen dringt, möchte man mit Ollan wünschen, daß aus dem Ekel „die tote Sehnsucht neu erstehen", daß er „sich finden" möchte. Dann wird nicht mehr wie in dieser Sammlung sein literarisches Vorbild Wedekind sein, dessen Ton und Manier man in solchen Versen wie

Er schwätzte und war Oberlehrer
Am vortigen Gymnasium

sofort wiederfindet.

Das tiefe Herzenserlebnis einer unglücklichen Liebe verbirgt sich hinter dem Titel der „Lieder eines Wandermüden" von Walter Kinkel. Es sind kurze Gedichte von meist vierzeiligen Strophen, das Gedicht oft unter 16 Versen, die Verse nicht selten langatmend schwer. Sie erzählen nicht etwa aus der Vergangenheit jener Liebe, sondern sie geben Stimmungsbekenntnisse des Augenblicks, Stimmungsbekenntnisse eines Menschen, der zwar keine Heilung annimmt von der Zeit, aber sich doch zu resignierender Melancholie durchgerungen hat. Jedes Gedicht ist eine neue Variation des für diesen Menschen mit diesem Erlebnis unerschöpflichen Themas der Melancholie. Und mag namentlich bei den längeren Gedichten die Reflexion nicht immer dichterisches Bild geworden sein, so entschädigt dafür auch in solchen Gedichten meist eine Feinheit im Einzelnen, etwa ein aus der Welt der Kleinen gewonnenes Bildchen oder eine feine Naturbeobachtung. Kein Mensch der Leidenschaft, ein Mann des Verzeihens, der nur Liebe und nicht Haß kennt, hat dies Büchlein geschrieben, ein Mann, der den wunschlosen Frieden als höchste Seligkeit preist, der den Tag flieht und die Nacht zur Freundin hat. Unter den Dichtern ist sein Freund wohl Hölderlin oder Lenau. Nur daß er Lenaus Leidenschaftlichkeit und feste Gestaltungskraft auch für das Bilde, die harten Formen, die schnellen Bewegungen, nicht hat. Er versagt, wenn er etwa einen Sturm schildern will.

Der „Wandermüde" muß so etwa ein Dreißiger sein, der Verf. des „Wanderbüchleins", Karl Domanig, ist den Sechzigern nahe. Mit Liedern aus der Fremde, die der Lieben in der Heimat und des deutschen Vaterlandes gedenken, die noch einmal von Burschenherrlichkeit und Burschenmut und von den weiß-rot-goldnen Farben singen, beginnt das Büchlein und endet, ein ganzes Leben enthaltend, mit Gedichten, die von Christus und seinen Heiligen ein frommes Sichbereiten, ein Abschied von der Erde sind. Die glatten Verse des schlichten frommen Mannes bedeuten ihm wohl noch mehr, als uns kritteinden Lesern, denen sich daraus mehr ein liebenswerter Mensch, als eine sehr originelle Kunst erschließt.

Summarisch lassen sich die Sammlungen von Robert, Knauer und Fritze besprechen. Man liest sie mit dem Unbehagen, das einen stets beherrscht, wenn der Eindruck eines halbwegs guten Verses durch zwei schlechte Verse, eines halbwegs guten Gedichtes durch zwei schlechte Gedichte, mehr als aufgehoben wird. Für die Welt, aus der Knauers Gedankenlyrik hervorgegangen ist, kann ich mich erwärmen, für die Gestaltung seiner Gedanken zu Gedichten mit ihren Längen und unnatürlichen Vorstellungen nicht. Kunst ist Formulierung, Gedankenkunst knappe Formulierung. Meinem Empfinden nach gehört die Hälfte des Buches zur Stammbuchlyrik. Für Fritzes Vierzeiler, die ich für, wie man sagt, hingeschmiert halte, besitze ich überhaupt kein Organ. Was man unterschreiben kann, hat man schon gelesen. Bei dem übrigen wird man sich vergeblich mühen, einen Funken von dem heiligen Zorne zu entdecken, ohne den Satire für mich nicht recht denkbar ist. Ich habe aus der J.schen Totalnegation (das ist der Charakter seiner Satire) nur sich wichtig machende Pointenschnüffeleі herausfinden können. Einen wirklichen Standpunkt verraten nur einige derzahlreichen politischen Vierzeiler, von denen der Hauptmann von Köpenick allein fünf für sich in Anspruch nehmen darf, nämlich den Standpunkt des politische Dinge mit ästhetischem Maßstabe Messenden: ein merkwürdig widersinniges Verfahren. Sonst findet man noch über vieles, was Modegespräch der letzten zwei Jahre war, ein rasches Urteil, zuletzt über Dichter und literarische Richtungen der Gegenwart. Am meisten aber verbindet sich Unkenntnis der Tatsachen und Urteilslosigkeit mit sich unangenehm machender Witzelei in dem gemeinen Vierzeiler: „Die Schwangere".

Als ein Versuch nichts Konventionelles zu sagen, als ein Versuch ernsten Ringens nach neuen dichterischen Ausdrucksmitteln verdient Bernd Ifemanns zweite Gedichtsammlung liebevolle Beachtung. Was an einzelnen Stellen als Künstelei oder Manieriertheit wirkt, entspringt diesem Bestreben. Und wenn hier und da ein Bild und eine Darstellung nicht ganz klar, eine Vorstellung oder ein Gefühl nicht ganz deutlich wird, so hat auch das zum Teil darin seinen Grund, vielleicht aber mehr noch in der Gedankenwelt, aus der die Gedichte hervorgegangen sind. Der über sich und sein Verhältnis zur Welt tief und ernst grübelnde, auch im Genuß grübelnde, junge keineswegs naive Dichter stellt sehr oft einzelne gegensätzliche Gedanken seiner noch gärenden inneren Welt unvermittelt nebeneinander. So fehlen dem Leser leicht die inneren Beziehungen zwischen

Digitized by Google

diesen „Doppelstimmen“, die notwendigen feineren Uebergänge. „Es ist so schwer, der eignen Tiefe Herr zu werden“ diese Verse J.s könnte man als Motto über die ganze Sammlung schreiben. Am reinsten, geschlossensten wirken die kurzen Gedichte, von denen zwei als Beispiel folgen mögen.

Schwärmerische Nacht.

Durch die Nacht ohne Laut, ohne Schein
Geht ein Duft wie junger Wein.
Warum können wir nicht glücklich sein?
Unsere Hände sind vereint —
Ist keines, das lacht, ist keins, das weint;
War es so mit unserem Glück gemeint?

Erntelied.

Die Sensenwahrheit rauscht im reifen Korn.
Wer lehrte sie?
So schweigend ist der Abend wie noch nie,
So wollustsüßer schwillt des Mondes Horn. —
Ein Engel mit den Zügen schweren Leides
Kniet auf der hohen Staffel des Getreides.

Eine zweite Sammlung, nach deren Lektüre man auf die dritte gespannt ist.

Albert Soergel.

Uebersetzungen nordischer Erzähler.

Kielland, Alexander L., **Menschen und Tiere** und andere Studien und Skizzen. Uebersetzt v. Friedrich Lecktien und Marie Lecktien-Lie. Leipzig, 1906. Merseburger. (195 S. 8.) *M* 3; geb. *M* 4.

Hamsun, Knut, **Unter dem Halbmond**. Reisebilder aus der Türkei. Einzig berechtigte Uebersetzung aus dem Norwegischen von Gertrud Ingeborg Klett. München, 1906. Langen. (169 S. 8.) *M* 3.

Lagerlöf, Selma, **Wunderbare Reise des kleinen Nils Holgersson mit den Wildgänsen**. Einzig berechtigte Uebersetzung aus dem Schwedischen von Pauline Klaiber. Ebd., 1907. (322 S. 8.)

Wied, Gustav, **Tanzmäuse**. Ein Satyr-Roman. Autorisierte Uebersetzung von Ida Andersen. Stuttgart, 1907. Juncker. (276 S. 8.)

Kielland, Jens L., **Zwei Brüder**. Roman. Uebersetzt v. Friedrich Lecktien und Marie Lecktien-Lie. Leipzig, 1907. Merseburger. (231 S. 8.) *M* 3; geb. *M* 4.

Drachmann, Holger, **Kirche und Orgel**. Eine Dorf-Elegie. München, 1906. Langen. (188 S. 8.) *M* 3.

Kieler, Laura, **Mein Volk sei dein Volk**. Einzig autorisierte Uebersetzung von Orten Berg. Zürich, Rascher & Cie. (240 S. 8.) *M* 2, 50; geb. *M* 4.

Michaelis, Karin, **Der Mönch geht auf die Wiese**. Berechtigte Uebersetzung aus dem Dänischen von Mathilde Mann. Stuttgart, 1906. Juncker. (164 S. 8.) *M* 3.

Jensen, Johannes V., **Madame d'Ora**. Roman. Berechtigte Uebertragung aus dem Dänischen von Mathilde Mann. Berlin, 1907. S. Fischer. (284 S. 8.) *M* 3, 50.

Die nordische Dichtung hat ihre durchaus eigene Note, die sich auch bei den im folgenden zu besprechenden Werken nicht verleugnet. Der stillen, versonnenen Art mancher Dichter steht das keke, frische und kraftvolle Zugreifen anderer schroff gegenüber. Es sind fast alles stark ausgeprägte Individualitäten, auf eigenen Füßen stehend, so daß die Lektüre schon aus diesem Grunde immer abwechslungsreich und interessant ist.

Zwei bekannte Dichter mögen den Anfang machen: Zuerst des verstorbenen Alexander Kiellands gesammelte Studien und Skizzen, die in ihrer lebendigen Art sofort ansprechen. Die Eingangsskizze gibt auch zugleich den Titel ab; im übrigen enthält das Buch eine Anzahl Reisebeschreibungen, Aufsätze über die Kunst und einige Arbeiten allgemeineren Charakters. Besonders die Reisebilder sind recht lesenswert und interessant.

Eine Sammlung von Skizzen enthält auch Knut Hamsuns neues Buch, das den Titel „Unter dem Halbmond“ trägt. In zwanglosen Bildersolgen werden dem Leser in anschaulicher Weise Land und Leute der Türkei vor Augen geführt. Willig und gerne folgt man dem Dichter, denn nirgends stört eine trockene Schilderung des Geschauten, sondern allem weiß H. eine besondere, originelle Seite abzugewinnen.

Eine Reisebeschreibung eigenster Art bringt Selma Lagerlöf. Ihr Werk zeugt von einer ganz außergewöhnlichen dichterischen Phantasie. Der Titel faßt den Inhalt treffend zusammen. Ein 14jähriger Junge, der nirgends gutthut und an Menschen und Tieren seine Bosheit ausläßt, wird zur Strafe in ein Wichtelmännchen verwandelt und muß wohl oder übel auf dem Rücken eines zahmen Gänserichs, der sich einer Schar vorüberziehender Wildgänse anschließt, die Reise durch die Lüfte mit antreten. Diese wunderbare Reise geht nun durch das ganze Land, über Berg und Tal, über Seen und Meere. Farbenprächtige Landschaftsschilderungen wechseln ab mit phantastischen Ausschnitten aus dem Leben der Vögel und anderer Tiere und ihrer gegenseitigen Freundschaften und Feindschaften. Dazu ist alles in sinn- und lehrreiche Beziehungen zum Menschenleben gebracht, so daß man immer wieder von neuem gefesselt wird. Die Dichterin hat es besonders verstanden, das Leben der Tiere in vorzüglicher Weise zu veranschaulichen und ihm allerhand sein beobachtete Züge abzulauschen. Nicht jedem mag der phantastisch-märchenhafte Stoff zusagen; jedenfalls aber ist es ein beachtenswertes Werk, das uns die ausgesprochene Eigenart der schwedischen Dichterin erneut vor Augen führt.

Ein lustiges, durchaus originelles Buch ist auch der Satyr-Roman Gustav Wieds. Wenn man zu lesen beginnt, erscheinen einem die kleinen Kapitelchen wie zusammenhangslose Augenblicksbildchen, doch allmählich fügen sich Personen und Begebenheiten zu einem Ganzen. Mann und Weib, jung und alt dient dem Dichter zur Zielscheibe seines Spottes und seiner Satire. In buntem Tanze und ständigem Wechsel wirbeln Menschen und Ereignisse an einem vorüber nach dem bezeichnenden Motto, das dem Buche vorangestellt: „Ja, wir tanzen alle nach einem höheren Leierkasten, Ew. Exzellenz.“ Prachtvoll ist die knappe, sichere Art der Darstellung und der groteske Humor, mit dem der Verf. alles unter seine Lupe nimmt und der selbst bei den heikelsten Dingen nie verletzend wirkt. G. Wied kehrt einen das Lachen, ein befreiendes, herzliches Lachen, und darum vor allem soll man sich seiner neuen Gabe freuen und dem Dichter dankbar dafür sein.

Jens L. Kielland dagegen hat sich ein schon oft behandeltes Thema zum Vorwurf genommen. Trotzdem hat man auch hier den Eindruck des Originellen: Zwei Brüder lieben dasselbe Mädchen und bleiben dadurch einige Zeit hindurch einander entfremdet. Die große, gegenseitige Bruderliebe jedoch trägt am Ende den Sieg davon, der jüngere verzichtet zu Gunsten des älteren. Die Schönheiten des Buches beruhen in erster Linie auf einer meisterhaften Schilderung des Milieus, namentlich des Meeres in seiner ganzen majestätischen Gewalt und des wetterfesten, abgehärteten Lotsenvolkes, das mutig tagaus, tagein sein täglich Brot dem Meere abringt und dabei doch Sinn behält für tiefere, seelische Regungen. Eltern- und Geschwisterliebe wurzeln tief in den Herzen dieser schlichten Menschen. Daraus erklärt sich denn auch zwanglos und natürlich der mächtige Widerstreit der Gefühle und zugleich auch der glückliche Ausgang.

Eine alte Sage bildet das Grundmotiv zu Drachmanns

Digitized by Google

Dorf-Elegie: eine alte, baufällige Kirche birgt eine stark und mächtig tönende Orgel. Der Organist, der sie meistert, darf in den gebrechlichen Wänden nicht mit voller Kraft sein Spiel erklingen lassen. Erst die Liebe zu einem jungen Mädchen, die wie ein später, warmer Sonnenstrahl in sein altes, einsames Herz fällt, die aber weder ihm noch ihr zum Glücke gereicht, läßt ihn zum ersten und letzten Mal seine ganze Seele in die Töne ergießen. Donnernd und krachend bricht hierbei die durch Wetter und Wind schwer beschädigte Kirche über dem ungleichen Paar zusammen. Diese an sich etwas unwahrscheinlich klingende Handlung weiß der Dichter so wahr und ergreifend darzustellen, daß man ganz in den Bann der Ereignisse gezogen wird. Man fühlt es: hier gestaltet ein Dichter, der Stoff und Sprache in gleicher Weise meistert! Die beiden Hauptpersonen umweht gleichsam ein Hauch innigster Keuschheit und tiefsten menschlichen Empfindens. Auch die Nebenpersonen sind treffend charakterisiert. Vor allem aber ist die Sprache des Buches, die auch durch die sehr gute Uebersetzung nichts von ihrer Schönheit eingebüßt hat, die eines echten Poeten.

Ein gleich erfreuliches Werk ist das kulturell hochinteressante in Dänemark vielgelesene Buch Laura Kielers, das in einer guten Verdeutschung von Orton Beg vorliegt. Die Verfasserin deckt in der leicht lesbaren Form einer Erzählung das traurige Los der Optantenfamilien in Schleswig auf, die unglaublich unter der beständigen Zurückdrängung dänischen Wesens zu leiden haben. Man sollte es nicht für möglich halten, mit welcher unnachsichtlichen Strenge gegen diese sozusagen im eignen Lande heimatlosen Menschen vorgegangen wird. Der Tendenz des Buches und der Absicht der Verfasserin, hier aufklärend zu wirken, kann man nur beistimmen, und niemand wird sich nach Beendigung der Lektüre eines regen Mitgefühls an den geschilderten Zuständen erwehren können. Durch Laura Kielers Schrift lernt man erst so recht die Bedeutung des jüngsten Vorhabens der deutschen Regierung verstehen, in diesen Zuständen einen für beide Teile befriedigenden Wandel zu schaffen.

Einigermaßen seltsam will mir das Buch Karin Michaelis' erscheinen. Auch hier ist es schwer, den mancherlei Schönheiten der Ausdrucksweise und dem allzu phantastischen Inhalt in gleicher Weise gerecht zu werden. Schon die Einkleidung ist zum mindesten ungewöhnlich: Während einer Eisenbahnfahrt erzählt ein junges, mit einer stark entwickelten Sinnlichkeit begabtes Mädchen einer zufällig im selben Abteil anwesenden und ihr bekannten Krankenschwester ihre ganzen erotischen Lebenswege. Das ist nicht nach jedermanns Geschmack, ebenso wenig wie das beständige Schwelgen in Gefühlen und Sehnsüchten. Es geht etwas Gekünsteltes und Gesuchtes durch das ganze Buch, was sich schon in dem seltsamen Titel ausspricht, der in keinem erschöpfenden inneren Zusammenhang zu dem Inhalt steht.

Jensens Roman endlich ist ebenfalls ein Buch, das mich nicht restlos befriedigt hat. Sicherlich ist es von einem gewissen Interesse, die Lebens- und Leidensgeschichte Edmund Halls, eines englischen Professors der Anthropologie, der seinerzeit im Zuchthaus, wo er seine Strafe wegen eines Mordes abzubüßen hatte, starb, und seiner Geliebten, der gleich unglücklichen Leontine d'Ora, von einem Schriftsteller zu hören, der es sich hat angelegen sein lassen, alles Material zu beschaffen und zu verwerten, was zur Aufklärung von Halls innerer Geschichte dienen konnte. Sicher ist es auch, daß J. bank seinen Gewährsmännern eine ziemliche Klarheit in die dunklen Vorgänge gebracht hat, wenngleich er den innersten Zusammenhang der Katastrophe und der Ereignisse, die den Tod der Madame d'Ora verschuldeten, auch nicht aufzudecken vermag. Es steckt aber doch nach Art der Detektivromane für mein Empfinden zuviel, wenn auch vielleicht ungewollte Sensation in dem Buche; die Tatsachen und Vorgänge sind allzu kraß und brutal und wirken beim Lesen häufig zum mindesten unerquicklich. Alles in allem also ein Roman, der einen zwar bis zum Schluß in Spannung und Atem hält, der aber keinen tieferen und bleibenden Eindruck zu hinterlassen vermag.

Richard Dohse.

Zeitschriften.

Deutsche Arbeit. Monatsschrift für das geistige Leben der Deutschen in Böhmen. 6. Jahrg. Heft 8. Prag, Bellmann.

Inh.: M. Winternitz, Die Moral in den heiligen Büchern der Inder, Perser und Chinesen. — W. Knechtel, Meine persönl. Eindrücke und Erlebnisse in Mexiko während der J. 1864—1867. — J. J. Horschick, Johannes Lister. Eine Novelle. — A. M. Meyer, Ein Plagiat Scalafields. — M. Gibian, Die Hirten. Dorfroman. — J. Farga, Ein Berlust. Skizze. — H. Lambel, Heinrich Maria Schuster. — A. Schlosser, Vorschlag zu einer Zukunftsmittelschule.

Daheim. 43. Jahrg. Nr. 33/34. Leipzig, Velhagen & Klasing.

Inh.: (33/4.) C. v. Dornau, Kameraden. Roman. (Forts.) — (33.) H. Rosenbagen, Eugen Bracht. (Mit 20 Abb.) — K. R. Kreuschner, Birke und Kalmus. — A. Rinneberg, Frauchen Pfuchahn. Lebenskünstlerin. — (33/4.) Briefe einer jungen Frau aus Ostafrika. — (34.) G. Thormaehlen, Karl v. Linné, der Reformator der Naturwissenschaft. — K. E. Schmidt, Arabische Paläste in Andalusien. (Mit 9 Abb.)

Das literarische Echo. Hrsgbr.: Josef Ettlinger. 9. Jahrg. Heft 17. Berlin, Fleischel & Co.

Inh.: E. Iftel, Schauspielmusik. — R. Freienfels, Rainer Maria Rilke. — W. Lobsien, Aus der zweiten Lebenshälfte. — Z. Servaes, Der Roman einer Knabenseele. — L. Schmidt, Skizzenbücher. — P. Ernst, Dichter und Universitätslehrer.

Eckart. Ein deutsches Literaturblatt. Schriftl.: W. Fahrenhorst. 1. Jahrg. 8. Heft. Berlin.

Inh.: H. A. Krüger, Adolf Stern. — E. Linde, Zurück zu Schiller! — H. Franck, Vom neuen deutschen Drama. — Wilhelm Speck, Ueber Gesangenenbibliotheken.

Die Gegenwart. Hrsg. v. A. Heilborn. 71. Bd. Nr. 20/21. Berlin.

Inh.: (20.) R. Martin, Die deplazierte Friedenskonferenz. — Alb. Neuburger, Bilder-Telegraphie. — (20/21.) Drei Selbstbiographien. Besprochen von R. Geiger. — (20.) Alfr. Klaar, Die Epistel Paterhahn Tetz. 2. — W. Lermann, Die Preße Berliner Kunstausstellung 1907. — (20/21.) K. H. Strobl, Die arge Nonne. Novelle. — (20.) Marsyas, Der neue Pultkamel. — J. A. Lux, Kunstgewerbe gegen Kunstgewerbe. — (21.) O. Corbach, Die Rache für Schimonofft. — W. Schütze, Britische Reichseinheit und die Frage der Bevorzugung. — A. Scheffler, Konfekt. Plaudereien. — Hans Bethge, Den chinesischer Lyrik. — C. Albu, Matregen. — Marsyas, Von den Turm-Erbauern und kriegenden Königen.

Die Grenzboten. 66. Jahrg. Nr. 20/21. Leipzig. Grunow.

Inh.: (20.) Die Rüstungen in Italien. — Der Handel der einzelnen Bundesstaaten. — Deutschland in französischer Beleuchtung. 2. — H. Mohr, Lessing als Philosoph. — H. Danneil, Pfarrergestalten in neueren Dichtwerken. — (20/21.) C. Hobrath, Sankt Ywons Gericht. (Schl.) — (21.) R. Wagner, Koloniale Eisenbahnpolitik. — G. Jentsch, Das russische Agitationsproblem. — Otto Karmmel, Der Nordostsee Kloyd. — O. Kleinert, Die eigne Meinung. — H. Toepfer, Sesmarkand. Reiseerinnerungen.

Der Kompaß. Hgbr.: E. Eggert. 3. Jahrg., Heft 10/16. Stuttgart, Kohlhammer.

Inh.: (10.) O. Willmann, Zum Schluß der Jugend vor den Erzeugnissen entarteter Kunst und Literatur. — J. Pohle, Der Erdmond. (Schl.) — L. Wilhelm, Frau Unnerzagt. Erzählung. — (11.) E. Bruhn, Zukucht. Erzählung. — Th. Klaiber, Paul Gerhardt. Zu seinem 300. Geburtstag am 12. März 1907. — (12.) P. Reinbeib, Wohin die Rechtschreibung führen kann. — E. Weiger, Die Gletscher. — L. Auerbacher, Hausschutz. — (13.) E. Wölffel, Die Not. — A. Hackemann, Die Zeit der Ostern im Spiegel der Kulturgeschichte. — Franz Graf Pocci. Zu seinem 100. Geburtstag mit Zeichnungen. — L. Frhr. v. Eglofffstein, Der erste Gemeindeabend. — (14.) F. v. Kobell, Die G'schicht' von Brantner-Kasper.

Digitized by Google

— K. Müller, Einiges von der Scheidekunst. — L. Bechstein, Das Rebuhn. — Des armen Mannes Kraut. — M. Haushofer, Zufriedenheit. — (15.) F. Kühne, Jener. Märchen. — J. E. Brauer, Passiflora incarnata. Ein Spezifikum gegen Alkoholismus. — H. Müller, Die Holzkirche in der Familie. — L. Tieck, Ein Besuch bei Gellert. — (16.) Louise Streit-Jung, Botschaftung. — Benno Eggert, Moritz v. Schwind. Sein Leben und seine Kunst. — Antworten Hausmittel und Bauernregeln, mit Erläuterungen versehen.

Deutsche Kultur. Monatsschrift, hgb. v. H. Driesmans. 3. Jahrg. 26. Heft. Leipzig, Deutscher Kulturverlag.

Inh.: A. Harpf, Vorstage zum Freidauschreiben der „Deutschen Kultur". — F. Vetter, Ueber weihevolle Gestaltung heiliger Feste und Lebensfeiern außerhalb der kirchlichen Formen. — P. Liman, Perspektiven. — Lu Märten, Frühjahr. Was wir lieben sollten! — C. Reichel, Das Mosesh. — Afrikanus, „Afrikanischer Lebkuchenbeer". — M. Treuge, „Jetzchen Gebert". — L. Mosbacher, Die Naturphilosophie W. Ostwalds. — L. Martin, Los von Athen, hin zu Clon? — P. Jessen, Die Knabenhandarbeit und künstlerische Erziehung. — R. Deutsch, Momente der Weihe.

Monatsblätter des wissenschaftlichen Klub in Wien. Red.: C. Lobwag. 28. Jahrg. Nr. 8. Wien, Hölder.

Inh.: Martin Chopen, Sexualleben und Erziehung.

Westermanns illustr. deutsche Monatshefte. Red. v. H. Düsel. 51. Jahrg. Heft 9. Braunschweig, Westermann.

Inh.: F. Hollaender, Charlotte Abutti. Ein Buch der Liebe. (Forts.) — J. v. Pflugk-Harttung, Altgriechische Kultusstätten. — J. A. Lux, Naturempfinden u. Touristik. — E. Kalkschmidt, Der Bildhauer August Kuder. — P. v. Engelhardt, Zahn Karstling. Novelle. — E. Stückrath, Einsam und still. Aus mittleren Mainzeiter. Kulturhistor. Streiflüge. — P. Friedrich, Prinz Emil v. Schoenaich-Carolath. — Th. Leo, Neue Bilder von Melozzo da Forli in den Uffizien zu Florenz. — Johs. Höffner, Ein Brief. Novelle. — Fritz Crämp, Neuere Forschungen über Bau und Leben der Pflanzen. — W. Niemann, Max Reger. — E. Stein u. Fr. Aletter, Die elektrische Fernphotographie und ihre Entwicklung. — F. Düsel, Dramatische Rundschau.

Tägliche Rundschau. Unterhaltungsbeilage. Red. O. Mann. 1907. Nr. 68/101. Berlin.

Inh.: (68/99.) Karl v. Schimmelpfennig, Der Pfarrer von Wetterberg. — (68.) v. Gravenitz, Goethes Zwergnungen. Ein Gedenkblatt zum 75. Todestage. (Schl.) — (69.) K. Techentin, Der Entensang. — H. Addes, Kanossa, ein Sieg Heinrichs IV. — (70/72.) E. Franz, Rheinsberg als Hohenzollern-Residenz. — (72.) H. Frobenius, Zur Frage der Todesstrafe. — Paris im J. 1870/71. — (73.) Zur Geschichte der Bergsteige. — K. Strecker, Henrik Ibsens „Komödie der Liebe". — (74/75.) E. Grabowski, Ein Denkmal deutscher Glaubensstreue. Anhalt in Oberschlesien). — (74.) G. Saalfeld, Was uns die Gräber auf den friesischen Inseln erzählen. — W. Koch, Ein bibliophiler Scherz. „Jeremias" von F. Pfützenpfel. — (75/8.) Pierre Maurignard Abentener. — (77.) F. Steffelberg, Wege zu bodenständiger Kunst. — (78/80.) K. Lipmann, Hans Karl von Winterfeldt. (Sch. am 4. April 1707.) — (78.) H. Schliemann, Die „Freilegung" des Brandenburger Tores zu Berlin. — (81.) Th. Fischer, Von neuer Baukunst. — (82/3.) M. Martin, Und wollen des Sommers warten. — (84.) Röse, Zum Andenken an Ludwig Wolkmann. — Sonntag, die gemeine vorsätzliche Tötung. — (86.) Leonhard Euler. Zu seinem 200. Geburtstag. — A. Harder, Der Turm von Akkura. — (87.) R. Martin, Die Eroberung der Luft. — (88.) O. Arnold, Ein ritterliches Gelage. (W. Frhr. v. Uhlenhansen und D. v. Lilliencron.) (90/91.) A. Kraumann, Der „Nibelungenring" in Berlin. Persönliche Erinnerungen an Richard Wagner und sein Werk. — (90.) W. Belck, Die Kurden. — (91.) Klingender, Ein Kleinstadtmuseum als Volksbochschule. — (92.) W. Hörstel, Ein Haus in hundert Händen. Eine volkswirtschaftl. Studie. — C. Cornelius, Große Frühjahrsfeste. — (95.) G. Körting, Das Rote Kreuz in Südwestafrika. — (97.) W. Rath, „Das rheinische Paradies". Düsseldorfer Eindrücke. — (98.) P. Bley, Hahnenhalz. — (100.) L. In des Kaisers Rock. 2. Teil. Im Felde gegen die Hottentotten. — K. Gumpach, Bandit und Bluträcher. — (100.) K. Techentin, Wem gehört Eisbergen? — (101.) J. Wiese, Die Gründung der Kolonie Virginia.

Sonntagsbeilage Nr. 20/21 z. Voss. Zeitung 1907, Nr. 231, 241.

Inh.: (20.) Adrian, Karl von Linné. Zur zweiten Jahrhundertfeier seiner Geburt. — P. Holzhausen, Zwischen Eulau u. Friedland. Stimmungsbilder aus dem Frühling des J. 1807. (Schl.) — B. Prillipp, Thomas Hardy. — (21.) Et. Hoch, Berthold Auerbach und Leopold Kompert. — K. Witte, Ein Franzose in Berlin und Rheinsberg 1785—1787 und 1792 (Marquis de Bouillé). — Fritz Klasberg, Hegel u. Hebbel. — Die internationale Meeresforschung.

Ueber Land u. Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Red.: L. Schubert. 98. Bd. 49. Jahrg. Nr. 33/35. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: (33./35.) L. Ditt, Eine von zu vielen. Roman. (Forts.) — (33.) H. Thurn, Eine Fahrt durch den Spreewald. (Mit 9 Abb.) — E. Lewald, Geschiedene Leute. Skizze. — W. Michael, Münchner Dichterinnen. (Mit 8 Abb.) — (34/5.) W. Woehlke, Im Tal des Todes in Kaiserstein. (Mit 15 Abb.) — J. Tortund, Heinis Geheimnis. Eine Episode aus der Kinderstube. — (34.) C. Kramer, Die neuen Hardrücken in München. (Mit 10 Abb.) — H. Svoboda, Neue Welten. (Java, mit 4 Abb.) — (35.) E. Grüttefien, Die zweite Friedenskonferenz im Haag. — K. Scheffler, Das Landhaus. (Mit 31 Abb.) — K. Diederichs, Tiefseetode. (Mit 10 Abb.)

Die Wage. Hrsgbr.: E. Karell. 10. Jahrg. Nr. 20/21. Wien, Stern u. Steiner.

Inh.: (20.) R. Guttmann, Das Fest der Freude. — (20/21.) J. Gaulke, Recht und Rechtsspflege. — (20.) H. Wantoch, Neue deutsche Lyrik. 2. — R. Lothar, Vom Theater. — M. Baneta, Samson und Dalila. — J. Langi, Wiener Kunstausstellungen. — J. Bi rach, Die unterbrochene Hochzeitsreise. — (21.) Der Tag der Stichwahlen. — Verag, Ben Hungarica. — M. Wille, Die Frauenrechtlerin. — A. Neumann, „Lohengrin" in Paris. — A. Halbert, Mädchens Frühling. — J. Wille, Nachtschicht.

Welt und Haus. Red.: C. J. Wolf. 6. Jahrg. Heft 33/34. Leipzig.

Inh.: (33.) A. Wirth, Verschiedene Kolonialmethoden. — (33/34.) M. Bernhard, Der Vogel Phönix. Roman. (Forts.) — (33.) H. Zeiz, Der deutsche Wald. (Mit 6 Abb.) — Paul Arenberg, In letzter Stunde. Novelle. (Schl.) — A. Roël, Blumenlos. Skizze. — (34.) Rud. Martin, Die Zukunft Rußlands und Deutschlands. — Der Reichtum der Großstaaten an eigenen Landerwingen. — E. S. von Hoff, Eine Cyanlahpet einst u. jetzt. (Mit 16 Abb.) — (35.) H. Bleib, Der schwere Doktor. Eine lustige Geschichte. — Verschiedene Eigenarten in der weiblichen Kleidung. (Mit 3 Abb.)

Internationale Wochenschrift f. Wiss., Kunst u. Technik. Hgb. v. P. Hinneberg. 1. Jahrg. Nr. 7/9. Beigabe zur Münch. Allg. Ztg.

Inh.: (7.) Ernst Troeltsch, Antonomie u. Rationalismus in der modernen Welt. — Ed. Sachau, Die Eurasier. — Gust. Hellmann, Internationale meteorolog. Arbeit. — (7/8.) Theod. Fischer, Das Mittelmeergebiet. (Schl.) — (8/9.) Alb. Ehrhard, Die internationale Lage der kathol. Theologie. — (8.) Jos. Bezold, Staat und Gesellschaft zu Beginn der Neuzeit. — (8/9.) Ernst Zimmer, Panktelismus. — (9.) U. v. Wilamowitz-Moellendorff, Theodor Mommsen. (Mit Bildn.) — Leo Wiener, Universalsprachen. 1.

Das freie Wort. Red.: Mag Hanning. 7. Jahrg. Nr. 5. Frankfurt a. M., Neuer Frankfurter Verlag.

Inh.: Die Reichsratswahlen in Oesterreich. — G. Hertz, Europäischer Raubbau in der Türkei. — Arbiter, Freiherr v. Hertling u. die ultramontane Demokratie. — M. Conrad, Strafrechtsreform. — M. Westhausen, Die Politik der Gläubigen. — Die Zukunft des Papsttums. — F. Alasberg, Wider das humanistische Gymnasium. — H. v. Berger, Ein Wort zum dramatischen Handwerk.

Allgemeine Zeitung. Beilage. Red.: O. Bulle. 1907. Heft 19/21. (Nr. 95—104.) München.

Inh.: (19.) Berth. Riehl, Der Dom zu Regensburg. Georg Eschreich, Zu Audienz bei Kaiser Menelik. — J. Schaer, Zur Physiognomik des Landstreichers. — Ed. König, Die Interessenlosität bei den Ausgrabungen in Palästina. — D. Ferler, Richard Rohde. — F. Mauthner, Künstliche Weltsprachen. — W. Besper, Dichter und Dilettanten. — E. Killan, Zur Stuttgarter Theatergeschichte. — M. Planck, Die Frau im öffentl. Leben. 2. Teil. — H. Blumenthal, Die deutsche Frau in Vermundschaft u. Waisenpflege. — (20.) L. Martin, Die Kunst und ihre Bekämpfung. — F. Bernstein, Das Hilfsklassengesetz u. die Pflege der Verschrecungswissenschaft auf den deutschen Universitäten. — Das dänische Sittlichkeitsgesetz. — W. Dvorak, Zur Philosophie der Kultur. — Otto Weber, Das Origenes-Epos in der Weltliteratur. — H. Wolfenaar, Das Weltsprachenproblem. — Wer waren die alten Römer? — O. Bulle, Der Hofmann der Renaissance. — M. Buchner, Zur Geschichte der Neger. — Dinomaos, Die Geschichte des Weinbaus. — Rud. Hermann, Die Niederschlagsverhältnisse von Deutsch-Südwestafrika. — (21.) O. Bulle, Der Kampf um die Schule. — R. Wachenhusen, England und die Abrüstung. — A. Oehlert, Die deutsche Automobilordnung. — B. Mitlet, Philosophische Terminologie und Weltsprache. — M. J. Wolff, Das Zeitalter Elisa-

Digitized by Google

bethé und Shakespeare's. — Goethe-Autographen aus den Akten des kgl. bayr. Ministeriums.

Die Zukunft. Hrsg. v. M. Harden. 15. Jahrg. Nr. 33/34. Berlin. Aufs.: (33.) Post-hack. — F. Dreyfig, Urteilskunst. — Sabon, Dorpoliten u. Dorest. — (34.) Das Theater. — J. Meier-Graefe, Französische Kunst. — Bruckner, Zuckerstoff und Zuckerrübe. — Sabon, Der Postcheck.

Mitteilungen.

Literatur.

Die neue Ausgabe von Henrik Ibsens dramatischen Werken, deutsch von Wilhelm Lange, gereicht dem Verlage von Emil Cuehl in Berlin-Steglitz durch ihre vortreffliche Druckausstattung zu besonderer Ehre und Anerkennung. Und gingen sechs Bände zu: „Die Wildente", „Hedda Gabler", „Die Meerfrau", „Rosmersholm", „Frau Inger von Oestrot" und „Gespenster". Der Preis ist mäßig gestellt, da jeder Band nur ℳ 1, 50, gebd. ℳ 2, 50 kostet.

Von der volkstümlichen Sagen- und Märchensammlung „Hausbrot", die Ludwig Auer in Verbindung mit Rich. v. Kralik herausgibt, und deren erste sechs Hefte wir in Nr. 10, Sp. 175 der „Schönen Literatur" anzeigten, liegt in rascher Folge bereits das 8. Bändchen vor (200 S. 8., geh. 1 ℳ, Donauwörth, Verlag von L. Auer), das vier Volkslagen darbietet: Gottesgeld und der Triefenrieder Feuerberg; Der Bauer von Krautbausen; Der Teufelsofen bei Riedenburg; Der Hüterlohn von Aystetten.

Als Huldigungsschrift zum 50. Geburtstag veranstaltete die Verlagshandlung Theodor Benzinger in Stuttgart die Broschüre „Theodor Kranabauer und seine Schriften" (1. Mai 1907) mit einer Auswahl aus des Verfassers Märchen und Erzählungen, nebst einer Anzahl Lettern über dieselben (16 S. Gr. 8.). Eine Ehrengabe aus gleicher Veranlassung widmete der Verlag der „Ostara" in Rodaun bei Wien, dem Schriftsteller Dr. Adolf Harpf (43 S. Gr. 8.) mit zahlreichen Gedichten und Prosa-Beiträgen, unter denen wir nennen: „Der Nassenbeiege Ab. Harpf" von H. Zirkmund, „Allgemeinstes Flunkern" von Friedrich Fischbach, „Gustav Ritter von Frank" von F. E. Hirsch.

Der durch seine Epen weltbekannte Schweizer Dichter Carl Spitteler veröffentlichte im J. 1889 einen Gedichtband „Schmetterlinge". Jetzt ist von dieser leichtschwingen grazziösen Lyrik im Verlag von Eugen Diederichs in Jena die zweite Auflage erschienen (110 S. 8., Pr. ℳ 2,50, geb. ℳ 3,60, Liebhaberausgabe geb. 15 ℳ), der wir die besten Empfehlungen auf den Weg geben.

Des Lyrikers Arthur Pfungst Gedichte erfreuen sich vor kurzem einer guten Uebertragung ins Englische: „Poems by Arthur Pfungst, translated from the third German edition by E. L. Gaunn, First Assistant Librarian of the Chicago Public Library" (London, Kegan Paul, Trench, Trübner & Co., XII, 145 S. 8.), mit einer Vorrede von T. W. Rhys Davids, dessen Werk über den Buddhismus Pfungst im J. 1897 übersetzte und herausgab.

Der Verlag von Karl Curtius in Berlin veröffentlichte unlängst einen Gedichtband des schwedischen Lyrikers Axel Tageson **Möller** „Stämningar och intryck" (Stimmungen und Eindrücke; 68 S. 8.).

Theater.

Am 15. Mai ging der zweite Teil von Goethes „Faust" mit Schlenther'scher Bühnencinrichtung am Wiener Hofburgtheater neu in Szene. Doch war diese mit so viel Pomp angekündigte Tat bei weitem darauf berechtigten Rufes durchaus nicht wert. Denn die Schlenther'sche Einrichtung steht, sowohl was das Bühnenbild, als auch was die Textbehandlung betrifft, weit hinter der bewährten Dingelstedt-Wilbrandt'schen Bearbeitung zurück und hat das Publikum durch ihre Dauer (von 7—½11 Uhr) und bedroht durch die Länge der vier Zwischenakte (zusammen 1½ Stunden?), abgesehen von den 21 Verwandlungen, aufs höchste ermüdet. C. S.

Am 25. Mai d. J. gelangte im Wiener Hofburgtheater Lessings einaktiges Trauerspiel „Philotas" anläßlich eines Lessing-Zyklus zur ersten Aufführung. Die etwa 150 Jahre alte Novität machte keinen besonderen Eindruck auf das Publikum. C. S.

Am 27., 28. und 29. Mai hatte das Frankfurter Schauspielhaus ein Gesamtgastspiel des „Deutschen Theaters" in Berlin unter Max Reinhardts Leitung veranstaltet. Was die ausgewählten Stücke, Hauptmanns „Friedensfest", Wedekinds „Frühlings Erwachen" und Schalom Asch's „Der Gott der Rache" betrifft, die für die Frankfurter Erstaufführungen waren, so sind die beiden ersteren schon früher in diesem Blatte ausführlich besprochen worden. Asch's Drama ist ein jüdisches Tendenzstück, das das biblische Wort von den Sünden der Väter, die an den Kindern heimgesucht werden, illustriert. Jankel Schorschowitsch, der Besitzer eines Freudenhauses in einer großen polnischen Provinzstadt, und seine Frau Sara, die früher eine Insassin dieses Hauses war, haben eine Tochter Rivkele, die der Vater vor der Sünde bewahren und rein halten will. Rivkele aber hat das leichte Blut der Mutter als Erbteil mitbekommen. Es treibt sie in unwiderstehlichem Drange hinab an die Stätte des Lasters, und als sich ihr die Gelegenheit bietet, geht sie auf und davon. Die „Tora", die der Vater für seine Tochter hat schreiben lassen, damit sie rein bleibe und später einen Rabbiner heiraten könne, ist entweiht, und in entsetzlicher Selbstanklage und unter furchtbaren Schmerzen- und Zornausbrüchen treibt Jankel Frau und Kind aus dem Hause. Das Drama ist mit großem, fast möchte man sagen raffiniertem Geschick auf die Bühnenwirksamkeit zugeschnitten. Manche Szenen und Bilder packen den Zuschauer mit unmittelbarer Gewalt und ziehen ihn in den Bann eines Mysteriums, das der Dichter Asch's nicht recht und getreu wiedergegeben hat. Daher kann auch das Stück nur wirken, wenn es von berufenen Künstlern aufgeführt wird und wenn die Regie in rechten Händen ist. Daß dies bei dem Ensemble des „Deutschen Theaters" in hervorragender Weise der Fall war, braucht kaum noch betont zu werden. Reinhardt verfügt über eine Anzahl von Schauspielern und Schauspielerinnen, die zu den allerbesten gehören, die das moderne Theater überhaupt besitzt. Ich nenne an erster Stelle Hedwig Wangel, die in Asch's Drama die Sara spielte, im „Friedensfest" die weinerliche und verzärtelte Frau Minna Scheiß, in „Frühlings Erwachen" die Frau Gabor. Für alle drei Rollen kann man das kaum eine geeignetere Betreterin denken. Hedwig Wangel spielt mit geradezu überlegener Kunst, die einen ganz vergessen läßt, daß man es überhaupt noch mit einer schauspielerischen Leistung zu tun hat. Ihr würdig zur Seite stehen Rudolf Schildkraut Jankel und der vortrefflich maskierte und famose Komiker Winterfeld und Wanda Bergmann. Unübertrefflich stellte namentlich die Edenschüp die beiden ebenso schwierigen wie heiklen Rollen dar. Schlicht, echt und natürlich, das sind die besonderen Kennzeichen der Mitglieder der Reinhardtschen Bühne. Helene Burger, Paul Biensfeldt, Friedrich Kanßler, Hans Pagan, sie alle sind wie die Vorgenannten für das bisjetzt Gebotene zu loben. Es waren drei Abende, die jedem, der sie genossen, unvergeßlich bleiben werden. Die meisterhafte Regie Reinhardts und das auf seltener Höhe stehende Zusammenund Einzelspiel der Darsteller brachten die drei Werke, die, wenn sie wirken sollen, nur allererste schauspielerische Kräfte verlangen, vollendet auf die Bühne. Man muß zustimmen, daß Reinhardts Glaur dankbar sein, daß er die Kosten nicht scheute, um dieses Gastspiel zu ermöglichen. Das Frankfurter Publikum, das an allen drei Abenden das Theater bis auf den letzten Platz füllte, konnte sich denn auch nicht genug tun mit seinem Beifall, so daß auch Herr Reinhardt mit seiner Aufnahme in Frankfurt a. M. wohl zufrieden sein kann. Richard Ehrenberg.

Im Münchner Hoftheater hatte am 29. Mai d. J. die fünfaktige Tragödie „Meroe" von Wilhelm v. Scholz (dem Sohne des früheren preußischen Ministers) bei ihrer Uraufführung einen lebhaften, später jedoch nicht ganz unverdienten Erfolg.

Die Komödie in drei Akten „Der Schmuggler" von Artur Dinter, die am 1. Juni d. J. im Charlottenburger Schillertheater als Novität zur Aufführung kommen sollte, wurde vom dortigen Polizeipräsidium wegen Anmeldungsdifferenzen verboten; die erste Darstellung findet am 3. Juni im Schillertheater O. (Wallner-Theater) zu Berlin statt.

Das hreiaktige Schauspiel „Eine alte Geschichte" von Robert Reihenstein, einem in Berlin lebenden jungen Autor, wurde vom Essener Stadttheater zur Uraufführung in der nächsten Saison angenommen.

„Rabbi Ezra", eine „Szenenreihe" von Frank Wedekind, wurde von der Direktion des Wiener Bürgertheaters zur Aufführung erworben.

Verschiedenes.

Der Wormser Rosengartenausschuß versendet folgende Mitteilung: Das IV. Wormser Rosenfest findet am 15., 16. und 17. Juni d. J. statt und steht im Zeichen des deutschen Minnesangs. Es ist 13. Jahrh., und der sich hieran anschließenden Zeit der Meistersänger. Es finden zwei Festvorstellungen im Wormser Festspielhause statt, bei welchen die Dichtungen jener Zeiten von berufenen Künstlern zu Ehren kommen sollen. Der am Sonnabend, den 15. Juni, stattfindende Minnesängerabend steht unter Leitung des Dramaturgen Dr. Herbert Eulenberg (Düsseldorf). Am Sonntag findet vollständiges Rosenfest statt. Montag abend kommen unter Leitung des Intendanten Dr. Hagemann (Karlsruhe) Fastnachtsspiele des ausgehenden deutschen Mittelalters (Hans Sachs, Jakob Ayrer) durch das Hof- und Nationaltheater Mannheim im Wormser Festspielhaus zur Darstellung.

Berichtigung.

In Nr. 11, Sp. 179, Z. 28 lies: Die Kunst und die Schönheit, das göttliche Paar.

Verantwortl. Redakteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig. Brandstraße 2. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Digitized by Google

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt für Deutschland.

Herausgeber **Prof. Dr. Ed. Zarncke in Leipzig**, Braustraße 2.

Nr. 13. **8. Jahrg.**

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig, Roßstraße 5/7.

Erscheint vierzehntäglich. — 22. Juni 1907. — Preis halbjährlich 3 Mark.

Inhalt.

Moderne Frauenerzählungen (209): Dill, Die kleine Stadt. Billinger, Simplicius. Wolff-Weber, Die roseroste Jungfer. Gräfin Uxkull, Ins Leben zurück. Foster-Schiller, Das Peter Hille-Buch. Schneider, Nebenwege. Deutschmann, Sommerfrühl. Jansen, Soffenstuhl.

Dramen (214): Berliner Männer. (Aus dem Zyklus „Chinesen“.)

Neuerscheinungen auszugsweise besprochen (214): Dieudonné, Adolphe. Hoggenjaro, Frédéric und andere Novellen. Merlo, Wenn der Schlosser erwacht. Pertit, Le Tao Tchu. Nesbit, Das rote Haus. Rebeling, Madame Giocanda. Konrad, Sibirische Erzählungen. Jam, Im Wechsel des Lebens. Lewton, Freitag der Dreizehnte. Thurston, Spielerdirne. Strenvels, Sommerfrühl.

Der Dichter und sein Werk (216): David, Hans Grimm, Schriftsteller. Pitavar, Leben und Meinungen des Herrn Andreas von Balthesser. Dent, Leben und Meinungen des Herrn Andreas von Balthesser.

Zeitschriften (220). **Mitteilungen** (223).

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Aarum, H., Sibirische Erzählungen. Übersetzt von W. K. Schmidt. (217.)
David, J. J., Vom Schaffen. (216.)
Deicher, G., Asche. Übersetzt v. C. Berling. (216.)
Deutschmann, M., Sommerfrühl. (213.)
Dill, L., Die kleine Stadt. (209.)
Dieudonné, A., Frédéric und andere Novellen. Deutsch von Alwin Merlo. (219.)
Janssen, E., Soffenstuhl. (213.)
Foster-Schiller, C., Das Peter Hille-Buch. (212.)
Lewton, Th. B., Freitag der Dreizehnte. Übersetzt von M. Enckhausen und E. v. Kraatz. (217.)
Meyer, G., Lampfreie und Singstimme. (220.)
Rebeling, Ed., Madame Giocanda. Aus Deutsche übertragen von Heinz Kleyenstar. (217.)
Nesbit, E., Das rote Haus. Aus dem Englischen übertragen von H. Fedeler. (216.)
Pertit, Ch., Le Tao Tchu. Übersetzt von Gertrud Sanft. (216.)
Konrad, N., Im Wechsel des Lebens. (217.)
Schaukal, R., Literatur. (218.)
Schaukal, R., Leben u. Meinungen des Herrn Andreas von Balthesser, eines Dandys und Dilettanten. (219.)
Schneider, W., Nebenwege. (212.)
Steilgers, C. G., Männer. (214.)
Strenvels, Sommerfrühl. Übers. v. Hommer. (218.)
Thurston, E. L., Spielerdirne. (217.)
Uxkull, Gräfin E., Ins Leben zurück. (212.)
Billinger, H., Simplicius. (211.)
Wolff, H. W., Wenn der Schlosser erwacht. Deutsch von Freiin Paul Greve. (218.)
Wolff-Weber, M., Die roseroste Jungfer. (211.)

Frauenerzählungen.

Dill, Lisbet, **Die kleine Stadt.** Tragödie eines Mannes von Geschmack. Stuttgart u. Leipzig, 1907. Deutsche Verlags-Anstalt. 426 S. 8.) ℳ 4; geb. ℳ 5.

Seit ich im 4. Jahrg. (1903), Nr. 23, Sp. 393 fg. d. Bl. Ottomar Enkings trefflichen Roman „Familie P. C. Behm“ anzeigen durfte, habe ich wohl kaum einen neueren Roman mit solchem Behagen, solch wirklich künstlerischem Genuß gelesen, als Lisbet Dills Buch „Die kleine Stadt“. Es ist kein Zufall, daß mir bei dieser vortrefflichen Arbeit gerade Enkings meisterhafte Leistung einfällt, denn die beiden Romane wachsen stofflich aus demselben Untergrund, sie sind humordurchtränkte, liebevoll sich versenkende Darstellungen engen, unfreien Kleinstadtlebens mit all seinen Lächerlichkeiten, die doch für den, den sie hemmend Tag für Tag umgeben, zu tragischen Lebenshemmungen werden können. Und es ist überall dasselbe. Ob an der Waterkant, ob in einem verborgnen Winkel pfälzischen Landes gelegen, die „kleine Stadt“ bleibt immer sie selbst, sie birgt hier wie dort dieselben Gefahren für die geistige Freiheit aufstrebender Persönlichkeiten, es weht darin dieselbe enge Stickluft selbstzufriedener Beharrungskraft, dieselbe zähe, stille Feindseligkeit gegen alles Neue, gegen jede Aenderung der beschaulichen Ruhe philisterhaften Wohlbefindens. Enking hat uns in seiner „Familie P. C. Behm“ gezeigt, wie eine aus dieser Umwelt hinausstrebende größer angelegte Frauennatur in der Enge schließlich erstickt, Lisbet Dill zeigt uns, wie ein höher strebender Mann der Alltäglichkeit der „kleinen Stadt“ verfällt, weil er in bester Absicht durch seine Heirat sich mit dem Philistertum dieser Stadt verbindet. Aber während Enking bei aller liebevoll ins Kleine und Einzelne gehenden Darstellung des ganzen Um und An eine Familie, ja in dem letzten Teile seines Romans eine Person, eben Anna Behm, in den Mittelpunkt stellt, ist bei Lisbet Dill „die kleine Stadt“ selbst die Trägerin der Handlung, Heldin des Dramas. Mit seiner Kunst ist dieser doch so ungreifbare, schwer zu umgrenzende Begriff hier zur Persönlichkeit geworden, man wird geradezu an einzelne Meisterstellen Zolas gemahnt, in denen er auch das Unpersönliche beseelt, wie z. B. das Waschhaus im „Germinal“ oder die Kneipe im „Assommoir“.

Vortrefflich setzt der Roman damit ein, wie Rechtsanwalt Albius in seiner dem Junggesellenwohnung vergeblich auf den Wagen wartet, der ihn zur Trauung mit Lottchen Bier tragen soll. Schwiegervater Bier hat ihn zu bestellen vergessen. Wie man den Bräutigam dann im Hause der Braut, wo die Hochzeitsgesellschaft bereits versammelt ist, angstvoll und ärgerlich erwartet, bis er endlich trotz des wenig erfreulichen Aprilwetters zu Fuß über den Markt ankommt, ist mit prächtiger Laune geschildert. Das Ganze aber ist eine stimmungsvolle Ouvertüre zu der so wenig glücklichen Ehe. Rechtsanwalt Albius, selbst aus sehr kleinen Verhältnissen herausgewachsen, glaubt in dem gut kleinbürgerlichen Lottchen Bier, der Tochter des wohlhabenden Krämers Bier, eine Frau zu finden, die er sich ganz nach seinem Geschmack ziehen und bilden könne. Er nämlich strebt nach Höherem, nach wirklicher Bildung, er ist begeistert für Kunst und Musik und er ist eine von den Persönlichkeiten, die auch nach außen fördernd, aufbauend, verbessernd wirken wollen. Doch er hat an die ruhig wirkenden, unerbittlichen Gesetze der Vererbung und Trägheit nicht gedacht, er muß erleben, daß seine Frau nicht erziehungsfähig ist, daß sie immer das Lottchen Bier bleibt, ja er erlebt den Schmerz, daß auch sein Sohn in die schwiegermütterliche Familie schlägt. Und so ist sein Leben, umbrandet von der Alltäglichkeit, der Klatschsucht, der Neugierde, der Bosheit der „kleinen Stadt“ wirklich eine „Tragödie“. Eine stille Tragödie. Gerade das ist ein seiner Zug, der die Kunst der Verfasserin in bestem Lichte zeigt, daß sie das Buch nicht mit einem gewaltsam tragischen Ausgang irgendwelcher Art schließen läßt; nein, es endet ganz friedlich. Kasino und Cäcilienverein haben sich zu einem Kunstverein zusammengeschlossen; Albius, der notgedrungen durch die Verkettung eigenartiger Verhältnisse besonders dazu beigetragen hat, ist zum Vorsitzenden des neuen Vereins gewählt und im Morgengrauen nach dem großen Fest bringt man dem gefeierten Manne, der eben erst eine letzte heftige Auseinandersetzung

Digitized by Google

mit seiner gut kleinstädtischen Frau gehabt hat, ein Ständchen. Er ist auf Lebenszeit der kleinen Stadt verfallen. Er wird weiter leben wie bisher. Der Alltag, die Nächternheit haben wieder einmal gesiegt. Wie viele solcher stiller Tragödien spielen sich täglich um uns her ab!

Die Darstellung ist von schlichtester Einfachheit, durchwebt von köstlichem Humor, aber jenem ganz unaufdringlichen Humor, bei dem der Schriftsteller ganz zurücktritt, der den Dingen selbst anhaftet. Welch eine Fülle der köstlichsten Kleinbürgergestalten sind mit sicherer Hand gezeichnet. Die Familie Bier, Tante Linchen, der Schwager und Schuhmachermeister Denzel, die alte Spenglerin, die ewig fürs Gemeinwohl tätige Frau Gymnasialdirektor, die Geschwister Eltze, dann die Honoratioren der Stadt, das Kasino, wie sieht das alles mit wenig festen Strichen lebensvoll vor uns. Zur Kennzeichnung ist geschickt die Mundart verwendet. Zweifellos liegt die stärkste Seite der Begabung Dills in der treffenden Darstellung kleinbürgerlichen Lebens, denn die gehobenen Personen, Albius selbst, Mila Eltze und die interessante Fremde Ilse Makensen sind nicht ganz so wirklich lebensvolle Persönlichkeiten, sie sind weniger ausgeprägt in der Zeichnung. Hier allein tritt bisweilen das Romanhafte hervor, während sonst das volle Bild wirklichen Lebens uns fesselt. Aber das stört kaum, der Eindruck des Buches ist durchaus erfreulich. Man atmet nach all dem vielen Papiernen, das einem vor die Augen kommt, ordentlich auf, wenn man es gelesen, denn hier ist Leben und Wahrheit. Und es ist ein ernstes, nachdenkliches Buch, ein Buch voll eindringlicher tiefer Lehren, voll der aufrecht aristokratischen Erkenntnis, daß es kein Vertragen mit dem Gewöhnlichen gibt, voll der tief weltschmerzlichen Lehre aus Goethes Buch des Unmuts im Westöstlichen Diwan:

Uebers Niederträchtige
Niemand sich beklage;
Denn es ist das Mächtige,
Was man dir auch sage.

Aug. Gebhard (Friedberg).

Billinger, Hermine. **Simplicitas.** Eine Jugendgeschichte. Stuttgart, 1907. Bonz & Co. (219 S. kl. 8.)

Wolff-Meder, Margarete, **Die rosenrote Flagge.** Tagebuchdichtung. Dresden, 1906. Reißner. (240 S. 8.) *M* 3.

Ilkull, Gräfin L., **Ins Leben zurück.** Novellen. Berlin, 1906. Fontane & Co. (157 S. 8.) *M* 2.

Lasker-Schüler, Else, **Das Peter Hille-Buch.** Stuttgart u. Berlin, 1906. Juncker. (84 S. 8.) *M* 1, 50.

Schneider, Margarete, **Nebenwege.** Reisenovellen. Berlin, 1906. Fontane & Co. (255 S. 8.) *M* 3.

Deutschmann, Maria, **Sonnenstrahl.** Novelle. Paderborn, 1906. Schöningh. (338 S. 8.) *M* 3.

Was ich im Laufe der letzten Wochen von weiblichen Autoren gelesen, war durchweg farblos. Ueber ein gewisses braves Mittelmaß erhebt sich überhaupt keines der oben genannten Bücher. Und wenn sich auch, wie im Buch der Hermine Billinger, zahlreiche Niedlichkeiten finden, es bleibt eben bei Niedlichkeiten. Literarische Werte von wirklicher Bedeutung sind diesmal nicht zu konstatieren gewesen.

Die beiden Tagebücher, das von der Billinger wie das von Margarete Wolff-Meder, lesen sich gut. Beide haften allerdings an der Oberfläche. Bei der Billinger mag das mit am Stoffe liegen: sie schildert eine Mädchenjugend vom Austritt aus dem Pensionat an bis zum Bühnenerfolg, der hier an die Stelle der sonst üblichen Heirat tritt. Die Umbildung des Mädchengeistes von der klösterlich strengen und verdunmenden Lebensweise zur seichten Tanzperiode ist gut beobachtet. Das badische Deutsch klingt mitunter etwas gesucht. Auch Bildungen wie „Ich nahm einen Anrann" oder „schwarzallassenes Kleid" sind nicht zu billigen. Für derlei Entgleisungen entschädigt aber andrerseits der freundliche Humor der Verfasserin und die allerliebste (persönliche?) Erinnerung an die Zeit, in der ein Backfisch dem Herrn Hofkapellmeister Hermann Levi beim Tanzen sagt: „Aber um Gotteswillen, Herr Kapellmeister, Sie haben ja keinen Takt."

Die Tagebuchblätter von Margarete Wolff-Meder, flüssig geschrieben, erzählen von Liebeslust und -leid. Die Kleinstadt tut sich hier vor uns auf, mit all ihrer einengenden Konvention. Die Liebe wird als die „rosenrote Flagge" besungen, nicht eben sehr begeisternd, aber doch mit einer gewissen innigen Anteilnahme. Hier schließt eine glückliche Heirat das Buch ab. „Wie könnt' es anders sein?" Glücklich ist übrigens jede Heirat, die als Abschluß einer Novelle, eines Romans, eines Dramas dient. Das ist von alters her so.

Die durch ihren modern-ägyptischen Sittenroman „Friedliche Eroberungen" in weiten Kreisen bekannt gewordene Gräfin L. Ilkull hat drei neue Novellen unter dem in diesem Falle nicht willkürlich, sondern sinnvoll gewählten Titel „Ins Leben zurück" erscheinen lassen. Inhaltlich interessieren sie wenig. Sie spielen teils im Altertum, teils im Mittelalter und machen einen etwas gekünstelten Eindruck. Zweimal ist die Abkehr vom Christentum als einer freudund farblosen Lebensanschauung Gegenstand der Schilderung. An die Stelle realistischer Vorgänge tritt bei der Gräfin Ilkull in diesen Novellen ein pathetisches Märtyrertum, dessen Tragik dem Leser aber nicht einleuchten will. Es kommt hinzu, daß die Dürftigkeit der Handlung auch durch die ermüdend breite Darstellung nicht verdeckt wird.

Das „Peter Hille-Buch" von Else Lasker-Schüler ist eine Ansammlung poetischen Unsinns. Im verstachten Nietzsche-Stil werden Märchen von Petrus erzählt, die so albern klingen, daß man denken könnte, einen Irren reden zu hören. „Ich fühlte mein Herz duften", „dein Herz ist ein Wald von blühendem Geschweige", „ich zerfloß in allerlei Grüngold", „Zweigereigeneige" und ähnliche Perversitäten des Sprachgebrauchs findet man dort. Die Augen sind einmal „zwei Himmel", dann wieder „Brombeeren", schließlich sind es „mürrische Veilchenaugen". Und inmitten all dieser poetischen Quacksalberei lachen dem Leser frech und breit Trivialitäten entgegen wie „Fisematenten" und „Quietschvergnügen". Wer soll diese gedruckten Nonsense eigentlich lesen? Ich fürchte, selbst die Kinder würden einschlafen, wenn man ihnen solche Märchen erzählte. Das Büchlein ist typisch für jene Pseudokunst, die, im Schweiße des Angesichts produzierend, in der Häufung des Absurden dichterische Qualitäten ersehen will. Und es ist im Grunde gar nicht so wesentlich, ob dieses Absurde auf sexuellem (wie gewöhnlich) oder auf sprachlichem Gebiet (wie hier) liegt. Dieses bewußte und hypernervöse Umgehen aller Natürlichkeit ist eine schriftstellerische Manie, die zur Krankheit wie zum Laster ausarten kann.

Die Reisenovellen von Margarete Schneider sind Erzählungen, die nicht nur von Reisen handeln, sondern auch als Reiselektüre taugen. Sie sind gut geschrieben, entbehren aber bei ausgeprägter Sentimentalität durchaus der Tiefe. Die beste der vier Novellen ist wohl die erste, die sich „Aus kleinen Kreisen" betitelt und die Liebesepisode eines beurlaubten Volksschullehrers schildert. Dem Leben abgelaucht und besonders anregend geschrieben ist das Verhältnis eines jungen, unverdorbenen Studenten zu einem seichen Mädchen, mit dem er eine kleine Reise macht, die beide Teile sehr enttäuscht. Einen etwas herben Anstrich zeigt die letzte Novelle „Hela", in der eine junge Frau, die mit einem immer kranken Mann verheiratet ist, einer Eheirrung nicht erliegt. Obwohl

Digitized by Google

Margarete Schneider keinen persönlichen Stil schreibt und nirgends mehr als ein anmutiges Plaudertalent verrät, können ihre Novellen den, der leichte Kost sucht, doch recht anheimeln, da sich die Verfasserin mit einer echt weiblichen sinnigen Behaglichkeit in ihren Stoff versenkt. Man fühlt, daß sie ein Herz für ihre Geschöpfe hat und daß sie in ihnen lebt und denkt, aber man fühlt auch, daß ihre darstellerische Begabung nicht über den anständigen Durchschnitt hinausgeht.

So ziemlich das Tollste, was ich je an weiblicher Romanschreiberei gelesen, ist die 338 Seiten lange und zehn Kapitel umfassende „Novelle“ der Maria Deutschmann. Diese Leistung ist überhaupt nur zu entschuldigen, wenn sie von einer ganz Jugendlichen stammt. Die Handlung ist durch und durch zerfahren, die Charakteristik der Personen ganz kindlich, der Aufbau geradezu fürchterlich. Der Roman ist eine Anhäufung ödester Phrasen und schwelgt in Plattheiten und Gemeinplätzen. Wie kann der Schöningsche Verlag in Paderborn, der doch einen guten Ruf zu wahren hat, solches Zeug drucken lassen? Um die bodenlose Unfähigkeit der Verfasserin zu zeigen, setze ich einige Sätze hierher, die zeigen, daß Marie Deutschmann überhaupt nicht deutsch schreiben kann. S. 245: „Die Natur, etwa ein herrlicher farbenprächtiger Sonnenuntergang, oder das Emporschweben derselben aus dem Meere“ (wessen? offenbar ist die Sonne gemeint). S. 261: „Ines' noch nie gekreuzte Herrscher-natur“. S. 267: „Ein Idyll lebte ihr hier auf, gab ihr die plötzliche Sensation, als sei ihr ganzes, bisheriges Leben ein einziger, langer Irrtum“ (gemeint ist offenbar „Illusion“). S. 326: „schlürpsen“ anstatt „schlürsen“ (was bei dieser Verfasserin sicher kein Druckfehler ist). S. 332: „Noch ein Kranker wartet in der Nähe mein.“ S. 290: Die „Walkküre“. Diese Beispiele ließen sich um Dutzende vermehren. Aber ich meine: nicht die Ignoranz, sondern die Kühnheit der Verfasserin ist am bewundernswertesten. Die Kühnheit, ein Elaborat mit Namensnennung herauszugeben, das sich nicht einmal mit einer flottgeschriebenen Indianergeschichte messen kann.

Paul Zschorlich.

Jansen, E., **Soffenruh.** 2. Aufl. Neudamm, 1906. Neumann. (345 S. 4.) ℳ 4.

Das in zweiter Auflage vorliegende Buch „Soffenruh“ der Gutsbesitzersfrau E. Jansen ist ein besonders bemerkenswertes Werk, da es, obwohl es als Tagebuch nur Alltägliches bringt, doch so fesselnd und anregend wirkt, daß man nicht müde wird, darin zu lesen. Es gibt von der ersten Einrichtung eines mehr bäuerlichen holsteinischen Gutshofes nach der Uebernahme durch ein vorher in einer Großstadt lebendes Ehepaar alle Vorkommnisse eines sich im Verlaufe von fast sechs Jahren allmählich hebenden und ausdehnenden Betriebes in einer ungeschminkten und doch überall humorvoll beleuchteten Form wieder. Man durchlebt die halb schreckhaften, halb leidensvollen Ereignisse bei dem sich immer und immer wiederholenden Leutewechsel, die kleinen und großen Sorgen der Viehwirtschaft, des Landbaus mit der Verfasserin und gewinnt aus ihrer lebendigen Schilderung ein außerordentlich interessantes Bild von den mannigfaltigen in der Landwirtschaft zusammenlaufenden Betrieben, aber auch eine sichere Ueberzeugung von der enormen unaufhörlichen Mühe und Arbeit dieses in den Augen vieler, besonders in den Städten wohnender Menschen ebenso idealen, wie üppig belohnenden Berufes. Mit dem Verkaufe des Gutes nach sechs Jahren dieser Mühen und Kämpfe, durch welche „nichts erreicht wurde“, schließt das vorzüglich geschriebene, vom Verleger vortrefflich ausgestattete Tagebuch.

Max Schüller.

Dramen.

Uraufführung in Hamburg.

Seeliger, Ewald Gerhard, Männer. Komödie in einem Akte. (Aus dem Zyklus „Chinesen“.)

Uraufführung im Thalia-Theater zu Hamburg am 1. Juni 1907.

Ewald Gerhard Seeligers Name ist durch seine Erzählungen „Der Stürmer“, „Nordnordwest“ und besonders durch sein Balladenbuch „Hamburg“ in weiteren Kreisen, wenigstens Norddeutschlands, bekannt geworden; ein starker Beweis für die Anempfindungsfähigkeit dieses Künstlers, der geborener Schlesier ist. Der Einakter „Männer“ aus dem Zyklus „Chinesen“, mit dem S. gelegentlich eines Benefizes für den Dramaturgen unseres Thalia-Theaters zum ersten Male auf der Bühne erschien, wird nicht dazu beitragen, die Achtung vor seinem Können, die ich übrigens den Romanen und Balladen gegenüber nicht in dem Maße hege, wie es gemeinhin geschieht, zu vermehren. Dazu ist das Werkchen in jedem Betracht allzu dürftig. Getragen wird es von einem nicht gerade originellen Einfall. Ein chinesischer Schuster, der sich ein rechter Schlaukopf dünkt, wird gerade weil er sich einbildet, die Weiber zu kennen, von einer Magd um so stärker genasführt. Es leuchtet ein, daß diese eine durch das Fallenlassen einer Tectasse wirksam gemachte, obendrein am Schlusse stehende Situation selbst für einen Einakter nicht ausreicht. So müssen allerlei mehr oder minder despektierliche, bald in dürrster Prosa, bald in schwungvollen, banalen Weisheitssworten vorgetragene Bemerkungen zum Thema Weib helfen, die Zeit zu kürzen. Für die aber, welche nicht damit zufrieden sind zu hören, sondern gekommen sind, etwas Außergewöhnliches zu sehen, dient die staunenswerte, zum Inhalt in keiner Beziehung stehende chinesische Drapierung des Ganzen, die einer Ausstattungsoperette alle Ehre machen würde und und davon überzeugt, daß S. besser weiß, wie man Gimpel fängt, als wie ein guter Einakter beschaffen sein muß. Doch das Publikum ging mit und bereitete dem Stück eine warme Aufnahme.

Hans Franck.

Uebersetzungen ausländischer Erzähler.

Deledda, Gracia, Asche. Roman. Berechtigte Uebersetzung von E. Oetling. Berlin, 1907. Fischer. (349 S. 8.) ℳ 4.

Fogazzaro, Antonio, Fedele und andere Novellen. Deutsch von Alwin Weise. Graz, 1907. Dehninger. (242 S. 8.) Geb. ℳ 3.

Wells, H. G., Wenn der Schläfer erwacht. Deutsche vom Autor genehmigte Uebertragung von Felix Paul Greve. Minden i. W., o. J. Bruns. (416 S. 8.) ℳ 4. 25.

Pettit, Charles. Li Ta Tschu. Eine chinesische Liebesgeschichte. Autorisierte Uebersetzung von Gertrud Savé. Berlin, 1906. Fleischel & Co. (234 S. 8.) ℳ 3.

Nesbit, E., Das rote Haus. Genehmigte Uebertragung aus dem Englischen von H. Lobedan. Mit sieben Einschaltbildern von A. J. Keller. Köln a. Rh., o. J. Bachem. (291 S. 8.) ℳ 4.

Nebelung, Edith, Madame Giovonda. Roman. Deutsche Uebertragung von Helene Klepetar. Stuttgart, o. J. Juncker. (258 S. 8.) ℳ 3, 50.

Konrad, Hans, Silbsel Langröckchen. Einzige autorisierte Uebersetzung von Walther R. Schmidt. Illustrierung von Ludwig Bergh. Buchschmuck von Gabie Weiland. Leipzig, 1907. Merseburger. (150 S. 8.) ℳ 2, 25.

Rouai, Armin, Im Wechsel des Lebens. Ernste und heitere Geschichten. Straßburg i. E., 1906. Singer. (219 S. 8.) ℳ 3.

Lawson, Thomas W., Freitag der Dreizehnte. Autorisierte Uebersetzung von M. Enckhausen und E. von Kraap. Hannover, 1907. Sponholz. (240 S. 8.) ℳ 3.

Digitized by Google

Thurston, Catherine Cecil, **Spielerblut.** Autorisierte Uebersetzung. Berlin, 1907. Fleischel & Co. (481 S.) ℳ 6.

Unser Import an Belletrikit steht noch immer zum Export in gar keinem Verhältnis. Die Sache ist offenbar die: wir ersetzen durch literar-philosophische Produkte, was im Ausland eine philosophisch gefärbte Literatur zu leisten sich anstrengt. So entsprechen sich z. B. Strindberg und Otto Weininger. Es ist klar, daß wir dabei quantitativ schlecht abschneiden müssen. Aber der Intensität, der Originalität und Priorität nach wird die Bilanz, die eine unbefangene Zukunft zieht, anders aussehen, als es uns jetzt wohl manchmal erscheinen will.

Grazia Deledda hat zweifellos einmal etwas von Nietzsche gehört; sie hat auch Stellen von ihm ins Italienische, Feminine und Belletristische übersetzt, die nun zurückübersetzt worden sind, d. h. ins Deutsche. So liegt der verwunderliche Roman vor uns, der äußerlich die Geschichte des illegitimen Sohnes behandelt, der als Student in einer Bettlerin seine Mutter findet. Aeußerlich, denn gerade dieses Problem ist gar nicht einmal angefaßt; das Wiedersehen findet erst auf den letzten Seiten statt, worauf sich die Mutter unmotiviert rasch zum Opfer bringt. Auch die märchenhafte Liebe zu einem vornehmen Mädchen, das der Held darüber in Traum und Wirklichkeit einbüßt, ist, trotzdem ihre glänzende Schilderung den Wert des Buches ausmacht, von der ehrgeizigen, denkzeigen Verfasserin nicht in den Vordergrund gestellt, wie der Titel zeigt: Asche wird alles, was der Held faßt und läßt, Asche befindet sich in dem Beutel seines Amuletts, „ein Symbol seines Schicksals. Ja, alles war Asche, das Leben, der Tod, der Mensch, ja selbst das Schicksal“. Das letzte Wort zeigt deutlich die Entgleisung. Wirklich sagt die Verfasserin schließlich, daß unter der Asche der Funken schlummere, was doch nach allem Vorhergehenden einfach ein Dilettantismus, d. h. ein Nachgeben an das Wort ist. Sie wollte offenbar sagen, daß die Realitäten nur in den Uebergängen und Ueberwindungen stecken. Aber dieser Gedanke und seine Gestaltung ist einfach transferminin. Der ästhetische Gehalt ist ein hoher. Die Kindheit des Helden und besonders der Abschied des angehenden Studenten („Mach' deinen Nachbarn Ehre“), ferner die Schilderung Roms, wo sich die beiden Freunde im Kolosseum auf die erforbenen Flächen des Mondes versetzt glauben, alles das ist sehr gut und verleiht dem Buch ein unbestreitbares Interesse.

Nicht philosophisch verbrämt, sondern wurzelecht ethischen Ursprungs sind die unter der Titelnovelle „Fedele“ zusammengefaßten Erzählungen Fogazzaros. „Der letzte Gedanke des Ermes Torranza“, die romantisch spielende Geschichte eines sterbenden Dichters, der unter dem frommen Betrug seiner spiritistischen Manifestation das ihn liebende Weib mit dem Gatten zusammenführt, ist ebenso wahr und tief wie die feinhumoristische Schilderung des weltfremden Priesters Don Rocco, der, in der Güte seines Herzens um Hab und Gut, um Stellung und Kleidung betrogen von seinem geliebten Dorfe scheidet, wobei ein frommer Bettler seine Schuhe berührt, das einzige, was dem „Heiligen“ gehört. Es war kein glücklicher Gedanke des Uebersetzers, das schwer verständliche Nachwort, das die soziale und idealistische Kunst F.s gegen Individualismus und Realismus polemisch abgrenzen soll, an den Anfang zu setzen. Es hat, wie auch die verschiedenen Intermezzi, lyrische Paraphrasen musikalischer Motive, die sich meiner Beurteilung entziehen, doch ein so ausschließlich technisch-artistisches Interesse, daß es den Charakter der Sammlung, die sonst in gutem Sinne populär sein würde, empfindlich stört. Doch ist die Uebersetzung sonst anerkennenswert.

Nicht immer kann dies von F. P. Greves Verdeutschung der Wellsschen Utopie behauptet werden. W. ist schwierig oft schon zu lesen. Aber Sätze wie: „daß sie (nämlich die Verwaltung des neuen großen Tropenreiches) wie eine Drohung über der weiten Vision vor ihm hängen könnte, der Gedanke kam ihm nicht in den Sinn aus dem 19. Jahrh. Aber (!) sein Geist wandte sich sofort von der Szenerie zu dem Gedanken an eine verschwundene Angst“, bereiten doch höchstens durch ihr Ende Genuß. Wells Buch schildert, mit einer gleich im Text gegebenen Anknüpfung an das „Rip van Winkle“- und Bellamy-Motiv, das Erwachen eines Scheintoten nach 203 Jahren, also im Anfange des 22. Jahrh. n. Chr. Interessant und psychologisch glänzend durchgeführt ist die Motivierung des Dauerschlafes mit der vorausgehenden Schlaflosigkeit des Ueberanstrengten. Wells Zukunftsbild ist pessimistisch: Der Held erwacht in einer total vertrusteten, käuflich gewordenen Welt. Er selbst ist Herr dieser angenehmen Gesellschaft, da er durch Erbschaft, Zinseszins und Spekulation seiner Verwalter im Schlaf ein alles totmachendes Kapital erlangt hat. Altmodisch und idealistisch, wie die Londoner des „idyllischen 20. Jahrhunderts“ waren, wird er zum Reformator. Er stürzt mit Hilfe des Volkstribunen Ostrog den Verwaltungsort seines eigenen Vermögens und besiegt endlich den autokratischen Ostrog selbst, wobei er durch den Sturz seiner Flugmaschine ums Leben kommt und erwacht. Man fühlt einen Ruck, wie vom Stoß eines starken Kindes: Die Illusionskraft des Dichters, die uns die zahme Phantasie eines Verne, About, Bellamy, Laßwitz ꝛc. belächeln läßt und in Wahrheit doch nur die größere Virtuosität ist, hatte uns in „die wirkliche Wirklichkeit diesen, was man sonst nur in Romanen sieht“ romantisch versetzt.

Ganz imprägniert mit tiefem echten Pessimismus ist auch Charles Petits Liebesroman Seiner Exzellenz Li Ta Tschu, Mandarin erster Klasse, der in blinder Leidenschaft für die schöne Sängerin Mimosa unzählige Taels, Menschenköpfe, Gedichte und schließlich sogar, in den Mirren des Bogeraufstandes, den Sarg seines Vaters dahingibt, um endlich, am Ziele angelangt, zu erkennen, daß „die Komödie des Lebens nichts ist als eine gemeine Posse, deren grobe Späße wohl das gemeine Volk belustigen können, die wenigen wissenden Zuschauer aber sehen den furchtbaren Realismus darin mit Grausen“. Das ist Schopenhauers Geist, der uns zuerst Herz und Sinn erschloß für die Lebensverneinung unserer östlichen älteren Brüder.

Ein lichtes Sommeridyll enthüllt uns Nesbits anspruchsloses Buch. Es widerlegt noch einmal die alte Fabel, daß herzlicher Humor eine deutsche Nationaleigentümlichkeit sei. So hat der frühverstorbene Muellenbach, im Geiste Jean Pauls, Raabes und Seibels uns „Aus junger Ehe“ erzählt. Zwei große Kinder, Dichter und Malerin, sind es, die aus der „Schachtel“ auswandern, um ein jäh geerbtes einsames Schloß, das sehr alt ist, zu beseßeln, zwei glückliche Robinsons. Eine weltfischere Freundin bringt endlich Ordnung in das Chaos ihrer Möbel und Gefühle, und sie erkennen, daß das Geheimnis des Erfolges darin liegt, zu wissen, was man will und was man nicht will, worauf sie die Berufe tauschen. Das ist die tiefe Selbsterkenntnis, die freilich hier in der Erkenntnis der Untiefe besteht. Auch der Erfolg dieses Buches liegt darin, daß der Verf. vorsichtigerweise immer nur „an seiner Schreibmaschine tippt“, wie er sagt, und niemals ordentlich durchschlägt zur Erlangung eines symbolischen Duplikats. Viele hübsche Worte der sicheren Ueberlegenheit des Mannes über die Frau und der Frau über den Mann werden gesagt, aber die schwere Stunde Ehloes kommt, möchte der Autor lieber „einige leere

Digitized by Google

Blätter stehen lassen". In Wahrheit ist der Roman mit seinen ungedachten Gedanken und ungestellten Problemen ein mit weißen Blättern durchschossenes Buch.

Im Gegensatze dazu hat uns Edith Nebelong keine Unfähigkeit ihres Talentes erspart. Auf 258 Seiten wird eigentlich gar nichts erzählt. Wollte man den Inhalt angeben, so sieht er einer simplen Kokettengeschichte bedenklich ähnlich. Natürlich würde uns die Heldin mit dem stereotypen, unfähigen überlegenen Lächeln des bewußt gewordenen Weibes begegnen. Wirklich wird sie gefragt: „Das war wohl Ihr Liebster?" Es ist nämlich der Richtige, nachdem Madame Gioconda erkannt hat, daß sie mit einem fremden Manne zusammen gelebt hat, der beinahe das Liebesleben in ihr ertötete und sich dazu auch noch das Wohnungsgeld von ihr geben ließ, das er aber für andere Zwecke ausgab. Der Elende, hinter den sie übrigens nie gekommen wäre, hätte nicht Herr Schwarz (also doch ein Herr) seine Karikatur gezeichnet, brennt mit Frau Schwarz durch, worauf die Edle sich mit einem gewissen Henry tröstet, dem sie (gesperrt gedruckt) versichert: „Ich konnte nicht anders!" Er hatte übrigens schon ein Souper in seiner Wohnung arrangiert. Aus diesem schönen, übrigens dem einzig vorhandenen Charaktertyp erkennt man deutlich, daß Grete unrecht tat, sich kapitellang vor ihrem Heinrich zu graulen. Die Geschichte spielt rücksichtsvollerweise in Italien und enthält einige hübsche Fremdentypen, z. B. die rührende, liebesirrsinnige Frau Beatrice, die tagtäglich einen imaginären postlagernden Brief holen geht, und den gediegenen Schwindler Fiorelli. Aber die hat offenbar das Leben geschaffen, und die Verfasserin hat sie bloß kopiert, wie sie Ibsen und andere alte Meister kopiert hat. Es ist das schlechte Buch einer klugen Frau. Aber diese sind es, die uns literarisch am sichersten herunterbringen.

Erquickender ist die Lektüre der anderen nordischen Botschaft. Aanrud's Sidsel Langröckchen ist die durchaus aufrichtige Geschichte eines kleinen Hirtenmädchens, die es endlich bis zur Sennerin bringt, d. h. zu jener märchenhaften Machthaberin, die hoch zu Roß von der Alm heimkehrt, wie eine Königin begrüßt. Diese fremde Heimatkunst ist echter wie unsere. Sie ist auch noch langweiliger, wenn sie einmal anfängt, langweilig zu sein. Aber in dem Buche steht kein falsches Wort. Wie köstlich sind die Briefe, die Brüderchen und Schwesterchen sich schreiben! Nicht unnatürlich „natürlich", sondern im Gegenteil, papieren, literarisch, wie der Stil der Naturkinder ist. „Man wird ersucht, sich rechtzeitig einzufinden." Und die Schwester: „Liebster, verbrenne diesen Brief!" Die gelungene Titelzeichnung gibt das dazu gehörige kleine, in den geschenkten großen Rock verpackte Wesen mit roten Fausthandschuhen wieder.

Die letzten drei Bücher sind ohne literarischen Wert. Das erste enthält Anekdoten, die manchmal ethnographisch interessant sind; „Freitag der Dreizehnte" (an dem sich der reichste Mann Virginiens infolge von Börsenverlusten den Hals durchschneidet) wirkt wie eine überlegene Parodie auf sich selbst, und „Spielerblut" ist eine Eisenbahnlektüre, die auf Leipziger Bahnhöfen viel verkauft wurde, obwohl keine sächsische Linie zum Genuß dieses halben Tausend Seiten lang genug ist.

Wenn wir schon unseren Bedarf an guten Büchern nicht selbst schaffen können, so sollte wenigstens die Einfuhr fremden Fusels mit einer staatlichen Steuer belegt werden, die der Verblüffung unserer literarischen Nahrungsmittel zu gute käme.

Gustav Jakob.

Streuvels, Stijn, Sommerland. Novellen. Autoris. Uebersetzung aus dem Blämischen von Martha Sommer. Minden i. W., 1906. Bruns. (208 S. 8.) *M* 2, 25; geb. *M* 3.

Streuvels' Novellen kann ich beim besten Willen weder Interesse noch Geschmack abgewinnen. Die beiden ersten („Wachskraft" und „Sommerland") mögen noch angehen. Sie bilden gewissermaßen eine gemeinsame Erzählung und handeln von dem beständigen Kampf zweier Bauerngeschlechter, der armen, aber strebsamen Schemels und der reichen, aber trägen und auf ihren Besitz pochenden Knubbes. Neben manchem klar Geschauten und gut Beobachteten findet sich aber auch hier schon viel Unklares, Unwahrscheinliches, Bizarres und Abstoßendes. In den folgenden drei Novellen jedoch mehren sich solche seltsamen und unverständlichen Dinge derart, daß man am Schluß vergeblich nach einer Antwort sucht auf die Frage „Wozu das alles?" Geradezu ekelig wirkt die Skizze „Das Ende", in der mit wahrhaft scheußlicher naturalistischer Umständlichkeit Krankheit, Todeskampf und das schließliche Sterben eines Bauern geschildert werden. Es ist ein unerquickliches Buch, eins von denen, die man unbefriedigt und mit leisem Kopfschütteln bei Seite legt.

Richard Dohse.

Der Dichter und sein Werk.

David, J. J., Vom Schaffen. Essays. Jena, 1906. Diederichs. (VIII, 166 S. 8.) *M* 3; geb. *M* 4, 50.

Schaukal, Richard, Literatur. Drei Gespräche. München, 1907. Georg Müller. (94 S. 8.) *M* 2.

Derſ., Leben und Meinungen des Herrn Andreas von Balthesser, eines Dandy und Dilettanten. Ebd., 1907. (183 S. 8.) *M* 4; geb. *M* 5.

Wie viele haben die tiefe Notwendigkeit begriffen, die den Künstler drängt, sich der Welt, der er inbrünstig, wie kein Sterblicher sonst, angehört, in Ton, Wort, Farbe oder Stein zu entledigen? Wie viele verstehen sein sehnsüchtiges Bedürfnis, anderen, mitfühlenden zu offenbaren, was ihn bedrückte und erhob, wenn es zu Ausdruck und Gestalt sich durchgerungen hat? Der kennt nicht den ewig jungen Ehrgeiz des Künstlerherzens, der ihn nicht von der Eitelkeit des selbstgefälligen Dilettanten unterscheiden kann. Nicht häufig aber wird der Künstler, dem Goethischen Spruche: „Bilde Künstler! rede nicht!" getreu, sich über das, was er als sein Eigenstes mit der höchsten Liebe umgibt, sein Schaffen, in der Oeffentlichkeit vernehmen lassen, weil sie unkeusch ist und würdelos und das Erhabene selbst „klein und gemein verstellt". Wer weiß, in Anlehnung des vollendeten Werkes, von den tausend Aengsten und Verzückungen, die der Schöpfer, als es sich langsam bereitete, selig durchlebte?

Man wird nicht nach Gründen fragen, warum vor Jakob Julius David keine Zweifel an der Aufrichtigkeit seiner Berufung zu einem Werke, wie dem vorliegenden, aufkommen dürfen, das, mehr als das letzte teure Vermächtnis, die Summe eines reichen, zu früh beschlossenen Dichterdaseins ist. Nur weil in diesem Manne die edle Begierde, sich den Mysterien, die sich im Schaffenden begeben, mit der größten Hingebung und Eindringlichkeit zu nähern, stärker war, als die schmerzliche Gewißheit, daß seine Geständnisse in ihrer eigentümlichen Fassung wenigen wahrhaft bedeutend sein würden, haben die vier Essays*) entstehen können, die, so stolz, als demütig die Widmung der Chartreuse do Parme tragen müßten: To the happy few. In ihnen hat der

*) Von der Zeitung. Von den Büchern. Von den großen Philistern. Vom Schaffen und seinen Bedingungen.

Digitized by Google

Dichter, dessen letzte Worte*) die tiefe Gewißheit und Einigkeit eines guten Menschen mit sich selbst enthüllen, alle Gerechtigkeit und Treue, die man freudig seinem Leben und Schaffen nachrühmt, zu einem köstlichen Schatz aufgespeichert. Mit unablässiger, seltener Heftigkeit und immer in Ehrfurcht vor dem Unbegreiflichen hat er, um zu der einen Wahrheit vorzudringen, sich der zu ihr hinführenden Fragen bemächtigt, „die systematisch nicht zu ergründen sind und die doch nicht darum von ernsthafter Erwägung ausgeschlossen sein sollten." Alle Hinweise können von dem Reichtum des Werkes an Ahnungen und Erkenntnissen keinen deutlichen Begriff vermitteln, man müßte es denn, Satz für Satz, ausschreiben. Möge es die Dankbarkeit der Nachwelt gegen seinen Schöpfer zu dauerndem Gedächtnis steigern!

„Es hat eine Zeit gegeben, da war die Kunst eine Sache der Menschen. Heute ist sie ein Interesse der Künstler und derer, die es werden wollen oder zu sein vorgeben." Den meisten ist sie ein „Luxusartikel", eine angenehme Tändelei in müßigen Stunden und wenigen eine Notwendigkeit des täglichen Lebens. Wer fühlt noch „Pflichten" gegen sie und dient ihr und wirbt um sie als um einen kostbaren, unvergänglichen Besitz? Die Ursachen ihrer Degradation sind augenscheinlich: die Ausmünzung aller idealen Güter in reale Werte; die restlose Unterwerfung des Menschen unter das animalische Bedürfnis. „Die Kunst ist kein Lebensfaktor mehr." Sie ist nur noch ein Gegenstand des Handels, und der erhabene Gedanke ihrer Kulturmission mußte sich im unordentlichen Getriebe des Marktes verlieren. Lebendig blieb er, auch unter den Schaffenden, nur in wenigen, den outsiders, als deren einen Richard Schaukal sich bezeichnet. In tyrannos sind die drei „Literatur"-Gespräche gerichtet, die der Künstler, der Dichter selbst, mit dem jungen Literaten, dem einflußreichen Journalisten und dem jungen ungedruckten Dichter führt; und als Hauptmotto tragen sie die Worte des Novalis: „Von Schriftstellerei leben, ist ein selbst für echte Geistesbildung und Freiheit höchst gewagtes Unternehmen." Schon aus diesem Zitat ist die gegensätzliche Stellung des Verfassers zu den herrschenden Ansichten, die das Recht des „freien" Schriftstellers proklamieren, erkennbar. Es sei uns gestattet, ihn selbst in einigen Beispielen sprechen zu lassen: „Psychologie ist noch lange nicht künstlerische Bewältigung von Fakten." „Früher hatten wir nur wissenschaftliche, heute haben wir nur feuilletonistische Referate." „Diese Zeit ist eine Zeit der journalistischen Begabung." „Die Kunst kann durch Talmi bei der Mehrzahl vollkommen ersetzt werden." „Wo kommen wir hin? Immer mehr ins Papier." Das Werk ist ein Zeugnis von großer Erbitterung, nicht Verbitterung; es ist eine Kampfschrift gegen die, die ihre Kunst zum Gewerbe erniedrigen; gegen die Geschmacksrichter, die das notwendig aus innerem Drang Erzeugte, die „natürliche Gebärde", nicht vom Gemachten, von der „gestohlenen und dann noch falsch angewandten Allüre" unterscheiden können; gegen das Publikum, das das Echte mißversteht und ächtet; gegen unsere „blutlose" Zeit überhaupt. Man erschließt seinen wahren Wert erst wenn man es, in innigster Anteilnahme, durchlebt, bis man im fremden Wort die eigene Erkenntnis freudig wiederfindet, Ahnungen gedeutet und neue Einblicke eröffnet sieht.

Wohl mögen Zweifel erhoben werden, ob die Anzeige des letzten der vorliegenden Werke in diesem Zusammenhang zutreffend sei; wenn man aber in dem Lebenswerke des Herrn von Balthesser nicht die an Zahl geringen literarischen Werke, sondern das künstlerisch gestaltete Leben zu begreifen sucht, so wird man ausreichende Gründe der Erklärung gefunden haben. Er ist der Typus des stilldurchdrungenen, übermüdeten gentleman, niemals Enthusiast, und also im Grunde ein armer Mann. Seine sorgfältig erwogenen Einfälle und Urteile bestechen, weil sie, wie die Reflexionen eines Franzosen, voll Grazie und Esprit sind; der Roman seines Lebens, welches, ohne daß wir es bedauern, sehr früh im Duell endet, beweist, daß das maßlose Verlangen nach Kultur keine tätigen und nützlichen Menschen schafft.

Fritz Adolf Hünich.

*) „Es stirbt ein gerechter und braver Mann. Darum ist mir der Tod leicht."

Verschiedenes.

Meyer, Gertrud, Tanzspiele und Singtänze. Leipzig, 1907. Teubner. (52 S. 8.) Kart. ℳ 1.

Wen der naive Ton der Volkslieder erfrischt, der wird sich auch gern von unseren Salontänzen zu diesen Tanzspielen wenden. Sie bieten dem nichts, der nach hohem Kunststil sucht, weder in den Worten noch Tönen noch Schritten; aber diese harmlosen schlichten Dinge, im Saal oder im Walde gesungen und getanzt, erfreuen alle, die sich Sinn für Kinderspiel und volkstümliches Leben bewahrt haben. Was bei uns nur noch in wenigen abgelegenen Gegenden unter der Dorfjunde gedeiht, das wird hier den Städtern geboten; viele Kreise werden sich gern das frische Blut mit seiner kraftvollen Freudigkeit zuführen lassen. M. gibt 39 Lieder mit Melodie und Tanzanweisung, die aus Norddeutschland oder Skandinavien stammen; sie hat frei übertragen, gelegentlich auch deutsche Lieder zu fremden Melodien und Schritten genommen: alles mutet heimatlich an und ist leicht zu behalten. Unter der Voraussetzung, daß man einmal etwas Aehnliches gesehen hat, genügen die knappen Anweisungen; alles ist im engen Kreise schon oft ausgeübt worden und hat sich in der kurzen Zeit seit dem Erscheinen des Büchleins neue Freunde unter den verschiedenartigsten Menschen erworben.

G. Rdr.

Zeitschriften.

Bühne und Welt. Hrsg. v. E. u. O. Elsner. Schriftl.: H. Stümcke. 9. Jahrg. Nr. 17. Berlin, Otto Elsner.

Inh.: O. Maltowsky, Das Deutsche Theater in Petersburg. — S. Schelpert, Aus Reisebriefen Otto Schelperts. — M. Landau, Die feindlichen Brüder auf der Bühne. — J. Dubjsky, Dichter — und Tendichter „dajn". — A. Capus, Alle krank. — E. Ernst, Wilhelmine Seekad. — G. Schaumberg, Münchener Brief.

Daheim. 43. Jahrg., Nr. 35/37. Leipzig, Velhagen & Klasing.

Inh.: (35/37.) C. v. Dornau, Kameraden. Roman. (Forts.) — (35.) E. v. Hesse-Wartegg, Am Hofe eines javan. Kaisers. — L. Emets, Zigaretten. — W. v. Bremen, Die Hohlzinsburg. — Fr. Frhr. v. Dincklage, Truppen-Tiere. — (36.) G. Buß, Wachsbildnerei. Eine Skizze aus Kunst u. Kunstgewerbe. — A. Martin, Lustreisen ohne Ballon. — O. Dornblüth, Kopfschmerz u. Migräne. — Deventer v. Kunow, Ein Besuch in der ersten „ästetischen Molkerei" zu Nieder-Ludwigsdorf, Oberlausitz. — G. Busse-Palma, Der Klabautermann. — (37.) E. Mumm, Tarifvertrage. — W. Jordan, Friedrich Gesellschap. — E. Liberatus, Konvitskeden. — P. O. Höcker, Nach berühmten Badeorten. — Der Wucher u. das Offizierkorps.

Das literarische Deutsch-Oesterreich. Hrsgbr.: Ed. v. Wacławiczek. 7. Jahrg., 6. Heft. Wien.

Inh.: E. Greiner-Aufsaltz, Lilia. Novellette aus dem klassischen Hellas. — Rich. v. Kralik, Bechelaren. Volksfestspiel in 3 Handlungen. (Forts.) — Hermine Lorch, Die Salome-Sage als Kunstmotiv. — Ed. v. Wacławiczek, Gesch. d. Wiener Raimund-Theaters. 6.

Das literarische Echo. Hrsgbr.: Josef Ettlinger. 9. Jahrg. Heft 18. Berlin, Fleischel & Co.

Inh.: H. Müller-Brauel, Hannoverland. — R. M. Meyer. H. Mayne, Gottfried Keller-Schriften. — W. Poeck, John Brinck-

Digitized by Google

mans Nachlaß. — O. Hauser, Literaturen des Ostens. — F. Evers, Dichtungen.

Die Gegenwart. Hrsg. v. A. Heilborn. 71. Bd. Nr. 22/23. Berlin.

Inh.: (22.) R. Martin, England und Deutschland. — (22/23.) Th. v. Sosnosky, Der Abrüstungsdraum. — O. Pfleiderer, Deutsche Dichter und Denker und das Christentum. — (22.) P. Marsop, Eine harmonielehre als Kunstwerk. — E. Rubiner, Jovis Karl Hausmann. — (22/23.) K. H. Strobl, Die arge Nonn. — (23.) G. Meeller, Oberhauspolitik in England und anderswo. — W. Schüpe, Die britische Kolonialkonferenz. — A. Kilge, Ueber Wetterprognosen. — A. Heilborn, Mensch und Erde. — H. R. Fischer, Wie eine „Königsburg" dargebracht wird. — Pieper, Die Komarilla.

Gottesminne. Monatschrift f. religiöse Dichtkunst. Hgb. v. A. Pöhlmann. 5. Jahrg., Heft 5. Münster i. W., Alphonsusbuch.

Inh.: J. Popp, Poesi als Künstler. — F. X. Thalhofer, Graf Poesi und die Kinder. — P. C. Schmidt, Poesi und das Marionettentheater. — Gedichte von Poesi.

Die Grenzboten. 66. Jahrg. Nr. 22.23. Leipzig, Grunow.

Inh.: (22.) J. Papell, Die österreichischen Reichsratswahlen. — G. Stein, Der Seeweg nach Köln. — Die Dividendenpolitische der Lebensversicherungsanstalten. — H. Spiero, Literarische Rundschau. (Neue Bücher und neue Ausgaben; Adolf Stern ?). — H. Toepfer, Stamarland. Reiseerinnerungen. 2. — Ilse Leskien, Der Semmelmilchtanz. — (23.) Die Selbständigkeitbewegung in Indien. — R. Krieg, Die Zertrümmerung der Bauernzüter. — E. Zentsch, Ernst Abbe. — Chipcrante und Rotes Kreuz. — W. Bedrow, Was das fahrende Volk erzählte. — K. Paroritis, Der lahme Bassilis.

Die Heimat. Monatschrift d. Vereins z. Pflege der Natur- u. Landeskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg u. Lübeck. 17. Jahrg. Nr. 6. Kiel.

Inh.: Witt, Badeleben in Ost auf Föhr im Sommer 1906. — Lembke, Hochdeutsch und Plattdeutsch. II. — v. d. Wahl, Vom dreißigjährigen Krieg in Nordfriesland. — Meyer, Neckereime.

Die Lichtung. Deutsche Monatsschrift. Hgb. v. H. E. Linkenbach u. G. L. Reutlinger. 1. Jahrg. Heft 6. Leipzig, Dieterich.

Inh.: P. Bornstein, Jens Peter Jacobsen. (Schl.) — A. Strindberg, Das Kloster. — H. Höber-Schwarz, Hochzeitsnacht. — H. E. Linkenbach, Blumenspiele.

März. Halbmonatsschrift für deutsche Kultur. Hrsgbr.: L. Thoma, H. Hesse, A. Langen, A. Kram. 1. Jahrg. H. 11. München, Langen.

Inh.: W. Heine, Sozialdemokratie und Landesverteidigung. — J. Bayer, Parlament und Presse in Deutschland. — K. Borromäus, Karl Henkoser. Roman. (Forts.) — U. Tott, Ingenieur Paulsen oder Der Kreisel. — L. Finck, Staakinig. — H. Hesse, Wentelsiep. — W. Schäfer, Vom Schwarzerstfegeln. Eine Anekdote. — O. Mirbeau, Die offizielle Kunst in Frankreich. — L. v. Bar, Die Haager Friedenskonferenz.

Morgen. Wochenschrift für deutsche Kultur. Red.: A. Landsberger. Nr. 1. Berlin, Marquardt & Co.

Inh.: W. Sombart, Kulturphilosophie. — P. Laband, Zur Haager Friedenskonferenz. — G. Brandes, Tolstoi contra Shakespeare. — R. Strauß, Giebt es für die Musik eine Fortschrittspartei? — C. Hauptmann, Aphorismen. — A. Muther, Kunstpflege. — O. J. Bierbaum, Kindschnadelweisheit. Novelle. — K. Scheffler, Neunzig Bekenntnisse zur Kunst.

Die Schaubühne. Hgb. v. S. Jacobsohn. 2. Jahrg., Nr. 7/13. Berlin, Oesterheld & Co.

Inh.: (7.) H. Bahr, Grillparzer. — Die Jungfern vom Bischofsberg. — F. Hotho, Antolnes „Julius Cäsar". — R. Walther, Die Schauspielerin. — (8.) E. Goldbeck, Ueber Herbert Eulenberg. — W. Handl, Journalisten im Drama. — G. Brandes, Hjalmar Bergström. — W. Cohn, Das chinesische Drama. — Herm. Bahr, u. S. Jacobsohn, Brahm. — (9.) F. an Leden, Holländische Dramatik. — J. Salten, S. Jacobsohn, Der Fall Brahm. — H. Warbeck, Romeo u. Julia auf dem Dorfe. — G. Altmann, Zum Bühnenjaust. — (10.) P. Greiner, Der Weg zur Form. — S. Jacobsohn, Kainzens und Matkowskys Tasso. — W. Handl, Die Frau des Rajah. — (11.) W. Michel, Ueber Strindberg. — S. Jacobsohn, Von Kainz und anderen Dingen. — Dsl. Bab, Schillertheater. — A. Polgar, Benigenes Erlebnis. — W. Handl, Lewinsky. — (12.) E. Brieger-Wasservogel, Robert Browning als Dramatiker. — S. Jacobsohn, Zwei Ibsen-Aufführungen. — W. Blake, Dbl. — E. Friedell, Dialog vom Sherlock Holmes. — R. Wasser, In der Provinz. — (13.) F. Braun, Die Schauspielkunst des Kindes. — S. Jacobsohn, Der Gott der Rache. — H. Warbeck, Tschaikowsky und Berlioz. — W. Handl, Variété und Theater.

Sonntagsbeilage Nr. 20/21 z. Voss. Zeitung 1907, Nr. 253, 265. Berlin.

Inh.: (253.) H. Weber-Lutkow, Maria von Medici und Heinrich IV. — Die Seekriegskunst im Altertum. — (253 u. 265.) K. Hoffmann, Die ästhetische Interessiertheit. — (253.) Die Entstehung der röm. Bevölkerung. — Th. Schultz, Jüdische Volkssagen und Märchen. — (265.) Th. Wenzelburger, Die Tageria des zweiten Kaiserreiches. (Ein Briefwechsel der Königin Sophie von Holland aus den Jahren 1862 bis 1877). — R. Saudek, Der Warenhausdiebstahl. — Fr. Benoit, Technische Rundschau. II.

Ueber Land u. Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Red.: L. Schubert. 98. Bd. 49. Jahrg. Nr. 36/37. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: (36/37.) E. Dill, Eine von zu vielen. Roman. (Forts.) — (36.) K. C. Schmidt, Die Parlamente der Großmächte. 3) Die spanisch. Deputiertenkammer. — Th. Bälsche, Chemotaxis. Naturwissensch. Plauderei. — L. Elkind, Ein Londoner Nachtasyl für Obdachlose. — (36.37.) Ad. Meinhardt, Bridget. Eine Stunde aus einem Leben. — (36.) E. Gienapp, Der Blumenschmuck unserer Ballone. — (37.) M. Retter, Die Mannheimer Jubiläumsausstellung. — L. Franck, Blumengehimnis. — W. Bradley, Der für Deutschland bestimmte große amerikanische Dinosaurus. — Ed. König, Der Kulturfortschritt in bezug auf die Gestalt des „ewigen Juden". — A. Harder, Erinnerungen an Theodorich den Großen in Ravenna.

Die Wage. Hrsgbr.: E. Kareil. 10. Jahrg. Nr. 22/23. Wien, Stern u. Steiner.

Inh.: (22.) J. Ofner, Emil Steinbach. — E. Tottleben, Demokratie und Demagogie. — E. B. Zenker, Die Jedenota. — J. Unolte, Recht und Rechtspflege. (Schl.) — W. Danefa, „Galomet" in Wien. — J. Langl, Wiener künstlerisches Stadtbild. — (22.23.) H. Schreiber, Steuerabfindung. — (22.) A. Halbert, Von der Interpunktion. — G. Carducci, An die Wakkären. — (23.) Veraz, Ein trauriges Jubiläum. — F. Kronawetter, Keine deutsch-freiheitliche Vereinigung. — E. Tottleben, Maxima und Katastrophen. — H. B. Klein, Karl Komzak. — G. Wied, Madonna mit den Lilien.

Welt und Haus. Red.: C. J. Wolf. 6. Jahrg. Heft 35/36. Leipzig.

Inh.: (35/36.) Marie Bernhard, Der Vogel Phönix. Roman. (Forts.) — (35.) H. Grautoff, Das Achilleion auf Korfu. (Mit 6 Abb.) — B. Ulinger, Unterjsanne Streifzüge in der Welt des Verbrechens. (Die Papier- und Stempelfälscher.) — Henni Rehberg, „Der Flieder blüht . . ." Novelle. — (36.) Graf E. Reventlow, Der Besuch englischer Journalisten in Deutschland. — O. Eberwyn, Andrew Carnegie, der amerikanische Stahlkönig und Millionenspender. (Mit 16 Abb.) — K. Wichmann, Kalt und warm. Eine heitere Geschichte aus der Sommerfrische.

Die Woche. 9. Jahrg. Nr. 19/23. Berlin, Scherl.

Inh.: (19.) B. Fränkel, Die Internationale Vereinigung gegen die Tuberkulose. — P. Meyerheim, Unser Verbrechen Bilder und alteiel anderes. Plauderei. — H. Ottmann, Fremdenführer. Plauderei. — Marie v. Bunsen, Luxus in Deutschland. — (19/23.) Ellorret, Das Tal des Friedens. Roman. (Forts.) — (19.) G. L. v. Welden, Die Fuchsjagden von Biarritz. — Ilse Frapan-Arnsinan, Sonate in Moll. Neuer Novelle. — A. Dieterich, Ein Kapitel vom Schwamm. — (20.) Anna Ritter, Der Traum aller Großstadtfamilien. — J. Kesser, Frühlingsstimmen. — A. v. Gleichen-Rußwurm, Was Völker aneinander schätzen. Eine Betrachtung. — Hildebrand, Die Entwicklung des Luftsports. — G. Nörig, Die wirtschaftliche Bedeutung der Vogelwelt. — v. Puttan, Japanische Meisterschüsse. — P. Cleiner, Der dänische Adel. — A. v. Reuftitt, Revanche. Skizze. — M. v. Brück, Das Blumendorf. Sednitz in Sachsen.) — (21.) H. Rehm, Oberhaus und Verfassung. — E. Robert, Frauenideale. — Illi Jannasch, Erziehung und Strafe. — L. v. Rooti, Der Forstakademiker. — G. H. Schonerlieb, Der Grundumsatz. — Stiaus, Die Ostasiatenbahn. — Neues in neuen Formen. — H. Dominik, Kälte und der Glut. — (22.) H. Hasberg jr., Schutz gegen Automobilunfälle. — Ed. Engel, Die Besterbungen zu einer Einheitsfernographie. — P. Krakauer, Zugvertpärung. Plauderei. — Alberti, Die Moralität der Tiere. — Rolenberg, Studenten im Aderbost. — H. H. Emmerich, Ziele der heutigen künstlerischen Photographie. — Rund um Bagdad. — Ein badisches Erholungsheim. (Friedrichshort bei Sulzberg.) — (23.) W. v. Seidlitz, Museen für Aktuelle Kunst. — v. Bienten, Einiges über das neue Erbschaftssteuergesetz. — E. Kauert, We-

Digitized by Google

gehe ich im Sommer mit meinen Kindern hin? — M. Schlesinger, Die deutschen Kolonisten in Rußland. — Damenkampf. — v. Pustau, Manöver der englischen Marine. — K. H. Strobl, Das große Werk. Skizze. — G. L. Dennert, Architektenschenke.

Das freie Wort. Red.: Max Henning. 7. Jahrg. Nr. 6. Frankfurt a. M., Neuer Frankfurter Verlag.

Inh.: Deutschland und England. — R. Charmay, Die Ergebnisse der österreichischen Wahlen. — C. Felden, Zum 23. deutschen Protestantentag. — L. Curtius, Bierter allgemeiner Tag für deutsche Erziehung. — Arbiter, Die bayerischen Landtagswahlen. — G. Adolph, Zur Psychologie des Selbstmordes.

Allgemeine Zeitung. Beilage. Red.: D. Bulle. 1907. Heft 22/23. (Nr. 105—111.) München.

Inh.: (22.) O. Bulle, Deutsche Ideale der Gegenwart. — H. Schuchardt, Zur Frage der künstlichen Gemeinsprache. — E. Schmid, Wohin steuert die Musikwissenschaft? — Petersen, Seelenwanderung und Theosophie. — H. Helmolt, Ein merkwürdiger Brief Leopolds Rankes. — W. W., Zu Herman Schells Todestage. — (22/23.) F. v. d. Leyen, Neue Literatur und Forschung über Henrik Ibsen. — (22.) Anna Schapire, Ein Besuch in der Wiener Ausstellung „Das Kind". — (23.) W. Ohr, Der neue Nationaltheorie. — C. Bulle, Volks- und Jugendspiele. — Th. Lindner, Die Weide des Rankenfasanes in Europa. — K. Graf, Die Lindenfeier in Schweden. — A. v. Menfi, Die Geheimlehre des Veda. — R. Woerner, Goethe über seine Dichtungen. — A. Bettelheim, Der Schlußband von Laines Briefen. — E. Schott, Clara Viebigs neuer Roman. — Der 16. Deutsche Geographentag. — J. Rateufe, Der 3. Kongreß der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten.

Zeitung f. Lit., Kunst u. Wiss. Beilage b. Hamburg. Corresp. Nr. 11/12.

Inh.: (11.) Th. Achelis, Der Traum vom tausendjährigen Reich. — Ed. Rosenbaum, Berufs-Kultur. — (11./12.) Umwälzung und Umfang der modernen Friedensbewegung. — (11.) K. H. Fürstenjugend vor 400 Jahren. — (12.) A. Sakheim Jmago. — O. Oertel, Gustav Falke und seine Lebenskunst. — H. C., Ein Wegweiser zur göttlichen Komödie. — F. Clement, Neues von Masterlinck. — O. Panber, Dramen und Buchdramen.

Die Zukunft. Hrsg. v. M. Harden. 15. Jahrg. Nr. 35/36. Berlin.

Inh.: (35.) Hedwig Dohm, Frauenkrif. — R. Schachner, Auf dem ausstralischen Goldfeld. — F. Mauthner, Die Lehmbefestigung. — Ladon, Geleitbrevier. — P. Franckl, Rabbi Cohn. Ein Brief. — (36.) Das Recht auf Ferien. — W. Vaster, Deutsche Museumspläne. — E. G. Seeliger, Herzog Boleslaus der Fable. — Elisabeth Förster-Nietzsche, Nietzsches Werke und Briefe. — Rose Kaunau, Das Ende. — S. Saenger, Kulturpolitisches.

Mitteilungen.

Literatur.

Eine willkommene Ausnahl von E. T. A. Hoffmanns musikalischen Schriften gibt Engen Segel in der Reihe „Bücher der Weisheit und Schönheit" heraus (310 S. 8.; geh. ℳ 2, 50). Ueber Zweck und Anlage der Ausgabe unterrichtet das Vorwort, in dem hervorgehoben wird, daß man in derselben zum ersten Male alles in korrekter Wiederabdruck beieinander finden wird, was Hoffmann über Musik geschrieben hat, soweit es irgendwie noch heute auf Interesse Anspruch erheben darf und zur Erzielung eines Gesamtbildes der musikalischen Anschauungen Hoffmanns unerläßlich ist. Dankenswert sind auch Einleitung und Anmerkungen. Die Ausgabe ist für weitere Kreise berechnet und diesen auch wärmste zu empfehlen.

Ein neues Bühnenwerk von Otto Julius Bierbaum wird demnächst erschienen, eine Studentenkomödie in 4 Aufzügen „Der Musenkrieg". Den Stoff zu dem Singspiel dichtet der große Leipziger Studentenaufruhr in der zweiten Hälfte des 18. Jahrh., dessen auch Goethe bei Schilderung seines Leipziger Aufenthalts Erwähnung tut.

Oskar Blumenthal und Gustav Kadelburg bereiten gerade ein neues dreiaktiges Lustspiel, das den Titel „Der letzte Funke" führt und im Oktober am Schauspielhaus in Berlin zur ersten Aufführung gelangen wird. Das Stück erscheint im Verlage von Felix Bloch Erben, Berlin.

Die Bedeutschung der „Dichtungen Alfred de Mussets", die Martin Hahn im Verlag von F. A. Lattmann in Goslar herausgegeben hat, bringt in ihrem 1. Bande die Gedichte und Lieder, das orientalische Märchen „Namouna" und das Lustspiel „Wovon die jungen Mädchen träumen" (XXVII, 360 S. 8., Preis ℳ 4, 50). Obwohl der Uebersetzer die Alexandriner des Originals durch ein dem deutschen Ohr geläufiges Versmaß ersetzt hat, ist der Treue der Uebertragung kein Abbruch geschehen; nur das berühmte Gedicht „Rolla" setzte der wörtlichen Wiedergabe unüberwindliche Schwierigkeiten in den Weg. Der 2. Teil (VIII, 363 S. 8., Pr. ℳ 4, 50) wählt aus den Schauspielen folgende sechs Proben aus: Andrea del Sarto; Lorenzaccio; Der Leuchter; Man soll nichts versprechen; Caprice; Zwischen Tür und Angel. Der jüngste 3. Band (222 S. 8., Pr. ℳ 2, 50) ist von Chg. Alf. Regener übersetzt und umfaßtigt die vier Novellen: Liebe und Liebe; Emmeline; Der Sohn des Tizian; Friedrich und Bernerette.

„Der letzte Wendenfürst (Die Sage vom Schildhorn), historischer Roman aus dem 12. Jahrhundert" von Victor Lorentzen, zuerst im Jahre 1901 erschienen, liegt soeben in zweiter, gut ausgestatteter Auflage vor, die G. A. Closs mit 17 Tuschzeichnungen geschmückt hat (128 S. 8., Verlagsanstalt „Kosmos" in Berlin und Leipzig.

Theater.

Die am Weimarer Hoftheater erfolgreich gegebene Komödie „Sein Recht" von Wilhelm Arminius ist von den Hoftheatern zu Gotha und Coburg angenommen und wird im Beginn nächsten Spielzeit zur Aufführung kommen. Ein einaktiges Drama desselben Verfassers: „Der Hainkönig" soll bei günstiger Spielzeit noch diesen Sommer am Hatzer Bergtheater zur Aufführung gelangen.

Die Komödie „Gräfin Prott" von Lindahl und Friedrich, die Frauenfrage behandelnd, fand in der Uraufführung im Viktoriatheater zu Magdeburg am 15. Juni eine freundliche Aufnahme.

Am gleichen Tage wurde Alfred Capus' Komödie „Der Spielpächter" bei der Erstaufführung im Münchner Schauspielhaus freundlich aufgenommen.

Im Residenztheater zu Wiesbaden fand das Künstlerdrama „Scirocco" von Hans Barth bei seiner Uraufführung Beifall.

„Vater und Sohn", eine Komödie des verstorbenen dänischen Schriftstellers Gustav Esmann, übersetzt von Rudolf Presber, hatte im Schauspielhaus zu Düsseldorf bei der Uraufführung nur einen Achtungserfolg.

Der Leipziger Schriftsteller Wilhelm Schindler und Arno Asch vollendeten ein dreiaktiges Volksstück „Zu Strehburg auf der Schanz", das Ende Juni im Battenbergtheater zu Leipzig seine Uraufführung finden wird.

Im Neuen Schauspielhaus zu Berlin soll nächstens das Lustspiel Friedrich d. Gr. „Die Schule der Welt" zur ersten Aufführung kommen.

„Der Lebemann", ein neuer dreiaktiger Schwank von Wilhelm Wolters, der im Verlag Entsch in Berlin erschienen ist, wurde für das königliche Hoftheater in Dresden zur Aufführung angenommen.

Das neue Schauspiel „Der Blutsfreund" von Henry Bernstein gelangt im Oktober d. J. in einer deutschen Bearbeitung von Rudolf Lothar im Wiener Deutschen Volkstheater zur ersten Aufführung.

Henri Bataille hat eine neue Komödie „Die nackte Frau" geschrieben, die im Winter im Baudevilletheater zu Paris ihre erste Aufführung erleben wird.

Neue Zeitschriften.

Soeben erschien im Verlage von Marquardt & Co. in Berlin eine neue Wochenschrift für deutsche Kultur: „Der Morgen", begründet und herausgegeben von Werner Sombart (Kunstphilosophie), Richard Strauß (Musik), Georg Brandes (Literatur), Richard Mayer (Kunst), Hugo v. Hofmannsthal (Lyrik). Das Abonnement kostet jährlich 20 ℳ, vierteljährlich 6 ℳ, die einzelne Nr. ℳ 0, 50. Den Inhalt von Nr. 1 (vom 14. Juni d. J.) finden unsere Leser auf Sp. 221.

Verschiedenes.

Die Redaktion von Kürschners Deutschem Literatur-Kalender wird noch im Laufe dieses Monats die Formulare an die in den Jahrgang neu aufzunehmenden Schriftsteller und Schriftstellerinnen versenden. Eine sofortige Ausfüllung und Rücksendung dieser Formulare ist erforderlich, damit das Buch wieder rechtzeitig zu Neujahr erscheinen kann. Auch diejenigen, welche, ohne dazu aufgefordert zu sein, die Aufnahme wünschen, mögen jetzt darum nachsuchen, entweder bei der G. J. Göschen'schen Verlagshandlung (Leipzig, Salomonstr. 10) oder direkt beim Herausgeber Dr. Heinrich Klenz (Leipzig-Gohlis, Werderstraße 15). Von Ende Juli ab werden die bereits im Literatur-Kalender aufgeführten Schriftsteller den sie betreffenden Ausschnitt aus dem Jahrgang 1907 zur Berichtigung und Vervollständigung erhalten. Nach dem 1. Oktober einlaufende Mitteilungen können für den neuen Jahrgang unter keinen Umständen berücksichtigt werden. (Wiederholt aus Nr. 24 des L. Bbl.)

Verantwortl. Redakteur Prof. Dr. Eduard Jacobs in Leipzig, Braustraße 2. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Digitized by Google

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt für Deutschland.

Herausgeber **Prof. Dr. Ed. Jacnke in Leipzig**, Braustraße 2.

Nr. 14. **8. Jahrg.**

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig, Poststraße 5/7.

Erscheint vierzehntäglich. — 6. Juli 1907. — Preis halbjährlich 3 Mark.

Inhalt.

Erzählungen (225): Rehfs, Der Weg zur Sonne. Schulz, Der Prophet. Die Geschichten des Rabbi Nachman, nacherzählt von Buber. Gjellerup, Der Pilger Kamanita. Lindemann, Holunder. Koch, Klaus Ohm und andere Erzählungen. Löns, Mein brennes Buch.

Lyrik (228): Tiche, Aus Stunden der Sehnsucht. Ebenbrecht, Traum und Wahrheit. Sternbach, Ein Urteilen der Liebe und des Lebens. Wilbrandt, Lieder und Bilder. Schleiff, Notredbin Hodscha, die türkische Ulenspiegel. Grünewald, Vom Lachen und vom Mädsein. Grunenstein, Von mir und dir. Weiß, Licht und Schatten. Kieser, Klatschmohn.

Italienische Anmane und Erzählungen (231): Pratmarini, Gli Uccelli. Baronchelli-Grossoni, La Confessioni di una figlia del Secolo. Pottinali, Lo Czar assetgiato.

Verschiedenes (233): Merezkowski, Der Antichrist des Pöbels, Übers. von Hoerschelmann. Fabel, Russische Kulturdrüber.

Zeitschriften (234). Mitteilungen (239).

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Baronchelli-Grossoni, P., La Confessioni di una figlia del Secolo. (232.)
Ebenbrecht, H., Traum und Wahrheit. (229.)
Die Geschichten des Rabbi Nachman. Nacherzählt von M. Buber. (226.)
Gjellerup, K., Der Pilger Kamanita. (226.)
Grunenstein, J., Von mir und dir. (230.)
Grünewald, K., Vom Lachen und vom Mädsein. (230.)
Kieser, Th., Klatschmohn. (230.)
Koch, B., Klaus Ohm und andere Erzählungen. (227.)
Lindemann, Th., Holunder. (227.)
Löns, H., Mein brennes Buch. (227.)
Merezkowski, D., Der Antichrist des Pöbels, Übers. von H. Hoerschelmann. (233.)
Rehfs, K., Der Weg zur Sonne. (225.)
Palmarini, J. M., Gli Uccelli. (231.)
Pottinali, N., Lo Czar assetgiato. (232.)
Schleiff, R., Notredbin Hodscha, die türkische Ulenspiegel. (230.)
Schmidtler, A., Dämmerseelen. (227.)
Schulz, K., Der Prophet. (225.)
Sternbach, H., Ein Urteilen der Liebe und des Lebens. (229.)
Tiche, M., Aus Stunden der Sehnsucht. (228.)
Zahler, H., Hans Kumrod Frick, ein abenteuerlicher Reisbüchler. (231.)
Weiß, R., Licht und Schatten. (230.)
Wilbrandt, R., Lieder und Bilder. (229.)
Zabel, E., Russische Kulturdrüber. (231.)

Erzählungen.

Rehfs, Hans, Der Weg zur Sonne. Geschichten und Märchen. Berlin-Leipzig, 1907. G. Wigand. (113 S. 8.) *M* 1, 75.

Schulz, Karl, Der Prophet. Straßburg und Leipzig, 1907. Singer. (75 S. 8.)

Die Geschichten des Rabbi Nachman. Ihm nacherzählt von Martin Buber. Frankfurt a. M., 1907. Rütten & Loening. (154 S. 8.) *M* 3; geb. *M* 4, 50.

Gjellerup, Karl, Der Pilger Kamanita. Ein Legendenroman. Ebd., 1907. (322 S. 8.) *M* 5; geb. *M* 6, 50.

Schmidtler, Arthur, Dämmerseelen. Novellen. Berlin, 1907. S. Fischer. (132 S. 8.) *M* 2.

Lindemann, Th., Holunder. Eine romantische Erzählung. Gotha, 1907. Rich. Schmidt. (160 S. 12.) *M* 2; geb. *M* 3, 20.

Koch, Bruno, Klaus Ohm und andere Erzählungen. Straßburg und Leipzig, 1907. Singer. (78 S. 8.) *M* 1.

Löns, Hermann, Mein brennes Buch. Heidebilder. Hannover, 1907. Sponholz. (178 S. 8.) Geb. *M* 3, 50.

Alle wollen den Weg zur Sonne wandeln; denn in jeder Seele sitzt ein Funken, den heimverlangt nach dem seligen Mutterlande. Aber nur der reine Jüngling Reinoldos, nur die reine Jungfrau Kore, der Phyfs Tochter, ziehen in den ewigen Glanz ein. Ein höheres Walten hat ihnen den Morgentau ihrer Seelen, unberührt von den Grimassen der Wirklichkeit, erhalten. Gnade! Und was bleibt uns? Auf dem Irrwege eines heißen Lebenshungers unausweichlich unser Dasein zu verwüsten, wandermüde mit geschlossenen, übersatten Augen dem Tode an die Brust zu sinken! Voll herber Wehmut sind die mit Bewegung und reicher Phantasie geschriebenen Skizzen von Hans Rehfs, weil durchwegs nur gute, hoffnungsvoll antretende Menschen betrogen und zerbrochen werden. Gehörten nicht auch sie einst zu denen, die der Erlösung teilhaftig werden, weil ihr Herz kindlich rein und gläubig bereit ist zum Empfange der Liebe?

Viel anspruchsvoller geberdet sich bei Karl Schulz das Evangelium des „Propheten", einer riesenhaften, mythischen Gestalt mitten in unserer Gegenwartswelt; und doch ist der pomphafte Ueberschwang nur ein Absud aus Pantheismus, Nietzsche und Kommunismus. Der Prophet, dem immer ein düster-gewaltiges Naturbild als Dekoration dienen muß, will tun, was Christus verkündet hat: den Menschen schaffen! Des Priesters, seines Gegners Weib, bringt als einzige in den Sinn seiner Lehre und mit ihr zeugt er auf dem Berge in flammendem Morgenrot das „Ueberkind".

Einen Mann, der wirklich den Hauch Gottes gespürt hat, bringt das Buch M. Bubers vor die Oeffentlichkeit. Einleitend entwirft er mit großer Klarheit und tiefdringender Neigung einen Abriß der Geschichte der jüdischen Mystik mit Einschluß ihres letzten bedeutenden Vertreters, des feurigen Rabbi Nachman von Braßlaw (1772—1810). Seltsam, wie aus den abenteuerlichsten Ideen fortschreitend in der letzten Phase des Chassidismus sich eine bedeutsame Annäherung an die pantheistischen Vorstellungen der deutschen Mystiker vollzieht. Die Geschichten selbst zeugen von der außerordentlichen und originellen Phantasie des Rabbi. Eigentümlich ist das Prinzip eines mehrgliedrigen Parallelismus, indem ein Motiv sich in unmittelbarer Folge in verschiedenen Erscheinungsformen wiederholt; seltsam ist auch bei der märchenhaften Anlage der Einbezug philosophischer Begriffe und ein dunkles Spiel mit denselben, staunenswert aber die Phantasie, welche diese Dinge in die anschaulichsten Gestaltungen zu bannen wußte.

Ein ebenfalls sehr anziehendes, in den letzten Kapiteln durch grandiose kosmologische Vorstellungen geradezu hinreißendes Buch ist Karl Gjellerups Roman aus der Zeit der Erbentage Buddhas: „Der Pilger Kamanita". Die Erlösungslehre hören wir aus des Propheten eigenem Munde, durch das edle Paar Kamanita-Vasitthi wird sie gelebt. Auf gegensätzlichen Pfaden schreiten sie, nach der Buddhaweisheit suchend, durch irdische Leben, dann vereint ins Lotosparadies, dann, immer nach dem Höchsten ringend, in die Weltenharmonie des Brahma und, als auch diese vergeht und Brahma verglüht, vollendet ins Nirwana. Immer ist Vasitthis starker und inniger Geist voran, sie löst den Schleier von Kamanitas ungelenkigerer Seele und ist ihm Erlöserin wie Geliebte. Indem der Dichter das Paar in unveränderterem gegenseitigen Verhältnisse selbst die Weltendämmerung nach Jahrmillionen überleben läßt, glückt

Digitized by Google

es ihm, daß nicht vom Standpunkte einer Spekulation, sondern von persönlichen, glaubhaft-menschlichen Zentren aus die kolossalen Gesichte entwickelt erscheinen.

Aber nur ein überirdisches Mysterium ist der Eingang jener starken Seelen zum ewigen Lichte; zu sehr haften wir Menschen an der Natur. Denn schreiten die Geister ihrer Nacht gespenstisch heran, neigt die Erde nieder und erbeben die Blätter am Geäste: da bebt auch die Seele mit, die diese Dinge schaut. Auch in die Seele zieht ja ein Dämmer ein und nirgends mag ihm so heimisch sein wie dort: in der Seele ists nicht so wie in der Welt, daß täglich die Sonne wiederkommt; was in die Seele einzog, das nistet darinnen fort und der Dämmer in der Seele webt fort im hellen Lichte des Tages, webt fort Wochen und Jahre, webt fort, bis ihm die Nacht folgt, die große, ewige Nacht. — Auch an die Seelen der Hauptgestalten in Schniglers fünf Novellen „Dämmerseelen" klopfen die Boten der Nacht und eine leise, tiefe Traurigkeit, welche von eingestreutem Humor um so wehmütiger absticht, bestimmt den gemeinsamen Charakter der Geschichten. Ueberall legt sich ein Flor vor die Seele und hier verbleicht dahinter das Glück, dort waltet herzloser Wahnsinn und dort wieder greift eine andere Welt geheimnisvoll in die unsere herüber. Die einzelnen Gestalten deuten durch das tiefe Gemüt und ihr Talent zum Schmerze auf Wiener Urbilder. Der Verf. mochte sich zum Teile wohl als Arzt für die psychischen Phänomene, die in seinen Geschichten zum Vorschein kommen, interessiert haben; aber überall steht der Dichter voran, formt lebensvolle Körper und durchhaucht sie mit reicher Poesie.

Weit anspruchsloser in ihrer psychologischen Absicht ist Th. Lindemanns anmutige Erzählung „Holunder" mit ihren leichten und zahmen Motiven, die all den Versnovellen und Erzählungen mit Stoffen aus dem 16. und 17. Jahrh. gemeinsam sind. Keinen Moment läßt der Dichter einen nur halbwegs ernsten, harten Konflikt auftauchen; alles geht auf weichen Sohlen, in Fassung und Schmiegsamkeit, der ständige Duft von Holunderblüten gibt eine weiche, poetische Stimmung und ein durchgehender Humor tut neben der Befriedigung über den guten Ausgang der Liebesgeschichte das Seine, um der sanften, optimistischen Dichtung in ebensolchen Kreisen eine gute Aufnahme zu sichern.

Von Unterhaltungslektüre zu unterhaltender Lektüre ist kein zu großer Schritt, und das artige Büchlein B. Kochs „Klaus Ohm", das Humor in der Charakterzeichnung mit ziemlicher Komik in den Geschehnissen verbindet, tut ihn mit viel Glück. Der größere Teil der Geschichten spielt dort, wo sich Preußen in seinen eigenen Osten verliert, und gipfelt in der Figur eines witzigen, unverdrossenen, nichtsnutzigen und doch sehr verwendbaren Burschen aus dem niederen Volke, der als Faktotum seinem Herrn, dem „Inschendr", auf der einsamen Baustelle, in Scherz und ernstlicher Verlegenheit die besten Dienste leistet. Man bedauert fast, daß der Erzähler schließlich einen Schauplatz verläßt, auf dem sich so ergötzliche Sachen ereignen, um in übermütiger Laune der deutschen Original-Weinverfälschung und der Duellfrage auf den Leib zu rücken.

In den Nordwesten Deutschlands wieder, dessen Stimmungszauber durch Frenssen und andere so bekannt geworden, führt uns H. Löns. Ein buntes Panorama von Bildern und Gestalten aus der Lüneburger Heide wird von dem Verf. in seinem „Braunen Buch" mit großer Liebe vorgeführt. Wir lernen die charakteristischen Blüteperioden der Heide vom Frühjahre bis zum Spätherbste, wir lernen das Tag- und vorzüglich das Nachtleben ihrer gesiedelten Bewohner, wir lernen die schweigsamen Menschen von zäher Arbeitslust kennen und spüren einen Hauch der einsamen, schwermütigen Poesie jenes kargen Moorlandes. Von den Gegenwartsidyllen unternimmt der Verf. romantische Ausflüge in die Vergangenheit, am liebsten in das noch halb mythische deutsche Altertum und erklärt mancherlei Gebilde der Heide ätiologisch aus uralten, großen Sünden. Reiche Phantasie, große Bildlichkeit der Sprache, ein anregender Wechsel der Szenen und Stilen ist dem Buche nachzurühmen, nur bedürften die vielen Lokalausdrücke erklärender Noten.

Ernst Hladny.

Lyrik.

Ticho, Robert, Aus Stunden der Sehnsucht. Brünn, 1907. Barcher. (81 S. 8.) *M* 1, 80.

Ehebrecht, Fritz, Traum und Wahrheit. Gedichte. Leipzig, 1906. Verlag für Literatur, Kunst und Musik. (60 S. 8.)

Sternbach, Hermann, Ein Erntelied der Liebe und des Lebens. Ebd., 1906. (68 S. 8.)

Wilbrandt, Adolf, Lieder und Bilder. Stuttgart und Berlin, 1907. Cotta Nachf. (253 S. 8.) *M* 3.

Schleiff, B., Nasreddin Hodscha, die türkische Ulenspiegel. Türkische Snacken und Snurren. Magdeburg, o. J. Zacharias. (IX, 141 S. 8.) *M* 2; geb. *M* 2, 75.

Grünewald, Alfred, Vom Lachen und vom Müdesein. Gedichte. Leipzig, 1906. Verlag für Literatur, Kunst und Musik. (71 S. 8.)

Grunstein, Josef, Von mir und dir. Spiegelungen. Berlin, o. J. Siegismund. (112 S. 8.) *M* 2; geb. *M* 3.

Weiß, Albert, Licht und Schatten. Dichtungen und Nachdichtungen. Siebente Sammlung. Kiel, 1906. Mißfeldt. (124 S. 8.)

Kiefer, Thilo, Klatschmohn. Gedichte. Leipzig, 1906. Verlag für Literatur, Kunst und Musik. (115 S. 8.)

Tobler, Alfred, Hans Konrad Frick, ein appenzellischer Volksdichter. Leipzig, 1907. C. Beck. (143 S. 8.) *M* 2.

Vor mehreren Jahren erschien, von Ernst Knodt herausgegeben, von Heinrich Vogeler geschmückt, eine Sammlung aus Dichtungen junger und jüngster Lyriker, die den etwas sonderbaren Titel trug: „Wir sind die Sehnsucht." Sie enthielt zum Teil sehr schöne Proben aus der religiös gefärbten Lyrik der neuen Romantiker. Aber merkwürdig berührte schon damals in dem stattlichen Bande die große Zahl formelhafter Elemente in Dichtungen, deren Ton und Inhalt doch neu, ursprünglich sein sollte, diesen auch neu war. Da fanden sich bei ganz verschiedenen Dichtern nicht nur dieselben Motive (ein Schwelgen in der Sehnsucht nach verlorenen Paradiesen, nach Märchenquellen in Märchengärten), sondern auch das gleiche Versmaß, die gleiche Strophenbildung, die gleiche Rhythmik, dieselbe Vorliebe für gewisse Reime, dieselben stilistischen Eigentümlichkeiten. Man befang nicht mehr die Not in grellem Mittagsscheine, nicht mehr Frau Sorge: im traumhaften Dämmerlichte des Abends sprach man heiße Gelübde oder murmelte mystische Gebete vor dem Altar einer verschleierten neuen Göttin, der „Frau Sehnsucht". Und an einer großen Sehnsucht hatten schon in jenem ersten Sammelbande manche nicht genug: von „Sehnsüchten" sangen sie, so daß man schließlich mit einem wahren Haß gegen das schöne Wort Sehnsucht das Buch aus der Hand legte. Seitdem sind vier Jahre dahin, aber kein Monat ist vergangen, in dem nicht ein oder mehrere Bände Sehnsuchtslyrik erschienen wären. Und bald ward all das Formelhafte dieser ursprünglich religiösen Kunst und ihr naturgemäß schwermütiger Ton vorbildlich auch für Gedichte, deren Sänger nichtmehr nur von hängenden Gärten und einem Traumland Avalun

Digitized by Google

träumten, sondern auch von einem glücklichen Erdenstündchen am Arm eines blonden oder braunen Mädchens. Die Sammlungen von Ticho und Ehebrecht bieten dafür charakteristische Proben. „Aus Stunden der Sehnsucht“ erzählt uns Ticho in schönen weichen Versen. Wenn er im Dämmer der Sommernacht bleibt und um seine Geliebte wie ein müder Falter um eine Blume flattert, wenn er träumt und selbst in der Freude „ernst ist wie ein Jubelgreis“, wenn er also in der Tradition dieser Kunst bleibt, dann läßt man sich vom dunkeln Strom seiner Melodie tragen. Aber es ist bezeichnend für die durch Stoff- und Tonwahl bedingte Enge dieser Kunst, daß, was nicht mehr Tradition ist, oft stillos wirkt. Wie wenig gelingt T. ein humoristischer Ton, wie langweilig ist der Versuch geraten, ein Gedicht auf Konversationston zu stellen! Keinen Genuß aber bietet die Lektüre der Abteilung „Erika“, eines in kurzen Liedern enthaltenen kleinen Liebesromans einfachster Art: Lieben, Auseinandergehen, halbes Vergessen, dann nach Jahren Wiedersehen, neue Liebe, neues Stürmen, neues Scheiden.

Ehebrecht aber verfolgt in „Traum und Wahrheit“ in der ersten Abteilung (sie heißt „Sehnsucht“) das Motiv der Sehnsucht durch das ganze Jahr, durch alle Jahreszeiten. Sehnsucht ist ihm Schmerz, aber auch Rettung aus, Erlebung über den Schmerz. Wie bei Ticho ist meist ein Mädchen Inhalt der Sehnsucht. Und mehr noch als bei Ticho bedeutet für E. die Tradition in der Sehnsuchtslyrik Rettung vor der, Erlebung über die Plattheit. Wo das gute, leicht zu treffende Vorbild fehlt, wie im ganzen zweiten Buche, das „Liebesglück“ betitelt ist, da fehlt zwar nicht der Versuch, eigene Ausdrucksmittel zu schaffen, aber wenn in den Versen Jubel brausen soll, dann klappern sie, oft aber schleicht sich auch hier an unrechter Stelle der schwermütige Ton der Tradition wieder ein.

Unmittelbarer als Ehebrecht wirkt Sternbachs „Erntelied der Liebe und des Lebens“, das im Motivlichen mit den eben besprochenen Büchern manche Verwandtschaft hat. Liebe ist ihm weiche, melancholische Stimmung, ein Glück in schwermütigem Ernste, vor allem aber eine seltene Minute im Jahren der Qual. Denn diese Welt ist eine Welt des Grauens und Schauders, dieses Leben ein Traum und der Tod alles Blühens Ziel. Als beste Gabe der Himmlischen preist der Dichter ein Herz zu leiden; fast bis zum Preise der Schmerzensvollust versteigt sich sein Sang. Dann aber erschüttert wieder ein Schrei der Verzweiflung, ein Schrei nach Gott, der aus dem Herzen eines wirklich ernsten Gottsuchers kommt.

Wie wundervoller Trost wirkt da die nächste Sammlung. Welch ein Gegensatz! Ein 26jähriger schreibt ein Erntelied der Liebe und des Lebens, müde wie ein Greis, ein Siebzigjähriger spricht im Uebermute innerer Kraft von seiner vierten Jugend, nennt die achtziger Jahre erst der Jugend Maienblüte. Merkwürdig sind in unseren Tagen die Rollen vertauscht: die Alten schwingen die Banner der Jugend und feiern deren Feste. Mir ist seit langem kein Buch in die Hand gekommen, das so voll Sonne war wie Wilbrandts „Lieder und Bilder“. Ein einziges, großes, freudiges Danken scheint das Buch, ein Danken allen denen, die im Leben ihm die Wege kreuzten, und ein Danken allen den Großen, denen der Dichter nachschaffend nahen durfte, ein letztes großes Danken schließlich dem Schicksal, das diesen „Berg der Wonne ihm türmte“. Und um dieser Stimmung willen, aus der das Buch erwachsen ist und in die es den Genießenden hineinzwingt, und um der Wahl des Standpunktes willen wünschte ich dem Buch viele am Leid und Leben kranke Leser. Hier grübelt kein Aesthet mit wichtiger Pose über sich selbst, noch macht er Bemerkungen über Menschen, die ihm nur literarische Objekte waren, sondern einen Menschen und Dichter, der Liebe verschenkt und Liebe einheimst, zwingt es, von großen und kleinen Freuden zu erzählen, so schlicht, so herzlich, so gegenständlich aus der Fülle des innerlich Erlebten, daß sich die Liebe des Schaffenden überträgt auf den Leser: man möchte sie alle persönlich kennen, von denen der Dichter singt, seine Freunde alle, am liebsten aber W.s Sohn und dessen Frau und die kleinen Enkel, mit denen der ewig junge Dichter spielt, „den nur böse Leute Großvater nennen“.

In einer ihrem Inhalte sehr gut angepaßten Form, nämlich niederdeutsch als türkische Snacken und Snurren in Versen, erzählt uns B. Schleif, der lange Jahre unter den Bauern Anatoliens lebte, Streiche aus dem Leben Nasreddin Hodschas, des türkischen Eulenspiegels. Es ist ein merkwürdiger Mensch, dieser Nasreddin, viel feiner, komplizierter als die deutsche Parallele. Er ist nie unflätig, nie nur boshaft, selten halber Gauner, wie der deutsche Eulenspiegel ganzer. Er hat etwas orientalisch Beschauliches, er ist weniger beweglich wie der deutsche, aber gleich dichtellig. Er verfolgt ethische Tendenzen, er ist ein feiner Satiriker der Paschawirtschaft, ja seine Satire macht vor dem Schicksal und Allah selbst nicht Halt. Er ist nicht nicht bloß verkleiter, manchmal auch wirklicher Tor, aber die lehrhafte Schlußformulierung, mit der er sich beschaulich reflektierend über eine Torheit, die er begangen, hinwegsetzt, kennzeichnet ihn als Weisen. Er ist eben nicht immer überlegen wie der deutsche Eulenspiegel, er wird selbst manchmal überlistet, am herrlichsten einmal von Allah, der eine Bitte Nasreddins wörtlich erfüllt und durch diese eulenspiegelartige Auffassung das gesehenen läßt, was die Bitte abwenden sollte: Allah als riesiger Eulenspiegel, das ist eine ebenso feine Variation des Eulenspiegelmotivs als des Satzes: Wie einer ist, so ist sein Gott. Interessante Ueberraschungen erlebt auch, wen Stoffvergleichung anzieht. Da findet man die orientalischen Parallelen zu Goethes Zauberlehrling, zu Gleims Milchfrau, zur Einleitung von Thors Fahrt nach Utgard u. a. m.

Von den übrigen Büchern verdienen die Gedichte von Grünewald und die Sinnsprüche von Gruenstein die meiste Aufmerksamkeit. Grünewald, ein fröhlicher, kinderlieber Mensch, hat seinen kleinen Freunden zum Teil wirklich entzückende, rhythmisch stets vollendete, Kinderliedchen, Lieder zum Reisentreiben, Huckepacktragen ꝛc. geschenkt. Bei andern stört leider ein unkindlicher Ton, ein Kindern kaum verständliches Wort. In den Mädchenliedern hat ein feiner Humorist Backfischträume mit leichtem Spotte zu graziösen Liedchen gestaltet.

Der Mehrzahl von Gruensteins Sinnsprüchen fehlt die Prägnanz. Die Formulierung in klappenden Versen ist nicht selten nüchtern langweilig. G.s Satire ist nie persönlich verletzend; mit Vorliebe ruht seine Betrachtung tadelnd auf allem, was auf Egoismus zurückgeht, verherrlichend auf hehrer Menschenliebe. Manche Sinnsprüche tragen paradoxen Anmerkungscharakter, sind Ausnahmen von Regeln. Die besten Sinnsprüche betreffen Fragen der Kunst.

Auf die Sammlungen von Weiß und Kiefer und die Auswahl aus Dichtungen Fricks genügt ein kurzer Hinweis. Weiß bietet meist Nachdichtungen von slavischen Dichtern. Der Proben sind aber zu wenig, als daß eine Einzelcharakteristik der zahlreichen Dichter möglich wäre. Von den Originalbeiträgen schweigt man lieber.

Kiefers Verse sind zunächst noch weiter nichts als ein Dokument einer ohne Berechtigung maßlos hohen kritiklosen

Digitized by Google

Selbsteinschätzung, der ein spielerischer Ton noch für ein Zeichen von Ueberlegenheit gilt.

Die Auswahl aus des Appenzeller Volksdichters und Deklamators Fricks Werken ist Material für eine Geschichte der aus dem Volke selbst hervorgehenden Bildungsbestrebungen, aber kein Beitrag zur schönen Literatur.

Albert Soergel.

Italienische Romane und Erzählungen.

Palmarini, J. M., **Gli Uccelli.** Turin, 1906. Renzo Streglio. (368 S. 8.) L. 3.

Baronchelli-Grosson, Paola, **Le Confessioni di una figlia del Secolo.** Ebd., 1906. (325 S. 8.) L. 2.

Pettinati, Nino, **Lo Czar castigato.** Turin, 1906. Roux & Viarengo. (157 S. 8.) L. 2, 50.

»Gli Uccelli« von Palmarini ist ein satirischer Roman vom reinsten Wasser, aber in äußerst humoristischem Kleide, wie ihn die modernste italienische Literatur bis jetzt nicht hervorgebracht. Diese gewählte Form erlaubt nun, die zu rügenden Dinge in schlagender Weise, ohne Umschweife, mit ganzer Rücksichtslosigkeit, dabei scheinbar auf dem harmlosesten Wege, einer lachenden Kritik zu unterziehen. Wer kann sich auch betroffen fühlen bei dem Kreuzfeuer, welches hier losgelassen wird über Dinge und Meinungen unserer gesellschaftlichen Anschauungen, wenn es in so unendlich verschiedenen Nuancen geschieht und so sprungweise einschlägt, daß alle Kreise getroffen werden, aber durch die Umhüllung einer derbstreichenden Komik weniger schmerzt, da das ganze soziale Leben in Mitleidenschaft gezogen wird. Man tröstet sich damit, daß der Verf. die Gelegenheit seines Romans geschickt ausgenutzt hat, alles, was ihm auf dem Herzen lag, einmal offen zu äußern und seine Meinung frei auszusprechen. Zu diesem Zwecke legt er die Handlung in eine zusammengeraffte Gesellschaft von lauter Künstlerexistenzen, werdende, strebende, begabte, verkannte und verkommene Musiker, Sänger, Literaten, eine wahre Bohème, in deren Atmosphäre ja jeder Außenstehende immer gern mit einem gewissen sorglosen Interesse hineinblickt. Die Mischung von Extravaganz und Vernunft, mit denen diese »Vögel« gezeichnet sind, ist von vorzüglichster Wirkung. Wie ihnen nun, trotz Mängel und Fehler, die Kraft, klar zu empfinden, nicht abhanden gekommen, sie die Annehmlichkeiten des Lebens, welches auch ein minder begünstigtes noch zu bieten vermag, in vollen Zügen zu genießen verstehen, ist von vorzüglicher Wirkung; in ihren Handlungen bricht eine natürliche Kritik, frei von Neid und Ranküne, über die Ansichten und Meinungen der besser situierten Klassen überall durch. Die Unterlage bildet der Kampf ums Dasein, in dem sie zu allen Mitteln zu greifen haben, um sich über Wasser zu halten, bis auch ihnen die Chancen des Glückes lächeln, ohne daß sich ihre Lebensansichten verändern und die meisten frohe, leichtempfindende Menschen bleiben. Etwaige Unwahrscheinlichkeiten nimmt man gern in Kauf. Selbst den ungefähren Inhalt dieser vierhundert Seiten etwas eingehender hier wiederzugeben, ist schwer, weil dabei die besten Pointen verloren gehen würden. Daß an drastischen Einfällen und Schilderungen manchmal etwas zu viel getan ist, gehört einmal dem komischen Genre an, und wenn einige Definitionen menschlicher Gefühle an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig lassen und nicht gescheut ist, das Kind mit richtigem Namen zu belegen, kann man auch das ungehindert mit hinnehmen und im Grunde dem Verf. recht geben. Gewiß kein von Moral und sonstigen guten Dingen triefendes Buch, was auch gar nicht bezweckt ist; der Verf. will auch keine Medizin reichen, aber mit der Nase auf all unsere Lebenstorheiten stoßen, die zum gesellschaftlichen Evangelium geworden und ohne welche wir nicht leben zu können vermeinen. Und deshalb ist dem Buche ein guter Erfolg zu wünschen, der nebenbei auch durch die im hohen Grade interessante und fesselnde Art der Komposition völlig gerechtfertigt wäre, welche keinen Augenblick zögert oder versagt und uns zwingt, das Buch bis zum Schluß nicht aus der Hand zu legen.

„Die Bekenntnisse einer Tochter des Jahrhunderts" von Donna Paola könnten als die vieler Töchter Evas gelten, wenn bei ihnen der Naturtrieb, durch keine sittlichen und moralischen Schranken geregelt, alle ihre Handlungen ausschließlich beherrscht. Es ist nun ein Fehler der Erziehung, ein angeborenes Gefühls- und Empfindungsleben durch Ausmalung oder Verheimlichung als einen mysteriösen Vorgang, der dem Weibe in der Vereinigung mit dem Manne bevorstehe, zum Gegenstand des Schreckens oder der Neugierde zu machen, jedenfalls die Phantasie zu reizen, anstatt dahin zu wirken, diese natürliche Veranlagung als keineswegs den Hauptzweck des Daseins hinzustellen und als Ablenkung dem Leben einen tieferen Inhalt und Wert zu geben durch Vertiefung der geistigen Fähigkeiten, durch Entwicklung auf der Basis einer gesunden Moral ꝛc. Diese Unterlassung, daß selbst die heutige Aufklärung und ein soziales Pflichtgefühl auf der alten Stufe der Unterdrückung beharre und der Frau solche Rechte, welche sie vor sich selbst schützen, erschwere und verweigere und sie immer noch in erster Reihe als Instrument des Vergnügens betrachtet, hat die Verfasserin zu dem vorliegenden Briefwechsel einer Sterbenden veranlaßt, der Geschichte einer Frau, deren Leben eben dadurch zu einem tieferschütternden Abschluß gebracht wurde. Viviana, die Tochter einer unglücklichen Ehe, in welcher der Vater das Vermögen im Konkubinat verschleudert, wächst ohne Pflege und Sorgfalt schön und blühend auf. Sie verlebt eine freudenlose Jugend, die heiße Liebeslust gewaltsam zurückdrängend. Der verlebte Mann, der sie schließlich heimführt, muß ihr sensitives Nervenleben noch steigern, Mutterglück ist ihr versagt und so treibt sie der Drang der Natur, die elementare Gewalt, die keine Besriedigung gefunden, in die Arme von Liebhabern, immer von neuem, denn der Taumel der Sinne versliegt schnell und er ist das Einzige, was sie bieten kann und bei ihnen findet. Zuletzt findet sie das Glück, aber ihre Schönheit ist im Vergehen und die Angst, daß der Geliebte sich deshalb von ihr wenden könne, treibt sie, den Tod zu suchen. So kann sie wenigstens in der Illusion der Liebe sterben. Schildert Viviana ihre einseitige Entwicklung, die ihr ganzes Leben beherrscht, aber nicht ausfüllen konnte, die physischen Erregungen, die immer ihre Handlungen bestimmten und alle anderen unterdrückten, so versucht sie auch, sie, mehr die Frauenfrage, als die Verführte, einen Teil der Schuld auf den Mann abzuwälzen, freilich gelingt das eigentlich nur in der Schilderung ihrer unwahren Ehe. Trotzdem die tragische Wirkung des Ganzen einen unsympathischen Eindruck hinterläßt durch die übertriebene tendenziöse Durchführung, muß man immer wieder bedenken, daß hier ein Kapitel der Frauenfrage, und wohl das wichtigste, aber auch das heikelste, berührt wird, welches nun dadurch, daß es von einer Frau behandelt wird, besondere Aufmerksamkeit verdient.

Der allerlei anzügliche Gedanken erweckende Titel und der suggestive Einband haben mit der kleinen Sammlung von Nino Pettinati nur insofern zu tun, als die erste Erzählung diese sozialpolitische Ueberschrift „Der bestrafte Czar" trägt, in welcher der Wunsch der Zimmer-

Digitized by Google

vermieterin, der Sora Teta, den Herrscher aller Reußen möge eine gerechte Vergeltung treffen für all das Ungemach, welches ihr durch Unterlassung seines Gegenbesuches in Italien erwachsen, in solchem Maße erfüllt wird, daß der würdigen Dame selbst angst und bange wird vor der allzu kräftigen Gewährung des Himmels! Die übrigen Erzählungen bestätigen das hübsche Talent, ohne viel Apparat und Zutaten leicht und gefällig zu schreiben, zumal wo es sich um innere Empfindung handelt, wie in den »Tre Epitalami«, der Widmung des Buches und der sieben von Zeit zu Zeit veröffentlichten hier gesammelten Erzählungen als goldenes Hochzeitsangebinde eines liebenden und dankbaren Sohnes. In dieses Fach würde auch die Skizze »Il suo vagone« passen, in welcher der Harmonie des Familienlebens eine andere Seite abgewonnen ist. Aber auch die übrigen werden gefallen wegen der gesunden Idee, die in ihnen vorherrscht. Recht humorvoll tritt sie auf in dem Unterschiede selbst im kleinen und geringen zwischen dem alles verschlingenden Magen der Kirche und der weltbeglückenden Auffassung der guten Dinge dieser Erde in Gestalt eines biederen Gendarmen als Vertreters der Zivilgewalt in den »Aranci del Convento«; mehr spaßhaft ist das Kopfschütteln des alten Schulmeisters über einen noch nach Jahren wieder auftauchenden, so oft gerügten grammatischen Fehler eines früheren Zöglings. Die einzige pessimistische Note tritt in der ABC-Schule zu Tage, wo der Gedanke angeregt wird, ob die Anfangsgründe des Lernens für die Ungebildeten auch immer zum Guten ausschlagen. Kaum hat die junge Frau des älteren Lehrers die ersten Stufen des Schreibens überwunden, so plant sie schon einen Liebesbrief. Aber schließlich, die Möglichkeit zu hintergehen, findet eine Frau auch sonst wohl noch genug. Recht künstlerische Illustrationen sind im Texte beigefügt.

Federico Brunswick.

Verschiedenes.

1) **Merejchkowski, Dimitri, Der Antichrist des Pöbels.** Uebersetzt von Harald Herzfeldmann. München, 1907. Piper & Co. (VII, 131 S. Gr. 8.) ℳ 2, 50.

2) **Zabel, Eugen, Russische Kulturbilder.** Erinnerungen und Erlebnisse. Berlin, 1907. Curtius. (XX, 303 S. Gr. 8. mit 1 Portr.) ℳ 4, 80; geb. ℳ 6.

Zusehens vermehren sich die Werke, welche nach verschiedenen Methoden eine Erklärung für die Vorgänge in Rußland bieten wollen. Sei es auf deduktivem oder induktivem Wege, oder gewissermaßen empirisch durch Betrachtung des geschichtlichen Werdeganges, der sowohl auf das Volk, als auch auf dessen Beherrscher ein deutliches Licht werfen, bisweilen eine Deutung bieten kann. Schließlich mittels spezialisierender Analyse bestimmter Klassen und Stände, Betrachtungen sozialer Verhältnisse und Beleuchtung persönlicher, privater Vorfälle auf dem Zarenschlosse selbst. Vielleicht hat jeder einzelne dieser Autoren recht, vielleicht auch keiner. Zumeist liegt in der ganz natürlichen Begrenztheit der Beobachtungsmöglichkeit, im allzu subjektiven Verhältnis oder im großen Abstand des Beobachtungsstandortes der Fehler.

Merejchkowski (1), von der „Zukunft" her der deutschen Leserwelt bekannt, versucht die Ergründung der Seele und des Ringens des russischen Volkes auf ganz neuem und individuellem Wege. Er ist selber Russe, ist Angehöriger jener, unsern Lesern aus den Schriften Gogols, Herzens, Dostojewskijs und Turgenjeffs bekannten Intellektuellen, eines äußerlich nicht erkennbaren, innerlich eng geschlossenen Standes, und hat am eignen Leibe seines Volkes Qualen, Kämpfe und Foltern miterlitten. M. steht auf ganz gesondertem Standpunkte; er ist nicht Sozialist und weit entfernt, die Ansichten L. N. Tolstojs zu teilen. Er sucht eine neue Lösung: er schildert den Geist und die Geister der Revolution. Und diese zeigt er in den drei in diesem Buche vereinigten Erfahrungen. Eine Sehnsucht ist die Rückkehr zu einem reinen Nur-Christentum (ähnlichen Bewegungen in Deutschland übrigens verwandt), Verinnerlichung und Befreiung vom starren Dogma der byzantinisch-orthodoxen Kirche, die Ueberwindung des sozialistischen Positivismus, die Verhinderung der Macht des Pöbels, der tiefsten, vollkommene Gleichheit ersehnenden Volksmassen, welche er die „gelbe Gefahr" der absoluten Gleichberechtigung und des ewigen absoluten Friedens, die gelbe Gefahr der ewigen chinesischen, stagnierenden Ruhe nennt.

Diesen Gedanken führt er im ersten Essay: „Der Anmarsch des Pöbels" aus und verfolgt ihn im zweiten über Gorkij und Tschechow. Gerade diese beiden erscheinen ihm als die typischen Vertreter des spezifisch-russischen, revolutionär-sozialistischen Positivismus, und M. hebt aus den Werken dieser Dichter, namentlich Tschechows, die feinsten Einzelheiten heraus, kleine, für diese Autoren im besonderen, für die russische Intelligenz im allgemeinen bezeichnende Züge. Die heiße, fanatische Begeisterung, den alles Persönliche hintenansetzenden, heldenhaften Wagemut und in ferner Zukunft die Trostlosigkeit der restlosen Leere, der grauen, seelischen Oede und Haltlosigkeit. Der dritte Abschnitt gilt der „Hagia Sophia", und in diesem erhebt sich der Flug seiner Gedanken zur Unermeßlichkeit glaubender Sehnsucht, froher Zuversicht für die Zukunft seines Volkes und die Kraft der Idee, die er vertritt. M. weiß glänzend zu analysieren und die Resultate zur stolzen Synthese zu erheben. Seine Zeilen durchpulst die Kraft des Erlebten und die Eigenart seiner Persönlichkeit.

Weit weniger bedeutend ist das Zabel'sche Buch (2). Offenbar handelt es sich hier um gesammelte, längst veröffentlichte Feuilletons des als fedegewandt bekannten Journalisten, dem wir übrigens schon einige Bücher über Rußland verdanken. Die einzelnen Aufsätze erheben keinesfalls Anspruch auf Originalität, allein sie enthalten immerhin manch hübschen Gedanken und manche nette Erinnerung an den einen oder andern bedeutenderen Vertreter des modernen Rußland, ohne jedoch in Charakteristik und Darstellung irgendwie tiefer zu gehen.

Merejchkowski zieht jeden Leser (und wenn vielleicht auch nur zur Opposition) in den Kreis seiner Ideen, Zabel wird vielleicht manche Leser bestenfalls zu unterhalten vermögen.

Hugo Alt.

Zeitschriften.

Deutsche Arbeit. Monatsschrift für das geistige Leben der Deutschen in Böhmen. 6. Jahrg. Heft 9. Prag, Bellmann.

Inh.: Fr. Grundmann, Der Fiedler-Bäuer. Ein Bild aus dem Leben. — J. Peter, Dorfhochzeit im Böhmerwald. Ein Volksbild. — J. Schwab, Da neue Dokta. Humoreske. — Franz Hüdler, Erzählungen und sprichwörtliche Redensarten aus Komotau. — G. C. Laube, n' Schneidr-Wertl sei Glück. — A. Wolf, D' Fosnat. Faschingsbilder aus dem Egerlande. — J. Bachmann, Der verwechselten Glosterkirch. Humoreske. — A. Hauffen, Die deutsche wundartliche Dichtung in Böhmen seit 1900. — M. Winternitz, Die Moral in den heiligen Büchern der Inder, Perser und Chinesen. — J. J. Horschitz, Johannes Lister. Eine Novelle.

Die Bücherwelt. Zeitschrift für Bibliotheks- u. Bücherwesen. Red.: H. Herz. 4. Jahrg. Nr. 1/8. Köln, Bachem in Komm.

Inh.: (1.) Laurenz Kiesgen, Martin Greif. — B. Stein, Klara Viebig. — (1/4.) H. Herz, Aus der volkstümlichen Bibliotheksbewegung des J. 1905. — (2.) B. Stein, Theodor Fontane. —

Digitized by Google

Altkemper, Eine kurze Einführung in die Literatur über die Agrarfrage. — Malth. Brey, Die Letzte und ihre erzieherischen Wirkungen auf den Menschen. (3.) Thalheser, Franz Graf Pocci, ein Zeichner und Schriftsteller für Jugend und Volk. — K. Jünger, Margarete von Oertzen. — L. Wassermann, Volksbibliotheken im Mittelalter. — (4.) L. Kiesgen, H. Kerner (Dr. Hermann Cardauns). — B. Stein, K. F. Meyer. — H. Weinand, Was uns eine sozialdemokrat. Volksbibliothek lehrt. — (5.) J. H. Firk, Wahres und falsches Leben in der Jugendschrift. — B. Schmitz, Kuln von Strauß und Torney. — F. X. Thalhofer, Von Jugendschriftenmarkte. — (6.) A. Vögele, Der schwäbische Volksschriftsteller Konrad Kümmel. — (6/7.) B. Stein, Christus in der neueren Dichtung. — B. Görg, Die Objektivität u. Realität in Claire Biedigk Eisenwerken. — (7.) H. Herz, Unsere Zeit. — W. Ezer-Mathegg, In der Volksbibliothek. — (8.) H. Binder, Karl Landsteiners Romane und Erzählungen.

Bühne und Welt. Hrsg. v. E. u. G. Elöner. Schriftl.: H. Stümcke. 9. Jahrg. Nr. 18. Berlin, Otto Elöner.

Inh.: E. v. Komorzynski, Schubert der „Altwiener". — O. E. Deutsch, Schuberts Herzleid. — A. Lindner, Schubert im Bilde. — Marc. Landau, Die feindlichen Brüder auf der Bühne. (Schl.) — A. Schlosser, Das Liebhabertheater zu Wien im 18. Jahrh. — M. Saudek, Hana Knapitsch. — W. Stein, Rudolf Presber. — O. Francke, Die Generalversammlung der Goethegesellschaft in Weimar. — H. Stümcke, Von den Berliner Theatern 1906/7. 16. — G. Zieler, Vom Theater in Frankfurt a. M.

Daheim. 43. Jahrg. Nr. 38/39. Leipzig, Velhagen & Klasing.

Inh.: (38/39.) C. v. Dornau, Kameraden. Roman. (Forts.) — (38.) E. L. Wick, Der Kampf gegen den Staub. — Ernst Niemann, Das Reichsbienstmädchen die Post. — J. A. Lux, Die Welt ist grün und weiß und blau. — Lteod. Simon, Die Gesundbeter. — W. O. Höcker, Noch berühmte Dabeimgebliebene. — Aub. Martin, Die deutsche Kriegsflotte. — C. Spielmann, Die Winterbewegung in Südtirol. — (39.) Arth. Korn, Das Erwachen des Deutschtums in Südungarn. — H. Lyklepeter, Kaltbaden u. Seebäder. — H. Arnold, Falsche Pferde. — H. v. Zobeltitz, Aus Kelgrad Chronisgen. Ein Erinnerungsblatt zum 2. Juli 1907. — Fritz Chantag, Die unbekannte Insel. — Eine Robinsonade in Süd-West-Afrika.

Das literarische Echo. Hrsgbr.: Josef Ettlinger. 9. Jahrg. Heft 19. Berlin, Fleischel & Co.

Inh.: Fr. v. Oppeln-Bronikowski, Der Uebersetzer. — K. Berger, Schiller-Schriften. — E. v. Wolzogen, Marie Ebners Kinderjahre. — C. Hoffmann u. a., Frühverstorbene. — H. Kienzl, Drawen in einem Akt.

Eckart. Ein deutsches Literaturblatt. Schriftl.: H. Fahrenhorst. 1. Jahrg. 9. Heft. Berlin.

Inh.: R. Schaefer, Friedrich Theodor Vischer. — E. Ackermann, Heinrich Lilienfein. — H. Lilienfein, Ueber Fortschritt u. Rückschritt. — K. Reuschel, Literaturgeschichten, wie sie nicht sein sollen. — Küster, Oberschlesisches Volksbibliotheksbewesen.

Gartenlaube. Red.: L. Ziesicher. 1907. Nr. 18/23. Lpzg., Keils Nf.

Inh.: (18/23.) Gabriele Reuter, Der Amerikaner. Roman. — (18.) Klein, Etwas aus der Eichschicht der Sterne. — L. Schröder, Ferdinand Freiligraths Liebesleben. — M. Hagenau, Vom deutschen Tabakbau. — (18/20.) O. Ulsebom, Die innere Stimme. Novelle. (Schl.) — (19.) E. Heyck, Der Sängerkrieg auf der Wartburg. — E. Grützfeldt, Tierbilder auf Briefmarken. — C. Falkenhorst, Die Väter von Negern. — Pferdevormusterung auf dem Lande. — (20.) R. Schaefer, Professor Wenstein, Zeichnungslehrer u. Volkserzieburg. — B. Preller, Die Rapalpe. — A. Schweitzer, Ein Beispiel bei südafrikanischen Freunden. — (21.) A. Heilborn, Zum Gedächtnis Karl v. Linnés. — A. v. Gleichen-Rußwurm, Das Bad in Deutschlands Vergangenheit. — E. Schiff, Der Schlaf bei den Tieren. — (21/23.) Adelheid Wieber, Auf ein mal. — (22.) H. Stadelmann, Epileptische Kinder. — M. Hebbörfer, Das Tenarium. — C. C. Scapinelli, Der Vater des Künstlers. — (23.) S. Feldmann, Die „gute alte" Zeit. — M. Osborn, Medaillen und Plaketten.

Die Gegenwart. Hrsg. v. A. Heilborn. 71. Bd. Nr. 24/25. Berlin.

Inh.: (24.) O. Corbach, Unser „Play an der Sonne". — E. Fuld, Kunstschutz in Deutschland. — W. Schütze, Die britische Kolonial-Konferenz. 2. — (24./25.) Chr. Boeck, Das künstlerische Genie. — (24.) O. Flake, William Blake. — H. Hermann, Die Ausstellung der Secession. — (24./25.) F. H. Strobl, Die arge Nonn. Novelle. (Schl.) — (24.) Martyas, Der „Barsner" und der „Süße". — C. C. Friedegg, Abschied vom Theaterregiment. — Neumann, Die Zentralstelle für Volkswohlfahrt. — Terentius, Herkomer. — (25.) Kogalla v. Biebersteln, Zur Erneuerung des Wurtverbots von Explosivkörpern aus Fußballonn. — Ritter, Noch ein Größter u. die Politik. — A. v. Vogl, Körperliche Schulerziehung in Deutschland. — J. Norden †, Nicolas Chamfort. — Martyas, Numeri. — A. Frh. v. Ompteda, Münchener Brief. — J. Baumann, Desperante.

Die Grenzboten. 66. Jahrg. Nr. 24./25. Leipzig, Grunow.

Inh.: (24/25.) Die Beziehungen des Deutschen Reiches zu den Vereinigten Staaten von Amerika. — (24.) C. Kraus, Tisit, ein Zusammenschluß der britischen Festlandspolitik. — J. A. Lux, Kunstgang auf Reisen. — M. Lutter, Reichsgerichtsdeutsch. — August Lingke, Eine Sommerfahrt in das Erzgebirge. — M. Horsten, Russische Skizzen. — (25.) Kamarilla? — Die Militärluftschiffahrt in ihrer gegenwärtigen Bedeutung. — Die Beschiffung von Paris. — G. Jentsch, Hans v. Kleist-Meyenn. — H. Mankowski, Fischerleben auf Hela. — J. Leclerc, Der alte Maler.

Hochland. Monatsschrift für alle Gebiete des Wissens, der Literatur u. Kunst, hrsg. v. K. Muth. 4. Jahrg. 9. Heft. München, Kösel.

Inh.: L. Krüger, Ein Abschied. — P. Peters, Die Wahrheit der hl. Schrift nach der Anschauung der neueren katholischen Exegete. — J. Popp, Constantin Meunier. Ein Pfadfinder moderner Plastik. — M. Epahn, Die englische Politik und unsere Nation. — G. Siemens, Zur Psychologie des Ingenieurs. — E. Schmitz, Zur Geschichte des Leitmotivs in der romantischen Oper. — R. Herber, Briefe an Luise Hensel. — H. Lüer, Eine lesenswerte Arbeit über die Revolution in Rußland (Forts.).

Deutsche Kultur. Monatsschrift, hgb. v. H. Driesmans. 3. Jahrg. 27. Heft. Leipzig, Deutscher Kulturverlag.

Inh.: Englische Pressegenerale und deutsche Sudaltenmassiziere. — O. Ernst, Der Kartäuser. — P. Lensch, Friedrich Sieß und Henry George. — P. Schulze-Berghof, Mitsommerfest. — R. Deutsch, „Das Buch von Kinder". — E. Schulze, Fortschritte der Kindergerichtshöfe in Nordamerika.

März. Halbmonatsschrift für deutsche Kultur. Hrsgbrr.: L. Thoma, H. Hesse, A. Langen, K. Aram. 1. Jahrg. H. 12. München, Langen.

Inh.: V. Adler, Die Wahlen in Oesterreich. — J. Jaurès, Das Ministerium Clémenceau und die Sozialisten. — L. Thoma, Vürtchgang. — J. Schaffner, Märzbriefe. — Joh. D. Jensen, Arabellen. Eine Erzählung aus Singapore. — K. Bertrand, Karl Alexkyer. Roman. (Schl.) — P. Clemenceau, Die Schnellfeuer-Feldgeschütze in Frankreich u. in Deutschland. (Mit 3 Abb.) — Avonianus, Shakespeare-Unsinn. — E. Schuchardt, Im Arbeithaus.

Süddeutsche Monatshefte. Hgb. v. P. N. Cossmann. 4. Jahrg. 6. Heft. München.

Inh.: Fr. Th. Vischer, Justinus Kerner. — Briefe von Friedrich Th. Vischer an Freunde. — Kurt Aram, Der Zahnarzt. Roman. — Ricarda Huch, Der Kampf um Rom. — O. Crusius, Wilhelm Christ. — Naumann, Entstehung des politischen Willens. — Fr. Th. Vischers Vorträge über Shakespeare. — Fr. Voll, Ein Dürerprojekt. — J. Marcuse, Verbrennige Schicksale des Badischen Tuberkulose-Museums. — Der „ausschließende" Apothekerdenkmal. — Schäffler, Katholisches Christentum und moderne Kultur. — Sozy, Nationalberein. Parteitag. Naumann.

Velhagen & Klasings Monatshefte. 21. Jahrg. 10. Heft. Bielefeld.

Inh.: J. Boy-Ed, Fast ein Adler. Roman. (Forts.) — Rich. M. Meyer, Alte und neue Wirtshauszeichen. (Mit 33 Abb.) — H. Berger, Die Abrüstung und — die „Dummheit der übrigen Völker". — O. Busse-Palma, Landgraf Hermann und der Sängerkrieg auf der Wartburg. — Th. Roth, Vom Schreibstift u. aus dem Atelier. Vom Ton zum Gips. Plaudereien über plastische Metamorphosen. (Mit 22 Abb.) — K. H. Strobl, Ludwig Angengruber. — K. E. Schmidt, Der Große Preis von Paris. — Ed. Heyck, Aus den Frühtagen der Menschheit. — C. Geth. Seeliger, Riß Zysen von Bombüll. Ein Schwank von anno dazumal.

Deutsche Monatsschrift für das gesamte Leben der Gegenwart. Hgb. v. O. Höpfel. 6. Jahrg. 9. Heft. Berlin, Alex. Duncker.

Inh.: Ida Boy-Ed, Besamen. Novelle. (Schl.) — W. Münch, Vom Reisen in der Gegenwart. — A. Faure, Deutsches Bauernleben im Zarenreich. — H. Frobenius, Der Wandel in der Bewertung der Festung. — A. Wermingboff, Die Kirche Deutschlands im südlichen Mittelalter und ihre Beziehungen zur allgemeinen Kirche. — A. Messer, Ethische Probleme. (Schl.) — R. Krauß,

Digitized by Google

Friedrich Bischer als Dichter. — C. Friesland, Jugendfürsorge und Wehrkraft. — F. König, Der Monismus.

Morgen. Wochenschrift für deutsche Kultur. Red.: A. Landsberger. Nr. 3. Berlin, Marquardt & Co.

Inh.: Das Friedensfest. — W. Sombart, Politik u. Bildung. — C. Pelletan, Die fiskalische Reform in Frankreich. — F. Wedekind, Musik, Drama. 1. — A. Mathez, Gruß an May Liedermann. — Franz Liszt, Unveröffentlichte Kompositionen. — F. Lamprecht, Das Lied in der Romantik. — A. Landsberg, Bedag.

Nord und Süd. Eine deutsche Monatsschrift. Hrsg. von Paul Lindau. 31. Jahrg. Juni 1907. Breslau, Schottlaender.

Inh.: D. Duncker, Leben. Der Roman eines Knaben. (Forts.) — A. F. Rose, Ludwig Anzengruber. — Die Mitglieder. Die Wiedergeburt der russ. Armee. — Ed. Berck, Abälard und Heloise. — K. H. Strobl, Theaterche. (Schl.) — O. Levertin †, Aphorismen über historische Dichtung. Autorisi. Uebertragung und d. Schwedischen von Francis Maro. — O. Wendlandt, Die Begründung, Einführung, Entwicklung und Neuordnung der gymnasi. Jugendbildung.

Deutsche Revue. Hrsg. v. R. Fleischer. 32. Jahrg. Juni 1907. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: H. Dücken, Aus den Briefen Rudolf von Bennigsens. XXVII. — Frhr. v. Gagern, Die Militärmerchand. — Ein Vorschlag zur Abrüstung der Presse. — v. Schulte, Erinnerungen an Ludwig Windthorst. — L. Calimbetti, Italien im Mittelmeer und die Zusammenkunft von Gaëta. — H. Rauwn, Aerzte von früher und von heute und ärztliche Humanität. — O. Nippold, Zu den kriegsrechtlichen Aufgaben der Haager Friedenskonferenz. — L. Stein, Das soziale Fundament der Gottesbegriffe. — P. Fahlbeck, Waeum hat Schweden nicht Krieg gegen Norwegen geführt? — G. M. Gamajo, Die Lage der auswärtigen spanischen Politik. — Graf E. Wickenburg, Afrika als Kolonialgebiet. — Ad. Benkert, Aus zwei Tagebüchern des Grafen Ludwig von Benthem-Steinfurt über seinen Aufenthalt in Paris 1785 und 1803/04. (Schl.) — A. A. Colquhoun, Der japanische Patriotismus.

Deutsche Rundschau. Hrsg. von Julius Rodenberg. 33. Jahrg. Heft 9. Berlin, Gebr. Paetel.

Inh.: E. v. Wolzogen, Der Bibelhase. Eine Begebenheit aus der Friderician. Zeit. I/V. — P. Güßfeldt, Meine Reiseerlebnisse im deutsch-franzöi. Feldzug, nebst autobiograph. Mitteilungen aus den J. 1868/69. (Schl.) — E. Schmidt, Ernst Zahn. Eine Charakterstiki. — J. Reinke, Marsch und Dünen an den Küsten Nordwestdeutschl. — M. Lindner, Die Sprache des Kindes. — W. Bölsche, Auf den Spuren der tropischen Eiszeit. — H. Brentano, Kuoge Amea. — M. v. Tschistjakow, Die Waldfrau. — A. Brandl, Englische Hofschauspieler in Berlin.

Schleswig-holstein. Rundschau s. Kunst u. Literatur. Hrsg. v. K. Küchler. 2. Jahrg. Heft 3/4. Altona, Aboiff.

Inh.: (3.) C. Endeck, Willrath Dreesen. — Rosa Schapire, Constantin Meunier. — A. Johannsen, Augenblicksbilder. — G. Hoffmann, Schleswig-Holstein in der Kieler Kunsthalle. — J. Brüning, H. H. Federsens Altarbild für St. Jürgen in Flensburg. — (4.) G. H. Schneidck, Karl von Alsen. — K. Küchler, Der Dramatiker Herman Heijermans. — Frida Sarsen, Ihk mein Stamm sind jene Asra . . . — J. Strypgowski, Das Hamburger Bismarckdenkmal.

Die Schaubühne. Hgb. v. S. Jacobsohn. 2. Jahrg., Nr. 14/20. Berlin, Oesterheld & Co.

Inh.: (14.) F. Servaes, Hauptmann jenseits vom Naturalismus. — S. Jacobsohn, Komödien u. Komödien. — R. Polgar, Große Oper. — (14/19.) Moderne Sklaven, von einem Sklaven. 6 Kapitel Schauspielerelend. 1) Einleitung. 2) Der Vertrag. 3) Intendanten u. Direktoren. Deutsche Bühnen-Genossenschaft. Theateragenten. 4) Künstlerische und wirtschaftl. Konkurrenz der Bühnenkünstler. 5) Abhilfe. 6) Beifall und Hervorruf. Kritik, Regieanarchie. — (15.) C. Geyer, Vom neuen Parkett. — M. Baumgart, Die Münchner Hofbuhnenaffäre. — (16.) W. Handl, Grotesken. — S. Jacobsohn, Die Rabensteinerin. — H. Waebel, Monte Carlo in Berlin. — (17.) W. Handl, Girardi u. Nieje. — S. Jacobsohn, Von Berchohm Tree. — R. Walser, Entwurf zu einem Vorspiel. — (18.) J. Bab, Vom Kulturwert des Theaters. — S. Jacobsohn, Aglavaine und Selysette. — A. Polgar, Einakter von Strindberg. — W. Handl, Judenstücke. — R. Walser, Kapellmeister. — (19.) R. W. Emerson, Das Tragische. — J. Bab, Eyges und sein Ring. — L. Greiner, Korallenkettlin. — (20.) A. Polgar, Medeichnds „Hhalla". — S. Jacobsohn, Nittner. — W. Handl, Richard Ballentin. — Bodo Wildberg, Dresdner Hoftheater.

Sonntagsbeilage Nr. 24/25 s. Voss. Zeitung 1907, Nr. 277, 289.

Inh.: (24/25.) P. Holzhausen, Heilsberg, Friedland, Litsit. Stimmungsbilder aus dem Sommer 1807. — (24.) Th. Wenzelburger, Die Cyrcia des zweiten Kaiserreiches. (Ein Briefwechsel der Königin Sophie von Holland und den Jahren 1862 bis 1877). — F. Kunze, Der Schmetterling in der schönen Literatur. — K. Simon, Ein neues Dürer-Buch (R. Muthmann, Albr. Dürer). — (25.) Rich. Henig, Eine neue Hauptstraße des Weltverkehrs (Sibirienbahn von Tchuantepec). — Th. Achelis, Zur Psychologie des russischen Radikalismus. — J. Mewius, Zur gegenwärtigen Korpsstudentenfrage.

Ueber Land u. Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Red.: E. Schubert. 98. Bd. 49. Jahrg. Nr. 38/39. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: (38/9.) Timm Kröger, Du sollst nicht begehren! Erzählung. — (38.) G. Levering, Das neue Kurhaus in Wiesbaden. — J. G. Wahlen, Die Zurichtung der Eisenbahnen. — K. G. Schmidt, Die Pariser Salons. — (39.) Rud. Schaefer, Friedrich Theodor Vischer. — E. v. Hesse-Wartegg, Der König von Siam und sein Reich. — Rob. Schwerdtfeger, Neue Wege im Zeichenunterricht. — Th. Steinck, Die Verwertung der Fichtenrinde.

Die Wage. Hrsgbr.: L. Karell. 10. Jahrg. Nr. 24/25. Wien, Stern u. Steiner.

Inh.: (24.) Drtina, Das Programm der tschechischen Fortschrittspartei. — Gyld v. Filek, Berufsilfanen. — S. Meisels, Carlyle und Goethe. — J. Lang, Das Kaiserin Elisabeth-Denkmal. — M. Provins, Die Verlobung. — (25.) G. Hevelt, Der Niedergang der türkischen Staatsgewalt. — H. Herzfelder, Die Reichscatswahlen und die Frauen. — Karl v. v. Lilienbach, Praktische Philosophie. — K. F. Nowak, Frankreich: das alte und das neue. — J. Singer, Einiges über die Volkschulen in Schweden. — T. Meier, Gewittermacht.

Welt und Haus. Red.: C. J. Wolf. 6. Jahrg. Heft 37/38. Leipzig.

Inh.: (37/38.) Th. Achelis, Deutsches Volkstum, eine kulturpsychologische Skizze. — (37.) M. Bernhard, Der Vogel Phönix. Roman. (Schl.) — A. Breuer, Zerbst, zur Romhundertjahrfeier der Stadt. (Mit 8 Abb.) — C. Schmidt, Der Dank. Skizze. — (38.) A. Wothe, Versunkene Welten. Ein Roman von der Insel Sylt. — S. Gräfenberg, Bei den Zigeunern von Granada. (Mit 7 Abb.) — Rich. Markgraf, Deutscher Volkshumor in Fremdenbüchern. — Th. v. Rom, Ein Tischgespräch. Novellistische Skizze.

Die Woche. 9. Jahrg. Nr. 24/26. Berlin, Schetl.

Inh.: (24.) R. Jung, Vom Spaziergehen. Hygienische Betrachtungen. — A. Holybock, Die Kaufs. — E. Gräfin v. Bothusi. Die Kunst des Packens. Plaudereien. — L. Dommer, Wanderungen von Kulturpflanzen. — (24/6.) Cl-Cerer, Das Tal des Friedens. Roman. (Forts.) — (24.) F. C. Ostkaus, Lagerleben im Freien. — C. Lewald (Emil Roland), Das Neutrum. Skizze. — H. v. Schönfeld, Wie man Wien lernt. — (25.) Heinr. Schröder, Oberleiter u. Richter in Preußen. — Ostr. Monat. Was sich alles in einen Ruckack hineinzieht. — Hans Dominik, Von der Deutschen Automobilwoche. Plauderei. — E. Baetz, Stimmkrankheiten und Stimmerziehung. — K. Scheffler, Bruno Paul. — J. Keffer, Am Golf von Triest. — J. v. Carlowitz, Heimgefunden. Skizze. — A. Victor-Neumeier, Das Kind im Hause u. Gesundheitspflege. — (26.) Dubois, Einbildung u. Krankheit. — de la Croix, Der Kaiser und die neue Automobilbahn. — C. Lewald, Das Haushrot des Lebens. Roman. — H. Wildeck, Großbritanniens Kriegsmittler. — A. Vogel, Das deutsche Dorf. 1) Hessen. — O. Wohlbrück, Der russische Kolonschutz. — W. Tiedemann, Dolktaelfen auf der Straße.

Internationale Wochenschrift f. Wiss., Kunst u. Technik. Hgb. v. B. Kinneberg. 1. Jahrg. Nr. 10/13. Beigabe zur Allg. Ztg.

Inh.: (10/11.) R. Koser, Geschichtsunterricht u. Geschichtsforschung in Amerika. — C. Bücher, Internationale Gehaltsstatistik. — (10.) Edm. Lesser, Neue Forschungen über eine alte Krankheit (Syphilis). — J. Wiener, Universalsprachen. (Schl.) — (11/12.) G. Schmoller, Adam Smith. — J. H. C. Schück, Die Anfänge der neuskandinav. Literatur. — (12/13.) Ad. Engler, Die Linné-Feiern in Schweden u. Linnés Werk. — Dietrich Schäfer, Die Sundzollrechnungen als internationale Geschichtsquelle. — (13.) Th. Richards, Thomas William Eliot. (Mit Bildn.) — Alois Riedler, Die Entwicklung u. Zukunft der Technischen Hochschulen.

Das freie Wort. Red.: Max Henning. 7. Jahrg. Nr. 7. Frankfurt a. M., Neuer Frankfurter Verlag.

Inh.: Der deutsche Sumpf. — „Der Offizier treibt keine Politik". — W. Daig, Zum Ausländerstudium. — Michel, Einjährige Dienstzeit. — E. Dmitetest, Ein neuer „echt russischer" Irrtum. — Feudalismus, Aberglaube u. Sexualität. — B. Bolin, Entwicklung der Ethik.

Digitized by Google

Allgemeine Zeitung. Beilage. Red.: D. Bulle. 1907. Heft 24/25. (Nr. 112—119.) München.

Jnh.: (24.) Europapaus, Moderne Anpöbltsonnen. — K. Graßmann, Modernes deutsches Kurpfuschertum. — H. Blümner, Ein Mahnwort an die deutschen Akademien. — J. Jacobs, Neue ethn. Skulpturenfunde aus Nassenfels. — Feingehaltbestimmung u. Trennungsmethoden der Metalle im Altertum. — K. Borinski, Alexius, Moskau und Lehre bei Hochdeutsch. — F. v. Reber, Neue literatur und Forschung über Henrik Ibsen. (Schl.) — H. Schmeckebier, Elsässische Poesie. — Ernst Henschke, Latein als Wahlfach an der Oberrealschule. — Aerztliches aus Amerika. — (25.) Zur Förderung der körperlichen Ausbildung der Gymnasiasten. — A. Dirr, Ethnische und sprachliche Zusammenhänge zwischen Südamerika u. Australien. — H. Prug, Neue Briefe von Friedrich Hebbel. — W. Lambert, Römische Forschungen in Westfalen. — O. Maas, Die Meeresforschungen des Fürsten von Monaco. — J. Reladi, Außerberufene Baumeister in Bayern. — O. Bulle, Die Arbeitslosen im Roman. — P. Oetker, Neue ausländische Zeitschriften für deutsche Literatur. — W. Necker, Arzt und Dichter.

Die Zukunft. Hrsg. v. M. Harden. 15. Jahrg. Nr. 37/38. Berlin.

Jnh.: (37.) Nur ein paar Worte. — W. Heitpach, Moebius. — J. Jenisch, Ritter u. Wucherer. — H. Graf Keyserling, Unsterblichkeitsgedanken. — R. Scheffler, Der Architekt. — Labon, Halbjahrsabschluß. — Militaria. (38.) Die Freunde. — Alfons Bilhary, Monismus u. Dualismus. — R. Schmoller, Kirchenzauber. — Labon, Orientalia.

Mitteilungen.

Literatur.

Der Berliner Schriftsteller Eduard Goldbeck verwahrt sich dagegen, daß sein soeben bei Friedrich Rothbarth in Leipzig erschienener Roman „Seine Hoheit der Bastard“ ein Schlüsselroman sei, wie ein vom Verleger dem Buche angehefteter Zettel behauptet.

Als Sonderabdruck aus der Monatsschrift „Wege nach Weimar“ erscheint im Verlag von Greiner & Pfeiffer, Stuttgart, der interessante Aufsatz „Das Harzer Bergtheater“ von F. Lienhard (17 S. 8. mit 2 Abb., Preis ℳ 0, 20).

Die Lustspieldichter Frederic v. Schlicht und Walter Turszinsky vollendeten soeben ein neues dreiaktiges Stück „Seine Hoheit“.

Strindberg hat vier neue dramatische Werke verfaßt, von denen eins „Wetterleuchten“ (für die Berliner Kammerspiele angenommen), ein zweites „Die Brautfackel“ heißt.

„Ringelreihe. Herzige Kinderlieder von Ulo Siegfried Fessel“ betitelt sich ein Heft ansprechender Kinderlieder, das soeben bei Otto Tobies in Hannover erschien (30 S. 8., Preis ℳ 0, 60).

Preise.

Den französischen literarischen Staatspreis, ein Reisestipendium von 3000 Fr., erhielt Ch. Géniand für seinen Roman „L'homme de peine“.

Theater.

„Ein felsfamer Fall“, phantastisches Schauspiel in vier Akten und einem Vorspiel von E. Morton und J. F. Gunniver, ging am 19. Juni d. J. im Dresdner Residenztheater als Uraufführung in Szene.

Am 27. Juni d. J. brachte das im Residenztheater zu Frankfurt a. M. gastierende Schauspiel-Ensemble von Alfred Bernau Bernard Shaw's vielbesprochenes vieraktiges Drama „Frau Warrens Gewerbe“ (Mrs. Warrens profession), deutsch von Siegfried Trebitsch, zur Erstaufführung. Für die Haupt- und Titelrolle war Frau Hedwig Wangel vom Deutschen Theater in Berlin gewonnen worden, die ihre äußerst schwierige Aufgabe in hervorragender Weise löste und sich als die berufene Interpretin dieser heiklen Rolle zeigte. Der stürmische Beifall des vollbesetzten Hauses bewies, wie sehr man hier die erst von einem kurzen Gesamtgastspiel der Reinhardt'schen Bühne her bekannte Künstlerin schätzen gelernt hat. Richard Dohse.

Am 28. Juni d. J. fand im Dresdner Zentraltheater die Erstaufführung des nach dem gleichnamigen englischen Roman zugeschnittenen Detektiv-Stücks „Raffles, der Amateureinbrecher“ von Hornung und Presbrey statt; bei interessanter Steigerung der Handlung erzielte es starken Beifall.

Das Lustspiel in drei Aufzügen „Reiserattade“ von Heinrich Stobtzer und Fritz Friedmann erlebte am 29. Juni d. J. im Viktoriatheater zu Magdeburg seine Uraufführung. Dem Stück liegt die lustige Idee zu Grunde, einem ausgesprochenen Kentnantsbasser ein halbes Dutzend Ulanenleutnants ins Quartier zu legen, die er für verkleidete Reisende in Cichorien, Backsaumen und Seife hält. Da aber die Auflösung der Irrtums schon am Schlusse des zweiten Aufzugs erfolgt, fällt der dritte Akt mit seinen Verlobungen etwas ab.

„Des Tagebuch der Verlorenen“, in der Dramatisierung von Meyer-Schlbach, wird im August d. J. seine Erstaufführung am Centraltheater zu Berlin finden.

„Liebe“, eine tragikomische Groteske von Paul Apel (Verlag von Bergmann & Hasse in Berlin), wurde vom Breslauer Sommertheater zur Uraufführung angenommen.

Die kommende Wiener Saison wird drei neue Stücke von Bernard Shaw bringen: im Raimundtheater „Kapitän Sparrbounds Bekehrung“, in Makkos spielend, und ein anderes Lustspiel; im Wiener Volkstheater die Komödie „Der Liebhaber“.

In Wien haben wir uns schon daran gewöhnt, daß und die Berliner alljährlich mit den mehr oder minder bedeutenden dramatischen Erzeugnissen der lanfenden Saison bekannt machen, die uns seitens unserer Theaterdirektionen immer wieder vorenthalten bleiben. Reinhardt haben wir diesmal vermißt, doch Brahm traf mit seiner Elitetruppe mit gewohnter Pünktlichkeit ein. Wir sahen wieder lustig Fuldas „heimlichen König“, Hirschfelds „Mieze und Maria“, als Novität Hauptmanns fernige „Florian Geyer“-Komödie, die in uns ganz sonderbare Stimmungen zu wecken wußte, dann auch seine „Rose Bernd“, ferner einige Ibsenstücke. Musterhaft waren die Aufführungen von „Nora“, „Wildente“ und „Volksfeind“, die und wieder so recht gezeigt haben, wie man Ibsen zu spielen hat. Hierbei möchte ich allerdings nicht verschweigen, daß auch vor kurzem dem literarischen Direktor Jarno eine ganz prächtige Aufführung des „Bannerstier Solneß“ gelungen ist. Mit Schalom Asch's „Gott der Rache“ nach Wien zu kommen, lag eigentlich keine Veranlassung vor.

Rudolf Huppert.

Neue Zeitschriften.

Soeben beginnt eine neue deutsche Zeitschrift zur Natur, Kunst und Kritik unter dem Titel: „Entwicklung“ zu erschienen, herausgegeben von Oskar Pöschl in Wien (II/1, Aueppagasse 37). Die Halbmonatsschrift soll nur Originalbeiträge bringen. So enthält das 1. Heft vom 15. Juni 1907: einen Aufsatz von Paul Palmenberg, Grundlagen; Berta v. Suttner, Die Friedensbewegung; Theod. Reich, Stein Ideal; Heinrich Stürmer, Nach der Tat. Probehefte werden gratis versendet.

Verschiedenes.

Am 21. Juni d. J. wurde in Köthen ein Denkmal des Fürsten Ludwig von Anhalt (1579—1650) enthüllt, der bekanntlich das erste Haupt der Fruchtbringenden Gesellschaft und der Palmenorden war. Das Standbild ist von dem Berliner Bildhauer Arnold geschaffen. Die Festrede hielt der Dichter Wilhelm Arminius (Weimar).

Soeben sind erschienen:

Vom Menschensohn.

Christus-Erzählungen von Anna Freiin von Krane. Mit Bilderschmuck von Phil. Schumacher. Geheftet M. 4.—. In Originalband M. 5.—.

Im Wandel des Lebens.

Erzählungen von R. Fabri de Fabris. Geheftet M. 3.50. In Salonband M. 4.50.

Das rote Haus.

Roman von E. Nesbit. Genehmigte Uebertragung aus dem Englischen von Helene Lobedan. Mit 7 Einschaltbildern von A. J. Keller. Geheftet M. 4.—. In Salonband M. 5.—.

Im stillen Winkel.

Behagliche Plaudereien über Leben und Kunst. Von Jos. Oswald. Geheftet M. 3.—. In Salonband M. 4.—.

Verlag von J. P. Bachem in Köln. Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Hierzu eine Beilage der Firma E. Pierson's Verlag (R. Linde k. u. k. Hofbuchhändler) in Dresden.

Verantwortl. Redakteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Braustraße 2. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Digitized by Google

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt
für Deutschland.

Herausgeber **Prof. Dr. Ed. Jacnke in Leipzig**, Braustraße 2.

Nr. 15. 8. Jahrg.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig, Roßstraße 5/7.

Erscheint vierzehntäglich. — 20. Juli 1907. — Preis halbjährlich 3 Mark.

Inhalt.

Moderne Frauenromane (241): Andreae, Das liebe Ich. Siegmund, Judith Simon. Rittland, Von Anderer Gnaden. Berbene Junkers Liebe, Roman. Ostar Wilde gewidmet. Dahl, Das Reich in uns. Jobst, Schwimmendes Land. v. Berlepsch, Befreiung. v. Trapp, Im Schatten und Licht. Dires, Jüngling Tod.

Pfauleie-Frauen (244): Senger, Das Ewige. Reinert, Krieg. Gerling, Maja. 1. Teil: Frauenmacht. Fischer, Das Schiff am Meer. Traiis, Lorelei. v. Meisenbach, Schicksal. Ludwig, Der Spiegel von Shalott. v. Siengalewicz, Atlantis oder des Königs und des Volkes Frühling. Schindler und Hach, In Straßburg auf der Schanz.

Englische und amerikanische Erzählungen (247): Wallis, In the Days of the Comet. Weyman, Chippings. Davis, Sir Nigel. Philipotts, The Whirlwind. Oldmeadow, Susan. Twain, The $ 30,000 Bequest and other Stories. White, The Light Guests. Wiggin, New Chronicles of Rebecca.

Verschiedenes (251): Sieobl, Bedeutsame Dichterleu. Bahr, Premièren. Winter 1906/07. Perl, Glossen, zum Wiener Theater 1906/07.

Zeitschriften (253). **Mitteilungen** (255).

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Andreae, A., Das liebe Ich. (242.)
Bahr, H., Premièren. Winter 1906/07. (252.)
—, Glossen, zum Wiener Theater 1906/07. (252.)
Berlepsch, H. v., Befreiung. (244.)
Dahl, H., Das Reich in uns. (243.)
Dires, M., Jüngling Tod. (244.)
Doyle, A. C., Sir Nigel. (248.)
Fischer, O., Das Schiff am Meer. (246.)
Gerling, L., Maja. (246.)
Jobst, J., Schwimmendes Land. (244.)
Ludwig, E., Der Spiegel von Shalott. (246.)
Meisenbach, M. v., Schicksal. (246.)
Oldmeadow, K., Susan. (249.)
Philipotts, E., The Whirlwind. (249.)
Reinert, W., Krieg. (246.)
Rittland, K., Von Anderer Gnaden. (242.)
Schindler, W., und A. Hach, In Straßburg auf der Schanz. (247.)
Senger, M., Das Ewige. (245.)
Siegmund, M., Judith Simon. (242.)
Siengalewicz, H. v., Atlantis. (247.)
Siebl, E. H., Bedeutsame Dichterleu. (251.)
Traiis, Lorelei. (246.)
Trapp, E. v., Im Schatten und Licht. (244.)
Twain, M., The $ 30,000 Bequest and other Stories. (250.)
Berbene Junkers Liebe. Roman. Ostar Wilde gewidmet von einem ungenannten Autor gewidmet. (243.)
Wallis, H. B., In the Days of the Comet. (248.)
Weyman, St. J., Chippings. (248.)
White, P., The Light Guests. (250.)
Wiggin, K. D., New Chronicles of Rebecca. (250.)

Moderne Frauenromane.

Andreae, Katy, Das liebe Ich. Roman. Berlin, 1907. Curtius. (141 S. 8.) *M* 1, 50.

Siegmund, Maria, Judith Simon. Roman. Wien, 1907. Konegen. (203 S. 8.) *M* 2, 50.

Rittland, Klaus, Von Anderer Gnaden. Roman. Dresden, 1907. Reißner. (296 S. 8.) *M* 4.

Berbene Junkers Liebe. Ein Roman, dem toten Oskar Wilde von einem ungenannten Autor gewidmet. München und Leipzig, 1907. Georg Müller. (295 S. 8.) *M* 4; geb. *M* 5.

Dahl, Hermann, Das Reich in uns. Roman. Berlin, 1907. Fontane & Co. (338 S. 8.) *M* 5.

Jobst, J., Schwimmendes Land. Roman. Berlin, Leipzig und Wien, o. J. Bobach & Co. (260 S. 8.) *M* 3.

Berlepsch, Hedwiga v., Befreiung. Roman. Dresden, 1907. Seyfart. (363 S. 8.) *M* 4.

Trapp, Hede von, Im Schatten und Licht. Roman. Straßburg i. E. und Leipzig, 1907. Josef Singer. (438 S. 8.) *M* 4, 50.

Dires, Marie, Jüngling Tod. Roman. Berlin, 1907. Janke. (282 S. 8.) *M* 3; geb. *M* 4.

Als mir die neun Romane, die ich heute hier anzeigen will, auf den Schreibtisch fielen, hatte ich eben wieder einmal die Wahlverwandtschaften Goethes gelesen. Und als ich mich nun durch den papierenen Berg durcharbeitete, tauchten stets von neuem ketzerische Zweifelsgedanken darüber auf, ob wir es denn nun wirklich seit des Alten Tod so „herrlich weit gebracht" hätten, wie uns von den geschäftigen Bücherannpreisern der jeweiligen neuesten Mode immer wieder versichert wird. Denn (zweifellos) die Ungeniesbarkeit der Goethe'schen Romane wird allmählich Glaubenssatz und jeder kleine Skizzenbossler glaubt im Grunde seines Herzens über den Gewaltigen von Weimar herabhoch hinaus zu sein, wenn er auch nicht immer so unvorsichtig ist, das laut zu sagen. Aber bei aller Achtung vor dem Durchschnittsstand unserer heutigen deutschen Erzählerkunst (ich selbst habe die erfreuliche Aufwärtsbewegung auf diesem Gebiet stets freudig anerkannt) glaube ich, man tut heute hier gern des Rühmens zuviel. Bei Licht betrachtet ist es doch nur die verfeinerte, weiter entwickelte Technik, die wirklich einen Fortschritt darstellt, die Ausdrucksfähigkeit unserer Prosarede ist vollkommener, vielseitiger, leichtflüssiger geworden. Sieht man davon ab, blickt man mehr auf Kern und Inhalt, auf die seelischen, geistigen Werte, auf Tiefe und Weite der Weltanschauung, so ist meine bescheidene Meinung, daß man aus der Fülle der Wahlverwandtschaften oder des Wilhelm Meister noch hunderte heutiger Romane speisen könnte. Und da steckt doch wohl das Eine, was not tut. Denn Technik, Form, Darstellung sind veraltbare Dinge, Augenblickswerte. Die Technik von übermorgen ist nicht mehr die von heute, wie die heutige nicht mehr die von vorgestern ist. Ewigkeitswerte kann nur der Inhalt bergen und da heißt es dann:

Am Ende wird es offenbar,
Ob's Talglicht oder Wachslicht war.

Doch wo gerate ich hin? Nicht um den deutschen Roman handelt es sich ja hier, sondern um die Würdigung neun deutscher Frauenromane. Und damit man nicht meine, ich hätte mit dieser allgemeinen Einleitung die ganze Gattung herabsetzen wollen, beeile ich mich nachdrücklich zu versichern, daß die Mehrzahl der mir vorliegenden Arbeiten wirklich der obersten Schicht unserer heutigen Erzählungsliteratur angehört und ernstliches Streben nach den Höhen reiner Kunst zeigt.

Jenseits der Grenzen literarischer Wertung steht freilich der an erster Stelle aufgeführte Roman. „Das liebe Ich" von Katy Andreae bleibt vollständig in den Niederungen des landläufigen Zeitungsromans stecken.

Und auch Maria Siegmunds „Judith Simon" ist nicht viel mehr, wenn das Werk auch größere Ansprüche erheben möchte. Es ist sogar gerade deshalb und mit seiner ungesunden, schwülen, ausgesprochen orientalischen Sinnlichkeit, die freilich zu der jüdischen Umgebung, die es schildert, paßt, ein gewiß die meisten Leser abstoßendes und von ihnen als unsittlich empfundenes Buch. Der Versuch, den sonst auf größte Wirkung gearbeiteten Roman durch Besruchtung mit geistreichen Reden über Rassenfragen zu heben, ist mißlungen, so nebenbei lassen sich so tiefe Dinge nicht erledigen.

Klaus Rittland ist von der ernsthaften Kritik mehrfach anerkannt und gelobt worden. Namentlich ihre letzte Arbeit „Frau Irmgards Enttäuschungen" hat viel Beifall ge-

Digitized by Google

funden. Ich muß zu meiner Schande gestehen, daß ich weder dieses Werk noch eine ihrer anderen Arbeiten kenne. Dieses ihr neuestes Werk befriedigt mich nicht ganz. Gewiß, man merkt an jeder Wendung die erfahrene und geschmackvolle Schriftstellerin, der Roman liest sich leicht und flüssig, eine gute satirische Ader tritt zu Tage in der feinen, nie übertreibenden Schilderung der Familie Ferber, die mit ihrem im Ausland erworbenen Geld (ein feiner Zug) nun in der kleinen deutschen Residenzstadt in die „Gesellschaft“ zu kommen keine Mühe scheut. Auch diese „Gesellschaft“ des Duodezhöfchens und was drum und dran hängt ist gut gesehen und mit viel Laune geschildert. Leider aber bleibt Klaus Rittland darin stecken. Die Ferbersche Tochter Mila, die so ganz anders ist, die für sich, nicht „von anderer Gnaden“ was sein und werden will, und der große Grifflekünstler Kürenberger, die sich nach gutem altem Romanbrauch gewiß zur Freude vieler teilnehmender Leserinnen am Schlusse „kriegen“, die sind in der abgebrauchtesten Romanschablone stecken geblieben. Und das ist schade, schade bei einem Talent, wie es auch in unserm Roman R. an einzelnen Stellen verrät. Man kann eben nicht wirkliche Künstlerin sein und dem Lesepöbel auch nur einen Finger breit entgegenkommen.

Der Roman „Verbene Junkers Liebe“, eine Tendenzschrift zur Verteidigung der weiblichen Homosexualität und bezeichnenderweise Oskar Wildes Andenken gewidmet, hat meines Erachtens mit der Kunst nichts zu tun. Ich hätte das Buch gar nicht erwähnt, wenn das Unterfangen, in Romanform krankhafte Verirrungen der Natur für das eigentlich Gesunde und Natürliche uns aufzuschwatzen, nicht so ungemein sprechend für die sittliche Verwirrung unserer Gegenwart wäre. Festgestellt sei noch, daß verschiedene Stellen durchaus undeutschen Ausdrucks die Vermutung nahelegen, daß der Roman entweder aus einer Fremdsprache übersetzt oder eine der deutschen Sprache nicht ganz mächtige Nichtdeutsche zur Verfasserin hat. Das wäre sehr zu wünschen.

Dahls Roman „Das Reich in uns“ ist ein packendes Werk von großem Wurf, das darstellt, wie ein Mädchen, dessen Seele eine wunderbare aber nicht unmögliche Mischung von Sinnlichkeit und brünstiger Religiosität ist, an ihrem Geliebten und Verführer schließlich zur Mörderin wird. Der Roman hält einen zweifelsohne in Atem und läßt einen schwer los. Die Darstellung der Heldin, die Entwicklung ihres Charakters aus ererbten und anerzogenen Bestandteilen sie ist die Tochter eines katholischen Geistlichen), ihr Verhältnis zu dem reinsinnlichen Vetter, der sie verführt und der eine unbezwingbare Macht auf ihr Sinnenleben ausübt, und dem ehemaligen Kaplan, den ihre bessere Natur liebt, ist nicht ohne Geschick und Folgerichtigkeit dargestellt. Doch ist das Buch stellenweise geradezu peinlich und man könnte bisweilen den Eindruck bekommen, die Verfasserin suche bewußt das Aufregend-Schauderhafte. Doch möchte ich das von ihr nicht glauben, dafür bemüht sie sich doch überall zu sehr um seelische Vertiefung. Ueberhaupt zeigt sich in der ganzen Darstellung ein schätzbares Können. Nur die Einkleidung des Ganzen in Form eines Tagebuchs, das häufig geradezu die Form brieflicher Ergüsse an den Heiland annimmt, wirkt arg unwahrscheinlich und oft geradezu abstoßend. Auch darf die Verfasserin, bei aller sonstigen Anerkennung stilistischer Gewandtheit, noch mehr Sorgfalt auf ihre Sprache verwenden. So hat sie eine gewisse Vorliebe für Relativfügungen, die syntaktisch unmöglich sind. Ich greife nur ein Beispiel heraus: „Der alte Franz, dem die rote Nase tief über die wulstigen Lippen hängt, und jahraus, jahrein seinen Küster- und Gärtnergeschäften nachgeht.“ Auch gebrauchen geschmackvolle und sorgfältige Schriftsteller heute nicht mehr Fremdwörter wie „Rage“, „faniert“, „brillieren“. Auch in Wien sollte man sich das allmählich abgewöhnen.

Der Vorwurf des Romans „Schwimmendes Land“ wäre einer starken Hand wert. Leider ist er bei J. Jobst in burchaus ungeeignete Hände geraten. Da ist alles Mache, der es an jeder seelischen Vertiefung fehlt, trotz aller Versuche sie vorzutäuschen.

Darum zu Erfreulicherem! Goswina v. Berlepschs Roman „Befreiung“ gehört zu dem guten Mittel anständiger deutscher Unterhaltungslektüre. Die Heldin Eva, die sich bemüht, als Schriftstellerin ihr Schicksal in eigene Hände zu nehmen und die aus einer einigermaßen verwöhnten Haustochter zum selbständigen Menschen sich durchbildet, ist eine Gestalt, an der man seine Freude haben darf, wenn auch das eigentliche Thema schärfer herauszuarbeitet sein könnte. Auch sonst macht sich ernstes Streben nach wirklicher Lebensgestaltung geltend. Daneben aber stehen noch einige Reste von herkömmlich-Romanhaftem, das überwunden werden müßte, um zu durchaus Erfreulichem zu gelangen.

Im Stoff berührt sich mit diesem Roman Hede v. Trapps „In Schatten und Licht“ sehr eng. Auch hier begleiten wir ein junges Mädchen, Liselotte von Spee, auf dem harten Leidensweg der selbständigen Entwicklung, des Ringens ums tägliche Brot und der Entsaltung eines Talents, dem die Alltäglichkeiten des Lebens, Not, Hunger, Unverständnis, hemmend in den Weg treten. Dabei wird gleichzeitig ein buntes, reichbewegtes Bild des Großstadtlebens (Wien ist wohl der Schauplatz) gegeben. Eine fast verwirrende Fülle umgibt uns. Doch die Verfasserin weiß ihre Welt zu zwingen; auch die Sprache ist eigenartig und namentlich in vielen gelungenen Naturschilderungen von sarbigem Glanz und tiefer Stimmung. Es verrät wohl die Anfängerin, wenn eine allzu starke Häufung grober und verbrauchter Wirkungen uns manchmal lächeln macht. Das Erfreuliche überwiegt doch.

Für das reifste und gehaltvollste der hier besprochenen Werke aber halte ich Marie Diers' Roman „Jüngling Tod“. Wie Barthel Mombert aus dem Pastorenhaus mit dem tyrannisch engherzigen Vater hinauswächst, mutig die Wege seines Talentes schreitet, zum großen Virtuosen wird, dabei doch im Virtuosenhaften befangen und stecken bleibend; wie er dann am eigenen Sohn Andreas, der so gar nicht in das Bild hineinpaßt, das er sich, noch ehe er geboren war, von ihm zurechtgemacht hat, selbst Vaterenttäuschungen erlebt; die feine, zarte Art dieses Andreas selbst: das alles ist mit seiner Eigenart dargestellt. Der Vortrag ist schlicht und gut, mit ein kleinwenig Manier, die manchmal ein bischen an Raabe gemahnt; doch das stört kaum. Es liegt etwas Gesundes, Erbauendes in diesem Buch, das so frei von jeder Empfindsamkeit, dafür aber voll warmer echter Empfindung ist.

Aug. Gebhard (Friedberg).

Phantasie-Dramen.

Senger, Max. Das Ewige. Ein Festspiel in zwei Tagen. Erster Tag: Das Opfer. Dramatische Handlung in drei Teilen. Berlin, 1906. Fleischel & Co. (181 S. 8.) ℳ 3.

Reinert, Robert. Krieg. Wien u. Leipzig. 1907. Akademischer Verlag. (156 S. 8.) ℳ 2.

Gerling, Karl F. A. Maja. Eine Trilogie. Erster Teil: Frauenmacht. Schauspiel in fünf Aufzügen. Berlin, 1906. Rothig & Co. (143 S. 8.) ℳ 2, 25.

Fischer, Gottlieb, Das Schloß am Meer. Drama in vier Akten. Stuttgart u. Berlin, 1907. Cotta Nachf. (140 S. 8.) ℳ 2.

Digitized by Google

Tralls, Berthold, **Lorelei.** Eine deutsche Sage in vier Aufzügen mit Liedern und Tänzen dramatisiert. Straßburg i. E., 1907. Singer. (91 S. 8.) ℳ 2.

Massenbach, M. von, **Schicksal.** Dramatische Dichtung. Leipzig, 1906. Moderner Verlagsbureau. (25 S. 8.) ℳ 1.

Ludwig, Emil, **Der Spießgut von Shalott.** Eine Dichtung in drei Akten. Berlin, 1907. Cassirer. (109 S. 8.) ℳ 2.

Siengalewicz, Zeno von, **Atlantis** oder des Königs und des Volkes Frühling. Drama in vier Akten. Dresden, 1906. Pierson. (119 S. 8.) ℳ 2.

In Drama, Epos und Roman sind in letzter Zeit mannigfache Versuche unternommen worden, die biblische Ueberlieferung der Erlösungsgeschichte in historischer Gestaltung vorzuführen. Im Gegensatz dazu will Max Senger eine Christustragödie schaffen, welche die geschichtlichen Einzelheiten bei Seite läßt und in typisch-symbolischen Gestalten und Vorgängen die wesentlichen Grundzüge von Christi Leben und Streben freier hervorhebt. S. hat zwar eigene szenische Angaben beigefügt, doch ist das gedankenschwere Werk mit seinen wohlgebauten Versen, kurzen Prosaszenen und eingelegten Chören nicht für die gewöhnliche Bühne, sondern nur als Festspiel unter außerordentlichen Bedingungen gedacht. Die Einführung je eines Chores auf und hinter der Szene, der unsichtbaren Orgel getrennt vom vertieften Orchester erinnert an Vorschläge, wie sie Christian v. Ehrenfels bereits 1895 in seinen „Allegorischen Dramen" begonnen und 1905 in seinen drei Chordramen „Die Stürmer" mit rühmenswerter poetischer Kraft fortgesetzt hat. Sengers Schauplatz ist ein „gleichsam orkloser Rahmen" für die als Träger weltgeschichtlicher Entwicklungsphasen und Strömungen, nicht als eigentliche Personen auftretenden Gestalten seiner Dichtung. Im ersten Aufzug „Die Not" wird das Elend des von den „Eroberern" (Römern) geknechteten Volkes geschildert. Weder Priester noch gesetzeskundige Gelehrte (Pharisäer), noch der mit Worten des biblischen Johannes redende Asket vermögen Trost zu spenden. Der Asket beugt sich dem „Meister", dessen Liebeslehre den Priestern als verräterische Vernichtung des allein noch verbliebenen Volksgutes, des alten starren Gottesglaubens, erscheint. Im zweiten Aufzug, „Die Hoffnung", verhandeln mit dem Führer der Eroberer sowohl die Priester wie die beiden Frembden, welche „den gemeinsamen Kern all der widerspruchsvollen Vielgestaltigkeit" hellenischer Philosophie verkörpern sollen. Aber der Sohn des Frembden wird von einem der Eroberer erschlagen, d. h. symbolisch die Weiterentwicklung des Hellenentums und die Wirkung hellenischer Weltanschauung auf die nächste Weltperiode wird ausgeschaltet. Dem „Meister" gelingt es wohl, den jüngeren Gesetzeskundigen aus einem eifrigen Gegner in einen Anhänger zu wandeln, aber der neue Jünger verkehrt auch alsbald die reine Gotteslehre des Meisters in ein gelehrtes, grausames System, das den Opfertod des dafür zum Gott erhobenen Menschensohnes fordert. S. will damit die Umwandlung von Jesu Heilsbotschaft in das Paulinische Christentum anschaulich machen. Mit Entsetzen muß demnach im dritten Teile, „Das Opfer", der Meister erkennen, daß nicht bloß die Menge, sondern sogar auch seine eigene Mutter von dieser Lehre vom stellvertretenden Opfer des Gottes für sein Volk das Heil erwarten. Das Gespräch zwischen dem Frembden und dem verzweifelnden, doch opferbereiten Meister erscheint als der Höhepunkt der S.schen Dichtung, die in ihrer freien Gestaltung und dem machtvollen Abschluß mit den Bachschen Chören („O Haupt voll Blut und Wunden", „Wenn ich einmal soll scheiden") jedenfalls poetisch bedeutsameres bietet als die bisherigen Christusdichtungen der letzten Jahre.

Die Gestalt des Verkünders der Menschenliebe läßt auch Reinert in dem düstern Schlußbilde seiner dialogischen Szenen (die Bezeichnung Drama hat er selbst mit Recht vermieden) auftauchen. An dem die Welt überströmenden Blutbade sehen die sterbenden Soldaten den trauernden Christus stehen. Reinerts „Krieg" ist unter dem Eindruck der Berichte aus dem japanisch-russischen Kriege im Dienste der Friedensidee geschrieben. Die Verzweiflung der hilflos hinsterbenden Verwundeten im ersten und dritten Bilde wird in schneidenden Gegensatz gebracht mit dem aus Gewinnsucht, blöder Eitelkeit und andern schlechten Trieben losbrechenden Siegesjubel in der Heimat. Allein wie immer man sich zu der Tendenz dieser dialogisierten antimilitaristischen Anklage stellen mag, so ist doch jedenfalls sicher, daß es dem Verf. nicht gelungen ist, seinen Ansichten dramatische Gestaltung oder auch nur allgemein dichterischen Ausdruck zu geben.

Liebesdramen haben Gerling, Fischer und Tralls geschrieben. In dem vorliegenden ersten Teile von Gerlings Trilogie versteht es eine kluge und edle Griechin sich gewandt gegen die Verführungen römischer Lebemänner, die Drohungen jüdischer Wucherer und die Lüsternheit des Kaisers zu behaupten, Gold und den Geliebten zu gewinnen. Die mehr bunte als wahrscheinliche, grobe und völlig poesielose Intrigue, spielt sich ab im kaiserlichen Rom am Ende des 2. Jahrh., doch sind Menschen und Verhältnisse in den holprigen Versen ohne jedes Zeitkolorit behandelt.

Fischer läßt seine Tragödie von der überwältigenden Liebesmacht, welche die stolze Gräfin von Ifrien und den schönen armen Perlenfischer zu einander zwingt, zur Zeit Friedrich Barbarossas spielen; würde dieser mittelalterliche Hintergrund nicht eigens erwähnt, so würden wir glauben Renaissancemenschen nach dem Vorbilde der in Hofmannsthals Einakter „Die Frau im Fenster" auftretenden vor uns zu haben. Der Graf von Ifrien läßt nach dem Vorbilde in Anders „Maurer und Schlosser" die Nische, in welcher er einen Liebhaber seiner Gattin verborgen argwöhnt, vermauern und der schöne Rigo gibt, um die Geliebte nicht zu verraten, keinen Laut von sich, während sich das Grab über dem Lebenden schließt. Der kuppelnden Dienerin ist dabei zu viel Raum gewährt, das Ganze aber bekundet Stimmung und Temperament.

Der Verfasser des „Schloß am Meer" hat als Versform die heute wohl nur noch selten angewendeten vierfüßigen Trochäen des älteren spanischen Dramas gewählt, während Tralls seine Dramatisierung der „Lorelei" in Prosa durchgeführt hat. Leider ist indessen nicht bloß der Dialog in Prosa, sondern das Stück selbst so prosaisch und über alle Maßen unbeholfen, daß es sich wirklich nicht verlohnt noch auf den Inhalt solchen Machwerks näher einzugehen.

Nicht besser als um den Inhalt von Talls' Prosa ist es um den von Massenbachs harten Blankoversen bestellt. Die von einem Abenteurer (Räuber?) verlassene Amata hat sich ohne Liebe, aus bloßem Mitleid einem als Pilger verkleideten Könige ergeben und stirbt beim Wiederauffinden des entlaufenen Geliebten aus Reue über ihre Untreue.

Einen „Ritt ins alte romantische Land" von König Artus' Tafelrunde hat Emil Ludwig (vgl. 5. Jahrg. [1904], Nr. 17, Sp. 309 d. Bl.) gewagt. Daß er dazu aus Immermanns „Merlin", in dem die Wechselreden des edlen, entsagenden Liebespaares Lanzelot und Ginevra das beste sind, was Immermann überhaupt in der Lyrik gelungen ist, Anregung empfangen hat, ist unverkennbar. L.s Liebespaar Lanzelot und Genovera ist in weniger platonischer Minne verbunden. Die arge Schwäche des Dramas aber liegt in seiner Unklarheit. Ich vermute, daß unter dem Spiegel von Shalott und der vor ihm sitzenden Weberin, welche der An-

Digitized by Google

blick der Wirklichkeit tötet, die Selbsterkenntnis gemeint ist; indem Lanzelot sie erringt, schließt sich der Sprung in seinem Schilde, er und die Königin gewinnen den sittlichen Mut, Artus ihre Liebe offen zu gestehen. Wenn diese Deutung richtig sein sollte, so muß man sagen, daß die unter argem Wortschwall, höchst gesuchten unnatürlichen Bildern verborgene Absicht des Verf.s weder klar noch poetisch gestaltet ist. Von den Mitgliedern der runden Tafel sind nur Kay (Ludwig schreibt Kau) und Segramors skizziert. Das ganze Stück hinterläßt den unerfreulichen Eindruck, daß der Verf. eine Ideendichtung angestrebt und sich in ein Milieu gewagt hat, für welche beide seine Begabung keineswegs ausreicht. Max Koch.

Das utopistische, von schönem Idealismus geadelte Versdrama von Zeno v. Siegalewicz bedeutet den ersten Erfolg des jungen nicht unbegabten Verfassers. Die gebundene Diktion verfagt noch häufig, erhebt sich aber stellenweise zu recht anerkennenswerter Höhe. In der vorliegenden Form ist das Drama wohl nicht für die Bühne geeignet. Doch würde sich eine Bühnenbearbeitung gewiß verlohnen, die den reichen Inhalt an klaren und schönen Symbolen dieses nach ehrlich gemeinten, sozialen Utopien ringenden Dramas noch mehr belebte. Alles in allem verdient „Atlantis“ nicht unbeachtet zu leiben.

Max Preis.

Uraufführung in Leipzig.

Schindler, Wilhelm, und Arno Hach, Zu Straßburg auf der Schanz. Volksstück in 3 Bildern.

Uraufführung im Battenberg-Theater zu Leipzig am 2. Juli 1907.

In dem Volksstück von Schindler und Hach, das etwas reichlich rührselig geworden ist, desertiert ein Soldat; aber nicht eigentlich aus Sehnsucht nach der Heimat, sondern im Grunde, weil er von seiner Braut einen Brief bekommen hat, der bei der unglücklichen Stimmung, in der er sich befindet, entscheidend wirkt. Das eigentliche Motiv des den Titel gebenden Volksliedes ist also nicht streng beibehalten und ausgesponnen worden. Der zweite Akt, der in der Kaserne spielt, ist herzlich schwach geraten und stellt bloß eine kunstlose Episode aus dem Soldatenleben dar. Die psychologische Vertiefung läßt wie im ganzen Stück so hier besonders viel zu wünschen übrig. Die Charaktere sind recht treffend und ansprechend gezeichnet, bloß die Hauptperson, der junge Steinbrechersohn und Soldat, ist zu schlapp und willenlos. Im ganzen bedeutet jedoch das Stück keine Bereicherung der Volksliteratur. Gewiß sind an ein Volksstück ganz andere Ansprüche zu stellen wie an ein Drama hohen Stils. Aber gewisse Grenzen nach unten müssen gezogen werden, bloße Episoden geben noch kein Kunstwerk; und wir verlangen heute auch vom Volksstück, daß es entschieden künstlerischen Wert besitze. Die Aufführung war leidlich gut, aber wie alles im Battenberg-Theater: sehr ungleich. Der erzgebirgische Dialekt wurde ungenügend wiedergegeben.

Franz E. Willmann.

Englische u. amerikanische Erzählungen.

Wells, H. S., In the Days of the Comet. Leipzig, 1906. Tauchnitz. (319 S. 8.) ℳ 1,60.

Weyman, Stanley J., Chippinge. 2 vols. Ebd., 1906. (279; 279 S. 8.) ℳ 3,20.

Doyle, A. Conan, Sir Nigel. 2 vols. Ebd., 1906. (287; 276 S. 8.) ℳ 3,20.

Philpotts, Eden, The Whirlwind. 2 vols. Ebd., 1906. (272; 270 S. 8.) ℳ 3,20.

Oldmeadow, Ernest, Susan. Ebd., 1907. (272 S. 8.) ℳ 1,60.

Twain, Mark, The $ 30,000 Bequest and other Stories. Ebd., 1907. (304 S. 8.) ℳ 1,60.

White, Percy, The Eight Guests. 2 vols. Ebd., 1907. (295; 280 S. 8.) ℳ 3,20.

Wiggin, Kate Douglas, New Chronicles of Rebecca. Ebd., 1907. (279 S. 8.) ℳ 1,60.

Wells ist ein vielseitiger Schriftsteller, wie aus der Verschiedenartigkeit seiner literarischen Erzeugnisse zu ersehen ist. In »The Wheels of Chance« schildert er in recht realistischer Weise die Abenteuer eines Radfahrers; in »Anticipations« und »Mankind in the Making« liefert er erfreuliche und überraschende Beweise seiner wissenschaftlichen Kenntnisse, besonders auf dem Gebiet der modernen Entwicklungslehre, aber in der Mehrzahl seiner Romane läßt er seiner Einbildungskraft die Zügel schießen und bringt die sie sonderbarsten Schöpfungen einer ausschweifenden und unbändigen Phantasie hervor. Wie er nach Phantomen zu haschen und Schlösser in die Luft zu bauen pflegt, macht sich in Erzählungen wie »The First Men in the Moon« und »The Food of the Gods« bemerklich. Neulich ist in den Zeitungen von einem Kometen die Rede gewesen, der allem Anschein nach mit der Erde in Berührung kommen sollte, und die Wirkung dieses Zusammenstoßes ausführlich geschildert worden. Ein derartiges Ereignis hat W. zum Gegenstand des vorliegenden Romans gemacht und findet darin einen ihm offenbar in den Kram passenden Stoff, den er in seiner wunderlichen Weise zur Darstellung bringt. Wenn ein unsere Erdkugel streifender Komet so große Veränderungen und allgemeine Verbesserungen verursacht, wie der Verf. in diesem Fall schildert, so würde dessen Ankunft mit Freude zu begrüßen sein, denn sämtliche Erdbewohner werden unverzüglich umgebildet und veredelt, erwünschte Reformbestrebungen auf einmal verwirklicht, die schlechtesten Leidenschaften und schlimmsten Leiden der Menschen, sowie die scheinbar unausrottbaren Uebelstände in Staat und Gesellschaft plötzlich beseitigt. Selbst ein Liebender, der die ihm unteue Geliebte und ihren Verführer mit dem Revolver mordgierig verfolgt, wirft die Waffe ins Korn und wird mit ihr und dem glücklichen Nebenbuhler versöhnt und beseundet. Bekanntlich gehören Kometen zu den rätselhaftesten Himmelskörpern und wurden früher für die Vorboten des Unglücks gehalten, aber daß sie durch Erschütterungen den Anstoß zu moralischen, politischen und sozialen Reformen geben, hat W. zuerst entdeckt.

»Chippinge« ist ein nach einem englischen Burgflecken betiteltes historischer Roman, der die politischen Reformbewegungen der 30er Jahre des vorigen Jahrhunderts zur lebendigen Darstellung bringt, als Lord Brougham das Amt eines Großkanzlers verwaltete und mit klarer Einsicht und rastloser Tätigkeit für die Abschaffung veralteter Gesetze und die Verbesserung der öffentlichen Zustände auf allen Gebieten auftrat und in das Ganze energisch und erfolgreich eingriff. Eine etwas verwickelte Liebesgeschichte schreitet mit dem Gang der politischen Ereignisse fort und ist mit dem Schicksal bedeutender Persönlichkeiten eng verbunden, die der gut angelegten und sorgfältig ausgeführten Erzählung eine gewisse Würde verleihen und allgemeine Teilnahme erregen. Wahlumtriebe und Wahltage und die dabei vorkommenden pöbelhaften Rohheiten werden ausführlich und der Wahrheit getreu geschildert.

A. Conan Doyles Prosadichtungen sind immer anziehend und fesselnd, ohne überspannt zu sein oder der Empfindelei zu frönnen. Selbst bei der Behandlung historischer Stoffe versteht er das Wesen und den Charakter der betreffenden Zeit zur Anschauung zu bringen und ein

Digitized by Google

treues und wertvolles Kulturgemälde zu schaffen, ohne sich in breite und trockene Lokalschilderungen zu verirren und das Ganze zu einem langweiligen, unerfreulichen Mittelding zwischen Geschichtskunde und Kunstschöpfung herabsinken zu lassen. Die Handlung der vorliegenden Erzählung spielt in England während der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts und der Titelheld ist ein junger, tapferer Ritter, über dessen Abenteuer berichtet wird. Für den Romanschriftsteller haben solche Ereignisse der Vorzeit einen großen Vorteil vor den Begebenheiten der Gegenwart oder der jüngsten Vergangenheit, weil es ihm viel leichter ist, sie dichterisch zu verwenden und künstlerisch zu gestalten; sie liegen ihm nur in großen Zügen vor und er ist also im stande, frei zu schaffen, in den Geist der Zeit zu bringen, das Seelenleben und Sittengepräge der Personen darzustellen und seine hohe schöpferische Aufgabe zu erfüllen ohne durch die Versuchung, auf allerhand Einzelheiten einzugehen, daran gehindert werden. In der Einleitung gibt der Verf. eine Reihe von Chroniken, Geschichtswerken, Memoiren und anderen Schriften an, die er als Quellen benutzt hat. Er will dadurch beweisen, daß er gründliche Forschungen angestellt habe. Alles hängt jedoch davon ab, wie er aus diesen Quellen geschöpft, ob er die Ergebnisse dieser Studien bloß zusammengeschoppelt oder mit poetischer Schöpfungskraft verwertet hat. Daß das Letztere geschehen sei, dafür liefert der Roman allein hinlängliche Beweise.

»The Whirlwind« fängt mit einem heftigen Sturm in dem wilden, windigen Weideland der englischen Grafschaft Dorchester an und schließt mit einem den Selbstmord einer schönen, edelsinnigen Frau herbeiführenden Wirbelwind starker, unbeherrschbarer Leidenschaften; sonst steht der etwas gesuchte Titel in keinem inneren Zusammenhang mit dem Inhalt des Romanes. Die Gegend, in der die Geschichte sich ereignet, wird von einem abgeschlossenen, urwüchsigen, eigenmächtigen Volk bewohnt, auf dessen Entwickelung und Charakterbeschaffenheit die freie, rauhe Luft und häufige Orkane nicht ohne Einfluß gewesen sind. Die handelnden Personen mit ihren Eigenarten werden mit scharfem psychologischem Sinn und frischem Humor gezeichnet und gute Situationen erfunden, um ihre Gedankenzüge und Gemütsstimmungen mit lebensvoller Wahrheit zur Anschauung zu bringen. Von der ethischen Seite lehrt die Erzählung, wie die Macht der Versuchung selbst auf ehrliche und gebildete Leute verblendend wirken kann, so daß sie Unrecht für Recht halten und demgemäß ohne Schuldbewußtsein handeln.

»Susan« ist das erste Buch Ernest Oldmeadows, das in der „Tauchnitz Edition“ erschienen ist; ob es diese Auszeichnung verdient, werden die Leser entscheiden dürfen. „Susan“ ist die Magd einer schönen jungen Engländerin, die das von ihrer Großmutter geerbte Landgut soeben in Besitz genommen hat. Nicht weit entfernt liegt der Manor eines jungen Edelmannes Lord Ruddington, der seine reizende Nachbarin einige Male sieht, ohne zu wissen, wer sie sei, und sich in sie sterblich verliebt. Es wird ihm gesagt, daß die Person, die eine so heftige Liebesneigung in ihm erweckt, Fräulein Langleys Magd sei, aber dieser Umstand, obwohl etwas überraschend, tut der Macht der ihn beherrschenden Leidenschaft keinen Einhalt und er schreibt ihr einen Brief, in dem er seine Gefühle zum Ausdruck bringt. Susan, deren Schreibkunstfertigkeit hier zu wünschen übrig läßt, und bei der von schriftstellerischer Fähigkeit oder Erfahrenheit keine Rede sein kann, zieht »A Complete Letter-Writer« (Eleganten Briefsteller) zu Rate und als Antwort bedient sie sich der Abschrift eines Musters aus diesem Buch. Den Brief des Lords, sowie ihre Antwort legt sie ihrer Herrin vor, die die letztere ganz geschmacklos und unpassend findet und selber eine Antwort verfaßt, die Susan kopieren soll, aber statt dies zu tun, gibt die Magd das Antwortschreiben ihrer Herrin auf der Post ab. Auf diese Weise wird die Korrespondenz fortgesetzt, die des hohen Werbers Bewunderung erregt und seine Liebesglut noch glühender macht. Er reist sogar nach Frankreich, wo sich das Fräulein mit ihrer Magd einige Zeit aufhält und dort wird der Irrtum überraschend, rührend und nicht ohne Komik, aber zur allgemeinen Befriedigung aufgeklärt; denn das Fräulein hatte den Lord immer heimlich geliebt. Dem Chrgeiz der Magd und des sie anbetenden Dienstknechtes Gibson werden nun keine Hindernisse mehr in den Weg gelegt.

Obwohl Mark Twains Humor unwiderstehlich zum Lachen reizt, wird damit dessen Hauptziel durchaus nicht erreicht, denn bei ihm, wie bei allen echten Humoristen ist der Witz mit dem Wellschmerz verbunden und hat vielfach zum eigentlichen Zweck, höhere Gedanken und Empfindungen zu erzeugen, auf schlechte Sitten und sonstige Uebelstände aufmerksam zu machen und die Menschen zu bessern und zu veredeln. Diese Beurteilung läßt sich auch auf die vorliegende, aus 27 kurzen Erzählungen und Skizzen bestehende Sammlung anwenden, von denen die erste und längste die zerstreuende und zerstörende Wirkung eines großen, nur im Testament vorhandenen Vermächtnisses auf die hoffnungsvollen, arg enttäuschten Erben schildert und manche gute Lehre enthält. Auf die einzelnen Geschichten können wir hier nicht eingehen. In einer burlesken Biographie lernen wir die Ahnen der Familie Twain kennen; auch eine ganz vorzügliche, zuverlässige Lebensskizze des Humoristen aus der Feder des durch seine politischen und staatswirtschaftlichen Abhandlungen bekannten amerikanischen Schriftstellers Samuel E. Moffett wird dem Leser sehr willkommen sein; »Eva's Diary« mit einem Auszug aus Adams Tagebuch, in dem er Betrachtungen über die ihm rätselhaften Eigentümlichkeiten des weiblichen Geschlechtes anstellt, ist recht gelungen. Das Bändchen schließt mit einer »The Belated Russian Passport« betitelten Satire, die die russische Bureaukratie durch die Hechel zieht.

»The Eight Guests« sind die Mitglieder eines »The Enlightened« genannten, äußerst exklusiven Londoner Klubs, die ein von ihnen aus Selbstsucht ausgenommener und gründlich ausgebeuteter jüdischer Millionär einlädt, mit ihm in seiner Yacht nach einer irgendwo im atlantischen Meer gelegenen Insel zu fahren, um einen dort verborgenen Schatz zu finden. Auf diese Weise will er sich an ihnen für manche Geringschätzungen und Vernachlässigungen rächen, die sie sich ihm gegenüber zu Schulden kommen ließen, weil er, obwohl ungeheuer reich, von seinen Ahnen nichts wisse und ohne Zweifel von niedriger Abkunft sei. Da sieben der Gäste Frauen sind, so scheint er einen besonderen Groll gegen die vornehme Damenwelt zu hegen und auch fest überzeugt zu sein, daß einige heftige Seestürme genügen werden, die im gesellschaftlichen Verkehr hervortretende Anmaßung und Eitelkeit zu erschüttern und die Nichtigkeit ihrer aristokratischen Ansprüche darzutun. Das Benehmen dieser Personen während der furchtbaren Windstöße und Wellenbewegungen, die das Schiff am Ende zertrümmern und versenken, ist ungemein charakteristisch. Im letzten Augenblicke werden die Passagiere mit Mühe gerettet. Der Roman hat vorzüglich dadurch Wert, daß er das Tun und Treiben der exklusiven Gesellschaftskreise oder »smart set« mit genauer Kenntnis und schneidender Satire schildert.

Den vielen Lesern, die an »Rebecca of Sunnybrook Farm« Gefallen fanden, wird auch die dichterische Behandlung desselben Stoffes mit ebenso lebendigem Humor in

Digitized by Google

›New Chronicles of Rebecca‹ recht willkommen sein und die gleiche Freude machen. Rebecca hat die einsame Farm verlassen und wohnt jetzt in einem Dörfchen bei zwei unverheirateten Tanten, die ihre Nichte in die Schule schicken und sonst für ihre Erziehung und dadurch für ihre Zukunft als Fräulein und vielleicht als Frau sorgen wollen. Rebecca hat dieselbe ernste, eigenartige Charakterbeschaffenheit wie früher und zeichnet sich durch Herzgefühl und herzliche Teilnahme an anderer Freuden und Leiden aus; und nun in etwas erweiterten Lebenskreisen fehlt es nicht an Gelegenheiten, diese Eigenschaften zu betätigen. Ferner entwickelt sich ein auffallendes literarisches Talent oder Dichtungsvermögen, das sie veranlaßt, verschiedenartige, alltägliche Erlebnisse in Versen zu schildern. Daß die Verfasserin die Absicht hat, das weitere Schicksal des Mädchens zur Darstellung zu bringen, geht daraus hervor, daß die Erzählung mit dem wichtigsten Wendepunkt im weiblichen Leben, nämlich dem ersten Bewußtsein von der Macht der Liebe, zum Abschluß kommt. E. P. Evans.

Verschiedenes.

Strobl, Karl Hans, **Bedenksame Historien.** Neue Novellen. Berlin, 1907. Fontane u. Co. (377 S. 8.) ℳ 4.

Karl Hans Strobl, unsere österreichische Hoffnung, hat in seinem jüngsten Buche „Bedenksame Historien“ eine Reihe großzügiger Gemälde von gleißnerisch-bestrickender Pracht vereinigt, in denen der Geist großer Zeiten wie in einem Brennpunkte aufsteht. Es sind Gebilde einer unerschrockenen kühnen, oft überwältigenden Phantasie, Augenblicke genialer dichterischer Eingebung und kraftvollster Potenz, des intuitivsten Erkennens des Wesens und der Forderungen der Kunst. Jedes im Vorwurfe wie in der Durchführung gigantisch und in sich vollendet, von einer ungemeinen gedanklichen wie stilistischen Präzision und Feinheit. Bald im schweren, prokatnen Prunkgewande, bald in rein novellistischer oder idyllischer Form, bald von den Schleiern der Mystik umwoben, immer den Eindruck des Seltsamen, Nachdenklichen, Vollen zurücklassend. Hier ist kein tastendes Versuchen, ein sicheres Erfassen und Gestalten, rückblickend erschaut und lebendig in unsere Tage hineingestellt. So seien genannt die Geschichte der „Diana von Poitiers“, der Geliebten Heinrichs II von Frankreich, oder der vielbewunderten „Emma Lyon“, oder der Streit der beiden Maitressen des Sonnenkönigs „Mancini“ und „Montespan“, oder der Untergang des „Herzogs von Epernon“ und seiner Geliebten, der indischen Tänzerin und Schlangenbeschwörerin „Savitri“ (letzteres in einer geradezu grandiosen, schauerlich düsteren, lebendigen und blutend farbenprächtigen, noch den Todeskampf mit grellen, flackernden Lichtern erfüllenden Schilderung), oder die stille Tragik der unendlich fein abgestimmten Geschichte von dem alten „Johann Peter Melchior“, in dessen letzte Tage noch eine Sonne kommt und in dessen Brust ein leises scheues Aufseufzen hervorholt. Das sind nicht nur unterschiedliche Zeitbilder, sondern zugleich auch Meisterstücke deutscher Erzählungskunst. — Karl Hans Strobl wird, so scheint es, mit jedem Werke größer und höher in seinen künstlerischen Zielen. Mit Freude nimmt man dieses stete Wachsen und Können eines unermüdlich Schaffenden wahr, der die vielfältigen Heimlichkeiten des Lebens mit den Augen eines echten Dichters zu erspähen und zu erfühlen vermag, und dem, wie wenigen, die Gabe verliehen ist, diesen Zwischensphären Fleisch und Blut, Gestalt und Farbe zu geben.

Hermann Basch.

---

1) **Bahr**, Hermann, **Premièren.** Winter 1900 bis Sommer 1901. München, 1902. Langen. (286 S. Gr. 8.) ℳ 4; geb. ℳ 5.

2) **Derſ.**, **Glossen.** Zum Wiener Theater (1903—1906). Berlin, 1907. Fischer. (487 S. 8.) ℳ 5; geb. ℳ 6, 50.

Das Amt eines Schauspielberichterstatters ist sehr schwierig, wenn man es mit Ernst auffaßt und sich immer vor Augen hält, daß es zunächst gilt, sich in das Kunstwerk, natürlich nur sofern es diesen Namen einigermaßen verdient, einzufühlen und erst dann seine Vorzüge und Schwächen klar zu legen. Vielfach wiegt eine andere Auffassung vor, daß man sich nämlich zu dem Dichter etwa wie der Strafrichter zu dem Angeklagten, günstigen Falles wie der Lehrer, und zwar ein recht gestrenger, zum Schüler zu verhalten habe, und daß es in erster Linie darauf ankomme, Zensuren zu erteilen. Und das geschieht dann nicht einmal immer nach eingehender Erwägung, sondern auch wohl nach rein persönlichem, oft oberflächlichem Eindruck, unter Mitwirkung von Mißverständnissen, oder gar nach augenblicklicher Laune, von Kliquengegensätzen noch ganz abzusehen. Mag das große Publikum sich für berechtigt erachten, so einseitige Urteile zu fällen, der Kritiker von Beruf dürfte niemals so verfahren.

Von Hermann Bahr wird man im ganzen sagen müssen, daß er bemüht ist in eine unbefangene Prüfung einzutreten, dem Gedanken des Kunstwerks vorurteilslos nachzugehen und ihn dem Leser vor Augen zu stellen. Auch so wird ja in Wertung der Probleme und ihrer Durchführung noch Spielraum genug sein verschiedene Anschauungen sein, umso mehr als bei der Betrachtung der dramatischen Literatur der letzten Zeiten die Stellung zu religiösen, politischen oder sozialen Fragen manchmal nur schwer von der rein künstlerischen Beurteilung losgelöst werden kann. Aber auch wenn man bei Bahr sich da und dort zum Widerspruch veranlaßt fühlt oder doch Fragezeichen macht, so wird dadurch der Eindruck nicht gestört, daß man vieles Wahre, manche treffende Charakteristik und namentlich viele Anregung findet, und das alles in flüssiger, beweglicher und pointenreicher Darstellung, manchmal wohl auch in etwas gesucht geistreicher. Besonders die allgemein dramaturgischen Auseinandersetzungen haben Anspruch auf volle Beachtung. Was uns hier vorliegt, sind seine „Premièren“ (1) und seine „Glossen“ (2); das Mittelstück „Rezensionen. Wiener Theater 1901—1903“ (Berlin 1903, Fischer) ist uns leider nicht zugegangen. Aus der erstgenannten Sammlung sei besonders aufmerksam gemacht auf die Essays über Novelli und sein Gastspiel. In den letzten Kapiteln der „Glossen“ verbreitet sich Bahr über den „allgemeinen Zustand des deutschen Theaters“, den „sogenannten ‚neuen Stil‘ des Berliner ‚Deutschen Theaters‘“, „Die Renaissance in den anderen Künsten“; es folgt ein „Rückblick auf die bisherigen ‚Stile‘ des deutschen Theaters“, dann „Anfang jeder Reform: die Schauspielkunst muß sich entschließen, endlich Schauspielkunst zu werden“, und endlich „Anwendung der Theorie auf ein Beispiel“. Gerade diese letzten Ausführungen stellen des Verfassers Vertrautheit mit seinem Stoffe in ein helles Licht und sollten viele nachdenkende Leser finden. Sehr dankenswert ist die Beigabe eines Registers zu jedem Bande, denn sie gestattet die Sammlung auch zum Nachschlagen zu benutzen. Das ist willkommen nicht nur für die Gegenwart, sondern auch für künftig, denn es handelt sich bei diesen Aufsätzen nicht um eine flüchtige Tageserscheinung, sondern um ein beachtenswertes Quellenwerk zur Geschichte des Dramas und der Schauspielkunst.

Digitized by Google

Zeitschriften.

Das literarische Deutsch-Oesterreich. Hrsgbr.: Ed. v. Wacławiczek. 7. Jahrg. 7. Heft. Wien.

Inh.: Um Evas Willen! — R. v. Kralik, Beschlaren. Ein Volksfestspiel in 3 Handlungen. (Forts.) — Roda Roda, Mähl. — K. Bruchmann, Philosophie u. Mystik.

Die Gegenwart. Hrsg. v. A. Heilborn. 71. Bd. Nr. 26. Berlin.

Inh.: Rudolf Martin, England und Deutschland. — Gaius Moeller, Amerika, Japan u. England. — A. v. Vogl, Körperliche Schmiergebung in Deutschland. — A. Neuburger, Lebende Krystalle. — C. Schlaikjer, Von der Pische des Schaufpielers. — G. Hermann, Die Große Berliner Kunstausstellung 1907. 2.

Die Grenzboten. 66. Jahrg. Nr. 26/27. Leipzig. Grunow.

Inh.: (26.) O. Neuschler, Die Zukunft Aegyptens. — Otto Fehr. v. Dungern, Die ältesten Fürsten von Brauuschweig. — O. Kaemmel, Ein Charakterkopf aus der ältern Leipziger Schulgeschichte. — J. A. Lux, Die Frau und das Kunstgewerbe. — A. Lingke, Eine Sommerfahrt in das Engadin. 2. — M. Horsten, Russische Skizzen. — (27.) Amerikanische Stimmen zur zweiten Haager Konferenz. — Frankreichs Mittagsversuche 1868 bis 1870. — F. Werner, Die Privilegien der Reichs- und Landtagsmitglieder. — P. Arfert, Zum Ursprung des Märchens. 1. 2. — A. Lingke, Montenegro u. das dalmatinische Küstenland. — Thomas Hardy, Der Prediger in Nöten. 1.

Die Helmat. Monatsschrift d. Vereins z. Pflege der Natur- u. Landeskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg u. Lübeck. 17. Jahrg. Nr. 7. Kiel.

Inh.: Kaufmann, Die historischen Annensteine aus der Umgegend Schleswigs. (Mit Bildern.) — Bruhn, Rechenmeister Joachim Kindt in Abyenburg. — Schlee mann, Farbige Kieler Häuser. — Meyer, Hirtenteime.

Hochland. Monatsschrift für alle Gebiete des Wissens, der Literatur u. Kunst, hrsg. v. K. Muth. 4. Jahrg. 10. Heft. München, Kösel.

Inh.: H. Diemer, Das verlorene Leben. — J. Bunmüller, Die Entwicklungstheorie u. der Mensch. — F. Macieod, Der Gesalbte. Im Schatten der Hügel. — W. Kothe, Die deutsche Frau im Mittelalter. — F. A. Schmid, Novalis u. sein magischer Idealismus. — B. Pritipp, Die Hebräer u. ihr Dichter. — Th. Seip, Joris Karl Huysmans. — E. Ormer, Beyer u. Oeffentlichkeit. — J. Bachem u. B. C. T., Nochmals vom deutschen Zentrum. — J. Mumbauer, Friedrich Naumanns religiöse Schriften. — K. Weiß, Der Kampf um Heine.

Die Lichtung. Deutsche Monatsschrift. Hgb. v. H. E. Linkenbach u. W. E. Neutlinger. 1. Jahrg. Heft 7. Leipzig, Dieterich.

Inh.: P. Westheim, Darmstadt. — H. Eßwein, Martin Brandenburg. — S. Restricyke, Zwei Menschen oder so etwas Aehnliches. — Alberts, Der Mensch in Vergangenheit u. Zukunft. — A. Friedmann, Die drei Gesten. — Georg E. Neutlinger, Kolportageroman u. Fenster. — M. Kirschstein, Berliner Theaterbrief.

März. Halbmonatsschrift für deutsche Kultur. Hrsgbrr.: E. Thoma, H. Hesse, A. Langen, K. Aram. 1. Jahrg. H. 11. München, Langen.

Inh.: H. Heine, Sozialdemokratie u. Landesverteidigung. — F. Payer, Parlament und Presse in Deutschland. — K. Borromäus, Karl Alexander, Roman. (Forts.) — Lott, Ingenieur Paulsen oder Der Kreisel. — E. Finch, Grasköniy. — H. Hesse, Montefalco. — W. Schäfer, Dem Schwarzverfleckten. Eine Anekdote. — O. Mirbeau, Die offizielle Kunst in Frankreich. (Mit 7 Abb.) — L. v. Bar, Die Haager Friedenskonferenz.

Monatsblätter des wissenschaftlichen Klub in Wien. Red.: E. Lehwag. 28. Jahrg. Nr. 9. Wien, Hölder.

Inh.: M. Winn, Zur Reform des historischen Unterrichts.

Süddeutsche Monatshefte. Hgb. v. P. N. Cossmann. 4. Jahrg. 7. Heft. München.

Inh.: H. Thoma, Süddeutsches. — E. Ebstein, Lichtenberg Mädchen. Mit ungedruckten Briefen Lichtenbergs. — Memoiren von Robert v. Hornstein. — F. Dostojewski, Bobock. Zum erstenmal ins Deutsche übertr. von E. K. Rahsin. — A. Bush, Der Kampf um Rom. Hiftor. Roman. 7. — H. Wagner, Der Bildungs-Verein. — Vorlesungen von Friedrich Nietzsche. Mitgeteilt von E. Holzer. — Th. Bitterauf, Die deutsche Flotte u. der deutsche Süden. — H. Losch, Der 1. Internationale Stiefelputzerkongreß in Paris am 14. und 15. Juni 1907. (Humoreske.)

Deutsche Monatsschrift für das gesamte Leben der Gegenwart. Hgb. v. O. Höpfch. 6. Jahrg. 10. Heft. Berlin, Alex. Duncker.

Inh.: O. Falke, Süß Anna. Novelle. — Carl Peters, Entnationalisierungsbuch bei Deutschen. — O. Höpfch, Amerikanische Eindrücke. — K. König, Der Monismus. — O. Sand, Fürst Giovio Cardneci. — Fr. Swart, Die bevorstehende Wendung in der Ostmarkenpolitik. — A. Faure, Deutsches Bauernleben in Lazenreich. — P. Friedrich, Theodor Körner. Eine literarische Revision. — O. Siebert, Neue philosophische Literatur. 4.

Oesterreichisch-Ungar. Revue. Red.: J. Habermann. 35. Bd. 4./5. Heft. Wien, Manz.

Inh.: B. Kern, Der Streit um das Mecrange zwischen Oesterreich und Ungarn. (Forts.) — E. Buchberger, Ein Kurtzeneinfall in Steiermark. — J. Lampel, Louis Napoleon am Scheidewege. — B. Joß, Friedrich Adler als Lyriker. — Theodor Bernaleck. — J. K. v. Walzel, Grisck & Comp. Schwank in zwei Aufzügen.

Deutsche Rundschau. Hrsg. von Julius Rodenberg. 33. Jahrg. Heft. Berlin, Gebr. Paetel.

Inh.: E. v. Wolzogen, Der Bibelhase. Eine Begebenheit aus der Tertiärcivilisation Zeit. (Forts.) — E. Frh. v. Gotz, Ein Mahnwort zur Erinnerung an den Tilsiter Frieden (9. Juli 1807). — L. Bobé, Großherzog Carl Alexander von Sachsen-Weimar und H. C. Andersen. — H. Bambérv, Die Kulturbestrebungen der Tataren. — Ein Besuch bei Alessandro Manzoni im J. 1831. — H. Schweegans, Der „Frauenstreit" in der französ. Memoiren- und Briefliteratur. — P. Wiebers, Die Aufschließung des westl. Kanadas. — B. Bonné, Die Bieste. — A. Unguad, Babylonische Mathematik und platonische Zahl. — Carl Neumann, Michelangelos Medicergräber. — A. M. Meyer, Kinderkunst u. Kunst für Kinder.

Tägliche Rundschau. Unterhaltungsbeilage. Red. O. Mann. 1907. Nr. 102/133. Berlin.

Inh.: (102/5.) In des Kaisers Rock. 2. Teil: Im Felde gegen die Hottentotten. — (102 fg.) R. Zabel, Eine Reise nach Mittelitalien. — (102.) J. Wiese, Die Gründung der Deutschen Bibliothek (Schl.) — G. Saalfeld, Etwas vom Sprachgefühl. — (103.) Die Aufdeckung des Fürstengrabes bei Heimdorf. — (104 fg.) M. Peiper, Damels. Jugenderinnerungen an Berlin um die Mitte des 19. Jahrh. — (104.) D. v. Liliencron, Der alte Wachtmeister vom Dragenerregiment Ansbach-Bayreuth. — (105.) E. Weiß, Schillers „Radowesssche Totenklage". — (106/10.) H. Rauf, Gottesraub. Eine Erzählung. — (107.) M. Marasse, Christi Himmelfahrt in der italienischen Kunst. — (107/8.) H. Kroepelin, Frip Stavenhagens Dramen. — (110 fg.) M. Rath, Mitteilungen über seinen Lebenslauf. — (113/5.) E. v. Sommerfeld, Madame Beckerath. Nach den Aufzeichnungen eines alten Feldzugsmeraden. — (111.) E. Haarmann, Die Wünscherute. — (112.) Das Gilgamesch-Epos in der Weltliteratur. — (113.) K. Zitelmann, Die deutsch-chinesische Schule in Peking. — (114/33.) F. Frhr. v. Stenglin, Die letzte Ernte. Bilder aus einem Familienleben. — (114.) Der Baubergkalk Holti. — (115.) Der Kaiser in Posen. Drei bisher unveröffentl. Briefe des Königs Friedrich Wilhelm IV. — (115.) „Plaimen des Westens". — Heiene Voigt-Diederichs, Ein Frühlingstag. — (116.) W. Paster, Von wiederersehenden nordischer Dichtkunst. — M. Choy, Betrachtungen am Gebrtstag des Bayreuther Meisters. (22. Mai). — Johannes von Miquel. — (117.) O. Biedenkapp, Vom Wildling zum Wegweiser. Zu Linnés 200. Gebrtstag. — (118.) O. Grantoff, Die Frauenbildnisse der dritten Republik. — (119.) Bierter allgemeiner Tag für deutsche Erziehung. — (120 fg.) G. Ziemann, „Mota Koks". Grüße aus Kamerun. — (120.) W. Paetow, Vom Goethe-Tag 1907. — A. Kellner, Der Siegerjaler. Ein Geschichtchen aus Peterichen Bergen. — (122.) F. Strecker, Thomas Manns Fiorenza. — Die Entwicklung der Hamburg-Amerika-Linie. — (123.) H. Heiland, Die Todesfurcht. — Litzmann, Die Lehren des Jahres 1806/7. — (124.) F. Bley, Spielhandzeig bei Vollmondbeleuchtet. — (125.) W. Paetow, Von dritten deutschen Buchtest. — (126.) G. Ammelier, Wilhelm v. Humboldt und Karoline Louise, Fürstin zu Schwarzburg-Rudolstadt. (127. 129.) W. Paster, Phylloxeraschaden und Griechentempel. — (128.) W. Lehwes, Staatliche Bankunft in Preußen. — Der Kaiser und die Künstler. — (129.) Litzmann, Zur Psychologie des französischen Heeres. — (130.) Deutsche Ausgrabungen in Babylon. — (131.) E. Strecker, Heinrich von Kleists Grabstätte. — (132.) Th. Achelis, Die Reden Gotamo Buddhos. — (133.) Aus der Ausstellungsstadt Düsseldorf.

Sonntagsbeilage Nr. 26/27 z. Voss. Zeitung 1907, Nr. 301, 313.

Inh.: (26/27.) W. Friedensburg, Garibaldi. (Geb. 4. Juli 1807). — R. Kraus, Zum Gedächtnis Friedrich Bischers. — (26.) P. Heigbaum, Heilsberg, Friedland, Tilsit. Stimmungsbilder aus dem Sommer 1807. (Schl.) — (27.) H. Paulsen, Prof. Ludwig Gurlitt u. sein Kampf um die Wahrheit. Zur Steuer der Wahrheit.

Digitized by Google

Der Türmer. Monatsschrift für Gemüt und Geist. Hrsgbr. J. G. Frhr. v. Grotthuß. 9. Jahrg., H. 9. Stuttg., Greiner & Pfeiffer.

Inh.: Wang, Wer soll unsere Kolonien besiedeln? — P. Fangbänel, Eine politische Turnfahrt. — W. Arlegger, Die Försterbuben. Ein Schicksal aus den steirischen Alpen. (Forts.) — P. Zigg, Aus einer stillen Welt. — A. Geiger, Martin Staub. Novelle. (Forts.) — O. Corbach, Gewaltpolitik oder Kulturpolitik. — H. v. Petersdorff, Ein Wort über die Königin Luise. — A. Fendrich, Ignaz Auer †. — P. Korn, Gesichten und Forschritte der modernen Chirurgie. — R. Krauß, Der Erziehungsschule. — P. Vogel, Einiges vom Märchen. — F. Poppenberg, Seelen-Utopie. — R. Krauß, Der Schneider von Ulm. — K. Storck, Max Liebermann und die Berliner Sezession. — Derf., Das Gastspiel der Monte-Carlo-Oper.

Die Wage. Hrsgbr.: L. Karell. 10. Jahrg. Nr. 26/27. Wien, Stern u. Steiner.

Inh.: (26.) J. Wendel, Eine Komödie der Irrungen. — D. W. Philosophoff, Die Auflösung der zweiten Duma. — K. Kautsky, Die altkatholische Kirche. — Max Baginski, Eine Hugo Wolf-Biographie. — A. Halbert, Hardens u. die Tatsetrunde. — H. Albert, Rache. — (27.) H. Schreiber, Die Ethöhung des Bankzinsfußes. — E. Luca, Schopenhauers Popularität. — Josef Frank, „Der Kampf um den Sinn des Lebens". — R. Hutmann, Hutten in Wien. — H. Herdatschek, Nach Dalmatien!

Zeitung. Red., Kunst u. Wiss. Beilage d. Hamburg. Corresp. Nr. 13/14.

Inh.: (13.) H. Bonfort, Die Entwicklung zum sozialen Frieden. — (13/14.) R. Krauß, Bischer u. Shakespeare. (13.) Th. Achelis, Eine neue Shakespeare-Biographie (von Max Weiß.). — (14.) Hans Benzmann, Neue Lyrik. — O. Pander, Drama und Geschichte.

Internationale Wochenschrift f. Wiss., Kunst u. Technik. Hrsgbr. v. P. Hinneberg. 1. Jahrg. Nr. 14/15. Beigabe zur Allg. Ztg.

Inh.: (14.) Hermann Theis, Der direkte internationale Landschriften-Tauschverkehr. — Paul Kehr, Das vatikanische Archiv. — Wilh. Bode, Die Previnzialmuseen u. ihre Aufgaben. — Alois Riegler, Die Entwicklung und Zukunft der techn. Hochschulen. (Schl.) — (15.) Clemens Baeumker, Geist und Form der mittelalterlichen Philosophie. I. — Knno Francke, Die Stellung Amerikas zur deutschen Kunst. — August Wassermann, Zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit.

Allgemeine Zeitung. Beilage. Red.: O. Bulle. 1907. Heft 26/27. (Nr. 130—127.) München.

Inh.: (26.) R. Schönflieb, Unehliche Mütter. — R. Schachner, Longa. — H. Graf Keßerling, Todesgedanken. — R. H. Francé, Zum gegenwärtigen Stand der pflanzlichen Sinnesphysiologie. — H. Falkenheim, Das Lebenswerk Friedrich Theodor Vischers. (Zum 100. Geburtstag.) — Sechs Briefe Friedrich Vischers an Wolfrich. Mitgeteilt von R. M. Meyer-Litteich. — O. Bie, Albrecht Dürer. — Max Weber-Lüttow, Die Verschwörung des Generals Malet. — (27.) O. Bulle, Baribaldi. — H. Schmidkunz, Studium der Geschichtswissenschaft. — R. Streiter, Ueber moderne Kunst. — Jacoby, Herders u. Kants Aesthetik. — G. Steinitzer, Perugia. — Wilh. Oswald, Der Kulturwert der Hilfssprache. — H. Zimmermeister, Das Latein als Weltsprache an der Oberrealschule. — Rich. Wahle, Protest gegen die psychologische Botanik. — K. Heck, Fedor Mamroth. (Ein Nachruf.) — A. De Nora, Hermann Bahrs „Wien". — E. Schott, Erfahrungen u. Lebensanschauungen eines Finanzmannes.

Die Zukunft. Hrsg. v. M. Harden. 15. Jahrg. Nr. 39/40. Berlin.

Inh.: (39.) Moriz und Rina. — M. Hirschfeld, Der Normale u. die Homosexuellen. — G. A. Becquer, Meister Perez, der Organist. — Ladon, Die Rotesteurer. — (40.) Triptychon. — L. Gumplowicz, Monismus u. Soziologie. — B. Shaw, Absichten des Reformierten. — E. Curtius, Alt-Dresden. — Ladon, Banken und Bankiers.

Mitteilungen.

Literatur.

Eduard Grisebachs vortreffliche Ausgabe von „E. T. A. Hoffmanns Sämtlichen Werken" (Leipzig, Max Hesses Verlag) wurde bei ihrem ersten Erscheinen im Jahrg. 1900, Nr. 3, Sp. 169 fg. des Lit. Zentralbl. Beilage 2, Sp. 17 fg. eingehend besprochen und auf das wärmste empfohlen. Soeben erschien eine neue Ausgabe dieses Unternehmens in fünfzehn Bänden (in 4 Bde. gebunden, Preis 8 ℳ), die durch die musikalischen Schriften Hoffmanns vermehrt ist. Es handelt sich um musikalische Aufsätze und Rezensionen über Werke von Beethoven, Romberg, Méhul, Spontini, C. M. v. Weber ꝛc. aus der Allgemeinen Musikalischen Zeitung, der Vossischen Zeitung und andern Berliner Blättern. Ihre Aufnahme in die Gesamtwerke ist bedeutungsvoll, da sie für die Vielseitigkeit ihres Verfassers charakteristisch und an sich wertvoll sind. Dr. Edgar Istel war bereits mit der Veröffentlichung dieser musikalischen Schriften in dem Sammelwerk „Bücher der Weisheit und Schönheit" im Laufe des Jahres vorangegangen (vgl. Nr. 13, Sp. 233 der „Schönen Literatur").

Einen weiteren merkwürdiger und bedeutenden Roman der Weltliteratur beliefert sich ein neues Unternehmen des rührigen Verlags Julius Zeitler in Leipzig. Die ersten Bände enthalten drei gewandte Uebersetzungen aus dem Französischen: Band 1) John Bickford, **Bathek**, deutsch von Franz Blei (IV, 139 S. 8.), der durch Wahrheit, aber unglaubliche Phantasie hervorragende orientalische Roman vom Kalifen Bathek, auf dem der literarische Ruhm dieses durch großen Reichtum und Exzentrizitäten bekannten Engländers (geb. 1760, gest. 1844) beruht; die französische Originalausgabe erschien 1787 in Paris, nachdem ohne Vorwissen Beckfords das Buch in Englische übersetzt und 1786 in London veröffentlicht worden war, im J. 1820 gab er selbst eine englische Uebersetzung heraus. Band 2) J. u. E. de Goncourt, **Germinie Lacerteux**, deutsch von Paul Prina (II, 278 S. 8.), der ergreifende Pariser Sittenroman. Band 3) Alexander Dumas Fils, **Die Kameliendame**, ins Deutsche übertragen von Otto Flake (219 S. 8.), der 1848 erschienene Roman, der den Schriftstellerruf seines Verfassers begründete, verstärkt durch das gleichnamige Theaterstück, in das Dumas 1852 den Roman umgedichtet hatte.

Der Theaterkritiker Serge Basset in Paris vollendete ein Drama „**Agnes' Heirat**", das in der von deutschen Truppen belagerten Hauptstadt Frankreichs spielt.

Eine Sammlung galanter Gedichte aus der deutschen Barockzeit veröffentlicht Franz Blei soeben unter dem Titel „**Das Lustmädchen**" (127 S. Br. 8. Preis 3 ℳ). Die gewählten Beispiele aus den Dichtern um die Wende des 17./18. Jahrh. zeigen eine graziöse, aber auch derbe und sinnliche Sprache in Liebesangelegenheiten und fehlen auch letzterem Grunde meist in den neueren Anthologien. Aber der Herausgeber beschränkte sich nicht bloß bekanntere Namen wie Lohenstein, Hoffmannswaldau, Christian Weise, Stoppe und Günther, sondern auch seltene und verschollene Dichter. Der Verleger (Hans v. Weber in München) hat das Buch mit elegantem Druck und einer farbigen handkolorierten Umschlagzeichnung von C. Somoff, die eine Liebesszene aus der Barockzeit darstellt, sowie mit einem Rückteldruck von Else Gericke ausgestattet.

Theater.

Die Hohentwielspiele wurden am Sonntag den 7. Juli d. J. in der letzte Jahr erbauten großen Spielhalle mit Wildenbruchs wirksamem Schauspiel „**Die Rabensteinerin**" eröffnet. Die Hauptrollen hatten Berufsschauspieler in Händen, das Zusammenspiel war sehr gut, auch gelangen die Massenszenen vorzüglich. Die Besucher, ungefähr 2000 an der Zahl, spendeten lebhaften Beifall. (L. N. N.) „**Moderne Helden**", ein Lustspiel von D. v. Mayen, ging am gleichen Tage bei ausverkauftem Hause im neuen Salzunger Kurtheater über die Bretter. Das sehr flott geschriebene Stück verrät zwar einige Anlehnungen an Moser, doch ist der fließende, fein pointierte Dialog und sehr geschickte Szenenaufbau von großer Wirkung. Die Darstellerin, Frau v. Mosengeil, eine Dame der Meininger Gesellschaft, konnte nach dem 3. und 4. Akte mehrmals erscheinen und hatte einen unbestrittenen Erfolg zu verzeichnen. (L. N. N.)

Das neue fünfaktige Schauspiel „**Der große Tag**" von Heinrich Lilienfein (Verlag Entsch in Berlin) wurde für das kgl. Schauspielhaus in Dresden zur Aufführung angenommen.

Josef Lauffs neuestes Bühnenwerk „**Der Deichgraf**" wird als erste Neuheit bereits im Oktober d. J. im Wiesbadener Hoftheater in Szene gehen.

„**Der Kaiser**" ist der Titel eines neuen fünfaktigen Dramas von Hans v. Kahlenberg (Helene v. Mombart).

Verlagsbuchhandlung bittet um Angebot von Manuskripten zur Aufnahme in eine

Romansammlung.

Erwünscht sind Angebote jüngerer Autoren. Reflektiert wird nur auf Arbeiten von wirklich künstlerischem Ernst und tieferem Wert. Bloße Unterhaltungsliteratur ausgeschlossen. Offerten unter L. E. 4222 an Rudolf Mosse, Leipzig.

Verantwortl. Redakteur Prof. Dr. Eduard Jacobs in Leipzig, Braustraße 2. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Digitized by Google

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt für Deutschland.

Herausgeber **Prof. Dr. Ed. Jacnke** in Leipzig, Braustraße 2.

Nr. 16. **8. Jahrg.**

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig, Kaststraße 5/7.

Erscheint vierzehntäglich. — 3. August 1907. — Preis halbjährlich 3 Mark.

Inhalt.

Ein literarisches Heimatbuch (257): Meeresumschlungen, hgb. v. Dohse. — Moderne Erzählungen und Novellen (259): Schmidt, Carlos und Nicolas. — Kollektivwerke, Jugendbücher, Gedenkbücher, Gedichte, Dramen und Lieder. — Jugendschriften. — Kalender. — Zeitschriften. — Sammelwerke und Festschriften. — Neue Gedichte. — Weihnachtsbücher. — Poesie. — Kalender

Brande 1842, Otto Ernst von der Hamburger Cholera. Hier hat auch eine Reihe von Balladen mit historischen Stoffen gar schicklich ihren Platz gefunden: fünf von Detlev v. Liliencron, zwei von Iven Kruse und je eine von Heinrich Zeise, Gustav Falke, Felix Schmeißer, Ludolf Weidemann. Dann führt uns wieder Adolf Bartels „In Hebbels Heimat“ ein; an Theodor Storm erinnern uns Felix Schmeißer durch eine Skizze von der westschleswigschen Heide „Abseits“ und Gertrud Storm, eine Tochter des Dichters, durch Schilderung von „Weihnachten bei Th. Storm“, ersterer auch durch ein Gedicht „An Th. Storms Grab“; an Klaus Groth Iven Kruse und Timm Kröger. Schließlich finden wir hier Jugenderinnerungen, teils in Poesie teils in Prosa, von Wilhelm Jensen, Oscar Ricke, Helene Voigt-Diederichs, Paul Trede, Wilhelm Lobsien, Joh. Heinr. Fehrs, Adolf Bartels, Marx Möller, Charlotte Niese, Minna Rüdiger.

In einem Anhange gibt der Hgbr. ein chronologisches Verzeichnis aller lebenden in Schleswig-Holstein und den sonstigen obengenannten Landen geborenen Schriftsteller und Schriftstellerinnen, mit Anführung von Geburtstag, -jahr und -ort, Stellung, Wohnung und schriftstellerischer Haupttätigkeit. Von 64 Autoren ist außerdem eine mehr oder weniger ausführliche Selbstbiographie beigesteuert worden. Im übrigen ist zu bemerken, daß Itse Frapan-Akunian nicht mehr in Hamburg, sondern in Genf wohnt, daß Paul Günther im August 1906 zu Lübeck gestorben ist und daß das Pseudonym von Martha Ottersbach nicht Hedda Tromberg, sondern Fromberg lautet. Hermann Hirschfeld schreibt sich nicht mit dt.

Eine große Zierde des vom Verlage in jeder Hinsicht würdig ausgestatteten Werkes bilden die zahlreichen Bilder des Lübecker Malers Hermann Linde, die hauptsächlich typische Landschaften wiedergeben und mit Absicht skizzenhaft gehalten sind.

So ist denn das Werk, sowohl was den Text als was die Illustrationen anlangt, wohlgeeignet, dem Schleswig-Holsteiner ein rechtes Heimatbuch zu werden, das ihn mit Stolz erfüllen kann ob der ihm erhalten gebliebenen Eigenart; und da diese auch von anderen genauer kennen gelernt und geschätzt zu werden verdient, wird es auch außerhalb der schleswig-holsteinischen Heimat einer günstigen Aufnahme sicher sein.

Heinrich Klenz.

Moderne Erzählungen und Novellen.

Schmied, Rudolf, Carlos und Nicolas. Kinderjahre in Argentinien. München u. Leipzig, 1906. Piper & Co. (132 S. 8.) ℳ 2.

Achleitner Arthur, Tugendloses Gestein. Eine Gewerksnovelle aus Steiermark. Berlin, 1906. Gebr. Paetel. (135 S. 8.) ℳ 3.

Rühling, Th., Welcher unter Euch ist ohne Sünde. Bilder von der Schattenseite. Leipzig, 1906. Syohr. (96 S. 8.) ℳ 1.

Tagebuchblätter eines Weltpriesters. Dresden, 1906. Pierson. (431 S. 8.) ℳ 4.

Kühne, Frances, Die Insel des Lebens. Märchen und Phantasien. Edd., 1906. (143 S. 8.) ℳ 2.

Poeck, Wilhelm, In de Ellernbucht. En Geschicht von de Hamborger Waterkant. Hamburg, 1907. Gutenberg-Verlag. (438 S. 8.) ℳ 4; geb. ℳ 5.

Spitteler, Carl, Conrad der Leutnant. Eine Darstellung. Zweite Auflage. Jena, 1906. Diederichs. (206 S. 8.) ℳ 3; geb. ℳ 4.

Derf., Prometheus und Epimetheus. Ein Gleichnis. Zweite Auflage. Edd., 1906. (368 S. 8.) ℳ 5; geb. ℳ 6.

Von Rudolf Schmieds prächtigem Buche „Carlos und Nicolas, Kinderjahre in Argentinien“ kannte ich schon aus dem im gleichen Verlage erschienenen bedeutsamen Münchener Almanach das Kapitel „Die Tigerjagd“. Was jene Probe versprach, das hat das ganze Buch nicht nur gehalten, sondern weit übertroffen. Es ist herzerfrischend, die beiden in goldiger Freiheit aufgewachsenen Knaben auf ihrem Wege, der endlich nach manchen Krümmungen in die übliche Schule einmündet, zu begleiten. Ist das Buch auch ohne epischen Fluß, sind die einzelnen Abschnitte auch ganz als Schilderungen gegeben, ist es dem Verf. dem Anschein nach auch mehr um das Aeußere: die Schilderung von Land und Leuten als um das Innere: die Entwicklung der beiden Knabengemüter zu tun, wir erhalten im Grunde weit mehr von ihr, als von so manchem Buche, das mittelmäßige Poesie enthält. Mir wenigstens wird es mit seiner Frische, seinem reichen Inhalt, seinem ungeschminkten, köstlichen Stil unvergeßlich sein. Ich wünsche, daß es in die Hände recht vieler Leser gelangt; namentlich größere Jungen, denen man jetzt so oft Werke in die Hand gibt, die ihnen, so schön und bedeutsam sie an sich sind, doch innerlich unmöglich schon etwas sein können, werden Carlos und Nicolas mit leuchtenden Augen und klopfenden Herzen begleiten, sie werden gar bald mit den beiden wilden und doch wieder so gutmütigen Burschen auf Du und Du stehen und sich auch später noch im Leben an sie mit Freuden erinnern.

Der neuesten Gabe Arthur Achleitners „Tugendloses Gestein“, der er den wunderlichen Untertitel „Eine Gewerksnovelle aus Steiermark“ gibt, kann man beim besten Willen nichts Gutes nachsagen. Es handelt sich um eine Familienblatterzählung im übelsten Sinne. In schlechter Sprache wird das alte Motiv von dem leichtsinnigen Mann zwischen dem guten Frauchen und der pikanten, lockenden Dame uns wieder zugemutet. Das Geschehen wird gewaltsam der großen Gefahr, ohne die es nirgends abgeht, zugeführt. Alles endet in Wonne. Jede Tiefe, auch die bescheidensten Ansätze zur Charakterisierung, der leiseste Versuch, das Geschehen zwingend erscheinen zu lassen, fehlen. Lediglich auf eine Nebensächlichkeit, auf die im Untertitel angedeutete Einkleidung hat A. Mühe verwandt; da sie nichts zur Sache tut, ohne unsern Dank dafür zu ernten. Ich kann es mir nicht vorstellen, daß jemand für das äußerlich dünne und innerlich schale Buch den exorbitanten Preis von 3 Mark (ich habe schon einmal auf die sehr hohen Preise der Paetelschen Bücher hier hingewiesen, diesmal aber ganz besonderen Anlaß, es nochmals zu tun) erlegt, und wenn er es schon nichtsahnend tut, daß er hinterher auch nur einigermaßen dabei auf seine Rechnung kommt.

Th. Rühlings Bilder von der Schattenseite „Welcher unter Euch ohne Sünde ist ...“ wollen uns, das ist ihre ausgesprochene Absicht, die Verkommenen und Verirrten der Liebe in milderem Lichte sehen lassen. Insbesondere tritt der Verf. für Dirnen und Homosexuelle ein. In ermüdender Wiederkehr gibt er wenig eindringliche, feuilletonistische Schilderungen (von Poesie kann trotz der poetischen Form keine Rede sein), stets zu dem angegebenen Zwecke zugestutzt aus dem Leben der beiden genannten Gruppen.

Eine Tendenzschrift, nur in noch krasserer Form, stellen auch die „Tagebuchblätter eines Weltpriesters“ dar. Der Anonymus sieht die Sache gerade umgekehrt, wie Rühling. Er kämpft gegen die freie Liebe, gegen die rote Internationale, gegen die Ausbeutung durch die Industrie, für Religion, Sitte, politische Beteiligung der Geistlichen und noch für und gegen manches andere. Wollte man der Schrift gerecht werden, müßte man in eine Erörterung über die in schlecht verhüllter Romanform vorgetragenen Ansichten eintreten. Dazu ist hier aber nicht der Ort. Eine ästhetische Kritik ist gleichfalls unmöglich, denn das Buch steht als Roman, als Kunstwerk so weit unter dem Durchschnitt, bei

Digitized by Google

dem eine ernsthafte Kritik einsetzen kann, daß es sich nicht verlohnt auch nur ein Wort dagegen zu sagen.

Auch den Richard Dehmel gewidmeten Märchen und Phantasien „Die Inseln des Lebens“ von Frances Külpe vermag ich keinen Geschmack abzugewinnen. Sie stehen dem Leben um ebenso viel zu fern wie die vorausgehenden Bücher ihm zu nahe standen. Die Unsäglichkeit, den Vorwurf künstlerisch zu meistern, ist in allen Fällen gleich groß, nur daß sie hier nicht so nackt sich zeigt. Und doch: wer die phantastischen Gewänder, mit denen Frau K. prunkt, beherzt fortreißt, gewahrt, daß sie nichts umhüllen. Es gehört eine große Begabung dazu, solchen phantastischen Skizzen, wie sie das Buch bietet, Leben und Bedeutung, Stimmung und Gehalt zu geben. Frau Külpe ist nicht einmal eine kleine. Sie redet und phantasiert darauf los, immer wilder, immer zwecklofer, man weiß nicht warum, nicht wozu. Ich wenigstens habe trotz redlichster Mühe hinter diesen wildwuchernden Worten nichts Greifbares finden können. Eine Reihe der Skizzen tragen Malernamen an der Stirn: fünfmal Böcklin, zweimal Klinger, je einmal Watts, Thoma, Stuck, Burne Jones, Feuerbach, Rubin. Warum? Ich habe zwischen den Meistern und diesem Gerede keinerlei innere Verwandtschaft, auf die es doch wohl hinauslaufen soll, entdecken können.

Gegenüber dem „Islandszauber“, den ich vor längerer Zeit (vgl. 5. Jahrg. [1904], Nr. 25, Sp. 461 d. Bl.) besprach, bedeutet Wilhelm Poecks große Erzählung „In de Ellernbucht (En Geschicht von de Hamborger Waterkant), die er soeben ausgehen läßt, nachdem er inzwischen einen vielgerühmten Band Humoresken „De Herr Innehmer Barkenbusch“ herausgegeben hat, einen unverkennbaren Fortschritt. Man merkt es sogleich, daß der Verf. sich diesmal auf dem Boden auskennt, auf dem seine Gestalten wandeln. Aus eigenem Leben geschöpfte Anschauung ersetzt das Angelesene, das beim Islandszauber so störte. Es gereicht der Geschichte, als Buch nicht als Kunstwerk genommen, sehr zum Vorzug, daß sie ein Stück urwüchsigen niederdeutschen Lebens mit großer Treue schildert. Auch die bis auf einige wenige Stellen, wo es schon fein sollende Naturschilderungen geben soll, echte, kernige plattdeutsche Sprache muß rühmend an dem Buch hervorgehoben werden. Geht man aber von diesen Aeußerlichkeiten weiter zum Inneren, dann bleibt in meinen Augen nicht allzuviel, das Bestand hat. Wohl weiß ich, daß das Buch von manchem Kritiker hierzulande, selbst von solchen, die man nennt, den großen Schöpfungen Reuters und Groths an die Seite gestellt worden ist. Ich sehe darin eine völlige Verkennung der Distanz. Denn ich habe bei dem unangemessen breiten Buch nirgends das Gefühl, daß es aus dem tiefsten Innern aufgequollen, daß es dem Müssen entsprossen, dem wir alles Große in der Kunst verdanken. Nichts scheint mir das deutlicher zu beweisen, als die Unbekümmertheit, mit der Poeck immer wieder von der eigentlichen Handlung abirrt, um allerlei Wirksames, aber völlig Nebensächliches einzuflechten. Statt mit ganzer Innerlichkeit das gute menschliche Motiv zu packen, wie dem alten geizigen Kassen Krusenbusch, genannt Kassen Knip-den Büdel, der sich mit Milchpanscherei und Wucherei sein Vermögen erwirbt, der seinem schwachen Sohn das Leben ruiniert, seine Schwiegertochter zu Tode quält, seinen Enkel ertrinken läßt, von seiner Enkelin Angeneten langsam unter schweren Leiden das Heft aus den Händen gewunden wird, hat P. Zeit und Interesse für tausenderlei andere Dinge, die mit der Sache nichts zu tun haben. Er schildert nahezu ganz Hamburg, nicht nebenher, sondern mit einer Betonung, als ob es sich darum im Kerne handelte, er führt uns auf den Hopfenmarkt, ins Gängeviertel, an die Alster; er gibt hundert und mehr Schilderungen bald von diesem, dann von jenem, die mit dem Kerne des Buches nichts zu tun haben, so gut und wirksam sie an sich sind. Wirksam, das ist es. Poeck schaut nicht mit beiden Augen auf seine Gestalten, sondern nur mit dem einen. Mit dem andern schaut er aufs Publikum, um zu erkennen was interessant, was begehrt, was wirksam ist. Auch den Humor, von dem man so viel Rühmens machte, habe ich nicht in dem Buche finden können; geschickt ausgeführte, beim Vorlesen nie versagende Szenen genug, Situationen, die zum Lachen reizen gelegentlich, doch Momente, in denen ein goldiges schrullenhaftes Innenleben aufleuchtet, nicht. In Summa: an dem Buche ist alles Aeußere so gut, daß man bedauert, daß das Innere dahinter zurückbleibt.

Weitaus das Beste von dem, was sich diesmal bei mir zusammengefunden hat, stellen die Neuausgaben zweier Werke Carl Spittelers dar. Für ihn ist nun nach langem Harren doch noch der Ruhm gekommen. Aber eins fehlt ihm noch immer: eine große, begeisterte Schar von Lesern. Er wird weit mehr gerühmt als gelesen. Darum ist es not, immer und immer wieder auf die ungewöhnlichen Schönheiten, die seine Werke bergen, hinzuweisen. Wir haben etwas gut zu machen an diesem langverkannten Großen. Die bei Eugen Diederichs soeben in einem prächtigen, von E. R. Weiß geschmückten Gewande herausgegebene „Darstellung“ „Conrad der Leutnant“ zeigt uns den Prosaiker Spitteler, also nicht den ganzen unreigenen Künstler. Denn das Gebiet, auf dem er zu Hause ist wie kein Zweiter unserer Tage (vermag ihm da doch niemand das Wasser zu reichen!), ist und bleibt das Epos. Aber auch in diesem Werke ist er ein Ganzer, ein Eigener. Er nennt die gewählte Form eine Darstellung und versteht darunter eine neue, kunstvolle Art der Prosaerzählung, die denkbar innigstes Miterleben der Handlung bezweckt. Darum ist alles an eine Person geknüpft, in der Zeit zusammengedrängt, von einer Stelle aus gesehen. „Die Hauptperson wird gleich mit dem ersten Satz eingeführt und hinfort nie verlassen. Es wird ferner nur mitgeteilt, was jene wahrnimmt, und das so mitgeteilt, wie es sich in ihrer Wahrnehmung spiegelt. Endlich wird die Handlung lebensgetreu Stunde für Stunde begleitet.“ Natürlich muß sie, damit das möglich ist, auf wenige Stunden zusammengedrängt werden. Es ist schlechthin meisterhaft, wie S. gelingt, was er sich vorgesetzt hat. Wir erhalten in der Tat eine Darstellung (man kann nichts besseres tun, als dies Wort anstatt des üblichen „eine Erzählung“ aufnehmen) von einer Gedrängtheit, einer Wucht, einer Geschlossenheit, die schlechthin unvergleichlich ist und das Werk hart an die Grenze des Dramas, dem freilich dies genaue Verfolgen des inneren und äußeren Verlaufes unmöglich wäre, hinanrückt. Wir erleben jede Phase des heftigen Kampfes zwischen dem harten Vater und dem machtbegehrenden Sohn, und zugleich wird ein Stück Schweizer Volkslebens vor unseren Augen mit einer Echtheit, Derbheit und Urwüchsigkeit lebendig, daß alle die weiland Renommier-Naturalisten sich vor diesem Mächtigen verkriechen müssen.

Und doch erhält man den ganzen Spitteler erst, wenn man zu „Prometheus und Epimetheus“ greift. Wir fühlen sofort, daß hier der Künstler in seiner Heimat ist. Die ist nicht wo der Mensch zu Hause ist, nicht in den Bergen der Schweiz, sondern überall ferne, ganz ferne wo die Phantasie schrankenlos als Königin waltet, wo alles ins Uebermenschliche wächst, wo es keine Erdenschwere, keine Erdenenge gibt. Als gereifter Mann gab S. dies sein Erstlingswerk heraus, und gab damit gleich ein Ganzes, Großes, Unvergängliches, wie es nur wenige Künstler zuwege bringen in einem langen, mühseligen Leben. Doch dem Buche ward nicht, was ihm gebührte. Es wurde (wie S. in seinem kernigen Vorworte

Digitized by Google

sagt) damals in Deutschland keiner Besprechung gewürdigt, sodaß sein Dasein dem Publikum verborgen blieb. So kann es erst jetzt nach einem Vierteljahrhundert zum zweiten Male aufgelegt werden. So ging es einem Werke, das voller abgrundtiefer Schönheit ist, von dem man nicht weiß, was man mehr bewundern soll: die phänomenale, ungeheure Kraft, alles, auch das Abstrakteste in Geschehen umzuwandeln, zu verbildlichen, zu verlebendigen, oder die wundervolle, psalmartige Sprache mit ihrem gewaltigen Reichtum an unverbrauchten Worten, ihrer Schmiegsamkeit, sodaß sie bald wie Blätterrauschen, bald wie Harfenton erklingt, dann wie Orgelklang und wiederum wie Sturmgebraus daherkommt. So vernachlässigte man ein Buch, das Nietzsches Zarathustra in der Lebensauffassung vorweg genommen und im Stil an Einheitlichkeit übertroffen hat. So ganz konnte man ein Werk übersehen, von dem kein Geringerer als Gottfried Keller an Joseph Victor Widmann schrieb: „Das Buch ist von vorn bis hinten voll der erlesensten Schönheiten. Schon der wahrhaft epische Strom der Sprache umhüllt uns sogleich mit eigentümlicher Stimmung, ehe man das Geheimnis der Form noch wahrgenommen hat. Ich bin gerührt und erstaunt von der selbständigen Kraft und Schönheit der Darstellung der dunklen Gebilde. Trotz der kosmischen, mythologischen und menschheitlich zuständlichen Zerflossenheit und Unmöglichkeit ist doch alles so glänzend, daß man im Augenblick immer voll aufgeht. Die Sache kommt mir beinahe vor, als wenn ein urweltlicher Poet aus der Zeit, wo die Religionen und Göttergaben wuchsen und doch schon vieles erlebt war, heute unvermittelt auch Licht träte und seinen mysteriösen, großartig naiven Gesang anstimmte.“ Haben wir keinen Anlaß uns zu schämen, daß das Werk soeben erst in der zweiten Auflage herauskommt?

Hans Franck.

Lyrik.

Stern, Maurice Reinhold von, **Donner und Lerche.** Neue Gedichte. Leipzig, 1907. Litterar. Bulletin. (137 S. 8.) ℳ 2.

Henckell, Karl, **Mein Lied.** Mit Beiträgen von R. Strauß und Buchschmuck von Fidus. Berlin, 1906. Bard, Marquardt & Co. (174 S. 8.) ℳ 5.

Neeff, Anton Aug., **Zehn Sommer.** Lieder und Gedichte aus dem Lebensbuche eines Wandernden. Wien, 1907. Lyra-Verlag. (272 S. 8.) ℳ 2, 50.

Stegemann, Hermann, **Vita somnium breve.** Gedichte. Berlin, 1907. Fleischel & Co. (63 S. 8.) ℳ 2.

Michaeli, Otto, **Maulbronner Liederbuch.** Stuttgart, 1907. Greiner & Pfeiffer. (46 S. 8.) ℳ 0, 60.

Schellenberg, Ernst Ludw., **Aus Leben und Einsamkeit.** Berlin, 1907. Modernes Verlagsbureau. (94 S. 8.) ℳ 2.

Schneider, Otto Albert, **Gedichte.** Minden i. W., 1907. Brunè Verlag. (39 S. 8.) ℳ 1, 50.

Scheffer, Thassilo von, **Neue Gedichte.** München und Leipzig, 1907. Piper & Co. (69 S. Kl. 4.) ℳ 3.

Finke, Georg, **Heut und morgen.** Stuttgart, 1907. Strecker & Schröder. (108 S. 8.) ℳ 1, 50.

Biereck, Georg Sylvester, **Nixiwyk und andere Gedichte.** Stuttgart, 1907. Cotta Nachf. (135 S. 8.)

Weinschenk, Jakob Hugo, **Gedichte.** Mainz, 1907. Wilckens. (155 S. 8.)

Meyer, Alfred Rich., **Berlin.** Ein impressionistischer Sonettenkranz. Berlin, 1907. Verlag Neues Leben. (16 S. Gr. 8.) ℳ 0, 50.

Stein, Erwin, **Herolhdrufe an das deutsche Volk.** Berlin und Leipzig, 1907. Modernes Verlagsbureau Curt Wigand. (48 S. 8.)

Eichwede, Karl, **Rimm und lies.** Dresden, 1907. Pierson. (159 S. 8.) ℳ 2, 50.

[Müller, Ant.,**] Grünes Laub und weißer Flieder.** Gedichte von Bruder Willram. Münster i. W., 1907. Aschendorff-Buchdruckerei. (152 S. 8.) ℳ 3.

Die so oft ausgesprochene Befürchtung, daß die Lyrik in unserem Zeitalter über kurz oder lang aussterben müsse, scheint sich nicht bewahrheiten zu wollen. Mitten im nervenzerreibenden Gebrüne der Maschinen, dem wütenden Hasten nach Geld und Gut erklingt voll und hell der Ton des lyrischen Liedes. Gleichwie vereinzelt unter den wildbewegten Schwertern der Ritterzeit die Rose der Poesie emporblühte, so blüht sie auch heute noch, ja in manch einer Hinsicht noch schöner und duftiger auf dem Boden des poesiefeindlichen Jahrhunderts.

Den Vortritt im Reigen haben billigerweise die bereits lorbeerbekränzten Dichter. Das ist vor allem der Deutsch-Russe Maurice Reinhold v. Stern, der „Makart der deutschen Lyrik“. Sein neues Buch „Donner und Lerche“ reiht sich würdig den zahlreichen Gedichtsammlungen an, die dieser erstaunlich schaffensfreudige Lyriker bereits veröffentlicht hat (NB. 18 im Laufe von nicht ganz 22 Jahren). Auch hier die satte Farbenpracht, das inbrünstige Schwelgen in Licht, Ton und Schönheit, der verschwenderische Prunk, dichterische Eigentümlichkeiten, die mit dem Namen Stern seit dem Auftreten des Dichters unauflöslich verbunden erscheinen und ihn zum ersten Landschafter unserer Poesie gestempelt haben.

Ist Stern der Lyriker der Naturherrlichkeit, so tritt Karl Henckell als der des Gefühls auf. Sein wunderschön ausgestattetes Buch „Mein Lied“ enthält eine Auswahl aus seinen bisherigen Veröffentlichungen. Hs Dichtungen zeichnen sich ebensosehr durch Frische als durch Innigkeit aus, oft klingt leise eine Goethesche Note an. Die Auswahl ist gut, beschränkt sich aber auf reinlyrische Stücke; jedenfalls hätte es nicht geschadet, ein oder das andere soziale Gedicht aufzunehmen.

Der dritte Dichter, der Oesterreicher Anton August Neeff, wurzelt im Volkslied. Seine Dichtung „Zehn Sommer“ ist ein lebendiger Waldesquell, der bald lieblich raunend, bald stürmisch tosend den Hang hinabfließt. Neben reinlyrischen Dichtungen, unter denen zumal die Wanderlieder Erwähnung verdienen, finden sich Zeitgedichte, nationale Strophen und Episch-Lyrisches von oft mächtig mit sich reißendem Schwunge und voll Melodik, so daß es fast gar keines Vertonerz bedarf, um diese Lieder wirklich zu singen.

Stegemanns Name genießt ebenso wie der Neeffs einen guten Ruf, allerdings zumal in seiner Heimat. Er ist eine sinnende, tiefinnerliche Natur, in der sich Gemüt und Reflexion aufs glücklichste paart. Es sind formschöne Gedichte voll sonniger Wärme, die sein »Vita somnium breve« bietet.

Die übrigen Poeten sind mehr oder minder „neue Männer“. Vielfach an Scheffel erinnert Otto Michaeli. Sein „Maulbronner Liederbuch“ enthält, wie der Untertitel besagt, „Lieder des Klostermönchs Myrtillus von Maulbronn weiland Wolf von Weiler an die Gräfin Luzinie von Hessenstein“, gemäß einer Bemerkung dem Roman „Myrtillus und Luzinie“ entnommen. Zierliche, hübsche Gedichte, die besonders dort anmuten, wo volkstümliche Töne mitklingen, sonst aber ohne tiefere Wirkung, vielleicht weil der Zwischentext fehlt und sie aus dem Zusammenhange gerissen sind.

Durch und durch Empfindung, Gemüt ist Ernst Ludwig Schellenberg, von dem bald hintereinander zwei Lyrikbändchen erschienen: das vorliegende „Aus Leben und Einsamkeit“ und „Erlösung“, das im lauf. Jahrg., Nr. 4,

Digitized by Google

Sp. 67 d. Bl. angezeigt wurde. Aber was er gibt, geht nicht über die leicht hingeworfene lyrische Federzeichnung hinaus, wie solche zuletzt H. v. Reder in genialer Weise geübt hat. Ein anmutiges Talent, für die Lyrik wie geboren, das hoffentlich ausreifen und sich vertiefen wird.

Die verschwenderisch (einseitig) gedruckten „Gedichte" von A. Schneider enthalten meist Liebeslieder, leider von Reflexion mehr oder minder stark durchtränkt, so daß man sich nicht erwärmt fühlt und das Buch ohne tiefere Regung aus der Hand legt.

Aehnliches gilt von den „Neuen Gedichten" Scheffers. Auch hier viel zu viel Reflexion und glatte Form. Man bleibt kühl bis ans Herz hinan, und das ist sehr bedenklich für lyrische Bücher.

Eine verheißungsvolle, echt dichterische Begabung besitzen auch Georg Finkes Lieder. „Heut und morgen" sind frisch, fröhlich und klingen jubelnd in die Lüfte hinaus. Er gehört zu den immer seltener werdenden Lyrikern, die keine Kopfhänger sind und die da singen, „wie der Vogel singt, der in den Zweigen wohnet".

Georg Sylvester Viereck's Buch „Nineveh und andere Gedichte" zeigt ein formgewandtes, vielseitiges Talent, das sich besonders auch inhaltlich an Swinburne geschult hat. Er ist indes allzu sehr Reflexionslyriker; es mangelt ihm an innerer Wärme, wie auch an dichterischem Schwung.

Mit einem dicken, schweren Band von über 200 Sonetten hat sich schon früher Jakob Hugo Weinschenk eingestellt (vgl. lauf. Jahrg., Nr. 3, Sp. 48 d. Bl.). Formgewandtheit, Lebenserfahrung, philosophische Bildung zeichnen ihn aus. Was ihm aber empfindlich mangelt, ist Herz, Gemüt. Das beweisen auch seine „Gedichte". Auch hier viel, allzu viel kalte, kluge, gute Reflexion und kaum ein Fünkchen Temperament, Lebhaftigkeit.

Als ironischer Sonettist gibt sich Alfred Richard Meyer in seinem „impressionistischen Sonettenkranz": „Berlin". Es sind Momentbilder aus dem Treiben Unter den Linden, Am Alexanderplatz, Im Tiergarten, Im Asyl, Im Tingeltangel, In der Laubenkolonie u. s. f., naturalistisch-drastisch, mehr oder minder geschickt gemacht, manchmal recht witzig und boshaft, auf die Dauer aber eintönig und unverdaulich.

Das schmalbrüstische Heftchen, das Stein mit einer Widmung seinem „Meister Dahn" veröffentlicht, segelt unter falscher Flagge. Wenigstens stellt man sich unter Heroldsrufen etwas ganz anderes vor. Mindestens reicht die Stimme dieses Dichters zum Herold nicht aus. Auch ist, was er zu verkünden hat, nicht sonderlich der Kunde wert.

Ein merkwürdiger „Dichter" ist Karl Eichwede, der sein Buch „Nimm und lies!" „allen Deutschen auf Erden gewidmet" hat. Offen gestanden: ich weiß mit dem Opus nichts anzufangen. Man höre:

Lebt wirklich Geibel denn nicht mehr?
Ging er, wie Helden sagen,
Ein zu dem großen Totenheer? —
Ist er nicht Christ? wir fragen
Beim Tod des Christen jammert nicht!
Er lebt bei Gott — der Heiland spricht;
Laß Helden um in trauern! (S. 110.)

Oder:

Heut' früh war ich im Dome
Zum Gottesdienste fand ich mich ein;
Nicht wie, sondern was wird gepredigt,
Soll stets doch die Hauptsache sein!

Und ferner:

Heut' früh schon stellt' ich zur Kirche
In Sanct Stephani mich ein:
Man soll in religiösen Dingen
„Nicht lau und nicht gleichgültig sein!"

Wer Solches drucken läßt (auf eigene Kosten wahrscheinlich), ist mir ein Rätsel. Ich esse Hirsebrei mitunter nicht ungern, aber gereimt darf er nicht sein. „Allen Deutschen auf Erden gewidmet", nein! Das haben sie wirklich nicht verdient, die armen Deutschen. Der Verf. möge nur getrost

„auch im Wald der Tannen, Eichen, Buchen
mit Erfolg den Schöpfer suchen"

und seine Verse für sich behalten, sie werden in alle Ewigkeit keine

Himmelsleiter werden
Dem lieben deutschen Volke hier auf Erden!

Eine stille, bescheidene Natur ist Bruder Willram. Seine Sammlung „Grünes Laub und weißer Flieder" umfaßt eine Reihe von hübschen Gedichten voll inniger Naturfreude. Der Dichter ist ein überzeugter Ultramontaner, aber er wird nie angreiferisch und zelotisch. Das schön ausgestattete Bändchen beschließen einige epische Dichtungen geschichtlichen Inhalts, die insofge ihrer liebenswürdig-künstlerischen Durchführung den Leser wie den Kritiker anmuten.

Ott. Stauf v. d. March.

Holländische Romane und Novellen.

Assche, Piet van, Marcus en Theus. Rotterdam, 1905. Brusse. (231 S. 8.)

Brandon, Rachel, 'n Huweltjk. Oorspronkelijke Roman. Amersfort, o. J. Stothouwer. (284 S. 8.) Fl. 3.; geb. 3, 50.

Buysse, Cyriel, In de Natuur. Mit Einbandzeichnung von Herman Teirlinck. Bussum, 1906. Van Dishoeck. (245 S. 8.) Fl. 2, 90.

Meer, Pieter van der, Leroux van Leed. Studies en Schetsen. (1902—5.) Rotterdam, o. J. Brusse. (286 S. 8.)

Orit, Felix, Felicia. Het Boek van Roeping. Den Haag, 1905. Drukk. „Vrede". (297 S. 8.)

Ders., Felicia. Het Boek van Vervulling. Ebd., 1905. (345 S. 8.)

Simons, G., Tot het Uiterste. 2 Bände. Haarlem. Bohn. (224 u. 264 S. 8.)

Das erste dieser Bücher ist das eines jungen vlämischen Schriftstellers, Piet van Assche; es enthält zehn Novellen und Skizzen aus dem vlämischen Landleben, die alle ein großes Talent verraten. Die Erzählung, von der das Buch seinen Gesamttitel entlehnt hat, mag auf ein aristokratisches Gemüt zwar etwas kraß wirken, in der Tat ist sie, mit ihrem rücksichtslosen Realismus, so entsetzlich wahr und so prächtig, daß wir für die Zukunft von ihrem Verfasser das Beste erhoffen dürfen. Marcus und Theus, die Legende von Kain und Abel: zwei Einödbauern, Brüder, in denen das Verlangen nach dem Weibe so mächtig geworden ist, daß sie, als der Zufall ihnen ein Weib in den Weg führt, beide um ihren Besitz kämpfen, wobei der Stärkere den Sieg davonträgt und den Bruder ermordet. Die Vlamländer haben in ihren Kunstschöpfungen überhaupt viel mehr französische als holländische Eigenart, wofür dieses Buch einen neuen Beweis darbringt. Die übrigen Skizzen sind nicht so gräßlich realistisch, wohl aber mit demselben kräftigen Talent verfaßt.

Rachel Brandon schildert einen Künstler, einen talentvollen Maler von niederer Abkunft, der ein Mädchen aus besseren Kreisen, eine Lehrerin, heiratet. Der Maler besitzt wenig Willenskraft und betrügt seine Frau, obgleich er sie hochschätzt. Der Stoff hat keineswegs den Reiz der Neuheit, und trotzdem das Buch gut geschrieben ist, bedeutet es weder einen Fortschritt noch einen Gewinn für unsere Literatur. Es kommen zwiel Bücher dieser Art heraus.

Auch Cyriel Buysse ist ein Vlamländer, aber einer, der ganz zum Holländer geworden ist. Seine Sprache, sein Stil, seine Ausdrucksweise machen ihn zu einem Nord-Niederländer, wie er ja auch im Haag wohnt. Doch ist

Digitized by Google

der Schauplatz aller Geschichten in diesem Buche seine flandrische Heimat. Wir bekommen sehr anziehende Einblicke in das Dorfleben und die Sitten der vierschrötigen vlämischen Bauern („vleem'sch" ist in der Mark Brandenburg, die im Mittelalter viele vlämische Kolonisten aufgenommen hat, noch heute soviel als „unfreundlich, grob"). So besonders in der „Gemeindewahl". Die Liberalen haben für den Fall des Sieges dem Volke sechs Tonnen Bier versprochen nebst einem Fäßchen Genever und vier große, schöne Schinken; dagegen bieten die Klerikalen acht Tonnen Bier, ein Faß Genever und ein ganzes Ferkel. B. beschreibt nun die Orgien, die nach dem Siege der klerikalen Partei gefeiert werden. Das ganze Dorf ist betrunken, aber die Klerikalen sind gewählt. Oder die Geschichte von der Auslosung, wo es zwischen den ausgelosten Rekruten zweier feindlicher Dörfer zur Prügelei kommt. Das Buch ist sowohl literarisch als kulturgeschichtlich interessant. »Z'n legen boas zien« ist ein sein empfundenes Stückchen Tragik: Bruder und Schwester, die lange Jahre in ihrem eigenen Häuschen beisammen gewohnt haben, aber durch das Schicksal getrennt werden.

„Lebensläufe voll Leid" sind es, die uns Pieter van der Meer schlicht erzählt. Immer wieder von Leid zu lesen, hat auf die Dauer etwas niederdrückendes, aber wir wollen mit dieser Bemerkung keineswegs eine absprechende Kritik an der ansprechenden Sammlung von Skizzen ausüben.

Felix Ortt ist, wir sagten es bereits früher, in erster Linie ein Mann, der für seine Ideen eintritt, und erst in zweiter ein Romanschriftsteller. Die beiden dicken Bände „Felicia, das Buch der Berufung" und „Felicia, das Buch der Erfüllung" wollen denn auch nichts anderes sein als eine Auseinandersetzung seiner christlich-anarchistischen Theorien. Im ersten Buche beschreibt er, wie Felicia Sozialdemokratin wird und ihren Beruf als Parteigenossin erfüllen zu müssen glaubt. Aber die Sozialdemokratie, personifiziert in der Gestalt ihres Gatten, bringt ihr bittere Enttäuschungen, und erst im zweiten Teile erlebt sie die Erfüllung ihres Ideals: die Begründung einer christlich-anarchistischen Kolonie in irgend einer Heidegegend. Felicia hat sich von ihrem Manne getrennt und ist mit einem alten Freunde, einem Holländer, der in Amerika bereits viel Propaganda für sein System gemacht hatte und den, wie sie erkennt, stets nur sie allein geliebt hatte, eine freie Ehe eingegangen. Mit lebendigen Farben und sehr unterhaltend schildert O. das Leben in der Kolonie, wie allmählich das ganze Unternehmen durch Meinungsverschiedenheiten und menschliche Unvollkommenheiten zum Scheitern kommt, die Kolonie sich auflöst und wie zum Schluß Felicia, glücklich in dem Gedanken, daß ihr Leiden nicht vergebens sei, daß das Saatkorn noch Frucht bringen wird, stirbt.

Von ganz anderer Art ist G. Simons' Roman. In einem etwas gespreizten Stil, hier und da ein wenig realistisch, erzählt uns der Vers. die Leidensgeschichte eines jungen, willensstarken Mannes, der „bis zum Aeußersten" den Kampf ums Dasein durchführt, aber zum Schlusse an allerlei Widerwärtigkeiten zu Grunde geht. Das Buch ist mit Gewandtheit und Talent geschrieben, obgleich es schon wegen der Wahl des Stoffes und auch aus andern Gründen nicht gerade auf die Sympathie eines größeren Leserkreises rechnen darf. Aber die Art, in der sich der Held der Erzählung, ein Fleischer und zugleich Landmann, gegen sein Mißgeschick wehrt und sich mit der stärksten Willenskraft aufrecht hält, ist schön und lebendig geschildert. Wir können dem jungen, starken Burschen nachfühlen, der wohl ausbrausen und wettern, der aber auch gegen das Leben sich zur Wehr setzen kann, gegen das Leben, das ihn mitleidlos vernichtet.

J. Brouwer.

Zeitschriften.

Daheim. 43. Jahrg. Nr. 40/43. Leipzig. Velhagen & Klasing.

Inh.: (40/43.) M. Diers, Die sieben Sorgen des Doktor Joost. Roman. — (40/42.) C. v. Dornau, Kameraden. Roman. (Schl.) — (40.) Paul Boetticher, Bauernschup. — H. Knackfuß, „De Staalmeesters". — Gustav Thorwaldius, Aus Karl Marie v. Webers Familienleben. — W. Schubert, Die Entwicklung des modernen Segelsports. — Die japan. Lackarbeiten. — (41.) F. W. Friese, Waldbrand. — C. Lund, Das Alte Land (am hannoverschen Ufer der Unterelbe). — (41/43.) Erinnerungen aus dem Hecero-Aufstande. — (41.) Das Luftschiff vor sechzig Jahren. — (42.) Gustav Zieler, Die Mannheimer Jubiläumsausstellung. — Th. Simon, Die Heilstarmee. — W. Ostwald, Esperanto. — (43.) Rud. Kreutzer, Kurzbuchstudien. — P. Schumann, Die Augustusbrücke zu Dresden. — F. Leppmann, Die Schlafkrankheit.

Das literarische Echo. Hrsgbr.: Josef Ettlinger. 9. Jahrg. Heft 20. Berlin, Fleischel & Co.

Inh.: H. v. Beaulieu, Erstlingswerke. — A. Brunnemann, Hjalmar Söderberg. — K. Berger, Schiller-Schriften. 2. — Leo Berg, Von einem, der Gott zwang. — W. Holzamer, Fr. Homeyer, Balladen-Kunst. — G. Landauer, D. E. Lessing, Der Streit um Whitman.

Eckart, Ein deutsches Literaturblatt. Schriftl.: W. Fahrenhorst. 1. Jahrg. 10. Heft. Berlin.

Inh.: H. Spiero, Emil Prinz von Schönaich-Carolath und Gustav Falke. — A. v. Ulrich-Bansa, Vom Zauber der Bühne und ihren ethischen Wert. — Erwin Ackerknecht, Heinrich Lilienfein (Schl.) — E. Wachler, Ursprung und Zweck des Harzer Bergtheaters.

Gartenlaube. Red.: H. Tischer. 1907. Nr. 24/29. Lpzg. Keils Nf.

Inh.: (24/29.) G. Reuter, Der Amerikaner. Roman. (Schl.) — (24.) A. Moll, Der Heilmagnetismus. — E. v. Hesse-Wartegg, Die heilige Stadt Kairuan. — (24/25.) A. Weber, Alles auf einmal. (Schl.) — (24.) B. Wellen, Rosen. Eine Plauderei. — (25.) Rud. Gaich, Deutsches Turnen für Deutschlands Jugend. — E. Falkenhorst, Unter den Kortschen. — (25/27.) A. v. Gersdorff, Ein Leipziger Bürgermeister. Ein Bild deutscher Geschichte. — (25.) M. Hagenau, Lebenskünstel des Aales. — H. Heiland, Jagdzage auf Ceylon. — (26.) M. Conrad, Diätetik auf Reisen. — Rud. Kraus, Friedrich Theodor Vischer. Zu seinem 100. Geburtstage. — Jaquet Boyer, Die Schmetterlingsfarmen in Frankreich. — Elsa v. Löbbecke, Verklungenes Lied. — (27/29.) J. Boy-Ed, Ein Ehe-Roman. — (27.) Osk. Bulle, Giuseppe Garibaldi. Zu s. 100. Geburtstage. — R. Fürstenau, 200 Grad Kälte. — (28.) H. Hennig, Das Doppelgängerproblem. — Victor Blüthgen, Sommer- und Ferienkasper. — D. Goedecke, Der Kampf um die Nordpolspitze. Heiteres aus dem Reiche der Musik. — (29.) E. Falkenhorst, Dunkle Organe in unserem Körper. — E. Schäfft, Sechsiche für die Küche.

Die Gegenwart. Hrsg. v. A. Heilborn. 72. Bd. Nr. 27/29. Berlin.

Inh.: (27.) R. Bahr, Auf dem Weg zur neuen Aera ... — H. Lenz, Eine wichtige Frauenfrage. — Jos. Aug. Lux, Korrekte Kleidung. — E. Rahmer, Neue Studien über Chr. D. Grabbe. — (27/28.) A. Klaar, Bücher u. Bäume. — L. Geiger, Hermann von Löbenich, ein hundertjähr. Roman. — G. Hermann, Jarathustra. Eine lustige Frechheit in 2 Akten. — (27.) Marsyas, Die Rechtsjagd. — A. Reiser, Koketten u. Kokotten. — (28/29.) O. Corbach, Ohne Maske. Vom russ.-japan. Kriege. — L. Kalscher, Die Heilsarmee als Sozialreformerin. — (28.) E. Zur Bühnenvorträge u. Bühnenrecht. — Adolph Kohut, Eine fürstliche Geliebte Franz Liszts. — Marsyas, Papa. — Rob. Frhr. v. Dumpteda, Die Münchner Sezession. — E. E. Friedegg, Die neue Medizin. — Terentius, Peters Triumphator. — (29.) Thieling, Die Reform der Gerichtsferien. — Th. Zell, Die Fabelwesen der Alten und die moderne Wissenschaft. — E. Schur, Max Liebermann. — W. Niemann, Vom Naturgefühl in der Tonkunst.

Die Grenzboten. 66. Jahrg. Nr. 28/29. Leipzig. Grunow.

Inh.: (28.) Ueber Machtfragen. — Reichsmaß der höhere Verwaltungsdienst in Preußen. 1. — Alfred Leicht, Vorländers Kant-Schiller-Goethe. — P. Arfert, Zum Ursprung des Märchens. — H. Toepfer, Einige Tage im Gebiet Ferghana. — (28/29.) Th. Hardy, Der Prediger in Nöten. (Forts.) (29.) Die moderne chines. Armee. — Frankreichs Allianzverträge 1868 bis 1870. 2. — Naturwissenschaft und Theismus. 1. — M. J. Minckwitz, Ferdinand Brunetière.

Digitized by Google

Süddeutsche Monatshefte. Hgb. v. P. N. Cossmann. 4. Jahrg. 8. Heft. München.

Inh.: R. v. Hornstein, Memoiren. — E. Zahn, Ein kleiner Frühling. Erzählung. — J. Hofmiller, Der Abbé Galiani. — A. Huch, Der Kampf um Rom. Roman. — F. Naumann, Der Weinkampf in Frankreich. — F. Salzer, Das Gisela-Kinderspital. — Alb. Schäfler, Die pädagogische Vorbildung der Lehrer und Geistlichen. — Der neue bayerische Landtag. — E. Ermatinger, Gespräche des Crasmus. — L. Riessen-Deltert, Junge Mädchen im Ausland.

Velhagen & Klasings Monatshefte. 21. Jahrg. 11. Heft. Bielefeld.

Inh.: H. Rosenhagen, Max Liebermann. Eine Studie. (Mit 19 Abb.) — J. Boyer, Auf ein Alter. Roman. (Forts.) — P. Pietsch, Das Asbestlicht. (Mit 6 Abb.) — H. Hobelitz, König „Morgen wieder lustig". (Mit 3 Abb.) — C. Linzen, „Niemals". Sennora Lori Sander in Rio de Janeiro an den Kunstmaler Prof. Georg Burghof in München. — M. Martin, Leichter und Schwerer als die Luft. (Mit 13 Abb.) — H. Flex, „Vom Schreibstift u. aus dem Atelier. Erinnerungen an Ausstand Grün. (Mit Bildnis.) — Adalb. Meinhardt, Wilhelm Brandts Ehe. Erzählung. — R. H. Francé, Die Verwendungspflanzen. (Mit 7 Abb.) — A. Zoozmann, Dienstboten einst u. jetzt. Ein kulturhistor. Rückblick.

Westermanns illustr. deutsche Monatshefte. Red. v. F. Düsel. 51. Jahrg. Heft 10. Braunschweig, Westermann.

Inh.: F. Hollaender, Charlotte Adutti. Ein Buch der Liebe. (Forts.) — L. v. Arx, Die Insel Reichenau im Untersee, die älteste Pflanzstätte süddeutscher Bildung, Wissenschaft und Kunst. — Heinz Krieger, Die Fertigung der Berliner Untergrundbahn. — K. v. d. Elbert, Meermischungen. Schleswig-Holsteiner Roman. 1. — R. Schwerdtfeger, Der neue Zeichenunterricht an den Schulen. — H. Bogen, Die Leistungen der Röntgenstrahlen für die Medizin. — F. Krause, Hildesiee. — Ju. P. Michailowski, Der Diakonus von Sorokotschinzi. Erzählung, deutsch von H. Röhl. — C. Ackermann, Selma Lagerlöf.

Oesterreichische Monatsschrift für den Orient. Red. von A. von Noesser. 33. Jahrg. Nr. 5/6. Wien, K. K. Handelsmuseum.

Inh.: (5/6.) Die Amurprovinz. — (6.) Der persische Aufstandsbrief. — Die Aufwanderung aus Makedonien. — Die Petroleumeinfuhr Calcuttas. — Wirtschaftliche Verhältnisse in Sao Paulo.

Nord und Süd. Eine deutsche Monatsschrift. Hrsg. von Paul Lindau. 31. Jahrg. Juli 1907. Breslau, Schottlaender.

Inh.: F. Kilpe, Dorthe Semmit. Baltische Novelle aus der Revolutionszeit. 1. — Wachenfeld, Die Bostfrauen. — Kurt Wolfschmidt, Frédéri Mistral. — P. Kraemer, Berliner Kunstausstellungen 1907. — G. Fjolani, Zur Geschichte des Feuilletons u. eines Feuilletonisten. Ungedruckte Briefe von Hand Wachenhusen. — P. Dunker, Heinz. Der Roman eines Knaben. (Forts.) — H. Schmidkunz, „Soll in Berlin eine Universität sein?" — Paul v. Pflugk-Harttung, Artistische Gedanken.

Deutsche Revue. Hrsg. v. R. Fleischer. 32. Jahrg. Juli 1907. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: E. v. Werthelmer, Ungedruckte Briefe eines geheimen Wiener Agenten aus dem Jahre 1856. (Ein Beitrag zur Geschichte des österreich. Konkordats von 1855). — G. M. Gamazo, Die Lage der auswärtigen französischen Politik. (Schl.) — M. v. Brand, Deutschland u. Spanien. — G. Ponfick, Ueber Krankheit u. Heilung. Mit bes. Berücksichtigung der ansteckenden Krankheiten. — W. Oswald, Zur Biologie des Forschers. — A. Chiapelli, Die Religion im heutigen Italien. — Herm. Oncken, Aus den Briefen Rudolf von Bennigsens. 28. — B. Haendcke, Kaiserliche Zitotte im 17. Jahrh. — Pelman, Gefarenwahnsinn. — H. Kronecker, Ein eigenartiger deutscher Naturforscher. Zum Andenken an Wilh. Kühne. — Moritz Cantor, Die Mathematik im Hause. — Die geplante Gründung einer deutsch-amerikanischen Republik in der Reaktionszeit.

Oesterreichisch-Ungar. Revue. Red.: J. Habermann. 35. Bd. 6. Heft. Wien, Manz.

Inh.: B. Korn, Der Streit um das Mezraye zwischen Oesterreich und Ungarn. (Forts.) — J. K. v. Waltzel, Dr. Joseph Alexander Freiherr von Helfert. — E. Bergsträsser, Ein Johannes-Lied.

Schleswig-holstein. Rundschau f. Kunst u. Literatur. Hrsg. v. K. Kuchler. 2. Jahrg. Heft 5/6. Altona, Adolff.

Inh.: (5.) R. Dohse, Heinrich Seibel. — J. Wilda, Auf der Boronner Platte. — E. Waldmann, Von der Denkmalspflege in Bremen. — J. Brüning, Flensburgs neue Kirche zu St. Jürgen. — (6.) L. Gurlitt, Wie Landschaftsmaler Louis Gurlitt Künstler wurde. — O. Kähler, Ein Kieler Musikfest. — J. H. Fehrs, Kinnerdank. — K. Scheffler, Dilettantismus.

Sonntagsbeilage Nr. 28/29 z. Voss. Zeitung 1907, Nr. 325, 337.

Inh.: (28.) Weimans Nordpolsahrt. Kritische Betrachtungen eines Meteorologen. — (28/29.) E. Eckerh, Der Witz der Grosen und der modernen Geist. Von Voltaire über Heine bis zu Kiepsche. — (28.) Otto Neumann-Hofer, Der Sänzierer, die Masse und das Publikum. — J. Rose, Religion u. Gesellschaft. — (29.) Friedrich Meusel, Nachels Austritt aus dem preuß. Dienst (Juli 1807). — P. Bellardi, Aus dem Illerital ins Hochgerger Tal. — E. Roth, Neue Beziehungen zwischen Ameisen und Pflanzen nach R. Semander.

Der Türmer. Monatsschrift für Gemüt und Geist. Hrsgbr. J. E. Frhr. v. Grotthuß. 9. Jahrg., H. 10. Stuttg., Greiner & Pfeiffer.

Inh.: E. Eberhardt-Humanus, Die ästhetische Stimmung. — P. Rosegger, Die Försterbuben. Ein Schicksal aus den steirischen Alpen. (Forts.) — H. Voß, Tierfabel. — H. Löns, Die fliegenden Flammen. — Albert Geiger, Martin Staub. Novelle. (Forts.) — Kolonial-Assessorismus. In unserem Aufsatz im Januarheft 1907. — H. Röseneier, Einsepp Garibaldi. — F. Knauer, Berthelot, Mendelejew u. Moissan. — P. Kempendorff, Aus eines Mannes Mädchenjahren. — Das Land der 630 Dialekte. — Strzygowski, Chr. Rogge, K. Rörig, Zum Christusbroyd. Eine Umfrage. 3. — K. Storck, Künstler und Wettanschauungsideale. — H. Benjamin, Jorid Karl Huysmans. — M. Roth, Malerei und Photographie in natürlichen Farben. — Schwindd Freskenzyklus: „Das Leben der heiligen Elisabeth". — K. Storck, Zwei Faustopern.

Ueber Land u. Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Red.: L. Schubert. 98. Bd. 49. Jahrg. Nr. 40/43. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: (40/43.) Timm Kröger, Du sollst nicht begehren! Erzählung. (Forts.) — (40.) W. Hunnius u. W. Herminghaus, Im Reiche des Weberschiffchens. — E. Dill, Eine von zu vielen. Roman. (Schl.) — W. Manuesen, Wie ich zu einem Semmerhäuschen kam. — (41/43.) Hans v. Kahlenberg, Die Schweizer Reise. Eine lustige u. empfindsame Sommergeschichte. — (41.) H. Haldenwanger, Die Poesie der Dächer. — K. C. Schmidt, Malmaison einst und jetzt. — O. Fr. Buchner, Am Ritten (Tirol). — Thea Kaiser, In den Ruinen von Karthago. — (42.) Wd. Goetz, Leonardo da Vinci und die Ausstellung unbekannter Kunst. — K. Endrik, Ein Blick auf die Donauversinkung. — J. Boyer, Tomatenkultur in Frankreich. — (43.) Katharina Zitelmann, Unsere Schwestern in Indien. — M. Goetsch, Havetischer. — C. Lund, Ein neues Hilfsmittel zur Sicherung der Schiffahrt. Unterwasserfignale an Stelle der Nebelsignale. — R. Diederichs, Im Tangwald.

Die Wage. Hrsgbr.: E. Karell. 10. Jahrg. Nr. 28/29. Wien, Stern u. Steiner.

Inh.: (28.) J. Ofner, Die Sprachenfrage im Parlament. — R. Schwarz-Piller, Die neue freiheitliche Organisation in der Leopoldstadt. — (28/29.) Heinr. Schreiber, Die Treupflicht kaufmännischer Angestellter. — (28.) W. Stekel, Kuno Fischer. — Ein Ausländer über das Wien von Jahre 1819. — Erich v. Mauern, Emanzipation. — (29.) H. Radisch, Rassenrecht u. die kroatische Krise. — E. v. Fiel, Lebendes Spielzeug. — H. Bahr, Neue Lyrik. — M. Barrès, Die Treue in Verbrechen und Schande. — H. Keazyna, Tagebuch. Aus den Aufzeichnungen eines Unzufriedenen.

Welt und Haus. Red.: C. J. Wolf. 6. Jahrg. Heft 40/42. Leipzig.

Inh.: (40.) A. Sewell, Das Problem des Kindes und seine Erziehung. — (40/43.) A. Wothe, Versunkene Welten. Ein Roman von der Insel Sylt. (Forts.) — G. de Toramond, Der Blinde. Autorisi. Uebers. v. W. Thal. — (41.) J. Müller, Das Schwarzwaldhaus. Eine Studie. — W. Popper, Dem Staatsrat zulieb. Ein wahre Geschichten. — (42.) H. Zahn, Die Frau als Mitarbeiterin im Kampfe unserer Zeit. — R. Smelin, Eine Halligfahrt. — D. Friedrich, Die heil. Elisabeth nimmt Abschied von ihrer Familie. — K. Lubowski, Zwei Glückliche. Skizze.

Die Woche. 9. Jahrg. Nr. 27/28. Berlin, Scherl.

Inh.: (27.) W. Bode, Die Provinzialmuseen u. ihre Aufgaben. — R. Sering, Elsberge und Sommerwitterung. — Theling, Der Zeuge auf Reisen. — M. Barz, Prinz Eitel-Friedrich in Sonnenburg. — (27/8.) C. Lewald, Das Hausbrot des Lebens. Roman. (Forts.) — (27.) Th. Zell, Ausstehbare Vögel. — Paul Cloner, Unsere Diplomaten im Ausland. 9. Die deutsche Gesandtschaft in Kopenhagen. — (27/8.) El-Correr, Das Tal des Friedens. Roman. (Forts.) — (27.) A. Pitcairn-Knowles, Badmann u. Badefrau. — P. A. Kirstein, Doca. Skizze. — (28.) Math. Marchesi, Der Verfall der Gesangskunst. — B. Bauch, Kuno Fischer †. — O. A. Klaußmann, Der Tomtit und die Speisekarte. Eine Betrachtung.

Digitized by Google

— W. Bölsche, Goethe u. der Elefant. — A. Fortlage, Düsseldorfer Künstler. — Kurt Doerry, Sommerleben am Wasser. — G. Throm, Der Türmer.

Internationale Wochenschrift f. Wiss., Kunst u. Technik. Hrsg. v. P. Hinneberg. 1. Jahrg. Nr. 16/17. Beigabe zur Allg. Ztg.

Inh.: (16.) Wilh. Münch, Wie lernen Nationen einander kennen? — Clemens Bäumker, Geist u. Form der mittelalterl. Philosophie. (Schl.) — Herm. Diels, Das neuentdeckte Palimpsest des Archimedes. — (17.) Emil v. Behring, Pasteur. (Mit Bildn.) — Helene Lange, Zum Stand der internationalen Frauenbewegung. — Emil Warburg, Die physikal.-techn. Reichsanstalt in Charlottenburg.

Das freie Wort. Red.: Max Henning. 7. Jahrg. Nr. 8. Frankfurt a. M., Neuer Frankfurter Verlag.

Inh.: Posadowsky u. Stadt. — Der neue Nationalverein. — Myops, Friede mit Albion! — Der Verein „Freie Schule" in Chemnitz. — E. Martin, Das englische Scheckwesen.

Allgemeine Zeitung. Beilage. Red.: O. Bulle. 1907. Heft 28/29. (Nr. 128—135.) München.

Inh.: (28.) W. Foerster, Adelsjagd u. soziale Kultur. — Zur Verständigung über die Kunstsprache. — Jahnd, Die Swedenborg-Bewegung in Indien. — O. Bulle, Die Schulsorgen. — Th. Achelis, Tolstoi als Pädagoge. — Hugo Elck, Karl May. — R. Prévôt, Maurice Barrès. — F. C. W. Freund, Der Offerder Pageant. — R. Wagner, Zur Abwehr. — B. Bittes, Verlassige Klostellung. — 3. D. Meyer-Lichtmitt, Die Gedenkstätten in Bayern während der beiden Jahre 1906 u. 1906. — (29.) M. Wintersing, Josephine Butler (1828—1906). — O. Bulle, Eine volkstümliche deutsche Literaturgeschichte (v. Alfr. Biese). — Otto Knapp, Die modernen Preßlöfen. Anmerkungen zum modernen Stil. — A. Göpe, Schwabenstreiche. — H. Hildebrandt, Architektonische Skizzen aus Frankreich. — B. Wilser, Urgeschichtliche Zusammenhänge zwischen Südamerika u. Australien. — K. Dertel, Neue Mardbeobachungen. — H. Grothe, Eine Sindenreise nach Babylonien.

Die Zukunft. Hrsg. v. M. Harden. 15. Jahrg. Nr. 41/42. Berlin.

Inh.: (41.) Frankreich und Deutschland. — E. Brebt, Zwei Bayernkönige als Bauherren. — E. Diederichs, Antwort. — E. Reinhart, Hundert ungeschriebene Schriften. — (42.) Heuert. — H. v. Puttkamer, Kolonialjustiz. — G. Göhler, Richard Strauß. — A. v. Krane, Eine Dichterin der Stimmung. — K. Hettinger u. Eadon, Privatnotendanken.

Mitteilungen.

Literatur.

Die neuesten Bändchen der bei Marquardt & Co. in Berlin erscheinenden Reihen von Einzeldarstellungen haben zwei altberühmte deutsche Städte zum Gegenstande und mögen schon um deswillen, aber auch durch den Reiz fesselnder Darstellung viele dankbare Leser finden. In der Reihe „Die Kultur" erschien als Bd. 23 und 24: **Dresden**, von Cornelius Gurlitt. Mit 29 Vollbildern in Tonätzung. (115 S. Kl. 8.) Für die Behandlung dieses Stoffes war auch keiner mehr berufen als der bekannte Dresdner Kunsthistoriker und Verfasser der beschreibenden Darstellung der Bau- und Kunstdenkmäler Sachsens. — Die Reihe „Die Kunst" bringt als Bd. 61 und 62: **München als Kunststadt**, von E. W. Bredt. Mit 33 Vollbildern in Tonätzung. (150 S. Kl. 8.) Der in der bayerischen Residenz heimische Kunstgelehrte hat es vorzüglich verstanden, ein abgerundetes Bild zu geben, an dem niemand einen wesentlichen Zug vermissen wird.

Es war eine recht glückliche Idee des Leipziger Verlegers Bernhard Tauchnitz, die Werke des gestirnten und durch seltene Geschicklichkeit und Gestaltungskraft in der Darstellung seiner Gedanken ausgezeichneten Aesthetikers John Ruskin in die »Collection of British Authors« aufzunehmen, da der neue Preis dieser Bücher in den englischen Ausgaben ihre allgemeine Verbreitung in Deutschland und auf dem europäischen Festland überhaupt ungemein erschwert und einschränkt. Außerdem läßt sich bequeme Taschenformat der Tauchnitz-Ausgabe diese Schriften leicht als Reiselektüre dienen und bedeutet einen wichtigen und sehr wertvollen, praktischen Nebenzweck erfüllen. An dieser Stelle wollen wir unsere Leser nur auf die günstige Gelegenheit aufmerksam machen, sich mit den Anschauungen und Betrachtungen dieses hervorragenden Kunstphilosophen im Originale bekannt zu machen. Die Titel sind: **Sesame and Lilies.** (271 S. 8., ℳ 1, 60. — **The Stones of Venice.** (333, 302 S. 8.) ℳ 3, 20. — **Unto this Last and Munera Pulveris.** (334 S. 8.) ℳ 1, 60. — **The Seven Lamps of Architecture.** (334 S. 8.) ℳ 1, 60. Der Inhalt bezieht sich fast ausschließlich auf verschiedene Gebiete der bildenden Kunst und berührt nur nebenbei volkswirtschaftliche und soziale Fragen, aber wo er auch solche Gegenstände behandelt und zuweilen seiner Phantasie die Zügel schießen läßt, bleibt er stets anregend und unterhaltend. — Mit Genug gröger Freude begrüßen wir Ralph Waldo Emersons „Representative Men" (287 S. 8., ℳ 1, 60), einen zuerst 1850 erschienenen Band, in dem der vorzüglichste Vertreter des Idealismus und Transzendentalismus sechs epochemachende Persönlichkeiten von Plato bis zu Goethe in ihrem innersten Wesen zeichnet und deutet.lt.

Von der empfehlenswerten neuen Lieferungsausgabe der Gesammelten Werke des polnischen Romanschriftstellers Heinrich Sienkiewicz, die in deutscher Uebersetzung von der Verlagsbuchhandlung „Styria" in Graz veranstaltet wird, sind inzwischen weitere Lieferungen erschienen: die 16. bis 23., die den dritten Band „Mit Feuer und Schwert", 3. und 4. Teil, mit 16 Vollbildern von H. Konrad) abschließen und den vierten Band (mit einem großen Teil des berühmten Romans »Quo vadis?«) eröffnen. Der Preis jeder der ausgesamt en. 65 Lieferungen beträgt nur 40 Pf.

Ludwig Fulda, der augenblicklich auf seinem Sommersitz in Kurettee 25 Bogen weilt, ist mit der Herdurchsicht und Einrichtung seiner epischen Werke von Henrik Ibsen beschäftigt, von dem wir unsern Lesern in Nr. 10, Sp. 176 d. Bl. Kenntnis gaben.

Prof. Otto Jiriczek in Münster i. W. veröffentlichte soeben unter dem Titel: „Wikingische Dichtung" eine vortreffliche Auswahl aus den Werken der acht englischen Dichter C. und R. Browning, Tennyson, Arnold, D. G. und Chr. Rossetti, Morris und Swinburne im Originaltext und nach künstlerischen Gesichtspunkten (Heidelberg, C. Winters Univ.-Buchhdlg.; XVII, 486 S. Gr. 8., Preis geb. 4 ℳ). Das Buch eignet sich nicht nur für akademische Zwecke und höhere Lehranstalten, sondern auch allen Freunden englischer Dichtung willkommen sein, da der Herausgeber darauf bedacht war, nur Kunstwerke von geschlossener Einheit auszuheben. Er hat sie chronologisch angeordnet und bei jedem Gedicht das Erscheinungsjahr oder Entstehungsjahr und die literarische Fundstelle angemerkt. Besonders verdienstlich sind jedoch die größeren Beigaben: bei jedem Dichter eine sorgfältige Bibliographie und eine zuverlässig nachgeprüfte literarischbiographische Einleitung, die das Werk auch dem Gelehrten wertvoll machen.

Im Verlage der J. G. Cotta'schen Buchhdlg. Nachf. gibt Oskar Hey soeben ein schlichtes, aber mit warmer Anteilnahme gezeichnetes Lebensbild heraus: „Max Haushofer der Dichter" (47 S. 8., Preis 1 ℳ). Der Verfasser versteht es, den trefflichen Volkswirtschaftler und Lyriker, Naturfreund und Mitbegründer des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins, der am 9. April 1907 in Gries bei Bozen starb, in seinem unermüdlichen Wirken und Schaffen dem Leser nahezurücken. Ein wohlgelungenes Porträt, ein Bild der Fraueninsel im Chiemsee, der eigentlichen Heimat des Dichters, und ein stimmungsvolles Gedicht bilden eine anmutende Zugabe.

Theater.

Die Dramatisierung von Margarete Böhmes „Tagebuch einer Verlorenen", besorgt von Wolf v. Metsch-Schildach, gelangte am 21. Juli d. J. im Carl Schultze-Theater zu Hamburg zur Uraufführung. Der Beifall ließ von Akt zu Akt nach.

Karl Rößler, dessen dreiaktige Komödie „Das Lebensfest" am 23. Juli d. J. ihr Erstaufführung im Zentraltheater zu Dresden einen starken Heiterkeitserfolg errang, vollendete eine neue dreiaktige Komödie „Hinterm Zaun", die vom Theater in der Josefstadt in Wien angenommen wurde.

Im Leipziger Battenberg-Theater erwies sich der neue Schwank in drei Akten „Bildschönde Flitterwochen" von Wilhelm Sartory (Redakteur der „Leipziger Gerichtszeitung"), worin sich die grotesk-komischen Erlebnisse zweier heiratslustigen Hotelbesitzer von Rhein und von der Saale abspielen, bei der Uraufführung am 26. Juli d. J. als zugkräftiges Stück, das viele Wiederholungen erleben dürfte.

Der gelbe Gefahr" ist der Titel eines neuen Schwankes von Curt Kraay und G. Otonkowsky.

„Ethelwolds", Tragödie in drei Akten von Karl Marie und Emil Schulze-Malkowsky (Verlag der „Schönheit" in Berlin) wurde vom Hoftheater in Stuttgart zur Uraufführung für Oktober d. J. angenommen.

Ein junger französischer Schriftsteller namens Artus debütiert in der kommenden Spielzeit mit vier Theaterstücken; es sind folgende: im Theater Variété die theatrale Komödie „Die Nacht und die Schöne", im Theater aux Bouffes Parisiennes die dem 18. Jahrh. nachgebildete Komödie „Die Ausgeschlossenen", im Theater à la Athénée die theatrale Komödie „Monsieur Lily" und im Theater Sarah Bernhardt das fünfaktige Drama „Der Usurpator"; letztere beide Stücke sind im Verein mit Maurice Bernhardt verfaßt.

Berichtigung.

Nr. 15, Sp. 244, 3. 10 v. u. und Sp. 245, 3. 14 lies May Semper (statt Senger), ebenso im Inhaltsverzeichnis.

Verantwortl. Redakteur Prof. Dr. Eduard Jacobs in Leipzig, Braustraße 2. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Digitized by Google

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt
für Deutschland.

Herausgeber **Prof. Dr. Ed. Jacnke** in Leipzig, Brandstraße 2.

Nr. 17. 8. Jahrg.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig, Roßstraße 5/7.

Erscheint vierzehntäglich. 17. August 1907. Preis halbjährlich 3 Mark.

Inhalt.

Von zeitgenössischen Dichtern (273): Klemperer, Adolf Wilbrandt. Ageleod, Ida, Hermann Sudermann. Strobl, Alfred Mombert. Collin, Henrik Ibsen. v. Berger, Karl Hauptmann. Spanier, Gustav Falke als Lyriker. Kleiber, Tichterin Frauen der Gegenwart. Rodenberg, Aus der Kindheit.

Moderne Frauenerzählungen (277): Ertmann-Jeniger, Bekenntnisse eines jungen Mannes. Strapan-Afunien, Auf der Sonnenseite. Schulin, Der erste Akt. v. Strauß u. Torney, Der Hof am Brink; Das Wermutkraut. Burmester, An jenem Tage. Nicolosius, Lebenskunst. Andrae, Schweiler Ruth. Ernst, Licht und Schatten.

Dramen (279): Abel, Liebe.

Episches (279): Max, Maja, ein Epos. Wilms, Tierwald Brüchermai. Weiß, Gott und die Götter. John-Marlitt, Later nocturn. Friedberger, Barocke Monologe. Hattler, Die Leiden eines Klosterschülers. Hall von Sonnenfels, Wanderlieder. Müller, Märchengaab für große und kleine Leute. Greberg, Tännelspiel, ein Heldenleben. Schumann, Kaiser ren. einst Hadel.

Belletristische Romane und Erzählungen (283): Albertazzi, In faccia al destino. Piracdetto, Krona bifronte. Pottinati, La Cour cantigada.

Zeitschriften (284). **Mitteilungen** (288).

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Abel, W., Liebe. (279.)
Albertazzi, A., In faccia al destino. (283.)
Andrae, H., Schweiler Ruth. (279.)
Ageleod, Ida, Hermann Sudermann. (274.)
Berger, H. von, Karl Hauptmann. (275.)
Burmester, M., An jenem Tage. (278.)
Collin, J., Henrik Ibsen. (275.)
Ertmann-Jeniger, E., Bekenntnisse eines jungen Mannes. (277.)
Strapan-Afunien, J., Auf der Sonnenseite. (278.)
Friedberger, K., Barocke Monologe. (282.)
Galter, L., Die Leiden eines Klosterschülers. (282.)
John-Marlitt, W., Later nocturn. (282.)
Kleiber, Th., Dichterin Frauen der Gegenwart. (276.)
Klemperer, K., Adolf Wilbrandt. (273.)
Ernst, M., Licht und Schatten. (279.)
Max, H., Maja. (280.)
Müller, Märchengaab für große und kleine Leute. (283.)
Nicolosius, H., Lebenskunst. (278.)
Pottinati, N. La Cour cantigada. (284.)
Piracdello, L., Krona bifronte. (284.)
Rodenberg, J., Aus der Kindheit. (277.)
Schumann, C., Kaiser ren. (283.)
Schulin, O., Der erste Akt. (278.)
Greberg, D., Tännelspiel. (283.)
Sonnenfels, Hall von, Wanderlieder. (283.)
Spanier, M., Gustav Falke als Lyriker. (276.)
v. Strauß und Torney, L. von, Der Hof am Brink; Das Wermutkraut. (278.)
Strobl, K. H., Alfred Mombert. (275.)
Weiß, H., Gott und die Götter. (281.)
Wilms, W., Tierwald Brüchermai. (281.)

Von zeitgenössischen Dichtern.

Klemperer, Victor, Adolf Wilbrandt. Eine Studie über seine Werke. Stuttgart, 1907. Cotta Nachf. (200 S. 8.) ℳ 2, 50.

Ageleod, Ida, Hermann Sudermann. Eine Studie. Ebd., 1907. (91 S. 8.) ℳ 1, 50.

Strobl, Karl Hans, Alfred Mombert. Von Gott und vom Dichter. Minden i. W., 1906. Bruns. (62 S. 8.) ℳ 1, 75.

Collin, J., Henrik Ibsen. Gedächtnisrede, gehalten bei der Trauerfeier des Gießner Theatervereins am 14. November 1906. Gießen, 1906. Töpelmann. (24 S. 8.) ℳ 0, 50.

Berger, Herbert von, Karl Hauptmann. Eine Studie zur Poesie. München, 1907. Callwey. (16 S. Gr. 8.) ℳ 0, 50.

Spanier, M., Gustav Falke als Lyriker. Eine Einführung. Hamburg, 1907. Janssen. (60 S. 8.) ℳ 0, 60.

Kleiber, Theodor, Dichterin Frauen der Gegenwart. Stuttgart, 1907. Strecker & Schröder. (246 S. 8.) ℳ 3, 60.

Rodenberg, Julius, Aus der Kindheit. Erinnerungsblätter. Berlin, 1907. Gebr. Paetel. (157 S. 8.) ℳ 3.

Die umfassendste der mir vorliegenden Arbeiten über zeitgenössische Dichter ist die Studie Victor Klemperers. Sie hat einen Umfang, der für eine Biographie Adolf Wilbrandts durchaus hinreichend wäre. Wenn die Schrift auch nicht den bescheidensten Ansprüchen nach dieser Hinsicht genügt, so liegt das vor allem daran, daß K. über eine Betrachtung der einzelnen Werke nur wenig hinauskommt. So gewinnbringend, ja unumgänglich notwendig eine eingehende Würdigung jedes der großen, ausgereiften Werke auch ist, so ermüdend ist es, wenn, wie hier, viele Seiten hindurch Kritiken über Kritiken jedes Romans, ja jeder Novelle einfach nebeneinander gesetzt werden. Da wäre prägnante Herausarbeitung der wesentlichen Züge, illustriert durch gelegentliche Hinweise auf das eine oder andere Werk weit wertvoller gewesen, als diese nur äußerlich, nur scheinbar „erschöpfende" Behandlung. Doch da der Verf. keine Biographie bieten will, seine Arbeit „nur als eine Studie über die Werke Wilbrandts" ansieht, so sollen weitergehende Ansprüche nicht gestellt werden. Ich wollte nur betonen, daß K. besser getan hätte, wenn er sich ein höheres Ziel gesteckt hätte. Sieht man auf das, dem er zustrebte, dann kann man der Arbeit seine Anerkennung nicht versagen. In den fünf Abschnitten Wilbrandts Entwicklung, Romane, Novellen, Dramen, literarische Nebentätigkeiten) wird ein lebendiges Bild des Philosophen und Dichters Wilbrandt gezeichnet. Der Mensch, der Theaterleiter sind ausgeschaltet. Da K. jene sich oft in den Werken des Dichters bekriegende Zweiheit scharf herausarbeiten wollte, so ist natürlich die Untersuchung weder des Gehaltes noch seiner Formung ausreichend. Auch in dieser Studie steht eins wider das andere. Doch wird der Verf. dem Philosophen im allgemeinen besser gerecht als dem Dichter, über den unser Urteil durchweg weniger günstig lautet als das des Autors. Denn wenn wir uns auch nach Kräften bemühen, von den betrüblichen Eindrücken der letzten, allzu schnell hingeworfenen Romane Wilbrandts zu abstrahieren, die wir bei aller Achtung vor dem Meister nur durchaus absprechend öffentlich kritisieren konnten, so ist doch die Erkenntnis unabweisbar, daß von seinen Werken nur wenig für uns lebendig geblieben ist und für das kommende Geschlecht auch davon noch manches versinken wird. Gerade darum hätte ich gewünscht, K. wäre mehr in die Tiefe gedrungen und hätte uns und den Kommenden die bleibenden Werte in dem Werke des Künstlers Wilbrandt vor Augen gerückt, und nicht mit der Besprechung aller Wertlosigkeiten sich aufgehalten.

Zur Studie Ida Ageleods über Hermann Sudermann genügen wenige Worte. Sie will sehr viel: „Die Absicht dieser Schrift ist, die Hauptideen und Probleme, die Abspiegelung der modernen Zeit in den Werken Hermann Sudermanns darzulegen." Sie vollbringt aber so gut wie nichts. Sie ist eben aus einer vollkommenen Verkennung der Sachlage heraus geschrieben. Wie kann man heute noch Behauptungen wie die folgenden aufstellen: „Die Einwände, die man gegen Hermann Sudermann erhebt, sind ja im allgemeinen subjektiver Art. Es sind Einwände von Vertretern einer ästhetischen Schule gegen Grundsätze einer anderen Kunstanschauung. Die Anhänger der Neuromantik bekämpfen den Dramatiker, der das wirkliche Leben

Digitized by Google

mit allen seinen Schattenseiten darstellt"? Und wieder: „Die Schreier sollten erst beweisen, daß Sudermann seine Gestalten auf der Lust gegriffen . . . . Aber sie versuchen es gar nicht, weil sie ja wissen, daß die Gestalten von Sudermann (sic) Fleisch und Bein haben. Darum suchen sie Zuflucht bei ihrer alten Kunstauffassung, welche besehgt, das gemeine Leben zu idealisieren um es zu verehren." So mag die Sachlage zu Anfang der neunziger Jahre gewesen sein, als der Naturalismus noch erst um seine Berechtigung kämpfen mußte, aber heute, wo er längst gesiegt hat und schon wieder überwunden ist? Und ist es nicht geradezu grotesk, wenn die Verfasserin nicht um zu vergleichen, sondern um die Aehnlichkeit der geschichtlichen Lage darzutun an Schiller erinnert, der damals wie jetzt Sudermann eine entgegengesetzte literarische Richtung hatte und darum von den Brüdern Schlegel behandelt wurde wie heute Sudermann von der Kritik, deren Vorwürfe „nicht auf objektiver ästhetischer Grundlage beruhen"? Nein, mit dem Gutmeinen allein ist es, in der Oeffentlichkeit zum wenigsten, nicht getan.

Es ist schlechthin unmöglich, in dem Rahmen dieser Besprechung dem Essai des begabten Brünner Dichters Karl Hans Strobl über Alfred Mombert gerecht zu werden. Das könnte nur in einem eingehenden Aufsatze gelingen. So begnüge ich mich, aus der tiefdringenden, mit heiligem Eifer geschriebenen Studie, die bei der Außergewöhnlichkeit des Gegenstandes nicht immer der Gefahr entgeht, sich mit Worten zu übernehmen, so glücklich sie andererseits oft wieder in der Deutung des Unfaßbaren ist, die Stelle herauszuheben, die mir für Mombert und das Verhältnis seines Interpreten zu dem Künstler am bezeichnendsten scheint: „Man darf Mombert nicht mit den Maßstäben der Alltäglichkeit messen, man darf seine Dichtungen nicht mit Sentblei und Winkelmaß richten wollen. Momberts Gedichte sind Rauschdichtungen, Traumdichtungen, bald wirr, bald groß . . . Man muß sie oft am Ohr vorüberrauschen lassen . . und nicht nach dem Sinn der Sätze fragen . . . Man wird ihnen gegenüber drei Phasen in sich durchmachen: Ungläubiges Staunen und abweisendes Lächeln. Gespanntes Verstehenwollen und nagende Unruhe. Vollständige Hingabe und Entrücktheit." Daran mag man ermessen, wessen man sich zu versehen hat, wenn man, was ich nur dringend anraten kann, nach dem Buche greift.

Es ist erstaunlich, ein wie großes Stück von dem Werke Henrik Ibsens Prof. J. Collin in den engen Rahmen seiner Gedächtnisrede hineingepreßt hat. Das allein rechtfertigt ihre Herausgabe als Druckschrift. Wenn auch der Sozialphilosoph, nicht der „Mensch", wie der Autor an einer Stelle fälschlich sagt, da wir von dessen Eigenart durchaus kein Bild bekommen, eine tiefergehende Würdigung erhält als der Dichter, namentlich der der späteren Werke, über die allzu schnell hinweggeglitten wird, so mag doch mancher aus der kleinen Schrift sich Erkenntnis und vor allem Anregung holen, die Dramen des nordischen Poeten, die jetzt durch die vortreffliche billige Volksausgabe des Fischer'schen Verlages in ihrer Gesamtheit weiteren Kreisen zugänglich gemacht sind, zur Hand zu nehmen. Mehr zu wollen, wird ja auch nicht in der Absicht des Heftchens liegen.

Daß Herbert von Berger glaubte, dem Sonderdruck seines in der eingegangenen Monatsschrift „Deutschland" erschienenen Aufsatzes über Carl Hauptmann den Untertitel „Eine Studie zur Poesie" geben zu müssen, zeigt, wie sehr er den Wert seiner in dem Rahmen dieser Arbeit völlig unangebrachten Zwischenbemerkungen überschätzt. Eine Werbeschrift für die Kunst dieses feinsinnigen Dichters, dem unser Volk noch lange nicht gibt, was ihm gebührt, ist durchaus von nöten. Nur müßte sie sich auch wirklich an die Kunst Carl Hauptmanns halten, zu ihr hin-, in sie hineinführen, aufhellen; denn es gibt manche Dunkelheiten, gar viel Verschwommenes in ihr, das dem Leser das Erkennen ihrer Art erschwert, nicht aber durch Beiseitereden, durch Vorbringung allerlei wirrer Anschauungen über die Kunst im allgemeinen, von dem, dessen Werk sie vertreten will, ablenken. Dem Zweck, den die Studie nach dem Vorwort hat, „durch eine freie, kritische Würdigung das Schaffen Carl Hauptmanns dem lesenden Deutschen näher zu rücken", wird sie nicht dienen, vielmehr den, der erst zu dieser Kunst kommen will, abschrecken, dem, der sie kennt, nichts geben.

Da lobe ich mir ein Schriftchen wie das von M. Spanier über Gustav Falke, wenn auch das Temperament, mit dem das Eintreten für die Kunst unseres großen Hamburger Lyrikers geschieht, das Geschick überragt. Für das letzte war es nicht günstig, daß das kleine, übrigens schon zum vierten Male ausgelegte Schriftchen aus der Einleitung, die der Autor seiner bekannten Auswahl Falkescher Gedichte voranstellte, hervorgewachsen ist, daß es auf Wunsch des Verlegers erweitert wurde. Das mag es erklären, daß das Büchelchen nicht gerade mustergültig komponiert ist. Ziemlich planlos wird bald von diesem, bald von jenem geredet. Und doch söhnt das Temperament, mit dem S. für seinen verehrten Meister eintritt, immer wieder mit den Ungeschicklichkeiten aus. Die Wärme ist unverkennbar. Sie wird auf die Leser wirken. Und wenn dann in der klugerweise an den Schluß gestellten Lebensskizze Gustav Falke selber das Wort nimmt, dann muß jedem das Herz aufgehen. „Etwas war in mir seit meiner frühesten Jugend und wird bleiben bis an den letzten Tag: Ein heimliches Lachen, eine stille Freude und ein wunderliches Hoffen auf irgend etwas, was da noch kommen muß. Mit diesen drei Weggesellen wanderts sich gut.

Wie auch mein Weg sich wenden mag,
Ich sing mein Lied und lob den Tag."

Von hier aus ist nicht mehr weit zu Falkes Kunst. Hier spürt, wer auf sie zuwandert, schon ihr erstes stilles Leuchten. Es gibt viele, die noch nicht einmal so weit kamen. Ihnen kann S.s Schrift ein guter Wegweiser sein.

Auch die Klaiber'sche Schrift „Dichtende Frauen der Gegenwart" kann trotz mancher Beanstandungen im einzelnen als ein guter Führer empfohlen werden. Man mag über die Durchschnittshöhe unserer gegenwärtigen Frauendichtung denken wie man will, an diesem Buch über die besten unserer Dichterinnen wird man seine Freude haben. Von Malvida von Meysenbug, Marie von Ebner-Eschenbach, Selma Lagerlöf, Ricarda Huch, Helene Böhlau, Amalie Skram, Klara Viebig und Helene Voigt-Diederichs handeln die knappen Charakteristiken. Die Einleitung freilich, die auf etwa fünfzehn Seiten den natürlich mißglückten Versuch macht, einen Ueberblick über die Entwicklung der Frauendichtung von den Zeiten der Romantik bis in unsere Tage zu geben, fügt noch ein Fülle von Namen hinzu. Doch die huschen eindruckslos an uns vorüber. Der Wert des Buches liegt nicht in ihr, sondern in den mehr oder minder geschickten Einzelcharakteristiken, die Gestalten statt der Namen geben. Daß dem Autor der vielgerühmten Schrift über die Anteilnahme der Schwaben an der Literatur der Gegenwart die Porträts stammverwandter Naturen, wie Ricarda Huch, Isolde Kurz, besser gelingen als die weniger maßvollen, wie Helene Böhlau und Klara Viebig, sagt weniger zu seiner Belastung als der Umstand, daß er durchweg mehr (zwecklos) zitiert als charakterisiert. Doch auch bei ihm macht wie bei Spanier die Wärme, mit der er für seine

Digitized by Google

Erwählten eintritt, diese Ungeschicklichkeit wieder gut. Bald nimmt man sie als selbstverständlich hin und folgt willig, ja freudig. Erinnerungen leben auf, alte Wünsche erwachen. Und wenn es K. auch nur gelingen sollte, bei jedem Leser einen oder zwei solcher Wünsche Tat werden zu lassen: er hat viel vollbracht. Nicht unerwähnt mag bleiben, daß dem Buche eine Reihe gut aufgemachter Porträts beigegeben ist.

Auf dem ersten Blatte der Erinnerungen „Aus der Kindheit" steht der Name Marie von Ebner-Eschenbachs. Deren wundervolles Buch „Meine Kinderjahre" wird angerufen. Und wenn auch dieses Buch an Inhalt und Gestaltung sich nicht mit den Erinnerungsblättern der großen Dichterin messen kann noch will, es ist doch eine prächtige Gabe, die der verdienstvolle Mann aus Rodenberg uns auf den Tisch legt. In seiner schlichten, stillen, ganz ehrlichen Weise plaudernd führt er uns hinein in sein Kinderland. Vergangenes wird lebendig. Werden und Vergehen zwingt uns zur Anteilnahme. Bald sind wir, wie immer, wenn ein ganzer Mann aus seinen Kindertagen erzählt, den Dingen um uns entrückt und schauen mitlebend eine fremde, ferne, schöne, versunkene Welt. Wenn wir dann mit dem Verfasser noch einmal nach den Jahren der Trennung das veränderte Städtchen betreten, sind wir mit ihm im Innersten bewegt, und tief ergreift uns des Fünfundsiebzigjährigen Aufblick zu den Verstorbenen. Man kann dem Buche nur viele Leser wünschen. Sprechen tut es dann schon für sich selber.

Hans Franck.

Moderne Frauenerzählungen.

Erdmann-Jesnitzer, Selma, Bekenntnisse eines jungen Mannes. Novellen. Berlin, 1906. Fleischel & Co. (257 S. 8.) *M* 3.

Frapan-Akunian, Ilse, Auf der Sonnenseite. Novellen, Erzählungen und Skizzen. Berlin, 1906. Gebr. Paetel. (270 S. 8.) *M* 4.

Schubin, Ossip, Der arme Nick. Die Geschichte eines aus der Reihe Gefallenen. 2 Bände. Ebd., 1906. (192 u. 223 S. 8.) *M* 5.

Strauß und Torney, Lulu von, Der Hof am Brinck. Das Meerminneke. Zwei Geschichten. Berlin, 1906. Fleischel & Co. (291 S. 8.) *M* 3, 50.

Burmester, Marie, An jenem Tage. Erzählung. Schwerin i. M., 1907. Bahn. (240 S. 8.) *M* 2, 80; geb. *M* 3, 50.

Nicolassen, Helga, Lebensnot. Aus dem Tagebuche einer Einsamen. Leipzig, 1906. Verlag für Literatur, Kunst und Musik. (126 S. 8.) *M* 1, 50.

Andrae, Hedwig, Schwester Ruth. Erzählung aus dem Diakonissenleben. Frankfurt a. M., 1906. Verlag Orient. (175 S. 8.) Geb. *M* 2, 75.

Leuk, Margarete, Licht und Schatten. Zwei Erzählungen für die reifere Jugend. Zwickau i. S., 1906. Herrmann. (217 S. 8.) *M* 1, 85.

Eine wenig befriedigende Auslese moderner Frauenbücher! Am meisten sprechen wohl noch Selma Erdmann-Jesnitzers „Bekenntnisse eines jungen Mannes" an. Hier vereinigen sich offensichtliche schriftstellerische Begabung und gewandte Technik. Gleich die erste, dem Novellenbande den Titel gebende Erzählung zeigt eine treffliche Beobachtung und Schilderungskraft, einen flotten, frischen, lebendigen Stil, der bald von sprühender Munterkeit des Ausdruckes ist, bald die Gefühlsmomente überaus warm hervorquellen, bald wieder die ernstere soziale Seite anklingen läßt. Aeußerlich die Liebe zweier im Grunde ganz verschieden geearteter Brüder einander gegenüberstellend und dabei im weiteren Rahmen der Handlung erzählend, wie durch die Vaterschaft und große Neigung allmählich der Ernst in das Leben eines erwachsenen jungen Mannes tritt, ist diese in Briefform gehaltene Novelle auch in der Komposition durchaus geglückt. Die anderen Geschichten des Bandes sind im Verhältnisse zur überragenden ersten nicht so bedeutend und bringen u. a. ein wohlgelungenes Gesellschaftsbild aus den höheren Kreisen (wo nur ein wenig die Mache und die etwas zu breit gesponnene Erzählung stört), oder schneiden sehr interessante, ein bischen heikle Probleme an, die zwar gut durchgeführt, aber mit dem dramatischen Schlusse doch zu sehr erkünstelt scheinen. Dessenungeachtet hat man hier mit einem vollwertigen Talente zu rechnen.

„Auf der Sonnenseite" nennt Ilse Frapan-Akunian ihre neuen Novellen, Erzählungen und Skizzen. Es sind Geschichten einer Frau, die sich im Alltag wohl umzuschauen, Blicke in die Stuben armer Pensionen oder Kranker, überhaupt in das kleine Leben der Großstadt zu werfen verstehet und ihre Eindrücke in ansprechende Augenblicks- und Milieubilder zu formen weiß. Darüber hinaus aber kommt diesen Geschichten der bekannten Erzählerin keinerlei Bedeutung zu.

Tiefer faßt da schon Ossip Schubin in ihrer zweibändigen Erzählung „Der arme Nick", der „Geschichte eines aus der Reihe Gefallenen". Sie ist ein echtes Erzählertalent, das die Technik glänzend beherrscht, unleugbare Routine erkennen läßt und ein an Motiven reiches Geschehen glatt, spannend und geschickt bewältigt. Nur in den äußeren Momenten der von Heldenmut bis zur Rührseligkeit triefenden Handlung verspürt man mitunter sehr die Berechnung. Und es fehlt hier jedem an der packenden Persönlichkeit des Erzählenden, der über den Ereignissen stehen müßte. Dazu ist Ossip Schubin eben zu wenig künstlerische Persönlichkeit. Man vermißt die feineren dichterischen Bestrebungen und den breiteren, allgemein gültigeren Hintergrund. Deshalb kann das Buch nicht höher denn als gute Unterhaltungslektüre gewertet werden.

In eine andere Sphäre führt uns Lulu von Strauß und Torney, in die des knorrigen nordischen Bauernvolkes. In scharf umrissenen Gestalten sind hier Volkstypen und Volksleben herausgegriffen, gewaltige, von lebendigen dramatischen Impulsen bewegte Szenen von eindringlicher Wucht, Anschaulichkeit und künstlerischer Plastik zu einem großzügigen historischen Gemälde vereinigt. Martialisch ragt in der ersten Geschichte des „Hofes am Brinck", deren Hintergrund schwedische Bandenzüge bilden, die Hühnengestalt des trotzigen, alten Brinckmeiers hervor, ebenso sicher erfaßt, wenn auch weniger eindringlich, in der zweiten Geschichte „Das Meerminneke" die Gestalt des neuen Heilverkünders.

Gleichfalls im Norden, das örtliche Moment aber durch das rein Menschliche der Handlung fast ganz zurückdrängend, spielt Marie Burmesters Erzählung „An jenem Tage". Von Sünde und Sühne erzählend und von einzelnen hübschen Momenten begleitet, ist die Geschichte im allgemeinen recht beschaulich und umständlich ausgemalt, ohne jemals zu blenden oder nachhaltigeren Eindruck zu erwecken. Man merkt deutlich, es fehlt hier das Suggestive.

Helga Nicolassens „Lebensnot" sind Tagebuchblätter einer in der Ehe Schiffbrüchigen, die ihren Mann verließ, weil zu ihren Seelen nicht die Brücke innerlichen Verstehens führte. In der Großstadt hilflos in ihrer Halbbildung, erlangt sie endlich mit dem langersehnten Liebesfrühling die sommerliche Reife und bringt ihrem Leben nun neue, bewußte, tauglichere Kräfte. Es steht manches Wahre in diesen Blättern, wenn sie wohl auch im Innersten bloße Dichtung sein dürften, worauf der etwas romanhafte Schluß

Digitized by Google

fast mit Sicherheit schließen läßt. Aber immerhin sind sie der typisch gültige Ausdruck eines gesellschaftlichen Gebrechens. Und das stimmt uns stets zugänglich und nachdenklich.

Schlicht und ohne Anspruch auf eine höhere Wertung gibt sich Hedwig Andreas' Diakonissengeschichte „Schwester Ruth". Ein wenig naiv, ein wenig rührbeflissen, im Fluß der Handlung durch ein verworrenes Durcheinander oft gehemmt. Uebrigens mehr eine Erzählung „für die reifere Jugend", somit wenigstens in diesem Zusammenhange in die moderne Erzählungsliteratur nicht recht einzubeziehen.

Von vornherein zu jener Art gehörig sind die beiden Geschichten „Licht und Schatten" der als Jugendschriftstellerin gut akkreditierten Margarete Lenk.

Hermann Basch.

Dramen.

Uraufführung in Breslau.

Abel, Paul, Liebe. Tragikomödie in drei Akten.
Zum ersten Male aufgeführt in Erich Ziegels Sommertheater zu Breslau am 5. August 1907.

Wie vor vier Jahren Abels Erstlingswerk „Die Möricks" (vgl. 4. Jahrg. [1903], Nr. 15, Sp. 239 d. Bl.), so ist nun auch sein zweiter dramatischer Versuch „Liebe", von dem die Buchausgabe schon seit 1905 vorliegt, zuerst auf einer Breslauer Sommerbühne auf seine theatralische Wirkung hin erprobt worden. Hat uns A. früher den Ehebruch in einem Pfarrhause geschildert, so führt er uns jetzt in eine Berliner Pension, in welcher eine hübsche, männertolle Witwe mit den drei männlichen Hausgenossen zugleich Verhältnisse anknüpft. Der ideal gesinnte Kandidat ist aus Rücksicht auf seine Braut nur zu einer platonischen Liebelei zu haben, der blutjunge Musiker ist zu wenig männlich und nur der schon mehr brutale als schneidige Eisenbahnbeamte weiß Mariens Sinnlichkeit zu befriedigen. Sieht man von der Unwahrscheinlichkeit ab, daß die wohlhabende hübsche Kokette sich mit der dürftigen Ausbeute begnügt, welche Frau Briesemanns weniger als mittelmäßiges Boardinghaus ihr zu bieten vermag, so kann man die Lebendigkeit der satirisch gezeichneten, teilweise absichtlich bis zur Karikatur gesteigerten Personen rühmen. Bei so ausgezeichneter Darstellung, wie die Ziegelsche Truppe sie darbietet, ist das etwas inhaltsleere und arg frivole Stück jedenfalls unterhaltend. Man darf es freilich nur von dem Standpunkte aus betrachten, der hier dafür angedeutet wurde, wo es zusammen mit Adolf Pauls Einakter „Hille Bobe" einen „Grotesken-Abend" zu bilden hatte.

Max Koch.

Episches.

Max, Hero, Maja. Ein Epos in 14 Gesängen. Straßburg, 1906 Heitz. (136 S. 8.) ℳ 2, 50.

Wilms, Wilhelm, Dietwald Brischemai. Bielefeld und Leipzig, 1907. Velhagen & Klasing. (308 S. 8.) Geb. ℳ 4, 50.

Weiß, Hans, Gott und die Götter. Berlin und Leipzig, 1906. Moderne Verlagsbureau. (100 S. 8.) ℳ 2.

John-Marlitt, Walter, Inter noctem. Berlin, 1907. Mitscher & Co. (23 S. 4.) ℳ 2.

Friedberger, Kurt, Barocke Monologe. Stuttgart, 1907. Juncker. (83 S. 8.) ℳ 1, 50.

Halter, Eduard, Die Leiden eines Klosterschülers. Bamberg, 1907. Handelsdruckerei. (95 S. 8.) ℳ 1.

Sonnenfels, Falk von, Wanderlieder. Berlin und Leipzig. 1907. Modernes Verlagsbureau. (30 S. 8.) ℳ 1.

Müller, Gustav Adolf, Märchengold für große und kleine Leute. Leipzig, 1907. Maerter. (148 S. 8.) ℳ 5.

Seeberg, D., Dänenfahrt. Ein Heldenlied. Berlin, 1907. Walther. (383 S. 8.) ℳ 5.

Schannen, Ernst, Kaiser Leu. Eine Fabel. Budapest. Athenaeum. (12 S. 8.)

Jedem, der sich einigermaßen für epische Dichtung interessiert und deren Entwickelung, besonders in jüngster Zeit, verfolgt, ist es ohne weiteres klar, daß die Erzeugnisse auf diesem Gebiete nicht nur immer seltener, sondern auch immer unbedeutender werden. Wenn wir die letzten zwei Jahre z. B. ins Auge fassen, so können wir kaum ein Dutzend größerer epischer Dichtungen namhaft machen, die der Beachtung wert sind, von denen wieder höchstens zwei, Spittelers „Olympischer Frühling" und die Neuaufage von Adolf Sterns „Wolfgangs Römerfahrt" als Kunstwerke vor der Kritik halbwegs bestehen können. Dieser Rückgang ist oft genug besprochen und als ein Mangel der neueren Poesie dargestellt worden. Ich für meinen Teil glaube, daß dies nichts als die Fortsetzung einer natürlichen Entwickelung ist, die mit dem Zeitpunkte begonnen hat, da zum erstenmal ein Ritterepos in Prosa aufgelöst und der Roman in seiner rohesten Gestalt geboren wurde. Das altehrwürdige Volksepos sowie das höfische Kunstepos waren aus dem Leben entsprossen und somit echte Dichtung, zu einer Zeit, da das Leben selbst sich in so einfachen Formen abspielte, daß es eine typische objektive Darstellung, wie sie das Epos fordert, vertrug. Wenn die Ritterepen nun bei ihrer beständigen Erweiterung schließlich in Prosa aufgelöst wurden, so erblicke ich darin eine unbewußte Aeußerung der sich im Leser und Dichter entwickelnden Erkenntnis, daß die typisch gewordene Form des Epos zur poetischen Darstellung der verwickelteren Lebensverhältnisse nicht mehr genügte. So übernahm diese Aufgabe der Prosaroman, und das Versepos fristete seither ein kümmerliches Dasein. Daß gewaltige Geister wie Klopstock, Milton, Wieland, Goethe im stande waren, in die altersschwachen Formen neues blühendes Leben zu gießen, ist nur ein Beweis ihrer Gestaltungskraft, kann aber an der Tatsache nichts ändern, daß das Versepos keine natürliche Frucht am Baume unserer Dichtung mehr ist; und es ist gerade interessant, daß Goethe, der Schöpfer von „Hermann und Dorothea", auch der Schöpfer des neuen deutschen Romans geworden ist. Daß das Epos im 19. Jahrh., wo das Ich immer mehr zum Mittelpunkt der Welt wird, das innere und äußere Leben des Menschen sich in immer verwickelteren Verhältnissen und Formen abspielt, immer mehr vom Roman zurückgedrängt werden muß, ist klar; das zeigt ein kurzer Blick auf die Literaturentwickelung. Was nach „Hermann und Dorothea" an Epen geschaffen wurde, ist Kunstblume, höchstens Treibhauspflanze, während sich aus dem Samen des „Werther", der „Wahlverwandtschaften" und des „Wilhelm Meister" ein ganzer Baum entwickelt hat, der mächtig Blüten und Früchte treibt, allerdings leider Gottes auch viele taube! In Anbetracht dieser Tatsachen kann es uns auch nicht wunder nehmen, daß unter den obengenannten Werken keines von besonderer Bedeutung ist.

Die Verfasserin von „Maja", Hero Max (Decknme für Eva Hermine Peter), bezeichnet ihr Werk als Epos, wogegen man es bloß als Versnovelle gelten lassen könnte, da es einen bedeutsamen Hintergrund und eine breitere Darstellung des Lebens, aus dem die Gestalten der Helden sich abheben müßten, um plastisch zu sein, vollständig vermissen läßt. Maja lebt als Pflegekind eines Küsters in einem

Digitized by Google

Dorfe des Schwarzwaldes. Da zieht ein neuer Priester in die Pfarre ein: einmal sehen und lieben! Eine Zigeunerbande kommt ins Land, mit ihr die alte Amme Majas, die ihr das Geheimnis ihrer Abkunft enthüllt. Sie ist die Tochter einer Gräfin aus dem Hause des Königs Georg von Podiebrad; ein Kelch, den Maja besitzt, ist das Wahrzeichen ihrer Abstammung von dem hussitischen Geschlecht. Der Priester Wolfram aber ist der Sohn eines von Majas Mutter abgewiesenen Freiers, der seinen glücklicheren Nebenbuhler, den Vater Majas, einen Zigeunerhäuptling, hat ermorden lassen. Vor der Pfingstmesse wird der Kelch des armseligen Dorfkirchleins gestohlen, und bei einem darauf folgenden Feste wird Sascha, ein junger Zigeuner, der Maja heimlich liebt, des Diebstahls beschuldigt. Wütend stürzt er sich auf den Ankläger, Wolfram fängt den Dolch mit seinem Arme auf. Maja erfährt von der alten Zigeunerin, daß die Waffe vergiftet war und gesteht in ihrer Herzensangst Wolfram ihre Liebe. Durch Glauben und Abstammung für immer getrennt, beschließen sie beide zu entsagen. Zufällig treffen sie jedoch am Rheinstrom zusammen, um sich zur Hilfeleistung in eine pestverseuchte Gegend zu begeben. Ein neuer Angriff Saschas mißlingt, da er von der Pest plötzlich niedergeworfen wird. Die beiden finden sich in reiner Liebe, steigen in den Kahn und sind seither verschollen. Obwohl, wie man sieht, die Handlung mit sehr abgebrauchten Motiven arbeitet, so sind doch einzelne Szenen packend, ja dramatisch, so die Pfingstmesse, welche der Priester mit dem geheimnisvollen, jedem Feinde Verderben bringenden hussitenkelche zelebriert, oder der plötzliche Tod Saschas durch die gräßliche Seuche. Sonst ist von dem Werke, als Ganzes, besonders als Epos betrachtet, wenig Gutes zu sagen: Die Handlung wird durch lyrische Intermezzos überwuchert, der epische Charakter durch Hervortreten des Dichters gestört, zeitliches und örtliches Kolorit fehlt. Im einzelnen ist die Darstellung ziemlich reich an Geschmacklosigkeiten und Fehlern aller Art; hierher gehört eine sehr überflüssige Judenepisode, deren Held den hochpoetischen Namen Itzig führt; gräßliche Reime, wie Eisen: heißen, alte: Walde, Neubildungen wie Steinesspfeiler, Unglücks-Unheil-Schlepper; sogar die Befehlsform berge für birg, treffe für trifft findet sich! Wenn ich mich trotz alledem mit dem Werke so eingehend beschäftige, tue ich es deshalb, weil daraus, so unvollkommen es als Ganzes ist, ein nicht unbedeutendes dichterisches Talent spricht. Wundervolle Bilder aus der Natur, von seltener Kraft der Empfindung zeugend, meisterhafte Stimmungsmalerei, lyrische Ergüsse voll echten Gefühls erregen unser Interesse an der Dichterin und lassen hoffen, daß sie uns auf lyrischem Gebiete, das offenbar ihre Stärke ist, einmal etwas Ganzes bescheren wird.

Dem besprochenen Werke als Dichtung weit überlegen ist Wilms' „Dietwald Brischemai". Es ist dies eine anmutige Versnovelle, der Verherrlichung der Stadt Soest gewidmet, und schildert in geschmackvoller, dem Gegenstande angepaßter Darstellung die Kämpfe dieser Stadt mit dem Bischof Dieterich von Köln, geschickt verwoben mit der Liebesgeschichte des Minnesängers Dietwald und Marias, des Ratsherrn Goißwyn Tochter. Das Werk erinnert an J. Wolffs Versnovellen, und weist deren Vorzüge und Fehler auf, so daß eine weitere Besprechung überflüssig erscheint.

„Wenn dem Künstler ein echter Gegenstand gegeben ist, so kann er etwas Echtes leisten". Dieses Goethesche Wort hat Weitz seinem „nordischen Liede" „Gott und die Götter" vorangestellt. Der Gegenstand, den er behandelt, ist zwar „echt", aber sehr abgebraucht, die friedliche Bekehrung eines altsächsischen Stammes zum Christentum durch das mutige Auftreten eines zum Christen gewordenen Priestersohnes Gerold, der, lange Zeit als Fremder im Lande lebend, den Boden für das große Werk vorbereitet und seine Schwester bekehrt hat. Die Handlung, deren Tendenz in den Worten: „Mit Blut und Todesschrecken sollt ihr nimmer das höchste Gut des reinen Glaubens bringen" ausgesprochen erscheint, erreicht ihren Höhepunkt in dem Tode des alten Priesters, der sich selbst verbrennt in dem Augenblicke, als Sohn und Tochter vom alten Glauben abfallen. Diese wirklich schöne Szene entschädigt im Verein mit einigen anderen für die zahlreichen Banalitäten, die sich in die sonst ganz angemessene Darstellung eingeschlichen haben. Der Dichter hat fleißig seinen Homer und Klopstock gelesen und sich unwillkürlich bei der Abfassung seines Werkes an deren Manier erinnert; in einigen Liedern „wagnert" er stark, während andere wieder einen wohl nicht gewollten Bänkelsängerton anschlagen. So ist der Dichter zwar ein nachempfindendes Talent, aber noch kein vollwertiger „Künstler" im Sinne des oben angeführten Goetheschen Satzes, und darum hat er, diesmal wenigstens, noch nichts „Echtes" geleistet.

Eine krause, fast unverständliche moralisierende Weihnachtsallegorie ist „Unter noctem" von Walter John-Martitt. In der Nacht, da Christus geboren wird, schläft die Zeit. Die Fee Poesie vereinigt sich in Liebe mit dem Glauben, der merkwürdigerweise vom Monde als Mann herabsteigt (!), und gebiert aus Gottes Gnade, der den Bund des Paares segnet, den Menschensohn. Alles übrige ist unverständlich, das beste an dem Buche ist die Umschlagmappe.

Wenn die bisher besprochenen Werke ein religiöses Grundmotiv zeigen, so gleichen die drei folgenden einander mehr in der äußeren Form der episch-lyrischen Erzählung persönlicher Erlebnisse.

Kurt Frieberger, den wir schon als Dramatiker kennen gelernt haben, hat in seinen „Barocken Monologen" ein interessantes Werkchen geliefert, das trotz mancher Verirrungen den echten Dichter zeigt. Es sind eigentlich Schilderungen von Abenteuern, Schicksalen, die der Dichter den Personen, die sie erlebt haben, in den Mund legt; darum nennt er sie „Monologe"; „barock" sind sie wahrlich mehr als genug, und das ist es allein, was man ihnen zum Vorwurf machen muß. Gewagte Stoffe und allzu großer Widerspruch zwischen der oft grotesken Form und dem ernsten Inhalt beeinträchtigen die künstlerische Wirkung des Ganzen. Eine Wiener Straßendirne als Muse, die der Zensur „einen Fiel bohrt", „nicht Kinder kriegen mag", dafür aber „ein Bussel, schnell ein Bussel" von ihrem Kurt zum Abschied haben will, ist zum mindesten geschmacklos. Zum Glück zeigt uns der Dichter an anderen Stellen seine Stärke. Sie liegt in der Schilderung sinnlicher Erregungen; bemerkenswert ist, wenn auch sehr gewagt im Stoff, die „Beguine von Brügge" durch meisterhafte Darstellung. Es ist die Beichte einer Nonne, die in zartestem Alter in ein Kloster kommt und deren geistige Liebe zu Christus sich in eine sinnliche verkehrt. Sie bewahrt durch Jahre hindurch alle Hostien auf, die sie bei der Kommunion versteken kann; als sie Tausende gesammelt hat, füllt sie damit ihr Lager und wirft sich nackt, nur mit Myrten bedeckt, darauf, um ihre glühende Begierde zu befriedigen. Da fließt Blut aus allen Hostien; Entsetzen peitscht sie auf von dem Sündenlager. In dem Wahne, das Jesuskind ermordet zu haben, klagt sie sich selbst an. Die künstlerische Gestaltung dieses an und für sich bedenklichen Gegenstandes ist so hinreißend, daß man von dem Dichter, wenn seine Phantasie den Weg aus der Verirrung, in die sie geraten ist, zurück findet, Bedeutendes erwarten kann.

Die „Leiden eines Klosterschülers" und die „Wander-

Digitized by Google

lieder" sind schülerhafte Reimereien und einer ernsten Besprechung nicht wert.

Daß G. A. Müllers „Märchengold" kein schlechtes Buch ist, dafür bürgt der Name des Verfassers, der uns schon durch eine ganze Reihe von poetischen Werken erfreut hat. Das vorliegende Bändchen enthält einige mehr oder minder bekannte Märchen „für jüngere Kinder" und für „Erwachsene", alle mit lehrhafter Tendenz, aber in glücklicher, anmutiger Darstellung. Das Buch ist als Versuch, einige Blüten des alten deutschen Märchenbaumes wieder zum Leben zu erwecken, verdienstvoll und empfehlenswert.

Die „Dänenfahrt", ein ebenso umfangreiches, als langweiliges „Heldenlied", welches einen verunglückten Zug der Bewohner von Baltrum gegen die Dänen im Kriegsjahre 1864 behandelt, ohne daß man wüßte, wer eigentlich die „Helden" sind, weist in seinem erzählenden Teile, der zumeist in einer gequälten Gudrunstrophe abgefaßt ist, so gräßliche Vergewaltigungen der Sprache auf, daß es schon aus diesem Grunde nicht den geringsten Anspruch darauf hat, als Kunstwerk betrachtet zu werden. Einige Aufmerksamkeit verdient nur eine umfangreiche lyrisch-epische Einlage „Amrumlieder", wo die einfältige Sprache, das Ueberwuchern von mundartlichen und Seemannsausdrücken und ein kräftiges, gesundes Empfinden oft den Eindruck echter alter Volksdichtung hervorruft. Auch „Das große Friesenlied", eine Art Friesenchronik, und die Schilderung der Kämpfe um Düppel erwecken durch Lebhaftigkeit und Treue der Darstellung ein gewisses Interesse. Leider hat der Verfasser sein Bestes selbst in Schatten gestellt, indem er Fontanes „Der Tag von Düppel" unklugerweise hier eingeschoben hat, eine Dichtung, die wenn auch kein Meisterstück, doch den Künstler verrät und das Machwerk und den Macher verdunkelt.

Schannens „Kaiser Leu", eine ganz kurze Fabel mit, wie es scheint, persönlich-satirischer Absicht, ist als Dichtung zu unbedeutend, um eine Würdigung an dieser Stelle zu verdienen.

Viktor Belohoubek (Wien).

Italienische Romane und Erzählungen.

Albertazzi, A., In faccia al destino. Mailand, 1907. Treves. (391 S. 8.) L. 3, 50.

Pirandello, Luigi, Erma bifronte. Ebd., 1907. (338 S. 8.) L. 3, 50.

Pettinati, Nino, **Lo Czar castigato.** Turin, 1907. „Roux & Viarengo. (158 S. 8.) L. 2, 50.

Der Roman von Albertazzi »In faccia al destino« berührt das ohnmächtige Aufstehen gegen ein blindes Schicksal, aber, wie so oft im Leben, wird dieses verantwortlich gemacht für Dinge, die die kurzsichtige Menschheit selbst verschuldet. Wie im Faustmotiv das angestrebte Allwissen haben auch Lucio seine ärztlichen Studien die Grenzen der Bewältigung der Probleme gezeigt und diese Ueberzeugung menschlicher Nichtigkeit angesichts eines starren obersten Naturgesetzes ihn in das entgegengesetzte Extrem, den Haß gegen alles Existierende, getrieben, in welchem er energielos dem tiefsten Pessimismus zur Beute wird. In dieser Stimmung kommt er in die Familie eines Jugendfreundes, wo das Leben gesund und machtvoll pulsiert. Nach einer heftigen Krise setzt bei ihm eine Reaktion ein, langsam, sehr langsam, bis die aus Mitleid entsprungene Liebe der Tochter des Hauses ihn erschreckt fliehen macht, weil seine alten Zweifel an menschliche Uneigennützigkeit und Seelenreinheit immer noch vorherrschen. Diesen verstärkt nun auch Hortensia, die ihren Lebenstraum ohne eigenes Verschulden so jäh vernichtet sieht. Erst harte Schicksalsschläge, die die Familie treffen, führen sie dann wieder zusammen, und Lucio, der indes Zeit gehabt hat, über sich ins Klare zu kommen, das Leben zu nehmen wie es ist und die Spekulationen ins Unbegrenzte aufzugeben, kann durch seine Liebe dem verstörten Mädchenherz den Glauben und das Vertrauen wiedergeben. Da kommt das Schicksal rauh und kalt u. s. w., sie stirbt und er steht wieder vor der Frage des Weshalb? — Dieses etwas unmotivierte Sturzbad, welches dem Leser verabreicht wird, hätte schon wegbleiben können. Im übrigen ein psychologisch gut und klar durchgeführter, überreich mit interessanten Details und Nebenfiguren ausgestatteter Roman mit fließender Entwicklung.

In einem Band Novellen »Erma bifronte« bringt Luigi Pirandello eine Reihe Bilder menschlichen Daseins in zwangloser Ausführung und überschlichter Durchführung, wie man es bei diesem brillanten Schriftsteller gewohnt ist, wenn auch die Erzählungen zum Teil einen unbefriedigenden Eindruck hinterlassen müssen, eben weil sie auf gewissen angedeuteten Veranlagungen basieren, deren verborgene Ursachen wir nur empfinden und feststellen, aber nicht definitiv erklären können. Es folgen in bunter Reihe die verschiedensten Persönlichkeiten, weniger Gegenstände des Studiums, sondern fertige Produkte ihrer Entwicklung, mit etwas grausamer Vorliebe meist mißglückter Exemplare aus der Werkstatt der Natur in ihrem höchsten Schöpfungsakt. Der Inhalt dieser 14 Novellen ist viel zu kompliziert, um auch nur eine kurze Einsicht zu geben. Licht und Schatten, Humor und Ernst, Schuld und Verhängnis sind so ineinander verschlungen, daß der vorangesetzte Titel „Die zweiköpfige Herme" der umfassendste und treffendste für derlei Lebensbilder ist.

Der allerlei anzügliche Gedanken erweckende Titel „Der bestrafte Czar" und der suggestive Einband haben mit der kleinen Sammlung von Nino Pettinati nur insofern zu tun, daß die erste Erzählung die trüben Erfahrungen der Vermieterin Sora Tota exzählt, welche ihr durch die Unterlassung des Gegenbesuches des russischen Autokraten in Italien erwachsen und die Gewissensbisse wegen der allzu wirkungsvollen Erhörung ihres Wunsches einer gerechten Bestrafung. Die übrigen Skizzen bestätigen das hübsche Talent, ohne viel Zutaten leicht und gefällig zu schildern.

Federico Brunswick.

Zeitschriften.

Nuova Antologia. Riv. di scienze, lettere ed arti. Anno 42. Fasc. 854. Rom.

Somm.: Gius. Chiarini, La figlia di Ugo Foscolo e gli ultimi anni del poeta a Londra. — G. P. Mancini, Impressioni e ricordi. Giornale di una giovanetta (1856—1864). — A. Calza, Ostia antica. Nuove scoperte e ricognizioni. — V. Mannaroni, Un grande dovere ed una nobile iniziativa. La croce rossa. — E. Nathan, La morale nell'insegnamento pubblico. — Ern. Ferraris, La miniera di Monteponi presso Iglesias. — V. Perona, Foreste, idrologia e igiene. — A. Muñoz, Nella biblioteca del Serraglio a Constantinopoli. — L. Trompeo, La legge del perdono ed il suo complemento. A proposito di un esperimento iniziato in Roma. — F. Pometti, Echi Rosminiani. — Estate pacifica e pacifera.

Deutsche Arbeit. Monatsschrift für das geistige Leben der Deutschen in Böhmen. 6. Jahrg. Heft 10. Prag, Bellmann.

Inh.: M. Winternitz, Die Moral in den heiligen Büchern der Inder, Perser und Chinesen. — M. Gibian, Die Hirten. Dorfroman. — H. Lambel, Heinrich Maria Schuster. — J. J. Horschick, Johannes Lister. Eine Novelle. — W. Knechtel, Meine persönl. Eindrücke u. Erlebnisse in Mexiko während der Jahre 1864—1867. — F. Urban, Eine österreich. Süßwasserstation und ihre Bedeutung für den biologischen Unterricht.

Digitized by Google

Daheim. 43. Jahrg., Nr. 44/45. Leipzig, Velhagen & Klasing.

Inh.: (44.) C. R. Krenschner, Der Kaiser Wilhelm-Kanal in seiner zukünftigen Gestalt. — (44/45.) M. Dierz, Die sieben Sorgen des Doktor Josef. Roman. (Forts.) — (44.) J. A. Lux, Zur Psychologie der Mode. — J. Höffner, Der Kampf gegen den Alkohol. — A. Curtius, Vom Volkswitz auf der Eisenbahn. — O. Buß, Antoine Pesne, der Hofmaler Friedrichs d. Gr. — (44/45.) Erinnerungen aus dem Hereros-Aufstande. 4. 5. — (45.) E. Zobel, Das nordwestdeutsche Raischenpferd. — M. Walden, Großstadtluft. — Marg. Pauly, Aus der Frauenfrage. — F. v. Zobeltitz, Wachtstubenabenteuer u. Offiziersleben. Zum 30. Todestage Hackländers.

Das literarische Echo. Hrsgbr.: Josef Ettlinger. 9. Jahrg. Heft 21. Berlin, Fleischel & Co.

Inh.: J. Hart, Zweierlei Aethelik. — A. F. Krause, Junge Lyriker. — E. Hoffmann, Komische Erzähler. — J. Ettlinger, Aus der Freiheit des Romans. — R. Kraus, Das Bischer-Jubiläum. — Hans F. Helmolt, Ein Freund der Zigeuner.

Eckart. Ein deutsches Literaturblatt. Schriftl.: W. Fahrenhorst. 1. Jahrg. 10. Heft. Berlin.

Inh.: H. Spiero, Emil Prinz von Schönaich-Carolath und Gustav Falke. — A. v. Gleichen-Rußwurm, Vom Zauber der Bühne und ihrem ethischen Wert. — C. Ackerknecht, Heinrich Lilienstein. (Schl.) — E. Wachler, Ursprung und Zweck des Harzer Bergtheaters.

Die Gegenwart. Hrsg. v. A. Heilborn. 72. Bd. Nr. 30/31. Berlin.

Inh.: (30.) C. E. Friedegg, Der Unmenschliche. — (30/31.) H. Petersen, Die Nationalitäten in der Nordmark. — (30.) Karl Bleibtreu, Friedrich d. Gr. als wahrer deutscher Nationalheld. — W. Kiemann, Vom Naturgefühl in der Tonkunst. 2. — A. Kuhl, Bauernargwohn. — (30/31.) H. Hermann, Zarathustra. Eine lustige Frechheit in zwei Akten. — (30.) Marsyas (M. Berndt), Das Lied von Münster. — H. Decke, Americana. — (31.) G. Stammer, Die Unterbringung von Fürsorgezöglingen im seemännischen Berufe. — A. Liebmann, Orthographie u. Aussprache im Deutschen. — P. Friedrich, Zacharias Werners Tagebücher. — Ludw. Lorenz, Adolf Bartels' Römische Tragödien. — M. Berndt, Zum Tode Haws. Ein verspäteter Epilog.

Die Grenzboten. 66. Jahrg. Nr. 30/31. Leipzig, Grunow.

Inh.: (30.) Die evangel. Deutschen im Auslande. — (30/31.) Roßmaßl der höhere Verwaltungsbeamte in Preußen. — (30.) Wolang, Frankreichs Allianzversuche 1868 bis 1870. — C. Jentsch, Naturwissenschaft und Theismus. 2. — H. Toeyser, In Taschkent und auf dem neuen Schienenwege nach Orenburg. 1. — (30/31.) Th. Hardy, Der Prediger in Röten. — (31.) Chr. D. Pflaum, Papst Pius X. — C. Jentsch, Zur Geschichte des Burenkrieges. — K. Brudmann, Aus Weimars Vergangenheit. Liszt und Carolyne Prinzessin Sayn-Wittgenstein. — W. Brönner, Deutscher Norden und Süden.

Die Heimat. Monatsschrift d. Vereins z. Pflege der Natur- u. Landeskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg u. Lübeck. 17. Jahrg. Nr. 8. Kiel.

Inh.: v. Fischer-Benzon, Die Schleswig-Holstein. Landesbibliothek in Kiel. — Andresen, Troiburg. (Mit Bildern.) — Grundsätze für die Wirksamkeit der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen. — Lemke, Hochdeutsch u. Plattdeutsch. 3. — Wiedenfeld, Eine Kindrapie in Nordschleswig (Kirchsp. Hügum) vor 40 Jahren. — Christiansen, Die Halligflora.

Hochland. Monatsschrift für alle Gebiete des Wissens, der Literatur u. Kunst, hrsg. v. K. Muth. 4. Jahrg. 11. Heft. München, Kösel.

Inh.: Fr. W. Foerster, Sexualethik u. Sexualpädagogik. — Per Hallström, Das Mrack. — Aug. Hackemann, Jean Pauls Levana. — Leuchtende Gedanken aus Jean Pauls Levana. — Heinr. Hansjakob, Der närrische Maler. — K. Muth, Heinrich Hansjakob. Zu seinem 70. Geburtstag.) — Derf., Max Liebermann. — K. Scheufler, Noch eine Erinnerung an Annette Droste-Hülshoff.

Deutsche Kultur. Monatsschrift, hgb. v. H. Driesmans. 3. Jahrg. 28. Heft. Leipzig, Deutscher Kulturverlag.

Inh.: Der Meerbeswinger Bülow. — E. Playhoff-Lejeune, Ueber weihevolle Gestaltung heiliger Feste außerhalb der kirchlichen Formen. — M. Martin, „Mein Märchen." Warum die Fichten weinen? — J. Hart, Die Religion der Naturvölker. — E. Schulze, Der genialste deutsche Optiker, Franz Frauenhofer. — O. Stegemann, Die deutsche überseeische Auswanderung seit 1871 und ihre Bedeutung für den deutschen Außenhandel.

Die Lichtung. Deutsche Monatsschrift. Hgb. v. H. L. Linkenbach u. O. L. Reutlinger. 1. Jahrg. Heft 8. Leipzig, Dieterich.

Inh.: A. Kohut, Johannes Trojan. — Gust. Fieler, Unser Mietshaus. — L. Ey, Das Schaf des armen Manuel. — Peter Baum, Freunde. — W. Mitzenstein, Daphne. — Hans Ludw. Linkenbach, Damian Zellerich.

Militär-Wochenblatt. Red.: v. Frobel. 92. Jahrg. Nr. 83/94. Berlin, Mittler & Sohn.

Inh.: (83.4.) Kolberg 1807. (Mit Skizze.) — (83.) Der Angriff über das freie Feld. — Ausbildungsvorschriften der Jahresklasse 1885 in Italien. — (84.) Die Kgl. Deutsche Legion. 1808 bis 1816. — Die neue Krankenträger-Ordnung. — Zu dem Artikel: „Zielwechsel der Feldartillerie aus verdeckter Feuerstellung". — (85/86.) Die Belagerung von Port Arthur. (Mit 3 Skizzen.) — (85.) Nautieus 1907. — Der französ. Kompagnie-Patrouillengang. — (86 u. 94.) Neue Verkehrsprobleme im Asiatischen Rußland. — (86.) Die Tsmed-Geschichte des Volkskrieges in Südafrika. — Von der Niederländischen Wehrmacht. — (88/89.) Die bisherigen Ergebnisse und die weiteren Aussichten der russ. Armeereform. — (88.) Die Grenzen des Schießens aus verdeckter Aufstellung für die Feldkanone. — Neues vom französ. Heere. (Schl.) — (89.) Ein Bericht über die kriegerischen Vorgänge vom 15. bis 18. Juni 1815 rc. — Ueber den Wert von Springkonkurrenzen für den Offizier. — Die ital. „V. C. A." — (90.) Erinnerungsfest. — (90/91.) Das militärische Erstarken Chinas. — (90.) Vergleichs-Untersuchungsschießen. — Vom Heere der Vereinigten Staaten von Nordamerika. — (91.) Im ruff. Feldzuge in der Mandschurei. — Signalfeuer bei Nacht. — (92.) Der neue Entwurf des russischen Exerzier-Reglements für die Infanterie. — Organisation der Maschinengewehr-Abteilungen im k. u. k. österr.-ungar. Heere. — Chinesische Militärschulen. — (93.) Zur Taktik des Festungskrieges. — Zu den Zielgrundsätzen. (Mit Skizze.) — Die Zusammensetzung der leichten Munitionskolonnen. — (94.) Die neue Schießvorschrift für die Feldartillerie. — Das Messen von Seitenabständen beim Zielwechsel und verdeckter Aufstellung der Feldartillerie.

—, 7. Beiheft 1907. Reuber, Vorschläge zum Entwurf der Schießvorschrift für die Infanterie von 1905. (34 S. Gr. 8.)

Westermanns illustr. deutsche Monatshefte. Red. v. F. Düsel. 51. Jahrg. Heft 11. Braunschweig, Westermann.

Inh.: K. v. d. Elbe, Meermuschlungen. Schleswig-Holsteiner Roman. (Forts.) — A. Trinius, Dem Abendstern der heil. Elisabeth. — A. Doering, Oberbayerische Bolksschauspiele. — Gnarl, Das Feldmachtschauwesen in Südwestafrika. — J. R. Haarhaus, In der großen Seestadt Leipzig. Ein Märchen aus der Barockzeit. — A. Klein, Fritz Bohles Rabiernugen. — Herm. Müller-Bohn, Hundert Jahre deutschen Bildnerlebens. — F. Hollaender, Charlotte Ahlrik. Ein Buch der Liebe. (Schl.) — D. v. Runow, Das Duellstal. Ein Rückblick und ein Zukunftsbild.

Deutsche Monatsschrift für das gesamte Leben der Gegenwart. Hgb. v. O. Hösch. 6. Jahrg. 11. Heft. Berlin, Alt. Hunder.

Inh.: G. Falke, Litt Anna. Novelle. — O. Hösch, Amerikan. Eindrücke. 2. — J. Hasbagen, Menissen und der rhein. Liberalismus. — Otst. Lapriz, Automobile Geschosse. — Th. Achelis, Eduard v. Hartmann. — Beda Prilipp, Zur Wiederbelebung der gälischen Sprache und Literatur. — A. Bonus, Um die altersschwache Ede von Europa. — O. Cleinow, Journale u. Journalisten in Rußland.

Oesterreichische Monatsschrift für den Orient. Red. von A. von Rockhill. 33. Jahrg. Nr. 7. Wien, K. k. Handelsmuseum.

Inh.: Geschäftsabwicklung und Usancen in Tientsin. — Die Industrialisierung Chinas. — Wirtschaftliche Verhältnisse in Siam. — Der Einfuhrhandel Cyperns. — Spanische Bemühungen um Marokko.

Nord und Süd. Eine deutsche Monatsschrift. Red.: S. Bruck. 31. Jahrg. August 1907. Breslau, Schottlaender.

Inh.: F. Külpe, Dorthe Semmit. Baltische Novelle aus der Revolutionszeit. (Schl.) — H. Lindau, August Schmarsow. — H. Böttger, Eisenbahnen in Afrika. — J. Eng, Maria von Reigersberch. Eine Frau des 17. Jahrh. 1. — A. Halbert, Schönheit u. Sittlichkeit. — Dora Duncker, Leiden. Der Roman eines Knaben. (Forts.) — H. Ludw. Lutenbach, Ire Heiter. Eine Studie. — H. Legner, Im Lande des Adlers mit der Schlange. Mexikanische Reiseerinnerungen.

Sonntagsbeilage Nr. 30/31 z. Voss. Zeitung 1907, Nr. 349, 361.

Inh.: (30.) R. Salinger, Zu Kuno Fischers Gedächtnis. — A. Ludwig, Ein provocatorisches Motiv in neuerer deutscher Lyrik. — Das 16. Jahrh. ein Wendepunkt auch in der Bestattung der Toten. — (31.) Karl Simon, Emigrantenkunst. — A. Hoffmann, Das

Digitized by Google

Freundschaftsverhältnis zwischen Jean Louis Guez de Balzac u. René Descartes. — E. Müller, Die Ursachen der blauen Himmelsfarbe.

Ueber Land u. Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Red.: L. Schaeder. 98. Bd. 49. Jahrg. Nr. 44/45. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: (44/45.) Hans von Kahlenberg, Die Schweizer Reise. Eine lustige und empfindsame Sommergeschichte. — (44.) Alexander Heilmeyer, Adolf Menzel. — H. Voigt-Diederichs, Das „Fest". — E. Frohmann, Der Mensch in den Hochalpen. — E. Seefried, In der Kaschubei. — E. Zimmermann, Moderne Handelsgesellschaften. — R. Birkhäuser, Mikroskop und photographische Platte. — (45.) L. Dill, Im fünf. Norwegen. — J. Hübel, Pastell. — J. Jessen, Deutsche Radierkünstler.

Die Wage. Hrsgbr.: L. Karell. 10. Jahrg. Nr. 30/31. Wien, Stern u. Steiner.

Inh.: (30.) J. Wendel, Nach dem ersten Sessionsabschnitt. — B. Krafauer, Kanzlereiform. — C. Lill v. Lilienbach, Die Verwendbarkeit lenkbarer Luftschiffe. — G. Meiseld, Der Jargon. — J. Langl, Das Gebiet der neuen Bahn Brünnec-Zauferd. — H. de Regnier, Das Gesständnis. — (21.) Fr. Nitsche, Landtagswahlreform in Böhmen? — E. Gumplowicz, Sozialer Imperialismus. — J. Lamm, Giosuè Carducci als Antichrist. — Ch. Folly, Der erlappte Liebhaber.

Welt und Haus. Red.: C. J. Wolf. 6. Jahrg. Heft 43/44. Leipzig.

Inh.: (43.) G. Biedenkapp, Vom flutbrandenden Himmelsfirmament. — (43/44.) A. Wotte, Verlorene Welten. Ein Roman von der Insel Sylt. (Forts.) — (43.) Rückzug aus Rußland. Nach dem Gemälde von Adolf Ybon. — H. Albrecht, Moderne Leuchtturmbauten. (Mit 5 Abb.) — K. Becker, Gnadengesuch beim Dogen. — L. Winkels, Edel. Novellette. — (44.) F. Erker, Mord, der Bruder unserer Erde. (Mit 4 Abb.) — E. H. Strasburger, Der Fischstückstord. Eine tragikomische Geschichte.

Die Woche. 9. Jahrg. Nr. 29/31. Berlin, Scherl.

Inh.: (29.) W. A. Schulze, Die Tarifreform der deutschen Eisenbahnen. — G. Meyer, Die Rettung Ertrinkender. — E. Rüst, Graue Haare. Plauderei. — (29/31.) C. Lewald, Das Haushörst des Herzens. Roman. (Forts.) — (29.) H. Dominik, Stumme Diener der Technik. — H. Bergschmidt, Die Universität in Giessen. Zu ihrer 300j. Jubelfeier. — D. Wohlbrück, In einem Pariser Modehaus. — H. Böttcher, Charly Brand, aber! Skizze. — A. Cronheim, Die Heilsarmee in Berlin. — (30.) C. v. Behring, Pasteur. — U. Dammer, Neue Kulturpflanzen. — A. Julien, Ordenszeichen für Frauen. — D. Müller, Moderne Bienenzucht. — R. Roemer, Einsam. Skizze. — Das Feuerwehrmuseum in Wien. — Mahnke, Erdbeben und Feuersbrünste. — (31.) L. Lehmann, Vom modernen Theater überhaupt, was Kunst und Künstler dabei verlieren. — Ilse Dammer, Die stumme Bewegung und ihre deutsche Weinbau. — A. Edmann, Der Sinn im Nachtlichen Unsinn. — Carmen Sylva: Blindenasyl. — L. v. Koort, Die Berliner Sobata. — K. H. Strobl, Eine Ostseegeschichte. — M. Dessoir, Vom Warten. Eine Betrachtung.

Internationale Wochenschrift f. Wiss., Kunst u. Technik. Hrsgb. v. P. Hinneberg. 1. Jahrg. Nr. 18/19. Beigabe zur Allg. Ztg.

Inh.: (18.) Rich. Aßmann, Wissenschaft, Luftschiffahrt. — Jos. Strzygowski, Nationale Kunstgeschichte und internationale Kunstwissenschaft. — (18/19.) Helene Lange, Zum Stand der internationalen Frauenbewegung. 2. — (19.) Th. Gotthein, Die kulturellen Grundlagen der Gegenreformation. — Otto Hinze, Imperialismus u. Weltpolitik. 1.

Das freie Wort. Red.: Max Henning. 7. Jahrg. Nr. 9. Frankfurt a. M., Neuer Frankfurter Verlag.

Inh.: E. Hanviller, Die Judenfrage u. der Streit um Schell. — A. Charmap, Oesterreichische Exzellenzenpolitik. — F. Lehmann, Vereinfachungen im Staatsbetrieb. — L. Wilser, Lebensfragen. — W. Schäfer, Aus meinem Bildungsgange.

Zeitung. Leit., Kunst u. Wiss. Beilage d. Hamburg. Corresp. Nr. 15/16.

Inh.: (15.) A. Salkeim, Friedrich Schlegel. Eine Notiz. — O. Hauser, L. Weitmanns Geniesorschung. — H. Benzmann, Neue Lyrik. 2. — (16.) O. Stieglitz, Josef Karl Huysmans. — H. Bonfort, Weiß der Adler, was die Höhle birgt, oder soll der Maulwurf es dir künden? — Am Hofe Friedrichs des Großen. — H. Bethge, Hortus deliciarum.

Allgemeine Zeitung. Beilage. Red.: O. Bulle. 1907. Heft 30/31. (Nr. 136—143.) München.

Inh.: (30.) H. Falkenheim, Anno Fischer. — L. Noll, Die Organisation des Volksschulwesens größerer Städte nach dem Mannheimer System. — A. Theilhaber, Akademische Reform. — Ein Jahr Wandervogel. — K. Lyske, Die Polennot im Osten. — W. Jerusalem, Die Transmutation der Elemente. — L. v. Scheffler, Die Jugendgeliebte August v. Platens. — A. Schaukal, Neue Hoffmann-Publikationen. — (30/31.) H. Hildebrand, Architekton. Skizzen aus Frankreich. 2: Das Schloß von Blois. — (31.) Ein „neuer" Franendorf. — A. H. Oldenburg, Das erste Rembrandt-Kinder-Gericht. — O. Bulle, Ein Lied vom neuen Menschen. — R. Prödel, Die moderne Dichtung in Frankreich. — Briefe Bérangers an die Prinzessin Solms. — E. Wedel, Technische Briefe. 33. — K. A. Koelsch, Ueber klimatische Standortsvarietäten unserer Waldbäume. — Der gestirnte Himmel im Monat August. — J. Baum, Straßburger Künstler im Mainzebiet.

Die Zukunft. Hrsg. v. M. Harden. 15. Jahrg. Nr. 43/44. Berlin.

Inh.: (43.) Prozeß Hau. — Th. Sufe, Li-Tai-Pe. — Herbert Eulenberg, Mannheim. — M. Wolff, Shakespearebiographie. — Ladou, Revisionen. — (44.) Orient und Occident. — Graf Ernst zu Reventlow, Sollen wir Bismarckien anstehen? — E. Mühsam, Der gesunde Menschenverstand. — P. Wiegler, Anatole France. — Ladou, Der Zinsfuß.

Mitteilungen.

Preisausschreiben.

Die französische Gesellschaft für Theatergeschichte hat zwei Preise von je 500 Frs. ausgeschrieben für die beste Bearbeitung des Themas „Geschichte der italienischen Oper in Frankreich bis zur Revolution" und für eine erschöpfende Arbeit über das Thema „Einfluß des französischen Theaters auf die englische Literatur und die englischen Sitten im 19. Jahrhundert".

Theater.

Der Nationalausschuß des **Deutschen Schillerbundes** in Weimar erläßt einen Aufruf an deutsche Männer und Frauen, mit einem Mindestbeitrag von 1 ℳ den Schillerbunde beizutreten, um das nationale Unternehmen zu ermöglichen, am Weimarischen Hoftheater alljährlich Festspiele für die deutsche Jugend beider Geschlechter, im besonderen für die reiferen Schüler aller höheren Lehranstalten Deutschlands zu veranstalten. „Die Festspiele sollen in sechs Wochenzyklen von Meisterwerken der deutschen und der Weltliteratur bestehen und während der großen Ferien jedes Jahres etwa sünftausend Teilnehmern zugänglich gemacht werden. Nebenher soll der Besuch der jahrtreichen geweihten Stätten Weimars, der Lustschlösser seiner Umgebung, der durch geschichtliche Bedeutung und Naturschönheiten berühmten Orte Thüringens wie der Wartburg, Jenas ꝛc. geben, so daß die Schülerschaft nach Weimar für jeden Teilnehmer ein unvergeßliches großes Erlebnis und eine dauernde Bereicherung seines geistigen Besitzes bedeuten würde."

„**Das Liebesmahl**", Schauspiel in vier Akten von Robert Reinert, eine Satire gegen die Prüderie in der Erziehung der Töchter aus gutem Hause, erzielte bei der Uraufführung im Münchner Volkstheater am 10. August d. J. einen durchschlagenden Erfolg.

Das dreiaktige Lustspiel „**Frau Rechtsanwalt**" von Max Schumann und Lipschütz erlebte am 11. August d. J. im Kurtheater zu Friedrichsroda seine Uraufführung.

Der neue Schwank „**Die gelbe Gefahr**" von S. Kraay wird am 26. August d. J. im fürstlichen Schauspielhause zu Putbus auf Rügen (nicht in Pyrmont) seine Uraufführung erleben.

August v. Goltschalls neues Schauspiel „**Auf dem Kunst**" wird demnächst im Neuen Stadttheater zu Leipzig zur Uraufführung gelangen.

„**Rumpelstilzchen**", ein Märchen von Rosa Doblieb, der Verfasserin von „Sünselliefel", wurde vom Berliner Lustspielhaus erworben.

Paul Bourget schreibt zur Zeit eine Komödie nach seinem Roman „**Der Auswanderer**", die in der nächsten Spielzeit im Théâtre de la Renaissance zu Paris aufgeführt wird.

Verschiedenes.

Dem lyrischen Dichter Julius Gerdorff in Weimar wurde in Anerkennung seines dichterischen Schaffens vom preußischen Kultusministerium eine Ehrengabe auf Lebenszeit zugesprochen.

Herr Erwin Stein, Chefredakteur der Jahrbücher für Handel und Industrie, verantw. Herausgeber der Buchwurm-Unternehmungen in Berlin, bittet uns, darauf aufmerksam zu machen, daß er nicht der Verfasser des in Nr. 16, Sp. 265 der „Schönen Literatur" besprochenen Buches „Gerichtsrede an das deutsche Volk" von Erwin Stein ist.

Verantwortl. Redakteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig. Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Digitized by Google

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt für Deutschland.

Herausgeber **Prof. Dr. Ed. Zarncke** in **Leipzig**, Braustraße 2.

Nr. 18. 8. Jahrg.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig, Roßstraße 5/7.

Erscheint vierzehntäglich. → 31. August 1907. ← Preis halbjährlich 3 Mark.

Inhalt.

Gesammelte Frauenerzählungen (250): Baumgarten, Ifariden. Fabri de Fabris, Im Wandel des Lebens. Zifferer, Die Offenbarung. Mann, Kinder. Siebert, Allerlei Liebe. Kamilsar, Frauen von heute. Obernorff, Die barmherzige Samariterin; Hanna. Otto, Glück und Glas. Emmerich, Tastende Seelen. Heine, Vom Markte der Liebe.

Geschichtliche Frauen (252): Henkel, Hermann und die Cheruskerin. Beaulieu, Judas Ischariot. Kleiner, Antonia. Pilngsleben, Menschen oder Tee Sängers Tod. Oster, Aretin. Riehuhr, Der große Traum. Freymann, Der Tag des Todes. Waldeck, Metamorphosen im Balonerwalde.

Erstaufführung in Frankfurt a. M.: Wedekind, Erdgeist.

Frauenkunst (261): Kaufner-Michalitsche, — — — und hätte der Liebe nicht — — —. Rheinick, Schöne Welt! Susman, Neue Gedichte. Roermann, Kreuzkinnen. Sachse, Auf meiner Geige klein Ton. Blindow, Ein bunter Strauß. Tembrinka, Moderne Zigarrenlieder. Kramerhuber, Aus tiefster Brust. Bäumel, Empfundenes. Rehm, Gedichte. Otto, Aus Tagen der Liebe.

Verschiedenes (269): Kleinmayr, Zur Theorie der Tragödie.

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Kramerhuber, M., Aus tiefster Brust. (299.)
Bäumel, B., Empfundenes. (299.)
Baumgarten, L. v., Ifariden. (290.)
Beaulieu, C. v., Judas Ischariot. (263.)
Rehm, W. F., Gedichte. (296.)
Blindow, B., Ein bunter Strauß. (298.)
Tembrinka, B. v., Moderne Zigarrenlieder. (298.)
Emmerich, C., Tastende Seelen. (292.)
Fabri de Fabris, R., Im Wandel des Lebens. (290.)
Freymann, L., Der Tag des Todes. (284.)
Heine, A., Vom Markte der Liebe. (292.)
Henkel, B., Hermann und die Cheruskerin. (263.)
Kamilsar, G., Frauen von heute. (291.)
Kaufner-Michal, C. Und hätte der Liebe nicht. (297.)
Kleiner, B. B., Antonia. (263.)
Kleinmayr, H. v., Zur Theorie der Tragödie. (299.)
Mann, B., Kinder. (291.)
Niehuhr, R., Der große Traum. (294.)
Marrmann, L., Kreuzkinnen. (298.)
Obernorff, Gräfin M. v., Die barmherzige Samariterin. Hanna. (292.)
Otto, M., Aus Tagen der Liebe. (299.)
Oster, K., Aretin. (263.)
Otto, M., Glück und Glas. (292.)
Pilngsleben, Menschen oder Tee Sängers Tod. (263.)
Rheinick, C., Schöne Welt! (297.)
Sachse, W., Auf meiner Geige klein Ton. (298.)
Siebert, M., Allerlei Liebe. (291.)
Susman, M., Neue Gedichte. (297.)
Waldeck, O., Metamorphosen im Balonerwalde. (294.)
Wedekind, F., Erdgeist. (295.)
Zifferer, Ida, Die Offenbarung. (290.)

Gesammelte Frauenerzählungen.

Baumgarten, Lili v., **Ifariden**. Straßburg u. Leipzig, 1907. Singer. (90 S. 4.)

Fabri de Fabris, R., **Im Wandel des Lebens**. Erzählungen. 2. Aufl. Köln, 1907. Bachem. (236 S. 8.) *M* 3, 50; geb. *M* 4, 50.

Zifferer, Ida, **Die Offenbarung**. Erzählungen. Berlin, Stuttgart, Leipzig, 1907. Juncker. (128 S. 8.) *M* 1, 50.

Mann, Franziska, **Kinder**. Ebd., 1907. (112 S. 8.) *M* 2.

Siebert, Margarete, **Allerlei Liebe**. Drei Erzählungen. Stuttgart u. Leipzig, 1907. Deutsche Verlagsanstalt. (370 S. 8.) *M* 4; geb. *M* 5.

Kamilsar, Gisela, **Frauen von heute**. Novellen. Berlin u. Leipzig, 1907. Modernes Verlagsbureau C. Wigand. (159 S. 8.) *M* 2, 50.

Obernorff, Gräfin Mary von, **Die barmherzige Samariterin. Hanna**. Zwei Wiener Geschichten. Ebd., 1907. (204 S. 8.) *M* 3, 40.

Otto, Maria, **Glück und Glas**. Novellen. Leipzig, 1907. Verlag für Literatur, Kunst und Musik. (249 S. 4.) *M* 3.

Emmerich, Ella (Cenia Sylsen), **Tastende Seelen**. Novellen. Ebd., 1907. (191 S. 4.) *M* 2.

Heine, Anselma, **Vom Markte der Liebe**. Berlin, 1907. Gebr. Paetel. (304 S. 8.) *M* 3.

Ifariden! Wie viele von euch schleppen ihre Tragödie zu Grabe. Wie viele von euch wollten in ihrer Sonnensehnsucht empor und hatten nicht die Kraft. Wie Falter strebten sie dem Lichte zu und fielen mit versengten Flügeln. Das Bewußtwerden ihres Unvermögens trieb sie in den Tod, sie die Künstler sein wollten, Maler, Dichter und Epikureer. Das Künstlertum kann man eben nicht zwingen durch eigene Kraft, wie es Siegkünder im „Dichter“ oder „Thoril“ anfangs versucht. Es muß in der Seele sprießen, wie der Skalde im „Dichter“, Giovanni im „Thoril“ und Markus im „Künstler des Lebens“ wohl wissen. Das sind die echten, wahren Künstler. Jedem Ifarus steht sein Dädalus gegenüber. Die Erzählungen Baumgartens sind in ihrer blühblanken Sauberkeit, in der runden, gefeilten Ausführung ein echtes Frauenwerk, dem allerdings auch häufige Fehler der Frauenarbeit anhaften, nämlich wenig Originalität in den niedergelegten künstlerischen Ansichten und im Gebrauch von Bildern und Vergleichen. Noch mehr aber ist unsere Freude beeinträchtigt durch die mehr als geschmacklosen Illustrationen.

Viel höher als Baumgarten steht R. Fabri de Fabris. Denn mit der feinen, zierlichen Vollendung ihrer „Bilder und Geschichten“ verbindet sich nicht nur ein edler Stil, der sich von der jetzt so beliebten Ueberladung zwar frei hält, dafür aber mit vornehm-einfachem Schmucke einherschreitet, sondern auch eine ganz individuelle Behandlung ihrer reizenden, kleinen, originellen Vorwürfe. Ihr Buch „Im Wandel des Lebens“ vereinigt zwei bereits erschienene Sammlungen „Was die Blumen erzählen“ und „Lieb und Leid“ in zweiter Auflage. Jedenfalls wird dieser Band die Hoffnungen des „Gralbundes“, dem die Dichterin nahe steht, aufs beste erfüllen.

War an den „Ifariden“ und „Im Wandel des Lebens“ die Frauenhand nicht zu verkennen, so macht uns in den Novellen oder, wie die Verfasserin bescheiden sagt, „Erzählungen“ „Offenbarung“ erst das Titelblatt die Frau glaubhaft. Ida Zifferer ist mit ihrer stark dramatischen Begabung ein ausgesprochen männliches Talent. Nur die großartige, feine Charakteristik der Frau vom 14. bis 24. Lebensjahre, deren geheimste Seelenregungen und deren Empfinden, deren Beichheit, Schlauheit und Schroffheit sie ganz überraschend ins Licht zu stellen und zu motivieren weiß, verrät weiblichen Anteil. So kann nur die Frau ihr Geschlecht kennen und belauschen, so spielt nur ein Weib die zartesten und naivsten Züge des Backfisches und das wallende, heiße Gefühl der voll erblühten, reifen Frauenblumen zu zeichnen. Alle diese Frauen in ihren Novellen warten auf die „Offenbarung“, und während die jungen

Digitized by Google

Mädchen im ersten Maienblühen der Liebe eine heitere, sonnige Offenbarung des Lebens finden, ist sie für die reiferen Frauen herb tragisch, so in „Champagner“, so in „Ihr Erlebnis“, „Frau Ellen Reuter“ und im „Ende vom Lied“. Mit tiefem Pessimismus betrachtet Ida Zifferer das Leben der reifen Frau und alle ihre Gestalten hetzt sie in grausame Tragödien hinein. Die spannende Handlung greift alle Nerven an, und wenn auch hie und da der Ausdruck etwas verbesserungsbedürftig ist, so hat man dennoch von dem Buch, das viel Schönes von der Verfasserin hoffen läßt, den besten Eindruck.

Völlig andere Tragödien findet Franziska Mann, eine ganz eigentümliche, interessante Frau mit scharfer Beobachtungsgabe und tiefem, hingebungsvollem Empfinden. Wohl noch nie ist das Stoffgebiet, aus dem sie schöpft, mit solcher erschreckender Wirklichkeit vor uns ausgebreitet worden. Wer denkt wohl viel daran, daß auch die Kinder, nicht alle, aber viele ebenso ihre Tragödien erleben wie die Großen. Und Franziska Mann zeigt uns, daß sie oft schrecklicher sind als unsere, die wir bereits gestählt sind. Was uns oft gar nicht berührt, wird für sie tragisch. Ja sogar, was uns allen als heiliges, dauerndes Gut der Menschheit gilt, die Elternliebe, ist für viele Kinder tragisch. Es klingt so fremdartig, wenn uns die Verfasserin in der einleitenden Vision (die übrigens stilistisch etwas zu stark in Frenssens Fußstapfen wandelt) einen Ansturm auf die Elternliebe ankündigt. Und doch stehen wir sofort auf ihrer Seite, wenn sie z. B. in der Erzählung „Arme Leute“ das düstere Bild der Familie des Trunkenbolds entrollt und die Qualen der armen Anna schildert. Oder wenn sie zeigt, wie früh schon das rauhe Leben bei vielen der Kindheit Rosen knickt, so in „Hilde“, „Der Vater zieht“. Es sind wahre, ernste Geschichten, die man den Eltern und auch den Lehrern nur wärmstens empfehlen kann. Denn unter den Scheinwerferstrahlen dieser Erzählungen gewinnen wir einen tiefen Einblick in das uns noch so fremde Seelenleben des Kindes. Ein Buch, das viel Liebe und Dankbarkeit verdient.

Und nun zu andern Büchern, die, ohne höhere Anforderungen an den Leser zu stellen, über träge und müßige Stunden leicht hinwegtäuschen wollen und so von selbst in gemessenem Abstand von jenen wandeln. Sie alle lieben eine breite Behaglichkeit und streifen immer ziemlich nahe den Abgrund der Langweiligkeit. Und wie wir uns den verfärbten und gebräunten langjährigen Strohhut in neuem Schmuck oder erneuerten Bändern wieder gefallen lassen, so nehmen wir auch das tausendmal Gehörte wieder ruhig hin und streiten auch nicht viel über Form und Stil. Am besten kommt dabei noch Margarete Siebert mit ihrem Buch „Allerlei Liebe“ weg. „Das Märchen von der Prinzessin und dem Gänsehirten“ ist zwar durchaus alt und abgedroschen, doch zeigt sich das löbliche Streben nach psychologischer Vertiefung, und „Onkel Julians Vermächtnis“ mit seiner kapriziösen Handlung wäre sogar angenehm hinzunehmen, wenn nur eine Spur von Charakteristik zu entdecken wäre. So reden und denken alle ihre Gestalten wie die Verfasserin selbst, etwas Eigentümliches haben sie nicht.

Noch viel subjektiver ist Gisela Kamilaar. Ihre „Frauen von heute“ sind nur das Sprachrohr für ein Durcheinander von Emanzipationsideen und Ellen Key-Lehren, welche die Verfasserin mit fast zu gutem Erfolge eingelernt hat, denn oft glaubt man Sätze der Meisterin sehr deutlich und wörtlich herauszuhören. Auch eine gewisse ungerechte Heftigkeit macht das Buch nicht anziehender. Das einzige Verdienst ist, daß sie ihren „Novellen“ einen lokalen Hintergrund gibt, daß sie ihren „Novellen“ einen lokalen Hintergrund gibt, nämlich Wien. Da hätte es aber doch nicht geschadet, wenn sie die Verderbtheit des Wiener Dialektes nicht mit hereingenommen hätte.

Derselbe Vorwurf trifft eine andere Wienerin, Gräfin Mary v. Oberndorff. Aber wer den Urwiener kennt, weiß, wie schwer ihm eine Trennung von der heimatlichen Mundart fällt. Im übrigen entwaffnen die „zwei Wiener Geschichten“ mit ihrer durchaus inoriginellen Erfindung und breit, sehr breit geführten Handlung, mit ihrer völlig anspruchslosen Form auch noch durch die echt wienerische, sentimentale Sprache und Empfindungsweise.

Und nun noch zwei Bücher, deren Verfasserinnen die größte Mühe auf die Erfindung klangvoller Namen für die Helden ihrer Novellen verwendet und hier wirklich Tüchtiges geleistet haben. Sie hätten vielleicht auch in der Form der Darstellung, im Technischen wenigstens, wenn schon nicht in der Erfindung, etwas bieten können, wenn sie nicht ein allzu heißer Ruhmesdrang auf den literarischen Markt getrieben hätte. Besonderz zu verwundern ist das bei Maria Otto, die sich, dem wohltuend bescheidenen Geleitwort nach zu schließen, über den Wert ihrer Arbeiten im Klaren zu sein scheint. So hätte sie doch lieber die ersten zwei unbedeutenen Versuche ganz weggelassen, und dafür ein dünneres, aber besseres Buch gegeben.

Auch Ella Emmerich könnte etwas Selbstkritik brauchen. Dann hätte sie wohl die ganz verschwommene und unreife Erzählung „Nachbarskinder“ gestrichen und so den ersten Eindruck erheblich gebessert. Die übrigen Skizzen zeigen einen beschiedenen Fortschritt, am besten gefallen noch „Elma“ und „Jugend“.

Alle diese Werke und Werkchen sind aber noch sehr gut gegenüber dem Buch der Anselma Heine „Vom Markte der Liebe“. Das reinste Sammelsurium. Eine literarische Trödelbude, in der Kindergeschichten, Erzählungen für Spießbürger, absonderliche Märchen und sogar ein mehraktiges Drama feilgehalten werden. Dazu das Ganze im trockensten Zeitungsdeutsch geschrieben. Ein unerquickliches Produkt.

Adolf Watzke.

Geschichtliche Dramen.

Henkel, Friedrich, Hermann und die Cheruster. Ein deutsches Trauerspiel in fünf Aufzügen. Berlin und Leipzig, 1906. Modernes Verlagsbureau. (151 S. 8.) ℳ 2.

Beaulieu, Erich von, Judas Ischariot. Eine dramatische Rettung in fünf Akten. Straßburg i. E. und Leipzig, 1907. Singer. (145 S. 8.) ℳ 2.

Kleiner, F. B., Antonia. Drama in drei Akten. Berlin und Leipzig, 1907. Modernes Verlagsbureau. (85 S. 8.) ℳ 1, 50.

Pfingstfelder, Otto, Menschen oder Des Sängers Tod. Drama in vier Akten. Chd., 1906. (79 S. 8.) ℳ 2.

Oskar, Karl, Aretin. Trauerspiel in fünf Aufzügen und einem Vorspiel. Leipzig, 1907. Mupe. (145 S. 8.) ℳ 2.

Niebuhr, Karl, Der große Traum. Schauspiel in drei Akten. Mit sechs historischen Porträts. Umschlagzeichnung von Franz Staffen. Leipzig, 1907. Dietrich. (125 S. 8.) ℳ 2.

Freymann, Karl, Der Tag des Volkes. Ein Schauspiel aus der lettischen Revolution in vier Akten. München und Leipzig, 1907. Piper & Co. (122 S. 8.) ℳ 3.

Waldeck, Oskar, Metamorphosen im Bakonyerwalde. Komödie in fünf Aufzügen. Wien, 1907. Szelinski & Co. (55 S. 8.) ℳ 2.

W. Creizenach im 36. Bande der Preußischen Jahrbücher und Hofmann-Wellenhof in zwei Programmen der Grazer Oberrealschule (1887/88) haben uns eine lange Reihe von Arminiusdichtungen überblicken lassen, aber seit-

Digitized by Google

dem ist ihre Zahl Jahr für Jahr, man sollte vielleicht sogar sagen Monat für Monat, weiter angewachsen. Es erfordert Mut, nach so vielen, abgesehen von Heinrich v. Kleist, erfolglosen Vorgängern, eine neue Dramatisierung des Stoffes zu unternehmen. Henkels Drama gehört, wenn man von dem ganz verunglückten Einfall, Varus ein fehlervolles Deutsch stammeln zu lassen, absieht, nicht zu den schlechteren Versuchen, wird aber modernen Lesern etwas altmodisch erscheinen. Sein Charakter erinnert an Fouqués Heldenspiel „Herrmann". Während Fouqués Verse erst mit der Jahresfeier der Teutoburger Schlacht anheben, schildert H. den Unmut über des Varus Unterdrückung, läßt den Sieg, den neuen Römereinfall unter Germanikus, die Ueberwindung Marbods und Armins Ermordung durch Segestes in der langen Reihe seiner wortreichen Prosafzenen folgen, ohne auch nur einen Anlauf zu historischer Charakteristik zu machen. Aber trotz aller Schwächen liest man H.s Behandlung des alten Stoffes nicht ohne Teilnahme, während der neueste Versuch, Judas' Verrat dramatisch vorzuführen, auch zugleich das allerschlechteste der mir bekannten Christusdramen ist. Ihnen ist v. Beaulieus „dramatische Rettung" beizuzählen, auch wenn der Heiland selbst nicht darin auftritt. Daß in den Evangelien die Gründe von Judas' Handeln verschwiegen sind, betont v. B. in seiner gereimten „Einführung" mit Recht. Schon Klopstock hatte nach besseren Gründen als dem Geiz gesucht, und aus Goethes Erzählung vom Plane seines „ewigen Juden" hat Hebbel für seine Christusdichtung das bedeutende Schlagwort geprägt, Judas sei der allergläubigste der Jünger. v. B. läßt Judas den Verrat begehen, um seinen noch schwankenden alten Vater Simon durch den sicher erwarteten Sieg des Messias über seine Feinde für den neuen Glauben zu gewinnen und zugleich seine eigene Liebschaft mit Kaiphas Tochter Josapha zu gutem Ende zu führen. Ist die ganze langgedehnte und inhaltarme Handlung unendlich geschmacklos, so sind die Blankverse unerlaubt schlecht und häufig die Stellen, welche der deutschen Sprache durch falsche Betonungen, Konstruktionen und Wortstellung Gewalt antun.

Kaum erwähnenswert sind die zwei Dramen, welche den Gegensatz von Christen und Heiden, Kleiner den Haß von Mark Aurels falschen Ratgebern gegen des Kaisers christliche Schwägerin Antonia und die Christen, Pflugfelder die Ueberlegenheit eines fränkischen Sängers und Humanitätsapostels über die heidnischen Sachsen behandeln. Kleiner mißhandelt die deutsche Sprache in unerlaubter Weise, Pflugfelder hat sich eigenartige Langzeilen mit Binnenreim gebildet, die so undramatisch als möglich sind. Daß der Verf. im Jahre 782 Wittekinds Genossen von den Türken, den fränkischen Sänger von Buddha sprechen läßt, wäre als Kuriosum zu erwähnen, wenn nicht das ganze Stück als Kuriosum zurückgewiesen werden müßte.

Den Tod eines Dichters behandelt auch Oskars Trauerspiel „Aretin". Den Grundgedanken, daß Pietro Aretino, der gefürchtete Lobredner und Satiriker, seiner Begabung nach zu wirklichen dichterischen Großtaten fähig gewesen wäre, wenn dem Freunde Tizians nicht die sittliche Kraft gefehlt hätte, hat der vorliegende mißglückte Versuch gemein mit Viktor Mehmbards feinsinnigem Drama „Die Muse des Aretin". In allem übrigen dagegen unterscheidet sich O.s Trauerspiel sehr zu seinem Nachteil von dem Werke des als Epiker wie als Dramatiker trefflich bewährten Schweizer Dichters. In völlig freier Erfindung macht O. den Aretiner zu einem großen Helden und Staatsmann, der nur durch den Neid Rembramins überall um seinen verdienten Erfolg betrogen wurde und dadurch zum Säufer und Spaßmacher der jeunesse dorée Venedigs herabgesunken ist. Seine ernsten Versuche, sich wieder zu erheben, mißlingen, weil niemand mehr den geistvollen Trinker ernst nimmt. Aus Aretins jambischen Lobreden auf die Lagunenstadt ertönen uns Anklänge an Hofmannsthals venetianische Dramen (vgl. Sulger-Gebing, Hugo v. Hofmannsthal. Leipzig 1905. S. 41 fg.), aber von dem wirklichen Aretin hat O.s Jugendfreund mit seinen sentimentalischen Gemüts- und Liebesanwandlungen nur den Namen.

Der neueren und neuesten Geschichte entnehmen die drei letzten der oben verzeichneten Dramen ihre Stoffe. Niebuhrs Schauspiel ist die erste mir bekannt gewordene Dichtung, welche den Neffen des von den Lyrikern und Dramatikern seit 1815 so oft behandelten ersten Napoleon zum Helden wählt. „Der große Traum" ist des Prinzen Louis Napoleon und seiner Geliebten, Miß Howard, Glaube an eine allgemeine Volksbeglückung durch die Wiederaufrichtung des Kaisertums. Der erste Aufzug des in frischem Prosadialog geschriebenen Stückes stellt ganz unterhaltend die Flucht des in Ham gefangenen Prinzen vor. In dem auf Lady Blessingtons Landgut spielenden zweiten Akte schwankt der Prinz noch zwischen Miß Howards idealen Ratschlägen und dem rücksichtslos praktischen Drängen Mornys und Persignys. Der dritte Aufzug spielt in der Nacht des 2. Dezember 1851. Der träumerische sentimentale Prinz wird durch die von seinen herrschsüchtigen Parteiführern inszenierte Staatsstreichpolitik von seinen Utopien von Volksbeglückung und von seiner edeldenkenden Geliebten getrennt. Sein besseres Selbst muß er dem ihm aufgedrungenen Streben nach Macht und Herrschaft opfern. Manches, besonders im zweiten Aufzuge, ist zu breit geschildert, das ganze dramatisch nicht genügend zusammengefaßt. Aber als dramatische Geschichtsizenen und Charakterschilderungen ist das Werk ein beachtenswerter Versuch und wenigstens als Lesedrama unterhaltend.

Mit Vorgängen aus der Geschichte unserer Tage beschäftigen sich die beiden Prosadramen v. Freymanns und Waldecks. Der erstere schildert, wie gewissenlose sozialistische Agitatoren die lettischen Bauern aufhetzen, daß sie zuletzt ihren alten treuen Pastor und wohlmeinenden Gutsherrn, nur weil sie Deutsche sind, erschlagen. Es sind ergreifend ernste, nur zu wahrheitsgetreue Bilder aus der Drangsal unserer Stammesbrüder im Baltenland, aber dramatisch sind die breiten Szenen mit ihren Wiederholungen nicht. Bei Waldecks Satire auf die prostituierten Pseudomagyaren und den verflossenen ungarischen Justizminister Polonyi (in der Komödie heißt er Polgar Lajos) erinnern wir uns aus Lenaus Gedichten, daß der Bakonywald in Ungarn von Alters her als Räuber-Schlupfwinkel gilt. Wie Räuber im berüchtigten Bakonyerwalde treiben die Juden und Slowaken, die magyarische Namen angenommen haben, aber beim Ausstand der verzweifelten slowakischen Bauern plötzlich ihr neues Magyarentum angstvoll verleugnen, ihr Advokaten- und Richtergewerbe. Das arme, gutmütige Volk und der alte Adel werden in gleicher Weise ausgebeutet von den Spekulanten, deren Führer zuletzt zum Justizminister ernannt wird. Schade, daß die dramatisch-satirische Dichtungsgabe des Verf. nicht mit seiner Entrüstung über die Zustände im modernen magyarischen Nationalstaate Schritt hält, sondern mehr Wollen als Können zeigt.

Max Koch.

Digitized by Google

Erstaufführung in Frankfurt a. M.

Wedekind, Frank, Erdgeist. Eine Tragödie in vier Aufzügen. München, 1895. Langen. (212 S. 8.) ℳ 2, 50.

Erstaufführung im Schauspielhaus zu Frankfurt a. M. am 24. August 1907.

Die Erstaufführung eines Wedekind'schen Stückes bedeutet für die Theaterleitung immer noch ein übervolles Haus. Wir leben nun einmal in einem Zeitalter der Sensationen. Und es sind ihrer Viele, ja, fast möchte man sagen die Meisten, die bei W. ohne weiteres irgend eine Sensation erwarten. Das ist erfreulich für die Theaterkasse, weniger erfreulich aber für den Dichter und die Beurteilung seines Schaffens. Ich glaube daher bestimmt, daß es, solange dem Namen Wedekind immer noch dieser sensationelle Beigeschmack anhaftet, schwer sein wird, der breiten Masse des Publikums gegenüber die wirkliche Bedeutung dieses eigenen und eigenartigen Dichters ins rechte Licht zu rücken. Man sah das auch wieder bei der Frankfurter Aufführung. Man kam gar nicht zum ruhigen Ueberlegen und Abwägen der Schwächen und der Vorzüge des Stückes. Hier „Hosianna", dort „Kreuziget ihn", hier eine blind begeisterte Anhängerschaft, die übrigens, wie der lebhafte Beifall erwies, überwog; dort eine ebenso blind ablehnende und in Grund und Boden verdammende Gegnerschaft. Beides ist gleich falsch. Der richtige Weg ist auch hier wieder die mittlere Linie, auf der man bei W. freilich trotzdem noch lange nicht in absoluter Sicherheit dahinschreitet. Gerade in der „Erdgeist"-Tragödie ist soviel grotesk Bizarres und soviel, trotz des immer wieder eindringlich mitklingenden Untertones „So ist das Leben", Unmögliches, daß man mitunter ärgerlich wird und wieder versucht ist, nur den Geißelschwinger à tout prix, den Spötter Wedekind zu sehen, denjenigen, der im Grunde doch nur mit dem verehrlichen Publikum sein Spiel treibt und der die tragische Gebärde nur gewissermaßen als Maske angenommen hat. Damit schadet sich W. selber, denn er ist ein Kenner und ein Könner trotz alledem. Ein Kenner des Lebens und ein Könner, d. h. einer, der in seiner durchaus eigenartigen Weise die Technik der Darstellung beherrscht. Beides zeigt sich auch im „Erdgeist", einem Stück, in dem sich der Dichter in einem Element befindet, das für ihn typisch ist. Welch eine Fülle von menschlichen „Bestien" der widersprechendsten Gattungen; welch eine Fülle der tollsten, brutal und genial zugleich hingeworfenen Szenen: Lulu im Mittelpunkte, „das wahre Tier, das wilde, schöne Tier", wie es im Prolog heißt. Ein Frauentypus echt W.scher Art, die Schlange als absolute Beherrscherin des Mannes von Urbeginn, lachend über die Leichen dreier Ehemänner schreitend, die Liebe nur als einen interessanten Zeitvertreib betrachtend, launisch, herrisch, sich ihres endlichen Sieges über die Männer jeglicher Gattung voll bewußt, vom Medizinalrat Dr. Goll bis zum Kutscher, vom Chefredakteur Dr. Schön bis zum Reporter, vom Kunstmaler Schwarz bis zu einem ideal veranlagten Afrikareisenden und blutjungen Gymnasiasten. Alle sind ihr untertan, alle müssen ihr dienen; sie läßt sie alle lachend und innerlich triumphierend an der Liebe Narrenseil zappeln und mit ebenso kalter Miene sich zu Tode verbluten. Selbst Dr. Schön, der neben der Lulu die am besten gelungene Figur des Stückes ist, eine jäh aufbrausende, rücksichtslose Kraftnatur, der sie aus dem Sumpf der Großstadt gezogen und zu dem gemacht hat, was sie ist, der es bis zum Schluß verstanden hat, ihre Reize zu genießen, sie immer wieder zu verheiraten oder sonstwie zu versorgen, ohne daß er selber weitere Verpflichtungen übernimmt, auch er fällt am Ende diesem Dämon von Weib zum Opfer. Sie hat auch ihn, den sie einzig und allein zu lieben vorgibt, endlich zur Heirat mit ihr gebracht. Bald aber ist auch er mürbe gemacht. Er kommt in der Ehe nicht mehr zur Ruhe und sieht überall Nebenbuhler über Nebenbuhler. Bis zum Aeußersten getrieben, will er sich Lulu durch Erschießen vom Hals schaffen. Sie aber handelt in der Notwehr schneller und schießt ihn selber nieder. Um ihr Leben zu retten, wirft sie sich im gleichen Augenblick dem Sohne an den Hals, doch dieser, und damit schließt das Stück, ist unerbittlich und überliefert sie der Polizei. Alle diese nervenaufregenden Vorgänge sind nun nach W.s Art in krassen Augenblicksbildern mit einer selten eindringlichen dramatischen Wucht hingeworfen. Brutal wie viele Szenen selber möchte man auch die elementare Kraft der Darstellungsweise des Dichters nennen. Er läßt uns in die tiefsten Abgründe der menschlichen Seele schauen, in ein Chaos wild entfesselter Leidenschaften, in das man mit Entsetzen hineinblickt. Wahrlich, es gehört Mut dazu, eine solche Tragödie dem deutschen Theaterpublikum zu bieten und einen solchen Frauentypus auf die Bühne zu bringen. Es gehört, um mit den Worten des Prologs zu sprechen, ein „Tierbändiger" wie Wedekind dazu, in solcher „Menagerie" als „Dompteur" aufzutreten. „Mit heißer Wollust und kaltem Grauen" betrachtet man die „Kreaturen", die der Dichter „gebändigt durch das menschliche Genie" uns vorführt. Und doch: „das kalte Grauen" überwiegt! Vom „Wahren, Guten, Schönen" trägt man schließlich nichts nach Haus als allenfalls die einzige erschreckende Wahrheit, daß in ganz besonderen Fällen und Verhältnissen die Bestie im Menschen doch einmal in fürchterlicher Gestalt und alles vernichtend erwachen kann. So bleibt am Schluß doch nur der Respekt vor dem Mut und der Eigenart und brutalen Kraft des Dichters, von seiner Dichtung aber nur „das kalte Grauen". — Die Aufführung, die große Anforderungen an die Schauspieler stellt, war im allgemeinen durchaus zufriedenstellend, wenngleich ein etwas flotteres Tempo einem über manche Szenen schneller hinweggeholfen hätte. Ein besonderes Lob verdienen Frl. Irmen als Lulu, Herr Kirch als Dr. Schön und Herr Hellmer als Kunstmaler Schwarz.

Richard Dohse..

Frauenlyrik.

Kastner-Michalitschke, Else, — — — und hätte der Liebe nicht — — — Graz, 1907. „Styria". (IX, 136 S. 8.) ℳ 2, 50.

Rheinfels, Erika, Schöne Welt! Frankfurt a. M., 1907. Demuth. (160 S. 8.) ℳ 3.

Susman, Margarete, Neue Gedichte. München und Leipzig, 1907. Piper & Co. (VI, 91 S. 8.) ℳ 2, 50.

Norrmann, T., Kreuzblumen. Halle a. S., 1907. Mühlmann (M. Große). (VII, 106 S. 8.)

Sachse, Margarete, Auf meiner Geige ist ein Ton. Dresden, o. J. Pierson. (VI, 84 S. 8.) ℳ 2.

Blindow, Friedo, Ein bunter Strauß. Berlin und Leipzig, 1907. Modernes Verlagsbureau E. Wigand. (III, 36 S. 8.) ℳ 1.

Dembrikka, Mara v., Moderne Zigeunerlieder. Leipzig, 1906. Verlag für Literatur, Kunst und Musik. (IV, 52 S. 8.)

Azamethy-Racher, Rosa, Aus tiefster Brust. Ebd., 1906. (VIII, 119 S. 8.) ℳ 2.

Bäumel, Fanny, Empfundenes. Dresden, o. J. Pierson. (VII, 102 S. 8.) ℳ 2.

Behm, Marie Luise, Gedichte. Berlin und Leipzig, 1906. Modernes Verlagsbureau E. Wigand. (III, 42 S. 8.) ℳ 1.

Digitized by Google

Olma, Mara. Aus Tagen der Liebe. Straßburg und Leipzig. 1907. Singer. (IV, 64 S. 8.) ℳ 1.

Echt durchlebte Lyrik enthält das etwas sonderbar betitelte Buch von Else Kastner-Michalitschke*)——und hätte der Liebe nicht — — —". Sie führt uns keine Programmarbeiten vor; keinerlei Tendenz stört die reine Empfindung. Dabei wirkt die Mannigfaltigkeit der Form, welche, von gelegentlichen Härten abgesehen, leicht und gefügig aus dem Inhalt herauswächst, abwechslungsreich und anregend. Bestehen die Zyklen „Stürme", „Vorbei", „Du sprachst zu ihr — — —" meistens aus Liebesliedern, so lassen die Gedichte, welche unter den Titeln: „Aus einsamen Stunden", „Vermächtnis", „Des Lebens Krone" zusammengefaßt sind, eine gewisse Weite des Gesichtskreises und Stoffreichtum erkennen. Wenig verständlich freilich sind manche von den „Deutschen Worten", die vielleicht dem Drang des Augenblicks oder dem Zwang der Versteckniks entsprungen sind und hoffentlich nicht die unerschütterliche Ueberzeugung der Verfasserin bilden. Wir halten uns entschieden lieber an Gedichte, denen, wie z. B. dem folgenden, niemand Kraft der Empfindung, gepaart mit dichterischem Ausdrucksvermögen, wird absprechen können:

Wie fühl' ich heiß der Reue Tränen rollen!
In deiner Liebe schwülen Rausch verdarb
Mein blütenfrohes, treues, starkes Wollen,
Mein Glauben, Hoffen! Meine Seele starb
In jenen Nächten, wo wir Gott versuchten,
Wo ich mit dir, mit meinem Dämon, rang,
Mit deiner Liebe, deiner tief verfluchten,
Die mich in Schmach, in Tod und Ketten zwang.

Erika Reinsch verfügt unstreitig über ein bedeutendes Formtalent; sie meistert mit Gewandtheit und Grazie das Sonett ebenso wie antike Strophenformen. An Themen bietet das Buch eine geradezu unendliche Fülle; was wird nicht alles befungen: der Kronleuchter, die Kerzen, die Telegraphenstangen; nicht weit davon: Herakles und Parzival; der Enzian, der Mensch, die Katze, Shakespeare, Goethe, Plato, das Sonett, die Kunst. Es gibt schlechthin kein Thema, dessen Verarbeitung die Verfasserin nicht gewagt hätte und dessen Bearbeitung ihr auch nicht (Themen, wie „Plato" oder „Shakespeare" oder „Goethe", die ein klingendes Wort nicht charakterisieren kann, ausgenommen) tatsächlich gelungen wäre. Nur eins vermißt man schmerzlich: „das von Empfindung volle Herz". Belesenheit, Kunstverständnis, technische Gewandtheit, kurz geistige Kapazität hat diese Gedichte geschaffen, aber die „selige Notwendigkeit", über welche die Verfasserin so schöne Worte gefunden hat, können wir ihr kaum glauben.

Wer greifbare Wirklichkeit sucht, den werden die „Neuen Gedichte" von Margarete Susman nicht befriedigen. Und es kann nicht geleugnet werden, daß selbst die in den tiefsten und subtilsten Empfindungen schwelgende Lyrik einen gewissen Grad von Wirklichkeit und Verständlichkeit erheischt. Und namentlich an der letzteren fehlt es fast zu oft. Was der Grund hiervon sein mag? Vielleicht eine Verkennung der Gattung. Romantische Art und Unart scheint in diesen Gedichten nachzuklingen. Ein neuer Lessing sollte erstehen, Dichtung von Musik scheiden zu lehren. Hier scheint mir Keim und Quelle der Mängel und der Vorzüge zu liegen. Die Mängel wurden angedeutet: die aus dem Streben nach einer endgültigen Form zu erklärende Dunkelheit. Die Vorzüge liegen auf der Kehrseite: es ist die wirklich meisterhafte, in einigen Stücken geradezu endgültige Form. Dort, wo es der Verfasserin gelingt, ein wirkliches Etwas mit der ihr zur Verfügung stehenden, reizvoll einschmeichelnden Hülle zu umkleiden, erstehen vor uns Schöpfungen echter Kunst. In diesem Sinne möchte man die Weiterentwicklung erhoffen; daß eine solche möglich ist, wird aus den folgenden Zeilen erhellen:

Bergluft.

Du überkreiselt mich im reinen Tal
Und schwingst ob mir die sanft bewegten Flügel
Und täuschst mir weichem Bande Firn und Hügel
Um ihres Eingeleins verletzte Qual,
Und wandelst scharfer Nadelwälder Grün
In blauen Samt wie Lager weicher Glieder,
Und trägst dem Schnee der Sonne Botschaft nieder
Vor Nacht in dunklen Rosen zu erblühn.

Du Odem Gottes und sein reinstes Bild,
In unsichtbarem Wesen sichtbar waltend
Und aller Gnaden sanften Strom entfaltend,
Du, der als Leben mir ins Inn're quillt,
Ich atme dich und meine Seele lauscht
Von deinem ungetrübten Hauch umfangen
Und staunt, an Gottes ew'ger Brust zu hangen,
Da mir zu Füßen tief'sche Welle rauscht.

Die religiösen Gedichte von T. Norrmann sind der Ausdruck einer starken und warmen Ueberzeugung: dies eine Grundbedingung lyrischer Kraft. Die gute Tradition des deutschen religiösen Liedes, dessen Entwicklung uns vor kurzem in einer in diesem Blatte von uns besprochenen Anthologie*) dargestellt wurde, ist unverkennbar. Für manche von den Gedichten dürfte das ältere protestantische Kirchenlied vorbildlich gewesen sein, wenn ich mich hier auch nicht auf die Klarstellung speziellerer Beziehungen einlassen möchte. In den lyrisch-epischen Dichtungen „Gerhard Terstegen", „Gottfried Arnold", „Guilio Gherlandi" u. ä. zeigt sich ein Gestaltungstalent, das auch den rein lyrischen Stücken zu gute kommt. Ueberall ringt sich eine vornehme, edle Gesinnung und ein tiefes Empfinden in tadelloser Gewandung durch.

„Auf meiner Geige ist ein Ton" betitelt Margarete Sachse ein Bändchen recht ansprechender Kleinigkeiten. Die Lyrik erfordert nicht unbedingt schwere Erlebnisse. Und die Verfasserin versteht es, für eine leise Empfindung, eine weiche Stimmung das eingeborne Wort hinzuhauchen:

Hüte du mir meine Lieder,
Scheue Kinder meiner Seele — — —
Horch, sie zittern leise wieder
Wie in junger Vogelkehle — — —

Freilich stößt man daneben auch auf manche Nichtigkeit. Einzelne französische Gedichtchen, mitten hineingestreut, sind nicht übel gelungen; doch möchten wir den deutschen sicherlich den Vorzug einräumen.

Das Schlichte, Sinnende gelingt der Verfasserin der „Modernen Zigeunerlieder" besser, als das Wild-leidenschaftliche; aber selbst bei Gegenständen dieser Art dringt durch die Absichtlichkeiten einer gesuchten Hypermodernität mitunter ein natürlicherer Ton. So durch die „Erinnerungen", wenn auch der Backfisch hierbei mehr Anteil haben dürfte als die erfahrene Weltdame, trotz den deutlichen Ambitionen der Verfasserin. Technische Unsicherheit und eine gewisse Armut an Tönen lassen die wenigen gelungenen Gedichte noch mehr zurücktreten.

Auch Frieda Blindow gelingt hier und da ein einfaches Lied; vor Mara v. Dembrikka hat sie den Vorzug, das Uebertrieben-leidenschaftliche nicht zu wollen. Freilich ist selbst das Einfache meistens allzu kindlich; aber, „was

*) Vgl. Literar. Zentralbl. 51. Jahrg. (1900), Nr. 40. Sp. 1681, wo der von derselben Verfasserin herrührende Gedichtband „Psyche" (Wien 1900, Braumüller) lobende Anerkennung findet.

*) Rud. Günther, Aus der verlorenen Kirche. Religiöse Lieder und Gedichte für das deutsche Haus. Mit Zeichnungen von L. v. Schlieben. Heilbronn 1907. (Vgl. lauf. Jahrg., Nr. 8, Sp. 137 der „Schönen Literatur".)

Digitized by Google

will man auch von sechzehn Jahren?" möchte man mit einer kleinen Variation fragen.

Erlebnisse allein machen nicht den Dichter; er muß auch gestalten können. Und das kann Rosa Aramethy-Racher gewiß nicht. Durch unzulängliches Können werden auf diese Weise die der Verfasserin sicherlich teuersten Gefühle nur prostituiert; was soll man bei Trivialitäten wie den folgenden, denken:

Der Trennung bitt're Stunde,
Sie schägt sie jedermann,
Nur daß die Art der Trennung
Verschiedentlich sein kann!

oder:

Göttlich, wem Liebe
Wohnt in der Brust,
Selige Triebe,
Wonnige Lust!

Und derartige Beispiele ließen sich häufen. Durch Rosa Aramethy-Racher wird die deutsche Lyrik hoffentlich nicht regeneriert werden.

Neben den ewigen, unerschöpflichen, hier allerdings recht „erschöpfend" behandelten Themen von Frühling und Herbst, Liebeslust und -leid nimmt den größten Teil der Gedichtsammlung „Empfundenes" von Fanny Bäumel „Schmälbchens Tagebuch" ein, welches mit naiven Mitteln den ziemlich vergeblichen Versuch unternimmt, Schwalbenpsychologie zu treiben. Wenn auch mitunter eine Strophe gelingt, so wird sie unfehlbar durch die Masse des Belanglosen und Ueberflüssigen erdrückt. Eine weise Mäßigung vorausgesetzt, wäre von der nicht talentlosen Verfasserin vielleicht noch manches Gute zu erwarten.

Dagegen geben die Gedichte von Marie Luise Behm schwerlich einer Hoffnung Raum; simple Empfindung, formelle Geschmacklosigkeit, schlechtes Deutsch sind die einzig positiven Merkmale dieser poetischen Ergüsse:

„Und die Hoffnung halt fest,
Den rosigen Schimmer,
Der dich heiter macht
Im dunkelen Zimmer — — —"

oder:

„Ob des Frühlingsmorgens
Lenk' ich meinen Fuß — — —".

Diese Proben dürften genügen.

Nicht besser ist es mit der Poesie Mara Olmas, „Aus Tagen der Liebe", bestellt. Nur der Umstand, daß diese Gedichte unmittelbarer Ausdruck der Stimmung zu sein scheinen, kann einigermaßen mit der Bedeutungslosigkeit des Inhaltes und der Form versöhnen. Doch bleibe ihr das Verdienst unbestritten, die neuesten wissenschaftlichen Theorien dichterisch ausgewertet zu haben:

Und so sind Sinn und Seele ganz
In Deinem Bann bezwungen;
Geheimer Elektronen Tanz
Hat unser Sein verschlungen.

Max Lederer.

Verschiedenes.

Kielnmayr, Hugo v., Zur Theorie der Tragödie. Wien, 1907 Konegen. (IV, 100 S. 8.) ℳ 1, 50.

Ein Büchlein voll neuer Gesichtspunkte und Anregungen. Die Auffassung des tragischen Momentes als eines lyrischen erweist sich als sehr fruchtbar. Beide Momente sind Sieg der Objektivität, d. h. jenes Komplexes aller möglichen Ideen, der in seiner Unendlichkeit eigenstes Eigentum der dichterischen Potenz ist. Mittel der Tragödie ist das Drama, das bestimmt ist, das Individuum in das Spiel des Kontrastes mit der Objektivität zu verflechten. Der Durchbruch der Objektivität erregt den φόβος, d. h. den Schauer vor der Unendlichkeit, die eröffnet wird durch den Sieg der Idee über die beschränkte (vom Zuschauer mit erlebte) Subjektivität. Als physische Parallele zum φόβος stellt der Verf. den Befruchtungsakt auf. Für diese Idealisierung des physischen und Naturalisierung des psychischen Vorganges müßten mehr realistische Brücken in der Darstellung gebaut werden, um den Gedanken völlig fruchtbar zu machen. In klarster Schärfe wird dann der Gegensatz herausgearbeitet: das Lustspiel. „Der Lustspielsubjektivität wird die Idee antispiert, diese erscheint als Prinzip, zu dem jene von vornherein in Gegensatz steht, ohne sie zu bekämpfen." An Beispielen werden die gewonnenen Anschauungen erprobt, wobei sich ihre Fruchtbarkeit für die Kritik ergibt. Die Theorie fließt aus Analysen von „Und Pippa tanzt" und der „trivialen Komödie" von Wilde in höchst lebendiger Darstellung. Jedenfalls eine Erscheinung, die sich in markanter Weise dem gegenwärtigen Bestreben nach Klärung und Festigung der Kunstbegriffe eingliedert und nicht ohne lebendige Wirksamkeit bleiben wird.

Zeitschriften.

Nuova Antologia. Riv. di scienze, lettere ed arti. Anno 42. Fasc. 855. Rom.

Somm.: G. U. Oxilia, I figli di Carlo Alberto allo stadio. — I primi studi di Vittorio Emanuele II. Anni 1830—1836. — G. P. Mancini, Impressioni e ricordi. Giornale di una giovanotta (1856—1864). — I. Sanesi, Mirabilia urbis Romae. Versi. — E. Loevinson, La vita degli artisti tedeschi in Roma. — O. Bacci, Amore serio. Novella. — Argentarius, La reazione alle borse. — Da Nigra a Tornielli. Dal Congresso di Parigi alla conferenza dell' Aja.

Deutsche Arbeit. Monatsschrift für das geistige Leben der Deutschen in Böhmen. 6. Jahrg. Heft 11. Prag, Bellmann.

Inh.: J. Jarschel, Auscha. Aus seiner Geschichte. Noch zumeist bis jetzt noch nicht veröffentlichten Quellen. — E. Walter, Das Schulwesen der Stadt Auscha. — K. Semsch, Skizze des geologischen Aufbaues von Auscha u. seiner nächsten Umgebung. — A. Dobisch, Klima u. Gesundheit von heut u. einst. — E. Mahler, Die Verkehrsverhältnisse von Auscha. — Klimatischer Kurort Bad Geltschberg. — M. Gibian, Die Hirten. Dorfroman.

Bühne und Welt. Hrsg. v. E. u. O. Eloesser. Schriftl.: H. Stümcke. 9. Jahrg. Nr. 22. Berlin, Otto Elsner.

Inh.: G. Droste, Berühmte Darsteller b. „Fliegenden Holländer". — W. de l'Isle-Adam, Ein Erzähler. — A. Kohut, Aus Josef Lichatschecks Nachlaß. — E. Freund, Janchette Verbune. — J. J. David, Lessing. — G. Zieler, Von den Frankfurter Theatern.

Daheim. 43. Jahrg., Nr. 46/47. Leipzig, Velhagen & Klasing.

Inh.: (46/47.) M. Diers, Die sieben Sorgen des Doktor Joost. Roman. (Forts.) — (46.) J. A. Lux, Köstliches aus dem Schmuckkästlein. — G. Höcker, Ein Gang durch Alt-Breslau auf literarhistor. Spuren. — A. Ainneberg, Das Skizzieren in der Landschaft. — D. Witte, Antonio Fogazzaro. — Vier Wochen auf dem Truppenübungsplatz. — Rätsel. (47.) G. Klischer, Der Kalkbruch. — Fr. Christian, Das Reitende Feldjägerkorps. — H. Hoffmann, Eine neue Harzbahn. — G. Thormaelius, Wiener Walzer.

Das literarische Deutsch-Oesterreich. Hrsgbr.: Ed. v. Wacławiczek. 7. Jahrg., 8. Heft. Wien.

Inh.: E. Reimer (E. Edmund Ironside), Groteskes und Wien. (Hermann Bahr.) — R. v. Kralik, Bedeutaren. Ein Volksfestspiel. (Forts.) — W. Burghauser, Paul Wilhelm. Gedanken zur neuen Literatur. — Roda Roda, Drei Schwänke. — Otto Born, Die goldenen Knöpfe. — A. M. Kolloden, Wittelhäuser an der Donau. — Um die Adria. Briefe.

Das literarische Echo. Hrsgbr.: Josef Ettlinger. 9. Jahrg. Heft 22. Berlin, Fleischel & Co.

Inh.: J. Hart, Zweierlei Aesthetik. 2. — G. Zieler, Frühlings Erwachen. — P. Legband, Schriften zur Theatergeschichte.

Digitized by Google

— Alb. Krapp, Dramatische Dichtungen. — Wilh. Poed, Das Jelinderbuch. — F. Clement, Französische Anthologien.

Eckart. Ein deutsches Literaturblatt. Schriftl.: W. Fahrenhorst. 1. Jahrg. 1. Heft. Berlin.

Inh.: B. Rittenauer, Adolf Wilbrandt. — J. Trojan, Was ich ins Leben mitbekam. — B. Blüthgen, Johannes Trojan. — K. Reuschel, Literaturgeschichten, wie sie nicht sein sollen. (Schl.)

Die Gegenwart. Hrsg. v. A. Heilborn. 72. Bd. Nr. 32/33. Berlin.

Inh.: (32.) C. Moeller, Javan und die Geschichte der Großmacht-Konstellationen. — L. Martin, Die Krisis in Brasilien. — A. Reuburger, Die Darstellung des Eisens auf elektrischem Wege und ihre wirtschaftl. Bedeutung. — E. v. Zitel, Vom Kunstleben. — L. Lorenz, Adolf Bartels' Römische Tragödien. 2. — (32/33.) G. Hermann, Zaratbustra. Eine lustige Frechheit in zwei Akten. — (32.) Marsyas (Martin Andersen Nexö), Der Kindermörder. — (33.) L. Fuld, Luxemburg. — Th. v. Sosnosky, Kein Krieg mehr? — F. Klaiberg, Der sterbende Richard Wagner. — M. Berndt, Guy de Maupassant. — Marsyas, Das kocke Haupt. — Jos. M. Luz, Monumentale Wirtshäuser. — Ein unbekannt gebliebenes Gedicht Schillers.

Die Grenzboten. 66. Jahrg. Nr. 32.33. Leipzig. Grunow.

Inh.: (32.) G. Cleinow, Russische Briefe. 7. — O. Eberhard, Zehn Jahre Zionismus. — D. Heilbron, Ist Kunst v. Kapitalismus. — B. v. Philipp, Thomas Baring Aldrich. — H. Toepfer, In Taschent und auf neuen Schienenwegen nach Orenburg. Reiseerinnerungen. — (32/33.) Jul. R. Haarhaus, Der Antiquar. — (33.) W. Brachvogel, Die christl. Gewerkschaften in den Jahren 1906 u. 1907. — G. Regenborn, Betrachtungen über innere Politik. — Eine neue Bücher-Biographie. — W. Göring, Unser Wohnzimmer. — M. A. Reyß, Eine Mittelmeerfahrt nach Spanien.

Deutsche Kultur. Monatsschrift, hgb. v. H. Driesmans. 3. Jahrg. 29. Heft. Leipzig. Deutscher Kulturverlag.

Inh.: Das Erwachen des deutschen Volksgewissens. — Paul Zschorlich, Im Pfanger der Presse. — C. Wunderlich-Kühne, Wie der vertriebene Hahn zurückkam. Ein Hühnermärchen. — E. Clausen, Die Glaubwürdigkeit des dramatischen Geschehens im Lustspiel. — A. König, Gesetz und Evangelium. — Saint-Trond, Deutsche Grundgänge.

Militär-Wochenblatt. Red.: v. Frobel. 92. Jahrg. Nr. 95/102. Berlin, Mittler & Sohn.

Inh.: (95.) Zur französ. Infanterietaktik in den Augustschlachten des J. 1870. — Briefe an einen jungen Offizier. — (95/96.) Die diesjährigen Ergebnisse und die weiteren Aussichten der russ. Armeereform. 2. — (96 u. 98.) Gedanken über den Felddienst der Infanterie. — (96/97.) Vom englischen Heere. — (96.) Neues vom belgischen Heere. — (97/99.) Der Entwurf des russ. Exerzier-Reglements für die Infanterie. — (97.) Eine Königsgedenktagsfeier vor 100 Jahren. — (98.) Zur Beseitigung des Offiziers. — Indirekte Gewehrfeuer aus verdeckter Aufstellung. — (96.) Zahl und Namen bei der Bezeichnung der Artillerie. (Mit Skizze.) — (100.) Der Distanzritt des Vereins für Pferde-Rennen u. Aufstellungen in Preußen. — Neue Berkehrsprobleme im asiatischen Rußland. (Forts.) — Beleuchtungsabteilungen. — Sternkarte. (Mit 1 Abb.) — (101/102.) Zur Verpflegung der Millionenheere im Zukunftskriege. — (101.) Ein goldenes Buch für junge Offiziere und Fahnenjunker. — Weiteres vom russ. Heere. — (102.) Artilleriekampf aus verdeckten Feuerstellungen. (Mit 2 Abb.) — Neues vom französ. Heere.

—, 8/9. Beiheft 1907. Inh.: Auf der Peninsula 1810 bis 1813. Kriegstagebuch des Generals Friedrich Ludwig v. Wachholz. Im Auszuge hrsgb. von seinem Enkel H. v. Wachholz. (68 S. mit Skizzen.)

— B. v. Poten, Ein Reiteroffizier vor hundert Jahren (Georg Friedr. v. Krauchenberg). (20 S. mit Karte.)

Süddeutsche Monatshefte. Hgb. v. P. A. Cossmann. 4. Jahrg. 9. Heft. München.

Inh.: Naumann, Württemberg und Sachsen. — R. Pland, K. Chr. Planck als Sozialpolitiker. — H. Fischer, Genieprometion. — Holzer, Zur württemberg. Musikgeschichte. — A. v. Hornstein, Memoiren. — F. v. Reggenbach, Briefe. — Supper, Einer aus dem Ulmer Dreiund. Erzählung. — R. Huch, Der Kampf um Rom. — Rinteln, Ausstellung der Berliner Secession. — Julian Marcuse, Sexuelle Pädagogik. — Edstein, Die Balladen Münchhausens. — Moog, Der „ausschließliche" Apothekerberuf.

Beilagen & Klassings Monatshefte. 21. Jahrg. 12. Heft. Bielefeld.

Inh.: Eh. Heck, Biedermeier. — F. Fuchs, Georg Mrba. Mit 15 Abb.) — H. v. Zobeltitz, Der Stein der Weisen. (Mit 2 Abb.) — J. Bey-Eb, Fast ein Adler. Roman. (Schl.) — Chm. v. Freyhold, Hühnerrassen und Rassehühner. (Mit 8 Bildern.) — P. Heyse, Vom Schreibtisch und aus dem Atelier. Ein literarischer Fernrichter. — G. Klitscher, Der Rhein u. die Rheinschiffahrt. — K. E. Ebler, Schweigen. Erzählung. — B. Grotter, Das kleine Leute. Eine Skizzenpredigt. — M. Fred, Chantilly. (Mit 15 Abb.) — G. Busse-Palma, Von guten u. bösen Zwergen. Ein Versuch zur Naturgeschichte des Unterirdischen. — Th. Niese, „Zu Plan". Erzählung.

Deutsche Revue. Hrsg. v. R. Fleischer. 32. Jahrg. August 1907. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: Frhr. v. Schleinitz, Ausblick auf die bisherigen Ergebnisse der Haager Friedenskonferenz 1907. — H. v. Poschinger, Diplomatisches aus alten Zeiten. — Th. Trenelyan, England u. der Friede. — H. Oncken, Aus den Briefen Rudolf v. Bennigsens. 29. — v. Brunn, Die Fortschritte der modernen Chirurgie. — Sir A. Turner, Die zweite Haager Konferenz. — A. Henderson, George Bernard Shaw. — Der Papst u. die Benediktiner. — Schönlein's Verhältnis zu König Friedrich Wilhelm IV von Preußen. — M. v. Brandt, England u. Indien. — E. Zitel mann, Franz v. Rottenburg. — E. v. Werthelmer, Ungedruckte Briefe eines geheimen Wiener Agenten aus dem Jahre 1856. (Ein Beitrag zur Geschichte des österreich. Konkordats von 1855). (Schl.) — D. v. Kunow, Geschichtsforschung u. Schriftpsychologie. Mit zwei Charakteristiken von Bismarckschen und Moltkeschen Briefen. — M. Berned, Die religiöse Krisis in Frankreich. Erörterungen über eine interkonfessionelle Kirche. — Fr. Schulze, Die Umwandlung des Stoffes. Eine kurze Besprechung der Versuche des Prof. Dr. Fitting in Marburg.

Deutsche Rundschau. Hrsg. von Julius Rodenberg. 33. Jahrg. Heft 11. Berlin, Gebr. Paetel.

Inh.: E. v. Wolzogen, Der Bibelhase. Eine Begebenheit aus der Friderieianischen Zeit. — E. Schmidt, Theodor Fontane. — v. Hoffmeister, Eine Winterjagd nach Kritzolis, Anmerken und Skizzen. Skizzen und Stimmungen. I. — Briefe Friedrich Theodor Vischers aus der Paulskirche. Hgb., einigl. u. erläutert v. O. Egelhaaf. — Graf Bay von Baya und zu Lusdob, Blätter aus meinem amerikan. Tagebuche. — Zurdonsten, Von der Schulbank in den Feldbienst. Eine Skizze aus den Kriegstagen 1870. — J. v. Kelle, Die lateinische Sprache im deutschen Mittelalter. — Kranichfeld, Schach, Postschach u. Postkartenschach. — F. Werner v. Oesteren, Goldener Boden. — M. v. Brandt, Die Entdecker Japans. — H. Eberzhagen, Ein Dante-Kranz. — R. M. Meyer, Was Italien für seine Besucher bedeutet.

Sonntagsbeilage Nr. 32/33 z. Voss. Zeitung 1907, Nr. 373, 385.

Inh.: (32/33.) K. Witte, Alexander v. Humboldt und Aimé Bonpland. — K. Dieterich, Die Baltanvölker in ihrer kultur- u. sozialpsychologo. Einheit. — (32.) O. Schell, Ein Fragment Conrad Ferdinand Meyers. — J. Bendt, Die Stilentwicklung. — (33.) M. Wolf, Aus dem neuerdings entdeckte babylonische Gilgamesch-Epos u. seine Bedeutung für die vergleichende Mythologie.

Der Türmer. Monatsschrift für Gemüt und Geist. Hrsgbr. J. C. Frhr. v. Grotthuß. 9. Jahrg., H. 11. Stuttg., Greiner & Pfeiffer.

Inh.: R. Bahr, Graf Artur Posadowsky. — P. Rosegger, Die Förstersbuben. Ein Schicksal aus den Steirischen Alpen. (Forts.) — D. v. Gerhardt-Amyntor, Ein Monikenbund? — Joh. L. Runeberg, Des alten Gärtners Briefe. — J. M. Lankau, Das Wunderbare. — A. Geiger, Martin Staub. Novelle. (Schl.) — M. Geisler, Junge Mädchen einst u. heute. — E. Kloß, Johannes Trojan. — A. Kraus, Friedrich Vischer. — H. Krüger-Westend, Neue Goetheschriften. — G. Lehnert, Der Begriff u. die Aufgaben des Kunstgewerbes. — K. Storck, Hebbels „Moloch" als Oper. — E. Kloß, Joseph Tischatschek.

Ueber Land u. Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Red.: L. Schubert. 98. Bd. 49. Jahrg. Nr. 46/47. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: (46/47.) Hans von Kahlenberg, Die Schweizer Reise. (Forts.). — (46.) L. Büchner, Die künstlerische Photographie. — H. Grüber-Dantler, Ausgestellt. Bilder und ben Wiener Weingebirge. — G. E. Wick, Das Automobil in seinen wesentlichen Teilen. — L. Schulze-Brück, Kindergeschichten. — S. Benignus, Der „See der Deutschen" in Chile. — (47.) J. Peter, Der Böhmerwald. — Schiller-Tietz, Bienenzucht u. Bienenzucht. — L. Westrick, Der Pfarrer von Mentl. Erzählung. — A. Madeleine, Pariser Moden 1907. — Der Islam im Abendlande.

Die Wage. Hrsgbr.: L. Karell. 10. Jahrg. Nr. 32/33. Wien, Stern u. Steiner.

Inh.: (32.) Gust. Hertl, Die Drintalbahn. — Josef Franz, Moderne Skeptiker. — D. Merezkowski, Die Hetzjagd auf die

Digitized by Google

russ. Intelligenz. — F. Farga, Weltbeleuchtung. — H. Schreiber, „Der Borromäus". — (83.) A. de Madaya, Der internationale Charakter des Verhältnisses zwischen Ungarn und Oesterreich. — P. Walt, Ein Finale zum „Tagebuch einer Verlorenen". Der Theaterregisseur Dr. Oskar und Genossen. 1. — P. Ming, Paul Wiltbrandt [zu s. 70. Geburtstag.] — F. Th. Csokor, Ein Brief.

Wege nach Weimar. Monatsblätter v. F. Lienhard. 2. Jahrg. Heft 11. Stuttgart, Greiner & Pfeiffer.

Inh.: Ausdrucksmittel der Poesie. (Schl.) — Meister Wilhelm Raabe. — Jean Paul.

Welt und Haus. Red.: C. J. Wolf. 6. Jahrg. Heft 45/47. Leipzig.

Inh.: (45.) Graf E. Reventlow, Ragnhild über Seemacht. — (45/47.) A. Worde, Barbara Wellten. Ein Roman von der Insel Sylt. (Forts.) — (45.) Die Gesangenehmung Ludwigs XVI. — E. Katscher, Wohlfahrtseinrichtungen für weibliche Angestellte. — Philippine Welser der Jan Augusta. — E. H. Strasburger, Der Frühstückskorb. Eine tragikomische Geschichte. (Schl.) — (46/47.) Pühner, Deutsche Interessen in Marokko. — Etwas vom „Krisen". — A. Ebermann, Im Reiche des Königs von Siam. — Max Wundtke, Der Hauptstreffer. Humoreske. — (47.) Schwur auf das Schwert bei einem Zweikampf. — O. Michaelis, Die Reize und Gefahren des Alpinismus. — Heinrich VIII und Anna Boleyn. — G. Persich, Die Kultur. Humoreske.

Die Woche. 9. Jahrg. Nr. 32/33. Berlin, Schert.

Inh.: (32.) K. v. Liliencthal, Die „Angehörigen" im Strafverfahren. — R. Zung, Laboratorien für Hochgebirgsforschung. — A. v. Gleichen-Rußwurm, Der Friede im Luxuszug. — Kurt Steindorff, Schwalbe u. Farbenblinn und ihre Bedeutung für die Sicherheit des Verkehrs. — (32/33.) G. Ernald, Das Hexenhaus des Lebens. Roman. (Forts.) — (32.) B. Wirth, Erzherzog Franz Ferdinand von Oesterreich als Bauherr. — Erwin Quedenfeld, Italiener in Deutschland. — E. Baronin Mattl-Löwenkreuz, Flirt. Skizze. — O. Niemasch, Im Straußenpark von Melun. — Kühl, Kalte und warme Bäder. — (33.) M. Reiß, Im afrikanischen Schlafkrankheit. — E. Fürst, Beim Frühstück. Plauderei. — A. Heim, Gletscherschwankungen und Witterungsverhältnisse. — F. Leppmann, Lengnen u. Gestehen. — A. v. Klingspor, Adolf Wilbrandt. Zu seinem 70. Geburtstag. — Sommerkleider für kalte und warme Tage. — H. Stephan, Vom Wege ab. Skizze. — A. D. Klausmann, Beim Bahnhofsbuchhändler. — F. E. Osthaus, Ein Hotel nur für Damen.

International Wochenschrift f. Wiss., Kunst u. Technik. Hrsgb. v. P. Hinneberg. 1. Jahrg. Nr. 20/21. Beigabe zur Allg. Ztg.

Inh.: (20.) Adolf Matthias, Das griech. u. röm. Altertum u. die höhere Schule der Gegenwart. — Otto Hinze, Imperialismus u. Weltpolitik. (Schl.) — Herm. Oldenberg, Indologie. — (21.) Paul Ehrlich, Die Schlafkrankheit und deren Bekämpfung. — Josef Kohler, Das Recht des Geistes. — Otto Richter, Die neuesten römischen Ausgrabungen. — Ernst Leumann, Zwei mittelasiatische Entzifferungsprobleme.

Das freie Wort. Red.: Max Henning. 7. Jahrg. Nr. 10. Frankfurt a. M., Neuer Frankfurter Verlag.

Inh.: Die Züchtung einer Partei-Kaste in Deutschland. — Normannund, Der neue Dämonismus. — B. Hedwig, Eine erbärmliche Geschichte. — Michel, Einjährige Dienstzeit. 2. — L. Dietrich, Zwei Anklageschriften gegen unsere Universitäten. — Wilh. Bolin, Aufklärung und Vorkultur.

Allgemeine Zeitung. Beilage. Red.: O. Bulle. 1907. Heft 32/33. (Nr. 144—150.) München.

Inh.: (32.) K. Gebert, Katholisches Christentum und moderne Kultur. — Fiebig, Die Wissenschaft des Judentums in der Gegenwart. — H. Jansen, Von der Bildungszeit. — Der internationale Anthropologenkongreß in Köln. — M. Wagner, Technik u. Wirtschaft. — Uebersicht über die Eisbeben-Registrierungen in Mitteleuropa während der Monate April und Mai 1907. — Wanda v. Bartels, Ein Ruf an die Mütter. — A. Elster, Berufsinteresse der Frauen. — (33.) H. Tick, Bemerkungen über den Roman. — F. Clement, Zwei neue Novellenbücher. — R. Wachenhusen, Der Erbadel im Sektirge. — Der Kampf Zentes des Hochstifts Würzburg. — F. J. Kaindl, Preußische Ansichten in Siebenbürgen. Historische Skizze. — W. Hendel, Aus Rußlands Vergangenheit u. Gegenwart. — Deutscher Anthropologenkongreß. — A. Dreyer, Hyazinth Holland.

Die Zukunft. Hrsg. v. M. Harden. 15. Jahrg. Nr. 45/46. Berlin.

Inh.: (45.) Zwei Kaiser. — O. Grautoff, Hans Pahlea. — Ernst Horneffer, Nietzsche als Spnthetiker. — Ladon, Neuternde Aktionäre. — (46.) S. Saenger, Kriegsphilosophie. — P. Jendrini, Carducci. — W. Schücking, Moderner Weltbürgertum. — Klaus Pringsheim, Für Strauß. — E. G. Seeliger, Ferdinand Cortez. — Ladon, Standard Oil.

Mitteilungen.

Literatur.

Gerhart Hauptmann ist mit einem Versspiel beschäftigt, in dessen Mittelpunkt die Gestalt Karls d. Gr. steht. Die Arbeit ist schon ziemlich weit fortgeschritten.

Nicht weniger als fünf neue Werke des arbeitsfrohen Dichters Gabriel d'Annunzio werden von italienischen Blättern angekündigt. Vollständig vollendet hat d'Annunzio bereits seine Tragödie „Das Schiff", die den Ruhm der italienischen Flotte von neuß besingt, und die der Dichter für das stärkste Werk erklärt, das er bisher geschrieben hat. Die letzte Hand legt er an zwei dreiaktige Komödien in Prosa: „Amaranta" und „Die grausame Dame", beide sollen schon in kommender Spielzeit aufgeführt werden. Eine dritte Buhnenarbeit bedeutet ein neues Trilogium und Pfolde-Drama, eine Tragödie, die sich an die alte Legende anlehnt und die d'Annunzio ebenfalls schon in der Anlage fertig hat. Als fünftes Werk kündigt der Dichter seinen neuesten Roman an, der den Titel führt: „Vielleicht ja, — vielleicht nein!" und von dem er bereits den größten Teil in die Hände seines Verlegers legen konnte.

Theater.

In aller Stille setzt die neue Saison ein, im Deutschen Volkstheater hat sie neu zwei Novitäten kennen gelernt. Als erste Novität bekamen wir das Lustspiel „Das Lied vom braven Mann" von Jan Lehmann zu sehen, dessen dramatische Fähigkeiten sich jedoch als zu schwach erwiesen, um ein Stück nach allen Regeln der Bühnenkunst aufzubauen und zu entwickeln. Viel Naivetät und Sentimentalität gab dem Stück den Todesstoß. Nicht besser erging es dem Schauspiel „Alma mater" von Bitter Stephany an derselben Bühne. Während das Deutsche Volkstheater bisher Malheur hatte, spielte das Jesefstädter Theater schon ein Zugstück aus. Vielleicht bloß ein Zufall, aber schließlich eine Tatsache. „Die lustigen Ehemänner", eine recht drollige und ziemlich einbrutige Komödie von Antony Ward und Albert Bial, ist reich an köstlichen Situationen, die durch zwei Ehemänner, die zu ehebrechen versuchen, geschaffen werden. Man spielt diese Farce bei der Direktion Jarno mit gewohnter Eleganz und Disziretion und so gibt es immer Gelegenheit zu vollem Erfolg.

Rudolf Huppert.

Einen freundlichen Erfolg hatte am 14. August d. J. im Münchner Schauspielhaus „Miguette", Lustspiel in drei Akten von Robert de Flers und G. A. de Caillavet, deutsch von Friedrich v. Oppeln-Bronikowski, die Geschichte eines Märchens aus der Provinz, das auf dem Wege über Paris und das Theater den gräflichen Jugendfreund zum Gatten erhält.

Im Harzer Bergtheater zu Thale fand am Abend des 20. August d. J. die Erstaufführung von „Baldurs Tod" von Paul Schmidt Amtsrichter in Leipzig) unter großem Beifall statt.

„Mein Junge", Lustspiel in drei Akten von Heinrich Bollrat-Schumacher und Arthur Lippschütz, erzielte bei der Uraufführung im Kurtheater zu Friedrichsroda insolge vorzüglicher Darstellung eine glänzende Aufnahme.

Auf den nämlichen Bühne erfolgte am 23. August d. J. die Uraufführung des Schwanks „Der Belastungszeuge" von Parry und Manillot in der Bearbeitung von Poyson.

Das geschichtliche Drama „Der Kronprinz" von Hermann Anders Krüger wird seine Uraufführung am 1. September d. J. am herzoglichen Hoftheater in Koburg erleben.

Die neue dreiaktige Komödie „Die gelbe Nachtigall" von Hermann Bahr wurde im Manuskript für das Leipziger Theater in Berlin erworben.

In der am 1. September d. J. beginnenden Spielzeit am Annaberger Stadttheater, der letzten unter der Leitung des Intendanzrats Kuttschelt, wird u. a. das Stück „Die Philister" von Joh. Wiegand zur Uraufführung gelangen.

„Helmbrecht", ein Volksschauspiel von Ernst Ege, wurde vom Hoftheater in Stuttgart zur Uraufführung angenommen.

Catulle Mendès hat zwei neue Bühnenwerke geschaffen, ein Napoleondrama in Versen, das im nächsten Frühjahr im Sarah-Bernhardt-Theater zu Paris seine Uraufführung erleben soll, und die Pantomimenserie »Plaisir d'Amour« für ein Pariser Boulevard-Theater.

Berichtigung.

Nr. 17, Sp. 279 Z. 2 v. u. und Sp. 282, Z. 1 v. u. ist zu lesen: Die Leiden des sstatt: eines] Klosterschülers.

Verantwortl. Redakteur Prof. Dr. Eduard Jacobi in Leipzig, Braustraße 2. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Digitized by Google

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt für Deutschland.

Herausgeber **Prof. Dr. Ed. Zarncke** in Leipzig, Braustraße 2.

Nr. 19. 8. Jahrg.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig, Kaiserstraße 5/7.

Erscheint vierzehntäglich. — 14. September 1907. — Preis halbjährlich 3 Mark.

Inhalt.

Moderne Romane und Novellen (305): Bleibtreu. Geist. Grünstein, Babel-Berlin. Gallert, Der jüngere vom Majorat. Laerke. Bineta. Hagenauer, Gottfrieds Sommer. Heine, Kleinkrieg in Weisenberg. Grobe-Wutischke, Johanna Denkert. Hägli, Bergangene Tage.

Musikalische Literatur (309): Schreyer, Il Wielebinger Burschlied. 1) Bi Krüger Polis'; 2) Hetzen Nitz; 3) Beer Bi-tselen. Stille, Il's Sietlann', Landsleutere Bekenntnisse. Bulgrin, Il de Groß-Julin'sche Ed. Schregel, Sonate zum Loache. Schröder-Plön, Erfahmbilder. Wilcke, Ambalische Dorfgeschichten. Kreibich, Pachthimi und Bottlmoachen.

Italienische Literatur (313): Borrel, La nuova Cosciensa. Balzo, Gente nuova. Lombroso, Golosia. Alessi, Una Giardiniera.

Verschiedenes (315): Borrel, Dem Dinte, von der Wollust und vom Tode. Feis-Schriften (316). Mitteilungen (319).

Abkürzungen.

Alessi, M. L., Una Giardiniera. (316)
Balzo, C. di, Gente nuova. (314.)
Borrel, M., Dem Dinte, von der Wollust und vom Tode. Uebertragen von L. v. L. (315.)
Bleibtreu, K., Geist. (305.)
Bulgrin, A., Il de Groß-Julin'sche Ed. Fier ut Hinnepommern. (311.)
Dolfi-Fok, E., La nuova Cosciensa. (313.)
Gallert, E., Der jüngere vom Majorat. (305.)
Grobe-Wutischke, R., Johanna Denkert. (308.)
Grünstein, J., Babel-Berlin. (306.)
Hagenauer, A., Gottfrieds Sommer. (307.)
Heine, G., Kleinkrieg in Weisenberg. (307.)
Hägli, E., Bergangene Tage. (308.)
Kreibich, H. R., Pachthimi und Bottlmoachen. (313.)
Laerke, O., Bineta. (307.)
Lombroso, A., Golosia. (314.)
Schregel, A., Sonate zum Loache. (312.)
Schröder, G., Il Wielebinger Burschlied. 1) Bi Krüger Polis'; 2) Hetzen Nitz; 3) Beer Bertellen. (309.)
Schröder-Plön, A., Erfahmbilder. (312.)
Stille, Il's Sietlann', Landsleutere Bekenntnisse. (311.)
Wilcke, H., Ambalische Dorfgeschichten. (312.)

Moderne Erzählungen und Novellen.

Bleibtreu, K., Geist. Geschichte einer Mannheit. München und Leipzig. 1906. G. Müller. (618 S. 8.) ℳ 7; geb. ℳ 8.

Grünstein, J., Babel-Berlin. Berlin. 1907. Siegismund. (328 S. 4.) ℳ 3.

Gallert, E., Der jüngere vom Majorat. Berlin-Leipzig. 1906. G. Wigand. (335 S. 8.) ℳ 3.

Laerke, Oskar, Bineta. Berlin. 1907. S. Fischer. (179 S. 8.) ℳ 2, 50.

Hagenauer, Arnold, Gottfrieds Sommer. München und Leipzig. 1907. G. Müller. (225 S. 8.) ℳ 3; geb. ℳ 4.

Heine, Gerhard, Kleinkrieg in Weisenberg. Dresden. 1907. Reißner. (223 S. 8.) ℳ 3.

Grobe-Wutischkh, Arthur, Johanna Denkert. Leipzig. 1906. Verlag für Literatur, Kunst und Musik. (55 S. 8.)

Hägli, Emil, Bergangene Tage. Schkeudig bei Leipzig. 1907. (190 S. 8.) ℳ 2.

Den Titel „Geist" hat K. **Bleibtreu** augenscheinlich aus dem Grunde gewählt, weil er eine männliche Individualität schildert, die geradenwegs und ohne Ablenkung durch Aeußerlichkeiten und gesellschaftliche Vorurteile in einer selbsteigenen Welt von Grundsätzen sich bewegt; unschwer errät man, daß „Geist" nicht unferne der Persönlichkeit des Verfassers steht, und auch in den Nebenfiguren erkennt man leicht ganz bestimmte im Vordergrunde des Berliner Lebens stehende Charakterköpfe. „Geist" ist ein Einsamer, ein Schwimmer gegen den Strom; mit tiefem Einblick in politische Lehrmeinungen und Kunstbegriffe der Gegenwart stellt er sich abseits von allen unter Schlagworten von Theosophie, Militarismus, Feudalismus, Sozialismus, Sezession ꝛc. marschierenden Gruppen, deren innere Hohlheit und Unwahrheit er in zum Teil derb witziger Weise geißelt. Es läßt sich jedoch trotz der plastischen Sprache und geradezu virtuosen Genremalerei, ob nun eine Kneipen- oder eine Bühnengesellschaft oder die Berworfenheit einer gewissen Zeitungsschreiberei oder militärische Scheinexistenzen vorgeführt werden, nicht verkennen, daß der Verf. in übertriebener Weise verallgemeinert; weniger Erlebnisse, die nur ein schwaches Rückenmark des dicken Bandes bilden, als Kennzeichnung, in seinem Falle Brandmarkung ganzer durch mannigfaltigste Figuren vertretener Gesellschaftsschichten und ihrer Meinung und Lebensführung, mosaikartig aneinandergereiht, ist der Zweck der meist dialogisch geführten Erörterungen, die sich selbst auf das Kartenlegen und den Okkultismus erstrecken. Wessen Zeichens eigentlich der Schriftsteller Geist ist, kann man trotz alledem nicht erkennen, nicht einmal, da er sich hierin in auffälligen Widerspruchen ergeht, ob er Antisemit oder Philosemit ist; am ehesten könnte er den verkrachten Demokraten beigezählt werden. Manche Ausfälle, wie die gegen die Mache im Theaterwesen, gegen das Uebermenschentum im Leben, die Ueberbrettlliteratur und die unverständliche, sinnlose Lyrik der Ultramodernen sind Musterstücke von Geist und beißendem Humor. Sonst ist die Lektüre durchaus keine unterhaltende, sondern setzt eine nicht unbedeutende Summe von Kenntnissen zeitgenössischer Theoreme voraus. Daß der so ganz und gar verkannte und in Idealen aufgehende Schriftsteller und Philosoph zu dem drakonischen Schlusse kommt, es sei der Selbstmord der einzige Ausweg zur Erlösung, wird niemand wundern.

Gleichfalls auf Berliner Boden wickeln sich die drei Erzählungen „Hilde", „Erna" und „Fanni" ab, die J. Grünstein unter „Babel-Berlin" nebeneinandergestellt hat. Hier ist das äußere Berliner Milieu als Gegenstand der Darstellung herangezogen, alltägliche Verhältnisse und Ereignisse: Die Mädchenunschuld, die in der Großstadtluft wie ohne Willen zu Falle gebracht wird, der Krach im Großhandlungshause, das Streben der Dichterlinge, die um jeden Preis berühmt werden wollen, das unvermeidliche Kaffeekantant und sein Ableger, das Nachtkaffee mit den bezahlten Dienerinnen der Venus u. a. m. Manchmal schlägt der Verf. einen reinen Fremdenführerton an, wie in der lehrreichen Auseinandersetzung über Rechte und Pflichten der Prostituierten im Nachtkaffee und während ihrer Promenadestunden. Wären mehrere solcher Exkurse, die doch nur für den ganz naiven Leser nötig waren, weggeblieben, so hätten die reich mit Spannung ausgestatteten Skizzen sicherlich schärferen Umriß erhalten.

E. **Gallert** führt in glücklich ironisierender Weise vor, wie Gustav Trautmann, „der jüngere vom Majorat", seine dornenvolle Laufbahn vom Oekonomie-Adjunkten über den gemeinen Soldaten der sächsischen Armee alten Schlages zum Bühnenkünstler empor zurücklegt. Es ist ein Dasein voll Sturm und Drang, auch reich an Entbehrungen und Enttäuschungen, das in drastischen Bildern zeigt, welchen

Digitized by Google

Mühsalen ein strebsamer, zielbewußter Charakter ausgesetzt ist, wenn er als zurückgesetzter, enterbter, jüngerer Sohn eines vornehmen Hauses sich eine Existenz gründen will. Fehlten auch eigentlich romanhafte Momente in dieser Selbstbiographie, als welche sie sich gibt, so liest man das Buch gerne, da die beschiedenen Erlebnisse des Schauspielers mit Kriegsereignissen der Jahre 1866 und 1870 und scharfen, treffenden Silhouetten aus dem Soldatenleben vor 1870 in der damals eben noch nicht großdeutschen Armee in geschickte Verbindung gebracht werden. Auch die schlichte Art der Erzählung, die überall einen gemütlichen, manchmal auch sarkastischen Ton anschlägt, steht dem Stoffe ganz wohl an. Die Kontrakt- und Kündigungsnöten des Schauspielers in der Provinz und seine nur selten unterbrochenen Geld- und Nahrungssorgen sind der traurigen Wirklichkeit entnommene Momente, die zwischen den Zeilen die Mahnung zur Abstellung dieser Uebelstände deutlich erkennen lassen.

Oskar Loerke nimmt sich eine unverstandene und ohne Verständnis der realen Alltagswelt gegenüberstehende Mädchenseele, welche die Kämpfe ihres inneren Daseins mit einer liebstosen, aufgezwungenen Ehe abschließt, zum Vorwurfe. Die Rätsel, welche das ungekunde Empfinden Herminens durchlebt, werfen ihre dunkeln, nervenerregenden Schatten in die sie umgebenden kleinen Verhältnisse und bringen wirksame Gegensätze und Schattierungen hervor. Aber es ist eben eine ungesunde Atmosphäre, in der das eigengeartete Wesen die Lebensbürde schleppt, und dieser unerquickliche Umstand begleitet den Leser vom Anfang bis zum Ende der Leidensgeschichte.

Mit der Bezeichnung „Aus dem Tagebuch eines Romantischen" versieht A. Hagenauer den Titel seiner Erzählung „Gottfrieds Sommer". Gottfried schwelgt in Erinnerungen an seine erste Liebe, an schöne Tage im Kabaret an dem Pariser Montmartre oder an den Stätten der alten Kultur und leichten Frohsinns in Italien und auch in Träumen, die wirr, ja geradezu krankhaft sein Seelenleben wiederspiegeln. Die Zusammenhanglosigkeit dieser im einzelnen mit viel Phantasie ausgearbeiteten Szenen läßt einen Genuß bei der Lektüre nicht aufkommen. Die Liebe zu einem Mädchen des oberösterreichischen Ortes, in dem Gottfried seinen Sommer verbringt (es wird obendrein auf eine ganz leichte Weise erobert), ist sicherlich ein zu schwacher Anker, an dem das Vielerlei der Jean Paulschen Weitschweifigkeiten hängt. Einmal kramt der romantische Liebhaber gar in der Art eines Prüfungskandidaten seine Kenntnisse über die Minnedichtung des Mittelalters, die deutsche und noch dazu die französische, aus (S. 65 fg.).

Einen kleinen Bürgerkrieg, und zwar einen gemeinderätlichen Wahlkampf mit mannigfachen Wechselfällen, behandelt Gerhard Heine in seinem „Kleinkrieg in Weisenberg"; die Parteikämpfe des Kleinbürgertums eines Provinzstädchens mit all den Eifersüchteleien und dem Egoismus der einzelnen und ganzer Gruppen von gesellschaftlichen Mehrheiten, in der Art, wie die Meinungen der lebendigen Gegenwart die Spaltungen beeinflussen, bilden hierbei den Hintergrund der reizenden Liebesgeschichte zwischen dem strammen Kreisbaumeister Falk und der reizenden Kommerzienratstochter Elisabeth Müller. Falk ist eben aus dem südwestafrikanischen Kriege heimgekehrt, reich an Erfahrungen, ehrlich in seinen Absichten, dieselben nunmehr zu Hause zum Besten seiner Mitbürger zu verwerten. Ein prächtiger Plan, den er sich zwecks der Ausführung von Volkshygiene und Volkswohnhäusern zurechtgelegt hat, soll der Selbstsucht einer Geldmännergruppe im Rat der Gemeinde, in den er gewählt wurde, zum Opfer fallen. Da dringt er mit Hilfe der von ihm früher mit Schlagworten befeindeten Sozialisten gegen den Kommerzienrat mit seinen gesunden Ansichten durch. Launig wird die Verwirrung in der Stimmengeometrie für und wider geschildert, aus der schließlich Falk sogar noch als Sieger im Kampfe um die zwischen die Pulter der Parteien geratene Braut emporsteigt. Der Ausweg freilich, daß ein hoher Beamter aus Berlin als Helfer in der äußersten Not tage auf der Bildfläche erscheint, der Falk trotz alledem und alledem zum gastlichen Tische seines erbitterten Widersachers, des Kommerzienrats, also mitten in die Höhle des Löwen lotst, muß als ein etwas gewaltsames Auskunftsmittel älteren Genres bezeichnet werden.

Arthur Grobe-Wutischky erweist sich in der kurzen Erzählung „Johanna Denkert" als ein gewandter Miniaturist in der Darstellung von seelischen Stimmungen. Eigentlich ist nicht Johanna Denkert, die mit dem Tode ringende Frau des friesischen Seemanns John, die Hauptfigur der Skizze, sondern der Doktor, der, ergriffen von Johns Erzählung, allgemach dazu bestimmt wird, seiner schwärmerischen Neigung für Johanna Zügel anzulegen und mit Selbstüberwindung von dem John gehörigen Besitze abzulassen. Wie dessen schlichte Schilderung von der vormals durch ihn mit heroischer Aufopferung bewirkten Errettung Johannas vom Tode in den brandenden Fluten und von der daraus sich entwickelnden Herzensneigung zwischen beiden mit unwiderstehlicher Kraft die schwanken Beweisgründe des Doktors für das Recht seiner Liebe aus dem Felde schlägt, wird in ebenso einfachen als ergreifenden Zügen ausgeführt.

„Vergangene Tage" von E. Jügli macht den Eindruck einer in die Länge und Breite gezogenen Tagesneuigkeit, die etwa unter der Ueberschrift: „Drei Selbstmorde aus unglücklicher Liebe" berichtet werden könnte. Der Maler Bert Springer liebt seine Frau, aber auch eine andere, eine Art unwiderstehlichen Rautendeleins, und nun schwankt er, solange es geht, zwischen beiden Angebeteten hin und her. Keine Handlung da, nicht einmal die Staffage von Nebenpersonen, welche die Dürftigkeit des Inhalts verschleiern könnte, und, was das schlimmste ist, keine auch nur irgendwie ausreichende Begründung der seelischen Vorgänge. Recht banal ist auch die Veranlassung zur Katastrophe: die kluge Frau schleicht ihrem Manne auf den Bahnhof nach und erwischt die Beiden, da sie eben im Begriffe sind, nach allbekanntem Muster für einige Zeit eine Vergnügungsreise anzutreten. Sie wirft sich vor die Lokomotive des Zugs, und die so Uebriggebliebene geht mit ihrem zerknirschten Geliebten ins Wasser.

Karl Fuchs.

Mundartliche Literatur.

Schröder, Helmuth, Ut Mekelnburger Buerhüser. Leipzig, 1904/7. Lenz.
I. Bi Kränger Bolts. (159 S. 8.) *M* 2.
II. Holzen Rike. (176 S. 8.) *M* 2.
III. Beer Bertellen. (175 S. 8.) *M* 2.

Stille, G., Ut'n Sietlann', Landdokters Belewnisse. Glückstadt, 1907. Hansen. (186 S. 8.) *M* 2, 50; geb. *M* 3, 20.

Bulgrin, August, Ut de Erot-Fustin'sche Eck. Lire ut Hinnepommern. Berlin u. Leipzig, 1907. Modernes Verlagsbureau. (107 S. 8.) *M* 2.

Schregel, Josef, Sache zom Lache. Düren, 1906. Solinus. (109 S. 8.) *M* 1, 60; geb. *M* 2, 50.

Schröder-Plön, August, Eekbombläder. En lütte Gaf för den dütschen Aawaß ut den Kinnergorn. Kiel, 1905. Cordes. (190 S. kl. 8.)

Digitized by Google

Wäschke, Hermann, Anhaltische Dorfgeschichten. Sechstes Bändchen: Paschlewer Geschichten IV. Cöthen-Anhalt, 1907. Schettlers Erben. (136 S. 8.) *M* 1, 50; geb. *M* 2.

Kreibich, Hans R., Pachthimt und Battlwacken. Lustige Geschichten und Gedichte in Algerdorfer Mundart. Aussig, 1907. Stiepmann. (88 S. 8.)

Klaus Groth schreibt in seinem Vorwort zur 4. Auflage des „Quickborn“: „In den letzten Jahren ist eine Flut von mundartigen deutschen Dichtungen entstanden, jedes Ländchen hat seinen Solosänger ins Konzert der deutschen Völkerstimmen gesandt, und je unverständlicher er zwischert, für desto origineller hält sich der Vogel“. Das ist ein Uebelstand, der sich mit iden Jahren bei der unserer Zeit eigenen Vielschreiberei eher verschlimmert als gebessert hat. Nur darf man hiermit nicht die Bestrebungen verwechseln, die darauf hinausgehen, eine im Laufe der Zeiten langsam absterbende Sprache, das Plattdeutsche, noch lange vor dem Untergange zu bewahren und ihr eine neue Blütezeit in der Literatur wie im Leben zu bescheren. Diese Bestrebungen haben mit der eigentlichen mundartlichen Dichtung nur indirekt zu tun, denn auch hier sagt Groth mit Recht: „Das Plattdeutsche hat verschiedene Mundarten, z. B. die dithmarsche, angler, westfälische, mecklenburgische, pommersche — zum Beweise, daß es selbst keine Mundart ist; es ist eine selbständige Sprache, die ebenbürtige, ja ältere Schwester des Hochdeutschen.“ Naturgemäß muß sich allerdings auch der plattdeutsche Dichter einer lebendigen Mundart anschließen, denn sonst gerät er leicht in die falschen Bahnen des Mecklenburgers Johann Heinrich Voß, der es in seinen beiden niederdeutschen Idyllen, wie er in seinem „Winterabend“ sagt, versucht hat, „die reiche und wohllautende Sassensprache nach den Regeln, wie sie bis zu unsern Eltervätern vor Gericht, auf der Kanzel ꝛc. gehört wird, richtig und mit Auswahl zu behandeln.“ „Man erwarte also hier“, sagt Voß weiter, „kein verwahrlostes Plattdeutsch, aus dem niedrigen Leben aufgerafft, noch weniger ein Platt der besonderen Mundart in Holstein, in Mecklenburg, in Westfalen ...“ Die Wirkung, die Voß sich davon erhoffte, mußte aber ausbleiben. Sein philologisch nicht uninteressanter Versuch mußte der Wirkung des Ganzen, dem Bodenständigen, dem Heimatlichen in seinen beiden niederdeutschen Idyllen hinderlich im Wege stehen. Es konnte nur ein seltsames Allerlei, eine auf künstlichem Wege zusammengemischte Sprache entstehen, ohne jede Frische und Ursprünglichkeit, ohne jedes Lokalkolorit, das nur eine einheitliche landschaftliche Gestaltung zu geben vermag. Darum schloß sich Klaus Groth in seinem Plattdeutsch mit Recht an den dithmarsischen Dialekt an, John Brinckman an das Rostocker Platt, Reuter an die mecklenburg-vorpommersche Mundart ꝛc. Darum schrieb auch Helmuth Schröder, Völkshagen, seine Erzählungen in seinem heimatlichen Dialekt aus der Gegend des mecklenburgischen Dorfes Sporniz bei Parchim.

Helmuth Schröder ist einer der Berufensten auf dem Gebiete der neuniederdeutschen Literatur, einer von denjenigen, die ihrem Wesen und ihrer ganzen Veranlagung nach durch und durch plattdeutsche Dichter sind. Er zählt zu den allerbesten, da er vor allem ein goldechtes, urwüchsiges, unverfälschtes Platt schreibt, an dem es bei den plattdeutschen Schriftstellern heutigentags leider so oft gebricht. Man spürt es, daß der Dichter 60 Jahre hindurch auf dem Dorfe gelebt und in dieser Zeit das innigste Verhältnis zu Land und Leuten gewonnen hat. Er kennt seine Heimat und namentlich deren ländliche Bevölkerung, die Bauern, Tagelöhner, Schmiden, Krüger ꝛc. wie kaum ein zweiter. Mit verheißungsvoller plattdeutscher Lyrik, die ein inniges Leben mit der Natur, eine zarte, keusche Empfindung bekundet und der Einfachheit des sangbaren Volksliedes nahekommt, begann der Dichter, um dann zu der niederdeutschen Dorferzählung größeren Stiles fortzuschreiten. Von der letzteren liegt nunmehr eine Serie von drei Bänden vor, die den Gesamttitel „Ut Mekelbörger Buerhüser“ führt.

„Bi Krüger Volts“ heißt die erste Geschichte. Wir werden in das Jahr 1813 versetzt. Ein Engländer, der geheime Depeschen von Wien nach London zu überbringen hat, nächtigt bei Volts in Meltzow. Von Geldgier erregt, ermordet und beraubt Volts den Fremden. Fortan wechselt er alles Geld, was er verdient, beim Juden in englische Sovereigns um und speichert es geheim in seinem Zimmer auf. Die Tat kommt trotz großer Bemühungen der Verwandten des Engländers nicht ans Licht, nur Gott, Volts selbst und seine Tochter Mrsken, die zufällig hinter das Geheimnis kommt, wissen davon. Volts stirbt, und nun bewahrheitet sich das Wort „Unrecht Gut gedeiht nicht“. Mrsken, die von des Vaters Sündengeld nichts wissen will, geht aus dem Haus, um sich später zu verheiraten. Ihr Bruder Hinnerk aber tut sich dick mit dem Geld und heiratet ein Mädchen, das ihn nicht liebt. Es gibt eine unglückliche Ehe. Da Hinnerk das Geld unvorsichtig unterbringt, geht auch dieses verloren. Dieser Schlag raubt dem Sohne den Verstand; aber noch kurz vor seinem Tode erkennt er in einem lichten Augenblicke, was er alles im Leben versäumt hat. Auch sein Weib begreift, daß doch die Liebe zu ihr in ihrem Manne mächtiger gewesen ist als seine Geldgier. So nimmt das Buch einen versöhnlichen Abschluß.

„Holzen Rike“, die zweite Erzählung, spielt in den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts. Bauer Holz in Sentin hat seinem Bruder auf dem Sterbebette versprochen, daß dessen jüngster Sohn Jochen einmal seine Tochter Rike heiraten und somit seine Bauernstelle bekommen solle. Darum schickt er seinen Knecht Chrischan Molt, der Rike liebt und den sie wieder liebt, fort. Dieser versucht sein Glück in Amerika. Jochen, der als neuer Knecht einzieht, erweist sich als ein Tunichtgut, vor dem Hannes, der junge Lehrer des Dorfes, Rike und den alten Holz immer und immer wieder warnt. Dieser Hannes ist eine ganz prächtige Figur. Er wird allmählich selber von dem anmutigen, liebereichen Wesen Rikes gefesselt; aber als redlicher, rechtlich denkender Mensch bleibt er fest, da er weiß, daß Rike treu zu Chrischan hält. Endlich kehrt dieser heim, und nach schönem Verzicht von Seiten des jungen Lehrers wird die Hochzeit Rikes mit Chrischan gefeiert, nachdem auch der alte Holz eingesehen hat, daß er sein einst seinem Bruder gegebenes Versprechen bei Jochens Lebensführung von Gott und Rechtswegen nicht einzulösen braucht.

„Beer Vertellen“ bringt der letzte mit dem Bilde des Dichters geschmückte Band. Die Erzählungen „Schulten Fiken“ und „Frik Röblins Brutfohrt“ enthalten die Liebesgeschichte zweier Menschenkinder, die nach allerhand widrigen Umständen doch zu einander kommen. Die Erzählung „Hartnackt“ nimmt ein tragisches Ende. In der letzten, wie der Dichter bemerkt, „Leutemund nacherzählten“ Geschichte kommt der Liebhaber durch einen glücklichen Geldfund in den Besitz seines Mädchens. Die Erzählung „Schulten Fiken“, die schon früher in einem Preisausschreiben des Allgemeinen Plattdeutschen Verbandes den Sieg davon getragen hat, und die sehr stimmungsvolle zweite Geschichte „Hartnackt“ erscheinen mir als die wertvollsten.

Schröder zeigt sich in seinen beiden Romanen wie auch in dem letzten Werk als ein Dichter, der in der einfachen Dorfgeschichte sein Bestes zu leisten vermag. Er schildert

Digitized by Google

das Leben auf dem Dorfe, wie es wirklich ist, ohne romantische Schönfärbung, ohne eine falsche Verherrlichung des Landlebens. Er hat dem niederdeutschen Landleben die intimsten Züge abgelauscht und weiß selbst das scheinbar Geringste und Unwichtigste poetisch zu verklären. Seine Dichtung ist bodenständig, kulturell interessant, und darum wird sie leben, wie z. B. die Dorfgeschichten eines Jeremias Gotthelf noch heute ihre Bedeutung haben. Die Grundstimmung seiner Erzählungen ist ernst, doch fehlt es auch hier und da an feinen, sinnig-humorvollen Zügen nicht. Von moderner Romantechnik ist freilich bei S. nichts zu spüren, der Dichter hält noch an einer heute etwas altmodisch berührenden Schreibweise fest und hängt, um nur ein Beispiel anzuführen, häufig an die Erzählungen ein kurzes Nachwort an und dergleichen mehr. Ueberall klingt ein echtes, tiefes Gottvertrauen durch. Man gewinnt die Gestalten, die der Dichter schafft, lieb, weil sie ihm selber ans Herz gewachsen sind und weil sie dastehen, klar und wahr in all ihrem Tun und Treiben. Ganz besonders aber (ich betone das der Wichtigkeit halber noch einmal) ist S. ein Meister der plattdeutschen Sprache, und schon darum muß man ihm für jede neue dichterische Gabe dankbar sein. Möchte dem Dichter noch auf lange hin Lust und Freude an seinem Schaffen beschieden sein!

Gute plattdeutsche Dorfgeschichten enthält auch G. Stille's Buch. Drei Erzählungen spielen in der Gegend der Elbemündung, dem sogenannten „Sietland'". Der Verf., der dort 30 Jahre lang als Landarzt gelebt hat, verrät eine gründliche Kenntnis seiner Heimat. Die Geschichten, die zum Teil in der Vergangenheit, in Kriegs- und Notzeiten des Landes, teils in der Gegenwart spielen, sind meistens Erlebnissen anderer nacherzählt. Gerade ein Landarzt hat ja die beste Gelegenheit, seine Bauern auszuhorchen, die nicht müde werden, von sich und ihrem Lande zu berichten. Die Erzählungen an sich sind meist harmloser Art. Aber gerade durch die einfache und schlichte Weise des Vortrags weiß der Verf. den Leser für seine engere Heimat zu interessieren. Die einzige Geschichte, die sich über das Skizzenhafte erhebt, ist „Klaas Hinnerk" betitelt. Sie ist für mich zugleich die beste, und sie beweist, daß es dem Verf. auch wohl gelingen möchte, einmal ein Seelengemälde größeren Stils zu entwerfen. Besonderen Wert erhält das kleine Buch noch dadurch, daß in einer Reihe von Skizzen versucht wird, die kulturell interessanten Zustände des Landes zu beleuchten, wie z. B. in der Erzählung „Ut de Watertied". Die Hadler Bauern in ihrem treuen und geraden Wesen, namentlich der alte unermüdliche Erzähler Smeelk, sind famos gezeichnet; das Hannöversche Platt ist echt und auch in vernünftiger Schreibart wiedergegeben. Die angehängte Erklärung weniger bekannter Ausdrücke ist für niederdeutsche Leser, die sich nur einigermaßen mit den verschiedenen Mundarten der plattdeutschen Sprache vertraut gemacht haben, überflüssig, für die Hochdeutschen aber nicht ausreichend. Entweder also diese „Erklärung" viel eingehender gestalten, oder aber sie ganz weglassen. Das erstere wäre hier freilich vorzuziehen, denn das hannöversche Platt weicht doch in vielem z. B. von dem naturgemäß weit bekannteren mecklenburgischen erheblich ab.

Wenn neben Schröders Werken auch Stille's Buch eine Bereicherung der niederdeutschen Literatur bedeutet, so kann man das von Bulgrin's Liedern leider nicht behaupten. Die begeisterte Liebe des Verf.s für die plattdeutsche Sprache, die sich in seinem Einführungsgedicht „Worüm ick plattdütsch schref" kundgibt und sein gutes Beherrschen der hinterpommerschen Mundart (die rein phonetische Schreibweise ist allerdings abscheulich) in Ehren, aber der eigentliche Inhalt des Buches ist wert- und belanglos. Es sind Läuschen und Rimels trivialster Art. Uralte Witze, deren Pointen, wenn man überhaupt von solchen reden kann, wenigstens in die denkbar knappste Fassung und die feinste rhythmische Form hätten gebracht werden müssen, sind aufgewärmt und in höchst langweiligen leierigen Vierzeilern ohne jeden poetischen Gehalt aufgetischt. Aufgewärmtes Essen schmeckt aber bekanntlich nie sonderlich gut, und wenn gar noch die Zutaten mäßig sind, läßt man es lieber stehen. Nein, die schöne plattdeutsche Sprache ist nicht dazu da, daß sie ausschließlich zu Jux und Jocus verwandt wird. Dadurch nützt man ihr nicht. Im Gegenteil, man richtet (in diesem Falle freilich wohl unbewußt) heillosen Schaden an, denn viele Leute glauben leider immer noch, ernste Dinge könne man in Platt gar nicht genügend ausschöpfen, aber zu Späßen und Witzen, da langte es ja, da sei es gut genug. Nein und tausendmal nein! Wenn es schon Lieder sein sollen, so wollen wir echte plattdeutsche Lyrik und keine Anekdotenliteratur. Die mag und wird als mündlich erzählte Gelegenheitspoesie an Stammtischen u. dgl. anspruchslose, harmlose Gemüter ergötzen. Wozu aber immer gleich drucken lassen? Wozu den so wie so heute schon viel zu viel begangenen Pfad des Läuschens immer noch mehr austreten?

Das Schregel'sche Büchlein, das in vielem demjenigen Bulgrins ähnelt, macht im ganzen doch einen günstigeren Eindruck. Hier ist mehr der drastische Humor des Volkes zu Raum gekommen, die Sachen sind kurz und flott gereimt und natürlich vorgetragen. Die Lesergemeinde wird freilich klein sein, denn es finden sich einmal eine Reihe von rein lokalen Schnurren und Witzen, und außerdem wird das Dürener Platt, in dem der Verf. schreibt, nicht von jedem verstanden, geschweige denn völlig erfaßt werden. Für den Kenner und Freund der plattdeutschen Sprache bedeutet das Buch immerhin eine interessante Gabe, freilich lediglich nach der sprachlichen Seite hin, da das Gebiet zwischen Köln und Aachen verhältnismäßig arm ist an mundartlicher Literatur.

Schröder-Plön's „Eelbombläder" dagegen sollten in die Welt hinaus flattern und besonders in niederdeutschen Landen ihre Freunde finden. Die Gedichte sind schlicht und einfach vorgetragen in jener beschaulichen, sinnigen, humorvollen Art, wie sie der niederdeutschen Dichtung überhaupt eigen ist. Natürlich ist nicht alles gleich gut gelungen, und namentlich der hochdeutsche Anhang hätte gerne fehlen dürfen; er stört höchstens und paßt nicht zum Ganzen. Eins aber ist unbedingt anzuerkennen, das ist S.s gründliche Beherrschung der plattdeutschen Sprache. Der Dichter wird nie unecht im Ausdruck. Seine Verse sind nicht nur plattdeutsch geschrieben, sondern auch gedacht. Das ist in heutiger Zeit, wo die niederdeutsche Sprache in erster Linie in den Städten einen harten Stand hat, etwas sehr Erfreuliches und zugleich ein Beweis dafür, daß das Plattdeutsche im Lauf der Zeit seine Kraft und Urwüchsigkeit trotz allem nicht verloren hat. Schröder hat also recht, wenn er sagt:

Faßt as de knortig Eek in Storm un Weder,
So fleiht ok du min harbiert Modersprak.
De Storm, so dull he ytsch, hett di nix mak,
He bröt di nich, he schür blot mank din Blöder.
Verdreen di ok din Güster ut de Städer,
De hochdütsch Dirn, hett an din Kraft nich rak;
In Dörp un Kat, der höltst du tru de Wak,
Dor lewst du furt, dor singt man ok din Leeder.

Nun aber kommt einer von den „Sologängern im Konzert der deutschen Völkerstimmen", einer von der Gattung, die Klaus Groth in dem eingangs angeführten Zitat so treffend charakterisiert. Wächtkes Buch ist in anhaltischem Dialekt geschrieben. Auch hier Schnurren, nichts als Schnurren, manche (das mag zugegeben werden) ganz lustig erzählt.

Digitized by Google

Aber immer wieder kommt einem die Frage „Wozu das alles?“ Die Anekdoten bieten nicht viel mehr als lokales Interesse. Der Dialekt freilich ließ sich, obwohl er einem im allgemeinen ferner liegt, leicht und flüssig. Aber ob das Buch trotzdem über die anhaltlichen Grenzpfähle hinaus dringen wird? Das bleibt zum mindesten berechtigten Zweifeln unterworfen.

Der zweite und zugleich letzte „Solosänger“ Hans R. Kreibich führt uns im Verein mit noch fünf anderen die Algersdorfer, d. h. nordböhmische Mundart vor. In die muß sich nun einer „von außerhalb“ erst ganz gehörig hineinlesen. Da aber dem dialektkundigen Leser durch ausführliche Anmerkungen hinter jedem Stück entgegen gekommen ist, was sich freilich im Druck nicht sonderlich schön ausnimmt, so bietet die Lektüre dem Verständnis schließlich doch keine allzu großen Schwierigkeiten. Ueber den Inhalt kann auch hier füglich geschwiegen werden. Es sind natürlich wieder „Saache zom Laache“, nur daß sie diesmal „Pachbläwl und Battlzwacken“, d. i. Pechnelken und Kletten genannt sind. Sechs Schriftsteller in einem und demselben Dörfchen! Das ist sicherlich etwas Seltenes und zugleich allerdings auch das Bemerkenswerteste, was sich über K.s Sammlung sagen ließe. Mit Verständnis und Geschick ist anscheinend wieder die heimatliche Mundart behandelt. Daher wäre es zu bedauern, wenn auch sie ausschließlich zu belanglosen, alltäglichen Geschichten verwandt werden würde. Das schließt eine literarische Würdigung natürlich aus, denn wenn bei solchen Späßen überhaupt von Poesie die Rede sein kann, so bleibt es doch nur eine so untergeordnete Gattung, daß man nichts entbehren würde, wenn sie überhaupt nicht vorhanden wäre.

Richard Dohse.

Italienische Literatur.

Dolfi-Foà, Emilio, **La nuova Coscienza.** Turin, 1907. Lattes & Co. (233 S. 8.) L. 2, 50.

Balzo, Carlo di, **Gente nuova.** Turin, 1907. Roux & Viarengo. (330 S. 8.) L. 3, 50.

Lombroso, Alberto, **Golosia.** Turin, 1907. Streglio. (202 S. 8.) L. 2.

Alessi, Maria Luisa, **Una Giardiniera.** Ebd., 1907. (120 S. 8.) L. 1, 50.

Ernst ist es jedenfalls Emilio Dolfi-Foà bei der Abfassung seines kleinen Romans „Das neue Gewissen“ gewesen, und wenn die Ausführung auch nicht ganz der anfänglichen Erwartung entspricht, so kommt das nicht von der Entwicklung der äußerst gesunden These, sondern muß daran liegen, daß der Gang der Handlung vielfach unterbrochen wird durch Nebenfiguren, deren Tun und Treiben auf die seelische Entwicklung der Hauptperson eine rückwirkende Beeinflussung hat, die uns aber sonst ziemlich fremd bleiben und den technischen Aufbau des Romans eher hemmen. Massimo hat seine geliebte Frau früh verloren und dann durch das Bestreben und Beispiel seiner Schwester versucht, einen Trost in der Religion zu finden. Trotz alles Bestrebens fühlt er jedoch, wie die Leinahmlosigkeit der Welt, welche nur die Form, aber nicht den Geist des göttlichen Wortes erfaßt hat, auch ihn ergreift. Eine unbestimmte Sehnsucht treibt ihn, die Leere auszufüllen. Er sinnt auf eine neue Liebe, die Sinne und Gemüt zugleich befriedigt. Eine Zuneigung blüht auf seinem Wege, im Herzen der Tochter seiner Schwester, doch faßt er sie als Jugendschwärmerei auf und sucht ihr Ablenkung zu geben, indem er auf die bevorstehende Lebensarbeit hinweist. Mehr reizt ihn eine schöne Frau, eine durch und durch gesunde Natur, die auch seine Gefühle zu erwiedern scheint, doch das entscheidende Wort bleibt unausgesprochen. Mit ihm geht nämlich eine innere Umwandlung vor, deren er sich selbst nicht klar ist. Hat er bisher im Stillen geklächelt über die Bemühungen eines jüdischen Freundes, der die zivilisierte Welt in Bewegung zu setzen sucht zum Einschreiten gegen die Greuel, welche Fanatiker gegen dessen Landsleute in den Balkanstaaten ausführen, so bringt ihn nun die Unzufriedenheit mit sich selbst, welche ihn auch schon nicht mehr befähigt, seinen geistigen Arbeiten nachzugehen, dazu, sich für die Projekte dieses Freundes mehr zu interessieren und damit für die großen Probleme der Philanthropie und ihre Bemühungen für die Verbesserung des Lebenslosses der unzähligen Armen und der Verkommenheit in unserer nächsten Umgebung. Nun erkennt er den Kern des echten Christentums, die Liebe zum Mitmenschen, den Unterdrückten als Bruder anzuerkennen, seine Leiden zu lindern, die eigene Tatkraft in dessen Dienst zu stellen, Christ im praktischen Sinne zu sein, wie es unsere Zeit bedarf, Vollkommenheit zu erstreben durch die Hilfe eines neuen Gewissens. Das würde nun nicht ausschließen, auch eine glückliche Ehe einzugehen, und Angeichen weisen darauf hin, daß er auf dem Lebenswege nicht allein stehen wird. Ob gerade die jugendliche Nichte die geeignetste Person dafür ist, wird er mit sich allein ausmachen müssen. Die moralische Erhebung, dieser Drang nach sozialer Pflichterfüllung geben jedenfalls dem Roman eine tiefergehende Basis, als wir es in der heutigen italienischen schönen Literatur gewöhnt sind. Und so darf man dem Verf. eine weitere Entwicklung auf dem eingeschlagenen Wege wünschen und ferneren Veröffentlichungen mit Interesse entgegensehen.

Realistisch ohne Uebertreibung sind die Schilderungen im neuesten Roman von Carlo de Balzo, welches Werk unter dem Titel »Gente nuova« als Studien zeitgenössischer Sitten und Gebräuche zu dem Zyklus »I deviati« gehört. Dieses Mal spielt die Handlung in einer kleinen italienischen Dorfgemeinde, wo sich das Lebensinteresse lediglich um den Groschen dreht. Wer den nicht hat, braucht alle Mittel, auch die unreinen, um zu rüssteren, und tyrannisiert er dann die Minderglücklichen, so ist der ihn begleitende Haß verständlich. Eine gute Schilderung solcher Zustände, klar und konsequent durchgeführt, kann allerlei Interessantes bieten, aber leider fehlt der Schreib- und Kompositionsgewandtheit des Verf. dazu die nötige Sammlung. Oefters wiederholte Situationen, andererseits ihre Ausnutzung bis zum Aeußersten, eine viel zu raffinierte Sprachweise bei den Handelnden schaden der ganzen Anlage. Bis zur Hälfte des Buches kommt die Handlung, die sich um einen häßlichen Ehebruch dreht, kaum vorwärts; nun wird eine neue Persönlichkeit requiriert, die in den Grundzügen eine Wiederholung einer schon geschilderten ist, aber damit kommt wenigstens wieder Fluß in die Geschichte, und diese gipfelt dann in der gut durchgeführten Plünderung eines Frauenhauses. Aus der Menge der höchst antipathischen Figuren wirkt das junge Liebespaar am besten und natürlichsten. Es ist schade, daß der Verf., der über Einbildungskraft und Leichtigkeit der Komposition verfügt, sich nicht entschließen kann, an eine gründliche Durchsiebung und Ueberarbeitung seiner farbenreichen Entwürfe zu gehen; seine literarischen Werke könnten nur gewinnen. Sollte nicht ein Roman im Jahr genügend sein?

Unter dem Titel „Eifersucht“ veröffentlicht A. Lombroso eine Reihe skizzenhafter Erzählungen, wie sie besonders in den größeren Journalen der französischen Presse beliebt sind. Es sind meistens etwas gewollte, aber ge-

Digitized by Google

schickt veranlagte Ueberraschungen des menschlichen Lebens, doch fehlt es nicht an hübschen Aperçus, guter Ausführung und fließender Sprache. Wenn man von ein paar Chronikausarbeitungen Abstand nimmt, so ist die Lektüre eine angenehme, manchmal etwas nervenaufregend, wie es diese Art Literatur verlangt.

Forscher auf dem Gebiete sollten die kurze Biographie aus teilweise unveröffentlichten Dokumenten einer der Vorkämpferinnen für die italienischen Freiheitsbestrebungen unter österreichischer Herrschaft lesen, die Schicksale der Bianca Milesi in der Bearbeitung von Maria Luisa Alessi, eine knapp gehaltene, aber immerhin in den Hauptpunkten gut durchgeführte, interessante Arbeit.

Federico Brunswick.

Verschiedenes.

Barrès, Maurice, Vom Blute, von der Wollust und vom Tode. Uebertragen von A. v. K. und eingeleitet von Franz Blei. Leipzig, 1907. Zeitler. (239 S. 8.) ℳ 4,50.

Die wieder wach werdende Kultur dieser Tage führt die Geister dazu, ihren Zusammenhang mit den früheren, ihre Berührung mit den umliegenden zu suchen. Historische und internationale Tendenzen durchlaufen die Literatur. Nach einer Verschachtung des deutschen Schrifttums, wie sie das verflossene Halbjahrhundert unserer Geschichte entstellt, wäre die Erneuerung der deutschen Kultur auch unter Zuhilfenahme alter und fremder Kulturbausteine nicht zu tadeln. Nur müßten diese sorgsam und treu um einen sicheren, feststehenden Kern heutiger deutscher Kultur herum ausgewählt, gesammelt, angeordnet, aufgehäuft werden: daß so der deutsche Geist im Stande wäre, mit Fremdem und Altem seine ihm eigene heimische Gewalt zu stärken. Dergleichen geschieht nicht. Jeder Schriftsteller wählt auf dem großen Weltmarkt, was ihn Neigung und Zufall heißt, und stellt es mit der Miene dessen heraus, der es für sein Amt erkannt hat, die abgeirrte deutsche Kultur wieder in die Bahn zu bringen. Indem, sagen wir, nur zwölf ein solches Geschäft betrieben, würde unter dem deutschen Publikum eine hinlängliche Verwirrung erzeugt werden. Die sich aber diesem Geschäft widmen, gehen in die mehreren Dutzend. Es ist nicht zu verwundern, wenn der eben in der Bildung begriffene Geschmack der deutschen Nation sich wieder desorientiert und in die Winde zerflattert.

Zu den Schriften dieser Gattung rechnet die vorliegende Publikation. Die nahen Beziehungen des französischen Verfassers zu der im Entstehen begriffenen vaterländischen Kultur liegen am Tage. Man bemerkt einen Geist, der mit dem Nietzsches nicht nur zeitgenössisch ist. Gewisse erhabenste Forderungen des großen deutschen Dichter-Weissagers, gewisse fernste Aussichten für unser Geschlecht lassen sich aus dem gallischen Munde vernehmen. Ihr Ton ist geringer, spielerischer und nicht immer vermeidet er, was ihm gerade von seinem Einführer als Verdienst zugerechnet wird, die Banalität logisch ans Ende getriebener Gedanken.

Die Seelenverfassung, die Stilhaltung, die geleitende Tongebärde machen uns auch schnell begreifen, wie im Frankreich von 1890 eine ganze Schicht von Geistern sich eine Kultur geschaffen hat, die wir zehn Jahre darauf im Begriffe sind uns neu zu erwerben, eine Kultur, die weniger in der Erreichung von Zielen, als in der Durchdringung von Seelen, weniger in neuen Entdeckungen und Aufklärungen, als in den großen Formungen erfüllter Geister besteht. Es wird in jeder Schrift, die diesen Kreisen der französischen Literatur entstammt, offenbar, wie der Einleiter und Führer der neuen Strebungen in Deutschland, Stefan George, in den französischen Herzen von 1890 alle Empfindungen und einen Teil der Absichten vorfand, die in jenen Tagen des Entstehens der „Blätter für die Kunst“ in ihm aufstiegen und die sich heute in einer großen Zahl deutscher Herzen bestätigt haben. Nur ist der Wiederhall der großen, klaren Wucht des deutschen Dichters in den Wendungen des französischen Publikisten verkleinert und abgeglättet, und man gewahrt nicht das rechte, nur national gefärbte Spiegelbild in seinem Bilde, wie in den Zügen Mallarmés.

Diesem Schriftsteller, Maurice Barrès, ist etwas von jener Halbkultur beigemischt, die in den Spalten der Zeitschriften und Tagesblätter nistet; nicht stört, wie der Einleitende meint, ein Capriccio des Tempos; das, was den rein Genießenden hindert, ist vielmehr die Abgleitung eines oft mit Kostbarkeiten erfüllten Geistes in die Bahnen des geläufigen Sentiments.

Diese Abschwächung seiner Bedeutung, welche schon oben in seiner Zusammenrückung mit Nietzsche angemerkt wurde, läßt den Verkünderton der Einleitung, „daß man nach ihm einer Epoche französischen Geistes den Namen geben wird“, diesem Schriftsteller gegenüber ganz unangebracht und als eine Verletzung der Rechte erscheinen, die in den erlauchten Namen „Baudelaire, Verlaine, Mallarmé“ gesammelt sind.

Aber es ist ein Kennzeichen des Literaturbetriebes dieser Zeit, daß, während die großen Wissenden aus Scheu vor den allzugierigen Händen einer nach immer neuen Sensationen lüsternen Menge ihre Kostbarkeiten verschweigen oder mit aller Vorsicht zur Schau stellen, eine Schar geschäftiger Literaten den Markt besetzt und, da sie des großen Kulturgutes nicht mächtig ist, an Stelle der giltigen Kostbarkeiten, wie sie vermag, nur hindeutende und stellvertretende Werke feilhält. Dies war von diesem Buche zu sagen.

Zeitschriften.

Daheim. 43. Jahrg. Nr. 48/49. Leipzig, Velhagen & Klasing.

Inh.: (48/49.) Hans Walter, Die Stettiner Sänger. Erzählung aus Südwestafrika. — (48.) Ludwig Kittel, Das östfriesische Bauernhaus. — W. Jordan, Dickens im heutigen England. — Noch einmal die Alkoholfrage. — M. Kirmis, Die Portlandvase. — (48/49.) M. Dieck, Die sieben Sorgen Walter Josef. Roman. (Forts.) — (49.) W. Doenges, Die Zeit der Ernte im Spiegel der Kulturgeschichte. — E. Samosch, Tartarin. — G. Klitscher, Braunkohle. — J. Hössner, Eduard v. Gebhardts Bilder in der Friedenskirche zu Düsseldorf.

Das literarische Echo. Hrsgbr.: Josef Ettinger. 9. Jahrg. Heft 23. Berlin, Fleischel & Co.

Inh.: K. W. Goldschmidt, Essai und Aphorismus. — Karl Fr. Nowak, Hugo Salus. — H. Salus, Im Spiegel. — Karl Zeiß, Hebbel-Forschungen. — A. Heine, Ein neuer Dan Eeden.

Gartenlaube. Red.: H. Tischler. 1907. Nr. 30/35. Lpzg., Keils Nf.

Inh.: (30/35.) Ida Boy-Ed, Ein Echo. Roman. (Forts.) — (30.) Hans Rosenhagen, Vom Betrachten moderner Bilder. — E. Franken, Herrn Leids Muff. — M. Hagenau, Neues vom Hausschwamm. — (31.) Gumprecht, Ueber Volksbäder. — E. Grätzsiefen, Das Softhaus und der Reiseball. Eine zeitgemäße Betrachtung. — Der Weltenschaf. — (31/33.) Balduin Groller, Dagoberts Ferienarbeit. — (32.) Franz Hirsch, Johannes Trojan. Zum 70. Geburtstage. — E. Westkirch, Im Moor. — R. Kleinpaul, Vom Schicksal des Pferdes. — W. Siegfried, Höhen und Tiefen. — (33.) A. Kurz, Die Erhaltung der Feste Ehrenbreitstein. Ein Ruhmesblatt aus schwerer Zeit. — E. Falkenhorst, Europäische Schildkröten. — (34.) Ant. Bettelheim, Adolf Wilbrandt. Zum 70. Geburtstag: 24. August 1907. — E. v. Hesse-Wartegg, Die Probleme des Panamakanals. — (34/35.) R. Frhr. v. Persall, Almsruf. — M. Hagenau, Elektrische Unfälle im Hause. — (35.) A. Rosner, Tragödien u. Komödien des Aberglaubens. Die wahrsagenden Geister des Grafen Kuefstein. — M. Hagenau, Vom Furunkel.

Digitized by Google

Die Gegenwart. Hrsg. v. A. Heilborn. 72. Bd. Nr. 34/35. Berlin.

Inh.: (34.) B. Hilfe, Willkür oder Recht bei Erschwerden der Feuerbestattung. — Ritter, Clemenceau als Kulturpolitiker. — v. Wiplehen, Die französ. Armee im J. 1907. — K. h. Strobl, Vor Cypern. — W. Meißner, Die Werthertstimmung. — (34/35.) O. Hermann, Zarathustra. Eine lustige Freiheit in 2 Akten. 8/9. — (35.) M. Lindsay, Reichsfinanzreform. — Th. Achelis, Tolstoj als Pädagoge. — J. A. Lux, Reiseausflüge. Ein Essai. — Karl Bleibtreu, Der Marquis de Sade. Eine neue Auffassung. — J. Jangwill, Die Sabbathprecherin. Deutsch von H. H. Ewers.

Die Grenzboten. 66. Jahrg. Nr. 34/35. Leipzig. Grunow.

Inh.: (34.) A. Kutschbach, Der Konflikt zwischen Rumänien u. Griechenland. — Carl Regenbogen, Betrachtungen über innere Politik. 2. — M. Reiffercheid, Aus dem Lager der Gegner Bethel. — (34/35.) K. Bader, Burgenzauber. — (34.) H. Toepfer, Ueber Moskau heimwärts. Reiseerinnerungen. — (34/35.) J. R. Haarhaus, Der Antiquar. (Forts.) — (35.) O. Neuscher, Aegypten im Jahre 1906. — Konfession und Wirtschaftsleben. 1. — J. A. Lux, Der Lehrling in den kaufmänn. Vereinen. — H. Helfrach, Greifenwald. Erinnerungen und Glossen.

Militär-Wochenblatt. Red.: v. Frobel. 92. Jahrg. Nr. 103/111. Berlin, Mittler & Sohn.

Inh.: (103.) General der Infanterie z. D. v. Kessler †. — Das engl. Kavallerie-Reglement in neuer Ausgabe. — Etwas über Regiments- ꝛc. Bibliotheken. — (105/7.) Ein Wort zu dem Streite über ganz- oder halbverdeckte Stellungen der Feldartillerie. — (105.) Eine Reise u. Fahrstuhle für die Feldartillerie. — (105 u. 111.) Der italien. Offizier u. die neue Gesetzgebung. — (106.) Das neue japanische Exerzier-Reglement für die Infanterie. 2. Teil (das Gefecht). — Die Ereignisse in Casablanca. — (107.) La strategie de Moltke en 1870. — (107/8.) Zur engl. Armeereform. — (108.) Berittene Infanterie in den amerikan. Kolonialkriegen. — (109/10.) Zur Theorie des Kriegsspiels. — (109.) Die Eroberung des Kut. — Neues zum englischen Feldartillerie-Reglement. — (110.) Gedanken. — (111.) Die erste Offensive der Russen unter General Graf Keller. 3. Juli 1904. (Mit 2 Skizzen.) — Querfeldein-Rennen u. die »cross-country militaires«.

Velhagen & Klasings Monatshefte. 22. Jahrg. 1. Heft. Bielefeld.

Inh.: P. Rosegger, Die Brüder Stadlhofer. Eine Geschichte aus Steiermark. — L. Pietsch, Hans Herrmann. (Mit Bildn. u. 16 Abb.) — P. O. Höcker, Die verbotene Frucht. Roman. — Ed. Heyck, Die Frauen des Rokoko. (Mit 18 Abb.) — M. Lenz, Die Tragik in Kaiser Friedrichs Leben. — H. Heise, Ein Briefwechsel. Novelle. — H. Benrath, Perlen. (Mit 8 Abb.) — M. Holzamer, Tausend und eine Nacht. Berliner Theater in vormärzlicher Zeit. Erinnerungen. (Mit 26 Abb.) — M. Geißler, Santa Croce. Roman. — M. Kalbeck, Vom Schreibtisch und aus dem Atelier. Erinnerungen an Johann Strauß. (Mit 2 Abb.) — H. Grevenfeldt, „Halali—!" Jagderinnerungen eines Novrods. (Mit 8 Abb.)

Deutsche Monatsschrift für das gesamte Leben der Gegenwart. Hgb. v. O. Höpfch. 6. Jahrg. 12. Heft. Berlin, Alex. Duncker.

Inh.: L. Krüger, Das Wunderbare. Novelle. — F. Wugt, Was die Franzosen in Deutschland sehn. — W. Dibelius, John Ruskin u. sein Werk. — A. Hagelstange, Bilder aus Cuba. — A. Brausewetter, Goethes Stellung zur christl. Weltanschauung. — L. Awilow, Der Mann der Ordnung. Erzählung aus dem Russischen. — F. Graef, Deutsche u. Dänen in der Nordmark. — H. Plehn, Die Unruhen in Indien. — A. Biese, Psychologie der Volksdichtung.

Nord und Süd. Eine deutsche Monatsschrift. Red.: S. Bruck. 31. Jahrg. September 1907. Breslau, Schottlaender.

Inh.: A. Halbert, Das Lächeln der Güte. Eine Studie. — A. Hillebrandt, Indische Sagdud. — A. F. Cohn, Gustav Bleib. — Dora Dunder, Leiden. Der Roman eines Knaben. (Schl.) — B. Bruchmüller, Kulturelle Beziehungen zwischen Schlesien und Oberschlesien. — E. Felder, Das Kunstwerk und sein Rahmen. — J. Ung, Maria van Reigersbech. Eine Frau des 17. Jahrh. (Schl.) — E. Kloeß, Irmintraut von Gleichen. — H. Frank, Heilkunst und Kultur.

Deutsche Revue. Hrsg. v. R. Fleischer. 32. Jahrg. September 1907. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: Primo Levi, Crispi, Frankreich, der Vatikan und die Abrüstung. — China, Japan u. die Vereinigten Staaten. Von einem Diplomaten. — T. Schmacher, Originalbriefe über den Tod der Königin Luise. — Graf Friedr. Schönborn, Begegnungen. — W. Franz, Englische Kulturwerte. — F. Dessauer, Die Gefahren der Röntgenstrahlung. — H. Oncken, Aus den Briefen Rudolf von Bennigsens. 30. — H. Bassermann, Geist und Buchstabe in der Religion. — H. v. Poschinger, Diplomatisches aus allen Welten. (Schl.) — S. Lehmann, Gibt es lebende flüssige Kristalle? (Mit 19 Abb.) — M. Frhr. v. Kübeck, Aus Karl Friedrich Frhrn. von Kübecks Tagebüchern. 1833. — A. v. Brauer, Tagebuchaufzeichnungen eines Reichsrittters zur Zeit des Reichsdeputationshauptschlusses von 1803. — J. Herbette, Süden kontra Norden. — R. Martin, Die französische Kriegsflottpolitik.

Deutsche Rundschau. Hrsg. von Julius Rodenberg. 33. Jahrg. Heft 12. Berlin, Gebr. Paetel.

Inh.: J. Kurz, Den Strom hinunter. Novelle. — P. Heyse, Cesare Borgia. Die Entdeckung Amerikas. (La scoperta de l'America.) — v. Hofmeister, Eine Winterfahrt nach Tripolis, Tunesien und Sizilien 1907. Skizzen u. Stimmungen. (Schl.) — E. Wiechert, Was wissen wir von der Erde unter uns? Vortrag. — K. Brandi, Weltstellung u. Kultur Benedigs. — F. Schulz, Goethe, Marianne v. Willemer und Sulpiz Boisserée. Unveröffentlichtes aus Goethes Nachlaß. — A. Heine, Die Gräfin Bleibtreu. — Der Hallström, Das Stumme. Aus dem Schwedischen von M. Franzos. — W. v. Seidlitz, Die bildende Kunst der Gegenwart und das Problem des Inhalts. — Ein französ. Urteil über Deutschland. — H. Flemming, Alesia (52 v. Chr.) — P. Kalweit, Die Philosophie und das Leben. — Adolf Frey, Die Dialoge des Erasmus.

Schleswig-holstein. Rundschau f. Kunst u. Literatur. Hrsg. v. K. Kuchler. 2. Jahrg. Heft 8/9. Altona, Adolff.

Inh.: (8.) E. Gurlitt, Die Landschaftsmaler Louis Gurlitt und Wilhelm Gurlitt wurde. (Schl.) — H. Stodte, Das Drama Detlef von Liliencrons. — K. Kuchler, Wunder der Liebe. — G. Frank, Die Volksausgabe der Hebbel'schen Tagebücher durch „Irren zum Glück". — K. Kuchler, Mewumschlungen. (Zu Richard Dohses literarischem Heimat buch.) — E. Schulze, Aufgaben der Volksbibliotheken. — (9.) E. Waldmann, Die Kunst der Schaubühne. — H. Volzigker-Lorck, Bei der Hammelkönigin. — Hofmeister, Neue Ausgrabungen bei Pipinsburg. — K. Dalcke, Kastanienblüte.

Ueber Land u. Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Red.: E. Schubert. 98. Bd. 49. Jahrg. Nr. 48/49. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: (48/49.) H. v. Kahlenberg, Die Schweizer Reise. Eine lustige u. empfindsame Sommergeschichte. (Forts.) — K. Barth, Aus der Welt des Vatikans. — Reinhard Wolter, Zwei Märchen. Luise Westkirch, Der Pfarrer von Monti. Erzählung. (Schl.) — F. O. Koch, Kautschuk. — (49.) Rich. Schoendeck, Die deutsche Pferdezucht. — L. van Enderen, Trauben gefällig? Eine Jugenderinnerung. — J. Meier-Graefe, Der Weg der französ. Kunst. — P. Schütze, Der Einfluß des Gewerbes auf die Form der Hand.

Sonntags-Beilage der National-Zeitung. Red.: Max Osborn. Nr. 1/4. Berlin.

Inh.: (1.) K. Frenzel, Berliner Sommer vor fünfzig Jahren. — (2.) Th. Kappstein, Die Kirche und die Tiere. — Aus dem Leben eines Taugenichts. — A. Boad, Das Gehirn. — A. Langguth, Helgoland in Geschichte und Sage. — (3.) Hans Landsberg, Ein Berliner Theaterprinzipal. — E. Samosch, Dérouldède „Kriegstagebuch". — M. Marchand, Die Carrière-Ausstellung in Paris. — (4.) Leo Berg, Das Harzer Bergtheater. — M. Meyerfeld, Londoner Impressionen. — D. Schröder, Das Antiquarium im Alten Museum.

Die Wage. Hrsgbr.: L. Karell. 10. Jahrg. Nr. 34/35. Wien, Stern u. Steiner.

Inh.: (34.) D. J. Arnautović, Das Bandenwesen in Makedonien. — Heinrich Schreiber, Sparen in kleinen Losen. — Ernst Schweninger, Die Humanität. — Der Theatergesetzentwurf Dr. Osner und Genossen. (Schl.) — M. Bancsa, Josef Joachim. — J. Bock, Reisnation. — (35.) Bruno, Reisetricks. — Th. Achelis, Kulturpsychologische Ausblicke. — W. Wiegler, Neuigkeiten über den Schauspielerstand. (Aus dem Französischen.) — Julius Kirchgasser von Rheinhoven †. — M. Sternberg, Theaterverträge. — J. Kraus, Aus des François Rabelais „Pantagruel".

Welt und Haus. Red.: C. J. Wolf. 6. Jahrg. Heft 49. Leipzig.

Inh.: M. Schanz, Das Kolonialwirtschaftliche Komitee. — A. Wolthe, Versunkene Welten. Ein Roman von der Insel Sylt. (Forts.) — Bau und Einrichtung eines modernen Operahauses. (Mit 6 Abb.) — Ein römisches Triklinium. — E. Otten, Nr. 34, 2 Treppen links. Eine heitere Geschichte.

Die Woche. 9. Jahrg. Nr. 34/35. Berlin, Scherl.

Inh.: (34.) M. Münch, Englische u. deutsche Erziehung. — K. Damm, Von der Heimkehr u. vom Heimweh. Plauderei. — Eduard

Digitized by Google

Engel, Literarische Bildung. — (34,35.) G. Lewald, Das Hausbrot des Lebens. Roman. (Forts.). — (34.) Th. Fischer, Casablanca. Zu den neusten Wirren in Marokko. — K. Doerry, Die Entwicklung des Sports in der Großstadt. — Scallger, Wollen befreit. Skizze. — P. Gubalke, Die Heidschnucken der Lüneburger Heide. — (35.) H. Gruber, Mundschau in der Großstadt. — O. Rensstätter, Die Beseitigung der Gefahren des Tropenklimas. — Hans Dominik, Neue Wege zu alten Zielen. Technische Betrachtung. — F. Stewonnek, Weihnauds Heidsteuben. — Bröckelmann, Im Ballon über die Zentralalpen. — B. Fleischer, Der Löffler macht eine Reise. Erzählung. — F. G. Ohlhaus, Erprobtheit Clevelands daheim. — Haßlinger, Zeichnen und Zeichnunterricht.

Internationale Wochenschrift f. Wiss., Kunst u. Technik. Hrsg. v. P. Hinneberg. 1. Jahrg. Nr. 22/23. Beigabe zur Allg. Ztg.

Inh.: (22.) Theod. Schiemann, Theodor Roosevelt, Eröffnet der Vereinigten Staaten von Nordamerika. Versuch eines Charakterbildes. (Mit Portr.) — B. v. Jagic, Die Anfänge der slaw. Kultur u. Sprachen. — Ernst Leumann, Zwei mittelasiatische Entzifferungsprobleme. (Schl.) — (23.) Theod. Fischer, Die Mittelmeervölker und ihre weltpolitische Bedeutung. 1. — Leo Wiener, Das Esperanto. — Phil. Aug. Becker, Fontenelle.

Das freie Wort. Red.: Max Henning. 7. Jahrg. Nr. 11. Frankfurt a. M., Neuer Frankfurter Verlag.

Inh.: Die Reform des preuß. Landtagswahlrechts. — A. Wirth, Weltpolitik. — O. Corbach, Das Christentum u. die Chinesen. — Marung, Ein Sozialtag für die politischen Wahlen. — Der Verein „Freie Schule" in Oesterreich. — Politische, Wirtschaftliche und ethische Solidarität.

Zeitung f. Lit., Kunst u. Wiss. Beilage d. Hamburg. Corresp. Nr. 17/18.

Inh.: (17.) H. Kohn, Die Kunsthalle in Hamburg. Eine Monographie. 5) Kunst und Persönlichkeit: Meister Bertram. — H. Benjamann, Die Poesie der Droste-Hülshoff. — C. W. Neumann, Das Plankton im Schulunterricht. — M. Schumm, Ein Jubiläum des Hussitenliedes. — (18.) Fr. Rose, Auguste Comte. — Jul. Hart, Lebenskultur und Lebenskunst. — Heinrich Pudor, Heimkultur. — Rosa Schapire, Catstiglioness Hofmann.

Allgemeine Zeitung. Beilage. Red.: O. Bulle. 1907. Heft 34/35. (Nr. 151—158.) München.

Inh.: (34.) Das Rassenproblem in den russ. Ostseeprovinzen. — R. Stüber, Eine Geschichte der Knickenen. — H. Bein, Haben die oberbayerischen Seen auf die Hagelbildung und Hagelverteilung einen Einfluß? — K. Heldbrun, Das Leben ein wärmetechnisches Problem. — Erziehung zum Naturgenuß. — Felix Pischel, Die neue deutsche Schule. — J. Hänßner, Das Fortleben des Horaz in der Weltliteratur. — A. v. Wenst, Heinrich Seuses Deutsche Schriften. — E. Steinmann, Erwiderung auf Hrn. Karl Berndtkes „Allegorien, Masken u. Lehre bei Michelangelo". — K. Borinski, Noch einmal „Das Geheimnis der Medicesgräber". — (35.) C. Meinhof, Melodie und Rhythmus in Sprache und Musik. — F. v. Wickede, Automatisches Schreiben u. „Unterbewußtsein". Psycholog. Studie. — H. Pirz, Der Tag von Leuthen. — R. Budde, Das Haus Hohenlohe-Schillingsfürst vor 200 Jahren. — E. Thoma, Leicht abnorme Kinder. — H. Kleinpeter, Die Schulexkursionstage in Oesterreich. — A. Heller, Plastische Probleme bei Michelangelo. — F. Böckel, Gustav af Geijerstam. — A. Silbermann, Ungebrudtes von und über Ludwig Uhland. — Die Schule der Leidenschaft.

Die Zukunft. Hrsg. v. M. Harden. 15. Jahrg. Nr. 47/48. Berlin.

Inh.: (47.) Wilhelms Höhe. — F. Kleinwächter, Wünsche der deutschen Müller. — Ladon, Die Konjunktur. — (48.) Hau. — W. Hadbach, Der erste deutsche Hochschullehrertag. — Gustaf af Geijerstam, Barbarossa. — K. Kamprecht, An die Pessimisten. — Ladon, Kursfabrikation.

Soeben erschien: Ostsaarn, Holländische Dorfgeschichten von S. Ulferts. Einzig autorisierte Uebersetzung aus dem Holländischen von Karl Emrich. 5. Auflage. Hagen i. W., Otto Rippel. (363 S. 8.) Geh. ℳ 4. Wie haben unsere Leser bei Erscheinen der 3. Auflage im 7. Jahrg. (1906), Nr. 4, Sp. 88 auf das höchst lesenswerte Buch aufmerksam gemacht; dass heute bereits die fünfte vorliegt, sagt mehr als jede Empfehlung.

Sudermann hat in den Sommermonaten an seinem neuen Roman „Das hohe Lied" die letzte Hand angelegt.

Des jüngst verstorbenen Schriftstellers Wilhelm Holzamer letzter Roman „Vor Jahr und Tag" erscheint Anfang Oktober d. J. in der Zeitschrift „Daheim".

Der Berliner Dichter Kurt Grucke vollendete unter Benutzung eines Märchenstoffes ein vieraktiges Lustspiel „Der Meisterdieb".

Theater.

Das Stück des dänischen Dramatikers Sven Lange, „Die Stimmen der Unmündigen" (übersetzt von G. Ingeborg Klatt) trug bei der Erstaufführung im Kleinen Theater zu Berlin am 28. August d. J. trog seines Reichtums an psychologischen Feinheiten nur einen Achtungserfolg davon.

Das dichterische Schauspiel „Der Kronprinz" von Herm. Anders Krüger, im laufenden Jahrgang, Nr. 8, Sp. 184 fg. bereits mit großer Anerkennung besprochen, erlebte am 1. September am Boftheater zu Coburg seine Uraufführung. Wie das Stück schon in seiner Buchform, als Dange betrachtet wie in einzelnen Szenen, buchaus in der Lage war, den Lesenden zu packen und lebendige Empfindungen in ihm auszulösen, so gelangten diese Lesereindrücke auch auf der Bühne im wesentlichen voll zur Geltung. Man konnte über die Bühnenwirkung des für die Aufführung umgearbeiteten letzten Aktes verschiedener Meinung sein; auch lag manche wichtige Rolle nicht ganz in den rechten Händen. Doch änderte dies beides nichts an dem ehrlichen und lebhaften Beifall, der der Vorführung insgesamt zu Teil wurde. Der Darsteller des Kronprinzen, Herr Schäffer, entledigte sich seiner Aufgabe im ganzen vortrefflich; vor allem aber fand die Rolle Friedrich Wilhelms, durch Herrn Bender verkörpert, eine dis in die kleinsten Einzelheiten wohldurchdachte Wiedergabe. Der exzielte äußeren Erfolg, zu dem die Intendanz auch durch würdige Ausstattung das ihrige beigetragen hatte, berechtigt zu der Erwartung, daß das Stück auch anderwärts die günstigste Aufnahme finden werde.

Gleichzeitig mit der Eröffnung des Hamburger Carl Schultze-Theaters unter Direktion Wilhelm Bendiners am 1. September d. J. fand die Uraufführung des Schwankes „Der Leibwächter" statt, und zwar mit durchschlagendem Erfolg.

Rudolf Presbers Neubearbeitung von Calderons „Arzt seiner Ehre" hatte am 7. September d. J. im Münchner Residenztheater eine beifällige Aufnahme zu verzeichnen.

„Der Gutsherr", ein Lustspiel von Wagh und Kremnitz, erntete bei der Uraufführung im Kurtheater zu Warmbrunn Beifall.

Im Kurtheater zu Freienwalde erzang der dreiaktige Schwank „Duellrezept" von Richard Keßler (nach Lafarge) bei der Uraufführung einen starken Lacherfolg.

Ein bildhübsch erzieltes Schauspiel „Kollegen", das den poetigen Professor Dr. Adolf Vogeler zum Verfasser hat und in ärztlichen Kreisen spielt, großen Beifall.

Das einaktige Drama „Die letzte Nacht" von Max Schumm hatte bei der Uraufführung im Stadttheatre zu Naumburg a. S. starken Erfolg.

„Witwe Frauders", eine neue dreiaktige Komödie von Sydney Valentin und E. Franels, errang im Garrick-Theater zu London einen lebhaften Heiterkeitserfolg.

Die Uraufführung von Rudolf Herzogs neuestem Bühnenwerk, dem vieraktigen Schauspiel „Auf Rittershoog" findet am 8. Oktober d. J. im Hoftheater zu Karlsruhe statt.

„Sancta Justitia", Komödie der Ehrlosen in fünf Akten von Kurt Müller (Verlag von J. Zr. Möller in Leipzig) wird im November d. J. im Leipziger Schauspielhause die Uraufführung erleben.

Der poetise Dramatiker Alfred Capus vollendete für die Comédie Française ein neues Stück „Zwei Männer", das noch in dieser Spielzeit zur Aufführung gelangt.

„Weltbezwinger", vier Akte aus der Lebewelt von Ernestine v. Lenor, wurde vom Stadttheater in Riga zur Uraufführung angenommen.

Das neue sattirische Lustspiel in drei Akten „Das Ungeheuer" von Jon Lehmann, das im Verlag Entsch in Berlin erschien, wurde für das Neue Theater daselbst angenommen und wird dort bereits im Oktober in Szene gehen. „G. m. b. H.", Berliner Baukomödie in drei Akten von H. Kausch, wurde von Dr. Schnieden für daselbe Theater erworben.

Das Kleine Theater in Berlin nahm die einaktige Komödie „St. Helena" von Adolf Paul zur Aufführung an.

Mitteilungen.

Literatur.

Zum 70. Geburtstage von Johannes Trojan (14. August) bieten die bei Greiner & Pfeiffer in Stuttgart erschienenen „Bücher der Weisheit und Schönheit" eine Auswahl aus seinen Gedichten, herausgegeben von Erich Kloß. VIII, 127 S. 8. Geh. ℳ 2, 50. Trojans Namen kennt ein jeder, nicht so seine Werke, wenigstens nicht bewußt, denn seine massenhaften Beiträge zum „Kladderadatsch" erschienen zu zunächst anonym, und seine dann gesammelten Schriften werden nicht überall bekannt sein. Die Auswahl ist wohlgetroffen, einen Begriff von der humorvollen Art des Dichters zu geben; an zahlreichen und dankbaren Lesern wird es ihr nicht fehlen.

Verantwortl. Redakteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Braustraße 2. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Digitized by Google

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt für Deutschland.

Herausgeber **Prof. Dr. Ed. Jacnke** in Leipzig, Kaustraße 2.

Nr. 20. 8. Jahrg.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig, Roßstraße 5/7.

Erscheint vierzehntäglich. — 28. September 1907. — Preis halbjährlich 3 Mark.

Inhalt.

Geschichtliche Romane und Erzählungen (321): Jacobsen, Ebbe und Flut. Salten, Herr Wenzel auf Reibera und sein Knecht Kaspar Dinckel. Enth, Der Schneider von Ulm. Jahne, Berirrte Liebe. Krane, Vom Menschensohn. Lösch, Maria von Nazareth. Deutschmann, Spes Unica. Straub und Tarnay, Lucifer.

Moderne Frauen (326): Waldau, Zwölf Menschen. Anderson, Die Glücklosen. Przybyszewski, Gelübde. Greile, Bühne und Welt. Heilner.

Verkauft! Hoss, Herbst. Graner, Stadien in Spitzen: Verrat; Die Verderbung; Gestirn; Titus. Sieburg, Verlorene Spiele: Irrtümer; Die letzte Blaubeere; Dämmerung. Viel, Der dunkle Weg. Böttcher, Schlagende Wetter. Erstaufführungen in Frankfurt a. M. und Leipzig: Bernstein, Der Dieb. v. Gumppenberg, Die Einzige.

Persönliches (331): Wertheimer, Die Frau des Rajo. Martin, Berlin-Bagdad, das deutsche Weltreich im Zeitalter der Luftschiffahrt.

Zeitschriften (332). **Mitteilungen** (336).

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Anderson, Die Glücklosen. (327.)
Bernstein, H., Der Dieb. (329.)
Viel, H., Der dunkle Weg. (328.)
Böttcher, W., Schlagende Wetter. (328.)
Deutschmann, Maria, Spes Unica. (325.)
Enth, M., Der Schneider von Ulm. (323.)
Heilner Br., Verkauft! (327.)
Graner, W., Stadien in Spitzen. (328.)
Greile, Fr., Bühne und Welt. (327.)
Gumppenberg, H. v., Die Einzige. (329.)
Hoss, E., Herbst. (327.)
Jacobsen, J., Ebbe und Flut. (322.)
Jahne, L., Verirrte Liebe. (324.)
Krane, A. Freiin v., Vom Menschensohn. (325.)
Lösch, D. v., Maria von Nazareth. (325.)
Martin, R., Berlin-Bagdad. (331.)
Przybyszewski, St., Gelübde. (327.)
Salten, F., Herr Wenzel auf Reibera und sein Knecht Kaspar Dinckel. (323.)
Sieburg, C., Verlorene Spiele. (328.)
Straub und Tarnay, Luiu v., Lucifer. (325.)
Waldau, C., Zwölf Menschen. (327.)
Wertheimer, P., Die Frau des Rajo. (331.)

Geschichtliche Romane u. Erzählungen.

Jacobsen, Johannes, Ebbe und Flut. Erzählung aus der Zeit der Befreiung Schleswig-Holsteins. Flensburg, 1907. Soltau. (306 S. 8.) ℳ 5.

Salten, Felix, Herr Wenzel auf Reibera und sein Knecht Kaspar Dinckel. Berlin, 1907. Fischer. (116 S. 8.) ℳ 2, 50; geb. ℳ 4.

Enth, Max, Der Schneider von Ulm. Geschichte eines zweihundert Jahre zu früh Geborenen. Zwei Bände. Stuttgart und Leipzig, 1907. Deutsche Verlags-Anstalt. (399; 455 S. 8.) ℳ 8.

Jahne, Ludwig, Berirrte Liebe. Erzählung aus der Kärntner Türkennot. Graz, 1907. Deutsche Vereins-Druckerei und Verlagsanstalt. (75 S. Kl. 8.)

Krane, Anna Freiin von, Vom Menschensohn. Christus-Erzählungen. Köln a. Rh., 1907. Bachem. (130 S. 8.) ℳ 4; geb. ℳ 5.

Lösch, D. von, Maria von Nazareth. Roman. Berlin und Leipzig, 1907. Moderner Verlagsbureau Curt Wigand. (188 S. 8.) ℳ 3.

Deutschmann, Maria, Spes Unica. Roman. Paderborn, 1907. Schöningh. (487 S. 8.) ℳ 4; geb. ℳ 5.

Straub und Tarnay, Luiu von, Lucifer. Roman. Berlin, 1907. Fleischel. (287 S. 8.) ℳ 3, 50.

Geschichtliche Romane kranken vielfach daran, daß sie entweder gar zu pedantisch-gelehrter und lehrhafter Natur sind, dadurch ermüdend wirken und in ihrem Wert als poetische Kunstwerke sinken oder daß sie eine geschichtliche Begebenheit oder einen nach irgend einer Seite hin bedeutenden Zeitabschnitt lediglich als interessanten Hintergrund nehmen, ohne irgendwie ein inneres Kausalverhältnis zwischen den historischen Geschehnissen und der poetischen Erzählung herzustellen. Die mir vorliegenden Arbeiten aber, ausgenommen Maria Deutschmanns Roman, sind im allgemeinen frei von Uebertreibungen nach der einen oder der anderen Seite. Es sind zum Teil sogar Werke, durch die das verhältnismäßig wenig angebaute Gebiet des geschichtlichen Romans in erfreulicher Weise erweitert wird. Wie nun Geschichte und Kulturgeschichte an sich schon kaum von einander zu trennen sind, so vereinigen sich naturgemäß auch in den vorliegenden Romanen geschichtliche und kulturgeschichtliche Elemente. Eine ausgesprochene Verschiedenheit in der Art der Arbeiten tritt aber da ein, wo sich die Weltgeschichte von derjenigen der Kirche trennt. Nach diesem Gesichtspunkt zerfallen die Erzählungen in zwei Gruppen: die vier zuerst aufgeführten nehmen sich weltgeschichtliche Stoffe zum Vorwurf, die zweite Hälfte neigt dagegen mehr kirchengeschichtlichen oder biblischen Stoffen zu.

Den Hintergrund von Jacobsens Erzählung „Ebbe und Flut“ bilden die Zustände und Ereignisse der Jahre 1854, 1866 und 1870/71, d. h. Schleswig-Holsteins Schmachten unter der Dänenherrschaft, die Niederwerfung des dänischen Joches und die Kriege Preußens mit Oesterreich und Frankreich in ihrer Bedeutung für die meerumschlungenen Länder. Die Erzählung selbst ist eng mit diesen Geschehnissen verknüpft. Niels Ebbesen, ein junger, hochbegabter dänischer Lehrer, muß wegen seiner auch Schleswig-Holstein gegenüber gerechten Ansichten und Gesinnungen aus Angeln, wo er angestellt ist, weichen. Inzwischen aber hat er ein schleswig-holsteinisches Mädchen kennen und lieben gelernt, deren Vater jedoch ein eingefleischter Schleswig-Holsteiner ist und daher den Bund der beiden nicht billigt. Ebbesen gibt nun freiwillig seinen Beruf auf, geht nach Kopenhagen, bereitet sich hier auf die Gelehrtenlaufbahn vor, und es gelingt ihm auch, Professor der Geschichte an der dortigen Universität zu werden. Währenddessen hat der Krieg 1870/71 endgültig über das Schicksal Schleswig-Holsteins entschieden. Vater Iwersen ist versöhnlich gestimmt worden, und Ebbesen kann die deutsche Braut heimführen. Neben dieser Erzählung und teilweise in sie verflochten laufen die Schicksale der Familie des deutschen Pastors Johannsen, der den gut deutsch gesinnten, besonnenen Bürger inmitten all der unruhigen Zeitläufte darstellt. Die wechselnden, freilich etwas gar zu tendenziös gefärbten Geschicke des Landes sind im allgemeinen gut gekennzeichnet. Dagegen läßt die Schreibweise des Verf. manches zu wünschen übrig; sie ist von einer eigentümlichen, mitunter fast naiven Unbefangenheit, voll abgeschmackter und phrasenhafter Elemente. So läßt der Verf. es sich beispielsweise nicht nehmen, seine sämtlichen Personen ganz genau nach der Beschaffenheit ihres Ganges, ihres Wuchses, ihrer Augen, Haare ꝛc. zu beschreiben. Das ist eine arge Geschmacklosigkeit, die an die schlechtesten Romane in unbe-

Digitized by Google

deutenden Provinzblättern erinnert. Ich weiß nicht, ob die Erzählung des Verf. Erstlingsarbeit ist; es scheint fast so. Wie dem aber auch sei, einer von den wenigen berufenen Dichtern ist F. nicht. Aber auch als schlichter Erzähler sollte er sich in bezug auf seinen Stil besonders strafft in Zucht nehmen, denn das kann man zum mindesten von einem Buch verlangen, das auf Beachtung Anspruch macht.

Eine Begebenheit unter der Regierung Kaiser Karls V berichtet uns Felix Salten, die, so belanglos wie sie an sich ist, doch ein eigenartiges Licht auf den Kaiser wirft. Der Verf. erzählt, wie der junge Herr Wenzel auf seinem festen Schloß Rehberg in Böhmen einer Einladung seines Anverwandten, des Herrn von Granvella, folgend nach Augsburg zieht, um in des Kaisers Dienst zu treten. Hier aber lernt er begreifen, wie sehr Karl V den Deutschen als Fremder erschien und verhaßt war, indem er Zeuge einer Tat des bei ihm in hoher Gunst stehenden Trokknechtes Kaspar Dinckel wird. Dieser hat den Kaiser, der ihn durch überhestiges Antreiben gereizt hat, mit der Peitsche ins Gesicht geschlagen, weil er ihn für einen Spanier hielt. Karl V will ihn henken. Darauf wirft sich Wenzel ins Mittel, und der Kaiser schenkt denn auch Kaspar das Leben. Dafür befiehlt er aber in tückischer Weise, ihm zur Strafe Nase und Ohren abzuschneiden. Wenzel erlöst jedoch seinen Knecht durch einen Pistolenschuß, bevor diese Schändung ausgeführt wird. Zugleich aber hat auch Wenzel in dem Kaiser „den spanischen Bösewicht" erkannt und eingesehen, daß er nicht länger unter ihm dienen kann. Er zieht heim, weil es ihm unmöglich geworden ist, vor des Kaisers Majestät die nötige Achtung und Ehrfurcht zu hegen. — Das kleine Buch ist absichtlich in einem altertümlichen Stile geschrieben, der gut getroffen ist. Da die Ausstattung dem Inhalte trefflich angepaßt ist, so ist ein einheitliches Werk zustande gekommen, das in allerengstem Rahmen einen guten kulturgeschichtlichen Ausschnitt aus der Zeit Karls V gibt und auch als Erzählung den Leser fesselt.

Höher möchte ich freilich noch den großangelegten Roman des im vorigen Jahre leider viel zu früh gestorbenen Max Eyth einschätzen. Eine köstliche Gestalt dieser Schneider von Ulm, dessen ganze Lebens- und Leidensgeschichte uns vorgeführt wird. Ludwig Albrecht Berblinger, der Sohn eines Vaters, der sein Leben lang an der Herstellung eines Perpetuum mobile gesonnen hat, hat diesen erfinderischen und sinnierenden Geist als Erbteil mit auf die Welt bekommen. Schon als Kind hat er an der Hand seines Vaters dem Fluge der Vögel mit Verwunderung und Staunen nachgeblickt, und ganz allmählich ist es ihm immer mehr zur Gewißheit geworden: auch der Mensch müsse sich durch sinnreich konstruierte Flugapparate dem Problem des Fliegens nähern können. Dieses Problem hält ihn nun mit tausend Armen fest. Bei seinen nächtlichen Versuchen in der Klosterkirche zu Blaubeuren geschieht es, daß das Kirchendach in Brand gerät. Berblinger wird als der Täter entdeckt und aus der Klosterschule ausgeschlossen. Er macht dann eine furchtbare Leidenszeit als Schneiderlehrling in Ulm durch, träumt aber auch hier weiter davon, einmal „im Fluge" allem Elend zu entrinnen. Ein paar echte, wahre Freunde halten ihn aufrecht. Inzwischen aber brausen die Wogen der Weltgeschichte auch über Ulm. Die einstige freie Stadt muß die verschiedensten Wandlungen durchmachen und mit ihr die Bewohner, wobei vor allem die Verwandten Berblingers, die Mitglieder der Familie des Rates Schwarzmann, eine große Rolle spielen und in die weiteren Schicksale des Schneiders immer wieder eingreifen. Berblinger geht dann als Geselle auf die Wanderschaft, hierhin und dorthin getrieben. In Wien sieht er den Aufstieg eines Luftballons und den Todessturz der kühnen Luftschifferin. Endlich kehrt Berblinger wieder nach Ulm zurück und wird dort nun einer der seltsamsten Schneidermeister, die die ehrsame Zunft je gesehen hat. Mit Ernst geht er an die praktische Lösung des Flugproblems. Man wird aufmerksam auf seine Ideen, bespöttelt und belacht sie auf der einen, glaubt an sie auf der anderen Seite; ja man bewilligt ihm schließlich im Gemeinderat eine Summe Geldes zur Ausführung seiner Pläne. Der große Tag des Aufstiegs, der 31. Mai 1811, kommt heran. Ganz Ulm ist auf den Beinen, um den Schneider fliegen zu sehen. Der Versuch aber mißlingt, und Berblinger stürzt meterlief hinab in die Donau. Die Ulmer sind außer sich über den Schneider, und seines Bleibens ist nicht länger. Am selben Tage ist auch sein Freund, der Münsterturmwächter Lombard, bei seinen feuergefährlichen Versuchen mit Sprengstoffen ums Leben gekommen. Das ist zuviel für die tapfere Seele Berblingers. Er sieht hinaus in die weite Welt, tritt als Rekrut ins württembergische Heer, rückt bis zum Leutnant auf und macht den russischen Feldzug mit. Dann nimmt er im preußischen Volksheer am Befreiungskampfe teil, wird schwer verwundet und sieht endlich Ulm zum letzten Male wieder, um in den Armen seiner Freunde zu sterben. „Ein trauriges Ende, ein verlorenes Leben", sagt einer derselben. Ein anderer erwidert: „Ganz so traurig nicht, wie viele denken mögen. Große Ideen sterben nicht, und ein Leben, das zweimal geopfert wird, ist kein verlorenes. Einmal hat er es für seinen Lieblingsgedanken daran gesetzt, das zweitemal für sein Vaterland. Ist das nicht Glücks genug für ein Leben?" — Welch eine Fülle von buntgestaltigem Leben und Geschehen ist in diesem Buche, welch ein Reichtum an charakteristischen, sein geschauten Gestalten und Persönlichkeiten, welch ein bunter, geschickt in die Handlung verwobener Wechsel des geschichtlichen Hintergrundes, von der französischen Revolution über den Zusammensturz des alten deutschen Reiches und die drückende Herrschaft Napoleons hinweg bis zu der schimpflichen Kapitulation von Ulm unter Mack; und nicht zuletzt, welch ein feiner poetischer Würzhauch strömt und weht aus den Blättern und vergoldet selbst die düstersten und traurigsten Bilder. Besonders sei auch noch die ausgezeichnete sach- und ortskundige Milieuschilderung hervorgehoben. Man spürt, der schwäbische Dichter kennt sein heimatliches Land. Wundervoll macht er das altehrwürdige Ulm wieder lebendig, die Zünfte mit ihren Sitten und Gebräuchen leben wieder auf, die Einrichtungen und das ganze Treiben auf der Klosterschule ist prachtvoll geschildert. Weitere köstliche Episoden sind die genaue Beschreibung der Donaufahrt eines Ordinarischiffes von Ulm nach Wien, das Ulmer Fischerstechen u. a. Hinzu kommt endlich ein urwüchsiger Humor und die überaus klare, einfache und behaglich breite Art der Darstellung. All diese Vorzüge machen den nachgelassenen Roman des Dichter-Ingenieurs zu einem echten und rechten Volksbuch, das sich den wenigen guten Erzählungen, die wir aus Württembergs Vergangenheit besitzen (ich denke vor allem an Hauffs „Lichtenstein"), würdig zur Seite stellt und bleibenden Wert haben wird.

Ludwig Jahne gibt in seiner Erzählung „Verirrte Liebe" eine Episode aus der Zeit der Kärntner Türkennot. Der Vorwurf, daß die eigene Tochter in unnatürlicher Liebe zu ihrem Vater entbrennt und schließlich, um ihm zu nützen, sich den Türken entgegenwirft und von diesen getötet wird, bildet die Handlung, zu der die damaligen kriegerischen Ereignisse den Hintergrund abgeben. Das Büchlein ist im ganzen ziemlich belanglos. Zudem stört den Leser häufig das merkwürdig geringe künstlerische Empfinden des Verf.

Digitized by Google

für die Feinheiten einer sauber und sorgfältig durchgebildeten Schreibweise.

Auch über die Christus-Erzählungen der Freiin von Krane, denen biblische Stoffe zu Grunde liegen, ist nicht viel zu sagen. Es sind sechs Geschichten aus dem Leben des Heilandes: „Der Träumer von Nazareth"; „Levi ben Alphäus", der aus einem Zöllner zum Nachfolger des Herrn wird; „Der Centurio", eine Erzählung, die die Geschichte vom Hauptmann von Kapernaum wiedergibt; „Das Gastmahl der Sünder", die Jesus bekehrt; „Dismas", der reuige Schächer am Kreuz; und endlich „Maria Abschied" von Nazareth. — Der christlich-tendenziöse Zug, der dem Buche eignet, ist gar zu deutlich und aufdringlich fühlbar. Immer dieselbe Tonart, immer der gleiche, der biblischen Sprache nicht gerade glücklich nachgeahmte Stil, das ermüdet auf die Dauer. Vor allem aber liegt meines Erachtens nicht das geringste Bedürfnis für derartige Bücher vor. Die Quelle aller schönheit- und poesiedurchsetzten „biblischen Geschichten" ist und bleibt eben die Heilige Schrift selber. Einer Sonderzurechtmachung etwa für ästhetisch-gebildete Leser bedarf es nicht. Sie wird doch stets der Ursprünglichkeit und Eigenart entbehren.

D. v. Löschs Roman befaßt sich gleichfalls mit einem religiösen Thema und zwar mit dem Lebensgang der Maria von Nazareth und dem ihres Sohnes Jesus von seiner Geburt bis zu seiner Kreuzigung und Auferstehung. Es soll nicht verkannt werden, daß der Verf. es in seiner freien Bearbeitung des biblischen Stoffes verstanden hat, manchen Szenen eine große Lebendigkeit und Anschaulichkeit zu verleihen. Vieles zeugt sogar von nicht geringer dichterischer Begabung. Die Frage nach der inneren Notwendigkeit dieses religiösen Romans jedoch ist ebenso zu verneinen wie bei den Christus-Erzählungen der Freiin v. Krane.

Maria Deutschmann hat den Vorwurf zu ihrem Roman der Kirchengeschichte entnommen. Das Buch ist jedoch im Grunde gar zu gelehrt und lehrhaft gehalten, als daß es einen reinen ästhetischen Genuß bereiten könnte. Ausführlich und mit unendlich vielem episodenhaften Beiwerk ist das Jünglingsleben des heil. Augustin bis zu seiner endgültigen Bekehrung zum Christentum geschildert. Es ist gewiß anzuerkennen, daß die Verfasserin offenbar viele ernste Studien getrieben hat. Aber wenn die Fähigkeiten fehlen, zugleich auch ein dichterisches Kunstwerk zu schaffen, so ermüdet man auf die Dauer bei der Gleichförmigkeit und der gleichförmigen Behandlung des Stoffes und hat zum Schluß mehr den Eindruck, eine gescheite Abhandlung als eine poetische Erzählung gelesen zu haben.

Auch Lulu v. Strauß und Torney erzählt von einem, der auszog Gott zu suchen und Gottes Wesen zu ergründen. Aber wie ganz anders weiß sie zu erzählen und zu fabulieren! Der Junker Burkard vom Neepener Hof ist, um die Sünden seines verstorbenen Vaters zu sühnen, von seiner Mutter dem Kloster verschrieben. Burkard aber ist aus eigenem Holz geschnitzt, ein unruhiger Geist voller Fragen über die uralten Dinge, die die Menschheit bewegen: Will Gott das Böse, damit das Gute daraus wird? Und wenn Gutes aus Bösem kommt, so ist es ja recht, wenn das Böse geschieht, so ist das Böse nicht böse, oder das Gute nicht gut, weil es aus Bösem kommt. Wie ist aber das Böse in die Welt gekommen? Ist Gott allmächtig und allwissend? Warum schuf er dann die Schlange, wenn er wußte, daß das Böse von der Schlange kam? Das Kloster, in dem er auch manches sieht, was an solchem Orte nicht geschehen sollte, gibt Burkard keine Antwort auf seine Fragen. Daher treibt es ihn hinaus in die Welt. Er macht den Kreuzzug gegen die Stedinger Ketzer mit, erfährt aber auch dort, daß Sünde, fanatische Bosheit, Eidbruch u. dgl. in den Reihen der berufenen Diener der Kirche herrschen. So sagt er sich denn ganz von der allein selig machenden Kirche los, wirft dem Bischof das Kreuz vor die Füße und geht suchend und seinen Mitmenschen helfend seinen eigenen schweren Lebensweg, auf dem er sich seine besondere religiöse Anschauung erringt. Bald wird er von dem unwissenden Volk als Heiliger verehrt. Als aber der Kirche zu Ohren kommt, daß er sich sogar ohne ihre Sanktionierung eine Kapelle gebaut hat, in der er seine Lehren verkündet, soll er sich ob seines Tuns verantworten. Seine Verteidigung vor dem Bischof gipfelt in dem für die Kirche ketzerischen Bekenntnis: Im Anfang war die Eins, die vier war: der Vater, der Sohn, der Geist und Lucifer. Und Lucifer hatte soviel Macht wie die andern drei. Da erhoben sich die drei gegen ihn, stießen ihn unschuldig aus den Himmeln und ließen ihm nur soviel Macht, als einer von ihnen hatte. Aber er ist Gott von Ewigkeit, der teil hat an der Welt, und es wird der Tag kommen, da er sich aufsteht in die Himmel und wird eine heilige Wier sein wie am Anfange. Das Böse ist also nicht wieder Gottes Willen, sondern ist von ihm. Ich sage Dir, Bischof, jeder Mensch muß sein Teil Böses tun und leiden, weil er ohne das nicht erkennt, was Gut ist, und sich erhebt über seine Brüder. Aber weil Lucifer einer ist und die andern drei, so darf auch nur der vierte Teil am Menschen dem Lucifer gehören und nicht mehr. — Es ist ein ernstes, großes Problem, das die Dichterin behandelt, und kraftvoll, männlich kraftvoll, möchte man sagen, hat sie es durchgeführt. Der Roman ist kulturgeschichtlich äußerst interessant, entrollt er doch eine Fülle von anschaulichen Bildern aus dem mittelalterlichen Klosterleben und aus der Zeit der fanatischen Ketzerverfolgungen. Er ist aber auch zugleich das Werk einer Dichterin von ungewöhnlicher Begabung, denn nur eine solche konnte die Erzählung und den geschichtlichen Hintergrund so harmonisch in eins verschmelzen, daß beide in dem Buche unzertrennlich voneinander sind. Der knappe, wuchtige Stil, den die Verfasserin schreibt, gibt dem Werke überdies etwas durchaus Ueberzeugendes und Ehrliches. Kurz, es ist ein starkes Buch und ein einheitliches Kunstwerk, kernig und wurzelecht, dessen man sich von Herzen freuen kann.

Richard Dohse.

Moderne Dramen.

Balban, E., Ideale Menschen. Schauspiel in fünf Aufzügen. Straßburg u. Leipzig, 1906. Singer. (145 S. 8.) *M* 2, 50.

Anderson, Die Glücklosen. Drama in vier Akten. Ebd., 1906. (60 S. 8.) *M* 2.

Przybyszewski, Stanislaus, Gelübde. Dramatische Dichtung in drei Aufzügen. München, e. J. Cpold & Co. (122 S. 8.) *M* 2.

Grelle, Fritz, Bühne und Welt. Schauspiel in vier Akten. Berlin u. Leipzig, 1906. Modernes Verlagsbureau. (181 S. 8.) *M* 2.

Fellner, Bruno, Verkauft! Lebensbild in vier Aufzügen. Ebd., 1906. (137 S. 8.) *M* 2.

Hoos, Ernst, Herbst. Schauspiel. Berlin, 1906. Harmonie (77 S. 8.) *M* 2.

Graner, Walter, Stadien in Spielen: Berrat. Schauspiel in einem Aufzug. **Die Ueberredung.** Eine Unterhaltung. **Geister?** Ein Gespräch. **Tiktak.** Ein Gespräch. Straßburg u. Leipzig, 1907. Singer. (110 S. 8.) *M* 2.

Siebung, Erich, Verlorene Spiele. Drei Studien: Irrtümer. **Die letzte Wahrheit. Dämmerung.** Berlin u. Leipzig, 1906. Modernes Verlagsbureau. (58 S. 8.) *M* 2.

Blei, Franz, Der dunkle Weg. Eine tragische Farce in drei Akten. Leipzig, 1906. Zeitler. (77 S. 8.) *M* 1, 20.

Digitized by Google

Böttcher, Maximilian, Schlagende Wetter. Soziales Drama in vier Akten. Berlin, 1906. Rühling & Güttner. (152 S. 8.) ℳ 2.

Die drei ersten der hier verzeichneten Werke dürften außer in der Selbsteinschätzung ihrer Verfasser schwerlich jemandem als existenzberechtigt erscheinen. In Waldaus Schauspiel, dessen unerträglich lange und in unnatürlichem Pathos abgefaßten Reden und Wiederholungen in unerfreulichstem Gegensatz zu der Armut an Handlung und Gedanken stehen, lieben die beiden Gärtnerstöchter den Sohn ihres gräflichen Herrn, die ältere unglücklich, die jüngere kommt trotz des Widerstandes des alten Grafen ans eheliche Ziel.

Anderson hat dem gegenüber den Vorzug der Kürze: ein eben ernannter Oberlehrer gibt seine Stelle auf, weil der Direktor nicht will, daß der Lehrer seine vaterlose Geliebte heiratet, als deren unehelicher Vater sich der eigene Onkel des Liebenden enthüllt.

Sind beide Stücke in ihren Motiven etwas altertümlich, so hat Przybyszewski das Hauptmotiv Ibsens „Frau vom Meere“ entnommen. Er glaubt jedoch Ibsen überbieten zu müssen, indem er zwei Frauen so hysterisch wie Ella Wrangel macht und auch den Gatten der einen und Liebhaber der anderen mit nervösen Erinnerungen und Ahnungen belastet. Wie die „Frau vom Meere“ wird auch die Gattin des Bildhauers Siegmund schließlich von ihrer Furcht vor dem (toten) Anderen, dem sie sich verfallen glaubt, geheilt. Neben Ibsen hat aber auch Maeterlinck auf das Stück gewirkt, denn dem Verf. kam es bei den langen Gesprächen seiner vier Personen vor allem auf Maeterlinckiche Stimmungsmache an.

Solch modernster Stimmungsmalerei und inhaltsleerer Neurasthenie gegenüber erscheint Grelles Schauspiel als alte Schule; aber so wenig auch daran sein mag, es ist immer noch erträglicher als die gespreizte moderne Nichtigkeit. Die Geliebte des Schauspielers und Dichters Rolf Freimann verspricht, um ihrem Freunde den heiß begehrten Erfolg zu verschaffen, sich dem allmächtigen Bureauchef des Hoftheaters hinzugeben, wenn er Rolfs Stück aufführen läßt. Als der Vertraute des Intendanten dann mit Gewalt seinen Lohn einfordern will, wird er von dem verzweifelnden Mädchen erstochen. Die Mörderin wird, nachdem sie während der Untersuchungshaft von dem zelotischen Gefängnisgeistlichen seelisch gepeinigt worden war, von den Geschworenen freigesprochen und von dem dankbaren Rolf als Lebensgefährtin in die Arme geschlossen. Die Szene im Konversationszimmer der Schauspieler während der Uraufführung von Rolfs Stück ist die belebteste des sonst nicht sehr geschickten Schauspiels. Das Motiv der weiblichen Aufopferung, um ein Stück des Geliebten oder Gatten auf die Bühne zu bringen, hat neuerdings auch Johanna Wolff in ihrem Schauspiel „Susannas Rosengarten“ verwertet.

Wie in Grelles Schauspiel das Mädchen sich selbst preisgeben will, um den Geliebten zu retten, so verkauft in Fellners Drama der arme Komponist Rudi seine Oper dem talentlosen Dilettanten, um mit dem Gelde seine Braut heiraten zu können, während diese aus Genußsucht und von ihrer gemeinen Mutter geheßt zu gleicher Zeit sich ihrem reichen Verführer verkauft. Die am Schlusse sich eröffnende Aussicht, daß der trägerische Käufer, der die Oper seines bedrängten Sekretärs als eigene Arbeit aufführen ließ, entlarvt wird, gibt keinen befriedigenden Abschluß des oberflächlichen und etwas schablonenhaften Stückes.

Mehr ein ausgeklügeltes als dramatisch brauchbares Motiv liegt Hoos' Schauspiel zu Grunde, das man als unklaren Ansatz zu einer Kindertragödie bezeichnen könnte. Der 17jährige Sohn des reichen Rechtsanwalts wird erst aus seinem Gleichgewicht gerissen durch die Verlobung seines Vaters mit einem von ihm selbst angeschwärmten Backfisch, dann wird ihm enthüllt, daß er ein außereheliches Kind und seine tolgeglaubte Mutter eine jetzt vom Vater wieder ins Haus aufgenommene Dirne ist. Die Auflösung der Verlobung kann nicht als eine Lösung dieser häßlichen Verwirrung in einer Kinderseele gelten.

Von Graners vier „Stadien“ scheiden drei als völlig undramatische Abhandlungen in Dialogform, von denen das Gespräch über die Möglichkeit von Geistern an Justinus Kerners Schriften anknüpft, aus. In dem einleitenden Schauspiel erdrosselt der glücklich verheiratete Dichter Holz in einem wahnsinnigen Wutanfalle die frühere Geliebte, die ihn aus seinem bürgerlichen Frieden wieder ins freie Liebesleben locken will.

Sieburg hat seine „drei Studien“ nicht bloß „Artur Schnitzler in Verehrung zugeeignet“; sie sind auch in der Tat nichts als unselbständige, plumpe Nachahmungen von Schnitzlers „Anatol“-Szenen, ohne den Esprit und überlegenen Humor, die seine Charakterisierungskunst des Wiener Dichters.

Ebenso ist Blei's Farce allzu deutlich als Nachahmung von Wedekinds „Erdgeist“ geschrieben, die dadurch nicht besser wird, daß an Stelle der frei erfundenen Lulu die bekannte Prinzessin Chimay mit ihrem Zigeuner eingesetzt ist.

Nicht gerade von Nachahmung, doch von starker Nachwirkung deutlich erkennbarer Vorlagen muß man bei Böttchers Schilderung eines großen Streiks von Arbeitern der rheinischen Kohlenbergwerke sprechen. Den gleichen Titel „Schlagende Wetter“ führt auch Maria delle Grazies den gleichen Stoff behandelndes Drama, das am 27. Oktober 1900 im Deutschen Volkstheater zu Wien gespielt wurde. Während die Wiener Dichterin für ihr Arbeiterstück bei Anzengruber zu lernen suchte, hat Böttcher Hauptmanns „Weber“ vor Augen gehabt und für die Szene, in welcher die Arbeitermasse sich während eines üppigen Diners der Direktoren drohend vor dem Hause versammelt, von Zolas „Germinal“ gelernt. B. hat aber schließlich den bei Hauptmann nur in einer Szene skizzierten Gegensatz zwischen dem sozialistisch gesinnten Kandidaten und dem auf Seite der Kapitalisten salbungsvoll eifernden Pfarrer zu einem durchgehenden Hauptmotiv gemacht. Der Bergmannssohn Diakonus Leuthold Balder (die bedeutungsvolle Wahl des Namens erinnert an Gepflogenheiten des älteren englischen und deutschen Schauspiels) bringt Braut und Beruf seinem sozialen Mitgefühl zum Opfer, um, nachdem er in kleinem Kreise vergeblich für werktätiges Christentum und Versöhnung der Gegensätze sich abgemüht hat, künftig im Großen das Evangelium christlicher Liebe und Brüderlichkeit zu predigen, für das ihm die dem Kapitalismus verbündete Kirche keinen Raum läßt. Auch abgesehen von der Länge und den Wiederholungen des Stückes ist sein dramatischer Wert äußerst gering.

Max Koch.

Erstaufführungen in Frankfurt a. M. und Leipzig.

Bernstein, Henry, Der Dieb. Ein Stück in drei Aufzügen. Für die deutsche Bühne bearbeitet von Rudolf Lothar.

Erstaufführung im Schauspielhaus zu Frankfurt a. M. am 7. September 1907.

Gumppenberg, Hanns von, Die Einzige. Tragikomödie in drei Akten.

Zum ersten Male aufgeführt im Neuen Stadttheater zu Leipzig am 19. September 1907.

Buchausgabe: München, 1905. Callwey. (121 S. 8.) ℳ 2.

Henry Bernsteins neues „Stück“ „Der Dieb“ (Le voleur), das im Herbst vorigen Jahres am Théâtre du Gym-

Digitized by Google

naſe zu Paris ſeine Uraufführung erlebte, hat nun auch zu uns ſeinen Weg gefunden. Der dramatiſche Vorwurf iſt nicht unintereſſant. Frau Marie Louiſe Boyſin begeht, um ihrem Manne ſtets aufs neue durch auserleſene Koſtüme und dergleichen gefallen und ihn an ſich feſſeln zu können, einen namhaften Diebſtahl, und zwar beſtiehlt ſie ihre Freundin, auf deren Landſchloß ſie mit ihrem Gatten zu Beſuch weilt. Schließlich gibt ſich Fernand, der jugendliche und lebensunerfahrene Sohn des Hauſes, aus Liebe zu Marie Louiſe als den Dieb aus. Die große Szene des zweiten Aktes, wo durch einen Zufall Richard Boyſin hinter das Geheimnis ſeiner Frau kommt, bildet den Höhepunkt. Der Schluß dagegen, der die allgemeine Aufklärung und Verſöhnung bringt, fällt ſichtlich ab, trotzdem auch der dritte Akt ſchließlich in bezug auf die dramatiſche Technik an ſich nicht ſchlecht angelegt iſt. Die tränenreiche Rührſeligkeit fällt einem am Ende aber doch bedenklich auf die Nerven. Es gehört eben, um ein Problem künſtleriſch zu geſtalten, doch mehr dazu als das Verſtändnis und die Begabung eines Dichters für den techniſchen Aufbau und die raffinierte Entwicklung und Schürzung des Knotens. Durch allerhand geſchickte Mittel die Spannung auf die Höhe zu bringen, das verſteht der Verf. freilich vorzüglich. Die verblüffende Löſung des zweiten Aktes ſieht nur ein kundiger Thebaner voraus. Ueberhaupt in puncto „bluffen“ kennt ſich der Dichter aus. Da gehört er in eine Reihe mit den Vertretern der franzöſiſchen Schule der Sardou u. a. Alles iſt auf die Bühnenwirkſamkeit zugeſchnitten; ſelbſt der heutigentags ſo „aktuelle“ Detektiv, der den jungen Fernand als Dieb entdeckt, fehlt nicht. Aber die letzten, die höchſten Eigenſchaften eines dramatiſchen Dichters gehen dem Verf. ab. Was er gibt, iſt im Grunde doch nur Talmiware. — An die Schauſpieler ſtellt das Stück große Anforderungen; namentlich das Ehepaar Boyſin hat ſchwierige Aufgaben zu löſen. Fräulein Ilm, die als Antrittsrolle die Marie Louiſe ſpielte, kann mit ihrem Erfolg zufrieden ſein. Beſonders in der großen Szene des zweiten Aktes zeigte ſie prachtvolle Momente weiblicher Verſtellungskunſt und echter Leidenſchaft. Das Publikum kargte nicht mit ſeinem Beifall, der allerdings wohl mehr den Leiſtungen der beiden neuengagierten Mitglieder unſeres Schauſpielhauſes galt (auch die kleine Rolle des ſentimentalen Fernand war neubeſetzt), als dem Stück ſelbſt.

Richard Dohse.

Ich ſuche bei der Einzigen Zuflucht vor dem ewigen, lebenſpendenden Triebe, von dem ich ſelber zu Tode gehetzt werde. Aber ich kann, ich darf meine Ruhe nicht finden, ſonſt wäre die Welt ſo ruhedürftig, hinfällig wie ich, ihr ſehnendes Geſchöpf, ihre Samen ſäende Blüte. Die Einzige iſt vom Uebel, nur meine Sehnſucht nach ihr von Nöten. Erſt wenn meine Form zerfällt, kann darf ich mein Haupt auch betten in der Einzigen Schoß: ſie iſt der Todesengel von meiner leiblichen Unraſt.

So möchte ich den Sinn des bunten, bedeutſamen Spiels wiedergeben, das wir in Hanns v. Gumppenbergs Tragikomödie „Die Einzige“ durch ihre erſte Aufführung im Neuen Theater zu Leipzig am 19. September kennen lernten.

Und der ſo ſprach, der ſo vergebens nach ſeiner Einzigen ſuchte, hieß Ibrahim und war Sultan des osmaniſchen Reichs. Ob er das auch wirklich im 17. Jahrh. geweſen iſt, wie der Theaterzettel ganz überflüſſiger Weiſe einzureden ſuchte, das weiß ich nicht, und das tut auch nichts zur Sache. Da im Theater lebte ein wahrer, den üblichen Anforderungen durchaus genügender Sultan; denn ſein Heer führte Krieg mit Venedig, ſeine Völker empörten ſich, ſein Großweſſir nicht minder, und er ſelber lebte als Urſache davon in Saus und Braus mit ſeinen Kadinen, Odaliſken und Negereunuchen. Ja, der Sultan auf der Bühne war gerade genug und nicht zu viel hiſtoriſch ausgeſtattet, um uns an ihn glauben zu machen und, worauf es ankam, uns als derjenige Sultan zu intereſſieren, der durch uns alle tagtäglich zu lachen und weinen gibt oder gegeben hat: als der Sucher nach der Einzigen.

Ibrahim verſchmäht ſein erſtes Weib, die gute, unanſehnliche, reizloſe Zuleima, läßt den Krieg mit Venedig Krieg ſein, läßt auch alle andern Regierungsangelegenheiten ihren ſchiefen Gang gehen und hört der ſtolzen, klugen Mutter Warnen nicht; er kennt nichts als Liebesſehnſucht und ſucht deren Erfüllung bei der Einzigen, ſucht ſein Glück. Juſſuf, der Negereunuchen Oberſter, iſt dabei ſein Helfer, der dem des Schillerſchen Verſchwörers, Muley Haſſan, an Geſchicklichkeit „und Verſchlagenheit nichts nachgibt und aus dem Helfer zum Führer, zum Verführer wird. Ibrahim ſucht ſein Glück bei einer ſchwarzhaarigen Schönen und glaubt es ſchon feſt in den Armen zu halten, als es ihm plötzlich in einer üppigen Blonden erſcheint. Und wie er nun kaum die Schwarze mit der Blonden vertauſcht hat, da lockt ihn von der letzteren ein frech-braunes Mädel fort. Die aber, ja, die iſt auch — die Schönſte? Die Einzige? Ach nein, ſie iſt nur die Schönſte auf ihre Art, und es gibt ſo viele Arten, ſo viele Nuancen zwiſchen Blond und Schwarz und Braun: die Einzige iſt der Braunen hitzige Schönſte nicht; auch ſie muß einer andern weichen, und Ibrahim möchte faſt verzweifeln. Doch kann er, wo keine für ſich allein zu feſſeln vermag, nicht aller zugleich ſich freuen wie der Steine eines Diadems? Juſſuf rät es an, und Ibrahim weiß den Rat ſo zu befolgen, daß unter dem halben Dutzend Schönſten um ihn alle Eiferſucht verſtummt vor lauter, lauter Liebesbereitſchaft. Er müßte ſein Glück jetzt ſegnen, wenn jene allſeitige, gleichgeeitige Bereitſchaft nur noch reizen, mehr als hoffnungsloſe Oede und Leere bedeuten könnte, und wenn nur die eine der Schönſten, die heiße Braune, ihre Eiferſucht ebenfalls hätte bezwingen können, um ſich in das Diadem zu fügen: ſie wird geſucht, und als eine erkerregende Leiche wird ſie aus dem Waſſergraben gezogen. Alſo vermöchte der Beherrſcher aller Gläubigen ſein Glück mit der Einzigen nicht zu erzwingen? Er will es! Er will es! Und wie ihm das Fieber ſo in den Augen brennt, da ſieht er der Einzigen Bild: rot iſt ſie, rot wie Feuer. Der Kuppler ſoll Großweſſir werden, wenn er die Rote herbeiſchaffen kann. Juſſuf kann es und tut es gar gern; des alten, rauhen, ehrlichen Großweſſirs Tochter iſt eine unübertrefflich rote Schöne. Sie ſchreitet eben nach ihres Vaters Willen zur Vermählung, als ſie den Ihrigen unter Vergießung teuren Blutes geraubt und zum Sultan gebracht wird. Aber die Einzige iſt ſie nicht; in ihrer Dienerin muß Ibrahim eine ebenfalls unübertreffliche rote Schöne erblicken, die nur ſo zierlich wie ihre Herrin üppig iſt, und Ibrahim weiß nicht mehr, ob die Zierliche leibt und lebt oder bloß ein Gebilde ſeines Wahnſinns iſt. Der Vater der Geraubten wird das Haupt der Rebellen, und bei ſeiner Erſtürmung des Harems gibt Juſſuf ſich ſelber den Tod, wird der Sultan, der ſich mit dem Mut des Wahnſinns verteidigt, auf den Tod verwundet und ſo von allen im Stich gelaſſen, von den „Männern“ wie von den Weibern, nur von der Einzigen nicht: der guten, reizloſen Zuleima. In ihren Armen nimmt er ſterbend Abſchied von dem „Meer millionenfacher Schönheit, dem kichernden Lachen, das durch die „wogenden Reihen ſchwirrte, von all den Augen, die im verſteckten Spott auf ihn gerichtet waren, all dieſen ſchwarzen, braunen, blauen, all den ſchönen Augen all der Millionen“ und ſeufzt der ihn küſſenden Zuleima zu: „O, warum kamſt du ſo ſpät?“

Digitized by Google

Es besteht wohl leider wenig Hoffnung, dem Geiste dieser Dichtung, Friedrich Hebbels Geist, hier so bald wieder zu begegnen; denn der äußere Verlauf, der hier entschreitet, entspricht dem Verdienst des Dichters nicht: nach dem ersten Akt freundlicher Beifall, der dann nach dem zweiten noch wuchs und jetzt auch den Vers. vor die Rampe rief, um dann am Schluß auch erheblich bestritten zu werden. Schuld daran war hauptsächlich die dekorativ mangelhafte und darstellerisch zum großen Teil sinnwidrige Aufführung. Neckisch und gespensterhaft haben die Bilder des graziösen, hochsymbolischen Zauberwerks vorüberzuhuschen, und nun wurden sie, wozu der Dichter im letzten Akt allerdings auch leicht verleiten kann, roh vorübergezerrt unter Poltern und Schreien. Aber erlebigt ist die „Einzige" mit der Leipziger Aufführung sicherlich nicht.

Friedrich Bartels.

Verschiedenes.

Wertheimer, Paul, Die Frau des Rafa. Wien u. Leipzig, 1907. Wiener Verlag. (161 S. 8.) ℳ 2.

Ein dramatischer Autor von heute muß vielfach schon sehr phantasiereich oder schon sehr begabt sein, um sich die Bühne zu erobern. Und die weniger wirklichen Talente haben es seit jeher immer schwerer gehabt als die vielen Skribenten, die sich mit vorübergehenden Erfolgen, Scheinerfolgen in der Regel, zufrieden geben. Da liegt nun seit vielen Monaten ein Drama auf meinem Arbeitstisch, das einer kritischen Beurteilung harrt. Und immer wieder habe ich die Besprechung dieses Dramas hinausgeschoben, immer wieder habe ich es aber zur Hand genommen und darin gerne geblättert. Einen unserer liebenswürdigsten Wiener Lyriker hat dieses Werk zum Verfasser: Paul Wertheimer. Als Dramatiker gewiß ein neuer Name. Es steckt soviel ernster Fleiß und Begabung in diesem Werk, daß man daran seine helle Freude haben kann. Und dennoch. Die Bühne wird sich dieses Drama kaum erobern. Es ist für die Bühne viel zu fein, viel zu lyrisch. Und was die fatale Sache ist: Es fordert von einem Theaterdirektor viel zu viel an Kapital. Ein indisches Drama, das erfordert Kostüme; Ws. mag sich zugefrieden geben, denn nicht immer entscheidet ein Bühnenerfolg allein. Bei verständigen Kunst- und Literaturfreunden wird sein Werk auch als Buchdrama gewiß das nötige Verständnis finden. Die Geschichte von der reizenden Königstochter Indrasena und dem jungen Helden Marco Polo, zwei Welten mit ihren erbgefestigten Anschauungen stehen sich da gegenüber, hat sich der Dichter W. ganz prächtig erdacht. Und in seiner Sprache, die stellenweise an die ersten und besten Meister erinnert, liegt soviel Musik und Weichheit, wie sie nur den begabtesten Lyrikern eigen ist. Vielleicht ist W. heute als Lyriker mit seiner ursprünglichen eigenen Wiener Note schätzenswerter denn als Dramatiker. Sicher ist aber, daß er gesunden und starken Bühneninstinkt besitzt, den eine nicht unbedeutende dramatische Begabung erheblich unterstützt. So wird also die Zukunft auch mit dem geschmeidigen Talente W.s als Dramatiker zu rechnen haben. Er soll sich aber zu seinem großen „Wurf" nur Zeit lassen, denn Zeit ist nicht nur Geld, Zeit ist auch Talent.

Rudolf Huppert.

Martin, Rudolf, Berlin-Bagdad. Das deutsche Weltreich im Zeitalter der Luftschiffahrt 1910—1931. Stuttgart, 1907. Deutsche Verlagsanstalt. (160 S. Gr. 8.) ℳ 2.50; geb. ℳ 3.

Im Eingang einer Besprechung eines ernst zu nehmenden Buches (vgl. lauf. Jahrg. Nr. 6, Sp. 204 fg. d. Lit. Ztbl.) wurde eine gewisse Kategorie von Sensationsschriften, die Zukunftsschlachten schildern, charakterisiert. Hier dichtet ein bekannter Schriftsteller eine ganze Geschichtsperiode. Wer Jules Verne zu lesen liebt, mag sich auch mit diesem Produkt einer ungezügelten Phantasie beschäftigen.

Zeitschriften.

Deutsche Arbeit. Monatsschrift für das geistige Leben der Deutschen in Böhmen. 6. Jahrg. Heft 12. Prag, Bellmann.

Inh.: M. Gibian, Die Hirten. Dorfroman. — O. Pollak, Vom alten u. vom neuen „schönen Prag". — Anastasius Grün in Frangensbad. Ungedruckte Briefe des Grafen Anton Auersperg an seine Gemahlin Gräfin Marie aus dem J. 1847. Mitgeteilt von A. Schlossar. — W. Knechtel, Kleine persönlichen Eindrücke u. Erlebnisse in Mexiko während der J. 1864—1867.

Daheim. 43. Jahrg., Nr. 50/51. Leipzig, Velhagen & Klasing.

Inh.: (50/51.) Hans Walter, Die Stettiner Sänger. Erzählung aus Südwestafrika. (Forts.) — (50.) Heinz, Das Wachstum des Menschen. — L. Ewest, Eines Dichters Freund. — G. Klitscher, Steinkohle. — J. A. Lux, Geschäfts- u. Wisitenkarten. — M. Diers, Die sieben Sorgen des Doktor Josef. Roman. (Schl.) — (51.) H. Plehn, Die Gartenstadtbewegung in England. — L. Pietsch, Theodor Hosemann. Ein Gedenkblatt. — G. Klitscher, Vom Eisenerz zur Dampfmaschine. — O. Reckling, Die Blindenschrift. — Fenchel, Seemannsberuf.

Das literarische Deutsch-Oesterreich. Hrsgbr.: Ed. v. Wacławiczek. 7. Jahrg., 9. Heft. Wien.

Inh.: M. Brod, Die Stadt der Mittellosen. Novelle. — R. v. Kralik, Bechelaren. Ein Volksfestspiel. (Forts.) — M. C. Gräfin Carpy, „On dit". Silhouette. — E. v. Wacławiczek, Geschichte des Wiener Raimund-Theaters. — Die Zukunft des Raimund-Theaters.

Das literarische Echo. Hrsgbr.: Josef Ettlinger. 9. Jahrg. Heft 24. Berlin, Fleischel & Co.

Inh.: P. Better, Dichtercomponisten. — G. Falke, Wilhelm Holzamer. — A. v. Ende, Amerika u. seine Erzähler. — Wilhelm Holzamer, Lorelei u. Halbixieler. — A. Geiger, Der Weg zur Form. — O. Knapp, Die modernen Preisschen.

Die Gegenwart. Hrsg. v. A. Heilbron. 72. Bd. Nr. 36/37. Berlin.

Inh.: (36.) Otto Coebach, Orient und Occident. — A. Grabowsky, Wertzuwachssteuer u. Bodenreform. — Regalia v. Biedermann, Der heutige Stand des österreich-ungar. Heeres. — A. Kohut, George Louis Leclerc Graf v. Buffon. — Karl Bleibtreu, Der Marquis de Sade. Eine neue Auffassung. 2. — F. Lorenz, Im Hafen. — G. Hermann, Zarathustra. Eine lustige Frechheit in zwei Akten. (Schl.) — „Scherlock Holmes" über den Fall Hau. — (37.) L. Martin, Die Nationalisierung der deutschen Sozialdemokratie. — C. Mortier, Englische Parks u. amerikanische Weltpolitik. — G. Heuler, Naturgeschichtliches über weibliche Bautätigkeit. — Den, „Ach, Jena! Jena! lieber Sehn". Eine Erinnerung. — W. Meißner, Schönheit u. Wahrheit. Eine Äthel. Plaudereit. — O. Anwand, Das Berliner Theaterjahr. Ein Rückblick. — E. Waegner, Blinde Hennen. Aus dem Schwedischen. — Marsyas (M. Berndt), Von den russischen Dingen. — K. Lauer, Russische Studenten.

Die Grenzboten. 66. Jahrg. Nr. 36/37. Leipzig, Grunow.

Inh.: (36.) O. Neuschler, Aegypten im J. 1906. 2. — G. Cleinow, Russische Briefe. 8. — C. Jentsch, Konfession u. Wirtschaftsleben. 2. — H. Spiero, Litterar. Rundschau. — M. A. Negrō, Cadiz. Reiseerinnerungen. — J. N. Haarhaus, Der Antiquar. (Schl.) — (37.) Die Kaiserreise in Münster. — Die deutschen Eisenbahnen in Afrika. — Politische Briefe aus Sachsen. 4. — G. Bornkamm Franziskus von Assisi. 1. — J. Porschel, Lufteisen. 7. — M. R. Fischer, Bei den Glasbläsern von Lauscha. — O. Stellanus. Einquartierung.

Die Heimat. Monatsschrift d. Vereins z. Pflege der Natur- u. Landeskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg u. Lübeck. 17. Jahrg. Nr. 9. Kiel.

Inh.: Franz Christophe Reimers. (Mit Bild.) — Rathje, Die Mastkantenwirte in Meedby. (Mit Bildern.) — Bücherl. Hamburgs Wälle und Wallanlagen in ihrer Entwicklung von 17. bis zum 20. Jahrh. 1. (Mit 2 Plänen.) — Meyer, Wolf (Fuchs) u. Schafe (Gänse).

Digitized by Google

Hochland. Monatsschrift für alle Gebiete des Wissens, der Literatur u. Kunst, hrsg. v. K. Muth. 4. Jahrg. 12. Heft. München, Kösel.

Inh.: J. v. Stach, Nachfolge Christi. — H. v. Wörndle, Joseph von Führich. Sein Lebens- u. Kunstlerlauf. — G. Frhr. v. Hertling, Fürst Chlodwig zu Hohenlohe-Schillingsfürst und seine Denkwürdigkeiten. — K. Muth, Joseph von Führichs Kunstanschauung. — J. Popp, Joseph von Führich. Ein Beitrag zu seiner künstlerischen Würdigung. — J. Plaßmann, Verschlossene Pforten des Himmels. — F. X. Lessing, Platon u. Leibniz im Lichte der Apologetik.

Die Lichtung. Deutsche Monatsschrift. Hgb. v. H. L. Linkenbach u. O. L. Neuklingen. 1. Jahrg. Heft 9. Leipzig, Dieterich.

Inh.: H. Bethge, Das Bild. — Hans Schmidkunz, Weltklugheit. — A. Friedmann, Onomen. — L. Ey, Die drei Brüder. — W. Klemperer, Clara Viebig. — O. L. Neuklingen, Wie Hans die Wahrheit sucht. — R. Wenz-Enzio, Abendrot. — E. Körber, Christus und die moderne Bühne.

Militär-Wochenblatt. Red.: v. Frobel. 92. Jahrg. Nr. 112/119. Berlin, Mittler & Sohn.

Inh.: (112.) Die großen Flottenmanöver in Frankreich 1907. (Mit Skizzen.) — Die Webrkraft Nordfinnlands. — Die erste Offensive des Russen unter General Graf Keller. (1904. (Schl.) — Das Distanzfelden-Rennen und die »cross-country militaires«. (Schl.) — (113.) Die englische Expedition im Aşbon-Distrikt, Süd-Nigeria. (Mit Skizz.) — (113/14.) Kriegsgliederung und Taktik des Heeres der Vereinigten Staaten von Amerika. — (114.) Richtigstellung. — Das Gelände der italienischen Königsmanöver. (Mit Skizz.) — Waschinengewehre im englischen Heere. — (114.) Nochmals die verdeckten Artilleriestellungen. — Die teiterliche Ausbildung der österreich-ungar. Kavallerieoffiziere. (118./19.) Die Manöver der Truppen des Militärbezirks St. Petersburg 1907. (Mit Skizzen.) — (118.) Noch ein Wort über den Wert von Springkonkurrenzen und über das systematische Einspringen der Pferde. — Neues vom bolnischen Heer. — (119.) Gliederung u. Zusammensetzung der engl. Feldarmee. — Weiteres über die Webrmacht des Kongostaates.

Velhagen & Klasings Monatshefte. 22. Jahrg. 2. Heft. Bielefeld.

Inh.: P. O. Höcker, Die verbotene Frucht. Roman. (Forts.) — M. v. Boehn, Perugino. Kunsthistorische Essay. (Mit 14 Abb.) — Vom Schreibtisch und aus dem Atelier. Erinnerungen an Kuno Fischer. — E. Zahn, Der Unglücksfenn. Eine Geschichte. — Eug. Zabel, Goethes „Iphigenie" auf dem Theater. (Mit 7 Abb.) — G. Obst, Der Scharfschütze. — O. Keltberg, Der Abenteurer. — F. Reinecke, Aus der Entstehungsgeschichte des deutschen Nationalhymnenliedes. — E. Gruber, Wagnerburgen. Eine Wanderfahrt. (Mit 12 Abb.) — F. v. Zobeltitz, Dichtkomödien. Ein theatralischer Umblick. — K. E. Schmidt, Im Kaffeehaus. (Mit 16 Abb.) — M. Geißler, Santa Croce. Roman. (Forts.)

Westermanns illustr. deutsche Monatshefte. Red. v. H. Düsel. 51. Jahrg. Heft 12. Braunschweig, Westermann.

Inh.: K. v. d. Eider, Meerumschlungen. Schleswig-Holsteiner Roman. — A. Winds, Die Nationen und ihre Theater. — Otto Brantsch, Eugène Delacroix. — A. Sokolowsky, Farbenpracht der Meeresriesen. — D. Ewing, Die Schwestern. Novelle. — H. Boendke, Der Turm. Eine kunst- u. kulturgeschichtl. Studie. — E. Clausen, Wollen wir Sklaven oder Herren der Maschine sein? Plauderei. — Max Osborn, Philipp Franck. — Fr. Mann, Die junge Puppel. Novelle. — Fritz Gräng, Friedrich Kayels Naturanschauung. — W. Walter-Erpenbeck, Fortschritte im Gebiete der Physik und Chemie. — F. Düsel, Adolf Wildbrandt. Ein Gedenkblatt zu seinem 70. Geburtstag.

Oesterreichische Monatsschrift für den Orient. Red. von R. von Roehler. 33. Jahrg. Nr. 8. Wien, K. K. Handelsmuseum.

Inh.: Reisebericht über wirtschaftliche Verhältnisse in Ostafrika. — Die Absatzchancen ungar. Webtiel in China. — Wirtschaftliche Verhältnisse in Südchina. — Wirtschaftliche Verhältnisse in Smyrna. — Herstellung dekorierter Leinenartikel in Japan. — Wirtschaftliche Verhältnisse auf den Philippinen.

Sonntags-Beilage der National-Zeitung. Red.: Max Osborn. Nr. 5/8. Berlin.

Inh.: (5.) W. Kronecker, Tatra-Erinnerungen. — E. Engel, Die Volksausgabe von Freiligraths Werken. — Dramatische Fragmente. — (6.) L. Hirschberg, Ein Besuch Ludwig Devrients bei Julius von Voß. Erinnerung aus dem J. 1821. — F. M. Feldhaus, Mittelalterliche Ingenieure. Eine Studie. — Ludw. Geiger, Volks-Goethe? — (7.) Liberalistisch und, Rudolf Kögel im Licht der Geschichte. — W. Altmann, Dilettanten-Orchester-Vereine. — Unbekannte Briefe von Moritz Lazarus. — (8.) W. Altmann, Die Erwerbung von Richard Wagners „Tannhäuser" für das kgl. Opernhaus in Berlin. Ein Erinnerungsblatt anläßlich der 500. Aufführung des „Tannhäuser" am 26. August 1907. — F. Ulrich, Junge Wissenschaften.

Sonntagsbeilage Nr. 35/36 z. Voss. Zeitung 1907, Nr. 409, 421.

Inh.: (35.) S. Maire, Einwanderungen aus Neuchatel nach Preußen. — (35/36.) J. Ettinger, Reneé von Benjamin Constant. — (35.) H. Heiland, Mexikanische Altertümer u. ihre Beziehungen zu Aegypten. (Schl.) — (36.) H. Weber-Lutkow, Das Ende der Steinzeitmenschen. — A. v. Gleichen-Rußwurm, Auf Shakespeares Spuren. Ein historischer Spaziergang durch London.

Der Türmer. Monatsschrift für Gemüt und Geist. Hrsgbr. J. G. Frhr. v. Grotthuß. 9. Jahrg., H. 12. Stuttg., Greiner & Pfeiffer.

Inh.: Rich. Schmiedel, Mecklenburger Adel. — P. Rosegger, Die Föhrenbuben. Ein Schicksal aus den tirolischen Alpen. (Schl.) — R. Goette, Die Forstschritte der Sittlichkeit in Deutschland. — Paul H. Hartwig, Turnung. — W. L. Fritsche, Kirchgang in Berlin. — E. Paul, Unter den alten Deutschen Obertitalens. — Sittlichkeitsverbrechen an Kindern. — Ph. Stauff, Die Automobilfrage. — Th. Busch, Karl Christian Friedrich Krause. — R. Stern, Der Geist des Werkzeugs. — C. Windeck, Junge Mädchen einst u. jetzt. — Paul Förster, Das Volksleben, die Sitten und Wesen, sein Vergehen u. Auferstehen. — Karl August von Weimar. Zu s. 150. Geburtstag. — C. Engel, Enrica v. Handel-Mazzetti. — K. Storck, Das Geheimnis der Medicigräber Michelangelos. — Aus Richard Wagners „Familienbriefen". — Richard Strauß über musikalischen Fortschritt.

Ueber Land u. Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Red.: L. Schubert. 98. Bd. 49. Jahrg. Nr. 50/51. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: (50/51.) H. v. Kahlenberg, Die Schweizer Reise. (Forts.) — (50.) Friedr. Detisch, Babylon. — E. E. Thompson, Tschink, der Tschusch. — Eine journalistische Meerfahrt. — (51.) M. Lery, Der Schuß auf Jahimittel. — A. v. Lehdenburg, Berliner Bildhauerinnen. — Auguste Supper, Strafversetzt. — Goebel, Eine brennende Frage der Feldartilleriebewaffnung. — G. H. Schneideck, An der Memel.

Die Wage. Hrsgbr.: H. v. Karell. 10. Jahrg. Nr. 36/37. Wien, Stern u. Steiner.

Inh.: (36.) M. Naudnik, Die Aufgabe der Friedenskongresse. — H. Herzfelder, Säuglingsschutz. — W. Heilbach, Hysterie. — H. Schreiber, Der deutsche Bankierstag. — E. Lautenburg, Zum Theaterzeitgenommen. Dr. Oyner u. Genossen. S. 4. — E. Kämpfert, Opernszenen. — (37.) Birbonus, Schwarzrot. — E. Meiseles, Das Gewissen. — A. Guttmann, Hebbels „Nibelungen". — Jaslangi, Brief aus Obertitalien. — G. Wied, Eine Hühnergeschichte.

Welt und Haus. Red.: C. J. Wolf. 6. Jahrg. Heft 50. Leipzig.

Inh.: A. Wothe, Verfunkene Welten. Ein Roman von der Insel Sylt. (Forts.) — R. Kreuschner, Die Eroberung des Nordpols durch den Luftballon. Technisch-geograph. Skizze. — O. Ihlen, Der stumme Ihrn. Skizze.

Die Woche. 9. Jahrg. Nr. 36. Berlin, Schert.

Inh.: C. Poenet, Hygiene u. Volkswohl. — Frhr. v. Brandenstein, Das Freiwillige Automobilkorps im Kaisermanöver. — Paul Felix, Ueber Reisefanderien. Plauderei. — Max Kreyer, Wenn Steine reden. Roman. — A. Borée, Bühne u. Elektrizität. — C. Delpy, Ein deutscher Schadetmeister. — E. Jungmann, Aus dem westlichen Tibet. — G. Lewald, Das Hausdrei des Lebens. Roman. (Forts.) — E. Thron, Sechsundsiang in der Nordsee.

Internationale Wochenschrift f. Wiss., Kunst u. Technik. Hrsgb. v. P. Hinneberg. 1. Jahrg. Nr. 22/23. Beigabe zur Allg. Ztg.

Inh.: (24.) Ernst Troeltsch, Die Anfänge der bildenden Kunst. — E. D. Perry, Die amerikan. Universität. — (24./25.) Th. Fischer, Die Mittelmeervölker u. ihre weltpolit. Bedeutung. — (25.) Gaston Maspéro, Die Erforschung des orientalischen Altertums. — Wilh. Foerster, Die internationale Organisation des Maß- u. Gewichtswesens.

Das freie Wort. Red.: Max Henning. 7. Jahrg. Nr. 12. Frankfurt a. M., Neuer Frankfurter Verlag.

Inh.: F. Tönnies, 's Gravenhaage und Stuttgart. — Ernst Haußler, Katholikenversammlungen und Zentrumstage. — Jul. Reiser, Zucker. — W. Sundach, Althoff, „der Große". — W. Bolin, Im Goethe-Schuh.

Digitized by Google

Allgemeine Zeitung. Beilage. Red.: O. Bulle. 1907. Heft 36/37. (Nr. 159—166.) München.

Inh.: (36.) Ida Freudenberg, Frauenrecht im Altertum. — Gegen die Formalismusdrohung. — Mecking, Das Eis der Polarzonen u. seine Abtragsströme. — Die Form des Himmels. — Ludw. Goldschmidt, Der Grundgedanke der „Kritik der reinen Vernunft" in Goethes „Die Leiden des jungen Werther". — O. Bulle, Ein Schwankbuch aus der Reformationszeit. — May Bolgt, Hoffmannfunde in Würzburg. — R. Schaukal, 1001 Nächte. — L. Bötl, Neue Beiträge zur Dürer-Forschung. — (37.) P. Barin, Hilligerer Friede. — Das lenkbare Luftschiff und der Krieg. — J. Biedringer, Die Reimen im Volksglauben. — Hans Prug, Weltpolitische Kulturprobleme. — E. Gerland, Zur ältesten Geschichte der Bulgaren. — W. Göp, Zur Landeskunde von Rumänien. — O. Bulle, Gedanken über ein Museum. — H. v. Beaulieu, Der Leser. Eine Studie. — A. A. Mell, Ein Roman aus der Bohème.

Die Zukunft. Hrsg. v. M. Harden. 15. Jahrg. Nr. 49/50. Berlin.

Inh.: (49.) Maxotte. — W. Hadbach, Liberales oder demokratisches Wahlrecht? — A. Strindberg, Jmael. — G. Carducci, An den Quellen des Clitumnus. — Ladon, Das Stammkapital der Reichsbank. — Graf E. zu Reventlow, Klautschou. — (50.) K. Jentsch, Andy u. Schlobbi. — E. W. Frost, Widersetzen. — W. Bonsels, Heinrich Mann. — Th. Sufe, Aus den Märchenbergen. — E. Freund, Onkel Heinich. — Alfr. Semerau, Die Kondottieri. — E. Kühnel, Aus Tunis. — Ladon, Kreditreform.

Mitteilungen.

Literatur.

Von den „Volksbüchern der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung" liegen uns Heft 13: E. Wichert, „Der Wilddieb" (144 S. *M* 0, 30, geb. *M* 0, 60) und Heft 16: H. Böhlau, „Nußwirtzens" (68 S. 8., *M* 0, 20, geb. *M* 0, 50) vor. Beide Erzählungen sind in ihrer Art feffelnd, namentlich die Wichertsche, die dem litauischen Volksleben angehört und aus dem 17. Bande der gesammelten Werke des Dichters genommen ist; die Böhlausche humoristische erschien zuerst in den „Ratsmädel- und Altweimarischen Geschichten." Heft 13 ist von Ernst Schulze, Heft 16 von Wilhelm Bode eingeleitet; beide Hefte sind mit Bildnissen der Dichter geschmückt. Der Preis ist für das Gebotene, besonders auch in Anbetracht der trefflichen Ausstattung, außerordentlich gering.

Von „Meyers Volksbüchern", hgb. von Dr. Hand Zimmer (Leipzig u. Wien, Bibliographisches Institut, Kl. 8.) liegen wieder eine Anzahl Bändchen vor, deren Inhalt auch diesmal sehr glücklich gewählte Neudrucke bilden, die zahlreiche Nachfrage verdienen und diese jedesfalls auch finden werden. Es sind: Nr. 1467—1471. Freitag, Ingo, Gedichte. Kritisch durchges. Auswahl mit Einl. u. Anmerkungen von Dr. Hans Henning. (376 S.) *M* 0, 50. — Nr. 1472—1474. Helmolt, Hans F., Deutsche Geschichte im Lichte deutschen Volkstums (Aus Hand Meyer, „Das deutsche Volkstum"). (182 S.) *M* 0, 30. — Nr. 1475—1478. Das Nibelungenlied. Uebersetzt von Karl Simrock. (291 S.) *M* 0, 40. — Nr. 1479 bis 1480. Nierip, Gustav, Der Kantor von Seeberg oder Pelzmütze und Gesangbuch. Eine Volks- und Jugenderzählung. (112 S.) *M* 0, 20. — Nr. 1481/82. Nierip, Gustav, Alexander Mensikoff oder Die Gefahren des Reichtums. Eine wahre Geschichte. (128 S.) *M* 0, 20. — Nr. 1483. Nierip, Gustav, Der Bauerndoktor. Der Kreuzturm zu Dresden. Zwei Erzählungen. (69 S.) *M* 0, 10. — Nr. 1484/90. Stahr, Adolf, Weimar und Jena. Band 1, 2. (258 u. 200 S.) *M* 0, 40 u. 0, 30.

Ernst v. Wildenbruch vollendete sorben einen neuen Roman, der unter dem Titel „Lukrezia" im Herbst im Verlage von G. Grote in Berlin erscheinen wird.

Vom gleichen Verlage wird um dieselbe Zeit ein neuer Roman von Joseph Lauff: „Die Tanzmamsell" veröffentlicht.

Gorkis neuester Roman „Die Mutter" wurde in Rußland von der Zensur verboten.

Otto Ernst Hartlebens „Flachsmann als Erzieher" wird durch Prof. Otokafe ins Japanische übertragen und erfährt damit die dreizehnte Uebersetzung in fremde Sprachen.

Graf Leo Tolstois Sohn bendete eine Komödie in fünf Akten und sechs Bildern, die den Titel „Meine Heimat" führt und Vorgänge der neuesten Zeit behandelt.

Im Verlage von Karl W. Hiersemann erschien: „Goethes Faust. Für die Bühne eingerichtet von Dr. Ludwig Weber, Dramaturg der Vereinigten Stadttheater zu Leipzig." (253 S. Kl. 8.) Die Hauptabsicht des Bearbeiters war möglichst die Verwandlungen zu beseitigen; auch sollte die Musik mehr in den Hintergrund gedrängt werden. Durch Umstellen und Streichen, wobei der Urfaust mit herangezogen wurde, ist es ihm gelückt, den ersten Teil in zwölf, den zweiten in zehn Bilder, für je einen Aufführungsabend, zu gestalten; er selbst hat nicht etwa Uebergänge dazwischen gedichtet, wir haben nur Goethe'schen Text vor uns. Im Einzelnen wird man selbstverständlich da und dort anderer Ansicht sein können; uns scheint die Bearbeitung im Ganzen wohlgelungen, namentlich ist sie dem bühnentechnischen Standpunkt aus zu rühmen. Im Anschluß an die Einführung zum ersten Teil macht Weber den jedesfalls beachtenswerten Vorschlag, an solchen Theatern, die den zweiten Teil nicht vollständig aufführen können, unter Verzicht auf das Vorspiel und die vier ersten Akte desselben den fünften Akt und das Nachspiel im Himmel bei zweiten Tagwerk der Kerkerszene folgen zu lassen. Ob es sich freilich empfiehlt, unter Umständen dann die Szene in Auerbachs Keller wegzulassen, kann bei deren Wirkungskraft und auch Volkstümlichkeit fraglich erscheinen, obschon sie, wie Weber richtig bemerkt, für die Förderung der Handlung keine Bedeutung hat.

Theater.

Die Uraufführung des Hohenzollerndramas „Die Herrin von Tannn" fand am 19. September d. J. im Zivoliposttheater zu Weimar eine freundliche Aufnahme.

„Altmeister Hartring", ein neues dreiaktiges Schauspiel des Schriftstellers Viktor v. Reißner, wurde bei seiner Uraufführung am Tirolis-Theater in Köthen mit starkem Beifall aufgenommen.

Als letzte Uraufführung der diesjährigen Sommerspielzeit im Kurtheater zu Friedrichroda war ein Cyklus von drei Einakkern „Die Ehrgeizigen" von Fritz Mauk, einem jungen Journalisten aus Frankfurt a. M., gewählt; die einzelnen Stücke „Jugendträume", „Jubiläumsgabe" und „Das Gastspiel") geben die verschiedensten Künstlercharaktere gut wieder.

Im Volkstheater zu München hatte Julius Horst und Leopold Jacobsons dreiaktiger Schwank „Der Hampelmann" nur mäßigen Lacherfolg.

Die Aufführung von Jon Lehmanns Satire „Das Ungeheuer", die im Berliner Neuen Theater für den 4. Oktober d. J. angesetzt war, wurde von der Zensur verboten. Das Stück beleuchtet russische Verhältnisse.

„Das wahre Gesicht", Max Halbes neues fünfaktiges Drama, wird am 10. Oktober d. J. seine Uraufführung am Deutschen Schauspielhaus zu Hamburg finden.

Ein Lustspiel Friedrichs des Großen „L'école du monde". das bisher nur zu Lebzeiten des großen Königs im französischen Urtext in Potsdam aufgeführt wurde, ist von Dr. Hans Landsberg ins Deutsche übersetzt worden. Der Berein Berliner Journalisten veranstaltet am 1. November d. J. eine Darstellung dieses Werkes im Neuen Schauspielhause.

Rudolf v. Gottschalls schon 1848 verfaßtes historisches Lustspiel „Die Welt des Schwindels" soll jetzt im Leipziger Schauspielhause seine Uraufführung erleben.

„Das Lied vom Meth", ein Phantasiespiel in drei Aufzügen, betitelt sich eine neue dramatische Arbeit von Fedor v. Zobeltitz, deren Uraufführung am Hoftheater zu Kassel stattfindet (Verlag von F. Bloch Erben, Berlin).

„Der Erbgraf", ein neues Schauspiel von Dietrich Eckart, dem Verfasser der Komödie „Der Frechdachs", wird im Leipziger Schauspielhause vorbereitet. Das Stück erscheint im Theaterverlag Ed. Bloch, Berlin.

Im Deutschen Theater zu Berlin wird voraussichtlich im Oktober d. J. das Drama „Sonnenfinsternis" von Arno Holz zum ersten Male in Szene gehen.

Das Wiener Burgtheater erwarb Ludwig Fuldas neues fünfaktiges Lustspiel „Der Dummkopf" zur Uraufführung.

„Ständenfall", ein neuer tragischer Einakter von Paul Bliß, wurde vom Kleinen Theater in München angenommen.

Berichtigung.

Nr. 19, Sp. 320, Z. 16 lies G. Ingeborg Klett statt Klatt.

Alle Bücherſendungen erbitten wir unter der Adreſſe der Exped. d. Bl. (Roßſtraße 5/7), alle Briefe unter der des Herausgebers (Braunſtraße 2). Nur ſolche Werke können eine Beſprechung finden, die der Red. vorgelegen haben. Bei Korreſpondenzen über Bücher bitten wir ſtets den Namen und deren Verleger anzugeben.

Verantwortl. Redakteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Braunſtraße 2. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Digitized by Google

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt für Deutschland.

Herausgeber **Prof. Dr. Ed. Jacnke in Leipzig**, Kranstraße 2.

Nr. 21. 8. Jahrg.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig, Roßstraße 5/7.

Erscheint vierzehntäglich. — 12. Oktober 1907. — Preis halbjährlich 3 Mark.

Inhalt.

Moderne Frauenerzählungen (337): Knoeckel, Die Schwester Gertrud. Krane, Der Kunstbaron. Heydorn, Bergsommer. Fränkel, Tristan. Eitner, Zwei Freunde. Gubalke, Eve Englis. Maria, Perverts. Holm, Drin Buch. Bockerodt, Im Nebel. Nieße, Menschenfrühling.

Dramen (340): Bernstein, Baccarat. Clemann, Das alte Heim. **Englische Erzählungen** (342): Pemberton, The Lady Evelyn. Glyn, Three Weeks. Fräulein Schmidt und Mr. Anstruther. **Verschiedenes** (345): Eduard Mörikes Briefe u. Gedichte an Margarethe v. Speeth. **Zeitschriften** (345). **Mitteilungen** (349).

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Bernstein, H., Baccarat. (340.)
Eitner, M., Zwei Freunde. (339.)
Clemann, G., Das alte Heim. (341.)
Fränkel, L., Tristan. (338.)
Fräulein Schmidt und Mr. Anstruther. (344.)
Glyn, E., Three Weeks. (343.)
Gubalke, L., Eve Englis. (339.)
Heydorn, L., Bergsommer. (338.)
Holm, O., Drin Buch. (338.)
Knoeckel, Ch., Die Schwester Gertrud. (337.)
Krane, A. v., Der Kunstbaron. (337.)
Maria, Perverts. (339.)
Nieße, M., Menschenfrühling. (340.)
Pemberton, M., The Lady Evelyn. (342.)
Bockerodt, E., Im Nebel. (339.)

Moderne Frauenerzählungen.

Knoeckel, Charlotte, **Die Schwester Gertrud.** Berlin, 1907. Fischer. (216 S. 8.) *M* 2, 50.

Krane, A. v., **Der Kunstbaron.** Einige Kapitel aus einem Menschenleben. Dresden, 1907. Reißner. (269 S. 8.) *M* 3.

Heydorn, Lotte, **Bergsommer.** Straßburg i. E., 1907. Singer. (162 S. 8.) *M* 2, 50.

Fränkel, Elsi, **Tristan.** Tagebuchblätter einer Glücklich-Unglücklichen. Dresden, v. J. Pierson. (132 S. 8.) *M* 2.

Eitner, M., **Zwei Freunde.** Berlin, 1907. Goldschmidt. (120 S. 8.) *M* 0, 50.

Gubalke, Lotte, **Eve Englis.** Novelle. Ebd., 1907. (102 S. 8.) *M* 0, 50.

Maria, Rosa, **Perverts.** Paris, v. J. Agence Litteraire Internationale. (53 S. 8.) *M* 2.

Holm, Otto, **Drin Buch.** Berlin u. Leipzig, 1907. Modernes Verlagsbureau Curt Wigand. (132 S. 8.) *M* 3.

Bockerodt, Emma, **Im Nebel.** Leipzig, 1907. Verlag für Literatur, Kunst und Musik. (195 S. 8.) *M* 2, 50.

Nieße, Charlotte, **Menschenfrühling.** Erzählung. Leipzig, 1907. Grunow. (263 S. 8.) *M* 3, 50.

Viele gute Einzelheiten hat Charlotte Knoeckel in ihrer „Schwester Gertrud" verstreut; an manchen Bruchstellen erglänzt es wie Gold: „Die Hoffnung ist ein Hund, der sich nicht wegjagen läßt." Aber das ganze Motiv: der Vernunftmord, den die Krankenschwester an der unheilbar siechen Frau des von ihr geliebten Künstlers begeht, war viel zu groß und schwer. Die Symbolisierung in einer Fabel vom Menschen, der drei Tage lang Riese ist, gelingt, die Gestaltung versagt. „Ich komme", schreibt die Schwester, nachdem sie lange genug mit einem „schmalen, spitzen Messer" kokettiert hat (wie unpraktisch!) „ich komme, aber noch nicht um Deine Frau zu werden. Ich komme, um Deinen Kindern eine Mutter zu sein und Dir eine Gehilfin. Und wenn sich in dieser Zeit niemals das Bild Marias zwischen uns drängt, dann werde ich Deine Frau." Uebrigens ist die ganze Krankenhausatmosphäre, die durch Luise Algenstädts „Frei zum Dienst" so populär geworden ist, gar nicht getroffen.

A. v. Kranes „Kunstbaron" spielt, wie der Titel zeigt, in zwei „grundverschiedenen" Milieus, nämlich an einem kleinen Fürstenhofe und im Düsseldorfer Malkastenkreis. Die Schilderung des ersten steht weit unter der Marlitt (die überhaupt von Frauen vielfach nicht erreicht wird), die des zweiten, welche etwas weniger schlecht ist, reicht an die konventionellen, stereotypen, trivialen und affektierten Karnevalsschilderungen besserer Familienblätter nothürftig heran. Für solche Skizzen reicht dieses Talentchen, aber nicht zu so großen Dingen wie „Menschenleben", falls die Verfasserin bei diesem damenhaften Untertitel überhaupt irgend etwas gedacht hat, was ich bezweifle. Da die Elemente nicht richtig ausgearbeitet sind, geraten die Kontraste, die echt dilettantisch in Worten, nicht in Handlungen oder Dingen erscheinen, mehr komisch als tragisch. Die „furchtbaren" Auftritte zwischen dem hocharistokratischen Vater und dem tief-idealen jungen Mann, in einem lichten Augenblick von der Verfasserin mit den Worten „Philipp und Don Karlos tragieren" glücklich ironisiert, rücken die auch anderwärts wahrhaft spanischen Ansichten der Verfasserin über den Verkehr von Männern untereinander ins lächerlichste Licht. Was würde diese Dame sagen, wenn ein Dichter in einem realistisch sein sollenden Werke die Mädchen reden ließe wie die Jungfrauen von Orleans? Oder soll dies nicht realistisch sein? Dann wirken die vielen, oft guten Beobachtungen, die ganz unstilisiert verwendet werden, wie natürliche Blumenstöcke auf einer gemalten Theaterwiese: sie stören sinnlos die Illusion.

Während in dem ersten Buche ein großes Vorhaben nicht ganz, in dem zweiten ein bescheideneres gar nicht gelang, hat Lotte Heydorn in ihrem „Bergsommer" sich eigentlich gar nichts vorgenommen. Das ist ihr verhältnismäßig gut geglückt. In sauberer Mittelmäßigkeit blickt Seite auf Seite uns an. Die Berge sind hoch, der Wald ist grün, und die Bauern haben durch die Bank einen biederen Charakter. Die junge, seingebildete Frau mit offenbar bedeutendem Barvermögen, die auf Seite 1 über den Tod ihres Gatten beinahe „w-a-h-n-s-i-n-n-i-g" zu werden droht, kommt im schönen Schlesien wieder zu Appetit, sogar zu „A-p-p-e-t-i-t" und verheiratet sich zum zweitenmale. Schlesien ist hübsch geschildert, aber eine andere gesunde Gegend hätte denselben Erfolg. Manches ist beobachtet und erlebt: die betreffenden Stellen heben sich ab wie gesperrt gedruckt. Aber auch diese haben so an sich noch gar keinen künstlerischen Sinn. Das Buch macht mit seiner aufdringlichen und unbegründeten trivialen Reklame für Schlesien beinahe den Eindruck einer gutlancierten Publikation der Kurdirektion von Obersalzbrunn.

Digitized by Google

Von Else Fränkels unseligem „Tristan" läßt sich noch weniger Gutes sagen. Nicht nur daß die Tragik komisch wird (das Buch eignet sich herrlich zum Vorlesen), es klingen auch viele Stellen wie eine herbe Satire auf die Verirrungen unserer Wissenschaft und Kunst. An den Frauen und Kindern sollen wir unsere Fehler erkennen. So haben die Auswüchse des Wagnerkultus diese peinlich geschmackvolle Verhimmelung eines Wagnersängers (das ist „Tristan") reichlich verdient; und Glanzstellen wie: „Gedanken, tretet unter die Schwelle des Bewußtseins, Gefühle, quält mich nicht mehr durch eure Intensität!" sind die gerechte Konsequenz des literarischen Kokettierens mit einer einseitigen, ästhetisch nichtsnutzigen Psychologie, die sich mit der Berechnung der zwischen Einatmen des Schnupftabaks und Auslösen des Niesens verstreichenden Zeit beschäftigt, welche überraschender Weise der Quantität und Qualität des Tabaks umgekehrt proportional ist. Man fragt sich, wie das Buch gedruckt werden konnte. Laut einer beigegebenen Zeitungsnotiz handelt es sich um die Tagebuchblätter einer „stark verwesten Leiche", die ein idealer Verleger „weiteren Kreisen" soll wohl heiteren Kreisen heißen) zugänglich gemacht hat. Pierson dürfte es im allgemeinen nicht vorziehen, sein Verlagsmaterial von stark verwesten Leichen zu nehmen. Er nimmts von den Lebendigen.

Die vollständige Lektüre von Eilners „Zwei Freunden" ging über meine Kraft. So viel und so schlecht sollte man bei den Trollhättanfällen doch nicht reden. Elisabeth aber „kann nicht anders, als geistvoll und anregend auch über die kleinsten Dinge zu sprechen". Ein ordentlicher Professor sagt: „Ich küsse ihr die Hand wie einer Fürstin ihr treuer Vasall" und kommt zum Bewußtsein seiner „Erbärmlichkeit". Das ist die verlauchte Welt. Aber haben nicht die meisten Frauenromane etwas von einer solchen Utopie?

Bedeutend natürlicher geht es in Lotte Gubalkes „Eve Englis" her. Dieses männermordende Naturkind, „aus einem Sumpf entsprossen, so jung und so schön" wird für viele eine Unterhaltungslektüre sein, die nicht nur bessere sondern auch schlechtere Bücher verdrängt. Es scheint, daß gewisse Surrogate nötig sind, wie Cichorie und Margarine.

Von den letzten vier Büchern gehören die drei zuerst genannten in mehr als einem Sinne zusammen und sind durch den Titel des ersten charakterisiert; das vierte Werk ist so gut, daß es kaum noch in unsere Rubrik zu passen scheint.

Rosa Marias Titelnovelle verteidigt einen jungen Mann, der auf der Suche nach Reinheit von einem minderjährigen jungen Mädchen, einer „Nychen"-Natur, zum Spiel mit dem Genusse verleitet wird, aus dem er Ernst macht. Darauf läßt er sich verurteilen und begeht Selbstmord. Die Geschichte ist gewandt erzählt und bedeutend zurückhaltender dargestellt, als der rote Umschlag mit Silberschrift verheißt. Die folgende Novelle „In Liebesgluten" sucht, in wechselnden Brief- und Tagebuchfragmenten beiden Seiten zugewandt, eine Ehezirrung mit tragischem Ende begreiflich zu machen; die letzte Skizze, „Intermezzo", behandelt den Sündenanfall einer jungen Frau, der nicht zum Sündenfall gedeiht, weil der Verführer „mit ruhiger Ueberlegung alles vorbereitet hatte", wodurch er die Dame schockiert. Damit ist der bedenkliche Umschlag harmlos und unbedeutend notdürftig gefüllt.

Orla Holm und Emma Bockradt schildern beide, mit einer im Nebeneinander unwiderstehlich komisch wirkenden Gleichheit des karnovanten Tones, die unverstandene Frau. „Dein Buch" wird von dem unseligen Manne, der diese sich selbst als „pathologisch" und hysterisch bezeichnende Gattin durchlebt hat, schwerlich geöffnet werden; die Einkleidung ist also ebenso verfehlt wie überhaupt die Verlegung dieser Charaktere in die Schranken einer Ehe: zwei Menschen verirren sich so nicht, und die Gynagogik ist eine Gabe Gottes, die gänzlich keinem Gemahle verfagt ward.

Ein wenig besser ist „Im Nebel"; der Titel stimmt wörtlich mit einem in Tolstois Kreutzersonate gebrauchten Bilde überein. Während im vorigen Buch noch Ansätze zu psychologischen Entschuldigungen gemacht werden, tritt uns hier die unverfrorene Idealisierung des zu aller Liebe unfähigen, aller Sinnlichkeit abholden Weibes entgegen, sodaß der feminine Pessimismus, der mit der Ertötung des Willens, mit dem Selbstmord der Menschheit Ernst zu machen bereit ist, sich schrecklich offenbart. Und wir wissen nicht, was hier geschieht: ob literarische Gedankenspiele ein Echo fanden in weiblicher Brust, oder ob sie hier schon Wurzel schlagen und anfangen, Wirklichkeit zu werden.

Ein glückliches Talent ist es, das wiederum in Charlotte Nieses „Menschenfrühling" erscheint. Die Autobiographie des kleinen Mädchens ist sehr fein durchgeführt, jeder Zug der Handlung wird mit Kinderaugen gesehen, selbst das (für den Frühling vielleicht etwas zu starke) tragische Gewitter. An der ganz schwierigen Stelle allerdings, bei dem Selbstmord der Freundin, wird die kleine Heldin krank, wodurch, wie mit dem bekannten Pulverdampf auf Schlachtenbildern, die Szenerie geschickt verhüllt ist. Das Buch hat eine freundliche Familienähnlichkeit mit der Ebner-Eschenbach, und das ist eine gute Familie.

Für die Bedeutung der Frauenkunst ist aber auch mit solchen Büchern wenig gewonnen: sie halten alle die Konkurrenz des einen Otto Ernst nicht aus, der die Farbenphotographie der Kindheit erfand und damit eine Domäne der Frauenliteratur besetzte.

Gustav Jakob.

Dramen.

Erstaufführungen in Frankfurt a. M. und Wien.

Bernstein, Henry, **Baccarat.** Ein Stück in drei Aufzügen. Für die deutsche Bühne bearbeitet von Rudolf Lothar.

Erstaufführung im Schauspielhaus zu Frankfurt a. M. am 28. September 1907.

Ermann, Gustav, **Das alte Heim.** Lustspiel in drei Akten. Deutsch von J. Jakob-Anders.

Zum ersten Male aufgeführt im Raimundtheater zu Wien am 25. September 1907.

Bernsteins „Baccarat" ist ein glänzendes „Theaterstück". Dieses Prädikat kommt freilich nicht immer einem Lobe gleich: denn man bezeichnet ja bekanntlich derartige Stücke, deren Schwerpunkt ganz auf die Wirksamkeit von der Bühne herab verlegt ist, oft und gern mit dem Schlagwort „Theatermache". Wenn man nun auch häufig an dramatische Werke nicht den höchsten künstlerischen und literarischen Maßstab legen kann, so sollte man sie doch schließlich gelten lassen, falls sie im besten Sinne des Wortes geschickt „gemacht" sind. Zu solchen Stücken gehört auch B.s „Baccarat". Der Vorwurf an sich ist freilich nicht originell, aber der Dichter hat es verstanden, ihm neue und eigenartige Seiten abzugewinnen. Die einzelnen Personen sind treffend charakterisiert. Der Dialog entwickelt sich flott, und die Handlung interessiert bis zum Schluß. Was nun den Inhalt selbst betrifft, so handelt es sich dem Verfasser in erster Linie um die Herausarbeitung zweier Typen, des Gewohnheitsspielers Robert von Chacsroy und seiner Geliebten Helene von Brechebel. Alle andern Personen sind mehr oder weniger Nebenfiguren, die nur da sind, um den beiden Hauptban-

Digitized by Google

delnden das nötige Relief zu geben. Gleich die Exposition verrät den theaterkundigen Dichter. In die angeregte, aber oberflächliche Konversation des ersten Aktes sind scheinbar achtlos Worte und Andeutungen hineingestreut, die in Wirklichkeit von größter Wichtigkeit für die weitere Entwicklung der Handlung sind. Wir erfahren, Chacérov hat in letzter Zeit mit riesigem Pech gespielt und vor kurzem die erhebliche Summe von 650 000 Frcs. verloren. Wir spüren beim Erwähnen dieser Tatsache, daß zwischen Helene von Brechebel, der Tochter des schwerreichen Emporkömmlings Baron Lebourg und der Gattin eines ungeliebten Mitgiftjägers einerseits und Chacérov andererseits ein Verhältnis besteht. Der Schluß des ersten Aktes bringt denn auch das Geständnis Chacérovs, daß er nicht nur das erwähnte Geld verloren, sondern es auch unterschlagen hat. Von diesem Geständnis bis zum letzten Auskunftsmittel, dem Selbstmord durch Erschießen am Ende des Dramas, ist's ein weiter Weg, auf dem nun B. seine ganze Kunst, Stimmung und Spannung zu erzeugen und immer wieder anzuschen, schalten und walten läßt. Ein einziger breiter Weg ist es, der endlich ins Verderben führen muß. Aber nicht in gerader Linie strebt er aufs Ziel los; er geht zum Teil sogar durch glückliches Gelände, wo der Wanderer das Düstere des Weges fast vergißt. Er wird zu einem großen Teil erhellt durch die Liebe Helene's zu Chacérov, durch die Gewißheit, die sich uns mitteilt, daß in Chacérov doch ein guter Kern steckt und daß er nur ans Leichtsinn zum Verbrecher geworden ist. Es ist ein Weg, dessen Weiserinschriften in wirrem Wechsel sich ändern: Hier „Zum Glück", dort „Zum Verderben". Und Neben- und Seitenpfade hat der Weg, die aber schließlich alle wieder in die eine große Heerstraße, die zum Tode führt, einmünden. In einem andern Bilde: der Dichter weiß die Fäden zu verwirren, scheinbar zu entwirren, wieder aufs neue zu verwickeln und zu Knoten zu schürzen; und bis zum letzten Augenblick hat er das ganze Zusammenspiel in der Hand, um es dann endlich sicher und geschickt zu lösen. — Das Publikum kargte nicht mit seinem Beifall, wozu freilich auch die gut gelungene Aufführung beitrug. Besonders das neuengagierte Mitglied unseres Schauspielhauses, Frl. Wulf als Helene, zeigte, daß wir an ihr eine bedeutende darstellerische Kraft gewonnen haben, eine Schauspielerin, die die Gabe der Verinnerlichung einer Rolle in seltenem Maße besitzt. In den Momenten verhaltener und wild ausbrechender Leidenschaft fand sie prachtvolle, echt menschliche Töne. Ihr Partner, Herr Bauer, stattete die Rolle des Chacérov mit allen Zügen seines großen Individualisierungsvermögens aus.

Richard Dohse.

Der dänische Dichter Gustav Esmann, der auf so tragische Weise aus dem Leben geschieden ist (er wurde bekanntlich auf der Straße von einer früheren Geliebten erschossen), war dem Wiener Publikum bisher ganz unbekannt. Man hat alle Ursache, der neuen Direktion des Raimundtheaters dafür dankbar zu sein, daß sie diese Bekanntschaft durch Aufführung seines Lustspiels „Das alte Heim" vermittelt hat. Für die große Menge sind freilich derlei Stücke nicht geschaffen. Die liebt im Theater Spannung, Aufregung, Nerven- und Sinnenkitzel. Von alle dem bietet E. rein gar nichts. Die Handlung ist äußerst geringfügig und von kaum merklicher Bewegung. Alles löst sich in Schilderung von Zuständen und Stimmungen auf, worin ja die nordischen Dichter kaum übertroffene Meister sind. Es ist also wieder einmal ein recht undramatisches Drama, das gleichwohl des Eindrucks auf sinnesverwandte, mehr innerliche Naturen sicher sein darf. „Das alte Heim" ist Rabesholm, ein großes Gut in der Nähe Kopenhagens, auf dem schon seit Jahrhunderten dasselbe Geschlecht in stolzer Abgeschlossenheit haust. Diese unbegrenzte Liebe zur angestammten Scholle, in dem Stücke besonders durch Urania Rabe, ein energisches altes Fräulein, verkörpert, kommt nun in Gegensatz und Kampf zu den Anforderungen der neuen Zeit, die ihre Verlechter, den jungen Doktor der Rechte Erik Rabe und dessen mitgebrachte Braut, eine Studentin der Architektur, in den Schoß der Familie selbst entsendet. Insolge der veralteten Wirtschaft ist das Gut im Ertrag tief gesunken und verschuldet, während die große Stadt immer näher rückt und durch Parzellierung des Grundes ein bedeutender Erlös erzielt werden könnte. Urania will aber von keinerlei Neuerungen, am wenigsten vom Verkauf des Gutes etwas wissen. Und doch bietet sich gerade hierzu in einem sehr günstigen Kaufangebot eine höchst verlockende Gelegenheit. Schon einigen sich die übrigen Familienglieder, dieses Angebot trotz des Widerspruchs Uranias anzunehmen; da erklärt sich die Braut Erik's bereit, mit ihrem als Mitgift eingebrachten Vermögen, selbst die Parzellierung und die Neubauten durchzuführen, das Stammgut aber für die Familie zu erhalten. So löst sich alles zur Zufriedenheit auf: der Sieg der modernen Ideen vollzieht sich unter pietätvoller Schonung des Alten. Es läßt sich nicht leugnen, daß das Stück sich für die Dürftigkeit dieser Vorgänge etwas lange hinzieht; aber nicht in diesen, sondern in den fein gezeichneten Stimmungsbildern liegt sein Hauptreiz. Es ist durchzogen von jener feinen, stillen Atmosphäre, die uns mit des Dichters Heimatlande und dessen Bewohnern unkrennbar verbunden zu sein scheint. Die Darstellung war vortrefflich; insbesondere Meta Bünger (früher am Kleinen Theater in Berlin) schuf mit der Rolle der Urania Rabe ein Meisterstück.

Carl Seefeld.

Englische Erzählungen.

Pemberton, Max, The Lady Evelyn. Leipzig, 1907. Tauchnitz. (295 S. 8.) ℳ 1, 60.

Glyn, Elinor, Three Weeks. Ebd., 1907. (272 S. 8.) ℳ 1, 60.

Fräulein Schmidt and Mr. Anstruther. By the Author of »Elizabeth and Her German Garden«. Ebd., 1907. (302 S. 8.) ℳ 1, 60.

Lady Evelyn ist die einzige Tochter des dritten Grafen von Melbourne, der als wilder Abenteurer viele Jahre in verschiedenen Ländern umherwandert und dann plötzlich und ganz unerwartet den Titel und die Güter seiner Ahnen als Erbschaft erhält. In Rumänien verheiratete er sich, aber die Frau starb kurz nach der Geburt eines Mädchens, das in einem französischen Kloster untergebracht und dort erzogen wurde, während der Vater sein Wanderleben fortsetzte. Ueber seine Ausgelassenheiten und Ausschweifungen verbreiteten sich manche Gerüchte, die auch seinen Landsleuten zu Ohren kamen, aber die Erlangung der Grafenwürde brachte das Gesellschaft zum Schweigen und in dem alten Familienschloß „Melbourne Hall" führte er mit seiner nun bei der Eröffnung der Erzählung erwachsenen Tochter ein zurückgezogenes Leben. Das geistig gebildete und anmutige Fräulein hatte in der Einsamkeit einen besonderen Geschmack für das Drama, sowie eine starke Vorliebe und ein entschiedenes Talent für die Bühne entwickelt und nahm ein lebhaftes Interesse an einem neuen, „Haddon Hall" genannten Schauspiel, das im „Carlton Theatre" gegeben wurde. Die Ausstattung des Stückes erinnerte an die herrliche Architektur des alten väterlichen Stammsitzes und die Rolle der Heldin Di Vernon kam ihr wie eine Episode aus ihrem eigenen Leben oder

Digitized by Google

wenigstens eine eigene dichterische Schöpfung vor. So anhaltend und überwältigend war dieses Gefühl, daß sie sich entschloß, während einer langen Abwesenheit ihres Vaters im Ausland, unter der Hand nach London zu reisen und sich zur Uebernahme dieser Rolle zu erbieten, da die bisherige Darstellerin derselben die Stelle aufgegeben hatte. Dem Direktor stellte sie sich als Etta Romney vor, und da sie kein Gehalt verlangte, wurde sie sogleich engagiert. Nach einer glücklichen Probe trat sie in einer öffentlichen Vorstellung auf und rief durch ihre glänzenden Leistungen das Erstaunen des Publikums hervor und erntete den rauschendsten Beifall. Nach einem Monat, als sie die Rückkehr ihres Vaters erwartete, verschwand sie eben so plötzlich und geheimnisvoll wie sie erschienen war, und trug dadurch zur Vermehrung ihrer Lokalberühmtheit bei, während die Erinnerung an ihre kurze Laufbahn als Bühnenheldin sie mit Freude erfüllte und eine frische Quelle des Trostes in der Einsamkeit des alten Schlosses war. Ehe ihr Vater heimkehrte, fuhr Lady Evelyn eines Tages mit ihrem Automobil aus und begegnete einem Wagen, dessen Pferde durchgegangen waren. Um ein Unglück zu vermeiden, lenkte sie den Motor rasch in ein Feld ab, aber der einherstürmende Wagen schlug um und der darin fahrende Herr lag schwer verletzt und bewußtlos auf dem Boden. Als sie hinzukam, erkannte sie ihn, den rumänischen Grafen Odin, den sie schon in London gesehen hatte, und ließ ihn von ihrem Diener nach Melbourne Hall tragen, wo er zu sich kam und schließlich wieder hergestellt wurde. Hiermit fängt eine neue Wendung in der Erzählung an, die wir nicht weiter verfolgen wollen. Es genügt zu berichten, daß der Heiratsantrag des nichts weniger als edelsinnigen Grafen zurückgewiesen wird und daß Lady Evelyn sich mit dem englischen Baumeister Gavin Ord vermählt. Auf die Einzelheiten der spannenden Geschichte können wir nicht näher eingehen.

Elinor Glyn's Roman wird manchem Leser wie eine ziemlich plumpe und gezwungene Schöpfung der Phantasie vorkommen, obwohl solche Ereignisse in der Geschichte der königlichen und kaiserlichen Dynastien durchaus nicht unbekannt sind, wo es gilt einen Thronerben zu erzeugen und für die Erhaltung des Herrscherstammes dem Anschein nach zu sorgen. Eine sehr schöne Königin bleibt kinderlos und muß wegen der durch Liederlichkeit und Schwelgerei herbeigeführten Schwäche und Unvermögenheit ihres Gemahls überhaupt auf rechtmäßig geborene Nachkommen verzichten. Deshalb entschließt sie sich incognito unter dem Namen Md. Zelinska eine Reise in Europa zu machen, mit anderen Worten, auf Liebesabenteuer auszugehen, um den Ehefegen durch Ehebruch zu genießen. In der Erzählung wird sie Königin genannt und als eine Ruffin geschildert, obwohl der sie begleitende vertraute Diener Dinsfry sie einmal „kaiserliche Majestät“ betitelt. In der Schweiz macht sie die Bekanntschaft eines jungen englischen Edelmannes, der sich durch körperliche Kraft und Schönheit besonders auszeichnet und bei dem ersten Anblick sich in sie sterblich verliebt. Die Dame hält ihn auch für recht geeignet, der Vater eines Kronprinzen zu sein, und faßt den Entschluß ihn zu verführen. Dieses Ziel erreicht sie ohne Schwierigkeit. Diese intimen Verhältnisse werden mit einer Ausführlichkeit und drastischen Sinnlichkeit dargestellt, die an die vornehmen Allüren der Pariser Demimonde in den berüchtigtsten französischen Romanen erinnern. Daß derartige Situationen einen sittlich erhebenden Einfluß auf die Denk- und Lebensweise der jungen Leute ausüben, wird kein Kritiker ernstlich behaupten. Die hohe Frau verschwand eben so plötzlich und rätselhaft, wie sie erschienen war. Im Laufe der Zeit wurde die Geburt eines Thronfolgers an einem nicht näher bezeichneten Hofe feierlich verkündigt; auch der König freut sich darüber, obwohl er bald nachher die glückliche Mutter aus Eifersucht mit einem Dolche ersticht. In demselben Augenblick tritt ein treuer Anhänger und Begleiter der Königin in das Zimmer und schlägt den königlichen Mörder tot. Indessen tröstet sich der junge Engländer mit dem Gedanken, daß sein Sohn bestimmt sei, eine Krone zu tragen. Gegen die künstlerische Ausführung der eigenartig und moralisch bedenklichen Handlung ist nichts einzuwenden.

Ein Roman, dessen Verfasserin als »the author of Elizabeth and Her German Garden« angegeben wird, erregt sogleich das lebhafte Interesse des Lesers und wird bei der Lektüre gewiß gefallen. Die vorliegende Erzählung besteht aus einer Reihe von Briefen, die Fräulein Schmidt dem Engländer Hrn. Anstruther schreibt und in denen ihre Einsicht, Charaktersertigkeit und Liebenswürdigkeit zur Geltung kommen. Prosadichtungen in briefischer Form werden in der Regel ziemlich eintönig und langweilig, da es nicht leicht ist, bei der Ausarbeitung und Anordnung des Stoffes eine lebendige dramatische Entwicklung der Handlung zu schaffen und glücklich fortzuführen, aber im vorliegenden Falle kann von solchen Einschränkungen und Beschwerden keine Rede sein. Die Geschichte ist einfach und nicht ungewöhnlich. Ein junger Engländer aus guter Familie kommt nach Jena, um sein Studium fortzusetzen, und findet Aufnahme bei einem Hrn. Schmidt, der ihm Unterricht erteilt, während Frau und Tochter für seine tägliche Verpflegung sorgen. Nach einem Jahr kehrt er nach England zurück, um eine Prüfung zu bestehen und darauf eine Stelle im auswärtigen Amt zu erhalten, aber vor seiner Abreise macht er Fräulein Rose-Marie Schmidt eine Liebeserklärung und einen Heiratsantrag, den sie mit Freude annimmt, denn sie hat ihn stets geliebt, ohne von einer Erwiderung dieses Gefühls seinesteils irgend eine Ahnung zu haben. Er bittet sie, ihre Beziehungen zu einander vorläufig geheim zu halten. Darauf folgt die Korrespondenz, und ihre zuerst täglich geschriebenen Briefe bilden den Inhalt des Buches. Nach ungefähr vier Wochen schreibt er, daß sein Vater ihm befohlen habe, die Tochter eines alten, sehr reichen Freundes zu heiraten, fügt aber hinzu, daß, obwohl er vom Vater ganz abhängig sei, werde er sein Versprechen halten, wenn sie darauf bestehe. Recht kennzeichnend als eine Aeußerung ihrer edlen Gesinnung, Entschlossenheit und Selbstlosigkeit ist ihre Antwort, indem sie ihn auf freie Freiersfüße setzt und versichert, die Erinnerung an diese kurze Episode werde weder ihr Herz verbittern noch ihr Leben verderben, denn „Du bist es nicht wert“. Drei Monate später wünscht er ihr Glück zu ihrem Geburtstag und bittet um die Fortdauer ihrer Freundschaft. In diesem Sinne werden noch die übrigen Briefe verfaßt, die wohlwollend und an Weisheit, Witz und feinsinnigen Betrachtungen über verschiedene Gegenstände ungemein reich sind, aber sie selber ist eigentlich nicht mehr dabei und von Herzensergüssen merkt man keine Spur. Da die in Aussicht gestellte Engländerin von Anstruthers Werbung nichts wissen will und mit einem Herzog in die Ehe tritt, sucht er Rose-Marie als Braut wieder heimzuführen, wird jedoch ohne Weiteres abgewiesen. Ihre vier letzten Briefe lauten: „Ich würde Sie nicht sehen“, „Ich liebe Sie nicht“, „Ich will Sie nicht heiraten“, „Ich werde nicht wieder schreiben“.

E. P. Evans.

Digitized by Google

Verschiedenes.

Eduard Mörikes Briefe und Gedichte an Margarethe von Speyth. Mit drei Porträt-Silhouetten. Stuttgart, 1907. Müller. (88 S. 8.) *M* 1.

Von unbekannter Hand sind in diesem Büchlein die Briefe und die ihre Stelle vertretenden Gedichte Mörikes an sein Gretchen zusammengestellt. Eine große Bereicherung bietet das Bändchen im Hinblick auf das, was uns schon zur Verfügung stand, nicht. Doch mag es manchem angenehm sein, die Zeugnisse der Liebe, auf die später so viele Schatten fallen sollten, beisammen zu haben. Diese Briefe und Gedichtchen sind, wie das Vorwort mit Recht betont, „frei von jedem ernstlichen Mißklang". Naturgemäß wirkt in dieser gedrängten Uebersicht das Starke um so mächtiger. Die vielen wertlosen Gelegenheitsverse dagegen, die sich dazwischen drängen, fallen in ihrer Nichtigkeit, gerade weil sie mit den tiefen Zeugnissen Mörikescher Fühlens Seite an Seite stehen, doppelt auf. Wer erst zu Mörike kommen will, kann das Büchelchen gut entbehren. Der Liebhaber solcher Gaben, denen Wert in allerlei angenehmen Aeußerlichkeiten liegt, wird es nicht missen wollen. Hans Franck.

Zeitschriften.

Nuova Antologia. Riv. di scienze, lettere ed arti. Anno 42. Fasc. 858. Roma.

Somm.: A. Chiappelli, Arte domenicana del trecento. — G. Puoclanti, Traduzioni Orazione di G. B. Giorgini. — G. Luchaire, Gli studi italiani in Francia. — Teresa Tua, Joseph Joachim. Ricordi e note. — G. Menasci, Hugo di Hoffmannsthal. — C. Pellicano, La dote. Novella. — C. Del Balzo, L'idea sociale nell'arte e nelle lettere. Dal rinascimento alle sue ultimo manifestazioni. — Siciliaris, Marta i suoi canali ed il loro scopritore. — G. Desdate, Alberto Nota e i suoi interpreti. — C. Sullam, Le concessioni ferroviarie e lo stato.

Deutsche Arbeit. Monatsschrift für das geistige Leben der Deutschen in Böhmen. 7. Jahrg. Heft 1. Prag, Bellmann.

Inh.: A. Sauer, Jugendschriften. — R. M. Rilke, Aus dem Traum-Buch. — J. Lippert, W. W. Tomet. Ein Lebensbild aus bedeutungsvoller Zeit. — J. Gangl, Z'lamm'raudern. Eine Böhmerwaldgeschichte. — Ottokar Weber, Joseph Schöffels Erinnerungen. — M. Baltz, Ueber wirr angelöst deutschböhmische Volksliedser bes 14. Jahrh. — Emil Lauffer. — J. J. Horschick, Am Wege. Erzählung. — F. Adler u. M. Teschner, Vom goldenen Kragen. — J. Bachmann, Die Kirchweih im Egerlande in verflossenen Jahrzehnten.

Daheim. 43. Jahrg. Nr. 52. Leipzig, Velhagen & Klasing.

Inh.: E. v. Oerzen-Dorow, Verselte Brautfahrt. — M. Boelcke, Hundert Jahre Dampfschiffahrt. — C. R. Kreuschner, Kreuz- und Querfahrten im Spitzbergenmeere. —, 44. Jahrg. Nr. 1.

Inh.: Wilh. Holzamer, Vor Jahr u. Tag. Roman. — Ed. Heyck, Der Schutzmann und die bürgerliche Selbstachtung. — J. Höffner, Worpswede. — O. Martin, Mädchen für Alles. Skizze aus dem Marineleben.

Das literarische Echo. Hrsgbr.: Josef Ettlinger. 10. Jahrg. Heft 1. Berlin, Fleischel & Co.

Inh.: H. Spiero, Der Dichter u. die Politik. — K. Martens, Franz Wedekind. — J. J. David, Lessing. — Karl H. Strobl, Neue Novellenbücher. — J. Ettlinger, Der Fall Hofmannswaldau. — J. B. Widmann, Bequers Legenden. — H. Leyband u. a., Italien und wir.

Eckart. Ein deutsches Literaturblatt. Schriftl.: W. Jahrenhorst. 1. Jahrg. 12. Heft. Berlin.

Inh.: H. Spiero, Ein Gruß an Wilhelm Raabe. — Wilh. Brandes, Wilhelm Raabe und die Kleidersetter. — T. Krüger, Einiges über Klaus Groth. — O. Albrecht, Frauen im Bibliotheksdienst.

Die Gegenwart. Hrsg. v. A. Heilborn. 72. Bd. Nr. 39. Berlin.

Inh.: v. d. Borch, „Offizierberuf u. Offizierwangel". — Otto Corbach, Internationalismus u. Nationalismus. — O. Schläger, Die Unechtheit der Paulinischen Hauptbriefe. 2. — Jos. Aug. Lux, Was ist Architektur? 1. — Adolph Kohut, Ein ungedruckter Brief Immanuel Kants. Mitgeteilt aus dem Dresdner Archiv. — Hans Bethge, Kurzes Glück. Novelle.

Die Glocke. Monatsbeyte für Literatur, Kunst u. Wissenschaft und zur Förderung deutscher Bestrebungen in Amerika. Schriftl.: J. Hahn. 2. Jahrgang, Heft 7. Chicago.

Inh.: Rud. Cucken, Was gibt Fichtes Rede an die deutsche Nation einen bleibenden Wert? — L. Gregor, Volkswirtschaftliche Amerikaliteratur und die „amerikanische Gefahr". — K. Gundlach, Kinder Chicagos. Roman. — A. v. Fielitz, Das deutsche Lied (Hugo Wolf als Lyriker). — A. v. Ende, Eines Weibes Lebensbotschaft. — H. Kayser, Zur Geschichte der älteren amerikanischen Zollpolitik. — M. Gundlach, Zur Erinnerung an Meyerbeer. — R. Lehrmann, Nikolaus Herchheimer.

Die Grenzboten. 66. Jahrg. Nr. 38/39. Leipzig, Grunow.

Inh.: (38/39.) Irland als Dorn unter dem Panzer Englands. — (38.) G. Regenhorn, Soziale u. wirtschaftliche Kämpfe. — Carl Jentsch, Neues von Stilblüte u. über Bodmeau. — R. Lieg, Volksbildung und Heimatkunde. — M. A. Merk, Sevilla. Reiseerinnerungen. — (38/39.) G. Stellanus, Einquartierung. (Schl.) — (39.) G. Cleinow, Russische Briefe. 9. — G. Regenhorn, Aufgaben der inneren Politik. — C. Jentsch, Eine Philosophie des Krieges. — G. Bornkamm, Franziskus von Assisi. — E. Schulz, Aus dem dunkeln Kapitel der chinesischen Kultur.

Deutsche Kultur. Monatsschrift, hgb. v. H. Driesmans. 3. Jahrg. 30. Heft. Leipzig, Deutscher Kulturverlag.

Inh.: Das europäische Triumvirat: Nikolaus. Wilhelm. Eduard. — J. Nickel u. E. Wachter, Ueber weihevolle Gestaltung heiliger Feste und Lebensfeiern außerhalb der kirchlichen Formen. — Heinr. Traulsen, Aus „Die Leute im Watt". — G. Melcher, Die Monierung des neudeutschen Renaissance-Menschen.

Die Dichtung. Deutsche Monatsschrift. Hgb. v. H. E. Linkenbach u. G. E. Reutlinger. 1. Jahrg. Heft 10. Leipzig, Dieterich.

Inh.: P. Westheim, Meiningen. — Cl. Bernhardt, Der gelbe Vorhang. — W. Unus, Vom Essay. — B. Klemperer, Clara Viebig. — O. Born, Liebe. — H. Chr. H. Meyer, Laientum und Geologie. — H. E. Linkenbach, Fesselnde.

Militär-Wochenblatt. Red.: v. Frobel. 92. Jahrg. Nr. 120/124. Berlin, Mittler & Sohn.

Inh.: (120.) Zur Frage der Fleischhackmaschine. — Gliederung und Zusammensetzung der englischen Heeresmacht. (Schl.) — Der Verlauf der Sommer-Ausbildungsperiode 1907 bei dem russ. 12. Armeekorps. — (121.) Soldaten-Friedhöfe in den Vereinigten Staaten. — Ausbildung der Rekruten im Marsch. — Zur Reorganisation der Offizierschulen in Frankreich. — (122.) Die Unternehmungen der Portugiesen in Süd-Angola. — Moderne Artilleriestellungen, ihre Charakteristik und ihre Benennungen. (Mit 16 Fig.) — „Grzieher des Preußischen Heeres". — (123.) Die Bedeutung großer Ströme für die Landesverteidigung. — Aus den französ. Herbstübungen 1907. I. — (124.) Ein Beitrag zur Charakteristik des Generals v. Rüchel. — Fünfzig Jahre britischer Militärherrschaft in Indien. — Ein Manöver und Gefechtsschießen alter drei Waffen in Rußland.

Westermanns illustr. deutsche Monatshefte. Red. v. F. Düsel. 52. Jahrg. Heft 1. Braunschweig, Westermann.

Inh.: G. Geiserstam, Die Brüder Mörk. Roman. Aus dem Schwedischen von G. J. Klett. — G. Fraunberger, Edmund Hardurger. — Theod. Volbehr, Das Kaiser-Friedrich-Museum der Stadt Magdeburg. — A. Geiger, Der arme Hand. Roman. I. — J. Porschel, Der Scheidete und die Lustschiffahrt. I. — K. Heissen, Berühmte Aerzte der Gegenwart. — M. v. Ebner-Eschenbach, Egeria. Ein Reiseerlebnis. — E. Kühnemann, Aus dem Tagebuch eines deutschen Austauschprofessors in Amerika. I. — P. Grabein, Die niederdeutsche Landschaft und einer ihrer Meister. — W. Münch, Väter und Söhne. — Paul Bekker, Richard Strauß. — H. von Beaulieu, Tannhäuserdreize. Novelle.

Oesterreichische Monatsschrift für den Orient. Red. von R. von Roesler. 33. Jahrg. Nr. 9. Wien, K. K. Handelsmuseum.

Inh.: Nordchinesische Eisenbahnen. — Kunstseide und Zelluloid in Japan. — Wirtschaftliche Verhältnisse in Transkaukasien. — Wirtschaftliche Verhältnisse in Makedonien.

Digitized by Google

Nord und Süd. Eine deutsche Monatsschrift. Red.: E. Bruck. 31. Jahrg. Oktober 1907. Breslau, Schottlaender.

Inh.: F. Philippi, Der Herzog von Rivoli. Drama in vier Akten. 1. — L. Berg, Ibsens ethischer Individualismus und die Entwicklung seiner Dramak. — Th. Achelis, Zur Psychologie und Kritik des Naturalismus. — Karl Bienenstein, Max Geißlers Romane. — J. L. Mühlestein, Romanliteratur. Novelle. — Detlev Zilcken †, Dianne de Poytiers. — H. Schmidtkunz, Groß-Berlin und Innenkunst. — H. Groß, Die Bedeutung der Verstrasen im Strafprozeß.

Deutsche Revue. Hrsg. v. R. Fleischer. 32. Jahrg. Oktober 1907. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: Sir A. Turner, König Eduard VII u. Kaiser Wilhelm II. — H. Oncken, Aus den Briefen Rudolf v. Bennigsens. 31. — Sir H. Roscoe, Meine Beziehungen zu deutschen Gelehrten. — J. Palisa, Mars. — v. Schulte, Erinnerungen an u. Eindrücke mit Adalbert Falk. — H. v. Poschinger, Aus der Korrespondenz des russischen Reichskanzlers Graf Nesselrode 1852 bis 1853. — Cornet, Wie schützen wir uns vor Lungenkrankheiten? — Graf Bay de Bayan. Ludwig, Aus meinen offiziellen Aufzeichnungen. Ueber die Kirche. — G. Ziarrius, Arbeitslosigkeit. — M. v. Brandt, Die Frauen in den Vereinigten Staaten.

Schleswig-holstein. Rundschau f. Kunst u. Literatur. Hrsg. v. K. Kuchler. 2. Jahrg. Heft 10/12. Altona, Adolff.

Inh.: (10.11.) E. Waldmann, Die Kunst der Schaubühne. 2. — (10/12.) E. Lorentzen, Schleswig-Holsteins Dichterinnen und Schriftstellerinnen. — (10/11.) Owl-Fälle, Der junge Morgen. — A. Wildrandt, Am Ende. — Mia Lenz, Das neue Leben. — W. Lobsien, Das Volksleid in der Kaserne. — (12.) A. Ziemer, Musikalische Entwicklungsgänge. — Joachim Mähl, Ein Stückchen ut mien Schoolmeisterleben giet na mien Dragonertid 1848—1851. An mien Grab ehr Grab, An Joachim Mähl. — D. v. Liliencron, Theodor Storm. — H. Ehrenberg, Ueber die Pflege der alten Kunstdenkmäler.

Sonntags-Beilage der National-Zeitung. Red.: Max Osborn. Nr. 12/13. Berlin.

Inh.: (12.) M. Boas, Wissenschaft und Praxis im Kampfe für Volksgesundheit. — Max Lehrs, Zum Tode Emil Hundrichs. 1. Neue Ueberragungen. — K. W. Fritsch, Bettina von Arnim. — (13.) Kunstleben in Benedig. — A. Peisch, Goethe als Naturforscher. — Das neue Richard Wagner-Jahrbuch.

Sonntagsbeilage Nr. 37/38 z. Voss. Zeitung 1907, Nr. 433, 445.

Inh.: (37.) O. Herrmann, Die Geschichtsphilosophie Voltaires. — G. Ellinger, Die Brüder Contessa. — G. Gräner, Zum Kapitel: Richard Strauß. — (38.) E. Ebert, Das Genie und seine Heimat. — F. Kraus, Aus Karl Matia von Webers schwäbischen Reisejahren. — C. Roth, Die lokalanästhesie oder örtliche Schmerzverhütung.

Ueber Land u. Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Red.: L. Schubert. 98. Bd. 49. Jahrg. Nr. 52. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: H. v. Kahlenberg, Die Schweizer Reise. (Schl.) — Ehr. Steinecke, Der Rennstieg. (Mit 12 Abb.) — M. Holthausen, Das Kindercoupé. — J. Müller, Selbstspielende Musikwerke. — Giuliano bei Medici. — A. Supper, Strafversetzt. Novelle. (Schl.) — G. Diedenkapp, Die Baukunst des Hüttenwerkes. (Mit 6 Abb.) —, 99. Bd., 50. Jahrg., Nr. 1.

Inh.: Jakob Wassermann, Caspar Hauser. Roman. — J. Hedler, Die Pattamente der Großmächte. IV. Der deutsche Reichstag. — A. Falkenberg, Schwälmer Hochzeit. (Mit 6 Abb.) — W. Bölsche, Zeitsinn bei Tieren. — C. Lara, Der Klub der Rücksichtslosen. — Ed. Heyck, Judith. (Mit 12 Abb.)

Die Wage. Hrsgbr.: L. Karell. 10. Jahrg. Nr. 38/39. Wien, Stern u. Steiner.

Inh.: (38.) Die drohende Eisenbahner-Resistenz. — Epilog zum Friedenskongreß. — Bachrad u. Restrankel. — E. v. Filek, Kultur auf Reisen. — (39.) H. Kratauer, Landessteuern. — Orbilius, Was ist Philosophie? — E. Felber, Die Friedensidee im Volksbewußtsein. — A. Auan, Der Entwurf eines neuen Theatergesetzes. 3. — H. Lavedan, Räsie.

Welt und Haus. Red.: C. J. Wolf. 6. Jahrg. Heft 51/2. Leipzig.

Inh.: (51.) H. v. Langsdorff, Die deutsche Kolonisation in der Ostmark.;— (51/52.) A. Wothe, Versunkene Welten. Ein Roman von der Insel Sylt. (Schl.) — (51.) A. Konietzko, Die Wanderdünen der Kurischen Nehrung. — (51.52.) K. Towota, Die Petroleumkur. Humoreske. — (52.) G. Diedenkapp, Deutschland in der Technik voran! — W. Dominus, Das Entstehen eines Wolkenkratzers.

Die Woche. 9. Jahrg. Nr. 37/38. Berlin, Schertl.

Inh.: (37.) K. Th. v. Inama-Sternegg, Der Zweck statistischer Zählungen. — J. Skowronnek, Mit Auckland u. Dulling. Plauderei. — (37.38.) Max Kreyer, Wenn Steine reden. Roman. (Forts.) — (37.) W. Holzamer, Die künstlerische Ausgestaltung der Arbeiterwohnung. — H. Wilbeck, Unsere Diplomaten im Ausland. 9. Die deutsche Botschaft in London. — J. Dodhorn, Wie die Engländerin sich kleidet. — (37/38.) E. Lemale, Das Haudrot der Lebend. Roman. (Forts.) — (37.) H. Kolbe, Aus der Welt der Käfer. — (38.) E. Pütter, Tuberkulose und Wohnungsfrage. — Jul. Hart, Sommer- und Ferienhäuser. — W. A. Schulze, Neuerungen im Weltpostverkehr. — W. Streit, Wie unser Geld entsteht. — von Schuppar-Milchling, Marokko. Eine Schilderung von Land u. Leuten. — Hildebrandt, Die Erforschung des Luftmeeres. — W. Bird, Die Einmachkunst im Hause.

Internationale Wochenschrift f. Wiss., Kunst u. Technik. Hrsg. v. P. Hinneberg. 1. Jahrg. Nr. 26/27. Berlin, Teubner.

Inh.: (26.) Wilh. Windelband, Wilhelm v. Humboldt. (Mit Bildn.) — Theod. Fischer, Die Mittelmeerstädte u. ihre weltmerkl. Bedeutung. (Schl.) — Karl Budde, Erinnerungen an William Rainey Harper. — (27.) Georg Dehio, Der Chatalter der mittelalterl. Kunst. — Karl Lnick, Die Entstehung der neuengl. Sprache. — Martin Hartmann, Islam u. moderne Kultur.

Das freie Wort. Red.: Mag Henning. 7. Jahrg. Nr. 13. Frankfurt a. M., Neuer Frankfurter Verlag.

Inh.: Klerikalismus. — W. Gundlach, Sozialliberalismus: Die Konkordienformel der Liberalen. — F. Tönnies, Das Reichstagswahlrecht für Preußen? — Preußische Ehrenhaftigkeit. — Rich. Graf Du Moulin-Eckartsberg, Prinz Max v. Baden, Prinz X als Großinquisitor und Erzieher. — J. Leute, Das wundertätige Oel der heil. Walburga.

Zeitungs-Lit., Kunst u. Wiss. Beilage d. Hamburg. Corresp. Nr. 19/20.

Inh.: (19.) H. Lohn, Die Kunsthalle zu Hamburg. Eine Monographie. (6) Bettman und Hansche. — C. Müller, Gustave Adolfe Becquer. — Oskar Bilde. — H. Benzmann, Der neu bestellte Irrgarten der Liebe. — Th. Achelis, Zur modernen Geschichtsphilosophie. — Mit Richter, Ziel u. Aufgabe internationaler Bibliographien. — (20.) Rud. Friedrich, Ein hamburgischer Gedenktag. (28. September 1767. Uraufführung des Lessingschen „Minna von Barnhelm".) — Fr. Servaes, Stil und Mode. — Ed. Rosenbaum, Die Gesellschaft. — H. Bromse, Freundschafts- und Liebesbriefe. — K. Lorenz, Der neue „Mann".

Allgemeine Zeitung. Beilage. Red.: O. Bulle. 1907. Heft 38/39. (Nr. 167—174.) München.

Inh.: (38.) K. Gebert, P. Odile Rottmanner. — Karl Follen u. die Gießener Schwarzen. — J. Schnitzer, Die sprache Pädagogik bei den Philanthropen. — J. Wiegand, Die Handschriftensammlung der Greifswalder Kirchenbibliothek. — A. Conrady, Zur Frage vom Ursprung und Pfahlbauten. — W. v. Seidlitz, Das kunsthistor. Institut in Florenz. — A. Jolles, Beiträge zur Geschichte der burgundischen Kunst. — O. Bulle, Zeminismus. — O. Knapp, Stilvermittrung im Drama. — M. J. Minckwitz, Rösits Carladéziena. — O. Brandmann, Neue englische Bücher. — (39.) F. Boll, Erinnerungen an Ludwig Laube. — Seeliger, Ernest Renan und der germanistische Imperialismus. Uebersetzt von Fr. v. Oppeln-Bronikowski. — Th. Ziegler, Die hohe Karlsschule in Stuttgart. — Gallische Städte. — H. F. Helmolt, Die 10. Versammlung deutscher Historiker in Dresden. — O. Bulle, Sammelwut. — A. Niemann, Gegendämmerung?

Die Zukunft. Hrsg. v. M. Harden. 15. Jahrg. Nr. 51/52. Berlin.

Inh.: (51.) Dementis. — M. v. Bunsen, Randazzo am Aetna. — K. Lamprecht, Universalgeschichte auf der Hochschule. — Hanna Krüger, Der Ehmel". — Sophaczewski, Medikatrkl. — Hirschberg a. Kleinschmidt, Amerikanische Ironie. — (52.) Michaelis. — Das Theater. 3. — Inhaltsverzeichnis für die Bände 49 bis 60.

Mitteilungen.

Literatur.

In unermüdlicher Tätigkeit übergibt Richard Zoozmann bereits seine dritte Dante-Ausgabe der Oeffentlichkeit: „Dantes Werke. Das neue Leben. Die göttliche Komödie. Neu übertragen und erläutert." (Leipzig, Max Hesse, 4 Bände in einem Leinwandband 2 ℳ.) Der Uebersetzung in fließenden, wohlklingenden Terzinen geht

Digitized by Google

voraus eine Einleitung über Dantes Leben, seine Zeit und seine Werke, nebst chronologischer Uebersicht der italienischen und florentinischen Zeitgeschichte; die umfassende Bibliographie „Dante in Deutschland“ bildet nebst Proben von 52 deutschen Uebersetzungen und Autorenverzeichnis den Schlußband. Das Unternehmen ist mit 6 Dante-Bildnissen und 15 Abbildungen gut ausgestattet. Ueber den Einfluß, den Otto Hauser gegen Methode und Stil der Uebersetzung erhoben hat, vgl. Sp. 351 fg. d. Bl.

Ebenfalls unter den „Ausgaben Hesse“ veröffentlicht Richard Buttmann „Ernst Frhr. v. Feuchterslebens ausgewählte Werke“ (584 S. 8. mit Bildnis und Handschriftprobe, Pr. geb. 2 ℳ), und zwar eine wohlerwogene Auslese aus den Gedichten, Aphorismen und Prosaschriften, sowie einen Abdruck des am meisten verbreiteten Buches „Zur Diätetik der Seele“ (1838). Die biographisch-literarische Einleitung, die alles Nötige in interessanter Form bietet, wird manchem Leser willkommen sein.

Julius Hart veranstaltet unter Mitwirkung von Wilh. Bölsche, H. Bierli, W. Holzamer (†), F. H. Meißner im Verlage von Egon Fleischel & Co. in Berlin eine Ausgabe der „Gesammelten Werke“ seines im Juni 1906 verstorbenen Bruders Heinrich Hart. Im ersten Bande (XIV, 388 S. 8.) vereinigt er alle wesentlichen und erreichbaren Gedichte, die sich im Nachlaß vorfanden, mit Ausschluß der Jugendgedichte, die in dem Bande „Weltpfingsten“ im J. 1879 bei Rühmann in Dresden erschienen; den Hauptbestand des ersten Bandes aber bilden „Tut und Fabula“ und „Rimrod“, die beiden ersten Teile des „Lieds der Menschheit“, eines Epos in 24 Erzählungen. Die noch ausstehenden drei Bände werden die anderen zwei vorhandenen Teile des vielgenannten Menschheitsliedes, ferner ein eine Auslese aus den Aufsätzen literarischen, ästhetischen, ethischen, kulturhistorischen, feuilletonistischen und kritischen Inhaltes bringen. Der Preis des vollständigen Werkes beträgt 16 ℳ.

Wilhelm Jensens kulturhistorische Romane „Und dem sechzehnten Jahrhundert“ erscheinen im Verlage von J. 1877 als Prachtwerk. Aber diese Ausstattung im Bunde mit dem teuren Preise war der Verbreitung der Dichtung eher hinderlich als förderlich; so ist es erklärlich, daß diese prächtigen Erzählungen „Wolfgang Auprecht“ und „Wilhelm von Grumbach“ erst jetzt eine zweite Auflage erreichten, welche von dem bekannten Jenser Archiv Rath in Leipzig soeben veranstaltet wurde (367 S. 8. m. Pr. 6 ℳ, geb. 7 ℳ).

Das neue vieraktige Drama von Felix Philippi „Der Herzog von Rivoli“ beginnt im Oktoberheft der Zeitschrift „Nord und Süd“ zu erscheinen. Der Schauplatz ist einer der kleinen italienischen Fürstenhöfe, im Vordergrunde steht die Figur des tapfern Feldherrn Antonio.

Ewald Gerhard Seeliger schreibt seinen Roman „Hamburg“, die sich, vaterländisch in Stoff und Stimmung, seit ihrem ersten Erscheinen (1905) bereits fest eingebürgert haben, wurden soeben von der Verlagsbuchhandlung Alfred Janssen in Hamburg durch eine wohlfeile Volksausgabe (122 S. 8., geb. ℳ 1, 50) den weitesten Kreisen zugänglich gemacht.

Dr. Paul Schüpes wertvolle Biographie „Theodor Storm. Sein Leben und seine Dichtung“, die als Festgabe zum 70. Geburtstage des Dichters 1887 erschien und im Buchhandel seit Jahren vergriffen war, wurde soeben von Dr. Edmund Lange, Bibliothekar in Gretfswald, in zweiter Auflage herausgegeben (Berlin, Gebr. Paetel; X, 233 S. 8. Pr. 5 ℳ). Der neue Bearbeiter hat die Eigenart des Buches unangetastet gelassen, aber selbstverständlich die letzten dichterischen Schöpfungen Storms seit 1887 in den Kreis der Betrachtungen einbezogen, sowie die inzwischen veröffentlichten Briefwechsel Storms mit Emil Kuh, Eduard Mörike und Gottfried Keller für die Kenntnis von Storms Wesen und Anschauungen verwertet, vor allem aber die letzten zusammenfassenden Eröterungen Schüpes über Storm als Künstler erweitert und zu einem besonderen Abschnitt, dem achten Buche: „Storms menschliche und künstlerische Gesamtpersönlichkeit. Abschluß und Ausblick“ vollständig neu ausgearbeitet.

Preisausschreiben.

Kölner Blumenspiele 1908. Die literarische Gesellschaft in Köln tädt die deutschen Dichter und Dichterinnen ein, sich an dem am 3. Mai 1908 in Köln stattfindenden poetischen Turnier zu beteiligen. Die Einsendungen sind bis zum 15. Dezember 1907 an den Stifter und Leiter der Kölner Blumenspiele, Hofrat Fastenrath, Neumarkt 3 in Köln, zu richten. Die Manuskripte werden nicht zurückgegeben. Sie dürfen nicht von der Hand des Verfassers geschrieben sein. Keine der einzusendenden Arbeiten darf bereits gedruckt oder sonst bekannt sein. Beteiligung an zwei Preisaufgaben, aber nur mit je einer Arbeit, ist zulässig. Jede Einsendung muß ein Kennwort haben, das auch auf einem, den Namen und Wohnort des Verfassers enthaltenden versiegelten Briefumschlag anzubringen ist. Als Preisrichter fungieren die Herren: Gustav Delphy, Redakteur des „Kölner Tageblatts“, Dr. Otto Dresemann, Redakteur der „Kölnischen Volkszeitung“, Hofrat Dr. Jos. Fastenrath, Schulrat Dr. Theod. Herold (Düsseldorf), Karl Frhr. v. Persall, Redakteur der „Kölnischen Zeitung“, Dr. Arnold Schröer, Professor an der Handelshochschule in Köln, Geheimrat Professor Dr. Ernst Zitelmann (Bonn). Die fünf Stiftungspreise sind: natürliche Blumen mit geflochtener Schleife und das Recht, die Blumenkönigin zu wählen, für den Dichter des besten Liebesgedichtes; ein goldenes Veilchen für das beste religiöse Gedicht; eine goldene Kornblume für das beste Vaterlandsgedicht; eine goldene weiße Aster für die beste Novellette in Vers oder Prosa, die den Raum eines Feuilletons nicht überschreiten darf; eine goldene Nelke für ein humoristisches (nicht karnevalistisches) Gedicht in kölnischer Mundart. Der von Dr. Ernst Heinrich Geistette gestiftete silberne Becher ist diesmal für ein sangbares Lied im Volkston bestimmt. Die Stadt Köln hat wieder einen silbernen Ehrenpokal für das beste Gedicht über einen Stoff aus der kölnischen Geschichte oder Legende ausgesetzt. Die Stiftung eines außerordentlichen Preises (silberne vergoldete Lilie) durch den König von Spanien für den Verfasser der besten Ballade ist in Aussicht gestellt.

Theater.

Das Wiener Raimundtheater wurde am 14. September unter der neuen Direktion des Hrn. Lautenburg mit Hebbels „Nibelungen“ wieder eröffnet. Als eigentliche Neuheit folgte einige Tage später Paul Lindaus Schauspiel „. . . so ich die bin“, das nur geringen Eindruck machte und bald wieder vom Spielplan verschwinden dürfte. C. S.

Im Stadttheater zu Eisenach ging am 1. Oktober d. J. als erste Neuigkeit Arthur Pinseros interessante, hier und da auf starken Effekt gearbeitete Komödie „Ordnung im Hause“ unter großem Beifall in Szene.

Hermann Sudermanns Einakterzyklus „Rosen“ machte bei der Erstaufführung im Wiener Burgtheater am 8. Oktober d. J. einen ungleichen Eindruck. Am besten gefiel das Schauspiel „Margot“; das tragische Schauspiel „Der letzte Besuch“ dagegen hinterließ trotz äußerer Effekte nur geringe Wirkung und das Lustspiel „Die feine Prinzessin“ erzielte nur einen Achtungserfolg. Der vierte Einakter, die Tragödie „Die Lichtbänder“, wurde von der Aufführung ausgeschlossen werden, weil er über den Rahmen eines Theaterabends hinausgereicht hätte, obwohl er das klarste und einfachste und darum vielleicht das wertvollste dieser Stücke ist.

Die fünfaktige historische Komödie „Der Wasunger Krieg“ von Anton Ohorn hatte bei der Uraufführung im Ehemniger Stadttheater am 4. Oktober d. J. lebhaften Heiterkeitserfolg.

Im Stadttheater zu Altona fand am 6. Oktober d. J. die Uraufführung der vieraktigen Komödie von Maximilian Boertscher „Der Weg zum Erfolg“ eine freundliche Aufnahme. Das Stück spielt in Schriftsteller- und Künstlerkreisen.

Im Stadttheater zu Mainz erzielte die deutsche Uraufführung des zweiaktigen französischen Schauspiels „Die Lüge“ von Claude Roland und Hervant, bearbeitet von C. Larm und C. Dreher, einen großen Erfolg.

„Frau Rechtsanwalt“, das neue Lustspiel in drei Akten von Max Schoenau und Arthur Lippschütz, gelangt Mitte Oktober d. J. im Hoftheater zu Darmstadt zur Aufführung.

Oskar Blumenthal legt die letzte Hand an ein neues Lustspiel, das den Titel „Zwischen Ja und Nein“ führt und zu Weihnachten im Berliner Neuen Schauspielhaus zum ersten Male gegeben wird.

Richard Skowronnek vollendete soeben eine neue Komödie „Kesseltreiben“, die am Thaliatheater zu Hamburg noch in dieser Spielzeit ihre Uraufführung erleben soll.

„Die gelbe Nachtigall“, das neue Werk Hermann Bahrs, das bereits am Lessing-Theater in Berlin, am Leipziger Schauspielhaus und am Gärtnerplatz-Theater in München angenommen wurde, erschien für den Bühnenvertrieb bei Albert Ahn in Köln.

Die dreiaktige Komödie „Der Meisterdieb“ von Kurt Geucke wurde von den Breslauer Vereinigten Theatern zur Uraufführung für den November d. J. angenommen.

Unter dem Titel „Des Sängers Fluch“ wird die von Armin Friedmann für Wien lokalisierte Berliner Posse „Am grünen Ufer“ von Heinrich Lee demnächst am Wiener Josefstädtischen Theater in Szene gehen.

Neue Zeitschriften.

Mit der Bestimmung, dem sich immer mehr entfaltenden katholischen Vereinsleben einen wertvollen geistigen Inhalt zu stärken, erscheint von 1. Oktober d. J. ab eine neue Monatsschrift für volkstümliche Literatur- und Kunstpflege „Die Volksbühne“, hgg. von Dr. Herm. Dimmler und Dr. Expeditus Schmidt, Druck und Verlag von Val. Höfling, München. Der Bezugspreis beträgt ℳ 4, 20 jährlich. Das vorliegende 1. Heft hat folgenden Inhalt: E. Schmidt, Volksbühnenkunst in Vergangenheit und Gegenwart; Joseph Bauer, Die heilige Elisabeth, Festspiel in 4 Akten; Katalog der Volksbühnenliteratur; Clara Sommer, Pilgertraum, lyrisch-dramatisches Spiel mit Bildern und harmoniumbegleitung; Der Roßhirt zu Jüterbog, Fastnachtsspiel von Hans Sachs, für die Volksbühne bearbeitet; Volkstümst (Zimmerschmuck); Volksliteratur.

Digitized by Google

Uebersetzungskunst.

Es sei mir gestattet, darauf hinzuweisen, daß sich in der Verdeutschung der Gedichte Oscar Wildes, die, von Gisela Eysel besorgt, im Insel-Verlage (Leipzig) erschien, weitaus mehr Uebereinstimmungen mit meiner Erstübersetzung der Gedichte (Wiener Verlag, 1906) finden, als es nachweislich bei unabhängig oder doch weitestlich unabhängig von einander gearbeiteten Neuübersetzungen aus dem Englischen der Fall ist. Die Benutzung meiner Vorarbeit ist, behaupte ich, durchgängig in übernommenen Reimen, glücklich gefundenen Ausdrücken und ganzen Versbestandteilen so konstatierten. Ich gebe nur zwei Beispiele:

Otto Hauser:

Drum lieb ich nimmer, die auf Straßenschanzen
Projanet hand die rote Fahne pflanzen ...

Gisela Eysel:

Drum lieb' ich die nicht, die auf Straßenschanzen
Mit roter Hand die rote Fahne pflanzen ...

Otto Hauser: (bei sie aussprang)

... Die blassen Wangen hoch erglommen
Zu küssen die seefeuchten Lippen des (!)
Cyprischen Seemanns, heil zurückgekommen
Von Calpe und dem Ort des Herkules ...

Gisela Eysel:

Bis ihre bleichen Wangen rot entglommen
Im Kuß der salzbefeuchten Lippen des (!)
Cyprischen Schiffers, der zurückgekommen
Von Calpe und dem Riff des Herakles ...

Richard Zoozmann gibt seinem Dante (Max Hesses Klassikerausgaben, eben erschienen) einen Anhang von etwa fünfzig Uebertragungen der Paolo-Francesca-Episode bei. Darunter ist die meine: die ich ihm auf besonderen Wunsch handschriftlich übersandte, Nr. 48. In Nr. 50 nun bietet er selbst eine Probe „aus einer noch unvollendeten wortwörtlichen, für eine an regard-Ausgabe bestimmten Verdeutschung (der Divina Commedia) in Schlegeltertzinen", die sich auffallend an meine Fassung anschließt (Zeilen 121—123, 127—136 nahezu wörtlich), vor allem sich ihrer Stilik befleißt. Da ich nun bei erste zu sein glaube, der Dante seinem eigenen Sprachton gemäß zu übersetzen versuchte (ich erinnere an meine Vita nuova, Berlin, Julius Bard, Bd. 2 des Hortus Deliciarum), muß ich es als eine schwere Schädigung betrachten, wenn man dies nicht respektiert und einfach meinen Ton entlehnt. Betreffsam wie Richard Zoozmann ist sein Dante bei Hesse ist in kurzer Zeit seine dritte Dante-Ausgabe: zweifle ich nicht, daß er alsbald auch diese „wortwörtliche" Ueber setzung (auch dieses Wort hat er, wenn ich nicht irre, von mir) fertig haben und an einen Verlag bringen wird, während ich jahrelang an meinen Uebertragungen zu arbeiten pflege. Uebrigens hat Richard Zoozmann dieselbe Methode wie Gisela Eysel, meine scharf gepräzten Fassungen mit epigonenhafter Stillosigkeit zu verwässern. Meinen Namen auch nur ganz beiläufig in Bezug auf ihre „Nachdichtungen" zu erwähnen, hat keines von beiden der Mühe wert gefunden, so unleugbar mir die Anlehnung an meine Uebertragungen scheint.

Wien. Otto Hauser.

Hierauf ersucht uns Herr Zoozmann als Antwort um Abdruck der beiden in Frage kommenden Uebersetzungen, die folgendermaßen lauten:

Otto Hauser.

Es liegt, das mich geboren, das Gelände
Am Strand des Meeres, wo der Po verebbt,
Daß er mit seiner Folgschaft Ruhe fände.

Minne, die rasch befängt ein edles Herz,
Befing hier diesen durch die Schöne, so mir
Entrissen ward, — noch macht die Art mir Schmerz.

Minne, die nie Gemeinntem Minn' erläßet,
Befing für diesen mich mit Lust so sehr,
Daß, wie du siehst, sie noch von mir nicht läßet.

Minne hat uns zu einem Tod gebracht;
Kaina harrt des, der uns das Leben nahm.
Dies ward von jenen dort uns kund gemacht.

Da ich gehört die sündigen Seelen, senkt' ich
Das Angesicht und hielt es also nieder,
Bis daß der Dichter zu mir sprach: Was kränkt dich?

Antwortend hub ich an: O welche Not!
Wie vieles holde Träumen, wie viel Sehnen
Führte hier diese zum schmerzhaften Tod!

Darauf zu ihnen wieder kehrt' ich mich,
Sprach und begann: Francesca, deine Qualen
Machen mich weinen fromm und traurigsich.

Nur eines: in der süßen Seufzer Tage,
Woran und wie ließ Minne euch erkennen
Die zweifelhaften Wünsche da? das sage.

Und sie zu mir: Größer kein Schmerz und schwerer,
Als sich erinnern an die Zeit des Glücks
Im Elend einst; so weiß es auch mein Lehrer.

Doch wenn die erste Wurzel unser Minne
Zu kennen du so groß Begehren trägst,
Daß mich, daß unter Tränen ich beginne.

Wir lasen eines Tags, zu unsrer Lust,
Von Lancelot, wie Minne ihn bestrickte,
Allein wir beide, keines Args bewußt.

Oft war es da, daß Aug in Auge drang,
Wie wir so lasen, das Gesicht erblaßte;
Ein einz'ger Punkt doch war's, der uns bezwang.

Als das ersehnte Lächeln wir gelesen,
Wie es geküßt von solchem Buhlen ward, —
Der nie getrennt mehr wird von meinem Wesen,

Ganz bebend auf den Mund mich küßte er.
Galahault war das Buch und der's geschrieben;
An jenem Tage lasen wir nicht mehr.

Indes der eine Schatten dieses sprach,
Weinte der andre so, daß mir der Sinn
Vor Mitleid schwand, als ob das Herz mir brach.

Und wie ein Toter fällt, so fiel ich hin.

Richard Zoozmann.

„Es liegt das Land, das mir das Leben gab,
Am Meeresufer, wo der Po hinabfleigt,
Daß er und sein Gefolge Ruhe hab.

Liebe, die schnell ein edles Herz befängt,
Ergriff auch diesen hier durch meine Schönheit,
Die mir geraubt, daß noch die Art mich kränkt!

Liebe, die nie Geliebtem Liebe sparte,
Ergriff mit Lust für diesen mich so heftig,
Daß, wie du siehst, sie noch mir Treue wahrte.

Liebe hat uns geführt zu einem Tod;
Kaina harrt des, der unser Leben löschte!"
Die Worte unserm Ohr das Paar enthot.

Seit ich die leidbeschwerten Seelen hörte,
Senkt' ich und hielt gesenkt solang das Antlitz,
Bis mich des Dichters Wort: „Was sinnst du?" störte.

Antwortend drauf begann ich: „Weh, wie zwang
So vieles süße Träumen, soviel Sehnsucht
Die beiden hier zum schmerzentrechten Gang."

Drauf wandte ich mich zu den beiden wieder,
Begann und sprach: „Francesca, deine Marter
Benetzt mit frommer Trauer mir die Lider.

Doch sage mir: in süßer Seufzer Zeit,
Woran und wie gewährte euch die Liebe
Der zweifelhaften Wünsche Kenntlichkeit?"

Und sie zu mir: „Kein Schmerz erträgt sich schwerer,
Als sich erinnern an die Zeit des Glücks
Im Elend, und so weiß es auch mein Lehrer!

Wenn unser Liebe ersten Wurzelgrund
Du aber zu erkennen wünschst so sehnlich,
So geb ich's, wenn auch unter Tränen, kund:

Wir lasen eines Tages, uns zur Lust,
Von Lancelot, wie Liebe ihn umstrickte —
Allein wir Zwei und keines Args bewußt.

Oft ward, daß Aug ins Auge da gedrungen
Beim Lesen uns das Antlitz und erblaßte —
Doch eine Stelle ward, die uns bezwungen!

Als wir den ersehnten Lächeln wir gelesen,
Und wie's geküßt ward von so edlem Buhlen,
Da küßte mich der nie von meinem Wesen

Sich trennen wird) ganz bebend mein Begleiter.
Galeotto war das Buch und der's geschrieben;
An diesem Tage ... lasen wir ... nicht weiter."

Indes der eine Geist dies sagte, weinte
Der andre so, daß gleich gelähmt mir hält
Mitleid die Sinne, ich zu sterben meinte

Und hinfiel, wie ein toter Körper fällt.

Verantwortl. Redakteur Prof. Dr. Eduard Jacobe in Leipzig, Braustraße 2. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Digitized by Google

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt für Deutschland.

Herausgeber **Prof. Dr. Ed. Jacnke** in Leipzig, Braustraße 2.

Nr. 22. — 8. Jahrg.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig, Roßstraße 5/7.

Erscheint vierzehntäglich. — 26. Oktober 1907. — Preis halbjährlich 3 Mark.

Inhalt.

Gesammelte Novellen und Erzählungen (353): Meißner, Die Unzulänglichen. Sewett, Die Eisrose. Böglin, Jugendliebe. Eggert-Windegg, Geschichten und Bilder aus Frankreich. Michel, Die Verhüllte. Poritzky, Liebesgewalten. v. d. Gabelentz, Gewalten der Liebe. Hesse, Diesseits. Kurt, Novellen. Scharrelmann, Die Fahrt ins Leben.

Dramen (356): Ellmann, Vater und Sohn. Haide, Das wahre Gesicht. Herzog, Auf Messerhöhe. v. Oertzenstadt, Auf dem Kreuz. Enteo, Johannes Glaube's Ehre. Enderemann, Kolen. v. Feldegg, Mit seinem Gotte allein.

Frauenkreis (365): Bürste, Lieder auf der G und E Saite. Strüver, Junge Lieder. Lo Hardy-Hagen, Sonnenglühe. Scheyer, Zwanzig Jahre und rosig Blut. Kisbolt, Gedichte und Gedanken. Borzich, Träume und Lieder. Mathes, Gedichte, hgb. v. Wildefeld. Haeckeltier, Bielleicht auch Träumen. Klett, Aus jungen Tagen. Werner, Gedichte.

Französische Romane (369): Rod, L'ombre s'étend sur la montagne. Bordeaux, Genevièvo de Paris.

Verschiedenes (370): Schaukel, Literatur; In tyrannos.

Zeitschriften (370). **Mitteilungen** (373). Uebersetzungsfrucht (376).

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Althoff, C., Gedichte und Gedanken. (367.)
Borzich, E., Träume und Lieder. (367.)
Boethe-roy, J., Genevièvo de Paris. (389.)
Borie, L., Lieder auf der G und E Saite. (365.)
Eggert-Windegg, W., Geschichten und Bilder aus Frankreich. (355.)
Ellmann, O., Vater und Sohn. (357.)
Feldegg, B. v., Mit seinem Gotte allein. (365.)
Gabelentz, G. v. d., Gewalten der Liebe. (355.)
Gottschall, R. v., Auf dem Kreuz. (361.)
Haide, W., Das wahre Gesicht. (358.)
Herzog, R., Auf Messerhöhe. (359.)
Hesse, H., Diesseits. (356.)
Haeckeltier, E., Vielleicht auch Träumen. (367.)
Klett, G. J., Aus jungen Tagen. (367.)
Kurt, G., Novellen. (356.)
Lo Hardy-Hagen, H., Sonnenglühe. (367.)
Mathes, W., Gedichte, hgb. v. F. Wildefeld. (367.)
Michel, R., Die Verhüllte. (355.)
Meißner, W., Die Unzulänglichen. (353.)
Poritzky, J. E., Liebesgewalten. (355.)
Rod, E., L'ombre s'étend sur la montagne. (369.)
Scharrelmann, W., Die Fahrt ins Leben. (356.)
Schaukel, Rich., Literatur. In tyrannos. (370.)
Scheyer, E., Zwanzig Jahre und rosig Blut. (367.)
Sewett, A., Die Eisrose. (354.)
Strüver, W., Junge Lieder. (367.)
Suderemann, H., Kolen. 1) Morgot. 2) Der letzte Besuch. 3) Die ferne Freiheit. (362.)
Enteo, R., John Glaube's Ehre. (361.)
Böglin, A., Jugendliebe. (354.)
Werner, R. E., Gedichte. (368.)

Gesammelte Novellen und Erzählungen.

Meißner, Wilhelm, **Die Unzulänglichen.** Novellen. Minden i. W., 1907. Bruns. (174 S. 8.) *M* 3.

Sewett, Arthur, **Die Eisrose.** Novellen. Berlin, 1907. Fleischel & Co. (212 S. 8.) *M* 2.

Böglin, Adolf, **Jugendliebe.** Novellen und Skizzen. Zürich und Berlin, 1907. Bopp. (234 S. 8.) *M* 2, 25.

Eggert-Windegg, Walther, **Geschichten und Bilder aus Frankreich.** Stuttgart, 1907. Strecker & Schröder. (161 S. 8.) *M* 2; geb. *M* 3.

Michel, Robert, **Die Verhüllte.** Novellen. Berlin, 1907. S. Fischer. (234 S. 8.) *M* 3.

Poritzky, J. E., **Liebesgewalten.** Novellen. Berlin, 1907. Freund. (152 S. 8.)

Gabelentz, Georg von der, **Gewalten der Liebe.** Novellen. Berlin, 1907. Fleischel & Co. (316 S. 8.) *M* 3, 50.

Hesse, Hermann, **Diesseits.** Erzählungen. Berlin, 1907. S. Fischer. (308 S. 8.) *M* 3, 50.

Kurt, Georg, **Novellen.** Leipzig, 1906. Verlag für Literatur, Kunst und Musik. (102 S. 12.) *M* 2.

Scharrelmann, Wilhelm, **Die Fahrt ins Leben.** Bilder und Geschichten. Berlin, 1907. Fleischel & Co. (236 S. 8.) *M* 2.

Für den nur mittelmäßigen Verstand, für das nur beschränkte Gefühl ist die große Bühne berechnet, auf der das kolossale Schauspiel des Lebens unermüdlich in Szene geht; roh und kunstlos ist ja der normale Gang des Menschenschicksals und nur der mag mit Anstand und Befriedigung ans Ende gelangen, der mit derber Haut den derben Weg wandelt; ein solcher hat gerade das richtige Maß fürs Leben mitgebracht. Die aber, die an Innenleben zu reich geworden, die die starren und oben Geleise mit einer Ueberfülle in der Seele ausschreiten wollen, die werden zu „Unzulänglichen", ihr Zuviel wird ihnen zum Zuwenig. So kommt es, daß die zarte, webende Phantasie, von der „Normalwelt" zurückgestoßen, auf Irrwege gerät und in einsamer Ausschweifung sich von Gebilden des Wahnsinns locken läßt. Meißner hat eine ungewöhnliche Begabung, die verstecktesten Gedankengänge seltsamer Menschen zu erkunden, namentlich in zwei Novellen seiner Sammlung entwickelt er sehr interessante Probleme religiösen Wahnsinns. Bei dem Bestreben, in den originellen und merkwürdigen Gemütsschilderungen über den einzelnen Fall zu einem großen symbolischen Bilde vorzudringen, wird seine Sprache in geistreichen Analysen oft zu schwer verständlich und nimmt so den keineswegs leicht zu erfassenden Figuren den Vorteil der Anschaulichkeit und Klarheit.

Von dieser Stileigentümlichkeit des sehr begabten Autors hält sich Sewett frei. Auch seine „Eisrose" ist eine Mädchengestalt, die abseits gedrängt wird vom gebenden und nehmenden Leben, da sie in dämonischer Starrheit die liebenswürdigen Bräuche gesellschaftlicher Konvention von ihrer Seele fernhält und in ihrem geradezu mathematischen Fanatismus, nicht mehr aus sich herauszugeben, als was unverrückbar feststeht, das auf Freiheit beruhende Gemütsleben einbüßt und Faden um Faden löst, der zu inniger Lebensgemeinschaft verbände, Faden um Faden zum Frauenglück. Auch die andern Novellen, teils tieftragische Konflikte, teils Proben eines echten Humors, zeigen eine sichere Kunst der Darstellung und machen das Buch auch wirklich lesenswert.

Eine sehr nennenswerte Geschichte ist auch „Jugendliebe", die dem Novellenbändchen des Schweizers Böglin den Titel gibt. Nicht die Schwärmereien oder tapferen Kämpfe glaubensvoll Vereinter gegen böse Widersacher, also des gebundenen Innern nach außen, sollen dargestellt werden, sondern die Verirrung und Verwirrung, in die ein gewaltsam, ein mit unbewußter Absicht fortgeträumter Jugendtraum führt. Knabenliebe und Mannesliebe sind ja so grundverschiedene Dinge, und ein in unreifem Alter mehr konstruiertes als geschautes Ideal verliert allmählich den Boden und bricht endlich jäh zusammen, wie alles, was nicht in der Wirklichkeit, d. h. Wahrheit, wurzelt. Dem reifen Manne ist die Frau nicht mehr das Gefäß, in das er den Ueberschwang seiner Phantasien hineinlegt, mit karger Gegengabe zufrieden, sondern sie muß ihm das reiche und tiefe Gefäß sein, aus dem er für sein Innenleben starke und süße Labe schlürfen und immerzu schlürfen kann. An dieser Wahrheit geht auch B.s „Jugendliebe" in Trümmer. Die übrigen Geschichten des Bandes, wohl nur als Beigabe

Digitized by Google

gedacht, sind durchaus harmlos und reichen an die erste keinesweges heran.

In das westliche Nachbarland von Vöglins biederer Heimat führen Eggert-Windeggs „Geschichten und Bilder aus Frankreich". Es ist nicht leicht, des Autors Verdienst und Anteil an diesem Bändchen festzustellen, da die Skizzen größtenteils französischen Schriftstellern nacherzählt, also fremdes Gut sind. Gleichwohl kann die Absicht unseres Vermittlers nicht verkannt werden: ein Bild von der Eigenart, von der Gemütsrichtung des französischen Volkes zu geben, wobei besonders markante Typen: der Landstreicher, der Dorfpfarrer, der Richter, in mehreren Erscheinungen auftreten; wer von dem Büchlein pikante Pariser Schilderungen erwartet, geht ganz in die Irre; eine Wiedergabe von Zolas »L'inondation«, jenes grandiosen, martervollen Bildes einer Garonneüberschwemmung, schließt die mancherlei Leiden, von denen das Werkchen erzählt, wirkungsvoll ab.

Auf einen ganz anderen, noch viel ursprünglicheren Boden führen R. Michels Novellen. Der Verf. hatte wohl lange genug als österreichischer Offizier in der Herzegowina in Garnison gelegen, um Land und Leute, den kargen Karstzauber und die verschlossene, wilde Leidenschaftlichkeit seiner Bewohner, wohl aber auch die gefährliche Kraft, mit der jene fremde Einsamkeit an einem Gemüt rüttelt, das hineinverschlagen wird, kennen zu lernen. Keineswegs soll in losen Bildern eine kinematographische Vorführung jener Verhältnisse erzielt werden; M. ist oberflächlicher Arbeit abgeneigt und zu ernst für derartige technische Fertigkeiten. Er steigt tief in die oft eigentümlichen, geheimnisvollen Charaktere hinein, eine reiche, innerliche Romantik findet hier den glücklichsten Platz zur Betätigung. Eines muß aber bemerkt werden: in den durchaus reichlichen und genauen Ansätzen fällt wiederholt eine willkürliche und eigensinnige Bestimmung auf, die in der sonstigen Umgebung um so mehr gewaltsam und unbegreiflich erscheint, als gerade von ihr viel abhängt. Von dem talentvollen Anfänger wird man noch Gutes erwarten dürfen.

Etliche Skizzen wiederum aus Rußland mit gelegentlicher tendenziöser Hervorkehrung der Judenfrage leiten Poritzkys „Liebesgewalten" ein. Er ist kein Neuling mehr und versteht es wohl, alle Tonverbindungen seiner Skala herzustellen, Akkorde wie Dissonanzen. So stehen neben Preisgesängen Schilderungen widerlicher Leidenschaft, seelenloses Wandern von Genuß zu Genuß oder betrügerischer Einsatz von falschem Gelde gegen blanke, echte Münze. Wie unheimlich erscheint das Menschengeschlecht, wenn ein Begriff all das bezeichnet!

Viel enger faßt G. v. d. Gabelentz in „Gewalten der Liebe" sein Programm. Ihm kommt es nicht darauf an, das farbenbunte und allgemeine Walten der Liebe, sondern die sinnraubende, unwiderstehliche und zähe Kraft dieses Gefühls darzustellen. In drei umfangreichen Novellen sucht er seinem Thema gerecht zu werden. Dabei faßt er den Begriff der Novelle nicht als einer ausschließlichen, minutiösen Seelenmalerei und psychologischen Sezierkunst, sondern hält auch etwas auf die ältere Art, tatsächliche Ereignisse spannender Natur mit guter Erzählkunst vorzutragen. So wird ihm eine der drei Novellen eine historische. Ein Mönch, der nach Art der Propheten der Reformationszeit, wenn es auch weitaus nicht so windig um ihn bestellt ist, seinen südtirolischen Landsleuten heißen will, verliert durch die Liebe zu einem Weibe seinen inneren Halt, durch die wahnsinnige Eifersucht einer andern aber diese Geliebte, die auf die Angabe jener hin als Hexe verbrannt wird. Vor ihrem Scheiterhaufen endet auch wirr und tobend der Mönch. Die Novelle endet mit der grauenhaften, anschaulich geschilderten Verbrennungsszene. Es ist die Frage, ob ein moderner Erzähler noch das Recht hat, unsere empörten Instinkte gegen jene traurigen, aber längst überwundenen Zustände aufzuregen.

Wie zart, wie innig klingt es dagegen aus H. Hesses „Diesseits"! Welche Fülle von Gemüt, aus unergründlichen Tiefen schöpfend! Den Titel auszudeuten wäre ein anregendes Beginnen: „Diesseits" heißt: an dieser Welt haften, heißt, ihre Freuden und Leiden mit jener Liebe, mit jenem Verständnis erfassen und gestalten, wie es nur ein echter Dichter vermag; oder „Diesseits" heißen die Geschichten, weil ihre Helden, Knaben und junge Männer, noch diesseits jener Grenze stehen, wo die Poesie des Lebens verblaßt, oder . . . jeder, der dieses Buch gelesen, könnte fortfahren. Hier wird es vollends klar, worin H.s Stärke liegt: die Eindrücke einer ungemein reichen und sensitiven Frühjugend wieder und wieder auszusprechen, ohne sich zu wiederholen, da er ganz auf dem Grunde seines Wesens den Schlüssel zu den unerschöpflichen Geheimnissen jener Zeit gefunden: Hesse ist der Dichter der erwachenden Knabenseele.

Georg Kurt? Dahinter steckt wohl ein Frauenzimmerchen. Vielleicht gar ein leiblicher Abkömmling der Marlitt, der Werner oder Heimburg; wer kann es wissen? Die Familienähnlichkeit ist wie das ganze kleine Büchelchen zu rührend. Kauft, Backfischchen, kauft!

Um so erfreulicher ist Scharrelmanns „Fahrt ins Leben". Es ist in der größeren Menge der 29 Stücke ein Märchenbuch, in der Stoffwahl und Darstellung an Andersen aufs deutlichste gemahnend: dieselbe gutmütige und geistreiche Art, unscheinbare Gegenstände des täglichen Gebrauchs zu beseelen und als individuelle Charaktere ergötzlich gegen einander spielen zu lassen. Zwischen diese Genrebilder einer lustigen Phantasiewelt sind gelegentlich Szenen aus dem wirklichen Leben, die der Tragik nicht ermangeln, eingeschoben, als wollte der Verf. die Frage aufwerfen: „Nun sagt mir, wo ists wohnlicher?"

Ernst Hladny.

Dramen.

Ur- und Erstaufführungen in Frankfurt a. M., Hamburg, Karlsruhe, Leipzig und Wien.

Esmann, Gustav, Vater und Sohn. Ein Lustspiel in 3 Akten. Für die deutsche Bühne bearbeitet von Rudolf Presber.
Erstaufführung im Schauspielhaus zu Frankfurt a. M. am 9. Okt. 1907.

Halbe, Max, Das wahre Gesicht. Drama in fünf Akten und einem Vorspiel.
Uraufführung im Deutschen Schauspielhaus zu Hamburg am 9. Oktober 1907.
Buchausgabe: München, 1907. Albert Langen. (222 S. 8.) ℳ 3; geb. ℳ 4.

Herzog, Rudolf, Auf Rissenskoog. Schauspiel in 4 Akten.
Uraufführung am Hoftheater in Karlsruhe am 15. Oktober 1907.
Buchausgabe: Stuttgart 1907, Cotta Nachf. ℳ 2; geb. ℳ 3.

Gottschall, Rudolf von, Auf dem Kynast. Schauspiel in 3 Akten.
Uraufführung im Neuen Stadttheater zu Leipzig am 30. September 1907.

Sutro, Alfred, John Glayde's Ehre. Schauspiel in vier Akten. Deutsch von Hans Haß.
Zum ersten Male aufgeführt im Raimundtheater zu Wien am 12. Oktober 1907.

Digitized by Google

Sudermann, Hermann. **Rosen.** 1) **Margot.** Schauspiel in einem Akt. 2) **Der letzte Besuch.** Schauspiel in einem Akt. 3) **Die ferne Prinzessin.** Lustspiel in einem Akt. Stuttgart und Berlin, 1907. Cotta Nachf. (192 S. 8.) ℳ 3.

Uraufführung im k. k. Hofburgtheater zu Wien am 3. Oktober 1907.

Feldegg, Ferdinand von. **Mit seinem Gotte allein.** Volksschauspiel in vier Aufzügen.

Uraufführung im Raimundtheater zu Wien am 4. Oktober 1907.

Vater und Sohn: wie oft ist dieses Thema schon schriftstellerisch verwertet worden, und doch hat der verstorbene dänische Dichter Gustav Esmann es so gewandt, daß man ihm gern drei lustige Akte hindurch folgt. Man hätte das Stück auch betiteln können „Wie du mir, so ich dir"; ja, ganz Moderne hätten vielleicht noch eine Trennung vorgenommen und geschrieben: „Wie du mir ...." oder aber „....so ich dir!" Auf diesem ebenso alten wie wahren Worte beruht nämlich die Pointe. Im ersten Akte kanzelt der Großhändler Holm, der Vater, seinen jugendlich leichtsinnigen Sohn Paul wegen eines albernen Liebesverhältnisses herunter und schickt ihn dann per Schiff ins Ausland, damit er dort ein tüchtiger Kerl werden soll. Im letzten Akte die umgekehrte Situation: der Sohn als Inquisitor und Strafrichter vor dem Vater, der sich nach dem Tode seiner ersten Frau während der Abwesenheit des Sohnes in seiner Einsamkeit mit einer hübschen Witwe, Frau Berta Lund, die als Komptoiristin im Geschäft tätig war, getröstet hat und sich nun vor dem Sohne schämt, diesem Verhältnis durch die Ehe den von den beiden Beteiligten gewünschten Abschluß zu geben. Dieser hübsche Lustspielgedanke ergibt in seiner Durchführung natürlich höchst drollige Situationen, deren Komik noch erhöht wird durch das Dazwischentreten einer Schwester Paul Holms und ihres Gatten, der den alten Holm bisher gehörig gerupft hat, und sich nun, wo dieser zum zweiten Male heiraten will, seiner sonst so angenehm und leicht fließenden Hilfsquelle beraubt sieht. Im ersten Akt taucht dann noch das Verhältnis Pauls, Camilla, ein übermütiges Kaffeehausbüfettfräulein, in einer höchst amüsanten Situation auf; in den beiden letzten Akten aber sorgt ein Mädchen aus der Fremde, d. h. die Frau Pauls, die er sich zugleich mit einer großen Gesinnungs- und Geschäftstüchtigkeit heimgebracht hat, immer aufs neue für allerhand heitere Szenen und Intermezzis, wozu schon ihr gebrochenes Amerikanisch-Deutsch viel beiträgt. Auch die erste, tränenselige und stets gerührte Frau des Großhändlers Holm wirkt sehr komisch. Dagegen ist Frau Berta Lund vom Dichter gar zu schemenhaft und farblos gezeichnet; auch ist ihr ganzes Auftreten und der große Einfluß, den sie auf den Vater ausübt, nur ungenügend skizziert. Weiter wirkt die plötzliche „Exportation" des Sohnes wegen einer belanglosen Jugendeselei denn doch gar zu unwahrscheinlich. Nach all den heiteren Szenen des ersten Aktes glaubt man nicht so recht an den plötzlichen Ernst der Situation, den der sonst alles verstehende und alles verzeihende alte Herr, der selber nichts anbrennen läßt, herausbeschwört. Auch hier und da, namentlich im zweiten Akt, stellen sich allerhand unnötige und ermüdende Längen ein. Aber wie dem auch sei, man kann sich dieses heiteren Stückes trotzdem freuen, gibt es doch eine so große Zahl von Lustspielen, die völlig unter falscher Flagge segeln, die alles andere sind, nur nicht lustig. Dem Uebersetzer Rudolf Presber gebührt ein besonderer Dank dafür, daß er uns durch seine äußerst flotte und geschickte Wiedergabe des Stücks mit dem in Deutschland wenig gespielten Dichter bekannt gemacht hat. Die Aufführung, bei der besonders die beiden tragenden Rollen von Vater und Sohn durch die Herren Bauer und Lengbach vorzüglich besetzt waren und ausgezeichnet durchgeführt wurden, nahm einen höchst lustigen und anregenden Verlauf. Das Publikum amüsierte sich anscheinend köstlich und quittierte dankend durch eifrige Beifallsbezeugungen, mitunter sogar bei offener Szene. Richard Dohse.

Max Halbe war gut beraten, als er sein neues Drama „Das wahre Gesicht" dem Hamburger Schauspielhause zur ersten Aufführung übergab. Das Hamburger Publikum machte seinem Ruf, daß es eine selten große Fähigkeit hat, Mangelhaftes freudig entgegenzunehmen, wieder alle erdenkliche Ehre. Es ist ihm zwar schon passiert, daß es in fröhlicher Unbefangenheit Molière und Goethe ausgezischt hat, aber die Gelegenheit, einen im Hause anwesenden Autor von Angesicht zu Angesicht zu sehen, hat es sich so leicht nicht entgehen lassen. Dann weiß es wozu der Beifall gut ist. So hat es auch den schalen Trank, den H. diesmal zusammengebraut hat und den man an anderen Orten entrüstet fortgeschoben hätte, freudig hingenommen und mit Ausnahme einer kleinen Minderheit überschwänglich Dank dafür gesagt.

„Das wahre Gesicht" spielt in und um Danzig zur Zeit der polnischen Herrschaft. H., der einst vom Naturalismus schnell emporgetragen wurde, um dann ebenso schnell wieder zu versinken, ist es müde gewesen, in einem fort sich selber abzuschreiben und in dürftigen Allegorien uns von seinen kleinen Poetenschmerzen zu künden. Diesmal hat es ihm das „Sehnen der Zeit nach dem großen Drama" angetan und mit einer Wandlungsfähigkeit, wie sie nur die Schwäche kennt, hat er das volle Gegenteil dessen gewollt, was ihm einst sein heiligster Glaube und damit der, freilich schnell verflogene, Quell seiner Kraft war. Sein Verleger zahlt ihm für sein Beginnen die Lorbeeren reichlich auf Vorschuß. Er gibt dem Buche die Worte mit auf den Weg: „Um was Halbe lange gerungen hat, hier ist es ihm zu teil geworden: Er hat seinen heroischen Stil gefunden. Ohne daß die Psychologie deshalb zu kurz käme, ist hier alles in den großen einfachen Konturen der Tragödie gezeichnet." Den unbefangenen Kritiker zwingt die wirkliche Lage der Dinge mit aller Achtung vor der Vergangenheit H.s, aber auch mit vollster Bestimmtheit zu erklären: Mit Verlaub, dem ist nicht so. So unverkennbar das große Wollen H.s ist, nie hat seine Kraft sich schwächer erwiesen als hier, wo sie einem Großen gegenüber völlig versagte. Denn dieser aus einem Bauerngeschlecht entsprossene Haudegen Andreas Zierenberg, der freien Reichsstadt Danzig tapferer Feldobrist, der draus und dran ist, sein Vaterland, getrieben durch den maßlosen Ehrgeiz seines hochgeborenen polnischen Eheweibes, um einer Krone willen zu verraten, dann aber doch durch allerlei romanhafte Zufälle daran gehindert wird, ist kein Mensch von Fleisch und Bein, ebenso wenig wie sein Weib, das die übliche heroisch aufgeputzte Romanpuppe ist, um deren Liebessehnen sich im letzten Grunde alles dreht, wie die beiden Jugendfreunde, von denen der eine den großen an Leib und Leben gestraften Lebemann, den schönheits- und rauschbedürftigen „geborenen" Heiden darstellt, der andere den schwarz in schwarz gehaltenen Bösewicht, dessen maßloser Rachsucht es fast gelungen wäre, alles zu vernichten. In diesem Drama heroischen Stils wird alles von so kleinen Motiven regiert, daß man, sähe man H. sich nicht immer wieder an dem vermeintlich Großen berauschen, auf die Vermutung kommen könnte, H. wolle über das Heroische spotten, wie Shaw es gewollt und getan hat. Aber bald gewahrt man, daß er spottet, ohne zu wissen wo und wie. Denn wenn hier am Ende der biedere, verleitete Haudegen sich auf sein besseres Selbst besinnt, wenn der rachsüchtige Schleicher die Fäden aus den Händen verliert,

Digitized by Google

die Untreue der Gräfin und ihres einstigen Jugendfreundes rechtzeitig an den Tag kommt und beide durch Gift enden, so hat auch nicht eines dieser Geschehnisse den Schimmer der Notwendigkeit, alles ist aus der erhitzten Phantasie des Schreibers entsprungen, der die Geschichte mit den Augen eines jener Skribenten angesehen hat, die die beliebten Zehnpfennigehefte für Köchinnen und ihre Geschmackverwandten verfertigen. Und auch die Sprache ist von dem harten Urteil nicht auszunehmen, mit einigen „so", „hinfüro", „ansonsten" und „ehbevor" sucht sie uns Altertümlichkeit vorzutäuschen, mit geschwollenen Wendungen glaubt sie Poesie zu geben. Man prüfe Ergüsse wie diese: „Tilgt Eurer Buhlschaft Schmach und Jammer mit salzigen Tränen aus! Und Eurer sündigen Schönheit teuflisch süße Ziererei deckt mit härenem Schleier zu, daß ihrer kein Strahl mehr frevlerische Gier in Männerherzen wecke... Denn dieses Alpdrucks grauenvolle List verkleidete sich in den Schein des Wachens, spiegelte mir das Gesicht wie echten Lebens vor, also daß ich dem Ertrinkenden gleich nach Luft, nach Atem rang, dazwischen hin und wieder mir bewußt, daß alles dies unmöglich mehr denn Traum, denn wär' es Wahrheit, so müßte des Wahnsinns Fratze dahinter lauern und müßte sich, noch eh' das Ziel des Nichtblocks erreicht, an meines armen Kopfes Stelle setzen... Allmächtiger Tod! Großsiegel-Bewahrer im Reich der Vernichtung, der du dein wächsernes Siegel ihr auf Lippen und Augen gedrückt! Tu's wieder von ihr! Auf eine Stunde nur gib sie mir wieder heraus! Allmächtiger Tod! Eine Stunde nur! Ich werfe dir all meiner kommenden Jahre volles Gewicht als Bezahlung hin!" Der Titel, das mag noch hinzugefügt werden, ist von einem sich als Tiefsinn gebenden Gemeinplatz hergenommen, der sich einmal (er wird des Oefteren hervorgeholt) in folgende Worte kleidet: „Das wahre Gesicht steckt hinter den Dingen. Wir bekommen es nie zu sehen, indem (so!) der Schleier es uns verbirgt."

Hans Franck.

Ein voller, herzlicher Erfolg war es, den Rudolf Herzogs neues Schauspiel „Auf Nissenskoog" bei seiner Uraufführung davontrug, und was mehr ist, ein wohlverdienter. Es ist ein Drama, das den Hörer sowohl wie den Leser von Anfang bis zum Schluß in gleicher Weise zu fesseln vermag. Und das trotzdem es im Grunde wenig eigentliche äußere Handlung besitzt, die doch das Durchschnittstheaterpublikum haben will, sondern hauptsächlich ein Milieustück, ein Situationsstück ist, reich an innerem Geschehen und psychologischer Darstellungskunst.

Es handelt sich um einen episodenartigen Ausschnitt aus der Zeit des Aufstandes der Südschleswiger gegen die Dänen im Jahre 1851. Der Gutsherr Kai Nissen auf Nissenskoog ist die Seele dieses Aufstandes. Um ihn scharen sich vor allem der alte Oberst Riggersen, ein Haudegen, dessen Leben ein Kämpfen war, Professor Carlsen, Nissens Schwager, der sein Herzblut daran gegeben hat, durch seine Schriften für die Befreiung des Landes vom Dänenjoch zu wirken, und außerdem die Bauern des Kirchspiels, unter denen besonders ein junger Draufgänger Uwe Andersen hervorragt. Diesen Feuerköpfen und Vorfechtern der Freiheit Schleswig-Holsteins stehen Jens Nissen und die alte Großmutter Nissen, die Vertreter einer anderen Lebens- und Weltanschauung gegenüber. Jens, ein jugendlicher Optimist und Lebenshebejaher, der aus der Fremde heimgekehrt ist, sieht in dem Aufstand nur eine Rebellion, ein aussichtsloses Sichaufbäumen gegen die Dänen. Er will, daß sein Vater in seinen Bestrebungen höher greift und statt der engen Heimatscholle Schleswig-Holstein die große Heimat Deutschland setzt. Zwischen Vater und Sohn steht Helge, Carlsens junge, schöne Tochter, der eine unauslöschliche Liebe zur Heimatscholle anerzogen ist, die in jedem, der für Schleswig-Holstein ficht, einen Helden sieht, die aber trotz der so ganz anders gearteten Anschauungen Jens' an diesem seit ihren Jugendjahren mit ebenso tiefer Liebe hängt. Die Mittlerin in den Konflikten aber, die sich durch den Widerstreit all dieser Anschauungen und Meinungen ergeben, spielt die alte Großmutter Nissen, die das Prinzip der Versöhnung, des alles Verstehens und alles Verzeihens verkörpert. Sie steht im Mittelpunkt des ganzen Stückes; in sie und Jens hat der Dichter sein Bestes, was er zu geben hatte, hineingelegt. — Nachdem die Aussichten für eine erfolgreiche Erhebung immer geringer geworden sind, nachdem Uwe; der als Kundschafter ausgesandt ist, von den Dänen gefangen genommen ist und der Vogt Jessen melden läßt, daß die Dänen sich in seinem Kirchspiel einquartiert hatten, und daß sich daher vorläufig nichts weiter tun ließe, als die freiheitliche Sache zu verschieben, da endlich beginnt Kai Nissen über seine trostlose Lage nachzudenken und sein Leben als ein nutzlos vergeudetes zu erachten. Und als dann schließlich auch noch Jens einen hohen Mut, an dem sein Vater zweifelte, beweist, indem er Uwe mit einigen Getreuen befreit und zurückbringt, da söhnen sich Vater und Sohn trotz ihrer gegensätzlichen Anschauungen aus und finden sich in dem einen gemeinsamen Punkt wieder, nämlich dem Leben, einem neuen Leben mit erreichbarem Inhalt entgegenzuziehen. Auf Anraten der Großmutter Nissen verlassen alle bis auf sie und ihren alten Freund Riggersen Nissenskoog, kurz bevor ein dänisches Corps auf dem Gute eindringt.

Durch das ganze Stück zieht sich, wie schon angedeutet, eine so freudige Lebensbejahung, ein so gesunder Idealismus, wie man ihn in unsern modernen, dekadenten Stücken, die sich so oft in allerhand hinterlistigen, sexuellen und pathologischen Problemen gefallen oder auf grobe Effekte aufgebaut sind, nicht findet, so daß man sich schon um dieser absolut gesunden Lebenskraft und Freudigkeit willen herzlich des Dramas freuen kann. Hierzu kommt der echte Humor, der H. eigen ist, mit dem er besonders den alten Riggersen ausgestattet hat und der auch die Großmutter Nissen zu einer so sympathischen Gestalt macht. Eine Fülle von Lebensweisheit und Welterfahrung ist in das Werk hineingelegt, und besonders beim Lesen kommt es einem zum Bewußtsein, daß hier ein Dichter spricht, der das, was jedermann schon einmal erlebt und empfunden hat, in lautere Goldworte umzusetzen weiß. Ich muß es mir versagen, hier einzelne fast sentenzenartige Aussprüche anzuführen, es würde bei dem Reichtum, der sich zeigt, kein Ende nehmen.

Auch die Charakterzeichnung der einzelnen Personen ist vortrefflich. Alle stehen sie kräftig und scharf umrissen da, wenn auch häufig nur mit wenigen Strichen angedeutet, vor allem die Prachtgestalten der Großmutter, der beiden Nissens und des alten Riggersen. Nach Form und Inhalt des ausgezeichneten Stückes ist es nicht verwunderlich, daß es schon vor der Uraufführung von ungefähr 20 Bühnen, darunter das Königl. Schauspielhaus in Berlin, das Deutsche Schauspielhaus in Hamburg und das Kieler Theater, angenommen ist. Gerade in Norddeutschland wird es einen großen Erfolg haben, denn dort, besonders in Schleswig-Holstein, kommt noch das Milieu und die Stimmung hinzu, die dort wohl noch mehr gewürdigt werden wird, wie in Süddeutschland. Die Aufführung selbst war durch den Intendanten, Geh. Hofrat Dr. Bassermann, mit großer Sorgfalt vorbereitet. Die Schwierigkeiten der Darstellung sind recht groß und in Anbetracht dessen konnte man die Karlsruher Aufführung als eine recht respektable Leistung ansehen, wenngleich einige Uebertreibungen nach dieser und jener Seite

Digitized by Google

hin in Zukunft etwas gemildert werden dürften. Der Beifall war ein überaus herzlicher, so daß der Dichter vom zweiten Akt ab immer und immer wieder vor der Rampe erscheinen konnte. Richard Dohse.

Um eines 84jährigen Dichters Geburtstag zu feiern, ließ man am letzten Septembertage im Leipziger Neuen Theater R. v. Gottschalls neustes Schauspiel „Auf dem Kynast“ über die Bretter gehen. Leider ist hier von einem wirklichen Erfolge nicht zu berichten, so gern wir ihn der uns alle Hochachtung abnötigenden Schaffenskraft des greisen Verfassers gegönnt hätten. Hundert Jahre werden wir zurückversetzt, in die Zeit der tiefsten Erniedrigung Deutschlands: eine dramatische Ballade mit dem Kynast als Schauplatz zieht an uns vorüber. Die Grundlage für das Schauspiel bildet eine vom Verf. selbst geschriebene Novelle; ohne Frage dürfte sich in dieser breiteren Darstellungsform der Stoff glücklicher präsentieren, als es in dem Drama der Fall war. Es zeigt sich hier wieder die relative Unmöglichkeit, novellistische oder romanhafte Stoffe in drei Akte eines Dramas zu pressen. Den Mittelpunkt bildet Leontine von Wallwitz, eines begüterten schlesischen Edelmannes Tochter, die sich in einen jungen rekonvalescenten französischen Offizier de Granville verliebt hat, selbstredend heimlich und gegen die Interessen ihres Standes, ihrer Familie und ihres Vaterlandes. Diese für die damals so kritische Lage Deutschlands besonders auffällige Charakterlosigkeit wird noch gesteigert dadurch, daß sie zwei deutschen Offizieren zugleich ihre Hand bietet, wenn diese schwere von ihr gestellte Bedingungen erfüllen. Und als nun diese die Bedingungen erfüllen und weiterhin zugleich ihre heimliche Liebe zu dem Feinde ihres Vaterlands und ihr betrügerisches Doppelspiel bekannt wird, da stürzt sie sich den Felsen hinab: wie ehedem die stolze Kunigunde, deren Leidenschaft sie und alle ihre Freier ins Verderben brachte. Diese Fabel des Stücks wird nun von lauter kleinen unbedeutenden Episoden umrahmt; bestimmt gezeichnet sind die anderen handelnden Personen alle nicht. Granville selbst ist mehr eine Puppe, aber kein Mann. Die Gesellschafterin des Edelfräuleins, Lotte von Dornau, entstammt einem verarmten adeligen Geschlecht und spricht in ihren hohen Jahren noch den Schnäpsen übermäßig zu. Diese Figur entbehrt jedes feineren Humors und ist bloß mit derber Komik gezeichnet: im Rahmen des ganzen, ziemlich ernsten Stücks wirkt sie geradezu geschmacklos. Die ganze Handlung mutet stark episodenhaft an, wirklich feine Züge wird man schwerlich finden. Die verhältnißmäßig gute Darstellung des Stückes und vor allem der Anlaß zu seiner Aufführung vermochten denn auch nicht mehr als einen Achtungserfolg herbeizuführen. Franz E. Willmann.

Des englischen Schriftstellers Alfred Sutro Schauspiel „John Glayde's Ehre“ könnte auch „Die Tragödie des Milliardärs“ betitelt werden. Im Mittelpunkt der Handlung steht ein großer amerikanischer Finanzmann, so eine Art Rockefeller oder Carnegie, der da drüben den Geldmarkt beherrscht und durch dessen Hände die Millionen nur so rollen. Während aber dieser „Eisenkönig“ in seinen großartigen Finanzspekulationen und »Operationen begriffen ist und ganz in der Jagd nach dem »almighty dollar« aufgeht, hat er seine schöne Gattin, die er doch aufs innigste liebt, sehr vernachlässigt. In den sechs Monaten, seit sich Muriel Glayde auf dem gefährlichen Boden von Paris befindet, hat er ihr nur vier Briefe geschrieben. Sie weiß sich zu trösten. Ein junger, sehr begabter Künstler malt ihr Bild und es bedarf sehr langer Zeit zur Vollendung; denn es hat sich zwischen beiden ein Liebesverhältnis entsponnen. In die Idylle bricht unvermutet John Glayde ein. Durch ein Telegramm der Mutter des Künstlers, die ihren Sohn mit einem reichen Mädchen verheiraten möchte, gewarnt, kommt er plötzlich nach Europa und tritt in den Salon seiner Gattin ein, den eine recht zweifelhafte Gesellschaft füllt. Aber was alle Welt weiß, was ein offenes Geheimnis in Paris bildet, das erfährt er nicht so rasch. Es bedarf dreier Akte, bis der unglückliche Ehemann das Gewebe von Lüge und Falschheit, das Muriel um ihn spinnt, durchdringt und zur Erkenntnis der vollen Wahrheit gelangt. Muriel, die mit dem Geliebten entfliehen will, weigert sich, zu John zurückzukehren und dieser rächt sich an beiden dadurch, daß er die Gattin, die ihn so entsetzlich belogen und betrogen hat, dem Galan überläßt, damit sie nicht weiter zu lügen und betrügen brauche. Das Stück hat in der Mache unverkennbar den Charakter des älteren französischen Sensationsstückes (Sardou, Augier ꝛc.), während die Lösung, die sicherlich nicht dem Naturell eines amerikanischen Börsenbeherrschers entspricht, der neueren französischen Bühnenliteratur entnommen ist. Der Unterschied ist nur der, daß in dem englischen Stücke alles gröber aufgetragen wird und daß der Dialog jener anmutigen Wendungen und Geistesfunken entbehrt, die man auch in den literarisch am tiefsten stehenden französischen Boulevardbramen selten vermißt. Festgestellt muß werden, daß Sutro's Schauspiel sehr geschickt gemacht ist und die Zuschauer in unausgesetzter Spannung zu erhalten weiß. Es war daher um so verwunderlicher, daß der Beifall nach den Aktschlüssen ziemlich matt klang. Die Erklärung liegt wohl zum Teile auch darin, daß die Darsteller sich den ihnen gestellten Aufgaben keineswegs völlig gewachsen zeigten.

„Rosen“ hat Sudermann seinen neuesten in einem Bändchen vereinigten Zyklus von vier Einaktern betitelt, die aber untereinander in keinerlei organischem Zusammenhange stehen. Der gemeinsame Name bezieht sich also wohl nur darauf, daß in allen Stücken Rosen als Theaterrequisit eine gewisse Rolle spielen, oder aber symbolisch auf die jedes Stück beherrschende Frauengestalt, wie denn der Vergleich von Mädchen und Rosen ziemlich naheliegend und bei Dichtern gewiß nicht ungewöhnlich ist. Aber diese Sechsen Rosen haben nicht die liebliche Schönheit und den zarten Wohlgeruch der im Freien aufwachsenden Pflanzen, sondern es entströmt ihnen der krankhaft betäubende Duft der Treibhauspflanzen und sie ähneln den auf künstlichem Wege hergestellten Gebilden der Industrie, an denen man die Kunst des Erzeugers bewundert, die aber nimmermehr für die echte Naturblume Ersatz bieten können. Drei dieser Einakter haben kürzlich im Wiener Hofburgtheater ihre Uraufführung erlebt. Das an die Spitze des Buches gestellte einaktige Drama „Die Lichtbänder“ gelangte nicht zur Aufführung, wohl deshalb, weil dadurch die übliche Dauer des Theaterabends überschritten worden wäre und möglicherweise auch, weil sein Inhalt (es stellt auf sehr drastische Weise das in dem Gartenpavillon eines alten Schloßparks sich abspielende Glück und Ende eines ehebrecherischen Liebespaares dar) denn doch allzu stark gegen die (unter der Direktion Schlenther freilich schon oft durchbrochenen) Traditionen der Hofbühne verstoßen hätte.

Der Abend wurde mit „Margot“ eröffnet. Das ist der Name eines jungen Mädchens aus vornehmem Hause mit sehr komplizierter Psycho- und Physiologie. Die Dame hat in sehr jungen Jahren einen Fehltritt begangen, das heißt, sie wurde von einem alten Wüstling, dem Baron v. Kanoldt, verführt. Niemand anderer als Frau v. Yburg, die Mutter des Mädchens, und Dr. Ebeling, der Rechtsanwalt und erprobte Freund des Hauses, weiß davon. Ersterer glaubt

Digitized by Google

durch ernste Zucht und strenge Führung das Mädchen wieder völlig auf die rechte Bahn gebracht zu haben, und dem letzteren ist es nach dreijährigem schweren Bemühen gelungen, die Scheidung der Ehe des Baron Kanoldt zu stande zu bringen, so daß der Verheiratung Margots mit ihrem Verführer, der einzigen gesellschaftlich möglichen Lösung der Sache, nichts mehr im Wege steht. Aber da erhebt sich im letzten Moment ein völlig unerwartetes, unübersteigliches Hindernis: Margot, die den Baron verabscheut, will von der Verheiratung nichts wissen. Verzweifelt teilt dies Frau v. Ybburg dem Rechtsfreunde mit und nun erfährt sie zum ersten Male, daß er selbst das Mädchen liebt und trotz allem bereit und glücklich wäre, sie zur Frau zu nehmen. Es kommt zu einer langen und sehr merkwürdigen Auseinandersetzung zwischen Dr. Ebeling und Margot, in deren Verlauf diese die Geheimnisse ihrer Mädchenseele auf eine ganz erstaunliche Weise bloßlegt. Wenn sie an jenes Fürchterliche zurückdenke, so ziehe sich ihr noch immer das Herz zusammen. Und doch sei ein jenem Zeitpunkt eine Unruhe, eine Sehnsucht über sie gekommen, daß sie am liebsten ins Weite, in fremde Länder fliehen möchte; denn dort kenne sie niemand, dort gebe es keine Sünde. Ja, noch schlimmer: so sehr sie jenen Menschen hasse, manchmal sei es ihr so, als sollte sie zu ihm laufen und zu ihm sagen: „So, da bin ich wieder.“ Und als ihr dann Dr. Ebeling im aufwallenden Gefühle seine Liebe zu erkennen gibt, da ruft sie, die ihn schon seit langem geliebt, hochbeglückt aus: „Ja, nun kann ich alles. Zum Allerärgsten hab' ich jetzt den Mut . . . Jetzt kann ich auch den Menschen nehmen . . Für die Ehe bin ich ja sowieso verdorben! . . Aber rächen will ich mich an ihm! . .“ und gibt Dr. Ebeling gleich ein Rendez-vous für den Abend vor ihrer Hochzeit. Entsetzt weist er sie zur Tür hinaus und da sie ihn erstaunt ansieht, teilt er ihr mit, daß er heute um sie bei ihrer Mutter angehalten habe. Nun ist sie es, die hart wird und erklärt, sie begreife es, daß er jetzt, wo er sie kenne, von einem Mädchen wie sie nichts mehr wissen wolle. Dabei entschlüpft ihr das Bekenntnis, daß sie die unbekannte Spenderin der Rosen sei, die seit Jahren seinen Schreibtisch schmücken. Darauf zerrt er sie, die sich schon zum Hinausgehen gewendet hat, nochmals hinein und wiederholt seine Werbung. Aber Margot fühlt sich seiner noch nicht würdig: sie habe es satt, als Magdalena 'rumzulaufen; wenn sie komme, wolle sie mit freier Stirne kommen. Ebeling (erschüttert): „Gib mir deine Hände, Kind!“ Margot: „Wenn wir uns wiedersehen, werden sie rot und häßlich sein.“ (Reicht sie ihm hin.) Also, durch harte Arbeit soll der sittliche Makel in der Mädchenseele getilgt werden, ein, wie es scheint, recht zweifelhaftes Unternehmen! Man konnte dem Publikum ansehen, daß ihm für so verzwickte Seelenzustände, für dieses fortwährende Sich-Anziehen und Sich-Abstoßen der zwei Liebenden das rechte Verständnis fehle. In der Tat geht der Stoff über den schmalen Rahmen des Einakters weit hinaus und wäre bei novellistischer Behandlung viel besser zur Geltung gekommen.

Auf „Margot“ folgte „Der letzte Besuch“. Wir befinden uns vor einem Trauergemach, in dessen Nebenraum die Leiche eines im Duell wegen einer verheirateten Frau gefallenen Rittmeisters aufgebahrt ist. Diese „ungenannte Dame“ macht ihm den „letzten Besuch“, um einen Strauß weißer Rosen auf seinen Sarg zu legen. Sie wird von dem besten Freunde des Dahingeschiedenen, dem Leutnant v. Wolters, der eben die letzten Anordnungen für das Begräbnis trifft, heimlich eingelassen und gibt nun dem Schmerze um den geliebten Toten sehr überschwenglichen und wortreichen Ausdruck. Mitten in ihrem Schmerzergusse verlangt sie, die um ihren Ruf sehr besorgt ist, von dem Leutnant, den sie auf kokette Weise zu umgarnen weiß, die Rückgabe ihrer an den Verstorbenen gerichteten Briefe. Mit Widerstreben händigt er ihr die Schlüssel des Schreibtisches ein, sie findet jedoch die betreffende Lade ganz entleert. Nun ist die Dame sehr ungehalten, wirft dem Verstorbenen vor, daß er leichtsinnig mit der Ehre des Weibes, die ihm alles geopfert habe, spielte, und ergeht sich sehr laut auch noch in anderen Vorwürfen gegen ihn. Das hat Daisy gehört, die 17jährige Tochter des im Hause bediensteten Trainers Mulbridge, die der Dame bei ihren früheren Besuchen des Rittmeisters schon öfters die Türe geöffnet hatte. Daisy geht wie ein Rätsel durch das Stück, sie spricht sehr wenig und ihr ganzes Wesen ist still in sich gekehrt und voll Zurückhaltung. Sie bringt der Dame das gesuchte Packet Briefe, die ihr der Rittmeister zu diesem Zwecke vor seinem Tode übergeben habe. Dann stellt sie an jene noch die Bitte, die von ihr auf den Sarg gelegten Rosen wieder mitzunehmen. Sie habe vorher gehört, wie die Dame über den Verstorbenen gesprochen habe, und denke, daß die Blumen nicht mehr auf den Sarg gehören. Erstaunt und entrüstet bemerkt die Dame, das Mädchen benehme sich ja, als wäre sie hier die Hausfrau. „Das bin ich auch“, lautet die Antwort; „in der Nacht vor seinem Tode bin ich — seine Frau geworden“. (Langes Schweigen.) Ausgezeichnet ist dem Dichter die Charakteristik der „ungenannten Dame“ gelungen, die stets die Manieren der großen Dame bewahrend, nicht nur mit dem eigenen Schmerze, sondern auch mit dem Leutnant kokettiert und eine Besorgtheit um ihre Stellung und ihren Ruf an den Tag legt, welche einigem Zweifel an der Echtheit und Tiefe ihres zur Schau gestellten Schmerzgefühls für den ihretwegen Gefallenen Raum läßt. Die Rolle wurde von Frau Witt ausgezeichnet gegeben; ihr stand Herr Korff in der Rolle des Leutnants v. Wolters ebenbürtig zur Seite.

Als gründlicher Theaterkenner hat S. das Publikum mit einem heiteren Eindruck entlassen. Den Schluß des Abends bildete das einaktige Lustspiel „Die kerne Prinzessin“, das mit Rostands poesievoller »Princesse lointaine« nichts als den Namen gemein hat. Fritz Strübel, ein junger, lustiger Kandidat der Philosophie, der als Hofmeister in einem deutschen Stahlbad weilt, schwärmt für eine Prinzessin, die Braut eines Großherzogs, die ebenda zum Kurgebrauche sich befindet. Er schwärmt für sie, ohne sie jemals gesehen zu haben, und besucht fleißig ein hoch gelegenes Gasthaus, von wo er durch ein Fernrohr in Garten und Villa der Prinzessin genauen Einblick bekommt und sich auch einbildet, in einer beim Fenster über einer Arbeit gebeugten Frauengestalt (es ist aber nur eine Kammerfrau oder Näherin) die Prinzessin zu sehen. Der Zufall will es nun, daß die Prinzessin jenes Gasthaus besucht, und daß sie, die sich unter den Fesseln der Hofetikette beengt fühlt und nach Freiheit sehnt, unerkannt, mit dem schwärmerischen Kandidaten zusammentrifft. Das Gespräch, das nun die beiden mit einander führen, ist sehr amüsant. Der junge Mann ergählt ihr von seiner Schwärmerei für die ferne Prinzessin und teilt ihr ein Gedicht mit, worin er diese um eine Rose angefleht hat. Die Schwärmerei allein macht ihn glücklich. „Denn was macht uns glücklich? Etwa das Glück? Pfui Deiwel — nee! Das nutzt sich ab wie'n alter Handschuh . . . . Irgend ein Schwarm — eine Marotte — ein Wunsch, der sich nie erfüllt, — ein Kummer, den wir hätscheln, — ein Nichts, das uns dann schließlich Alles wird“ . . Im Laufe des Gespräche hat er für die junge Dame selbst Interesse gewonnen, aber da treten andere dazwischen und er erkennt nun, wen er vor sich hat. Die Prinzessin will ihm zum

Digitized by Google

Andenken an diese Stunde eine Rose geben und da keine wirkliche zur Hand ist, reißt sie eine künstliche aus ihrem Hute. Aber die will er nicht. „Bei der fernen da (weist hinunter) hätt's gestimmt, bei der — (schüttelt den Kopf, lese, ergriffen). Nein, danke, — lieber nicht!“ (Verbeugt sich; ab). Darauf die Prinzessin zu ihrer Hofdame: „Ich werde meinen Bräutigam bitten, daß ich ihm eine Rose schicken darf.“ Das kleine Stück hat, von einer vortrefflichen Darstellung unterstützt, auf die Zuhörerschaft einen recht freundlichen Eindruck gemacht. — Im ganzen hat der S.sche Einakterabend ganz Interessantes und durchaus nichts Banales geboten, möchte man auch immerhin wünschen, daß der große Theatertechniker sich nicht mit der kunstvollen Ausarbeitung von »faits divers« genügen lasse, sondern sich Aufgaben zuwende, in deren Hintergrund etwas von den großen Ideen und Bestrebungen der Zeit, etwas Ewigkeitshauch zu spüren wäre.

Ferdinand v. Feldegg, der den Lesern dieses Blattes kein Fremder ist (vgl. 4. Jahrg. [1903], Nr. 23, Sp. 399 und Nr. 26, Sp. 510; ferner 6. Jahrg. [1905], Nr. 13, Sp. 3 und Nr. 15, Sp. 270 b. Bl.), scheint sein neuestes Stück zunächst für das oberbayrische Bauerntheater berechnet zu haben, wo es ganz gut am Platze wäre. Grelle Effekte werden in einer Weise gehäuft und Rührszenen wechseln im ländlichen Milieu mit heiteren Szenen darin so unausgesetzt und unvermittelt ab, wie es eben bei den Darbietungen jener Bühnen üblich und beliebt ist. Einen strengeren (literarischen) Maßstab vertragen derlei Stücke durchaus nicht. Der Priester, der den Mittelpunkt von Feldegg's „Mit seinem Gotte allein“ bildet, ist ein ganz besonderer Unglücksmensch. Er hat als Folge eines jugendlichen Fehltritts eine Tochter, die an einen Wilddieb verheiratet ist, und beide hat er unvorsichtiger Weise in den Pfarrort kommen lassen. Seine Pfarrkinder, die dem Pfraseniberalismus huldigen, verfolgen ihn auf das Bitterste; ja er kommt sogar in den Verdacht eines Mordes, den jener Wilddieb begangen hat, und kann sich wegen des auf ihm lastenden Beichtgeheimnisses von dem Verdacht nicht befreien. Schließlich aber tut er's auf flehentliche Bitte seiner Mutter doch und bekennt sich auch als Vater seiner Tochter; zugleich aber legt er das Priesteramt nieder, dessen er sich nicht mehr würdig erachtet, und will nunmehr „mit seinem Gotte allein“ bleiben. Der scharfe Beobachter und Volkskenner zeigt sich in mancher gelungenen Szene und in manchem guten Witzworte. Die Situationen sind allerdings recht willkürlich gemacht, voll leerer Theatralik und entbehren jeder tieferen Begründung, die Charakteristik ist ganz oberflächlich. Verglichen mit der Masse der gewöhnlichen Volksstücke muß dieses immerhin nicht zu den schlechtesten seiner Gattunggerechnet werden.

Carl Seefeld.

Frauenlyrik.

Borse, Jenny, Lieder auf der G und E Saite. Buchschmuck von Thea Schleusner. Stuttgart, 1907. Juncker. (8.) ℳ 1, 50.

Steiner, Margarete, Junge Lieder. Berlin u. Leipzig, 1906. Modernes Verlagsbureau. (8.) ℳ 2.

La Harpe-Hagen, Hilda, **Sonnengrüße.** Stuttgart, 1906. Strecker & Schröder. (8.) ℳ 3; geb. ℳ 4.

Schelver, Klara, Zwanzig Jahre und rotes Blut. Berlin und Leipzig. 1906. Modernes Verlagsbureau. (8.) ℳ 2.

Asshoff, E., Gedichte und Gedanken. Straßburg, 1906. Singer. (8.) ℳ 2, 50.

Barysch, Elisabeth, **Träume und Lieder.** Ohne Verlag. (8.)

Mathes, Margarethe, **Gedichte,** herausgegeben von Karl Biberfeld. Breslau, 1907. Preuß & Jünger. (8.)

Hochstetter, Sophie, **Vielleicht auch Träumen.** Verse. München u. Leipzig. 1906. Müller. (8.) ℳ 2.

Klett, Gertrud Ingeborg, **Aus jungen Tagen.** München, 1906. Langen. (8.) ℳ 2.

Woerner, U. Carolina, Gedichte. Berlin, 1906. Cassirer. (8.) ℳ 2.

Weniger darf man vielleicht die unberührten Seelen schelten, die in ein seltsam von aller Welt abgetrenntes Gelände verloren, immer mit den gleichen Melodien, den gleichen Rhythmen sich ergießen, als diejenigen, die unterm erstarrenden Hauche einer neuen Kunst sich noch mit dem Behelfe gewohntet, überkommener Tonreihen begnügen. Denn jene Stilleren, vom lauten Lauf der Welt Entrückten geben die Hoffnung der Erweckung, nicht immer der zum Sänger, aber häufig der zum weise Genießenden. Ihrer sollte man eher milde-froh als mit dem verwerfenden Stabe des Richters gedenken: da ja dem schönen Leben im Wege willig hingegebenen Genießens zu dienen, höheres Lob gilt, als die schon an sich im engen Felde blühende Schönheit mit einer Fülle verwirrender Nichtigkeiten zu überhäufen. Diese, welche aller Klänge, die heute unsere Seelen bewegen, kundig das mühelose Spiel verklungener Leyern weiter treiben, müßte gerechter Verschweigen als ein Urteil richten. Gleichwohl heißt das aufgetragene Richteramt Vollständigkeit, und dieser Pflicht mehr als ihrem Verdienste verdanken sie, daß ihr Name genannt wird.

In diesem Bezirke dichterischer Versuche das Werk der Frauen von gleichlaufenden männlichen Unternehmungen zu unterscheiden, ist ohne Belang. Das Kunstgerät, das diese Hände führen, ist zu abgeschiffen, als daß seine Behandlung die Hand verriete, die es führte. Und nur in diesem Sinne wird man zwischen den Kunstbemühen der Männer und dem der Frauen unterscheiden können. Ganz dahinten bleibt und darf nach allem andern erst erwogen werden: der in den bewegenden Schicksalen der Schriftsteller ausscheinende Gegensatz der Geschlechter.

Die schwächliche Geläufigkeit der Wissenden, die ungehalten durch verbindliche Gesetze, fast möchte man sagen, ohne ein überhaupt ernsthaftes Bemühen das Geschäft lyrischer Schriftstellerinnen besorgen, wird schlecht gedeckt durch die Absonderlichkeit von Aufschriften, die auf ein ungewisses und unzuverlässiges Lebensgefühl zu rechnen scheinen, das sich mit ihnen verschwistere. „Lieder auf der G und E Saite“! (S. 31):

Schweig still Du Pantherkatze!
Was schleichst vor dem Gitter Du auf und nieder —
Dein hungrige, zitternde Tatze
Spielt nur qualvoll' zerrissene Lieder.

Die Geberde dieser Schriftstellerin, die sich hier wie in anderen Zeilen mit der modischen Unbeherrschtheit wildester Begierden aufreckt, wird überholt durch die aus gestillter Kraft geborene Linie, mit der die Zeichnerin Thea Schleusner dem Buche ein Sinnbild vorsetzte, das mehr das Sinnbild ihrer eigenen, Hoffnung weckenden Strebungen, als das der verwirrten Hoffnungslosigkeit darstellt, welche sich Blatt um Blatt dahinter ausspricht.

Nach dieser Schriftstellerin, welche jene Gattung unerfreulicher Ausschöpfer ererbter Mittel vertritt, seien die Namen derer kurzweg aufgezählt, die ohne eine Kenntnis von den großen und neuen künstlerischen Schätzen, aber auch ohne eine falsche Anspruchlichkeit ihr gewiß nicht immer armes Fühlen mit den ihnen geläufigen Tönen aussprechen und die in diesem Zustande wohl öfter die Ahnung erwecken, daß in ihren Seelen ein dichterischer Trieb wach ist, der, sich des Lebens zu bemächtigen begierig, an der Unzulänglichkeit seiner Ausdrucksmittel vielleicht eingebt, vielleicht aber auch im Kampfe mit ihr wächst, erstarkt, sich höht;

Digitized by Google

der aber jedenfalls die freudvolle Hoffnung weckt, die der Recht-empfindende an dem reinen Weltgefühl in sich beschiedener Menschen hat. Hier seien verzeichnet: Margarete Steiner, Hilde La Harpe-Hagen, Clara Schelper, E. Asshoff, Elisabeth Barthch und die verstorbene Margarethe Mathes, deren reines Fühlen so die Hoffnung auf die auch ihm vielleicht bestimmte gerechte Formung verloren hat.

Zu scheiden von allem vorhergesagten sind drei Namen, deren erste beide freilich nur unbestimmt einen Anspruch auf solche Sonderung erheben dürfen. Denn auch in ihnen erschreckt der allen geläufig rinnende Fluß verblaßter Konventionen, und nur der gewissenhaft Suchende mag es nicht über sich gewinnen, in diesem Fluß die verstreuten Hoffnungen untergehen zu lassen, die einige tiefere Erfühlungen, einige sicherere Formungen erwecken. Freilich muß sich Sophie Hoechstetter zuvor die schlechthin unerträgliche Taktlosigkeit ihrer „historischen Impressionen“ verhalten lassen, bevor sie sich wegen der ansteigenden Schönheit ihrer Sonette das Lob aneignen darf, das ein wohlmeinendes Urteil ihnen nicht ganz vorenthält. Hier hat sich ihr Herz tiefer in seine Gründe gelassen, stärkeres Gefühl herausgebracht, und oft gelang auch Rundung und Rahmung in erwünschtem Bilde. „Ost“ und „ansteigende Schönheit“! Denn das Dauernd-Vollkommene mangelt: die dem Leben entsogene Kraft gegossen in die ihm in der Seele zubestimmte einzig gültige Form. Aber als ein Anstieg dahin dürfen die Stellen aus „Botschaft“, „Am Teich“, „An Toni Schwabe“, „Aus fremder Seele“, „Kaspar Hauser“, „Fränkisches Land“, „Weimarsches Land“.

Aus „Weimarsches Land“ (S. 34).

Wachholderbäume stehen gleich Cypressen
Am kahlen Felshang, und die wilden Reben
Umschlingen Rosenbüsche.
— — — —
Die Erde ist ein liebender Vergelter
Und trägt die Ernte sommerlicher Zelten.
Zu Tale stürzen sich die blauen Wälder
Mit ihrer wilden Blumen Seligkeiten.
Und ewiger Wind trägt über goldne Felder
Das Lebenslied vom Kommen und Entgleiten.

Man hört deutlich den erhabenen Mund, welcher hinter diesem Vorhang hervorspricht, aber es ist Freude, wenn seine Laute auch nur einigermaßen bewahrt wiederklingen.

Gertrud Ingeborg Klett ist vielleicht noch etwas willenloser den Lockungen gleitender Konvention hingegeben. Noch seltener und noch niederer erheben sich bei ihr die Stellen, wo statt des überkommenen Lebens eigenes spricht und bildet. Doch will es scheinen, als gäbe hier der Eifer einer sich Steigernden einen Grund, noch einiges mehr nachzusehen. Und als sei es nicht unbillig, die Seele anzuerkennen, die diese Verse schuf:

Aus „Die Seele“ (S. 17).

Von alten Wunden trägt mein Herz die Narben,
Von Wunden, deren Blut ihm nie geflossen,
Und trägt die Flammenspuren böser Ketten,
Die nie mit ihrem Kasten es umschlossen,
Und kann im Reichtum nicht vor bitterm Darben,
Im hellen Tag sich nicht vor Schatten retten.
Dunkler Genosse meines jungen Lebens,
Gefangener Vogel, dessen wehes Trauern
Aus einer andern, fremden Welt geboren —
Was schlägst du flatternd gegen deine Mauern
Und suchst — in Welt und Ewigkeit verloren —
Den Weg — hinaus. Wohin? Und suchst vergebens.

Auch hier läßt sich nicht verkennen, wie über den noch nicht ganz überwundenen Berg übler Gebräuchlichkeiten ganz bestimmte Vorstellungen, ganz bestimmte Hilfsmittel die Verfasserin weiterführten, deren erster Schöpfer ein anderer großer Dichter dieser Tage ist. Es ist eher ein Zeichen von Selbstzucht, adelnder Wahl, als von Unselbständigkeit, wenn Personen von Talenten sich solcher Führung willig hingeben anstatt, scheinbar selbständig, doch nur das trübe Tun zufällig überlieferter, sogenannter volkstümlicher Dichter nachzuahmen.

Für sich bleibt dann noch U. Carolina Woerner bestehen. Ihre ausgezeichnete Stellung rechtfertigt die sichere und reine Begrenzung eines in heiligem Schmerz herangereiften Lebens. Es ist unziemlich, diesem Leben gegenüber allerorts auf der reinen und weichen, der stillen und gefühlten Form zu bestehen, der sich tiefste Ergießungen, um ein Vollkommenes zu werden, einzufügen hätten. Es gibt eine an die äußersten Ränder des Lebens laufende Schmerzheiligkeit, welche auch dann unsere schweigende Beugung verlangt, wenn sie uns unter dem Anschein der Kunst begegnet. Denn während sie glaubt, ein Amt der Kunst zu versehen, versteht sie nichts geringeres in einem anderen Sinne: Sie läßt uns das gehobete Leben selbst anschauen, etwa in der Weise wie uns im übergeworfenen Kleide des Künstlers der tiefst-reichte Mythker beschenkt.

Unter dieser allgemeinen, verehrungswürdigen Geste, welche unehrerbietigen Tadel linde schon von der Schwelle wegbittet, freut die sühlende und zärtliche Hand gerechte und giltige Güter aus: reine Spenden der Kunst. Sie sind aus tiefgelegten Keimen in geradem Stamme erwachsen, und in ihren Blüten glüht die Kraft des edlen Erdreichs, das sie trägt. Conrad Ferdinand Meyer treibt in diesem spät-zarten Reis. Seine mehr weise als weiche, mehr tiefe als süße Kraft nimmt von den eigenen Gaben dieser Frau, was ihm fehlte, und sein Wesen lebt gerundet in manchen der schönen Zeilen, welche in diesem Bande gesammelt sind.

Conrad Ferdinand Meyer.

Müd' und versonnen hat dein Lenz gerubt; —
Dein Sommer schwieg; — der milde Herbst ließ quellen
Geheime Kräfte und die Früchte schwellen,
Gemischt aus feurigem Geist und dunklem Blut.
Sie wuchsen, reiften in der treusten Hut.
Ein Winzer, steht du auf den goldig hellen
Gründen vor uns, die hinter dir sich wellen
Sanft hügelan, getaucht in Himmelslust,
Und labest ein zum herbstlich spaten Feste,
Ein alternder, der selige Jugend schenket
Aus vollen Schalen uns mit Schönheit tränket
Die nach dem edlen Labsal durstigen Gäste.
Ein Heiterer, der trägt des Schwermuts Bürde,
Ein Dulder in des Lebenwinters Bürde.

Aus „Dem Banne untertan“.

Dem Banne untertan, nur tiefer scheinbar
Hinein in ihren kühlen Säulenraum;
Dein Fuß auf mosigen Pfaden schneller gleite. —
Es schwingt sich in der Luft von Baum zu Baum
Vorwärts mit dir dies dunkelheitre Sehnen,
Dies schweigenvolle dämmernde Wähnen.

Dieses sanft-heilige Wesen, das mit reinen Kräften das gestillte Bild der Welt aus seiner Seele Tiefe zog, der Welt ganz aufzuschließen, ihm in der Welt den Raum zu bereiten, da es blühe, spende, wirke, soll die schöne Aufgabe einer unserer nächsten Arbeiten sein.

Berthold Vallentin.

Französische Romane.

Rod, E., L'ombre s'étend sur la montagne. Paris, 1907 Michaud. Fr. 3, 50.

Bertheroy, Jean, Geneviève de Paris. Ebd., 1907. Fr. 3, 50.

Von teuergewordenen Heiligtümern reißt man sich nicht ungestraft los: das hat Frau Jaffé, die Heldin des schönen

Digitized by Google

Romans »L'ombre s'étend sur la montagne«, um den E. Rod die französische Literatur bereichert hat, unter tausend Schmerzen erfahren. Sie und Franz Lysel, ein genialer Geigenkünstler, lieben sich und haben sich Jahre lang mit Inbrunst ihrem Gefühl hingegeben. Es bedeutete für sie das vollkommene Aufgehen zweier edler, feinorganisierter Menschenseelen ineinander. Ihr Gatte, eine grübelnde Gelehrtennatur, dem sich alle menschlichen Regungen, seine eigenen nicht ausgenommen, zu psychologischen Problemen zuspitzen, hat scheinbar neidlos mit philosophischer Erhabenheit die beiden ihrer Liebe überlassen und sich damit begnügt, die Entwickelungsstadien der Leidenschaft als kritischer Beobachter von ferne zu verfolgen. Doch plötzlich ist ein Wandel eingetreten. Das Gefühl ist zwar dasselbe geblieben, doch die Menschen haben zum Teil eine Veränderung erlitten. Frau Jaffé wird häufig durch ein fragendes Augenpaar an das Seltsame ihrer Lage erinnert. Ihr Kind, ein heranreifendes junges Mädchen begegnet ihr mit Mißtrauen, besonders aber dem Mann, der, wie sie in richtigem Instinkt fühlt, ihrer Mutter Herz besitzt, ohne ihr Vater zu sein. Das Gefühl der ehelichen und mütterlichen Verantwortlichkeit läßt Frau Jaffé nun unter unendlichen Seelenqualen an der Berechtigung eines Glückes zweifeln, das ihr bis jetzt so selbstverständlich, so heilig erschienen war. Sie kommt sich nunmehr wie eine Lügnerin vor. „Ich stelle die Wahrheit höher als die Liebe!“ ruft sie voll Verzweiflung dem Freunde zu, der sie zum ersten Mal nicht versteht. Sie steht dabei im Bann einer ihr selbst unerklärlichen Seelenharmonie mit ihrem Gatten, der eben um dieselbe Zeit die objektive Stellungnahme des wissenschaftlichen Forschers verläßt, um seine Rechte als Gatte geltend zu machen. Mit ruhigen Worten hält er ihr die unbedingte Notwendigkeit eines Bruchs mit Lysel vor. Dieser selbst aber ist der gleiche geblieben: treu seiner Kunst, treu seiner Liebe gibt er sich wie ein gottbegnadetes Kind den beiden Trieben in seiner Brust hin, ohne an das äußere Leben und seine vielgestaltigen, oft problematischen Verhältnisse zu denken. Welche Anschauung ist nun die wahre? Der Tod gibt die Antwort; er schärft den Blick der Lebenden, sie erkennen die Wahrheit. Sie umringen in ohnmächtigem Schmerz das Sterbelager der Frau Jaffé, die in vergeblichem Kampf gegen das mächtige Gefühl in ihrer Brust endlich verzweiflungsvoll zusammengebrochen war. Herr Jaffé ruft ihr in den letzten, feierlichen Augenblicken in Gegenwart seines Nebenbuhlers die Worte zu: „Wir sagten soeben, daß kein Gesetz dem Gefühl der Liebe Stand halten kann, und daß die Liebe, die sich stets selbst treu geblieben ist, die erhabenste Wahrheit darstellt!“ Man sieht, welch anziehende, allgemein menschliche Seite R. der banal gewordenen Ehebruchsfrage abzugewinnen verstanden hat, und wie es ihm gelungen ist, die Teilnahme seiner Leser für die Vertreter der verschiedenartigsten Weltanschauungen in gleichem Maße zu erobern. Dazu kommt seine eigenartige, immer vornehme Sprache, die ihm schon längst eine Stelle unter den besten Vertretern des neueren französischen Romans angewiesen hat.

Wer hätte wohl bei der Betrachtung der Gemälde im Pariser Pantheon vermocht, sich dem Zauber zu entziehen, mit dem das Leben der heiligen Genoveva des großen Puvis de Chavannes uns umfängt? Jean Bertheroy hat es gewagt, sie zum Gegenstande eines geschichtlichen Romans zu machen. Man muß zugeben, daß der Verf. mit Meisterschaft es verstanden hat, ihr die in der Legende zugesprochene Würde und unnahbare Reinheit zu erhalten, die sie durch allzu innige Berührung mit irdischen Verhältnissen sehr leicht hätte einbüßen können. Ihr zartes Bild hebt sich anmutig von einem in ethnographischer und topographischer Hinsicht äußerst interessanten Rahmen ab. Das alte Lutetia mit seinen keltoromanischen Bewohnern und dem interessanten Gemisch von christlicher und heidnischer Kultur tritt mit Lebendigkeit vor unsere Augen. Auch äußerlich hat das Werk einen klassischen Charakter durch die getragene, stellenweise durchaus poetische Sprache erhalten. Dem gelehrten, feinsinnigen Werk fehlt aber unserem Empfinden nach ein sehr wichtiges Element: das Leben. Freilich liegt das mit am legendenhaften Stoff. Selbst eine Liebesepisode, wie die sich zwischen Arinda und Marcel abspielende, hat etwas zu Abgemessenes erhalten.

Julia Roccarossa.

Verschiedenes.

Schaukal, Rich., Literatur. In tyrannos. München, 1907. G. Müller. (96 S. 8.) ℳ 2.

Diese Plaudereien des „Künstlers“, nämlich R. Schaukal, mit dem jungen Literaten, dem einflußreichen Journalisten und dem jungen ungedruckten Dichter enthalten viel Witz und viel Richtiges über Schriftstellerei und was damit zusammenhängt. Sie sind aber selbst nicht frei von dem, was sie bekämpfen, z. B. von Dünkel und Geziertheit, von hohlem Formalismus und Geistreicheleі, von „Wortunkraut“, zumal in Form von Fremdwörtern (brillieren, Publizität u. a.) und auch Satzunkraut (S. 13 „Es ist eine nur von Agenten Eurer gegenseitigen Unfall-Versicherung zu leugnen versuchte Tatsache“). Der Untertitel »In tyrannos« ist vielleicht auch geistreich, jedenfalls aber reklamehaft und irreführend, weil man nicht klar erkennt, wer damit gemeint ist. Wahrscheinlich sind es die bösen Kritiker, die dem „Künstlern“ das Leben verbittern. Aber auch gegen das Publikum, gegen Dilettanten und junge „Autoren“, kurzum gegen alle Welt zieht der Verf. ins Feld. Es wäre aber zu wünschen und ist auch zu hoffen, daß die armen Hauslehrer und Gymnasiallehrer, denen er mit hochmütiger Verachtung nur eine „niedere Abart des Dilettantismus“, eine „typische bürgerlich-rationell-beschränkte Essayistik“ zugestehen will, im allgemeinen besseren Geschmack, weniger Zuneigung für literarisches Mode-Geplapper oder Original-Geschreibsel und mehr Verständnis für die Reinheit und Schönheit unserer deutschen Sprache haben als mancher „Künstler“, der sich für ihren berufenen Vertreter hält.

F. Baumann.

Zeitschriften.

Bühne und Welt. Hrsg. v. E. u. O. Eisner. Schriftl.: H. Stümcke. 10. Jahrg. Nr. 1. Berlin, Otto Elsner.

Inh.: E. Mayer, Die Londoner Theatersaison 1906/7. — J. C. Lusztig, Edvard Grieg †. — Th. Kappstein, Der Pastor in Ibsens Dramen. 1. — J. Bois, Die Partantina. Deutsch von A. Ullmenschneider. — K. Ettlinger, Die Wagnerianerin. Skizze. — J. Löwinsohn, F. J. Schallayn. — H. Stümcke u. J. C. Lusztig, Von den Berliner Theatern 1907/8.

Das literarische Deutsch-Oesterreich. Hrsgbr.: Ed. v. Wacławiczek. 7. Jahrg., 10. Heft. Wien.

Inh.: H. Alt, Karl Hans Strobl. — R. v. Kralik, Bechelaren. Ein Volksfestspiel. (Forts.) — Roda Roda, Der Brief. — E. v. Wacławiczek, Geschichte des Wiener Raimund-Theaters.

Das literarische Echo. Hrsgbr.: Josef Ettlinger. 10. Jahrg. Heft 2. Berlin, Fleischel & Co.

Inh.: P. Rahn, Maupassant als Journalist. — E. Pernerstorfer, Techniker u. Poeten. — H. v. Gumppenberg, Tristan u. Isolde. — Jean Paul-Studien.

Digitized by Google

Gartenlaube. Red.: H. Tischler. 1907. Nr. 36/41. Lpzg., Keils Nf.

Jnh.: (36/41.) Ida Boy-Ed, Ein Echo. Roman. (Forts.) — (36.) H. Dominik, Das Lebenslaus u. seine Technik. Eine technische Plauderei. — E. Abt, Alteriei Spiele u. alteriei Spieler. Plauderei. — A. Hindermann, Reiseschilderungen. — A. Frhr. v. Perfall, Almfpuk! 3. — (37/41.) Paul Oskr. Höcker, Die indische Tänzerin. — (37.) J. H. Baas, Die Eidkandentzündung. — Ant. Moser, Joseph Joachim. Ein Nachruf. — C. Siegfried, Polizeihunde. — (38.) F. Stowronnek, Vogelstimmen im Herbst. — Anka Manz, Finkenverderber. — M. Kupper, Eine fast vergessene Kunst. — Rud. Kleinpaul, Zum Abschied eines alten Freundes. — (39.) Rudolf Stratz, Zu Hermann Sudermanns fünfzigstem Geburtstage. — O. Bütjer, Glasmosaik. — C. E. Wick, Das lenkbare Luftschiff. — (40.) Hans Rosenhagen, Eduard v. Gebhardt. — H. Leopold, Schicksens Meinhan. — W. Heitzmann, Der religiöse Wahnsinn. — (41.) H. Dietz, Großherzog Friedrich von Baden. — C. Friedel, Berlin einst u. jetzt. — Th. Zell, Das Einsangen ausgewachsener Gorillas.

Die Gegenwart. Hrsg. v. A. Heilborn. 72. Bd. Nr. 40/41. Berlin.

Jnh.: (40.) Th. v. Sosnosky, Björnson u. Appony. — E. Heinemann, Das russ.-engl. Abkommen u. die Wiederherstellung des engl. Kapitalmarkts für Rußland. — (40/41.) K. Biedlitzen, Die Wahrheit über die Schlacht von Sedan. — Th. Lessing, Die Tragik reicher Mädchen. — (40.) A. Schaukal, Vaterland. — (40/41.) Th. Landsberg, Karl Theodylud Döbbelin. — Jos. A. Lux, Was ist Architektur? — (40.) K. H. Strobl, Jaffa. — (41.) E. Fuld, Tolelli-Montignoso. — A. Martin, Graf Zeppelin u. die Hindernisse der Motorluftschiffahrt. — P. Friedrich, Das Bild im Herbst. Novelle.

Die Grenzboten. 66. Jahrg. Nr. 40/41. Leipzig, Grunow.

Jnh.: (40.) Ludwig v. Jndien. — (40/42.) C. Regenborn, Nationale politische Erziehung. — Der Russische Hof. — Der deutsche Staatsanleihen, Scheckverkehr. — J. Rewald, Napoleonsbriefe. — Goethe u. die Besserle. 1. — (40/41.) J. Maria Sick, Die kleine graue Katze. — (41.) Chr. D. Pflaum, Der Stand des Balkanproblems. — Das Militärbildungswesen in den Ver. Staaten von Nordamerika. 1. — A. Kießmann, Edmond Rostand. — Perstenl. 1) Land u. Leute.

Die Heimat. Monatsschrift d. Vereins z. Pflege der Natur- u. Landeskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg u. Lübeck. 17. Jahrg. Nr. 10. Kiel.

Jnh.: Harro Magnussen, Christian Karl Magaussen. (Mit Bildern.) — Bücherschau. Hamburgs Wälle und Wallanlagen in ihrer Entwicklung vom 17. bis zum 20. Jahrh. — Carstens, Sah vom Düwel! Märchen.

Hochland. Monatsschrift für alle Gebiete des Wissens, der Literatur u. Kunst, hrsg. v. K. Muth. 5. Jahrg. 1. Heft. München, Kösel.

Jnh.: B. Wiesman, Am Wege des Lebens. — M. Spahn, Windthorst. — M. Ettlinger, Sind die spiritistischen Erscheinungen natürlich erklärbar? — J. Jörgensen, U. z. Frau von Dänemark. — J. Carlsen, Sören Kierkegaard. — G. Siemens, Zur Entwicklung der elektrischen Zündkerze in Deutschland. — Fr. Schneider, Matthäus Schiefl. — Georg Stücker, Goethes Metamorphose der Pflanzen. — Chiarina, Erinnerungen an Joachim. — S. P. Widmann, Friedrich Wilhelm IV, Camphausen und Bismarck.

Militär-Wochenblatt. Red.: v. Frobel. 92. Jahrg. Nr. 125/129. Berlin, Mittler & Sohn.

Jnh.: (125.) Großherzog Friedrich von Baden †. — (125, 127 u. 129.) Von den franzöl. Herbstübungen 1907. — (125.) Die neue Militärtaxe in Oesterreich-Ungarn. — (126/27.) Erzählung dessen, was sich in dem unglücklichen Feldzuge 1806/7 ereignet habe. — (126.) Die Festungsübung bei Chatham. — Zur Frage der „Deutschen Einheitsstenographie". — (128.) Zur Philosophie des Krieges. — Rochmals „Moderne Artilleriestellungen". — Die Neuerbnung des norweg. Heeres. — Militärärzles aus der Schweiz. — (129.) Eine Episode aus der Schlacht von Belle-Alliance aus der Feder eines Mitkämpfers. — Zur englischen Armeereform. — Das neue Exerzier-Reglement für die belgische Jnfanterie (Entwurf).

—, 10. Beiheft 1907. Jnh.: v. Duvernoy, Die württemb. Kavalleiebrigade Normann im Feldzuge 1813. Nach Akten des k. württ. Geh. Haus- u. Staatsarchivs sowie nach Papieren im Besitze der gräfl. Familie bearb. (24 S. 8.). — Otto Schulz, Betrachtungen über das Verhalten der Japaner u. Russen im Angriff und in der Verteidigung im Kriege 1904/5 vom infanteriil. Standpunkte aus. (27 S.)

Süddeutsche Monatshefte. Hgb. v. P. A. Cossmann. 4. Jahrg. 11. Heft. München.

Jnh.: J. Hofmiller, Eine reformkatholische Heilige. — R. v. Hornstein, Memoiren. — E. Gaughofer, Das Recht auf Treue. — F. Naumann, Eine liberale Vereinsdebatte. — F. Muncker, Hanna Rahrmacher. — K. Volt, Festschrift Friedrich Schneider. — K. Kübler, Wirtschaftliche Gedanken für „1968". — A. Hornemeier, Nietzsches Nachlaß. — W. Goez, Italien u. das religiöse Problem. — Technicus, Salpeter. — Jul. Marcuse, Noch ein Wort zur Frage der „sexuellen Pädagogik".

Deutsche Rundschau. Hrsg. von Julius Rodenberg. 34. Jahrg. Heft 1. Berlin, Gebr. Paetel.

Jnh.: E. v. Wildenbruch, Euphrosyne. Ein Weimarer Erlebnis. — E. Zahn, Die Gerechtigkeit der Marianne Denier. Eine Erzählung. 1. — G. Neumann, Jakob Burckhardts politisches Vermächtnis. 1. — O. Seeck, Der antike Brief. — Alfons Kissner, Ludovico Ariosto. 1. — M. v. Brandt, Japan u. die Vereinigten Staaten. — J. Kurz, Adolf Hildebrand. Zu s. 60. Geburtstage. — A. Strindberg, Der König von Delanb u. die Kleine Königin. Novellistische Skize. Aus der schwed. Handschrift übersetzt von Emil Schering. — J. Lessing, Friedrich Schneider.

Sonntags-Beilage der National-Zeitung. Red.: Max Osborn. Nr. 14. Berlin.

Jnh.: L. Stöcker, Frauenbildungsfragen. — W. Altmann, Aus dem Briefwechsel von Johannes Brahms mit Max Bruch und Ernst Rudorff. — H. Kötschke, Das Deutschtum in Ungarn.

Sonntagsbeilage Nr. 39/40 z. Voss. Zeitung 1907, Nr. 457, 469.

Jnh.: (39.) Karl Witte, Aus den Briefen und Papieren des Grafen Reffelrode. — (39/40.) J. Poppenberg, Das Kriegsroß der Unbewußten. — F. Bendt, Technische Rundschau. 3. — (40.) Ein bisher ganz unbekanntes Schriftstück von der Hand Gotthold Ephraim Lessings. — K. Th. Gaedery, Wie Luise Reuter das Andenken ihres Fritz hochhielt. Aus Grund bisher unbekannter Briefe erzählt. — Chr. Meyer, Aus einem Reisetagebuch des 18. Jahrh.

Der Türmer. Monatsschrift für Gemüt und Geist. Hgbr. J. E. Frhr. v. Grotthuß. 10. Jahrg., H. 1. Stuttg., Greiner & Pfeiffer.

Jnh.: J. E. Frhr. v. Grotthuß, Deutsche Schule, deutsches Recht! — B. Schulze-Smidt, Fließendes Wasser. Roman. — E. v. Monsterberg, „Zwecklos". — J. Hecker, Erinnerungen an den Fürsten Hohenlohe. — J. Trojan, Deutschreden u. Deutschsein. — A. Stroh, Die alte Macht. Novelle. — H. v. Petersdorff, Der Dichter und sein Stein. — Gl. Bleibtreu, Gifschlammgen. — K. Th. Gaedery, Ungedruckte Briefe Luise Reuters an das Dichters Jugendliebe. — Ph. Stauff, Sensationsprozesse. — H. Trog, Die „Braut von Messina" in der Arena von Bindonissa. — K. Storck, Heinrich Hansjakob. — L. Fahrenkrog, Typenbilden. — K. Storck, Joseph Joachim.

Ueber Land u. Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Red.: L. Schubert. 99. Bd. 50. Jahrg. Nr. 2/3. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Jnh.: (2/3.) Wasserm ann, Caspar Hauser. Roman. (Forts.) — C. Lara, Der Kluk der Nächtschlosen. (Forts.) — (2.) K. E. Schmidt, Das Pariser Juntjoss. — W. Oberdorfer, Berliner Publikiften. — J. Ritzelle, Vom modernen Okkultismus. — Pferdekauf und Momentphotographie. — (3.) Loop Schumacher, Das Königin-Luisen-Zimmer in Memel (Villa Consentius). — A. Abrecht, Die Letzten ihrer Art (Bilder).

Die Wage. Hrsgbr.: E. Karell. 10. Jahrg. Nr. 40/41. Wien, Stern u. Steiner.

Jnh.: (40.) Zur Eröffnung der beiden Parlamente. — Heinrich Schreiber, Konjunktur u. Börse. — H. Kraajna, Das Recht des Verbrechers. — V. Joß, Puccinii „Madame Butterfly" in Prag. — J. Langl, Bartholomäs »Aux morts« im Künstlerhause. — Aman, Zum Theatergeschehenwert Diner u. Genossen. — H. v. Lucka, Zur Psychologie des Wienertums. — (41.) J. Ofner, Die niederösterr. Landtagswahlreform. — Libridens, Ausgleich u. »Annaberg". — J. Gaulke, Aufstieg oder Abstieg? — Simplicissima, „Der Mittler". — Max Dancsa, Das Debüt des Wiener Tonkünstler-Orchesters. — R. Z. Kohlrawe, Ein kategorischer Imperativ.

Welt und Haus. Red.: C. J. Wolff. 6. Jahrg. Heft 1/3. Leipzig.

Jnh.: (1.) P. Klien, Gutes Deutsch. — (1/3.) F. v. Zobeltitz, Eva, wo bist du? Roman. — (1.) B. Donath, Die Hühnerzucht als Frauen- und Nebenerwerb. — E. Westromezky, Das Ehtzeichl. Humoreske. — (2.) v. Kurnatowski, Die Siedelung der heidegenossenschaft in Preußen vor 100 Jahren. — H. v. Schroetter, Japanische Frauen. — A. Henschel, Mann über Bord! Erzählung. — (3.) D. Kürchhoff, Die Eisenbahnen in Deutsch-Afrika. — W. Mießner, Helen Keller, die blinde und taubstumme amerikanische Studentin. — E. Barenin Matti-Löwenkreuz, Die schöne Rezarda. Novelle.

Digitized by Google

Die Woche. 9. Jahrg. Nr. 39/41. Berlin, Scherl.

Inh.: (39.) A. Chantemesse, Die Serumbehandlung des Typhus. — J. Lorm, Was muß man gestehen haben? Saisonplauderei. — (39/41.) Max Kreyer, Wenn Steine reden. Roman. (Forts.) — (39.) U. Dammer, Landwirtschaftlicher Obstbau. — A. v. Aurich, Ein russisches Erziehungsheim. — v. Pustau, Das größte Kriegsschiff der Welt. — (39/41.) E. Lewald, Das Haushrot des Lebens. Roman. (Forts.) — (39.) A. Pitcairn-Knowles, Auf der Ziegenjagd. — (40.) E. Marcks, Friedrich, Großherzog von Baden. — W. Lexis, Friedrich Althoff. — A. Guthmann, Unser Chr. Hygienische Betrachtung. — E. Schulz, Albanisches Mannesbertum. — Der König von Siam als Photograph. — W. Wolters, Honny soit qui mal y pense. Skizze. — (41.) Dickhuth, Uebrr Manöver u. Manöverbilder. — H. F. Urban, Das Volk mit den Supercilien. — A. A. Schaumann, Ueber die Orgel u. das Orgelspiel. — P. Kraemer, Die Meister der staatsl. Kartefatur. — F. Keser, Beim „Zupfkanus". — L. Raupp, Das Kostümwesen der Bühnen.

Internationale Wochenschrift f. Wiss., Kunst u. Technik. Hrsgb. v. P. Hinneberg. 1. Jahrg. Nr. 28/29. Beigabe zur Allg. Ztg

Inh.: (28.) Paul Drews, Evang. Kirchenlande. — A. Wesselofsky, Entstehung des modernen Rußland. — Hugo Münsterberg, Die Geschichte einer Erfindung. — (28/29.) Friedr. Meili, Der Kampf um ein Automobilgesetz. — (29.) C. Stumpf, Richtungen und Gegensätze in der heutigen Psychologie. — Karl Brenk, Englische Ferienkurse.

Das freie Wort. Red.: Mag Henning. 7. Jahrg. Nr. 14. Frankfurt a. M., Neuer Frankfurter Verlag.

Inh.: Kongreß. — Von der „ritterlichen Nation". — Moops, Der Lose und der Bär in Asien. — S. Tschirn, Der internationale Freidenkerkongreß in Prag. — G. Schwarz, Eucharistischer Kongreß. — C. Hauviller, Pius X als Großinquisitor und Erzieher. 2.

Allgemeine Zeitung. Beilage. Red.: O. Bulle. 1907. Heft 40/41. (Nr. 175—182.) München.

Inh.: (40.) Briefe eines bayerischen Richters. 5. — H. Hoppe, Der Wert der Statistik in der Altoholfrage. — Gg. Fraunberger, Aus der Gobelinsammlung des Münchner Nationalmuseums. — Fr. v. d. Leyen, Zu den Rätseln der Königin von Saba. — Böhsfal, Schülerdungen im Lehrplan der Oberrealschulen. — J. B. Meisterschmitt, Die erste Gewerbeausstellung der internationalen seismologischen Assoziation. — Der gestirnte Himmel im Monat Oktober. — C. L. v. Lilienbach, Das Sprossop. — Friedr. Kluge, Das Schweizerische Idiotikon. — L. Potyschinzy, Die Methode des Anfangsunterrichtes im Lesen und Schreiben. — (41.) K. v. Wallmenich, Die Ungarnschlacht auf dem Lechfelde. — H. Simonsfeld, Eine deutsche Kolonie in Spanien im 18. Jahrh. — Karl Bunde, Arabia Petraea. — J. Baum, Ein Gemäldezyklus aus der Werkstatt des Ulrich Apt. — H. Bulle, Neuerwerbungen des Bayerischen Nationalmuseums. — E. Schmid, Zur Geschichte des Leitmotivs. — O. Bulle, Die Geschichte einer Jugend. — A. Bovet, Das französische Gesellschaftsdrama. — A. Sonntag, Ludwig v. Hörmann. (Zu seinem 70. Geburtstage.) — G. Heinrich, Physikalische Schülerübungen im Lehrplan der Oberrealschulen.

Die Zukunft. Hrsg. v. M. Harden. 16. Jahrg. Nr. 1/2. Berlin.

Inh.: (1.) Moriz und Rina. — J. Meier-Graefe, Görlaut. — L. Hearn, Briefe. — P. Gast, Die neuste Riesiche-Fabel. — G. Chr. Lichtenberg, Aphorismen. — Ludon, Watenhäuser. — (2.) Umzug. — Max Bernstein, Prozeß Moltke. — H. Schliepmann, Dummheit. — E. Förster-Nietzsche, Erinnerungen. — Roda Roda, Härtel und die Falkuren. — F. v. Eckardt, Fürst Ferdinand. — Ludon, Sparkapital.

Mitteilungen.

Literatur.

Von den sehr zu empfehlenden **„Volksbüchern der deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung"** liegen uns wieder einige neue Hefte in der bekannten guten Ausstattung zu äußerst geringem Preise vor. Heft 14 bringt: Lenin-Schücking, Die drei Grafmächte (ℳ 0, 25, geb. ℳ 0, 55), H. 15: Ludwig Anzengruber, Der Erbonkel und andere Geschichten (ℳ 0, 25, geb. ℳ 0, 55). H. 17: Alle Trapanu-Antonius, Die Saat (ℳ 0, 25, geb. ℳ 0, 55). H. 18: Heinrich v. Kleist, Die Verlobung in St. Domingo. Das Erdbeben in Chile. Der Zweikampf (ℳ 0, 30; geb. ℳ 0, 60). H. 19: Peter Rosegger, Der Aberwitz von Kirchdrunn (ℳ 0, 30, geb. ℳ 0, 60). H. 20: Ernst Zahn, Die Mutter (ℳ 0, 20, geb. ℳ 0, 50).

Unter dem Titel „Der Schatzgräber" gibt der Verlag von Georg Konig in Berlin „lose Blätter der schönen Literatur" heraus, um ausgewählte Erzählungen und Gedichte aus den besten deutschen Dichtern unter der Jugend und dem Volke zu billigem Preise zu verbreiten, denn ein Monatsheft kostet nur 10 ₰, ein Jahrgang ℳ 1, 20. Herausgeber ist Leo Frhr. v. Cloffhorst in Neudorf in Bayern. Weitere Unternehmungen gleichen Charakters sind 1) **„Schatzgräbers Taschenbücher"**, deren erste vier Nummern Jos. v. Eichendorff „Das Schloß Dürande" (56 S., ℳ 0, 15), G. Nietzy „Der Pulverturm San Spirito zu Venedig" (48 S., ℳ 0, 10), J. G. Seidl „Cornelia Fleramenti" (40 S., ℳ 0, 10) und Alexis „Letzte Chortreffer" (168 S., ℳ 0, 30) enthalten. 2) Für Kinder berechnet sind **„Schatzgräbers Jugendschriften"** (aus Grimms und Hauffs Märchen ꝛc.) und **„Schatzgräbers Kinderbücher"**, deren Nr. 1 den Kleinsten „Zwölf Fabeln von Wilhelm Hey mit Bildern von Otto Speckter" zum wohlfeilen Preise von ℳ 0, 30 bietet.

Auf Stephan Geibels Verlag in Altenburg in Th. liegen und drei empfehlenswerte **Jugendschriften** vor, aus dem Gebiete des Märchens, der Naturschilderung und der Lebenserinnerungen, jede in ihrem Kreise Charakteristisches bietend und vom Verlag mit Bildergerat im Innern und Umfang ausgestattet. 1) **„Im Märchenlande.** Eine Sammlung Märchen erzählt von Emilie Franz von Wickers, mit 3 farbigen und 3 schwarzen Vollbildern, 60 Textbildern und sonstigem Buchschmuck von Helene Greinert", 186 S. Gr. 8., geb. 3 ℳ. — 2) **„Heidezauber.** Erzählungen, Gedichte, Märchen, Schilderungen und Wanderbilder aus Heide und Moor. Gesammelt von Johannes Trier." Mit 2 Kartenbildern, 26 Vollbildern und 46 Textbildern. (XXIV, 280 S. Gr. 8., geb. 4 ℳ.) Aus den Schriften unserer besten Erzähler, Dichter und Naturschilderer erhalten wir hier ein getreues Bild der deutschen Heide- und Moorlandschaft im Norden wie im Erzgebirge, ein Buch, das Jung und Alt erfreuen wird. — 3) **„Jugendglück und Sonnenschein.** Erinnerungen erzählt von Martin Gottlieb Ludwig. Mit 4 farb. und 3 schwarzen Vollbildern, 9 Textbildern und sonstigem Buchschmuck von Dora Gutzhan." VII, 189 S. Gr. 8., geb. 3 ℳ. Aus den ergreifenden ländlichen Erinnerungen heben wir die Schilderung des Offerbadts Zinnowitz in seinem älteren Zustand hervor. — Aus dem gleichen Verlag stammt ein gut moralisches Bilderbuch für Kinder, die gereimte Geschichte eines auf allen Streichen aufgelegten Knaben, der in seinem übrigen Wandern wurde: **„Hans Tunichgut.** Allen Kindern zu Nutz und Lehr' gedichtet von Märchenonkel Dr. Otto Weddigen. Bilder von Friedr. Wolfg. Weddigen, Berlin." (20 S. Fol.)

Als erster und zweiter Band der „Gesammelten Erzählungen" von Emmy v. Dincklage erschienen kürzlich in 2. Auflage die günstig aufgenommenen **„Geschichten vom Finkenhof"** und „Aberdorn, Ferd. Schöningh, 2 Bde., kart. je ℳ 1, 80, geb. je ℳ 2, 40). Scharfe Beobachtung des Volkslebens und stimmungsvolle Naturschilderung zeichnen die einfach natürlichen Erzählungen aus. Für die folgenden Bände dieser billigen Volksausgabe sind in Aussicht genommen: „Wir", Lustspielgeschichten; „Heimat-Geschichten"; „Die Ansivarier", Heimatgeschichten.

In dem markigen Stil der altlestamentlichen Bibel, den Luther in deutscher Sprache geprägt hat, verfaßte Rudolf Borchardt seine ergreifende Erzählung **„Das Buch Joram"**, die er vor kurzem im Insel-Verlag, Leipzig, veröffentlichte (52 S. 8., Preis ℳ 1, geb. ℳ 2).

Zu Volkserzählungen aus dem Bayerischen Hochwald, **„Der blinde Musikant"** von dem beliebten bayerischen Schriftsteller Maximilian Schmidt, die bereits im 7. Jahrg. (1906), Nr. 2. Sp. 28 d. Bl. besprochen wurde, ist vom Verlag H. Haessel in Leipzig soeben in neuer, dieselbe illustrierter Ausgabe veröffentlicht worden. Das schmucke Gewand und der wohlfeile Preis (ℳ 2, 30, geb. ℳ 3, 40) lassen der gemütvollen Erzählung viele neue Freunde zu den alten gewinnen.

Detlev v. Liliencron vollendete einen neuen Roman, der den Titel „Leben und Lüge" trägt und nach Veröffentlichung in einigen größeren Tageszeitungen als Buch erscheinen wird. Auch Gustav Frenssen arbeitet zurzeit an einem neuen Roman, der Hamburger Verhältnisse schildert.

Der neueste, 5. Band der „Etlionen merkwürdiger und denkwürdiger Romane der Weltliteratur" (Leipzig, Julius Zeitler, 318 S. 8.) bringt die deutsche Uebersetzung von Oscar Wilde, **Das Bildnis von Dorian Gray** aus der Feder Bernhard Ohdischlägels. Sie liest sich fließend und zeichnet sich auch äußerlich durch vornehmen Antiquadruck aus.

„Mein erstes Büchlein führ' ich ein In dem achtzigsten Jahre, Es wird auch wohl das letzte sein, Weil ich bald heimwärts fahre", mit diesem Vorwort veröffentlicht L. Schwacke „Frei übersetzte Liedchen zu Rimels von Fritz Reuter" in Kommiß (Dresden, E. Pierson's Verlag; VIII, 43 S. 8., Preis 1 ℳ). Gut gemeint und gewandt ausgeführt ist diese Uebertragung, aber Original bleibt Original.

Im Nachlaß des am 11. Oktober d. J. verstorbenen österreichischen Volksdichters Karl Costa fanden sich zwei unveröffentlichte Theaterstücke vor, ein Lustspiel „Ihr Graf" und ein Schwank „Die Turflori".

Digitized by Google

Maxim Gorki, der gegenwärtig in einer kleinen Villa auf Capri lebt, arbeitet dort an einer „Geschichte der russischen Literatur für das Volk".

Der Dieterich'sche Verlag (Theod. Weicher) in Leipzig bringt auch für das Jahr 1908 wieder zwei reichhaltige Kalender auf den Markt, deren erste Jahrgänge aus lieb und wert geworden sind: 1) **Goethe-Kalender**, hrgb. von Otto Julius Bierbaum (126 S. 4., Preis 1 ℳ, geb. 2 ℳ. Außer der gewohnten Blumenlese aus Goethes Aussprüchen und Gedichten enthält der zum drittenmal ausgegebene Almanach die Aufsätze: „Der böse Goethe" von Herm. Bahr (S.-A. aus dem Buche „Dialog vom Tragischen"), „Goethe im kritischen Zerrspiegel seiner Zeit" vom Herausgeber, „Kritisches und Kritikbezügliches von Goethe", „Ein sozialistisches Bekenntnis zu Goethe aus der Zeit Proudhons", „Liebeserklärer aus Goethischen Briefen". Die Bildtafeln: „Der junge Goethe" von Karl Bauer, „Bronce-Maske am Eingange von Goethes Arbeitszimmer" von H. Bufe und drei Tafeln Medaillenbeschreibungen zieren das interessante Heft. — 2) **Reuter-Kalender**, hrgb. von Karl Theodor Gaedertz (121 S. 4., Pr. 1 ℳ, geb. 2 ℳ). Dieser zweite Jahrgang ist insbesondere Reuters Gattin Luise gewidmet; ihr Elternhaus, ihre Wohnungen in Neubrandenburg und Eisenach, nebst ihren Porträts werden dem Leser vor Augen geführt, dazu der Aufsatz „Luise Reuter, ein Selbstporträt in Briefen" (nebst Briefsfaksimile). Auf den Dichter selber beziehen sich die Aufsätze: „Reuters Testament", „Fünf Hochzeiten" als Reuterzweifter (mit Faksim.), „Weihnachten bei Hinnie Wurkhennen", „Wie Schaf Neinlütt seine Läuschen un Rimels?", „Polterabendgeschicht" 1859, „Frip Reuters letzte Geschichte: Woans Hzang Junkel tau 'ne Dochter kamm" (S. 100—114). Dieser letzte Abschnitt macht den Kalender besonders wertvoll, da Gaedertz hier zum erstenmal das von ihm entdeckte Manuskript der leider Bruchstück gebliebenen Erzählung veröffentlicht, die Reuter am 7., 9. und 10. März 1870 niederschrieb.

Als Gratis-Ausgabe veröffentlicht der Verlag für Literatur, Kunst und Musik zu Leipzig den **Musen-Almanach** auf das Jahr 1908, hrgb. von Hermann Graef (102 S. 8.). Sein Inhalt besteht auch in sorgfältig ausgewählten Proben der eigenen Verlagswerke auf lyrischem, didaktischem, novellistischem Gebiet und bietet in erster Linie Propagandazwecken. Von diesem Almanach, der sich an Literaturfreunde wendet, gibt es auch eine Liebhaberausgabe, in Ganzpergament gebunden, zum Preise von 3 ℳ.

Preisausschreiben.

Der diesjährige Delegiertentag der deutschen Goethebünde fand in der ersten Oktoberwoche in Hamburg statt; er verhandelte über den **Volksliederpreis**, der am 8. Mai 1908, am Todestage Schillers, wieder zur Verteilung kommen soll. Der Preis besteht in einer Gabe von 3000 ℳ; er wird von einem besonderen Preisgericht der Goethebünde für ein neues hervorragendes Werk der dramatischen Dichtkunst verliehen. Bewerbungen sind an den Vorstand der Stiftung, zu Händen des Hrn. Dr. Geth. Hellmers, Bremen, Schwachhauserchaussee 188, zu richten.

Das „Theater an der Spree" in Berlin schreibt einen Preis von 3000 ℳ für das beste Berliner Volksstück aus.

Das „Hamburger Fremdenblatt" setzt für die beste kurze Erzählung einen Preis von 1000 ℳ aus. Schlußtermin 31. Dezember d. J.; Preisrichter: Philipp Berges, J. A. Beyerlein, Otto Ernst, J. C. Heer, Rud. Hetzog, Detlev v. Liliencron, Rich. Skowronnek.

Theater.

Im Bellevuetheater zu Stettin eröffnete am 6. Oktober d. J. die Uraufführung des Lustspiels „Seine Hoheit" von Frdrn. v. Schlicht und Walter Jurasinsky und fand vor ausverkauftem Hause beifälligste Aufnahme. Es dreht sich um die Mesalliance eines Erbprinzen, der, wegen allzu lockeren Wandels, in eine „kleine Garnison" „strafversetzt" ist und da auf einmal die echte und rechte Liebe kennen lernt und die Tochter des Obersten sich als Bräutlein erkürt. Nach manchem Hemmnis erringt er sie denn auch, nicht zuletzt dank dem nachdrücklichen Eingreifen des alten Barons v. Schenkel, eines Duzfreundes des regierenden Fürsten. (Voss. Ztg.)

»Le combat du Cerf«, das neue Schauspiel des französischen Schriftstellers Emile Bergerat, erlebte am 11. Oktober d. J. im Brüsseler Parktheater seine Uraufführung und hatte starken Erfolg. Das Stück behandelt den Konflikt des Stiefsohnes mit dem von ihm als Eindringer verehrten zweiten Gatten seiner Mutter, in dem er den Mörder seines wirklichen Vaters erkennt und dem er nicht nur auf Barmherzigkeit, sondern auch auf dem Gefühl der Pflicht heraus verzieht, da der Mörder aus Edelmut und Pflichtgefühl getötet hatte.

Bernard Shaws Erstlingswerk „Henchler" (»Widowers houses«) hat in der Uebersetzung von Siegfried Trebitsch seine späte Uraufführung in Deutschland zuerst am 14. Oktober d. J. im Münchener Schauspielhaus, unter meist freudiger Zustimmung des Publikums, erfahren.

Am 18. Oktober d. J. gelangte im Teatro Olympia zu Mailand das einaktige Trauerspiel »Lucciolo nulla nevo« (Zirlichter im Schnee) der Schriftstellerin Clarice Tartufari zur Uraufführung. Das ergreifende Nachtstück, das in einer einsamen Villa der römischen Campagna spielt, wurde beifällig aufgenommen.

Aus Sudermanns neuem Einakterzyklus „Rosen" soll die im Wiener Burgtheater weggelassene Tragödie „Lichtbänder" (vgl. oben Sp. 362 und Nr. 21, Sp. 350 d. Bl.) am Deutschen Volkstheater in Wien jetzt allein aufgeführt werden.

Ludwig Ganghofer hat zu seinem Spiel „Sommernacht", das im Wiener Burgtheater aufgeführt wird, noch ein kurzes Satyrspiel „Das Recht auf Treue" geschrieben, das aber die Zensur nicht durchließ.

Die „Ernte" betitelt sich das neueste Bühnenwerk von Felix Philippi; das Deutsche Volkstheater in Wien wird dessen Uraufführung in der ersten Hälfte des bevorstehenden Winters veranstalten.

Das Friedrich Wilhelmstädtische Schauspielhaus in Berlin beteiligt sich erste Novität „Brüderchen", ein Kabettendrama von Robert Overweg, vor.

Uebersetzungskunst.

Herr Otto Hauser in Wien hat in Nr. 21 der „Schönen Literatur" behauptet, ich hätte bei meiner im Insel-Verlag, Leipzig, erschienenen Uebersetzung der Gedichte Oskar Wildes seine ältere Uebersetzung unrichtigerweise benutzt. Seine Behauptung erkläre ich für durchaus unbegründet und weise zugleich sein Verlangen, ein paar einzelne Zeilen seiner und meiner Uebersetzung ohne gleichzeitige Zitierung des betr. Originaltextes gegeneinanderzustellen, als ein unbilliges zurück. Bei Gedicht-Uebersetzungen aus einer dem Deutschen so wort- und wesensverwandten Sprache wie dem Englischen werden ganz selbstverständlich die und wieder einige Zeilen bei zwei verschiedenen Uebersetzern oft lediglich durch das einzig mögliche Reimwort bedingt) ähnlich ausfallen müssen; trotzdem sind die Aehnlichkeiten in Hausers und meiner Uebersetzung verschwindend gering; es wäre auch traurig, wenn wirklich umfangreichere Aehnlichkeiten vorhanden wären, denn dann müßte auch dem Leser meiner Uebertragung der Dichter Wilde als ein recht trauriger Stümper erscheinen, als den ihn Herr Hauser dem deutschen Leser vorgeführt hat.

Damit sich jeder ein eigenes Urteil über Hausers Behauptung bilden kann, sei es mir gestattet, das Sonett „Libertatis sacra fames", aus dem Hauser die Zeilen 9 und 10 als an seine Arbeit angeblich zitiert hat, in seiner und meiner Fassung vorzuführen:

Otto Hauser:

Obgleich erzogen in Demokratie
Und Freund der Republik, wo jeder Mann
Ein König scheint, weil keiner obenan
Die Krone trägt, doch mir verhehl' ich nie,
Trotz der modernen Freiheitssympathie,
Daß besser dieses Herrn Gesetz noch ist,
Als daß die Freiheit Demagogenlist
Und mit dem Fuß verrät der Anarchie.
Drum lieb' ich nimmer, die auf Straßenschanzen
Profaner Hand die rote Fahne pflanzen;
Ihr Reich, erbaut auf tönenden Parolen,
Kennt keine Kunst, Kultur und Größe, nein,
Angebetet will ihrem Dolch allein
Und Mord mit seinem leisen blut'gen Sohlen.

O. Eyel:

Obgleich ich Schüler bin der Demokraten
Und sehr mich sehne nach dem freien Reich
Der Republik, wo jeder königlich
Und keiner doch gekrönt zum Potentaten. —
Trotz aller Liebe für die freien Staaten,
Halt ich für besser noch die Despotie,
Als daß mit falschem Kuß der Anarchie
Die Demagogen unser Glück verraten.
Drum lieb ich die nicht, die auf Straßenschanzen
Mit roher Hand die rote Fahne pflanzen
Ganz ohne Ernst, und die für Kunst, Kultur,
Ehrfurcht und ohne Sinn Verständnis zeigen,
Nein, die zu Mord mit spitzem Dolche nur
Und schändlichen Verräterleben neigen.

Und der Originaltext der zufällig ähnlich gefaßten Zeilen, in denen ich nach Hausers Meinung dessen „scharf gepräzise Fassung mit epigonenhafter Stillosigkeit verwässert" habe, lautet:

Wherefore I love them not whose hands profane
Plant (!) the red flag upon the piled-up street.

Planegg bei München. **Gisela Eyel.**

Verantwortl. Redakteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig. Brustrasse 2. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Digitized by Google

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt für Deutschland.

Nr. 23. Herausgeber Prof. Dr. Ed. Jacnke in Leipzig, Braustraße 2. 8. Jahrg.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig, Roßstraße 5/7.

Erscheint vierzehntäglich. → 9. November 1907. ← Preis halbjährlich 3 Mark.

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Albers, P., Unter Kiefern und Schloten. Oberschlesische Geschichten. (378.)
Alexame, H., Una donna. (386.)
Bonco, B., Il Castello del Desiderî. (386.)
Conti, C. O., Novelle umiali. (387.)
Erdmann, B., Der grüne Tropfen. (378.)
Falke, G., Puhl. (383.)
Fischer, K., Zwergröschen u. a. Geschichten. (378.)
Gandilot, L., Die Jagd nach der Liebe. (385.)
Gangkofer, L., Sommernacht. (385.)
Gendre, K., Der Meisterdieb. (386.)
Hügli, E., Um der Liebe willen. (379.)
Keller, P., Das Nillaschiff. (377.)
Klenzl und Goldberg, Der rote Leutnant. (384.)
Lemaître, J., Der Schüpling. (385.)
Ruemann, W., Psyche Tyrannos. (378.)
Schlatter, C., Außerhalb der Gesellschaft. (380.)
Stavenhagen, F., De dütsche Michel. (382.)
Sternberg, L., Bündnisse. (379.)
Wied, G., Liebe. (381.)

Inhalt.

Gesammelte Novellen und Erzählungen (377): Keller, Das Nillaschiff. Fischer, Zwergröschen und andere Geschichten. Albers, Unter Kiefern und Schloten. Ruemann, Psyche Tyrannos. Erdmann, Der grüne Tropfen. Sternberg, Bündnisse. Hügli, Um der Liebe willen. Bromen (379): Gendre, Der Meisterdieb. Schlatter, Außerhalb der Gesellschaft. Wied, Liebe. Stavenhagen, De dütsche Michel. Falke, Puhl. Gangkofer, Sommernacht. Klenzl und Goldberg, Der rote Leutnant. Gandilot, Die Jagd nach der Liebe. Lemaître, Der Schüpling. Italienische Romane und Novellen (386): Alexame, Una donna. Bonco, Il Castello del Desiderî. Conti, Novelle umiali. Zeitschriften (387). Mitteilungen (390).

Gesammelte Erzählungen und Novellen.

Keller, Paul, Das Nillaschiff. Neue Erzählungen. Paderborn, 1907. Schöningh. (216 S. 8.) *M* 2, 40; geb. *M* 3.

Fischer, Konrad, Zwergröschen und andere Geschichten. Zwölf Märchen für Jung und Alt. Mit Illustrationen von Helmut Eichrodt. Gotha, 1907. Thienemann. (204 S. 8.) Geb. *M* 3.

Albers, Paul, Unter Kiefern und Schloten. Oberschlesische Geschichten. Jauer i. Schl., 1907. Hellmann. (212 S. 8.) *M* 2, 50; geb. *M* 3. 50.

Ruemann, Wilhelm, Psyche Tyrannos. Berlin, 1907. Modernes Verlagsbureau Curt Wigand. (220 S. 8.) *M* 2. 60.

Erdmann, Bruno, Der grüne Tropfen. Novellen. Ebd., 1907. (95 S. 8.) *M* 3.

Sternberg, Leo, Bündnisse. Stuttgart, 1907. Juncker. (127 S. 8.)

Hügli, Emil, Um der Liebe willen. Drei Novellen. Schwabig, 1906. Schäfer. (169 S. 8.)

Paul Keller ist ein bekannter Erzähler. Was als besonders rühmenswert an seinen Arbeiten hervorzuheben ist, mag unstreitig der Umstand sein, daß er seinen Stoffen als ganzer Künstler gegenübersteht. Mit anderen Augen in die Welt zu schauen und das Geschaute so wiederzugeben, daß es natürlich und schön erscheint, ist das Zeichen eines echten Künstlers. Seine warme, sonnige Art ist K. auch in seinem neuesten Buche „Das Nillasschiff“ treu geblieben. Im allgemeinen ist er auch hier der Meister kleiner Stoffe. Aber aus diesen Kleinigkeiten setzt sich das Leben zusammen, diese Kleinigkeiten, die das suppleium des Discherschen Helden heraufbeschwören. K. hat aber noch einen großen Vorzug, der ihn vielleicht ganz vereinzelt dastehen, ihn aber nicht geringer erscheinen läßt. Er besitzt den warmen, entzückenden Humor des Mitleidens, des Selbsterlebens in seiner Arbeit. Alle seine Erzählungen scheinen mehr Reminiszenzen an eingelne Stunden zu sein, die K. erlebte, als systematisch erdachte Geschichten. Und eben der Umstand, daß Keller nur aus sich selbst heraus seine Arbeiten projiziert, stellen ihn hoch über so manchen, der einen besseren Namen als er besitzt. Doch das sieht K. nicht an. Er kennt seinen Platz und weiß, daß das verdiente Schicksal nicht ausbleibt. Möge er bald das Schicksal eines vielgelesenen Dichters erreichen, das er vollauf verdient.

Und nun zu einem sonderlichen Autor. Seltsam mutet uns wohl der Titel seines Buches an: Märchen für Jung und Alt. Diese Märchen sind jetzt sehr, sehr arg in Mißkredit geraten, da sie meist für die Jungen zu alt und für die Alten zu jung waren, kurz gesagt, weil sie keine Märchen waren. Konrad Fischers Märchen sind aber wirkliche, vollblütige Märchen, so recht, was den Kindern höchstes Entzücken bereitet und den Alten ein wohlgefälliges Schmunzeln ablockt. Wohl hat es selten einer so wie F. bis jetzt verstanden, in Märchen mit der Zeit der Elektrizität Schritt zu halten. Da wimmelt es von Königssöhnen und armen Handwerksburschen, da spielt eine Zaubergeige ꝛc. Das Beste ist wohl in dem ganzen Buche das Märchen: „Die guten Taten“. Damit soll aber nicht gesagt sein, daß die anderen schlecht sind, im Gegenteil, dieses Märchen ist nur das Beste unter all dem Guten. Eichrodt hat lustige und ernste Bilder zu den Worten gezeichnet, gerade so, wie Bilder in einem echten Märchenbuche auszusehen sollen.

Ein guter, aber schlichter Erzähler ist Paul Albers. Wenn schlicht schreiben ein Vorwurf ist, so kann man ihn A. nicht ersparen. Doch ist es heutzutage eher ein Vorzug. A. trägt die Geschichten seiner Heimat ebenso bescheiden vor, wie er sie bescheiden erdacht hat. Man nimmt beim Lesen seines Buches das angenehme Gefühl mit, daß hier ein Autor nicht mehr geben wollte, als er geben konnte. Und diese Bescheidenheit läßt manches vergessen, was man sonst zu rügen hätte. So ist A.s Buch eine liebe Lektüre, die jedes unangenehmen „literarischen“ Beigeschmacks entbehrt und eben deshalb erquicklich und erfreulich ist.

Nicht das Gleiche kann man von Ruemann sagen, der unbedingt ein Talent hat, aber über sich hinausstrebt. Das führt ihn zu Sprach- und Stilverwickelungen, die auf die Dauer unerträglich sind. Wenn nun gleichzeitig die Psychologie nicht ganz sicher durchgearbeitet ist, steht man vor einer Arbeit, von der man nicht recht weiß, ob man sie als grotesk oder tiefstragisch ansehen soll. Im Widerspruche liegt die Probe. R. hat sie nicht bestanden, denn er ist sich immer gleich. Er hat nicht die Anpassungsfähigkeit, die seine Stoffe verlangen. Er darf sich das Ziel nicht so hoch stecken und muß seine eigenen Pfade wandeln, nicht neue Wege suchen. Sonst führt ihn sein Weg in ein Gebiet, in dem er mehr Fehltritte tun wird, als er es in dem vorliegenden Werke getan hat.

Ein kräftiges Talent, dessen originelle Selbständigkeit im Satirisch-Grotesken liegt, ist Bruno Erdmann. Wenn er

Digitized by Google

sich auch manchmal verirrt, so führt er doch mit festem Zug die Gedanken seines Sujets wohlgelungen aus. Er kennt kein Hasten aber auch kein Schleichen. Am besten gelingen ihm die Saltomortales. Einige althergebrachte Schablonen bei der Personenbeschreibung wird er wohl im Laufe der Zeit abstreifen und seine Gedanken in andere Richtung lenken. Sein vorliegendes Werk ist noch keine vollgiltige Probe. Es mag sich erst bei einer nächsten Arbeit zeigen, ob er das Talent, das seine vorliegende Arbeit zu verraten scheint, tatsächlich hat oder nicht.

Zu den Seltsamen, bei denen man nicht mehr weiß, ob man den Kopf schütteln, lächeln oder sich vor dem tiefen Verdegeist beugen soll, gehört Leo Sternberg. Daß es in seinem Schaffensdrange gewaltig gärt, ist unschwer aus seiner Arbeit zu erkennen. Manchmal blitzt es wohl seltsam auf. Aber meist verschwimmt der persönliche Charakter des Verfassers in einer Flut mystischer Satzstellungen und Gleichnisse, die überladene Sprache erdrückt die Erfindung und bewirkt, daß das, was schlicht erzählt ist, banal erscheint. S. spielt mit den Gegensätzen, ohne sie zu beherrschen. Ohne sich in erster Linie selbst zu beherrschen. Und erst in der Beschränkung zeigt es sich, ob tatsächlich eine ursprüngliche Kraft vorhanden ist, oder nicht. Bis jetzt läßt S. im Unklaren darüber.

Emil Hügli hat schon Manches geschrieben und manchen Erfolg davongetragen. Auch er gehört zu jenen, die sich beschieden. Das zeigt schon der Titel seiner Arbeit. Er ist ein sicherer Psychologe und hütet sich, einen Schritt vom Wege zu machen. Die Diktion fließt ruhig und eben. Manchmal wohl zu eben, so, daß die ganz einfachen Handlungen seiner Novelle manchmal eines gewaltvollen Mittels bedürfen, um zum Ziele zu führen. Wozu das Gewitter in der ersten Geschichte? Damit die Heldin erblindet, weil sie sich die Blindheit gewünscht hatte! Nein, so darf man nicht mit seinen Gegenständen umspringen, sonst springen sie dem Autor auf die Schultern und gucken ihm lichernd in den psychologischen Werdegang und freuen sich, daß sie dazu da sind, um nicht alles am Ende auf dem Kopfe stehen zu lassen. Doch das sind Kleinigkeiten, die Jedem einmal begegnen können. Die Arbeit H.s beweist nur wieder, daß er ein tüchtiges Talent besitzt und vielleicht noch mehr.

Wolfgang Burghauser.

Dramen.

Uraufführungen und Erstaufführungen in Breslau, Frankfurt a. M., Hamburg, Altona und Wien.

Gencke, Kurt, Der Meisterdieb. Komödie in vier Akten. Frei nach einem alten Volksmärchen. Berlin, Grote. (208 S. 8.) ℳ 3.
Uraufführung im Stadttheater zu Breslau am 30. Oktober 1907.

Schlaikjer, Erich, Außerhalb der Gesellschaft. Drama in drei Aufzügen.
Uraufführung im Schauspielhaus zu Frankfurt a. M. am 28. Okt. 1907.

Wied, Gustav, Liebe. Komödie in 1 Akt.
Erstaufführung ebenda am 28. Oktober 1907.

Stavenhagen, Fritz, De bütsche Michel. Niederdeutsche Bauernkomödie in fünf Akten. Mit Bildern von Oskar Schwindt. Hamburg, 1905. Gutenberg-Verlag. (8.) ℳ 3.
Uraufführung im Convent-Garten zu Hamburg am 25. Oktober 1907.

Falke, Gustav, Putzi. Komödie in fünf Akten.
Erstaufführung im Schillertheater zu Altona am 22. Oktober 1907.

Ganghofer, Ludwig, Sommernacht. Ein Schauspiel in drei Akten. Stuttgart, Bonz & Co. (151 S. 8.)
Uraufführung im k. k. Hofburgtheater zu Wien am 26. Oktober 1907.

Kienzl, Hermann, und Eduard Goldbeck, Der rote Leutnant. Schauspiel in drei Aufzügen.
Uraufführung im Deutschen Volkstheater zu Wien am 19. Oktober 1907.

Gaudilot, Leon, Die Jagd nach der Liebe. Komödie in drei Akten.
Uraufführung im Lustspieltheater zu Wien am 22. Oktober 1907.

Lemaitre, Jules, Der Schützling. Komödie in vier Aufzügen.
Uraufführung im Deutschen Volkstheater zu Wien am 26. Oktober 1907.

Die Brüder Grimm (Nr. 192) und Ludwig Bechstein haben erzählt, wie der Meisterdieb seine drei Probestücke aufführt. Artur Fitger hat daraus (1881) eine romantische Erzählung in Reimen, Hans Pfitzner eine Oper geschaffen. Natürlich muß der moderne Dichter an dem Stoffe manches ändern, um ihn für die Bühne geeignet zu machen. Gencke glaubte leider das dritte Abenteuer des Märchens, wie der Dieb den Pfarrer und Küster aus der Kirche stiehlt, beibehalten zu können. Im Märchen oder in einer Novelle Boccaccios ließ es sich ja ganz lustig, wie ein Paar abergläubische Hasenfüße in den Sack kriechen, um dem jüngsten Gerichte zu entgehen. Auf der Bühne ist dies teils unmöglich darzustellen und was davon darstellbar bleibt, erscheint nicht märchen-, sondern possenhaft. Auch das von G. erfundene Kunststück, daß der Dieb, indem er vor unsern Augen Maske macht, den Richter im Gerichtssaale stiehlt, d. h. unter ausdrücklicher Berufung auf Kopenicker Schulung sich an die Stelle des echten Doppelgängers setzt, hat sich auf der Bühne nicht bewährt. So blieb für das Stück nur wirksam die Aufgabe, Ehering und Bettuch der Gräfin zu stehlen. G. hat seinen Meisterdieb zu einem unwiderstehlichen Don Juan und siegsalten Abenteurer in der Art von Hofmannsthals Casanova gemacht; der Anblick der Gräfin Leonore läßt ihn sein Schelmenleben fast bereuen. In verführerischer Mondnacht gewinnt er in leidenschaftlichem Werben nicht bloß die verweiteten Pfänder, sondern auch die Gräfin selbst. Und als sie vor dem Richter durch ihr freiwilliges Geständnis ihre Ehre preisgibt, um den Dieb zu retten, da zieht er in den Krieg, um, wenn die Kugel ihn verschont, als ein Gereinigter in Leonorens Arme zurückzukehren. Die schwierige Aufgabe, den Märchenton mit diesen neuen Elementen zu verschmelzen, ist G. nur in den ersten anderthalb Akten gelungen; die folgenden Szenen weckten als possenhaft und unglaubhaft beim Publikum Mißbehagen. Aber die ausgezeichnet getroffene Märchenstimmung des ersten Aktes und die schimmernde Liebesszene im zweiten liefern unzweideutige Proben von G.s Begabung, so daß sein Stück die Aufführung wohl verdient hat. In den shakespearisierenden Dienerszenen wie in den Gestalten des gehörnten Gatten und des eingebildeten Amtmanns entwickelt der Dichter frischen Humor, während die Liebschaft zwischen dem alten Pfarrer und seiner Magd nicht humoristisch, sondern nur verletzend empfunden wird. Höchst lobenswert ist die Diktion des je nach dem Inhalt der Szenen zwischen Vers und Prosa wechselnden Dialoges. Trotz der mit Geschick angebrachten, notwendigen Striche der Regie und einer ausgezeichneten Aufführung war der Erfolg vor zahlreich erschienenen Zuschauern nur nach den ersten anderthalb Akten ein unbestrittener.

Max Koch.

Am Montag den 28. Oktober erlebten wir in Frankfurt a. M. die erste Uraufführung dieser Saison. Der als Kritiker und Essayist bekannte Schleswig-Holsteiner Erich Schlaikjer hatte aus Berlin sein neues Drama „Halbwelt" mitgebracht. Der Herr Intendant jedoch hielt wohl das deutsche Wort „Halbwelt" (das französische „Demimonde" hat

Digitized by Google

ja, weil es vom Ausland stammt, nichts Verletzendes) für gar zu anstößig für uns Provinzler. So ließ er denn das Stück einige Metamorphosen durchmachen. Aus „Halbwelt“ wurde „Leidenschaft“, aus „Leidenschaft“ „Außerhalb der Gesellschaft“. Die ursprüngliche Benennung ist natürlich die richtige, denn im Mittelpunkte steht Jadwiga, die aus vielen Varianten literarisch nicht unbekannte Courtisane großen Stils. Sie hat eine lebhafte und bewegte Vergangenheit gehabt, der sie sogar ihren früheren Mann zum Opfer fallen ließ. „Freie Liebe und Wohlleben“ lautet ihre Parole. Das letztere gewährt ihr eine reiche russische Exzellenz, die sie aushält. „Liebe“ findet sie dagegen bei einem anderen Manne, Harald; einem jungen Schauspieler, den sie aus der Armut und dem Schmierenelend herausgezogen und in ihre schwüle Kokottensphäre versetzt hat, weil sie in ihm mit dem feinen Instinkt der erfahrenen Lebedame starke Liebes- und Lebenskräfte wittert. Während jedoch dies alles für Jadwiga nicht viel mehr ist als das Werk einer Laune, und nur einem momentanen Begehren nach dauernder Befriedigung ihrer Liebesbedürfnisse entspringt, schmachtet der bis über die Ohren verliebte, naive, täppische und stark sentimental angehauchte Harald ganz in ihren Banden. Aber das Ende naht. Harald kommt nun auch nach hinter das Vorleben und das jetzige Doppelspiel Jadwigas, das deren Kammerfrau, eine raffinierte Alte und zugleich die beste Figur des Dramas, geschickt zu inszenieren weiß. Zur endgültigen Aufklärung trägt auch noch ein „wandernder Schauspieler“ bei, der merkwürdigerweise Jadwigas ganze Verhältnisse in Rußland, wo sie früher lebte, und in Berlin kennt und nun als deus ex machina dem unerfahrenen Harald alles erzählt. Darauf löst dieser kurz entschlossen sein Verhältnis zu Jadwiga. Sie aber kehrt endlich ihre wahre Natur hervor, und man fühlt, daß sie sich dank ihrer leichten Mätressenmoral bald zu trösten wissen wird.

Das Stück ist nicht gerade handlungsreich; der dünne Konflikt ist durch drei lange Akte gesponnen, in denen freilich manches gute und beherzigenswerte Wort gesprochen wird, die aber trotzdem das Interesse nicht bis zum Schlusse zu fesseln vermögen. Allerhand Längen, technische Unbeholfenheiten und Verlegenheitsszenen stellen sich ein. Auch die mancherlei eingestreuten Pikanterien, An- und Auskleideszenen ꝛc. vermögen nur eine momentane, zweifelhafte Aufmerksamkeit auszulösen. Abgesehen von der Kammerfrau läßt auch die Charakteristik der Personen mancherlei zu wünschen übrig. Sie sind zum größten Teil allzu schattenhaft und unglaubwürdig gezeichnet. Dieser Mangel des Stückes wirkte denn auch auf die Darstellung, die man sich wohl besser hätte denken können. Fräul. Wolf als raffinierte Halbweltdame war zu wenig lebendig und temperamentvoll und hätte mehr das ausgesprochen Kokottenhafte der Rolle herausarbeiten sollen. Auch der Harald des Herrn Lengbach wirkte nicht recht glaubwürdig. — Die Aufnahme des Dramas war mehr ein Achtungserfolg für den anwesenden Dichter, der nach dem zweiten und dritten Akte erscheinen konnte.

Der auf Schlaikjers Drama folgende Einakter „Liebe“ von Gustav Wied wurde von unserem sonst so zahmen Premierenpublikum regelrecht ausgezischt. Meines Erachtens zu Unrecht! Das Stückchen ist ganz amüsant und bringt allerhand recht gelungene Männer- und Frauentypen auf die Bühne. Ein Erntefest bildet den anziehenden Hintergrund all der drolligen Szenen. Wenn man auch keine großen literarischen Ansprüche an das Stückchen stellen kann, wenn es auch an allerlei Uebertreibungen, an manchem gar zu Grotesken und Allzudick Aufgetragenen nicht fehlt, so klingt schließlich doch ein echter, halb lustiger, halb zahm-satirischer Grundton hindurch. Man hätte der kleinen lebensvollen Komödie ruhig Beifall klatschen sollen. Zu einer schroffen Ablehnung lag jedenfalls keinerlei Grund vor.

Richard Dohse.

Keins seiner Werke hat Stavenhagen mehr geliebt als den „Dätschen Michel“. Und gerade diesem seinem Lieblingskinde hat man unbarmherzig allerorten die Tür gewiesen. Allen seinen Dramen hat man noch zu Lebzeiten des Dichters wenigstens ein paar Anstandsaufführungen zugestanden. Sein größtes Werk hat er nicht auf der Bühne gesehen. Auch der Tod des Dichters, der sonst zur Ausbreitung seiner Schöpfungen viel mitgewirkt hat, vermochte nichts an dem Bühnenschicksal dieses Werkes zu ändern. Darum ist es ein Verdienst des Hamburger Vereines für Kunst und Wissenschaft, daß er sich unter Führung eines Schauspielers an die große Aufgabe der Darstellung dieser größten deutschen Komödie, die uns seit vielen Jahrzehnten beschert ist, wagte, obschon die Kräfte naturgemäß bei weitem nicht reichten und im letzten Grunde die Sehnsucht nach einer ausreichenden Aufführung verstärkt, nicht gestillt wurde.

St. betrat mit dem „Dätschen Michel“ einen neuen Weg. Er strebte über das aus dem Typisch-Menschlichen hervorwachsende Charakterdrama, das er für sich mit der „Mudder Mews“ erfüllt hatte, hinaus zur niederdeutschen Komödie, in der seine Kunst nicht mehr auf einzelne Gestalten und ihre in der Familie gegebenen Charaktergegensätze, sondern auf tiefergreifende Ideen gestellt sein sollte. So bewundernswürdig dieser erste, machtvolle Anlauf ist, erreicht hat St. das hohe Ziel mit dem „Dätschen Michel“ nicht. So ist diese seine erste Komödie sein größter Wurf, sein eingehendstes Werk, in dem des Dichters Genialität am machtvollsten aufleuchtet, geworden, steht aber an Geschlossenheit und Vollendung der strafferen „Mudder Mews“ nach. Das Werk ist, wie der Dichter selber zugestand, allzu kraus geworden, ist es vor allem infolge einer ihm sehr am Herzen liegenden persönlichen Idee, die nur schwer hineinzubauen war. An sich, an Künstlers Schicksal, hat er bei dem jungen Grafen gedacht, die Bauern standen ihm für das deutsche Volk, wie schon der Titel andeutet. So hat alles einen Hintersinn, durch den das lebensvolle Werk nicht an Größe und Tiefe gewinnt, sondern verliert. — Ein junger Graf, das ist kurz angedeutet der Inhalt, der sich der Freiheit, obschon sie ihm rechtlich seit ein paar Tagen zusteht, noch nicht zu bedienen weiß, fordert von seinen Bauern den ihm zukommenden, aber lange nicht mehr eingeforderten Zins, halb in freiwilligem Uebermut, halb aus Not. Sie weigern ihm sein Recht, machen einen Aufstand und wollen ihn töten. Als sie ihn dann aber tot glauben (ein Bettler spielt die Verwechslungsperson), da bringen sie willig alles, was er gefordert hat, ja mehr noch. Als hinterher im fünften Akte, der mehr ein Notbach als eine wirkliche Krönung des Ganzen ist, der Graf ihnen von einer Bühne auf der Bühne die Wahrheit ins Gesicht sagt, indem er den Totgeglaubten mimt, da fallen sie über ihn her und prügeln ihn halbtot. Ihren Irrtum erkennend, gehen sie lachend, ungebessert auseinander. Dem Toten bringt das deutsche Volk, was dem Lebenden gebührt. Das war der leitende Gedanke dieser märchenhaften Bauernkomödie, mit der er ein humoristisches Gegenstück zu Hauptmanns Webern schaffen wollte und geschaffen hat. In nichts steht es dieser mit seinem reichen Leben, mit seiner Fülle urwüchsigster Gestalten nach. Mit unvergleichlicher Meisterschaft ist eine solche Anzahl prachtvoller Bauerngestalten vor uns hingestellt, daß sie trotz aller individuellen Bestimmtheit nicht wie einzelne, sondern wie ein Volk im Volke wirken. Um dieses großen Reich-

Digitized by Google

tumes willen, an Gestalten und an Leben, der eine nicht genug zu bewundernde Künstlerkraft offenbart, nicht um der Idee willen, die nun freilich, da der Künstler so früh dahinmußte, mit ihrem prophetischen Hinweis auf das eigene Geschick doppelt tragisch wirkt, hat der „Pütsche Michel“ noch eine Zukunft. Von wie vielen Werken des letzten Jahrzehntes kann man das sagen?

Im Schillertheater zu Hamburg-Altona erlebte am 22. Oktober Gustav Falkes heitere, fünfaktige Märchenkomödie „Putzi“, vor Jahren einmal in Meiningen unter Ausschluß der Oeffentlichkeit gespielt, ihre Erstaufführung. Dadurch wurde verdienstlicherweise das Augenmerk auf das seit fünf Jahren als Buch vorliegende Werkchen (bei Alfred Janssen, Hamburg) gelenkt, das lange nicht nach Gebühr gewürdigt, lange nicht bekannt genug ist. Denn trotz einiger Längen, trotz allerlei Einwendungen, die man gegen die Gestaltenzeichnung machen muß, hat der Poet eine solche Fülle drolligster Einfälle über das Ganze ausgeschüttet, eine so lustige Fabel erfunden, den Märchenton so prächtig getroffen, daß man, vielleicht noch mehr beim Buche als auf der Bühne, mit Lächeln den Sprüngen des Katzenprinzen folgt, den Maleen zwar von allen seinen Katzeneigentümlichkeiten, aber nicht von seinem Schwanze erlösen kann. Wenn es ihr dann durch tapfere Entsagung doch gelingt und sie zu sich und ihrem Jäger von dem Traumabenteuer zurückkehrt, stimmen wir den Worten des Prologes zu:

Des Lebens Ernst um Stunden zu betrügen
Ist auch Verdienst. Denn immer ernsthaft sein,
Ist's nicht, als stünd' man stets auf einem Bein?

Wir lassen seinem Wunsche gemäß das Spiel gerne gelten, ergötzen und an seinem „bunten Bilderwesen“, fragen nicht nach „Problem“ und „Sinn“, sondern danken herzlich für die Blumen, die der Poet zum Kranze wand.

Hans Franck.

Ludwig Ganghofers Stärke liegt nicht auf dramatischem Gebiete. Das hat er schon mehrere Male bewiesen und sein Schauspiel „Sommernacht“, mit dem er gar nach dem Ruhm der großen Tragödie strebte, bestätigt es aufs neue. Das in fünffüßigen Jamben geschriebene Stück behandelt zur Abwechslung den Ehebruch, so eigentlich zwei Ehebrüche. Um aber diesem nicht mehr ganz unverfuchten Thema eine etwas ungewöhnlichere Färbung zu geben, ist die Handlung in das siebzehnte Jahrhundert verlegt. Sie spielt sich in einer einzigen schwülen Sommernacht ab; daher der Name des Stückes, der in keinerlei innerem Zusammenhang mit diesem steht und also recht geschmacklos gewählt ist. Der Graf Andreas von Berned kommt nach längerer Abwesenheit auf sein Schloß zurück, wo ihn inzwischen seine Gattin Corona mit dem benachbarten Junker Sebaldus zu Schönburg betrogen hat. Er bringt auch seine Schwester Maria samt deren beiden Kindern mit; denn Maria wurde von ihrem losteren Gatten, dem Künstler Johannes, einer anderen zu Liebe verlassen. Graf Andreas bedarf recht langer Zeit, bis er den Betrug seiner Frau, von dem er stets nur eine dunkle Ahnung hat, völlig entdeckt. Es geschieht erst in dem Momente, wo er den Leichnam des Junkers Sebaldus, der bei der Flucht auf einen Holzpfahl gefallen ist, im eignen Hofe findet. Zuerst will er an Corona blutige Rache nehmen und sucht sie, ein zweiter Othello, zu erwürgen. Aber rechtzeitig treten Maria und Johannes dazwischen und bringen ihn zur Besinnung. Johannes, bei dem die Liebe zu seinen Kindern selbst die Regungen seiner leidenschaftlichen Künstlerseele überwältigt, ist nämlich inzwischen, von Sehnsucht zu seinen Kindern getrieben, reuig zur Gattin zurückgekehrt, und diese, von freilich etwas übermenschlicher Güte erfüllt, hat ihn verstanden und ihm verziehen. Das Beispiel wirkt auch auf Andreas. Corona hat ihm verraten, daß sie ein Kind, die Erfüllung seiner heißesten Wünsche, unter dem Herzen trage, und dieser Hoffnung zu Liebe läßt er nach langem Kampfe mit sich selbst über die Sünderin Gnade ergehen:

„Du, die du getrunken aus der Leiden Krug,
Erwache! Baue neu dein Leben!
Der Brücken weiß ich eine, die uns trägt!
Gib mir mein Kind! . . .
Was und an schwülen Träumen auch umkreist,
Was in uns schreit und dürstet, glüht und greift —
Das kühlste aller Menschenworte — Pflicht —
Ist doch das schlechteste der Worte nicht!“

Und Andreas erhebt die Niedergesunkene und führt sie in das Gemach. Die Sommernacht ist zu Ende und der helle Morgen bricht an.

Der Aufbau des ganzen Stückes ist verfehlt. Dieser Parallelismus in der Handlung, die beiden Ehepaare, hier der betrogene Gatte, dort die betrogene Gattin, in beiden Fällen die Kinder, dort die vorhandenen, hier das gehoffte, als versöhnendes Element, — das wirkt marionettenhaft, wie eine Spielerei. Die Vorgänge auf der Bühne reichen kaum für ein paar Szenen aus. Im übrigen wird nur geredet: von der Ehe, von der Treue und Untreue in der Ehe, von dem Segen der Kinder u. s. f. ins Unendliche. Und die endlos wie ein Landregen niederrieselnden Verse sind mit Gemeinplätzen ausgefüllt, die uns mit dem Anschein erhabenster und tiefsinnigster neu entdeckter Wahrheiten gereicht werden. Es ist gewiß nicht zu leugnen, daß das ganze Stück, die Apotheose des Kindes in der Ehe, poesievoll erdacht und zum Ausdruck gebracht ist; aber ein gutes Bühnenstück ist es darum doch nicht geworden, zumal für eine unruhige Zeit wie die unsre, die auch auf der Bühne vor allem Bewegung sucht. Der Eindruck, den das wortreiche Schauspiel auf das Publikum machte, war daher, trotz der virtuosenhaften Leistung von Kainz in der Hauptrolle des Grafen Andreas, ein recht schwacher. Carl Seefeld.

Der junge Oberleutnant Max Schillmann, der Held der Komödie „Der rote Leutnant“, kennt außer seinen militärischen Pflichten auch die menschlichen. Er macht kein Hehl daraus, daß er sozialdemokratisch denkt. Dadurch gerät er mit seinem Vater, der als Oberst eine ungemein konservative und kaisertreue Seele ist, in starken Konflikt. Ganz besonders, als eine streikende Arbeiterbatterie, die eine Fabrik zu demolieren beabsichtigt, auf Befehl von Maxens Vater von dem Militär hinterrücks überfallen werden soll und Max diesen Plan vereitelt. Er teilt nämlich die Absicht seines Vaters noch rechtzeitig dem Arbeiterführer und Redakteur Heiborn, einem einstigen Schulkameraden, mit und rettet so hunderten von Arbeitern das Leben. Natürlich hat Max mit dieser wichtigen Mitteilung das Dienstgeheimnis verletzt. Er stellt sich auch seinem Vater, der ihn ruhigen Blutes verhaften läßt. Damit schließt das Stück. Zwischenhinein läuft eine ganz nett erdachte, aber auch überflüssige Liebelei, die Max mit einer sozialdemokratischen Majorswaise, Maria Lenz, hat. Das Stück richtet sich nicht so sehr gegen das Militär, obwohl dieses nicht gerade glänzend wegkommt, als gegen die Sozialdemokratie. Einen großen Fehler hat aber die Komödie: ihre Gesinnung ist nicht echt, oder wenn sie echt ist, so glaubt man sie nicht. Und dann: die Verfasser wollten mit Gewalt manchen Effekt erzielen, das merkt man und so etwas verstimmt. Ich möchte vermuten, daß das Stück in den Händen Blumenthals oder auch Kadelburgs ein Schlager der deutschen Bühnen geworden wäre. Es könnte eigentlich durch sein

Digitized by Google

Milieu von selbst wirken, aber ihm fehlt eins: die geschickte Mache. Kienzl und Goldbeck mögen ausgezeichnete Schriftsteller sein, die Begabung für die Bühne geht ihnen ab. Sie haben in ihrem Stück viele Momente ungenützt gelassen, die vielleicht den Erfolg entschieden hätten. Die etwas hölzern geführten Dialoge enthalten viel antimilitäristische und antisozialdemokratische Explosivstoffe, doch das Zündfeuer fehlt, und somit warten wir vergebens auf die Entladung. So gut als es eben ging, unterstützte eine vorzügliche Darstellung das Werk. Im Vordertreffen standen Kramer (Max), Homna (Oberst), Kutschera (Heidorn) und Elsa Galafrès (Marta), die wieder entzückend ausfah und meisterhaft spielte. Dem „roten Leutnant" dürfte auf anderen Bühnen kein besonderes Avancement bevorstehen.

Einen neuen Autor, ein neues Talent lernten wir in Leon Gandillot kennen, dessen Komödie „Die Jagd nach der Liebe" im Lustspieltheater ihre deutsche Feuertaufe empfing. Der neue französische Autor ähnelt, was Esprit und Mache betrifft, Capus. Und da sich Capus bei dem deutschen Publikum bedeutender Zuneigung erfreut, so ist diese auch G. sicher, insofern er in Zukunft das hält, was die Liebeskomödie unbedingt erwarten läßt. Was uns an dem Stück G.s gefällt, ist vor allem die darin ausgesprochene Lebenswahrheit Und zwar Lebenswahrheit in den zartesten und rauhesten Abstufungen. Lustigkeit und Sentimentalität gehen Hand in Hand. Man lebt mit den handelnden Personen, man begreift die gekränkte Frauenehre der süßen Blanche und man bemitleidet den sehnsuchtskranken Jaques Martel, dessen melancholische Stimmungen ihn wahrscheinlich in den Tod treiben. Ja, dieser Martel! Der versteht das Leben! Eine Künstlernatur, die an dem Weibe hängt und durch das Weib fällt. Eigentlich recht so, denken wir einen Augenblick lang, um ihn schon im nächsten zu bemitleiden. Martel ist ein Verführer ärgster Sorte. Er kann an keiner Rose vorbeigehen, ohne sie zu pflücken. Ob Rose oder Röschen, Jaques Martel, dem großen Künstler und Mitglied der Ehrenlegion, ist es ganz gleich. Bis er eines Tages doch anderer Meinung wird. Unter den vielen, vielen Mädchen, die seinen Weg kreuzten, oder auch umgekehrt, finden wir auch Blanche. Ein liebes, gutes Mädel. Sie gewinnt Martel lieb und bereits im ersten Akt gibt sie sich ihm hin. Im zweiten Akt ist aber Martel ihrer Liebe schon satt und heiratet eine junge Dame aus reichem Hause. Blanche, die doch an Martels Liebe glaubte, rächt sich und heiratet einen alten Gecken, der sie überreich versorgt. Jetzt entflammt Martels Liebe zu Blanche aufs neue. Er sieht, er bettelt um ihre Liebe, aber sie stößt ihn von sich. Martel ist dem Wahnsinn nahe und als der Vorhang zum letztenmal fällt, dürfen wir ruhig annehmen, daß er seinem Leben rasch ein Ende bereiten wird. Das mit starker und vornehmer Sicherheit gearbeitete Stück machte auf das Publikum einen großen Eindruck, der durch das grandiose Spiel Jarnos und Fräulein Hofteufels ganz erheblich gewann. Besonders der erste Akt, mit einigen scharf und fein beobachteten Bohemezenen, gefiel sehr.

Von dem neuen französischen Autor zu einem alten, zu Jules Lemaitre, dessen dreiaktiges Schauspiel „Der Schübling" im Deutschen Volkstheater einen freundlichen Erfolg begegnete. Ein gutes Theaterstück, wirksam und interessant. Freilich auch szenenweise von peinigender Langeweile. Das, was L. bietet, ist ein Stück realen Lebens. Schlicht und wahr spielen sich die Vorgänge ab, der nachsichtslose Kritiker L. ist dem Dramatiker L. gegenüber ein gewissenhafter Aufpasser. Der fünfundsiebzigjährige Maler Marèze verliebt sich in Juliette, eine seiner begabtesten Schülerinnen. Es kommt zwischen ihm und seiner Frau natürlich zu äußerst heftigen Szenen, diese packend geführten, knappen Ehezwistszenen gehören zu den besten des Stückes, aber Marèze gibt nicht nach. Doch der kluge Autor hat vorgebaut, nämlich der Sohn des Malers verliebt sich in Juliette und zwar mit mehr Erfolg als sein Rivale, der Herr Papa, denn es dauert nicht lange und Juliette wird Marèzes Schwiegertochter. Sehr hübsch ist es L. gelungen, die schwärmerischen Liebeswandlungen Marèzes festzuhalten und auch Juliettens Passivität berührt sympathisch. Lilli Marberg, deren hohe künstlerische Intelligenz die Wiener noch nicht genügend zu schätzen wissen, hatte mit Willy Thaller, der als Marèze eine glänzend herausgearbeitete Charakterstudie, noch besser Seelenstudie, gab, einen ausnehmend großen schauspielerischen Erfolg.

Rudolf Huppert.

Italienische Romane und Novellen.

Aleramo, Sibilla, Una donna. Turin, 1907. S. Tip. Ed. Nazionale. (286 S. 8.) L. 3, 50.

Benco, Silvio, Il Castello del Desideri. Mailand, 1907. Treves. (370 S. 8.) L. 3, 50.

Contri, Cosimo Giorgieri, Novelle inzlali. Turin, 1907. Lattes & Co. (325 S. 8.) L. 3.

Mehr der Wirklichkeit entnommen als Romankomposition scheint die Anklage einer Frau gegen die eheliche Stellung ihres Geschlechtes, welche unter dem Namen Sibilla Aleramo ein vielleicht stark getränktes, jedenfalls aber tief empfundenes Lebensbild schildert. Es handelt sich um ein Mädchen, welches, im eigenen Familienleben enttäuscht, in einer durch Unvorsichtigkeit hervorgerufenen Ehe mit einem geistig tieferstehenden Mann bald entnüchtert, ihre ganze große Liebessehnsucht auf ihr einziges Kind überträgt, zuletzt aber, zum Aeußersten getrieben, lieber ihr Kind verläßt, um die eigene Individualität zu retten. Die Rechtsfrage balanziert also zwischen Mutterliebe und Selbstachtung. Sie löst dieselbe, indem sie geht, auf die Gefahr hin, einstmal den Haß des Kindes zu ernten. Zur Rechtfertigung der Frau kommen eine Reihe rein menschlicher Empfindungen und Vorgänge zusammen, die sich jeden Tag gehäuft oder und wohlbewußt im Schoße der Familie abspielen. Und doch, daß eine Frau ihr heranwachsendes Kind zurückläßt in einer Atmosphäre, die nur verderblich auf dasselbe wirken muß, kann ich einer solchen nicht verzeihen. Hat eine Frau soviel in der Ehe ertragen und sich trotzdem innerlich rein gehalten und ihren geistigen Bedürfnissen Genüge leisten können, so besitzt sie auch die Kraft, für ihr Kind das nur scheinbare Opfer ihrer Frauenwürde zu bringen. Die aufopfernde Liebe ist das Kennzeichen der wahren Mutter. Hat die Verfasserin diesen Zwiespalt in ihrer Heldin damit entschuldigen wollen, daß sie sie aus Ekel vor der liederlichen Zudringlichkeit des Gatten die Flucht ergreifen läßt? Die endgültige Entscheidung möchte ich den Leserinnen anheim geben. Sie können da über eine neue Nora richten, die aber nicht ein Puppenheim verläßt. Jedenfalls ein sehr anregender Roman.

Ein recht lugubrer Roman, dieses „Schloß der Wünsche", Gabriele d'Annunzio gewidmet, von Silvio Benco. Der Verf. versteht den Wortreichtum seines Idioms geschickt zu benutzen, was ihn freilich hin und wieder zu zwar bilderreichen, aber unklaren Ueberhäufungen der Ausdrücke verführt, die hinter der Formvollendung des Meisters weit zurückbleiben. Auf den Inhalt des Romans einzugehen, ist ziemlich unmöglich; von einer übersichtlichen Handlung ist eigentlich ganz abzusehen, denn die drei Persönlichkeiten,

Digitized by Google

welche eine solche bilden, sind von so extravaganter Zusammensetzung, daß man die ganze Sache symbolisch auffassen kann oder unter dem Zeichen der äußersten Dekadenz stehend, trotz des Eingangszitates aus der Pandora: Die Schönheit jener schrecke fast! Bei erster Annahme repräsentieren die Dargestellten das Anklammern an die Sinnenlust, das Grauen vor dem Dasein und die Verneinung des Lebens. Jedenfalls sind diese Richtungen betont, zu Auseinandersetzungen zwischen ihnen kommt es nicht, dafür gibt der Verf. ein Intrigantenspiel, in welchem der Pessimist die beiden andern so einschüchtert (was mit den ihnen gegebenen Charakteren kein großes Kunststück ist), daß er zuletzt Besitzer des Schlosses werden würde, wenn nicht im letzten Augenblick ein völlig unvorhergesehener Vorfall ihm die Beute wieder abjagen würde. Eine Bereicherung der italienischen Literatur ist das Buch nicht.

Es sind fünf Novellen, in denen C. Giorgieri Contri einige Wirkungen, welche der Liebesgott im menschlichen Herzen auszurichten sich ergötzt, mit gewohnter zarter Ausführung behandelt. »Nozze liete« schildert die eifersüchtigen Zweifel, die die Getroffenen überfallen und die ihnen den Weg zu einander so schwer werden läßt; »Nozze tristi« zeigt den kurzen Kampf um das winkende Glück, die Entmutigung, die Entsagung. »Nozze tragiche« mag etwas romantisch zusammengestellt sein. Das gegensetzige Ausweichen wegen falsch aufgefaßter Worte und das Zusammenfinden auf dem Sterbelager mutet etwas gequält an. »Nozze oneste« ist ein kleines frisches Idyll, in welchem der Mann, nachdem er erst der Chimäre nachgelaufen, plötzlich entdeckt, daß das Glück immer an seinem Wege gestanden hat. Bei »Nozze infrante« führt die Versuchung den Ehemann einen kurzen Augenblick vom Wege ab, aber das genügt für lebenslänglichen Gewissensbiß. Im allgemeinen eine hübsche, anspruchslose Lektüre, viel Abwechslung, die Charaktere nicht allzu tief, aber gut gezogen, mit ein klein wenig ausländischem Gepräge gemischt und die nötige Empfindung für die behandelten Fälle. Die Leserinnen werden ihre Rechnung finden.

F. Brunswick.

Zeitschriften.

Nuova Antologia. Riv. di scienze, lettere ed arti. Anno 42. Fasc. 860. Rom.

Somm.: M. Ferraris, Roma al mare. — C. Fiorilli, Pasquale Villari. Due periodi della sua vita. — A. Tessoni, La scintilla. Commedia in quattro atti. Atto I e II. — G. Monaldi, La donna nel secolo XIX. — M. de Benedetti, La pittura della luce. — E. Agostinoni, La lotta contro l'analfabetismo in Abruzzo. A proposito d'un congresso. — G. Nicolau, Verso l'accordo greco-rumeno. — L'accordo anglo-russo e la crisi persiana. — Il ribasso della rendita. Crisi e circolazione.

Bühne und Welt. Hrsg. v. E. u. G. Eisner. Schriftl.: H. Stümcke. 10. Jahrg. Nr. 2. Berlin, Otto Elsner.

Inh.: Dora Duncker, Das Metropoltheater und die Berliner Revue. Plaudert. — A. Klein v. Gaudy, Die Juifer im Himmel. Nach einer jüdischen Sage. — Herm. Kniepert, Vergilbte Blätter. Erinnerungen aus dem Darmstädter Theaterarchiv. — L. Trapid, Vaterstolz. — J. Dubisky, Operndonnerate.

Daheim. 44. Jahrg., Nr. 2/5. Leipzig, Velhagen & Klasing.

Inh.: (2/5.) Wilh. Holzamer, Vor Jahr und Tag. Roman. (Forts.) — (2.) W. Hörkel, Carraras Marmor. — A. Weidel, Lauchstädt. — Alfr. Funke, Der General. — J. A. Lux, Die Kunst im Kindesalter. — (3.) Ed. Hoyck, Kranachsche Bilder. — (3/4.) H. Sendling, Hesperster. — (3.) H. Oesterle, Erinnerungen eines Einsiedlers. — F. Stowronnek, Holzaufsicht. Plaudereі. — (4.) H. v. Zedelitz, Karl Reichsfreiherr von und zum Stein. — Ernst Niemann, Das teure Reisen. — J. Höfiner, Künstlerische Landschaftsphotographie. — (5.) L. Ewers, Der Rotweinbau an der Ahr. — Anthes, Musikalisches aus dem griech. Orient. — O. Thormälius, Ein Erfinder und Diplomat des 17. Jahrh. (Quetsche). — D. Dornblüth, Schädliche und gesunde Nervenreize. — K. Schehage, Vermißt. Einer Begebenheit nachgeschildert.

Das literarische Echo. Hrsgbr.: Josef Ettlinger. 10. Jahrg. Heft 3. Berlin, Fleischel & Co.

Inh.: P. Mahn, Maupassant als Journalist. 2. — H. Franck, Wilhelm von Scholz. — W. v. Scholz, Im Spiegel. — Hans W. Fischer, Alte deutsche Schwänke. — M. Renburger, Neue Frauenromane. — F. Raumann, Zur Kunst der Schriftstellerei.

Eckart. Ein deutsches Literaturblatt. Schriftl.: W. Fahrenhorst. 2. Jahrg. 1. Heft. Berlin.

Inh.: Wilh. Holzamer †, Die Kunst der Kritik. — Wilhelm Arminius, Hans Hoffmann. — Hans Hoffmann, Aus jungen Tagen. — P. Richter, Lehrerbildung u. Volksleihkunst.

Die Gegenwart. Hrsg. v. A. Heilborn. 72. Bd. Nr. 42/43. Berlin.

Inh.: (42.) Lindsay Martin, Die anglo-russische Konvention. — (42/3.) Agricola, Offizier u. Beamter. — (42.) A. Renburger, Das neue »Rechtsstreichheft«. — Th. Lessing, Die Tragik reicher Mädchen. 3. — J. A. Lux, Was ist Architektur? 4. — F. Clement, Ueber die Pose. — Rich. Schaukal, Von Tod zu Tod. Novelle. — Neue Bücher. — Der 14. internationale Hygiene-Kongreß in Berlin und die Volksaufklärung. — (43.) O. Corbach, Die englischen Kolonien und das brit.-japan. Bündnis. — C. Heinemann, Das Problem der Börsenreform. — G. Bubbe, Die höhere Schule u. das Bildungsideal der Gegenwart. — R. Kurz, Einkehr nach der Reise. — G. Jacob, Die Stadtentwürfe als deutsche Volksbelustigung und das literarische, deutsche Schattenspiel. — Rh. Derman, Der kleine Bär. Aus dem Russischen.

Die Grenzboten. 66. Jahrg. Nr. 42, 43. Leipzig, Grunow.

Inh.: (42.) G. Cleinow, Russische Briefe. 10. — Der engl.-russ. Vertrag über Asien. — K. Dieterich, Sozialpsychol. Eindrücke aus deutschen Großstädten. 1) Leipzig. — G. Jensch, Innere Kolonisation in Preußen. — Goethe u. die Boisseree. 2. — (42/43.) J. M. Sid, Die kleine graue Katze. (Forts.) — (43.) Oesterreich nach der Wahlreform. — Das Militärbildungswesen in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. 2. — O. Kaemmel, Weiß- u. Ostbrasil. Mutterland u. Kolonialland. — J. Poesch, Lustreisen. 8) Sommerfesten im Ballon. — Persius.

Deutsche Kultur. Monatsschrift, hgb. v. H. Driesmans. 3. Jahrg. 31. Heft. Leipzig, Deutscher Kulturverlag.

Inh.: Bülow, Haiden, Brand. — Otto Pfleiderer, Deutsche Dichter und Denker. — H. Köpsche, Das Deutschtum in Ungarn. — H. Traulsen, Aus „Die Leute im Watt“. (Forts.) — A. König, Einsamkeit. — Th. Achelis, Prinz Emil von Schönaich-Karolath.

Militär-Wochenblatt. Red.: v. Frobel. 92. Jahrg. Nr. 130/138. Berlin, Mittler & Sohn.

Inh.: (130.) Etwas über Radauflärung. — Erste Ausbildung des Kavalleristen für den Felddienst. — Die Wehrkraft Abessiniens. (Forts.) — Eine neue Ausrüstung der italien. Infanterie. Zur Frage einer zweckmäßigen Handfeuerwaffe. (Mit Abb.) — (131/2.) Vor 150 Jahren. 6) Hatzt vor Berlin am 16. Okt. 1757. — (131. 133.) Die Ereignisse bei Gasablanca. (Mit Skizze.) 2.3. — (131.) Neues Schanzzeug. — Ein Hilfsmittel für den Rettungsoffizier. (Mit Abb.) — (132.) Die Manöver der öster.-ungar. Wehrmacht 1907. (Mit Skizzen.) — Die Neubildung der Militärschule von St. Cyr. — (133.) Zum 50jähr. Dienstjubiläum zweier württemberg. Generale am 51. Oktober (Frhr. Schott v. Schottenstein, Graf v. Zeppelin). — Neue Bestimmungen über die Annahme von Freiwilligen in der niederländ. Armee. — (135.) Eine amtliche Geschichte des Krieges in Südafrika. — (135/6.) Die Herbstmanöver in der Schweiz 1907. (Mit 2 Skizzen.) — (136/7.) Anhaltspunkte für Anlage und Leitung von Truppenübungen. — (136.) Einteilung und Diislokation der russ. Armee. — (137.) Manöverbetrachtungen der engl. Presse.

Velhagen & Klasings Monatshefte. 22. Jahrg. 3. Heft. Bielefeld Leipzig.

Inh.: Rud. Straß, Komm' mit! Novelle. — Ed. Hoyck, Die Herrenmode im 19. Jahrh. Frad u. Zylinder, zwei jahm gewordene Revolutionäre. (Mit 13 Abb.) — M. Werner, Staatsanwalt und Verteidiger. — P. O. Höcker, Die verbotene Frucht. Roman. (Forts.) — M. Stein, Die Kapoleonіden. — F. Frhr. v. Ostini, Die Schule. (Mit 12 Abb.) — R. W. Meyer, Das literarische Jungwien. — M. Geißler, Santa Croce. Roman. (Schl.) — G. Frhr. v. Vincenti, Im Weinparadiese Ungarns. Eine Herbstfahrt. (Mit 25 Abb.) — C. Frhr. v. d. Goltz, Von Scheitbisch und aus dem Atelier. Jenseits der Berge.

Digitized by Google

Nord und Süd. Eine deutsche Monatsschrift. Red.: G. Brandes. 31. Jahrg. November 1907. Breslau, Schottlaender.

Inh.: R. Philippi, Der Herzog von Rivoli. Drama in vier Akten. (Schl.) — L. Brieger-Wasservogel, Ludwig von Holmann. — A. Klinger, Poetische Briefe Ludovico Ariosto. — Joh. Schlaf, Stnrm. Erzählung. — B. Meyer, Zu der alten Frage: Kunst und Kritik. — A. Müller, Geschichte von Arndts Schrift: Was bedeutet Landsturm u. Landwehr? — Bernstein-Sawerskys, Das Kind. — W. Goldschmidt, Gabriele d'Annunzio. — Rosenblatt, Die Bestrafen.

Sonntags-Beilage der National-Zeitung. Red.: Max Osborn. Nr. 45/46. Berlin.

Inh.: (15.) A. Wolf, Hofmannswhals prosaische Schriften. — K. Th. Gaedertz, Zur Erinnerung an Luise Reuter. Mit ungedr. Briefen. — E. Engel, Ein neues Werk über Ruskin (zum Erscheinen Harrisons). — (16.) F. Hardekopf, Jean-Arthur Rimbaud. — O. Grautoff, Der Pariser Herbstsalon. — M. Dembski, Hans Canon von der Gabelenz.

Sonntagsbeilage Nr. 41/42 d. Voss. Zeitung 1907. Nr. 481. 493.

Inh.: (41.) P. Haake, Osmarkenpolitik vor 100 Jahren. — C. F. Lehmann-Haupt, Bei Ilja Tschawtschawadse. — Hans Daffis, Goethe und „hamlet". — (42.) Reuter oder Reuter? (bei Lessing). — R. Salinger, Zur Psychologie des Aufstandgefitzes. — Antworten, der Schauplatz der Gewalttaten streckender Hafenarbeiter.

Ueber Land u. Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Red.: E. Schubert. 99. Bd. 50. Jahrg. Nr. 4/5. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: (4/5.) Z. Wassermann, Caspar Hauser. Roman. (Forts.) — (4.) Eb. Kraus, Die Königsberger Kunstakademie. — W. Bölsche, Etwas vom Giftigel. — (4/5.) C. Lara, Der Klub der Rücksichtslosen. (Forts.) — (4.) J. Boy-Ed, Hermann Sudermann. — (5.) F. Poppe, Das niederländ. Bauernhaus. — E. Graf Reventlow, Von der französischen Flotte. — E. Brandt, Die Röntgenstrahlen im Dienste der Medizin.

Die Wage. Hrsgbr.: E. Karell. 10. Jahrg. Nr. 42/43. Wien, Stern u. Steiner.

Inh.: (42.) Joh. Gaulke, Zum Liebknecht-Prozeß. — Heinrich Rokotnitz, Armenfleur. — E. Karell, 11. Internationaler Presskongreß. — W. Behrend, Kokodrieze. — Josef Langl, Wiener Kunstausstellungen. — Ludw. Hona, Gewittet. — (43.) Debüt des Deutsch-demokratischen Vereines. — A. Bergna, Eine italienisch-österreichische Liga. — H. Grün, Die Impfung und ihre Gegner. — J. Marni, Namenstag.

Wege nach Weimar. Monatsblätter v. J. Lienhard. 3. Jahrg. Heft 1. Stuttgart, Greiner & Pfeiffer.

Inh.: Gobineau! Amadis und die Rassenfrage. — Prometheus. — Schiller. 1. — Die Goethe-Sammlung in Straßburg. — Steins Briefe an Wolzogen. — Schillers Leben.

Welt und Haus. Red.: C. J. Wolf. 6. Jahrg. Heft 4/5. Leipzig.

Inh.: (4.) C. J. Stein, Zum 150. Geburtstag eines großen deutschen Staatsmanns, des Freiherrn von Stein. — (4/5.) F. v. Zobeltitz, Eva, wo bist du? Roman. (Forts.) — (4.) H. Anschütz, Zum Botschafterwechsel in Wien. — E. Baronin Mattl-Löwenkreuz, Die schöne Ricarda. Novelle. (Schl.) — (5.) M. Jacobi, Wissenschaft u. Volksbildung im Deutschen Reiche. — A. Graßhof, Braunschweigs neuer Regent und die Residenz- und Lustschlösser des Herzogtums Braunschweig. — Rose Arndt, Der brave Peter. Humoreske. — H. Hartmann, Interessante Streiflichter in die Welt der Tagediebe und Verbrecher.

Die Woche. 9. Jahrg. Nr. 42/44. Berlin, Scherl.

Inh.: (42.) Carl Stumpf, Richtungen und Gegensätze in der heutigen Psychologie. — C. Bunge, Ein stilles Jubiläum der Elektrotechnik. — (42/4.) M. Kreyer, Wenn Steine reden. Roman. (Forts.) — (42.) Th. Zell, Entwicklung von Mensch u. Tier. — Berühmte Frauenärzte. — R. Müller, Eine Besteigung des Etna. — Carl Busse, Der Primus. Skizze. — W. Fernau, Segler der Lüfte. — (43.) M. Eulenburg, Segelflug der Vögel. — H. Stone-Arnold, Das Kartenspiel der Frau. Plauderei. — H. Dominik, Die Gefahren der Elektrizität. — L. v. Koort, Felle und Pelze. — von Pustau, Das moderne Motorboot. — Carl Lahm, Madame du Convis. Ballonnovelle. — K. Th. Preuß, Unter den Indianern der Sierra Madre in Mexiko. — (44.) W. Lepiš, Goldknappheit und Krisis. — Klopfermann, Mozarts neues Violinkonzert. — R. Abel, Winke für den Nahrungsmitteleinkauf. — P. Schubring, Max Klinger. — H. Schröer, Deutsches Mädchentanzen. — R. Stadler, Zwei Briefe. — A. Pitcairn-Knowles, Ein Lebenselixier. Ein Kapitel vom Lebertran.

Internationale Wochenschrift f. Wiss., Kunst u. Technik. Hrsgb. v. P. Hinneberg. 1. Jahrg. Nr. 29/30. Beigabe zur Allg. Ztg.

Inh.: (29.) C. Stumpf, Richtungen und Gegensätze in der heutigen Psychologie. — Fr. Meili, Der Kampf um ein Automobilgesetz. (Schl.) — Karl Breul, Englische Ferienkurse. — (30.) Wilh. Wundt, Die Anfänge der Philosophie. — Fr. Paulsen, Eine neue Weltgeschichte.

Zeitung f. Lit., Kunst u. Wiss. Beilage d. Hamburg. Corresp. Nr. 21/22.

Inh.: (21.) Krankhafte Phantasien. — H. Benzmann, Ein südfriesl. Dichtergenossenschaft. — H. Bröms, Prinz Kuckuck. — Carl Müller, Johannes Jörgensen. — (22.) E. Benzin, Eine Hamburger Künstlerfamilie. Johann Michael u. Erwin Speckter. 1. — C. Müller, Gustave Flaubert. — R. Braun, Henry Thoreau. — A. Sathelm, Novellen von Ludw. Tieck. — F. Lorenz, Hesses „Diederichs".

Allgemeine Zeitung. Beilage. Red.: O. Bulle. 1907. Heft 42/43. (Nr. 175—182.) München.

Inh.: (42.) H. Friedmann, Die Bedeutung des unbewußten Seelenlebens u. eine Methode zu dessen Aufhellung. — R. H. France, Zur prinzipiellen Rechtfertigung der Pflanzenpsychologie. — Paul Nerching, Englischer und deutsche Arbeiterwohnungen. — Ihr. u. Schering, Rechtsgeschichtliche Ueberschau. — E. Boll, Die altniederländischen Gemälde auf der Brügger Ausstellung des Goldenen Vließes. — O. Bulle, Ein neuer Kommentar zur „Göttlichen Komödie" (v. K. Vossler). — E. Schott, Die Festschrift zu Adolf Wildrandts 70. Geburtstag. — Zur Gymnasialreform. — (43.) H. Bulle, Adolf Furtwängler. — W. Kreil, Die Poesie der Alten. — A. Schrüfer, Die Bodenständigkeit in Bayern. — H. Prup, Weltgeschichte der Neuzeit. — A. v. Pfister, Auf der Straße von Leipzig nach Erfurt im Herbst 1813. — W. Herzog, Lichtenberg. — A. Bannwitzer, Jean Paul als Erzieher. — O. Bulle, Provinzialistische Naturen. — E. da Barada-Fischer, Die deutsche Schule in Lissabon während der portugiesischen Schulwirren.

Die Zukunft. Hrsg. v. M. Harden. 16. Jahrg. Nr. 3/5. Berlin.

Inh.: (3.) Neonavarino. — F. v. Holstein, Berichtigung. — Fischer, Justizreform. — Gustav Lumann, Rhysis. — Ernst Niedinger, Zufall. — Ladon, Immobilientrieb. — Drei Briefe. — (4.) Ladon, Kupfertrach. — Alb. Eulenburg, Paragraph 184. — Helene Simon, Schulpreisung. — P. Zschorlich, Pfänner im Cell. — H. Elsweln, Die Automaten. — H. v. Beltheim, Kurt Martens. — Regie im Burgtheater. — (5.) A. Jenisch, Neue Stadt. — A. Strindberg, Adelsö und Bjälsö. — P. Shaw, Alte und neue Musik. — Thomas Achelis, Bauvenargues.

Mitteilungen.

Literatur.

Im Verlag von Marquardt & Co. in Berlin erschien soeben: **Edouard Maynial, Maupassant.** Mit 20 Bollngon. (134 S. 8.) ℳ 3.—. Das Buch bildet den 20. und 30. Band der Einzelschriftenreihe „Die Literatur, hrsg. von Georg Brandes. Wir haben schon zahlreiche Male Gelegenheit genommen, auf dieses Unternehmen empfehlend hinzuweisen. Die vorliegende Schrift, von Lothar Schmidt in fließendes Deutsch übertragen, wird ohne Zweifel in allen Kreisen, die nur einigermaßen Zublung mit der neueren Literatur haben oder suchen, die größte Anteilnahme erwecken. Lebendig und fesselnd schildert sie Lebensgang und Schaffen des ebenso genialen wie unglücklichen Dichters und weiß den Zusammenhang zwischen beiden in lehrreicher Weise auf. So führt sie einerseits in das Verständnis seiner Werke ein und fördert dadurch andererseits erheblich.

Eine sehr empfehlenswerte und beliebte Jugendzeitschrift ist seit langer Zeit „**Der gute Kamerad.** Illustriertes Knaben-Jahrbuch." (Stuttgart, Berlin, Leipzig. Union, Deutsche Verlagsgesellschaft.) In bunter Abwechslung bietet sie einen reichen Inhalt von unterhaltendem und belehrendem Stoff in allgemein verständlicher und dem jugendlichen Geiste angepaßter Form. Wissenschaft, Kunst und Technik verschiedenster Art werden behandelt, hinzu treten Erzählungen, dramatische Aufführungen, Plaudereien, ferner Experimente, Beschäftigungen, Sport, Spiele, Sammlungen, Rätsel. Zur Zeit liegt der 21. Band vollendet vor. Er umfaßt 328 Seiten in großem Format, enthält viele Abbildungen und Kunstbeilagen, und kostet elegant gebunden 10 ℳ.

In demselben Verlag erscheint die „**Kamerad-Bibliothek**". Hiervon ist soeben der 13. Band ausgegeben worden, der eine spannende Erzählung aus dem Hetero-Aufstande unter dem Titel: Der

Digitized by Google

Buschfänker, von Richard Skowl, bringt. (335 S. 8. mit Abbildungen. In Leinen geb. 3 ℳ.)

Vor kurzem wurde abgeschlossen: **Das Neue Universum.** Die interessantesten Entdeckungen und Erfindungen auf allen Gebieten, sowie Reiseschilderungen, Erzählungen, Jagden und Abenteuer. 28. Jahrgang. Union, Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart, Berlin, Leipzig. Elegant gebunden in Leinen à ℳ 5.—. Das Werk soll ein Jahrbuch sein „für Haus und Familie, besonders für die reifere Jugend". Es erfüllt seinen Zweck vortrefflich. Das geht schon hervor aus einer Uebersicht des Inhalts, zu der nur noch hinzuzufügen ist, daß die einzelnen Aufsätze und Erzählungen in reichem Maße angetan sind, fesselnd geschrieben sind. Nach einander folgen: 11 Erzählungen, Jagd und Abenteuer, 2) Länder und Völkerkunde, Reiseschilderungen, 3) Verkehrswesen, 4) Industrie, 5) Technik, neue Apparate, Maschinen, Bauwerke, 6) Militärwesen, Marine, Aëronautik (besonders verdienstlich hier das zeitgemäße Kapitel: Die neuesten Fortschritte auf dem Gebiete der Luftschiffahrt), 7) Elektrotechnik, Physik und Chemie, 8) Geologie, Astronomie und Witterungskunde, 9) Naturgeschichte, 10) Allerhand Merkwürdigkeiten, 11) Aufgaben zum Kopfzerbrechen. — Von Wert ist namentlich auch der Anhang zur Selbstbeschäftigung: häusliche Werkstatt (Arbeit, Spiel und Sport), Eine Fülle ausgezeichneter Abbildungen schmücken den Band.

„Die Sache macht sich" betitelt sich der zweite Teil von Erdmann Graefers humoristischer Romanserie aus dem heutigen Berliner Leben „Kemkes jel. Wwe.", der soeben bereits in 6. Auflage vorliegt (Berlin, H. Seemann Nachf.; 158 S. 8., Pr. 1 ℳ). Graefer schildert in diesem Band in seiner urwüchsigen Art das Leben kleiner Leute, die zu Geld gekommen sind, und zeigt sich wieder als trefflicher Kenner und Schilderer des heutigen Berlin, ebenso wie in dem humoristischen Roman „Lotte Glimmer", der in den Arbeiterfamilien Berlins spielt und bereits die 8. Auflage erreicht hat (214 S. 8., Pr. 1 ℳ).

„Bärbe Amelung" ist der Titel eines neuen dreiaktigen Lustspiels von Karl Stüler, dem Verfasser von Staatsanwalt Alexander".

Theater.

Ludwig Fulda vollendete soeben ein fünfaktiges Lustspiel, das den Titel „**Der Dummkopf**" trägt und ein modernes Problem behandelt. Es wird zuerst am Wiener Burgtheater gegeben werden.

„Telephongeheimnisse", der dreiaktige Schwank von Hermann Haudleiter und Max Reimann, ging am 19. Oktober d. J. im Theater an der Spree (Berlin) unter großer Heiterkeit zum erstenmal in Szene.

Im Thalia-Theater zu Hamburg hatte gelegentlich der deutschen Uraufführung am 24. Oktober die von Edmond Guiraud dramatisch bearbeitete „**Anna Karenina**" einen lauten äußeren Erfolg. Das Stück hat mit Tolstois bekanntem großen Roman nicht viel mehr als den Titel gemein. Nichts ist geblieben als ein effektvoll aufgemachtes, spektakelndes Ehebruchsstück in der üblichen französischen Manier, das sich vergeblich müht, durch allerlei die Schaulust reizende Aeußerlichkeiten wettzumachen, was bei der Bearbeitung an innerem Gehalte verloren ging.

Bernard Shaws Komödie „**Kapitän Brassbounds Bekehrung**, Abenteuer in drei Akten", das in Marokko spielt, gelangte am 24. Oktober d. J. im Kleinen Theater zu Berlin zur Erstaufführung in Deutschland. Die Uebersetzung von Siegfried Trebitsch erschien im S. Fischers Verlag, Berlin. Das Stück, ein romantisch-exotisches Loblied auf die Anmut und Klugheit der Frau, hatte nur schwachen Erfolg.

Die Uraufführung der Komödie „**Fräulein Reff**" im Münchner Schauspielhaus am 26. Oktober d. J. brachte Korfiz Holm einen sehr bestrittenen Beifall; trotz eines humoristisch gelungenen Aufzuges verläuft die Offiziersliebelei mit einem Schneidermädel schwankmäßig; literarisch bedeutet die Komödie nichts. (Voss. Ztg.)

Im Intimen Theater zu Nürnberg fand am gleichen Tage die Uraufführung der Tragödie „**Sieg**" von Trarieux statt, deutsch von Scharrer-Sauken. Die dreiaktige Tragödie eines Schwindsüchtigen, der am Treubruche seiner Gattin mit einem Jugendfreunde zu Grunde geht, wurde beifällig aufgenommen. (Voss. Ztg.)

Die Nachricht, daß in unseren Tagen zwei Hebbelsche Dramen ihre Uraufführung erlebten, wird manchem unwahrscheinlich klingen und entspricht doch den Tatsachen. Denn vor der Aufführung im Deutschen Schauspielhause zu Hamburg am 28. Oktober ist „**Ein Trauerspiel in Sizilien**" überhaupt noch nicht aufgeführt, „**Julia**", an der sich im Frühjahr 1903 der Akademisch-dramatische Verein in München versuchte, noch niemals auf einer öffentlichen Bühne. Beide Stücke dürfen ihrem Stoffe nach als bekannt vorausgesetzt werden, doch ist zu sagen, daß die Aufführung, die selbst den Kennern nicht viel mehr als ein wohlgelungenes Experiment erschien, sich hinterher als eine rühmenswerte Tat erwies. Die Aufführung, von Baron Berger mit Meisterhand geleitet, enthüllte an den Werken eine Reihe genialer Züge, die verstärkte nicht, wie man erwarten konnte, das Grauenhafte und Gräßliche, sondern bot es weit darüber hinaus an die Grenzen des Erschütternden. Hans Franck.

Hermann Sudermanns Einakterzyklus „Rosen" kam am kgl. Hoftheater in Stuttgart am 28. Oktober d. J. zur ersten Aufführung. Sie war in Bezug auf das den Zyklus einleitende Schauspiel „**Die Lichtbänder**" eine Uraufführung (vgl. Nr. 22, Sp. 362 und Sp. 376 d. Bl.). Sudermann schildert in diesem Stück den Abschluß eines Liebesdramas; er spielt in einem fein Jahrzehnten verschlossenen Pavillon. Modernduft erfüllt ihn, sein Volles, das Berg erwärmender Lichtstrahl kann in ihn eindringen; nur durch die herabgelassenen Jalousien zittert die Sonne und stiehlt sich zwischen den Läden hindurch in langen Lichtstreifen (daher der Name „Lichtbänder") in das Gemach. Und wie die Atmosphäre, in der das Stück spielt, schlaff, schwül, schwindsüchtig, so ist die Handlung des Einakters. Es ist das Ausklingen eines turzen Liebestraums zwischen einem jungen Grafen und seiner Gutsnachbarin. Die beiden wollen sich, nachdem sie einander überdrüssig geworden, trennen, als der verlassene Gatte, der auf die Spur seines Weibes gekommen ist, eintritt und trotz der besten Vorsätze, das Vergangene zu vergessen, in Liebeserkennt gerät, als ihm der Vorschlag gemacht wird, ein heiteres Verhältnis eventuell fortbestehen zu lassen; er erstickt die Gattin, und der Liebhaber flüchtet sich hilfesuchend, ein bekadenter Held der modernen Epoche.

(Voss. Ztg.)

Am 2. November 1907 fand im Residenztheater zu Frankfurt a. M. Carl Rößlers dreiaktiger, im vorigen Jahre im Münchner Residenztheater gegebener Schwank „**Das Lebensofen**" seine vorläufige Erstaufführung. Das Stück, das in Münchner Malerkreisen spielt und als Schauplatz ein Ochsgrossvirtshaus in Oberbayern hat, beruht auf den Gegensätzen und Verwicklungen, die sich aus dem Zusammentreffen von einigen jungen Berliner Malern und Ueberkultursmenschen mit einigen jungen, bajuvarisch frischen und urwüchsigen Malern und ihren Malmädchen ergeben. Hauptsächlich ist es der Maler Richard Maier Landsberg, der im Mittelpunkt der Handlung steht. Lulu Schornet, die Tochter des Berliner Kommerzienrats Schornet, will ihn sich für ihren Tour bloß in der Reichshauptstadt als „Nummer" einfangen. Es scheitert auch anfangs daran, daß Maier Landsberg der betzen-nie Künstler ahnungslos in ihre Nähe fällt; ja, Vater Kommerzrat weiß sogar als gewieter Geschäftsmann eins, zwei, drei die Verlobung zu „managen". Auf der sich anschließenden Feier aber... Richard Maier Landsberg, daß er nicht in diese schwale kulturbildungsbetränkte Berliner Sphäre paßt. Er sieht sein Verhältnis zu Lulu in einem reinlichen Kraftausdruck und kehrt temütig zu seiner Centa, einer frischen jungen bayerischen Malerin zurück. — Von einigen Ueberstreibungen im Spiel, zu denen die lustige Handlung leicht verleiten kann, abgesehen, wurde das Stück famos und flott heruntergespielt. Die Aufnahme war eine beifällige.

Richard Dohse.

Neue Zeitschriften.

„Neue Revue" nennt sich eine neue Halbmonatsschrift für Politik, Wissenschaft und Kunst, die in Berlin (Verlag der Neuen Revue), unter Mitwirkung hervorragender Politiker, Schriftsteller und Gelehrter von Dr. Josef Adolf Bondy und Dr. Fritz Wolff herausgegeben wird. Das erste Heft enthält u. a. folgende Beiträge: Fürst. v. Bülow und Rußland, Die Blockpolitik in der nächsten Reichstagssession; Baron Kentaro Kaneko, Japan und die Vereinigten Staaten, Bundesgenossen; K. v. B., Der österreichische Thronfolger; v. Pelet-Narbonne, Der Niedergang von Frankreichs Wehrmacht; Richard Batka, Ein unveröffentlichtes Opernfragment Richard Wagners („Die Hochzeit"); Heinrich Mann, Die Branzilla (Novelle); Fritz Wolff, Deutsche Kunst; Hans Benzmann, Indien, sein Leben und Leiden; Hieronymus auf die Arbeit wider die Melancholie; Georg Hermann, Henriette Jacoby (Die Lebensgeschichte der Jettchen Gebert); Josef Adolf Bondy, Unser Theater; Pluto, Finanzpolitisches; Max Hochdorf, Hofmannsthal der Denker; Christian Morgenstern, Die Bierstiefe (Eine Berliner Szene). Preis des einzelnen Heftes 1 ℳ; Abonnement für die Monate November-Dezember 1907 (4 Hefte) ℳ 3. 75; Vierteljahres-Abonnement vom 1. Januar 1908 an (6 Hefte) ℳ 5. 50.

Verschiedenes.

Der Verlag der Monatsschrift „**Charon**" (moderne deutsche Lyrik, Berliner Dichterschule) wurde von Dr. Otto zur Linde, dem bisherigen Herausgeber, übernommen. Geschäftsstelle ist: Groß-Lichterfelde, Roonstr. 15. Inhalt: Gedichte. Gleichzeitig mit dem 1. Heft des 4. Jahrgangs versendet der Verleger ein Aufschreiben, in dem er sich über die Grundsätze des Blattes ausspricht.

Verantwortl. Redakteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig. Brandstraße 2. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Digitized by Google

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt für Deutschland.

Herausgeber **Prof. Dr. Ed. Jacnke** in Leipzig, Braustraße 2.

Nr. 24. 8. Jahrg.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig, Poststraße 5/7.

Erscheint vierzehntäglich. → 23. November 1907. ← Preis halbjährlich 3 Mark.

Inhalt.

Vom Siebziger Wilbrandt (393).
Gesammelte Erzählungen (396): Brod, Experimente. — Schneider-Clauß, Im Alte Posthoft. Bad, Lesefrucht. Adelitzer, Mein Herz ist im Hochland. — Münz, Einsames Land. Römer, Ein bischen Glück — ein bischen Schuld. — Wiesstamoff, Riviera-Expreß. — Göhring, Peh und Tafel. — Friedr, Liebesbotschaft. — Runge, Einfache Seelen. — Popper, Winterfanne.
Verschiedenartiges Dramen (399): Lüdberg, Korallenkettlin. — Martens, Der Freudenmeister. — Waldy, Gabriel. — Luby, Till Eulenspiegels Ende. — Münzer, Vier Einakter: 1) Das verlorene Lied; 2) Opfer; 3) Freundschaft; 4) Das fröhlichen Tochter. — Hohammer, Tragikomödie des Ich: 1) Er; 2) Die Frage an die Nacht; 3) Flachtversuche; 4) Finale. — Bulcsu, Zwei Theaterdichtungen für Musik: 1) Der mächtige Zauberer; 2) Die Brautwahl. — Weingartner, Musikalische Walpurgisnacht. — Blumenthal und Kadelburg, Der letzte Hunft.
Zeitschriften (403). — **Mitteilungen** (415): Bohr, Die tiefe Natur; der Hann.

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Adelitzer, K., Mein Herz ist im Hochland (396.) — Bohr, H., Die tiefe Natur. Der Hann. (407.) — Blumenthal, O., und G. Kadelburg, Der letzte Hunft. (402.) — Brod, M., Experimente. Vier Geschichten. (397.) — Bulcsu, F., Zwei Theaterdichtungen für Musik. 1) Der mächtige Zauberer. 4) Die Brautwahl. (401.) — Lüdberg, H., Korallenkettlin. (400.) — Friedr, H. G., Liebesbotschaft. (399.) — Göhring, C., Peh und Tafel. (403.) — Hohammer, A., Tragikomödie des Ich. 1) Er. 2) Die Frage an die Nacht. 3) Flachtversuche. 4) Finale. (401.) — Luby, H., Till Eulenspiegels Ende. (401.) — Martens, K., Der Freudenmeister. (400.) — Wiesstamoff, A., Riviera-Expreß. (396.) — Münz, W., Einsames Land. (399.) — Münzer, K., Vier Einakter. 1) Das verlorene Lied. 2) Opfer. Eine Kapriece. 3) Freundschaft. 4) Das fröhlichen Tochter. Eine Hunftlerkomödie. (401.) — Popper, M., Winterfanne. (396.) — Römer, A., Ein bischen Glück — ein bischen Schuld. Soziale Geschichten. (396.) — Runge, W., Einfache Seelen. (399.) — Schneider-Clauß, W., Im Alte Postlhof. (396.) — Waldy, K., Gabriel. (400.) — Weingartner, Musikalische Walpurgisnacht. (402.) — Wildbrandt, Jum 24. Aug. 1907. (393.)

Vom Siebziger Wilbrandt.

Manchen Unfug treiben aufdringliche Schönredner beim Geburtstage 70jähriger Meister, besonders bei literarischen Persönlichkeiten. Hier nun geschah aber wieder einmal eine gute und gerechte Tat, dankbar gegen den gerühmten Geisteshelden, verdienstlich für unsere Geistesgeschichte, lehrreich für [illegible] Vertreter und Betrachter. Zum 24. August bieses ergoß sich eine schier unendliche Fülle biographischer, [illegible]ascher, hymnischer, feuilletonistischer, durchschnittlich gratulierender Tagesartikel über das schuldige Haupt Adolf Wilbrandts, des unermüdlichen Schriftstellers, vielseitigen Dichters, hingebenden Bühnenmanns, liebwerten Menschen. Als ich zum genannten Tage auch meinen Zoll in überschüssiger Würdigung brachte (vgl. Frankfurter Zeitung Nr. 234, 2. Mrgnbl.), war es anhangsweise möglich aus einem als Privatdruck angekündigten Angebinde des Wilbrandt-Verlags (Cotta) und des engeren Freundeskreises nach den Aushängebogen Andeutungen und Proben zu liefern. Erfreulich entschlossen sich die Veranstalter dieser schönen Spende nachträglich sie dem weiteren Publikum zugänglich zu machen*).

Ein überaus stattlicher Quartband, dessen rund 200 mit Schwabacher Lettern splendid bedruckte Seiten eine Menge gar verschiedenartiger Beiträge unterbringen: sämtlich Huldigungen der Liebe, Freundschaft, Hochschätzung, ohne unterwürfiges Dienern, dafür aber voll ehrlich warmen Lobes und begründender Anerkennung. Da leuchten bald Jugendgefährten und Lebensgenossen in des Mannes Herz hinein, bald Literaturrichter in des Dichters Seele und in die ausgedehnten Niederschläge seiner Wirksamkeit, sei es nun der mit der Feder oder derjenigen des Direktionsstabes; endlich weihen Brüder in Apoll, altersgleiche Beobachter seines Tuns und Lassens, dem Jubilar den knappen Ausdruck ihrer Empfindung, je nach dem Trieb in Vers oder Prosa. Erhebliches Gewicht besitzen, so verschieden gestimmt, aber im Kern einig, diese Meinungsäußerungen, welche Marie von Ebner-Eschenbach, Wilhelm Raabe, Rosegger, Karl Frenzel, Julius Rodenberg, Graf Albrecht Wickenburg, Ludwig Fulda, Julius Stettenheim als „Glückwünsche" einschicken, und diese schließt als „Nachwort" das idealistische vierstrophige Idyll „Immerhin", ein verwundenlicher Wilhelm Busch. An der Spitze des Wilbrandt-Kompendiums, korrespondierend mit jenen Blättern aus der Gilde, entsprießen echter Anhänglichkeit die Widmungssätze des (im Schlußkapitel [von 1900] der anmutigen Wilbrandtschen „Erinnerungen" [1905] ebenbürtig dargestellten) Fürst Bülowschen Paares; dessen weibliche Hälfte dankt Wilbrandt, ihrem Pfadweiser in deutscher Poesie und Philosophie, für die völlige Eindeutschung ihres Fühlens und Denkens innigst, während der Reichskanzler in seinem Schaffen die starke, treue Liebe zu Heimat und Deutschtum, ihn selbst als einen Erzieher unseres Volkes preist. Dahinter kommt Paul Heyse zu Wort, indem er in gemütlich-gemütvollem Reimgeplauder dem genau vertrauten Parnaßkollegen die oft getrennte, innerlich gemeinsame Bahn schildert.

Der sonstige Inhalt, etwa neun Zehntel, entfällt auf literarische und meist subjektiv gefärbte Aufsätze. Sie setzen sich aus Rückblicken mit stark persönlicher Note zusammen. Mit köstlicher Laune, öfters von Anekdoten sprudelnd, zaubert der 75jährige Bruder Konrad, der Landwirt, Jugend und Elternhaus samt der Vaterstadt Rostock aus der vorvorigen Generation vor die Augen des als ganz Reiser wieder daheim Gelandeten, während ein Repräsentant des jüngern Dramatikergeschlechts, Max Dreyer, als gebürtiger Rostocker, mit poetischem Schwung Wilbrandts ausgeprägten Hang für die „Heimat", an die gleichnamige Novelle angeleihnt, versinnlicht. Die künstlerische Sphäre, in der er 1863—65 zu Rom dem Geburtstagskinde nahe trat, vergegenwärtigt mit manchem Abstecher Arthur Fitger, Richard Voß seine erste Bekanntschaft mit jenem unter schwärmerischer Dankbarkeit. Darauf malt Hugo Bertsch, der Schwarzwälder Arbeiter in Brooklyn, handgreiflich den einschneidenden Umschwung seines Daseins, der dadurch entstand, daß seine Romandichtung seit 1903 Wilbrandt beraten und mit schlagendem Erfolge auf den Markt geleitet. Vier Hauptstücke des k. k. Burgtheaters, über dem der strebsame Dramaturg 1881—1887 als Direktor nachhaltigst gewacht, senden aus Wien leichtbeschwingte Momentbilder: Adolf Sonnenthal, Auguste Wil-

*) Adolf Wilbrandt. Zum 24. August 1907. Von seinen Freunden. Mit 3 Bildnissen von Franz Lenbach und einer photographischen Aufnahme von Erwin Kaupp. 210 S. 4. Stuttgart und Berlin 1907. J. G. Cottasche Buchhandlung Nachfolger. ℳ 4.

Digitized by Google

brandt-Baudius, die innig emporblickende Gattin, die sich der Dramatiker 1873 dort von der Szene holte, Hugo Thimig, Joseph Kainz, letzterer bündig in gebundener Rede, die Eheliebste mit schalkhaft novellistischem Anhauch, die zwei alten Schauspieler fidel in der Gedächtniskammer framend.

Schwereres, literarhistorisches Geschütz fahren nur zwei Mitglieder der gemischten Tafelrunde auf: Alfred Klaars „Versuch einer Würdigung" hebt den künstlerischen Ernst, das Kraftbewußtsein, die Wucht der selbstgewählten Probleme, des modernen Menschen Aufgabe zu lösen, die Daseinslust, in breiterer Motivierung auslabend, hervor; Anton Bettelheim, der Redakteur des „Biographischen Jahrbuchs und deutschen Nekrologs", setzt ersatzweise der „Allgemeinen Biographie", erzählt „vom Biographen A. W.", der sich 1863 mit seinem unübertroffenen „Heinrich von Kleist" die Sporen erwarb, die er fürder immer — auch als Journalist seit 1860 in der „Süddeutschen Zeitung", wie Bettelheim durch Ausgrabung eines schlagenden Uhland-Nekrologs belegt — blank gehalten, bei Fritz Reuter, Hölderlin u. a. bewährt und die er, der Unternehmer der gelungensten „Faust"-Einrichtung, hoffentlich nochmals anschnallen möge, um den ganzen Goethe zu porträtieren. Zwei absonderliche Beiträge verschonen den von den Kollegen angedichteten Wildbrandt mit der ästhetischen Lupe. Erich Schmidt erneuert eine famose literarische Spottschnurre aus dem Maximilianischen Alt-München, „Das Fest der Zwanglosen" vom 5. Dezember 1852, die wohl aufs Konto des Redakteurs der „Allgemeinen Zeitung" Dr. A. J. Altenhöfer fällt, und erläutert die mannigfachen Anspielungen auf die leicht angerempelten einheimischen Musenjünger und „Nordlichter". Hans Lindau dagegen, der über „Fichte und der neuere Sozialismus" promovierte und durch Register zu Wundts „Logik" sich verdient machte, bestätigt seine philosophische Schulung kaum durch die, bald bald unverständlichen und schwer verdaulichen, bald hierzeitungsmäßigen Gedankensprünge, die sich gewaltsam geistreichelnd „Andachtsgymnastik eines metaphysischen Clowns" taufen und mit dem „geliebten väterlichen Freund" ein Versteckspiel vornehmen. Dagegen läuft jenes freundschaftliche Konterfei-Album recht nett aus, indem Paul Lindau, der ungenannte, aber öfters durchblickende „Schriftsteter" des Ehrenbuchs, „Unsere Begegnungen 1872 bis 1907", bisweilen etwas selbstgefällig, mit meist unterhaltsamer Anschaulichkeit und heiterer Indiskretion erzählt, durchweg des jugendlichen Jubelgreises Alltags-Menschentum spiegelnd. Was das fesselnde und mannigfach kurzweilige schöne Fest- und Gedenkwerk etwa noch an Zeichnung seines Helden vermissen läßt, das ergänzen Franz Lenbachs drei Freundschaftsaufnahmen aus dem 28., 38., 62. Lebensjahre, sowie eine wunderbar scharfe Gravüre von Erwin Rauppo sprechender Photographie des Siebzigjährigen. In Summa: ein höchst ehrenvolles Gesamtzeugnis für die persönliche Beliebtheit eines hervorragenden unabhängigen deutschen Literaten der abtretenden Periode, ein in vielen Einzelstücken wertvoller literarhistorischer Urkundenschrein, stilistisch und inhaltlich eine Leistung, welche ähnliche Gelegenheitsgaben durch Buntheit und Geist weit übertrifft.

So tritt die Mittelpunktsfigur selbst aus dem Rahmen dieses Denkmals plastischer, ja sogar gewinnender heraus als aus der unsichtigen, jedoch ausdrücklich auf den Ideenreichtum des Romandichters und dessen durchbewiesene erzieherische Tendenz zugeschnittene Monographie Victor Klemperers, „A. W. Eine Studie über seine Werke" (Stuttgart 1907; vgl. lauf. Jahrg., Nr. 17, Sp. 274 d. Bl.). Auch die allerjüngsten Erzeugnisse des rastlosen Poeten stellen ihn nicht in dem deutlichen Lichte vor, das sonst seine sympathische Erscheinung umstrahlt und fast wider alle Angriffe grundsätzlich gegnerischer Richtungen sichert. Nämlich weder die „Lieder und Bilder" (Stuttgart 1907), die, unbeschadet vieler köstlicher lebensreifer Früchte, auf dem Altenteil Gelegentliches mit lyrischen Einlagen und andern versteckt gedruckten Poesien verschiedener Gattungen vereinigt (vgl. lauf. Jahrg., Nr. 14, Sp. 229 d. Bl.), noch gar der etwas konventionelle Sensationsroman oder entgleiste scheinbar aktuelle Schlüsselroman „Sommersäden" (Stuttgart, 1907, Cotta Nachfolger 316 S. 8., ℳ 3). Dieser, in aristokratischen, teilweise kleinfürstlichen Kreisen Berlins und Schwerins, sodann während deren zweimaliger Sommerfrische im Berchtesgadner Ländel und am Großglockner spielend, zeigt, wie man zu sagen pflegt, alle Tugenden und alle Schwächen des fruchtbaren Wildbrandtschen Romanschaffens. Wie bei ihm ja nie anders zu erwarten, ist die Erzählung höchst interessant und packend bis zu der überraschenden Doppelvergiftung des seltsamen Liebespaares, der mecklenburgischen Märchenprinzessin Anna und des oberbayerischen Dichters Erich Krieger. Bezeichnend für Wildbrandt muten da an: die zwar nicht oberflächliche, aber etwas äußerliche Oekonomie des Aufbaus, die Abhängigkeit der Entwicklung von Zufällen, das Fehlen aller Episoden, daher auch der Nebenfiguren, die breiten Gespräche, welche aber die Ereignisse vorwärts schieben und den gewiegten Dramatiker verraten, die künstlerische Bescheidenheit, die von den geliebten Strichen beim Königssee, in den Alpen nur so viel heranzieht, wie die Handelnden brauchen um zu atmen, endlich ausgesprochen deutschnationaler Grundzug, mit einem Stich ins Zukunfts-Idealistische, dabei das unverbrüchliche Festhalten am Mecklenburger Ursprung. Das gerade und offene Urteil des Verfassers, der nie zu lobhudeln oder zu beschönigen versuchte, verübelt es uns gewiß nicht, wenn wir gerade jetzt, wo man das Fazit wenigstens 44 jähr. Arbeit zu ziehen beginnt, uns auf die sieghaften Dramen und die anerkannten erzählenden Werke der Glanzzeit in erster Linie stützen, ohne übrigens den auch in der Festschrift nach Gebühr gefeierten Kenner, Pfleger und Kritiker der Literatur, Dramaturgen der Praxis, samt dem feinen Lyriker unterdrücken zu wollen. So berührt es denn auch, in der Aera einer unberechenbar spekulierenden Belletristik, sehr angenehm, daß außer den neuen Romanen „Irma" (1905) und „Die Schwestern" (1906) eine ganze Reihe älterer Dichtungen neuerdings wieder aufgelegt werden mußten, teilweise zum sechsten, siebenten, ja selbst zum zehnten und elften Male: darunter die klassischen epischen „Rothenburger", deren Modell bekanntlich der Orthopäde Hessing, „Iridolins heimliche Ehe", die in die Liebesaffäre des Berliner landsmännischen Studiengenossen Friedrich Eggers, des Kunsthistorikers, hineingreift, die vier markigen „Novellen aus der Heimat", von Cotta, nunmehr Wildbrandts Gesamtverleger, in seine wohlfeile „Handbibliothek" eingereiht, auch „Der Meister von Palmyra", nach Ansicht vieler seine bedeutendste, jedenfalls seine tiefste Schöpfung. Im Hinblick und Rückblick auf diese Pfeiler großzügigen Dichtens grüßen wir Adolf Wildbrandt beim Einzug ins achte Jahrzehnt in der neidenswerten Rüstigkeit als Träger hochstrebender literarischer Ueberlieferungen.

Ludwig Fränkel.

Gesammelte Erzählungen.

Brod, Max, **Experimente.** Vier Geschichten. Stuttgart, o. J. Axel Juncker. (127 S. 12.) ℳ 2.

Schneider-Clauß, Wilhelm, **Em Ahle Poßhoff.** Veer Verzällcher uvver einjare Lück. Köln a. Rh., o. J. Hourscheid & Bergstett. (176 S. 8.) ℳ 1, 20.

Kölnische Bibliothek rheinischer Autoren. Band 1.

Digitized by Google

Bock, Alfred, **Hessenluft.** Novellen. Berlin, 1907. Fleischel & Co. (192 S. 8.) *M* 2.

Achleitner, Arthur, **Mein Herz ist im Hochland.** Alpenerzählungen. Leipzig, o. J. Elischer Nachf. (220 S. 8.) *M* 3, 50.

Münz, Wilhelm, **Einsames Land.** Erzählungen und Stimmungsbilder. Frankfurt a. M., 1907. Kauffmann. (119 S. 8.) *M* 2, 50; geb. *M* 3, 50.

Römer, Alwin, **Ein bißchen Glück — ein bißchen Schuld.** Sonnige Geschichten. Leipzig, o. J. Maetzler. (282 S. 8.) *M* 3; geb. *M* 4.

Moszkowski, Alexander, **Riviera-Expreß.** Heiteres. Berlin, o. J. Concordia. (143 S. 8.) *M* 2.

Göhring, Ermund, **Pech und Dusel.** Humoresken. Leipzig, o. J. Schulze & Co. (95 S. 12.) *M* 1.

Friede, Hermann E., **Liebesabsagefee.** Novellen. Straßburg i. E., 1907. Singer. (84 S. 8.) *M* 1, 50.

Runge, Willi, **Einfache Seelen.** Ebd., 1907. (171 S. 8.) *M* 2, 50.

Popper, W., **Wintersonne.** Novellen. Berlin und Leipzig, 1907. Modernes Verlagsbureau C. Wigand. (111 S. 8.) *M* 1, 50.

Von den vorliegenden Sammelbänden gehören Max Brods „Experimente" an den Anfang; man fühlt bei der Lektüre dieser seltenen Seiten, daß hier ein Mensch ganz vorne steht auf dem Schiffe, auf dem wir alle fahren. Experimente sind Einzelfragen, die gestellt werden, um Einzelantworten zu erzielen. Die Natur verweigert solche Antworten häufig, und wir können, oder, wenn es sich um unseres Lebens Genossen handelt, wir dürfen sie nicht zwingen. So bleibt nur übrig, die Kunst zu fragen und als Künstler zu antworten. Beides hat der Verf. getan. Die Antworten mögen bestremden: die Fragen sind immer original.

In dem Experiment I, „Bürgerliche Liebe" betitelt, stellt sich Herr Josef Wiemscheuer, studienhalber in Prag, die gewiß eigenartige Aufgabe, die Stadtfräulein, „bei blöden dalkerten Tocken", zur natürlichen Liebe zu erziehen: „Ich geih mit uiner aus, und bei is mei Schatz, und bei hob i halt gern und sie mich a." Spätere Heirat nicht ausgeschlossen. Das Experiment des „Bauerschches" mißlingt, was ja auch eine Antwort ist. Die Stadtfräulein nämlich erziehen umgekehrt den „groden und unverdurbenen Menschen" recht artig zu ihrer bürgerlichen Surrogatliebe, deren non plus ultra ein Kuß ist. Die Darstellung ist meisterhaft. Diese Novelle ist wirklich eine „lohnlose Gunstbezeugung des Schicksals", wie B. von der Kunst sagt, an den glücklichen Leser. Nicht ganz so vollendet sind die drei anderen Geschichten. Die zweite schon halte ich für unvollkommen durchdacht. „Wir können Experimente anstellen mit unserm Leben, es werden Experimente mit uns angestellt," versichern sich zwei Freunde. Darauf erzählt der eine von der blauen Insel Carina, dem Wunderlande unbegrenzter Möglichkeiten, auf der ein armer Mensch, schwach und krank an Leib und Seele, zu einem „kondensierten" Tage erwacht, an dem er lebt, liebt und stirbt. Es wird gut geschildert in dieser Erzählung, aber unbehilflich philosophiert. Naturwissenschaftliche Märchenbücher, von Kurd Laßwitz z. B., haben ähnliche Experimente weit überzeugender ausgeführt. Es ist möglich, daß ein Dichter eine strenge philosophische Schulung nicht zu haben braucht, aber dann soll er doch auch nicht Anschauungen, die man erworben haben muß, aus dem Konversationslexikon beziehen wollen. Es liegt darin etwas von der edlen Dreistigkeit, mit der ein Handwerksbursche an der Türe des Pfarrhauses Theologie improvisiert. Die folgende „Burleske über die moderne Kunst", der Hochstapler genannt, führt gewissermaßen eine mit der menschlichen Dummheit angestellte Belastungsprobe vor. Es ist unglaublich, wie viel die Gesellschaft erträgt: ein Herr von Garnichhausen Verfasser von „Briefen die ihm nicht erreichten", Maler von „Im Spiel der Wellen" ꝛc.) schwatzt seinen Opfern das albernste Zeug als „Moderne Kunst" auf, gründet ein Ueberbrettl und bringt schießlich einen ihm opponierenden Oesterreicher mit gleicher Leichtigkeit in den Verdacht, ein Hochstapler zu sein. Noch diesem letzten wohlgelungenen Streiche, über den er den Betroffenen selbst aufklärt, reist er triumphierend ab. Der junge Oesterreicher aber, „schlank, elegant im blauen Cheviotanzuge" (eine Neuauflage des Buches wird einem Schneider unterbreitet werden müssen), verschert mit „feiner dunklen, langsamen, zärtlichen Stimme", daß Oesterreich mit seinen „unter Tränen angebeteten Geschirnen" das Reich der wahren Moderne sei. Es ist erschreckend, wie produktive Künstler beim Parteiergreifen sinken. Das letzte Experiment, „Die Stadt der Mittellosen", bringt einen jungen Herrn Gehmann, der die Theorie hat, „sich den Dingen hinzugeben", nie gegen das Leben zu kämpfen, sondern abzuwarten und Tee zu trinken, dazuspitzen und zuzuquicken. Als er nach dem Tode seines Vaters verarmt, ist er neugierig, was nun wird. Endlich nimmt ihn ein reicher Erfinder als Zeichner an. In dieser inferioren Stellung fällt ihm die reine Liebe des schönen Geschäftsfräuleins Ruschena zu. Mit dieser verlebt er einen an manche Bohemeschilderungen gemahnenden Sommer in der von allen Bestandenen verlassenen Großstadt, der Stadt der Mittellosen. Alles sei um einen Grad geringer, klagt das Mädchen. Aber dafür gehört es jetzt uns, entgegnet er fatalistisch, „wir sind die zeitweiligen Stellvertreter der Reichen". Und er ist bereit, das Mädchen, das ihn liebt, dem Sohne seines Brotherrn mit Beginn der Saison wieder zur Verfügung zu stellen, als diese, dem „natürlichen Gang der Dinge" weiblich widerstrebend, sich von dem wieder in Betrieb gesetzten Elevator töten läßt. Vieldeutig ist diese Geschichte, und von atemraubender fremder Schönheit. Dieser Künstler versteht das Stammeln des slavischen Blutes, das ja doch mit dem deutschen am engsten vermischt und am innigsten verwandt ist. Die hezka holka, von der das ganze deutsche Erzgebirge weiß, ist in dieser blonden Ruschena erlöst, und die alte Stadt Prag steigt aus dem Buche auf, als wären seine Lettern über zarte Türme und Brücken hinweg gedruckt. Das ist Höhenkunst und Heimatkunst zugleich.

Wie klein erscheinen dagegen die Werke, die nur Heimatkunst sind. Schneider-Clauß wird wohl den Kölner entzücken und den Nichtkölner erfreuen, denn das Buch ist gut. Die Mietskaserne des alten Postshofes umschließt kleine Leute, eigenartig wie ihre Sprache, altmodische, noch nicht umgelaufene Charaktere, seltsam verkürzte Seelen. Aber: die Auffassung dieser Eigenart ist stehen geblieben bei Reuter, der technisch doch immer abhängig blieb vom Romanstil seiner Zeit. Nichts ist verwertet von dem, was wir über Liebe und Leid der unteren und untersten Stände (die darin gar nicht „alkölnisch", sondern zeitlos international sind) hinzugelernt haben. Und so ist das Buch (mit seiner Marlitt-Liebesseligkeit) unlesbar für den Belesenen. Unsere Dichter würden mehr gelesen werden, wenn sie mehr gelesen hätten. Wer Zola nicht kennt, ist meines Erachtens kein Volksdichter.

Das Gleiche muß von Bocks „Hessenluft" gesagt werden. Es sind gute, rechtsrealistische Dorfgeschichten, von denen die kluge „Gritt" vielleicht am besten gelungen ist. Diese findige Magd, jenseits von Gut und Böse wie Boccaccios Gestalten, erpreßt von Vater und Sohn ein wechselweises Sündenschweigegeld, mit dem sie ihre Aussteuer bestreitet. Es ist möglich, daß eine wirkliche hessische Schnurre sogar dahinter steckt, spezifisch hessisch ist es nicht. Das Spezifische muß so ganz anders, so viel fester und feiner angefaßt werden, wenn es auf uns als solches wirken soll. Die Dialekt-

Digitized by Google

forschung, man denke an ihre Fortschritte seit Reuters Phonetik, bedient sich der modernen Philologie, aber die Stammeskunst benutzt unentwegt ihre veraltete Technik und Aesthetik.

Arthur Achleitner wird schwerlich auf den Ehrentitel eines Oligographen Anspruch erheben können: „Gott hat mich", sagt er im Vorwort seiner Alpenerzählungen, „in seiner unendlichen Güte den 50. Geburtstag erleben und Silberhochzeit begehen werden und mich (!) den 90. Band vollenden lassen." Dieser Satz ist ein hübscher Beweis für die „sorglose" Stilistik, durch die (nach Volkelt) sich die ältere deutsche Romanschreiberschule auszeichnet. Auch sonst ist das Buch für diese Schule klassisch: „Das etwa zweiundzwanzigjährige brünette Mädchen, ein zartes, anmutiges Geschöpf von gediegener Bildung, bewies trotz des über die Familie gekommenen Unglücks Ruhe und Fassung und gab zunächst in sympathischer Weise der innigen Freude über die Wiederherstellung Alfreds Ausdruck." A.s Bedeutung als Volksschriftsteller in Ehren, aber bei derartigen naiven Idealisierungen möchte man doch (in sympathischer Weise natürlich) der Frage Ausdruck geben, wo sich, wenn das Herz dauernd im Hochland ist, der Verstand befindet.

„Jüdische Heimatkunst" könnte man Münz' Geschichten von Sabbatfeieden, Laubhüttenfesten, Schammesstaten und Rabbiwirken titulieren. Die literarische Unbedeutendheit kann durch gelegentliche Tendenz nicht gehoben werden, doch zeigt das Buch eine Lebendigkeit, die echt ist.

Etwas Reifes liegt auch über Alwin Römers „Sonnigen Geschichten". Die meisten sind freilich feuilletonistisch, aber aus manchen blickt doch echter Humor. So hat der Junggeselle Forstreuter eine alte Haushälterin, die wohl über den rauchenden Ofen ihres Herrn schimpft, „aber eine rechte Wärme lag nicht darin. Wenn's ihr selbst an die Nieren ging, konnte sie ganz anders loswettern!"

Rein komisch ist Moszkowski, der Mann ohne Weltanschauung, und Göhring, dessen unterhaltendes Büchlein sich durch einen sehr glücklich gewählten Titel auszeichnet. Der erstere hat oft mehr Schärfe, und der andere mehr Takt. Die Typen der Gesellschaftskreise, in denen Göhrings Erzählungen spielen, sind gut beobachtet; der Stil ist flüssig und gewandt.

Hermann E. Friede vermag eine vielleicht glückliche Idee noch nicht auszuführen.

Willi Runge schreibt wie eine Dame, mit einem sicher warm und tief empfindenden Herzen, von deutscher Sprache und Poesie jedoch hat er keine Ahnung. Ein Beispiel: „Beim Fluten des Wassers, schillernd im Sonnenglanze kam sie, ein treues Herz, davon war er überzeugt, in einem unregelmäßigen Schiller (!) von blauer Seide."

Auch W. Poppers Novellen sind nicht recht druckreif, wenigstens nicht als Buch. Gustav Jakob.

Verschiedenerlei Dramen.

Dülberg, Franz, Korallenkettlin. Ein Drama in vier Akten. Berlin, 1906. Fleischel. (150 S. 8.) ℳ 3.

Martens, Kurt, Der Freudenmeister. Komödie in vier Akten. Ebd., 1907. (148 S. 8.) ℳ 2.

Walde, Karl, Gabriel. Ein dramatisches Gedicht in fünf Akten. Wien, 1907. Breitenstein. (136 S. 8.) ℳ 2.

Lutz, Hans, Till Eulenspiegels Ende. Spiel in einem Aufzug. München, o. J. Bonsel. (42 S. 8.) ℳ 1.

Münzer, Kurt, Vier Einakter. 1) Das verlorene Lied. Ein Spiel. **2) Spuk.** Eine Kapitze. **3) Freundschaft.** Ein Akt. **4) Das Fräulein Tochter.** Eine Familienigene. Berlin, o. J. Verlagsgesellschaft Harmonie. (201 S. 8.) ℳ 3.

Hörhammer, Artur, Tragikomödie des Ich. 1) Er. 2) Die Frage an die Nacht. Ein Psychodrama. 3) Fluchtversuche. 4) Finale. München u. Leipzig, 1907. Piper & Co. (107 S. 8.) ℳ 2, 50.

Busoni, Ferruccio, Zwei Theaterdichtungen für Musik. 1) Der mächtige Zauberer. Mysterium. **2) Die Brautwahl.** Musikalisch-fantastische Komödie in vier Akten nach E. T. A. Hoffmanns Erzählung. Entwurf einer neuen Aesthetik der Tonkunst. Triest, 1907. Schmid & Co. (119 S. 8.) ℳ 3.

Weingartner, Felix, Musikalische Walpurgisnacht. Ein Scherzspiel. Leipzig, 1907. Breitkopf & Härtel. (38 S. 8.) ℳ 2.

Die beiden ersten Dramen, so ungleich an Stoff und Tendenz sie einander sind, behandeln doch ein verwandtes Thema: das Recht der Sinne, ja man darf sagen der Sinnlichkeit. Nicht bloß durch Ueberschreitung der Grenzen des poetisch Wahrscheinlichen und Glaubhaften fügt Dülberg seinem Werke Schaden zu. Die in den modernsten Dramen immer häufiger und rücksichtsloser verfochtene Ansicht, daß eigentlich die Dirne, weil einzig sie der gesellschaftlichen Heuchelei dürftige Maske verschmähe, die berufene Anklägerin und soziale Moralpredigerin gegenüber der sich für ehrbar ausgebenden Gesellschaft sei, ist mit ihrer sophistischen Verbrehung alles gesund natürlichen Empfindens so schädlich und verwerflich, wie nur irgend eine Modeverirrung es sein kann. Die Untertanen des Prinzen Aldewyn von Alye sind trotz aller blendenden Redensarten des Prinzen völlig im Rechte, wenn sie es nicht ertragen wollen, daß ihr Fürst eine wegen Mordes verurteilte Dirne (das Tragen eines Korallenkettleins ist in Alye das Abzeichen der öffentlichen Mädchen) heiratet. Aber in der Charakterzeichnung dieser noch unbeirrten Dirne, die nur um dem Kloster zu entgehen das Korallenkettlin angelegt und in jungfräulicher Empörung den ersten sie gewaltsam anfassenden Lüstling getötet hat, hat D. eine nicht gewöhnliche poetische Leistung vollbracht. Es ist ihm freilich nicht gelungen, zwischen dem Handeln des Märchenprinzen und den an die Emanzipationslehren des jungen Deutschlands gemahnenden Tendenzreden harmonischen Einklang herzustellen. Aber ein durchaus fesselndes Drama von Kraft und eigenartigem Reize hat er in seiner kraftvollen Prosa geschaffen.

Wenn Dülbergs Prinz seine Untertanen zu offener Freude an Sinnenlust und Schönheit erziehen will, so sucht der Herzog in Martens' Komödie umgekehrt seine nach Lebensfreude sich sehnende junge Gattin und den unzufriedenen Hof von der Notwendigkeit seiner nüchternen protestantischen Strenge durch ein höchst seltsames Mittel zu überzeugen. Er räumt für eine Zeit lang einem italienischen Alchimisten, dem Freudenmeister Don Geronimo Scotta de Camara die Herrschaft am Hofe ein, treibt selbst seine Gattin dem Abenteurer in die Arme, um dann ein Strafgericht zu halten. Das Handeln des Herzogs wirkt demnach nicht erzieherisch, sondern erscheint unsinnig und brutal und zwingt zu einer Verurteilung des ganzen Stückes mit seinen schlechten Jamben und oberflächlich gezeichneten Gestalten.

Je ein verlorenes Menschenleben wollen Walde und Lutz in ihren Dramen vorführen. Gabriel, der Stolz der Talmudschule, verliert Braut und Freund, Heimat und Ehre, weil seine sterbende Mutter gesteht, daß sie ihn im Ehebruch empfangen. Der treffliche junge Mann leidet also völlig unschuldig, wie einstens die Helden der Schicksalstragödien. Da die Juden den Bastard verstoßen, wird er Christ, Freund und General des Mansfelders und wird in der Schlacht am weißen Berge nach unzähligen Monologen, in denen in verschiedenen Versmaßen die Zweifel an einer göttlichen Weltordnung unter heftigen Klagen wiederholt werden, gesangen und zum Tode abgeführt.

Digitized by Google

Einzig den Vorzug der Kürze gegenüber dieser fünfaktigen Redeflut in Versen hat Lutz' Einakter in Prosa. Eulenspiegel ist nur aus unerwiderter Liebe Schalksnarr geworden und dem Sterbenden gestellt, ehe er zum Galgen geschleppt wird, die Jugendgeliebte, daß sie seinen Freund, den weisen Anselmus liebe. Falsche Sentimentalität, die ganz töricht und unberechtigter Weise den Namen Eulenspiegels zum Aushängeschild mißbraucht. Mit welch ganz anderem dichterischen Erfassen und dramatischen Gestaltungsvermögen erscheint das L. vorschwebende Thema von dem genialen Stürmer und Dränger, der als fahrender Gaukler zu Grunde gegangen ist, von Ernst Welisch in seinem Einakter „Das Fest des Sankt Matern" ergreifend durchgeführt!

Einakter sind, seit Schnitzler mit dem „grünen Kakadu" den großen verdienten Erfolg errungen hat, wieder stark in Aufnahme gekommen, und so hat auch Kurt Münzer einen Zyklus zusammengestellt. Man wird ja in der modernen dramatischen Literatur an widerwärtige Hervorzerrung des Geschlechtlichen gewöhnt; aber was M. einem zumutet, ist doch zu stark und Ekel erregend. Freunde Möriks müssen es als eine empörende Entweihung empfinden, daß das erste Spiel „Das verlorene Lied" ein Motto aus dem „Maler Nolten" trägt. Das Spiel selbst läßt deutlich die Nachwirkungen von Wildes „Salome", Hofmannsthals und Maeterlincks Todesposie, der Ballszene aus Schnitzlers „Schleier der Beatrice" erkennen. Aber dieser Mischung hat M. noch einen so starken Einschlag von Sadismus, Masochismus und homosexueller Perversität beigemengt, daß sein „verlorenes Lied" in eine Gattung der Literatur herabzusinken droht, die nicht mehr dem Bereiche der „schönen Literatur" angehört. Das Geträtsche verdorbener junger Mädchen (Demivierges) in der Caprice „Spuk" ist völlig undramatisch; die brünstige Liebschaft der Mutter mit dem Freunde ihres Sohnes in dem Akte „Freundschaft" ist durchaus widerwärtig, und in der gleichfalls tragisch endenden Familienszene „Das Fränlein Tochter", welche sexuelle Fragen aus Wedekinds „Frühlings Erwachen" aufgreift, kann man auch nur fragen: hat solche groteske Ausbauschung von Schmutz und Kleinlichkeit eine Daseinsberechtigung?

Dagegen ist das einaktige Psychodrama „Die Frage an die Nacht", welches Hörhammer in seinen „Tragikomödien des Ich" zwischen Tagebuchseintragungen eines Landschaftsmalers über das zwiespältige Doppeldasein jedes Menschen und einzelne Gedichte gestellt hat, ein beachtenswerter Beitrag zu der jetzt wieder wie schon im 18. Jahrh. bevorzugten Gruppe der Offizierstragödien. In der Nacht vor dem Zweikampf, den Leutnant v. Marwitz provoziert hat, träumt er, was er am Abend des Duells als Sieger empfinden würde. Und durch diesen Traum hellsichtig geworden, vermag er trotz aller Bitten des Kameraden die Waffe nicht mehr gegen den Gegner, sondern nur gegen die eigene Brust zu richten. Das kleine gehaltvolle Drama würde die Erprobung auf seine Bühnenwirksamkeit vollauf und vor manchen andern dramatisierten Standreden über das Duell verdienen.

Busoni hat seinem „Entwurf einer neuen Aesthetik für Tonkunst", der nicht eben Neues bietet und mit der Einreihung Wagners unter die Vertreter der Programmusik (S. 95) ein arges Mißverstehen der theoretischen Schriften des „germanischen Riesen" zeigt, zwei Opernterzte eigener Mache vorangestellt. Sowohl die Erzählung „Der große Zauberer" aus Gobineaus „Orientalischen Novellen", wie E. Th. A. Hoffmanns Berliner Geschichte aus den „Serapionsbrüdern" „Die Brautwahl" haben bei dieser Umgestaltung ihre Vorzüge eingebüßt, ohne andere dafür einzutauschen.

Ungleich erfreulicher erscheint eine andere Gabe musikalisch-dramatischer Art. Weingartner läßt einen Berliner Musikreferenten, der mitten aus der Aufführung einer modernsten „Symphonoisymbolohypothese" auf den Parnaß versetzt wird, bei diesen Bewohnern, Bruckner, Hugo Wolf, Schubert, Brahms, Liszt, Berlioz, Wagner, Haydn (zu den allergrößten auf der Spitze des Parnasses dringt er gar nicht vor) übel ankommen. Weder die Mittel moderner Reklame noch die modische Vertonung von Perversitäten werden von den Unsterblichen des Parnasses besonders geschätzt. Sowohl die Charakteristik verstorbener Musiker wie die Ausfälle gegen Richard Strauß und seine Anhänger hat Weingartner mit Geist und Satire durchgeführt. Man kann sein „musikalische Walpurgisnacht" nur aufs wärmste zu eigener Lesung empfehlen.

Max Koch.

Erstaufführung in Frankfurt a. M.

Blumenthal, Oskar, und Gustav Kadelburg, Der letzte Funke. Lustspiel in drei Akten.

Erstaufführung im Schauspielhaus zu Frankfurt a. M. am 9. November 1907.

Wieder einmal haben sich Oskar Blumenthal und Gustav Kadelburg zusammengetan, um das deutsche Lustspiel zu retten. Wieder ist aber nicht viel mehr dabei herausgekommen als eine nicht ungeschickte Aneinanderreihung von ein paar schwankartigen Szenen. Man kennt schon die Personen, die Requisiten, das Milieu, die Art der Witze, kurz die ganze Aufmachung und wundert sich nicht mehr, wenn die gleichen Theaterbarone und -Grafen und Kommerzienräte aus Berlin W. aufs neue auftauchen. Im „letzten Funken" ist es der Freiherr Clemens von Zechlin, der von seiner Gattin getrennt lebt, weil er es ein bißchen ganzu toll in puncto Wein, Weiber und Würfel getrieben hat. Wohl gemerkt: er lebt getrennt, nicht geschieden, denn sonst wäre das Stück unmöglich. Nun aber bleibt immer noch die Frage offen, ob der Baron nicht doch am Ende noch von seinem Unsummen verschlingenden Spiel ab- und wieder zu seiner Frau hinzubringen ist. Und siehe, da ist ja auch schon der gute Kommerzienrat Hegemann, der den moralischen Retter zu spielen versucht. Er hat ein gewisses Anrecht darauf als Schwiegervater der Tochter des Barons, die mit ihrem Gatten übrigens auch im Stück auftaucht und eine ziemlich überflüssige Rolle spielt. Das kommerzienrätliche Rettungswerk will aber nicht so recht gelingen; sicher ist nur, daß es uns den ganzen ziemlich lauen ersten Akt hindurch aufhält. Da stellt sich die „getrennte" Frau Angela selber ein, und alsobald ist der leichtentflammte Gatte wieder von ihr entzückt, als ob gar keine Trennungszeit dagewesen wäre. Angela ist jedoch gekommen, um eine kleine Intrigue zu spinnen; d. h. sie will scheinbar die Scheidung einleiten und eine neue Ehe schließen, und zwar, wie sich bald herausstellt, mit dem gutmütig-naiven, behäbigen Tugendbold und Hausfreund der Zechlins, Lutz von Trendelstein. Das gibt den letzten Anlaß zu dem Entschluß des Barons, sich auf jeden Fall seine Frau wiederzugewinnen. Es gelingt ihm denn auch nach allerhand mehr albernen, als lustigen Verwechslungen, Mißverständnissen und dergleichen, noch einen „letzten Funken" Liebe für ihn im Herzen seiner Frau zu entdecken. Die gegenseitige Aussöhnung ist die Folge. Schlußtableau: das glücklich aufs neue vereinte Paar in der Mitte, daneben Lutz mit resignierter Miene, gleichsam als personifiziertes »post festum«, und im Hintergrund der joviale alte Herr Kommerzienrat, dem man an seinem lächelnden Antlitz die Freude darüber anmerkt, daß der An- und Abschluß glücklich erreicht ist. Wir konnten ihm das lebhaft nachempfinden und waren gleichfalls froh, als sich

Digitized by Google

endlich der Vorhang über dem Schlußbild senkte, denn, wenn einen auch manche heitere Szene über die Unmöglichkeit und Albernheit der Gesamtsituation hinwegtäuscht, so ist doch die ganze Geschichte von Anfang an so fadenscheinig und durchsichtig, daß man schließlich das Ende herbeisehnt. Das Stück fand denn auch keine besonders günstige Aufnahme. Trotz des stark besetzten Hauses, und trotzdem die Darstellung sowohl in bezug auf Einzel- wie Zusammenspiel eine recht gute war, gab es nur spärliche Beifallsbezeugungen. Sollte das ein Zeichen gewesen sein, daß selbst unser gutmütiges Premièrenpublikum sich endlich aufzulehnen beginnt gegen derartige „Lustspiele"? Sollte wirklich von diesem „letzten Funken" der Liebe ein erstes Fünkchen des Unwillens ins Parkett abgesprungen sein? Dann wäre uns Blumenthals und Kadelburgs „Neuestes" nicht umsonst vorgeführt worden. Richard Dohse.

Zeitschriften.

Nuova Antologia. Rivista di scienze, lettere ed arti. Anno 42. Fasc. 861. Rom.

Somm.: G. B. Giorgini, Una pagina di storia. A proposito di non scritto inedito del generale La Marmora. — C. Segrè, Un libro ingiuso su Garibaldi. — E. Mayor dos Planches, Attraverso il continente nord-americano. (Con 19 illustr.) — A. Testoni, La scintilla. Commedia in quattro atti. Atto III e IV. — G. Menasci, Rime italiane di poetesse lionesi. — L. Pirandello, Il verso di Dante. — V. Gnieindardi-Piastri, Mammina. Novella. — A. Baldacci, La cottura e l'attività coloniale in Germania. — A. Gargiulo, Un critico di Hegel. — Il tesoro e la crisi monetaria. — La pace dell'Aja e la pace Scandinava.

Daheim. 44. Jahrg., Nr. 6. Leipzig, Velhagen & Klasing.

Inh.: Wilh. Holzamer, Vor Jahr und Tag. Roman. (Forts.) — H. v. Spielberg, Roßbach u. Leuthen und die Volkspoesie. — H. Berger, Briefe und Tagebücher der Königin Viktoria. — Ed. Heyck, Angelika Kauffmann. (Mit 9 Abb.) — Eine Eisenbahn unter dem Meere. — E. G. Seeliger, Jan Maat an Land. (Mit 5 Abb.)

Das literarische Echo. Hrsgbr.: Josef Ettlinger. 10. Jahrg. Heft 4. Berlin, Fleischel & Co.

Inh.: Leop. Hirschberg, Verschollene Hoffmanniana. — Max Morris, Ein neuer Bühnenkunst. — C. Enders, Eine Geschichte moderner Lyrik. — J. v. Wilm, Ein Roman aus der Zelle. — M. Meyerfeld, Englische Literaturgeschichte. — C. Engelhardt, Lienhards ästhet. Schriften. — C. Eckert, Das Genie und seine Heimat.

Die Gegenwart. Hrsg. v. A. Heilborn. 72. Bd. Nr. 44/45. Berlin.

Inh.: (44.) C. Moeller, Von dem regierenden Zentrum an der Isar. — L. Fuld, Die Zivilprozeßnovelle und die Sozialpolitik. — (44/45.) M. Lehmann, Stein, Preußen und die deutsche Nation. — (44.) H. Hensch, Unter den Buschmännern der Kalahari. — Georg Jacob, Die Schattenbühne als deutsche Volksbelustigung und das literarische, deutsche Schattenspiel. 2. — P. Berger, Ein Aufsehen erregender Roman aus dem J. 1868 (Emil Steffens „Lesdalie"). — R. Schaukal, Herr von Baltheser phantasiert über das Thema „Die Dame". — Marsyas, Ein Opfer. — R. Fehr. v. Ompteda, Der Glaspalast in München. — Terentius, Deutsche Jugend. — (45.) Agricola, Die Wiedereinstellung verabschiedeter Offiziere im Staatsdienst. I. — Zwangs-Sinkungen zu Aufschlungszwecken. — Theod. v. Sosnosky, Ein dunkles Kapitel. — Rd. Meyer, Zur Theorie des Lächerlichen. — O. Hauser, Autor und Rezensent. Ein paar prinzipielle Worte. — P. Friedrich, Ellinor. — R. Fehr. v. Ompteda, Das Liebesnest. — Marsyas, Von den Schmerzen eines Empfindsamen.

Die Grenzboten. 66. Jahrg. Nr. 44/45. Leipzig, Grunow.

Inh.: (44.) Betrachtungen zu den Kaisermanövern von 1907. — Zur Staatsgiftp. u. Gesängnisreform. — Wagmann u. seine Berliner Opponenten. — K. Dieterich, Sozialpsychologische Eindrücke aus deutschen Großstädten. 2. — A. Lingke, Von Abbazia bis zur Bocche von Cattaro. — (44/45.) J. M. Sick, Die kleine graue Kage. (Forts.) — (45.) A. Hennig, Das Problem der Beringameer-Eisenbahn. — Cuno, Die Kurse für Regierungsreferendare. — Gottlob Egelhaaf, Oesterreich u. Rußland im 16. Jahrh. — H. Spiero, Literarische Rundschau. — J. A. Lux, Zur Psychologie der Mode. — Persten, Z.4.

Militär-Wochenblatt. Red.: v. Frobel. 92. Jahrg. Nr. 138/144. Berlin, Mittler & Sohn.

Inh.: (138.) Dienstunterricht. — Die neue Behelfsbrücken-Vorschrift (D. B.). — Enthüllung einer Gedenktafel für die in den Feldzügen gebliebenen Veteranen. — (139.) Fremdländische Stimmen über das Deutsche Kaisermanöver 1907. — Betrachtungen über den Wert des Jagdreitens bei der Infanterie. — Das neue Lehrprogramm für die kais. Kriegs- u. Junkerschulen. — Taktische u. techn. Erwägungen über Maschinengewehre. (140.) Generalmajor Dr. v. Pfister †. — Achtzehn Monate mit Rußlands Heeren in der Mandschurei. — Die Taktik bei den Schießübungen der Feldartillerie. — (141/2.) Vor 150 Jahren. 7. Reißbach. (Mit Skizze.) — (141.) Der italien. Unteroffizier nach dem Stande der heutigen Gesetzgebung. — Ein Distanzritt schweizerischer Offiziere. — (142.) Mandvergedanken. — Zum russisch-jap. Vertrag. — Neue Erleichterungen für die Teilnahme der Präparandschüler in das russ. stehende Heer. — Ein japan. Hornruf. — 143.) Die italien. großen Manöver bei Novara im Aug./Sept. 1907. (Mit 3 Skizzen.) — Zum Exerzier-Reglement für die Infanterie. — Zu den Aufzeichnungen des Prinzen Kraft zu Hohenlohe-Ingelfingen. — (144.) Ein Brief Scharnhorsts vom Spätwinter 1812. — Indirektes Gewehrfeuer aus verdeckter Aufstellung. (Mit 5 Fig.) — Das Gefecht der deutschen und der französ. Feldartillerie nach den Reglements 1907. — Eine neue Soldaten-Wochenschrift.

Westermanns illust. deutsche Monatshefte. Red. v. H. Düsel. 52. Jahrg. Heft 2. Braunschweig, Westermann.

Inh.: G. af Geijerstam, Die Brüder Mörk. Roman. Aus dem Schwedischen von G. J. Klett. (Forts.). — O. Bie, Konstantin Semoff. — E. Alltirch, Im Lande Spinozas. — Alb. Geiger, Der arme Hans. Roman. (Forts.). — A. Trinius, Im Moeilande. — H. Treeisen, Schuldig? — Art. Dodoff, Ferdinand von Napoli 1806 bis 1890. Zum Gedächtnis seines deutschen Malers. — E. Kühnemann, Aus dem Tagebuch eines deutschen Austauschprofessors in Amerika. (Schl.) — A. Beetschen, Zwei Perlen. (Schl.) — A. Stern, Graf Franz von Pocci. Ein deutscher Staatsmann aus großer Zeit. — A. Geiger, Friedrich der Gute. Auf den Tod des Großherzogs Friedrich I von Baden. Ein Gedenkblatt. — Friedrich Düsel, Dramatische Rundschau.

Sonntags-Beilage der National-Zeitung. Red.: Max Osborn. Nr. 17/18. Berlin.

Inh.: (17.) F. Poppenberg, Der sibyllinische Imprefionift. — H. Landsberg, Neue Dramen. — Mahnke, Berliner Testamente. — (18.) E. Schmidt, J. J. David. — Rumismatisches.

Sonntagsbeilage Nr. 43/44 a. Boss. Zeitung 1907, Nr. 505, 517.

Inh.: (43.) A. Hennig, Die Verkehrserschließung Sibiriens. — Vier vergessene Artikel Theodor Fontanes aus dem Jahre 1848. Mitgeteilt von G. Lüders. — M. Schwann, Die Bauern in der Literatur. — (44.) J. Ettlinger, Heinrich IV letzte Liebe. — O. Kunzemüller, Zur Vorgeschichte der kathol.-theolog. Fakultät an der Linie Straßburg. — F. Mehring, Die Entwicklung des Stils in der Schauspielkunst des 18. Jahrh. — Ulr. Wendt, Baden und Schlafen bei verenten Geschlechtern.

Ueber Land u. Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Red.: L. Schubert. 99. Bd. 50. Jahrg. Nr. 6/7. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: (6/7.) J. Wassermann, Caspar Hauser. Roman. (Forts.) — (6.) O. v. Gottberg, Amerikanerinnen. — H. Blum, Robert Blum. — G. H. Schneidock, Heftomete Einkaufsgelatten. — (7.) Ed. Heyck, Die Frau der Renaissance. — Peter Rosegger, Das geschenkte Kind auf der ganzen Welt. — C. Schenkling, Am Donnerstag. — L. Schulze-Brück, Die Eifel.

Die Wage. Hrsgbr.: E. Karell. 10. Jahrg. Nr. 44/45. Wien, Stern u. Steiner.

Inh.: (44.) J. Gaulke, Glossen zum Volks-Harden-Prozeß. — L. Karell, Die zweite Haager Konferenz. — H. Hetzfelder, Die Privatdozentin. — L. Tolstoi, Du sollst niemand töten! — A. v. Fitel, Musik. — (45.) Berus, Der Ausgleich und Kroatien. — R. Fehr. v. Stetten, Soll Oesterreich kolonisieren? — Hermann Kradzna, Staatsraus und Prolet. — J. Gaulke, Religion und Kunst. — F. Farga, Rauch.

Welt und Haus. Red.: C. J. Wolf. 7. Jahrg. Heft 6/7. Leipzig.

Inh.: (6.) W. v. Langsdorff, Unser Recht auf die Ostmark. — (6/7.) F. v. Zobeltitz, Eva, wo bist du? Roman. (Forts.) — (6.) O.

Digitized by Google

Doering, Der gedeckte Tisch unserer Vorfahren. — K. Ludowski, Der Onkel aus Amerika. Humoreske. — (?.) E. M. Arnold, Zum 30jähr. Jubiläum des deutschen Fernsprechens. — W. Kastner, Feinschmeckereifreuden. — P. Hennig, Aus feine Zähnen.

Internationale Wochenschrift f. Wiss., Kunst u. Technik. Hrsgb. v. P. Hinneberg. 1. Jahrg. Nr. 31/32. Beigabe zur Allg. Ztg.

Inh.: (31.) Fr. Paulsen, Friedrich Althoff. (Mit Bildn.) — Fr. Meili, Idealismus u. Realismus im internationalen Recht. — Arthur J. Hadley, Die Eigenart des amerikan. Wirtschaftslebens. — (32.) Alb. Penck, Die Hundertjahrepoche der geolog. Gesellschaft in London. — Heinr. Schweinitz, Internationale Militär-Sanitätsstatistik. — G. Kalff, Anna Boys.

Das freie Wort. Red.: Max Henning. 7. Jahrg. Nr. 16. Frankfurt a. M., Neuer Frankfurter Verlag.

Inh.: Das Ende einer Aera? — Graf P. v. Hoensbroech, Blockpolitik. — O. Müller, Elsaß-Lothringen. — E. Haenvller, Kardinal Fischer ein Apostel der deutschen Lehre und Lernfreiheit. — H. Heimerich, Der Zusammenschluß der freien Geister. — L. Tolstoi, Glaubet euch selbst!

Mitteilungen.

Literatur.

Die soeben erschienene 25. Auflage des Romans **„Die Tochter des Kunstreiters"** von Ferdinande Freiin v. Brackel (110 und 470 S. 8°. geb. 10 ℳ) ist vom Verlag J. P. Bachem in Köln a. Rh. als Jubiläumsausgabe mit besonderer Sorgfalt ausgestattet. Den schönen Druck zieren neun Einschaltbilder und das Porträt der Verfasserin im Alter von siebzehn Jahren (1853), als sie begann, den vielgelesenen Roman zu schreiben. Als Ehrendenkmal für die am 5. Januar 1905 verstorbene Schriftstellerin hat E. M. Harmann eine umfangreiche Schilderung ihres Lebens und ihrer Werke an die Spitze gestellt.

Ein neuer Roman Ernst v. Wildenbruchs **„Unkrezia"** erscheint soeben in der Groteschen Sammlung von Werken zeitgenössischer Schriftsteller. Die Dichtung spielt in den Gesellschafts- und Künstlerkreisen Berlins.

Detlev v. Liliencron vollendete seinen neuen Roman **„Leben und Liebe"**.

In dem neu erschienenen Buche **„Geschichten der Bettina von Arnim"** haben sich K. H. Strobl und A. B. Fritsch der dankbaren Aufgabe unterzogen, aus den Schriften der interessanten Frau (Goethes Briefwechsel mit einem Kinde, Gräwenberg, Dictanaea Frühlingsgekrang rc.) eine Blütenlese der kleinen in sich abgeschlossenen Novellen um Geschichten zu veranstalten, die in ihrer leichtbeschwingten Manierkeit, in ihrer Mischung von Naivetät und Koketterie einen eigenen Reiz ausüben und große Persönlichkeiten wie Goethe und Beethoven in liebenswürdiger Beleuchtung zeigen, dämonischen Liebesgeschichten und Reiseabenteuer, lustige Streiche und Gewandte. Der Preis des vom Verlag F. Fontane & Co. in Berlin herausgegebenen Bandes (XXXII, 312 S. 8.) beträgt ℳ 3, 50, geb. 5 ℳ.

Im 33. Band der Familienbibliothek „Für Herz und Haus" (Regensburg, Habbel) vereinigt M. Herbert unter dem Titel „Ein Sträußchen" neun schlicht ergreifende Erzählungen, deren Stoffe die Dichterin dem oberpfälzischen Volksleben entnommen hat: „Die wiege Braut", „Der Engel der Baumherzigkeit", „Der Heilige", „Die große Idee", „Der Heiger", „Die Flucht vor dem Tode", „Erhörung", „Der Hansierl", „Das Prinzessierl". (168 S. 8., geb. 1 ℳ.)

Der bekannte Volksschriftsteller Konrad Krimmel, dessen von religiösem Hauch durchwebte Geschichten besonders in den katholischen Landschaften Süddeutschlands verbreitet sind, ergänzt seine Erzählungen für Volk und Jugend „Sonntagsstille" durch ein drittes und viertes Bändchen: „Hinauf nach Stan" und Stillheit im ersten Teile eine Reihe von 19 „Festerzählungen", im zweiten 16 „Oktobiten" (VI, 310 u. VIII, 316 S. 8., Preis je ℳ 1, 80, geb. ℳ 2, 20, Herdersche Verlagsbuchhandlung in Freiburg i. B.).

Im gleichen Verlage erschienen zwei novellistische Sammlungen von Red. Cattus für junge Mädchen in zweiter, verbesserter Auflage: **„Dornröschen"** und **„Saul und Ernie"**, je vier Erzählungen umschließend, die „nicht den bloßen Zeitvertreib bieten, sondern in gefälliger, ansprechender Form eine sittliche Idee zum Ausdruck bringen und veredelnd auf Geist und Gemüt wirken sollen". (VI, 150; VI, 128 S. 8., geb. ℳ 2 und ℳ 1, 80.)

Ebensalls für junge Mädchen und Frauen bestimmt ist die tagebuchartige Erzählung **„Das Leben wie es ist"**, von Mathilde Bourdon, freie Bearbeitung von H. v. S., 4. verbesserte Auflage (Freiburg i. B., Herder, VI, 210 S. 8., ℳ 1, 80, in Leinwand geb. 3 ℳ). In der Heldin, die in eine mittlere Sphäre des Lebens gestellt ist, gleich weit entfernt von der Sorge um das Dasein wie von Glanz und Ueppigkeit, „wird die christliche Frau gezeichnet als Tochter, Gattin und Mutter, in ihren Schwierigkeiten, ihren Leiden und ihren Tröstungen".

Das aus Vorlesungen an der Universität Wien hervorgegangene Buch von Emil Reich **„Henrik Ibsens Dramen"** liegt soeben bereits in 6., vermehrter Auflage vor (Dresden, Pierson's Verlag; XV, 547 S. Gr. 8., Preis 3 ℳ). Diesen Erfolg hat es nächst seiner Anlage der unermüdlich nachforschenden Hand des Verfassers zu danken, die auch diesmal wieder die neueste Ibsen-Literatur berücksichtigt und die theatergeschichtlichen Angaben bis Mitte 1907 fortgeführt hat.

Eine reizvolle, an das deutsche Gemüt sich wendende Blütenlese aus der Weltliteratur ist das von Heinrich Clemenz zusammengestellte Buch: **„Mutter!** Ihr Lob, ihre Treue, ihr Lein", das soeben von der Verlagsbuchhandlung J. P. Bachem in Köln a. Rh. in 2., vermehrter Auflage ausgegeben wurde (432 S. Gr. 8.). Während die erste Abteilung Märchen, Sagen, Charakterbilder, Schilderungen, Apophthegmen, Sinngedichte, Sentenzen und Sprichwörter sammelt, bietet die zweite lyrische, epische und dramatische. Diese Auswahl von Gedichten, die das Muttechery schildern, zerfällt in drei Gruppen: „Mutterliebe, Mutterwert", „Mutterglück", „Mutterleid", „Der Mutter Tod", „Erinnerung an die Mutter". Der Bilderschmuck ist dem Inhalt angemessen.

Eine eigenartige juristische Anthologie bietet Rudolf Eckart in seiner Sammlung **„Deutsche Burgen und Schlösser im Schmuck** der Dichtung", die er zur Erläuterung mit geschichtlichen und geographischen Anmerkungen versehen hat und soeben bereits in 2., vermehrter Auflage veröffentlichen konnte. Das verdienstliche Buch wird nicht nur den Lehrerkreisen willkommen sein, sondern sich auch als Reiselektüre und zur heimatlichen Erbauung bei der Einkehr allen aber als vaterländisches Festgeschenk für die heranerstehende Jugend eignen. (Verlag von Gebr. Vogt, Papiermühle S.-A.; 276 S. Gr. 8., elegant geb. ℳ 4, 50.)

„Französische Lyrik" gibt abgesehen von vier Gedichten des 15. bis 17. Jahrh. (Villon, Marot, Corneille) lediglich Proben der französischen Dichtkunst des 19. Jahrhunderts, von Béranger bis zu Fernand Gregh, aber in charakteristischer Auswahl und nicht nur gewandt, sondern auch in scharf geprägtem Ausdruck und mit genauer Nachbildung von Versmaß und Reimverschlingung übersetzt. (Hamburg, 1908. Gutenberg-Verlag. 232 S. 8., Preis 3 ℳ, geb. 4 ℳ, als Liebhaber-Ausgabe in Ganzleder 8 ℳ.)

Von den Monatsblättern **„Urge nach Weimar"**, hrsg. von J. Lienhard, liegt abermals ein Sammelband vor, der vierte, Herbst und Jean Paul gewidmet (Stuttgart, Greiner & Pfeiffer; IV, 288 S. 8. mit 16 Taf., geh. ℳ 3, 50). Aus dem vielen Interessanten, das er enthält, nennen wir nur die größeren Aufsätze: „Das Weiben der Poesie", „Das Harzer Hexentheater", „Schiffels Wartburgroman", Ausdrucksmittel der Poesie", „Meister Wilhelm Raabe", „Magischer Idealismus" (Novalis), sowie die Beiträge zu Herder und Jean Paul. Die Monatsschrift beginnt gleichzeitig mit dem Etscheinen nach dem Plan des Unternehmens ihren letzten Jahrgang; wir haben der Zeitschrift bei Heftes in Nr. 23, Sp. 389 d. Bl. bereits angezeigt.

Die im Verlag von Greiner & Pfeiffer zu Stuttgart erscheinende Sammlung: **„Bücher der Weisheit und Schönheit"**, Herausgeber Jeannot Emil Freiherr von Grotthuß, ist wieder um folgende erschienenswerte Bände bereichert worden: 1. **Friedrich Hebbel.** Eine Auswahl aus seinen Schriften und Briefen nebst einigen Gesprächen mit de Catt, hrsg. von J. Lienhard. (242 S.) 2. **Pestalozzi.** Eine Auswahl aus seinen Schriften in sachlicher Anordnung von Prof. Dr. Ludwig Gurlitt. (VII, 182 S.) 3. **Walther von der Vogelweide** aus dem Mittelhochdeutschen übertragen, eingeleitet und mit Anmerkungen versehen von Richard Zoozmann. (X, 183 S.) Der bekannte Dante-Uebersetzer hietet hier eine beachtenswerte Nachdichtung, die wohlgelungen ist, den großen Lyriker den heutigen Lesern näher zu bringen und vertrauter zu machen. — Die gediegene und feine Ausstattung der Bände des Unternehmens ist von früher her bekannt, der Preis dafür gering; jeder Band kostet ℳ 2, 50, 12 Bände 25 ℳ.

Vor kurzem erschien: Else Croner, **Das Buch vom jungen Mädchen.** Stuttgart, Bertin, Leipzig, 1907. Union, Deutsche Verlagsgesellschaft. (IV, 231 S. 8. Elegant geh. ℳ 3.) Lebhaft und fesselnd zugleich wird hier alles behandelt, was für die Erziehung der Mädchen von Belang ist; lehrreichenwerte Ausführungen finden sich in Fülle. Ein Anhang bringt Winke für alte und neue Frauenberufe. Das Ganze ist eine sehr zeitgemäße und daher willkommene Gabe und mehr dazu bestimmt, den Müttern als den Töchtern auf den Weihnachtstisch gelegt zu werden.

Ein empfehlenswertes Seitenstück zu dem von uns in Nr. 23, Sp. 390 besprochenen illustrierten Knaben-Jahrbuch „Der gute Kamerad" bildet **„Das Kränzchen.** Illustriertes Mädchen-Jahr-

Digitized by Google

buch“ (Stuttgart, Berlin, Leipzig, Wien. Union Deutsche Verlagsgesellschaft), von dem die 19. Folge vorliegt (IV, 828 S. 4. mit vielen Abbildungen und Kunstbeilagen). Elegant gebunden 10 ℳ. Der reiche Inhalt gliedert sich in 1) Novellen, Erzählungen, 2) Biographien, Märchen, kleinere Geschichten, Plauderein, 3) Gedichte, Sprüche, 4) Geschichte, Länder- und Völkerkunde, Kunst und Wissen, 5) Mode, weibliche Handarbeiten, Geschäftsgenie, Häusliches (darunter Rezepte), 6) Sport, Spiel, Zeitvertreib und Rätsel, 7) Bildererläuterungen, Allerlei.

Soeben erschien „**Meyers Historisch-Geographischer Kalender 1908.**“ Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien ([1], 360, [5] Bl. 8.). ℳ 1. 80. Nach Inhalt und Ausstattung tritt er seinen Vorgängern ebenbürtig zur Seite. „Eine zwanglose, an keine bestimmte Route gebundene Wanderung durch die weite Welt“, so heißt es in den einführenden Worten, „ein leckter Streifzug durch die Jahrtausende der Menschheits- und Kulturgeschichte — beides an der Hand guter bildlicher Darstellungen — das will auch der vorliegende zwölfte Jahrgang unseres Kalenders sein“.

Bei Österheld & Co. in Berlin ist erschienen: **Moderne Sklaven.** Sechs Kapitel Schauspielereien von einem Clown. (34 S. Gr. 8.) ℳ 0. 50. Das Schriftchen weist auf die noch recht unsichere Lage der Bühnenkünstler, namentlich auf die sie so ungünstig gestalten Kontrakte hin und macht Vorschläge, wie Abhilfe zu schaffen sei. Man kann zweifeln, ob diese allenthalben Beifall finden werden und ob die vom Verfasser gewünschte Zwangsorganisation aller Angehörigen des Standes gerade bei den von ihm dargelegten Verhältnissen einen mit Zuversicht dichterischen Ruhmes bieten würde, auf jeden Fall aber sind seine Ausführungen beachtenswert und verdienen von jedem Bühnenmitglied und von allen, die an den Zuständen und der Reform des deutschen Theaterwesens Anteil nehmen, gelesen und erwogen zu werden.

Preise.

Den Wiener **Bauernfeld-Preis** erhielten diesmal Wilhelm Raabe und Rud. Lothar in Betrage von je 2000 Kronen.

Theater.

Im Leipziger Schauspielhaus erlebte am 2. November d. J. der dreiaktige Schwank „**Frau Rechtsanwalt**“ von Max Schönau und Arthur Lippschütz seine erste Aufführung und zwar ist ein durchschlagender Erfolg zu konstatieren. An komischen Situationen überreich, auch der üblichen grotesken Uebertreibungen und Unmöglichkeiten nicht entbehrend, wurde der sehr geschickt komponierte Stoff durch die vorzügliche Wiedergabe unterstützt. Besonders waren alle Damenrollen, die sehr wesentlich und am besten von den Autoren bedacht sind, sehr gut besetzt und wurden von den Darstellerinnen mit reicher Laune gespielt. Der eine Autor, dessen Gattin als Gast die Titelrolle kreierte, konnte zahlreichen Hervorrufen mitsamt den Hauptdarstellern Folge leisten.

F. E. Willmann.

Zum Schlusse seiner mit so großen Versprechungen eingeleiteten, aber kaum sechs Wochen überdauernden Direktionsführung hat Sigmund Lautenburg im Wiener Raimundtheater am 8. November d. J. Gerhart Hauptmanns Familiendrama „**Das Friedensfest**“ zur ersten Aufführung gebracht, das, seinem Inhalt entsprechend, trotz vortrefflicher Darstellung im Publikum einen unerquicklichen Eindruck hinterließ.

C. S.

Am 14. November fand im Thalia-Theater zu Hamburg die Uraufführung von zwei Einaktern Hermann Bahrs: „**Die tiefe Natur**“ und „**Der Faun**“ statt*) (Buchausgabe unter dem Gesamttitel: „**Protektion**“. Wien, 1907. Konegen). In seiner spöttisch-spielenden Art müht der Dichter sich um eine Antwort auf die Frage: wie steht es um die Liebe? um am Ende und statt mit einem runden Wort, einer oder zwei greifbaren Gestalten mit zehn neuen, sich widersprechenden Fragen zu entlassen. „Die tiefe Natur“: schon dieser Titel ist eine Bosheit, denn die Heldin ist recht oberflächlichen Gehalts. Es ist ein Dialog nach der Weise Schnitzlers, der uns glauben machen will, daß die Liebe nichts als ein fünf wirkliche Leben unwesentliches Getue ist. Ein Wiener Mädel, für das das Leben unzählige Türen, das Wort im besonderen Sinn genommen, hat, wird in dem Augenblick gezeigt, wie es aus der Hand des Einen, der alles zu leicht nimmt, der von den Menschen schlechter denkt als sie sind, um sie hinterher wirklich so zu finden, wie er sie sich dachte, in die des Andern übergeht, der so blind vertraut, daß er den Betrug provoziert. Dieser wird das Mädel heiraten, um es hinterher zu treiben wie bisher. Wozu sich ereignen? Das Ganze ist ein belanglosses Spiel. — In „Faun“ macht ein nachdenkliches, tiefer angelegtes Weib von der ersten, reinen Leidenschaft den Schritt zu der Erkenntnis, daß ein tierischer, unbezähmbarer Teich die Menschen zusammenjuhrt. Es gibt keine Gegenwehr. Man muß erliegen. Ein frivoles Spiel, bei dem sich die Freundin beruhigt, zwingt es ihr auf: zwei Frauen, die in Gefahr sind von ihren Ehemännern betrogen zu werden, vertauschen heimlich ihre Zimmer, so daß der Mann mit der eigenen Frau ein Abenteuer hat. So geht sie zu dem saunischen Onkel auf seine Weise, dem das habe Dorf aus dem Gesicht geschnitten ist. — Gestaltungskraft offenbarte sich in keinem der beiden Stücke. Das Wort allein herrschte. Daß Bahr auch noch mit dem, was er sich erspielte, ein Spiel treibt und so der Illusion eine harte Verneinung hervorrief, wird niemand, der seine Art kennt, wundernehmen. Das Publikum nahm das leichte Spiel sehr beifällig auf, die einfeere Arbeit begegnete eisigem Schweigen, dem nachfolgenden, vielfach anderswo schon gepfiffenen Einakter „**Der arme Narr**“, der turnbuch über bieten denen Arbeiten steht, in dem 3. ein tiefes Ringen um den Sinn des Lebens und eine Stelle der Gestaltungskraft wie in keinem seiner Stücke sonst offenbart, lehnte es unter starken Kundgebungen des Protestes rundweg ab. Mithin: der Erfolg fand, der alten Regel gemäß, immer im umgekehrten Verhältnis zu dem Wert und der Bedeutung der drei Einakter.

Hans Franck.

Das historische Trauerspiel „**Die Baglionen**“ von Fidm. v. Berg erlebte am 15. November d. J. in Coburg die Uraufführung, wurde aber nur kühl aufgenommen.

Georg Hirschfelds Einakter „**Die Getrenen**“ hatten am gleichen Tage im Kleinen Theater zu Berlin einen starken Erfolg. Sie behandeln die Treue, die wir unsern geliebten Toten halten, und bringen das Leben in einen bedeutsamen Zusammenhang mit Tod, Erinnerung und Einsamkeit.

Raoul Auernheimers neue Komödie „**Der gute König**“ gelangt demnächst im Deutschen Volkstheater in Wien zur Uraufführung.

Gerhart Hauptmanns neues Schauspiel „**Kaiser Karls Geisel**“, woran der Dichter zur Zeit die letzte Feile anlegt, soll am Berliner Lessing-Theater seine erste Aufführung erleben, nicht in Wien.

*) Diese nach Redaktionsschluß und zugehende Besprechung konnte oben Sp. 402 nicht mehr Platz finden.

Berichtigungen.

Nr. 23, Sp. 379, 3. 8 v. u. lies: Oskar Schwindrabheim (statt Schwind); Sp. 382, 3. 30 lies: ringendstes (statt eingebendstes). 3. 6 v. u. lies: diesen (statt dieser); Sp. 385, 3. 21 v. u. lies Er steht (statt steht).

Neu! Die heilsame Gnade. Ein Jahrgang Evangelienpredigten von **Joh. Nogel.** M. 5.—, gebunden M. 6.—.

Manchen wird die vornehme Ruhe und Zurückhaltung wohltun, ein anderer sich an dem Gelehrsamkeit der evangelischen Wahrheit erquicken, aber alle werden sie mit Gewinn lesen. Bayrisches.

Neu! Jesus Christus der Weg, die Wahrheit und das Leben. Ein Jahrgang Predigten über die neuen Episenacher Evangelien von **Georg Schmidt.** M. 5.—, gebunden M. 6.—.

Die sein allen, die nach wirklich guten Predigten suchen, wärmstens empfohlen. Deutsches Pfarrerblatt.

Neu! Predigten über das Vaterunser. Von **A. Siebert.** M. —.80, geb. M. 1.40.

In der großen Reihe der Vaterunserpredigten nehmen diese eine hervorragende Stelle ein. Prof. Achelis.

Berühmte Predigtwerke.

Volle Jahrgänge.	Gebunden
Ahlfeld, Evangelien-Predigten. . . .	M. 7.—
Ahlfeld, Epistel-Predigten	M. 9.—
Ahlfeld, Ein Kirchenjahr in Predigten .	M. 9.—
Ahlfeld, Predigten über freie Texte .	M. 9.—
Frand, Zu Jesu Füßen	M. 7.—
Hoffmann, Unterm Kreuz	M. 6.—
Hoffmann, Kreuz und Krone	M. 6.—
Hoffmann, Eins ist not.	M. 6.—
Kolter, Zur Heiligung des Sonn- und Festtages	M. 8.50
Kniser, Für Zeit und Ewigkeit . . .	M. 7.50
Krump, Deine Zeugnisse sind mein ewiges Erbe. Missionsmeditche Predigten. 2 Bände	M. 12.—

Zum Vorlesen am Familientische.

Schreibershofen, Jan van Knebel. Erzählung aus der Inquisitionszeit. Gebunden M. 5.—.

Historische Erzählung über die Umtriebe der Jesuiten; auch noch heute aktuell.

Joh. Spyri, Aus dem Leben. Gebunden M. 3.—

Aus Ihrem Leben.

Stretton, Der große Leidensweg am Ende des 19. Jahrhunderts. Gebunden M. 4.—

Ein tiefergreifender Roman aus dem russischen Leben.

Vorberg, Geschichten aus alter und neuer Zeit. 2 Bände. Gebunden je M. 3.50.

Kabinettstücke der Erzählungskunst.

Kataloge postfrei. ▫ R. Mühlmanns und C. Ed. Müllers Verlag in Halle a. S. ▫ Katalog postfrei.

Verantwortl. Redakteur Prof. Dr. Eduard Jacobs in Leipzig, Brandstraße 2 — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Digitized by Google

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt für Deutschland.

Herausgeber **Prof. Dr. Ed. Zarncke** in Leipzig, Braustraße 2.

Nr. 25. 8. Jahrg.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig, Roßstraße 5/7.

Erscheint vierzehntäglich. → 7. Dezember 1907. ← Preis halbjährlich 3 Mark.

Inhalt.

Zwei Charakterromane (409): Keller, Der Sohn der Hagar. Hegeler, Zur Aergernis.

Frauen (411): Salten, Vom andern Ufer. Drei Einakter.

Lyrik (412): Natermund, Dunkle Nächte. Weimann-Bischoff, Gedichte. Lindbelle, Blumen im Strauß. Moorheadacher, Ich hört' ein Sichlein rauschen. Victor, Heitere Dichtungen. Hartmann, Flieder und Schnee. Tinzmann, Bunte Blüten. Hieri, Trennungslieder. Fronke, Iris. Taubenberg, Einsamkeit.

Aphorismen, Skizzen und Personalien (414): Fischer, Sonne u. Wolke. Stille Gedanken eines Laufenden. Kunad, Gedichte und Epheriemen. Werdes-hagen, Sonntagsgedanken eines Alltagsmenschen. Rheinsch, Tragödien und Festgesänge der Blumen und Bäume. Guthery, Licht. Lasker-Schüler, Die Nächte Tino von Bagdad. Bronsgeb v. Tümgelingsfeld, Allerlei Dichtbuntheit. Jros, Von Liebe und Leid.

Englische und amerikanische Literatur (417): Askew, The Shulamite. Holdsworth, The Iron Gates. Wilkins, Doctor Gordon. Trowbridge, The woman thou gavest. Rotham-Edwards, A Close Ring. Bacheller, Silas Strong. Prichard, The New Chronicles of Dan-Qu. Moore, The Holy Vell and other poems. Jacksmith, White Poppies.

Verschiedenes (421): Tolstoi, Für alle Tage. Übersetzt v. Schmitt u. Storban. 2. Bond. **Zeitschriften** (423). **Mitteilungen** (424).

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Askew, A. u. C., The Shulamite. (417.)
Bacheller, J., Silas Strong. (420.)
Botham-Edwards, M., A Close Ring. (420.)
Brunsgard von Dingelingefeld, Allerlei Dibelbumbel. (417.)
Taubenberg, M., Einsamkeit. (413.)
Dibelbella, J., Blumen im Strauß. (413.)
Fischer, W., Sonne und Wolke. (414.)
Fronke, J., Iris. (413.)
Goldberg, D., Licht. (416.)
Hartmann, G., Flieder und Schnee. (413.)
Hegeler, W., Zur Aergernis. (410.)
Hieri, J. G., Trennungslieder. (413.)
Holdsworth, A. E., The Iron Gates. (419.)
Jros, E., Von Liebe und Leid. (417.)
Jacksmith, White Poppies. (421.)
Keller, P., Der Sohn der Hagar. (409.)
Kunad, P., Gedichte und Epheriemen. (415.)
Lasker-Schüler, E., Die Nächte Tino von Bagdads. (416.)
Moore, W., The Holy Vell and other poems. (421.)
Prichard, K. u. H., The New Chronicles of Don-Qu. (421.)
Rheinsch, E., Tragödien und Festgesänge der Blumen und Bäume. (416.)
Rothenbacher, M., Ich hört' ein Sichlein rauschen. (413.)
Natermund, E., Dunkle Nächte. (413.)
Salten, F., Vom andern Ufer. (411.)
Stille Gedanken eines Laufenden. (415.)
Tinzmann, M. E., Bunte Blüten. (413.)
Tolstoi, L., Für alle Tage. (421.)
Trowbridge, L., The woman thou gavest. (420.)
Victor, O., Heitere Dichtungen. (413.)
Weimann-Bischoff, E., Gedichte. (413.)
Werdshagen, G., Sonntagsgedanken eines Alltagsmenschen. (415.)
Wilkins, M. E., Doctor Gordon. (419.)

Zwei Charakterromane.

Keller, Paul, Der Sohn der Hagar. Roman. München, 1907. Allgemeine Verlagsgesellschaft. (328 S. 8.) *M* 4, 50.

Hegeler, Wilhelm, Zur Aergernis. Roman. Berlin, 1907. Fischer. (325 S. 8.) *M* 4.

Paul Keller, dessen „Letztes Märchen" ich vor zwei Jahren an dieser Stelle mit Begeisterung anzeigen konnte, hat ein neues Buch dargeboten, das auf dem Boden des schlesischen Landvolks spielt und Menschen zeichnet von Fleisch und Blut, von Liebe und Leben. Menschen, die da tragen an ihrem Fluch, die zugrunde gehen an ihrem Fluch, obgleich sie bitter und ehrlich um ihre Erlösung kämpfen. Solches zu gestalten, ist eines Dichters würdig, und wenn es ihm gelingt, so ist er ein Dichter und nicht nur ein Romancier. Paul Keller ist ein Dichter: er hat Probleme und vermag sie an lebendigen Gestalten selber lebendig werden zu lassen. An das verstoßene Kebsweib Abrahams, die von der rechten Gattin mit Haß verfolgte Hagar, knüpft der Vers. an, aber vertieft und erweitert das Problem modern und gewaltig. Nicht das Weib zur linken Hand, die Magd, sondern die unehelichte Mutter ist die heutige Hagar, und ihr Sohn Ismael ist heute Robert Hellmich heißt er in Kellers Roman) der Verstoßene, überall Rechtlose, von Almosen Lebende, auch da, wo er ein Recht hätte. Den Riesenkampf um die Persönlichkeit, um das Recht des vollen Menschentums kämpft der Held dieses Romans. Er findet zwar auch seinen Vater und die Heimat, aber sie wird ihm keine Heimat, er findet die Liebste, aber sie wird ihm keine Liebste, nur den alten Großeltern, seiner längst verstorbenen Mutter armen Eltern, kann er ein letztes Licht in ihr Alter schicken. Kampf überall und schweres Schicksal ist das Los. Dramatische Szenen ergeben sich da, wo das Mädchen, das er liebt, wieder zu einer Hagar wird, und er nun alles daran setzt, den Verführer ihr als Gatten zuzuführen, damit nicht wieder ein Schicksal des „Sohnes der Hagar" hier im Keime erstehe; dramatische Szenen auch da, wo er mit seiner Widersacherin, seiner Stiefmutter, abrechnet, und endlich da, wo er (die Heimat im Angesicht) tückischer Krankheit des Leibes, gebrochen in tiefster Seele, erliegt. Warum siegt er nicht? Warum läßt ihn der Dichter unterliegen? Ich meine: Weil er das Problem tief genug faßt, weil es ihm bitter ernst ist, weil dieser „Sohn der Hagar", wie er hier geschildert wird, an dieser Cruz zugrunde gehen muß, soll das Problem nicht verwässert werden. Daraus wohl hat er ihn so als seelisch guten und tüchtigen Menschen gezeichnet, damit sein Untergang weniger persönlich und keineswegs verschuldet, sondern als eine harte Notwendigkeit des Typischen, als Erfordernis des Problematischen erscheine. Also nicht familienblattmäßig etwa wird der Edelsinn des Helden hier gedeutet werden dürfen, er ist menschlich und psychisch viel ernster zu nehmen. Der kleine Zug ins Theatralische an ein paar Stellen fällt für die Beurteilung des Werkes m. E. nicht ins Gewicht. Wir haben es hier (ich stehe nicht an, dies optima forma auszusprechen) mit einem der hervorragendsten Romane zu tun, der mir in letzter Zeit begegnet ist, mit einem Werke, das nicht nur inhaltlich reif, vollhaltig und erhebend im künstlerischen und Menschlichen ist, sondern auch dank seiner Form zu dem Allerbesten gehört. Ein abgerundeter, von Meisterschaft zeugender Stil, eine klare und wundervolle Gestaltungskraft im einzelnen und eine goldene, überragende poetische Färbung, die Bewunderung erweckt und für das Werk große Sympathien schafft.

Auch Wilhelm Hegeler, der eine neue Gabe beut, ist ein Reifer unter den Erzählern und ein begabter Gestalter. Auch er tritt an Problematisches heran und gibt auch in seinem neuen Werke wieder einen Charakterroman. Nur ist sein Charakterproblem nicht so scharf begrenzt wie das in Kellers Roman, dafür hat er sich noch ein anderes, mehr menschlich-satirisches Problem gestellt: das Problem von der Ewigkeit der Dummheit, mit der der Götter selbst vergebens kämpfen. Hegelers Charakterheld ist ein Knabe, der zum Jüngling erwacht, sich mit den Fragen um Gott und Welt

Digitized by Google

herumschlägt, um Kirchengauben und Lebensfreude, auch mutterlos, doch späterhin die Mutter findet, die ihm den Weg zur Erlösung aus den Zweifeln finden hilft. Diese innere Handlung ist an eine köstliche äußere Geschichte geknüpft, die Geschichte von einem Monumentalbrunnen, der für den Marktplatz eines kleinen Städtchens von dem Kommerzienrat Brooch, dem Vater des Knaben, gestiftet worden ist und das „Aergernis" bildet. Der mächtige Gegenpart in dem Kampf ist der Pfarrer Diesterkamp, ein finsterer Zelot. Für des Knaben Seele sind die Gegnerinnen seine erste Mutter, die verstorbene, die Schwester des Pfarrers, und seine neue Mutter, des Kommerzienrats zweite Gattin, eine schönheitsuchende Kunstmäcenin. Die in diesem Zwiespalt der beiden Mütter, der toten mit der lebenden, ruhenden psychologischen Kräfte und Möglichkeiten hätte ich gern zur größeren Vertiefung des problematischen Konfliktes mehr ausgeschöpft gesehen, als Hegeler es tut. Dafür hätten andere Szenen, die sich mit dem Pfarrer beschäftigen, vielleicht gekürzt werden können. Immerhin erreicht Hegeler gerade durch die Art, wie er seinen Roman baut und gestaltet, eine sehr bedeutende Plastik und Eindringlichkeit, nicht ganz so stark wie in seinem letzten Buche „Pietro der Corsar", aber immer stark genug. Dazu gesellt sich eine vollendete Beherrschung des Stils, eine köstliche Gabe humoristischer Darstellung und eine Fähigkeit, sympathische Menschen zu zeichnen und mit wenigen Strichen ihr Bild lebenswahr, lebenstreu und greifbar zu machen. Daß er manche seiner Gestalten nicht mit Liebe behandelt, sondern uns hilft, ihre menschlichen Schwächen sehr deutlich zu empfinden, macht den hier gezeichneten Kampf gegen die Beschränktheit außerordentlich amüsant.

A. Elster.

Dramen.

Erstaufführung in Hamburg.

Salten, Felix, Vom andern Ufer. Drei Einakter. Berlin, 1907. Fischer. (174 S. 8.) ℳ 2, 50.

Erstaufführung im Deutschen Schauspielhause zu Hamburg am 28. November 1907.

Allen drei Einaktern Felix Saltens, die unter dem Buchtitel „Vom andern Ufer" vereinigt sind, ist das Gestellte der grundlegenden Situation gemeinsam. Es sind geschickt ersonnene, wirksame Anekdoten, für die die dramatische Form keine Notwendigkeit ist. Im Mittelpunkt des ersten Stückes „Graf Festenberg" steht ein Kellner, der sein Grafentum erschwindelte, unmittelbar vor und während der Entlarvung. Das Ganze sagt nicht viel mehr, als daß mancher Kellner besser zum Grafen, als mancher Graf zum Kellner tauge. Gegen das Festhalten an der Aeußerlichkeit von Rang und Stand fallen allerlei witzige, durchweg billige Bemerkungen. Im zweiten Einakter „Der Ernst des Lebens" schauen zwei Männer dem Tode ins Angesicht. Ein von unten herausgekommener Arzt sagt seinem kranken, echt edelmännischen Schwager in brutaler Weise, getrieben durch niedrige Motive, den nahen Tod voraus und predigt dem Erschütterten Gelassenheit. Als dieser ihm dann mit der Pistole in der Hand abverlangt, seine selbstsicheren Worte, daß er jederzeit zum Sterben bereit sei, durch die Tat zu beweisen und ihm vorzuleben, wie man stirbt, enthüllt sich seine ganze Jämmerlichkeit und Feigheit. Auf den Knieen winselt er um sein Leben, das der Todkranke ihm dann, von Ekel überwältigt, mit einem bitteren Worte schenkt. Im dritten Stück „Auferstehung" ist die Außergewöhnlichkeit der Situation womöglich noch um ein beträchtliches Stück gesteigert. Hier bringt S. es gar bis zu einem vom sicheren Tod Erstandenen. Der hat sich im letzten Augenblick seine frühere Geliebte, um die er sich viele Jahre nicht gekümmert hatte, antrauen lassen. Nun steht er den durch das völlig Unvorhergesehene veränderten Lebensbedingungen gegenüber. Da seine jetzige Frau sich so gut, wie er eine neue Geliebte, einen neuen Galan zugelegt hat, ergeben sich allerlei ergötzliche Situationen. Man sieht, daß immer von einem klugen Kopfe geschickt ein absonderlicher Fall ersonnen ist. Etwas völlig Ueberraschendes: die Entlarvung, die vorgehaltene Pistole, die Auferstehung vom Totenbette stellt die Menschen völlig neuen, verzwickten Lebenslagen gegenüber. Der Autor sitzt und belauert die Wirkung des Ueberraschenden. Was werdet ihr tun? Was sagen? Wie euch in das Neue finden? Seid ihr ihm gewachsen? Seid ihrs nicht? Welches Gesicht habt ihr nun? Das sind die Fragen, die ihn leiten. Was wie Rechenexempel ersonnen ist, wird mit der Kälte und dem Scharfsinn gelöst, die dem Mathematiker wohl anstehen, nicht aber dem Dichter. Den Schimmer warmen Lebens, den Schnitzler seinen psychologisierenden Konstruktionen ähnlicher Art zu geben weiß, vermochte S. nicht hinzuzutun. Was kalten Herzens ersonnen ist, muß bei allem augenblicklichen Interesse auf die Dauer kalt lassen. Am schlimmsten steht es um das recht billige erste Stück. Am wirksamsten ist der zweite Einakter, zumal wenn die beiden Hauptrollen eine so geniale Verkörperung finden, wie es bei uns durch Robert Uhl und Max Manter geschah. Am lustigsten kommt uns die Schlußkomödie des Wiedererstandenen vor. Der Dialog ist in der Tat meisterhaft geführt. Pointe folgt auf Pointe. Wie denn überhaupt alles Theatermäßige an diesen Einaktern unumwunden anerkannt werden muß. Aber alle Geschicklichkeit kann uns über das dichterische Manko nicht hinwegtäuschen. Derselbe Salten, der in seiner gleichfalls im Fischer'schen Verlage erschienenen kulturhistorischen Novelle „Herr Wenzel auf Rehberg" in so überraschender Weise dichterische Kraft und Originalität offenbarte, ist in diesen Bühnenarbeiten nichts weiter als ein gewiegter Schriftsteller, der einige interessante, gut ersonnene Anekdoten mit Geschick und sicherem Sinn für Bühnenwirkung dramatisierte. Mehr vermag ich in diesem Zyklus „Vom andern Ufer" nicht zu sehen. Hans Franck.

Lyrik.

Rotermund, Kurt, Dunkle Rächte. Marburg, 1907. Ebel. (30 S. 8.)

Weimann-Bischoff, Emil, Gedichte. Berlin u. Leipzig, 1907. Modernes Verlagsbureau. (28 S. 8.) ℳ 1.

Dzinbiella, Johannes, Blumen im Strauß. Ebd., 1907. (63 S. 8.) ℳ 1, 50.

Roethenbacher, M., Ich hört' ein Sichlein rauschen. Berse. Ebd., 1907. (72 S. 8.) ℳ 2.

Victor, Carl, Lyrische Dichtungen. Offenbach, o. J. Wagner. (122 S. 8.)

Hartmann, Guido, Fliehen und Sehnen. Jauer, o. J. O. Hellmann. (47 S. 8.) ℳ 1, 50.

Tingmann, Rud. Erhard, Bunte Blüten. Gedichte. Trautenau, o. J. Selbstverlag. (69 S. 8.) ℳ 2; geb. ℳ 3.

Hierl, J. G., Transmitglieder. Dichtungen. Nürnberg, o. J. Koch. (119 S. 8.) ℳ 1, 50.

Franke, Ilse, Irlö. Gedichte. Berlin, 1906. Fleischel. (VII, 146 S. 8.) ℳ 2.

Digitized by Google

Dauthendey, Max, Singsangbuch. Liebeslieder. München, o. J. Bonsels. (105 S. 8.) ℳ 2; geb. ℳ 3.

Die meisten der vorgelegten Bände dürfen als Versuche unberührter Seelen, ihr stilles Leben auf rhythmische Art auszudrücken, die gelassene Teilnahme des kritischen Beobachters erfahren. Ein näher dringendes Gefühl weckt keiner. Mit der ruhigen Bescheidung, die dem unbewegt Zuhörenden ansteht, seien ihre Namen vermerkt: **Rotermund, Weiman-Bischoff, Dziubiella, Rothenbacher, Victor, Hartmann, Tinzmann.**

Nicht als ob ihre Leistung in irgend einem Sinne größere Teilnahme forderte, werden die Namen einiger Schriftsteller von diesem ununterschiedenen Urteil ausgenommen. Einzig ihr Bemühen, in eine literarische Stellung einzurücken, heftet den Blick schärfer auf sie.

Es geht nicht an, den Mangel dichterischer Anschauung, dichterischen Bildens durch ein wahlloses Ausschöpfen erdörter und im Zeitablauf stumpf gewordener Gebräuchlichkeiten zu einem Schein von dichterischem Etwas aufzufüllen; auch dann nicht, wenn der Preis des landschaftlichen Dichters lockt: **Hierl, „Traumlyrlieder"**; auch dann nicht, wenn der unruhige Drang aufsteigender Frauen ein Wirken um jeden Preis zu fordern scheint: **Ilse Franke, „Iris"**.

Es geht am wenigsten an, den vollkommenen Mangel dichterischer Anschauung, dichterischen Bildens dadurch zum erfüllten Schatze aufzuladen, das man Einfalt für Tiefe, Ungeschick für Kraft, Ungezügeltheit für Reichtum ausruft. In diesen Tagen, da sich das Volk auf die einfachen, Großes bedeutenden Zeichen seiner Vorfahren zu besinnen scheint, muß es vor keiner Gefahr sorgfältiger bewahrt werden, als der, daß eitele Literaten ihm ihre hohle Armut für den ersehnten Zauber geordneter Fülle feilhalten. Es ist immer eine treffliche Uebereinkunft zwischen Unvermögen und Geschäftssinn gewesen, das gänzlich Unbrauchbare für das Unerhörte auszugeben. Aber derjenige, dessen Einsalt nicht aus siebenfach überhäuften Schätzen seines geheimen Haushalts herausgefiebt wurde, hat nicht das Recht, seine blanke Eindeutigkeit vor das Volk zu stellen und für das heilige Geheimnis anbeten zu lassen. Und wenn sein Ausrufer mit Trompeten bläst: „Bei ihm ist reinstes und kindlichstes und dennoch tiefstes und reichstes Schauen der Dinge . . . Er hat alle Inbrunst indischer Lieder und die Wucht und Größe des Alten Testamentes. Seine lautere und mächtige Dichterstimme kommt von weither. Das Rauschen der Urquellen aller Poesie ist in seinen Versen" (Verlags-Ankündigung), so schrillt seine mutierende Stimme darüber:

Die Schmetterlinge saßen gut
Frau Dauthendey am Frühlingshut,
Und jeder sprach: ich bin so frei,
Weil's Frühling ist, Frau Dauthendey.
Maikäfer saßen mehr abwärts
Hinterm Corsett an ihrem Herz,
Und jeder sprach: ich bin so frei,
Weil's Frühling ist, Frau Dauthendey.
Ihr fielen Blumen in den Schoß,
Es blühte dort bald klein und groß,
Und jede sprach: ich bin so frei,
Weil's Frühling ist, Frau Dauthendey.
Doch sie schickt Schmetterlinge fort,
Und dreht selbst Maikäfern das Wort.
Spricht: Blüten, seid mir einerlei,
Im Frühling braucht mich Dauthendey.

(S. 74.) Der Schriftsteller, dem unsere Betrachtungen galten, hat sich durch diese anmutige Sinnfälligkeit hinlänglich namhaft gemacht.

B. Vallentin.

Aphorismen, Skizzen und Verwandtes.

Fischer, Wilhelm, Sonne und Wolke. Aphorismen. München u. Leipzig, 1907. Müller. (270 S. 8.) ℳ 4; geb. ℳ 5.

Stille Gedanken eines Deutschen. Dresden und Leipzig, 1907. C. A. Koch. (175 S. 8.

Amnah, Paul, Gedichte und Aphorismen. Leipzig, 1907. Verlag für Literatur, Kunst und Musik. (119 S. 8.) ℳ 1, 50.

Werkshagen, Carl, Sonntagsgedanken eines Alltagsmenschen. Plaudereien. Berlin, 1906. Wunder. (248 S. 8.) ℳ 2; geb. ℳ 3.

Rheinisch, Erika, Trogsdien und Festgesänge der Blumen und Bäume. Frankfurt a. M., 1907. Demuth. (234 S. 8.) ℳ 3.

Guthery, Harald, Licht. Salzburg. (1907). Mayr. (32 S. Gr. 8.) ℳ 1.

Lasker-Schüler, Else, Die Nächte Tino von Bagdads. Stuttgart, o. J. Juncker. (82 S. Kl. 8.) ℳ 1, 50.

Dingelingelei, Bronsard von, Allerlei Didelhambei. München, o. J. Hinemann. (239 S. 8.) ℳ 2, 50.

Irss, Ernst, Von Liebe und Leid. Gedichte und Skizzen. Berlin und Leipzig, 1906. Moderner Verlagsbureau. (39 S. 8.) ℳ 1.

Unter dem Titel „Sonne und Wolke" hat Wilhelm Fischer, der Grazer Dichter, eine starke Sammlung zwischen Vers und Prosa wechselnder Aphorismen herausgegeben. Es ist natürlich hier unmöglich, auch nur einen Teil von den Fülle geistigen Reichtums wiederzugeben, der in Form von kurzen Erfahrungsurteilen, Reflexionen, Bekenntnisätzen zu Fragen der Moral, der Wissenschaft, der Kunst, aber auch in Form von lyrischen Improvisationen, kleinen feinen Naturbeobachtungen, Bildern, Gleichnissen und tagebuchartigen Aufzeichnungen unter den größeren Gesamtrubriken: Wesen, Spiegelung, Einheitliches, Widerstrebendes, Beständigkeit, Strömendes, Zuversicht, Dämmerungen, Versöhnendes eine mühelose, aber naturgemäß nicht strenge Ordnung gefunden hat. Allen denen, die den nun 60jährigen Dichter kennen (es sind ihrer leider nur wenige, und man versteht es, warum der neidlose, alles andere eher denn eitle, ehrgeizige Mann doch herb über den mangelnden Erfolg des Einsamen reden kann), allen denen wird durch das Buch die schöne Freude, das Bild bestätigt zu finden, das man sich beim Lesen solcher Bücher wie des Lebensmorgens von dem Dichter machen mußte. Drängte sich da zwischen die Seele des Lesers und das Buch mit zwingender Gewalt der Dichter, nicht weil er auch nur an einer Stelle das Wort ergriffen hätte, sondern als der Schöpfer dieser Kindermärchenträume, als eine Persönlichkeit, ganz Reinheit, ganz sonnige Güte, ganz Kindereinfalt, so spricht F. das jetzt selber aus, was man unausgesprochen damals empfand. Dem Deuter der Kinderseele geht der Weg vom Menschlichen zum Göttlichen durch das Kindliche, und man fühlt sich versucht, in ihm selbst die Erfüllung seiner schönen Verse zu sehen:

Von außen männlich, stolz, verschlossen,
Das Herz von Kindlichkeit durchflossen.

Und wie sich ihm die Welt in Heiterkeit erschließt, so empfindet F. jede dunkle Stimmung wie eine Scheidewand zwischen sich und den Dingen, ist für ihn der Mißmut ein Mißklang des Gemüts, ist der mit sich einige Mensch der vollkommenste. Mit sich in Harmonie leben, gilt ihm für das Höchste. Das Rätsel der Welt ist das Rätsel des Menschen, wer in sich hineinblicken kann, der hat das Rätsel der Sphinx gelöst, im Menschen selbst ist die Quelle des wärmenden Lebens: man muß sie nur finden, auch wer bei sich selbst anklopft, dem wird aufgetan. Die Fragen an das Schicksal und an Gott sind Fragen an sich selbst: Erkenntnis seiner selbst ist Erkenntnis Gottes, es gibt nur einen Hell-

Digitized by Google

blick in die Zukunft, den ins eigene Innere. Es eigene Kunstanschauung aber charakterisiert nichts besser als das kurze Wort über den „Realismus in der Kunst: Real ist das, was man wirklich gefühlt hat. Dabei wird das Sinnliche geistig."

Der Anonymus, der mit den „Stillen Gedanken eines Deutschen" ein formal wie inhaltlich sehr interessantes Buch veröffentlicht hat, ist ein glühender Verteidiger des Pessimismus. Jedes Menschenantlitz bestätigt ihm (wie Schopenhauer) seine Berechtigung. Denn jeder mitfühlende Mensch muß unglücklich sein. Pessimismus ist nur die Gegenwirkung eines unverdorbenen Gemütes gegen das Weltelend, ein Weltelend, das die Menschen wenigstens sich nicht unverdient zugezogen haben. Martern sie doch stündlich ihre Mitgeschöpfe, die Tiere, und leben von ihrem Fleische! Und das scheint dem Verfasser, der den Tag, wo er eine Markthalle mit ihren Hunderten von frisch getöteten Tierleibern betrat, sein Damaskus nennt, als die größte Sünde, die Quelle alles menschlichen Unglücks. In Fragen der Kunst und Philosophie ist sein oberstes Gesetz sichtvolle Klarheit. Er weiß nichts von Mystik, selbst nichts von Symbolik. Symbolische Kunst ist ihm Afterkunst: der zweite Teil des Goetheschen Faust ist „unverständliche Fantasterei", „wüstes, unverständliches, schales Zeug" wie auch Prometheus und Epimetheus. Die Tagebücher sind das „Gestammel eines närrischen Greises". Ueberhaupt mag er den „grilligen alten Goethe" nicht leiden, während er für den jüngern Goethe bis zu den neunziger Jahren warme Worte hat. Solche Urteile erklären sich einmal aus seiner Art, die Probleme zu sehen: er vereinfacht sie und kann keine Erscheinung historisch würdigen, es passiert ihm, daß er jemanden um eines Wortes halber angreift, das zu des Angegriffenen Zeit einen ganz anderen Sinn hatte; dann aus der Art, wie die Aphorismen entstanden scheinen, entweder aus weiter Erinnerung oder nach unmittelbarer Lektüre; schließlich aus seinem Temperamente. Wer des Vers.s Meinung nicht teilt, wird persönlich angegriffen: der Vorwurf der Unehrlichkeit trifft jeden Andersdenkenden. Mit zehn Knütteln auf einmal schlägt er dann trotz seines Alters (er verrät sich einmal als bald Sechziger) los. Hegel und Schelling sind Schwindler, Kant bedeutet für die Entwicklung der Menschheit gar nichts, ist ein geistig und moralisch engbrüstiger Philister und Kleinigkeitskrämer, überhaupt „ein Leimfieber", wie „von einem festangekellten Professor der Philosophie auch nicht mehr zu erwarten ist".

Aus Paul Kunads Gedichten und Aphorismen bringen die melancholisch leisen Klagen eines zarten Dichtergemütes. Rührend klagt sein Lied um die tote Mutter. Ein Mensch, der nicht von dieser Welt scheint, den in der Liebe kein sinnliches Verlangen peinigt, liebt Frauen in scheuem Schweigen und tiefer Wehmut, bettelt ein heißes Menschenkind um etwas Höheres als Liebe, um Vertrauen. Die Aphorismen betrachten in kontrastierender Behandlung Gedankenpaare wie Gefühl und Gedanke, Geist und Herz, Lust und Leid, Ernst und Heiterkeit, Religion und Poesie, Dicht- und Tonkunst, Zeit und Mode, Humor und Ironie und ähnliche andere Paare. Dabei steht des Dichters Herz zu allem Dunkleren, Tieferen, Seltneren, Weltab- und Seelenzugewandten. Wenn er von seiner geliebten Kunst redet und vom Dichter, da wachsen sich die einzelnen Aphorismen manchmal zu zusammenhängender rhythmisch lyrischer Prosa aus.

Carl Werckshagen, der Herausgeber der „Religiösen Volksbibliothek", hat seine früher in den Bremer Nachrichten erschienenen Plaudereien zu einem Buche vereinigt. Sie wollen keine literarischen Dokumente oder religiösen Bekenntnisse sein, sondern sie möchten nur, wie ein bescheidenes Vorwort sagt, eine Erfüllung sein des Titels: „Sonntagsgedanken eines Alltagsmenschen", der sich „in sonntäglicher Stimmung die Dinge der großen und kleinen Welt anschaute, wie sie der Zufall in seinen Gesichtskreis schob". Und so begleiten uns die Plaudereien zunächst durch das Jahr, durch kirchliche und weltliche Feste, erzählen dann etwa vom Reisen, schildern einen Umzug, schwatzen von Schwalben am Hause; der Büchertommunismus unserer Leihbibliotheken liefert ein Kapitel, wie der Abreißkalender. Gegen den Schluß hin aber kommt in Betrachtungen über allgemeinere Fragen, wie etwa „Sport und Krieg", „Konsequenz", „Konzentriertes Leben", „Heroenkult", der alles verstehen wollende Geist des Vers., der fast an jeder Unstitte gar noch eine gute Seite findet, am reinsten zum Ausdruck. Daß diese Plaudereien nichts vom landläufigen äußerlichen Berufspathos des evangelischen Pfarrers an sich haben, ist nicht ihr geringster Vorzug.

Zwischen lyrischer hymnischer Prosa und Versslyrik wechseln die „Tragödien und Festgesänge der Blumen und Bäume" von Erika Rheinsch. Eine pantheistisch verzückte Seele weiht Blumen und Bäumen ihre heißen Empfindungen, leiht ihnen ihre eigene sehnsuchtsvolle, schönheitsdurstige und selige Glut. Blumen sind ihre vertrauten Gespielinnen, die Rose heißt sie ihre Schwester. In langatmigen Apostrophen an gebrochene Blumen, blühende Tulpenfelder, Rosen und Trauerweiden, Apfelbäumchen im Frühling, Sommer und Herbst träumt sie in ihre Lieblinge die Empfindungen hinein, die sie an den Menschen gern sähe, die ihr aber die Menschen nicht zu haben scheinen, findet sie im Blumenleben Menschheitsschicksal, menschliches Glück und menschliches Leid. So erzählt sie, wie eine glutrote Alpenrose in der Reinerner Stadt verkümmert. So weint sie den „jungen Schwestern der Purpurrose" einen mitleidvollen Sang, den jungen Knospen, die unerblüht sterben müssen, „nicht weil der Tod euch suchte, der nach dem Herrlichsten seine Sichel zückt, der trunken ist von dem reifen und süßen Blute der Welt, sondern weil euer Los unabwendbar mit dem eurer blühenden Schwestern verknüpft ist". Ohne daß sich die Dichterin in Worten und Wendungen (es läge sehr nahe!) wiederholte, ermüdet der gleichmäßig starke Ton der Hymnen. Das Schönste in dem Buche sind die im Gegensatze zur Prosa sehr knapp gehaltenen formvollendeten griechischen Strophen.

Harald Guthers' merkwürdiges Buch „Licht" enthält dichterische Experimente, deren Zweck mir nicht ganz verständlich ist. Im ersten Teile, der Gedichte in Prosa enthält, ist der Versuch strengster Konzentration bei aller Manier nicht selten geglückt. Als Ganzes unverständlich aber sind mir die beiden Theaterstücke „Heimat" und „Liebe", wenn mandiese jede Form zerschlagenden Versuche unklarer Symbolik so nennen kann. Ich bin nicht unempfänglich gegen den Stimmungswert dieser oder jener Dialogstelle. Aber ich vermisse in den Personen und ihren doch symbolisch gedachten Schicksalen jede Durchführung der Gedankenkomplexe, auf die die Titel beider Stücke hindeuten.

Die noch zitierten drei Bücher genügt es flüchtig zu erwähnen. Else Lasker-Schülers früher schon ungenießbare Wortbombastikunst ist dadurch, daß sie sich in ihrem neuesten Werke ein orientalisches Gewand umhängte, nicht genießbarer geworden. Aus dichterischer Intuition sind ihre überhitzten Vorstellungen, ihre ausgeklügelten Bilder und Epitheta wie ihre neuen Formbildungen (bescheint statt beschienen, gleitete statt glitt) jedenfalls nicht entsprungen.

Gänzlich mißlungen ist dann auch der Versuch der Parodierung neuester Lyrik und alter ewig-junger Dilettantenkunst

Digitized by Google

in dem Buche „Allerlei Dibeldumbei" von Bronsard von Dingelingelei. Genügen nicht schon Titel und Wahl des Pseudonyms für die Erkenntnis, daß der Verf. als Satiriker selber ein Dilettant ist? Die kunsttheoretischen Ausführungen über Faust (mehr gesinnungstüchtig und richtig gefühlt als gegliedt) und die besseren über Rose Bernd können den unangenehmen Eindruck, den die mißglückten Verse gemacht hatten, nicht verwischen.

Und nun noch das Bändchen von Ernst Ilros. 35 bedruckte Seiten, 17 Seiten Lyrisches, 18 Seiten Skizzen. Auf das Buch als Einzelerscheinung, das nicht besser und nicht schlechter ist als hundert andere, genügte ein knapper Hinweis. Aber als Typus ist es interessant, interessant vor allem durch die Wahl, mit der ein Neuling vor die Oeffentlichkeit tritt. Mit Lyrik und Skizzen! Daß in den achtziger Jahren in Deutschland die Skizze als neue Kunstform aufkam, hatte seinen tiefen Grund. Die neue Kunst langte im Anfang nur für diese Form zu. Jetzt aber bezeichnet jeder die Produkte seiner eigenen persönlichen Unzulänglichkeit und Talentlosigkeit als Skizzen. Skizze ist jetzt ein Flickstück aus der Lehrlingsstube, ein bescheidenes Regen der Kräfte, eine verschleierte Unfähigkeitserklärung zu komponieren geworden: einst eine Vorstufe für Meisterwerke, jetzt das kärgliche Endresultat eines Dilettantismus, der sich zum Produzieren zwingt. Im günstigsten Falle ist die Skizze die nähere Ausführung eines abnormen Krankheitsfalls, eine ausgearbeitete Krankengeschichte eines Wahnsinnigen. Und das ist bei zwei Skizzen von Ernst Ilros der Fall.

Albert Soergel.

Englische und amerikanische Literatur.

Asken, Alice u. Claude, **The Shulamite.** Leipzig, London, Paris, 1907. Fisher Unwin. (320 S. 8.) *M* 1, 50.

Holdsworth, Annie E., **The Iron Gates.** Ebd., 1906. (312 S. 8.) *M* 1, 50.

Witkins, Mary E., **Doctor Gordon.** Ebd., 1907. (312 S. 8.) *M* 1, 50.

Troubridge, Lady, **The woman thou gavest.** Ebd., 1906. (309 S. 8.) *M* 1, 50.

Betham-Edwards, M., **A Close Ring.** Ebd., 1906. (349 S. 8.) *M* 1, 50.

Bacheller, Irving, **Silas Strong.** Ebd., 1906. (VIII, 339 S. 8.) *M* 1, 50.

Prichard, K. and Hesketh, **The New Chronicles of Don „Q".** Ebd., 1906. (311 S. 8.) *M* 1, 50.

Moore, William, **The Holy Well and other poems.** London, 1906. Kegan, Trench, Trübner & Co. (115 S. Kl. 8.)

Jarkhaith, White Popples. Oxford, Blackwell. (190 S. Kl. 8.) Sh. 3,6.

Alice und Claude **Asken** haben ein Buch geschrieben, das man nicht aus der Hand legen kann, ohne es in einem Zuge bis zu Ende gelesen zu haben. Aber »The Shulamite« ist noch weit mehr als ein spannender Roman. Die Verfasser haben Gestalten geschaffen, so lebenswahr und echt, daß sie uns wie Typen für alle Zeit im Gedächtnis haften bleiben. Dabei ist die Lokalfarbe (der Schauplatz der Vorgänge ist das Burenland) mit erstaunlicher Treue wiedergegeben, und die Kraft, der Schwung der Darstellung wirkt manchmal geradezu hinreißend. Die Hauptperson des Romans ist Deborah Krillet, ein junges Burenweib, das im Alter von 17 Jahren den in den Sechzigern stehenden, sehr reichen und angesehenen Farmer Simeon Krillet geheiratet hat. Sie ist, ganz ungleich den einheimischen Weibern, von zarter, berückender Schönheit, so schön, daß der in sie sterblich verliebte alte Gatte sie in Gegenwart des jungen Engländers Robert Waring, den er als Aufseher in seinen Dienst genommen hat und nach der Farm führt, mit Sulamith, der Braut im Hohenlied Salomos, vergleicht. Waring findet auch, als er sie persönlich kennen lernt, daß der Mann nicht zu viel gesagt hat, und wenn er in der Folge in sein Tagebuch schreibt, so bezeichnet er sie immer nur als Sulamith. Deborah, die Simeon nur aus Vernunftgründen geheiratet hat und für ihren Gatten Abscheu empfindet, fühlt plötzlich ihr Herz für den jungen, stattlichen Engländer, ihren neuen Hausgenossen, erwachen und es währt nicht lange, bis sie ihn mit der ganzen verzehrenden Glut ihrer primitiven Natur liebt. Waring seinerseits findet wohl Gefallen an der schönen, einsamen Frau und gibt es ihr auch zu erkennen. Aber Liebe ist es nicht, was er empfindet, und kann und soll es auch nicht sein; denn er ist schon zu Hause, in England, mit einem reizenden Mädchen aus guter Familie, Namens Joan Desborough, verlobt. Simeon Krillet ist der Typus des starrköpfigen, zur Gewalttat geneigten, mit der heimatlichen Scholle untrennbar verbundenen Buren von beschränktem geistigen Gesichtskreis, der den Ausländer gründlich haßt, nur Gott über sich erkennt und in buchstäblicher Auffassung zu jedem Worte der Bibel, insbesondere des Alten Testamentes, schwört. Mit Haus und Hof, mit Frau und Gesinde darf er nach seiner Meinung schalten und walten, wie er mag, und er fordert von allen seinen Leuten blinden Gehorsam. Die geringste Auflehnung wird mit Peitschenhieben bestraft und solche versetzt er selbst seiner von ihm doch angebeteten schönen Frau, weil sie, seinem wiederholten Gebote entgegen, Bücher liest, die ihr der Engländer geliehen hat. Um den weiteren Schlägen zu entgehen, in ihrem Angst- und Schmerzgefühle, nimmt Deborah zu einer List die Zuflucht. Sie weiß, daß Simeon, dessen Kinder aus erster Ehe schon im zartesten Alter gestorben sind, keinen sehnlicheren Wunsch als den nach einem Nachkommen, nach einem Erben des Besitzes, hegt. Und nun spiegelt sie ihm die Hoffnung auf einen solchen vor. Das Wort hat seine Wirkung getan: er läßt nicht nur von weiterer Mißhandlung ab, sondern er bittet sie auch kniefällig um Vergebung und will ihr nun selbst weitere Lektüre verschaffen. Da führt ein unglücklicher Zufall Warings Tagebuch in seine Hände, und er muß daraus ersehen, daß er von Deborah mit jener Hoffnung betrogen wurde, und daß sie Waring liebt, was sie ihm auch in einer großartigen Szene ins Gesicht sagt. Nun will er furchtbare Strafe an ihr vollziehen: er führt sie auf den Familienfriedhof hinaus, bindet sie an einen Baum und will sie in dem Moment erschießen, wo man den Wagen des von einer Geschäftsreise zurückkehrenden Waring werde herankommen hören. Dieser aber, durch das treue Kaffernmädchen Deborahs gewarnt, verläßt den Wagen früher und kommt noch rechtzeitig hinzu, um, durch die Friedhofsmauer gedeckt, Simeon in dem Augenblicke niederzuschießen, wo dieser, durch das Herannollen des Wagens irregeführt, sein Gewehr auf Deborah anlegt; Simeon fällt tot zu Boden. Waring kehrt bald darauf nach England zurück, nicht ohne vorher Deborah eine schriftliche Darstellung der Umstände des Todes Simeons eingehändigt zu haben, damit sie nicht etwa ein ungerechter Verdacht treffe. Entgegen seinem Versprechen kommt Waring, der eine Erbschaft gemacht hat und sich mit Joan verheiratet, nicht zurück. Deborah, von allen Qualen der Eifersucht und getäuschter Liebe gemartert, droht in einem Briefe dem Engländer mit der Anzeige wegen der Tötung Simeons, wenn er nicht sofort zurückkehre. Waring reist, um einen öffentlichen Skandal zu vermeiden, nach

Digitized by Google

Afrika, und bei dem Wiedersehen mit Deborah fühlt er, der ja nur ein liebliches Zierpüppchen zur Frau hat, daß er für jene auch in Liebe entbrenne. Deborah will ihn nicht mehr weg lassen, obwar er, seiner ehelichen Pflichten eingedenk, gleich wieder zurück zu reisen beabsichtigt. Unglücklicher Weise kommt die Schwester Simeons, ein böses altes Burenweib, auf den Hof, erfährt, indem sie Deborah jenes schriftliche Bekenntnis Warings entreißt, die Wahrheit über den Tod ihres Bruders und will nun den verhaßten Engländer ins Verderben bringen. Aber Deborah, bei der die Sorge um den Geliebten schließlich alle eigenen Rachegedanken siegreich überwältigt, sperrt das tobende alte Weib ein und verhilft so Waring zur Flucht. Dann schließt sie mit Simeons Schwester ein Abkommen, wonach sie ihr alles von diesem hinterlassene Barvermögen gegen Auslofung jener Schrift überläßt. Das geldgierige, grausame Weib geht darauf ein, aber nur unter der Bedingung, daß Deborah auf die Bibel schwört, in Zukunft nie mehr mit Robert Waring zu verkehren. Nach schwerem Seelenkampfe leistet Deborah auch diesen Eid und sie weiß, daß sie damit ihr eigenes Todesurteil gesprochen hat. Für sie gibt es fortan keine Hoffnung, keine Furcht, keine Freude: sie fühlt sich lebendig tot. Drei Jahre nachdem Waring seine Frau im Kindbette verloren hat, begibt er sich wieder nach Afrika und erscheint vor Deborah, um sich mit ihr zu vereinigen. Aber sie weist ihn mit Rücksicht auf den geleisteten Schwur zurück und heißt ihn heimkehren. So endet diese erschütternde Erzählung, deren Schönheiten und psychologische Feinheiten sich in einer nackten Inhaltsangabe nicht einmal andeuten lassen. Man begreift vollkommen, daß die Geschichte, zum Drama umgestaltet, auch auf der Bühne große Wirkung macht, was in der Tat bei der Aufführung im Savoy-Theatre zu London der Fall gewesen sein soll. Sie enthält ja wirklich in den Gestalten Deborahs, Simeons und teilweise auch Warings drei großartige Rollen für bedeutende Künstler.

Die übrigen Erzählungen stehen zumeist wesentlich unter der eben besprochenen. Auch die englischen und amerikanischen Damen schreiben zu viel. Die Folge davon ist, daß der Markt mit Büchern überschwemmt wird, bei deren Lektüre man sich erstaunt fragt, ob die Kühnheit der Schreiberin oder die des Verlegers größer ist, dergleichen in die große Oeffentlichkeit zu bringen. Auch die vorliegende Reihe von Bänden aus »Unwins Library« bietet einige recht drastische Beispiele hierfür.

Ueber Annie E. Holdsworth's Roman »The iron gates« viel Worte zu verlieren, wäre ein ganz unnützes Beginnen. Denn ich glaube nicht, daß es die meisten Leser über mehr als einige Anfangsseiten bringen werden. Es soll der Gegensatz von London Ost und West, die echte und unechte philanthropische Bewegung geschildert, kurz ein gesellschaftliches Bild von großen Dimensionen entworfen werden. Aber wohl selten sind die sozialen Zustände der großen Stadt mit unfähigerer Feder gezeichnet worden. An Verworrenheit des Stils, sinnlosen Wiederholungen, zwecklosem Gerede, mit einem Wort: an Unleserlichkeit nimmt das Buch ohne Zweifel einen hohen Rang ein.

Nicht viel besser ist »Doctor Gordon« von Mary E. Wilkins. Durch den ganzen Roman sieht man einen Mann ein im Hause Dr. Gordons aufwachsendes junges Mädchen umschleichen, das für die Tochter von dessen Frau und einem früheren Gatten der letzteren ausgegeben wird, in Wahrheit aber das Kind jenes Mannes ist. Die fortgesetzten Raubversuche sind ebenso lächerlich wie unwahrscheinlich. Um aber die Spannung zu erhalten, wird der Grund erst ganz zuletzt angegeben, während die vorgeschriebenen 300 Seiten durch allerlei abgeschmacktes Beiwerk und oft ganz wörtliche Wiederholungen ausgefüllt werden.

Eine etwas geringere Geduldprobe ist Lady Troubridges Gesellschaftsroman »The woman thou gavest«. Iris, ein sehr schönes Mädchen von mysteriöser Herkunft und Mündel der Lady Desmond, kennt bei einem Ausfluge nach Westindien, den sie in Begleitung ihrer Pflegemutter Mrs. Courtland macht, auf dem Schiffe einen Mann kennen, der ihr seine Liebe zu erkennen gibt und der auch dasselbe Gefühl bei ihr erweckt. Er verschwindet aber ebenso rasch wieder aus ihrem Gesichtskreis, als er darin aufgetaucht ist. Iris kommt nun in das Haus ihrer Vormünderin, die sie nur von frühester Kindheit her kennt und bei der sie fortan bleiben soll. Wie groß ist aber ihr Schrecken und ihre Empörung, als sie in dem Gatten Lady Desmonds jenen Mann wieder erkennt, mit dem sie das kurze Schiffsabenteuer hatte. Lady Desmond, eine Frau von imposanter Schönheit, aber von intrigantem, bösartigen Charakter, haßt das junge Mädchen, das sie um ihren jugendlichen Liebreiz beneidet. Sie sucht Iris' Verheiratung mit dem deutschen Prinzen Wald-und-Stein (!), der um sie anhält, zu hintertreiben, und da ihr dies vermöge der Bemühungen ihrer edlen Schwester Lady Bennington, die das Mädchen innig liebt, mißlingt, trachtet sie, die jungen Ehegatten zu entzweien. Sie hat das zwischen ihrem Manne und Iris bestehende Geheimnis herausgefunden und benutzt dies mit Erfolg, um jenen Zweck zu erreichen. Erst nach mannigfachen Wirrnissen, in deren Verlauf sich herausstellt, daß Iris die Tochter der Lady Bennington und des regierenden Großherzogs von Sagen-Hoffburg (man beachte den Geschmack der Verfasserin in der Wahl ihrer fürstlichen Eigennamen!), des väterlichen Freundes des Prinzen ist, kommt es zur Versöhnung der Ehegatten, die sich nun in Eintracht und Liebe wieder zusammenfinden. Schon aus dieser kurzen Inhaltsangabe dürfte zu ersehen sein, daß der Roman mit den greellsten Unwahrscheinlichkeiten förmlich gespickt ist, die ebenso in den Ereignissen, wie in den Charakteren liegen. Er leidet auch, wie die meisten Damenromane, an Worthypertrophie; aber gegenüber den beiden vorigen Büchern hat er jedenfalls den Vorzug einer sich entwickelnden, fortlaufenden Handlung und des Freiseins von allzu haarsträubenden Absurditäten.

Schon in verschiedenen Werken hat sich Miß Betham-Edwards als gründliche Kennerin Frankreichs erwiesen. Auch ihr neuer Roman »A Close Ring« beweist, daß sie an Ort und Stelle eingehende Studien namentlich über die sozialen land- und volkswirtschaftlichen Verhältnisse des Landes gemacht hat. Er spielt in der weingelegneten Bourgogne und schildert das Leben und die Schicksale einer weitverzweigten Familie oder richtiger eines Geschlechts von Weinzüchtern und angesehenen Bürgern. Es ist nicht sowohl eine fortlaufende Handlung, als eine Reihe von Episoden und Einzelschicksalen, was da mit vortrefflicher Wiedergabe des Milieus geboten wird. Aber auch mit Bezug auf dieses Buch läßt sich sagen: weniger wäre mehr. Der Stil der Verfasserin ist allzu weitläufig und das Buch läßt sich zu seinem Vorteile leicht auf die Hälfte seines Umfanges bringen.

Irving Bacheller versetzt uns in die Adirondacks, das Waldgebirge im Westen des Staates New York. Silas Strong, der Held der gleichnamigen Erzählung ist ein berühmter Jäger und eine Art Waldbeherrscher, der den größten Teil des Lebens im Walde zubringt. Er ist ein einfacher, unkultivierter Naturmensch von riesiger Körperkraft und kindlich-edlem Gemüte, der für die Seinen der größten Liebe und Aufopferung fähig ist. Der Roman verherrlicht das Leben in der freien Natur und besonders die Schön-

Digitized by Google

heit und den Nutzen des Waldes, indem er zugleich diejenigen brandmarkt, die um des geschäftlichen Vorteils willen den Wald rücksichtslos zu vernichten suchen. Er ist wohl in erster Linie für amerikanische Leser berechnet, die ihn auch gewiß mit Interesse und Nutzen lesen werden; andere dürften an dem mageren Inhalte und der absonderlichen Schreibweise wenig Gefallen finden.

K. und Hesketh Prichard haben eine Fortsetzung ihrer schon anderweitig erschienenen »Chronicles of Don Q.« geschrieben. Es ist das eine Reihe sehr romantischer Abenteuer und Heldentaten eines im spanischen Hochgebirge hausenden Räuberhauptmanns, der, eine ebenso geheimnisvolle wie interessante Persönlichkeit, sich als Beschützer der Armen und Unterdrückten und als vollendeter Ritter für das zarte Geschlecht erweist, während er seinen Feinden gegenüber stets der durch Mut und List unüberwindliche Gegner bleibt. Für mehr naive, jugendliche Leser mag das Buch immerhin einige Anziehungskraft besitzen.

Zum Schluß mögen noch zwei kleine Gedichtsammlungen erwähnt werden, die sich als hübsche Talentproben ihrer Verfasser darstellen. Die eine (von William Moore) enthält Dichtungen epischer Art, von denen wir besonders »The first night«, »Esther« und eine Uebersetzung des Gesanges von Didos Tod aus der Aeneide hervorheben möchten. Die andere (von Farbhlaith) besteht aus kleinen lyrischen Gedichten, zumeist Liebesliedern und Naturschilderungen, voll zarter Empfindung und durch große Formschönheit ausgezeichnet, wie das folgende, das als kennzeichnendes Beispiel hier seinen Platz finden möge.

Love and beauty.

Thine image when I now recall,
I feel thy beauty, not the love
Which made me once thy beauty's thrall:
And much I blame the gods above,
That beauty should be moulded earth,
No more and love a thing divine:
Else why should I regain my mirth
Or how, unhurt, my love resign?

Carl Seefeld.

Verschiedenes.

Tolstoi, Lev, Für alle Tage. Ein Lebensbuch. Erste vollständig autorisierte Uebersetzung, bsgb. von Dr. E. H. Schmitt und Dr. A. Stavenhagen. II. Band. Dresden, 1907. Reißner. (712 S. Gr. 8.) ℳ 5.

Von dem großangelegten Werk des russischen Dichters, dessen erster Teil von mir im Jahrg. 1906, Nr. 12, Sp. 250 d. Bl. angezeigt wurde, liegt nun auch die zweite gleich umfangreiche Hälfte vor. Es ist ein Buch, das man in tagtäglicher beschaulicher Lektüre genießen muß, um seinen vollen Gehalt auszuschöpfen. Eine tiefe und reife Lebensanschauung ist hier niedergelegt, die, obwohl sie zum weitaus größten Teile den verschiedensten Dichter- und Denkerwerken entnommen ist und nur zu einem geringen Teil des Verf.s eigene Worte wiedergibt, doch als das ureigenste Bekenntnis Tolstois angesehen werden kann. Ein höchst originelles, einziges Buch, dem an Fülle der Gedanken und Lebensweisheit und an Reichtum des Inhalts überhaupt kaum ein zweites an die Seite gestellt werden kann. Es erfüllt, wo es nunmehr alle Tage des Jahres umfaßt, in der Tat in vollem Maße die Aufgabe, die in dem Titel ausgesprochen ist, nämlich ein »Lebensbuch« zu sein, aus dem man immer aufs neue und für alle Verhältnisse und Dinge im Leben Belehrung und Anregung, Trost und Aufrichtung schöpfen kann. Richard Dohse.

Zeitschriften.

Deutsche Arbeit. Monatsschrift für das geistige Leben der Deutschen in Böhmen. 7. Jahrg. Heft 2. Prag, Bellmann.

Inh.: P. Maiwald, Die Familie Erzleben. — W. Knechtel, Meine persönl. Eindrücke u. Erlebnisse in Mexiko während der Jahre 1865—1867. (2. Teil. Mit Einführung von O. Weber.) — Josef Gangl, Der letzte Baum. Roman. — Franz Thiele.

Daheim. 44. Jahrg., Nr. 7/8. Leipzig, Velhagen & Klasing.

Inh.: (7/8.) W. Holzamer, Vor Jahr und Tag. Roman. (Forts.) — O. Martin, Offizielle Festlichkeiten. Plauderei. — P. A. Heymans, Bei den Nomaden Lapplands. (Mit 9 Abb.) — J. Smend, Kirchliche Musikfeste auf dem Lande. — (8.) J. Höffner, Joseph von Eichendorff. — W. Bruchmüller, Der alte Leipziger Johannisfriedhof. (Mit 14 Abb.) — A. O. Klaußmann, Spinnamen. — G. Buß, Alte und neue Küchen. (Mit 6 Abb.)

Das literarische Deutsch-Oesterreich. Hrsgbr.: Ed. v. Wacławiczek. 7. Jahrg., 11. Heft. Wien.

Inh.: E. v. Wacławiczek, Dr. Adolf Harpf. — A. Hawerland, Tatjana. — A. Harpf, Der Gottesche Mensch. — R. v. Kralik, Bechelaren. Ein Volksfestspiel. (Schl.) — E. v. Wacławiczek, Geschichte des Wiener Raimund-Theaters. (Schl.)

Das literarische Echo. Hrsgbr.: Josef Ettlinger. 10. Jahrg. Heft 5. Berlin, Fleischel & Co.

Inh.: Rich. Weltbrecht, Konfessionelle Kritik. — A. Biese, Sturm-Erinnerungen. — F. Düsberg, Neue Erzählungen. — Fritz Telmann, Aus Orient u. Occident. — A. F. Krause, Schlesische Heimatkunst. — F. W. von Oesteren, 1848.

Efkart. Ein deutsches Literaturblatt. Schriftl.: W. Fahrenhorst. 2. Jahrg. 2. Heft. Berlin.

Inh.: P. Wiemann, Eichendorff, ein gesunder Romantiker. — H. Lilienfein, Die Zukunft unseres Theaters. — Rud. Krauß, Hans von Hoffenthal. — H. Böhme, Vom Harzer Bergtheater. Praktisches zu seiner Aesthetik. — P. Richter, Lehrerbildung und Volkskultur. (Schl.)

Gartenlaube, Die. Red.: H. Tischer. 1907. Nr. 42/47. Lpzg., Keils Nf.

Inh.: (42/47.) Paul O. Höcker, Die indische Tänzerin. Roman, (Forts.) — (42.) A. O. Klaußmann, Am Postschalter. — A. Graf v. Pfeil, Die Südenkriche in St. Petersburg zur Erinnerung an die Ermordung Kaiser Alexanders II. — (42/47.) J. Boy-Ed. Ein Ehe. Roman. (Schl.) — (42.) Bodo Stade, Stammbuchverse. Plauderei. — (43.) E. Grützefien, Fundrecht u. Schatzfund. Eine jurist. Plauderei. — E. Eberle, Ueber die Nützlichkeit der Stare. — Aus Deutsch-Südwestafrika. — (44.) Th. Vogt, Die Erstehungszlage. — K. Witte, Wie die deutschen Fürsten in alter Zeit jagten. — (45.) A. v. Gottschall, Robert Blum. — L. Dach, Mit der Kamera an der Wildfütterung. — (46.) M. Hagenau, Die künstliche Beleuchtung im Hause. — O. v. Gottberg, Grotesker Realismus auf der Bühne. — H. Wendt, Die Farbenphotographie der Gebrüder Lumière. — v. Pustau, Ein Jubiläum der jüngsten deutschen Kolonie. — (47.) H. Horn, Der deutsch-amerikan. Nationalbund in New York. — M. Hebdörffer, Kakteen. — E. Grützefien, Die Herausgabe des Kindes.

Die Gegenwart. Hrsg. v. A. Heilborn. 72. Bd. Nr. 46/47. Berlin.

Inh.: (46.) E. Zitd, Die Ehre u. ihr Schutz. — E. Barthold, Der Assessorismus u. die Betriebsdirektheit der preuß. Eisenbahnen. — M. Schwimmer, Schwarze Schleier über Ungarn. — Agrecola, Die Wiederherstellung verabschiedeter Offiziere im Staatsdienst. 2. — Th. v. Sosnosky, Ein dunkles Kapitel. 2. — S. Friedländer, Jean Paul als Denker. — H. Bethge, Erinnerungen an Otto Erich Hartleben. — A. Heilborn, Chromatische Phantasie. Eine Skizze. — Marinas, Die böse Zunge. — Terentius, Engelland. — (47.) A. Martin, Gelehrte u. Wirtschaftskrise. — W. Schütz, Deutschlds neue Nordsee-Küste. — Heilmittel u. Gifte. — H. Sieveking, Nahrungsmittel u. Genußmittel. — J. v. Newald, Friedrich Wilhelm von Braunschweig. 1. — P. Friedrich, Vom Tode. Studie. — W. Miegner, William Makepeace Thackeray. Eine Studie. — Der Ansenenagent. Aus dem Schwedischen des P. Berger. 1.

Die Grenzboten. 66. Jahrg. Nr. 46.47. Leipzig, Grunow.

Inh.: (46.) A. v. Flöcker, Großbritannien u. Deutschland. — Die Kassenfrage in Preußen. — C. Jentsch, Mündhoff. — Arth. Preuß, Archisochos. Ein Dichterleben aus dem Altertum. — Herm. Wentzel, »Spökenkiker«. — F. Diederichsen, Die Papstburg zu Avignon. — (46/47.) J. M. Sick, Die kleine graue Katze. (Forts.) — (47.)

Digitized by Google

G. Cleinow, Russische Briefe. 11) Die politische Rolle des Adels. Die dritte Duma. — P. Walther, Englands Vordringen in Persien. — West, Das Recht am Titel, Orden und Ehrenzeichen. — O. E. Schmidt, August Apel, eine Studie aus dem alten Leipzig. 1. — H. Bachmann, Begetation u. Pflanzenkultur Italiens.

Die Heimat. Monatsschrift d. Vereins z. Pflege der Natur- u. Landeskunde in Schleswig-Holstein. Hamburg u. Kiel. 17. Jahrg. Nr. 11. Kiel.

Inh.: Fuchs, Die Entwicklung der schleswig-holsteinischen Landwirtschaft im 19. Jahrh. — Weber v. Rosenkranz, Schleswig-holsteinischer Adel in Mexiko u. Sage. — Müller, Theater in Keitum. — Brügge, Julius Wichmann, ein plattdeutscher Dichter und Dramatiker. (Mit Bild.)

Hochland. Monatsschrift für alle Gebiete des Wissens, der Literatur u. Kunst, hrsg. v. K. Muth. 5. Jahrg. 2. Heft. München, Kösel.

Inh.: K. Wenck, Die heil. Elisabeth u. Papst Gregor IX. — C. Hase, Kunst, Schönheit und Seelenleben. — J. Jörgensen, U. z. Frau von Dänemark. — F. X. Seppelt, Die hl. Elisabeth in Kunst u. Dichtung. — C. Reinhardt, Eichendorffs religiöser Entwicklungsgang. — M. Spahn, „Antipolitik". — C. Schmitz, Die hl. Elisabeth in Richard Wagners Tannhäuser. — Jos. Schmidt, Neu-Weckelnburg und seine Kultur.

Der Kompaß. Hgbr.: C. Eggert. 3. Jahrg., Heft 17/23. Stuttgart, Kohlhammer.

Inh.: (17/18.) 2. Stratil-Jung, Vorsühlung. — (17.) G. Heick, Unser Verkehr mit der Natur. — (17/19.) Wilh. Eggert-Windegg, Das Deutsche Museum in München. — (18.) P. Reinhold, Tante Franziska. — (19.) A. Dumas Sohn, Die Banknote. Eine Jugenderinnerung. — O. Abel, Der Wasserstoff u. die Gasexplosionen. — (19/20.) Von Friedrich d. Gr. Aus dem Tagebuch des Henri de Catt. — (20.) E. Groß, Das gebuldige Herzchen. — Hygiene im Dorf. — Schoerd, Das „Glück" des Egoisten. — (21.) F. Hebbel, Die Kuh. — J. A. Lux, Schnittblumen. — Walther Eggert-Windegg, Der Lepp von Trudering. — Wirtshausbyginene. — (22.) M. Haushofer, Ehre. — P. Reinhold, Das Raubtier vom zoolog. Garten. — G. Wirth, Wind und Erntesegen. — (23.) Teufels Abbiß. Aus dem Kräuterbuch des deutschen Volkes. — G. Adet, Das Schießpulver. — E. Bruhn, Freiherr v. Seld. — P. Eggert, Zur Sixtinischen Madonna.

Deutsche Kultur. Monatsschrift, hgb. v. H. Driesmans. 3. Jahrg. 32. Heft. Leipzig, Deutscher Kulturverlag.

Inh.: H. Driesmans, Wilhelms II erste Regierungsperiode. — H. Buhmann, Buchhandel, Presse und Hochschule. — Regine Deutsch, Bütter der Stadt. — W. Roth barth, Heinrich Traulsen, der Arbeiter und Dichtermann.

Die Lichtung. Deutsche Monatsschrift. Hgb. v. H. L. Linkenbach u. G. L. Reutlinger. 1. Jahrg. Heft 11. Leipzig, Dieterich.

Inh.: P. Boelcke, Goethe, Schiller und wir. — H. Benzmann, Stefan George. — J. Reiner, Experimentelle Psychologie. — El. Baumbach, Der Erlöser. — W. Jörgen, Ueber Religion. — J. Lagarus, Kirchen. — H. Chr. H. Meyer, Das Lyrikersymbol. — G. L. Reutlinger, Herbsttipp. — H. Pudor, Heimkultur. — H. May, Kapelle im Wald.

Militär-Wochenblatt. Red.: v. Frobel. 92. Jahrg. Nr. 145/151. Berlin, Mittler & Sohn.

Inh.: (145/46.) Unterstützung von Militärhinterbliebenen. — (145.) Das Gesecht der deutschen und der französ. Feldartillerie nach den Reglements 1907. (Schl.) — (146/48.) Erinnerungen des Generals der Infanterie Eduard v. Fransecky an Kaiser Wilhelm d. Gr. — (146.) Ein neuer „Präzisions"-Kriegsgetreidepflug. — (147.) Prinz Arnulf von Bayern †. — Das Regiment Artillerie-Zuppferh. — Deutsches Fechtturnier, Dresden. — (148.) Neues vom französ. Heere. — (149.) Zum 80. Geburtstage des Generalfeldmarschalls z. D. v. Claer. — Kriegslehren nach Mukdenkrieg aus den Feldzügen 1813 und 1814. — Die neue Militärorganisation der Schweizerischen Eidgenossenschaft. — Neues von der österr.-ungar. Wehrmacht. — (151.) Kapitulanten-Unterricht. — Die eingebornen Truppen der Kolonie Eritrea. — Die Neuorganisation des chines. Heeres.

— 11. Beibst. d. Adel, Geschichtskalender nebst Armee-Liste Personen- u. Truppenverzeichnis für das brandenburgisch-preuß. Heer 1656—1688. (59 S. 8r. 8.)

Westermanns illustr. deutsche Monatshefte. Red. v. G. Düfel 52. Jahrg. Heft 3. Braunschweig, Westermann.

Inh.: G. af Geijerstam, Die Brüder Mörk. Roman. Aus dem Schwedischen von H. J. Klett. (Forts.) — F. v. Oppeln-Bronikowski, Matthäus Grünewald. Eine kunstkritische Betrachtung. — F. Stowronnek, Weidwerk von heute. Plauderei. — A. Heilmeyer, Münchener Plastik. — A. Geiger, Der arme Hand. Roman. (Schl.) — Chr. Meyer, Das Ries. — Heinrich Stöcker, Maurice Maeterlinck als Dichter der neuen Frau. — Th. Rieß, Rikes Entschaft. Novelle. — Fr. Winterstein, Ein altgermanisches Spiel. (Das Bieten u. Hammerspiel.) — Otto Rethwisch, Die Schlacht bei Leuthen. Ein Erinnerungsblatt auf den 5. Dezember 1757. — Italienischer Volksgesang. (Eine Nachese.) Uebersetzt von P. Heyse. — W. Helipach, Seelenforschung und praktische Menschenkenntnis. — M. Eckert, Naturwissenschaftliche Rundschau. Neueste Ergebnisse und Forschungen auf geograph. Gebiete mit besonderer Berücksichtigung der deutschen Kolonien. — F. Düsel, Dramatische Rundschau.

Oesterreichische Monatsschrift für den Orient. Red. von K. von Roeßler. 33. Jahrg. Nr. 10. Wien, K. K. Handelsmuseum.

Inh.: Geschäftsverhältnisse in Südchina. — Kantons Handelsverkehr im J. 1906. — Spanische Exportbestrebungen in Afrika. — Das türkische Baugeschäft.

Deutsche Revue. Hrsg. v. R. Fleischer. 32. Jahrg. November 1907. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: Aus den Kreisen der päpstlichen Diplomatie. — Nippold, Großherzog Friedrich von Baden. — J. Franz, Der Schwarm der kleinen Planeten. — Unveröffentlichte Handbillette des Königs Friedrich Wilhelm IV. — Graf Albobrandino Malvezzi, Giosuè Carducci. — Frankreich und Elsaß-Lothringen. — N. Sachse, Friedrich Alfred. Ein Charakter- u. Lebensbild. — Hans Haupt, Arbeit und Leistung. Aus dem Leben Friedrich Gehrn. B. Kübeck's Tagebücher, 1836 bis 1838. — Bonnal, Die neuen Infanteriereglements in Frankreich und Deutschland. — K. Burdach, Zur Geschichte u. Aesthetik der modernen Musik. Eine biograph. Studie über Constanz Berneker. — E. Steinmann, Römische Streifzüge. — B. Adolphi, Die Anti-Assyrianistische Sozietät.

Oesterreichisch-Ungar. Revue. Red.: R. Striker. 36. Bd. 1. Heft. Wien, Manz.

Inh.: G. Herfil, Soll Oesterreich-Ungarn die deutsche Orientpolitik unterstützen? — J. Kampel, Mitteilungen zur Politik im griech. Freiheitskampfe während der J. 1826, 1827 u. 1828. — P. Korn, Der Streit um das Meeraug zwischen Oesterreich u. Ungarn. (Forts.) — A. L. Kielland, Erotik und Idyll.

Deutsche Rundschau. Hrsg. von Julius Rodenberg. 34. Jahrg. Heft 2. Berlin, Gebr. Paetel.

Inh.: E. Zahn, Die Gerechtigkeit der Marianne Denier. Eine Erzählung. (Schl.) — P. Güßfeldt, Epilog zu meinen „Kriegserlebnissen". — E. Elster, H. Heine und H. Laube. Mit 46 bisher ungedruckten Briefen Laubes an Heine. — Eduard Strasburger, Frühlingstage in Portofino. — G. Neumann, Jakob Burckhardts politisches Vermächtnis. (Schl.) — Graf v. Leyden, Das Aufleben Aegyptens und Lord Cromer. — A. Kißner, Ludovico Ariosto. (Schl.) — Ralph Heathcote.

Musikalische Rundschau. Zeitschrift für Musik, Literatur und Theater. Red.: W. Waldberg. 4. Jahrg., 1/2. Heft. München.

Inh.: (1/2.) H. Fritsche, Die Bedeutsche der Hohenzollern um die Musik und den Gesang. — (1.) M. Zerbst, Theater-Reform. — (2.) K. Storck, Vom Nationalen in der Musik.

Schleswig-holstein. Rundschau f. Kunst u. Literatur. Hrsg. v. K. Küchler. 2. Jahrg. Heft 13/15. Altona, Adolff.

Inh.: (13.) H. Groth, Vorwerede. — A. Frdr. v. Berger, Vom Meister von Palmyra. — (13/15.) Wild. Lobsien, Rimmender Sand. — (13.) H. Miegand, Die Handschriftensammlung der Dreiswalder Kirchenbibliothek. — H. Stodt, Skatebrüder. — (14. 3. Küchler, Wandschmuck. — Zwei neue Dramen: Das wahre Gesicht von Max Halbe; Auf Rissenlosog von Rudolf Herzog. — Joachim Frenkel, Friedrich Hebbels Verhältnis zur Religion. — (15.) Kurt Küchler, Festspiele für die deutsche Jugend in Weimar. Ein Protest. — T. Kröger, Ueber Fritz Reuter. — H. Grude, Elise Averdieck. — S. Hechcher, Kampf gegen literarische Bolschewisierung.

Die Schaubühne. Hgb. v. S. Jacobsohn. 2. Jahrg., Nr. 21/48. Berlin, Oesterheld & Co.

Inh.: (21.) H. Handl, Die Leitung des Konsuls Bernick. — A. Kronau, Wiedbaden. — R. Braungart, Ein Idealtheater. — 22.) O. Falckenberg, Doktor Eisenhart. — S. Jacobsohn, Ein Fallissement. — W. Handl, Der zweite Teil des „Faust" am Burgtheater. — (23.) J. Bab, Friedrich Kayßler. — F. P. Greve, Die Stadt am Strande. — J. Berstl, Die Witwe von Ephesus. — (24.) W. Handl, Hauptmanns „Florian Geyer". — A. Speyl, Friedrich Wiedermann. — (25.) Flick, von Ludwig Tieck und Ernst

Digitized by Google

Devrient. — L. Greiner, Meroë. — J. Bab, Schillertheater. — R. Walser, Kleist in Thun. — (26.) Der Binding Simeon. — (27.) J. Bab, Walter Calé. — Bodo Wildberg, Das Dresdner Theaterjahr. — (28.) W. Handl, Das Wiener Theaterjahr. — K. Strecker, Bater Rickmann. — (29.) R. Specht, Mahlers Scheiden. — F. Freund, Shakespeare im heutigen England. — (30.) Edvard Brandes, Michael Bierbe. — S. Jacobsohn, Das Berliner Theaterjahr. — (31.) Shelley, Cenci. — E. Jacobsohn, Das Hamburger Bergtheater. — Leonh. Frank, Theater in Hamburg. — (32.) A. Gide, Saul. — H. Eulenberg, Münchhausen. — (33.) St. Zweig, Terstites. — (34.) J. Bab, Theaterpolitik. — O. Flake, Die Theaterstadt Leipzig. — H. Kahn, Der Ehebruch. — A. Kurz, Eduard Stucken. — (35.) Emil Gever, Rede über Hofmannsthal. — F. Ph. Baader, Das Theater in Stuttgart. — (36.) F. A. Schmid-Noerr, Die Gefangenen. — H. Hjelbaard, Die Ibsenwoche in Kristiania. — (37.) J. Bab, Hebbels „Nibelungen". — F. Telmann, Das österreichische Theaterjahr. — (38.) Chr. Morgenstern, An eine unbekannte Schauspielerin, nach einem Opernstendenabend. — S. Jacobsohn, Der Prinz von Homburg. — Eugen Kilian, Weltall und Menschheit. — (39.) Friedrich-Freksa, Das Königreich Epirus. — S. Jacobsohn, Der Bund der Jugend. — Th. Lessing, Von der Rolle. — (40.) B. Shaw, Ibsen, die Schauspielkunst und die Theaterkritik. — W. Handl, Bernhard Baumeister. — (41.) J. Kaff, Der letzte Streich der Königin von Navarra. — E. Jacobsohn, Dybbuk u. Sorma. — R. Treitel, Wagnerjubiläum. — (42.) J. Bab, Hohe Liebe. — E. Jacobsohn Jubiläum. — A. Polgar, Der neue Sudermann. — Ph. Scheerbart, Der Kommandant der Festung Makatuba. — (43.) U. C. Woerner, Vorstehung. — E. Jacobsohn, Salten und Shakespeare. — E. Abelt, Das wahre Gesicht. — (44.) Cajo Fridell, Wien. — E. Jacobsohn, Hebbel-Premiere. — (45.) Ferruccio Busoni, Entwurf einer Aesthetik der Tonkunst. — H. Warbeck, Der Fall Caruso. — Ph. Spandow, Der Billethandel der Berliner Theater. — (45.) A. Blümner, Drama und Schaubühne. — J. Bab, Engels. — E. Jacobsohn, Klein Eyolf. — (46.) J. Bab, Der Spiegel von Shalott. — E. Jacobsohn, Nora und Reiß. — A. Dreyden, Brand u. Peer Gynt. — (47.) H. v. Hofmannsthal, Ueber Charaktere im Roman und Drama. — A. Polgar, Französische Komödie. — Leonh. Adelt, Hebbel-Premiere. — (48.) J. Bab, Morphologie des Dramas. — E. Jacobsohn, Fran Warrens Gewerbe. — E. Jaffer, Eine unkritische Theaterkritik. — H. Eulenberg, Malvolio.

Sonntags-Beilage der National-Zeitung. Red.: Max Osborn. Nr. 19/21. Berlin.

Inh.: (19.) Zum Schutze der Naturdenkmäler. — Brahms, J. D. Grimm u. Joachim. — H. Bolkert-Ilsey, Gereimtes u. Ungereimtes von der Mode. — (20.) H. Mathern-Lowitz, Die Armeen der Schlachten von Rosbach und Leuthen. Eine vergleichende Studie. — H. Blumenthal, Johann XXIII. Eine psychol-histor. Studie. — Chr. Schröder, Naturphilosophische Streifzügen. — (21.) von Liegnitz, Die Deutschen in den Vereinigten Staaten. — H. Landsberg, Intimes aus Weimar.

Sonntagsbeilage Nr. 45/46 z. Voss. Zeitung 1907. Nr. 529, 541.

Inh.: (45/46.) Robert Blum. (Geb. 10. November 1807.) — R. Göhler, Die deutsche Schillerstiftung. — (45.) Zwei Briefe von Ludwig Tieck an August Wilhelm Schlegel. Mitgeteilt v. J. Fränkel. — (46.) J. Heydenreich, Der erste rheinische Liberale. — Rudolf Genée, Antiquarische und etwas Shakespeare.

Der Türmer. Monatsschrift für Gemüt und Geist. Hrsgbr. J. C. Frhr. v. Grotthuß. 10. Jahrg., H. 2. Stuttg., Greiner & Pfeiffer.

Inh.: D. v. Gerhardt-Amyntor, Am Weihnachtsabend 1906. Aus dem noch unveröffentlichten „Elisenbuch meines Lebens". — B. Schulze-Smidt, Fließendes Wasser. Roman. (Forts.) — Richard Bahr, Der Skandal. Ein Brief an den Herausgeber. — C. v. Weitra, So jemand im Finstern wandelt. Skizze. — Ph. Stauff, Rechtsprechung und persönliche Ehre. — Cäsarenwahnsinn. — Revolution von oben. — A. Bender, Kultur oder Barbarei? — Zum Moltke-Harden-Prozeß. Von einer Badenerin. — A. Brunnemann, Sully Prudhomme. — F. Poppenberg, Kopf- und Herzentrechner. — L. Burlitt, Gute Kinderbücher. — K. Storck, Am weihnachtlichen Büchertisch. — O. Beyer, Ein Meister der religiösen Kunst (Geb. v. Gebhardt). — K. Storck, Neumystikalisches Heldentum. — Derf., Richard Wagner als Aesthetiker.

Ueber Land u. Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Red.: L. Schubert. 99. Bd. 50. Jahrg. Nr. 8/9. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: (8/9.) J. Wassermann, Caspar Hauser. Roman. (Forts.) — B. Schulze-Smidt, Das Mühmchen. — (8.) Fr. Knapp, Wandlungen des Landschaftsideals in der Kunst. — W. Bradley, Das Maifischfest bei den Korjaken. — K. Diederichs, Das Reich der Quallen. — (9.) P. Westheim, Künstlerische Speisekarten. — H. Ahlers, Farmer, Hirt und Herde in Schottland.

Die Wage. Hrsgbr.: L. Karell. 10. Jahrg. Nr. 46/47. Wien, Stern u. Steiner.

Inh.: (46.) J. Bendel, Zur Rekonstruktion des Ministeriums. — (46/47.) J. Gaulke, Die Kolonialwirtschaft alter u. neuer Zeit. — (46.) E. v. Hofmannsthal, Streckermann. — Jos. Langl, Wiener Kunstausstellungen. — (47.) Der Polenklub. Oberschlesien oder Demagogiefürung?) — Berlag, Gögenbämmerung. — H. Kleinpeter, Zur Schulreform. — Ph. Stauff, Meinungen und Ueberzeugungen.

Welt und Haus. Red.: C. J. Wolf. 7. Jahrg. Heft 8/9. Leipzig.

Inh.: (8.) H. Fuchs, Der Kämpfer Joseph von Eichendorff. Eine Skizze zu s. 50. Todestage. (26. Nov. 1857.) — (8/9.) F. v. Zobeltitz, Ewa, wo bist du? Roman. (Forts.) — (8.) L. Katscher, Chinesische Leichenbegängnisse. — P. Hoche, Hausbibliothek. Eine Plauderei. — K. v. Linz, Die Gottesgabe. Erzählung. — (9.) A. Kirchrath, Zur Besprechung der Privatangelegenheiten. — H. Hoch, Interessiertes von den Schwämmen. — M. Seydel, Anna von Gottberg, geb. Fräulein von Rottenberg. Ein Gedenkblatt zur 50. Wiederkehr von Eichendorffs Todestag. — Chauffeurfreuden. Deutsch v. A. Henschel. — F. O. Koch-Renfemarkt, Termitenbauten.

Die Woche. 9. Jahrg. Nr. 45/47. Berlin, Schrl.

Inh.: (45.) W. Paskowski, Der deutsch-amerikan. Gelehrtenaustausch. — M. Pohl, „Armer Jorik". Ein Nachruf für Georg Engels. — Heydenbauer, Das Rätsel des Vogelzugs. — C. Nelson, Der Salon. Plauderei. — F. Frhr. v. Biedermann, Die deutsche Literatur auf dem Weltmarkt. — (45/47.) M. Kreyer, Neun Steine reden. Roman. (Forts.) — (45.) L. C. Schmidt, Die französ. Kolonialarmee. — P. Kaldewey, Ein Verbandstag des Roten Kreuzes. — A. Berend, Der Hundertmarkschein. Skizze. — U. Dammer, Meisterwerke der Pflanzenkultur. — Frhr. A. v. Gleichen-Rußwurm, Die Liebe der Verwandten. — (46.) E. v. Wildenbruch, Preußische Ehre in deren Schutz. — P. Schulze-Naumburg, Der Deutsche Werkbund. — G. Evert, Rekrutierung. — C. Delpy, Ein schwed. Maler (Bruno Liljefors). — G. Agi, Eine bayrische Haushaltungsschule. — A. Harder, Der indische Schal. Skizze. — A. D. Kaufmann, Im Fetischer der Automaten. — A. Bordé, Theaterzettelhumor. Plauderei. — (47.) W. Ostwald, Die internationale Hilfssprache. — v. Wilgleben, Zwischen zwei Weltmeeren. — Henriette Jastrow, Die englische Riviera. Plauderei. — L. Brieger, Einwirkung des Badens auf die Gesundheit. — H. Mirus, Originelle Künstlernamen. — Th. Scherenmeyer, Spaziergänge. — H. F. Urban, Der Giersumer v. die Fettschaffung. Skizze. — Ein botanisches Freudenwerk in China (die medizinische Schule in Schanghai).

International Monthly Wochenschrift f. Wiss., Kunst u. Technik. Hrsgb. v. P. Hinneberg. 1. Jahrg. Nr. 34/35. Brigade zur Allg. Ztg.

Inh.: (34.) F. G. Peabody, The social museum as an instrument of university teaching. — W. Ost, Der deutsche Verein für Kunstwissenschaft. — F. v. Bezold, Die europ. Mächte zu Beginn der Neuzeit. (Schl.) — (35.) C. Arrheniuš, Alfred Nobel. (Mit Bildnis.) — Alt. v. Wilamowitz-Moellendorff, Die Autobiographie im Altertum. — M. Lezis, Volksproduktion, Preis- und Zinsbewegung.

Das freie Wort. Red.: Max Henning. 7. Jahrg. Nr. 17. Frankfurt a. M., Neuer Frankfurter Verlag.

Inh.: Ein Plebiszit für die große liberale Partei! — Von Tanger nach Windsor. — E. Treumann, Staat u. Kirche in Ungarn. — L. Martin, Die Kampfverbände der deutschen Arbeitgeber. 2. — K. D. Leipacher, Unwürdig für das Lehramt! — M. Bauer, Das juristische Denken. — K. Jordan, Gedanken über Religion.

Zeitung f. Lit., Kunst u. Wiss. Beilage d. Hamburg. Corresp. Nr. 23/24.

Inh.: (23.) W. Friedrich, Johannes Brahms u. J. D. Grimm. — E. Benezé, Eine Hamburger Künstlerfamilie. 2) Otto Speckter. — Th. Achelis, Religion und Philosophie. — J. Heinemann, Der Olympier und die Sibylle. — H. Benzmann, Friedrich Spielhagen. — K. Lorenz, Das zweite Marbacher Schillerbuch. — (24.) W. Hans, Schule u. Gegenwartskunst. — H. Meyer, Bergsteene Helden. — R. Braun, Schleiermacher-Briefe. — K. Lorenz, Ein Nachwort zur Wilbrandt-Feier. — M. Leo, Hamburgisches Landesprivatrecht.

Allgemeine Zeitung. Beilage. Red.: O. Bulle. 1907. Heft 44/47. (Nr. 191—206.) München.

Inh.: (44.) R. Schachner, Vorbildliches vom ausstral. Berkehrswesen. — E. Wrobel, Technische Briefe. — Frhr. v. Raesfeldt,

Schneehöhen im Winter 1906/7. — W. Rolfs, Die „Abteilung für Kleinkunst". — A. Streiter, Münchner Jahrbuch der bildenden Kunst. — O. Ball, Briefe von Zuschauern. — J. Petersen, Neue Klassiker. — Schiller, Xenienkalion. — M. Holzmann-Dertel, Zur Kritik der sogenannten Pädagogik. — W. v. Bartels, Armin. — (45.) A. Tucken, Die Zukunft des freien Christentums. — W. Cohn, Neue Japan-Literatur. — P. Heyse, Der neue Anfang. — O. Bulle, Ding, Anckad, ein „Sumpfzaun". — v. Massenbach, Deutsche Wehrkraft in finanzpol. Beleuchtung. — H. Otto, Alfred v. Meuses und der Kriegstechnik. — Medens, Vor 100 Jahren. — Max Kemmerich, Eine deutsche Kaiserkrönungsbrüder. — (46.) A. Fürst von Monaco, Der Fortschritt der Ozeanographie. — R. Stübe, Die Zeit der Wirren in Rußland. — H. Friedjung, Kaiser Maximilian I. — v. Wallwitz, Französ. Wehrkraft in kritischer Auffassung. — C. Meinhof, Erfolge u. Ziele der modernen Sprachforschung in Afrika. — Die Stenographiekonferenz. — Unterrichtskrit. — Sigm. Schott, Paul Heyses neuer Roman („Gegen den Strom"). — J. Baum, Friedrich Schneider.

Die Zukunft. Hrsg. v. M. Harden. 16. Jahrg. Nr. 6/8. Berlin.

Inh.: (6.) Schlußvortrag. — Graf E. zu Reventlow, Hardens Motive. — (7.) Apisode. — H. Salus, Berlassene Mutter. — W. Bensemann, Dunsone College. — J. v. Werther, Ara patrine. — C. Hoffmann, Brief des Liebenden. — J. Meier-Graefe, Delacroix. — Ladon, Krisen. — (8.) Der Prozeß. — K. Schefsler, Peter Behrens. — A. v. Wlassen-Ausmann, Die letzte Gabe. — A. J. Seligmann, Spitzbergen up to date. — Richard Schaukal, Herr von Balthesser. — Ladon, Gelbnot.

Mitteilungen.

Literatur.

Die von Goethe sehr geschätzten **Novellen des Cervantes** wurden soeben vom Insel-Verlag in Leipzig in der gewohnten vornehmen Druckausstattung neu herausgegeben. Diese vollständige deutsche Ausgabe in zwei Bänden (XV. 453 und 388 S. 8., Nr. 8 ℳ, in Leder geb. 12 ℳ, auf Büttenpapier in Maroquinleder 24 ℳ) besorgte Konrad Thorer unter Benutzung älterer Uebertragungen. Am bekanntesten hierbei die erste Novelle, „Das Zigeunermädchen" sein, da sie G. M. v. Webers Melodram „Preziosa" zu Grunde liegt. Als orientierende Einleitung zu dem Buche hat Felix Poppenberg eine „Cervantes-Glosse" von 13 Seiten beigesteuert.

Mit der schmucken Taschenausgabe der „Geschichte der Abderiten", der köstlichen Satire auf die Kleinstädterei, hat der breibändige Auswahl aus Wielands Werken, die Franz Deibel im Insel-Verlag, Leipzig, veranstaltete, ihren Abschluß gefunden. Dieser letzte Band, ebenfalls mit Titelzeichnung von Walter Tiemann, kostet 4 ℳ, 50, in Leder 6 ℳ, in Pergament 8 ℳ.

Der Bildungsroman „**Semper der Jüngling**", die Fortsetzung von Otto Ernsts verbreiteten Romans „Asmus Sempers Jugendland", wird Mitte Dezember b. J. im Hamburger Fremdenblatt erscheinen.

Von der „Kleinen Bibliothek Langen" liegt uns Bd. 93 vor, welcher Guy de Maupassant's „**Bauerngeschichten**" enthält, übersetzt von Gräfin zu Reventlow, mit künstlerischem Umschlag von Heinrich Steinen. (140 S. Kl. 8.) Bd. 94 desselben Bibliothek bringt „Neue Bauerngeschichten" desselben Verfassers. Preis je 1 ℳ, elegant gebunden je ℳ 1, 50.

Soeben erschien: Friedrich Lienhard „**Helden**". Bilder und Gestalten. Zweite vermehrte Auflage. Stuttgart, 1908. Greiner & Pfeiffer. (190 S. 8., ℳ 3, geb. ℳ 4.) Die erste Auflage erfolgte im Jahre 1900, die vorliegende ist kein bloßer Abdruck von ihr, sondern weist nicht weniger als 13 neue Stücke auf, die erneutes Zeugnis ablegen von der tiefen und sinnigen Art des ernsten Dichters und Denkers.

Unter dem Titel „**Der heilige Krieg**" (nach einem Motto-Spruch des Dichters) behandelt der soeben erschienene fünfte Band der Sammlung „Die Bücher der Rose" **Friedrich Hebbel** in seinen Briefen, Tagebüchern, Gedichten". Durch geschickte Auswahl aus den eben genannten Quellen, die durch verbindende biographische Notizen in Zusammenhang gebracht sind, erhält der Leser ein getreues, ergreifendes Bild des Lebensganges und der inneren Erlebnisse des hochbegabten Dichters. Dem Herausgeber Hans Brandenburg und dem Verleger Wilh. Langewiesche-Brandt in München-Ebenhausen wollen wir die Anerkennung dafür nicht vorenthalten. Bemerkenswert ist der billige Preis des wohlausgestatteten Bandes: ℳ 1, 80 bei einem Umfang von 414 S. Kl. 8.

Sehr lesenswert sind zwei Schriften von Bernard Shaw, die im Verlag von S. Fischer, Berlin, in deutscher Uebersetzung von Siegfried Trebitsch soeben (mit dem Erscheinungsjahr 1908 auf dem Titel) herausgegeben wurden: 1) **Ein Ibsenbrevier.** Die Quintessenzen des Ibsenismus. (204 S. 8. ℳ 2, 50; geb. ℳ 3, 50. — 2) **Ein Wagnerbrevier.** Kommentar zum Ring des Nibelungen. 2. Auflage. — Bernard Shaw ist noch nicht lange bei uns bekannt; die ersten Aufführungen seiner Dramen hatten zu Anfang stark mit der Verständnislosigkeit von Publikum und Kritik zu kämpfen. Je eingehender wir die übertriebene Anlobderei verdammen, die Alles anbetet, was es nur „spielt hat", um so mehr halten wir es für verdienstlich, wenn uns von der großen Schar der fremden Größen diejenigen auch in unserer Sprache vermittelt werden, die uns etwas Besonderes zu sagen haben. Das ist bei Shaw der Fall. Die beiden hier genannten Bücher empfehlen wir aufs beste. Ohne dem Leser vorgreifen zu wollen, möchten wir nur an, daß nach Shaw Ibsen seine Dramen verfaßt hat, „um die These zu illustrieren, daß die wirkliche Sklaverei von heutzutage die Sklaverei unter der Herrschaft der Tugendideale sei", und daß er den Nibelungenring nach gewissen soziologischen Gesichtspunkten erläutert. Zwei Kapitel hat der Verfasser eigens für die deutsche Ausgabe geschrieben; sie sind in der englischen nicht enthalten.

Die Verlagsbuchhandlung von Schulze & Co. in Leipzig erwarb das Recht der deutschen Ausgabe von Sarah Bernhardts unter dem Titel „**Mein Doppelleben**" (Ma double vie, Paris 1907, Fasquelle) erschienenen Memoiren. Das hochinteressante Werk der berühmten Künstlerin befindet sich bereits in Bearbeitung und wird Anfang nächsten Jahres in Leipzig zur Ausgabe gelangen. (Mitteilung der Verlagshandlung.)

Die „**Jugendblätter**", hrsg. von K. Weitbrecht, vollendeten soeben ihren 72. Jahrgang (Stuttgart 1907, Steinkopf; 384 S. mit etwa 100 Illustrationen und Kunstbeilagen, geb. in Lwd. ℳ 4, 50). In altbergerachter Weise bietet der Band Unterhaltung wie Belehrung in reichem Maße und in fesselnder Form, erfüllt somit seinen durch den Titel bezeichneten Zweck vortrefflich. Eltern und Kindern sind die „Jugendblätter" bestens zu empfehlen.

Auch Max Hesses Verlag in Leipzig hat es sich nicht entgehen lassen, in sein reiches Sammlung der besten deutschen Literatur eine vollständige Ausgabe der „**Kinder- und Hausmärchen** gesammelt durch die Brüder Grimm" aufzunehmen (XLVII, 882 S. 8., Preis geb. 3 ℳ). Heinrich Wolgast, der die neue Jahnbachtstich gerate nach trefflich kommende Ausgabe besorgte, schickt ihr eine längere Einleitung voraus über das heutige Verständnis und die Würdigung ihrer Märchenwerke, sowie über Herkunft und Wanderung des Märchens im allgemeinen. Die acht farbigen Original-Vollbilder stammen von Heinrich Vogeler-Worpswede.

Weitere Unternehmungen des genannten Verlags, die umfassende Uebersichten geben sollen sind: 1) **Deutsche Lyrik** und **Russlands** in neuerer Zeit", hrsg. von Hans Bethge (XVI, 400 S. 8., geb. 2 u. 3 ℳ). In bunter Mannigfaltigkeit zieht an dem Leser die moderne lyrische Dichtkunst der zweiten Hälfte des 19. Jahrh. vorüber, nach Literaturen in alphabetischer Aufeinanderfolge der Kulturländer geordnet: Amerika, Belgien, Böhmen, China, Dänemark, England, Frankreich, Holland, Japan, Italien, Norwegen, Polen, Portugal, Rußland, Schweden, Spanien, Ungarn. Die Uebersetzungen lesen sich fließend, allerdings betont der Hrsgbr. richtig, daß jede Uebertragung überhaupt nur ein Notbehelf ist. 2) „**Fabeln und Parabeln der Weltliteratur.** Gesammelt und mit literar-historischen Einführungen hrsg. von Theodor Zolling" (478 S. 8., geb. 2 u. 3 ℳ), ein gehaltvolles Buch, das seinen reichen Stoff in fünf Abschnitte gliedert: die orientalische, äsopische, deutsche Fabel, die Fabel in Spanien, Italien, Frankreich, England und Rußland, Fabeln afrikanischer und asiatischer Völkerschaften; am unzulänglichsten ist der Natur der Sache nach der 3. Abschnitt ausgefallen: die deutsche Fabel im 15. bis 16. Jahrh., von der 18. die Mitte des 19. Jahrh. und der modernen Zeit (S. 84—382).

Als kurze Auswahl aus den Dichtungen des Prinzen Emil v. Schoenaich-Carolath erschien soeben in der Göschen'schen Buchhdlg., Leipzig, ein Bändchen von 151 S. 8. unter dem Titel: „**Fern ragt ein Land...**", meistens Lyrik, aber auch einzelne Prosastücke, wie das Romankapitel „Sonnenuntergang", „Der Bettler", Weihnachtsgabe" und die Erzählung aus dem deutsch-französischen Kriege „Die Kriegsbraut". Der deutschen Jugend, an die sich das Büchlein wendet, sei es warm empfohlen.

Eine interessante Blütenlese der französischen Lyrik von Seiten eines Engländers bietet der auch äußerlich sehr ansprechend ausgestattete Band: „**The Oxford Book of French Verse, XIIIth Century—XIXth Century.** Chosen by St. John Lucas, Coll. Univ. Oxon. Oxford, 1907. Clarendon Press." (XXXV, 492 S. Gr. 8., geb. Sh. 6, auf India-Papier Sh. 7, 6.) Während aus dem 13. und 14. Jahrh. nur einige wenige Proben gegeben sind, hat der Hrsgbr. aus dem 15. eine Anzahl Balladen und Rondeaux ausgewählt; reicher noch fließt der Strom der Lyrik im 16., 17. und 18. Jahrh., am stärksten ist natürlich das 19. vertreten, Baudelaire, Banville und Verlaine bilden den Schluß. Leider war es dem Hrsgbr. unmöglich, die Erlaubnis zum

Digitized by Google

Abdruck einiger Gedichte Heredia's zu erlangen (S. XXXV). In der Einleitung gibt er eine kurze Uebersicht über die Entwicklung der französischen Lyrik; erläuternde Anmerkungen teils sprachlicher teils literargeschichtlicher Art stehen am Ende.

Heines Buch der Lieder erschien soeben in englischer Uebersetzung unter dem Titel: **„Heine's Book of Songs, translated by John Todhunter"** (Oxford, Clarendon Press, XVI, 278 S. Gr. 8., Preis geb. Sh. 3, 6. Der gewandte Uebersetzer hat sich so eng als möglich an das Versmaß der Originalgedichte angeschlossen, auch Heines Versmaße und Rhythmik mit seinem Gefühl eingehalten, so daß wir sein Unternehmen bestens empfehlen können.

Als guter Bekannter tritt uns auch diesmal der **Insel-Almanach auf das Jahr 1908** entgegen, in dem der Insel-Verlag in Leipzig charakteristische „Kostproben" aus seinen neuesten schönwissenschaftlichen Verlagswerken und eine Uebersicht der letzteren zum Besten gibt (176 S. 8., Preis kart. ℳ 0, 80).

Im 6. Jahrgang liegt vor: **Literarischer Ratgeber für die Katholiken Deutschlands.** Hrsg. von Dr. Jos. Popp. München, Weihnachten 1907. Allgem. Verlags-Gesellsch. m. b. H. ([II.] 180 S. Gr. 8.) ℳ 1. Angemessen ergänzt und verbessert erfüllt er seinen Zweck weitum vortrefflich. Hübsch ist auch die Ausstattung; namentlich sind die Kunstbeilagen hervorzuheben.

Neue Zeitschriften.

Von der Allonius-Buchhandlung in Münster i. W. wird anstelle der Zeitschrift „Gottesminne" eine auf breiterer Grundlage beruhende, aber nicht minder in christlich-gläubigem Boden wurzelnde Halbmonatsschrift für schöne Literatur unter dem Titel: Rebarium ist der Franziskaner Dr. P. Expeditus Schmidt. Mitarbeiter werden die besten Kräfte sein, die das katholische Deutschland auf dem literarischen Felde besitzt.

Preisausschreiben.

Einen Preis von 5000 ℳ setzt die bekannte Wochenzeitschrift **„Daheim"** für die beste kurze Erzählung (von dreitausend bis dreißigtausend Silben) aus, um ihren nächsten, 45. Jahrgang mit einer Meisternovelle von besonderem literarischen Wert eröffnen zu können. Schlußtermin der Einsendungen ist der 15. März 1908. Das Ergebnis soll am 1. Mai 1908 bekannt gegeben werden. Die näheren Bedingungen werden auf Wunsch von der Daheim-Redaktion in Berlin W., Lauenzienstraße 7 B portofrei zugesandt. Das Preisrichteramt haben inne: Dr. Carl Busse, Hermann Hesse, Dr. Hans Hoffmann, Ernst Zahn und die Herausgeber des Daheim: Hanns von Zobeltitz, Paul Oskar Höcker und J. Hoffmeister.

Theater.

Am 12. November d. J. hatte der auch anderweitig beifällig aufgenommene Militärschwank in drei Aufzügen **„Reiterattacke"** von Heinrich Stobitzer und Fritz Friedmann-Frederich bei seiner Erstaufführung im Residenztheater zu Frankfurt a. M. einen lebhaften Heiterkeitserfolg. Neben der höchst amüsanten Situationskomik trug auch die ausgezeichnete Aufführung unter der energischen Regie des Oberregisseurs Sewing viel zu diesem Erfolg bei. R. D.

Ernst v. Wildenbruchs **„Haubenfeimerin"** hat bei der ersten Aufführung im Wiener Burgtheater am 14. November d. J. einen schönen Erfolg erzielt, wenn auch die Wiener Kritik mit dem Stücke und dem Dichter im ganzen recht unsanft verfährt. C. S.

Richard Dehmels Traumspiel in fünf Akten **„Flebuhne"**, Musik von Hermann Zilcher, hatte bei der Uraufführung am 25. November d. J. im Hoftheater zu Mannheim lebhaften, zum Schluß herzlichen Beifall.

Der in Berlin mit so großem Erfolg aufgeführte Schwank in drei Akten **„Fiorette und Patapon"** von Maurice Hennequin und Pierre Veber, Deutsch von Benno Jacobson, wurde am 27. November d. J. im Residenz-Theater zu Frankfurt a. M. zum ersten Male gegeben. Das Stückchen, eine Verwechslungskomödie tollster Art, in der man vor der Fülle der höchst drolligen Situationen und Einfälle gar nicht zum Nachdenken über den Inhalt kommt, erweckte beim Publikum wahre Lachsalven. Die Aufführung war eine äußerst gelungene und bis in die geringste Einzelheit trefflich vorbereitet. Besonderes Lob verdient die sehr geschickte Ausmachung der Bühne, die trotz ihren beschränkten räumlichen Verhältnissen jedesmal der Situation vorzüglich angepaßt war. Wir glauben, daß der flotte Schwank „Fiorette und Patapon" auch prächtig in einem Sommer wird und hoffen zugleich, daß der klingende Erfolg dem tüchtigen Direktor Max Gabriel Mut macht, uns auch einmal „literarisch" zu kommen. Richard Dohse.

Die Uraufführung von Ludwig Fulda Lustspiel **„Der Dummkopf"** im Wiener Hofburgtheater am 28. November d. J. brachte dem Autor einen verdienten Mißerfolg, der sich noch augenfälliger gestaltet hätte, wäre nicht der letzte Akt durch das vorzügliche Spiel des Trägers der Hauptrolle (Treßler) gerettet worden. Demnächst mehr darüber. C. S.

Dasselbe Stück brachte es bei der Erstaufführung im Schauspielhaus zu Frankfurt a. M. am 30. November d. J. nur zu einem zum Teil unfreundlichen Achtungserfolg für den Frankfurter Dichter. Die Aufführung an sich war durch unsern Oberregisseur Dr. Heine sorgfältig einstudiert und inszeniert. Von den Darstellern, die besonders in den Nebenfiguren recht beachtenswerte Leistungen boten, hätte nur Herr Manta als „Dummkopf" seine freilich leicht zu Uebertreibungen verleitende Rolle durch größere Innigkeit der Empfindung glaubhafter gestalten können. Richard Dohse.

Im Wiener Raimundtheater wurde Gustav Esmans Lustspiel **„Vater und Sohn"** (vgl. Nr. 22, Sp. 357 d. Bl.), dessen Hauptrolle Dr. Tyrolt inne hatte, mit großem Beifalle aufgenommen. C. S.

Das Thaliatheater in Hamburg brachte das dreiaktige Lustspiel **„Die brennende Frage"** von Franz von Schönthan und Fedor von Zobeltitz trotz seines geringen Wertes mit Erfolg zur ersten Aufführung.

Im Berliner Lustspielhaus fand Kadelburgs Lustspiel **„Dutzi Bernicke"**, eine Umarbeitung von des Verfassers „Bärenfell", freundliche Aufnahme.

„Lieben ist Leiden", ein Schauspiel des Dresdner Schriftstellers Max Hofmann, wird am 10. Dezember d. J. im Passauer Stadttheater seine Uraufführung erleben.

Karl Schülers neues Lustspiel **„Bärbe Amelung"** wurde vom Hoftheater in Kassel zur Aufführung angenommen.

Das Dilsseldorfer Schauspielhaus erwarb die Uraufführung des **„Grafen von Gleichen"** von Wilhelm Schmidtbonn.

Vom Hoftheater in Koburg wurde **„Das Gastmahl in Bavia"**, dramatisches Gedicht in drei Akten von Johannes Tralow (Lübeck), zur Erstaufführung angenommen.

H. Haessel Verlag in Leipzig

Zur Eichendorff-Feier empfohlen:

Der junge Eichendorff

Ein Beitrag zur Geschichte der Romantik

von

Herm. Anders Krüger

Zweite Ausgabe

mit einem Porträt Eichendorffs

Broschiert M. 3.— ord.; gebunden M. 4.— ord.

An der Hand des interessanten und reizvollen Materials gibt Krüger eine eingehende Schilderung von Eichendorffs Jugend und entwirft charakteristische Bilder von dem freundschaftlichen Schlosleben in Lubowitz, dem Dasein im Breslauer Konvikt und dem Studentenleben in Halle und Heidelberg, eine Darstellung, die an Genauigkeit und Eindringlichkeit wohl kaum noch übertroffen werden kann.

Literarisches Echo.

Mit den philologischen Tugenden der Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit im Zusammentragen alles Wichtigen und der Schärfe des Urteils verbindet der noch jugendliche Biograph den Feinblick des Künstlers für das Werden und Wesen einer Persönlichkeit. Die Liebe zu seinem Gegenstand macht ihn nicht blind gegen dessen Schwächen, aber sie bringt Wärme und Leben in die Darstellung. Der Türmer.

Digitized by Google

Gute neue und altbewährte neu aufgelegte Bücher!

Herzstärkende Bücher. „Tägliche Rundschau."

F. Sommer:

Hans Ulrich. * Der Narr zum Briege. Zwei Novellen. 1908. Geschenkband M. 3.50.

Ernst Reiland. Roman. 3. Auflage. 1907. Geschenkband M. 5.—.

In der Waldmühle. Roman. 3. Auflage. 1907. Geschenkband M. 3.—.

Am Abend. Roman. 2. Auflage. 1907. Geschenkband M. 4.—.

Der Inhalt ist von der Reinheit und Klarheit bergfrischen Quellwassers. „Vom Fels zum Meer."

Das Duett in As-Dur und anderes

Novellen und Erzählungen

von

Fritz Anders.

1908. In Geschenkband M. 5.—.

Der berühmte und beliebte Verfasser der „Skizzen aus unserm Volksleben" — „Doktor Duttmüller" usw. bietet hier

ein köstlich geschriebenes neues Werk.

Gleich umfangreich wie früher und doch 1 Mark billiger:

Neue Christoterpe 1908.

Herausgegeben von

Adolf Bartels und Otto Frommel.

Geschenkband M. 4.—,
mit Goldschnitt M. 4.50, Luxusausgabe M. 8.—.

Aus dem Inhalt: † R. Kögel, Friedrich Wilhelm I. als evangelischer Fürst. — W. Arminius, Die heimliche Kirche. Erzählung. — D. von Hase, Kreuz und Kruzifix in der Kunst. — H. Oeser, Wie sie liebten. Novellen. — H. Cornelius, Sünden der Väter. Novelle. — O. Frommel, Ist mit dem Tode alles aus? — O. Milde, Mein Ofchen. Erzählung. — J. Kögel, Charakterbilder aus der Zeit Jesu. — H. v. Schreibershofen, Rufe mich an. Novelle. — † Richard Weltbrecht, Die Kunst zu lesen. — Ad. Bartels, Predigerthistorien usw.

Gerade dieser neueste Jahrgang ist so einheitlich und geschlossen in seinem ganzen Aufbau, so gleichwertig gut in seinen Beiträgen, daß man ihn wohl als einen der besten der ganzen Reihe bezeichnen darf.
„Leipziger Zeitung."

Ein Geschenkwerk ersten Ranges, würdig jeder Haus- und öffentlichen Bibliothek.

Hin — und — zurück.

Roman aus den Papieren eines Arztes.

1908. In Geschenkband M. 5.—.
Soeben erschien die achte, starke Auflage.

Man kann nur sagen: Nimm und lies, gib es auch in die Hände deiner Söhne und Töchter; neben dem ästhetischen Genusse werden sie einen dauernden Gewinn für Herz und Gemüt haben.

Von dem Verfasser von „Hin und zurück" erschienen:

Schild und Pfeil. Mit einem Vorwort von D. E. Frommel und einem Nachwort von D. G. Funcke. 4. Auflage. Geschenkband M. 4.—.

Blicke in Herz und Welt. 2. Auflage. Geschenkband M. 4.20.

Allerhand. Eine Sammlung köstlicher, gemütvoller Erzählungen. Geschenkband M. 3.50.

Ausführl. Kataloge postfrei durch R. Mühlmanns u. C. Ed. Müllers Verlag in Halle a. S.

Verantwortl. Redakteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Braustraße 2. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Digitized by Google

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt für Deutschland.

Herausgeber Prof. Dr. Ed. Jacnke in Leipzig, Braustraße 2.

Nr. 26. 8. Jahrg.

Verlegt von Eduard Jacobsen in Leipzig, Kaiserstraße 5/7.

Erscheint vierzehntäglich. — 21. Dezember 1907. — Preis halbjährlich 3 Mark.

Inhalt.

Gesamtwerke (433): Matthias Claudius' Werke. hgb. v. Behrmann. Jeremias Gotthelf's ausgewählte Werke in 10 Bänden. hgb. v. Bartels. Karl Simrocks ausgewählte Werke in 12 Bänden. hgb. v. Kurz. Anastasius Grüns sämtliche Werke in 10 Bänden. hgb. v. Schlosser. Ferdinand Freiligrath's sämtliche Werke in 10 Bänden. hgb. v. Schröder. Leopold Kompert's sämtliche Werke, mit einer Einleitung v. Hock. Gesammelte Werke v. Prinz Emil Schmaich-Carolath. 7 Bde. Dantes Werke, übers. u. erläutert v. Zoozmann. Gustave Flauberts gesammelte Werke. hgb. v. Fischer. 1., 4. und 9. Band. Ernst Zahn's neuester Roman (439): Lukas Hochstehners Haus.

Geschichtliche Dramen (441): Jordan, Die Lobedanschen. Ludwig, Die Borgia. Werner, Amerika Lambertani. Henzen, Menschenopfer. Dr. u. Erfindungen: Loewenberg, Nibelzahl. Gurland, Anna Karenina. Overweg, Heinrich Heine. Der Dummkopf. Pfeiffer, Hohenstaufen. **Lyrik** (447): Stolzenburg, Lavoir für's Volk. Ese, Tierlyrik. Metelmann, In der Liebe Land. Voger, Einsame Frauen. Berg, Gedichte, 2. Aufl. Reppli, Wanken am Weg. Grunert, Cantia. Am Bergsteig. Salus, Die Blumenlaube. Lauenstein, Balladen und Lieder. Leibl'sche. Dithmerschen. **Italienische Literatur** (449): Tenaglia, I Tedeschi. Raffaele, Sinaua. Antarei, Calcoldoscopio sanguigno. **Zeitschriften** (451). **Mitteilungen** (454.)

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Appelt, C., Norden am Weg. (448.)
Matthias Claudius' Werke. hgb. v. Behrmann. (434.)
Dantes Werke, übers. u. erl. v. K. Zoozmann. (437.)
Ese, H., Tierlyrik. (448.)
Gustave Flauberts gesammelte Werke. hgb. von E. W. Fischer. 1., 4. und 9. Band. (435.)
F. Freiligraths sämtl. Werke hgb. v. C. Schröder. (436.)
Frey, A., Gedichte. 2., verm. Aufl. (448.)
Gurland, L., Der Dummkopf. (445.)
Jeremias Gotthelfs ausgewählte Werke in 10 Bdn., hgb. v. A. Bartels. (435.)

Anastasius Grüns sämtliche Werke in 10 Bdn., hgb. v. A. Schlosser. (435.)
Gruner, P., Cantia. Am Bergsteig. (449.)
Gurland, L., Anna Karenina. (442.)
Henzen, W., Menschenopfer. (442.)
Jordan, G., Die Lobedanschen. (441.)
Leopold Komperts sämtliche Werke, mit biograph. Einleitung von E. Hock. (436.)
Lauenstein, W., Balladen und Lieder. (449.)
Loewenberg, J., Nibelzahl. (442.)
Ludwig, C., Die Borgia. (442.)
Manzoni, L., Caleidoscopio sanguigno. (450.)
Metelmann, D., In der Liebe Land. (448.)

Overweg, R., Haberstadt. (443.)
Pfeiffer, H., Hohenstaufen. (446.)
Voger, G., Einsame Frauen. (448.)
Raffaele, L., Sinaua. (450.)
Saint-Ch., L., Die Blumenschale. (449.)
Gesammelte Werke v. Prinz Emil Schmaich-Carolath. 7 Bände. (437.)
Kurt Simrocks ausgewählte Werke in 12 Bdn., hgb. v. G. Kurz. (435.)
Stolzenburg, W., Lavoir für's Volk. (448.)
Tenaglia, I Tedeschi. (449.)
Werner, R. M., Amerika Lambertani. (442.)
Zahn, C., Lukas Hochstehners Haus. (439.)

Gesamtwerke.

Matthias Claudius' Werke. Chronologisch geordnet, mit Angabe der ursprünglichen Lesarten, einer biographischen Einleitung und erklärenden Anmerkungen herausgegeben von Georg Behrmann. Leipzig, 1907. Hesse. (LXXVIII, 735 S. 8.) Geb. ℳ 2.

Jeremias Gotthelfs ausgewählte Werke in zehn Bänden. Mit einer Biographie des Dichters und mit Einleitungen herausgegeben von Adolf Bartels. Ebd., 1907. (191; 432; 420; 430; 383; 474; 544; 473; 456; 432; 460 S. 8.) Geb. ℳ 10.

Karl Simrocks ausgewählte Werke in zwölf Bänden. Mit Einleitungen und einer Biographie des Dichters herausgegeben von Gotthold Klee. Ebd., 1907. (XXXII, 128; 326; 280; 263; 326; 245; 308; 222; 380; 379; 308; 176 S. 8.) Geb. ℳ 8.

Anastasius Grüns sämtliche Werke in zehn Bänden. Herausgegeben von Anton Schlosser. Ebd., 1907. (200; 212; 192; 100; 178; 160; 240; 105; 143; 208 S. 8.) Geb. ℳ 4.

Ferdinand Freiligraths sämtliche Werke in zehn Bänden. Herausgegeben von Ludwig Schröder. Ebd., 1907. (119; 167; 244; 122; 108; 85; 322; 288; 204; 180 S. 8.) Geb. ℳ 4.

Leopold Komperts sämtliche Werke. Mit einer biographischen Einleitung von Elesan Hock. Ebd., 1906. (LVIII, 276; 264; 372; 354; 426; 224; 244; 285; 276; 320 S. 8.) Geb. ℳ 12.

Gesammelte Werke von Prinz Emil Schönaich-Carolath. 7 Bände. Leipzig, 1907. Göschen. (137; 134; 207; 144; 182; 197; 187 S. 8.) ℳ 10.

Dantes Werke (Das neue Leben — Die göttliche Komödie). Neu übertragen und erläutert von Richard Zoozmann. Leipzig, 1907. Hesse. 4 Bände. (130; 96; 643; 151 S. 8.) Geb. ℳ 2.

Gustave Flauberts gesammelte Werke. Erste deutsche, von den Rechtsnachfolgern Flauberts autorisierte Gesamtausgabe. Herausgegeben von E. W. Fischer. 1., 4. und 9. Band. Minden i. W., 1907. J. C. C. Bruns. (LIX, 461; 304; 399 S. 8.) ℳ 15.

Die Zahl der deutschen Klassikerausgaben nimmt von Jahr zu Jahr zu, und es werden immer mehr Dichter in den erlesenen Kreis hineingezogen. Wir wollen über diese Tatsache im allgemeinen froh sein und nicht mäkeln: Erhoffen wir auch nicht das Heil unseres Volkes von billigen Büchern, die Möglichkeit, die jeder aufstrebende Geist durch sie empfängt, einer großen Anzahl verschiedenartiger Persönlichkeiten nahe zu treten, ist auf alle Fälle viel wert. Führend auf dem Gebiete der Klassikerausgaben ist nach wie vor Max Hesses Verlag in Leipzig, und auch in diesem Jahre hat er uns sehr Beachtenswertes gegeben.

Lebt Matthias Claudius noch wirklich? Mit einer kleinen Anzahl lyrischer Gedichte unbedingt. Ich gehe nicht so weit wie Theodor Storm und in seinem Gefolge Ferdinand Avenarius, daß ich mit Cl. die neuere deutsche Lyrik überhaupt beginne, ich reserviere Klopstock nach wie vor den ersten Platz. Aber die volksliedartige neuere Lyrik beginnt in der Tat mit Cl., und was die Naturempfindung anlangt, so haben wir bei Cl. eine so große Frische und Unmittelbarkeit, daß man Storm vielleicht recht geben kann, wenn er meint, der Wandsbecker Bote sei hier kaum übertroffen worden, in gewisser Weise ist ja Frühlyrik überhaupt nicht zu übertreffen, gewisse Stimmungen nach dem Erwachen der Volksseele kehren nie wieder. Aber Cl. ist mehr als der glückliche Schöpfer einiger bewunderungswürdiger lyrischer Gedichte, er ist auch eine deutsche Persönlichkeit, die nach wie vor fesseln kann, und so ist die Neuherausgabe seiner Gesamtwerke, zumal sie hier neu geordnet erscheinen, sehr wohl zu rechtfertigen. Der Herausgeber, Senior Dr. G. Behrmann in Hamburg, lebt sozusagen an der Quelle und hat eine gediegene, aber doch volleinführende Biographie zu seiner Ausgabe geliefert.

Claudius steht bekanntlich auf dem Boden christlicher Weltanschauung. Das tut auch ein anderer, ein halbes Jahrhundert jüngerer Dichter, der jetzt bei Hesse herausgekommen ist, und doch liegt eine Welt zwischen beiden,

Digitized by Google

zwischen dem Träumer Claudius und dem gewaltigen Kämpfer Jeremias Gotthelf, zwischen dem sanften Lyriker in Wandsbeck und dem rücksichtslosen Lebensdarsteller in Lützelflüh. Die Hesse'sche Gotthelf-Ausgabe stammt von mir, und ich muß mich also begnügen, hier einige orientierende Worte über sie zu sagen. Man kann den großen Schweizer, der unbedingt der größte deutsche Volksdarsteller ist, nicht in einer kleinen Auswahl abtun, und so habe ich denn von seinen Werken sechs Romane, den „Bauernspiegel", „Uli der Knecht" „Geld und Geist", „Käthi die Großmutter", „Uli der Pächter", „Die Käserei in der Behsreude" und nicht weniger als 27 größere und kleinere Erzählungen gegeben. Bisher kennt man in Deutschland von G. ja in der Regel nur „Uli der Knecht"; er ist auch wohl das beste Werk G.s, doch genügt er lange nicht, um diesen Großen von allen Seiten zu zeigen, beispielsweise ist zwischen diesem Werke und der „Käserei" fast ein so großer Stilunterschied wie zwischen Karl Immermann und Emil Zola. Vor allem muß man endlich auch die Novellen G.s gründlich studieren, nur dann ist man u. a. im stande, Gottfried Kellers Lebenswerk richtig zu würdigen. Da man auch die gewaltige konservative Persönlichkeit G.s in Deutschland noch sehr wenig kennt, habe ich mich veranlaßt gesehen, eine Einleitung von 12 Bogen zu der Ausgabe zu schreiben, die einstweilen das Hauptwerk über G. sein dürfte, da sie die in den letzten Jahrzehnten hervorgetretene Gotthelf-Literatur, im besonderen die Briefwechsel, zum ersten Male ausgiebig benutzt.

Wie Karl Simrock, der rheinische Poet, zu zwölf Bänden ausgewählter Werke kommt, wird sich der Kenner ohne weiteres dadurch erklären, daß er die Ausnahme zahlreicher Uebersetzungen annimmt. In der Tat hat denn auch Gotthold Ktee, der Herausgeber dieser Bände, alle hervorragenden Uebersetzungen S.s berücksichtigt und dadurch eine Klassikerausgabe geschaffen, die unbedingt in jede deutsche Bibliothek gehört. Den Heliand, das Nibelungenlied, Gudrun, Das kleine Heldenbuch, Walther von der Vogelweide und Wolfram von Eschenbach hat man nun hier in bequemen Bänden beisammen, und S.s selbstgeschaffenes „Amelungenlied" bildet eine willkommene Ergänzung dazu. Mögen die deutschen Eltern dafür sorgen, daß ihre Söhne die großen mittelalterlichen Dichtungen rechtzeitig lesen, diese haben dann einen Schatz deutscher Lebensanschauung und Volksempfindung in der Seele, der immer standhalten und in dem verwirrenden Treiben modernen Lebens sehr günstig wirken kann. Selbstverständlich weiß ich recht wohl, daß es bessere Uebersetzungen einzelner der genannten Werke gibt, aber die S.schen genügen durchaus und machen für die Mehrzahl der Deutschen die Beschäftigung mit dem Urtexte überflüssig. Die Einleitung Ktees erzählt S.s Leben in schlichter Weise, aus den eigenen Dichtungen S.s hebt er besonders „Wieland der Schmied" hervor, und ich bin nicht abgeneigt, in sein Lob dieser Dichtung einzustimmen.

Auch Anastasius Grün und Ferdinand Freiligrath, zwei weitere Dichter, die Hesse in diesem Jahre neu veröffentlicht hat, sind bekanntlich als Uebersetzer oder Bearbeiter von Bedeutung: Grün hat die altenglischen Volkslieder von Robin Hood übersetzt und Freiligrath den Deutschen die genauere Bekanntschaft mit der ganzen englischen und französischen Lyrik seiner Zeit vermittelt. Doch tritt bei Grün die Uebersetzertätigkeit gegen die eigene dichterische immerhin zurück, während sich bei Freiligrath die beiden ungefähr die Wage halten. Der Herausgeber Anastasius Grüns ist Anton Schlossar, und er hat vollkommen recht, wenn er seine Ausgabe die vollständigste aller existierenden und seine Einleitung die bis jetzt ausführlichste und gründlichste Biographie nennt. Im großen ganzen bietet die Ausgabe für uns Nichtösterreicher wohl fast etwas zu viel, die gesamte Lyrik Grüns bespielsweise vermögen wir uns kaum noch anzueignen. Dagegen haben die epischen Dichtungen: „Der letzte Ritter", „Die Nibelungen im Frack" und der „Pfaffe vom Kahlenberg" sicher etwas wie nationale Bedeutung, und die „Spaziergänge eines Wiener Poeten" und „Schutt" werden ihren hohen Rang als Zeitdichtungen, Dichtungen aus der Zeit, die man zu deren Verständnis notwendigerweise kennen muß, zweifellos behalten. Dankenswert ist auch die Mitteilung der Grün'schen Prosa mit der Lenauschrift.

Freiligraths Werke hat Ludwig Schröder herausgegeben und eingeleitet, und auch diese Ausgabe kann das Verdienst der Vollständigkeit für sich in Anspruch nehmen. Die Einleitung ist aus landsmannschaftlichem Gefühl heraus frisch geschrieben und wird durch eine geschickte Auswahl von Briefen ergänzt, die die liebenswürdige Persönlichkeit Freiligraths sicher jedem Leser nahebringen. Die Bände enthalten: I. Biographie; II. und III. Gedichte 1838, also die Sammlung, die Freiligrath berühmt machte, sowie Uebersetzungen, Mazeppa, Jugendgedichte; IV. Zwischen den Garben; V. Ein Glaubensbekenntnis und Ça ira; VI. Neuere politische und soziale Gedichte; VII. Neueres und Neuestes. Anhang. Scherzhaftes. Uebersetztes; VIII. Englische Gedichte aus neuerer Zeit; IX. Longfellows Hiawatha, Shakespeares Venus und Adonis; X. Prosa. Man sieht, die Ordnung ist die chronologische. In der Hauptsache glaube ich an die Zukunft dieser Ausgabe, schon wegen der Gedichte Freiligraths selbst, die denn doch eine Spezialität sind und bleiben werden, dann aber auch wegen der Uebersetzungen: Wir, die wir das lyrisch-begabteste aller Völker sind, werden, wie wir Herders „Stimmen der Völker" festgehalten haben, auch die vortreffliche Sammlung fremder Lyrik in Uebersetzungen bewahren wollen, die die wohl höchste lyrische Entwicklung zweier Nachbarvölker kennzeichnet.

Wenden sich Grün und Freiligrath immer noch an das ganze deutsche Volk, so Leopold Kompert doch wohl nur an einen kleinen Kreis, zehn Bände von ihm wenigstens wird nur der deutsche Jude lesen. Ich habe ihn, seine beste Novellensammlung, die „Geschichten einer Gasse", schon als Student kennen gelernt, und es war mir mancherlei von ihm als vortrefflich in Erinnerung geblieben. Jetzt habe ich die als die besten gepriesenen Stücke wie „Christian und Lea" wieder gelesen und muß sagen, daß er mir auch jetzt noch unverächtlich erscheint; zu den großen Novellisten gehört er jedoch nicht, sondern zu denen zweiten Ranges. Die etwas sentimentale Humanitätsstimmung, die seine Werke erfüllt, ist heute veraltet, das gibt auch der Herausgeber dieser Bände, Stephan Hock, zu, der es ganz offen ausspricht, daß die Amalgamierung der Deutschen und der Juden unmöglich ist, daß sie nicht bloß religiöse, sondern auch Rassenverschiedenheit trennt. Freuen wir uns dieser Ehrlichkeit, die unbedingt ein Fortschritt ist! Ist nun aber auch der Gesichts- und Glaubenshintergrund der Kompertschen Erzählungen dem heutigen Deutschen fremd, so kann er darum doch die Lebensgestaltung dieses Dichters, der gleich nach Auerbach kommt und vielleicht sympathischer ist als dieser, schätzen, ja, er kann aus ihm sogar trotz des Humanitätsgeistes eine ziemlich klare Anschauung der Grundverschiedenheit beider Rassen gewinnen, und von diesem Gesichtspunkte aus wollen wir denn diese Sammlung der Werke Komperts dankbar begrüßen, wollen auch die Hoffnung aussprechen, daß einmal jemand kommt, der sie als ethnographisches Material wissenschaftlich benutzt. Daß die Ausbeute nicht gering sein dürfte, läßt sich schon aus einer kleinen

Digitized by Google

Stichprobe ersehen, die einem der von Hock mitgeteilten dramaturgischen Blätter Komperts entstammt. Da heißt es über Friedrich Hebbel: „Selten hat sich die dramatische Laufbahn eines deutschen Dichters durch verschlungenere und abenteuerlichere Wege gewunden wie die des Herrn Hebbel. Sie ist ein ewiges Va banque-Spielen um die Gunst des Publikums (!), ein beständiger Eiertanz zwischen Erfolg und Niederlage, eine stets abwechselnde Jonglerie mit Kugeln und spitzen Messern, die er zuweilen glücklich auffängt, die aber noch zu öfteren Malen ihm in das Fleisch fahren. Was Hebbels dramatisches Wirken so eigentümlich macht, ist das Bizarre, das Barocke, ja, das Groteske seiner Anschauungsweise und seiner Gestalten. Das Bizarre und Barocke ist das Resultat einer gewissen ihm innewohnenden dämonischen Kraft, die ihn dazu treibt, sich tollkühn in den Handkampf mit dem Publikum (!) einzulassen. Hebbel ist tollkühn par plaisir, hartnäckig und halsbrecherisch aus Lust; es macht ihm Freude, dem Publikum seinen Erfolg abzuringen. Mit der Miene eines Gladiators geht er in das Gefecht, und wie er mit seinen Eigentümlichkeiten, seinen baroken und bizarren Sprüngen kein Erbarmen mit dem Publikum kennt, so fordert er auch nicht, daß das Publikum Erbarmen gegen ihn walten lasse. Besiegt aber siegend muß er das Schlachtfeld verlassen, um in seinem nächsten Stücke denselben Kampf aufzunehmen." Diese Auffassung eines unserer größten Dichter, in der ein ganz kleines Körnchen Wahrheit steckt, insofern Hebbel auch als Dichter eine Art Kampfstellung (nur nicht um den Erfolg!) einnimmt, ist charakteristisch-jüdisch und kann einem Deutschen, der Sinn für Humor hat, großes Vergnügen bereiten. Selbst bei Emil Kuh, dem jüdischen Biographen Hebbels, der in der scharfen Zucht Hebbels erwachsen war, finden wir einige Spuren von ihr und nicht wenige noch bei R. M. Meyers Beurteilung Hebbels. Die gedanklichen Konsequenzen daraus möge jeder Leser selber ziehen.

Die sieben Bände, in denen Prinz Emil Schönaich-Carolath seine gesammelten Werke herausgegeben hat, enthalten: 1) und 2) Dichtungen episch-lyrischer Natur, 3) Gedichte, 4) die große Novelle „Tauwasser", 5) die Geschichten aus Moll, 6) und 7) die Erzählungen „Bürgerlicher Tod", „Lichtlein sind wir", „Des Bettlers Weihnachtsgabe", „Die Kiesgrube", „Die Bildgänse", „Der Freiherr", „Regulus", „Der Heiland der Tiere". Wenn ein lebender Dichter seine Gesammelten Werke herausgibt, so sagt er damit: Ich will ausführlich und gründlich besprochen, in der Gesamtheit meines Schaffens, als dichterische Persönlichkeit beurteilt werden, und so führe ich diese Gesamtausgabe hier nur der Vollständigkeit halber an, um später auf sie zurückzukommen. Daß Prinz Schönaich-Carolath eine feine Dichternatur ist, daß er unter denen, die von den Alten zu den Jungen die Ueberleitung bilden, seinen historischen Platz einnimmt, mag vorläufig bemerkt werden.

Von Gesamtausgaben der Werke ausländischer Dichter liegen mir nur zwei vor, eine Dante- und eine Flaubert-Ausgabe, Anfang und Ende des Romanentums könnte man sagen, wenn man noch in der alten Geschichtsauffassung befangen wäre, aber Dante ist wahrscheinlich ziemlich reiner Germane, und was der Normanne Flaubert unter den Franzosen bedeutet, ist gar nicht so leicht zu sagen. Die Ausgabe Dantes tritt mit einem für eine billige Ausgabe sehr großen wissenschaftlichen Apparat auf: Band I bringt „Dantes Leben, seine Zeit und seine Werke", Band IV eine große Bibliographie: „Dante in Deutschland", dazu enthält Band II noch ein Nachwort im Umfang von 44 und Band III (Die göttliche Komödie) Anmerkungen im Umfang von 130 Seiten. Ich bin kein Danteforscher und muß mich damit begnügen, festzustellen, daß sich die Uebersetzung sehr gut liest.

Von Flauberts gesammelten Werken sind bisher drei Bände erschienen: Band I, Maupassants Essay über Flaubert und „Madame Bovary"; Band IV, die „Versuchung des heiligen Antonius"; und Band IX, Flauberts „Briefe an Zeit- und Zunftgenossen" enthaltend. „Madame Bovary" ist in Deutschland bereits ziemlich bekannt, es ist zweifellos ein unvergleichliches Buch, aber es wäre gut, wenn man einsähe, daß es für die Gesundheit der Völker sehr wünschenswert ist, wenn möglichst wenig dieser Bücher existieren, noch besser, wenn ihnen die Möglichkeit zu werden fehlt. Ueber die übrigen Werke Flauberts kann man nur im Zusammenhang seiner Entwicklung sprechen, die einzig ist und sich von Frankreich schwerlich auf Deutschland übertragen läßt. Zu einem guten Teil lernt man sie aus den „Briefen von Zeit- und Zunftgenossen" kennen, die äußerst interessant, aber eben auch nicht für jedermann sind. Zuletzt bin ich überzeugt, daß die Zeit, wo die Flaubert, Zola und Maupassant uns in Deutschland unmittelbar etwas bedeuten konnten, vorüber ist.

Adolf Bartels.

Ernst Zahn's neuester Roman.

Zahn, Ernst. Lukas Hochstrahers Haus. 1.—5. Tausend. Stuttgart und Leipzig, 1907. Deutsche Verlagsanstalt. (302 S. 8.) ℳ 4. 50.

Habemus papam! Ernst Zahns neuester Familienroman „Lukas Hochstrahers Haus" dürfte das Hauptereignis der diesjährigen Romansaison werden. Kaum ist er ins Haus geschneit, da meldet der Verlag auch schon, daß die erste große Auflage vergriffen ist. Man kann diesen so rasch einsetzenden Erfolg bei einem Autor wie Zahn, dessen „Albin Indergand" in 24. Tausend vorliegt, bei einem Schriftsteller, der bereits sein 14. Buch auf den Markt bringt, ohne weiteres verstehen; aber man darf sich in diesem Falle auch ganz besonders darüber freuen: Einmal um Z.s willen und andererseits des Publikums wegen!

Der Schweizer Schriftsteller, der im Alltagsleben das so wenig poetisch anmutende Geschäft eines Bahnhofrestaurateurs wohl mit derselben Pflichttreue ausübt wie seine Poeterei, hat in den letzten Jahren ein Tempo in seiner Produktion angeschlagen, das gerade für seine literarischen Freunde etwas Beängstigendes an sich hatte. Als ich unlängst z. B. die zeingeweihte Meisternovelle „Stephan, der Schmied" (im „Fürwind") las, hatte ich das Gefühl, Z. sei auf dem Gipfel seiner Darstellungskraft angelangt, und ich fürchtete ein Nachlassen für den Fall weiteren Hastens. Ich hatte umsonst gefürchtet. Unversehens kam der Schweizer Dichter mit einem neuen Werk daher gefahren, das als Roman mindestens auf gleicher Höhe steht wie „Stephan, der Schmied" als Novelle. Reifste, fast tadellose Erzählungskunst, alles sauber und besonnen durchgearbeitet, kein Zufallstreffer. Also Hut ab vor dem Meister von Göschenen und wer's besser kann, der kritisiere.

Und nun zum Publikum und dessen Aussichten. Es bekommt ein Weihnachtsbuch, so gesund und kraftvoll in Art und Wesen, so vornehm und geschlossen in der Darstellung und doch selbst für den minderwertigen Teil der Lesekentlein, die es „nur spannend" haben wollen, völlig ausreichend. Selbst diese Sorte wird, wenn sie über die allzu beschaulichen ersten 20 Seiten hinweggeblättert hat, auf ihre Kosten kommen. Und das hat auch sein Gutes. Gerade solche Bücher wie das vorliegende, die durch einen mächtigen, z. T. tief ergreifenden Inhalt auch den gleich-

Digitized by Google

gültigsten Leser fesseln und für längere oder kürzere Zeit sogar aufrütteln, machen am ersten Proselyten für die gute und eigentliche Literatur unter der zahllosen Laodicägemeinde der deutschen Leihbibliotheken.

Wer bei Otto Ernst und Gustav Frenssen begonnen hat, kann leicht über Ernst Zahn zu Gotthelf, Keller, Otto Ludwig und Raabe gelangen; wer dort mit „Wolfen“ anfing, kann hier schließlich zum „Lesen“ reifen. Insbesondere ist der leicht faßbare und doch ernste Z., der ja bei Gotthelf und Keller wacker in die Schule gegangen ist (manchmal erinnert mich dieser „Lukas Hochstraßer“ gar zu sehr an den „Martin Salander“), sehr geeignet, den Durchschnittsleser herauf zu ziehen, so daß er nach und nach Geschmack finden kann an der großen und herben Schweizer Erzählungskunst aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. Freilich wird Z. selber dabei nicht gewinnen, so wenig und noch weniger Gustav Frenssen bei einem Vergleich mit seinen großen Stilmustern gewinnen kann. Manches entpuppt sich da als Manier, was den unbefangenen Leser anfangs als Eigenart anmutete; aber schließlich bleibt immer noch Eigenes und Wertvolles zur Genüge übrig.

Das Problem, das Z. in „Lukas Hochstraßers Haus“ behandelt, ist nicht eigentlich neu, aber es ist doch neuartig und sehr zeitgemäß gewandelt. Es liegt wieder eines der unserer Zeit so interessanten Erziehungsprobleme vor und zwar betrifft es das so viel kritisierte Verhältnis von Eltern und Kindern. Im allgemeinen neigt unsere autoritätsfeindliche Zeit dazu, die Partei der Kinder zu ergreifen und ihre Rechte zu vertreten, nicht ohne dabei die Pflichten der Eltern und das Verhängnis der Vererbung gebührend in den Vordergrund zu rücken. Auch Z. geht von diesen beiden Punkten aus, aber er kommt im Verlauf seiner Erzählung doch zu weniger durchschnittsmäßigen Folgerungen und Tendenzen als die meisten seiner modernen Nebenbuhler und Vorgänger.

Unmittelbar nach dem Begräbnis der Mutter setzt der Roman der Herrlibacher Familie ein. Der noch rüstige Weinbauer und Gemeindeschreiber Lukas Hochstraßer hat beschlossen, seine Kinder selbständig zu machen und sich von der Verwaltung des Gutes und Amtes wie von der bisherigen Pflicht väterlicher Vollmacht zurückzuziehen. Der älteste, schon verheiratete Sohn Julian ist städtischer Beamter und nebenbei auch radikaler Politiker, Christian ist Bauer, Martin Offizier, David soll die Gemeindeschreiberei verwalten, die Tochter Rosa endlich dem Vater im Auszugshäuschen das Hauswesen führen. Anscheinend ist alles wohl geordnet, aber nach und nach sieht Lukas mit geheimem Schrecken, daß zwar alle Kinder etwas von ihm und seiner Frau geerbt haben, daß aber gerade diese einzeln verteilten Charaktergüge, die bei den Eltern sich glücklich ergänzten und ausglichen, bei den Kindern in der Selbständigkeit entarten und eine verhängnisvolle Entwicklung bedingen können. Sein, des Lukas eigner Freimut und Ehrgeiz wirken in seinem Sohn Julian fort, der sich verwegen an die Spitze der Arbeiterbewegung stellt, dadurch um sein Amt kommt, schließlich von den streikenden Arbeitern selbst ruiniert und fast gemordet wird. Des Vaters Wirklichkeitssinn und Sparsamkeit walten auch in Christian, doch sie sind maßlos geworden in seiner Seele und hetzen ihn in eine liebeleere Ehe und dann in einen spekulativen Selbstmord. Die frohe Sinnenlust hat Martin ebenfalls von ihm, dem Vater; aber dem leichtsinnigen Offizier, den die Weibsleute vergöttern, fehlt das Gegengewicht sittlicher Selbstzucht. Als er zwei Mädchen, darunter seine lieblich keusche Braut, Brigitta Fries, im Simmentaumel mißbraucht, da fällt des Vaters gewichtiges Verdikt: „nichts Elenderes als ein Mensch, der nicht mehr die Kraft zur Treue hat.“ Und Lukas selbst reißt dem Ehelosen die Epauletten von der Uniform und stößt ihn aus der Familie; während er die geschändete Sohnesbraut, deren Vater aus Gram selbst den Tod gesucht, an Kindesstatt bei sich aufnimmt und dem Kindlein, das sie als Ledige gebären muß, der treuste Großvater wird. Selbst in dem Schönheitträumer David, den eine welsche Dirne in die Fremde lockt und verdirbt, und in der herben Rosa, die sich in der Nüchternheit ihres allzu praktischen Sinns bis zur Bitterkeit, Herzenshärtigkeit zu verwirren droht, erstarkt Lukas Hochstraßer Züge des eigenen Wesens mit furchtbarer Deutlichkeit wieder. Und da gärt es in ihm und nach und nach bringt es ihn um seine zu früh erwählte Altersmuse wie um die Ruhe seines väterlichen Gewissens. Als die Gesahr immer drohender heraufzieht, da schreckt es ihn noch einmal empor, und er greift doch wieder ein, um die Familie vor dem Nieder- und Untergang zu retten. Den geschieterten Julian holt er tapfer aus dem Streikgetümmel mit Weib und Kind nach der Herrlibacher „Weinlaube“ heim; der geizigen Witwe Christians verbietet er die mit einem Selbstmord erspekulierte Versicherungssumme anzunehmen und führt sie und ihr Kind auf den rechten Weg wirklich produktiven Erwerbs; dem an der Straße verkommenen Martin kann er nur noch verzeihen und ihn begraben helfen; aber David, den in Welschland Verlorenen, holt er gerade noch glücklich zurück und erzieht ihn zur festen Arbeit und zum frohen Schaffen an der Seite einer resoluten Frau. Ja sogar die verbitterte Rosa bringt er mit Hilfe der allzeit selbstlosen Brigitte zur Einsicht und zur Menschenliebe zurück. Als höchstes Glück erwächst ihm dann selber die Liebe der holden Brigitte, doch er verzichtet auf eine unpassende Ehe, freut sich nur still des geheimen Glücks und darf endlich mit dem Bewußtsein die Augen schließen, daß er seine Pflicht getan und auch die Zukunft seines Hauses (so weit ein Familienhaupt das kann) sicher gestellt hat.

Es ist wahrlich ein reifes und starkes Werk, das uns Zahn hier beschert hat, ein Buch, das zahllosen deutschen Vätern, die mit Besorgnis in die Zukunft ihres Hauses und ihrer Kinder blicken, etwas Bedeutsames und bitter Ernstes zu sagen hat. Ob der Ausklang nicht noch reiner gewesen wäre, wenn der Dichter die Liebe zwischen Lukas Hochstraßer und Brigitte Fries ein wenig diskreter behandelt hätte? Der Gedanke einer ehelichen Verbindung zwischen den beiden hätte gar nicht erst laut werden oder wenigstens zwischen den beiden Liebenden nie ausgesprochen werden dürfen. Das hätte sicherlich feiner gewirkt als die offene Abwehr der nicht eben geschmackvollen Absicht. Und noch ein Zug schien mir in dem für einen so realistischen Schweizer recht ideal gehaltenen Charakterbilde des Lukas Hochstraßer zu fehlen, nämlich das tragische Gefühl dafür, daß er, der verantwortliche Erzieher, seine Kinder nicht beizeiten zur richtigen Selbständigkeit erzogen hat. Das rührt nun freilich an die ganze Grundidee dieses Kunstwerks, das den Segen der väterlichen Fürsorge betonen und für dieses zur Zeit als altfränkisch verpönte Ferment eines gesunden Familienlebens mutig eintreten will. Das Versehen des Lukas lag meiner Meinung nach vor dem Beginn dieser Erzählung und nicht so sehr in ihrem Verlauf, in dem zu frühen Ausscheiden. Das erscheint mir ein viel zu äußerliches Moment. Von der Vergangenheit, von der Jugenderziehung der fünf Kinder hätte Ernst Zahn doch mehr erzählen müssen, um das Verhältnis zwischen Vater und Kindern zu vertiefen und künstlerisch runder zu gestalten. Das wäre psychologisch fruchtbarer, freilich auch schwieriger gewesen als das ein wenig oberflächlich hineinverwebte Vererbungsmoment, hätte freilich die Darstellungsweise durch analytische Technik komplizierter

Digitized by Google

gemacht und vielleicht die schlichte Klarheit (einen der Hauptvorzüge Zahnscher Erzählungskunst) gefährdet. An der Freude über das gehaltvolle, erbauliche Buch soll dieses vielleicht sehr subjektive Bedenken nichts ändern; was mir als ein kleiner Mangel erscheint, wird anderen ein besonderer Vorzug dünken. Mit ehrlicher Ueberzeugung stimme auch ich den fast zu nüchternen Worten der Widmung zu, die Zahn als Grundgedanken seines Buches seinen eigenen Kindern gleichsam ins Stammbuch schrieb:

Daß Ihr lest,
Wie dieses Lebens Wege
Wirr sind und die Ziele dunkel,
Wie stets klaren Auges scharer
Geht als mit verträumten Sinnen,
Wie der Geiz ein übler Rater,
Besser schlichter Fleiß denn Ehrsucht,
Doch die höchste Tugend — Reinheit.

Herm. Anders Krüger.

Geschichtliche Dramen.

Jordan, Gustav, **Die Todeshochzeit.** Drama in fünf Aufzügen. Straßburg i. E., 1907. Heitz & Mündel. (104 S. 8.) ℳ 1, 50.

Ludwig, Emil, **Die Borgia.** Ein Schauspiel. Berlin, 1907. Bruno Cassirer. (286 S. 8.) ℳ 4.

Boerner, P. C., **Imelda Lambertazzi.** Drama in einem Aufzug. Berlin, 1908. S. Fischer. (155 S. 8.) ℳ 2; geb. ℳ 3.

Henzen, Wilhelm, **Menschenopfer.** Drama in drei Akten. Leipzig, 1906. Oskar Leiner. (99 S. 8.) ℳ 3.

Alle vorliegenden vier Dramen entnehmen ihren Stoff und Vorwurf der italienischen Geschichte teils des früheren Mittelalters, teils der Renaissancezeit. In allen handelt es sich um kleine italienische Fürstenhäuser, deren Glanz und Edelsinn, aber auch deren Despotismus und Grausamkeit und deren Verfall uns vorgeführt wird. Und bei dieser Gleichheit oder doch nahen Verwandtschaft der Situation welche Verschiedenheit in der dramatischen Gestaltung, in der Sprache, in der psychologischen Analyse. Jordans „Todeshochzeit" nimmt nicht nur hier die erste Stelle ein, sondern gehört zu den bedeutendsten Erzeugnissen der neueren dramatisch-historischen Literatur überhaupt. Wir befinden uns in Verona gegen Ende des Mittelalters am Hofe des Herzogs aus dem Hause Scaliger. Mit der älteren Linie Scaliger ist der jüngere, regierende Herzog Martino verfeindet und beschließt in einer Sitzung des Staatsrates die Vernichtung des feindlichen Hauses. Der erste Akt bringt hiermit und in kleineren Szenen die Exposition. Der Graf Trostamare-Scaliger wird nach Verona gelockt durch Vermittlung seiner nichts Böses ahnenden Braut, der Gräfin Maria Biandrate und wird alsdann in Gewahrsam gebracht und zum Tode verurteilt. Nur eines könnte ihn davor bewahren, wenn Maria des Herzogs Gemahlin zu werden sich bequeme. Entrüstet weist sie ausrichtig solchen Antrag zurück und will lieber mit ihrem Verlobten zusammen sterben. Als nun plötzlich erwiesen wird, daß auch sie dem Blute der feindlichen Linie Scaliger entstammt, ist ihr Schicksal besiegelt und dem Herzog kommt der grausige Gedanke, die beiden zum Tode verurteilten Verlobten vorher Hochzeit halten und unter seierlichem Gepränge ihren Ehebund durch den Bischof weihen zu lassen. Die Neuvermählten beschließen sich selbst durch Gift den Tod zu geben und sollen ihm zum Opfer in dem Augenblick, wo ihnen, zu spät, Rettung naht. Das eigne Volk erhebt sich gegen seinen Herrn, der schwer verwundet an Marias und ihres Gatten Seite sein Leben aushaucht. Ein durchaus wahres Geschichts- und Kulturbild wird uns hier in edler, klassisch wohllautender Sprache entrollt. Die handelnden Personen, die Handlung selbst voll Leben und Natürlichkeit und das Ganze nicht unmäßig in die Länge gezogen, sondern auf fünf Akte gut verteilt.

Das gerade Gegenteil bei Emil Ludwig, der auf 286 Seiten nicht vermag, uns eine dramatisch wirksame, sprachlich vollkommene, psychologisch klare Schilderung der Borgia zu geben. Ein großer Wortschwall wird an unbedeutende Dialoge verschwendet und trotzdem treten die Persönlichkeiten nicht klar in ihren Umrissen aus dem Gesamtbild hervor.

Unleidlich geradezu ist die Sprache bei Woerners Imelda Lambertazzi. Abgerissene Sätze, Anakoluthien, Gedankenstriche häufen sich übermäßig. Der Stoff, der die Kämpfe der Ghibellinen und Guelfen in Bologna als Hintergrund hat, ist im übrigen technisch geschickt komponiert und auch psychologisch ist gut gearbeitet. Doch ist im Verhältnis zu der einfachen Handlung und bei dem von allem Anfang an ersichtlichen Konflikt der eine Aufzug, aus dem das Stück besteht, übermäßig in die Länge gezogen.

Am wenigsten sagt uns Henzen mit dem „Menschenopfer" zu. Besonders wirkt hier die Sprache unnatürlich und gekünstelt, und der ganze Aufbau, die ganze Anlage läßt den künstlerischen Schwung vermissen. Fehler, die schon früher in andern Werken von Henzen deutlich hervortraten.

Franz E. Willmann.

Uraufführungen und Erstaufführungen in Hamburg, Leipzig, Wien und Wiesbaden.

Loewenberg, Jacob, **Rübezahl.** Ein Märchenspiel in vier Akten. Hamburg, 1907. Giogau jr. (64 S. 8.) ℳ 0, 50.
Erstaufführung im Thalia-Theater zu Hamburg am 10. Dezember 1907.

Guiraud, Edmund, **Anna Karenina.** Drama in fünf Akten nach dem Roman von Leo Tolstoi.
Erstaufführung im Leipziger Schauspielhause am 30. November 1907.

Overweg, Robert, **Hyderich.** Ein Schauspiel in 4 Aufzügen.
Uraufführung im Leipziger Schauspielhause am 9. Dezember 1907.

Fulda, Ludwig, **Der Dummkopf.** Lustspiel in fünf Aufzügen. Stuttgart und Leipzig, 1907. Cotta Nachf. (224 S. 8.) ℳ 3.
Uraufführung im k. k. Hofburgtheater zu Wien am 28. November 1907.

Peiffer, Wilhelm, **Fahnenflucht.** Drama aus Offizierkreisen in 3 Akten.
Uraufführung im Residenztheater zu Wiesbaden am 7. Dez. 1907.

Es ist oft darüber geklagt worden, wie traurig es um die unmärchenhaften, sogenannten Weihnachtsmärchen bestellt ist, die alljährlich Tausenden von deutschen Kindern im Dezembermonate vorgespielt werden. Selten nur hat einer versucht, statt zu scheiten, mit eigener Hand zu bessern. Und wenn es einmal geschah, so gelang es auch noch oft vorbei. Der Eine kam über das gute Wollen nicht hinaus. Der Andere brachte zwar etwas Gutes zuwege, aber die, für die es bestimmt war, die Kinder gingen nicht mit, weil sich ihnen der Sinn des Spiels nicht erschloß. Notgedrungen mußten selbst die Direktoren (es waren ja nicht allzu viele), die über die aufgeputzten Werke geschäftiger Märchenspielschneider hinausmollten, wieder zu dem greifen, was bei den kleinen Gästen zog. Da ist es doppelt erfreulich, daß ein echter, feinsinniger Dichter, der, zugleich Schulmann, die Kinderpsyche aufs beste kennt, sich der Sache annahm und, wie es Jacob Loewenberg mit seinem Märchenspiele Rübezahl tat, eine vollwertige Dichtung schrieb, die die kleinen Zuschauer mit heller Freude erfüllte. Als das Spiel vor

Digitized by Google

Jahren zum ersten Male auf der Bühne erschien, da war der Verf. in seinem berechtigten Haß gegen den bunten Flitterkram allzu puritanisch verfahren. Nunmehr hat er einen neuen zweiten Akt hinzugefügt. Es ist ein hohes Lob, daß er dem berechtigten Willen der Kleinen, Drolliges zu sehen, das sie von Herzen erlachen macht, voll Genüge geschehen läßt und daß dieses dabei doch zum dichterisch Schönsten des Werkchens gehört. Hier tun wir einen Blick in Rübezahls Reich. Nur ist die Welt da drohen mit der drunten aufs Innigste verwoben. Es ist nur aufrichtig zu wünschen, daß dies Spiel L.s, das den Namen Weihnachtsmärchen mit Recht trägt, nicht auf Hamburg beschränkt bleibe, sondern vielen tausend Kindern im Reiche zu Gesicht komme, sie werden an diesem Rübezahl sich herzlich freuen, der auch einmal eines Menschen Kind für sich vergeblich zu gewinnen sucht, dann aber als er auch diesem mit allen Gaben die Sehnsucht nach Vater und Mutter nicht nehmen kann, doch nicht zornig zurückbleibt, sondern durch Mariechens, des knauserigen Glashändlers Steffen Älteste, große Güte mit den Menschen versöhnt wird, natürlich erst nachdem er noch einige seiner Streiche verübt hat. Und auch wir Großen können uns den Versen eines Dichters mit wohligem Gefühle hingeben. Wenn wir hier und da das Spiel gerne vertieft, die Fäden fester verknüpft sähen: wir dürfen nicht vergessen, daß nicht wir hier Dichters Publikum sind, sondern die Kinder. Die waren voll heller, begeisterter Freude. Wir aber hatten nicht wie sonst bei den Weihnachtsmärchen nötig, darüber Bedauern irgendwelcher Art zu empfinden.

Hans Franck.

Schon hatte ich einmal in diesem Blatte Gelegenheit, darauf hinzuweisen, daß die Dramatisierung von Romanen oder episch-novellistischen Stoffen zu nichts führen kann; angesichts dieses neusten Versuchs, der uns in „Anna Karenina“ vorliegt, möchte ich diese These erneut als Grundsatz proklamieren. Alle die Vorzüge, die Tolstojs Roman auszeichnen, sind hier im Drama verloren gegangen. Am meisten litt darunter die Herausarbeitung der einzelnen Charaktere, für die in dem engen Rahmen des Dramas einfach kein Platz ist. Was ist z. B. aus dem Minister Karenin, dem Rittmeister Wronsky geworden! Ganze Episoden, die breite Behandlung dringend erfordern, sind auf einen kurzen Raum gepreßt worden. Von dieser Verunstaltung des Tolstojschen Meisterwerkes abgesehen, sind ohne Frage anerkennenswert gewisse geschickt herausgearbeitete Szenen, so die am Rennplatze, das Wiedersehen Kareninas mit ihrem Sohne und ihrem Gatten. Dafür fehlt es aber auch nicht an zahlreichen Szenen, die für die Handlung des Dramas sehr wenig bedeuten, die aber im Roman ihre volle Berechtigung hatten. Dramatische Wirksamkeit wird man dem Stücke zuerkennen müssen, wenngleich z. B. der Selbstmord der Karenina hier viel unvermittelter, ja unbegründeter erscheint als im Roman und dem Stück den Charakter des Sensationellen in unangenehmer Weise verleiht. Die Aufführung, die das ganze Personal (es sind 40 sprechende Personen) auf die Bühne brachte, verdient vollste Anerkennung, da sie alles Gute des Stückes zur Geltung brachte und die Schwächen durch ein flottes Spiel weniger hervortreten ließ.

Den guten Ruf als Dramatiker, den sich Overweg durch sein letztes Drama „Brüderchen“ erworben hatte, wird ihm sein neuestes Werk „Hubertus“ durchaus erhalten. Er bietet uns zeitgemäße, psychologisch interessante Probleme und versetzt uns in das Milieu der Förster und Wilderer. Nicht bloß äußerlich ruft er die Erinnerung an Otto Ludwigs genial angelegten, viel zu selten gegebenen „Erbförster“ wach. Der alte Hiller im „Hubertus“ teilt mit dem Erbförster die Eigenschaft einer erstaunlichen Hartköpfigkeit, die sich der eignen Schuld im Leben nicht bewußt werden kann und dabei zu grunde geht. In „Hubertus“ stehen eigentlich zwei Personen inmitten der Handlung, nämlich außer dem alten Hiller, dessen Sohn, der junge Förster Wilhelm Hiller. Der Sohn hatte sich ehedem in jungen Jahren vom Vater, als dieser zu wildern begann, losgesagt und kehrt nun zurück als Förster in den heimatlichen Bezirk versetzt und mit der stillen Hoffnung, daß der Vater sein unredliches Handwerk aufgegeben habe. Dadurch, daß dieser sich nicht geändert hat, ist nun der Konflikt gegeben, dem einer der beiden, der alte Hiller oder sein Sohn, zum Opfer fallen muß. Jetzt kann nun Overweg alle Register der dramatischen Technik ziehen. Um die beiden Hauptpersonen sind geschickt gruppiert die Pflegeschwester und Braut Wilhelms, und dessen junger Bruder. Eine prächtige, durchaus natürliche Figur ist die des gestrengen, etwas bürokratischen Forstmeisters, dem natürlich alle Wilderer nicht gewogen sind, und der nun dem ihm unterstellten Förster Hiller den Auftrag erteilt, das Revier von Wilderern zu säubern. Schon einmal hatte der junge Hiller seinen Vater, den er im Verdacht hatte, schwören lassen bei der Seligkeit der verstorbenen Mutter, daß er nie mehr eine Flinte anrühren wolle. Da naht der Versührer in Gestalt eines Komplizen des alten Hiller, der ihm sagt, wenn er in der Hubertusnacht nichts schieße, habe er im ganzen Jahr kein Glück. Und so bricht der alte Hiller seinen Schwur und läuft dem Sohne in die Arme. Dieser, in dem schweren Konflikt unterliegend, unterläßt es, den Vater anzuzeigen und diese Pflichtverletzung, die gar nicht einmal von dem Vorgesetzten bemerkt wird, nimmt er sich schließlich so zu Herzen, daß er sich selbst erschießt. Diese Lösung ist zwar möglich und dramatisch effektvoll; war sie aber innerlich nötig oder gegeben? Es ist nicht zu verwundern, wenn viele an dieser Lösung Anstoß nehmen und sie als doch nicht genügend begründet zurückweisen. Jedenfalls ist hier der schwächste Punkt im ganzen Stück, zumal diese eigenartige Gemütsveränderung unseres Helden nicht in ihrem Werden gezeigt und motiviert wird, sondern einfach auf einmal als vorhanden angenommen wird. Hier hätte aber etwas mehr psychologische Vertiefung geboten werden müssen. Im ganzen ist jedoch „Hubertus“ eine sehr beachtenswerte, nach allen Seiten hin gelungene Neuschöpfung Overwegs. Er konnte selbst den reichen Beifall entgegennehmen. Die vortreffliche Darstellung, bei der alle Hauptrollen und ebenso alle Nebenrollen ihr Bestes gaben, trug wesentlich dazu bei, die Vorzüge des Stückes besonders hervortreten zu lassen.

Franz E. Willmann.

Es gibt Menschen, die wie Nachtwandler durchs Leben schreiten: sie gehen an Menschen und Dingen vorbei, ohne sie zu sehen. Eingesponnen in ihre eigene, ganz anders geartete Traumwelt fehlt ihnen Verständnis und Interesse für die sie umgebende wirkliche Welt, in der sie stets fremd und hilflos, große Kinder, bleiben. Die Weltkinge, die nur den als gescheit gelten lassen, der rücksichtslos dem sichtbaren Vorteile nachjagt, nennen sie dumm und verspotten sie als unpraktische Träumer, die sich nach Herzenslust ausbeuten lassen. Und doch befinden sich gerade unter ihnen oft Menschen von hoher Begabung, Männer von großer Gedankentiefe und weitem geistigen Gesichtskreise, wie denn aus ihren Reihen gar viele jener Auserlesenen hervorgegangen sind, die die Menschheit mit unsterblichen Geisteswerken bereichert haben und deren äußerer Lebenslauf nach gangbaren Begriffen als höchst unbefriedigend und unglück-

Digitized by Google

lich angesehen werden muß. Aber die Leute dieses Schlages fühlen sich auch meist gar nicht unglücklich; denn die Welt der Phantasien, in der sie leben, ihre Gestaltungslust und Schaffensfreude bieten ihnen mehr als genügenden Ersatz für das, was ihnen das Leben an äußerem Erfolge schuldig bleibt. Einen Menschen solcher Art hat Ludwig Fulda in seinem „Dummkopf“ schildern wollen. Doch die Absicht ist leider vollständig mißlungen. Justus Haeberlin, der Held seines Stückes, macht durchaus nicht den Eindruck eines „Dummkopfes“ in jenem ehleren, sozusagen verklärten Sinne, sondern er stellt sich nach seinem ganzen Tun und Lassen als ein wirklich geistesbeschränkter, urteilsloser Einfaltspinsel dar, der höchstens ungeduldiges Achselzucken, aber kein tiefer gehendes Interesse oder gar Mitgefühl in uns auszulösen vermag. Ein reicher Geizhals hat ihn als „den Dümmsten“ unter seinen Verwandten zum Universalerben seines Vermögens von 900,000 ℳ eingesetzt, weil Justus ihn zu Lebzeiten nie behelligt hat und wohl auch weil er in jenem einen Menschen erkennt, der vermöge seines ganzen träumerischen und unbehofften Wesens im Leben ohne ausgiebige Unterstützung nie auf einen grünen Zweig zu kommen vermöchte. Justus, der bisher als kleiner Bankbeamter ein recht kümmerliches Dasein geführt hat, aber trotzdem stets fröhlich und guter Dinge war, ist über die Art dieser Erbeinsetzung empört und findet es auch höchst ungerecht, daß er, der Unbegabte, vom Erblasser bedacht wurde, und nicht viel eher seine Vettern: der Rechtsanwalt, der sich für ein Finanzgenie, der Buchhandlungsgehilfe, der sich für einen großen Dichter, und der Ingenieur, der sich für den Erfinder des lenkbaren Luftschiffes hält. Diese lieben Verwandten, die ihn bisher sehr geringschätzig behandelt haben und über deren Gesinnung er mit unglaublicher Blindheit geschlagen ist, drängen sich an den Reichgewordenen heran und suchen ihn für ihre Zwecke auszubeuten. Und was tut Justus? Er begnügt sich nicht damit, ihnen die gewünschten Darlehen zu geben, sondern er tritt ihnen die ganze Erbschaft ab und ist überglücklich, den Reichtum, mit dem er vor der Welt zugleich als Dummkopf gestempelt wurde und der jetzt den nach seiner Ansicht viel Würdigeren zu gute kommen soll, wieder los zu werden. Kaum vernimmt dies die gute Tante, die ihn, als er die Erbschaft machte, in ihr Haus nahm, um ihn für ihre Tochter zu gewinnen, als sie ihn wieder vor die Türe setzt, während die Tochter sich mit dem durch ihn reich gewordenen Dichterling verlobt. Aber noch immer gehen dem naiven Manne die Augen nicht auf. Er ist noch immer mit sich und den lieben Angehörigen sehr zufrieden, findet, daß auf dieser besten aller Welten alles zum besten eingerichtet sei und ist, im Besitze seines Dompfaffen und seines Tagebuches, lustig und fröhlich wie bisher. Selbst dann, als er von den edlen Vettern um seine Stellung in der Bank gebracht und, da sie kompromittierende Aeußerungen über den Ursprung ihres Vermögens besorgen, in eine Heilanstalt gesteckt wird, erschleicht sich dem begriffsstützigen Optimisten das Verständnis für seine wirkliche Lage noch immer nicht. Er glaubt Privatsekretär des leitenden Arztes zu sein und fühlt sich in der Anstalt ungemein wohl und munter. Es ist eine junge, millionenschwere Amerikanerin, die schon bisher das Wesen und Schicksal des Träumers mit wachsendem Interesse verfolgt hat, der endlich dessen Erweckung gelingt. Durch sie erfährt er, wo er sich befindet, und daß die zärtlichen Verwandten sein Tagebuch, dem er die geheimsten Gedanken und Gefühle anvertraut hatte, dem Arzte ausgeliefert haben. Nun fallen ihm endlich die Schuppen von den Augen und es folgt ein Verzweiflungs- und Entrüstungsausbruch, dessen unübertreffliche Wiedergabe durch den Hofschauspieler Treßler den einzigen Anlaß bildete, der das Publikum an diesem Abende zu wärmerer Teilnahme hinriß. Die Entweihung des Tagebuches hat aber doch das Gute gehabt, daß Doris, die reiche Amerikanerin, dadurch, und zwar auf dem Wege ärztlicher Mitteilung, von den ängstlich verborgen gehaltenen Liebesgefühlen Kenntnis erhielt, die sie bei Justus erweckt hat. Und so nimmt sich denn die resolute Dame ihn schlankweg zum Manne und der „Dummkopf“ erhält zum Schlusse doch wieder seine Million und noch einige dazu. Unter den vielen Unmöglichkeiten und Unwahrscheinlichkeiten des Stückes ist diese Heirat wohl nicht die geringste. Denn es ist gewiß nichts weniger als wahrscheinlich, daß ein Mädchen von der Beschaffenheit dieser reichen, selbstherrlichen Amerikanerin an einem solchen schüchternen Träumerund menschenunkundigen Phantasten besonderes Gefallen finden und sich ihn zum Gatten erkiesen werde. Jedenfalls verspricht er in dieser Ehe ein hübscher Pantoffelheld zu werden. Der Grundfehler des Stückes aber liegt darin, daß wir uns den ganzen Abend, durch fünf Akte, für einen Menschen interessieren sollen, der wirklich den Eindruck des vollendeten Dummkopfes im wahren Sinne des Wortes macht, ohne daß irgend etwas vorgeht, was uns den Mann auf eine geistig höhere Stufe zu bringen geeignet wäre. Zwar läßt Hr. Fulda durch den Arzt das Tagebuch seines Helden ganz besonders anpreisen. „Seit Jahren“, versichert der Arzt, „hat mich keine Lektüre so entzückt wie diese. Was er da in aller Naivetät und Heimlichkeit niedergeschrieben hat, mit der Weisung, daß es nach seinem Tode verbrannt werden soll, darum könnte manch ein Poet mit klingendem Namen ihn beneiden. Nichts Unechtes, nichts Anempfundenes steht darin. Ich vermochte mich nicht loszureißen, bis ich das ganze Heft verschlungen hatte, und als ich es zuklappte, da war ich sein Freund.“ Das ist alles sehr gut und schön, aber im Drama gilt nur das, was man sieht und hört, und das Publikum erfährt nichts von dem wirklichen Inhalte des Tagebuches, sowie von den sonstigen Ruhmestaten des Justus Haeberlin. Dagegen ist es Zeuge der verbohrten Dummheit und Begriffsstützigkeit dieses Jünglings und darnach muß es sich sein Urteil über ihn und das Stück, dessen Mittelpunkt er ausmacht, bilden. Es ist nicht recht begreiflich, warum der in allen Theatersätteln gerechte Verfasser den Stoff nicht lieber zum dramatischen Märchen ausgestaltet hat, wozu er sich viel besser eignet, anstatt die Handlung in unsere Zeit und Gesellschaft zu versetzen, wo sie sich wie ein schreiender, unverständlicher Anachronismus ausnimmt. Gegenüber dem Grundfehler des Stückes sollen dessen sonstige Mängel weniger ins Gewicht. Dahin ist namentlich der alte ibsenische Theaterapparat aufzurechnen, von dem der Verf. übererigen Gebrauch macht. So die Szene der Testamentseröffnung, das Verschwörertexterzett, das dem „Dummkopf“ überallhin nachfolgt, die nach ältestem Rezepte der Amerikanerin beigezebene Vertraute, die sich gelegentlich auch für sie ausgeben muß, und dergleichen mehr. Das Stück hat also mit vollem Rechte, trotz der ausgezeichneten Darstellung, eine gelinde Ablehnung erfahren und hat jedenfalls keinen Platz auf Wiens vornehmster Schauspielbühne verdient.

Carl Seefeld.

Toni, die Tochter der in wenig glänzenden Verhältnissen lebenden Majoratswitwe Klausenburg ist beim Handelsbankdirektor Berg als Hausdame in Stellung. Im Hause verkehrt auch der kürzlich aus Südwest-Afrika zurückgekehrte Oberleutnant von Auerstedt, eine leichtlebige, dem Spiel fröhnende, aber im Grunde ehrliche Natur. Er unterhält ein Liebesverhältnis mit Toni, dem die auf ihre Familien-

Digitized by Google

tradition allzu stolze Mutter entgegenarbeitet. Doch sie kommt zu spät; Toni trägt Auerstedts Kind unter dem Herzen. In dem Augenblick, wo sie ihrem Geliebten dies Geheimnis offenbart, verrät Auerstedt ihr, daß er trotz ihrer Ermahnungen wiederum gespielt, seine letzte Barschaft von 4000 Mark verloren und sein Ehrenwort verpfändet hat, die Schuld noch am selben Tage zu begleichen. Um den Geliebten zu retten, unterschlägt Toni die betreffende Summe bei Berg und gibt Auerstedt das Geld, ohne daß dieser die Herkunft ahnt. Die unausbleibliche Katastrophe wird, und das ist die tiefste Tragik des Stückes, von Tonis Mutter selbst herbeigeführt, indem diese, von der wir in einer bewegten Szene mit ihrer Tochter und Auerstedt hören, daß sie ihr stets völlig fremd gegenübergestanden hat, den ganzen Sachverhalt dem Regimentsobersten hinterbringt. Auerstedt erhält sofort seinen Abschied und soll vor ein Ehrengericht gestellt werden. Noch scheint sich jedoch die Sache zum Guten zu wenden, da Auerstedt den Rat eines Freundes annimmt, gemeinsam mit Toni außer Landes zu gehen. Diese aber bricht unter der Wucht der Ereignisse zusammen und geht in den Tod, indem sie sich aus dem Fenster stürzt. Diese Kunde raubt auch Auerstedt den letzten Lebensmut; er jagt sich eine Kugel durch den Kopf.

Wenn auch das Problem nicht sonderlich originell ist und in manchem an Hartlebens „Rosenmontag" und Beyerleins „Zapfenstreich" erinnert, so ist doch nach der bühnentechnischen Seite hin das Drama mit einer besonders für einen Neuling erstaunlichen Sicherheit und Gewandtheit gearbeitet. Der Aufbau ist geschickt und folgerichtig; die Katastrophe wirkt in ihrer elementaren Wucht lebenswahr. In den Personen, die die Handlung tragen, ist Pfeiffer manche gute Type gelungen, so besonders Auerstedt, Toni und der brutale, lediglich seinen Geldinteressen lebende Generaldirektor Berg. Zu der Einführung der kleinen Halbweltdame Tifi dagegen lag keine Veranlassung vor. Vor solchen schablonenhaften, lediglich auf den Effekt zugeschnittenen Nebenfiguren sollte sich der Verfasser in Zukunft hüten. — Gespielt wurde ganz prächtig, namentlich von den Vertretern der Hauptrollen. Auch die Regie, die dem Dichter selber oblag, hatte für ein vorzügliches Zusammenspiel und ein flottes Tempo der Darstellung Sorge getragen. Der Beifall, den die Aufführung fand, klang herzlich und ermutigend für den jungen Dichter, der auch am Schluß mehrfach persönlich erscheinen konnte.

Richard Dohse.

Lyrik.

Stolzenburg, W., Caviar für's Volk. Satiren. Berlin u. Leipzig, 1907. C. Wiegand. (74 S. 8.) ℳ 1.

Eßé, Hans, Tirilltrill. Gereimtes zur Liebeslaute. Leipzig, 1907. Verlag für Literatur, Kunst u. Musik. (113 S. 4.) ℳ 2,50.

Metelmann, Diedrich, In der Liebe Land. Ebd., 1907. (111 S. 4.) ℳ 2, 50; geb. ℳ 3.

Pogge, Günther, Einsame Feuer. Gedichte. Stuttgart, 1907. Juncker. (103 S. 8.) ℳ 2, 50.

Frey, Adolf, Gedichte. 2., verm. Aufl. Leipzig, 1908. H. Haessel. (356 S. 8.) ℳ 5.

Aeppli, Emil, Ranken am Weg. Gedichte. Straßburg u. Leipzig, 1907. Singer. (227 S. 8.) ℳ 3.

Gruner, Paul, Costia. Am Bergpfad. Ein Buch Gedichte. Ebd., (114 S. 8.)

Salus, Hugo, Die Blumenschale. Gedichte. München, 1908. Langen. (104 S. 8.) ℳ 2.

Lauverenz, Victor, Balladen und Lieder. Leipzig, 1907. Kosmos. (160 S. 8.) ℳ 2.

Celbo, Bruno, Dithmarschen. Eines Volkes Kampf und Not. Balladen. Leipzig, 1908. Breitkopf & Härtel. (122 S. 4.) ℳ 3.

Schopenhauer sagt einmal, der Titel eines Buches müsse womöglich ein Monogramm des Inhaltes sein. „Caviar fürs Volk", da erwartet man etwas sehr Delikates, ein literarisches Leckermahl für breitere Leserkreise. „Satiren", da erwartet man mindestens einige feingezielte Hiebe auf irgend welche ixdische Gebrechen. Doch nichts von dem allen bei Stolzenburg. Geistloses Gemache nur, das in überraschend sein wollenden, ordinären Pointen nach Effektchen hascht. Niederste Erotik, vgl. „Liebste Olly"(!), die „Seidene", „Beim Militär II". Doch auch diese Lyrik mischt sich mit diesen Pseudosatiren! Also mehr als der Titel verheißt; man lese nur „Peter Hille"! Nein, man lasse es sein. Hoffentlich kommt dieser „Caviar" nicht unters „Volk".

Auch Eßés Reime sind noch keine nennenswerte Leistung. Das „süße Deingedenken" und Vergißmeinnicht-Albumblätter leben hier kümmerlich das Gnadendasein abgedichteter Gemeinplätze. Auch die Wünsche des Nachwortes werden, fürchte ich, dem Bändchen nichts nützen.

Höheres Wollen und Vermögen liegt in Metelmanns Gedichten. Allerdings versprachen die Proben im Musen-Almanach des Verlags noch mehr, als das ganze Bändchen trotz vieler Feinheiten leistet. Die Geschichte einer sehnsüchtigen Liebe, die aus allzu viel „Gefühl" („Gefühl ist alles" heißt das Motto) auch einmal in Gemeinplätze sich verirrt, so S. 37 „Ich liebe dich". Die Sprache ist durchweg geschickt gehandhabt, oft meint man Lenau zu lesen, und manchen Stimmungen vermag man sich genießend hinzugeben; bei „Mondscheinzauber", „Abend und Morgen", „Mädchen am Flusse" kommt den Leser Vertonungslust an. Die lehrhaften und erzählenden Beiträge (vgl. die sterbende Wildgans) gehören nicht in den Bereich des Titels.

Auch Pogge verfügt über gute Töne. Doch liegen sie ungleich verteilt. Zu weiche Stimmungen, zu wenig Inhalt, ohne Höhe und Tiefe. Unreif sind die Unmenge Bilder, die sehr vom Thema ablenken. Manches ist wohl nur dem Erfinder verständlich: „Leben—Tod, zwischen beiden „der Affe, der graue Affe mit den Silberschellen" (!). An mir liegt es wohl auch, daß ich mir „löwentatzige Augen einer Bestie" nicht vorstellen kann.

Das einfachste ist eben wieder einmal das schönste. „Mairitt", der „Selige Schläfer", „Einer Toten" versöhnen mit dem fast Euripideischen Apparat des „Julitags". Die Zeit wird in diesem Band lichtende Auswahl halten; denn „Eitel Rauch sind Prunkgebärden, daß Geschwele bald vergeht" . . . Schon diese Klänge künden den wahren Dichter, den Schweizer Adolf Frey. Seine Gedichte erscheinen in zweiter, vermehrter Auflage in einem entzückenden Bande. Frey ist durch seinen Namen schon genug empfohlen. Man muß ihn lieben: wie er stets schlicht und unbeirrt seine eignen Wege geht an der Hand Goethescher Gestaltungskraft, Kellerscher Technik und der Natur, ohne die kein Gedicht von ihm wäre. Ueberall künstlerisches Müssen; Verse sind ihm notwendige Auslösungsform wie dem Musiker die Töne. Sein „Totentanz" und die „Lieder eines Freiharstbuben" enthalten Schätze bleibenden Wertes. Jener wirkt dämonisch, diese könnten im Wunderhorne stehen.

Ihm muß Aeppli nachstehen mit seinem 17 Bogen starken Band. Wir wissen nicht recht wohin mit den vielen gefälligen Gelegenheitsgedichten. Stets edel in Sprache und Inhalt, lassen sie aber den Nichtschweizer etwas kalt. Doch möchten wir Aeppli schon wegen einzelner Rosen in seinem Dichtungshag empfehlen: „Leben und Lieder", „Frühling will's werden" sprechen mit vielen andern sehr an.

Digitized by Google

Alkaios und Anakreon scheinen in des „Zechers Gram“ sich zu vereinen.

Der dritte im Schweizerbunde ist Gruner. Er krankt an nicht recht überzeugender Müdigkeit; sein Weltschmerzlein will uns nicht recht nahe gehen. Epitheta wie „schaurig“, „schauernd“, „so traurig, so müd“ und Gedankenstriche in Unzahl sind bezeichnend für die Unreife Gruners, die ihn denn auch manches recht überflüssige gereimte Produkt in den „Disteln“ nicht entfernen ließ.

Hugo Salus' „Blumenschale“ zeigt den gemütvollen Oesterreicher in seinen hellen und dunkeln Farben. Der Dichter des „Ehefrühlings“ erfreut uns auch jetzt mit dem schönen Klang einfacher Rhythmen und Melodien. Man glaubt an seine Mozartliebe nach dieser Lektüre. Auch als Erzähler lernt man ihn schätzen in seinen Legenden. Die geistreichelnde Art des Dichters tritt hier glücklich zurück, so daß die „Blumenschale“ für manchen ungetrübte Augenblicke lyrischen Genießens bringen wird.

Mit einem herzlich schlechten Vorwort beginnt Lavater enz' Buch. Freundeshand stellt den vielschreibenden Schriftsteller (er ist ja wirklich ein πολύτροπος) als „Barden des Teut-Volkes“ vor! Als „würdigen Fortsetzer“ Uhlands, als „Eigenbrödler“. Das ist er nun keineswegs und denkt es auch schwerlich selber. Wer sich auf so vielen literarischen Gebieten bewegt wie er, der hat sein eigentliches Wirkungsfeld nicht in der Ballade. Die vorliegenden sind mitunter recht gut zu lesen, sie machen manchen Lärm und werden somit jedenfalls dem imponieren, der das Wesen der modernen Balladenkunst nicht begriffen hat, aber sie genügen kaum höheren Anforderungen. Für die „Lieder“ ist der Gemeinplatz „ich denke dein“ (S. 21) sehr bezeichnend. Wer heute gelten will, muß eigenes Gut bringen, keine Allerweltslyrik.

Ganz anders Eelbo. Einen Schritt näher bringt er uns zu dem Ziel, das uns Avenarius einmal gezeigt hat mit seinem Verlangen nach der „Freilichtballade“. Zwar leben diese Balladen nicht in der Gegenwart, doch sie leben, und das ist die Hauptsache. Wer diese Geschichte in Balladenform öffnet, schließt sie kaum wieder vor der Lektüre des Ganzen. Es sind kleine Dramen; in sich abgeschlossene Kunstwerke, die fest in der Liebe zur dithmarsischen Heimat wurzeln. Eine Kraft der Sprache steckt darin, dem Altdeutschen fast vergleichbar. Dem Büchlein, das Breitkopf und Härtel so schön und schmuck hinausgehen lassen, wünschen wir mindestens gleiche Anerkennung wie den Balladen Gerhards, Seeligers und Tielos. Zu Litiencron und Münchhausen fehlt ihm noch ein Schritt.

Karl Preisendanz.

Italienische Literatur.

Trestelle, I Tedeschi. Mailand, 1907. Treves. (367 S. 8.) L. 3, 50.

Raffaele, Luigi, Sicana. Catania, 1907. Battiato. (191 S. 8.) L. 2.

Materi, Luigi, Caleidoscopio sanguigno. Turin, 1907. Società Nazionale. (144 S. 8.) L. 2.

Eine im ganzen anregende Lektüre bilden die Beobachtungen eines gebildeten Italieners, der sich hinter dem Zeichen „drei Sterne“ birgt (Giovanni Diotallevi), über die Deutschen im modernen Leben. Er hat sich auch redlich bemüht, die Eindrücke eines mehrjährigen oder öfters wiederholten Aufenthaltes d' Oltr'Alpe unverzerrt und gewissenhaft wiederzugeben, ganz vorurteilsfrei, soweit diese löbliche Absicht nicht auf natürlichem Wege vom heimatlichen Temperament indirekt beeinflußt wurde. Die Verantwortung dafür liegt aber in der Beanspruchung der lateinischen Rassen auf Superiorität der Intelligenz und des Feingefühls als vererbter, weil angeborener Eigenschaften, während die nordischen schwerblütigeren Veranlagungen in erster Reihe besser für die praktischen Bedingungen des Lebens befähigt sind. Aber der Ostrogotho, um nicht mehr Barbaro zu sagen, kann seinen Ursprung nie ganz verleugnen.

Es ist nun amüsant, durch die Brille dieser Anschauung, der ja gewiß manches Wahre zu Grunde liegt, unser öffentliches deutsches Leben auf allen Gebieten inspiziert zu sehen, oft eingehend, oft streifend, auf pädagogischem, politischem, sozialem, militärischem, bureaukratischem Gebiet, kommerziell, künstlerisch, kurz in allen Kundgebungen des modernen Germanentums von seinen Fleischtöpfen zu seinen Herzensvibrationen, und wenn die Folgerungen und die Einblicke auch manchmal verfehlt erscheinen wegen unverstandener Auffassung oder Unterrichtung, andererseits, wie bei der Betonung der freien Entwicklung des Persönlichkeitsgefühles in Italien gegenüber der freiwilligen Unterdrückung des Eigenwillens in Deutschland durch einschnürende öffentliche Verordnungen, ein behagliches Lächeln hervorrufen werden, so ist doch eingangestehen, daß das Buch einer sympathischen Feder entstammt und den eigenen Landsleuten ein glänzendes Beispiel der Fortentwicklung vorhält, wohin unermüdliche Arbeit, gegründet auf Wissen und Erfahrung, ein starkes Volk führen kann und soll. Und das ist die beste Empfehlung für dieses vielfach instruktive Buch, aus welchem wir allerlei lernen können, ohne unserer Eigenart etwas zu vergeben.

Wenn man sich erst gewöhnt hat an die originelle Erzählungsgabe des Verf. der »Sicana«, skizzierte Novellenform sizilianischer Lebensart von Luigi Raffaele, deren stoßweise Entwicklung der Schwierigkeit der Gedankenwiedergabe des niedrigen Volkes angepaßt ist, welche oft scheinbar beendet, nach langer Pause mit überraschenden Resultaten verblüfft, so werden diese auf solche Art behandelten Geschichtchen und Schwänke gefallen. Am besten wohl jene, in denen die Vis comica vorherrscht; gleich die erste, die in Anlage und Ausführung einer Novellensammlung der Frührenaissance entstammen könnte, so glücklich ist der originelle Guß, ferner die lustigen Episoden in „Haut für Haut“, in „Der hat mich hineingelegt“, in „Die Rache“, auch noch in „Das Kleid macht nicht den Mönch“ trotz der Verherrlichung des Banditen bello e bueno. Die zu öfters eingeschachtelten philosophisch-pädagogischen Betrachtungen sind wohl beabsichtigt für einen Teil des Inselpublikums, dem etwas Morallehre nicht von Unnutzen sein mag. Alles in allem, eine hübsche Sammlung zwangloser Erzählungen, die in ihrer frischen Ausdrucksweise auch im Auslande gefallen wird.

Materi bebütierte vor kurzem mit einem guten Roman »Il Matrimonio di Marcello«, das Studium eines Dekadenten bis zum völligen Untergang des Eigenwillens, durch fremde Perversität. In dem heute vorliegenden Bändchen tritt diese Vorliebe starkrealistischer Schilderung in nicht vertiefter, aber stärkerer Färbung auf bis zu krankhafter Kraßheit. Schon der Buchtitel „Blutige Wechselbilder“ deutet darauf hin. Mord und Todschlag bis zur Selbstverstümmelung, hervorgerufen durch bestialische Leidenschaft, durch angeborene Delinquenz, durch plötzliche Eingebung eines verwirrten Gemütes. Ein effektvoller Aufbau kann diesen Fattaeci, wie sie auch die Tagesblätter bringen, nicht abgesprochen werden, aber schade um die Mühe an solch undankbare Arbeit. Aus diesem Schiffbruch rettet sich die interessante Studie Amor platonico, der stumme innere, halb unbewußte Kampf eines Dekadenten zwischen einer un

Digitized by Google

glücklichen Liebesfreundschaft und dem finanziellen Ruin, welcher zu einer blutigen Eingebung und damit zur fulminanten Tragödie führen. Federico Brunswick.

Zeitschriften.

Nuova Antologia. Rivista di scienze, lettere ed arti. Anno 42. Fasc. 863. Rom.

Somm.: R. Bracco, I fantasmi. Dramma in quattro atti. Atto I e II. — A. Venturi, Michelangelo. — E. Mayor des Planches, Attraverso il continente Nord-Americano. — L. Castelnuovo, I Montealvo. Romanzo. II. — A. Munatti, Versi d'un amor lontano. — Gino Monaldi, La danza nel secolo XIX. — P. Villari, Sulla questione sociale nell'Italia meridionale. — G. Bertolini, 1 premi Nobel. — R. Badoglio, Una città ideale. Le città-giardino. — L. Ghersi, Lo scuole militari e la progressista scuola media. — Il Centro America fra Stati Uniti e Messico.

Deutsche Arbeit. Monatsschrift für das geistige Leben der Deutschen in Böhmen. 7. Jahrg. Heft 3. Prag, Brümann.

Inh.: R. Zuckerkandl, Zum öfterr.-ungar. Ausgleich. — F. W. van Oesterren, Hergeleid. Ein Seelenleben in zwei Abschnitten. — M. Urban, Zur Erinnerung an den deutschböhmischen Lehrer Karl Ockl. — M. Maartens, Ein Handel. Novelle. Uebers. von M. v. Suttner. — W. Toischer, Lateinschule u. Gymnasium in Saaz in sieben Jahrhunderten ihres Bestehens. — J. Gangl, Der letzte Baum. Roman. (Forts.)

Daheim. 44. Jahrg., Nr. 9/11. Leipzig, Velhagen & Klasing.

Inh.: (9/11.) W. Holzamer, Vor Jahr u. Tag. Roman. (Forts.) — (9.) P. Samassa, Zwanzig Jahre deutscher Kulturarbeit in der Südmark. — Gustav Thormälen, Christian Daniel Rauch. (Mit 9 Abb.) — H. Oesterley, Aus der Jugendzeit. — (10.) H. Krieger, Die Döberitzer Heerfrage. (Mit 9 Abb.) — R. Ziegler, Bauernleben in Siebenbürgen. — (11.) P. Hoppe, Bethlehem, die Weihnachtsstadt. — P. C. Höcker, Theodor Hermann Pantenius „Aus meinen Jugendjahren". — F. v. Dippel, Die königliche Meute im neuen Jägerhof. (Mit 5 Abb.) — H. Sendling, Rübezahl.

Das literarische Deutsch-Oesterreich. Hrsgbr.: Ed. v. Bacławiczek. 7. Jahrg., 12. Heft. Wien.

Inh.: P. Sering, Paul Wertheimer. Eine Studie. — Eugen Friedell, Wien. — Paul Wertheimer. Szene aus der „Frau des Faja". — R. Hamerland, Tatjana. (Forts.) — „Menschen, die den Pfad verlieren".

Das literarische Echo. Hrsgbr.: Josef Ettlinger. 10. Jahrg. Heft 6. Berlin, Fleischel & Co.

Inh.: L. Geiger, Renaissance der Renaissance. — R. Freienfels, Thomas Mann. — Th. Mann, Im Spiegel. — R. Krauß, Frauen-Novellen. — C. Ettsauer, Neue Lyrik. — F. Gregori, Theoretiker der Bühne.

Die Gegenwart. Hrsg. v. A. Heilborn. 72. Bd. Nr. 48/49. Berlin.

Inh.: (48.) L. Martin, Die Truste u. die Bankkrisis in den Vereinigten Staaten. — (49/49.) G. Schefinger, Verfassung und Verwaltungskämpfe in Mecklenburg. — (48.) J. v. Newald, Friedrich Wilhelm von Braunschweig. 2. — Heilmittel und Gifte. — Wilh. Sternberg, Nahrungsmittel u. Genußmittel. 2. — Th. Ebner, Die Schwaben in der Literatur der Gegenwart. — Jamaikanische Neger-Legenden. — Henning Berger, Drei Annoncengeist. Aus dem Schwedischen. 2. — (49.) L. Martin, England u. Deutschland. — R. Martin, Die geheimnisvolle Flugmaschine der Gebrüder Wright. — Alte Weihnachtsfeiern. — A. Klaar, Björnstjerne Björnson. — P. Heller, Im tiefsten Grunde unsres Herzens trauern wir ... — M. Brod, Die Erziehung zur Hitze. Eine Geschichte. 1.

Die Grenzboten. 66. Jahrg. Nr. 48/49. Leipzig, Grunow.

Inh.: (48.) Neuer deutscher Idealismus. — Der gegenwärtige Stand der Unternehmerbewegung. — E. Jentsch, Recht u. Sitte der Naturvölker. — O. E. Schmidt, August Npl., eine Studie aus dem alten Leipzig. 2. — J. V. Sick, Die kleine graue Kapp. (Schl.) — (49.) H. Reyer, Wahlrecht u. Idealismus. — Die öffentl. Brandmarkung des Beleidigten. — St. L. v. Stradonitz, Die Leipziger Ahnen des Fürsten Bismarck. — H. Spiero, Adolf Stern. 1. — Jeh. Proschek, Lustreisen. 8. Sommerfrischen im Ballon. — Luise Algenstaedt, Zwei Debütante. Novelle.

Die Heimat. Monatsschrift d. Vereins z. Pflege der Natur- u. Landeskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg u. Lübeck. 17. Jahrg. Nr. 12. Kiel.

Inh.: Rammendorff, Prinz Emil von Schönaich-Carolath. 1. (Mit Bildern.) — Kadung, Einiges über die Anfänge der Dampfschiffahrt in der Ostsee. — Barfod, Bericht über die in Kappeln abgehaltene 17. Generalversammlung des Vereins zur Pflege der Natur- und Landeskunde in Schleswig-Holstein 2c.

Der Kompaß. Hgbr.: E. Eggert. 4. Jahrg., Heft 1/5. Stuttgart, Kohlhammer.

Inh.: (1.) P. Roseggen, Der Sämann. — A. Schott, Ueber die schädlichen Wirkungen des Mißbrauchs gestiger Getränke. — (1.3.) W. Speck, Joggeli. — (2/3.) H. Kurz, Wiedersehen. — (2.) Walther Eggert-Windegg, Gitarre und Volkslied. — (3.4.) A. Hackmann, Zur Geschichte des Totenkultus. — (4.) Nanny Lambrecht, Leuchtende Spuren. Aus dem Leben der heil. Elisabeth von Thüringen. — (5.) G. Wirth, Der Mensch und die Wärme. — A. Sapper, Auf dem Heimweg. — C. Schweich, Auf geheimnisvollen Pfaden der Natur.

Militär-Wochenblatt. Red.: v. Frobel. 92. Jahrg. Nr. 152/157. Berlin, Mittler & Sohn.

Inh.: (152/53.) Die Verteidigungsmittel der britischen Kolonien. — (152.) Radfahrtruppen oder Maschinengewehr-Abteilungen? — Die Ausbildung hoher Kavallerieführer. — (153.) Vorschlag für Neuerung des Kapitulanten-Unterrichts. — Vom russ. Heere. — (154/6.) Vor 150 Jahren. 8) Leuthen. (Mit Skizze.) Ueber Darstellung von Feuerwirkung der Infanterie durch Flaggen. — Zur neuen Felddienst-Ordnung. — (155.) Ein winterlicher Schießversuch mit verdeckten Gewehrfeuer. (Mit 2 Fig.) — Erfindungen von Artilleriestellungen im engl. Heere. (Mit 2 Skizzen.) — (156.) Die Ereignisse bei Casablanca. (Forts.) (Mit 2 Skizzen.) — Die Technik im Heere. — Ueber die Fortbildung der japan. Offiziere bei ihren Truppenteilen. — (157.) Zur engl. Armeereform. — „Manöverkritik" der Felartillerie? — Von der japan. Armee. — Zum Kapitulanten-Unterricht.

Velhagen & Klasings Monatshefte. 22. Jahrg. 4. Heft. Bielefeld.

Inh.: H. Rosenhagen, Matronen der Früh-Renaissance. (Mit Titelbild u. 15 Abb.) — Paul O. Höcker, Die verbotene Frucht. Roman. (Schl.) — C. Frhr. v. Vincenti, Im Zeichen des „Bierentodes". Alt-Wiener Porzellan. (Mit 13 Abb.) — O. F. Genschen, Vom Schreibtisch und aus dem Atelier. Das alte Bollnertheater. — M. W. Meyer, Der neue Stern des bösen Sterne. (Mit 2 Abb.) — A. Heine, Mylenke Erdöde. Eine Erzählung aus dem Süden. — H. Berger, Le Baron de Grimm († 19. Dez. 1807). — G. Frhr. v. Dwpteda, Der Hallelujahstrug.

Nord und Süd. Eine deutsche Monatsschrift. Red.: S. Bruck. 31. Jahrg. Dezember 1907. Breslau, Schottlaender.

Inh.: G. Kittlscher, Ira Beene. Eine Geschichte vom römischen Wein. — J. A. Luz, Die Eingewerung des Kunsthandwerks in England. — H. Jaenicke, Ludwig Ede. — R. Ludwig, Angelo Neumann. — R. Friedemann, Hof' über! Ein Märchen. — M. Krieg, Ellen Key. — R. v. Strang, Das deutsche Städtebild. Eine literarische Betrachtung. — H. Berland, Die Verjährung der Verbrechen.

Deutsche Revue, Hrsg. v. R. Fleischer. 32. Jahrg. Dezember 1907. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: O. Nippold, Ein Hauptergebnis der zweiten Haager Friedenskonferenz. — H. v. Poschinger, Aus der Korrespondenz Leopolds I., Königs der Belgier (1832—1856). — M. v. Bittrich, Wie können wir und mit den Polen verständigen? Eventuell zu einem dauernden Frieden gelangen? — B. v. Demelius, Fürst Metternich und der Uebertritt des Herzogs Karl II von Lucca zum Protestantismus. — Th. Gompertz, Zur Frage der internationalen Hilfsbereche. — Aus Karl Friedrich Friesheims Tagebüchern, 1836 bis 1838. (Schl.) — Baltei, Deutschland als Seemacht. — E. Steinmann, Römische Streifzüge. (Schl.) — K. Burdach, Zur Geschichte u. Aesthetik der modernen Musik. Eine biograph. Studie über Constanz Beneker. (Schl.) — Bonnal, Die neuen Infanteriereglements in Frankreich und Deutschland. (Schl.) — K. B. Hofmann, Das Berlaïnie der Chemie zur Medizin. — E. Meyer-Delius, Eine Geschichte von drei Seiten. Skizze. — A. Henning, Natürliche Wasserkräfte. — M. v. Brandt, Ein Nachwort zu „Die Frauen in den Vereinigten Staaten".

Deutsche Rundschau. Hrsg. von Julius Rodenberg. 34. Jahrg. Heft 3. Berlin, Gebr. Paetel.

Inh.: H. Kaff, Die kalte Pein. Erzählung. — B. Erdmann, Die Funktionen der Phantasie im wissenschaftl. Denken. — Ernst v.

Digitized by Google

Wildenbruch, Karl Frenzel. Zu s. 80. Geburtstag. (6. Dez. 1907.) — M. L. Schlesinger, Das Bauerntum und die Landfrage in Rußland. — C. Clüver, H. Heine und H. Laube. Mit 46 bisher ungedr. Briefen Laubes an Heine. — Der heutige Stand der Militärluftschiffahrt. — H. Dieckhuis, Amerikanische Reisedichter. — Hans Blennerhassett, Renaissance. Ein Zwischenspiel aus dem 20. Jh.

Musikalische Rundschau. Zeitschrift für Musik, Literatur und Theater. Red.: M. Waldberg. 4. Jahrg., 3. Heft. München.

Inh.: Ph. Pach, Johannes Barg. (Mit Bild.) — K. Storck, Vom Nationalen in der Musik. — M. Waldberg, Theod. Fontane. (Mit Bild.) — Derf., Carl Spitteleis „Olympischer Frühling".

Sonntags-Beilage der National-Zeitung. Red.: Max Osborn. Nr. 22/23. Berlin.

Inh.: (22.) A. Meyer, Karl Frenzel als Lyriker. — Siegfried Samosch, Der junge Frenzel. — G. Voß, Karl Frenzel und die bildende Kunst. — E. v. Wildenbruch, Karl Frenzel. — (23.) G. Heilbron, Georg Moore. — M. Manitius, Hildegard v. Bingen, die älteste deutsche Aerztin.

Sonntagsbeilage Nr. 47/49 d. Voss. Zeitung 1907, Nr. 551, 563 u. 575.

Inh.: (47/48.) R. Witte, General Fleury als französ. Gesandter in Petersburg (1869—1870). — (47.) M. Jahn, Joseph Freiherr v. Eichendorff in der 26. Nov. 1857. — P. Clemen, Carl Moritz Arndts bisher polit. schriften in der Beurteilung des Berliner Jensers in den J. 1813—1815. — K. Löffler, Krause und die kathol. theol. Fakultät in Straßburg. — (48.) G. H. Neuendorff, Die Cenci. literar.-geschichtl. Studie. — A. Biehl, Astronomische Forschungen im Jahre 1906. — (49.) Franz Fröhlich, Fiesko. Eine Jahrhundertbetrachtung. — Eduard Schulte, Die Erinnerungen der Baronin du Montet. — Karl Neumann-Strela, Sappho. Albrecht.

Ueber Land u. Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Red.: R. Schubert. 99. Bd. 50. Jahrg. Nr. 11. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: J. Wassermann, Caspar Hauser. Roman. (Forts.) — W. Bölsche, Warum der Elefant seinen Rüssel hat. — G. Kromer, Ein Kindermärchen. (Illustr.) — W. Rath, Die Entdeckerfreude. Märchen. — Roda Roda, Morgenländ. Schwänke. — Georg Agi, Eine kunstlerische Puppenstube.

Die Wage. Hrsgbr.: E. Karell. 10. Jahrg. Nr. 48/49. Wien, Stern u. Steiner.

Inh.: (48.) H. Kadisch, Die Aufgaben der neuösterreichischen Demokratie. — P. Göhre, Die Zukunft des Wanenhauses. — Hans Kleinpeter, Ernest Mach über die Reform der Mittelschule. — E. Freundlich, Ueberirdische Gestalten auf der modernen Bühne. — J. Kraus, Hermann Bahr. — (49.) Ursprung Polenpolitik. — Jaffray, Bossuet. 1. — Th. Achelis, Eine neue Shakespeare-Biographie (von May Wolff). — E. v. Lilienfeld, Der tote Fischer.

Welt und Haus. Red.: C. J. Wolf. 7. Jahrg. Heft 10/11. Leipzig.

Inh.: (10.) R. Reichhardt, Nikolaus und Knecht Ruprecht. — (10/11.) F. v. Zobeltitz, Ewa, wo bist du? Roman. (Forts.) — (10.) G. Vanje, Ein Kleeblatt auf dem „Berge Sinai". — M. Seydel, Anna von Gottberg, gib Freim von Rottenberg. Ein Gedenkblatt zur 50. Wiederkehr von Eichendorffs Todestag. (Schl.) — Elisab. U., Der Grumbeerebaum. Ein Lebensbild. — (11.) Edilam, Weihnachtsferien in St. Moritz. — C. Paul, Aus den Seelenleben der Tiere. — P. Bliß, Moderne Dienstboten. Eine lustige Geschichte.

Die Woche. 9. Jahrg. Nr. 49. Berlin, Scherl.

Inh.: (49.) F. Jaffé, Die Verkehrspolitik der Großstadt. — J. P. Bafsford, Der Kaiser und die Engländer. — de la Croix, Der Herrenreiter. — G. Engel, Der Reiter auf dem Regenbogen. Roman. (Forts.) — Meyer, Eindrift der Erziehung. — C. Delpy, John Singer Sargent. — Das Schweiger Heer. — Max Kreyer, Wenn Steine reden. Roman. (Forts.)

Internationale Wochenschrift f. Wiss., Kunst u. Technik. Hrsgb. v. P. Hinneberg. 1. Jahrg. Nr. 36/37. Beigabe zur Allg. Ztg.

Inh.: (36.) Friedr. Paulsen, Die Krisis der kathol.-theolog. Fakultäten Deutschlands. — Michael Jan de Goeje, Zum internationalen Handelsvertrag im Mittelalter. — L. v. Bar, Das Institut für internationales Recht. — (37.) J. P. Hedberg, Was uns die Handschriften lehren. — H. Knapp, Deutsche Kulturarbeit in China. — Jung, Das neue internationale Institut für Hochgebirgsforschung »Laboratorio scientifico Angelo Mosso«.

Das freie Wort. Red.: Max Henning. 7. Jahrg. Nr. 18. Frankfurt a. M., Neuer Frankfurter Verlag.

Inh.: Um die Ostmark. — Myops, Germania docet. — O. Karstädt, Französisch Ostafrikan. — A. Böhringer, Präsident Fehrenbach. — R. Charmap, Das sozialistische österreich. Ministerium. — Gustav Adolph, Drei Schulreformer. — Fritz Klatberg, Moderne Ethik.

Zeitungs-, Lit., Kunst u. Wiss. Beilage d. Hamburg. Correesp. Nr. 25.

Inh.: Willy Friedrich, Der Wandervogel Bote. — Rosa Schapire, Das graphische Werk Edvard Munchs. — K. Lerche, Gute Jugendbücher. — H. Wilhelm, Aus der Vorstadt. — M. Beissenkirchen, Menschen, die den Pfad verloren.

Allgemeine Zeitung. Beilage. Red.: O. Bulle. 1907. Heft 47/49. (Nr. 203—214.) München.

Inh.: (47.) J. Freudenberg, Frauenrecht im Mittelalter und in der Neuzeit. — F. Kluge, Otto Schrader als Sprachforscher. — A. Mayr, Eine mittelalterliche Fischzug im Altmühltal. — E. Buchner, Die hessische Schwämerstreitigkeit. Eine psychol. Studie. — O. Graefe, Die französ. Plastik bis Rodin. — O. Bulle, Eine neue Dichtung Wildenbruchs (Roman „Lutetia"). — E. Heilsamer, Wilhelm Hejamet f. — Aus Briefen Mauprassants an Flaubert. — v. Massenbach, Nochmals: „Deutsch- und französ. Wortkunst". — v. Braun, Landwirtschaftliche Vorträge für Soldaten. — H. Prutz, Arbeitersiedlung im Mittelalter. — Deutschland und Frankreich. Bevölkerungspolitische Betrachtungen. — Th. Lorck, Neue Legenden und Studien. — Griechentum und Christentum. — Die Schulprüfungen im Lichte moderner Pädagogik. — B. Witties, Denken, Dichten und Sprechen in ihren Beziehungen zu einander. — Otto Knapp, Des Dichters erstes Bekenntnis. — Der neue Ariost. Eine Entgegnung von Prof. A. Kißner (Marburg) und ein Schlußwort von H. Hesse (München). — (49.) Petersen, Die französ. Sprache im Elsaß. — K. Koetschau, Der deutsche Verein für Kunstwissenschaft. — Th. Preger, Die bayer. Ausgrabungen in Orchomenos. — H. W. Singer, Ein Monumentalwerk deutscher Gelehrsamkeit. (Allg. Lexikon der bild. Künstler von Thieme u. Becker. 1. Bd.) — K. Lamprecht, Die Naturwissenschaften in Deutschland um die Wende vom 18. zum 19. Jahrh. — O. Neustätter, Friedrich d. Gr. als Hygieniker. — O. Bulle, Overbeck und Riepsche. — A. Elster, Drei Romane aus dem deutschen Südosten.

Die Zukunft. Hrsg. v. M. Harden. 16. Jahrg. Nr. 9, 10. Berlin.

Inh.: (9.) K. Brensig, Deutsche Zierkunst. — Rich. Graf Du Moulin-Eckart, Lindenburg u. Liebenberg. — St. Zweig, Verhoeren. — C. Flammarion, Das Reich der Seele. — Ladon, Admiralsgartenbad. — (10.) Reichstag. — H. Voigt-Diederichs, Unterwegs. — Baljac, Die Predigt von Arudon. — Ladon, Privatmonopol.

Mitteilungen.

Literatur.

Die auf zwölf Bände berechnete **„Bibliothek deutscher Klassiker für Schule und Haus"**, begründet von Dr. Wilh. Lindemann, zuletzt völlig neu bearb. Auflage, hrsg. von Prof. Otto Hellinghaus, Gymnasialdirektor (Freiburg i. B.), Herder (St. Louis, Mo.), von der bereits die Bände IV bis IX (Goethe und Schiller) von uns angezeigt wurden, ist um drei weitere Bände bereichert worden. Band I **„Klopstocks Werke, der Göttinger Dichterbund"** (XII, 630 S. 8.) umfaßt Klopstocks Messias und seine schönsten Oden, Elegien, geistlichen Lieder und Epigramme, ferner eine Auswahl aus den Dichtungen von Hölty, Voß und Graf Fr. Leop. v. Stolberg. In Band II **„Lessing und Wieland"** (X, 654 S. 8.) sind ausgehoben: Minna von Barnhelm, Emilia Galotti und Nathan, sowie eine Anzahl Lessingscher Lieder, Fabeln, Erzählungen und Sinngedichte, und Wielands Lieben. Band III **„Ausgewählte Werke von Herder, Claudius, Bürger und Jean Paul"** (XIV, 578 S. 8.) bringt die schönsten Dichtungen der drei erstgenannten und Jean Pauls „Leben des Schulmeisterleins Maria Wuz" nebst einigen kleineren Idyllen, Erzählungen und Skizzen. Ausführliche Darstellungen des Lebens und Schaffens der einzelnen Dichter sind vom Herausgeber vorausgeschickt, erläuternde Anmerkungen anhangsweise beigefügt. Die wohlgelungenen Bildnisse Klopstocks, Lessings und Herders der soliden Ausstattung als Schmuck beigegeben, so daß wir die stattlichen Bände für Schule und Haus, insbesondere zu Geschenkzwecken, warm empfehlen können.

Man muß es den bei Marquardt u. Co. in Berlin erscheinenden Reihen von Einzelschriften nachrühmen, daß sie in der Auswahl des Gegenstandes sowohl als der Bearbeiter sich einer trefflichen Leitung

Digitized by Google

erstenen (vgl. zuletzt darüber lauf. Jahrg., Nr. 23, Sp. 390 d. Bl.). Neu liegen uns vor: 1) aus der Reihe „Die Literatur", hrsg. von Georg Brandes: Bd. 27. Karl Federn, **Dante**, mit 10 Vollbildern in Tonätzung. (71 S. Kl. 8.) ℳ 1, 50. — 2) Aus der Reihe „Die Kunst", hrsg. von R. Muther: Bd. 63. 64. Friedrich Pecht, **Korin und seine Zeit**. Mit 34 Vollbildern und zahlreichen in den Text gedruckten Abbildungen. (115 S. Kl. 8.) 3 ℳ. — 3) Aus der Reihe „Die Musik", hrsg. von Richard Strauß: Bd. 26. 27. Siegmund von Hausegger, **Alexander Ritter, ein Bild seines Charakters und Schaffens**. Mit 12 Vollbildern, Faksimiles und Musikbeilagen, sowie unveröffentlichten Briefen Richard Wagners und seiner Familie. (161 S. Kl. 8.) ℳ 3. — Während Federn, als Dante-Biograph längst rühmlich bekannt, das Bild des großen Dichters und seines Milieus auf dem Hintergrunde seiner Zeit in knappen und treffenden Zügen vor Augen stellt, schildert Pecht mit seine wichtige Epoche japanischer Kunst, in deren Mittelpunkt der Maler Korin (1660—1716) steht, und v. Hausegger bringt einen sonst in weiteren Kreisen wenig bekannten Musiker zu den verdienten Ehren; auch die Briefbeilagen sind mit Dank zu begrüßen.

Johannes Scherrs **Novellenbuch**, das zuerst 1873/74 in zehn Bänden erschien und außer der vielgelesenen stark historischen Novelle „Schiller" (7. bezw. 8. Aufl.) noch zwölf Erzählungen wie „Roß Zurfüß" (6. Aufl.), „Die Tochter der Luft", „Nemesis", „Die Pilger der Bildnis", „Mädel, Geschichte eines Deutschen unserer Zeit" ꝛc. vereinigt, wurde neuerdings von Max Hesses Verlag, Leipzig, in die Reihe seiner „Klassiker-Ausgaben" aufgenommen. Otto Baggenmacher hat das von ihm besorgte Neudruck mit Scherrs Bildnis und einem faksimilierten Briefe ausgestattet, in fünf Leinenbände gebunden. Werk (Bd. 10 ℳ), das gerade zur Weihnachtszeit manchem Leser sehr willkommen sein wird, mit einer ausführlichen Einleitung über des Dichters Leben und Schaffen versehen.

Die von Prof. Engelbert Günthner (Rottweil) besorgte gereimte Ausgabe von **„Calderons größten Dramen** religiösen Inhalts, aus dem Spanischen übersetzt und mit den nötigen Erläuterungen versehen von Dr. F. Lorinser" (Freiburg i. B., Herder) wurde vor kurzem durch das Erscheinen des fünften und siebenten (Schluß-) Bändchens vollständig, die „Die Sibylle des Orients", „Kreuzerhöhung", den „weiblichen Joseph" und „Die zwei Siebenen des Himmels" enthalten. Die feinsinnige Uebersetzung trachtet in Sprache und Vers das eigentümliche Kolorit des spanischen Dichters zu wahren und hält sich im allgemeinen streng an das Original, so daß z. B. gleich dem ersten Stück „Das Leben ein Traum" die Vergleichung mit der bekannten Bearbeitung von Weh, die wesentliche Schönheiten Calderons gerettet hat, wesentlich zu gunsten Lorinsers ausfällt. Die drei hübsche Leinenbände gebunden (Preis 16 ℳ), bildet die sorgfältig redigierte Uebertragung eine wohlgeeignete Weihnachtsgabe für Freunde ausländischer Weltliteratur.

Der genannte Verlag veröffentlichte soeben als vornehmes Geschenkwerk die 2. Auflage der Prachtausgabe der Erzählung des Schwarzwälder Dorfdichters und Freiburger Stadtpfarrer Heinrich Hansjakob, **„Der Vogt auf Mühlstein"** (VI, 66 S. fol., geb. 12 ℳ). Acht stimmungsvolle Heliogravüren, nach Zeichnungen des bekannten Malers Prof. Wilhelm Hasemann ausgeführt, geben der tief ergreifenden tragischen Dorfgeschichte einen eigenartigen Reiz. Der neuen Auflage sind als Anhang sieben Lieder angeschlossen, die der Freiburger Dichter Baron Georg v. Derpen im engen Zusammenhang mit der Erzählung geschaffen hat.

Der Jugend und ihren Freunden können wir zwei vortreffliche Kindergeschichten empfehlen: 1) **„Peterli am Lift"** von Rudolf Volt, Pfarrer in Lugano, die in lebensvoller frischer Darstellung die Eigenheit eines Lustjungen in Hamburg und im heimatlichen Engadin vor Augen führt. (Zürich, Orell Füßli, 100 S. 8. mit Abb., elegant geb. Fr. 2, 50.) — 2) **„Wir Pfarrerskinder.** Aufzeichnungen einer Elfjährigen und einer Dreizehnjährigen" (Jugendheim, Suevia-Verlag, 63 u. 56 S. 8., Pr. geb. 2 ℳ), einfache Bilder kindlicher Wirklichkeit, die zum Teil der lebendigen Illustrierten Monatsschrift „Das moderne Kinderhaus", hrsg. von Christiane (Jugendheim, jährlich ℳ 2, 40), entnommen sind. Das Charakteristische dieser drei Bücher liegt in ihrer echten Natürlichkeit.

Unter dem Titel **„Die erzählende Kunst in Schleswig-Holstein** von Theodor Storm bis zur Gegenwart" erscheint in den nächsten Tagen im Verlage von Chr. Adolf, Altona-Ottensen, ein Werk, das zum ersten Male eine zusammenfassende Darstellung der erzählenden Kunst in Schleswig-Holstein und den Hansestädten während des genannten Zeitraums gibt. Verfasser ist der Kieler Schriftsteller Wilhelm Lobsien. Das Buch ist aus einem Preisausschreiben der von Kurt Kühler herausgegebenen Halbmonatsschrift „Schleswig-holsteinische Rundschau" hervorgegangen. Vor dem Erscheinen des Werkes im Buchhandel findet eine Subskription statt, deren Bedingungen vom Verlag kostenlos versandt werden.

Von den im Jahre 1901 zuerst veröffentlichten **„Gedichten"** von Emil Jügli liegt bereits eine zweite Auflage in hübscher Ausstattung vor. (Schleudig bei Leipzig, 1908. Z. Schäfer. IV, 175 S. 8. Preis in eleg. Leinbd. ℳ 3.)

Neue Zeitschriften.

„Luginsland. Monatsblätter für Literatur und Kunst" betitelt sich eine soeben ins Leben gerufene belletristische Zeitschrift (Verlag von C. Meischmann in Halle a. S.), die „von Halle und seinem literarischen und künstlerischen Leben ausgehend, Ausgut auf weitere konzentrische Kreise unseres deutschen Vaterlandes gewähren soll". Herausgeber ist Dr. Walther Neubert-Drobisch in Halle; der bald jährliche Abonnementspreis beträgt ℳ 2, 50. Das vorliegende 1. (November-) Heft bringt folgende Aufsätze: „Gethan Hauptmann und Pippa tanzt" von Walther Sieg, „Johannes Falks Reise durch Halle im Jahre 1803" von Siegmar Schulze, „Wie ein Volksschauspiel zuwege kommt" von Hugo Greiner, die Erzählung „Liebe" von Lea Mara, die Plaudereien „Die Schneeflocke" und „Vom Träumen", Gedichte und zuletzt Berichte über „Hallisches Musikleben" u. s. w.

Preise.

Den diesjährigen **Goncourtpreis** von 5000 Frk. für den besten Roman des Jahres aus der Feder des Anfängers erhielt am 5. Dezember d. J. in Paris Emile Moselly (Orleans) für seine lothringischen Erzählungen des Sammelbandes „Écsfertchen".

Theater.

Die Uraufführung des Dramas „**Rinon de Lenclos**" von Friedrich Freksa im Münchner Hoftheater am 1. Dezember d. J. wurde mit einstimmigem Beifall aufgenommen.

Im kgl. Schauspielhause zu Dresden erzielte am 5. Dezember d. J. das fünfaktige Schauspiel „**Der große Tag**" von Heinrich Lichtenstein bei seiner Uraufführung einen freundlichen Achtungserfolg.

Am gleichen Tage fand im kgl. Hoftheater zu Stuttgart die Uraufführung des Volksdramas „**Helmbrecht**" von Ernst Ege statt. Der Verf. (der auf sein früher beliebtes geistliches Amt verzichtet und sich ganz dem literarischen Schaffen geweihet hat) entnahm den Stoff seinem mittelhochdeutschen Dichtung „Meier Helmbrecht" von Wernher dem Gärtner und erweiterte ihn durch Schaffung neuer Gestalten. Wir berichten noch darüber.

Hermann Bahrs Burleske „**Die gelbe Nachtigall**", eine Verspottung des Theaterbetriebes, wurde am 10. Dezember d. J. im Berliner Lessingtheater freundlich aufgenommen, obwohl der zweite Akt nicht ohne Widerspruch blieb.

Die Tragödie „**Kaiser Otto III**" von Paul Schmidt, Amtsrichter in Leipzig, ging Mitte Dezember d. J. am Elbinger Stadttheater mit Erfolg zum ersten Male in Szene.

Die im Münchner Volkstheater von literarischen Verein „Phoebus" veranstaltete Erstaufführung des Quartier Latin'schen Schauspiel „**Feuersalamander**", deutsch von Josef Mayer, hatte einen lebhaften Erfolg.

Verschiedenes.

Fünfzig schöne Porträts deutscher Dichter und Dichterinnen werden unentgeltlich von der **Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung** in Hamburg-Großborstel in deren Weihnachtsverzeichnis über gute Bücher verschickt. So stehen z. B. Ludwig Anzengruber, Helene Böhlau, Marie Ebner-Eschenbach, Theodor Fontane, Wilhelm Jensen, Detlev v. Liliencron, Conrad Ferdinand Meyer, Wilhelm Raabe, Peter Rosegger, Friedrich Spielhagen, Clara Viebig, Ernst v. Wildenbruch, Ernst Zahn und viele andere leibhaftig vor uns. Uebrigens spricht die Stiftung gleichzeitig eine menschenfreundliche Bitte aus: nämlich zu der Krankenhaus-Weihnachtsspende der Stiftung beizutragen, die dazu bestimmt ist, zu Weihnachten Krankenhäuser mit schönen (nicht traurigen) Büchern zu beschenken. Beiträge in jeder Höhe sind dazu willkommen und werden von allen Ortsgruppen-Vorständen sowie auch von der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung in Hamburg-Großborstel selbst entgegengenommen. (Mitteilung der Stiftung.)

Berichtigung.

Nr. 25, Z. 29 lies: Robert Misch und Max Monlor.

Alle Bücherzusendungen erbitten wir unter der Adresse der Expedition: Bl. (Roßstraße 5/7), alle Briefe unter der des Herausgebers (Braustraße 2). Nur solche Werke können eine Besprechung finden, die der Red. vorgelegen haben. Bei Korrespondenzen über Bücher bitten wir stets den Namen von deren Verleger anzugeben.

Verantwortl. Redakteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Braustraße 2. — Druck von Metzger & Wittig in Leipzig.

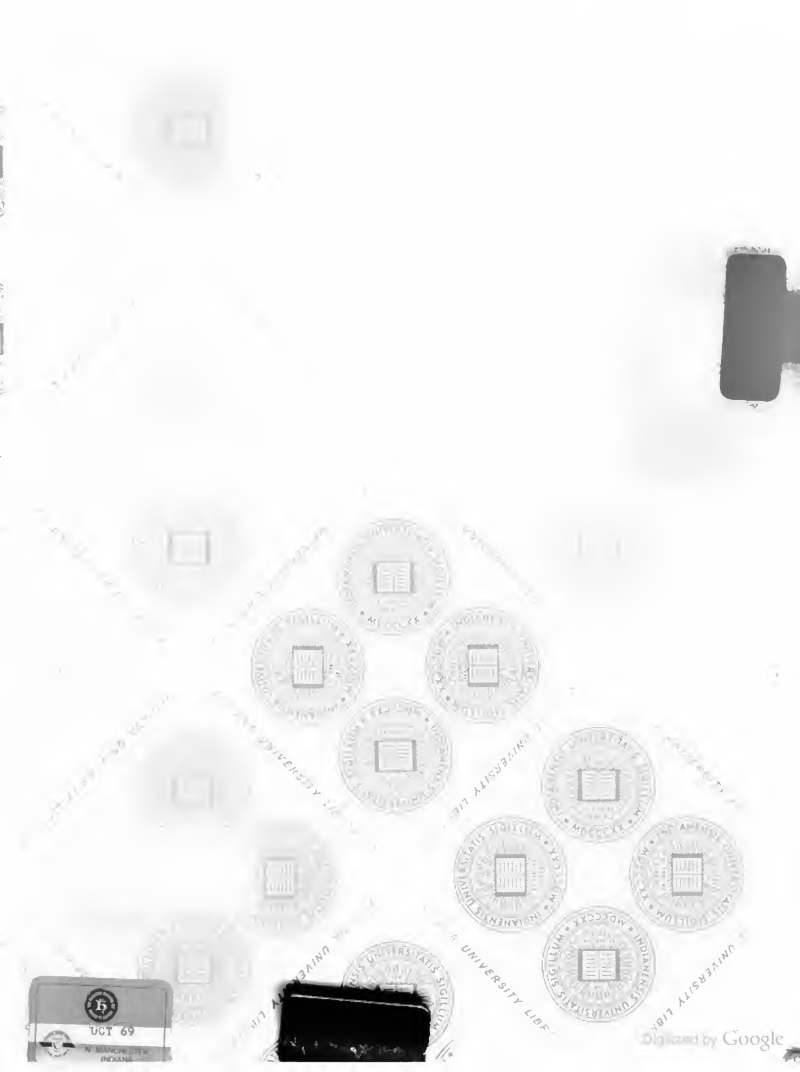
Digitized by Google

INDIANA UNIVERSITY LIBRARIES

Digitized by Google

INDIANA UNIVERSITY LIBRARIES

Digitized by Google


UCT 69
N. MANCHESTER
INDIANA
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

3 0000 093 421 430

Digitized by Google